Geschichte des bayerischen Heeres

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1917
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Geschichte

des

Bayerischen Heeres.

Im Auftrage des Kriegs-Ministeriums

herausgegeben

vom

K. B. Kriegsarchiv.

Zweiter Band.

München 1904.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

Geschichte

des

kurbayerischen Heeres

unter

Kurfürst Max II. Emanuel

1680—1726.

Von

Karl Staudinger
Oberst z. D. und Vorstand des k. Kriegsarchivs.

Erster Halbband.

München 1904.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

UA
V5
.B3
A25
V.2
Pt.1

K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn, Erlangen.

Digitized by Google

Vorwort.

Als Festgabe zur Eröffnung der dem Kriegsarchiv durch die Allerhöchste Huld und Gnade **Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold, Verwesers des Königreichs Bayern,** im Prachtbau des neuen Armeemuseums geschaffenen herrlichen Heimstätte und als Zeichen ehrfurchtsvollsten Dankes tritt der Geschichte des Bayerischen Heeres zweiter Teil, zunächst in einem ersten Halbbande, in die Öffentlichkeit.

Trotz einer sich immer fühlbarer machenden Beschränkung auf in mancher Hinsicht unzulängliche Räume hat sich jene Anstalt in den neunzehn Jahren ihres Bestehens einen weit über Deutschlands Grenzen reichenden Ruf zu erwerben vermocht und sich zum Mittelpunkte aller geschichtlichen Bestrebungen in der königlichen Armee gemacht. Möge der Übergang in unvergleichlich günstigere äußere Verhältnisse einen Markstein bilden für seine glückliche innere Weiterentwickelung, auf daß die Pflege unserer ruhmreichen geschichtlichen Überlieferungen immer neuen Boden gewinne.

In diesen Tagen froher Hoffnungen für die Zukunft ist für uns leider auch ein bedauerlicher Wandel eingetreten. Oberst z. D. Adolf Ritter von Erhard, der Altmeister kriegshistorischer Forschung, der hochverdiente Begründer und treubesorgte langjährige Vorstand des Archivs, ein vielseitiger Kenner der Vergangenheit und opferfreudiger Berater für alle geschichtlichen Bestrebungen ist in hohem Lebensalter aus seinem über alles geliebten Wirkungskreise ausgeschieden. Folgt ihm aufrichtigster und wärmster Dank seiner weithin verbreiteten Jünger und Verehrer nach, so möge das vorliegende Werk auch für die Versicherung ein Unterpfand bilden, daß sein geistiges Vermächtnis an der von ihm begründeten Stätte für alle Zukunft nachhaltige und liebevolle Pflege finden wird.

Längere Zeit, als vorauszusehen war, nahm die nunmehrige Fortsetzung unserer Heeresgeschichte in Anspruch, denn trotz vorhandener um-

Digitized by Google

fangreicher Vorarbeiten machte sich das Bedürfnis weiterer Quellenforschung und der Wunsch einer völligen Neubearbeitung des gesammelten Stoffes geltend, für die dem Verfasser allerdings eine eigene ältere Veröffentlichung über den gleichen Zeitraum vielfach als Grundlage dienen konnte. Wir begleiten das Erscheinen des in kurzer Frist zum Abschlusse gelangenden Bandes mit der Hoffnung, daß diese Frucht gewissenhaftester Forschung als ein würdiges Denkmal einer kriegsgewaltigen, für unsere weißblauen Banner ruhmvollsten Zeit erachtet werden möge.

München, 2. Juli 1904.

K. Kriegsarchiv.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Benutzte Quellen und Hilfsmittel XIII
Verbesserungen zu Band I und II, 1 XVIII

Einleitung.

Die Landes-Administration 1679—1680 und der Regierungsantritt des Kurfürsten Max II. Emanuel.

Die Landes-Administration 1679—1680 1
Regierungsantritt des Kurfürsten Max Emanuel 3

I. Abschnitt: Das neue kurbayerische Heer 1682—1700.

1. Die Leibgarden 1679—1726.

Die Leibgarde der Hartschiere 7
Hauptleute der Leibgarde 1679—1726 13
Beteiligung an Feldzügen und Friedensdienst 13
Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung 15
Ergänzung der Mannschaften und Pferde 18
Verpflegung 18
Versorgung 20
Karabiniers und Grenadiers zu Pferd 20
Wirtschaftliche Verhältnisse 21
Leibgarde der Kurfürstin 1704—1705 23

2. Truppen zu Fuß und zu Pferd 1682—1700.

Die Neuwerbung 1682 24
Die neuen Regimenter zu Fuß und zu Pferd 1682 28
Das Übungslager bei Schwabing 1682 32
Exerzierreglement der Infanterie 1682 38
Infanterie und Kavallerie 1683—1688 41
Infanterie und Kavallerie 1689—1698 74
Die Reduktionen 1698—1700 116
Die Rothenberger Kompagnie 124

3. Die Artillerie im Felde 1683—1697.

Die Feldartillerie 1683—1688 125
Die Artillerie im Felde 1689—1697 132

4. Die Truppen des bayerischen Kreises 1682—1698.

Die Reichskriegsverfassung 138
Der bayerische Kreis und die Tagung von 1681 139
Die bayerischen Kreistruppen 1683—1688 142
Die bayerischen Kreistruppen 1689—1698 145
Einverleibung des Kreisregiments 151

II. Abschnitt: Anteil am Türkenkriege 1683—1698.

Einleitung.

Politische Gesamtlage 152

1. Feldzug 1683.

Vorgänge bis zur Einschließung von Wien 154
Das bayerische Hilfskorps 157
Belagerung von Wien 162
Das Entsatzheer 163
Entsatzschlacht von Wien 170
Vorgänge bis Mitte Oktober 176
Eroberung von Gran 179
Marsch in die Winterquartiere 181

Digitized by Google

Seite

2. Feldzug 1684.

Allgemeine Lage 183
Das bayerische Hilfskorps 184
Beginn des Feldzugs 185
Belagerung von Ofen 186
Marsch in die Winterquartiere 192

3. Feldzug 1685.

Winterverpflegung in Ungarn 193
Vorbereitungen zum Feldzuge 194
Erstürmung von Neuhäusel 197
Entsatzschlacht von Gran 200
Teilung der Hauptarmee 203
Einnahme von Kaschau 204
Winterquartiere 205

4. Feldzug 1686.

Aufstellung zweier Armeen 206
Vormarsch gegen Ofen 209
Belagerung und Erstürmung von Ofen 211
Vormarsch gegen die Drau 225
Winterquartiere 226

5. Feldzug 1687.

Zusammensetzung und Vereinigung beider Armeen 227
Vorgänge an der Drau 231
Schlacht am Berge Harsán bei Mohács 235
Zug nach Siebenbürgen 240
Winterquartiere 244

6. Feldzug 1688.

Vereinigung der Armee 245
Uebergang über die Save 249
Belagerung und Erstürmung von Belgrad 252
Abschluß des Feldzugs 262
Heimkehr nach Bayern 263

7. Feldzug 1691.

Kriegsereignisse 1689 und 1690 264
Das bayerische Hilfskorps Zacco 267
Vormarsch der Hauptarmee 270
Schlacht bei Slankamen 272
Abschluß des Feldzugs und Winterquartiere 275
Heimkehr des Regiments Zacco 1692 279

8. Feldzug 1692.

Das neue bayerische Hilfskorps Seyboltstorff 279
Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze 283
Marsch in die Winterquartiere 286

9. Feldzug 1693.

Winterquartiere 286
Abmarsch zur Hauptarmee 289
Belagerung von Belgrad 291
Rückzug von Belgrad 293
Heimkehr nach Bayern 294

10. Feldzug 1698.

Kriegsereignisse 1694—1697 296
Das bayerische Kreisregiment Spilberg 299
Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze 299
Heimkehr des Regiments Spilberg 301
Der Friede von Carlovic 1699 301

Digitized by Google

Seite

III. Abschnitt: Anteil am pfälzisch-orleanischen Kriege 1689—1697.

Einleitung.

Politische Gesamtlage 303
Der französische Einbruch 306

1. Feldzug 1689 am Rhein.

Abmarsch nach Heidelberg 310
Postierung im Schwarzwalde 312
Beginn des Sommerfeldzugs 314
Eroberung von Mainz 318
Vorgänge im Bereiche des Schwarzwalds 325
Winterquartiere 332
Marsch nach dem Kurfürstentum Köln 332

2. Feldzug 1690 am Rhein.

Besatzungskorps im Erzstifte Köln 333
Versammlung der Armee am Oberrhein 336
Vormarsch gegen Lahr und Villingen 339
Winterquartiere in Schwaben 341

3. Feldzüge 1691 in Oberitalien und am Rhein.

Abmarsch des Kurfürsten nach Piemont 342
Kriegslage in Oberitalien 346
Eroberung von Carmagnola 347
Letzte Unternehmungen der Verbündeten 349
Winterquartiere in Oberitalien 350
Rückkehr des Kurfürsten nach Bayern 352
Feldzug am Oberrhein 353
Rheinübergang und Rückzug 354
Marsch in den Schwarzwald 357
Winterquartiere 358

4. Feldzüge 1692 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.

Max Emanuel Statthalter der Niederlande 359
Kriegslage in den Niederlanden 360
Teilnahme bayerischer Truppen am Feldzuge 361
Versuch zum Entsatze von Namur 362
Schlacht von Steenkerque 366
Marsch beider Armeen nach Flandern 369
Winterquartiere 371
Vorbereitungen zum Rheinfeldzuge 372
Wiederholter Rheinübergang 374
Der Rückzug und seine Folgen 378
Winterquartiere 380
Die Kriegslage in Piemont 381
Einfall in die Dauphiné 383
Eroberung von Embrun 384
Vormarsch nach Gap 385
Rückmarsch und Ende des Feldzugs 386
Winterquartiere 388

5. Feldzüge 1693 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.

Beginn der Operationen in den Niederlanden 390
Französische Unternehmungen gegen Huy und Lüttich 393
Schlacht bei Neerwinden 395
Letzte Vorgänge des Feldzugs 405
Die Kriegslage am Oberrhein 407
Übergabe von Heidelberg und ihre Folgen 408
Gefecht bei Klingenberg 411
Vorrückung des Dauphins 412
Gefecht bei Sontheim 415

Digitized by Google

Seite
Marsch nach dem oberen Schwarzwalde und Winterquartiere 418
Einleitung des Feldzugs in Piemont 419
Belagerung von Pinerolo 422
Vormarsch der französischen Armee 426
Schlacht bei Orbassano-Marsaglia 428
Ende des Feldzugs 433
Rückkehr des Leibregiments und Winterquartiere 434

6. Feldzüge 1694 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.
Verstärkung der bayerischen Truppen in den Niederlanden 436
Versammlung der Armeen und erste Bewegungen 440
Marsch beider Heere nach Flandern 443
Letzte Unternehmungen 445
Winterquartiere 447
Versammlung der Armee am Oberrheine 449
Rheinübergang der Franzosen 450
Rheinübergang der Verbündeten 453
Ende des Feldzugs 457
Politisch-militärische Lage in Savoyen 459
Ergebnisloser Feldzug 460
Winterquartiere 462

7. Feldzüge 1695 in den Niederlanden, am Rhein, in Oberitalien und Spanien.
Erste Vorgänge in den Niederlanden 463
Versammlung der Armeen und Operationen in Flandern 465
Marsch an die Sambre 467
Belagerung von Namur 468
Vorgänge in Flandern und Brabant 476
Der französische Entsatzversuch 478
Eroberung der Zitadelle von Namur 479
Ende des Feldzugs 484
Verhältnisse am Oberrhein 486
Rheinübergang der Franzosen 488
Rückzug des französischen Heeres 492
Heimkehr der bayerischen Truppen 495
Savoyens Stellung zur Allianz 495
Verlauf des Feldzugs 496
Winterquartiere 497
Lage auf dem spanischen Kriegsschauplatze 497
Bayerische Truppenhilfe 498
Kriegsereignisse und Winterquartiere 500

8. Feldzüge 1696 in den Niederlanden, am Rhein, in Oberitalien und in Spanien.
Versammlung der Armeen in den Niederlanden 502
Verlauf des Feldzugs 504
Winterquartiere 509
Einleitung des Feldzugs am Rhein 510
Rheinübergang der Reichsarmee 513
Gefechte am Speyerbach und bei Neustadt 515
Rückzug über den Rhein 517
Winterquartiere in Bayern 518
Abfall Savoyens von der Allianz 519
Rückzug der Verbündeten 521
Verteidigung von Valenza 523
Neutralerklärung Italiens 524
Rückkehr der Bayern aus Italien 524
Verlauf des Feldzugs in Spanien 525

9. Feldzüge 1697 in den Niederlanden, am Rhein und in Spanien.
Versammlung der Armeen in den Niederlanden 527
Vorgänge bis zum Falle von Ath 529
Letzte Ereignisse 531

Digitized by Google

Seite
Die Lage am Oberrhein 534
Rheinübergang der Franzosen 537
Beabsichtigter Marsch nach den Niederlanden 539
Eroberung der Ebernburg 541
Waffenstillstand 543
Einleitung des Feldzugs in Spanien 543
Verteidigung von Barcelona 545
Letzte Ereignisse 552

10. Der Friedensschluß und die Jahre 1698—1700.

Der Friede von Rijswick 553
Die Friedensjahre 1698—1700 553
Rückblick 563

IV. Abschnitt: Heeresleitung und allgemeine Heereseinrichtungen.

1. Oberkommando und Hofkriegsrat.

Der oberste Kriegsherr 565
Der Hofkriegsrat 565
Hofkriegsrats-Präsidenten 571
Geschäftsbetrieb des Hofkriegsrats 572

2. Generalität.

Dienstgrade und Dienststellung der Generale 573
Stand der Generalität 575
Oberkommandanten der bayerischen Armee 577

3. Generalstab.

Der Generalstab 1683—1700 580
Generalstab von 1701—1715 584
Friedensjahre 1715—1726 587
Generalquartiermeister 587

4. Artilleriewesen und Zeughäuser.

Artillerie-Ausbildung, Literatur und Technik 588
Das Geschützmaterial 593
Lafetten und Munition 596
Erzeugung des Pulvers 598
Zeughausverwaltung 599

5. Ingenieurwesen und Festungen.

Dienststellung der Ingenieure 600
Ingenieur-Ausbildung 603
Ingenieur-Personal 605
Feldingenieurdienst und Linienverschanzungen 608
Brückenbauwesen 614
Sappeurdienst 616
Festungsbau 616

6. Kriegskommissariat, Proviant- und Fuhrwesen.

Kriegskommissariat und Proviantamt 618
Das Proviantgefährte 624
Stabs-, Truppen- und Artilleriefuhrwesen 627
Die Flüsse als Transportwege 629

7. Die Landfahnen 1680—1700.

Die Landfahnen 1680—1687 632
Reformpläne von 1688 633
Die Landfahnen 1689—1700 636
Bekleidung und Ausrüstung 639

V. Abschnitt: Aufbringung und Unterhalt des Heeres.

1. Aufbringung und Ergänzung.

Werbung 641
Aushebung und Zwangseinstellung 647

Digitized by Google

Seite
Kapitulation 648
Einstehenwesen 649
Abdankung und Reduktion 650
Zu- und Abgang der Offiziere 650
Anstellung und Entlassung der Unteroffiziere 659
Der Pferdeersatz 660

2. Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung 1680—1700.

Die Fußtruppen 1680—1688 664
Die berittenen Truppen 1680—1688 670
Die Infanterie 1689—1700 674
Die Kavallerie 1689—1700 679
Die Artillerie 1680—1700 681
Generalität 681
Fahnen, Standarten und Feldspiele 683

3. Verwaltung und Verpflegung.

Der Militäraufwand und seine Deckung 685
Verwaltung und Rechnungsführung 690
Geld- und Naturalverpflegung 692
Feld- und Marschverpflegung 696
Unterbringung in Bürgerquartieren und Kasernen 700
Musterungen 702
Kriegsgefangenschaft 705

VI. Abschnitt: Innere Dienstverhältnisse.

1. Rangverhältnisse und Dienstgrade.

Armeerang der Waffen und Truppenteile 710
Dienstgrade und Stellung der Offiziere 711
Dienstgrade der Unteroffiziere 713

2. Handhabung der Disziplin.

Die Kriegsartikel 713
Ausübung der Strafgewalt 715

3. Der Dienst im Standorte.

Der Wachtdienst in Festungen und offenen Standorten 718
Parole-Ausgabe 725
Runden und Patrouillen 726
Pikette 727
Ordonnanzen 728
Regimentsrapport 728
Empfang von Fürstlichkeiten 728
Nagelung und Weihe der Fahnen 729
Beurlaubung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten 731

VII. Abschnitt: Truppenausbildung und Truppenführung.

1. Gliederung, Ausbildung und Taktik.

Taktische Einheit und höhere Gliederung 733
Ausbildung und Taktik der Infanterie 736
Ausbildung und Taktik der Kavallerie 740
Ausbildung und Taktik der Artillerie 743

2. Die Truppenführung und ihre Hilfsmittel.

Höhere Truppenführung 744
Feld- und Lagerdienst 745
Nachrichten- und Kundschafterdienst 756
Post- und Ordonnanzkurse 758
Karten und Pläne 759

Die sämtlichen Anlagen, die Namens-, Orts- und Sachverzeichnisse, sowie die zum 1. und 2. Bande gehörigen Kartenskizzen folgen am Schlusse des 2. Halbbandes (erscheint Anfangs des Jahres 1905).

Digitized by Google

Benutzte Quellen und Hilfsmittel.

(Erster Halbband.)

1. Archive, Bibliotheken und Museen.

K.Kriegsarchiv zu München (K.A.): A. Organisation und Formation. B. Feldzüge. C. Festungen. D. Administration. — Handschriften-Sammlung. — Karten- und Plan-Sammlung. — Bilder- und Porträts-Sammlung ꝛc.
K.Armee-Bibliothek zu München (A.Bibl.).
K.Armee-Museum zu München (A.Mus.).
K.Allgemeines Reichsarchiv zu München (R.A.): Ältere Kriegsakten, Landesdefensionsakten, Fürstensachen (F.-S.) ꝛc.
K.Hof- und Staatsbibliothek zu München (H. u. St.Bibl.): Druckwerke und Handschriften.
K.Geheimes Staatsarchiv zu München (Geh. St.A.) Schwarze Kästen (K. schw.): Kurbayerische Staatsakten.
K.Haus- und Hof-Archiv zu München (H. u. H.A.).
K.Kreisarchive (Kr.A.) zu München, Bamberg, Amberg.
K. Bibliothek zu Eichstätt (Bibl. Eyst.).
Maillinger-Sammlung der Stadt München.
K. preuß. Großer Generalstab in Berlin (Gr. G.St.): Bibliothek.
K. preuß. Staatsarchiv zu Düsseldorf: Kriegsakten.

2. Druckwerke, Handschriften und Bilderwerke.

Angeli, Der Feldzug gegen die Türken 1684: Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. Jahrgang 1884. Bd. VII.
Annales de la Société Archéologique de Namur. Tom. V. Namur 1858.
Aretin, C. M. Freiherr von, Chronologisches Verzeichnis der bayer. Staatsverträge vom Tode Herzog Georg des Reichen (1503) bis zum Frankfurter Territorialrezeß (1819). Passau 1838.
Aretin, C. M. Freiherr von, Nachrichten zur Geschichte der bayerischen Armee vom 30jährigen Krieg bis 1815: K.A. Handschr. Samlg. Nr. 16.
Arneth, von, Prinz Eugen v. Savoyen. 3 Bde. Wien 1864.
Beaurain, Histoire militaire de Flandre depuis l'année 1690 jusqu'en 1694. Paris 1755.
Boethius, Christ., Ruhmbelorberter, Triumphleuchtender und Glanzerhöhter Kriegs-Helm Dero Röm. Kaiserl. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. und Dero sämtlichen Hohen Bunds-Verwandten wider den Blutbesprengten Türckischen Tulband. Nürnberg 1687—98.
Bofarull y Brocá, Historia critica de Cataluña. Barcelona 1878.
Bormans, Maximilian-Emmanuel de Bavière, Comte de Namur. Bruxelles 1875.
Buxbaum, E., Das k. b. 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Maximilian 1724 bis 1884. I. Bd. München 1884.
Camesina, A., Wiens Bedrängnis im Jahre 1683: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereins zu Wien Bd. VIII. Wien 1865.
Catinat, Mémoires et Correspondance de, par B. Le Bouyer de St. Gervais. Paris 1819.
Dangeau, Journal du Marquis de. Paris 1854—60.
Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv. Heft 1—12. München 1892—1903.
Das Kriegsjahr 1683, dargestellt in der Abteilung für Kriegsgeschichte des k. u. k. Kriegsarchivs. Wien 1883.
Dauer, J., Das K. B. 10. Infanterie-Regiment Prinz Ludwig. 1. Bd. Ingolstadt 1892. 2. Aufl.: Ingolstadt 1899.
Dauer, J., Ein Flußübergang vor 200 Jahren: Darstell. a. d. B. Kr.- u. H.-G. H. 2.
Desormaux, Histoire de la maison de Montmorency. Tom. V. Paris 1764.

Digitized by Google

Diani, Joh. Frz., Geschichte Kurfürst Max Emanuels 1683—1688 Italienisches Manuskript: Geh. St.A. K. schw. 347/3, 348/1, 348/3; in Auszügen und Übersetzungen von Felix Graf von Bothmer in K.A. Handschr. Slg. Nr. 188.

Döberl, M., Bayern und Frankreich. Vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria. München 1900.

Dumont et Rousset, Histoire militaire du Prince Eugène de Savoye, du Prince et Duc de Marlborough et du Prince de Nassau-Frise. La Haye 1729—1747.

Dussieux, L'Armée en France. Histoire et organisation depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. 3 tom. Versailles 1884.

Erdmannsdörffer, B., Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740. Berlin 1892 ꝛc.

Erhard, A., Erhebungen a. d. k. u. k Kriegsarchiv zu Wien. Feldzüge 1683—88: K.A. Handschr. Slg. Nr. 189; Orleanischer oder pfälzischer Krieg: Handschr Slg. Nr. 195; Spanischer Erbfolgekrieg 1701—1714: Handschr. Slg. Nr. 197; Feldzüge gegen die Türken: Handschr. Slg. Nr. 214.

(Erhard, A.), Zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen der k. Leibgarde der Hartschiere. München 1869 und Metz 1875.

Falckenstein, J. H., Vollständige Geschichten des Herzogtums Bayern. III. T. München 1763.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben vom k. u. k. Kriegsarchiv. 21 Bde. Wien 1876—1892.

Feliu de la Peña y Farell, Anales de Cataluña. Barcelona 1709.

Frankfurter Meßrelationen: Meurer, Th., Relationis historicae continuatio oder wahrhaffte Beschreibung aller fürnehmen Historien. Frankfurt 1683 ꝛc.

Freyberg, M. Freih. von, Pragmatische Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten Maximilian I. Augsburg 1836

Gaëtano, P. D., Diario delle Campagne fatte di S.A.E. di Baviera 1687 etc.: K.A. Handschr. Slg. Nr. 190.

Gartmayr, E., Belagerung von Mainz 1689 mit besonderer Berücksichtigung des Anteils der Bayern unter Führung Max Emanuels: Jahrb. der Mil. Gesellsch. München 1897/98.

Genaue und eigentliche Relation dessen, was nach glücklichem Entsatz der Stadt Wien biß zum 25. September 1683 weiteres passirt. Gedruckt im Jahr 1683: H. u. St.Bibl. Turc. 89/31 und 32.

Gerneth, Geschichte des K. B. 5. Infanterie-Regiments (Großherzog von Hessen) I. Teil. Berlin 1883.

Ghelen, G. B., Kurtze doch wahrhaffte und mit denkwürdigen Umständen verfaßte Erzehlung der ꝛc. Belagerung, wie auch ꝛc. Entsetzung Römisch-Kayserlichen Residenzstadt Wien ꝛc. Gedruckt 1684: H. u. St.Bibl. Turc. 89/8.

(Griffet), Recueil des lettres pour servir d'eclaircissement à l'histoire militaire du règne de Louis XIV. A la Haye 1760—64. 8 Bde.

Häusser, Dr. Ludw., Geschichte der rheinischen Pfalz. Heidelberg 1845.

Häutle, Dr. Christian, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogtum Bayern (11. Sept 1180) bis herab auf unsere Tage. München 1870

Hefner, O. T. von, Chronik von Rosenheim. Rosenheim 1860.

Heigel, Dr. K. Th., Das Projekt einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protektorate 1667—1697. Separat-Abdruck a. d. Sitzungsberichten der hist. Kl. der k. b. Akademie der Wissenschaften 1882. Bd. 2.

Heigel, Dr. K. Theod., Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge München 1890.

Hoffmann, C. von, Das K. B. 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg von seiner Errichtung bis 1806. Berlin 1881.

Hoffmann, von, Die bayerische Infanterie im Jahre 1674: Allgemeine Militärzeitung, Darmstadt 1882 Nr. 65.

Hormayr, Freih. v., Taschenbuch für vaterländische Geschichte XXXI. Jahrg. 1842.

Hutter, Das K. B. 1. Chevauxlegers-Regiment Kaiser Alexander von Rußland. München 1885.

Jahn, J. H. F. De Danske Auxiliartropper, Et krigshistorisk Utkast of . . .; Kjobnhavn 1840.

Digitized by Google

Jähns, M., Geschichte der Kriegswissenschaften. 3 Bde. München und Leipzig 1889—91.
Jahrbuch der Milit. Gesellschaft München 1897/98.
Inventaire Sommaire des Archives historiques du ministère de la guerre. Tome I—II. Paris 1898—1901.
Klarmann, J., Offiziers-Stammliste des Bayerischen Ingenieurkorps 1744—1894. München 1896.
Kleemann, O., Die Grenzbefestigungen im Kurfürstenthume Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolgekriegs. München 1885: Sonderabdruck aus dem XLII. Bande des Oberbayer. Archivs des Histor. Ver. v. Oberbayern
Kleemann, O., Geschichte der Festung Ingolstadt. München 1883.
Kleemann, O., Linienverschanzungen. 5 Bde.: K.A. Handschr Slg. Nr. 505.
Klopp, O., Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritanien und Irland. Wien 1879.
Klopp, O., Das Jahr 1683 und der folgende Türkenkrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699. Graz 1882.
Knetschke, Dr., Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon. Leipzig 1860.
Knoop, W. J., Krijgs- en geschiedkundige Geschriften. VIII. Deel. Schiedam 1867.
Kriegschronik Österreich-Ungarns. III. Teil. Wien 1887.
Lafuente, Historia general de España. Madrid 1857.
Landmann, Ritter von, Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern im Jahre 1703: Jahrbuch der militärischen Gesellschaft München 1896/97.
Landmann, R. von, Wilhelm III. von England und Max Emanuel v. Bayern im niederländischen Kriege 1692—97. München 1901.
Leman de la Jaisse, P. O S. Laz., Second abrégé de la carte generale du militaire de France. A Paris 1735.
Lemontey, P. E., Oeuvres de. Paris 1829.
Lindtner, Compendium Artilleriae sive Artis tormentariae: H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. 233.
Lipowsky, Bürgeralmanach f. d. Königreich Bayern 1812.
Lipowsky, Des Churfürsten von Bayern Max Emanuel Statthalterschaft in den Niederlanden und dessen Feldzüge. München 1820.
Löhr, K., Bayerische Kriegsgeschichte: K.A. Handschr. Slg. Nr 150.
(Lori, Joh. Gg. von), Sammlung des bayerischen Kreisrechts. München 1761.
Lort-Sérignan, Guillaume III, Stathoulder de Hollande. Paris 1880.
Lünig, K. Chr., Corpus juris militaris des heil. Röm. Reichs. 2 Bde. Leipzig 1723.
Lünig, K. Chr., Theatrum Ceremoniale oder historischer und politischer Schauplatz aller Zeremonien ꝛc. 2 Bde. Leipzig 1719.
Lutz, H., Zur Geschichte der Kartographie in Bayern: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München für 1886 (II. Heft). München 1887.
Lutz, L., Die bayerische Artillerie von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart. München 1894.
Macaulay, The History of England from the accession of James the Second Vol. VII. London 1858.
Maillinger, Beilagen zu dessen Tagebuch: K.A. Handschr. Slg. Nr. 152.
Malmström, Nils Bielke såsom Generalguvernör i Pommern. Stockholm (Lund) 1896.
Martens, v, Geschichte der im Königreich Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse. Stuttgart 1847.
Mayr, G.K., Samlung der churpfalzbayerischen Landesverordnungen ꝛc. 11 Bde. München 1784—1799.
Mémoires de Monsieur de Lacolonie etc. 2 vol. A Bruxelles 1737. — 3 tom. A Utrecht 1738.
Mémoire oder Accurate Anzaig wie ehedessen es bey Churfürstl. Durchl. in Bayrn seith dem Entsatz Wiens, unter Dero commandierenden Generalität, als dem Feldmarschall Baron Degenfeld, und hienach dem auch Feldmarschall Graf Sereni, sodann dem Generalfeldzeugmeister Baron Steinau und letztlich dem Feldmarschall Graf Arco bis anno 1704 mit Bestellung der Wachten, Detachementer, Runden, Patrouillen, Kriegsverhör, Kriegsrechten, Executionen, Leichenbegängnissen, Musterungen, Quittiren, Vorstellen, Fahnen anschlagen, Ehrlich machen,

Digitized by Google

item in das Lager aus- und einrucken und mehr andern, jederzeit sowohl in Hungarn, Reich, Savoyen, als auch nachgehends in denen gewest Spanischen Niederlanden auch was sonsten vor Kriegsgebräuch und Ceremonialien / mit welchen allen die Schwäbische und Fränkische, dann andere Teutsche Milizen in viel Weg conform gewest, gehalten und observiert worden ist: K.A. Handschr. Samlg. Nr. 107.

Mémoires du Marquis de Maffei. 2 tom. A la Haye 1740.

Mémoires du Duc de Villars. A la Haye 1758.

Mervure historique et politique, contenant l'état présent de l'Europe, tom. XIII etc. A la Haye 1692.

Mérode-Westerloo, le Comte de, Mémoires du Feld-Maréchal Comte de Merode-Westerloo. Bruxelles 1840.

Militär-Handbuch f. d. Königreich Bayern 1890. 39. Auflage.

Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs Bd. VII ff. Jahrgang 1884 ꝛc.

Moser, Des hochl. Fränkischen Kreises Abschiede und Schlüsse 1600—1748. Nürnberg 1752.

Müller, Karl, Der militärische Wassertransport in Kurbayern: Darst. a. d. B. Kr.- u. H.-G. H. 4.

Müller, Karl, Wassertransport bayerischer Truppen im Jahre 1692. Ingolstadt (1899).

Münich, Fr., Beiträge zur Kriegs- und Heeresgeschichte unter Kurfürst Max Emanuel: K.A. Handschr. Slg. Nr. 156.

Münich, Fr., Die Standarte der k. b. Leibgarde der Hartschiere: Augsburger Abendzeitung, Beiblatt: Der Sammler 1874 Nr. 72.

Münich, Fr., Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee. München 1864.

Münich, Fr., Materialien zur Geschichte der bayerischen Landesdefension 1610 bis 1800: K.A. Handschr. Slg. Nr. 42.

Münich, Fr., Uniformierung der bayerischen Armee: K.A. Handschr. Slg. Nr 88.

Münich und Erhard, Materialien zu einer Geschichte der Leibgarde der Hartschiere und der Trabanten. München 1860—1869: K.A. Handschr. Slg. Nr. 461.

Ow, Freih. von, Beiträge zur Geschichte Max Emanuels: Altbayerische Monatsschrift 3. Jahrg. 1901—1902. H. 3—4.

Peter, Th., Das k. b. 10. Infanterie-Regiment Prinz Ludwig. 2. Bd. Ingolstadt 1898.

Pfister, Das Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (2. Württemb. Nr. 120). Stuttgart 1881.

Quincy, Histoire militaire du règne de Louis le Grand, Roy de France. Paris 1726.

Rauchbar, J. G., Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck Bd. II. Arolsen 1872.

Raumer, Historisches Taschenbuch. Neue Folge. 6. Jahrg. Leipzig 1845.

Relation dessen was inzwischen bey Aufhebung der Belagerung der Kayserl. Residenzstadt Wien vorgangen. Regensburg 1683: H. u. St.Bibl. Turc. 89/26.

Relation oder Eigentliche Beschreibung, Wie und wo der Angriff der Entsatzung der Kayserl. Residenzstadt Wien angeordnet und beschehen ꝛc. Gedruckt 1683: H. u. St.Bibl. Turc. 89/25.

Relation von der Victoria der Christen, so sie bey Entsatz der Stadt Wien gegen die Türken erhalten. Gedruckt ao. 1683: H. u. St.Bibl. Turc. 89/35.

Renner, Litt. von, Wien im Jahre 1683: Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken ꝛc. Wien 1883.

Röder von Tieroburg, Ph. Freih. von, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken. 2 Bde. Karlsruhe 1839—1842.

Rosenbusch und von Pöllnitz, Das K. B. 2. Chevaulegers-Regiment Taxis. Historische Skizze. München 1882.

Saluces, Al. de, Histoire militaire du Piémont. Turin 1818.

Schmeller, A., Bayerisches Wörterbuch, bearbeitet von G. A. Fromann. 2 Aufl. München 1877.

Schmoelzl, Die bayerische Artillerie. Deren selbständige Entwicklung seit dem Dreißigjährigen Krieg. München 1879.

Schmoelzl und Höfler, Archiv für Offiziere aller Waffen. 1844—1850.

Schönfeld, Geschichte sämtlicher Zeughäuser des Königr. Bayern: K.A. Handschr. Slg. Nr. 80.

Digitized by Google

Schönhueb, Frhr. von, Geschichte des k. b. Cadettenkorps. München 1856.
Schröder, Dr. Rich., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 3. Aufl. Leipzig 1898.
Schulte, A., Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—1697. Heidelberg 1901.
Sichart, von, Geschichte der Königl. Hannoverschen Armee. 5 Bde. Hannover 1866—78.
Sondén, Nils Bielke och det svenska Kavalleriet 1674—79. Stockholm 1883.
Staudinger, K., Das k. 2. Infanterie-Regiment Kronprinz. I. Bd. München 1882—1887.
Steinhofer, J. A., Ehre des Herzogtums Wirtemberg in seinen Durchlauchtigsten Regenten oder neue Wirtembergische Chronik ꝛc. Tübingen 1744.
Susane, Histoire de l'ancienne Infanterie française. Paris 1874.
Theatrum Europaeum oder außführliche und wahrhafftige Beschreibung aller und jeder denkwürdiger Geschichten, so sich hin und wider in der Welt zugetragen haben. Frankfurt 1643—1738. 21 Bde.
Thürheim, Graf A., Christoph Martin Freiherr von Degenfeld und dessen Söhne. Wien 1881.
Thürheim, Graf A., Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg. Wien 1882.
Töpfer, Materialien zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Bd. I—XI: K.A. Handschr. Smlg. Nr. 166. Bd. XII ꝛc.: Archiv des Großen Generalstabs in Berlin.
Topor-Morawitzky, Max Graf von, Geschichte der Leibgarde der Hartschiere. München 1856: K.A. Handschr. Slg. Nr. 468.
Topor-Morawitzky, Materialien zur Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte: K.A. Handschr. Slg. Nr. 167—169 und 467.
Umständlicher Bericht, Was sich bey dem glücklichen Entsatz der Stadt Wien begeben, welchermassen die feindliche Armee bei Ungarisch-Altenburg abermals aus dem Feld geschlagen und noch ferner bis gegen Ofen verfolget wird. Anno 1683: H. u. St. Bibl. Turc. 88/39.
Vogüé, Le Marquis de Villars d'après sa correspondance et des documents inédits. Paris Tom. I. 1888.
Walter, Dr. Friedrich, Der orleanische Krieg in der Pfalz: Mannheimer Geschichtsblätter, 3. Jahrg. 1902.
Weiß, Dr. Jos., Berichte über die Eroberung Belgrads im Jahre 1688: Ungarische Revue XV. Jahrg. Budapest 1895.
Winkler, L., Anteil der bayerischen Armee an den Feldzügen in Piemont 1691—96. 2 Teile. München 1886—87.
Winkler, L., Das erste bayerische Husarenregiment Lidl von Borbula: Das Bayerland, 3. Jahrg. 1892. Nr. 27—29.
Winkler, L., Das französische Regiment deutscher Abstammung Alsace und die Regiments-Inhaber desselben aus dem Hause Wittelsbach: Das Bayerland, 2. Jahrg. 1891. Nr. 14—15.
Winkler, L., Das kurbayerische Prinz Philipp-Karabiniers-Regiment zu Pferd 1704—1710: Darstellungen zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv. Heft 1. München 1892.
Winkler, L., Das kurbayerische Regiment zu Fuß Tattenbach 1695—1701. München 1890.
Wrede, Freih. von, Geschichte der k. und k. Wehrmacht. Bd. I—III, 1. Wien 1898—1901.
Würdinger, J., Bestrebungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, den wissenschaftlichen Geist in seinem Heere durch Errichtung einer Artillerieschule zu heben: Sitzungsberichte der philol.-historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften 1885.
Würdinger, J., Die bayerischen Landfahnen ꝛc. Landshut 1863. Sonderabdruck a. d. Verh. des histor. Ver. v. Niederbayern.
Würdinger und Heilmann, Gesammelte Materialien zu einer Geschichte des Kurfürsten Max Emanuel, insbesondere der Türkenkriege dieser Periode. 3 Teile: K.A. Handschr. Slg. Nr. 482.
Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder. IV. Bd. München 1816.
Zöllner, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Manöver: Darstellungen des K. B. Kr.A. Heft 9. 1900.

Digitized by Google

Berichtigungen:

zum 1. Band:

Seite 69 Zeile 6 v. u. und 119* Spalte 1. Zeile 11 lies „Auhausen" statt „Auhausen";
„ 224 „ 3, 5 und 6 v. o. zu streichen;
„ 274 „ 17 v. o. der Klammerzusatz zu Zeile 15 beizunehmen;
„ 274 „ 10 v. u. statt „8" zu setzen „5 Kompagnien zu Pferd";
„ 549 „ 13 v. u. in Anm. 1 lies „Neuenburg" statt „Neuburg";

zum 2. Band (erster Halbband):

Seite 24 Zeile 3 v. o.
„ 30 „ 14 v. u.
„ 31 „ 16 v. u. } lies „Lützelburg" statt „Lützelburg";
„ 344 „ 25 v. o. lies „Überlingen" statt „Uberlingen";
„ 406 „ 16 v. o lies „Sombreffe" statt „Sombref";
„ 477 „ 16 v. o. lies „15." statt „13.";
„ 523 „ 5 v. o. lies „Alessandria" statt „Allessandria";
„ 530 „ 5 v. u. lies „Lockeren" statt „Lokeren";
„ 533 „ 18 v. o. u. ff. ist nach Max Emanuels eigenen Briefen dahin richtig zu stellen, daß dieser, obwohl leidend, die Armee vorerst nicht verließ Es sind demnach insbesondere a. a O der Satz „der Kurfürst selbst — übernahm" und Z. 9 v. u. die Worte „Max Emanuels Stellvertreter", sowie endlich S. 534 Z. 3 v. o. der Satz „wo Max Emanuel — zu übernehmen" zu streichen. Vgl im übrigen die eingehende Darstellung der letzten Vorgänge bei Landmann, v., Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern ꝛc. S 103 ff.
„ 539 „ 18 v. o. lies „Linx" statt „Linz";
„ 559 „ 19 v. u. lies „Granollers" statt „Granolliers";
„ 579 „ 22 v. o. lies „im Alter von 59 Jahren" statt „hochbetagt";
„ 634 „ 9 v. o. lies „Teisbach" statt „Teißbach";
„ 690 „ 7 v. u. lies „der" statt „des".

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Landes-Administration 1679–1680 und der Regierungsantritt des Kurfürsten Max II. Emanuel.

Die Landes-Administration 1679–1690.

Kurfürst Ferdinand Maria war am 26. Mai 1679 im schönsten Mannesalter aus dem Leben geschieden, für seinen Sohn und noch nicht volljährigen Nachfolger Kurfürst Maximilian II. Emanuel hatte dessen Oheim Maximilian Philipp, Herzog von Bayern und Landgraf zu Leuchtenberg, als Vormund und Administrator die Regentschaft übernommen.

Der jüngst erfolgte Abschluß des Friedens von Nijmegen durch den Kaiser und die Hoffnung, damit auch für das Reich und alle an den endlosen Kriegswirren der letzten Zeit sonst beteiligten Mächte vertragsmäßige Gewähr sicherer Verhältnisse herbeigeführt zu sehen, gab dem Regenten des Kurstaats die Möglichkeit, getreu den Überlieferungen seines friedliebenden Bruders, das Heer auf das zulässige Mindestmaß zu beschränken.

Die Durchführung dieser Wiederauflösung der bayerischen Armee ist uns aus der früheren Schilderung bekannt; hiemit ist aber auch die militärische Geschichte der Administration erschöpft, da alle sonstigen Veränderungen, soweit sie nicht etwa in besonderem Zusammenhange später noch Erwähnung finden müssen, für die allgemeine Entwickelung des Heerwesens keinen Belang besitzen.

Von höchster Wichtigkeit dagegen erscheint der Wandel, der sich mit dem Regierungswechsel in den politischen Verhältnissen Bayerns anbahnte[1]).

[1]) Vgl. Dr. K. Th. Heigels bahnbrechende Darstellung in: Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge. München 1890. S. 48 ff., auch als Sonderabdruck aus den Verhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften. III. Kl. XIX. Bd. I. Abt.: Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679–1683, sowie M. Döberl, Bayern und Frankreich ꝛc. S. 507 ff.

Digitized by Google

Ihn in seine Einzelheiten zu verfolgen, müssen wir uns versagen, dagegen dürfte ein kurzer Überblick kaum zu entbehren sein.

Wäre es überhaupt zulässig, Ferdinand Marias Politik vom Gesichtspunkte unserer heutigen Zeit aus zu beurteilen, so war sie gewiß nicht deutsch zu nennen, wohl aber vertrat sie mit Nachdruck die engumschriebenen bayerischen Interessen ebenso beharrlich, wie die übrigen Glieder des Reichs mit größerem oder geringerem Geschicke das Wohl ihres Stammhauses und das ihres Landes zur alleinigen Richtschnur ihres politischen Verhaltens machten. Der billige und natürliche Ausgleich zwischen der Einheit des Reichs und der Selbständigkeit seiner Glieder lag noch im Schoße einer fernen Zukunft vergraben.

In dem folgerichtigen und ohne Überstürzung durchgeführten Bestreben, seinem Lande den Frieden zu erhalten, und ohne deshalb in eine bedingungslose Abhängigkeit von Frankreich zu geraten, hatte Ferdinand Maria inmitten tosenden Waffenlärms Bayern vor allen kriegerischen Wechselfällen bewahrt, ihm in einer Friedenszeit von drei Jahrzehnten Erholung von den schweren Leiden des dreißig Jahre ausfüllenden furchtbaren Kampfes ermöglicht, ja seinem Nachfolger sogar einen nicht unbedeutenden Staatsschatz zu hinterlassen vermocht.

Maximilian Philipp galt schon zu Lebzeiten des Bruders trotz seiner Ehe mit einer Französin als Freund Österreichs; die Zurücksetzung, die er bei Hofe erfuhr, mochte manches zu dieser Gesinnung beitragen. So begannen alsbald nach Übernahme der Regentschaft die Bestrebungen österreichischer Sendboten, vor allem auf den Sturz des verhaßten Vizekanzlers Kaspar von Schmid hinzuarbeiten. Zu gleicher Zeit bemühte sich aber Ludwig XIV., dadurch daß er für den Dauphin Ludwig von Vienuois auf die längst vereinbarte Vermählung mit der bayerischen Prinzessin Maria Anna Christine Viktoria drängte, Max Emanuel selbst für eine französische Heirat zu gewinnen und endlich für die einstige Kaiserwahl eine Erneuerung des Vertrages von 1670 herbeizuführen. Der erste Teil dieses Planes gelang, die Verbindung der Prinzessin mit dem französischen Thronfolger wurde am 28. Januar 1680 vollzogen, nicht aber ging Maximilian Philipp, ein behutsamer und wegen der voraussichtlich kurzen Dauer seiner Regierung langhin bindenden Entscheidungen abgeneigter Fürst, auf die übrigen Zumutungen ein. Allerdings blieben zunächst auch alle Bestrebungen österreichischer Staatskunst äußerlich erfolglos, wie besonders die Entlassung Schmids und seiner Gefolgschaft nicht zu erreichen war, allein dadurch, daß Männer in den Geheimen Konferenzrat Aufnahme fanden, die man als Freunde Österreichs kannte, bereitete sich doch innerlich der Umschwung der Verhältnisse vor, zu dessen Eintritt es nur eines besondern äußeren Anstoßes bedurfte. Zugleich

Digitized by Google

aber wirkte ein zweiter Umstand mit: hatten die früheren Gewalttaten Ludwigs XIV., bei denen es sich nur um dem Reiche längst entfremdete Gebiete handelte, durchaus keinen schädigenden Einfluß auf Bayerns Beziehungen zu Frankreich geübt, so verbreiteten die unter dem Schutze eines angeblichen Rechtsverfahrens gegen den Bestand des Reiches selbst und vor allem auch gegen den Besitz anderer Wittelsbacher Linien gerichteten Raubakte der Reunionen im Kurstaate Bayern fast noch ärgere Beunruhigung, als in den dem Herde dieses Unwesens näher gelegenen Kreisen Süd- und Mitteldeutschlands.

Regierungsantritt des Kurfürsten Max Emanuel.

In dieser drangvollen Zeit, am 11. Juli 1680, trat der am gleichen Tage des Jahres 1662 geborene Kurfürst Max II. Emanuel, den der Regent schon bisher zu allen wichtigeren Staatsgeschäften beigezogen hatte, die Regierung seines Landes selbständig an[1]).

Im Gegensatze zu seinem Vater eine leicht erregbare, feurige und nach Kriegsruhm begehrliche Natur, bekam er in jenen Tagen vom Beichtvater der Kurfürstin den letzten Willen seiner Mutter ausgeantwortet, der ihn mahnte, unbeirrt durch falsche Vorspiegelungen fest und treu zum Kaiserhause zu halten. Max Emanuel, von Anfang an geneigt, sich über schwebende Fragen mit einem Urteile von manchmal schneidender Schärfe zu äußern, gab allerdings zunächst den vorliegenden Bündnisanträgen des Kaisers keine Folge, auch selbst dann noch nicht, als er sich unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Altötting am 8. März zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Leopold I. entschloß und von diesem einen kostbaren Degen zum Geschenke erhielt; allein er machte sich doch alsbald zum Wortführer des auch von anderer Seite statt der bisherigen Einzelbündnisse unter den deutschen Ständen unterstützten „Reichsdefensionswerks", das sich nach seinem Antrage als Vorlage an den Reichstag nicht mehr auf der Wormser Matrikel von 1521, sondern auf der Kreisverfassung aufbauen sollte.

Bereits seit längerer Zeit hatte eine Vermählung Max Emanuels mit der Kaisertochter Maria Antonie die maßgebenden Kreise an beiden Höfen beschäftigt, die dem Kurhause Aussicht auf das spanische Erbe er-

[1]) Das Generale vom 9. Juli, ergangen an die Inhaber der 35 Freikompagnien, bringt den Truppen den bevorstehenden Regierungsantritt zur Kenntnis und hat folgenden Wortlaut:

„Demnach durch die Gütigkeit Gottes Ihro Churfürstl. Durchl. Maximilian Emanuel Dero in der goldenen Bulle bestimmtes Alter der Majorennität auf Donnerstag den 11. d. völlig erreichen und solchem nach die Regierung in Dero angefallenem Churfürstentum und Landen antreten werden, als befehlen des Herrn Administratoris Hochfürstl. Durchl. hiemit gnädigst, daß er von selbiger Zeit an seine Berichte und anderes an Ihre Churf. Durchl. stellen und einschicken solle."

Digitized by Google

öffnete, während anderseits die Möglichkeit eines Erlöschens des Habsburger Hauses, welche den Abschluß des Vertrages von 1670 so sehr beschleunigte, durch die 1676 eingetretene Geburt eines ersten Sohns Kaiser Leopolds, dem bald ein zweiter folgte, in weite Ferne gerückt schien. Gegen dieses eine Vernichtung des französischen Einflusses verheißende Eheprojekt spielten die Anhänger Ludwigs XIV. ein anderes mit der liebreizenden Prinzessin Eleonore Erdmutha von Sachsen-Eisenach aus. Es fand nicht bloß bei dem für Frauenschönheit leicht zu entflammenden Kurfürsten Beifall, sondern gewann auffallenderweise sogar trotz des evangelischen Glaubens der Auserkorenen, freilich unter dem vorläufig ohne stärkeren Nachdruck gelassenen Vorbehalte künftigen Übertritts zur Landeskirche, lebhafte Unterstützung seitens des einflußreichen Jesuitenordens. Da gelang es dem durch die Kurfürstin Adelheid Henriette zu hoher Macht gelangten und zu den Vätern Jesu in scharfen kirchlichen und politischen Gegensatz getretenen Theatinerorden eine Entscheidung des päpstlichen Stuhls herbeizuführen, wodurch jener Heiratsplan zu Fall kam, und Max Emanuel bestimmt wurde, eine Absage nach Eisenach zu richten.

Kaum hatte auf diesem Wege die kaiserliche Sache einen mittelbaren Erfolg errungen, als Ende September 1680 die Überrumpelung Straßburgs durch Ludwig XIV. hinzukam, die auch am Münchener Hofe starke Gereiztheit gegen Frankreich erzeugen mußte. Wohl fühlte man dort die Ohnmacht des Reiches gegen seinen Bedränger und suchte einen offenen Bruch mit ihm auf jede Weise zu verhüten, allein der König selbst gab den Anstoß zu einer entscheidenden Wendung.

Das allzuschroffe Auftreten des französischen Gesandten am Münchener Hofe de la Haye, der Ende 1681 rundweg die Forderung stellte, Bayern solle sich die Vorschläge des Königs auf der Frankfurter Friedenskonferenz vollauf zu eigen machen, stellte Max Emanuel vor die Wahl zwischen einer offenen, rückhaltslosen Billigung der französischen Gewaltpolitik und einem Anschlusse an Österreich. Der Würfel fiel: Bayern trat auf die Seite des Kaisers.

Schlag auf Schlag folgte: in den ersten Tagen des Jahres 1682 ergingen die ersten Befehle zur Neubegründung eines achtunggebietenden bayerischen Heeres, gegen die Mitte des Januar beginnen die Verhandlungen mit dem kaiserlichen Gesandten, der schon am 15. einen Bündnisentwurf nach Wien zu senden vermag, Max Emanuel zeigt Geneigtheit, dem von Schweden und den Generalstaaten am 10. Oktober (n. St.) des Vorjahres zu Haag geschlossenen Garantievertrage zur Aufrechterhaltung des westfälischen und Nijmegener Friedens gegen die französische Raubpolitik beizutreten, und nachdem alle Schwierigkeiten wegen der Frage der

Digitized by Google

Subsidiengelder und ihrer Sicherstellung behoben waren, kommt am 26. Januar 1683 endlich die „Defensivallianz" zwischen Bayern und dem Kaiser zum Abschlusse. In diesem Vertrage, der eine Anzahl streng geheimer Artikel enthielt, verpflichtete sich der Kurfürst gegen eine Subsidienzahlung von 250000 fl. im Frieden und 450000 fl. im Kriege zur Stellung von 8000 Mann, wofür die Zahl der Truppen, die der Kaiser im Reich unterhalten mußte, auf 15000 Mann herabgesetzt wurde, und Bayern sich weiter anheischig machte, im Falle eines Türkenkrieges mit den Kreisen Franken, Schwaben und Oberrhein und deren entfernteren Bundesgenossen Allianzen abzuschließen. Als Kriegsfall mit Frankreich erkannte der Kurfürst schließlich auch jeden künftigen Angriff Ludwigs XIV. gegen einen wichtigeren jenseits des Rheins gelegenen Platz, Mainz, Trier oder Köln an, gegen die Türkei aber erklärte er sich zur Hilfeleistung bereit unter der Voraussetzung, daß von Frankreich kein Angriff zu befürchten sei.

Am 27. Februar erfolgte endlich auch der Sturz des in Wien aufs höchste verhaßten Vizekanzlers Kaspar von Schmid, nachdem dessen Stellung schon seit der Jahreswende von 1681 auf 1682 stark ins Wanken geraten war.

Für sich und den Kreis schloß Bayern am 28. März 1683 ein Schutzbündnis mit dem fränkischen Kreise, wo der vaterländisch gesinnte hochherzige Fürstbischof von Bamberg-Würzburg Peter Philipp von Dernbach alle Kraft für eine aufrichtige Verständigung unter den deutschen Reichsfürsten einsetzte[1]); vereint mit diesem bemühte sich der Kurfürst, obwohl vorerst vergeblich, auch den schwäbischen Kreis zum Anschlusse zu gewinnen. Während eines Aufenthaltes in Wien, der wohl auch die Frage seiner Vermählung wieder in stärkeren Fluß brachte, verpflichtete sich Max Emanuel am 27. Mai noch ausdrücklich, dem Haager Gewährvertrage beizutreten.

Indes aber noch der Gedanke an den lange drohenden Krieg mit Frankreich die Gemüter in Aufregung erhielt, verbreitete sich plötzlich die Schreckenskunde vom Anmarsche eines starken türkischen Heeres gegen die österreichischen Erblande. Am 7. Juli richtete der Kaiser einen Notruf an Bayern, am 12. versprach Max Emanuel schleunigste Hilfe, am 6. August willigte er in einem neuen Subsidienvertrage ein, sein Kontingent gegen die Türken zu schicken.

Eine Rückendeckung wurde glücklicherweise dadurch erreicht, daß

[1]) Dernbach erlag leider schon am 22. April 1683 einem schweren Steinleiden. Sein wohl noch zu wenig ausgebeuteter Schriftwechsel mit Max Emanuel und anderen Reichsständen ist in Kr.A. Bamberg, Kreis-Akten 1683 A. B.C. enthalten, woraus wir in Anlage 1 ein seines warmen Tones wegen interessantes Schreiben unseres Kurfürsten an den Fürstbischof wiedergeben. Anlage 1.

Digitized by Google

Ludwig XIV. sich in einem neuen Vermittelungsvorschlage erbot, auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes statt eines endgültigen Friedens einen dreißigjährigen Waffenstillstand anzunehmen.

Durch den Eintritt in weitere Verhandlungen war wenigstens Zeit zu gewinnen, da auch jetzt noch ein ernstlicher Bruch mit Frankreich nicht im Sinne des Kurfürsten lag.

So hatte Max Emanuel das Schwert gegen die Türken aus der Scheide gerissen, er ahnte in jugendlicher Begeisterung für kriegerischen Ruhm noch nicht, daß es erst nach schweren, bitteren Erfahrungen in seinen späten Lebensjahren wieder ganz zur Ruhe kommen sollte!

Für sein junges, kaum gefügtes Heer aber begann alsbald eine sechs Jahre währende Siegeslaufbahn sondergleichen, in der es durch das hehre Beispiel von Mut und Todesverachtung seines heldenhaften Führers unter den schwersten Entbehrungen, unter unvermeidlichen Rückschlägen und oft erschreckenden Verlusten zu einer solchen Höhe des kriegerischen Ruhmes fortgerissen wurde, daß die Mitsieger von Wien, Neuhäusel, Gran, Ofen, Mohács und Belgrad, die todesfreudigen Kampfgenossen ihres „blauen Königs“, nicht allein die Bewunderung der gesamten Mitwelt herausforderten, sondern auch für alle Zukunft in unserem dankbaren Gedächtnisse fortleben werden, solange noch dem beschworenen Fahneneide treu ein Soldatenherz für seinen Fürsten und seine Ehre schlägt!

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Das neue kurbayerische Heer 1682–1700.

1. Die Leibgarden 1679–1726.

Die Leibgarde der Hartschiere.

Ehe wir nunmehr zur Schilderung der Neuerrichtung eines Heeres durch Kurfürst Max Emanuel übergehen, dürften im voraus dem bevorzugten Range unserer alten Leibgarden entsprechend deren weitere Schicksale zu verfolgen sein, und zwar, nachdem ihre Eigenschaft als Leibwachen des Staatsoberhauptes sie von den Rückwirkungen politischer Wechselfälle verhältnismäßig unabhängig stellte, sofort für die gesamte Regierungsdauer des Kurfürsten.

Die bisher bestandenen Leibgarden der Hartschiere und der Leichten Korbiner waren in die neue Zeit mit je etwa 55 Köpfen einschließlich der Grade übergetreten[1]). Beide Garden nahmen an der Befreiungsschlacht von Wien teil, doch führten schon die ersten Kriegsjahre zur Erkenntnis, daß eine erhebliche Anzahl von Mannschaften den Anforderungen des Felddienstes nicht mehr gewachsen war[2]). Deshalb vereinigte Max Emanuel, um eine für seine Ansprüche brauchbare Leibgarde zu gewinnen, mit Erlaß vom 18. August 1684 die gesamte feldtaugliche Mannschaft beider Garden in der Leibgarde der Hartschiere und hob damit die Leichten Korbiner für immer auf.

Die Abdankung vollzog sich höchst einfach, indem das Oberhofmeisteramt beim Mittagappell bekannt gab, alle jene, welche aus der neuerstellten Liste der Leibguardi nicht verlesen würden, seien des Dienstes entlassen. Die ältesten und bestbewährten Leute verblieben als Provisoner bei der Leibgarde, die völlig ausgemusterten empfingen als reformiert noch für drei Monate den Sold ihres Dienstgrades als Warte-

[1]) Vgl. Geschichte des bayerischen Heeres (G. d. B. H.) I, 155.

[2]) Gardemannschaften mit 60 Lebens- und 40 Dienstjahren waren keine Seltenheit; der älteste Hartschier zählte damals über 70 Lebens- und 50 Dienstjahre.

Digitized by Google

1684 geld[1]). Im Dienste beließ man 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 4 Korporale und 48 Hartschiere, während von der aufgelösten Korbinergarde 30 Mann als Provisoner zur neuen Hartschiergarde kamen[2]).

Bei dieser Reduktion bat der 60jährige Korbinerkorporal Johann Walchem, der während seiner 45 Dienstjahre in mancher Schlacht und manchem Scharmützel wacker hergehalten hatte, um Anschaffung eines Wartegelds und begründete das Gesuch damit, daß er im dreißigjährigen Kriege einen schwedischen Pauker samt seinen Pauken vor dem ganzen Regiment gepackt und gefangen davongeführt habe, wofür noch Zeugen lebten.

Schon die nächsten Jahre brachten der Hartschiergarde wieder Erhöhungen ihres Standes bis zu 100 Mann einschließlich der Grade; zunächst erfolgte am 1. Januar 1685 die Anschaffung von 2 Korporalen und 22 Mann[3]), am 11. April 1687 aber erging an die in Ungarn stehenden Kavallerie-Regimenter Weisung, von jeder Kompagnie 1 Korporal und 1 Gemeinen, „reserige und wohlansehnliche Leute mit Braunen beritten", zur Leibgarde auszuwählen[4]). Diese erreichte damit im Feldzuge 1687 einen Stand von rund 200 Mann[5]).

Seit 1687 geschah auch die Verrechnung der Bezüge der Hartschiere nicht mehr wie bisher beim Hofzahlamte, sondern durch das Hofkriegszahlamt; die lebhaftere Berührung, in welche die Leibgarde durch die zahlreichen Feldzüge[6]) mit dem Heere trat, bewirkte im spanischen Erbfolgekriege weiter, daß ihre Verpflegung mit jener der übrigen Truppenteile in den Feldkriegszahlamts-Rechnungen zum Vortrage gelangte.

Bei der Rückkehr aus dem Türkenkriege wurde 1688 die Hartschiergarde, die sich in 5 Brigaden zu je etwa 20 Mann gliederte, in der Weise untergebracht, daß die bisher in Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Aichach, Tölz und Wolfratshausen gestandenen Kommandos sich in Erding zu einer Brigade vereinigten, die Städtchen Wasserburg und Haag deren

[1]) K.A. A VI 1 Fasz. 4: Hartschiere 1676—1689 und Handschr. Slg. Nr. 461: Münich und Erhard, Materialien zu einer Geschichte der Leibgarde der Hartschiere und der Trabanten, München 1860—1869, wo sich eine Abschrift des Auflösungsdekrets findet.

[2]) Kr.A. München H.Z.A.-Rechn. 1684.

[3]) K.A. A VI 1 Fasz. 4: Hartschiere 1676—1689 und Kr.A. München H.Z.A.-Rechn. 1685.

[4]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 307.

[5]) H. u. H.-A. Nr. 750½, I. Rep. tom. II, 1027 bestätigt auch wiederholt die Farbengleichheit der Pferde.

[6]) Ein kleiner Teil der Garde zu Pferd blieb bei jedem Feldzuge neben den Trabanten in der Residenz und zur Bewachung der Lustschlösser Schleißheim und Nymphenburg zurück.

Digitized by Google

je eine aufnahmen, nach Rosenheim aber 2 Brigaden kamen: so über- 1688
winterte auffälligerweise die gesamte Leibgarde außerhalb der Residenzstadt[1]).

Als 1689 der Reichskrieg gegen Frankreich ausbrach, verstärkte am 13. Januar Max Emanuel auch seine Leibgarde auf 150 Mann einschließlich der Grade[2]); mit diesem Stande paradierte sie am 13. Februar 1690 beim Einzuge und bei der Abreise Kaiser Leopolds, nachdem schon 1689 je 50 Hartschiere zu Pferd am 24. Januar bei der Krönung des Römischen Königs Joseph und gelegentlich des am 5. Oktober vom Kaiser in Augsburg gehaltenen Kollegialtages den Kurfürsten begleitet hatten[3]).

Als Max Emanuel am 10. Dezember 1691 Statthalter der Niederlande wurde, geleitete ihn seine Garde dorthin und zog am 26. März 1692 feierlich in Brüssel ein. Der Sollstand betrug zu jener Zeit: 1 Kapitän, 2 Leutnants, 1 Kornett, 2 Wachtmeister, 1 Fourier, 6 Korporale, 1 Musterschreiber, 1 Fahnenjunker, 1 Feldscherer, 1 Fahnensattler, 1 Fahnenschmied und 140 Hartschiere in 6 Brigaden[4]). Doch war die Hartschiergarde nicht mit ihrem vollen Stande in die Niederlande gegangen; ein schwächeres Kommando, die Kranken und solche, deren man beim Hofstabe und „Zehrgaden" benötigte, blieben in München zurück. Außer jenem Sollstande aber wurden in den Listen weiter 26 Provisoner mit je 8 fl. verpflegt, deren Pension noch von der Neuorganisation 1684 herrührte[5]).

Im Jahre 1693 drohte der Leibgarde völlige Auflösung. Schon war am 15. März eine umfassende Reform ins Auge gefaßt, als der Erlaß vom 21. April die Minderung auf einen Stand von 1 Leutnant, 5 Unteroffizieren und 60 Gemeinen beschränkte, wozu nunmehr die ältesten und verdientesten Leute im Dienste blieben. Wer nicht anderweitig unterkam, erhielt als Abfertigung das Leibkleid, einen Degen und Mantel, sowie die Bezüge bis zum Monate Mai. Der zweite Leutnant und der Kornett genossen den Gehalt fort bis auf weitere Versorgung[6]). Nach Durchführung der Reduktion betrug der Stand der Leibgarde in 3 Bri-

[1]) K.A. D I: 1715–1728 und Handschr. Slg. Nr. 468; Topor-Morawitzky, Geschichte der Leibgarde der Hartschiere. München 1856.

[2]) K.A. A VI 2: 1679—1689 und Handschr. Slg. Nr. 468.

[3]) Lünig, R. Chr., Theatr. cerem. I, 168 und Handschr. Slg. Nr. 468.

[4]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 468.

[5]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[6]) Namentliche Listen der Hartschiere vor der Reduktion mit Angabe ihrer Dienstzeit und nähere Bestimmungen über den Verkauf der Pferde in K.A. Handschr. Slg. Nr. 468.

Digitized by Google

1693 gaben 1 Leutnant (jährlicher Gehalt 1020 fl.), 1 Wachtmeister (monatlich 30 fl.), 1 Fourier (25 fl.), 3 Korporale (20 fl.) und 58 Hartschiere (14 fl.). Die Anzahl der Reformierten belief sich auf 45 Köpfe[1]).

Am empfindlichsten wirkte aber wohl die Verfügung, daß die Garde künftig nicht mehr beritten sein solle. Die Veranlassung zu solchen einschränkenden Maßregeln mochte sich daraus ergeben, daß der Kurfürst beabsichtigte, seine Garde nicht mehr im Felde zu verwenden und daß sich durch das Ableben seiner Gemahlin der Hofdienst in der bayerischen Hauptstadt wesentlich verringert hatte, jedenfalls aber erwuchs der zwingendste Grund aus der zunehmenden Schwierigkeit der Finanzlage des Brüsseler Hofes.

Insbesondere bei den in München seßhaften meist pensionierten Hartschieren machten die Reduktion überhaupt, dann aber vor allem die Verhaftung eines altgedienten, seine Unzufriedenheit laut äußernden Hartschiers viel böses Blut und riefen lärmende Auftritte hervor, welche die Entlassung von 75 der Mehrzahl nach reformierten Hartschieren ohne jedes Entgelt zur Folge hatten. Nachträglich gewährte unterm 12. Juni Max Emanuel den Entlassenen auf ihr gemeinsames Gnadengesuch gemeine Reitergage und freies Quartier im Lande bis zum Anbruche des neuen Jahres, da sich die Bittschrift mit Erfolg darauf berief, der Kurfürst habe seinen Hartschieren nach dem Kampfe bei Siklós, „allwo wir uns ohne Ruhm zu vermelden sehr tapfer gehalten, mündlich versprochen, daß wir unser Leben lang das Brod bei dem Kurhause Bayern haben sollten“[2]).

In den nächstfolgenden Jahren wohnte die Leibgarde, nachdem sie inzwischen wieder beritten gemacht war, den Feldzügen in den Niederlanden bei, kleinere Abteilungen aus feldtauglichen Leuten und Provisonern standen in München und Schleißheim zur Pflege und Wart der Hofpferde in Verwendung. Eine leichte Vermehrung des Standes brachte der Erlaß vom 19. Oktober 1696, indem er die bei den Reiter-Regimentern stehenden 16 reformierten Hartschiere in der Leibgarde aufs neue anzustellen befahl[3]). Im Jahre 1697 betrug der Stand 2 Leutnants, 65 konfirmierte d. h. etatsmäßige und 13 reformierte Hartschiere, diese sowie 21 Provisoner mit Reitergage verpflegt[4]).

---

[1]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[2]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716 und Handschr. Slg. Nr. 468.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 468.

[4]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716. Die bei (Erhard), Zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen der k. Leibgarde der Hartschiere. Metz 1875. S. 9 für die Zeit zwischen 1694 und 1697 angegebene neuerliche Vermehrung der Leibgarde auf 150 Mann in 2 Kompagnien war aus den Akten nicht weiter nachzuweisen.

Digitized by Google

Neue lärmende und disziplinwidrige Kundgebungen, mit denen die 1697
Hartschiere die Ausstoßung und Bestrafung eines höchst unbeliebten Fouriers verlangten, welcher unter anderen Ausschreitungen einen reformierten Hartschier tödlich verwundet hatte, veranlaßten den Kurfürsten mit Dekret vom 1. November 1697 die Auflösung der Garde[1]) mit Ausnahme der wenigen schuldlosen Mannschaften, die in seiner unmittelbaren Umgebung verblieben waren, und die vorläufige Dienstenthebung ihres Kapitäns Obrist Graf Törring und des Leutnants Grafen von Beauvau zu verfügen. Die Ablieferung der Waffen und die Entlassung der Hartschiere wurden auch tatsächlich am 13. vom Obersthofmeister im Herkulessaale der Residenz vollzogen, und die Trabanten einstweilen für den Dienst jener Garde in Pflicht genommen, bis die 1696 neuerrichtete Eskadron der Gardes Karabiniers hiezu aus den Niederlanden eingetroffen sei. Noch am Tage des Strafgerichts hatten sich die Offiziere und sämtliche Hartschiere mit der inständigen Bitte um Verzeihung an den Kurfürsten, sowie an die Vermittelung seines Beichtvaters und des Geheimkanzleidirektors von Mayr gewandt. Erst auf die dringliche Befürwortung des sechsjährigen Kurprinzen Joseph Ferdinand in seinem ersten Briefe, den er dem Vater mit eigener Hand nach Brüssel schrieb, ließ sich Max Emanuel erweichen und setzte die Leibgarde zu Pferd, die allerdings zur Zeit unberitten war, am 22. November wieder in alle ihre bisherigen Ehren und Vorrechte ein. Nur die beiden Offiziere, die sich ihrer Untergebenen nachdrücklich angenommen hatten, mußten des Kurfürsten Ungnade noch einige Wochen tragen, bis er am 19. Dezember auch ihnen Nachsicht gewährte.

Das große bald nach der Rückkehr aus den Niederlanden in den Jahren 1701 und 1702 begonnene Neugestaltungswerk des Heeres brachte am 26. November 1701 auch der Hartschiergarde eine Vermehrung um 62 Mann[2]), sodaß ihr Stand am Ende des Jahres 1 Kapitän, 2 Leutnants, 1 Kornett, 2 Wachtmeister, 1 Fourier, 6 Korporale, 1 Feldscherer, 1 Fahnenschmied, 1 Fahnensattler, 1 Musterschreiber, 1 Fahnenjunker und 113 für das Feld brauchbare Hartschiere, im ganzen 127 Felddienstfähige betrug[3]).

Im Lager zu Schwabing im Oktober 1701 stand die Leibgarde zu Pferd mit 65 Mann zwischen den Gardes Grenadiers und Karabiniers am rechten Flügel des ersten Treffens[4]). Diese älteren 65 und

[1]) K.A. A VI 1 Fasz. 5; 1686—1716. Hier und in K.A. Handschr. Slg. Nr. 168 sind Einzelheiten über die Vorgänge bei der Auflösung zu finden.

[2]) K.A. A VI 1 Fasz. 5; 1686—1716.

[3]) Ebend.

[4]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 48*, Anlage 26.

Digitized by Google

1701 neueingestellte 62 Mann wurden nach einem Erlasse an den Kapitän Graf Törring vom 15. März 1702 mit neuer Montur versehen und abermals beritten gemacht.

Die Kämpfe und schweren Anforderungen der Feldzugsjahre 1703 und 1704 rissen auch in die Hartschiergarde arge Lücken, und nach dem Unglückstage von Höchstädt konnte sie nur noch 47 Köpfe stark den Kurfürsten in die Niederlande geleiten[1]).

Der feldtaugliche Rest der Garde, der in München beim Hofstabe und Zehrgaden stand, wurde durch die kaiserliche Administration am 22. Mai 1705 aus dem Dienste entlassen, doch sollten 14 Mann und 21 Provisoner auch ferner Gnadengeld beziehen. Die meisten der letztgenannten leisteten vom 1. Juni 1705 bis 31. Mai 1706 bei den kurfürstlichen Prinzen in München Dienste[2]). Bei der Umgestaltung der Trümmer des Heeres in den Niederlanden bildete die Hartschiergarde zunächst eine Eskadron zu 50 Köpfen, die sich im Laufe der Jahre auf mehr als 100 Mann verstärkte; so betrug ihr wirklicher Stand 1714 einschließlich der Offiziere nachweisbar 103 Mann mit 131 Pferden[3]).

Im Jahre 1715 kehrte auch die Hartschiergarde in die Heimat zurück und verblieb bis zum Tode des Kurfürsten in der Residenz zu München, ohne daß in ihrer Formation wesentliche Änderungen eingetreten wären. Der Stand von 1716 belief sich ohne Offiziere und Provisoner auf 2 Wachtmeister, 1 Fourier, 4 Korporale, 86 Gemeine einschließlich der reformierten, 4 Trompeter und 1 Pauker[4]).

Der die Neuformation des Heeres im Jahre 1722 beherrschende Grundgedanke äußerster Sparsamkeit hatte auch für die Garde, die zur Zeit ohne den Stab und die Unteroffiziere 75 konfirmierte, 24 reformierte Hartschiere und 32 Provisoner zählte, eine Standesminderung geplant, indem sie sich allmählich auf 5 Unteroffiziere und 60 konfirmierte Hartschiere unter wesentlicher Verringerung der Reformierten und Provisoner herabsetzen sollte[5]), allein der wirkliche Stand beim Ableben des Kurfürsten im Jahre 1726 mit 1 Kapitän, 3 Leutnants, 1 Kornett, 2 Wachtmeistern, 1 Ritt- und Quartiermeister, 4 Korporalen, 1 Feldscherer, 4 Vizekorporalen, 1 Fahnenjunker, 1 Musterschreiber, 1 Fahnensattler, 1 Fahnenschmied, sowie 91 konfirmierten und reformierten Hartschieren

---

[1]) K.A. B. Span. Erbfolgekrieg: F.Kr.Z.A.-Rechn. 1704

[2]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 461 und 468: Spezifikation der Mund- und Pferdeportionen aus dem Quartier Bertheim, 22. Dezember 1714.

[4]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[5]) K.A. D I: 1715—1728.

Digitized by Google

mit 27 Provisionen liefert den Beweis, daß die beabsichtigte Minderung 1726
nicht zur Durchführung gekommen war[1]).

Die Geldverpflegung der Garde und ihre Fourage kostete 1727 nicht weniger als 42596 fl.

Beim Regierungsantritte Max Emanuels stand an der Spitze der Leibgarde noch Marquis von Haraucourt, Kämmerer und Generalleutnant über die Reiterei, bis er am 11. April 1684 seiner Dienste enthoben wurde. Ihm folgte am 16. November Anton Graf von Montfort, Kämmerer, Generalfeldmarschall-Leutnant, Oberlandzeugmeister und Obrist über ein Regiment zu Fuß, der bereits am 10. März 1685 wieder abtrat. Sein Nachfolger war Siegmund de Chabo, Marquis de Beaumont, Comte de St. Maurice, Kämmerer, Obrist zu Pferd und Pfleger zu Dachau, seit 4. Januar 1689 auch Kommandant des neuerrichteten Leibregiments zu Pferd, welcher im gleichen Jahre vor Mainz auf dem Felde der Ehre blieb. Am 1. Oktober ersetzte ihn Anton Franz Maximilian Graf von Saufrè, Kämmerer, Obrist des Leibregiments zu Fuß und Pfleger zu Donauwörth, der 1692 die Würde als Oberhofmarschall erhielt und am 13. März von Johann Baptist Graf de Rivera, Kämmerer, Obrist (später Generalwachtmeister) und Pfleger zu Friedberg, bisher Hauptmann der Trabantengarde, gefolgt wurde. Nachdem Rivera am 13. August 1695 vor Namur beim Angriffe auf das Fort Coehorn den Tod gefunden hatte, blieb die Stelle unbesetzt, bis sie am 20. Juli 1696 der bisherige Hauptmann der Trabanten Maximilian Kajetan Graf von Törring zu Seefeld, Kämmerer (später Feldmarschall-Leutnant) und Pfleger zu Wolfratshausen erhielt. Von 1710—1711 war die Leibgarde abermals ohne Hauptmann; in diesem Jahre wurde der Generalwachtmeister Max Freiherr von Muggenthal hierzu ernannt, der am 20. Februar 1724 von Emanuel Graf von Tauffkirchen, Kämmerer und Generalwachtmeister, bisher Hauptmann der Trabanten, ersetzt wurde. Graf Tauffkirchen schied erst am 27. Februar 1733 wieder aus[2]). Hauptleute der Leibgarde 1679 bis 1726.

Die kriegerische Glanzzeit des „blauen Königs" brachte den beiden berittenen Leibgarden[3]) 1683 in Ungarn und nach Auflösung der Kor- Beteiligung an Feldzügen und Friedensdienst.

[1]) K.A. D I: 1715—1728.

[2]) Die Aufstellung dieser Liste erfolgte nach K.A. A VI 1 Fasz. 4: 1676—1689, Fasz. 5: 1686—1716 und Kr.A. München H.Z.A.-Rechn., befindet sich aber mehrfach in Widerspruch zu den meist ohne weitere Kritik aufgenommenen Aktenauszügen Morawitzkys in K.A. Handschr. Slg. Nr. 468.

[3]) Beteiligung an den Feldzügen nach (Erhard), Zur Erinnerung ꝛc. S. 9 ff., Staudinger, 2. Inf.-Regt., Abschnitte II—V und L. Wintler, Das kurbayerische Prinz Philipp-Karabiniers-Regiment zu Pferd 1704—1710 in: Dar-

Digitized by Google

1684 binergarde von 1684 ab den Hartschieren auf weit auseinandergelegenen Kriegsschauplätzen in Ungarn, am Rhein, in Piemont und in den Niederlanden einen aufreibenden und gefahrenreichen Dienst im Felde, aber auch Ehren und Auszeichnungen in vollem Maße.

Im Jahre 1683 wirkten Hartschiere und Korbiner mit, als die Bayern kräftigst zum Entsatze der bedrängten Kaiserstadt Wien beitrugen. Die Hartschiere fehlten nicht, als Max Emanuel 1686 den Halbmond von den Zinnen des Ofener Schlosses riß, sie standen 1687 wie eine Mauer im sechsstündigen Feuer der türkischen Feste Esseg, wobei ihrem Kornett eine Kugel die Standartenstange dicht oberhalb seiner Hand zerschmetterte und noch auf seine Brust aufschlug, ohne ihn weiter zu schädigen, und hielten sich am 11. August bei Siklós so wacker, daß der Kurfürst sie für Lebenszeit nicht mehr aus seinem Brote zu entlassen versprach. Am nächsten Tage lohnte nach der Schlacht am Berge Harsan unsern von Mohács glänzende Beute für die reichlich ausgestandenen Strapazen. Auch unter Belgrads trutzigen Wällen hielten die Hartschiere treue Wacht vor dem Zelte ihres vom Feinde nur mit Angst und Schrecken genannten Kriegsherrn.

Im Jahre 1689 folgten sie ihm an den Rhein zur Eroberung von Mainz und 1691 nach Italien zur Belagerung von Carmagnola. Und als König Karl II. von Spanien 1692 den Kurfürsten von Bayern zum Statthalter der Niederlande ernannte, begleitete ihn seine Hartschiergarde, focht 1693 unglücklich, aber ruhmvoll bei Neerwinden und 1695 vor Namur, wo am 13. August ihr Kapitän Graf Rivera den Soldatentod fand, bis der Friede von Rijswick 1697 dem halb Europa durchhallenden Kriegsgetöse ein Ende gebot.

Auch der spanische Erbfolgekrieg sah die Hartschiergarde stets dicht zur Seite des Kurfürsten. Der Tag von Schardenberg-Eisenbirn (11. März 1703) zählt zu den glänzendsten Ruhmestaten der Leibgarde zu Pferd, welche bald nachher ihrem Herrn auf seinem Zuge nach Tirol folgte. An dem Unglückstage von Höchstädt am 13. August 1704 vollführte sie mit den Karabiniers und Grenadiers zu Pferd zusammen an der Spitze aller übrigen Reitergeschwader wahre Wunder der Tapferkeit, konnte jedoch den traurigen Ausgang der für das Bayerland so verhängnisvollen Schlacht nicht mehr abwenden. Der Heimat gezwungen den Rücken kehrend, begleitete sie ihren Kurfürsten in die Verbannung, kämpfte noch in manchem hitzigen Treffen, so am 11. Juli 1705 in dem Gefechte bei Wanghe an den Linien nächst der Mehaigne, in der Schlacht von Ramillies

---

stellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv. Heft 1. München 1892. S. 18—92.

Digitized by Google

am 23. Mai 1706, oder im Gefechte bei Barbelroth in der Gegend des 1706
Oberrheins am 8. August 1708, wo die Hartschiere allein 13 Pferde einbüßten, und konnte erst 1715 ins Vaterland zurückkehren, als der Friede von Rastatt dem Kurfürsten Max Emanuel seinen alten Stammbesitz wiedergab. Am Türkenkriege von 1717—1718 hatten die Hartschiere keinen Anteil[1]).

Die Dienstleistungen der Leibgarde zu Pferd bei Hofe und im Standorte blieben die gleichen wie zu Zeiten Kurfürst Ferdinand Marias; höchstens vermöchten wir hinzuzufügen, daß sich Hartschiere nunmehr öfters in sonderbarem Gegensatze zu ihren Leistungen auf blutiger Walstatt beim Zehrgaden als Einkäufer der Ochsen und des Kleinviehs für die Hofküche oder auch als „chien courant", d. h. wohl als Läufer bei der Meute verwendet finden. Ihre glanzvolle Mitwirkung bei feierlichen Aufzügen gelegentlich der Anwesenheit fremder Fürstlichkeiten, so in den Jahren 1689 und 1690, haben wir bereits vorhin erwähnt. Bei allen Ausrückungen zu Fuß, bei Prozessionen, Kirchgängen, Leichenfeierlichkeiten ꝛc. hatte die Leibgarde zu Pferd vor allen anderen Truppen den Vortritt und genoß auch gegenüber den Trabanten allein die Auszeichnung der „inneren Wachen", d. h. das ausschließliche Recht, die der Allerhöchsten Person jeweils zunächst befindlichen Posten mit ihren Leuten zu besetzen.

Im Felde und beim Ritte ins Gefecht zeigten sich die Hartschiere auf hohen, schweren Rossen, während der Türkenkriege noch mit Sturmhaube und Küraß über dem wohl blauen[2]) Kaputrocke angetan, in den Feldzügen am Rhein schon mit Hut und bald darnach auch ohne Küraß. Als Waffen führten sie im Felde stets den Karabiner, dazu ein paar Pistolen und einen breiten Degen, an schräg über die Brust (en bandolière) hängender blauer, silbergeborteter Kuppel und Riemen getragen. Handschuhe von Wildleder und bocklederne Hosen in hohen, ungeschlachten und steifen französischen Stiefeln vollendeten den Feldanzug. Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung.

Die Hof- und Galakleidung der Hartschiere bestand in der „blauen Liverey", mit weißen und schwarzen Seidenstoffen ausgeputzt, mit breiten, silbernen Galonen eingefaßt und rotsammtene Aufschläge tragend; den Tressenhut schmückten weiße Federn, und seine Krämpe war mit roten Bändern besäumt[3]). Als Waffe führten die Hartschiere breite Hellebarden,

[1]) Über Einzelheiten in der Kriegstätigkeit der Hartschiergarde vgl. die die Feldzüge behandelnden Abschnitte II ꝛc.

[2]) Über jeden Zweifel ist die blaue Farbe erst seit 1689 gestellt. Vgl. G. d. B. H. I, 162.

[3]) An der Livree hatte 1693 und noch 1716 der Wachtmeister und Fourier 70, der Korporal 67 und der Gemeine 62—65 silberne glatte Knöpfe, davon trug der

Digitized by Google

Cuisen genannt, mit eingeätztem bayerischen Wappen[1]), und an der Seite einen geraden Degen an silbergalonierter blauer Leibkuppel. Im Jahre 1693 wurden 153 Stück solcher silberbesetzter Degenkuppeln im Preise von etwa 3608 fl. und ebensoviele silberne Degengriffe (mit Silberdraht überzogen) im Werte von 842 fl. beschafft.

Nach der Rückkehr aus den Niederlanden kam mit Erlaß vom 16. Mai 1701 eine neue Livree für die Hartschiere zur Einführung: Leibrock, Hose und Kamisol von blauem Tuche, der Rock mit schwarzen Sammtaufschlägen und mit doppelten Knopflöchern „gebrämt" und durch schmale Silberborten eingefaßt. Der Rock trug 6 silberne, das Kamisol zinnerne mit Silber plattierte Knöpfe. Zur Ausschmückung der Knopflöcher dienten beim Offizier etwa einen halben Zoll breite Silberborten.

Die Casaque, blau und schwarz gestreift, eine Art Überkleid mit Puffärmeln, reich mit Silber und Sammt verbrämt, gehörte nur für den Dienst zu Fuß.

Der Mantel war von rotem Tuche mit rotem Cardis als Unterfutter und reich mit breiten Silberborten besetzt. Der Kragen zeigte bei den Chargen volleren, bei den Hartschieren einfacheren Tressenbesatz[2]). 6 silberne Schlingen, $1^1/_4$ Zoll breit, und 3 mit Silberfaden überspounene Knöpfe dienten zur Befestigung.

Die Silbergalonierung der Dienstgrade war durchaus reichlicher als die der Hartschiere, und auch der Rangunterschied zwischen den einzelnen Graden, z. B. dem Wachtmeister und Korporal, kam in dem mehr oder weniger starken Tressenbesatze besonders an den Knopflöchern zum Ausdrucke.

Der Hut von steifem schwarzen Filz trug $1^3/_4$ Ellen $1^1/_2$ Zoll breite silberne Borten, einen mit Silberfaden überspounenen Knopf und die schwarze Kokarde aus feinem Flor-Doppelband. Ein schwarz taffetner Haarbeutel mit Bändern hielt die im Genicke zopfartig gefaßten Haare zusammen.

Karmoisinfarbige feine Strümpfe vollendeten den Anzug, zu welchem sicherlich noch silberplattierte Schnallenschuhe kamen.

Rock etwa 3 Dutzend, den Rest, in geringerer Größe, das Kamisol. K.A. Handschr. Slg. Nr. 468 und A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[1]) Lünig, Theatr. cerem. I, 168 und K.A. Handschr. Slg. Nr. 167: Topor-Morawitzky, Materialien zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte S.V Bd. 18. — Die Cuise, d. h. Hellebarde (verdorben in Cusi), wird von den Hartschieren noch heute getragen.

[2]) Für die 2 Vizekorporale verwendete man z. B. 12 Ellen silberne Borten von $8^1/_4$ Lot Gewicht. Einzelheiten über Maße und Preise s. K.A. Handschr. Slg. Nr. 88: Münich, Uniformirung der bayerischen Armee 1589—1840. S. 17 ff.

Digitized by Google

Außerdem scheinen die Hartschiere auf Kurierreisen, vielleicht auch im Felde neben dem Leib- oder Kaputrock noch einen leichteren Feldanzug getragen zu haben[1]).

Uniformierung und Bewaffnung der Leibgarde zu Pferd blieben sich von 1701 ab, von geringen Änderungen im Schnitte der Bekleidung abgesehen, bis in die Zeit des Kurfürsten Karl Albrecht gleich. Auch die Casaque gehörte noch 1727 zu den etatsmäßigen Stücken. Die Tragezeit betrug für die Montur 3, für den Mantel 6 Jahre[2]).

Auch die Pferdeausrüstung erscheint prunkvoll. Die Schabracken zum Stückpreise von 31 fl., sowie die Pistolenholftersäcke, beide aus blauem Tuche, waren mit Silbertressen eingefaßt und trugen „aus feinem Silber und wenigem Gold" gestickt, den kurfürstlichen Namenszug mit dem Kurhute[3]). Für Sattel- und Zaumzeug galt das französische Muster. Die reichgestickten Fahnen zu den beiden Heerpauken der Leibgarde kosteten die erhebliche Summe von 383 fl.

Bei Ausmärschen nahmen die Hartschiere Zelte oder Baracken mit, zu deren Fortschaffung 5 bedeckte vierspännige Wagen dienten[4]).

Während der Türkenkriege hatte die Leibgarde noch ihre alte Standarte, deren Schaft, wie wir hörten, bei Esseg durch eine Kanonenkugel in Trümmer ging[5]). Gleichwohl wehte jenes ehrwürdige Feldzeichen auch am Unglückstage von Höchstädt 1704 wieder über der Schwadron und führte die Getreuen nach den Niederlanden, wo ihrer manch blutiger Strauß harrte. Erst die Kaisertochter Maria Amalie, Gemahlin des Nachfolgers Max Emanuels, ersetzte 1728 das alte zerschossene Gewebe durch ein eigenhändig gesticktes sehr reiches Blatt, das die Garde noch bis zum heutigen Tage in Ehren führt[6]).

Die Ergänzung der Leibgarde zu Pferd fand hauptsächlich aus den tüchtigsten Unteroffizieren und Mannschaften der Reiterei statt; nicht selten traten bei Verminderungen des Etats von Truppenteilen auch Offiziere, Rittmeister und Leutnants, als gemeine Hartschiere ein.

[1]) In einem Gesuche behauptet ein Hartschier, daß ihm 1688 bei einer Kurierreise von der Armee nach Wien das mitgeführte „völlig weiße Feldgewändl" und ein Kaputrock von Husaren abgenommen worden sei. K.A. A VI 1 Fasz. 4: 1676—1689.

[2]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[3]) K.A. A VI 6b Bl. 22: Inventar des Zeughauses München 1715.

[4]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716, Erlaß vom 8. September 1702.

[5]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 461 und 190: P. D. Gaëtano, Diario delle Campagne fatte di S. A. E. di Baviera 1687 etc.

[6]) Vgl. Friedrich Münich: Die Standarte der k. b. Leibgarde der Hartschiere, in Augsb. Abendz. Beiblatt Sammler 1874. Nr. 72. — Die 1702 für die Garde neuangeschafften zwei „Fahnen" gehörten zum Behange der Pauken. K.A. Handschr. Slg. Nr. 467. S. IV. Bd. 3. S. 182.

Digitized by Google

Mancher zweifellos dem Vaterlande eines Vauban oder einer südlicheren Heimat entstammende Name unter der Garde beweist, daß Ausländer von der Aufnahme nicht völlig ausgeschlossen waren, doch blieben sie immerhin im Verhältnisse zu den deutschklingenden Namen sehr stark in der Minderheit. Einen in seiner Art wohl vereinzelten Fall bildet die 1710 erfolgte Anstellung eines Forstmeisters als Hartschier.

Ergänzung der Mannschaften und Pferde.

Das Pferdematerial für die Leibgarde kam teils aus der Armee durch Abgabe von den Kompagnien, teils wurde es auf Rechnung der Kriegskasse durch freihändigen Ankauf im In- und Auslande beschafft. Viele Hartschiere waren selbst vorzügliche Sachverständige und übernahmen nicht nur Ersatzkäufe für das eigene Korps, sondern vermittelten sogar größere Lieferungen für die Armee oder den Hofstall[1]). Je nach den Zeitverhältnissen und der Nachfrage finden sich Preise von 50, 95 und selbst 115 fl. für ein starkes Hartschierpferd.

Nachdem wir schon im vorletzten Jahrzehnte des abgelaufenen Jahrhunderts das Streben nach Gleichheit in der Farbe der Pferde beobachten konnten, waren die Hartschiere seit 1701 ausschließlich mit Schimmeln beritten, deren Mähnen und Schweife man bei feierlichen Gelegenheiten mit Bändern zierte.

Verpflegung.

In den Verpflegungsverhältnissen der Leibgarde der Hartschiere tritt eine tiefer einschneidende Änderung gegen früher nicht ein. Herabsetzungen des Sollstandes hatten jedoch auch meist Gehaltsminderungen um geringere Beträge zur Folge; so bewegen sich die Gehälter der Wachtmeister je nach den Zeitläufen zwischen $37\frac{1}{2}$ und 20, der Korporale zwischen 22 und 17, des Gemeinen zwischen 17 und 12 fl.

Die Gagen der Offiziere dagegen blieben die gleichen; der Gardekapitän bezog als solcher zu seinen übrigen Einkünften als Kämmerer, Obrist ꝛc. jährlich 600 fl., der Leutnant 1020 fl., der Kornett 900—1000 fl.

Zu den Gehältern traten im Felde, auf Kurierritten und Begleitkommandos noch besondere Kostgelder, die sich für den Hauptmann, Leutnant und Kornett, wenn sie nicht die Tafel bei Hofe genossen, auf $4\frac{1}{2}$ fl., für den Wachtmeister auf 2 fl. 24 kr., für Korporale und ranggleiche Unteroffiziere auf 1 fl. 12 kr., für den Hartschier auf 48—36 kr., zeitweilig auch auf etwas weniger beliefen. Das „Reisedeputat" für einzelne Hartschiere betrug 2 fl.

Die in den Lustschlössern Schleißheim, Dachau ꝛc. befindlichen Hartschierkommandos erhielten ebenso wie die Stallpartei als Zulage die „Hofausspeisung", jedoch keine Kostgelder. Von 1715 ab fielen diese

[1]) Ein Hartschier kaufte 1696 sogar für die nach bayerischem Muster neuerrichtete hochadelige Hartschiergarde des Herzogs von Savoyen 20 Pferde.

Digitized by Google

auch auf Lustreisen gänzlich fort, weil die Hartschiere auf solchen die Hofausspeisung täglich für drei Personen genossen.

Die Naturalreichnisse bestanden wie früher in der Lieferung der rauhen und glatten Fourage — jene nur für die sechs Wintermonate, während im Felde fouragiert wurde —, der Abstellung freien Quartiers samt Beheizung und Beleuchtung und außerdem in einer Brotportion für die Unteroffiziere und Gemeinen.

Als 1702 die Leibgarde der Hartschiere nach München zurückverlegt wurde, verwandelte man das Naturalservis in ein festes Geldreichnis und setzte dieses Servisgeld für den Wachtmeister und Fourier auf monatlich 5 fl., für den Korporal auf 4 fl. und für den Hartschier auf 3 fl. fest. Die Servislast fiel zunächst der Stadt München zu, daneben wurde aber auch jenen Landstädten und Märkten, welche keine Naturalleistung zu tragen hatten, eine Umlage für das Servis der Leibgarde zugewiesen.

Rationen bezogen der Kapitän im Felde 8, in der Residenz jedoch nur 2, da er die weiteren aus seinen sonstigen Hofstellungen erhielt, der Leutnant und Kornett je 5, der Wachtmeister und Fourier je 3, der Korporal 2 und der Hartschier 1 Ration. Als Tagesportion waren für den Offizier und jeden Diener oder „Knecht" 6 Pfd. Haber, 8 Pfd. Heu und 3 Bund Stroh, für die Unteroffiziere und Hartschiere aber 8 Pfd. Haber, 10 Pfd. Heu und 5 Bund Stroh, die Ration im Geldanschlage von etwa 30 kr. festgesetzt.

Offiziere, Wachtmeister, Fouriere und Korporale hatten etatsmäßige Diener, die täglich 30 kr. Kostgeld erhielten, und zwar die Offiziere je 4, die übrigen je 2 Knechte oder einen.

Den Hartschieren wurden weder Brot- noch Monturabzüge gemacht, dagegen kam der Gnadenhausabzug in Anrechnung.

Im Felde gebührten den Offizieren je ein zweispänniger Gepäckwagen, der Kompagnie deren drei mit 6 Pferden.

Der Sold der Provisoner betrug 10 fl., von 1717 ab 12 fl., während der österreichischen Administration nur 7 fl. für Korporale, $6^1/_3$ fl. für Vizekorporale und $4^1/_2$ fl. für die Hartschiere. Dieser Betrag fiel jedoch nicht immer dem Staate zur Last, sondern wurde zunächst vom Gehalte des neuangestellten Nachfolgers des Pensionärs solange einbehalten, bis jener endlich infolge eines Sterbefalls oder sonstiger Abgänge unter den Provisonern den vollen Sold beziehen konnte.

Schließlich ist zu erwähnen, daß 1717 der Fourier den Titel Rittmeister und eine Erhöhung des Gehalts von 30 auf 50 fl. erhielt[1]).

[1]) Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716, Fasz. 7: 1647—1799 und Fasz. 4: 1679—1689, ferner Handschr. Slg. Nr. 461 und 467.

Digitized by Google

Versorgung.

Vermochte ein Hartschier nicht mehr vollen Dienst zu leisten, so wurde er als Provisoner mit Gnadengehalt reformiert, doch stets in den Verpflegungslisten der Leibgarde fortgeführt. Hartschiere, die im Felde sich besonders ausgezeichnet und durch Verwundung Schaden an ihrer Gesundheit erlitten hatten, erhielten höhere Pensionen. So bezog der 82jährige Provisoner und vormalige Wachtmeister Kaufmann, der in den ungarischen Feldzügen eine Hand verloren hatte, monatlich 30 fl., der Hartschier Thorer, der 31 Jahre diente, 1703 bei Schardenberg einen feindlichen Stabsoffizier samt Pferd gefangen genommen und 1706 bei Ramillies seine Bagage verloren hatte, 1717 sogar monatlich 40 fl.

Nicht selten war die Anstellung felduntauglicher Hartschiere als Landleutnants; zuweilen finden wir auch Provisoner der Hartschiere mit einer Gerechtsame zum Weißbierschank entlohnt.

Den Hartschierwitwen war durch kurfürstliche Gnade stets eine kleine Monatspension von 2—3 fl. sicher, freilich meist nicht sofort auf Lebensdauer, sondern zunächst als „Almosen" für beschränkte Zeit; Witwen, deren Ehegatten die Feldzüge in Ungarn mitgemacht hatten, erhielten öfters schon für die ersten drei Jahre je 20 und 30 fl.[1]).

Karabiniers und Grenadiers zu Pferd.

Die Hartschiergarde blieb indessen unter Kurfürst Max Emanuel nicht die einzige Garde. Das Vorbild der im höchsten Glanze auftretenden Haustruppen des Sonnenkönigs, wie nicht minder der eigene unbegrenzte Hang zur Pracht gaben dem Kurfürsten Veranlassung, die überwältigende Wirkung des Aufwandes an seinem Hofe durch Aufstellung neuer Hausgarden noch weiter zu erhöhen. So wurden die durch Erlaß vom 10. März 1696 aus den besten Mannschaften der bestehenden Regimenter zu Pferd und zu Fuß neu errichteten 2 Eskadronen, nämlich die Eskadron Karabiniers zu Pferd, ursprünglich in 2 Kompagnien, jede zu 13 Köpfen prima plana und 60 Gemeinen, durch kurfürstliches Dekret vom 22. Juni 1701 —, und die Eskadron Grenadiers zu Pferd, anfänglich mit gleicher Formationsstärke, diese durch Erlaß vom 14. September 1702 zu Leibgarden erklärt[2]), nach-

[1]) Kr.A. München, H.Z.A.-Rechn. 1683—1725.

[2]) K.A. A VI 5f: Karabiniers-Eskadron 1696—1724; A VI 1 Fasz. 5: 1686 bis 1716 und Handschr. Slg. Nr. 461, dann Buxbaum, E., Das k. b. 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Maximilian 1724—1884. München 1884. I, 51 ff., ferner Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 298 und 346. — Doch findet sich bereits in dem Formationsentwurfe vom 26. April 1701 (K.A. D I Kriegs- und Friedensstatus 1672—1704 Fasz. 2) und in dem Montierungsentwurfe vom 7. Mai (ebend.) die damalige Karabinierskompagnie als Leibgarde aufgeführt.

Digitized by Google

dem beide Eskadronen, durch die Reduktion von 1699 auf je 1 Kom- 1699
pagnie zu 100 Mann herabgesetzt, im Formationserlasse vom 12. April 1701 wieder auf je 1 Kompagnie zu 150 Mann erhöht worden waren[1]). Gleichzeitig mit ihrer Erhebung zu „Gardes de la Maison“ nahmen die Karabiniers die Bezeichnung der Dienstgrade ähnlich jener bei den Hartschieren: Kapitän, Kornett, Exempt und Brigadier an.

Die beiden Eskadronen waren alsbald nach ihrer Errichtung 1696 in die Niederlande herangezogen worden, von wo sie im nächsten Jahre nach dem Friedensschlusse von Rijswick mit der Reiterei wieder in die Heimat zurückkehrten. Nach der Schlacht von Höchstädt 1704 befanden sie sich bei jenem Bruchstücke des Heeres, das mit dem obersten Kriegsherrn in die Niederlande abzog. Mit Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs kamen sie 1715 ebenso wie die übrigen Truppen ins Vaterland zurück. Nachdem die Grenadiers à cheval noch am Türkenfeldzuge 1717 teilgenommen und sich bei der Belagerung von Belgrad unter den Augen des Kurprinzen Karl Albrecht ausgezeichnet hatten, wurde aus beiden Garden am 23. Januar 1724 das Dragoner-Regiment Osfalko Graf Minucci gebildet[2]).

Es sei hier noch angefügt, daß die Karabiniers à cheval durch kurfürstliches Dekret vom 5. Januar 1699 zur Leibgarde des Kurprinzen Joseph Ferdinand unter Kommando des Generalwachtmeisters Grafen von Monasterol als Capitaine de Gardes „declarirt“ worden waren, allein kaum hatte bei der am 26. Januar in München abgehaltenen Musterung die neue auf einen Sollstand von 120 Köpfen angesetzte Garde sich einschließlich der prima plana vorläufig auf 106 Köpfe „ordentlich formirt“, als mit dem plötzlichen Hinscheiden des Kurprinzen jenes furchtbare Ereignis eintrat, das die Hoffnungen eines im Glücke schwelgenden Vaters für immer, den Wohlstand unseres Heimatlandes aber auf lange Zeit zu vernichten bestimmt war[3]).

Wirtschaftliche Verhältnisse.

Bekleidung und Bewaffnung der beiden Garden boten einen glänzenden Anblick. Das Muster zur Uniform der Karabiniers hatte der Kurfürst von Brüssel gesandt und für die beiden Eskadronen gezogene Karabinierflinten und Pistolen in Lüttich bestellt.

Karabiniers wie Grenadiers trugen blaue Röcke, reich mit silbernen Galonen und Knöpfen verziert und an den Knopflöchern mit silbernen Börtchen verbrämt, jene mit karmoisinroten, die Grenadiers mit weißen „Um- und Aufschlägen“. Ebenso wie die Hosen war auch das Kamisol

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 461 und Buxbaum, 3. Chev.-Regt. I, 54.

[2]) Heute „3. Chevaulegers-Regiment Herzog Karl Theodor“. Buxbaum, 3. Chev.-Regt. I, 54.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 326 ff.

Digitized by Google

der Grenadiere blau, mit Silber galoniert und mit 3 Dutzend kleinen Knöpfen besetzt, der Karabinier dagegen trug zu den blauen Hosen statt des Kamisols einen ledernen Koller („Göller"). Nur der Pauker und die 4 Trompeter hatten statt der Koller Kamisole[1]).

Die beiden Garde-Eskadronen führten als Bewaffnung Degen, bei den Grenadiers nachweisbar mit Messinggefäß, sowie Karabiner, bei den Karabiniers an elenledernen mit Silbertressen besetzten Kuppeln und Bandelieren, dazu lederne Patrontaschen, deren Riemen mit blauen silberdurchzogenen Borten verziert waren. Bei den Grenadieren hatten die Flintenriemen ebenso wie das Wehrgehänge einen Besatz von blau- und silbergewirkten Borten. Nur die prima plana der Karabiniers führte die schwarzsammtene Kuppel der Hartschiere, während die der Grenadiers à cheval eine solche von Elenleder, jedoch mit ganz silbernen Tressen trug.

Bei ihrer Errichtung 1696 hatten beide Eskadronen blaue Mäntel ohne jede Verzierung, 1701 die Karabiniers karmoisinfarbige und die Grenadiers blaue Mäntel mit silberbortierten Kragen.

Die Stiefel der Karabiniers waren nach französischer Art hoch und steif, die der Grenadiers weich. Die Handschuhe von Hirschleder verhüllten durch ihre Stulpen die hohen Ärmelaufschläge beinahe gänzlich.

Den Kopf des Karabiniers bedeckte ein „sans-aprêt"-Hut, der mit silbernen Galonen eingefaßt und mit weiß-blauer Kokarde oder „Fontange" von Band geziert war. Der Grenadier à cheval trug für gewöhnlich einen ähnlichen, aber weniger reich ausgestatteten Hut, außerdem aber noch die Grenadierhaube, eine Mütze aus Tierfell mit rotem Tuchbeutel, dessen Nähte durch Silbertressen gedeckt waren, dazu eine weiß-, bei den Graden silberbortierte Grenadiertasche, wahrscheinlich aus blauem Tuche mit gestickter Kappe.

Das Sattelzeug zeigte die deutsche Form[2]), bei den Karabiniers waren die Schabracken und die Pistolenholfter blau mit Silber bortiert und trugen zu beiden Seiten den gestickten Kurhut, dagegen hatten sie bei den Grenadiers nur weißwollene Borten.

Trompeter und Pauker der Karabiniers trugen die reichere Hofliveree aus blauem Tuche, durchaus mit breiten und schmalen Silbertressen und blauen Sammtgalons besetzt; die 4 Tambours und 6 Hauboisten der Grenadiers hatten Hüte und sehr reich verzierte blaue Monturen, deren jede auf 106 fl. 50 kr. zu stehen kam. Die Trommelriemen waren mit silbernen Tressen belegt, die Trompeten- und Pauken-

[1]) Erlaß vom 20. Februar 1696: K. A. Handschr. Stg. Nr. 461.

[2]) Der Sattel mit Gurt und Packkissen kostete 5 fl. 40 kr. Das Zaumzeug hatte die gleichen Preise wie bei der Reiterei.

Digitized by Google

fahnen aus weißem Damast mit seidenen Franzen, Schnüren und Bandelollen.

Jede Eskadron führte eine Standarte, jene der Grenadiers à cheval ist noch heutigen Tages erhalten[1]). Das reichgestickte blaue Blatt zeigt auf der einen Seite das von Strahlen umgebene Auge Gottes, darunter das kurbayerische Wappen mit dem Wahlspruche: „Uni Deo, Uni Domino“, auf der anderen einen aus der Wolke zuckenden Blitz mit: „His omnia cedunt.“ In den Ecken des Blattes sehen wir sprühende Granaten und den Namenszug Max Emanuels.

Die Grenadiers waren, wie aus einem Berichte über den Einzug des Kurfürsten in Hall 1703 hervorgeht, ausschließlich mit Rappen, die Karabiniers mit Braunen beritten[2]), später wurde nicht mehr auf volle Gleichmäßigkeit gesehen. Die beiden Garden hatten kleinere Pferde als die Hartschiere, dem Preise nach die Karabiniers jedoch ansehnlichere als die Grenadiers, denn während die Pferde für diese nur 60—90 fl. kosteten, mußte man Karabinierspferde mit 95—120 fl., ja im spanischen Erbfolgekriege sogar mit 150 fl. zahlen. Die Kürassier-Regimenter gaben stets ihre kleineren Pferde an die Karabiniers ab; Hengste waren von der Annahme ausgeschlossen.

Beide Garden bezogen erhöhten Sold[3]), jedoch anfangs geringeren als die Hartschiere; als sich aber die Karabiniers 1703 bei Eisenbirn durch hervorragende Tapferkeit auszeichneten, stellte sie der Kurfürst im Solde mit jenen gleich. Der Montur- und Brotabzug blieb auch diesen Garden erlassen, doch hatten sie den Gnadenhausabzug zu leisten[4]).

Leibgarde der Kurfürstin 1704 bis 1705.

Als kurfürstliche Leibgarde erscheint, wenigstens dem Namen nach, vorübergehend auch noch die Leibgarde zu Fuß der Kurfürstin Theresia, die ihr bei der allgemeinen Abdankung der Truppen 1704 in einer Stärke von 400 Mann, nämlich 2 berittenen Kompagnien unter Obristwachtmeister Johann Thaddäus Mandl von Deutenhofen und Hauptmann Johann Philipp Graf Preysing, dann 3 Kompagnien zu Fuß, der Leibkompagnie und den Kompagnien des Obristleutnants

[1]) K. B. Armeemuseum, Katalog von 1886 Nr. 2375.

[2]) K.A. A VI 1 Fasz. 5: 1686—1716.

[3]) Die Gemeinen 7 und später 10 fl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 461.

[4]) Näheres über diese beiden Garden, ihre Bekleidung und deren Kosten, Verpflegung, Personalverhältnisse ꝛc. in K.A. A VI 5f: 1696—1722 Fasz. 8, 9 und 10, Handschr. Slg Nr. 461 und Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 298 ff., ferner K.A. Handschr. Slg. Nr. 467 S. IV, 3; wie wir schon öfter hervorheben mußten, ist jedoch diese Quelle nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

Digitized by Google

1704 Johann Schielle und des Obristwachtmeisters Augustin von Hünerbein, unter Kommando des Generalwachtmeisters Johann Wilhelm Freiherr von Lützelburg qua Kapitän als Leibwache in der kurfürstlichen Residenz von den Österreichern belassen worden war. Nachdem zwischen dem 20. und 23. Januar 1705 Befehl ergangen war, diese Leibgarde auf 200 Köpfe zu vermindern, wurde sie schon am 19. Mai des gleichen Jahres entwaffnet und völlig aufgelöst[1]).

2. Truppen zu Fuß und zu Pferd 1682—1700.

Die Neuwerbung 1682.

Als jenen Zeitpunkt, zu dem sich der Entschluß des jugendlich feurigen Kurfürsten Max Emanuel, auf den spärlichen Resten der früheren Armee ein neues Heer aufzurichten, in die Tat umzusetzen begann, können wir, soweit uns die dürftigen Quellen Aufschluß zu geben vermögen, mit Fug und Recht das Neujahrsfest des Jahres 1682 betrachten. Denn schon am folgenden Tage sehen wir den ersten Stein gesetzt zu jenem Bau, der wie sein Schöpfer selbst nicht ahnen konnte, trotz vernichtender Stürme und ungünstiger Zeiten stets wieder kraftvoller emporstrebend bis auf den heutigen Tag dauerte und dauern wird, solange noch ein treues Bayernherz in Liebe für den angestammten Thron und die vaterländische Erde schlagen mag.

Am 2. Januar erhielt der unlängst aus dänischen in kurfürstliche Dienste übergetretene kriegserprobte Feldmarschall-Leutnant Hannibal Freiherr von Degenfeld, den wir vielleicht als den geistigen Vater des großen Werkes, jedenfalls aber als Max Emanuels ersten Berater und Helfer betrachten dürfen, das Patent zur Werbung einer neuen Kompagnie[2]), der späteren Leibkompagnie des Regiments zu Fuß Degenfeld.

Schon in den nächsten Tagen und Wochen mögen, obwohl unsere Akten darüber schweigen, die Hauptleute der vorhandenen Kompagnien und in gleicher Weise weitere mit neuen Kompagnien zu beleihende Offiziere, meist solche, die schon früher im bayerischen Dienste gestanden waren, Befehl zur Eröffnung der Werbung erhalten haben, wobei die alten Kompagnien durch Abstellung tauglicher Unteroffiziere und der nötigen Trommler ihre Mithilfe bieten sollten; am 27. Januar begann die Werbung

[1]) Näheres s. K.A. A VI 1 Fasz. 7: 1647—1799: Musterung vom 18. Februar 1705, ferner Handschr. Slg. Nr. 152: Maillinger, Beilagen zu dessen Tagebuch Bd. 8.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 47. — Leider enthalten die Konzept-Protokolle gerade des Jahres 1682 nur die Betreffe, nicht den Wortlaut der Hofkriegsrats-Erlasse, so daß deren voller Inhalt erst bei Vorhandensein weiterer Aktenstücke, die sich jedoch ziemlich spärlich finden, ergänzt werden kann.

Digitized by Google

in München und gleichzeitig ergingen einschlägige Weisungen an die Pfleger 1682
von Rain, Schongau, Rosenheim, Reichenhall, Ried, Cham und Stadtamhof, die Kastner von Landsberg und Mindelheim, die Richter in Friedberg, Lechhausen und Wemding, die Mautner zu Straubing, Vilshofen und Schärding, an den Salzbeamten in Donauwörth und an den Landfahnenhauptmann zu Furth; auch die Regierung zu Amberg sollte durch ihre Beamten die Werbtische überall, wo es in den Grenzorten zweckmäßig erschien, und besonders zu Neumarkt und Auerbach aufschlagen lassen. Die in ihrem Bereiche stehenden Offiziere werden aufgefordert, ihr tatkräftige Unterstützung zu gewähren, andere Werber gingen nach Nürnberg, in die Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und Bayreuth oder in die Grenzplätze des schwäbischen Kreises. Das Werbegeld für den Mann zu Fuß betrug 10 fl.

Die Werbung hatte sichtlich sehr raschen und glänzenden Erfolg. Nachdem noch zu Ende des Jannar Verzeichnisse der bei den Kompagnien aus älterer Zeit vorhandenen reformierten Offiziere eingefordert waren, erfolgten anfangs des nächsten Monats die Verleihung einer größeren Anzahl neugebildeter Kompagnien zu Fuß und die Einteilung der teils wiederanzustellenden teils neuernannten Offiziere[1]); etwas später, gegen Ende des Februar geschah in ganz ähnlicher Weise die Aufstellung von 15 Kompagnien zu Pferd.

So konnte schon unterm 12. März die Vornahme der Musterung für eine Anzahl der bisher bestandenen und selbst neuerrichteter Kompagnien verfügt werden. Man hatte für sie auch sofortige Verwendung, denn die Furcht vor Verschleppung der zu Paris, Lyon und Straßburg mit unheimlicher Heftigkeit auftretenden Seuchen veranlaßte zur Bildung eines starken Truppenkordons zunächst an der Grenze des schwäbischen und fränkischen Kreises, wenige Wochen später aber auch an den Hauptzugängen aus Tirol[2]).

Für die Vornahme der Musterung war unterm 12. März eine gedruckte Instruktion erschienen. Sie setzte den Stand der Kompagnien zu Fuß auf 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 1 gefreiten und 6 gemeine Korporale, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 4 Spielleute einschließlich 1 Pfeifer, 18 Gefreite und 163 Gemeine, somit auf 200 Köpfe fest.

So viel als möglich durften nur im Felde „vorhin versuchte" Leute, die einen Abschied vorweisen konnten, und sonst „nur tapfere und muster-

[1]) Diese hatten sich persönlich bei der Kriegskanzlei anzumelden; neuangestellte Fähnriche mußten gemäß Verfügung des Hofkriegsrats zunächst 3—4 Wochen lang mit der Pike Dienst in der Kompagnie machen.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1682 Bl. 108 u. ff.

Digitized by Google

1682 hafte" Männer, „nit zu alt und nit zu jung" angenommen werden. Untaugliche, Gebrechliche und solche ohne förmlichen unverdächtigen Abschied waren ausgeschlossen[1]). Insbesondere wird auf die beliebte Täuschung mit Angabe falscher Namen und auf die Verdeckung blinder Plätze durch Vorschützung von Abwesenheit hingewiesen. Sollte wiederholt die Einführung von Offiziersdienern in den fechtenden Stand, wodurch dieser tatsächlich eine Herabsetzung erfahre, versucht werden, so hätte der Kommissär „ohne Respekt" an den Kriegsrat zu berichten, da der Kurfürst gegen die Übertreter dieses ausdrücklichen Verbots „nicht allein mit Entsetzung ihrer Chargen, sondern mit noch mehrerem und solcher wirklichen Strafe ohne Gnaden verfahren würde, daran sich andere zu spiegeln hätten[2])."

In der aufzunehmenden Musterrolle waren alle Angehörigen mit Tauf- und Zunamen, sowie Geburtsort anzuführen, von der gesamten Mannschaft aber nach Abzug der prima plana die Gefreiten und Gemeinen durchgehends zu zwei Dritteilen mit Musketen, darunter für die Fourierschützen 4 Karabiner verstanden, der Rest mit Piken zu bewehren. Den Offizieren blieb jede Abweichung hiervon untersagt, weshalb die Musterung auch erst nach Durchführung der Bewaffnung stattfinden durfte.

Geben uns die Akten manchen Beleg dafür, daß die Verkleinlichung dienstlicher Verhältnisse seit der Reduktion von 1679 nur weitere Fortschritte gemacht hatte, insoferne sich der Hofkriegsrat nunmehr mit Anstellung der meisten Unteroffiziere befaßt, und wenige Tage Urlaub für den Offizier, der Ersatz einer einzelnen unbrauchbaren Waffe und die Entlassung jedes Gemeinen von der Zentralstelle verfügt werden, so berührt anderseits der Mangel an Engherzigkeit nur angenehm, wenn man auch unter den obwaltenden Zeitverhältnissen altgedienten Soldaten, die sich günstig seßhaft machen konnten, den Abschied bereitwillig erteilte, dem Wunsche in eine geistliche Ordensgemeinschaft einzutreten, kein Hindernis in den Weg legte oder auch Neugeworbene wieder entließ, nur weil sie von einer Frauensperson zu recht baldiger Verehelichung ausgebeten wurden[3]).

---

[1]) Deshalb und wegen des flotten Ganges des Werbegeschäftes wurde auch das Gesuch der zur selbigen Zeit für die Krone Spanien werbenden Offiziere Obristleutnant von Rebhain und Hauptmann Meinrad Spieß, ihnen auf kurfürstlichem Gebiete die Werbung „derjenigen Mannschaft, so derorten nicht annehmlich sein möchte" zu gestatten, nach anfänglicher Abweisung unterm 17. April „ohne Trommelschlag und Sammelplatz auf 150 Mann" für Schongau, Mindelheim, Donauwörth, Rain und Wemding genehmigt. Nach einem späteren Erlasse durften ihnen von den Truppenteilen alle untauglichen oder mit zu vielen Kindern belasteten Rekruten, soferne diese selbst Lust äußerten, gegen Rückgabe des Werbegeldes überlassen werden. K.A. Konz.-Prot. 1682 Bl. 138 ff.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 48.

[3]) K.A. Konz. Prot. 1682 Bl 140 ff. (Von Blatt 143 ab fehlen die Blattzahlen.)

Digitized by Google

Der neue Zugang befriedigte ja den Bedarf an Mannschaft so vollauf, 1682
daß der Kurstaat im April auch die Aufstellung der Kontingente verschiedener kleinerer Stände des bayerischen Kreises übernehmen konnte.

Für Bayern selbst kamen 23 Kompagnien zu Fuß, 15 Kompagnien zu Pferd und 1 Dragonerkompagnie neu zur Errichtung, wodurch auch vielfache Verschiebungen in den innegehabten Quartieren veranlaßt wurden.

Bei den Dragonern trat eine Etatsminderung auch der 3 vorhandenen älteren Kompagnien auf 125 Köpfe ein; am 15. April erging Weisung zu ihrer und der neuen Reiterkompagnien Berittenmachung. An die noch im Rückstande befindlichen Kompagnien zu Fuß erfolgte der Befehl zur Musterung am 29. April, an den Rest der Reiterkompagnien am 15. Mai; doch geschah der Vollzug mehrfach erst am 23. Juni.

Für die Bekleidung der alten und neuen Truppenteile schärfte schon unterm 23. Februar ein „Generale" an alle Kommandanten die Bestimmung ein, daß fernerhin „Tücher und andere Notdurften zur Soldatenmontirung" von der kurfürstlichen Tuch- und Zeugfabrik in der Au bei München, gemeinhin „Fabrika" genannt, zu entnehmen seien, doch wurden nachträglich noch manche von Kompagnien mit auswärtigen Geschäften auf Tuchlieferung abgeschlossene Verträge von der Hofkammer genehmigt.

Obwohl der Montierungsabzug mit 1 Kreuzer für den Kopf allgemein zum Einzuge gelangte, bestehen begründete Zweifel, ob vorerst eingreifendere Änderungen der bisherigen Montierung eintraten, ja es scheint, daß erst die folgenden Jahre eine wirklich oder wenigstens weiter als für die jeweiligen Rekruten zur Durchführung gelangende Neubekleidung brachten.

Die Bewaffnung einer Kompagnie zu Fuß von 200 Mann bestand nunmehr aus 117 Musketen mit zugehörigen Bandelieren, 4 Karabinern oder Fourierschützenrohren, 60 Piken, 8 Kurzgewehren (Hellebarden) und 2 Springstöcken; dazu kamen für jeden Mann ein Degen und für die Kompagnie 4 Trommeln.

Zur Bewaffnung und Ausrüstung einer Kompagnie zu Pferd wurden 1682 und wiederholt 1683 aus den Zeughäusern angewiesen[1]): 93 bis 94 Küraße aus Vorder- und Hinterstück bestehend, die gleiche Zahl von Kasketten, 94—95 Karabiner mit Riemen und Haken, 96—97 Paar Pistolen nebst den Holstern und dem Bedarfe an Feuersteinen[2]).

---

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 209, 254.

[2]) Daß am 2. Mai auch die Kompagnie zu Pferd Le Roy, nachgehends im Regiment Beauvau und somit Stammkompagnie des heutigen 2. Chevaulegers-Regiments, mit der vollen Bewehrung als 97 Paar Pistolen mit Holstern, 95 Karabinern samt Riemen und Haken, 93 Vorder- und Hinterstücken, 93 Kasketten und einer Standarte versehen wird, beweist, daß sie, obwohl ihr Alter noch im Mil.-

Digitized by Google

1682 Im allgemeinen wurden über den Zustand der bei der Neuwerbung an die Truppen verausgabten Waffen und Ausrüstungsstücke vielfache Klagen laut.

Zur Ausbildung der Neugeworbenen im Gebrauche der Feuerwaffen erhielt Ende Mai jede Kompagnie zu Fuß 50 Pfund Pulver und 1 Zentner Lunten; einzelne Kompagnien befleißigten sich eines solch „steten Exercitii", daß der als sehr erheblich angesehene Vorrat schon — anfangs September aufgebraucht war, und Zuschuß erbeten werden mußte!

Die neuen Regimenter zu Fuß und zu Pferd 1682.

Bald nach dem im allgemeinen im Laufe des Monats Mai vollzogenen Abschlusse der Werbung — in der Oberpfalz wurde er schon am 6. verfügt — erfolgte die Aufstellung neuer Regimenter zu Fuß und zu Pferd.

Bereits am 6. Juni, demselben Tage, an dem Bayern die Stärke des zu leistenden Reichskontingentes mit 550 Reitern und 1968 Mann zu Fuß und die gleichzeitige Aufforderung zu baldigster Bereitschaft bekannt gegeben erhielt, unterbreitete der Hofkriegsrat dem Kurfürsten einen Vorschlag zur Einteilung der vorhandenen 45 Kompagnien zu Fuß und 25 Reiterkompagnien in Regimenter, der auch der endgültigen Verfügung zu Grunde lag[1]).

Am Montag, den 29. Juni 1682, am Tage Peter und Pauls, ergeht unter gleichzeitiger Ausfertigung der Patente an die neuen Inhaber der Befehl zur Errichtung von 7 Regimentern zu Fuß mit je 6 Kompagnien zu 200 Mann und von 4 Regimentern zu Pferd, ebenfalls mit 6 Kompagnien zu 100 Mann.

Nach dem Range ihrer Inhaber sich folgend, weisen die neuen Regimenter nachstehende Zusammensetzung der Kompagnien aus[2]):

Regimenter zu Fuß.

Berlo: Obrist: General der Infanterie, Generalfeldzeugmeister und Statthalter zu Ingolstadt Johann Graf von Berlo de Coquier.

Kompagnien: Leib-*[3]); Obristleutnant-: Ferdinand Franz Freiherr von Mercy*; Obristwachtmeister-: Johann Albrecht

---

Handb. 1890. 39. Auflage S. LXXVI als unbekannt und bei Rosenbusch und von Pöllnitz, Das K. B. 2. Chevaulegers-Regiment „Taxis" S. 4 als jedenfalls über 1682 hinaufreichend bezeichnet ist, erst 1682 neuerrichtet worden war. Vgl. auch die folgende Darstellung.

[1]) Vgl. die näheren Ausführungen bei Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 50 Anm. 1 u. 2.

[2]) Unter diesen sind die aus der Zeit vor 1682 stammenden mit Stern (*) bezeichnet, und damit nun sämtliche aus der Reduktion von 1679 erhaltenen Kompagnien, in ihrer späteren Einteilung nach K.A. Konz.-Prot. 1682 zuverlässig nachgewiesen. Alle übrigen Kompagnien sind neugebildet.

[3]) Die Leibkompagnien wurden wie bisher von Kapitänleutnants geführt.

Digitized by Google

Rotthafft Freiherr von Weißenstein*; Hauptleute: Franz Ernst von Altmannshausen, Leopold Heinrich Freiherr von Elsenheim, Georg Christoph Freiherr von Zeller. 1682

Puech: Obrist: Generalfeldmarschall-Leutnant Ferdinand Freiherr von Puech.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Martin Behm*; Obristwachtmeister-: Emanuel Graf della Rosa*[1]); Hauptleute: Michael Pöckh, Max Thurnhuber von Thurnhofen, Franz Achatius von Tannberg.

Degenfeld: Obrist: Generalfeldmarschall-Leutnant Hannibal Freiherr von Degenfeld.

Kompagnien: Leib-; Obristleutnant-: Leonhard Pfisterer; Obristwachtmeister-: Matthias Freiherr von Seeberg*[1]); Hauptleute: Ferdinand Friedrich Freiherr von Pienzenau*, Franz Karl Graf von Kriching*, Wolf Friedrich von Reding-Biberegg.

Montfort: Obrist: Generalwachtmeister Anton Graf von Montfort.

Kompagnien: Leib-*; Obristleutnant-: Peter Augustin von Mollendorf*; Obristwachtmeister-: Justus Christian von Zwitterda*; Hauptleute: Benedikt Wilhelm Prior, Christoph Ferdinand Freiherr von Crivelli, Georg Friedrich Graf zu Spaur*.

Perouse: Obrist: Ludwig Chevalier Bertrand de Chastel de la Perouse.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Max Graf von Stagna; Obristwachtmeister-: Franz Isembert de St. André*; Hauptleute: Hubert Minez, Anton Graf von Zacco, Franz Diani.

Steinau: Obrist: Adam Heinrich Freiherr von Steinau.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Johann Öpfler*; Obristwachtmeister-: Otto von Grotta (Grott); Hauptleute: August Kasimir Freiherr von Lichtenau*, Wenzel Reitter, Julius Heinrich von Aufseß.

Offenes Regiment: Obrist: —[2]).

Kompagnien: Obristleutnant-: Johann Jakob Graf von Preysing; Obristwachtmeister-: Johann Christoph Mantenffel*; Hauptleute: Johann Högl* (Högel), Heinrich Ogeron de Vodour,

[1]) Nachträglich wurden die Kompagnien della Rosa vom Regiment Puech und Seeberg von Degenfeld am 17. Juli gegenseitig vertauscht. Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 51 und 10*.

[2]) Das Regiment wurde bereits Ende Oktober 1682 an seinen bisherigen Obristleutnant Graf von Preysing als Obrist verliehen.

Digitized by Google

1682 Georg Ignaz Graf von Tattenbach, Adam Wilhelm Freiherr von Geeböck.

Dazu verblieben die

Freikompagnien: Obristwachtmeister Cosmo Compagni*; Hauptleute: Stefan Coynart Freiherr von Croisill* und Christoph Lipsou: außerdem bestanden auch die alte Kompagnie Schrenkh auf dem Rothenberg, 1650 durch Zusammenlegung der letzten 2 aus dem dreißigjährigen Kriege stammenden Kompagnien errichtet, jedoch ihrem Wesen nach immermehr die Eigenschaft einer Garnison- oder Invalidenabteilung annehmend, dann die gleichem Zwecke dienenden, nur noch Provisoner enthaltenden Reste der Quardien von München und Ingolstadt fort[1]).

Regimenter zu Pferd.

Haraucourt: Obrist: General der Kavallerie Karl Marquis von Haraucourt und Falkenberg, Graf von Dalem, Freiherr von Torquin, Herr von Onreigny und Volmerange[2]).

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Ludwig Graf von St. Bonifacio*; Obristwachtmeister-: Paul Chevalier Bertrand de Chastel de la Perouse; Rittmeister: Franz Marquis von Spinchal*, Franz Graf von Gabaleone (Gueblange de Paillien), Heinrich von Ponton.

Bärtls: Obrist: Generalwachtmeister Johann Bärtls von Wendern.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Johann Baptist Walser von Syrenburg; Obristwachtmeister-: Johann Alfons Graf Berlo de Coquier*; Rittmeister: Johann von Bärtls, Rudolf Wilhelm Pendler, Franz Dietrich von Höning.

Beauvau: Obrist: Ludwig Marquis de Beauvau de Croan.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Johann Wilhelm von Lützelburg*; Obristwachtmeister-: Max Dietrich von Lerchenfeld; Rittmeister: Wolf Joachim von Bernhausen, Ludwig Silly, Matthäus Le Roy.

Schütz: Obrist: Johann Christoph Schütz von Schützenhoven.

Kompagnien: Leib*-; Obristleutnant-: Jakob Pendler*; Obristwachtmeister-: Johann Gräf; Rittmeister: Isaak Heinrich von Schönprunn, Johann Wilhelm Whitte, Johann Franz Wilhelm Weber von Hachenberg.

---

[1]) Der ununterbrochene Fortbestand der Rothenberger Kompagnie wird bestätigt durch K.A. D II 3 Fasz. 1 und 2, Servisrechnungen der Festung Rothenberg 1658—1681 und 1682—1703, wo für jedes Jahr die Besatzungsstärke angegeben ist. — Für die Stadtquardi von Ingolstadt wurde im April 1682 ein neuer Profoß aufgestellt.

[2]) K.A. A VI 5e Aufgelöste Regimenter: Latour Fasz. 6.

Digitized by Google

Dazu verblieb die 1682

Freikompagnie: Obristleutnant Philipp Rudolf von Weitersheim* (bis 31. März 1682 Kleining).

Dragoner.

Kompagnien: Obristleutnant Georg Bernhard von Leoprechting*; Obristwachtmeister Michael Scheffer*; Hauptleute: Christian Wilhelm von Auffeß*, Georg Christian von Schönheinz.

Diese 4 Dragonerkompagnien bildeten zunächst keinen Regimentsverband.

Von den neuerrichteten Regimentern[1]) haben allen Wechsel der Zeiten bis auf den heutigen Tag überdauert und sind nunmehr erheblich älter als 200 Jahre

die Regimenter zu Fuß:

Degenfeld, jetzt 2. Infanterie-Regiment Kronprinz, mit den älteren Stammkompagnien Pienzenau, Krieching, Seeberg, bezw. als Ersatz der letztgenannten La Rosa, sämtlich 1672 errichtet;

Berlo, jetzt 10. Infanterie-Regiment Prinz Ludwig, von dessen Stammkompagnien vor dem Jahre 1682 errichtet wurden: Kompagnie Berlo am 26. Dezember 1664, Mercy zwischen 1672 und 1674 und Rotthafft 1675;

sowie die Regimenter zu Pferd:

Haraucourt, jetzt 1. Chevaulegers-Regiment Kaiser Nikolaus von Rußland, von dessen Stammkompagnien vor 1682 errichtet wurden: Kompagnien St. Bonifacio am 12. Januar 1665, Haraucourt 1673 und Spinchal 1674;

Beauvau, jetzt 2. Chevaulegers-Regiment Taxis mit den älteren Stammkompagnien Beauvau und Lützelburg, beide 1673 errichtet[2]).

---

[1]) Zur Veranschaulichung der vielfachen Veränderungen im Bestande und in den Inhaberstellen der Regimenter Max Emanuels geben wir in Anlage 2 und 3 Übersichten über die Benennung der kurbayerischen Infanterie- bezw. Kavallerie-Regimenter von 1682—1726. Anlage 2 u. 3.

[2]) Damit sind auch die Aufstellungen, die wir in der G. d. B. H. Bd. I auf Grund glaubwürdiger, bis dahin nicht widerlegter Überlieferungen und der Angaben bei Hutter, 1. Chev.-Regt. S. 1—4 und Rosenbusch und von Pölluß, 2. Chev.-Regt. S. 3—4 machten, und ebenso die Angaben des Mil.-Handb. 39. Aufl. 1900. S. LXXV—LXXVI zu berichtigen. Vgl. auch die Berichtigungen zum 1. Bd. am Schlusse dieses Bandes. — Ein bisher vollständig unbeachtet gebliebener Erlaß vom 9. Dezember 1682 an die Kommandanten der 4 Reiterregimenter in K.A. Kouz-Prot. 1682 führt die sämtlichen neugeworbenen Kompagnien mit Namen auf; die Summe der alsdann noch als alt, d. h. vor 1682 geworben, übrigbleibenden

Digitized by Google

1682 Die den neuen Obristen mit Errichtung der Regimenter verliehene Bestallung lautete:

„Lieber Getreuer ꝛc. Demnach Wir gnädigst resoluiret Euch (wiederumben) ein Regiment zu Fuß von 6 Compagnien beyliegender Verzeichniß gemäß anvertrauen zu lassen, wie dann alle Commendanten der Compagnien mit den respect und Gehorsam allbereit an Euch angewiesen worden, als haben Wir Euch solches nachrichtlich bedeuten und dabey befehlen wollen, daß Ihr auf solches Regiment gute Obacht haben und auch darob und daran seyn sollt, damit selbes jederzeit in gutem Stand und ernsthaffter disciplin erhalten, alle Eigennützigkeiten abgestellet, Niemand wider Gebühr und Billigkeit beschweret, sondern der Quartier und Verpflegungs Ordonnanz gebührend nachgelebet und mithin unsern Bürgern und Unterthanen viel mehrers der schuldige Schutz gehalten werde.

Und weillen Wir im ybrigen ersagten Commendanten der Compagnien zugleich aufgetragen, daß Sye hinfüro ihre Berichte an Euch erstatten sollen, so habet Ihr es alsdann in Sachen, wo vonnöthen, wie vor diesem an Uns gelangen zu lassen und jederzeit resolution darüber zu nehmen. Dessen ꝛc. Den 29. Juny 1682."

Tatsächlich übte aber für den Augenblick die Neuerrichtung der Regimenter weiter keinen Einfluß auf die dienstlichen Verhältnisse; die einzelnen Kompagnien eines Regiments blieben oft weit von den anderen getrennt ruhig in jenen Standorten, die sie, manchmal erst nach wiederholten Verschiebungen infolge der ausgedehnten Grenzsperre, belegt hatten, und die höheren Offiziere und Regimentsinhaber waren einstweilen bloß durch ihre Stellung als Garnisonälteste ausgezeichnet, denn auch für die Regimentsstäbe kamen am 3. November zunächst nur die Sekretäre bei sämtlichen Regimentern zur Einführung. Selbst der Hofkriegsrat gewöhnte sich nur sehr schwer den unmittelbaren Verkehr mit den Kompagnien ab[1]).

Das Übungslager bei Schwabing 1682.

Der äußere Abschluß der Neuschöpfung des Heeres fand seinen Ausdruck in der am 25. September erfolgten Anordnung eines Übungslagers[2])

deckt sich genau mit der Angabe in der G. d. B. H. I, 273, 274 und 35*—37*. Mit der obengegebenen Zusammenstellung dürfte die Frage der Stammkompagnien auch der Infanterie wohl endgültig gelöst sein.

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 51—53.

[2]) Das Lager, bei Freih. v. Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte XXXI. Jahrgang. 1842. S. 196 kurz erwähnt, wurde auf Grund des vorzüglichen Kupferstichplanes in der Maillinger-Sammlung Bd. I, 633 zuerst von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 53—56 eingehend besprochen, dessen Darstellung wir hier folgen. Vgl. auch Zöllner, Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Manöver in Darst. des K. B. K.A. H. 9. 1900. — In Anlage 4 geben wir dazu eine bisher unbekannte, den Geist ihrer Zeit getreulich spiegelnde Flugblatt-Relation wieder, die wir Herrn Edmard de Lorme in Darmstadt, dem Sprossen einer in kurbayerischem Kriegsdienste mehrfach ehrenvoll bewährten Familie, verdanken.

Anlage 4.

Digitized by Google

aller kurfürstlichen Truppen zu Roß und Fuß, nämlich der 7 Infanterie-, 1682
4 Kavallerie-Regimenter und 4 Dragonerkompagnien in einer Gesamtstärke von 8400 Mann zu Fuß, 2400 Pferden nebst der erforderlichen Artillerie auf der weiten Fläche zwischen Freimann und Schwabing unmittelbar nördlich von München. Als Versammlungstag war der 11. Oktober bestimmt, wozu sich unter Zurücklassung aller Kranken und in Arrest befindlichen Leute auch die Rekrutenabteilungen von Stadtamhof, Straubing und Donauwörth einzufinden hatten, um den Regimentern zu notwendigen Ergänzungen und Ausgleichungen zu dienen. In der Zwischenzeit übernahm je eine der 3 Freikompagnien den Bewachungsdienst in den Plätzen München, Ingolstadt und Braunau.

An Tagesverpflegung waren für den Mann $1^1/_2$ Pfd. Brot, auf den Münchener Scheffel Proviantmehl 276 Pfd. Brot gerechnet, für das Pferd 6 Pfd. Hafer (1 Münchener Scheffel = 192 Pfd.) und 8 Pfd. Heu angesetzt. Zum Bau von Hütten und Baracken, sowie zum Lagern berechnete der seit 22. September mit Hauptmannsgehalt angestellte und mit der Einrichtung des Lagers betraute Quartiermeisterleutnant Liborius Mering auf den Kopf 2 Bund Stroh; doch blieb wegen Materialmangels die Anlage von Bretterhütten schließlich auf die Kavallerie beschränkt. Jede Reiterkompagnie oder, wie man sie während der Übungen auch bezeichnete, jede Eskadron erhielt vier ziemlich dicht nebeneinander und mit der Langseite senkrecht zur Front stehende Hütten, jede Dragonerkompagnie deren fünf. Die Baracken für die Marketender befanden sich hinter den Truppen.

Da die ranghöheren Generale Berlo, Puech und Harancourt wegen Krankheit oder hohen Alters nicht teilnahmen, wurden unterm 3. Oktober „Direktion und Disposition" d. h. das Oberkommando und die Anordnungen für die Versammlung dem 35jährigen Generalfeldmarschall-Leutnant Hannibal Freiherr von Degenfeld übertragen, dem Sprossen eines uralten kriegserprobten Geschlechtes aus Schwaben, der sich die Sporen auf Kandia geholt und in mancher Herren Diensten reiche Erfahrungen gesammelt hatte.

Als Gehilfen verfügte er über die ebenfalls am 22. September angestellten Generaladjutanten der Infanterie bezw. Kavallerie Hilmar Erich von Stedingk und Lothar Weickel von Wackerstein.

Den Raum zwischen den Ortschaften Freimann und Schwabing nahezu ausfüllend, erstreckte sich das Lager mit der Stirne gegen Westen in zwei Treffen. Nach der Kriegsgliederung war der das Oberkommando führende Feldmarschall-Leutnant Degenfeld zugleich Kommandant der Infanterie. Unter ihm kommandierten die Generalwachtmeister Marquis von Beauvau den rechten Flügel, Graf von Montfort die

Digitized by Google

1682 Mitte und von Bärtls, der zugleich die gesamte Kavallerie befehligte, den linken Flügel. Es bildeten die

Avantgarde: 1 Bataillon des Regiments zu Fuß Preysing;

erstes Treffen: rechter Flügel 6 Eskadronen Haraucourt und die Dragonerkompagnie Leoprechting; Mitte: je 1 Bataillon der Regimenter zu Fuß: Berlo, Degenfeld, Perouse, Preysing, Steinau, Montfort und Puech; linker Flügel: die Dragonerkompagnie Scheffer und 6 Eskadronen Bärtls;

zweites Treffen: rechter Flügel 6 Eskadronen Beauvau und die Dragonerkompagnie Aufseß; Mitte: je 1 Bataillon der Regimenter zu Fuß: Berlo, Degenfeld, Perouse, Steinau, Montfort und Puech; linker Flügel: die Dragonerkompagnie Schönheinz und 6 Eskadronen Schütz.

Der Tag der Eröffnung des Lagers, der 11. Oktober war zugleich jener, an dem die Regimenter erstmals wirklich zusammentraten, und damit eine größere Festigung ihrer Verbände geschaffen wurde.

Nach feierlichem Feldgottesdienste durch die auch mit Abhaltung der Betstunden für die Soldaten verpflichteten Jesuitenpatres begannen am nächsten Tage in Anwesenheit des Kurfürsten die „Bataglien, Scharmützel und Treffen", welche nach der vorherigen Ausbildung des einzelnen Mannes und kleinerer Abteilungen die Truppen für größere Kampffälle schulen sollten, dagegen jeder Lehrhaftigkeit für höhere Führung fast vollständig entbehrten, wie das auf fester Verabredung fußende Programm der Evolutionen beweist:

1. „Generalsalve" (am 12. Oktober) der nach der Kriegsgliederung aufgestellten Armee, die Bataillone und Eskadronen des zweiten Treffens auf die Zwischenräume gedeckt; Artillerie vor der Front in 2 großen Batterien von je 12 Geschützen links und rechts des Avantgarde-Bataillons.

2. „Rencontre" zwischen 2 Bataillonen, die sich mit je 2 Regimentsgeschützen vor der Front zu einer 6—8 Glieder tiefen Linie entwickelten und gegenseitig durch Feuer bekämpfen.

3. 4 Eskadronen attackieren 1 Bataillon, das volles Karree bildet und Feuer abgibt, mit je 1 Eskadron auf 2 Gliedern, das vordere ebenfalls feuernd, die vier Seiten und mit schwächeren Flankeurtrupps die Ecken.

4. Dieselbe Evolution, bei der jedoch die Infanterie den Igel, d. h. ein hohles Oval bildet.

5. Gefecht von Reiterei gegen Reiterei. Je 3 mit Zwischenräumen stehende Eskadronen reiten gegeneinander an, wobei beiderseits die mittlere im Galopp vorbricht.

6. Die Bataille vom 14. Oktober stellt wohl die abweichenden An-

Digitized by Google

sichten der beiden Parteiführer Degenfeld und Montfort über Aus- 1682
gestaltung der Treffen und Artillerieverwendung dar; denn sonstiger Neigung zu streng gleichmäßiger Behandlung der Gefechtslinien entgegen finden sich bei der einen Partei sämtliche Geschütze in 3 Batterien von je 3 Stücken in der Mitte der Gefechtslinie zusammengezogen und zwischen die Batterien, sowie gegen die Flügel zu je 1 Bataillon gestellt; die Kavallerie, 6 Eskadronen auf jedem Flügel in nur einem Treffen, überragt die feindliche beiderseits wesentlich, dafür erscheint das eigene zweite Treffen, 3 Bataillone mit 2 Dragonerkompagnien rechts und links, sehr geschwächt und reicht nur für die Mitte aus. Die andere Partei hat dort umrahmt von 3 Bataillonen, wohl auch 2 Batterien von je 3 Stücken, dagegen sind ihre übrigen 6 Geschütze einzeln zwischen die Eskadronen und Bataillone der Front zerstreut, und befinden sich an den Flügeln nur je 2 Eskadronen zusammengehalten. Ihr zweites Treffen, 2 Bataillone und je 4 Eskadronen hinter beiden Flügeln, verspricht dafür mehr Nachhaltigkeit.

7. Gefecht von 4 Bataillonen gegen 24 Eskadronen. Die Bataillone bilden, in Linie gestellt, die vier Seiten eines einzigen hohlen Karrees, in dessen Mitte sich eine Reserve in Versammlungsformation befindet, und dessen Ecken mit Regimentsgeschützen besetzt sind. Handgranaten kommen aus dem ersten Gliede des feuernden Karrees zur Anwendung; die Kavallerie des Angreifers setzt auf allen vier Seiten gleichstarke Kräfte ein.

8. Gefecht zwischen beiderseits aus Kürassieren und Dragonern gemischter Reiterei; gleiche Stärken, jede Partei mit 2 Feldstücken. Die 2 Dragonerkompagnien stehen zwischen den beiden Geschützen; auf den Flügeln formieren sich je 6 Eskadronen auf zwei Treffen.

9. „Letzte formirte Bataille", von jener des ersten Tags nur dadurch unterschieden, daß die große Batterie links und rechts des Avantgarden-Bataillons nunmehr je 30 Kanonen und dazu an ihren beiden äußeren Flügeln noch je 3 schwere Mörser zeigt. Da die Zahl der vorerst vorhandenen Regimentsstücke zu einer solchen Kraftentfaltung keinenfalls ausreichte, muß hier auch schwere Feldartillerie mitgewirkt haben.

10. Belagerungsübung: Ingenieurangriff auf eine Redoute, gerichtet gegen eines ihrer vier Bastione und die anstoßenden Verbindungslinien; Breschelegung durch die Angriffsartillerie; Anlage von (Halb-) Redouten an den Flügeln, sowie von Batterien und Kesseln (für Mörser) innerhalb der beiden Parallelen; dagegen auf Seite der Verteidigung nach den Fortschritten des Angreifers Anlage eines neuen Bastionsabschnitts und Ausfall gegen einen Flügel der Annäherungsarbeiten.

Soweit führt uns der sichtlich von einem außerordentlich sachverständigen Künstler gefertigte und auch in Einzelheiten verläßige Stich in

Digitized by Google

1682 die taktischen Vorgänge des Lagers ein; doch gewinnt man den Eindruck, daß die Übungen im allgemeinen noch voll auf den hergebrachten Grundsätzen fußten und erst den Ausgangspunkt bildeten für notwendige Neuerungen auch auf dem Gebiete der Gefechtsführung. Wohl bedient sich, wie es scheint, die Reiterei bei ihren Attacken nach Abgabe des Feuers zumeist des Galopps, aber die Gefechtseinheiten der Infanterie zeigen noch verhältnismäßig tiefe Gliederung, und die Verwendung der Artillerie gelangt noch nicht zu festeren Grundsätzen. Das Feuer erscheint allerdings trotz seiner geringeren Wirksamkeit zum ausschlaggebenden Kampfmittel erhoben, und damit muß die Verdrängung der Pike weitere Fortschritte machen, allein die soeben in vorläufig geringer Zahl zur Einführung gelangten Grenadiere, die ersten berufenen Vertreter des sich in der Folge langsam entwickelnden zerstreuten Gefechtes, sind im Augenblicke noch in den festen Rahmen der geschlossenen Ordnung gebunden. Bezeichnend sind die gleichmäßige Gliederung der Gefechtslinie und deshalb die ausschließliche Anwendung des Frontalkampfes, die regelmäßige Bildung von nur zwei Treffen, der Verzicht auf weitere Reserven und die Einteilung der Kavallerie als des taktisch offensiven Elements auf den Flügeln.

Als Formation der Fußtruppe erscheint noch der alte geviertete Haufen, ein Kern von Pikenieren, allerseits von Musketiergliedern umgeben, und wie andere Abbildungen aus den nächsten Feldzügen beweisen, nahm man auch nach 1682 den Übergang aus der im Kampfe gegen die Türken hergebrachten tiefen Aufstellung zur Linienform erst im letzten Augenblicke eines wirklichen Angriffs vor.

Jedenfalls aber bewirkte das Lager eine nachhaltige Klärung der taktischen Anschauungen und die Einführung mancher ersprießlichen Neuerungen. So verdanken wir Degenfelds unmittelbarer Einwirkung die vorerwähnte Einführung der Grenadiere, indem wir zunächst bei jenen Evolutionen das Werfen von Handgranaten im Feldkriege angewendet sehen. War es der Mangel an Übung bei den Vertretern dieser jungen Waffe, schlechtes Material, das man ihnen bot, oder übertriebenes Streben nach kriegsmäßiger Gestaltung der Gefechtsbilder — kurz durch das Platzen von Handgranaten hatten sich im Schwabinger Lager zahlreiche Verwundungen und Quetschungen ereignet. Schon am 22. Oktober wurde für jede Kompagnie, auch die Freikompagnien, die Anstellung weiterer 8 Gefreiter über die vorhandenen 16 angeordnet, die man zugleich als „Granatierer" gebrauchen und nächstens mit Flinten, Bajonetten und Grenadiertaschen versehen würde.

Auch die Dragoner erhielten im November anstatt der bisherigen Musketen mit doppeltem Lunten- und Flintenschlosse nunmehr ausschließlich Flinten mit einfachem Schlosse und Bajonette, sowie Pistolen, wo-

Digitized by Google

durch sie zu weiter ausgreifenden Unternehmungen als berittene Infanterie 1682
geeigneter erschienen.

Nachdem mit der am 26. Oktober erfolgten Aufhebung des Lagers die Abteilungen im allgemeinen ihre früheren Standorte wieder bezogen hatten, wurde am 15. Dezember der Etat der Kompagnien zu Fuß auf 192 Köpfe (141 Gemeine, bei den Leibkompagnien 140) herabgesetzt, dagegen kamen nach Degenfelds Vorschlag bei jeder Leibkompagnie weitere zwei, bei den übrigen Kompagnien noch ein Leutnant und allgemein ein zweiter Feldwebel zur Einstellung. Die beiden Leutnants sind aber im Grade noch nicht verschieden, sondern zunächst nur als „erster" und „anderer" Leutnant bezeichnet. Der Wunsch Degenfelds, auch die vielen sonst bei den Regimentern offenen Offiziersstellen besetzt zu sehen, wurde vorerst mit der Bestimmung erledigt, daß die Fähnriche als Leutnants zu gebrauchen, und die Fahnen den Führern anzuvertrauen seien. So trug der Fähnrich die Fahne bald nur noch bei besonders feierlichen Anlässen.

Die durch Todesfälle, Fahnenflucht ꝛc. bei der Mannschaft entstandenen Lücken hatten die Hauptleute nach einem Erlasse vom 31. Oktober durch weitere Werbung selbst zu ersetzen, wofür sie als Entschädigung den freien Sold auf 2 Monate bezogen. Die Abschaffung der Schalmeipfeifer mit Ausnahme der Leibkompagnien war schon am 28. August geschehen, dafür wurde ein vierter Tambour eingestellt. Wollten die Hauptleute die Feldpfeifer behalten, so mußten sie diese zugleich als Fourierschützen verwenden. Im stillen bildeten sich aus diesem Verhältnisse die Anfänge der Regimentsmusiken heraus. Kurz darauf schaffte man auch „die unansehnlichen, schlechten Buben und Soldatenkinder, so als Trommelschläger angestellt worden" wieder ab.

Für die Leibkompagnien der Küraſſier-Regimenter wurde unterm 29. Oktober je ein Pauker mit den Gebühren eines Trompeters genehmigt. Die Ausrüstung der neu errichteten Reiterkompagnien mit Schutzwaffen blieb bis zum Schlusse des Jahres stark im Rückstande; so fehlten den vier jungen Kompagnien des Regiments Schütz noch am 26. November die Kaskette und Küraſſe.

Bei der Fußtruppe führten als Waffe der Obrist und der Obristleutnant ganze Piken, der Obristwachtmeister nur den Degen, die Hauptleute halbe Piken, die Leutnants und Fähnriche, diese solange sie die Fahne nicht trugen, die Partisane, Feldwebel und Führer den Springstock, der Korporal die Hellebarde (Kurzgewehr), Fourierschützen den Karabiner, Grenadiere die Bajonettflinte mit doppeltem Schlosse, der Musketier die Muskete, zunächst noch ohne Bajonett, der Pikenier die Pike.

Digitized by Google

Exerzier-Reglement der Infanterie 1682.

Die im Schwabinger Lager zutage getretenen Mängel der bisherigen Schule mögen die Einführung eines neuen, zweifellos von Degenfeld stark beeinflußten, wenn nicht verfaßten, übrigens auf französisches Vorbild zurückzuführenden Exerzier-Reglements für die Fußtruppen veranlaßt haben. Schon unterm 27. November wurde seine Hinausgabe in je 20 Exemplaren für jede Kompagnie angekündigt, eine Verbreitungsart, welche sich von jener viel späterer Zeiten nicht ungünstig abhebt.

Der Titel lautet „Kriegs-Exercitien der Infanterie, wie aus Special-Befelch des Durchl. Fürsten und Herrn Maximilian Emanuel ꝛc. ꝛc. künfftig bei dero Armée observieret werden solle. Gedruckt zu München 1682“ [1]) und führt somit, wenn wir nicht irren, zum erstenmal die Bezeichnung „Infanterie“ für die bisherige „Regiment, Kompagnie zu Fuß“ in die Dienstsprache ein. Leider war die Vorschrift noch auf lange Zeiten von keiner gleichen für die Reiterei gefolgt.

Die Einleitung betont sehr richtig die höchste Notwendigkeit einer gründlichen Exerzierausbildung der „Miliz“ [2]), kehrt sich aber sofort gegen die schädlichen, überflüssigen und die Leute nur verwirrenden „vor dem Feind impracticablen“ Erfindungen. Das lediglich die untersten Grundlagen für eine reglementäre Gestaltung der Ausbildung bietende Kriegs-Exerzitien-Mannal von 1674 hatte allerdings manche selbst für die damalige Zeit fühlbare Schwerfälligkeit enthalten, mehr noch aber mag sich jenes scharfe Urteil gegen alle Neuerungen gewendet haben, welche sich die in der Schule verschiedener auswärtiger Armeen gebildeten Offiziere im inneren Kampfe mit einheimisch gebliebenen Elementen je nach ihrer Begabung und oft auch Laune durchzuführen bemühten. Denn es wird sofort weiter betont, daß für größere Heereskörper eine gleichmäßige Gestaltung nicht bloß der äußeren Organisation, sondern auch der Ausbildung und Kommandosprache unerläßlich sei.

Für die erste „stückweise“ Ausbildung des „gemeinen Knechts“ verlangt das Reglement die fleißige Unterweisung der Hantierung mit dem Gewehre nach der hergebrachten Art, fügt aber bei, daß zur gleichzeitigen Ausführung der Handgriffe mit der Waffe — Muskete und Pike — dem Kommando stets der Zusatz „Zugleich!“ zu folgen, und jede Fortbewegung erst auf das Vollzugskommando „Marsch!“ zu geschehen habe.

Die Griffe mit der Muskete sind wesentlich einfacher geworden, die Kommandos zur Feuerabgabe mit bereits geladenem Gewehre sind, und zwar auch für den ersten Unterricht des Musketiers „à parte“ auf 11, jene zum Laden auf 15 gesunken; im größeren Verbande der Kompagnie

[1]) Im Wortlaute abgedruckt bei Standinger, 2. Inf. Regt. I, 11* Anlage 6.
[2]) Vgl. G. d. B. H. I, 162.

Digitized by Google

und des Bataillons verringert sich die Kommandoabgabe auf die wenigen 1682
Worte: „Gewehr auf die Faust, zugleich! — Präsentirt euer Gewehr![1]) — Macht euch fertig! — Schlagt an! — Gebt Feuer! — Links schwenkt euch zur Ladung! Ladet! Erstellt euch!“ Auch die Kommandos für die Pike sind auf 5 zusammengeschwunden.

Indem die Vorschrift sich weiter dahin ausspricht, daß „die vielen mouvements und Verwechselungen der Glieder vor dem Feind nicht nützlich vorzunehmen seien“, weil „besonders im avancieren und retiriren gar leichtlich große confusiones daraus entstehen“, überläßt sie ohne neue Grundsätze aufzustellen alle Frontveränderungen, Verdoppelungen der Reihen und Glieder sowie „die Forme des Bataillons“ je nach dem Verhalten des Feindes „der Conduite und Dexterität des Commandirenden Offiziers“ und fordert nur die fleißige Übung des Marsches mit verdoppelten ganzen oder halben Gliedern und Reihen.

Der Form nach und sichtlich ganz neuartig festgelegt werden in unserem Reglement allein noch die Aufstellung der Kompagnie, des Bataillons und des Regiments in Schlachtordnung wie die Bildung der Marschkolonnen zum Gefecht.

In Schlachtordnung bilden die Kompagnie wie das Bataillon die von nun ab nur noch viergliedrige Linie und sind deren 6, bezw. 18 Züge (Pelotons), je aus 6 Rotten bestehend, vom rechten zum linken Flügel numeriert; in der Mitte, bei der Kompagnie als 3. und 4., beim Bataillon vom 7.—12. Zug finden wir die Pikeniere, eine Aufstellung, die durch den größeren dieser Waffe gebotenen Schutz allein schon deren sinkende Bewertung beweist. Das 1. Glied ist in den Musketierzügen von den Grenadieren gebildet, der Gliederabstand noch sehr erheblich, 3—4 Schritt, so daß die Tambours zwischen dem 1. und 2. Gliede, je einer an den beiden Flügeln, 2 in der Mitte Raum finden. In der Kompagnie stehen der Hauptmann und hinter ihm der Fähnrich vor der Mitte der Pikeniere, die beiden Leutnants, dahinter je ein Feldwebel, vor den äußersten Rotten des rechten und linken Flügels, der 3. Zug wird vom Führer, der 2., 3. und 5. von einem Korporal geführt. Hinter der Mitte des 1., 2., 5. und 6., hinter dem rechten und linken Flügel des 3. bezw. 4. Zugs schließt je ein gemeiner Korporal, hinter der Mitte der Kompagnie der gefreite Korporal. Neben den Zügen stehen nirgends Chargen.

Die beiden Bataillone des Regiments werden von dessen Stabsoffizieren, das erste vom Obrist und in seiner Abwesenheit vom Obristwachtmeister, das zweite vom Obristleutnant kommandiert. Die Kompagnien

[1]) Die damalige Bedeutung dieses Handgriffs wurde zuerst durch Hoffmann, C. v., Die bayerische Infanterie im Jahre 1674: Allgemeine Militärzeitung. Darmstadt 1882. Nr. 65 nachgewiesen. Vgl. G. d. B. H. I, 427.

Digitized by Google

1682 sind abwechselnd nach der Rangfolge ihrer Führer im I. oder II. Bataillon eingeteilt, aber durch das starre Festhalten an ebenfalls durch den Rang bestimmten Plätzen für die Dienstgrade wohl meist räumlich von ihren unmittelbaren Vorgesetzten getrennt.

Der Obrist, beim II. Bataillon der Obristleutnant, und hinter ihnen je der älteste Leutnant und die 3 Fähnriche halten vor der Mitte der Front; vor der Mitte des rechten Flügelzugs stehen der ältere Hauptmann, vor der des linken der Kapitänleutnant bezw. ein 2. Hauptmann, vor der Mitte zwischen dem 4. und 5., bezw. 14. und 15. Zuge der 2. und 3., hinter den beiden Flügelzügen als Schließende der 4. und 5., hinter der Mitte des Bataillons der 6. Leutnant. Die beiden Feldwebel führen den 3. und 16., die 3 Führer den 9., 10. und 11. Zug, ein gefreiter Korporal den 2., gemeine Korporale den 4.—8., 12.—15. und den 17. Zug. Gefreite Korporale schließen hinter dem 7. und 12. Zug, gemeine Korporale hinter der Mitte der übrigen Züge mit Ausnahme jener an beiden Flügeln.

Die Marschkolonne bildet sich in der Kompagnie wie im Bataillon aus Zügen oder aus je 3 Divisionen.

Im ersten Falle marschieren bei einer einzelnen Kompagnie die 6 Züge der Nummer nach hintereinander, der Hauptmann, gefolgt vom 1. Feldwebel, an der Spitze, der älteste Leutnant am Schlusse. Der 2. Leutnant, gefolgt vom gefreiten Korporal, führt den 3., der Fähnrich, gefolgt vom Führer, den 4., der 2. Feldwebel den 5., gemeine Korporale führen den 2. und 6. Zug, wie auch solche den 1.—5. Zug schließen. Es müssen somit die Zugführer beim Übergange in den Marsch vielfach ihre in der Schlachtordnung innegehabten Plätze wechseln. Die Tambours bleiben zwischen dem 1. und 2. Glied ihrer Züge, die 4 Fourierschützen marschieren als Schalmeipfeifer, solange die Kompagnie allein ist, voraus.

Die Kolonne in Divisionen hat bei der Kompagnie eine Frontbreite von 2 Zügen, sodaß sich je der 1. und 2., 3. und 4., 5. und 6. Zug folgen. Die Einteilung der Dienstgrade ist ähnlich wie bei der Zugskolonne: der Hauptmann marschiert vor der Kompagnie, der 1. Leutnant am Schlusse, der 2. Leutnant und der Fähnrich vor der 2. Division (Pikeniere).

Im Bataillon bildet sich die Zugskolonne ebenfalls aus den der Nummer nach hintereinander stehenden Zügen, doch marschiert die zweite Hälfte des Bataillons (10.—18. Zug) auf gleicher Höhe links neben der ersten (1.—9. Zug). Die Stabsoffiziere sind vor dem Bataillon, die übrigen Kompagnieführer vor dem 1., bezw. hinter dem letzten Zug, die Leutnants vor dem 2., 4., 7., 10., 13. und 16., die 3 Fähnriche nebeneinander vor dem 10. Zug.

Digitized by Google

Beim Marsche in Divisionen sind die hintereinander marschierenden 1682
3 Divisionen mit einer Frontbreite von je 6 Zügen gebildet, die 2 Kompagnieführer befinden sich vor und hinter der Kolonne, die 6 Leutnants vor den Flügelzügen jeder Division; die 3 Fähnriche vor der mittleren (Pikenier-)Division: eine vielleicht auch zur Versammlung dienliche Formation.

Die Entwickelung all dieser Marschkolonnen zur Linie erfolgte nach der Flanke wohl durch einfaches Einschwenken, nach der Front durch rechtwinkligen Aufmarsch.

Erscheint uns auch die wechselnde und mit tieferen Gründen kaum zu erklärende Einteilung der Offiziere befremdlich, so kann dem Reglement in seiner Gesamtheit für die damalige Zeit große Einfachheit, Natürlichkeit und Zweckmäßigkeit nicht abgesprochen werden.

Inwieweit aber die zunehmende Verminderung der Pikeniere, ihre ums Jahr 1687 eingetretene gänzliche Beseitigung und die Vermehrung der Kompagniezahl im Bataillon auf vier in der Folgezeit Veränderungen in den Formen dieser Vorschrift veranlaßten, dafür fehlt uns jeder beglaubigte Beleg.

Um das grundlegende Bild des taktischen Auftretens der Infanterie zu vollenden, sei noch beigefügt, daß als vorherrschende Feuerart das Peletonfeuer erscheint, in der Regel flügelweise abgegeben, um eine möglichst gleichmäßige Wirkung herzustellen. Die rückwärtigen Glieder schlossen hiezu nunmehr enge auf; im Vorgehen feuerte man gliederweise und ließ nach dem Schusse die folgenden Glieder sich durchziehen[1]).

Wie wir bereits bemerkten, fehlen für die Kavallerie aus jener Zeit ähnliche feste Vorschriften; sie blieb demnach wohl noch länger auf die Überlieferung angewiesen.

Seit dem Beginne des Jahres 1683 wurden die Vorbereitungen zum Kriege mit zunehmender Lebhaftigkeit betrieben. Infanterie und Kavallerie 1683 bis 1688.

Ende März erging an die Regimenter Befehl zu Vorschlägen geeigneten Personals für die Bildung der Regimentsstäbe, die damals erst kurz vor dem Abmarsche ins Feld geschah[2]).

---

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 57.

[2]) Ursprünglich waren als Stabspersonen nur der Obrist, Obristleutnant und Obriswachtmeister vorhanden, im November 1682 traten der Auditor (zugleich Sekretär), im folgenden Mai ein Feldprater S. J. und bei einigen Regimentern ein im Ingenieurfache erfahrener Quartiermeister hinzu. Für den vollzähligen Stab wurden 1683 vorgeschlagen: 1 Quartiermeister, des Ingenieurdienstes kundig, 1 Auditor (zugleich Sekretär), 2 Adjutanten, 1 Kaplan, 1 Wagenmeister, 1 Profoß mit seinen Leuten, und nach einem zweiten Entwurfe ein weiterer Wagenmeister und 2 Aufwärter. Der Regimentskommissär dagegen, dem wir stets wieder begegnen, ist durchaus kein Glied des Regimentsstabs, sondern der Vermittler in Verpflegungsangelegenheiten zwischen

Digitized by Google

1683 Um die kriegsmäßige Ausbildung der Truppen zu fördern, erhielt Ende Mai jede Kompagnie zum Feuerexerzitium 50 Pfd. Pulver, 1 Ztr. Lunten und 300 Musketenkugeln, allerdings ein recht magerer Zuschuß für einen gewehrtragenden Stand von mehr als 150 Mann!

Degenfelds erfolgreiche Bemühungen zur Ausrüstung der Armee mit der erforderlichen Artillerie, insbesondere die Einführung eines neuen Musters von Regimentsgeschützen werden anderwärts eingehendere Schilderung finden[1]). Jedes Regiment erhielt als Regimentsartillerie 4 sechspfündige Kammerstücke, zu denen je 1 Konstabler, 1 Handlanger, 1 Knecht und 3 Pferde, ferner 1 Kugelwagen mit 2 Knechten und 6 Pferden und einer Beladung von 100 Sechspfünderkugeln, ebenso vielen Kartätschen und Schuß Pulver nebst Lunten gehörten. Die Konstabler waren, „da sie so großer Erfahrung, wie sie sonst beim groben Geschütze erfordert wird, nicht bedurften", nach einem Erlasse vom 10. Mai von den Regimentern selbst abzustellen, jedoch nicht in den Stand der Kompagnien zu zählen.

Sonst schlug Degenfeld für jedes Regiment vor: 4 Karren zur Infanterie-Munition, für jeden Musketier 24 Schuß gerechnet, im ganzen mit 16000 Kugeln, 6 Ztr. Pulver und 4 Ztr. Lunten, sowie 2 dreispännige Materialkarren mit 200 Schaufeln und 100 Hacken. Die Gesamtkosten der Artillerie- und Pionieransrüstung einschließlich der Pferde und Knechte beliefen sich für ein Regimentsgeschütz auf 2166 fl. 36 kr.

Nachdem überdies jede Kompagnie eines Regiments noch 2 vierspännige Proviantwagen mit 2 Knechten hatte, führte dieses im ganzen 26 Fahrzeuge mit, auf denen sich auch 4 Quartierfähnlein befanden. Zum Train des Regiments gehörten endlich noch die Offiziers-Reit- und Bagage-Pferde; um ihre Zahl zu beschränken, durfte der Obrist nicht mehr als 16 (Obrist zu Pferd 22, Obristleutnant zu Pferd 18), der Obristwachtmeister nicht über 12 (zu Pferd 16), der Hauptmann nur 8 (Rittmeister 12) Pferde führen. Den Kompagnie-Offizieren gebührten ein gemeinsamer Gepäckwagen und je 2 (bei der Reiterei 4) Reitpferde. Kein Gefährte sollte mit mehr als 4 Pferden bespannt werden.

Die bestellten 20000 eisernen Handgranaten wurden in Bergen, Aschau und Fichtelberg gegossen und von Degenfeld auf ihre Brauchbarkeit geprobt. Später bediente man sich auch gläserner Handgranaten.

Außer den Grenadieren sollten nun auch die Musketiere Bajonette führen. Da aber eine in Passau gemachte Bestellung vom französischen Gesandten durch Vorankauf von 4000 Stück durchkreuzt wurde, ließ man sie in München anfertigen und der Armee ins Feld nachsenden.

---

dem Regiment und den Landesbehörden, sowie der fiskalische Aufsichtsbeamte zur Seite des Obristen.

[1]) Vgl. Abschnitt I, 3.

Digitized by Google

Im September fand eine teilweise Neubewaffnung der Truppen mit 1683
aus Suhl gelieferten Gewehren statt. Die Preise stellten sich damals: 1 Paar Pistolen mit „sanberen" eisernen Kappen und deutschem oder Feuerschloß 3 fl. 30 kr., 1 Karabiner mit deutschem Schloß, 1 Paar Flintenpistolen, 1 Flintenkarabiner (gegen die vorigen um 7" länger, ohne Absehen, an der Mündung eine Fliege) je 3 fl. 30 kr., 1 lange Fliute, Fourierschützenrohr 3 fl. 45 kr., 1 Grenadiermuskete mit starkem breiten Riemen 4 fl. 15 kr., 1 Karabinerhaken 9 kr.[1]).

Da Degenfeld im April Vorstellung erhoben hatte, daß die Kavallerie des Kurstaats für die Anforderungen des Feldkriegs zu schwach sei, wurde zunächst die Verstärkung der 4 Küraſſier-Regimenter um je 2 Kompagnien ins Auge gefaßt; dann aber ließ man diesen Gedanken fallen und vermehrte dafür vorerst nur die 4 vorhandenen Dragonerkompagnien auf 8 zu je 125 Mann. In 2 Halbregimenter, auch Eskadronen oder Bataillone genannt, das eine mit roten, das andere mit blauen Röcken, formiert, wurden sie am 26. April an den Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld verliehen:

1. Leib-: (Kapitänleutnant Franz Maisonneuve); Obristleutnant-: Georg Bernhard von Leoprechting; Obristwachtmeister-: Christian Wilhelm von Auffeß; Hauptmann Georg Christian von Schönheinz;

2. Leib-: (Kapitänleutnant Georg von Lichtenau); Obristleutnant-: Max Dietrich von Lerchenfeld; Obristwachtmeister-: Johann Philipp Whitte; Hauptmann Christoph Lipson.

Zu dieser Neubildung wurde zunächst die Freikompagnie Lipson verwendet; den weiteren Bedarf an Mannschaft stellten die Regimenter zu Fuß und die verbleibenden 2 Freikompagnien, die Regimenter selbst ergänzten sich bis zum Abmarsche ins Feld aus den zu Hause bleibenden Regimentern auf die frühere Kopfstärke einer Kompagnie von 200 Mann.

Zur Rekrutierung der Infanterie sowie zu der im Herbste durchzuführenden weiteren Vermehrung der Reiterei hatte man im Frühjahre auch die Werbung von neuem begonnen. Das Handgeld für den Mann zu Fuß betrug zur Zeit noch 10 fl.

In der zweiten Hälfte des Juli war sodann der Abmarsch der zur Hilfe für den Kaiser gegen die Türken bestimmten Truppen auf die Sammelplätze erfolgt, und zwar zunächst: 4 Regimenter zu Fuß Degenfeld (jetzt 2. Inf.-Regt.), Steinau, Preysing, Mercy — bisher Regiment zu Fuß Berlo, am 14. Juli 1683 auf den Obristleutnant Ferdinand Franz Freiherr von Mercy übergegangen[2]) (jetzt 10. Inf.-Rgt.) —,

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 69.

[2]) Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 45 und 4*.

Digitized by Google

1683 denen als 5. am 18. August das Regiment Peroufe folgte — wegen Ablebens seines bisherigen Inhabers am 1. Oktober 1683 dem gleichzeitig zum Generalwachtmeister beförderten bisherigen Kreis-Obristen Friedrich von Rummel verliehen[1]) —, dann das bayerische Kreiskontingent[2]), welches die Abstellungen verschiedener kleinerer Stände in sich aufnahm und mit anderen Kreiskompagnien zusammen unter das Kommando des vorhin genannten Obristen von Rummel trat[3]), und endlich die Regimenter zu Pferd Münster — bisher Bärtls, am 14. Juli 1683 auf den gleichzeitig als Generalwachtmeister angestellten Lorenz Ludwig Freiherrn von Münster übergegangen[4]) —, dann Beauvau (jetzt 2. Chev.-Regt.), Schütz und Arco — bisher Haraucourt, am genannten Tage an den Obristen Johann Baptist Graf von Arco abgetreten[5]) (jetzt 1. Chev.-Regt.), sowie Degenfelds Dragoner.

Von einem kleinen von Bayern wegen seiner Exklaven Wiesensteig 2c. zum schwäbischen Kreise abgestellten Kontingent stand die Infanterie unter dem Leutnant Wartmann, die Reiterei musterte 14 von der Freikompagnie Weitersheim abgestellte Pferde.

Es waren somit im Lande noch verblieben: die Regimenter Puech und Montfort, die Rothenberger Kompagnie Schrenkh und die Freikompagnie zu Pferd Weitersheim. Zusammen mit den eben aus der Werbung neu hervorgegangenen Reiterkompagnien und den Landfahnenaufgeboten dienten diese Truppen vor allem als Besatzungen der östlichen Grenzplätze Braunau, Schärding und Burghausen, die man aus Furcht vor dem weiteren Heranfluten türkischer Streifkorps und deren Einbruch über die Grenze in Verteidigungszustand gesetzt hatte. Auch die Pässe des Böhmerwalds wurden durch ausgedehnte Verhaue, Schlagbäume und Blockhäuser gesperrt, an den Grenzflüssen aber die Furten zerstört und sonstige Übergänge zu sichern gesucht.

Von den aus den Ergebnissen der Werbung aufgestellten 14 neuen, nicht ganz vollzähligen Reiterkompagnien waren ursprünglich 7 als baye-

---

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 68.

[2]) Vermutlich aus den zwei noch vorhandenen, aber bereits stark in Anspruch genommenen Freikompagnien zu Fuß formiert, deren letzte Reste schließlich an den Herzog von Württemberg überlassen wurden und in kaiserliche Dienste übertraten.

[3]) Die von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 67, Anm. 2 geäußerte Vermutung, daß drei Kompagnien des Regiments Montfort diesem Zwecke dienten, beruht auf irriger Auffassung einer allerdings sehr zweideutigen Stelle in Konz.-Prot. 1684 Bl. 65. Übrigens war anfangs jedenfalls die Kompagnie Mollendorf des Regiments Montfort zum Kreisregiment bestimmt, es „ist damit aber anders geworden". K.A. A VI 5e: Aufgelöste Regimenter: Latour Fasz. 6.

[4]) Staudinger, 2. Inf. Regt. I, 66.

[5]) Ebend., I, 67.

Digitized by Google

risches Kreiskontingent bestimmt, doch schließlich im Lande verblieben. 1683
Nur die von Obrist Graf Arco geworbene Kompagnie stellte 20, die Kompagnie Graf Thurn und Taxis 13 und die Kompagnie Pilbiß 20 Pferde an den Versammlungsplatz der ins Feld rückenden Kavallerie-Regimenter nach Schärding zu etwa notwendigen Austauschen ab.

Durch Signat vom 13. September wurden sodann zwei neue Reiter-Regimenter errichtet, von denen das eine der General der Kavallerie Karl Marquis von Haraucourt und Falkenberg[1]), der sein älteres Regiment vor kurzem an den Obristen Johann Baptist Graf von Arco übergeben hatte, das andere der gleichzeitig in kurfürstliche Dienste getretene Obrist zu Pferd Johann Matthias von Löbell[2]) erhielt:

(Neu-) Haraucourt: Obrist: General der Kavallerie Karl Marquis von Haraucourt und Falkenberg.

Kompagnien: Leib- (bisher Obrist Johann Baptist Graf von Arco); Obristleutnant-: Lamoral Graf von Thurn, Taxis und Valsassina; Obristwachtmeister-: Johann Liebert; Rittmeister: Martin Leopardt, Johann Baptist von Waldkirch und Johann Anton Andreas Graf von Arco.

Löbell: Obrist: Johann Matthias von Löbell.

Kompagnien: Leib- (bisher Freikompagnie Weitersheim); Obristleutnant-: Johann Gräf; Obristwachtmeister-: Georg Kaspar von Reitzenstein; Rittmeister: Johann Franz Pilbiß von Sigenburg, Georg Sixt und Johann Franz Ferdinand Graf Preysing.

Das Regiment Haraucourt zählte 447 Pferde und 548 Mann, Löbell 529 Pferde und 560 Mann; jenes hatte somit einen Abgang von 153 Pferden und 52 Mann, dieses von 71 Pferden und 40 Mann.

Dazu verblieben als Freikompagnien die Kompagnien: Rittmeister Johann Karl Schwinghamer (91 Pferde, 93 Mann), Johann Philipp von Ulm (62 Pferde, 97 Mann) und Ludwig Franz Graf von Pappenheim (97 Pferde, 97 Mann). Sie sollten nach einem Vorschlage vom 3. September in eine Squadron formiert werden, doch unterblieb dies nachher.

Die neuen Kompagnien hatten, soweit möglich, wenigstens dreimal wöchentlich zu exerzieren, damit „sowohl die Kerle, weil von ihnen vordem noch wenige bedient gewesen, das rechte Fundament ergreifen als auch die Pferde in einem Gliede zu gehen besser gewöhnen mögen". Zum

[1]) K.A. A VI 5f: Aufgelöste Kavallerie-Regimenter Fasz. 1.

[2]) So nach eigener Unterschrift K.A. A VI 5f Fasz. 1; die bayerischen Akten schreiben stets Lebl oder Löbl.

Digitized by Google

1683 Scheibenschießen erhielt jede Kompagnie einen halben Zentner Pulver und zur Anfertigung der Kugeln einen Zentner Blei.

An anderer Stelle werden die Verhältnisse zu berühren sein, die am 12. Oktober zur Enthebung des Feldmarschall-Leutnants Freiherr von Degenfeld vom Kommando über das im Felde stehende Hilfskorps und zu seinem Ausscheiden aus dem kurfürstlichen Dienste führten; sein Nachfolger wurde am 19. Dezember der aus kaiserlichen Diensten übergetretene Graf Johann Karl von Sereni als Geheimrat, Generalfeldzeugmeister, Hofkriegsrats-Präsident und Kommandant von München mit 2000 fl. monatlichem Gehalte, dagegen waren das Regiment zu Fuß Degenfeld bereits in der ersten Hälfte des November auf den Obristen Franz Emanuel Graf della Rosa, die beiden Dragoner-Halbregimenter aber am 17. unter Vereinigung in ein Regiment auf den Herzog Friedrich August zu Sachsen-Eisenach übergegangen.

Die meisten Kavallerie-Truppenteile kehrten zu Ende des November, der vor Gran gestandene Rest und die Artillerie Ende des folgenden Monats nach Bayern zurück, die Infanterie konnte erst zu Beginn des Februar 1684 die Grenzen des Heimatlandes wieder überschreiten, mußte aber wegen der vielen in ihren Reihen herrschenden ansteckenden Krankheiten zunächst strenge Kontumazquartiere beziehen und zwar das Regiment La Rosa in der Oberpfalz, Steinau in den Bezirken Vilshofen, Osterhofen, Landau, Rummel in Schärding, Rotthalmünster, Ried und Aurolzmünster, Mercy um Deggendorf, Regen, Zwiesel, Grafenau, Viechtach ꝛc., Preysing zu Altheim, Mauerkirchen, Mattighofen ꝛc. und die Kreistruppen bei Griesbach, Aidenbach und Kößlarn. Der Generalstab lag in Hals bei Passau. Auch den Gesunden war das Verlassen der angewiesenen Quartiere verpönt; vor allem durften sich in München selbst Generale nicht erblicken lassen; ganz ausnahmsweise gestattete man dem Generalwachtmeister von Steinau nach Braunau überzusiedeln, wo er doch seit 14. April 1682 Kommandant war! Zu der durch solche Verhältnisse erzeugten Zwangslage kam noch, daß das Land unter den verheerenden Gewitterstürmen des Sommers 1683 schwer gelitten hatte — vermochte doch die „durch grausame Schauerschläge und Wassergüsse“ verwüstete Oberpfalz kaum mehr für die dortigen 10 Reiterkompagnien das Futter aufzubringen —: so konnte man es nur freudig begrüßen, daß am 17. März die Quarantänezeit für ausreichend erklärt wurde, und nach einem zustimmenden Gutachten des „collegium sanitatis“ die Truppen anfangs April wesentlich erweiterte Quartiere beziehen durften.

Alsbald erfolgten auch die schon länger geplanten nicht unerheblichen Veränderungen in der Organisation der Regimenter zu Fuß und zu Pferd.

Digitized by Google

Die Werbung hatte während des Winters keine Unterbrechung er- 1684
litten, dagegen soweit sie sich außerhalb des Kurstaats vollzog, auffallend schlechte Ergebnisse geliefert, weil die Nachbargebiete von österreichischen und anderen fremdherrlichen Werbern überschwemmt waren, und zumal die Kaiserlichen auf den Mann 20—24, ja selbst 30 fl. Handgeld boten, während Bayern für die Auslandswerbung höchstens 14 fl. gewährte. Man beschränkte diese deshalb auch im Februar auf die Plätze Nürnberg, Regensburg und Innsbruck.

Den Reigen der Neuformationen eröffnete das in der Heimat verbliebene Regiment zu Fuß Montfort, das bereits am 17. Februar die Genehmigung erhielt, sich auf 8 Kompagnien zu 150 Köpfen zu setzen. Die Errichtung geschah am 28. zu München, wo 3 Kompagnien des Regiments lagen. Am 12. April folgte ein weiterer Befehl an die übrigen Infanterie-Regimenter, zum 12. Mai je 2 neue Kompagnien aufzustellen, und zugleich werden dazu die Offiziere ernannt[1]). Dieser Erlaß vom 12. April gewinnt dadurch tiefere Bedeutung als dort das durch die besondere Huld des Kurfürsten zum Leibregiment zu Fuß erhobene bisherige Regiment Mercy zum erstenmal mit dem neuen Namen eingeführt wird[2]). Es hatten zu errichten:

Leibregiment (zu Straubing): die Kompagnien der Hauptleute Max Philipp von Marimont und Moritz Amadeus Graf Operti; Regiment Puech (Ingolstadt und Donauwörth): Georg Christoph von Zeller, Franz Eduard von Pieffer; Steinau (Braunau): Christian Dubelier, Ludwig Karl d'Ocfort zu Schedling; Rummel: Peter Scipio de Berguere, Alexander von Maffei; Preysing: Leonhard Graf Cisternini, Jakob Hektor von Stuben; La Rosa (Oberpfalz): Johann Hilling und Franz Liborius Schenk von Winterstetten.

Da die auf staatliche Rechnung von Offizieren und Beamten unterhaltene Werbung auch im Inlande immer dürftigere Erfolge bot, hatte man zu einem oft gebrauchten Auskunftsmittel gegriffen und am 9. März den Obristen befohlen, je 300 Mann gegen ein Handgeld von 12 fl. und Abgabe der „nötigen Mundirung" selbst aufzubringen. Allein dieser Versuch schlug erst recht fehl, und es mußten deshalb zur Erreichung des Sollstandes der Regimenter und zur Bildung der neuen Kompagnien doch noch starke Abstellungen aus den Rekrutendepots stattfinden, so für Rummel 494, Steinau 388, Preysing 365 und La Rosa 363 Mann.

Der Etat der neuen Kompagnien lautete auf 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Feldschreiber, 1 Feldscherer, 1 gefreiter und 6 gemeine Korporale, 16 Gefreite, 4 Fourier-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 213.

[2]) Vgl. Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 57.

Digitized by Google

1684 schützen, 3 Trommelschläger, 1 Pfeifer, 111 Gemeine, zusammen 150 Köpfe. Somit waren der 2. Leutnant und Feldwebel wieder in Wegfall gekommen. Wohl erlitten die Grenadiere durch Verminderung der Gefreiten vorübergehend eine Herabsetzung von 144 auf 128 im Regiment; doch schmolzen auch die Pikeniere einer Kompagnie auf 24, d. h. im Regiment von 360 auf 192 Mann zusammen. Die Bewehrung jeder Kompagnie betrug demnach: 1 Springstock, 4 Fourierschützen-Flintenrohre, 7 Kurzgewehre, 24 Piken, 87 Musketen.

Ähnliche Neubildungen beabsichtigte man auch für die Reiter-Regimenter. Nachdem die aus dem Felde heimgekehrten Kürassier-Regimenter Münster, Beauvau, Schütz und Arco bei einem Sollstande von 2400 einen Abgang von 481 Pferden und 191 Mann, sowie weitere 218 Pferde als dienstunbrauchbar, die Dragoner (Sollstand 1000 Mann) einen Abgang von 309 Pferden und 146 Mann, sowie 115 Pferde untauglich auswiesen[1]), genehmigte der Kurfürst am 9. März den Obristen als Anrittgeld für jeden geworbenen Mann mit voller Montierung nebst Pferd, Sattel und Zaum 70 fl., für ein Pferd mit Ausrüstung allein 50 fl. Da aber die Werbung trotzdem wenig Erfolg zeigte, erging nicht bloß ein Pferdeausfuhrverbot für den Kurstaat, das Zuwiderhandelnde mit strengen Strafen bedrohte, sondern die Obristen erhielten auch auf ihren Vorschlag je eine Anzahl von Landbezirken zugewiesen, aus denen sie sich die sämtlichen Pferde vorführen ließen, um das brauchbare Material nach vorgängiger Abschätzung durch Unparteiische sofort gegen Barzahlung zu kaufen.

Auf diesem Wege gelang es die Regimenter soweit nötig aufzufüllen, und am 12. April wurden auch die 6 Regimenter zu Pferd auf 8 Kompagnien gesetzt. Unter Verwendung der bestehenden 3 Freikompagnien kamen am 29. April zur Aufstellung beim:

Regiment (Neu-) Haraucourt: die Kompagnien der Rittmeister Claudius Ravignan und Jakob Noblet; Münster: Leopold Zacharias Schuhmann, Michael Franz von Küßbach; Beauvau: Johann Philipp von Ulm und Ludwig Franz Graf von Pappenheim (beide bisher Freikompagnien); Schütz: Franz Saturn de Maisonneuve und Christoph Ernst Bareith; Arco: Johann Karl Schwinghamer (bisher Freikompagnie) und Johann Wernhard Pilbiß von Sigenburg; Löbell: Franz Bernhard Werbelo und Andreas Gotthard Martini.

Der Sollstand einer Reiterkompagnie wurde auf 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Kornett, 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Musterschreiber,

[1]) Diese konnten nach stattgehabter Musterung in Gegenwart oder wenigstens mit Vorwissen der Verpflegungskommissäre veräußert werden.

Digitized by Google

1 Feldscherer, 2 Korporale, 2 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 62 ge- 1684
meine Reiter einschließlich der Offiziersknechte, zusammen auf 75 Köpfe herabgesetzt.

Das Dragoner-Regiment Herzog von Sachsen-Eisenach formierte sich im Mai auf 10 Kompagnien zu 100 Köpfen.

Doch nicht bloß hinsichtlich der Gliederung sämtlicher Truppen brachte das Frühjahr 1684 wesentliche Veränderungen, auch Bekleidung und Bewaffnung erfuhren, wie wir später sehen werden[1]), mancherlei Wandel und Verbesserung. Aber die Zeit drängte; wenige Wochen später „erforderte der Kriegsstatus, demnächst wiederum zu Feld zu gehen“: am 4. Mai erhielten die Regimenter zu Fuß Leibregiment, Steinau, Rummel, Preysing und La Rosa, dann die Regimenter zu Pferd Münster, Beauvau, Schütz und Arco, sowie das Dragoner-Regiment Sachsen-Eisenach Befehl zur Marschbereitschaft, während sich das Regiment zu Fuß Montfort und das halbe Regiment Puech, sowie die Regimenter zu Pferd „gewest“ (Neu-) Haraucourt und Löbell wohl bereits auf dem Marsche nach dem Lechfelde befanden[2]), wo gegen den 20. auch die übrigen eintrafen[3]). Zweifellos kehrte diese Versammlung an der Westgrenze des Landes ihre Spitze zunächst gegen Frankreich, dessen bedrohliche Haltung die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung wieder immer näher rückte.

Die Ergänzung der Regimentsstäbe hatte möglichst rasch zu erfolgen, die Ernennung der Feldkapläne behielt sich der Kurfürst selbst vor. Zu mindestens je 2 Kompagnien war ein Marketender einzustellen; doch wurden die Regimenter gewarnt, für den Geschäftsbetrieb allzuhohe Abgaben zu fordern, um die Leute nicht, wie es im vorigen Feldzuge geschehen sei, „zum Schaden des gemeinen Mannes“ abzuschrecken.

Auch das zweite Regiment (Neu-) Haraucourt war, wie aus dem obigen Zusatze „gewest“ ersichtlich ist, bereits wieder erledigt, da sein Inhaber in der letzten Hälfte des April quittiert hatte[4]). Wann es auf seinen bisherigen Obristleutnant Inigo Lamoral Graf von Thurn

[1]) Vgl. Abschnitt V, 2.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 324.

[3]) Sereni selbst nahm vom 20. Mai bis 2. Juli auf dem Lechfelde (im Wirtshause bei Schwabstadel) Wohnung. Die nachmalige Entschädigungsforderung des Wirtes gibt kulturgeschichtlich interessante Streiflichter. Für 5 Zimmer und 5 Kammern, die Sereni für sich, seine Familie und Dienerschaft benötigte, rechnete der Quartiergeber täglich 1 fl., für jedes der gelieferten 20 Betten 2 kr., Standgeld für die 120 Pferde und Maulesel des Generals je 4 kr. täglich und Gesamtentschädigung für Verlust an Tischzeug und Geschirr, sowie für Umänderung und Abnützung der Wohnung 160 fl., alles in allem 604 Gulden. K.A. B. Türkenkrieg 1684 Fasz. 10.

[4]) K.A. A VI 5e: Aufgelöste Regimenter: Latour Fasz. 6.

Digitized by Google

1684 und Taxis, in den Akten damaliger Zeit mit Vorliebe Latour genannt, überging, ist nicht genauer anzugeben.

Von dem ebenfalls auf den Versammlungsplatz der Feldtruppen beigezogenen halben Regiment Puech aber wurde anfangs Juni die gesamte Mannschaft dem Leibregiment zur Ergänzung seiner Kompagnien einverleibt[1]). Da man vorläufig nicht daran dachte, die geleerten Rahmen jenes einen Bataillons wieder aufzufüllen, blieb das Regiment Puech zunächst auf 4 Vollkompagnien beschränkt: so konnte man allerdings zur gleichen Zeit in Donauwörth von den 300 vom Feldmarschall-Leutnant von Puech geworbenen Rekruten 200 Mann an den kaiserlichen Obristen Graf von Rosenberg gegen Vergütung des Werbegeldes abtreten.

Nachdem die ins Feld bestimmten Regimenter zu Fuß Leibregiment, Montfort, Steinau, Rummel, Preysing und La Rosa, die Regimenter zu Pferd Münster, Beauvau, Schütz, Arco, (Neu-) Haraucourt (später Alt-Latour oder Thurn und Taxis) und Löbell, sowie das Dragoner-Regiment Herzog von Sachsen-Eisenach von Generalkriegskommissär Puchleitner und Oberkriegskommissär Hofmihlen gemustert waren, rückten sie vom 3. Juli ab zunächst nach Donauwörth, um alsdann in der zweiten Hälfte des August auf den Kriegsschauplatz aufzubrechen.

Die Vorgänge des wenig erfreuliche Ausblicke bietenden Feldzugs von 1684 werden uns später beschäftigen; doch müssen wir schon jetzt hervorheben, daß die unglückliche Belagerung von Ofen, weit mehr aber noch die dem Einrücken in die Winterquartiere vorhergehenden, durch die österreichische Heeresleitung verschuldeten ziellosen Hin- und Hermärsche unsere Truppen an den Rand des Verderbens brachten und ihnen derartige Verluste zufügten, daß einzelne Regimenter vor dem gänzlichen Zerfalle standen.

Von Gran aus erreichten die Bayern durch einen etwa fünfwöchigen Marsch bei ununterbrochen strömendem Regen auf morastartig erweichten Pfaden, eine Unzahl hochangeschwollener Flüsse und Bäche durchsetzend, erst anfangs Januar 1685 die weitentlegenen Gespanschaften am Fuße der felsig wilden Tatra, nachdem man Hunderte von Mannschaften erfroren oder verhungert hatte liegen lassen müssen. Durch die zu Matzdorf am 7. und 8. gehaltene Musterung[2]) konnte man bei den Reiter-Regimentern als noch vorhanden ausweisen bei Münster 252, Beauvau 194, Schütz 298, J. B. Arco 268, Löbell 168, und Alt-Latour (Thurn) 106, insgesamt 1286 Köpfe, während die am 12. zu Leutschau gemusterte

[1]) K.A. A VI 4d: Aufgelöste Regimenter: Puech Fasz. 1.
[2]) K.A. B. Türkenkrieg 1684. XIII. Fasz. 12.

Digitized by Google

Infanterie im Leibregiment noch 393, bei Steinau 225, Rum- 1685
mel 236, Preysing 251, La Rosa 331 und Montfort 79, zu-
sammen 1515 Mann einschließlich aller Dienstgrade zählte!

Das Dragoner-Regiment war, nachdem sein Obrist Herzog von Sachsen-Eisenach am 8. September vor Ofen den Heldentod gefunden hatte, noch im Jahre 1684 wieder in 2 Regimenter zu je 8 Kompagnien von 70 Mann geteilt worden, welche die Obristen Philipp Graf Arco und Ignaz Servatius Sohier Freiherr von der Windmühl[1]) erhielten; bei der Musterung im folgenden Januar zählten beide Regimenter zusammen an Dienstfähigen noch 400 Köpfe.

Auch Generalwachtmeister von Münster hatte am 25. September 1684 die Zahl der vor der Festung Ofen gefallenen Opfer des Krieges vermehrt; sein Reiter-Regiment wurde noch im gleichen Jahre dem bisherigen Obristleutnant, nun Obristen Johann Baptist Walser von Syrenburg verliehen[2]). Das Regiment Beauvau ging in den letzten Tagen des Januar 1685 auf den Obristen Franz Ferdinand Graf von Salburg über[3]).

Während aber einige der älteren Kürassier-Regimenter zufolge der riesigen Einbuße, die sie an Mannschaften und Pferden im letzten Feldzuge erlitten hatten, nur noch ein Scheindasein fristeten, gelangte im Sommer 1685 ein neues Regiment zu Pferd zur Aufstellung, das insofern besondere Aufmerksamkeit erregen muß, als es das einzige blieb, das jemals aus Offizieren und Mannschaften des niedersächsischen Stammes und deshalb fast ausschließlich evangelischen Bekenntnisses für die kurbayerischen Fahnen geworben wurde.

Noch vor seinem im Frühjahre 1685 erfolgtem Übertritte aus schwedischem Dienste in den bayerischen schloß Feldmarschall-Leutnant Nikolaus von Bielke[4]) am 28. Februar mit dem Kurfürsten eine Kapitulation ab, kraft deren er in Hamburg und den Nachbargebieten, den schwedischen Besitzungen in Pommern, dem Stifte Bremen und in Mecklenburg, vorwiegend aus gedienten Soldaten ein Reiter-Regiment von 1000 Mann sowie 600 Dragoner zu werben und Mitte Mai an Bayern zu übergeben hatte. Nach einiger Verzögerung wurde das Regiment zwischen

[1]) Die richtige Schreibweise laut Unterschrift ist Sohier, viel gebraucht findet sich auch die Form Soyer.

[2]) Staudinger, 2. Inf. Regt. I, 83* Anlage 53.

[3]) Salburg lautet die eigenhändige Unterschrift, daher das in den Akten zumeist zu lesende „Salaburg" unrichtig ist. Vgl. K.A. A VI 5: 2. Chev.-Regt. 1684—1715 Fasz. 1.

[4]) Zur Persönlichkeit Bielkes vgl. Sondén, Nils Bielke och det svenska Kavalleriet 1674—1679. Stockholm 1883 und Dr. Malmström, Nils Bielke såsom Generalguvernör i Pommern. Stockholm (Lund) 1896.

Digitized by Google

1685 dem 18. und 20. Juli zu Breslau, wohin es durch Sachsen und Schlesien rückte, von dem bayerischen Musterungskommissär Hofkammerrat Johann Sebastian Pembler von Leutstetten auf Hurlach gemustert und für den kurfürstlichen Dienst übernommen. In einer Stärke von 971 Köpfen zählte es in 2 Eskadronen vorläufig folgende 10 Kompagnien[1]):

Obrist: Generalfeldmarschall-Leutnant Nikolaus von Bielke.

Leibkompagnie: Kapitänleutnant Axel Johann Graf Lilie; Obristleutnant-: Philipp Christoph von Königsmarck; Obristwachtmeister-: Ernst Türk[2]); Rittmeister Christoph Hohorst, Dietrich Cölestin von Sternbach, Otto Hilmar von Heimburg, Arnold Heinrich Neuhöfel, Johann Müller, Kaspar Detlev Rottermundt und Nikolaus de Hansen.

Für den Mann mit voller Ausrüstung und Pferd erhielt Bielke 90 fl.; einschließlich der Nebenkosten und eines Aufwandes von 27844 fl. für die Dragonerwerbung überreichte er eine Gesamtrechnung von 135000 fl. Gleichwohl mußte erst nachträglich auf die Beischaffung von Kürassen gedrungen werden, die mit Ausnahme der Trompeter das ganze Regiment führen sollte. Da wir dabei von Kasketten nichts hören, dürfte als Kopfbedeckung von vornherein der Hut zugestanden worden sein[3]).

Von Breslau trat das Regiment, nachdem es seine letzten Rekruten nachgezogen hatte, seinen Marsch auf den Kriegsschauplatz an; als es aber — wegen der gewaltigen Entfernung erst nach Wochen — über den Jablunkapaß und Sillein an der Waag in Neutra eintraf, gingen die Operationen eben zu Ende, und es erhielt auf Anfrage Weisung, vorläufig bei Neuhäusel stehen zu bleiben.

Bei den älteren Regimentern war inzwischen eine durchgreifende Maßregel erfolgt. Da man das Eintreffen von Ersatzmannschaften für die entsetzlich gelichteten Kompagnien nicht abwarten konnte, wurde im Mai 1685 das Regiment (Alt-) Latour, das nur mehr 89 Köpfe zählte, „kassirt", d. h. aufgelöst, worauf sein bisheriger Inhaber Obrist Lamoral Graf von Thurn das durch den Rücktritt des zum Oberstthofküchenmeister, wirklichen Kriegsrat und Titular-Generalwachtmeister ernannten Obristen Schütz erledigte Regiment[4]), welches bei der Musterung sich mit 302 Köpfen noch als das stärkste erwies, übernahm.

---

[1]) K.A. A VI 5f: Aufgelöste Regimenter: Bielke Fasz. 34.

[2]) Dieser wird in gleichzeitigen Akten und amtlichen Erlassen einigemal als „Major" bezeichnet. Vgl. Konz.-Prot. 1686 I. b.

[3]) Über die Rockfarbe, Standarten und Paukendecken des Regiments vgl. Abschnitt V, 2.

[4]) Die bisherige Annahme, als sei das Regiment Schütz 1685 aufgelöst worden, dagegen das 1683 errichtete Regiment (Alt-) Latour stehen geblieben, mit welcher

Digitized by Google

Nach Auflassung des Regiments (Alt-) Latour, dessen Mannschaft 1685
unter die übrigen Regimenter „gestoßen" wurde, erfolgte anfangs Juli auch die Reduktion der Regimenter Walser (vorher Münster) und Löbell; die Mehrzahl ihrer Mannschaft kam unter die verbleibenden Regimenter J. B. Arco, Salburg und (Neu-) Latour, worauf diese sich auf 8 Kompagnien zu 70 Köpfen setzten. Die letzten Reste von Alt-Latour, Walser und Löbell kehrten alsbald nach Bayern zurück, um die Kompagnien wieder zu ergänzen; Alt-Latour erhielt den Stabssitz in Weilheim, Löbell in Neumarkt i. O., später zu Straubing, Walser, das noch 79 Köpfe zählte, in Furth i. W. Aber obwohl sogar der Hofkriegsrat noch Ende Oktober für jenen Fall, daß der Kurfürst eine Wiederaufstellung der reduzierten Reiter-Regimenter beabsichtige, die Verleihung des erledigten Regiments Alt-Latour an den Obristleutnant Johann Alfons Graf von Berlo, Sohn des verstorbenen Statthalters, begutachtete[1]), zeigte sich wegen des starken Rekrutenbedarfs der am Feldzuge beteiligt gewesenen Regimenter die Neuaufrichtung der vorhandenen Trümmer undurchführbar, weshalb man im Februar und März 1686 die letzten Offiziere und Unteroffiziere von Löbell und Alt-Latour, am 24. Mai auch von Walser verabschiedete oder anderweitig versorgte. Damit hatten diese Regimenter endgültig zu bestehen aufgehört.

Etwa zu gleicher Zeit mit ihnen war 1685 auch das in seinen 8 Kompagnien auf einen Stand von 73 Köpfen zusammengeschmolzene Regiment zu Fuß Montfort über Schärding nach Bayern zurückgekehrt[2]), wo ihm am 26. Juli zu Neustadt a. D., Abensberg und Mainburg die Quartiere angewiesen wurden. Des Grafen Montfort schon im Mai eingereichte Bitte um baldige Ergänzung seines Regiments fand zwar am 4. Juli Genehmigung, allein da der Obrist nicht selbst werben durfte, sondern auf die oft zweifelhaften Erfolge der Beamten angewiesen war, hatte es mit der Verstärkung des Regiments vorläufig gute Weile.

Denn auch bei den Fußtruppen beanspruchten die Feldregimenter eine kaum aufzubringende Zahl von Ersatzmannschaften. Zur Deckung des riesigen Abgangs wurden Ende Mai unter Führung des auf Urlaub in Bayern gewesenen Obristen Graf della Rosa gegen 3500 Mann —

Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 83* Anlage 53, voranging, beruht auf einem Übersehen der wenigen auf den zweifellos eingetretenen Wechsel bezüglichen Belegstellen. Vgl. K.A. B. Türkenkrieg 1685. XIII. Fasz. 12. — Die Hofstelle als Oberstküchenmeister übernahm General Schütz von dem Kommandanten des Leibregiments Notthafft Freiherr von Weißenstein, der, obwohl wirklicher Obrist, stets als „beim Leibregiment bestellter Obristleutnant" bezeichnet wird.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1685 Bl. 300.

[2]) Damit wird die von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 107 Anm. 1 geäußerte Vermutung widerlegt.

Digitized by Google

1685 teils Rekruten, teils Wiedergenesene oder sonst bereits gediente Mannschaften — vom Sammelplatze Straubing auf der Donau nach Ungarn befördert, denen Ende Juni eine zweite Staffel mit 584 Mann unter Obristleutnant Behm folgte. Da die neugeworbenen Rekruten um so weniger ausreichten, als aus ihnen auch starke Abstellungen für die Artillerie ꝛc. geschahen, mußte das Regiment Puech, das die 1684 zugunsten des Leibregiments ausgeleerten 4 Kompagnien inzwischen wohl wieder hatte ergänzen können, seinen gesamten Mannschaftsstand von 720 Köpfen nach Straubing schicken, um alle kriegsbrauchbaren Leute an die Feldtruppen zu überweisen. Puech sollte sich dann, ebenso wie das demnächst heimkehrende Regiment Montfort, durch die wenigen zum Dienst im Felde nicht geeigneten und deshalb ausgemusterten Mannschaften wieder ergänzen; tatsächlich blieben aber beide Regimenter noch für längere Zeit so schwach[1]), daß in den festen Plätzen die Landfahnen den Bewachungsdienst übernehmen mußten. Erwähnt mag noch werden, daß das Regiment Puech nach dem am 19. November zu Donauwörth erfolgten Tode seines Inhabers, des Feldmarschall-Leutnants, Kriegsrats und Stadtpflegers Freiherr von Puech am 9. Dezember auf seinen bisherigen Obristleutnant, jetzt Obristen Johann Veit Sartorius Freiherr von Schwanenfeldt überging (Alt-Schwanenfeldt)[2]).

Bei der Ankunft in Ungarn erwies sich der gesamte Ersatztransport noch nicht als ausreichend, um die Fußregimenter auf ihren vollen Stand zu bringen, weshalb ein im Juli erlassenes Signat[3]) den Etat der Feldregimenter auf 8 Kompagnien mit 125 Mann, nämlich 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Feldscherer, 1 Musterschreiber, 4 Korporale, 8 Gefreite, 4 Fourierschützen, 4 Spielleute und 97 Gemeine herabsetzte; das Leibregiment behielt seinen bisherigen Sollstand von 8 Kompagnien zu je 150 Mann bei.

Wir sind jedoch veranlaßt, unsere Blicke noch einmal nach dem Rekrutensammelplatze Straubing zurück zu wenden. Denn während die einst als „Königin der Waffen" verherrlichte Pike binnen weniger Jahre in aller Stille aus unserem Heere verschwinden sollte, machte 1685 in der alten Herzogsstadt an der Donau der Sieg der Feuerwaffe einen neuen starken Schritt nach vorwärts: erfolgte doch dort die erste dauernde

---

[1]) So zählte die Obristwachtmeister Thurnhuber-Kompagnie von Puech noch insgesamt 19 Köpfe!

[2]) Das Patent in K.A. Konz.-Prot. 1685 Bl. 396 trägt kein Datum, vgl. dagegen Bl. 418. Das Regiment, das wir zum Unterschiede von dem späteren Regiment Schwanenfeldt (nachmals Kurprinz) mit „Alt-Schwanenfeldt" bezeichnen, heißt in den Akten fast stets das „Sartorische".

[3]) K.A. B. Türkenkrieg 1686. I—XIII.

Digitized by Google

Gliederung der Grenadiere in einen selbständigen taktischen Körper. Am 1685
28. April erhielt Obristleutnant Heinrich du Bossé, seit 1. November 1684 als „Kommandant der Grenadiere" angestellt und am 9. Mai 1685 als Grenadierhauptmann verpflichtet, den Befehl, am 20. unter Zuziehung des Regierungs- („Regiments"-) Rats Loferer in Straubing aus sämtlichen Rekruten eine Grenadierkompagnie von 125 Köpfen auszusuchen, die vorläufig dort im Quartier zu belassen sei. An weiteren Offizieren kamen bei ihr zur Anstellung: Pierre de l'Air als Grenadierleutnant (bald auch als Oberleutnant bezeichnet, bei welcher Gelegenheit wir diesen Titel zum erstenmal hören), François de Bonhiver und Johann Paul de Carpentier als Unterleutnants, also nur Offiziere französischer Herkunft, wie überhaupt auch in der Folgezeit die Bevorzugung der Franzosen bei den Grenadieren auffallen muß[1]). Die Kompagnie ging mit dem zweiten Ersatztransport nach Ungarn, und wurde, anfänglich selbständig, etwa im Juni 1686 dem Leibregiment unterstellt[2]).

Auch die Kavallerie erhielt noch weiteren geringen Zuwachs, indem die bisher aus Ungarn wegen Krankheit, Verwundung 2c. heimgekehrten berittenen Mannschaften, 190 Köpfe stark unter Kommando des Obristen Graf Thurn am 24. Mai über Schärding[3]), Efferding, Amstetten, Melk, Mautern-Krems und Wien nach Preßburg ins Feld zurückgingen.

Ergiebigere Verstärkung wurde den beiden Dragoner-Regimentern zuteil, obwohl die anfänglich beabsichtigte Nachsendung der zahlreichen in Bayern angesammelten, unberittenen Dragoner, nachdem man sie wieder remontiert hätte, unterblieb[4]).

Wie wir hörten, hatte sich Feldmarschall-Leutnant von Bielke verpflichtet neben dem Reiter-Regiment auch 600 Dragoner in Hamburg und Umgebung gegen eine Vergütung von 75 fl. auf den Kopf zu werben. Tatsächlich kamen dann im Juli in Breslau 4 Dragonerkompagnien, nämlich die der Hauptleute Julius Heinrich Classen, Heinrich von Thayen, genannt Bremer, Bertold von Seefeldt und Bernhard Vogelsang in einer Gesamtstärke von 420 Köpfen zur Musterung durch den bayerischen Kommissär, worauf sie mit dem Regiment zusammen

[1]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 107—108.

[2]) Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 78 nach Geh. St.A. Schw. K. 342/2.

[3]) Die Bestimmung dieser Stadt zur Versammlung des Ersatzes der Reiterei gab wohl Veranlassung zu der irrigen Vermutung, als habe die bayerische Kavallerie überhaupt von 1684 auf 1685 in Bayern überwintert. Vgl. Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 106.

[4]) Sie wurden dann vom Sammelplatze Neu-Ötting in die Standorte Landshut, Erding und Moosburg verlegt.

Digitized by Google

1685 nach Ungarn abmarschierten. Auch ihre Ankunft aber erfolgte zu spät, um sich noch an den glänzenden Waffentaten dieses Feldzuges zu beteiligen, womit Max Emanuel und seine todesmutigen Scharen jene sich über vier Jahre erstreckende Siegeslaufbahn beschritten, welche aus den Sumpfgräben von Neuhäusel zu den hochragenden Zinnen von Griechisch-Weißenburg führen sollte.

Der Feldzug von 1685 fand nach dem Siege bei Gran und der Erstürmung jener Neutrafeste wenigstens für die Kavallerie frühzeitigen Abschluß; mit der am 4. September aus dem Lager bei Waitzen erfolgten Abreise des Kurfürsten nach München hatte auch die Kriegstätigkeit unserer Reiterei ihr Ende erreicht. Am 23. befand sich das Dragoner-Regiment Sohier zu Raab, wo es gelegentlich der Herbstmusterung die am meisten im Stande herabgekommenen Kompagnien seines bisherigen Obristwachtmeisters und des Hauptmanns Lipson auflöste, dafür die von Bielke geworbenen Kompagnien Classen und Bremer einverleibte und die überschießenden Mannschaften zur Erreichung eines gleichmäßigen Standes von 45 Köpfen verwendete[1]).

Vom 9.—15. Oktober wurde das Regiment Sohier zusammen mit Ph. Arco-, dieses mit 600 Portionen und 412 Rationen, jenes mit 707 Mund- und 650 Pferdeportionen im Kreise ob dem Wiener Wald verpflegt, am 22. Oktober scheint die heimische Grenze erreicht worden zu sein. Die noch selbständigen 2 Dragonerkompagnien Bielkes, sowie die Reiter-Regimenter Bielke, J. B. Arco, Neu-Latour und Salburg folgten Ende des Monats und anfangs November nach. Salburg (521 Mundportionen und Rationen) stand in der Gegend des Wiener Walds vom 12.—18., der Artilleriestab vom 13.—19., das Proviantwesen (253 Portionen und 463 Rationen) vom 23.—28. Oktober. Zwar sollte die Kavallerie nicht mehr als täglich 3 Meilen zurücklegen, allein Graf Thurn ließ sich von den kaiserlichen Kommissären ungewöhnlich hohe Marschleistungen aufnötigen, so daß er starke Verluste an Pferden hatte.

An Ph. Arco war Befehl ergangen, sofort nach dem Eintreffen in den Quartieren im Rentamt Landshut, wohin auch Sohier kam, die beiden Bielkeschen Kompagnien Vogelsang und Seefeldt seinem Regiment einzuverleiben und dafür die eigenen Kompagnien Maximilian

[1]) K.A. A VI 5d: Sohier-Dragoner Fasz. 20. Somit bestand das Regiment nun aus den 8 Kompagnien Leib-: Obrist von Sohier; Obristleutnant-: Prinz Leopold August zu Veldenz, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern; Obristwachtmeister-: Philipp de Croonders, Hauptleute Georg von Lichtenau, Johann Alexander de Wendt, Karl Lothar von Freindorf, Julius Heinrich Classen und Heinrich von Thayen, genannt Bremer.

Digitized by Google

Willibald Heiß und Joachim Dietrich von Beschwitz unter die 1685
6 älteren Kompagnien zu stoßen; doch wird der zweite Teil dieser Maßregel alsbald widerrufen, so daß Arco vorläufig aus 10 Kompagnien besteht, während Sohier deren nur 8 zählt.

Von den Reiter-Regimentern erhielt Bielke für seine Quartiere den großen Landstrich rechts des Lechs von Weilheim bis hinunter nach Rain und Pfaffenhofen. J. B. Arco ging ins Rentamt Straubing, Latour in die Oberpfalz, Salburg nach Burghausen[1]). Für das Regiment Bielke gestaltete sich die Winterrast in den bayerischen Standorten recht unerquicklich. Nicht bloß hatte sich der Feldmarschall-Leutnant zu beklagen[2]), daß man es im Stabsquartier Landsberg gegen ihn selbst und seine Offiziere an Achtung fehlen lasse, sondern anderwärts, besonders in Friedberg und Weilheim, würde sogar die Kanzel mißbraucht, um in den derbsten Ausdrücken gegen den fremden Glauben seiner Reiter zu eifern. Der Hofkriegsrat trat zwar für das in kurfürstlichem Dienste stehende Regiment rückhaltslos bei der kirchlichen Oberbehörde ein und ließ durch die staatlichen Beamten der Bevölkerung ernstlichst einschärfen, „sich mit den Reitern in Glaubenssachen in keinen Disput einzulassen, noch sie des Glaubens halber zu beschimpfen, sondern sich zur Verhütung aller Ungelegenheiten verträglich und bescheiden zu verhalten“: allein schließlich blieb nichts übrig als die Quartiere öfters zu wechseln und

[1]) Neben den von den eigenen Truppen im Lande beanspruchten Winterquartieren wurde übrigens das Kurfürstentum zur Zeit durch die Heimmärsche befreundeter Kontingente wieder sehr stark in Anspruch genommen. So kamen, nachdem schon im März drei braunschweig-lüneburgische Regimenter unter dem Brigadier Freiherr Philipp von Ohr auf ihrem Marsche nach Venedig die Gegend am oberen Lech berührt, kurz darauf die nach Ungarn rückenden schwäbischen Kreistruppen das Land durchquert hatten, und Ende Mai von Kurköln 4800 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie sowie endlich 3000 Mann, von denen man dem Münchener Hofkriegsrate gar nicht mitteilte, woher sie stammten, den Durchzug forderten, in der ersten Hälfte des November auf dem Heimwege nach Schwaben an der Ostgrenze des Landes die beiden Regimenter zu Pferd Hohnstedt und Grousfeld, sowie die Regimenter zu Fuß Markgraf von Baden-Durlach und Graf von Öttingen, zusammen 2000—2500 Mann Infanterie und 1000—1200 Pferde an. Da man fremde Truppen stets mit großem Mißtrauen betrachtete, hatten die Regimenter sofort beim Eintritte ins Land zur Bürgschaft dafür, daß sie sich strenge an die angewiesene Marschroute hielten und keinerlei Ausschreitungen erlaubten, ihren zweiten Stabsoffizier als Geisel zu stellen. Bewundern müssen wir hierbei den Scharfsinn, womit man die Rasttage auf Plätze und Gebietsstreifen zu verlegen wußte, welche nicht zum Besitze Bayerns, sondern kleinerer Mitstände des Kreises gehörten. Doch glaube man ja nicht, daß Bayern allein so wenig Entgegenkommen nach außen zeigte: so war es damals allüberall im Reiche Brauch; Regensburg verweigerte den Schwaben sogar den Durchmarsch durch die Stadt. K.A. B. Türkenkrieg 1685. III mit XII. Fasz. 11.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1685 Bl. 417.

Digitized by Google

1685 trotzdem fanden sich, nachdem die Leidenschaften einmal aufgewühlt waren, nun auch anderseits unter den Reitern immer wieder Leute, die sich in bilderstürmerischer Rachewut frevelhaft gegen die heiligsten Gefühle der Bevölkerung vergingen.

Schon am 29. September verfügte ein Erlaß des Kurfürsten den Abschluß neuer Kapitulationen mit den Obristen der berittenen Truppen, wonach die Regimenter — und zwar nur außer Landes — wieder zu rekrutieren und zu remontieren, und alsdann gleichmäßig auf 9 Kompagnien mit 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Kornett, 1 Wachtmeister, 2 Korporalen, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 1 Trompeter (bei der Leibkompagnie 2), 1 Fahnenschmied, 1 Fahnensattler und 50 gemeinen Reitern, zusammen 62 Köpfen, dazu beim Regimentsstab (bisher bei der Leibkompagnie) 1 Panker zu setzen waren; auch die Dragoner-Regimenter erhielten 9 Kompagnien mit einem Etat von 62 Köpfen und überdies zum Stabe 4 Pfeifer. Die Durchführung dieser Maßregel sollte indes zurückgestellt bleiben, bis die erforderliche Zahl von Rekruten beigeschafft war.

Während die Werbung von den Offizieren der Reiter-Regimenter in den Nachbargebieten des Kurstaats sofort mit Eifer aufgenommen wurde, hatte sie für den Bedarf der Fußtruppen während des ganzen Jahres 1685 im Inlande keine Unterbrechung gefunden[1]). Um jedoch die Stadt- und Landfahnen eher von dem Bewachungsdienste in den festen Plätzen zu entlasten, ging man daran einen Teil der Rekruten, bis man sie wieder nach Ungarn abschieben konnte, vorübergehend an die Regimenter Alt-Schwanenfeldt und Montfort zu überweisen. Anderseits bemühten sich die in Ungarn überwinterten Infanterie-Regimenter selbst um Hebung ihres stark herabgeminderten Standes, indem sich General Rummel persönlich nach Polen begab, um einige hundert Mann zu werben; mit welchem Erfolge, bleibt leider unaufgehellt.

Im allgemeinen gestaltete sich die Winterrast in Ungarn nicht viel besser als im Vorjahre; das Leibregiment mit der Kreiskompagnie Spilberg und einem Teile der Artillerie befand sich in der Gespanschaft Preßburg, das Regiment della Rosa, das nachdem Graf Rosa vor Neuhäusel gefallen war, im August den aus kaiserlichen Diensten übertretenden Obristleutnant Jakob Siegmund Freiherr Gall von Gallenfels als Obristen erhielt —, nebst der Grenadierkompagnie und den aus den Krankenhäusern zur Entlassung gekommenen Mannschaften der 3 übrigen Regimenter im Rentraer Kreise. Die Regimenter

[1]) Da sich im Sommer die Ergebnisse zunächst sehr mäßig erwiesen, beantragte der Hofkriegsrat, die Werbung auch in Nürnberg wieder aufzunehmen, „wo man sonst die meisten Leute bekommen habe". K.A. Konz. Prot. 1685 Bl. 230.

Digitized by Google

Steinau, Rummel und vormals Preysing hatten mit der anderen 1685
Hälfte der Artillerie noch im Spätherbste an einer weitausgreifenden Unternehmung gegen Kaschau Teil und erhielten sodann ihre Winterquartiere in Oberungarn und zwar Rummel in Käsmark, Steinau in Leutschau und Preysing „auf dem Laude". Dieses nachweislich[1] schon im Frühjahre erledigt gewesene Regiment war in den letzten Monaten von 1685 auf den Obristen Alexander Ludwig Freiherr von und zu Seyboltstorff übergegangen.

Am 23. Februar 1686 erfolgte der Befehl, daß die beiden Dragoner-Regimenter der letzten Kapitulation entsprechend, die Neuformation durchzuführen hätten. Arco löste nunmehr die Kompagnien Heiß und Beschwitz auf und errichtete die Kompagnie Andreas Gotthard Martini, Sohier die des Hauptmanns Johann Franz Pilbiß neu; doch blieb bei jenem noch ein Abgang von 125, bei diesem von 136 Mann bezw. von 242 und 309 feldbrauchbaren Pferden. Alsbald nahmen auch die Reiter-Regimenter[2] die Neubildung vor: Bielke löste die bisherige Kompagnie Neuhöfel auf[3] und gab 59 Mann zu J. B. Arco, 25 zu Salburg ab. Jenes formierte die Kompagnie Christoph Ernst von Sporneck, Salburg die Kompagnie Karl Michael Chevalier de Roncherolle, Latour die des Rittmeisters Jakob Noblet neu[4]. Zu dem bereits vorhin angegebenen Stande einer Kompagnie kamen

---

[1]) In K.A. Konz.-Prot. 1685 Bl. 115 ist in einem Erlasse vom 4. Mai von „dem dermalen kommandirenden Offizier des gewest Graf Preysing Regiments" die Rede.

[2]) Die Abgänge an Pferden waren nach Erlaß vom 28. März durch Ankauf im Lande zu decken. K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 82.

[3]) Neuhöfel übernahm die Kompagnie Müller.

[4]) Um einen Vergleich über den starken Verbrauch an Offizieren zu geben, sei der Stand an Kompagnien vom 1. März 1686 aufgeführt:

Arco-Reiter: Leib-, Obstl. Marquis de Spinchal, Obstw. Graf von Gabaleone, Rttm. Franz Graf von St. Bonifacio, de Ponton, Pilbiß, Marquard Johann Wolf Graf zu Pappenheim, von Sporneck und Johann Jakob Mayr;

Latour: Leib-, Obstl. Karl Graf von Castille, Obstw. Le Roy, Rttm. Veit Heinrich Moritz Graf von Wolframsdorff, Leopardt, Maisonneuve, Charles Valet de Houssiville, Karl Wilhelm Freiherr von Sparr und Noblet;

Salburg: Leib-, Obstl. Lothar von Weickel, Obstw. Graf Arco, Rttm. Franz Wilhelm von Clau, Johann Baptist Graf von Santini, Franz Baptist Pataro Graf von Buzzacarini, Joseph Valentin von Brandt, de Roncherolle und Johann Christoph Cron von Cronsfeld;

Arco-Dragoner: Leib-, Obstl. von Aussess, Obstw. Weber von Hachenberg, Hptl. Leonhard Suitpert Graf Törring, Franz Ernst von Schattell,

Digitized by Google

1686 aber noch 11 „Knechte“ für die Offiziere, ja selbst für die Wachtmeister ꝛc. hinzu[1]). Nochmals bildeten verschiedene Quartierwechsel die Folge dieser Maßregel.

Über das Verhalten der Kavallerie in ihren winterlichen Standorten müssen wir bittere Klagen vernehmen. Trotz strengsten Verbots streunten die Reiter scharenweise außerhalb der Quartiere herum, vergingen sich an Wachen und Posten, wenn ihnen diese hindernd entgegentraten, knallten das Kleinvieh und Geflügel der Bauern zusammen und stahlen, was ihnen unter die Hände kam; blieben sie aber daheim, so zechten sie auf Kosten des Bürgers oder lungerten bettelüstern auf den Straßen herum. Die Offiziere ließen es an der gehörigen Aufsicht fehlen; viel Schuld an einer solchen Lockerung der Mannszucht trug aber auch die bei Überwinterung im Auslande regelmäßig wiederzufindende Gewohnheit der höheren Grade, in der Ruhezeit fern von der Truppe dem eigenen Vergnügen nachzugehen[2]).

So mochten Land und Leute von schwerer Last aufatmen, als der Abmarsch auf den Kriegsschauplatz begann. Anfänglich auf 8. April festgesetzt, verzögerte er sich noch um mehr als einen Monat und sollte sodann teils von Schärding über Linz, Melk und Wien, teils von Ried über Wels, Burgstall, Lilienfeld und Bruck nach Preßburg stattfinden[3]). Jenen Weg nahmen in zweitägigen Zwischenräumen mit „Eskadronen“ zu je 4 und 5 Kompagnien marschierend, zwischen 9. und 19. Mai die Regimenter J. B. Arco, Sohier und Latour (beabsichtigte Ankunft in Preßburg zwischen 3. und 13. Juni), die Richtung über Bruck zwischen 26. April und 6. Mai die Regimenter Salburg, Ph. Arco und Bielke (Ankunft in Preßburg zwischen 22. Mai und 2. Juni). Um jedoch den Marsch der über Linz gehenden Staffeln zu beschleunigen, beförderte man sie von dort ab auf österreichischen Schiffen weiter[4]). Die gesamte Kavallerie

---

David Hainn (im Herbste Marquard Notthafft Freiherr von Weißenstein), Vogelsang, Seefeldt und Martini.

Über die Regimenter Bielke zu Pferd und Sohier-Dragoner vgl. S. 52 und 56 bezw. 59.

[1]) Die Ordonnanz vom 17. September verbot den Offizieren die Entnahme von Knechten aus dem Etatsstande der Kompagnie, gewährte ihnen dagegen als Gehaltserhöhung Löhnung und Fourage für 1 Knecht und dessen Pferd.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 107; vgl. auch K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 96, 122, 338 ꝛc.

[3]) Die Marschanordnungen finden sich in allen Einzelheiten in K.A. B. Türkenkrieg 1686. I—XIII. Faz. 13. Ein für diesen Marsch eigens erlassenes Mandat vom 6. April, die Ordnung auf Märschen und in Quartieren betr., ist abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 29* Anlage 13.

[4]) Geh. St.A. K. schw. 342/2 Bl. 32.

Digitized by Google

war für den Feldzug mit Trabrüstungen und Kasketten ausgerüstet, die 1686
Dragoner tauschten die deutschen Gewehre in Flinten um; „aus Versehen" hatte man den Reitern Karabiner kleineren Lots mitgegeben, weshalb die richtigen Waffen später nachgeschickt wurden.

Die Proviantkolonnen mit ihren Fahrzeugen folgten unmittelbar hinter den Truppenstaffeln, der Stab und die Ergänzungen für die Artillerie brachen am 24. April von Schärding auf. Im ganzen gingen auf den Kriegsschauplatz ab: 4214 Pferde der Kavallerie, 480 der Artillerie, 600 des Proviantgefährtes, 49 des Proviantamts und 239 des Generalstabs. Weitere 1044 Pferde zählte das kurfürstliche Gefolge, das aus nicht weniger als 797 Personen bestand[1]) und auch die Eskadron der Hartschiergarde enthielt.

Für die Mundportion (1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot, 1 Achterling Bier) hatte der Mann auf dem Marsche durch Österreich 6 kr. zu entrichten; Reitpferde erhielten täglich 6 Pfd., Zugpferde 8 Pfd. Haber, worüber der Verpflegskommissär Bescheinigung ausstellte. Holz, Stroh und Rauhfutter gaben die Stände unentgeltlich ab. An Vorspann gebührten jeder Kompagnie 4, dem Regimentsstab 3 Wagen. Den zu Wasser beförderten Truppen wurde das Kommißbrot durch die Kommissäre geliefert.

Zur Ergänzung der Fußtruppen war mit dem Statthalter Graf Montfort und dem Obristen Schwanenfeldt am 29. Dezember 1685 eine Kapitulation zur Anwerbung von je 1000 Mann außerhalb Bayerns gegen eine Vergütung von $22^1/_2$ fl. auf den Kopf für Werb- und Mundierungsgeld abgeschlossen worden, außerdem setzten aber auch im Inlande die Pfleger die Werbung fort. Zur notdürftigen Ausbildung der Rekruten mit der Waffe stellte man sie in Truppenstandorten für einige Zeit in die Kompagnien der beiden im Lande stehenden Regimenter ein, wodurch z. B. am 4. März die in Ingolstadt befindlichen 2 Kompagnien von Montfort ihren alten Etat von 200 Mann wieder erreichten[2]); doch bereits zwischen 6. und 8. April wurden in Straubing 2798 Mann, teils Rekruten, teils gediente Mannschaften der beiden Regimenter zusammengeführt, wo sie am 15. und 16. von General Steinau und dem Regimentsrat Loferer gemustert wurden. Hievon gingen 2377 Mann (davon 25 Grenadiere) als festdienstuntauglich in zwei Staffeln, von denen die eine Steinau, die andere Obrist Freiherr von Notthafft führte, nebst 6 Hauptleuten und 3 Leutnants am 27. und 29. zu Wasser mit den Stationen Vilshofen, Aschach, Mauthausen, Persenbeug, Stein, Fischamend nach Preßburg ab. Unterwegs nächtigten die Truppen in den

[1]) Über die höchst umfangreiche Zeltausrüstung des Hofstabs vgl. K.A. B. Türkenkrieg 1686. I—XIII. Fasz. 13.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 124.

Digitized by Google

1686 von den österreichischen Ständen bereitgestellten Baracken, Zelte[1]) und die nötige Ergänzung an Bekleidung sollten erst aus dem Magazin in Preßburg abgegeben werden, dagegen konnte man die erforderliche Bewaffnung und Ausrüstung, nämlich 300 Piken, 125 Kurzgewehre, 60 Feldspiele, 2000 Feldmusketen und ebensoviele Patrontaschen vorjähriger Neuanfertigung[2]), sowie an Munition 100 Ztr. Lunten, 200 Tonnen Pulver und 32000 Kugeln bereits in Straubing empfangen. Recht sonderbar muß aber die Verfügung des Hofkriegsrats berühren, „daß die Soldatenweiber mitzunehmen oder anderwegs unterzubringen seien, sonsten man ihnen von unserwegen im Lande weder Quartier noch Unterhalt zu verschaffen gedenkt". —

Auch zum schwäbischen Kreise und zwar zur Kompagnie des Hauptmanns von Pfirdt wurden unter dem Leutnant Dionys Gerhard de la Perle wieder 20 Mann abgestellt, die am 20. Mai in Ulm einzutreffen hatten.

Aus den in Straubing als feldunbrauchbar ausgemusterten 421 Mann und den verbliebenen Restbeständen an Chargen und Mannschaften wurden gemäß Erlaß vom 13. Mai die Regimenter Montfort und Alt-Schwanenfeldt auf je 8 Kompagnien mit 75 Köpfen umformiert und damit die Hauptorte des Landes belegt[3]).

Weiter aber bildete man Ende Mai aus den vorhandenen unberittenen Mannschaften 4 neue Reiterkompagnien, nämlich Obrist von Löbell in Amberg, Obrist Walser von Syrenburg im Rentamt Straubing, Obrist Paul Bertrand de Chastel de la Perouse (ab 31. Oktober Rittmeister von Ulm) im Rentamt Landshut und Obristleutnant Ferdinand Ernst Graf Nostiz in Aichach, Pfaffenhofen und Schrobenhausen. Die Kompagnie hatte einen Etat von 50 Köpfen und außerdem 11 Knechte für die Offiziere, den Unteroffizieren gebührte nur 1 Pferd, die Gemeinen blieben unberitten. Viele Offiziere und Unteroffiziere der jüngst aufge-

[1]) Zur Fortbringung der Zelte für die Infanterie wurde 1686 ein besonderes Gefährte von 11 Wagen mit je 6 Ochsen bespannt, genehmigt. K.A. Handschr. Slg. Nr. 19 (L. P.) 1686.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 234 ff. Vgl. Abschnitt V, 2.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 391. Es standen nun vom Regiment Montfort: die Leibkompagnie, Hptl. Prior und Leixring in Ingolstadt, Obstl. Mollendorf in Donauwörth, Obstw. Berquere und Hptm. Johann Franz Frobenius Beißele in Amberg, Hptl. von Crivelli und Max Willibald Heiß in Landshut; von Alt-Schwanenfeldt: Leib-, Obstl. Anton Franz Graf von Sanfré, Obstw. von Thurnhuber und Hptm. von Zeller in München, Hptl. Högl und Maximilian Christoph Freiherr von Muggenthal in Braunau, Hptl. von Piesser und Maximilian von Royer in Straubing. Obrist von Schwanenfeldt und Obstl. Graf Sanfré selbst nahmen im Gefolge des Kurfürsten am Feldzuge teil.

Digitized by Google

lösten Reiter-Regimenter fanden hier in niedrigeren Graden ein neues 1686
Unterkommen.

In der Organisation der im Felde stehenden 5 Infanterie-Regimenter[1]) trat im Jahre 1686 nur die eine Veränderung ein, daß die Grenadierkompagnie, deren erster Hauptmann du Bossé am 6. April zu Ungarisch Skaliz unter den Streichen räuberischer Bauern fiel und am 6. Mai in Hauptmann Egidius (Edy) de Lacy, einem jüngern Sohne des englischen Grafen von Lincoln, mit Obristwachtmeistertitel einen Nachfolger erhielt, wohl zunächst nur für den Feldzug dem Leibregiment unterstellt wurde; dauernd dürfte die Einverleibung erst 1687 stattgefunden haben[2]). Das Regiment Rummel ging, da sein Inhaber vor Ofen den Tod fand, am 21. September auf den Prinzen Leopold August zu Veldenz, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern als Obristen über. Nach dem glücklichen Ausgange des Feldzugs überwinterten die Regimenter abermals in Ungarn.

Die Kavallerie dagegen kehrte im Herbste wieder nach Bayern zu-

[1]) Um auch für diese Fußregimenter Anhaltspunkte für den starken Wechsel in den Kompagnien zu gewähren, führen wir ihren Stand von Ende April 1686 auf:

Grenadierkompagnie: Obstw. Egidius de Lacy.

Leibregiment: Leib-; Obstl.-: Titular-Obst. Notthafft Freiherr von Weißenstein; Obstw.-: von Altmannshausen; Hptl. Freiherr von Elsenheim, Graf Operti, Max Adolf Graf zu Rheinstein und Tattenbach, Johann Wilhelm von Steinau, Stephan Chevalier de Tournon.

Steinau: Feldmarschall Leutnant von Steinau. Leib-; Obstl.: Zwitterda; Obstw.-: Wolf Friedrich von Reding-Biberegg; Hptl. Johann Christian Dubelier, Johann Friedrich Cramer, d'Oefort, Johann Joachim von Pelkhoven, Leonhard Hueber.

Rummel: Generalwachtmeister von Rummel. Leib-; Obstl.-: Graf Stagna; Obstw.-: Graf Zacco; Hptl. Andreas Larson Brinck, Ferdinand Alexander Marquis von Massei, Natal Chevalier de Polisan, Hans Friedrich Brederlo, Nikolaus Ignaz Graf von Beaulieu.

Seyboltstorff: Obrist Freiherr von und zu Seyboltstorff. Leib-; Obstl.-: Georg Ignaz Graf zu Rheinstein und Tattenbach; Obstw.-: Freiherr Coynart von Croisill; Hptl. Johann Vogt, Johann Joachim Freiherr von Weichs auf Obergriesbach, Graf Cisternini, von Stuben, Adam Reinhard Freiherr von Bödigkam.

Gallenfels: Obrist Freiherr Gall von Gallenfels. Leib-; Obstl.-: Michael Pöckh; Obstw.-: Graf zu Spaur; Hptl. Graf Pontevico, Schenk von Winterstetten, Georg Martin d'Affis, Ignaz Chevalier de Losa, Johann Christoph Fischer von Ellershausen.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 108. Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 78 führt zwar als Beleg für die schon zum Juni 1686 befohlene „Unterstoßung" Geh. St.A. K. schw. 342/2 auf, doch erscheint die Grenadierkompagnie in den Listen des folgenden Winters wieder vom Leibregiment getrennt. Leutnant Simon von Schlütter war nur Stellvertreter des gestorbenen Kommandanten.

Digitized by Google

1686 rück, die Hartschiereskadron ging am 24. als Geleite des Kurfürsten ab, demnächst folgten auch die Regimenter. Bielke, am 20. November zu Stadtamhof mit 398 Pferden und 33 Unberittenen angekommen, nahm die Quartiere in der Oberpfalz, z. B. Arco in den Gerichten Weilheim und Tölz, Latour (493 Pferde, 25 Unberittene) im Rentamt Burghausen, Salburg (2. und 3. November an der Landesgrenze) im Rentamt Landshut, Ph. Arco und Sohier-Dragoner in den Rentämtern Straubing bezw. Landshut. Der Generalstab kam nach München. Auch in diesem Jahre war das Land durch den Hin- und Rückmarsch der 4 schwäbischen Regimenter betroffen worden.

Schon am 4. Dezember wurden die Obristen der berittenen Regimenter zur Berichterstattung über den Stand der Montierung aufgefordert und für die ersten Tage des kommenden Jahres nach München befohlen, um neue Kapitulationen über die Ergänzung an Mannschaften und Pferden abzuschließen. Die Werbung im Inlande begann auch für die Fußtruppen am 23. Dezember und erstreckte sich auf sämtliche Städte und Märkte des Kurstaats, besonders jene an der Grenze, umfaßte aber daneben alle schwäbischen und fränkischen Reichsstädte bis hinunter nach Frankfurt und den bischöflichen Residenzen Würzburg und Bamberg[1]).

Abermals mußten im Januar 1687 beide Regimenter Montfort und Alt-Schwanenfeldt zur Aufnahme der Rekruten ihren Stand wesentlich erhöhen. Allein die Werbung zeigte besonders wegen des Mitbewerbs der höheres Handgeld bietenden Kaiserlichen[2]) nur mäßigen Erfolg, denn als die Mannschaften unter Einschluß aller feldbrauchbaren gedienten Leute jener 2 Regimenter sich am 24. April in Straubing zur Musterung versammelten, wobei auch die Transporte von München, Donauwörth, Ingolstadt, Amberg ꝛc. soweit möglich den Wasserweg auf Flößen und Schiffen benützten[3]), zählte man nur 1384 Mann. Da sich ihre Bekleidung beim Abgange aus den Standorten höchst mangelhaft erwies, so daß die Leute „zum Theil schier nackend und bloß einhergingen", schaffte man im letzten Augenblicke die notdürftigste Ergänzung und baute am Sammelorte zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung Strohhütten. Unter Führung des Obristleutnants von Mollendorf, den seine Instruktion anwies, bei der Auswahl möglichste Nachsicht in Beurteilung

[1]) Werbeorte in K.A. Konz.-Prot. 1686 unter dem 22. und 23. Dezember.

[2]) Sie zahlten 20—30 Taler (30—45 fl.) einschließlich der Bekleidung, während man in Bayern nur 15 und zeitweilig 18 fl. gab. Besonders unbeliebt war der Fahnenabzug.

[3]) Auch diesmal war wieder befohlen, Weiber und Kinder mitzunehmen. Doch mag diese Weisung höchst selten befolgt worden sein, da wir nach 1683 aus Ungarn selbst nie mehr Klagen über Notstände von Angehörigen der Soldaten vernehmen.

Digitized by Google

der Tauglichkeit zu üben, fuhren mit einer Anzahl von Offizieren am 1687
14. Mai 1257 Mann, nur mit der nötigen Bewaffnung zu den Wachen versehen, nach Preßburg ab, von denen am 30. Juni noch 1126 Mann zur Einstellung bei den 5 Regimentern gelangten. Als Anländeorte waren Vilshofen, Aschach, Mauthausen, Ybbs (Krieglau), Krems (Weinzierlau) und Wien (am Tabor) bestimmt, Waffen und Munition kamen in Preßburg zur Abgabe. Die Verpflegung (1 Pfd. Fleisch 3 kr., 1 Pfd. Brot 1 kr., 1 Achterling Bier 2 kr., Wein 6 kr.) wurde unterwegs bar bezahlt, zum Nächtigen standen wieder Baracken zur Verfügung. Für den Marsch erhielt Mollendorf die volle Justizgewalt unter Zuziehung des Feldoberkriegsauditors Fischer übertragen.

Ein zweiter Transport ging am 4. Juni aus Straubing unter Führung des Leutnants Makarius Heim von Wildeck mit 4 Feldwebeln und 26 Korporalen ab, der unterwegs noch Mannschaften aus Vilshofen, Braunau 2c. aufnahm und insgesamt 457 Mann zählte. Mit dem ganzen Ersatze konnten die Infanterie-Regimenter in Ungarn sich auf einen Stand von 4640 Mann gegenüber einem Soll von 5125 Köpfen ergänzen.

Die berittenen Regimenter hatten vom 3. April ab Marschbereitschaft, zur Fortschaffung des Gepäcks erhielten jeder Stab und jede Kompagnie 2 Gepäckwagen. Da aber trotz des Mandats vom 6. April 1686 die Ausschreitungen in den Quartieren nicht abnahmen, stellte man für jede künftige Verfehlung inner und außer Lands den Offizieren Entsetzung von der Charge, den Mannschaften Leibes- und Lebensstrafen in Aussicht[1]).

Vom 23. Mai ab erfolgte der Abtransport nach Preßburg zu Wasser und zwar für Bielke, die Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Sohier von Vilshofen, für J. B. Arco, Latour und Salburg von Passau, wo sich auch Generalstab, Artillerie und Proviantgefährte bereits am 26. April eingeschifft hatten. Der Proviant- und Artilleriestab zählte gegen 1200 Pferde[2]). Noch vor der Abfahrt nach Ungarn gab jede Reiter- und Dragonerkompagnie 1 Korporal und 1 Mann zur Verstärkung der Hartschiergarde ab[3]). Ein Ersatz fand nicht statt, so daß sich der Stand einer Kompagnie um 2 Köpfe verminderte.

[1]) Den Regimentskommissären wurde ernstlicher Befehl erteilt, daß sie künftig alle Geldgebühren „unfehlbar und gewiß von Mann zu Mann aus der Hand bei Verlust ihres Dienstes" persönlich auszufolgen hätten. Die Obristen dürften sich dieser Maßregel weder selbst widersetzen, noch etwas ähnliches von ihren Offizieren dulden.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/3. Die Formation des Generalstabs und des Verwaltungs-Personals im Feldzuge 1687 ist bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 33* Anlage 15 nach F.Kr.Z.A.-Rechn. 1687 zu finden.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 307. F.Kr.Z.A.-Rechn. 1687 Bl. 230.

Digitized by Google

1687 Während sich die Regimenter Montfort und Alt-Schwanenfeldt aus den bei der Musterung in Straubing als felduntauglich übrig gebliebenen 291 Mann, von denen je 100 nach München und Ingolstadt, die übrigen aber nach Braunau kamen, und aus den nachträglich geworbenen Rekruten etwas ergänzten, wurden die 1686 aufgestellten 4 Freikompagnien zu Pferd wieder aufgelöst, indem durch Dekret aus Baja, 22. August sämtliche Offiziere und die Unteroffiziere der Abdankung verfielen, die Gemeinen aber — einschließlich der Fahnenschmiede und Fahnensattler — zusammen noch etwa 150 Mann, mit je 2 Unteroffizieren stehen blieben, um im Spätherbste beritten gemacht und alsdann je von zwei Kompagnien zur Rekrutierung der in Ungarn verbliebenen Dragoner-Regimenter verwendet zu werden [1]).

Der auffällige Umstand, daß wir auch in diesem Jahre keine Nachrichten über die Erfolge der Werbung für die berittenen Truppen erhalten, läßt sich nur durch die andauernde Selbständigkeit der Regiments-Kommandanten der Kavallerie in Beschaffung ihres Ersatzes an Mannschaften und Pferden auf Grund der alljährlich abgeschlossenen Kapitulationen erklären, während für die Infanterie die Beamten (im Inlande) oder selbst die Obristen (außer Landes) nur als Bevollmächtigte des Staats warben. Über die finanzielle Seite der Rekrutenbeschaffung für die berittenen Truppen gibt ein Bericht des Hofkriegsrats vom 16. Dezember Aufschluß, worin beantragt wird, die bisherigen Sätze für Rekruten auf völlig freie Plätze (Stellung von Mann und Pferd) bei den Regimentern zu Pferd mit 90 fl. (Dragoner 75 fl.), für „Übelberittene" (mit minderwertigen Pferden) mit $67^1/_2$ fl. (bezw. $52^1/_2$ fl.) und für Unberittene mit 45 fl. ($37^1/_2$ fl.) auch künftig festzuhalten.

Für den Rekrutenbedarf der Fußregimenter [2]) berechnete der Hof-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 717 ff.

[2]) Die Fußregimenter in Ungarn hatten im November 1687 folgende Kompagnien:

Leibregiment: Grenadierkompagnie: Obstw. de Lacy (vom 29. April 1688 ab Obstw. Johann Liebert); Leib-: Obst. Freiherr von Notthafft; Obstl.-: Anton Graf Zacco; Obstw.-: Johann Hieronymus Chevalier de Spreti; Hptl. von Elsenheim, Franz Wigand Freiherr von Lüzelburg, von Steinau, Chevalier de Tournon und Philibert Marquis de Beaumont Comte de St. Maurice.

Steinau: Leib-; Obstl.-: Georg Adolf Kotlinsky Freiherr von der Jeltsch, Obstw.-: Max Adolf Graf zu Tattenbach; Hptl. Dubelier, Reyhöckh, Pannier, Andreas Otto Port und Hueber.

Seyboltstorff: Leib-; Obstl.-: Graf zu Tattenbach; Obstw.-: d'Ocfort zu Schedling; Hptl. Franz Kaspar von Seyboltstorff, Maximilian Freiherr von Royer, Julius Heinrich von Pölnitz, Karl von Volckamer, Adam Reinhard Freiherr von Bödigkam.

Digitized by Google

kriegsrat[1]) auf Grund eines von Feldmarschall-Leutnant von Steinau 1687
eingesandten Berichtes unterm 4. November eine Zahl von 15—1600 Mann, wenn man nur den höchsten Stand des ablaufenden Jahres erreichen wolle, wozu die diesmal nicht unterbrochene Werbung bereits 900—1000 Mann geliefert habe. Anfangs Dezember war die Rekrutenzahl auf 1300 bis 1400 Köpfe gestiegen, die zum größten Teil vorläufig bei den Regimentern Montfort und Alt-Schwanenfeldt ausgebildet wurden, während die unter Obristwachtmeister Johann Christoph Manteuffel in Amberg vorübergehend formierte Kompagnie[2]) sämtliche dort vorhandenen Rekruten (270 Mann) aufnehmen sollte. Da jedoch auch jene beiden Regimenter für ihre spätere Wiederergänzung 1000—1200 Mann erforderten, übertrug man ihren Obristen die Werbung von je 300 Mann in den Nachbarstaaten mit einem Handgelde von $22\frac{1}{2}$ fl. auf den Kopf.

So konnten, nachdem sich gemäß Befehls vom 24. April 1688 zwischen 1. und 4. Mai die Rekrutenzugänge zur Musterung in Straubing versammelt hatten, am 9. unter Kommando des Obristen Freiherr von Schwanenfeldt von 2130 Mann im ganzen 2023 nebst den nötigen Offizieren zu Wasser nach Ungarn abgehen, wobei sich die Fahrt unter gleichen Verhältnissen wie in den Vorjahren vollzog. Mochte dieser Ersatz den Bedarf der Feldtruppen ausreichend decken, so war mit seinem Abgange das Rekrutenmaterial völlig erschöpft, da man auch die Werbung am 6. Mai einstellte, so daß die im Lande befindlichen Regimenter eine erhebliche Ergänzung nicht mehr erreichen konnten und „mit so schlechter Mannschaft besetzt waren, daß es gegen die dabei vorhandenen Ober- und Unteroffiziere keine Proportion" mehr hatte.

Deshalb verfügte ein Dekret des Kurfürsten vom 12. Juli die Auflösung („Kassierung") der Regimenter Montfort und Alt-Schwanenfeldt (einschließlich der Kompagnie Manteuffel), die Abdankung sämtlicher Offiziere und der Unteroffiziere, diese soweit sie sich nicht bereit erklärten, „zurückzudienen", d. h. in niedrigeren Graden verwenden zu lassen, dagegen die Beibehaltung der wenigen noch vorhandenen Mannschaften, vorläufig ohne Errichtung neuer Verbände.

Gallenfels: Leib-; Obstl.-: Graf zu Spaur; Obstw.-: d'Assis; Hptl. Markus Anton de Quardi, Schenk von Winterstetten, Johann Jakob Kagen, Chevalier de Losa, Fischer von Ellershausen

Prinz Veldenz: Leib-; Obstl.-: von Altmannshausen; Obstw.-: Ferdinand Alexander Marquis von Maffei; Hptl. Joseph Baron de Mercy, Adrian de Boullia, Elias Mühlbach, Johann Franz Rudolf von Steinau, Philipp Graf von Royelle.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 811.

[2]) Vorher Hauptmann Pieffer von Alt-Schwanenfeldt, also keine Freikompagnie. Die Kompagnie formierte sich neu am 16. Februar 1688.

Digitized by Google

1688 Der Vollzugserlaß des Hofkriegsrats[1]), der merklich unter dem Zeichen plötzlich eintretenden, jedoch gerade nicht ganz zeitgemäßen Sparbedürfnisses stand, erging am 17. August und setzte die Obristen Graf Montfort (Feldmarschall-Leutnant und Statthalter von Ingolstadt) und Schwanenfeldt, die Obristleutnants Behm, Kommandant von Amberg, Mollendorf und Graf Saufré, die Obristwachtmeister Berguere und Thurnhuber mit Hauptmannsgehalt ohne Stabszulage, sowie 9 Hauptleute, 13 Leutnants und 14 Fähnriche auf Halbsold (Landgage). Für alle Abgedankten lief die Verpflegung noch bis Ende August.

Da aber einzelne Offiziere, eine Anzahl Unteroffiziere und die Gemeinen im Dienste belassen wurden, durfte die Abdankung der Regimenter nicht in der gewohnten feierlichen Weise vor der Öffentlichkeit stattfinden, weshalb auch die Obristen nachher mit Erfolg die Fahnen ihrer „reducierten" Kompagnien für sich beanspruchten. Graf Montfort machte für sich weiter geltend, daß er nach der mit ihm früher abgeschlossenen Kapitulation jederzeit im Besitze einer Kompagnie verbleiben müsse, die „bisher stets das beste Emolumentum seiner Besoldung gewesen sei", erhielt aber trotz des Hinweises auf seine 20 Jahre treugeleisteten Dienste erst im folgenden Jahre eine neue Kompagnie.

Die beibehaltenen Unteroffiziere und Mannschaften wurden, jedoch wie ausdrücklich wiederholt hervorgehoben wird, ohne festen Verband als Besatzung der drei Hauptfestungen verwendet, und zwar in:

München unter Obristleutnant Mollendorf 1 Kapitänleutnant, 1 Adjutant, 2 Feldwebel, 1 gefreiter und 8 gemeine Korporale, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 24 Gefreite, 3 Tambours, 165 Gemeine, zusammen 210 Köpfe; in

Ingolstadt unter Obristwachtmeister Berguere 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 2 Feldwebel, 1 gefreiter und 8 gemeine Korporale, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 18 Gefreite, 3 Trommler, 116 Gemeine, zusammen 155 Köpfe; und in

Braunau unter Hauptmann Crivelli 1 Leutnant, 2 Feldwebel, 1 Musterschreiber, 1 gefreiter und 5 gemeine Korporale, 3 Tambours, 14 Gefreite, 100 Gemeine, zusammen 129 Köpfe.

Am 16. April war endlich noch unter dem Obristen zu Pferd und Freifahnenhauptmann zu Furth Walser von Syrenburg aus den letzten übrigen Mannschaften seiner früheren Kompagnie eine neue Freikompagnie zu Pferd mit 1 Kapitänleutnant, 1 Kornett, 3 Unteroffizieren und 25 unberittenen Gemeinen errichtet worden[2]).

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1688 (teilweise ohne Blattzahlen), Erlasse vom 9., 17., 25., 30. August und 3. September.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1688 Bl. 227. Daß dabei der frühere Generalgewaltige

Digitized by Google

Zur Ergänzung der Reiter-Regimenter hatten schon Ende März eine 1688
Anzahl Mannschaften mit neuangekauften Pferden, so für das Regiment J. B. Arco 1 Wachtmeister mit 10 Berittenen und 120 ledigen Pferden den Landweg durch Böhmen, Mähren und Oberschlesien genommen.

Der Generalstab ging am Tage nach der Abfahrt der Infanterierekruten am 10. Mai mit den Generaladjutanten Johann Wernhard Pilbiß und Leonhard Suipert Graf von Törring, dem Generaladjutant-Leutnant Locatelli, dem Generalquartiermeister Hallart, Oberingenieur Karl Roblesse, Ingenieur Karl Simon de la Londe, Generalwagenmeister Gehring, 1 Adjunkten, 1 Stabsquartiermeister, 1 Stabsbarbier und dem Obergewaltigen zu Schiffe von Vilshofen ab; ihm folgte unmittelbar der Artilleriestab unter dem nunmehrigen Generalwachtmeister von Gschwind. Die Ausschiffung fand in Preßburg statt.

Damit stand das Heimatland Bayern allein unter dem militärischen Schutze von insgesamt 525 Mann und das zu einer Zeit, wo sich im Westen die Sturmwolken immer drohender zusammenballten, um wenige Monate später verheerend über die Grenzlande des Reichs bis tief ins Innere hereinzubrechen!

Im fernen Ungarn hatten inzwischen die Nachwirkungen des letzten Feldzugs nach kurzer Dauer den Bestand des in seiner Stärke sehr zurückgegangenen Regiments Bielke beendigt. Ein Erlaß vom 10. Januar 1688[1]) verfügt seine Auflösung, befiehlt die Abdankung des Stabs mit alleiniger Ausnahme des seit 15. Mai 1687 ernannten Obristwachtmeisters Wernhard Pilbiß von Sigenburg (Generaladjutant), sowie sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und aller unberittenen oder schlecht berittenen Mannschaften ausschließlich der Fahnensattler und Fahnenschmiede. Die verabschiedeten Unteroffiziere durften ihre Dienstpferde, ihre Bewehrung und Montur „zu einer gnädigen Abfertigung" behalten, allen Entlassenen aber war zu „bedeuten, wie es dem Kurfürsten zu gnädigstem Gefallen gereiche, daß sie sich bei ihm vor anderen Feldherrn mit so geneigtem Willen eingestellt, und ihm durch ihre so gut geleisteten Kriegsdienste sattsames Contento gegeben hätten", und ein Monatssold als „Ritterszehrung" zu verabreichen. Für die Stabsoffiziere und Rittmeister wurde der Abschied unter dem höchsten Handzeichen, für Leutnants und Kornetts „ex commissione" ausgefertigt.

Von insgesamt 427 Mann einschließlich der Offiziere wurden zwischen 24. und 26. Februar aus den noch vorhandenen 9 Kompagnien: Leib-

Georg Christoph Hennerstadt (1683—1686) „in Ansehung langjähriger treuer Kriegsdienste" einen — Gemeinenplatz erhielt, erscheint gerade nicht als besondere Auszeichnung dieses obersten militärischen Polizei-Organs.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1688 Bl. 106 ff.

Digitized by Google

1688 (seit 15. Mai 1687 Kapitänleutnant Karl Johann von Wedell), Hohorst und Classen (vorher von Sternbach) 64 Gemeine dem dermalen schwächsten Regiment Salburg, von Obristleutnant Graf Königsmarck, Obristwachtmeister Pilbiß und Rittmeister Graf Axel Lilie zusammen 53 Mann dem Regiment Arco, endlich von den Rittmeistern de Hausen, von Heimburg und Georg Friedrich Marschalck 49 Mann dem Regiment Latour (Thurn und Taxis) durch den Oberkriegskommissär Wolf Heinrich Gemmel von Flischbach einverleibt. Der den im Regimente etwa vorhandenen Katholiken eingeräumten günstigeren Übernahmebedingungen konnten sich ganze zwei Mann erfreuen. Ursprünglich war die endgültige Unterstoßung der beibehaltenen Mannschaften in die neuen Regimenter erst für den Aufbruch aus den Winterquartieren beabsichtigt, schließlich aber veranlaßte die sofortige Durchführung bei den in den Gespanschaften Bars, Hont, Arva, Turócz und Liptau untergebrachten Regimentern zu Pferd J. B. Arco, Salburg und Latour, sowie den Dragonern Sohier und Ph. Arco neue Verschiebungen innerhalb der kaum eingenommenen Standorte.

Anstatt des ausgeschiedenen Regiments Bielke, das wegen des Glaubensbekenntnisses seiner Angehörigen immer eine etwas schiefe Stellung einnahm, brachte der Beginn des Jahres 1688 dem Verbande des kurbayerischen Heeres eine andere vollständig neue und eigenartige Erscheinung in einer fremdländischen Reitertruppe, deren Name selbst unter allen späteren Wandlungen der Armee nur noch dreimal und stets nur für kurze Zeit wieder auftaucht: die Errichtung eines bayerischen Husarenkorps. Die geringere Brauchbarkeit der eigenen schweren Kavallerie für Aufgaben des kleinen Kriegs mochte bei Kurfürst Max Emanuel den Gedanken gereift haben, sich die angeborene Befähigung der Ungarn zum leichten Reiterdienste nutzbar zu machen, um ein Gegengewicht gegen die rastlosen Streifzüge von Spahis und Tataren zu gewinnen.

Bereits im November des Vorjahres hatte der bisherige Obristleutnant und Generaladjutant von Lidl Auftrag erhalten, als Obrist ein ungarisches Regiment zu Pferd zu errichten. Dieses Husaren-Regiment Lidl von Borbula[1]) erreichte seine endgültige Gründung durch den Formationserlaß vom 2. Januar, wonach der Regimentsstab vom 1. ab in die kurfürstliche Feldverpflegung trat, und der Stand auf 8 Kompagnien zu je 100 Mann, nämlich 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Kornett, 1 Wachtmeister, 3 Korporale, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer,

[1]) Interessante Einzelheiten gibt: L. Winkler, Das erste bayerische Husarenregiment „Lidl von Borbula" in: Das Bayerland. 3. Jahrg. 1892. Nr. 27—29, dem wir die meisten unserer Angaben entnahmen. Vgl. auch K.A. A VI 5e: Fasz. 30: Lidl-Husaren und Konz.-Prot. 1688 Bl. 1 ff.

Digitized by Google

2 Schalmeipfeifer oder Trompeter, 1 Schmied und 87 gemeine ungarische 1688
Reiter festgesetzt wurde. Kapitulationsgemäß mußten sich die Dienstgrade vom Rittmeister bis zum Wachtmeister einschließlich selbst montieren und mit Pferden versehen, für die Mannschaften erhielt Lidl als Anrittgeld, d. h. für Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Berittenmachung auf den Kopf nur 21 fl., wovon noch $3^1/_2$ fl. auf das Handgeld entfielen.

Manche Schwierigkeiten, insbesondere die räumlichen Entfernungen verzögerten die bis zum 20. Mai in Aussicht gestellte Errichtung des Regiments, so daß am 17. Juni nur 7 Kompagnien bestanden, während die 8. Kompagnie erst Mitte Juli vollzählig wurde. Immerhin hatte Lidl schon Mitte Mai so viele Husaren geworben, daß er vom 15. ab die Geld- und Naturalverpflegung auf den vollen Stand erhielt. Ähnlich den übrigen bayerischen Regimentern betrugen die Gebühren für den Obrist 150 fl., 15 Rationen, 20 Portionen, Obristleutnant 50 fl., 10 R., 12 P., Obristwachtmeister 70 fl.[1]), 9 R., 10 P., Rittmeister 80 fl., 7 R., 8 P., Leutnant 45 fl., 6 R., 7 P., Kornett 35 fl., 3 R., 4 P., Wachtmeister 12 fl., 2 R., 2 P., Korporal 8 fl., $1^1/_2$ R., $1^1/_2$ P., Fourier, Musterschreiber und Feldscherer 7 fl., 1 R., 1 P., Schalmeipfeifer und Gemeine 6 fl., 1 Ration, 1 Mundportion. Die Haberration wog für die Prima plana 6, für die Mannschaft 4 Pfd., die Offiziere erhielten die gesamte Fourage nicht wirklich, sondern dafür eine monatliche Entschädigung von 4 fl.

Die Musterung des Regiments fand am 17. Juni nächst Baja (für die 8. Kompagnie am 16. Juli bei Nestin) durch Oberkriegskommissär Gemmel von Flischbach statt. Die Musterlisten geben die Kompagnien des Regiments folgendermaßen:

Obrist: Johann Baptist Georg Freiherr Lidl von Borbula.

Leib-; Obristleutnant-: Peter Graf Andrassy von Szent Kiraly; Obristwachtmeister-: Paul Nestorovic, genannt Deak, Rittmeister György Baron Andrassy, Istvan Graf Csaky, Ferencz Titto's, Ferencz Baron Zennicy, Simon Graf Forgacs.

Forgacs und eine erhebliche Anzahl von Leutnants und Kornetts hatten früher schon als Obristleutnants und Obristwachtmeister, meist unter Thököly, viele Unteroffiziere und Gemeine als Rittmeister, Leutnants und Kornetts gedient; so mancher berüchtigte Parteigänger

[1]) Die Gehaltssätze enthalten für die Stabsoffiziere nur die Stabsgage ohne Hauptmannsgehalt. Die höhere Gage des Obristwachtmeisters gegenüber dem Obristleutnant erklärt sich daraus, daß jener auf eigene Kosten fünf Aufpasser halten mußte, welche bei der Musterung die Kontrolle über das wirtschaftliche Gebahren — der Rittmeister, ihrer Vorgesetzten, zu üben hatten! Vgl. Winkler a. a. O. S. 317.

Digitized by Google

1688 der ungarischen Insurrektion, wie der Leutnant Janos Gulijas ꝛc. war jetzt im Dienste des „blauen Königs“ zu finden[1]). Regimentsstab und Offizierkorps bestanden mit vereinzelten Ausnahmen nur aus Vollblut-Ungarn, auch die Gemeinen und die 8 Schalmeipfeifer waren ausschließlich Magyaren, allein der Pauker und die 8 Trompeter trugen deutsche Namen[2]).

Wenn auch Elemente schlimmer Art sich unter unseren Husaren finden mochten, Beutegier bei ihnen als stärkste Triebfeder wirkte, und sie sich deshalb bei ihren bayerischen Kameraden keiner besonderen Beliebtheit erfreuten, so konnte das Regiment Lidl sich gleichwohl während seines kurzen Bestandes hervorragend glänzender Kriegstaten rühmen, die ihm allerorten, auch seitens des Kurfürsten wärmste Anerkennung[3]) brachten und in der Geschichte des bayerischen Heeres einen ehrenvollen Platz sichern.

Die beschleunigte Heimkehr der kurfürstlichen Truppen nach dem Falle von Belgrad bereitete dem Regiment ein frühes Ende. Die Gerüchte über die bevorstehende Auflösung hatten bereits vorzeitig einige Rittmeister veranlaßt, mit ganzen Abteilungen ihrer Kompagnien nach Hause zu reiten, als Oberkriegskommissär von Gemmel am 25. September im Lager von Semlin nach vorausgegangener Musterung die Abdankung des Regiments aussprach[4]). Offiziere wie Mannschaften erklärten hierbei einmütig, daß sie an Lidl „einen Vater und nicht einen vorgesetzten Offizier“ besessen hätten, — allein die für das nächste Jahr beabsichtigte Wiederaufrichtung der Husaren wurde durch die politischen Verhältnisse zu nichte gemacht. Den bayerischen Boden konnte das Regiment nie betreten.

Denn eben diese bedrohliche Lage des Reichs gab Veranlassung, daß die kurbayerischen Truppen, nachdem sie am 6. September Belgrad mit Sturm genommen hatten, alsbald in die Heimat zurückkehrten. Max

---

[1]) Besonderes Interesse mag auch die Feststellung des fleißigen Forschers Winkler a. a. O. S. 343 bieten, daß es Obrist Lidl während der Belagerung von Belgrad gelang, die Hyänen des Schlachtfeldes, über 1500 als „Schnapphahnen“ den kleinen Krieg auf eigene Faust führende, von Raub und Plünderung lebende Raizen und Griechen für seine Zwecke in eine gewisse Organisation als „Regiment“, das er mit an Stangen gesteckten kurbayerischen Schiffsfahnen ausstattete, zu bringen, so daß es „ruhmhafte Dienste zu allergnädigstem Contento Ihrer churfürstlichen Durchlaucht leistete“. —

[2]) Über Bekleidung und Bewaffnung des Regiments vgl. Abschnitt V, 2.

[3]) Ein solcher Erlaß findet sich auch in K.A. Konz.-Prot. 1688 unterm 14. August.

[4]) Auch in der k. und k. österreichisch-ungarischen Armee geht das älteste, bis auf die heutige Zeit fortgepflanzte und nunmehrige 9. Husaren-Regiment Fürst Franz von Liechtenstein auf das Jahr 1688 zurück.

Digitized by Google

Emanuel verließ auf der Rückreise nach Wien am 13. die Armee, seine 1688
Kavallerie[1]) folgte ihm in kurzem nach. Am 25. erhielt auch die Infanterie den Befehl zum Aufbruch; am 31. Oktober war sie unter Kommando des Generalwachtmeisters Freiherr von Seyboltstorff in Komorn eingetroffen. Während die berittenen Truppen bereits um den 29. November über Ried ihre Standorte in Bayern erreichten, überschritten die Infanterie-Regimenter am 1. Dezember bei Linz die Donau und rückten geradenwegs auf Schärding, wobei sie zur Beschleunigung einen Teil der Märsche auf Wagen zurücklegten. Zwischen 15. und 20. kamen auch sie in die Quartiere, die sich mit Rücksicht auf die militärische Lage vorwiegend im westlichen Teile des Landes befanden: das Leibregiment zu München, Steinau in Ingolstadt, Seyboltstorff Friedberg, Rain und Lechhausen, Gallenfels Donauwörth und Lauingen, Veldenz Landsberg, Kaufering und Schongau; J. B. Arco-Reiter Weilheim, Diessen ꝛc., Latour Pfaffenhofen, Vohburg, Abensberg, Kelheim ꝛc., Salburg Landshut, Moosburg, Dingolfing ꝛc.; Ph. Arco-Dragoner Amberg, Neumarkt i. O. ꝛc. und Sohier zu Aichach, Schrobenhausen und Umgebung. Bei Verlust seiner Stellung durfte kein Offizier den angewiesenen Standort verlassen.

Hiemit schließt ein kriegs- und heeresgeschichtlich gleich hochbedeuten-

---

[1]) Der Stand der Kompagnien bei den berittenen Truppen (ausschließlich der Husaren) war am 1. Mai 1688 folgender gewesen:

J. B. Arco: Feldmarschall-Leutnant (ab 30. März 1688) Johann Baptist Graf von Arco. Leib-; Obstl.-: Franz Marquis Taquenac de Spinchal; Obstw.-: Graf von Gabaleone; Rttm. Franz Graf von St. Bonifacio, Mayr, von Sporneck, de Ponton, Maximilian Wilhelm Freiherr von Berndorff und Ahasverus de Focani.

Latour: Generalwachtmeister (ab 22. Februar 1688) Lamoral Graf von Thurn, Taxis und Valsassina. Leib-; Obstl.-: Karl Graf von Castille; Obstw.-: Graf von Wolframsdorff; Rttm. de Maisonneuve, Leopardt, Noblet, Valet de Houfseville, von Sparr und Karl Wilhelm Baron von Lichtenstein.

Salburg: Obrist Franz Ferdinand Graf von Salburg. Leib-; Obstl.-: Weickel von Wackerstein; Obstw.-: Anton Andreas Graf von Arco; Rttm. Graf Pataro di Buzzacarini, von Brandt, de Roncherolle, Johann Heinrich Mohr, Johann Christoph Poth, Cron von Cronsfeld.

Ph. Arco-Dragoner: Obrist Philipp Graf von Arco. Leib-; Obstl.-: Christian Wilhelm von Aufseß; Obstw.-: Weber von Hachenberg; Hptl. Leonhard Suipert Graf Törring, Martini, Hainn, von Schattell, Marquard Ludwig Ferdinand Notthafft Baron von Weißenstein, von Seefeldt.

Sohier-Dragoner: Obrist Ignaz Servatius Sohier Freiherr von der Windmühl. Leib-; Obstl.-: Maximilian Douglas von Luditz; Obstw.-: Philipp de Croonders; Hptl. von Lichtenau, de Wendt, von Freindorf, Anton de Montez, Ferdinand Augustin Graf von Monasterol, Johann Franz Pilbiß von Sigenburg.

Digitized by Google

1688 der Zeitraum ab; allein wie den kurfürstlichen Truppen kaum einige Wochen der Ruhe gegönnt waren, beginnt auch in organisatorischer Hinsicht alsbald ein neuer Abschnitt, in welchem wir fast noch größerer Mannigfaltigkeit des Wechsels und der Neubildungen als bisher begegnen werden. Denn die in Bälde eintretende Verteilung unserer Truppen auf weit auseinander liegende Kriegsschauplätze brachte zumeist auf Grund der jene bedingenden Verträge die verschiedensten Organisationen mit sich, so daß, wenigstens bei der Infanterie, schließlich fast jedes einzelne Regiment als Sondergebilde erscheint.

Infanterie und Kavallerie 1689 bis 1698.

Noch ehe die Truppen den heimatlichen Boden wieder erreichten, hatte der Hofkriegsrat einen Anlauf genommen, um die Verteidigung des Landes selbst gegen die aus dem Westen drohende Gefahr durch Verbesserung der Organisation der Landfahnen wie Instandsetzung der Festungen wirksamer zu gestalten[1]).

Gleichzeitig aber wurde, „nachdem die Notdurft erfordert, daß wir Uns wegen gegenwärtiger Konjunkturen zur Rettung Unserer Uns von Gott anvertrauten Lande und Leute in mehrere Verfassung stellen", durch Erlaß vom 21. Oktober 1688 auf Grund der gedruckten Instruktion von 1687, die Werbung im ganzen Lande aufgenommen, und das Werbegeld auf 15—18 fl. festgesetzt. Der Zulauf erwies sich alsbald um so erfreulicher, als die im Laufe des Jahres durch die stattgefundenen Reduktionen brotlos gewordenen Offiziere und Unteroffiziere fast ohne Ausnahme ihre Dienste wieder anboten. Kaum hatten die Truppenteile die Quartiere bezogen, so ließen sie selbst durch ihre Offiziere die Trommel rühren, und wurden die sämtlichen Obristen der berittenen Regimenter nach München befohlen, um neue Kapitulationen mit ihnen abzuschließen.

Während so um die Jahreswende im Innern des Landes emsige Tätigkeit die Schlagfertigkeit der Truppen zu vervollständigen suchte, gelang es durch deren Aufstellung an der Westgrenze des Kurstaats einen Einbruch der bis in die nächste Nachbarschaft Bayerns vorgedrungenen französischen Streifkorps zu verhüten. Besonders bedrohte Punkte sicherten die Regimenter durch vorgeschobene Abteilungen, so belegten Gallenfels Lauingen und Veldenz Schongau mit je 200 Mann. Der am 15. Januar 1689 von Augsburg und Donauwörth aus begonnene Vormarsch des gesamten seit 31. Dezember in Marschbereitschaft gesetzten[2]) bayerischen Korps zunächst auf Heidelberg hob sodann die unmittelbare Gefährdung des Landes für längere Zeit wieder auf.

Da die Fußregimenter bis zum Abmarsche ihre Ergänzung noch lange nicht erreichten, und die berittenen Truppen nur mit einem Stande

[1]) S. hierüber die Abschnitte IV, 5 und 7.

[2]) Marschrouten zur Versammlung in K.A. B. Orleanischer Krieg 1689 Fasz. 27.

Digitized by Google

der Kompagnien von 60 Köpfen abgerückt waren, während die über- 1689
zähligen Mannschaften, insbesondere auch die Neugeworbenen, vorläufig in den Standorten zurückblieben, erschien die Bereitstellung des Ersatzes um so dringender, als man den Sollstand der Reiter- und Dragonerkompagnien seit Dezember mit Einschluß der Grade auf 89 Köpfe, mithin für das Regiment auf 800 Mann erhöht hatte. Doch belief sich die Zahl der zu Hause Gelassenen bei jedem Regiment bereits auf 200 bis 300 Mann.

Die Aussichten auf günstigen Fortgang der Werbung ermöglichten es bereits am 28. Januar bei jedem Reiter- und Dragoner-Regiment eine 10. Kompagnie aufzustellen, womit man den Etat bei sämtlichen auf 80 Köpfe herabsetzte, dafür aber ein neues Reiter-Regiment zu 10 Kompagnien errichtete, das durch das Werbepatent vom 18. begründet[1]), den Namen Leibregiment zu Pferd erhielt und dem Kämmerer, Hauptmann der Leibgarde der Hartschiere und Pfleger zu Dachau Marquis de St. Maurice als Obristen verliehen wurde. Das Regiment hatte wie alle übrigen bei jeder Kompagnie 3 Korporale, dagegen zu besonderer Auszeichnung je 2 Trompeter; es enthielt folgende Kompagnien, wobei wir deren Errichtungsorte[2]) beifügen:

Obrist: Siegmund de Chabo Marquis de St. Maurice.

Kompagnien: Leib- (Landshut); Obristleutnant-: Obrist Karl Marquis de Beauvau (Dingolfing); Obristwachtmeister-: Martin Leopardt (Kraiburg); Rittmeister: Max Albrecht Freiherr von Muggenthal (Landshut), Anton Kajetan Graf von Arco (Abensberg), Gaudenz Freiherr von Rechberg (Straubing), Anton Maria Graf von Wolkenstein (Neumarkt), Franz Anton Kajetan Manteuffel (Gaughofen), Dominikus Marquis de Franzoni (Erding) und Bartholomäus Graf von Costa (Eggenfelden).

Weniger günstig als die Anwerbung der Mannschaft gestaltete sich der Ankauf der Pferde, da solche nicht unter 60 fl. zu haben waren, während das kapitulationsmäßige Anrittgeld 90 fl. betrug, wofür noch Sattel und Zaumzeug wie Ausrüstung und Bekleidung des Reiters beschafft werden mußten. Deshalb erging am 14. Februar an eine Anzahl Gerichte Befehl, alle tauglichen Pferde vorzuführen, um sie durch Unparteiische zum Ankaufe abschätzen zu lassen[3]); damit wurde es ermöglicht, daß nicht bloß das Leibregiment zu Pferd, sondern auch die zehnten Kompagnien und die weiteren Ersatzmannschaften der übrigen

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1689 Bl. 32.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1689 Bl. 111 f.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 342 5 Bl. 142 und K.A. B. Orleanischer Krieg 1689 Fasz. 27.

Digitized by Google

1689 Regimenter am 12. Mai vollzählig beritten, montiert und bewehrt waren. Das Leibregiment zu Pferd versammelte sich am 20. in einem Lager zwischen Schwabing und Freimann nächst München und ging nach Vornahme der letzten Musterungen am 22. ins Reich ab, während in den Tagen zwischen dem 19. und 22. auch die zehnten Kompagnien[1]) nebst den übrigen Rekruten auf verschiedenen Wegen nach Bretten aufbrachen, wo sie zwischen 30. Mai und 4. Juni eintreffen sollten. Gleichzeitig trat das Kreiskontingent und ein weiterer Teil der Artillerie, dieser über Lauingen und Breuz, den Marsch an. Zur Kreismannschaft zu Pferd hatten die Reiter-Regimenter Arco, Salburg und Latour zusammen 30 Mann abzustellen, deren Plätze unbesetzt blieben.

Nicht so rasch erledigte sich der volle Ersatz der Infanterie, da die Werbung mit der Zeit sogar einen etwas schleppenden Gang annahm, so daß der Hofkriegsrat mehrmals aneifernd eingreifen mußte; vielfache Weiterungen verursachte auch die auffallend häufige Annahme von zu jugendlichen oder alten und mit Gebrechen behafteten Leuten. Immerhin konnten das Leibregiment zu Fuß beim Abmarsche von München am 11. Januar 189 und Steinau am 15. von Donauwörth 515 Rekruten mitnehmen; der nicht unerhebliche Rest wurde einstweilen in München, Ingolstadt und Braunau zum Bewachungsdienste verwendet.

Am gleichen Tage hatte der Statthalter Graf Montfort endlich die Genehmigung zur Aufstellung einer neuen Freikompagnie von 200 Mann aus dem Überschusse von Mannschaften erhalten, sollte jedoch nach weiterer Bestimmung vom 1. Februar jene außer Landes neu werben. Kaum hatte er sie annähernd vollzählig gemeldet, so erging Befehl zur Versammlung eines zweiten Rekrutentransports, wozu auch er 50 Mann abgeben mußte. Diese sowie 353 Mann von Ingolstadt und 100 von Straubing trafen am 21. April in Donauwörth ein und gingen am 24. mit 380 aus Ungarn nach München zurück gekommenen Rekonvaleszenten unter Kommando des Obristwachtmeisters Berguere über Ulm ins Feld ab.

An Neuformationen bei der Infanterie ist lediglich die Errichtung einer zweiten Grenadierkompagnie beim Leibregiment zu verzeichnen, das außerdem noch vor seinem Abmarsche zur Belagerung von Mainz durch je 100 Mann der Regimenter Steinau und Veldenz auf vollen Stand gebracht wurde. Die Kompagnie bildete sich anfangs August

[1]) Von diesen finden wir in den Akten nur die Kompagnien Georg Wolfgang Adam von Gravenreuth (Salburg) und Heinrich Max Baron von Rohrbach (Ph. Arco) namentlich verzeichnet. Die übrigen dürften, nach den Werbeoffizieren zu schließen, von Rittmeistern älterer Kompagnien errichtet worden sein, die dann in ihren bisherigen Stellen durch Neuernennungen Ersatz fanden.

Digitized by Google

unter Hauptmann Philipp von Hausen (de la Housse) fast aus- 1689
schließlich aus 106 von der Belagerung von Philippsburg übergelaufenen Franzosen und Italienern.

Der Übertritt fahnenflüchtiger Franzosen in die Armee war übrigens von langher Gegenstand ernster Erwägung, nachdem sich schon unmittelbar nach der ersten Einschließung jener Festung Deserteure an den Landesgrenzen angeboten hatten. Wohl vertrat der Hofkriegsrat die Anschauung, daß solche Ausländer, allenfalls mit Ausnahme von Lothringern, Vlaemen und Wallonen, nicht anzunehmen seien, ja er verfügte sogar die Wiederentlassung bereits eingestellter Nationalfranzosen, allein der Kurfürst huldigte bei der auch im Felde fortgesetzten Werbung sichtlich anderen Grundsätzen. So zählte die ältere Grenadierkompagnie über 60 Ausländer, die neuerrichtete überhaupt nur 19 Deutsche, und auch sonst nahmen bei den Regimentern die Franzosen fortwährend zu. Die Folge zeigte sich alsbald nach dem Einmarsche in die Winterquartiere, indem jene scharenweise wieder davonliefen. Trotz der ernstesten Gegenmittel nahm das Übel immermehr überhand, so daß Max Emanuel im Januar 1690 die Regimenter anweisen mußte, sämtliche Franzosen — das Leibregiment zählte deren allein 136 Mann — fortzuschicken oder an den Markgrafen von Bayreuth zu überlassen[1]). Leider hatte diese Säuberung nur kurzen Bestand.

Die hiemit und durch den Feldzug selbst veranlaßten Abgänge nötigten zur Abgabe eines neuen Rekrutentransports, der sich aus den Standorten München, Ingolstadt, Straubing, Braunau und Amberg am 2. Januar 1690 in der Stärke von 700 Mann zu Donauwörth sammelte, um alsbald über Heilbronn nach Heidelberg zu marschieren.

Für die Truppenverpflegung wurden im Jahre 1689 80 vierspännige Proviantwagen in Bayern beschafft, und dazu in Schwaben 160 Knechte geworben. Mitte Mai gingen 100 Wagen mit Mehl, Haber und Montierung ab, denen bald darauf 40 „Hudlerwagen" mit 150 Fuhrpferden und 80 schwäbischen Knechten folgten. Am 15. Juni erhielten die Truppen 54 hölzerne Handmühlen. Mehrere Hundert Zentner Lunten und Pulver nebst 3000 Handgranaten stapelte man in Donauwörth auf, um sie in die äußeren Magazine zu führen; Zelte und Montierung waren aus Ungarn unterwegs, 1000 neue Zelte ließ die Fabrik anfertigen.

Schließlich haben wir noch zweier im Jahre 1689 stattgefundener Wechsel in den Inhaberstellen von Regimentern zu gedenken: das Regiment Gallenfels, dessen bisheriger Obrist an Stelle des durch einen

[1]) Dieser Befehl wurde am 22. März 1690 wiederholt. Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 9.

Digitized by Google

1689 Sturz vom Pferde verunglückten Generals von Schütz zum Generalwachtmeister und Kommandanten von Braunau ernannt wurde, ging am 1. April auf den Obristen Sartorius Freiherr von Schwanenfeldt (Neu-Schwanenfeldt) über, das Regiment Veldenz aber erhielt, nachdem Prinz Veldenz am 9. September seiner bei der Belagerung von Mainz erlittenen schweren Verwundung erlegen war, demnächst dessen bisheriger Obristleutnant Anton Graf von Zacco als Obrist [1]).

Die drei älteren Regimenter zu Pferd kehrten im Herbste nach Bayern zurück, um hier zu überwintern. Ihr Verhalten in den Quartieren gab zu den schwersten Klagen Anlaß; rücksichtslose Bedrückung der Bevölkerung, ja sogar Straßenraub und Plünderung kamen nur zu häufig vor, und selbst in München vermochte man sich der bettelnden Soldatenfamilien kaum mehr zu erwehren, weshalb man dem Müßiggange durch Beschäftigung in der kurfürstlichen Fabrik gegen einen Tagelohn von 8 kr. für Weiber und 6 kr. für Kinder zu steuern suchte. Wiederholt drohten kurfürstliche Erlasse die strengsten Strafen für Ausschreitungen an, die tieferen Ursachen des Übels, die fortwährenden Soldrückstände waren jedoch infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nicht zu beheben.

Die Vorbereitungen für den Feldzug 1690 zeigen einen wesentlich ruhigeren Gang als im Vorjahre, wohl hauptsächlich auch deswegen, weil die verhältnismäßig geringeren Abgänge und der bereits durchgeführte Ersatz auf besonders starken Nachschub verzichten ließen [2]). Zur Ergänzung der in Heidelberg liegenden Regimenter zu Fuß [3]) gingen

---

[1]) Die vielfachen Irrtümer, welche in älteren Bearbeitungen über die Urgeschichte der Regimenter Max Emanuels vorwalteten, dürften im allgemeinen durch Staudinger, 2. Inf.-Regt. I endgültig beseitigt erscheinen. Einzelne aus neuen Quellen geschöpfte Berichtigungen wurden eingesetzt, doch kann bei ihrer Geringfügigkeit von weiterer kritischer Besprechung abgesehen werden.

[2]) Nur der ins Feld abgehende Hofstab weist neuerdings eine Vermehrung auf 630 Personen und 791 Pferde aus. Seine Zusammensetzung in Geh. St.A. K. schw. 342/12 Bl. 1—7.

[3]) Die Regimenter zu Fuß hatten am 1. Juni 1690 folgende Zusammensetzung:

Leibregiment: Obrist: Franz Anton Graf von Sanfré; Kompagnien: 1. Grenadier-: Peter de l'Air; 2. Grenadier-: Philipp von Hausen; Leib-: Hauptmann Johann Siegmund Erasmus Graf von Altheim; Obstl.-: Johann Ludwig von Desprez; Obstw.-: Chevalier de Spreti; Hptl. Freiherr von Elsenheim, Franz Wigand Freiherr von Lützelburg, Comte de St. Maurice, Maria Graf Santus Berna und Ewald Freiherr von Kleist.

Steinau: Obrist: Feldmarschall-Leutnant von Steinau; Leib-: Obstl.-: Kotlinsky Freiherr von der Zeltsch; Obstw.-: Johann Wilhelm Freiherr

am 23. Mai nahezu 1000 Rekruten unter Obristwachtmeister Johann 1690
Wilhelm Freiherr von Lützelburg von Donauwörth ab, denen am 17. Juni unter den Hauptleuten Bödigkam und Pechmann von München weitere 100 Mann folgten. Dagegen überließ man zur gleichen Zeit aus den vorhandenen Rekruten 1000 Mann zu Fuß, darunter 100 der Freikompagnie Montfort[1]) an die Republik Venedig, welche von Friedberg über Mittenwald, Innsbruck und Verona marschierten und Ende des Jahres einen weiteren Zuwachs von 200 Mann erhielten, wozu auch gefangene Franzosen, wenn sie sich anwerben ließen, Verwendung fanden, und selbst die Zuchthäuser einen Teil ihrer Insassen abgaben. Viele jener Leute kehrten eigenmächtig wieder zurück und wurden zwar verhaftet, doch da sie nicht als „Formaldeserteure" anzusehen waren, ohne weitere Bestrafung in der kurfürstlichen Truppe wieder angestellt.

Bei der Kavallerie schied das erst 1689 errichtete Leibregiment zu Pferd aus dem bayerischen Heeresverbande aus, nachdem es der Kurfürst durch Patent vom 23. Juni[2]) der Krone Spanien nach Mailand überlassen hatte. Aus dem Erzstifte Köln nach Bayern zurückgekehrt, sollte es von dort anfangs über Konstanz weitermarschieren, er-

---

von Lützelburg; Hptl. Friedrich Kasimir von Bettendorff, Augustin Strauch, Franz Oswald Sticklberger, Christian Heinrich Schalon, genannt Gehlen, Heim von Wildeck.

Seyboltstorff: Obrist: Generalwachtmeister von Seyboltstorff; Leib-; Obstl.-: Graf zu Tattenbach; Obstw.-: Franz Liborius Schenk von Winterstetten; Hptl. Karl Graf O'Connor, Freiherr von Royer, Johann Baptist Mahlknecht von Mühlegg, von Seyboltstorff, Konrad Dietrich Klepping.

Schwanenfeldt: Obrist Johann Veit Sartorius Freiherr von Schwanenfeldt; Leib-; Obstl.-: Georg Friedrich Graf zu Spaur; Obstw.-: Johann Wilhelm von Steinau; Hptl. Chevalier de Losa, Fischer von Ellershausen, de Quardi, Kagen, Wilhelm de Cano.

Zacco: Obrist: Anton Graf Zacco; Leib-; Obstl.-: von Altmannshausen; Obstw.-: Marquis von Massei; Hptl. Johann Franz Rudolf von Steinau, Baron de Mercy, Karl Simon Chevalier de la Londe, Heinrich Vambès de Florimond, Johann Heinrich Beckh (vorher Hauptmann Rosenkranz, infolge des Falles von Bruchsal am 1. Juni neu errichtet).

[1]) Die Kompagnie durfte nach Befehl vom 17. Juli wieder auf 150 Mann ergänzt werden.

[2]) Münich, Entw. d. Bayer. Arm. S. 43, Konz.-Prot. 1690 und Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 218 Anm. 1. Ursprünglich war das Regiment durch einen in Zeitschr. f. Baiern IV, 252 enthaltenen Staatsvertrag vom 18. April mit der von General Hannibal Freiherr von Degenfeld vertretenen Republik an Venedig überlassen worden. Der Vertrag wurde aus unaufgeklärten Gründen hinfällig, und erhielt Venedig dafür die vorhin angeführte Unterstützung durch Infanterie-Mannschaften.

Digitized by Google

1690 hielt aber später den Weg über Memmingen, Leutkirch, Bregenz und Feldkirch angewiesen und rückte am 27. Juni unter seinem nunmehrigen Obristleutnant Anton Andreas Graf von Arco nach Mindelheim ab; zu Bregenz fand die Abrechnung zwischen dem Regiment und dem Feldkriegszahlmeister statt. Die weiteren Schicksale dieser Truppe sind bis jetzt nicht geklärt[1]); nach Bayern kehrte sie nie mehr heim, wohl aber finden sich die meisten der 1689 im Regiment gestandenen Rittmeister später in unserer Armee wieder[2]).

Die übrigen Kavallerie-Regimenter brachen, nachdem sie sich ergänzt hatten und am 8. Mai gemustert waren, in der zweiten Hälfte des Monats von Donauwörth nach dem Kriegsschauplatze auf.

Bei der Infanterie wurde durch Erlaß vom 1. Dezember der Stand sämtlicher Regimenter von 8 auf 10 Kompagnien, demnach jener des Leibregiments auf 2 Grenadier- und 10 Musketierkompagnien erhöht. Hiezu hatten die Obristen selbst je 200 Mann außerhalb Bayerns anzuwerben, und wurden den Regimentern Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Salzburg, Passau, Freising, Memmingen, sowie die Grenzplätze Donauwörth und Landsberg als Hauptorte der Werbung zugeteilt; die beiden im Erzstifte Köln stehenden Regimenter sollten ihre Ergänzung aus dem unteren Rheinlande zu gewinnen suchen; da der Erfolg aber allerseits hinter den Erwartungen zurückblieb, sah man sich genötigt, das Werbegeld von 18 auf 20 fl. hinaufzusetzen. Die Subalternoffiziersplätze der neuen ebenso wie sich erledigende Stellen der alten Kompagnien durften die Obristen mit tauglichen Leuten selbst besetzen, wogegen sich der Kurfürst die Ernennung der neuen Hauptleute vorbehielt.

Die mit dem Kriegsjahre 1691 an weiterem Umfange gewinnende und bis 1697 sich fortsetzende örtliche Zersplitterung des bayerischen Heeres dürfte es erwünscht erscheinen lassen, für die Folge die Verteilung der Regimenter auf die verschiedenen Kriegsschauplätze übersichtlich wiederzugeben: zunächst gingen 1691 mit Beginn der besseren Jahreszeit aus den Winterquartieren am Oberrhein (Schwaben) nach Piemont: die Reiter-Regimenter J. B. Arco und Salburg, die Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Sohier, die Regimenter zu Fuß Leibregiment und Steinau; nach Ungarn: das Regiment Zacco; aus

[1]) Vgl. indes Abschnitt III, 5: Feldzug in Italien.

[2]) Noch in den letzten Wochen ging eine Anzahl von Kompagnien auf neue Rittmeister über, so die des Obristleutnants Graf Arco auf Julius Marchese Caponi, des Rittmeisters Franzoni auf Siegmund Grueber, des Rittmeisters Gaudenz von Rechberg auf seinen Bruder Leonhard Franz Freiherr von Rechberg und zwei weitere auf die Rittmeister Max Ferdinand Joseph Manteuffel und Johann Bartholomäus von Thumb.

Digitized by Google

den Quartieren im Erzstifte Köln die Regimenter Seyboltstorff und 1691
Schwanenfeldt nach dem Oberrhein, wo allein das Reiter-Regiment Latour von früher her verbleiben konnte.

Infolge des langsamen Fortgangs der Werbung kam bis Mai und Juni nur ein Teil der Regimenter zu Fuß, wenn sie die neuen Kompagnien auch schon mit Offizieren und Unteroffizieren besetzt hatten, in die Lage, die Neuformation vollständig durchzuführen, kaum aber war dies geschehen, als die Maßregel im Juni teilweise rückgängig gemacht wurde, und der Kurfürst befahl, die im Reiche stehenden Regimenter sollten ihre 8 Kompagnien lediglich auf einen Sollstand von 850 Köpfen erhöhen. Mit dieser Verfügung nicht ganz übereinstimmend behielten schließlich das Leibregiment und Seyboltstorff je 10 Musketierkompagnien[1]), während Schwanenfeldt und Steinau sich wieder auf 8 formierten.

Im Frühjahre hatte man an manchen Werbeplätzen das Werbegeld für die Fußtruppe bereits auf 24 fl. erhöhen müssen; dafür sollte jeder Rekrut 1 guten Leibrock, lederne Hose, Hut, Strümpfe, Schuhe, 2 Hemden, Halstuch, 1 Ranzen mit rauhem Kalbfell, Degen, Wehrgehänge und Kuppel erhalten. Um die Mitte des April standen 6—700 Rekruten unter Obristleutnant von Mollendorf zum Abmarsche nach Heilbronn bereit, am 9. Mai folgten unter den Hauptleuten Santus Berna und Heim weitere 265 Mann; aus beiden Transporten ergänzten sich zunächst das Leibregiment auf 1700 und Steinau auf 1200 Köpfe.

Das nach Ungarn bestimmte Regiment Zacco traf am 20. Juni vom Oberrhein in Ingolstadt ein und formierte sich aus den bereits am Platze befindlichen sowie von Friedberg, Landsberg und München zugeführten 1000 Rekruten auf die ansehnliche Stärke von 14 Kompagnien zu 150 Köpfen, worauf es alsbald an seinen Bestimmungsort weiterging[2]).

[1]) Neu zu formieren waren: beim Leibregiment: die Kompagnien der Hauptleute Anton de Fossé und Johann Chevalier de Mercy; bei Seyboltstorff: Johann Wilhelm Hartmann von Hagn und Georg Wilhelm von Seyboltstorff; Steinau: Sebastian Wilhelm von Kleist und Heinrich Friedrich Leheisen; und bei Schwanenfeldt: Nikolaus Blondell und Johann Remakulus von Kilburg. Die Kompagnien des Regiments Schwanenfeldt lösten sich im Juli wieder auf, Steinau hatte die seinigen noch nicht errichtet.

[2]) Damit hatte das Regiment folgenden Stand: Leibkompagnie: Obrist Graf Zacco; Obstl.-: Marquis von Massei; Obstw.-: von Steinau: Hptl. Joseph Baron de Mercy, de la Londe, Vambès de Florimond, Beckh, Nikolaus Blondell, Johann Remakulus von Kilburg, Albert de Barisoni Marchese di Torre, Leander Marquis de Gravisi, Adam Reinhard von Bödigkam, Hans Jakob Pembler von Stepperg und Georg Hektor von Bernhausen.

Digitized by Google

1691 Über die Ergänzung der Kavallerie-Regimenter konnten wir nähere Zahlenangaben nicht gewinnen; von bleibender Bedeutung aber erscheint eine Verfügung vom 11. Juli, daß die Regimenter zu Pferd nunmehr wieder mit Kürassen zu versehen, und diese ihnen sofort ins Feld nachzusenden seien[1]), denn von jetzt ab wird die seit dem Ende des dreißigjährigen Kriegs verschwundene und erst seit etwa einem Jahre wieder auftauchende Bezeichnung „Kürassier-Regimenter" immer allgemeiner, so daß sie innerhalb weniger Jahre ausschließlich in Gebrauch steht. Auch wir werden uns fernerhin ihrer allein bedienen.

Das Kürassier-Regiment Salburg erhielt anfangs Oktober den Obristen Karl Lothar Weickel von Wackerstein als Inhaber, die ein kümmerliches Dasein fristende Freikompagnie zu Pferd Walser von Syrenburg wurde am 11. Oktober aufgelöst, und der geringe Rest feldbrauchbarer Mannschaften jenem Regiment einverleibt[2]).

Auch einige Sparversuche kamen zur Durchführung. Die Bestimmung, wonach den Kavallerieoffizieren Knechte gebührten, fiel weg, dagegen beließ man solche auf gestellte Bitte den Unteroffizieren. Den Auditoren sollte bei den Regimentern eine Nebenbeschäftigung zugewiesen, und dafür eine andere Stelle eingespart werden.

---

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1691 Bl. 274.

[2]) Die Kavallerie-Regimenter wiesen am 1. November 1691 folgenden Stand aus:

Arco-Kürassiere: Leib-: Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Arco; Obstl.-: Graf von St. Bonifacio; Obstw.-: Mayr; Rttm. Freiherr von Berndorff, de Focani, Max von Kuepach, Bartholomäus Graf von Costa, Emanuel Graf von Arco, Karl Adam von Daxberg.

Latour-Kürassiere: Leib-: Generalwachtmeister Graf von Thurn (Latour); Obstl.-: Graf von Wolframsdorff; Obstw.-: Joh. Baptist de Santini; Rttm. de Maisonneuve, Noblet, Valet de Houfseville, Georg Ludwig Schwenk, Eustach Maria Graf von Fugger, Franz Joseph Christian von Stromer (auch Stromayer), Peter Franz de Giraud.

Weickel-Kürassiere: Leib-: Obrist Weickel von Wackerstein; Obstl.-: Graf von Gabaleone; Obstw.-: Graf Pataro di Buzzacarini; Rttm. Poth, Anton Locatelli, Christoph Ludwig Schmetterer, von Gravenreuth, Ottheinrich von Schade, Franz Manteuffel, Philipp Wilhelm von Thumb.

Arco-Dragoner: Leib-: Generalwachtmeister Graf Arco; Obstl.-: Weber von Hachenberg; Obstw.-: Karl Colonna Graf von Fels; Hptl. von Schattell, Seefeldt, Johann Bernhard von Stain, Ferdinand Joseph Graf Taufskirchen, Georg Mery, Christoph Otto Graf von Beylen, Johann Heinrich Degner.

Sohier-Dragoner: Leib-: Generalwachtmeister Sohier von der Windmühl; Obstl.-: Graf von Wolkenstein; Obstw.-: de Croonders; Hptl. de Wendt, von Freindorf, de Montez, Graf von Monasterol, Matthias Ignaz Ammon von Au, Johann Nikolaus von Heydon zu Gartteuried, Johann Friedrich von Schirnding.

Digitized by Google

Von den im Herbste aus Piemont zurückkehrenden Kavallerie-Regi- 1691
mentern gingen die Dragoner sofort in die Winterquartiere ins Schwäbische, während die beiden Kürassier-Regimenter zwischen 15. und 25. November in Mittenwald eintrafen, um folgende Standorte zu belegen: Arco-Kürassiere Stab und 6 Kompagnien Landshut und Umgebung, 4 Kompagnien im Rentamt Burghausen; Weickel-Kürassiere Stab und 5 Kompagnien Amberg und Neumarkt, der Rest im Rentamt Straubing. Generalstab, Artillerie und Proviantgefährte verblieben in München.

Mit der 1692 erfolgten Übernahme der Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden durch Kurfürst Max Emanuel gewann auch der dortige Kriegsschauplatz für unsere Truppen wachsende Bedeutung; für den kommenden Feldzug gingen zunächst die Kürassier-Regimenter Arco und Weickel dahin ab, während nach Ungarn, von wo das Regiment Zacco zurückkehrte, um sich vorerst in Bayern zu erholen, das Regiment zu Fuß Seyboltstorff und Arco-Dragoner abmarschierten. In Piemont verblieben das Leibregiment und Steinau, am Oberrhein dagegen Schwanenfeldt zu Fuß, Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner.

Die Kürassier-Regimenter Arco und Weickel wurden im Februar in ihren Quartieren gemustert, um sodann auf den vollen Stand gebracht und mit der nötigen Feldausrüstung versehen zu werden. Die Hauptmusterung fand für Arco am 20. und 21. April zu Landshut durch Obrist von Walser, für Weickel am 27. und 29. in Neumarkt i. O. durch den Oberforstmeister zu Amberg Hans Joachim von Lichtenau, und im Rentamt Straubing durch Obrist von Walser statt, worauf beide Regimenter je 10 Kompagnien zu 80 Köpfen (Leibkompagnien 81) stark zwischen dem 22. April und 1. Mai in 4 Staffeln den Marsch nach den Niederlanden antraten.

Vom 1. Mai ab hatte man den Offizieren der Kürassier- und Dragoner-Regimenter versuchsweise und auf Widerruf anstatt der Knechte einen Gehaltszuschuß[1]) wie früher gewährt, doch sollte das Kriegskommissariat strenge darüber wachen, daß nicht geworbene Mannschaften als Knechte verwendet würden.

Der Durchmarsch der nach Ungarn bestimmten Regimenter Seyboltstorff und Ph. Arco-Dragoner durch Bayern wird an anderer Stelle im Zusammenhange zur Besprechung kommen[2]); das von jenem Kriegsschauplatze zurückkehrende Regiment Zacco langte am 28. Mai noch 365 Köpfe stark in Ried an und wurde zunächst in Erholungs-

[1]) Der Gehalt betrug sonach für den Rittmeister (Hauptmann) 94½ fl., Kapitänleutnant 43 fl., Leutnant 41 fl. und Kornett (Fähnrich) 35½ fl.

[2]) Vgl. Abschn. II, 8.

Digitized by Google

1692 quartiere bei Burghausen gewiesen. Da der schwäbische Kreis nicht darauf einging, das Regiment, das hiezu wieder auf 2000 Mann gebracht werden sollte, zu übernehmen, beschloß der Hofkriegsrat, um die Kosten für Arbeiter zu ersparen, es zunächst zum Schanzenbau in Ingolstadt zu verwenden. Die Zahl der Kompagnien wurde auf 8 herabgesetzt[1]), der Stand einer solchen anfänglich auf 200, dann auf 150 Köpfe und zwar 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 4 Fourierschützen, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 1 gefreiter und 4 gemeine Korporale, 3 Spiellente, 8 Gefreite und 122 Gemeine festgelegt. Das Personal des Regimentsstabs verfiel der Reduktion, vom 1. Juli ab erhielten Offiziere und Mannschaften die Landgage nach der Verpflegungsordonnanz von 1679, für Neumontierung der Mannschaft gewährte die Fabrik einen Vorschuß von Bekleidungsgegenständen im Werte von 12000 fl.[2]). Mit einem Stande von 440 Mann traf das in Neuötting versammelte Regiment am 30. Juli in Ingolstadt ein, wo es durch Rekruten aufgefüllt und demnächst vom Statthalter Graf Montfort gemustert wurde. Am 23. August betrug seine Stärke 1262 Köpfe. Von den Kompagnien kamen 2 nach Ingolstadt selbst, 1 nach Pfaffenhofen, 1 nach Geisenfeld und Hohenwart, 1 nach Neustadt und Vohburg, 1 nach Kösching und Gaimersheim, je 1 nach Braunau und Friedberg (Regimentsstab). Von den ersten sechs wurden im wöchentlichen Wechsel je 30 Mann und einschließlich eines Hauptmanns und eines Leutnants 20 Chargen zur Schanzarbeit nach Ingolstadt gezogen, wofür jeder Mann zu seiner Löhnung von 6 eine Zulage von 5 kr. erhielt.

Im Herbste schien sich dem Regiment die Aussicht auf Wiederverwendung im Felde zu eröffnen. Der Kurfürst beabsichtigte im September Schwanenfeldt vom Oberrhein nach den Niederlanden zu ziehen und es dort durch Zacco zu ersetzen. Bereits war am 8. das eine in Heidelberg gestandene Bataillon von Schwanenfeldt nach Heilbronn verlegt worden, um dort eine Grenadierkompagnie neu zu formieren, für welche noch am 12. Oktober die Offiziere ernannt wurden[3]), als infolge der höchst bedenklichen Kriegslage am Rheine und wegen der Unmöglichkeit, unter solchen Verhältnissen das Regiment weg-

[1]) Bestehen blieben: Leibkompagnie: Obrist Graf Zacco; Obstl.-: Marquis von Maffei; Obstw.-: von Steinau; Hauptleute Blondell, von Kilburg (nachher Johann Freiherr von Spilberg), Marchese de Barisoni, Marquis de Gravisi und von Beruhausen (am 23. August durch Baron de Mercy ersetzt).

[2]) K.A. B. Drl. Krieg. Feldz. i. d. Niederl. 1692 I—XIII. Mundierungssachen.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1692 Bl. 517 und 537.

Digitized by Google

zuziehen, auf Obrist Schwanenfeldts Bericht der Kurfürst durch 1692
Befehl vom 9. Oktober die getroffenen Verfügungen rückgängig machte[1]), womit auch die Neubildung jener Grenadierkompagnie unterblieb. Das Regiment Zacco, das seit 27. September Marschbereitschaft hatte, kehrte zu seiner bisherigen Tätigkeit zurück, wenn sich auch in seiner Quartierverteilung verschiedene Änderungen ergaben.

Zur Ergänzung der Infanterie war schon mit Anbruch des Jahres 1692 den Obristen Schwanenfeldt und Seyboltstorff, — auch dieser stand damals noch im Reiche —, vom Hofkriegsrate die Weisung zugekommen, für ihren Rekrutenbedarf selbst zu sorgen, da man glaubte, daß die Truppenteile dadurch zu erhöhter Aufmerksamkeit auf ihre Abgänge veranlaßt würden. Allein beide Obristen erklärten sich außerstande, ohne erheblichen Schaden für die Werbeoffiziere die nötige Rekrutenzahl zu gewinnen, wenn man das Handgeld nicht auf 20 Taler erhöhte, nachdem die Kaiserlichen für den Mann 24 Taler aufwendeten. Tatsächlich erzielten auch, da der Hofkriegsrat sich aus eigener Machtvollkommenheit das Werbegeld hinaufzusetzen scheute, die Werber der Regimenter so geringen Erfolg, daß im Frühjahr aus dem Heimatlande ein starker Ersatztransport für Schwanenfeldt abgehen mußte. Unter Kommando des Obristleutnants von Mollendorf marschierten am 21. Juni 343 Rekruten, die man aus den Sammelplätzen München, Rain und Donauwörth zusammenzog, von hier über Aalen nach Heilbronn ab; doch wurde dem Obristen bemerkt, daß er damit die letzten Rekruten erhalten habe, da vom nächsten Jahre an unbedingt jeder Hauptmann für seine Kompagnie selbst werben müsse.

Schon vorher hatten auch das in Oberitalien stehende Leibregiment und das Regiment Steinau ihren Ersatz erhalten; unter Führung des Obristwachtmeisters von Elsenheim brach der Transport am 23. April mit 8 Offizieren und 700 Mann von München auf, um seinen Weg über Landsberg, Kempten, Bregenz, Feldkirch, Chur über den Splügen, und von da über Chiavenna, Riva und den Comersee nach Mailand, Novara und Vercelli und schließlich nach Turin zu nehmen.

Im allgemeinen ergab die Werbung, die man außer im eigenen Lande auch in den Nachbargebieten, in Salzburg, Regensburg, Eichstätt, Würzburg, Bamberg, Koburg, Gotha, dann in Frankfurt, im Herzogtum Württemberg und in Pfalz-Neuburg, in Ulm, Kempten und Kaufbeuern eifrigst fortsetzte, im Verlaufe des Jahres einen sich von Monat zu Monat steigernden Ertrag, so daß mit Ende Dezember in Bayern und der Oberpfalz 2400 Rekruten zur Verfügung standen. Freilich nahm, wie wir

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/7.

Digitized by Google

1692 aus vielfachen Klagen ersehen, mit der wachsenden Zahl die Güte des Menschenmaterials bedenklich ab, so daß der Prozentsatz von vollkommen brauchbaren Leuten in den allerengsten Grenzen blieb.

Die bei den Kürassier- und Dragoner-Regimentern abgängige Mannschaft war von diesen selbst zu ersetzen, nur ein kleiner Rest von 18 Mann ging aus Bayern nach den Niederlanden ab.

Bei der Remontierung gab es manche Anstände. Am 18. März erklärte der Hofkriegsrat, daß die Offiziere die vom Obristkriegskommissariat erhandelten Pferde zu 50 Reichstalern annehmen müßten; man werde künftig nur solche Kapitulationen abschließen, wie sie der Oberbehörde genehm seien und nicht wie sie die Offiziere zu ihrem Vorteile verlangten[1]). Nach einem Erlasse vom 6. Dezember jedoch hatte die Remontierung nicht durch das Kommissariat, sondern durch die Truppen selbst zu erfolgen. Hiezu durften die Kompagnie-Kommandanten für jeden Abgang an Leuten oder Pferden 4 Monate lang (Dezember mit März) Löhnung und Verpflegung einbehalten; für einen Platz, auf den Mann und Pferd fehlten, erhielten sie aus der Feldkriegskassa noch 28 fl., für ein fehlendes oder untaugliches Pferd allein 30 fl. Der Vergütungsbetrag sollte durch Erübrigungen des Kommissariats gedeckt werden, dazu kamen noch die Ersparnisse aus leeren Plätzen in den übrigen Monaten ꝛc. Diese Art der Remontierung bot vor allem den Vorteil, daß sie die Kompagnie-Inhaber hinderte, die Anfälle aus blinden Plätzen in die eigene Tasche zu stecken, fand aber gerade deswegen und aus weiteren Gründen keinen Beifall. Denn hatte der Rittmeister die Verpflegung wirklich beigetrieben, so standen ihm zur Aufbringung von Mann und Pferd 90 fl. (Fourage für 4 Monate 40, Sold 22, Zuschuß 28 fl.), zum Ankaufe eines Pferdes 70 fl. zur Verfügung. Nach dienstlichen Berichten der Kommissäre war aber ein Kürassierpferd kaum unter 50 Talern zu erstehen, nachdem die Engländer und Holländer bis zu 80 Talern für Mann und Pferd bezahlten. Als weitere Entschädigung überließ man deshalb den Kompagnien die untauglichen Pferde, „nachdem sie den gewöhnlichen Brand erhalten"; freilich war das beste Tier nach Schätzung eines Roßarztes kaum mehr 10 fl. wert, ja ein Händler aus Brüssel bot noch 6 fl., da man bei der herrschenden Futternot nicht höher kaufen könne!

Im Kriegsjahre 1693 blieb zunächst die örtliche Verteilung der kurbayerischen Truppen die gleiche wie vorher. Hatte man vorübergehend daran gedacht, das Regiment Zacco an den Oberrhein zu verlegen, wo es mit Schwanenfeldt zusammen die Waldstädte besetzen sollte, so führte um die Jahreswende die Hartnäckigkeit, mit der die schwäbischen Stände

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1692 Bl. 168.

Digitized by Google

die Auszahlung der vertragsmäßigen Verpflegungsgelder an unsere Truppen 1693
verweigerten, zu der Erwägung, die kurfürstlichen Regimenter ganz nach Bayern zurückzurufen. Wohl sprach sich der Hofkriegsrat zunächst gegen eine so einschneidende Maßregel aus, da „durch dergleichen Zurückziehung dem Feinde Luft gemacht werde, immerdar näher und weiter an die kurfürstlichen Lande heranzurücken und Posto zu fassen", allein bei der Erfolglosigkeit aller Vorstellungen blieb schließlich nichts übrig, als am 21. Februar dem Generalwachtmeister Graf Thurn den Befehl zu erteilen, bei weiterer Verweigerung der Brot- und Fourageliefernngen mit dem Kontingent nach Hause zu marschieren. Diese Entschiedenheit wirkte endlich; General Graf Styrum gab das Versprechen ab, daß bis zur endgültigen Regelung der Frage seitens des Wiener Hofes die bayerischen Truppen die Verpflegung durch das Land Württemberg empfangen sollten, und so wurde die Angelegenheit, wenn auch nicht ohne fernere Schwierigkeiten beglichen [1]).

Die infolge der langen Kriegsdauer und der Kostspieligkeit der Hofhaltung zu Brüssel erschöpften Staatsfinanzen hatten gegen Ende des Jahres 1692 durch die Erhebung einer Zwangsanleihe bei Adel, Beamten und Gemeinden im Betrage von einer Drittelmillion Gulden vorübergehende Stärkung erfahren. Diese Summe und die ausgiebige Besteuerung des damals das Volksgetränk bildenden Weißbieres, dann des Salzes und Tabaks ermöglichten die Steigerung der Rekrutenwerbung auf eine Zahl, welche die Bildung neuer Truppenkörper zur Notwendigkeit machte. Deshalb beantwortete auch der Hofkriegsrat die Aufforderung des Kurfürsten vom 2. Januar 1693, Vorschläge zur Verhütung eines zu befürchtenden feindlichen Einfalls zu beraten, dahin, es möchten neben der Auffüllung der bestehenden Regimenter aus den vorhandenen 2400 Rekruten Besatzungsabteilungen für die festen Plätze aufgestellt werden.

Inzwischen war Max Emanuel auf Vorschlag des kaiserlichen Hofes in Verhandlungen mit der Republik Venedig wegen Überlassung einiger Regimenter getreten. Allein am 8. März spricht sich das Geheime Rats-Kollegium in Anbetracht der Bayern drohenden Gefahren entschieden gegen ein solches Vorhaben aus, womit man „das liebe Vaterland von so schöner Mannschaft, die es bei der gefährlichen Zeit selbst benötige, und welche nicht sogleich wieder zu bekommen sei, entblöße und dadurch die Werbung hemme", um so mehr als den Rekruten nach einem kurfürstlichen Erlasse vom 25. August 1690 bei dieser stets versichert werde, daß keiner mehr nach Venedig zu marschieren verpflichtet, und wenn er ausrisse, nicht als fahnenflüchtig zu bestrafen sei. Nichtsdestoweniger empfing der

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 43, 83, 84. 94 und 114.

Digitized by Google

1693 Hofkriegsrat am 3. April eine Verfügung, wonach der Republik aus den vorhandenen Rekruten 2 Regimenter zu 1000 Köpfen in je 10 Kompagnien zu Hilfe zu schicken seien, „wenn man sich anders mit selber der Subsistenz und Subsidien halber vergleichen könne". Gerade in diesem Punkte vermißte man zwar in München die wünschenswerten näheren Bestimmungen, sandte jedoch den Obristen Zacco nach Brüssel, um sich weitere Anweisungen zu erholen. Unterdessen nahmen die Vorbereitungen für die angeordnete Neubildung ihren Fortgang.

Über die in den Niederlanden zwischen dem Kurfürsten und Obrist Zacco getroffenen Vereinbarungen fehlen zwar unmittelbare Quellenangaben, doch lassen sich jene nach den weiteren Vorgängen dahin zusammenfassen, daß das bisherige Regiment Zacco, aus dem Kerne des vorhandenen Rekrutenmaterials neu gebildet, den demnächst nach Bayern zu verbringenden Kurprinzen Joseph Ferdinand als Obristinhaber, Zacco selbst dagegen die Obristenstelle beider oder eines der beiden nach Venedig bestimmten Regimenter samt dem Grade als Generalwachtmeister erhalten sollte. Denn mit dem 1. Mai, an welchem Tage der Obrist nach München zurückkehrte, um sofort nebst dem Hofkammerrate Johann Baptist Freiherr von Beccaria von Silan zu Schlachtegg zum Abschlusse des Vertrags nach der Lagunenstadt weiter zu reisen, erscheint eine Zeitlang im amtlichen Schriftenverkehre das bisherige Regiment Zacco stets unter dem Namen Kurprinz.

Zur Ausführung des kurfürstlichen Befehls wurden für den 12. Mai nicht bloß die Kompagnien dieses Regiments, wovon seit 15. Februar 4 in der Gegend zwischen Isar, Donau und Lech, die übrigen in der Oberpfalz standen, nach Ingolstadt befohlen, sondern auch ein großer Teil der Rekruten, deren Zahl, nachdem man die Werbung ununterbrochen fortsetzte, das dritte Tausend überstiegen hatte, meist dort, teilweise aber in Straubing vereinigt. Begleitet von dem Obristkriegskommissär Baron Gemmel nahm der Hofkriegsratspräsident Generalfeldzeugmeister von Steinau selbst die Ausmusterung vor. Dem Regiment Zacco fehlten auf den Stand von 1200 nach Ausscheidung aller minderwertigen Leute 404 Mann, für die man in Ingolstadt mit Mühe einen brauchbaren Ersatz von 260 Mann einschließlich der Grade auswählen konnte — ein wenig erfreuliches Zeugnis für die Güte des vorhandenen Rekrutenmaterials. Sodann setzte man die Musterung in Straubing fort.

Kaum aber war die Neubildung des Regiments Zacco beendigt, und dieses in seine vorigen Quartiere zurückgekehrt, als aus Venedig die überraschende Nachricht einlief, daß die Verhandlungen mit der Republik endgültig gescheitert seien. Infolgedessen erging im Hinblick auf „die jetzigen Konjunkturen" und „die gefährlich aussehenden Zeiten" am 10. Juni

Digitized by Google

die Weisung, „daß es mit dem dem Obristen Zacco anvertrauten Regi- 1693
ment in statu quo gelassen werden solle", womit auch dessen Umbenennung als Kurprinz-Regiment hinfällig wurde[1]).

Noch vor den Musterungen in Ingolstadt und Straubing hatte man auch begonnen, den Ersatzbedarf der auf den auswärtigen Kriegsschauplätzen befindlichen Regimenter zu Fuß zu decken. Nach Bericht des in Piemont stehenden Oberkriegskommissärs fehlten den dortigen Regimentern 315 Mann; da sich jedoch in den nächsten Monaten die Abgänge durch Krankheiten und Fahnenflucht erheblich mehrten, sandte man am 23. April 700 Rekruten nach Turin, wo sie gegen Ende Mai eintrafen. Aus nicht zur Musterung beigezogenen Rekruten erhielt das Regiment Schwanenfeldt, trotzdem es wiederholt auf seine eigene Werbung verwiesen war, eine Ergänzung von 134 Mann, die am 13. Mai von München über Aichach, Rain, Nördlingen, Aalen nach Heilbronn abgingen. Für Seyboltstorff wurden am 17. Mai in Straubing 500 Mann ausgemustert und bis zu ihrer Abfahrt nach Ungarn in Vilshofen, Osterhofen, Landau und Schärding untergebracht, doch verzögerte sich jene wegen der Kriegsereignisse am Rhein ganz erheblich.

Die Übergabe von Heidelberg war in kaum glaublicher Geschwindigkeit in Brüssel und München bekannt geworden. Als nächste Folge betrachtete man den Einbruch der französischen Armee in Franken und im östlichen Schwaben. Schon anfangs Mai hatte man in München Nachricht erhalten, daß von Frankreich „wiederum etliche Hundert Mordbrenner in Verkleidung hin und her ausgesandt worden seien", und deshalb die

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 250 ff. nach K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 55, 108, 154, 185, 190, 229, 261. Obwohl Graf Zacco den Titel als Generalwachtmeister nur „en poche" erhalten hatte, führt er ihn während des Feldzugs fort, ist als solcher in den Schlachtordnungen der Reichsarmee eingeteilt und wird vom Hofkriegsrat selbst, wohl in Unkenntnis der näheren Umstände, auch in der Folge noch öfters als Generalwachtmeister bezeichnet. Der Kurfürst aber, der ihm „specialiter bedeutet hatte, daß wenn der venezianische Traktat nicht vor sich gehe, auch seine Promotion in suspenso bleiben solle", ließ ihm in unverhohlenem Ärger über das Mißlingen der Verhandlungen mit der Republik am 20. Juli durch den Hofkriegsrat den Befehl zukommen, den Titel wieder abzulegen und das Patent zurückzusenden. Zacco reichte am 29. Oktober eine Rechtfertigung ein und stellte am 2. Dezember ein Gesuch um Belassung des Titels, aber erst am 7. Juli 1694 erfolgte dessen Genehmigung: „Wiewohl Du Unseren Befehl und Unsere Meinung überschritten und solchen nicht wie es Dir gebührt hätte, nachgelebt, so wollen Wir doch solches Dir in Gnaden nachgesehen und nunmehr den Generalwachtmeister-Titel wirklich verwilligt, und zu dem Ende dasjenige Patent, so Du bereits vor einem Jahre empfangen, hiemit konfirmiert und bestätigt haben in der gnädigsten Zuversicht, Du werdest fernerhin unsere Befehle und Meinung besser beobachten . . ." Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 253 ff.

Digitized by Google

1693 Kommandanten der Festungen Ingolstadt, Braunau, Amberg und Rothenberg zu verschärfter Wachsamkeit angewiesen. Nunmehr wurde die schon in den ersten Monaten des Jahres getroffene Vorbereitung zur Verwendung der Landesdefension zur Ausführung gebracht, und in einer geheimen Hofkriegsratssitzung vom 5. Juni beschlossen[1]), das Regiment Zacco sofort nach Donauwörth und Rain zu verlegen, die Besatzungen der oberpfälzischen Plätze Rothenberg, Waldeck, Hartenstein und Helfenstein durch 243 Rekruten aus Straubing zu verstärken, die in Burghausen, Landshut und München liegenden Rekruten aber in Kompagnien zu formieren und diese zum Schutze der Lechübergänge zu verwenden, wozu das Zeughaus München einige Regimentsstücke abgeben sollte. Zum Schutze der Hauptstadt wollte man die Landfahnen Tölz und Wasserburg berufen, die in Ingolstadt befindliche Besatzung — Statthalterkompagnie Montfort und 760 Rekruten — durch 2 benachbarte Landfahnen verstärken, Rain durch 4 Kompagnien Zacco, sowie die Landfahnen von Landsberg und Friedberg, Schongau aber durch den dortigen Landfahnen belegen. In Braunau sollten die daselbst stehenden 258 Rekruten als Besatzung verbleiben, die Plätze Schongau, Landsberg, Friedberg und Rain ausreichend mit Munition versehen, die Abfahrt der nach Ungarn bestimmten Rekruten verschoben und Pläne zur Befestigung der Lechlinie unter Zuziehung des Ingenieurs Schmidtmann ausgearbeitet werden.

Obwohl die Genehmigung des Kurfürsten zu diesen Beschlüssen noch wochenlang ausblieb, weshalb Feldzeugmeister von Steinau und der Hofkriegsrat jede weitere Verantwortung ablehnen zu müssen glaubten[2]), war man doch sofort an die Ausführung gegangen, insbesondere besetzte das Regiment Zacco mit möglichster Beschleunigung die Plätze Donauwörth und Rain. Sonst ließen allerdings die Sicherungsmaßregeln viel zu wünschen übrig; die Bewaffnung der Landfahnen bestand immer noch teilweise aus der Pike, da man in manchen Orten nicht genug Gewehre besaß, um die Rekruten zur Besetzung der Torwachen auszurüsten, und deshalb jene Waffen von den Landfahnenbeständen entnommen hatte. Unter den Rekruten aber fanden sich fast nur minderjährige, schwächliche Burschen oder mit den schwersten Mängeln behaftete und übermäßig bejahrte Leute.

Während infolge der schlimmen Kriegslage der Markgraf von Baden beim Kurfürsten um Hilfe nachsuchte, langte am 15. Juni beim Hofkriegsrate in München auch eine kaiserliche Aufforderung ein, die in Bayern verbliebenen Truppen zur Reichsarmee stoßen zu lassen. Ob-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 281.
[2]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 280.

Digitized by Google

wohl man im ersten Schrecken über die Vorrückung der französischen 1693
Armee auf Heilbronn selbst an die in Italien und Ungarn stehenden Regimenter Befehle zur schleunigsten Rückkehr nach Bayern gesandt hatte, welche jedoch schon deshalb nicht zur Ausführung kamen, weil die Entlassung der Truppen während des Feldzugs nicht ohne weiteres zugestanden wurde, beruhigte man sich nach dem Scheitern der feindlichen Offensive doch wieder soweit, daß das Regiment Zacco für 30. Juni Marschbereitschaft und den Befehl erhielt, am 7. Juli von Donauwörth über Nördlingen, Ellwangen und Hall zur Reichsarmee aufzubrechen. Freilich knüpfte der Hofkriegsrat den Wunsch an, der Kurfürst möge dem Markgrafen Ludwig Wilhelm die Erklärung abfordern, sich bei einer nochmaligen Vorrückung der Franzosen zur Deckung Bayerns nach Schwaben zurückzuziehen, denn dann könne man auch der Bitte des Generals Steinau entsprechend die am Lech neugebildeten Truppenteile ins Reich nachsenden.

Während nämlich Generalwachtmeister von Gallenfels die Verteidigungsanstalten an der Westgrenze des Kurstaats mit allem Eifer betrieb, und gegen 12000 Mann Landmiliz nebst 4000 Jägern und Schützen als Landesdefension zum Aufrufe gelangten, waren durch ihn auch die vorher für Venedig bestimmten Rekruten am 10. Juli zu Friedberg in 14 neue Kompagnien zu 125 Mann formiert worden[1]), welche ohne einen Regimentsverband zu bilden, den Namen ihres Kommandanten, Obristleutnant, dann Obrist von Mollendorf trugen:

Mollendorf-Kompagnien: Obristleutnant, vom 29. August ab Obrist Peter Augustin von Mollendorf, Hauptleute Benedikt Wilhelm Prior, Wolf Christoph Max Freiherr von Höhenkirchen, Johann Georg Sonntag, Johann Peter Scheidt (alsbald wieder offen), Johann Max Soyer von Scharn, Max Willibald Heiß, Georg Anton Franz Freiherr von Bernhausen, Johann Nikolaus Freiherr von Büring, Philipp Jakob Schick von Lauterburg, Karl Simon de la Londe, Franz Wilhelm Mendel von Steinfels auf Gmünd, Georg Christoph von Grießenbeck auf Grießenbach, Erdmann Friedrich von Murach.

Auch diese Truppen, welche man in 4 Bataillone formierte, wurden sofort auf dem Wege Burgau, Ulm, Geislingen, Göppingen, Cannstatt ins Reich abgesandt; nicht gering aber war der Schrecken, als der Hofkriegsrat dem neuerlichen französischen Vormarsche gegenüber das Land von allen Feldtruppen entblößt sah, weshalb jene von Generalfeldzeug-

[1]) Konz.-Prot. 1693 Bl. 297 und 318. — Für die aus Ingolstadt gezogenen 760 Rekruten marschierten am 4. Juli die als Ersatz nach Ungarn bestimmten 500 Mann dorthin.

Digitized by Google

1693 meister von Steinau Befehl erhielten, zunächst an der Geislinger Steige stehen zu bleiben, um nötigenfalls zur Verteidigung von Ulm Verwendung zu finden[1]).

Mit dieser Maßregel scheint sehr rasch einige Beruhigung wiedergekehrt zu sein, da man am 20. oder 21. auch den noch etwa 450 Köpfe zählenden Ersatz für das Regiment Seyboltstorff von Ingolstadt zu Wasser abgehen ließ. Am 22. sollte er von Vilshofen in einem Tage nach Linz weiterfahren. Zur Verrichtung des Wachdienstes zog man dafür 250 Rekruten aus der Oberpfalz und 50 aus Braunau nach Ingolstadt.

Anfangs September zeigte sich endlich die Kriegslage soweit geklärt, daß man am 10. an General Gallenfels die Weisung ergehen lassen konnte, die Schanzarbeiten am Lech einzustellen, die Arbeiter zu entlassen und die Schutzmaßregeln auf die Brücken von Donauwörth, Friedberg und Landsberg zu beschränken.

Auch in der Oberpfalz, wo der Landfahnen-Direktor Obrist von Aufseß die Landesverteidigung leitete, verzichtete man auf weitere unmittelbare Bereitschaft. Ob dort die Landfahnen in ihrer vollen Stärke von 3000 Mann zur Aufstellung gekommen waren, ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen, doch wurden die Besatzungen der wichtigsten Plätze und Schlösser, wie erwähnt, verstärkt und mit ausreichender Munition versehen; an den Festungswerken selbst sollten die nötigen Ausbesserungen durchgeführt, und die Rüstwagen, mit Pferden oder Ochsen bespannt, in genügender Zahl bereit gehalten werden. Da die staatlichen Getreidespeicher (Kasten) keine Vorräte enthielten, nahm man jene der Klöster gegen spätere Bezahlung in Anspruch. Von einem Aufrufe der Gilt- und Lehenpferde sah man jedoch wegen der starken Verarmung des landsäßigen Adels ab[2]).

Nachdem der Entschluß zur Rückberufung des Leibregiments aus Italien feststand, befahl der Kurfürst am 1. Oktober, das dort einstweilen verbleibende Regiment Steinau auf 1400 Mann in 10 Kompagnien zu verstärken. Zu diesem Zwecke bestimmte der Hofkriegsrat von den im Reich befindlichen Mollendorf-Bataillonen die Mannschaften der 5 Kompagnien Prior, Höhenkirchen, Sonntag, Scheidt (offen) und Soyer, welche unter Führung des Hauptmanns Prior mit den Hauptleuten Soyer, Sonntag und 4 weiteren Offizieren am 20. nach Turin abmarschierten. Die inzwischen beim Regiment selbst durch die Schlacht von Orbassano eingetretenen schweren Verluste und nachfolgende

[1]) Vgl. Abschnitt III, 5.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 368.

Digitized by Google

Abgänge auch bei der Ersatzabteilung nötigten indessen vorläufig auf eine 1693
Erhöhung der Kompagniezahl zu verzichten.

Das Leibregiment brach am 29. November aus Italien auf und erreichte am 22. und 23. Dezember Bregenz. Über Wangen, Leutkirch und Memmingen marschierend traf es in den letzten Tagen des Jahres in Mindelheim ein. Von hier rückten 4 Kompagnien über Landsberg, die übrigen über Haltenberg und Mering in die Quartiere, die sich beiderseits der Isar auf den weiten Raum zwischen Pfaffenhofen—Bruck—Wolfratshausen und Aibling—Wasserburg—Dingolfing mit dem Stabssitze in Landshut erstreckten.

Noch vorher waren auch die Regimenter Seyboltstorff und Ph. Arco-Dragoner aus Ungarn in die Heimat zurückgekehrt. Nachdem sie Mitte November die Landesgrenze erreicht hatten, rückten sie nach einigen Wochen Quarantänezeit in die Winterquartiere: Seyboltstorff-Regiment, das als erledigt am 25. auf den Obristen der Leibgarde Johann Baptist Graf von Rivera überging[1]), über Altötting, Wasserburg, Ampfing und München, wo es vor dem Hofkriegsrate vorbeimarschierte, in die Standorte Landsberg, Diessen, Weilheim, Murnau, Schongau, Friedberg, Aichach, Donauwörth, Rain und Wemding, Ph. Arco nach der Oberpfalz; die weitere Verteilung blieb der Amberger Regierung anheimgestellt. Graf Arco beschwerte sich zwar über die Länge der ihm befohlenen Märsche, erhielt jedoch zur Antwort, daß er durch Österreich wohl weitere Strecken habe bewältigen müssen. Unterm 17. November erschien für das Regiment Seyboltstorff-Rivera eine neue Verpflegungsordonnanz, welche die Sätze der Landverpflegung ausweist. Unteroffiziere und Mannschaften hatten ihren Sold ohne Fabrikabzug zu genießen.

Im Sollstande der Kavallerie waren während des Jahres 1693 keine Veränderungen eingetreten. Für die bei den Kürassier-Regimentern Arco und Weickel abgängigen Mannschaften wurde der Ersatz in der Heimat durch je einen dorthin gesandten Leutnant angeworben. Da man die riesigen Verluste an Pferden, welche die Regimenter im Feldzuge erlitten, in den Niederlanden nicht decken zu können glaubte, wandten sich die Obristen zunächst an den Hofkriegsrat, um aus dem Reich oder aus Bayern Ersatz zu erhalten. Als sie hier kein Gehör fanden, erklärten sich schließlich die Stände von Flandern bereit 400 Pferde unentgeltlich zu liefern; da aber, die weiteren voraussichtlichen Abgänge während des folgenden Winters eingerechnet, noch 450 Stück beizuschaffen blieben, befahl man,

[1]) K.A. A VI 4d: Regiment Tattenbach 1695—1704. Vgl. auch Winkler, Das kurb. Regiment zu Fuß Tattenbach 1695—1701. München 1890. S. 7.

Digitized by Google

1693 daß sich künftig alle Unteroffiziere selbst beritten zu machen hätten, wofür sie das ganze Jahr hindurch, auch wenn sie vorübergehend kein Pferd besaßen, doppelte Rationsgebühr empfangen sollten. Nachdem sich diese Maßregel als undurchführbar erwies, bewilligte der Kurfürst den Unteroffizieren mit Ausnahme der Wachtmeister für diesmal „jedoch ohne Konsequenz" auf ein verlorenes Dienstpferd 50 und auf ein Bagagepferd, davon man aus Not manches als Dienstpferd verwendet hatte, 15 Patacons[1]), dazu die doppelten Rationen. Für die Zukunft aber sollten sie sich selbst beritten machen, auch jederzeit bleiben, jedoch über ihre Pferde frei verfügen können[2]).

Die beiden im Reich stehenden Kavallerie-Regimenter hatten bereits im März Befehl erhalten, zur Aufnahme der Kapitulationsverhandlungen wegen ihrer Remontierung bevollmächtigte Offiziere nach München zu senden. Da sie für jedes abgängige Kürassierpferd 100, für 1 Dragonerpferd 90 fl. Vergütung forderten, der Hofkriegsrat aber nur $67^1/_2$ bezw. $52^1/_2$ fl. gewähren wollte, genehmigte der Kurfürst schließlich für fehlende Pferde 75 bezw. 60, für einen abgängigen Reiter 15 fl.[3]). Das in Ungarn gestandene Dragoner-Regiment Arco hatte seine Remonten durch den Faktor Samuel Oppenheimer erhalten.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Kurfürst im Dezember beabsichtigte, eine Kompagnie Karabiniers zu 111 Köpfen zu errichten, wozu jede Kürassier- und Dragonerkompagnie 2 Mann ohne Pferde abgeben, dafür aber von ihrem eigenen Stande 4 Plätze offen lassen sollte. Obwohl man die 108 gezogenen Karabiner, mit denen die Mannschaft auszurüsten war, bereits in Bestellung gegeben hatte, unterblieb die Formation vorläufig wegen der hohen Kosten, die ein Entwurf auf 6048 fl. für erste Bekleidung und Bewaffnung, sowie jährlich auf 12552 fl. für Besoldung und 1750 fl. für Remontierung — ungerechnet die erste Pferdebeschaffung, Fourage und Mannschaftsverpflegung — beziffert[4]).

Für das Jahr 1694 blieb zunächst die Verteilung der bayerischen

---

[1]) 1 Patacon dem Nennwerte nach 2 fl. = ℳ 3,42, im Kurse jedoch meist nur 1 fl. 45 kr. = ℳ 3,00 oder sehr häufig noch viel niedriger.

[2]) Auf welch sonderbare Arten des Pferdeersatzes man damals verfiel, beweist ein im Juni gemachter Vorschlag, den Rittmeistern zu gestatten, beim Abgang eines Dienstpferdes jedem Mann ihrer Kompagnie 30 kr. vom Solde abzuziehen. Würden aber mehrere Pferde zugleich abgehen, „so hat es den Verstand nicht, daß den Soldaten dergleichen Abzüge auf einmal, sondern successive geschehen sollten"!

[3]) Da aber die inländischen Pferde, namentlich aus dem Walde und dem Vilstale bereits größtenteils nach auswärts verkauft waren, konnte, wie Hauptmann Ammon von Au meldet, die nötige Anzahl zu dem genehmigten Preise nicht aufgebracht werden.

[4]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 478.

Digitized by Google

Truppen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen so, wie sie sich aus der 1694
bisherigen Schilderung ergibt: in den Niederlanden stehen die Leibgarde der Hartschiere und die Kürassier-Regimenter J. B. Arco und Weickel; am Rhein das Kürassier-Regiment Latour, Sohier-Dragoner, die Regimenter zu Fuß Schwanenfeldt und Zacco, sowie die noch übrigen 9 Mollendorf-Kompagnien, in Italien endlich das Infanterie-Regiment Steinau (nachher Despréz). Die weiteren Nachschübe der in Bayern überwinterten Fußregimenter und neuer Formationen von Infanterieabteilungen und Dragoner-Regimentern nach den Niederlanden und dem Rhein werden nachher Erwähnung finden.

Die im vorigen Jahre dem Regiment Zacco zugedachte Ehre, sich des Kurprinzen Joseph Ferdinand Leibregiment zu nennen, wurde am 10. Januar dem Regiment Schwanenfeldt, dessen Obrist den Dienst verließ, wirklich zuteil. Als nunmehriges Regiment „Kurprinz" hat es dank der Huld seiner obersten Kriegsherren diesen Namen bis auf den heutigen Tag fortgeführt, da jener nur dem Range des Staatsoberhauptes und seines Erben entsprechend, für die Zeit von 1742—1745, dann vom Jahre 1806 ab bleibend in die Benennung „Kronprinz" umgewandelt wurde; bei der 200jährigen Jubelfeier der Erhebung zum Hausregiment aber wurde dem Regiment durch die Allerhöchste Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold die besondere Auszeichnung zuteil, fortan den Namenszug seines Begründers Kurfürst Max Emanuel führen zu dürfen.

Der Schaffung eines neuen Hausregiments, das den Namen des mutmaßlichen Erben der spanischen Krone trug, mochten an der Wende zum Jahre 1694 vorwiegend politische Ursachen zugrunde liegen. Denn eben stand der Kurfürst mit Spanien in Verhandlungen über die Verstärkung des bayerischen Korps in den Niederlanden, die am 27. Januar zum Abschlusse eines Staatsvertrages führten, wonach gegen eine jährliche Subsidienzahlung die Vermehrung jener Truppen auf 6060 Köpfe und zwar durch Heranziehung des Leib- und Kurprinz-Regiments, eines weiteren Bataillons und zweier Dragoner-Regimenter zu je 3 Eskadronen erfolgen sollte. Welche militärischen Gründe schließlich den Ausschlag gaben an Stelle des Regiments Kurprinz, bei dem man 2 Grenadierkompagnien neu bilden wollte[1]), das Regiment Rivera zum Abmarsche zu bestimmen, werden wir an späterer Stelle zu erörtern haben[2]).

Das Leibregiment hatte am 11. Mai in Rain einzutreffen, wohin auch die seit Januar neugeworbenen Rekruten aus München (413 Mann

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/15 Bl. 44.

[2]) Vgl. die eingehendere Darstellung in Abschnitt II, 6, Feldzug in den Niederlanden und bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 266 ff.

Digitized by Google

1694 unter Hauptmann de Lorme), aus Landshut und Ingolstadt gewiesen waren. Von Obristkriegskommissär von Gemmel am 12. gemustert, setzte sich das Regiment durch Auflösung der Kompagnien de Fossé und Lagana wieder auf einen Stand von 2 Grenadier- und 8 Musketierkompagnien mit 1400 Mann und gab 100 Mann an das Regiment Rivera ab. Am 14. ebenfalls zu Rain gemustert, erhielt dieses den gleichen Stand. Zuletzt noch etwa 800 Mann zählend, ergänzte es sich außer durch die Abgabe des Leibregiments mit 70 selbstgeworbenen Rekruten, 100 Mann der Freikompagnie Montfort, einer Anzahl in Braunau vorhandener alter Mannschaften und im übrigen durch eine zweite Auslese aus den Neugeworbenen. Am 14. und 15. traten beide Regimenter den Marsch nach den Niederlanden an.

Das in dem Subsidienvertrage vorgesehene weitere Bataillon, dessen Errichtung ursprünglich am 8. zu Wertheim beabsichtigt war, kam erst am 19. durch den Generalwachtmeister Gallenfels in Heilbronn mit 700 Mann zur Aufstellung und formierte sich in 1 Grenadier- und 4 Musketierkompagnien aus den Kompagnien Mercy und Kilburg des Regiments Zacco und den Dienstgraden und Mannschaften der 5 Mollendorf-Kompagnien Mollendorf[1]), Heiß, Bernhausen, Büring und Schick. Kommandant wurde der bisherige Stückobristleutnant Raab von Haxthausen, der Bataillonsstab bestand aus 1 Adjutanten, 1 Quartiermeister, 1 Kaplan und 1 Steckenknecht. Auch dieses Bataillon ging alsbald nach den Niederlanden ab.

Aus den nach der Musterung zu Rain übrig gebliebenen Rekruten, den Resten der Kompagnien Fossé und Lagana, sowie einer Abgabe von 80 ausgesuchten alten Mannschaften des Regiments Kurprinz formierte sich am 8. Juni zu Rain unter dem Namen Leibbataillon ein III. Bataillon des Leibregiments mit 4 Musketierkompagnien zu je 150 Mann (ohne Grenadierkompagnie), das schon am 9. unter Hauptmann Freiherr von Kleist über Donauwörth, Nördlingen, Ellwangen und Hall zur Reichsarmee abrückte. Die bereits dort stehenden Regimenter Kurprinz und Zacco und das Regiment Steinau behielten vorläufig ihren bisherigen Stand von 8 Musketierkompagnien, Zacco nahm als Ersatz für die als Stamm an das Bataillon Haxthausen abgegebenen Kompagnien die 2 Mollendorf-Kompagnien La Londe und Mendel auf, während die letzten von diesen, die Kompagnien Grießenbeck und Murach ihre Mannschaften unter die Regimenter Kurprinz, Zacco und das Leibbataillon verteilten. Damit waren die sämtlichen Mollendorf-

[1]) Mollendorf selbst wurde wieder stellvertretender Stadtkommandant von München, die übrigen nicht in die Neuformation übernommenen Offiziere erhielten die Landverpflegung. K.A. Konz.-Prot. 1694 S. 210 ff.

Digitized by Google

Kompagnien nach noch nicht einjährigem Bestande in ältere oder neue 1694
Formationen aufgegangen[1]).

Beim Stabe der Infanterie-Regimenter finden wir in diesem Jahre zum erstenmal die Ausscheidung in Ober- und Unterstab; jenem gehörten nur die Stabsoffiziere, diesem die übrigen Stabspersonen und nunmehr auch 1 Regimentstambour mit 6 Hoboisten an, womit die Errichtung von Regimentsmusiken genehmigt erscheint. Ihre Einführung geht auf einen Erlaß vom 15. September 1693 zurück, doch treten sie erst am 1. Mai 1694 allgemein zu den Regimentsstäben über[2]).

Es ist kein Zweifel, daß die Annahme älterer Schriftsteller, die

---

[1]) Der Stand der Infanterie-Regimenter ꝛc. am 15. Juni 1694 war demnach folgender:

Leibregiment: 1. Grenadier-Komp.: Hptm. Martin Günter von Pechmann; 2. Grenadier-Komp.: Heinrich Friedrich von Leheisen; Leib-: Generalwachtmeister Graf von Saufré (ab 17. Juli Generalfeldmarschall-Leutnant); Obstl.-: Obrist von Deoprez; Obstw.-: Freiherr von Elsenheim; Hptl. Johann von Mercy, Johann Peter Graf Solar, Ludwig de Brotti, Winand Wilhelm von der Lüth, Johann Maximilian Graf Preysing; (III.) Leib-Bataillon: Freiherr von Kleist, Johann Baptist Freiherr von Beccaria von Silan zu Schlachtegg, Kajetan (Kay) Detlev von Molsdorf, Urban Marquis de Spada.

Kurprinz: Leib-; Obstl.-: Franz Wigand Freiherr von Lüzelburg; Obstw.-: Johann Wilhelm von Steinau; Hptl. Fischer von Ellershausen, de Quardi, de Cano, Johann Baptist Mahlknecht von Mühlegg, Johann Baptist von Remoschi.

Steinau: Obrist: Generalfeldzeugmeister von Steinau. Leib-; Obstl.-: Kotlinsky Freiherr von der Zeltsch (krank); Obstl.-: Johann Wilhelm Freiherr von Lüzelburg; Obstw.-: Friedrich Kasimir von Bettendorff, Strauch, Bambès de Florimond, Johann Ludwig von Heydon zu Garttenried, Schalon, genannt Gehlen.

Zacco: Obrist: Generalwachtmeister Graf von Zacco. Leib-; Obstl.-: Marquis von Maffei; Obstw.-: Johann Franz Rudolf von Steinau; Hptl. de Barisoni Marchese di Torre, Marquis Gravisi, Chevalier de la Londe, Franz Wilhelm Freiherr Mendel von Steinfels auf Gmünd, Blondell (demnächst Georg Ernst Bieg).

Rivera: Obrist: Johann Baptist Graf von Rivera. 1. Grenadier-Komp.: Hptm. Franz Heinrich Degenhart von Frankenberg; 2. Grenadier-Komp.: Johann Reinhard Ignaz Freiherr von Au; Leib-; Obstl.-: Graf zu Tattenbach; Obstw.-: Johann Jakob Kagen; Hptl. Klepping, Johann Wilhelm Hartmann von Hagu, Johann Martin Wunderlich, Johann Wolf Freiherr von Leublfing, Johann Sebastian Steinmayr.

Haxthausen-Bataillon: Grenadier-Komp.: Hptm. Johann Georg Sonntag; Obstl.-: Johann Raab von Haxthausen; Hptl. Joseph Baron de Mercy, von Kilburg, Kaspar Graf von Berita.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 244; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 226. — Die verbesserte Schalmei, Hoboe genannt, bestand aus einer hölzernen Röhre mit kleinem Schalltrichter und Mundstück und kam der jetzigen Hoboe ziemlich gleich.

Digitized by Google

1694 Regimentsmusiken seien als Nachahmung der Janitscharenmusiken aus türkischen Gefangenen errichtet worden und somit noch auf das Ende der achtziger Jahre zurückzuführen, auf Willkür beruht; ebenso fest steht es anderseits, daß der Kurfürst schon 1689 vier niederländische „Hof- und Feldpfeifer" aus Lüttich anstellte, und der Kommandant des Leibregiments am 1. Februar 1691 sechs Mann seines Regiments zur Ausbildung als Schalmeipfeifer nach München sandte, worauf sie es im Juli nach Piemont begleiteten, ja daß alsbald auch bei anderen Regimentern Versuche zur Nachahmung dieses Beispiels nachzuweisen sind, allein die dienstliche Einführung wurde zweifellos erst von dem angeführten Zeitpunkte an genehmigt oder mindestens verallgemeinert.

Bei der Kavallerie blieben die 3 Kürassier-Regimenter, sowie Sohier-Dragoner auf dem bisherigen Stande von 10 Kompagnien. Das Regiment Ph. Arco-Dragoner errichtete dagegen 2 neue Kompagnien und spaltete sich, dem Subsidienvertrage entsprechend, in die Regimenter Ph. Arco und Monasterol, jedes zu 6 Kompagnien von 80 Köpfen, worauf am 16. und 17. Mai die Musterung zu Neumarkt in der Oberpfalz stattfand, und beide am 19. nach den Niederlanden aufbrachen[1]).

[1]) Der Stand der Kavallerie-Regimenter war am 15. Juni 1694 folgender:

Arco-Kürassiere: Obrist: General der Kavallerie Johann Baptist Graf von Arco. Leib-; Obstl.-: Graf von St. Bonifacio; Obstw.-: Freiherr von Bernborff; Rttm. de Focani, von Kuepach zu Riedt, Graf von Costa, Emanuel Graf von Arco, Joseph Graf von Wolkenstein, Philipp Franz Graf von Montfort, Maximilian Joseph Graf von Taufkirchen.

Latour-Kürassiere: Obrist: Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Thurn (Latour). Leib-; Obstl.-: Graf von Wolframsdorff; Obstw.-: von Santini; Rttm. Noblet (dann Eugen Graf von Erps), Valet de Houfseville, Schwenk von Kager, von Stromer (Stromayer), de Giraud, Johann Christoph von Gera, Claudius de la Haye.

Weickel-Kürassiere: Obrist: Weickel von Wackerstein. Leib-; Obstl.-: Anton Graf von Arco; Obstw.-: Poth; Rttm. Locatelli, Georg Wolf Adam von Gravenreuth, Manteuffel, von Thumb, Paul Marquis de Beauvau, Comte de Viart, Vincenzio di Bonaccorsi.

Arco-Dragoner: Obrist: Generalwachtmeister Philipp Graf von Arco. Leib-; Obstl.-: Karl Colonna Graf von Fels; Obstw.-: von Seefeldt; Hptl. von Stain, Graf von Behlen, Johann Wieland.

Sohier-Dragoner: Obrist: Generalwachtmeister Sohier von der Windmühl. Leib-; Obstl.-: Anton Maria Graf von Wolkenstein; Obstw.-: de Wendt; Hptl. von Freindorf, de Montez (dann Tobias Zolliglofer von Altenklingen), Johann Jost von Rheineck, Ammon von Au, Johann Nikolaus von Heydon zu Gartteuried, Schirnding, Johann Jakob von Lönnen.

Monasterol-Dragoner: Obrist: Ferdinand Graf Solar de Monasterol. Leib-; Obstl.-: Philipp de Croonders; Obstw.-: Franz Ernst von Schattell, Hptl. Georg Mery, Johann de Turgis, Heinrich von Bärtls.

Digitized by Google

Auch in den obersten Kommandostellen erfolgten mehrfache Verände- 1694
rungen. Generalfeldzeugmeister von Steinau, der tatsächlich bereits seit einigen Monaten in venezianische Dienste getreten war, erhielt am 21. Mai die erbetene Entlassung[1]). Sein Regiment ging zwischen 3. und 10. Juli auf den Obristen von Desprez über, dagegen wurde am 4. Juni der General der Kavallerie und Landzeugmeister Graf Johann Baptist Arco mit dem Generalkommando über alle bayerischen Truppen betraut und am 7. Juli auch zum Kommandanten von München ernannt. Weiter wurden am 16. der Kommandant der Truppen im Reich Generalwachtmeister Graf Thurn und am 17. Graf Sanfré, sowie am 22. September Graf Philipp Arco zu Generalfeldmarschall-Leutnants befördert, während am 3. Juni nunmehr auch Graf Zacco zum Generalwachtmeister vorrückte. Der Obrist des Kreisregiments Freiherr von Spilberg war schon am 27. Januar zum kurfürstlichen und bayerischen Kreis-Generalwachtmeister ernannt worden.

Ohne jede Unterbrechung ging auch im Sommer die Werbung an 54 Orten weiter, doch brachte man im ganzen bis anfangs Oktober nur 1506 Mann zusammen, obwohl nun auch die kurfürstliche Fabrik sich mit dem Werbegeschäft befaßte; eine ziemliche Anzahl mußte wieder entlassen oder wegen Unbrauchbarkeit den Werbungsbeamten zurückgeschickt werden. Bei der Neuformation kamen 1129 Mann zur Verteilung auf die Regimenter, 55 Mann erhielt Montfort zur Ergänzung seiner Freikompagnie, 268 Mann blieben zu weiterer Verfügung im Lande. Außer Landes warb man nur in Augsburg, da die jenseits der Grenzen Angenommenen meist sehr bald ausrissen. Im Spätherbste kamen die von den Regimentern beauftragten Offiziere in die Heimat, um selbst für den Ersatz zu sorgen. Für die im Reiche und in den Niederlanden stehenden Truppen erhöhte man das Werbegeld von 26 auf 30 fl., doch erreichte es nicht annähernd den Betrag, wie er von den allenthalben in den Nachbargebieten herumziehenden kaiserlichen, spanischen und venezianischen Werbern als Handgeld geboten wurde.

Für das Regiment Desprez gingen erst am 10. August unter Führung des Hauptmanns Soyer nebst 2 Offizieren und 13 Unter-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 420. — Der kurfürstliche Erlaß lautet: „Uns ist Euer Schreiben, darin Ihr Euere Dimission begehrt, zurecht geliefert worden. Obwohl Wir nun verhofft, Unsere Euch in Unseren Diensten erwiesenen Gnaden hätten eine andere Erkenntnis und zumal auch dies verdient, daß Ihr solche Euere Dimission mit besserer Form und eher gesucht haben würdet, als Ihr Euch gegen die Republik Venedig wirklich eingelassen, so Euch vielleicht an einem anderen Ort nicht also zu statten gekommen sein würde, so wollen wir Euch doch die erbetene Dimission hiemit erteilt und Euch zugleich Unserer Eide und Pflichten entlassen haben."

Digitized by Google

1694 offizieren 230 Rekruten nach Piemont ab, von denen am 9. September noch 216 Mann in Turin eintrafen. Die eigene Werbung des Regiments hatte nur geringen Erfolg.

Bei den vier in den Niederlanden stehenden berittenen Regimentern fehlten im Herbste 247 Mann, die man in Bayern durch abgesandte Offiziere anwarb; zur Anschaffung der kleinen Montur, dann des Sattel- und Zaumzeugs waren für jeden Rekruten 24 fl. ausgeworfen. Ausnahmsweise erhielten die Werbeoffiziere eine Zulage bewilligt.

An Remonten bedurften die genannten Regimenter nahezu 1000 Stück. Anfangs wollte man diese, wie es zu Zeiten Kurfürst Maximilians I. geschehen war, aus dem inländischen Bestande ausheben; man verschärfte daher das Ausfuhrverbot und ließ eine Musterung aller tauglichen Pferde vornehmen, allein inzwischen kam ein Vertrag mit einem pfälzischen Oberkommissär zustande, der einen Teil des Bedarfs in besserer Ware als sie bisher die Händler boten, und zwar ein Reiterpferd zu 60, ein Dragonerpferd zu 50 Talern binnen Monatsfrist zu liefern versprach. Der Rest von 511 Pferden wurde dann dem Lande entnommen. Die Gesamtkosten betrugen 87000 fl., um 21000 fl. mehr als der Hofkriegszahlmeister ausgesetzt hatte.

Die am 30. Oktober auf dem Rückmarsche nach Bayern in Donauwörth eingetroffenen Bataillone des Leibregiments (III.) und Regiments Zacco erhielten ihre Quartiere das Leibbataillon in der Gegend zwischen Abensberg, Straubing und Eggenfelden, Zacco im Raume zwischen dem unteren Lech und der Ilm angewiesen. Für beide Bataillone, deren Kompagnien durchschnittlich etwa 120 Mann zählten, erschien am 31. Oktober eine besondere Verpflegsordonnanz, welche folgende Bezüge festsetzte: Hauptmann 70 fl. (3 Rationen), Leutnant $25^1/_2$ fl. (2 R.), Fähnrich $21^1/_2$ fl. (2 R.), Feldwebel 9 fl., Führer, Fourier, Musterschreiber, Feldscherer, gefreiter und gemeine Korporale 6 fl., Gefreite (8 bei der Kompagnie), Trommelschläger (3) und Pfeifer (1) $3^1/_2$ fl., Fourierschützen (4) und Gemeine 3 fl.

Aus den beiden genannten Bataillonen war für das Frühjahr 1695 die Errichtung neuer Regimenter beabsichtigt, kam jedoch nicht zustande[1]), denn durch einen Staatsvertrag mit der Krone Spanien verpflichtete sich Max Emanuel eines seiner Regimenter nach Katalonien zu schicken und bestimmte hiezu am 15. Februar das Regiment Rivera, welches, nachdem sein Obrist in den Niederlanden verbleiben zu dürfen bat, am 19. auf dessen bisherigen Obristleutnant Graf zu Tattenbach als Obristen

[1]) Es war vorübergehend geplant, diese neuen Regimenter nach Italien zu schicken. Vgl. Abschnitt III, 7: Feldz. in Italien.

Digitized by Google

überging. Das Regiment marschierte im Mai unter Zurücklassung seiner 1695
beiden Grenadierkompagnien, durch 50 Mann vom Leibregiment und 89 Mann vom Bataillon Harthausen ergänzt, in einer Stärke von 8 Musketierkompagnien zu je 125 Mann aus den Niederlanden nach Spanien ab[1]), worauf Graf Rivera das bisher von Obristleutnant Harthausen geführte Bataillon am 18. März übernahm. Dem Range seines Inhabers entsprechend sollte nunmehr dieses gemäß Befehls vom gleichen Tage durch ein weiteres Bataillon zum Regiment erweitert werden, allein Mangel an Ergänzungsmannschaften bewirkte, daß man die Neubildung im Jahre 1695 auf die Errichtung einer zweiten Grenadierkompagnie beschränkte, wozu die beiden vom Regiment Tattenbach hinterlassenen Grenadierkompagnien benützt wurden; den Überrest nahm das Leibregiment auf. Obwohl demnach nur 2 Grenadier- und 4 Musketierkompagnien stark, behält (Neu-) Rivera die Bezeichnung als Regiment auch dann, als es am 15. September nach dem Tode des Obristen, seit 22. August Generalwachtmeisters Graf Rivera abermals an den nunmehrigen Obrist Raab von Harthausen zurückfiel. Unter den geschilderten Verhältnissen war schließlich keine Veranlassung an der Umbildung des Leibbataillons und des einen Bataillons von Zacco zu neuen Regimentern festzuhalten, beide gingen als Bataillone anfangs Juli wieder ins Reich ab.

Inzwischen war auch für jene Regimenter zu Fuß, welche noch keine Grenadiere besaßen, die Errichtung je einer Grenadierkompagnie von 100 Mann aus ihren eigenen Mannschaften, mithin ohne Erhöhung ihres Gesamtsollstandes befohlen worden; Kurprinz hatte die Neubildung am 11. Juni bereits vollzogen, Zacco[2]) formierte zunächst eine halbe Kompagnie, um sie nach dem Eintreffen der am 9. Juni unter Kommando des Hauptmanns Prior von Ingolstadt für beide Regimenter abgegangenen 150 Rekruten[3]) am 1. Juli auf den vollen Stand zu ergänzen; beim Regiment Desprez geschah die Errichtung im Laufe dieses Monats[4]).

---

[1]) Das Regiment bestand beim Abmarsche aus folgenden Kompagnien: Leib-: Obst. Graf zu Tattenbach; Obstl.-: Emanuel Graf von Arco; Obstw.-: Klepping; Hptl. von Frankenberg, Steinmayr, Christoph Ignaz Ziegler, Max Graf von Arco, Augustin von Hünerbein.

[2]) Beim Regiment Zacco erhält am 21. Mai der Generalwachtmeister und Kommandant zu Braunau Freiherr von Gallenfels die erledigte Kompagnie de Barisoni „zu seiner besseren Subsistenz mit allen davon dependirenden Emolumenten als ein adjuta." K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 285, 459.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 320.

[4]) Hauptleute der neuen Grenadierkompagnien: bei Kurprinz Franz Ferdinand von Hofmihlen, bei Zacco: Bieg; bei Desprez: Johann Wilhelm Steffini von Altkirch; bei (Neu-) Rivera: (2. Komp.) Ignaz Freiherr von Au.

Digitized by Google

1695 Es befinden sich demnach während des Kriegsjahres 1695 in den Niederlanden: das Leibregiment (2 Grenadier- und 8 Musketierkompagnien), das Regiment (Bataillon) Harthausen- (Neu-) Rivera-Harthausen (2 Grenadier-, 4 Musketierkompagnien), dazu die Leibgarde der Hartschiere, sowie die Kürassier-Regimenter Arco und Weickel (je 5 Eskadronen) und die Dragoner-Regimenter Arco und Monasterol (je 3 Eskadronen); am Rhein: das Regiment Kurprinz (1 Grenadier-, 8 Musketierkompagnien), Zacco (ebenso stark), das Leibbataillon (4 Musketierkompagnien), sowie Latour-Kürassiere (5 Eskadronen) und Sohier-Dragoner (3 Eskadronen); in Italien das Regiment Desprez (1 Grenadier- und 8 Musketierkompagnien) und endlich in Spanien das Regiment Tattenbach (8 Musketierkompagnien).

Die Kavallerie hatte somit ihren Formationsstand behalten; dagegen ging die auch in anderen Heeren bereits in der Durchführung begriffene Errichtung von besonderen berittenen Karabinier- und Grenadierabteilungen, die in Bayern bereits seit Ende 1693 geplant und nur aus finanziellen Gründen zurückgestellt war, vorläufig im Rahmen der bestehenden Organisation ihrer Verwirklichung entgegen, denn im laufenden Sommer befinden sich bei den Kompagnien der Latour-Kürassiere an Karabiniers und bei denen der Sohier-Dragoner an Grenadiers je 8 Mann, die vereinigt einem Rittmeister (Hauptmann) und einem Leutnant unterstanden[1]; auch bei den kurbayerischen Truppen in den Niederlanden werden Grenadiere zu Pferd erwähnt[2].

Zum Ersatze der Fußregimenter brachen am 25. April von München 450 Rekruten nach den Niederlanden auf, die den gewöhnlichen Landweg über Donauwörth nach Wertheim einschlugen und dann zu Schiff weitergingen; für das Regiment Desprez marschierten 270 Mann am 13. Mai unter Obristleutnant von Elsenheim über den Splügen nach Italien ab; der Ergänzung für die am Oberrhein stehende Infanterie wurde bereits vorhin gedacht, wegen des geringen Ertrages der eigenen Werbung war sie jedoch durchaus unzureichend.

Für die Kavallerie sollten drei von den Regimentern abgestellte Offiziere im ganzen Kurstaate werben, jedoch mancherorten nur „in der Stille ohne Trompetenschall, damit die Werbung bei der Infanterie nicht verschlagen werde". Gegen Ende März hatten sie kaum 300 Mann aufgebracht, so daß noch 400 fehlten. Die deshalb an alle Werbeoffiziere, auch jene der Infanterie, ergangene Aufforderung, sich ihre Aufgabe besser angelegen sein zu lassen, führte aber schließlich dahin, daß sie die Handwerks- und Bauernburschen

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/4 Bl. 187.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 378/74 Bl. 48. Brief vom 29. August.

Digitized by Google

nicht selten durch Einsperren und Prügeln zur Annahme des Werbegelds 1695
zu zwingen versuchten. Von den geworbenen Mannschaften gingen 250 Kavallerie-Rekruten zugleich mit 600 teilweise aus dem Lande ausgehobenen Pferden am 20. April von Wertheim nach den Niederlanden, wobei wir erfahren, daß die kurfürstlichen Dienstpferde zu jener Zeit als Brandzeichen den Reichsapfel trugen. Schließlich waren am 16. November im Lande noch 340 Rekruten vorhanden.

Die am 13. Oktober aus dem Reich nach Bayern zurückmarschierenden Regimenter bezogen die Winterquartiere in folgender Weise: Kürassier-Regiment Latour 5 Kompagnien (Sollstand 75 Köpfe) am 1. November von Neuburg aus im Rentamt Landshut, 5 im Rentamt Straubing; Dragoner-Regiment Sohier (10 Kompagnien zu 76 Köpfen) am 2. von Freystadt aus in der Oberpfalz, Stab zu Neumarkt; Leibbataillon (4 Kompagnien zu 150 Köpfen) am 31. Oktober von Friedberg über München im Rentamt Burghausen: Burghausen, Braunau, Altötting, Kraiburg ꝛc.; Regiment zu Fuß Kurprinz (1 Grenadier- zu 100, 8 Musketierkompagnien zu 138 Köpfen) am 2. November von Landsberg aus im Rentamt München: Landsberg, Friedberg, Donauwörth, Rain, Aichach, Pfaffenhofen, Abensberg, Weilheim, Dießen, München (Stab), Rosenheim, Aibling ꝛc.; Regiment Zacco (gleiche Stärke) 5 Kompagnien am 1. von Rain aus im Rentamt Straubing, 4 Kompagnien in Kelheim, Stadtamhof, Donaustauf, Kösching ꝛc. Soweit möglich konnten die Fußtruppen von der Landesgrenze weg die auf der Donau verkehrenden Salzschiffe benützen; in den Rentämtern Landshut und Straubing waren Infanterie und Kavallerie getrennt unterzubringen. Sämtlichen Abteilungen gebührte in den Standorten nur Dach und Fach ohne weiteres Servis.

Im Jahre 1696 ging man zunächst daran, für die bei den berittenen Waffen bereits vertretenen Karabiniers und Grenadiers eigene Verbände zu schaffen. Auf Grund kurfürstlichen Erlasses vom 30. Januar[1]) sollten nach einem in Anwesenheit des Generals der Kavallerie Graf Arco gefaßten Konferenzbeschlusse des Hofkriegsrats aus den im Lande stehenden Regimentern Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner 2 Karabiniers- und 2 Grenadierskompagnien ausgesucht und durch Infanterie-Mannschaften auf die Stärke von je 73 Köpfen gebracht werden. Der endgültige Befehl zur Errichtung je einer Eskadron Karabiniers und Grenadiers zu Pferd, jede zu 2 Kompagnien, ist zu Brüssel unterm 10. März ausgefertigt[2]); zum Kommandanten der Karabiniers wurde Rittmeister Locatelli, zu jenem der Grenadiers der Obristleutnant des Leibregi-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1696 Bl. 110 ff. 129 ꝛc.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 343 5 Bl. 34.

Digitized by Google

1696 ments von Pechmann ernannt. Die Eskadron „Grenadiers à cheval" bildete sich tatsächlich zunächst aus den bereitgehaltenen 70 „ausgesuchten Mannschaften mit guten Pferden" nebst 2 Ober- und 2 Unterleutnants, 2 Wachtmeistern und 6 Korporalen des Dragoner-Regiments Sohier, 1 Feldwebel, 3 Korporalen und 20 Mann des Regiments Kurprinz, 20 Mann von Zacco sowie 10 Mann vom Leibbataillon, sofern sie „mit Pferden umzugehen verstanden"; die Eskadron Karabiniers erhielt eine Anzahl Dienstgrade und 70 ausgewählte Leute des Kürassier-Regiments Latour sowie einige andere Mannschaften, scheint sich jedoch erst in den Niederlanden aus den Regimentern J. B. Arco und Weickel auf ihren Sollstand ergänzt zu haben, da sie laut Rechnungsakten den Marsch dorthin zwar mit der vollen Pferdezahl, jedoch nur mit 85 Köpfen antrat.

Die abgegebenen Mannschaften waren bei der Infanterie und den Kürassieren durch Werbung wieder zu ersetzen, nicht aber beim Sohier-Dragoner-Regiment, das somit fernerhin einen verminderten Stand von 730 Köpfen hatte. Die Mannschaften und Dienstgrade für die Neuformation sollten sich am 6. und 7. April bewaffnet und ausgerüstet in München sammeln; um ihnen Platz zu schaffen, wurden am 3. 200 für das Regiment Zacco bestimmte Rekruten nach Landsberg verlegt. Nachdem die Neubildung und Musterung durch Oberkriegskommissär von Gemmel vollzogen war, marschierten beide Eskadronen am 25. von München ab, erreichten am 28. Donauwörth und schifften sich am 9. Mai in Wertheim nach den Niederlanden ein. Wegen Mangels an Fahrzeugen durften die Offiziere zunächst nur je 2 Pferde, die Unteroffiziere eines selbst mitnehmen, alle Bagagepferde wurden auf den Landweg verwiesen.

Über Verwendung der übrigen in Bayern gestandenen kurfürstlichen Truppen schleppten sich die bereits im Winter begonnenen diplomatischen Verhandlungen bis tief in das Jahr hinein fort. Um zu der immer deutlicher hervortretenden Neigung des Herzogs von Savoyen, mit Frankreich Sonderfrieden zu schließen, ein Gegengewicht zu schaffen, zeigte der Kurfürst, nachdem der Wiener Hof sich außerstande erklärte, seine eigenen Truppen in Italien zu verstärken, sich wenigstens äußerlich bereit, sein auf ein Regiment vermindertes dortiges Hilfskorps wieder zu vermehren. Tatsächlich wurde zu diesem Zwecke, nachdem man anfangs auch das Leibregiment abstellen wollte, das in den Niederlanden stehende Infanterie-Regiment Harthausen frühzeitig zunächst nach Bayern zurückgesandt; am 22. März hatte es schon Köln hinter sich und rückte über Hanau und Nürnberg auf Amberg, wo es in einer Stärke von 666 Köpfen anfangs Mai eintraf, um sich am 5. auf volle Regimentsstärke zu ergänzen. Bereits befanden sich hiezu auch 100 Mann der Freikompagnie

Digitized by Google

Montfort und 200 Rekruten auf dem Wege nach der Oberpfalz, als 1696
man die Überzeugung gewann, daß das Regiment schwerlich vor Ende Juni Italien werde erreichen können, die Verstärkung deshalb abbefohlen, und dafür das Regiment Zacco angewiesen wurde, sich am 25. April durch 200 Rekruten in Landsberg auf 1400 Mann zu setzen und demnächst nach Piemont aufzubrechen. War aber die am 3. April an Oberkriegskommissär Amann in Turin überraschend abgegebene Erklärung des Herzogs, daß ihm zu einer Vermehrung der Subsidientruppen die Mittel fehlten, einzige Ursache, oder mochte man überdies eben Gewißheit erhalten haben, daß das Verhängnis in Italien nicht mehr abzuwenden sei, kurz auch die Verstärkung und der Abmarsch von Zacco kamen nicht zur Ausführung.

Noch verwickelter gestaltete sich die Frage über die fernere Verwendung der kurbayerischen Truppen im Reich. Von vorneherein stand fest, daß als Ersatz für das Regiment Haxthausen nunmehr das Kurprinz-Regiment nach den Niederlanden gehen sollte; allein die andauernden Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlungen über die Erneuerung der Allianz, die bisherige Abrechnung, sowie die künftig vom Kaiser zu bezahlenden Subsidien und ihre Sicherstellung stießen, vielleicht auch bereits der Gedanke an einen jederzeit durch Ableben des Königs von Spanien zu gewärtigenden gänzlichen Umschwung der politischen Lage[1]) brachten Max Emanuel zu dem Entschlusse, auch die Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner nach den Niederlanden heranzuziehen. Auf dringliche Vorstellungen des Markgrafen von Baden bot der Kaiser alles auf, um die 2 berittenen Regimenter am Oberrhein zu erhalten; so gab er dem bayerischen Residenten Mörmann die Versicherung, jene beiden seien ihm lieber, als acht andere, die er von einem mitteldeutschen Reichsstande zu erwarten habe[2]), und schrieb dem Kurfürsten selbst: „Ich glaube daß der König von England mir nichts dawider[3]) thun wird, indem dieser Landen, auch am Rhein die Kavallerie nicht die beste ist, als wie Ew. Liebden ihre vor die beste zu sein vernehme"; allein Max Emanuel, der in seiner Absicht besonders auch durch den holländischen Staatsmann Eberhard van Weede van Dykvelt, den

[1]) Dieser Erwägung gibt wenigstens noch im selben Jahre der kurbayerische Resident Mörmann in Wien in einem Berichte vom 13. Oktober Ausdruck. Vgl. Altbayerische Monatsschrift. 3. Jahrgang. Heft 3—4. Freih. von Ow, Beiträge zur Geschichte Max Emanuels, Nr. 18, S. 104, woraus manche neuen Gesichtspunkte für die Beurteilung der diplomatischen Verhandlungen aus jener Zeit zu gewinnen sind.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 343/5 Bl. 111.

[3]) Gegen die Absendung der beiden Regimenter an den Oberrhein. Geh. St.A. K. schw. 343/5 Bl. 99.

Digitized by Google

1696 Prinzen von Vaudémont und General Graf Arco bestärkt wurde, willigte nach langem Sträuben in die Wiederabsendung der beiden Regimenter nach dem Oberrhein und Einstellung des bereits befohlenen Abmarsches nach den Niederlanden erst, als die abermalige Verlängerung der bereits 1695 erneuerten Allianz von 1689 gegen eine jährliche Subsidienzahlung von 200000 fl. auf Kriegsdauer gesichert war.

In dem in seiner endgültigen Fassung vom 1. Mai datierten Vertrage[1]) gesteht Bayern die Absendung der Infanterie-Regimenter Kurprinz und Zacco, der Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner an den Oberrhein zu, doch traten an Stelle des Regiments Kurprinz, bei dessen Verlegung nach den Niederlanden es verblieb, nachträglich das Leibbataillon und das abermals nicht verstärkte Regiment Hartshausen.

Ehe wir uns jedoch mit dem endlichen Abmarsche aller dieser Truppen befassen, müssen wir noch der organisatorischen Veränderungen gedenken, die sie in der Heimat selbst erfuhren, und deshalb zunächst auf die Ergebnisse der Werbung zurückgreifen. Da man zu Beginne des Winters nur 21—24 fl. Werbegeld zahlte, und überdies der schwäbische Kreis durch Beschluß vom 28. Juni 1695 sein gesamtes Gebiet gegen fremde Werbung gesperrt hatte, betrug der Stand sämtlicher Rekruten anfangs Januar nicht mehr als 560 Köpfe, weshalb man das Werbe- und Handgeld auf 27—28 fl. erhöhte und auch die Regimenter selbst werben ließ.

Von den im Auftrage des Hofkriegsrats eingestellten Rekruten erhielt zunächst das Leibregiment 306 Mann, welche unter Führung des Hauptmanns Schielle nebst einigen Offizieren und Unteroffizieren, 50 zu den Arco-Dragonern bestimmten Kreismannschaften und 20 Dragonerrekruten am 12. März von München und 15. von Donauwörth aufbrachen, um sich am 22. samt Weibern und Kindern in Wertheim einzuschiffen. Zur Verrichtung des Wachtdienstes waren nur 75 Mann mit Obergewehr und je 10 Schuß Pulver versehen, die volle Bewaffnung sollte erst an Ort und Stelle geschehen. Für die Mundportion wurden während des Marsches 8 kr. vergütet.

Trotz ernster Mahnungen an die Werbebeamten erzielten diese auch im neuen Jahre sehr mäßige Erfolge, so daß gegen Ende April nur 372 Rekruten zur Verfügung blieben, deren Zahl bis Mitte Mai noch auf 432 Mann stieg.

Nebenher hatten die Regimenter Kurprinz und Zacco durch eigene Werbung ihren alten Sollstand von 1200 Mann zu erreichen vermocht.

---

[1]) Abgedruckt in Zeitschr. f. Baiern ꝛc. 1816. IV, 274 Nr. 36; in Abschrift in Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen: Ort. Krieg. Feldz. a. Rhein 1696 Nr. 2.

Digitized by Google

Da jedoch von dem bisher 2 Grenadierkompagnien zählenden Regiment 1696
Harthausen jene des Hauptmanns Freiherr von Au am 5. Mai mit der Bestimmung zum Leibbataillon versetzt wurde, daß sie erst gelegentlich des Abmarsches ins Feld zu ihm übertreten solle, konnte ein neuer Befehl des Kurfürsten vom 21. Mai, jenes Regiment, wenn es nicht schon geschehen sei, sofort auf 1000 Mann zu verstärken, um so weniger zur Durchführung gelangen, als nach einem Erlasse vom gleichen Tage von nun ab jede Musketierkompagnie 150, eine Grenadierkompagnie 100 Köpfe zählen sollte, und demnach die Regimenter Kurprinz und Zacco[1]) durch Abgabe von je 100 Rekruten auf 1300 Mann gebracht werden mußten. So konnte man Harthausen nur durch 118 Rekruten und 12 aus der Freikompagnie Montfort abgegebene Mannschaften auf den erhöhten Sollstand von 700 Mann verstärken; die schon früher für die neu zu errichtenden Musketierkompagnien zum Regiment versetzten Offiziere durften, bis die Neubildung möglich erschien, als aggregiert geführt werden.

Noch ehe der Abmarsch erfolgte, erhielt am 19. Mai Generalwachtmeister Graf Zacco den erbetenen Abschied[2]); die Inhaberstelle seines Regiments ging am 8. Juni auf dessen bisherigen Kommandanten, den seit 10. September 1695 zum Obrist beförderten Marquis von Maffei über.

Inzwischen hatten längst auch die Regimenter Latour und Sohier durch eigene Werbung ihren Sollstand von 801, bezw. 730 Köpfen wieder erreicht; laut Kapitulation[3]) betrug die Vergütung für abgängige Pferde „weil sie dermalen viel härter zu bekommen" bei den Küraſſieren 65, bei den Dragonern 55 Taler. Die Pferde mußten 5—7 Jahre alt, mindestens 16 Faust hoch, breit von Brust und Kreuz, von guten Gängen und an den Hufen gesund sein, um sie im Feld sofort verwenden zu können.

Am 22. Mai erhielten endlich die ins Reich bestimmten Truppen

---

[1]) Auffallenderweise zählten aber im November die Kompagnien des Regiments Maffei (vorher Zacco) doch wieder nur 138 Köpfe und sollte auch das Regiment trotz der Bitte seines Obristen bei dem Stande von 1200 Mann verbleiben.

[2]) Nach Maffei, Mémoires du Marquis de, 2 tom. A la Haye 1740 I, 13 hatte der in Padua beheimatete Graf Zacco, als er 1693 in Bayern infolge der gescheiterten Verhandlungen mit Venedig wegen Beförderung Anstände fand, durch seinen Vater der Republik seine Dienste anbieten lassen. Diese erklärte sich bereit ihn als Generalleutnant anzustellen; nachdem er in Bayern endlich seine Wünsche befriedigt sah, war er Willens, dort zu verbleiben, allein der Senat bestand auf seinem Übertritte.

[3]) Deren für die Remontierung interessanter Wortlaut in K.A. Konz.-Prot. 1696 Bl. 83 ff.

Digitized by Google

1696 den Befehl, alsbald aufzubrechen und die Landesgrenzen an nachfolgenden Tagen zu überschreiten: Latour-Kürassiere unter Kommando des Obristen Graf von Wolframsdorff mit 5 Kompagnien samt Stab über Gaimersheim, mit den anderen 5 südlich der Donau durch das Neuburger Gebiet am 6. Juni bei Donauwörth, Sohier-Dragoner von Neumarkt aus am 4., Haxthausen von da am 6., Zacco-Maffei am 7. von Friedberg und das Leibbataillon am 8. teils über Landsberg, teils über Haltenberg. Allgemein war die Marschrichtung nach Heilbronn gegeben.

Nach dem Abzuge dieser Truppen fand auch der bisher durch Fertigstellung der Neumontierung verzögerte Abmarsch des Regiments Kurprinz unter seinem Obristen Franz Wigand Freiherr von Lüzelburg nach den Niederlanden statt. Das Regiment versammelte sich nebst den ihm zugewiesenen Rekruten am 14. Juni in Rain und Donauwörth, trat nach vollzogener Musterung am 15. den Landmarsch an und wurde am 27. von Wertheim zu Wasser weitergeführt. Die Schiffstaxe bis Reuß berechnete sich für den Mann auf 1 fl. 30 kr., für ein Pferd auf $6\frac{1}{2}$ fl. Dort landete man am 3. Juli und erreichte am 7. Roermonde, von wo man nach Empfang der neuen Montierung und Bewaffnung am 11. den Marsch zur Armee fortsetzte.

Endlich erhielt auch noch das in Italien stehende Regiment Desprez einen Nachschub von 100 Rekruten, welche unter Führung des Hauptmanns Soyer nebst 2 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 4 Gefreiten am 5. Juli von München aufbrachen und über den Splügen, Turin und Cuneo am 7. August ihr Regiment erreichten.

Von den in der Heimat zuletzt übrigbleibenden 228 Rekruten gingen 157 zur Verstärkung der nur von der Freikompagnie Montfort gebildeten Garnison nach Ingolstadt, wo eben grobe Ausschreitungen der Studentenschaft vorgekommen waren. Der Rest bildete die Besatzung von München. Von Ende Juli an aber wurde durch die beim Regiment Haxthausen aggregierten Offiziere die Werbung im Lande wieder aufgenommen.

Mit allen diesen organisatorischen Veränderungen stand es in Zusammenhange, daß die beim Leibregiment bereits 1694 vorhandenen zweiten Leutnants („Unterleutnants") vom Mai 1696 ab auch bei den meisten übrigen Regimentern sowohl der Infanterie als Kavallerie zur Einführung kamen, wobei der ältere Leutnant den Titel „Oberleutnant" erhielt.

Noch aber haben wir einer außerhalb Bayerns vollzogenen Neubildung Erwähnung zu tun: durch Patent vom 27. Januar genehmigte der Kurfürst einem Hauptmann Peter Guethem die Werbung einer Freikompagnie in den Niederlanden aus wallonischen Mannschaften mit einem

Digitized by Google

Stande von 1 Hauptmann, 2 Ober- und 2 Unterleutnants sowie 200 Mann 1696
einschließlich der Unteroffiziere. Die Kompagnie war bis zum Sommer errichtet. Dagegen scheiterte der durch einen Bericht des Generals Graf Arco veranlaßte Versuch, auch für die Infanterie- und Dragoner-Regimenter Wallonen und Vlaemen, die angeblich massenhaft ihre Dienste anboten, als Rekruten zu werben, wohl deshalb gänzlich, weil man das Handgeld (ausschließlich der durch die Truppe aus der Fabrik zu liefernden Montierung) auf nur 3 Patacons festsetzte. Als Neuerung erscheint hierbei die Bestimmung, daß die Annahme solcher Ausländer bloß auf 2—3 Jahre erfolgen solle, und ihnen hiefür Bescheinigung auszustellen sei.

Wenn wir das Ergebnis aller dieser Verschiebungen und Neubildungen zusammenfassen, stellt sich die örtliche Verteilung der kurbayerischen Truppen im Kriegsjahre 1696 folgendermaßen dar: in den Niederlanden: je 1 Eskadron Karabiniers und Grenadiers zu Pferd, J. B. Arco- und Weickel-Kürassiere (je 5 Eskadronen), Ph. Arco- und Monasterol-Dragoner (je 3 Eskadronen), Leibregiment und Regiment Kurprinz (je 2 Bataillone) sowie Freikompagnie Guethem; am Oberrhein: Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner (je 5 Eskadronen), Regimenter zu Fuß Maffei (2 Bataillone), Haxthausen (1 Bataillon) und das III. Bataillon des Leibregiments; in Italien das Regiment zu Fuß Desprez und in Spanien das Regiment Tattenbach.

Hievon kehrten zunächst die am Rhein gestandenen Regimenter im Herbste wieder nach Bayern zurück; gegen Ende Oktober von der Reichsarmee abmarschiert, nahmen Latour-Kürassiere von Gaimersheim aus mit 5 Kompagnien über Kösching im Rentamt Straubing (Cham, Viechtach und Deggendorf), mit den übrigen über Vohburg im Rentamt Landshut (Stab Moosburg und Landau a. J.), das Sohier-Dragoner-Regiment über Freystadt in der Oberpfalz (Amberg, Nabburg, Neunburg v. W., Roding, Grafenwöhr und Eschenbach), das Leibbataillon über Rain im Rentamt Straubing (Kelheim, Donaustauf ꝛc.), Maffei-Regiment über Lauingen, Augsburg, München im Rentamt Burghausen und Haxthausen im Rentamt Landshut (Stab Erding, Landshut, Geisenfeld, Dorfen, Plattling, Simbach, Rotthalmünster ꝛc.) Quartier.

Mit der Heimkunft sollte endlich auch das letztgenannte Regiment sich zum wirklichen Umfange eines solchen erweitern; die zurückgelassenen aggregierten Hauptleute hatten bis 17. Oktober 328, und einen Monat später 357 Rekruten aufgebracht. Am 3. November erhielten die Hauptleute Hieronymus von Nicolini, Johann Wilhelm Praun, Georg Christoph von Grießenbeck zu Grießenbach und Georg Rochus Sieben Befehl, die ihnen verliehenen Kompagnien in den angewiesenen

Digitized by Google

1696 Quartieren aus den Rekrutendepots zusammenzuziehen und auf 111 Mann zu formieren. Hiedurch konnte das nunmehr 1 Grenadier- und 9 Musketierkompagnien zählende Regiment den früher befohlenen Stand von 1000 Köpfen annähernd erreichen. Die Musterung wurde auf den folgenden 8. Januar zu Landshut festgesetzt, mußte jedoch wegen Ausbruches einer Pockenepidemie beim Regiment nochmals verschoben werden.

Durch den im Laufe des Jahres zur Tatsache gewordenen Abfall des Herzogs von Savoyen von der Allianz schien mit dem Schlusse des Feldzugs für den ferneren Verbleib des Regiments Desprez in Italien kein Grund mehr vorhanden. Über das Wormser Joch erreichte es unter der Führung seines Obristleutnants Freiherr von Elsenheim am 18. und 20. Dezember Mittenwald, von wo es am 21. in seine Quartiere rückte, welche für den Stab in Schongau (später in München), für die Kompagnien in dem weiten Bezirke zwischen Lech, Donau und der Linie Neustadt a. D.—Wasserburg—Rosenheim angewiesen waren[1]). Da Obrist Desprez am 13. Oktober zu Mailand seinem langwierigen Leiden erlag, erhielt das Regiment anfangs November den bisherigen Obristen des Leibregiments Johann Wilhelm Freiherr von Lützelburg als Inhaber, der es mit der Rückkehr in die Heimat übernahm.

Sofort nach ihrer Heimkunft hatten sämtliche in Bayern stehenden Regimenter und ebenso das Kurprinz-Regiment durch beauftragte Offiziere für ihre weitere Ergänzung selbst zu sorgen. Wie wenig man sich jedoch hievon durchschlagenden Erfolg versprechen mochte, geht aus einem Patente hervor, das Hofkriegsrat und Obristkriegskommissär Wolf Heinrich Freiherr Gemmel von Fischbach am 1. Dezember zur Werbung einer Kompagnie von 150 Köpfen in München und Amberg auf eigene Kosten mit dem Zusatze erhielt, „daß solche mit der Zeit Unserem Kurprinzen gewidmet und Dero Regiment inkorporirt werden solle".

Mit dem Anbruche des Jahres 1697 fehlten bei Arco- und Weickel-Küraſſieren zusammen 100, bei Arco- und Monasterol-Dragonern 60 Mann, wofür Offiziere der Latour-Küraſſiere bezw. Sohier-Dragoner die Nachwerbung mitzubesorgen hatten. Die für das Leibregiment abgängigen Mannschaften sollten ursprünglich von diesem selbst aufgebracht werden; schließlich entnahm man sie jedoch abermals den im Lande befindlichen Rekruten, deren Stand am 16. Januar 428 Mann betrug. Am 16. April ging unter dem nunmehrigen Kommandanten des Arco-Küraſſier-Regiments Graf von Wolframsdorff der 560 Köpfe starke Ergänzungstransport nach den Niederlanden ab, und zwar 200 Mann für das Leibregiment und 50 Mann nebst der Kompagnie Gemmel

[1]) Einzelheiten in K.A. Konz.-Prot. 1696 Bl. 705.

Digitized by Google

mit 150 Mann für Kurprinz von München über Donauwörth, dann 1697
100 Reiter von Stadtamhof über Neumarkt, wo 50 Dragoner bereits ihrer harrten, um sich am 30. insgesamt in Wertheim einzuschiffen.

Bestimmungsgemäß wurde am 1. Juni die Mannschaft der Freikompagnie Gemmel in die Kompagnien des Kurprinz-Regiments eingeteilt; dafür erhielt der Obristkriegskommissär in diesem Regiment eine erledigte Kompagnie, in deren Kommando ihn ein Oberleutnant als „Hauptmann-Verwalter" zu vertreten hatte. Gleichzeitig führte das Kurprinz-Regiment die durch Befehl vom 15. Januar angeordnete Errichtung einer zweiten Grenadierkompagnie unter Hauptmann Peter Ehe aus Mannschaften der übrigen Kompagnien durch.

Am 27. April hatte endlich in Landshut nach vorausgegangener Weihe der dem Regiment Haxthausen neuverliehenen Fahne dessen Musterung als Vollregiment durch Obristkriegskommissär von Gemmel stattgefunden, wobei die Grenadierkompagnie den Stand von 100 Mann, die 4 rangältesten Kompagnien einen solchen von 138, die übrigen von 137 Köpfen annahmen.

Die ins Reich bestimmten Truppen, Latour-Kürassiere, Sohier-Dragoner, Regiment zu Fuß Haxthausen, das Leibbataillon und 1 Bataillon Maffei hatten seit 10. April Marschbereitschaft. Vier bis fünf Wochen später erfolgte der Aufbruch aus den Quartieren; Haxthausen sollte am 14. Mai bei Friedberg und Lechhausen[1]), das Leibbataillon am 20. bei Rain, das Bataillon Maffei einschließlich seiner Grenadierkompagnie am 23. bei Landsberg den Lech überschreiten; von Latour ging die eine Hälfte („Brigade") bei Ingolstadt über die Donau, Sohier-Dragoner marschierten aus der Oberpfalz durch fränkisches Gebiet in der Richtung auf Wimpfen a. Neckar.

Das zur Verstärkung des bayerischen Korps in den Niederlanden bestimmte Regiment Lützelburg erhielt am 9. Juni Marschbereitschaft. Mit ihm sollten noch 120 Mann „a parte" abgehen, wozu jede Kompagnie des zurückgebliebenen Bataillons Maffei 30 Mann abzustellen hatte, die zur Beschleunigung mittels Landfuhrwerks nach München zu senden waren. Schließlich wurden die Mannschaften aber doch aus den in Ingolstadt und München vorhandenen Rekruten, und 49 Mann aus der schon lange nicht mehr vollzähligen Freikompagnie Montfort[2]) ausgewählt. Von den Mannschaften des Bataillons Maffei kamen 39 Mann

[1]) Dabei erhielt Hauptmann Grießenbeck des Regiments einen nachträglichen Verweis, weil er durch die fürstbischöfliche Residenz Freising mit klingendem Spiele marschierte.

[2]) Die Statthalterkompagnie hatte am 30. März einschließlich der Dienstgrade nur noch 85 Köpfe gezählt.

Digitized by Google

1697 zur Einstellung beim Regiment Lüzelburg, welchem 60 Mann fehlten; die übrigen sandte man in die Standorte zurück und ergänzte den abgängigen Rest ebenfalls aus Rekruten. Lüzelburg überschritt 1200 Mann stark am 22. bei Friedberg die Landesgrenze.

Weiter rückte auch das Leibbataillon, das sich seit einigen Wochen im Verbande der Reichsarmee befand, am 2. Juli vom Oberrhein nach den Niederlanden ab; es wurde dort durch das zweite Bataillon Maffei ersetzt, welches, nachdem es sich wieder auf seinen vollen Stand gesetzt hatte, am 28. Juni von Donauwörth den Marsch ins Reich antrat.

Mit dem Abgange der letzten Truppen blieb im ganzen Lande kaum mehr ein halbes Dutzend tauglicher Rekruten vorhanden[1]). So bot sich wenig Aussicht, ein dem am 29. April zum Generalfeld- und Obristlandzeugmeister ernannten bisherigen Obristen[2]) Emanuel Kajetan Graf di Ruggiero gegebenes Versprechen zur Errichtung eines neuen Regiments zu Fuß für ihn in absehbarer Zeit zu verwirklichen; übrigens traten auch bald innere und äußere Gründe genug auf, um jenen Plan ganz fallen zu lassen.

Im Hochsommer 1697 war somit die Verteilung der kurbayerischen Truppen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen folgende: In den Niederlanden: je 1 Eskadron Grenadiers à cheval und Karabiniers, die Kürassier-Regimenter J. B. Arco und Weickel (je 5 Eskadronen), die Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Monasterol (je 3 Eskadronen), die Infanterie-Regimenter Leibregiment (3 Bataillone mit 3 Grenadierkompagnien), Kurprinz (2 Bataillone mit 2 Grenadierkompagnien) und Lüzelburg (2 Bataillone und 1 Grenadierkompagnie) sowie die Freikompagnie Guethem; am Oberrhein: das Kürassier-Regiment Latour und das Dragoner-Regiment Sohier (je 5 Eskadronen), dann die Infanterie-Regimenter Haxthausen und Maffei (je 2 Bataillone und 1 Grenadierkompagnie); in Spanien: das Infanterie-Regiment Tattenbach (2 Bataillone).

Hiezu sei noch erwähnt, daß auch nach der Bildung einer besonderen in den Niederlanden verwendeten Eskadron berittener Grenadiere bei unseren Kavallerie-Regimentern am Oberrhein sich das Bedürfnis einstellte, für Feldzugsdauer eigene Grenadiertruppen auszuscheiden; ebenso führte wohl die am Abschlusse stehende Umbewaffnung der Infanterie mit Flinten dazu, daß seit dem Herbste dieses Jahres für die Musketier-Kompagnien und Bataillone die dienstliche Bezeichnung „Füsilier-

[1]) Trotz „eifriger" Fortsetzung der Werbung hatte man am 20. Juli erst wieder 20 Mann beisammen.

[2]) Graf di Ruggiero war am 14. November 1696 „in Ansehung seiner guten Kriegsexperienz zum Obristen zu Fuß deklarirt" worden.

Digitized by Google

Kompagnien und Bataillone" immer stärker in Gebrauch kommt, wes- 1697
halb auch wir uns von nun ab ihrer bedienen werden.

Der Herbst des Jahres 1697 brachte zunächst wenigstens dem westlichen Europa den Abschluß des seit lange allerseits herbeigesehnten Friedens, freilich nur auf kurze Frist und unter Begleitumständen, welche seine Einkehr nur mit gemischten Gefühlen begrüßen ließen. Durch den am 20. September vollzogenen Friedensschluß zwischen Frankreich, England, Holland und Spanien trat für den niederländischen und spanischen Kriegsschauplatz und mit dem vom 22. September laufenden Waffenstillstande und dem am 30. Oktober erfolgten nachträglichen Beitritte des Kaisers zum Rijswicker Frieden auch für das Reichsgebiet die Einstellung der Feindseligkeiten ein.

Die Rückwirkung des unseren Truppen seit mehr denn vierzehn Jahren fremden Friedenszustandes auf die inneren und äußeren Verhältnisse des kurbayerischen Heeres machte sich zunächst dahin geltend, daß die gesamte Kavallerie alsbald nach Bayern zurückbeordert wurde, wogegen mit alleiniger Ausnahme des noch volle drei Jahre in Spanien verbleibenden Regiments Tattenbach die sämtlichen Infanterie-Regimenter[1]) sich in den Niederlanden zu vereinigen hatten. Dort waren sie nach Erlaß des Kurfürsten vom 31. Oktober dem Oberkommando der bayerischen Truppen,

[1]) Der Stand der Infanterie-Regimenter ꝛc. war am 15. Dezember 1697 folgender:

Leibregiment: 1. Grenadier-Komp.: Hptl. Eberhard Hörmann, 2. Johann Rudolf Albrecht von der Pohl, 3. Alexander Graf von Spolverini; Leib-: Feldmarschall-Leutnant Graf von Sanfré, Exz.; Obstl.-: von Pechmann; Obstw.-: Johann von Mercy; Hptl. Marquis de Spada, von Moledorf, von der Lüth, Johann Martin Schielle, Franz Karl Laimbruch von Eppurg, Franz Graf von Pollenz, Ossalko von Minucci, Johann Jakob von Linkensdorf, Franz Marquis de Caretto.

Kurprinz: 1. Grenadier-: Hptm. Franz Ferdinand von Hofmihlen, 2. Peter Ehe; Leib-: Obrist Franz Wigand Freiherr von Lüzelburg; Obstl.-: Emanuel Graf von Arco; Obstw.-: Mahlknecht von Mühlegg; Hptl. de Cano, von Remoschi, Wolf Heinrich Kobatschitz von Schmidthofen, François Caullet, (Obristkriegskommissär) Wolf Heinrich Freiherr Gemmel von Flischbach.

Lüzelburg: Grenadier-Komp.: Hptm. Steffini von Altkirch; Leib-: Obrist Johann Wilhelm Freiherr von Lüzelburg; Obstl.-: Freiherr von Elsenheim; Obstw.-: von Bettendorff; Hptl. Bambès von Florimond, Johann Ludwig von Heydon, Celsus Modignano (ab 1. Januar Peter Gnethem), Ferdinand Carracioli, (Obstl.) Kotlinsky Freiherr von der Zeltsch.

Maffei: Grenadier-Komp.: Hptm. Vieg; Leib-: Obrist Marquis von Maffei; Obstl.-: Johann Wilhelm von Steinau; Obstw.-: Fischer von Ellershausen; Hptl. Marquis Gravisi, Freiherr Mendel von Steinfels, Prior, Johann Mandell, (Generalwachtm.) Freiherr von Gallenfels (offen, ab 1. Januar Siegmund Solan Freiherr von Speth von Zwiefalten).

Digitized by Google

1697 das General der Kavallerie Graf Arco fortführte, unterstellt, während die nach Bayern zurückkehrende Kavallerie unmittelbar unter den Hofkriegsrat trat. Die Vermittlung in den der allerhöchsten Entscheidung vorbehaltenen Angelegenheiten führte wie bisher das Geheime Kanzlei-Direktorium[1]), während in reinen Verwaltungssachen in den Niederlanden wie in der Heimat die kurfürstliche Hofkammer zuständig blieb.

Im guten Glauben, nach Bayern heimkehren zu dürfen, befanden sich die Regimenter Harthausen und Maffei bereits im Marsche von der Nahe nach der hessischen Bergstraße und Heilbronn, als sie am 16. Oktober ein Befehl des Kurfürsten über Koblenz nach Spanisch-Geldern berief[2]), während die in den Niederlanden gestandene Kavallerie gegen die Mitte des Monats auf dem Rückmarsche nach der Heimat die Grenze der spanischen Statthalterschaft überschritt.

Im Laufe des November traf die gesamte Reiterei[3]) einschließlich

---

Tattenbach: Leib-: Obrist Graf zu Tattenbach und Rheinstein; Obstl.-: Martin Albrecht Johann Freiherr von Ginsheim; Obstw.: Franz von Frankenberg; Hptm. Georg Wilhelm Franz von Seyboltstorff, Johann Franz Immer, Johann Gedeon Eder von Pernfeldt, Max Graf Arco, Augustin von Hünerbein.

Harthausen: Grenadier-Komp.: Hptm. Sonntag; Leib-: Obrist Raab von Harthausen; Obstl.-: Joseph Baron de Mercy, Obstw.-: de Quardi; Hptl. von Grießenbeck, Kaspar Graf von Verita, Nicolini, Sieben, Prann.

Freikompagnie: Hptm. Guethem.

Nachdem Hauptmann Guethem am 1. Januar 1698 in das Regiment Lützelburg übertrat, dürfte sich damit seine Freikompagnie aufgelöst haben.

[1]) Auch Geheime Kriegskanzlei oder Geheimes Kriegs-Direktorium genannt, nur äußerlich eine Umwandlung der bisherigen Feldkriegskanzlei. Geheimer Kriegsdirektor blieb der Geheime Rat Exzellenz von Mayr.

[2]) Über die nunmehrigen Friedensstandorte der in den Niederlanden und in Spanien verbliebenen Infanterie vgl. Abschnitt III, 10: Der Friedensschluß und die Jahre 1698—1700.

[3]) Die Kavallerie hatte am 15. November 1697 folgenden Stand:

Arco-Kürassiere: Leib-: General der Kavallerie Johann Baptist Graf von Arco; Obstl.-: Obrist Graf von Wolframsdorff; Obstl.-: Freiherr von Berndorff; Obstw.-: de Focani, Rttm. Graf von Wolkenstein, Michael Dombrowski, Bogislav von Lubienski, David Lorenz von Michaelis, Johann Jakob Augustin von Eisendorf, Johann Philipp Friedrich Freiherr von Oberntrant.

Latour-Kürassiere: Leib-: Generalfeldmarschall-Leutnant Inigo Lamoral Graf von Thurn (Latour); Obstl.-: Gabriel Ferdinand Graf Berita; Obstw.-: Valet de Houfseville; Rttm. Graf von Erps, de la Haye, Schwenk von Kager, von Stromer (Stromayer), von Gera, Heinrich Alexander de Beaufort, Franz Ignaz Roland.

Weickel-Kürassiere: Leib-: Generalwachtmeister Weickel von Wackerstein; Obstl.-: Bartholomäus Graf von Costa; Obstw.-: Poth; Rttm. von Graven-

Digitized by Google

der am Rhein gestandenen Regimenter an der Landesgrenze ein und er- 1697
hielt ihre Quartiere angewiesen, wie folgt:

Arco-Kürassiere: (Ankunft bei Ingolstadt am 17. und 18. November) Stab in Landshut, dazu Velden, Erding, Dorfen, Moosburg, Wolnzach, Dingolfing, Teisbach, Landau, Plattling, Eichendorf, Osterhofen, Griesbach, Geiselhöring, Pfaffenhofen, Frontenhausen, Ergolsbach, Pilsting;

Latour-Kürassiere: (Ankunft in Donauwörth am 2. November) zur Hälfte durch neuburgisches und eichstättisches Gebiet über Ingolstadt, Mainburg, Geisenfeld, Pfeffenhausen, Laberweinting, zweite Hälfte über Gaimersheim, Köching, Pföring, Neustadt, Abensberg, Langquaid, Geiselhöring im Rentamt Straubing;

Weickel-Kürassiere: (Ankunft 16. November in Donauwörth, statt wie vertragsmäßig bestimmt, in Ingolstadt) 6 Kompagnien mit Stab im Rentamt Burghausen, 4 Kompagnien im Rentamt Landshut: Eggenfelden, Pfarrkirchen, Rotthalmünster, Vilshofen, Vilsbiburg, Neumarkt a. R.;

Arco-Dragoner: (Ankunft 21. November zu Friedberg) im nördlichen Teile von Oberbayern, 2 Kompagnien zu Ingolstadt;

Sohier-Dragoner: das ganze Regiment in der Oberpfalz;

Monasterol-Dragoner: (Ankunft 21. November in Landsberg) im östlichsten Teile des Kurstaats;

Grenadiers à cheval-Eskadron: (Ankunft 22. November in Landsberg) über Pöttmes, Schrobenhausen, Geisenfeld und Abensberg, Quartier in Mainburg und Umgebung;

Karabiniers-Eskadron: (Ankunft 22. November in Friedberg) im Oberlande.

---

reuth, Manteuffel, von Thumb, de Bonaccorsi, Ludwig Franz de Malaisé, Johann Christoph Serg, Philipp Wilhelm Freiherr von Münster.

Arco-Dragoner: Leib-: Generalfeldmarschall-Leutnant Philipp Graf von Arco; Obstl.-: Graf von Fels; Obstw.-: von Seefeldt; Hptl. Wieland, Johann Thaddäus Nikolaus Mandl von Deutenhofen, Anton Otto von Forstenhausen.

Sohier-Dragoner: Leib-: Generalwachtmeister Sohier von der Windmühl; Obstl.-: von Santini; Obstw.-: de Wendt; Hptl. von Freindorf, von Rheineck, Ammon von Au, Johann Nikolaus von Heydon, von Schirnding, Zolliköfer von Altenklingen, von Lönnen.

Monasterol-Dragoner: Leib-: Generalwachtmeister Graf Solar de Monasterol; Obstl.-: de Croonders; Obstw.-: von Schattell; Hptl. von Bärtls, de Turgis, Joseph Anton Graf von Pavarol.

Eskadron Grenadiers à cheval: Obstl.-: Maximilian Joseph Graf von Taufkirchen; Obstw.-: Hubert de Cusani.

Karabiniers: Obstw.-: von Locatelli; Rttm. Johann Baptist Joseph Claudius Ponsset Graf von Montauban.

Digitized by Google

1697 Besonderes Interesse aber mag es bieten, daß ehe noch die Kavallerie die Heimat erreichte, dem Kurfürsten bereits ein Antrag des Papstes Innozenz XII. auf Überlassung zweier Kavallerie-Regimenter zur Verwendung für den nächsten Türkenfeldzug in Ungarn zuging; Max Emanuel ließ sich jedoch auf das Angebot nicht weiter ein[1]).

Gleichzeitig mit den Regimentern kamen noch 241 Proviantpferde aus dem Reiche an. Von der Infanterie befand sich vorläufig nur die bedeutend geschwächte Statthalterkompagnie Montfort im Lande; an Rekruten waren insgesamt 114 Mann vorhanden, am 29. November stellte man die Werbung ganz ein[2]).

Die Reduktionen 1698—1700.

Während sich mit dem Eintritte des Friedensverhältnisses die kurbayerischen Truppen in den Niederlanden — zwei Drittel der Gesamtkosten trug der König von Spanien, die bayerische Kriegsverwaltung den Rest — auf hohem Stande erhielten, traten im Kurstaate selbst bei der ohnehin kostspieligen Kavallerie sehr bald Einsparungen und Reduktionen ein.

Noch ließ eine Verpflegungsordonnanz vom 26. Oktober 1697 den Dragonern die Pferde, soweit diese diensttauglich waren, doch schon am 2. Dezember erfolgte Befehl, bei den 3 Kürassier-Regimentern nur die Leibkompagnie mit je 69 Dienstpferden beritten zu halten, dorthin die besten und jüngsten Pferde der anderen Kompagnien zu versetzen, sowie allein noch bei jenen zur Bestreitung des Hufbeschlags und anderer Kosten vom nächsten 1. Januar ab die Mannschaft als beritten zu verpflegen, und nochmals setzt die Ordonnanz vom 28. Januar 1698 ausdrücklich fest, daß nur die Leibkompagnien der 3 Kürassier-Regimenter, sowie die beiden Kompagnien der Karabiniers[3]), sämtliche mit je 74 Köpfen beritten zu bleiben, alle übrigen Kürassierkompagnien, die Dragoner-Regimenter und die Grenadiers à cheval sich vom Wachtmeister abwärts der Pferde zu entäußern hätten. Diese konnten von den Regimentskommandanten und „deren Subalternen" zum Preise von 45 fl. für ein Reiter-, von 35 fl. für das Dragonerpferd erworben werden, doch machte man bei den außerordentlich hohen Futterpreisen von dieser Erlaubnis wohl wenig Gebrauch, vielmehr wurden 1080 Stück, somit fast das ge-

[1]) Altbayerische Monatsschrift 1902. Jahrgang 3. Heft 5. Nr. 105.

[2]) Dafür gestattete der Kurfürst bereits im nächsten Frühjahre dem kaiserlichen Hauptmann Johann Friedrich Freiherr Schärtel von Burtenbach u. A. die Werbung für das Regiment Neipperg in Straubing, Deggendorf, Vilshofen, Ried, Cham, Kelheim, Donauwörth und Abensberg.

[3]) Gleichzeitig wurde verfügt, daß die bei den Karabiniers fehlenden Pferde aus dem Stande der übrigen Kompagnien (jedoch von jeder nur 1—2 Stück) und der Rest durch Ankauf, aber ausschließlich mit Brannen oder Rappen zu ersetzen seien.

Digitized by Google

samte Material an die Kaiserlichen verkauft. Die Übergabe fand in 1698
Ried und Furth statt, Sattel- und Zaumzeug verblieb Unteroffizieren und Mannschaften zur freien Verfügung.

Wie aber aus einem Vorschlage des Hofkriegsrats vom 27. November 1697 hervorgeht, fehlte nur wenig, daß nach älterem Vorbilde in Friedenszeiten der Regimentsverband aus Ersparungsrücksichten ganz aufgehoben wurde; ohnehin verblieb vom kleinen Regimentsstabe nur mehr der Sekretär, der bei Erledigung der Musterschreiberstelle einer Leibkompagnie durch deren Gehalt aufgebessert werden sollte. Die Regimentspauker und Regimentspfeifer verfielen ebenfalls der Abdankung[1]).

Durch Erlaß vom 3. März 1698 wurden sämtliche Kürassier-, Dragoner-, Karabiniers- und Grenadierskompagnien einschließlich der Dienstgrade vom 30. April ab auf einen Stand von 50 Köpfen herabgesetzt, und auch noch die Leibkompagnien bei den Kürassieren und die Karabiniers unberitten gemacht, so daß die Kavallerie lediglich aus 56 unberittenen Kompagnien zu je 50 Köpfen bestand.

Da sich inzwischen die Notwendigkeit herausgestellt hatte, des Wachtdienstes wegen die Besatzungen der festen Plätze zu verstärken, und die Kavallerie in ihrer dermaligen Verfassung als Fußtruppe zum Garnisondienste herangezogen werden konnte, wurde am 27. Juni eine allgemeine Quartierverlegung befohlen, wodurch von Arco-Kürassieren 4 Kompagnien ins Rentamt München, 6 ins Rentamt Landshut, von Weickel 4 Kompagnien ins Rentamt Burghausen, 6 ins Rentamt Straubing, Latour ganz in die Oberpfalz, Monasterol-Dragoner nach München, Arco-Dragoner nach Ingolstadt, Rain und Donauwörth, von Sohier 4 Kompagnien nach Landshut (Stadt), 4 nach Braunau, 2 nach Burghausen, die Grenadiers nach Straubing (Stadt) und die Karabiniers nach Wasserburg, Rosenheim, Aibling, Weilheim, Murnau und Schongau kamen. Die Durchführung dieses Wechsels fand jedoch allgemein erst am 20. September statt.

Im Dezember schaffte man weiter die Unterleutnants ab[2]); sie sollten als Kornetts, diese aber als Wachtmeister bezahlt werden. Befand sich unter den Kornetts ein Kavalier, so war er in seiner Charge zu belassen, dagegen der Unterleutnant der Kompagnie als Wachtmeister anzustellen. Der jüngste Korporal erhielt als „Vizekorporal" nur noch den Sold des Gemeinen.

Die Reihe dieser Reduktionen wurde unterbrochen durch eine Neu-

[1]) Die 6 Hoboisten der Eskadron Grenadiere zu Pferd waren in den Niederlanden verblieben.

[2]) Bei den Regimentern Latour und Sohier waren solche überhaupt nicht vorhanden.

Digitized by Google

1699 formation, die wie wir der Ursache wegen mit besonderer Betonung sagen müssen, beklagenswerterweise eine kaum ihre Entstehung überlebende Dauer erreichte. Am 18. Januar 1699 erhielt die Hofkammer in München den Erlaß des Kurfürsten vom 5., wonach dieser „resolvirte, für Dero geliebtesten Churprinzen Durchlaucht eine eigene Leibgarde zu formiren und dazu Dero in hiesigem Land sich befindende Karabiniers unter Kommando des Generalwachtmeisters Grafen von Monasterol, den Sie zum Obristen und Capitaine de Gardes hiemit gnädigst deklarirt, anstellen zu lassen“ [1]). Zu diesem Zwecke sollte sich die Eskadron so zusammenziehen, daß die Kompagnie des Obristleutnants Locatelli von Wasserburg, Rosenheim und Aibling, die des Rittmeisters Graf von Montauban von Weilheim, Schongau und Murnau am 26. beim Zeughause in München eintreffen konnten; zur Beschleunigung, hauptsächlich aber, damit „ihre kostbare Montierung bei so üblen Wetter und Wegen nicht verdorben werde“, ordnete man die Herbeiführung der etwa 140 Mann [2]) auf Wagen an.

In Anwesenheit des Hofkriegsratspräsidenten General Graf von Arco fand am 27. die Musterung statt, und wurde „aus den tauglichsten und ansehnlichsten Mannschaften“ die Leibgarde-Kompagnie des Kurprinzen einschließlich der Dienstgrade zu 106 Köpfen formiert; auf den beabsichtigten Stand von 120 Mann ließ man 14 Plätze für die durch Reduktion überzählig gewordenen Unterleutnants frei.

Diese Leibgarde des Prinzen von Asturien, wie er als Erbe der spanischen Krone bereits benannt wurde, sollte in kurzem nach den Niederlanden abgehen, als jenes entsetzliche Ereignis eintrat, dessen Folgen die Geschicke des Kurstaats demnächst in einen neuen Kurs trieben: der siebenjährige Kurprinz Joseph Ferdinand erlag am 6. Februar 1699 nach kurzem Leiden einer schweren Fiebererkrankung. Während dadurch die Inhaberstelle des Regiments Kurprinz auf den ältesten Sohn aus Max Emanuels zweiter Ehe, den am 6. August 1697 geborenen nunmehrigen Kurprinzen Karl Albrecht überging, war das Schicksal der neuen Leibgarde besiegelt: nach Erlaß vom 7. März mußte sich die frühere Eskadron Karabiniers mit Wirksamkeit vom 1. April in eine Kompagnie von 100 Köpfen (86 Gemeine) umformieren. Hiezu wurden von den Offizieren die „anständigsten“, von den tauglichen Mannschaften wie jetzt allgemein zunächst unverheiratete Leute und Bekenner des katholischen Glaubens ausgesucht.

Zugleich trat eine weitere Reduktion der gesamten Kavallerie ein.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1699 Bl. 31.

[2]) Danach war die Reduktion der Eskadron Karabiniers gemäß Erlasses vom 3. März 1698 noch nicht durchgeführt.

Digitized by Google

Die Grenadiers-Eskadron bildete sich in eine Kompagnie zu 100 Köpfen 1699
um, die 3 Kürassier-Regimenter setzten sich auf je 5 Kompagnien, die 3 Dragoner-Regimenter gleichmäßig auf je 3 Kompagnien, sämtliche zu 100 Köpfen, wobei allgemein für die überzähligen Offiziere 14 Gemeinenplätze freizulassen waren[1]).

Durch diese und die früheren Reduktionen stieg die Zahl der im Lande befindlichen reformierten und aggregierten Offiziere auf etwa 60, davon die überwiegende Mehrzahl felduntauglich.

Das Dragoner-Regiment Ph. Arco ging wegen Ausscheidens seines bisherigen Inhabers am 10. Juni 1699 auf den Obristen Karl Colonna Graf von Fels über; auch General Freiherr von Sohier war am 12. März zu Landshut gestorben, sein Regiment blieb jedoch bis zum Jahre 1701 unbesetzt.

Inzwischen aber hatte die zur Zeit in der Heimat nur durch die Statthalterkompagnie Montfort vertretene Infanteriewaffe einen erheblichen Zuwachs erhalten. Von dem auf dem Rückmarsche aus Ungarn befindlichen bayerischen Kreisregiment Spilberg[2]) wurden nach einer am 17. und 18. Dezember 1698 zu Preßburg gehaltenen Musterung teils schon dort, teils am 28. zu Neumarkt in Niederösterreich zu den $2^1/_2$ bayerischen Kompagnien die 6 Kompagnien und sonst vorhandenen Mannschaften des Fürstbistums Salzburg in kurbayerischen Dienst übernommen, wozu alsbald auch noch 63 Mann des Fürstbischofs von Freising traten. Diese Kompagnien formierten sich am 7. Januar 1699 zu Schärding nach einer neuen Musterung und Ausscheidung zahlreicher Untauglicher mit 618 Köpfen als Regiment zu Fuß Spilberg, zunächst mit folgendem Stande:

Grenadierkompagnie: Hauptmann Wisinger; Leib-: Generalwachtmeister Freiherr von Spilberg auf Raabeck; Obristleutnant-: offen, demnächst Kasimir von Bettendorff; Obristwachtmeister-: Graf von

---

[1]) Die Unterleutnants der Regimenter J. B. Arco, Weickel, Ph. Arco und Monasterol, unter denen sich Leute von 25—30 Dienstjahren mit großem Kinderreichtum befanden, richteten an den Kurfürsten die Bitte, nachdem sie „ohne die geringste Gage kassirt worden seien", jedem 3 Gemeinenplätze bei ihren früheren Kompagnien anzuweisen, wogegen sie im Bedarfsfalle auf eigene Kosten 3 Mann stellen wollten. Demgemäß wurde bei den vier genannten Regimentern mit Erlaß vom 15. Mai die Zahl der Gemeinen auf 80 festgesetzt; dieser Befehl wird zwar nachträglich wieder rückgängig gemacht, doch haben im November nur Arco-Kürassiere und Sohier-Dragoner einen Stand von 88, die übrigen Regimenter aber von 80 Gemeinen auf die Kompagnie.

[2]) Über die Vorgeschichte des Kreisregiments und seinen Stand unmittelbar vor der Übernahme vgl. Abschnitt I, 4: Die Truppen des bayerischen Kreises 1682—1698.

Digitized by Google

1699 Überacker; Hauptleute: Drechsel von Deufstetten, Remp, Paudrexel, Grimming und (Graf von) Schernberg[1]).

Als vorläufige Quartiere wurden dem Regiment Vilshofen (Stab), Osterhofen, Hengersberg, Hals, Tittling, Regen, Zwiesel, Grafenau, Ruhmansfelden, Viechtach, Kötzting, Neukirchen, Eschlkam, Waldkirchen, Schönsee, Winklarn, Roding, Rittenau und Bruck angewiesen.

Obwohl General Spilberg, der am 8. Januar eine Kapitulation wegen Ergänzung seines Regiments innerhalb 3 Monaten auf 1200 Mann abschloß, in den nächsten Wochen auf Anerbieten der beteiligten Kreisstände auch noch die tauglichen Mannschaften aller übrigen Kontingente, und zwar insbesondere von Passau 3 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 56 Gemeine, von der Stadt Regensburg 1 Unteroffizier, 33 Mann, von Pfalz-Sulzbach 14 und später nochmals 19 Mann aufnahm, zählten seine Kompagnien durchschnittlich höchstens 80 Köpfe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits bei der Übernahme des Regiments die Verringerung der Kompagniezahl in der Luft lag, da es schon damals ab und zu als „reguliertes Bataillon" bezeichnet wird, jedenfalls ließ diese Maßregel nicht lange auf sich warten. Das Dekret vom 7. März setzte den Stand des Regiments auf 4 Füsilierkompagnien zu 200 Mann, darunter 164 Gemeine[2]) fest, und am 27. April wurde eine nochmalige Verminderung der Kompagniestärke auf 150 Köpfe verfügt. Alsbald erfolgte auch die Verlegung von je 4 der bisherigen Füsilierkompagnien und je einer Hälfte der Grenadierkompagnie nach München und Ingolstadt, wo sich am 14. Mai die Reduktion vollzog[3]). Zum 14. Januar 1700 wurden sodann auch noch die beiden in München verbliebenen Kompagnien nach Ingolstadt herangezogen, das nun vereinigte Regiment aber gemäß Erlasses vom 26. Dezember 1699 als solches aufgelöst, die Leibkompagnie Spilbergs zur Freikompagnie erklärt, und den 3 übrigen Kompagnien als „Bataillon" Bettendorff[4]) eine allerdings nur äußerliche Zusammenfassung belassen. Jede der 4 Kompagnien verringerte ihren Stand auf 100 Köpfe einschließlich der Grade und sollte „nach Brüsseler Fuß" an Unteroffizieren nur 1 Feldwebel, 1 Fourier zugleich Musterschreiber und 6 Korporale, dazu bei 2 Kompagnien 1 Feldscherer zählen. Bei dieser Umbildung kam

[1]) Mit Erlaß vom 16. November 1701 wurde gerügt, daß Hauptmann Schernberg sich ständig des Prädikats „Graf" bediene, und ihm die fernere Führung dieses Titels verboten. K.A. Konz.-Prot. 1701, II, 2033.

[2]) Auf den vakanten Gemeinenplätzen waren die reduzierten Offiziere des Regiments zu verpflegen.

[3]) Damit bestand das Regiment noch aus den Kompagnien: Leib-: Generalwachtmeister Freiherr von Spilberg; Obstl.-: von Bettendorff; Obstw.-: Graf Überacker; Hptm.-: Grimming.

[4]) K.A. A VI 1d: Spilberg Regt. 1698—1703 a. Fasz. 13.

Digitized by Google

auch der letzte schwache Rest der Freikompagnie des Statthalters Mont- 1699
fort, die sich mangels Rekruten nur durch Einstellung von Provisionern hatte fortfristen können, zur Einverleibung.

Bei den Truppen in den Niederlanden blieb der mit Eintritt des Friedensverhältnisses festgelegte wenn auch nie erreichte Gesamtsollstand der dortigen Infanterie-Regimenter von 8480 Köpfen mit einer nachträglichen Minderung auf 7400 Mann bis letzten April 1699 in Geltung, zu welcher Zeit die Beendigung der spanischen Subsidienzahlungen eine erkleckliche Herabsetzung des Heeresaufwandes erheischte. In Wirklichkeit hatten die Regimenter nach Übersicht vom 16. Oktober 1698 noch gezählt: Leibregiment (15 Kompagnien) 1736, Kurprinz (10 Kompagnien) 1171, Lüzelburg (9) 941, Maffei (9) 1016, Harthausen (9) 965, zusammen 5829 Köpfe. Ein neues Reglement setzte im Frühjahr 1699 den Sollstand der 5 Regimenter nunmehr auf 6600 Mann fest, wovon auf das Leibregiment 1800, auf die übrigen 4 je 1200 Mann trafen.

Nachdem unterm 20. Februar 1699 die Einziehung der Unterleutnantsstellen bereits geschehen war, verfügte ein Erlaß vom 7. März, daß die Grenadierkompagnien der Regimenter Lüzelburg, Maffei und Hartshausen mit denen des Leibregiments bei diesem in 3 neue zu je 200 Mann zu vereinigen seien; auch das Regiment Kurprinz hatte seine 2 Grenadierkompagnien in eine zusammenzuziehen; sämtliche Füsilierkompagnien wurden bei den 5 Regimentern auf die halbe Zahl verringert, so daß dem Leibregiment deren noch 6, den Regimentern Kurprinz, Lüzelburg, Maffei und Harthausen noch 4 verblieben. Von dem bei Füsilier- und Grenadierkompagnien gleichen Sollstand von 200 Köpfen waren 16 Plätze zur Bestreitung des Gehaltes der nach Bayern zurückgeschickten reduzierten Offiziere frei zu halten.

Mit diesen hauptsächlich die Offiziere treffenden Einschränkungen im Militärhaushalte war jedoch die Reihe der Reduktionen noch nicht beendigt. Schon am 24. Dezember befaßte sich eine Konferenz der Kriegskanzlei unter Vorsitz des seit 14. Januar 1698 zum Hofkriegsratspräsidenten ernannten Generals Graf Arco mit der Aufhebung des Hofkriegsrats selbst, mit Verteilung der Kompagnien des Regiments Spilberg auf die Regimenter Kurprinz, Lüzelburg, Maffei und Hartshausen, Abschaffung der Quartiermeister und Regimentsfeldscherer sowie Auflösung der Regimentsmusiken außer beim Leibregiment, obwohl man in dieser Hinsicht selbst einwenden mußte, daß „ohne die Haubois keine solche Parade mehr denn bisher" zu machen sei.

Tatsächlich verfügte der Erlaß vom 31. Januar 1700 die Aufhebung des Hofkriegsrats[1]), die Beschränkung der Feldscherer von 1 auf je 2 Kom-

[1]) Näheres s. Abschnitt IV. 1: Oberkommando und Hofkriegsrat.

Digitized by Google

1700 pagnien, sowie die vollständige Durchführung der Vereinigung des Musterschreibers und Fouriers in einer Person.

Weiter wurden unterm 31. Januar die Kompagnien der Dragoner-Regimenter Sohier, Monasterol und Fels auf 60 Köpfe gesetzt, bei den Kürassier-Regimentern aber die fünften Kompagnien abgedankt, und die übrigen ebenfalls auf 60 Köpfe formiert. Die von der Auflösung betroffenen Offiziere erhielten gekürzte Gage, die Unteroffiziere vom Wachtmeister abwärts fanden, wenn sie weiterdienen mochten, mit 1 fl. monatlichen Wartegelds bei den verbleibenden Kompagnien Unterkommen; außerdem durften auch Reiter wie Dragoner statt ausgemusterter Füsiliere beim vormaligen Regiment Spilberg zur Einstellung gelangen.

Bei den Regimentern in den Niederlanden war kurz vorher der Stand der Kompagnien an Unteroffizieren, wie vorhin für das Bataillon Bettendorff angegeben, durchgeführt worden; ein Befehl vom 2. Januar schaffte die Regimentsmusiken mit Ausnahme jener des Leibregiments ab, nur Kurprinz-Regiment erhielt die Belassung seiner Hoboisten oder Anstellung neuer vom Kurfürsten zunächst mündlich, sodann durch Signat vom 16. November ausdrücklich bewilligt.

Statt der nach Ingolstadt gezogenen Kompagnien Spilbergs wurde zur Erleichterung des Wachtdienstes im Januar auch das Dragoner-Regiment Fels nach München verlegt.

Die Auflösung des Hofkriegsrats mit den gleichzeitigen sonstigen Reduktionen bezeichnet den tiefsten Formationsstand der kurfürstlichen Armee während der wenigen Friedensjahre: schon die Wende des scheidenden Jahrhunderts zeitigte neue Entschlüsse Max Emanuels, welche nach kurzer Frist sein Heer zu bisher noch nie vorhandener Stärke anschwellen ließen. Dieser Wandel wird uns späterhin beschäftigen.

Wenn wir noch beifügen, daß der am 27. November 1700 verstorbene Obrist Freiherr von Lützelburg des Regiments Kurprinz am 1. Dezember in Obrist Emanuel Graf von Arco einen Nachfolger erhielt, ergibt sich die Zusammensetzung unserer Truppen am gleichen Tage in nachstehender Weise:

1. Infanterie.

Leibregiment: Grenadierkompagnien: Hauptleute: 1. Schielle; 2. Laimbruch von Eppurg; 3. Hörmann; Leib-: Feldmarschall-Leutnant Graf von Sanfré; Obristleutnant-: von Pechmann; Obristwachtmeister Johann von Mercy; Hauptleute Marquis de Spada, von Molsdorf, von der Lüth.

Kurprinz: Grenadierkompagnie: Hauptmann von Hofmihlen; Leib-: Obrist Emanuel Graf von Arco; Obristleutnant-: Mahlknecht

Digitized by Google

von Mühlegg; Obristwachtmeister-: von Remoschi; Hauptmann 1700
Emanuel Joseph Graf von Tauffkirchen.

Lüzelburg: Leib-: Obrist Johann Wilhelm Freiherr von Lüzelburg; Obristleutnant-: Obrist von Elsenheim; Obristwachtmeister-: Obristleutnant Vambès von Florimond; Obristwachtmeister Johann Ludwig von Heydon.

Maffei: Leib-: Obrist Marquis von Maffei; Obristleutnant-: Fischer von Ellershausen; Obristwachtmeister-: Marquis Gravisi; Hauptmann Mendel von Steinfels.

Tattenbach: Leib-: Obrist Graf zu Tattenbach und Rheinstein; Obristleutnant-: Wilhelm Benedikt de Cano; Obristwachtmeister-: Maximilian Graf von Arco; Hauptleute von Seyboltstorff, Immer, Eder von Pernfeldt, von Hünerbein, Wolf Friedrich von Bergoffsky.

Haxthausen: Leib-: Obrist Raab von Haxthausen; Obristleutnant-: Joseph von Mercy; Obristwachtmeister-: de Quardi; Hauptmann Sonntag.

Bettendorff-Bataillon: Obristleutnant-: von Bettendorff; Obristwachtmeister-: Graf von Überacker; Hauptmann Grimming.

Freikompagnie: Generalwachtmeister Freiherr von Spilberg.

2. Kavallerie (unberitten).

Arco-Kürassiere: Leib-: General der Kavallerie Graf von Arco; Obristleutnant-: Obrist Graf von Wolframsdorff; Obristwachtmeister-: Obristleutnant Freiherr von Berndorff; Obristwachtmeister de Focani.

Latour-Kürassiere: Leib-: Generalfeldmarschall-Leutnant Graf von Thurn (Latour); Obristleutnant-: Obrist Graf von Verita; Obristwachtmeister-: Valet de Houfseville; Rittmeister Schwenk von Kager.

Weickel-Kürassiere: Leib-: Generalwachtmeister Weickel von Wackerstein; Obristleutnant-: Graf von Costa; Obristwachtmeister-: Poth; Rittmeister von Gravenreuth.

Sohier-Dragoner (offen): Leib-; Obristleutnant-: von Santini; Obristwachtmeister-: de Wendt.

Monasterol-Dragoner: Leib-: Generalwachtmeister Graf Solar de Monasterol; Obristleutnant-: de Croonders; Obristwachtmeister-: von Schattell.

Fels-Dragoner: Leib-: Obrist Graf von Fels; Obristleutnant-: Paul Marquis de Beauvau; Obristwachtmeister-: von Seefeldt.

Grenadiers-Kompagnie: Obristleutnant Graf von Tauffkirchen.

Karabiniers-Kompagnie: Obristleutnant von Locatelli.

Digitized by Google

Die Rothenberger Kompagnie.

Noch aber haben wir einer Formation zu gedenken, welche während des ganzen bisher geschilderten Zeitraums ein beschauliches, nur von wenigen Zwischenfällen betroffenes Dasein fortführte: der Rothenberger Kompagnie, oder wie sie beim Regierungsantritte Kurfürst Max Emanuels meist benannt wurde, der Schrenkhischen Freikompagnie. Ursprünglich zur Bewachung der von nürnbergischem Gebiete umschlossenen Feste Rothenberg und einiger anderer oberpfälzischer Bergschlösser bestimmt, erscheint sie seit dem Anbruche der neuen Zeit allerdings für Fälle ernstlicher Erprobung immer weniger geeignet, nachdem sie schon von den ersten Türkenfeldzügen ab ausschließlich zur Aufnahme alter und feldunbrauchbarer Soldaten diente, die hier meist auf Lebensdauer ein um so erwünschteres Unterkommen fanden, als sonstige Anstalten für Invalidenversorgung (Pensionen, Abfindungen ꝛc.) kaum über die dürftigsten Anfänge hinausgediehen waren; doch müssen wir bemerken, daß die Kompagnie nicht aus der kurfürstlichen Kriegskassa, sondern „mittels der von den oberpfälzischen Unterthanen jährlich anfallenden Contribution", wozu in Amberg eine eigene Kassa bestand, verpflegt wurde.

Bei der starken Nachfrage um einen Platz in der Rothenberger Provision erhielt sich die Kompagnie mit sehr geringen Schwankungen von 1681—1700 ununterbrochen auf ihrem vollen Stande: 1 Kommandant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, (seit 1691 auch 1 Zeugwart, 1 Führer, 1 Fourier), 1 Feldscherer, 3 Korporale (seit 1689 4, von 1695 ab 5 und von 1697 ab 7), 1 Feuerwerker (bis 1691, von da ab 1 Konstabler), 2 Spielleute, 7 Gefreite (von 1689 ab 9), und durchschnittlich 70 Gemeine[1]).

Nachdem Obristleutnant Schrenkh im August 1689 gestorben war, erhielt am 13. März 1690 Obrist Maximilian Graf Stanga die Kommandantenstelle und Kompagnie. In den letzten Jahren seiner Kommandoführung entwickelten sich in der Festung durch die Eigenmächtigkeiten und die Widerspenstigkeit des Vizekommandanten Hauptmann Frobenius Beißele höchst unerquickliche Zustände, die auch auf die Zucht unter den Unteroffizieren und Mannschaften[2]) übel rückwirkten. Beißele wurde entfernt, nach Stangas am 22. Oktober 1896 erfolgten Ableben aber unterm 15. März 1697 der Kämmerer und Obrist Franz Graf von St. Bonifacio zum Kommandanten ernannt[3]). Dieser

[1]) An Servis erhielten monatlich der Kommandant 16 fl., der Fähnrich 3 fl., die sämtlichen Unteroffiziere 34 kr., Gefreite und Gemeine 30 kr. K.A. D II, 3. Serv.-Rechngn. Festg. Rothenberg b. 1682—1703.

[2]) Von den insgesamt 90 Angehörigen der Kompagnie waren 1697 nicht weniger als 75 verheiratet und zählten über 200 Kinder!

[3]) Zu dem Gesuche des Grafen Bonifacio hatte der Hofkriegsrat beigefügt: „Weil dies aber ein importanter Grenzort ist und der Kommandant allda das kur-

Digitized by Google

wußte im Vereine mit dem von München als Kommissär abgesandten 1697
Hofkriegsrate Friedrich Peter von Hegnenberg, genannt Dux, rasch wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen, indem man einen Teil der Mannschaften nach München versetzte.

Gleichwohl erhielt sich die Kompagnie auch in den nächsten Friedensjahren auf einem Stande von 66—69 Gemeinen, bis ein Erlaß vom 4. Juli 1699 ihre Reduktion auf die Zahl von 1 Kommandanten, 1 Kaplan, 1 Zeugwart, 5 Büchsenmeistern und 20 Gemeinen („alte meritirte Knechte") verfügte; die Festungsbesatzung selbst sollte im Wechsel durch eine (unberittene) Reiterkompagnie gebildet werden. Auf Vorstellungen des Kommandanten[1]) wurde die Zahl der gemeinen Provisoner alsbald wieder auf 30 Köpfe erhöht; überhaupt aber scheint die Reduktion demnächst rückgängig geworden zu sein, da die Verpflegungsakten, wie wir vorweg anfügen wollen, schon 1700 und auch in den folgenden Jahren abermals eine Kopfstärke der Kompagnie von 81—88 Köpfen ausweisen, bis diese 1703 infolge Kapitulation der Feste Rothenberg von dort abziehen mußte[2]).

3. Die Artillerie im Felde 1683—1697.

Die Feldartillerie 1683—1688.

Da ums Jahr 1680 die bayerischen Zeughäuser nicht weniger als 703 Geschütze verschiedensten Alters und Kalibers, nämlich zu München 254, Ingolstadt 248, Amberg 107, Braunau 62 und Rothenberg 32 Stücke bargen[3]), hatte Max Emanuel bei seinem Regierungsantritte reiches Material, dagegen aber eine kaum genügende Anzahl von Büchsenmeistern vorgefunden, um seine junge Armee entsprechend mit Geschützen auszustatten.

Als kriegserfahrener Berater stand ihm auch in dieser Hinsicht Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld zur Seite, und seinen Vorschlägen verdanken wir eine Reihe von Entwürfen über Formation und Ausrüstung des neuaufzustellenden Artilleriekorps. Denn in organisatorischer Hinsicht war nach der vollständigen Auflösung der Feld-

fürstliche Interesse und sonderlich wegen der Ganerben auch das Gericht zu versehen hat, möge der Kurfürst ein solches Subjekt dort anstellen lassen, welches neben den Militarien auch den deutschen Prozeß verstehe." K.A. Konz.-Prot. 1696 Bl. 690.

[1]) Das Diensteinkommen des Kommandanten zu Rothenberg betrug 1698: 384 fl. Gehalt, 288 fl. Fouragegeld, 192 fl. Servis, zusammen 864 fl. jährlich, dazu als Pfleger an Accidentien 41 fl. und Nutzung aus Grundstücken, Wildbahn, Weiher und Obst im Anschlage zu 306½ fl. Kr.A. Amberg. Rep. O. 3. Tit. VIII Faszi. 140 Nr. 18.

[2]) Vgl. Abschnitt VIII, 1 und IX, 2.

[3]) K.A. A VIb: Artillerie, Zeughausinventare 1683—1688.

Digitized by Google

1683 artillerie im Jahre 1649 die Zeit Ferdinand Marias, wie wir sahen, kaum über gelegentliche Anläufe hinausgekommen, so daß der Artillerie noch 1682 für das vorhandene Personal jeder militärische Verband fehlte.

Ein Entwurf Degenfelds von 1683 verlangt zur Feldausrüstung des Heeres mit Artillerie außer den zur Neueinführung beantragten Regimentsgeschützen 6 18Pfünder, 12 12Pfünder Kanonen, 1 300Pfünder und 2 150Pfünder Mörser. Ein anderer Voranschlag, der schließlich zur Ausführung kam, berechnet die Feldartillerie mit 2 Halb-Kartannen, 2 18Pfündern, 10 12Pfündern, 6 6Pfündern und 4 120Pfünder Mörsern, ohne die Regimentsgeschütze, welche für die 7 Infanterie-Regimenter 28 Kanonen, dazu je einen dreispännigen Munitions- und Materialkarren mit 252 Pferden und 168 Knechten erforderten[1]). Zur Ausrüstung und Bespannung der schweren Geschütze gehörten: für eine Halbkartaune 1 Blockwagen mit 20 Pferden, 5 Knechten und 3 Schnellern[2]), 1 Protzwagen für die Lafette mit 6 Pferden, 2 Knechten und 1 Schneller; für einen 18Pfünder: 1 Blockwagen mit 18 Pferden, 4 Knechten, 2 Schnellern, 1 Protzwagen mit 4 Pferden ꝛc.; für einen 12Pfünder: 1 Blockwagen mit 12 Pferden, zur Lafette 4 Pferde; für den 6Pfünder 8 Pferde, außerdem zu jedem Geschütze je 1 sechsspänniger Munitions- und Kugelwagen. Die 4 Mörser erforderten zusammen 2 Blockwagen mit je 12 Pferden und dazu jeder 1 Munitions- und 2 Bombenwagen mit je 6 Pferden; außerdem brauchte man noch 1 sechsspännigen Wagen für die Aufnahme zweier Zugböcke (zum Ausheben der Rohre aus den Blockwagen), sowie sechsspännige Wagen für Pulver, Lunten, Zelte ꝛc., 2 desgl. Schmiede- und 2 Materialwagen.

Die Feldartillerie bestand somit ohne die Regimentsgeschütze aus 24 Stücken, 706 Pferden, 79 Wagen, 202 Knechten und 112 Schnellern. Jedes Feldgeschütz führte etwa 30 Schuß mit, auf den Munitionswagen befand sich eine Reserve von insgesamt 100 Schuß.

Eine Aufteilung der durch Gestellung aufzubringenden Pferde, Knechte und Schneller auf die einzelnen Rentämter beziffert den Bedarf für 20 Kanonen, 4 Mörser und 28 Regimentsgeschütze auf zusammen 1022 Pferde, 287 Knechte und 225 Schneller und bezeichnet die Mannschaften als „Roßpartei". Der Artilleriestab — von Degenfeld zum Generalstab gerechnet, nach einem anderen Entwurfe von diesem getrennt[3]) — wurde 1683 erst kurz vor dem Ausmarsche wirklich gebildet und nach Erlaß vom 25. April mit Bezügen genehmigt, wie folgt:

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 19, II. Beil. 17.

[2]) Schneller sind technische Artilleriearbeiter, die auch zu Brückenschlägen Verwendung fanden.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 19, II. Beil. 17.

Digitized by Google

1 Stückmajor Friedrich von Gerstorff (150 fl.), 2 Leutnants 1683
Johann Adam Burkhardt und Leonhard Weiß[1]) (je 70 fl.), 1 Feldzeugschreiber mit 2 Gehilfen (70 fl.), 1 Adjutant (35 fl.), 2 Fouriere (20 fl.), 1 Wagenmeister mit Knechten (45 fl.), 1 Stall- und Futtermeister mit 1 Knecht (30 fl.), 1 Geschirrmeister (20 fl.), 2 Feuerwerker (12 fl.), 36 Konstabler (12 fl.), 36 Handlanger (10 fl.), 1 Trommelschläger (4½ fl.), 1 Brückenmeister (24 fl.), 12 Zimmergesellen (12 fl.), 1 Schmiedmeister (24 fl.), 4 Schmiedgesellen (12 fl.), 1 Wagnermeister (12 fl.), 1 Sattlermeister (20 fl.), 5 Gesellen (12 fl.), die erforderliche Zahl von Fuhrknechten und Schnellern 6 fl.

Bei den Konstablern ist bemerkt, daß im Felde von jedem Regiment noch 8 Mann ausgesucht und als solche zur Artillerie versetzt wurden, dagegen enthält die Feld-Verpflegungsliste keine Handlanger.

Im Felde selbst traten weiter zum Artilleriestabe 1 Kaplan (40 fl.), ferner ab 18. September 1 Feldscherer (30 fl.), 1 Roßarzt (24 fl.), 1 Quartiermeister und 1 Profoß hinzu.

Noch aber haben wir eine technische Neuerung hervorzuheben, die zur Zeit ihres Auftretens sicher berechtigtes Aufsehen erregte: die Einführung des von Degenfeld vorgeschlagenen Musters eines 6pfündigen metallenen Kammergeschützes an Stelle der bisher gebräuchlichen 3Pfünder-Regimentsgeschütze, das annähernd von gleichen Gewichts- und Ladungsverhältnissen mit diesen, besonders für den Kartätschschuß wesentliche Vorteile bot. Bereits gegen Ende des Jahres 1682 wohl auf Grund der mit den aus allen Zeughäusern zusammengeholten älteren Modellen im Schwabinger Lager gemachten Friedenserfahrungen in Bestellung gegeben[2]), wurden diese „Degenfeldischen Geschütze" durch Erlaß vom 21. März 1683 endgültig eingeführt, in der Zahl von 32 Stück (einschließlich des Modells) vom bürgerlichen Glocken- und Stückgießer Nikolaus Kopp zu München gegossen und in Gegenwart ihres Erfinders oder Urhebers auf der Schießstätte vor dem Neuhausertore erprobt. Hierbei verschoß man versuchsweise aus zwei Geschützen fünf blecherne Hageltrauben, die der Spänglermeister Martin Dietrich lieferte. Die Stücke trugen den Sinnspruch „Pro patria certamus", im übrigen besitzen wir über ihre Konstruktion leider noch nicht genügend sichere Kenntnis[3]).

---

[1]) Vorher Stadtleutnant zu Brannau, erhielt er am 3. November 1682 den Titel als Stückhauptmann. K.A. Konz.-Prot. 1682.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1682 unterm 2. Dezember.

[3]) Wie es scheint, war das verjüngte 6Pfünder Kammerstück, das Oberstückhauptmann Koch 1691 in A.-Bibl. Handschr. N. a. 116 beschreibt, mit dem Degen-

Digitized by Google

1683 Von diesen Regimentsgeschützen gingen 26 Stück ins Feld ab und entsprachen sichtlich den auf sie gesetzten Erwartungen.

Wie wir bald näher erfahren werden[1]), ließ man beim Ausmarsche die schwere Artillerie vorläufig in Schärding zurück; im Verlaufe des Feldzugs wurde sie nachgeschafft, denn unterm 16. Oktober finden wir[2]) bei dem Hilfskorps vorhanden an Artillerieperſonal 2 Offiziere, 110 Knechte, 4 Schmiede, 5 Wagner, 11 Zimmerleute und 5 Sattler nebst 193 Pferden, eine Geschützzahl von 24 schweren Stücken, an Materialausrüstung aber 500 Stückkugeln, 500 Kartätschen, 70000 Musketenkugeln, 58 Zentner Pulver, 2 Zentner Lunten, 19 Rüstwagen, 37 Erzkarren, 200 Hauen und 800 Schaufeln verzeichnet. Gleichzeitig lagerten in Linz 200 Zentner Lunten, 50 Zentner Pulver, 200 Hageltrauben, 50000 Musketenkugeln, 20000 Karabinerkugeln, 20000 Pistolenkugeln, 2000 Flintensteine, 3000 eiserne und 3000 gläserne Handgranaten, während von München unterwegs waren: 100 Zentner Lunten, 100 Zentner Pulver, 50000 Pistolenkugeln, 30000 Karabinerkugeln, 200 Hageltrauben, 500 eiserne und 500 Handgranaten.

Für den Feldzug 1684 setzte sich der Artillerieſtab nach Verfügung vom 6. April zusammen aus den Stückhauptleuten Franz Anton Appelius, Burkhardt[3]) und Johann Raab von Harthausen, den Stückleutnants Johann Andreas Collini und Hans Karl Kauckel, dann 1 Feldzeugschreiber mit 1 Gehilfen, 1 Stückfourier, 5 Büchsenmeisterkorporalen, — Büchsenmeistern, 1 Brücken- und 1 Zimmermeister mit 10 Knechten, 1 Wagner mit 2 Gesellen, 1 Schmiedmeister samt 1 Gesellen, 1 Sattler- und Riemermeister mit 4 Gesellen, 1 Bindergesellen, 2 Trommelschlägern, 1 Oberwagenmeister, 6 Wagenmeistern, 1 Obergeschirrmeister, 6 Geschirrknechten, 2 Wegebereitern, 4 Zeugdienern zu Pferd, 3 zu Fuß, 1 Roßarzt und 261 Fuhrknechten. Die vorläufige Auslassung einer Zahl bei den Büchsenmeistern erklärt sich dadurch, daß auch jetzt wieder wegen Mangels an gelernten Feuerwerkern und Büchsenmeistern sämtliche Regimenter zu Fuß, sofern sich nicht ohnedies „der Artillerie verständige Leute“ in ihrem Stande befanden, je 8 Mann zur Ausbildung für jenen Beruf auszuwählen hatten.

---

feld-Geschütze identisch. Das Rohr wog 5 Zentner, maß 14½ Kaliber ohne Traube, hatte eine hinten spitz zulaufende Kammer und schräges Zündloch, war auf Geschwindladung eingerichtet und besaß eine der Falkone ähnliche Wirkung.

[1]) Vgl. Abschnitt II, 1.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/1.

[3]) Burkhardt, nebenher Kammermusikus, wird am 21. Juni zum Stückhauptmann mit monatlich 60 fl. Gehalt und 3 Rationen ernannt und am 15. November zum Oberstückhauptmann befördert.

Digitized by Google

Dabei sollte man „dermalen wegen des Lustfeuerwerks keine Kosten auf- 1684
wenden“ [1]).

An die Spitze des gesamten Artilleriekorps aber trat am 17. Juli als Kommandant der aus kaiserlichem Dienste übernommene Stückobrist Johann Martin Gschwind Freiherr von Pöckstein.

Als Regimentsgeschütze sollten nur die beim Rückmarsche in Braunau hinterlassenen Degenfeld-Kanonen in Verwendung kommen, dagegen die zur Belagerung von Ofen für unser Korps nötigen Feldgeschütze aus den Beständen der Festungen Raab, Komorn, Grau, Leveucz (Léva) und Leopoldstadt empfangen werden; zur Verfügung standen 1 ganze, 2 Dreiviertel-, 16 halbe Kartaunen, 8 Quartierschlangen, 7 Falkonen und 18 Mörser von 60—200 Pfund; größere [2]) und eine Anzahl kleiner Geschütze wurden aus Bayern nachgesandt, und die vier schweren dem Kaiser auf Ansuchen gegen Ersatz des Metallwertes überlassen, nachdem die österreichische Artillerie vor Wien außerordentlich stark gelitten hatte.

Im Jahre 1685 wurde auch dem in Ungarn überwinterten Artilleriekorps eine erhebliche Auffrischung des Standes zuteil, indem dorthin Mitte Juni 500 Mann mit ebensoviel Pferden abgingen. Da jedoch in den beiden vorigen Feldzügen die für das Artillerie- und Proviantfuhrwerk ausgehobenen Mannschaften sich sehr wenig bewährt hatten, griff man auch für sie zur Werbung, obwohl man das Werbegeld zur Deckung des Bedarfs bis auf 20 fl. erhöhen mußte. Eine geringe Anzahl zu Konstablern tauglicher, besonders des Kistler- und Schlosserhandwerks kundiger Leute entnahm man dem Regiment zu Fuß Puech, außerdem wurden auch bei der Rekrutenmusterung in Straubing durch Stückhauptmann Collini 80 Stückknechte und 44 Zimmerleute (Monatssold 12 fl.) ausgesucht.

In ähnlicher Weise forderte man 1686 die Mannschaften der Regimenter Montfort und Schwanenfeldt sowie die Rekruten zu freiwilliger Meldung zur Konstablerei auf; 37 Bewerber aus München wurden durch Stückhauptmann Burkhardt auf ihre Befähigung geprüft [3]).

Im Mai erhielt der Artilleriestab einen bemerkenswerten Zuwachs durch den Minierleutnant Eberhard Magis, 1 Minierermeister und

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 68 und für den Etat des Artilleriestabs ebend. Bl. 190 sowie Geh. St.A. K. schw. 218/4.

[2]) Nämlich 4 12Pfünder Schlangen (Gußjahre 1618, 1620 und 1648) und 2 6Pfünder Falkonen (1671), sämtlich in neuen Räderlafetten. K.A. B. Türkenkrieg 1684 Fasz. 34.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 687.

Digitized by Google

1686 18 Minierergesellen, die jener in Lüttich angeworben hatte. Der Monatssold betrug für den Leutnant 36 fl., für den Meister 20 fl. nebst 40 kr. Zulage an jedem Arbeitstage, und für den Gesellen 25½ fl.[1]).

Das Artilleriekorps fand im Feldzuge 1686 bei der Belagerung von Ofen besonders reiche Gelegenheit zu glänzenden Leistungen. Während der ganzen Belagerung gelangten vom kaiserlichen Feld-Artillerie-Zeugamt zur Abgabe an die Armeeabteilung Max Emanuels[2]):

an Kanonen: 16 3Pfünder, 2 12Pfünder (Quartierschlangen), 24 24Pfünder (halbe Kartaunen), 5 40Pfünder, 2 45Pfünder; an Mörsern: 1 60Pfünder, 5 100Pfünder und 2 200Pfünder, dann 3 Haubitzen und 2 Petarden;

an Stückkugeln: 3500 3Pfünder, 1200 6Pfünder, 4500 12Pfünder, 16315 24Pfünder, 3045 30, 36 und 40Pfünder, 500 45Pfünder; an Kartätschen: 30 3Pfünder, 63 12Pfünder, 59 24Pfünder;

an Gewehrmunition: 2858 Zentner Pulver, 800 Zentner Lunten, 694 Zentner Bleikugeln;

an sonstigem Material: 8351 Stück Schanzzeug, 15300 Sandsäcke, 5500 Batterienägel, 1000 Bretternägel, 2 Tafeln Kupferblech, 150 Kupfernägel, 375 Tafeln geschlagenes Eisenblech und 1500 Schloßnägel.

Dazu kamen aus dem kaiserlichen Hauptlaboratorium: 2000 60Pfünder, 1528 100Pfünder, 84 150Pfünder und 393 200Pfünder Bomben; 75 Feuerkugeln, 432 Karkassen, 10400 Handgranaten, 1000 ½Pfünder eiserne Kugeln oder Kartätschen-Schrote, 129 Hebspiegel, 12 Haubitz-Traubenkartätschen, sowie

an Material: 500 Bretternägel, 6 Böllerwände, 165 Ellen Zwilch, 95 Pfd. Leim, 78 Pfd. Hanf, 8 Pfd. Flachs, 40 Pfd. Werg, 6 Bündel Bindfaden und Rebschnur, 190 Pfd. Pech, 133 Pfd. Satz, 2 Paar Haken zum Bombentragen, 1910 große Bombenbrandröhren, 40 Haubitzbrandröhren, 9400 Brandröhrchen für Handgranaten, 20 Pfd. gestoßener Schwefel, 30 Pfd. gebrochener Salpeter[3]).

Im Laufe der Belagerung wurden mit bayerischen Artilleriepferden für den kaiserlichen Dienst 1966 Fuhren geleistet und mit je 6 fl. ver-

[1]) Die gesamten Reise- und Verpflegungskosten, wie auch der Sold für die Zimmerleute wurden von der kaiserlichen Kriegskassa zurückvergütet. Geh. St.A. K. schw. 11/15.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 10/15.

[3]) Von Wasserburg gingen Ende Juni zur Belagerungsarmee ab: 200 Zentner Pulver, 100 Zentner Lunten, 100 Zentner Musketenkugeln (200000 Stück), 2000 Stück Schanzzeug (1000 Schaufeln, 400 Halbhauen, 500 Kreuzhauen, 100 Häckeln), 3000 hölzerne Brandröhren für Handgranaten (auch Feuerführungen genannt), 2 Zentner Mehlpulver, 1 Zentner gestoßener Schwefel, 2 Zentner Salpeter, 1 Zentner Pech, 100 3Pfünder Kartätschen, 1 beschlagene Falkonenlafette ꝛc.

Digitized by Google

rechnet, „angesehen sie meistens gefährlich und dazu manchmal 20, ja 1686
30—40 Pferde anzuspannen“ waren; dabei gingen 18 Pferde im Werte von 1089 fl. zugrunde. Den sonstigen dem bayerischen Korps erwachsenen Materialschaden bezifferte man mit 5140 fl.

Im Herbste 1686 kehrte der Artilleriestab nach Bayern zurück; alsbald aber machte sich im Hofkriegsrate das Bestreben geltend, das bisher in stetem Wachstum begriffene technische Personal zu verringern; zum künftigen Feldzuge sollten lediglich noch die zu den fünf Fußregimentern gehörigen 20 Regimentsstücke nebst Zubehör zur Abstellung gelangen, und der Artilleriestab vollständig aufgelöst werden, da Bayern mit so vielen Ingenieuren, Petardieren, Feuerwerkern ꝛc. nicht versehen und vertragsmäßig zu weiteren Leistungen nicht verpflichtet sei — allein schließlich blieb alles wie zuvor: der Kurstaat stellte sein Personal, und der Kaiser die erforderlichen schweren Kaliber[1]).

So bestand der Artilleriestab 1687 aus dem Stückobrist und Kommandanten von Gschwind (monatlicher Gehalt 300 fl., 15 Mundportionen und 6 Rationen), dem Oberhauptmann Raab von Haxthausen (desgl. 100 fl., 10 P., 5 R.), dem Artilleriekommissär Franz Christoph Ziegler (100 fl., 5 P., 4 R.), den Stückhauptleuten Martin Müller, Georg Ludwig Gschwind, Martin Günter von Pechmann und Johann Just Heppenstiel (75 fl., 8 P., 3 R.), dem Feldzeugwart Johann Zacharias Hammer (65 fl., 6 P., 3 R.), dem Oberfeuerwerksmeister Koch (60 fl., 5 P., 3 R.), den Stückleutnants Lorenz Stolz, Andreas Frank und Maximilian Fock (40 fl., 5 P., 3 R.) und einem Feldprediger (40 fl., 5 P., 2 R.); dann dem Ingenieur Karl Noblesse (166 fl.), dem Miniererleutnant Magis (37½ fl., 5 P., 2 R.), 1 Quartiermeister, 1 Adjutanten, 3 Stückjunkern, 1 Auditor zugleich Sekretär, 1 Feldscherer mit 1 Gesellen, 1 Zeugschreiber mit 1 Adjutanten, 1 Geschirrschreiber, 1 Miniermeister, 11 Lütticher Minierern, 5 Fourierschützen, 1 Petardier, 6 Feuerwerkern, 3 Büchsenmeister-Korporalen, 29 alten und 21 neuen gelernten Büchsenmeistern, 2 Zeugdienern zu Fuß, 1 Korporal und 12 Mann als Büchsenmeister-Handlangern, 1 Schmiedmeister mit 1 Ober- und 5 Schmiedgesellen, 1 Sattlermeister mit 4 Gesellen, 2 Wagnergesellen, 1 Bindergesellen, 1 Zimmermeister, 2 Zimmer-Korporalen und einigen Gesellen, 2 Tambours, 1 Profoß, endlich der Stall- oder Wagenpartei mit 1 Obergeschirrmeister, 1 Roßarzt, 4 Unterwagenmeistern, 3 Geschirrknechten, 3 Wagenbauern, 192 Fuhrknechten und Schnellern nebst 384 Artillerie-Fuhrpferden[2]). Nach dem Rationsansatze gebührten dem Stabspersonal zusammen 90 Reitpferde.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 11/15.

[2]) Über den Sold des Unterpersonals vgl. K.A. B. Türkenkrieg 1687 Fasz. 17.

Digitized by Google

1687 Nach dem Aufbruche aus dem Winterquartier wurden die Pferde, 76 Fahrzeuge und das Personal der Artillerie am 25. April in Passau eingeschifft, wozu man 25 Zillen und Plätten benötigte. Die Abfahrt erfolgte am 26., die Landeplätze waren dieselben, wie später für Infanterie und Kavallerie, doch gestaltete sich die Fahrt teils durch Ungeschicklichkeit der Fergen, die auch den bei der Erstürmung des Ofener Schlosses mit höchster Auszeichnung genannten Stückhauptmann von Pechmann auf einem vor Mauthausen scheiternden Fahrzeuge beinahe ertrinken ließen, teils durch nachherigen anhaltenden Sturm und die mangelhafte Fürsorge für Verpflegung der Pferde höchst unerquicklich, so daß die Landung erst am 3. Mai in Preßburg erfolgen konnte, von wo man sofort den Weitermarsch antrat.

In der Schlacht am Berge Harsán fand unsere Artillerie reiche Gelegenheit zur Auszeichnung; zur Anerkennung ihrer Leistungen wurde Stückobrist Gschwind im nächsten Jahre zum Generalwachtmeister befördert. Im Herbste kehrte der Stab nach Bayern zurück und erhielt Quartier im Rentamt Landshut[1]).

Im Jahre 1688 beabsichtigte man aufs neue eine Verminderung seines Standes, doch scheint diese keinen größeren Umfang angenommen zu haben, da die Akten weitere Angaben nicht enthalten. Auch die Belagerung von Belgrad bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Artillerie: mit dem Falle der Festung kam sie nach Bayern zurück, dagegen wurden die in den letzten Türkenfeldzügen verwendeten Geschütze bayerischer Herkunft erst später heimgebracht.

Die Artillerie im Felde 1689—1697.

Für den baldigst notwendigen neuen Ausmarsch an die Westgrenze des Reichs stellte Generalkriegskommissär Lidl von Borbula, um den Artilleriestab umzugestalten, den für die Verwendung der leichten Feldkaliber zweifellos hochwichtigen Antrag, die Regimentsstücke dauernd bei den Regimentern einzuteilen und Mannschaften wie Pferde dort zu verpflegen, „wodurch der wider alle Kriegs-leges große Stab wesentlich verringert würde". Die sofortige Verwirklichung dieses Gedankens läßt sich nur daraus vermuten, daß der Artilleriestab tatsächlich in sehr verminderter Stärke ins Feld rückte, jedenfalls aber mußte die Zersplitterung der bayerischen Truppen auf verschiedene Kriegsschauplätze in den nächstfolgenden Jahren das gewünschte Ergebnis von selbst herbeiführen.

Der in München am 11. Januar 1689 aus den umliegenden Quartieren zusammengezogene Artilleriestab bestand aus dem Generalwachtmeister Gschwind, dem Oberstückhauptmann Raab von Haxthausen, den Leutnants Stolz und Fock, 2 Stückjunkern, 1 Quartiermeister,

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 830 und 863 ff.

Digitized by Google

1 Zeugwart, 1 Feldscherergesellen, 2 Fourierschützen, 2 Büchsenmeister- 1689
korporalen und 20 Büchsenmeistern, 1 Zeugdiener zu Fuß, 2 Tambours und 1 Profoßleutnant samt Knecht. Der Aufbruch geschah am 12. zunächst nach Friedberg.

Da aber an Büchsenmeistern vornehmlich auch für den Bedarf der festen Plätze im Lande ein erheblicher Abgang bestand, erhielt Stückhauptmann Burkhardt am 26. Februar Befehl 18 von den Infanterie-Regimentern vorgeschlagene und für ihren künftigen Dienst bereits verpflichtete Mannschaften auszubilden, worauf diese mit einer Anzahl Geschütze und einer Infanterie-Bedeckung unter Hauptmann Johann Christian Dubelier am 24. Mai über Laningen und Brenz ins Feld abgingen. Eine zweite Abteilung von 17 neuausgebildeten Büchsenmeistern[1]) rückte unter Hauptmann Burkhardts Befehl nebst 11 Halbkartaunen mit einem Begleitkommando von 3 Korporalen, 1 Tambour, 3 Gefreiten und 57 Gemeinen am 2. August von München beschleunigt nach Frankfurt, um an der Belagerung von Mainz teilzunehmen. Der dort verwendete bayerische Artilleriestab zählte 1 Oberhauptmann, 2 Hauptleute, 2 Leutnants, 2 Junker, 1 Korporal und 30 Büchsenmeister[2]).

Für den Feldzug 1690 erhielt die in ihrem Stande wesentlich verringerte Artillerie[3]) Befehl am 28. Mai gemeinsam mit dem Generalstabe und Kommissariat nach Heidelberg abzugehen, doch konnten wir über Stärke und Zusammensetzung genauere Angaben nicht gewinnen.

Das 1691 nach Piemont marschierende Korps zählte an Artillerie unter Kommando des Generalwachtmeisters von Gschwind den Obristleutnant Raab von Haxthausen, die Oberhauptleute Burkhardt und Koch, 1 Stückleutnant und Adjutanten, 2 Stückjunker[4]), 1 Medicus,

[1]) Darunter Johann Matthias Prungraber, der ein Schüler Bartholomäus Pauers wurde und als Ingenieur bei der Belagerung von Neuburg a. D. am 1. Februar 1703 fiel. Vgl. Klarmann, Offiziers-Stammliste des Bayerischen Ingenieur-Korps 1744—1894. München 1896. S. 265 — eine besonders fleißige und gediegene Arbeit.

[2]) Geh. St.A. K. schw. ad 342/9 Bl. 59.

[3]) Es waren abgedankt worden: 2 Hauptleute, 2 Leutnants, 1 Auditor und Sekretär, 2 Stückjunker. — Die in Ingolstadt verbliebenen Feldartillerie-Büchsenmeister beschwerten sich im September, daß sie zu Wachen, zum Putzen der Stücke und „anderem unmöglichen und unnöthigen" angehalten würden und ohne Erlaubnis die Stadt nicht verlassen dürften; da sich jedoch herausstellte, daß sie auf Wachen nur alle drei Tage, zur Büchsenmeisterarbeit jeden achten Tag kamen, und in der Umgebung „allerhand nichtswürdige Ungelegenheiten verursachten", wies man das Gesuch ab.

[4]) Darunter der 1742 durch die Verteidigung von Straubing berühmt gewordene Obrist und nachherige Generalwachtmeister Franz Ludwig Friedrich Freiherr von Wolfwisen. Vgl. Winkler, Anteil der bayerischen Armee an den Feldzügen in Piemont 1691—1696. I, 51.

Digitized by Google

1691 2 Apotheker mit 1 Gesellen, 1 Quartiermeister, 1 Feldkaplan, 3 Feuerwerker mit 1 Gesellen, 1 Zeugschreiber, 1 Artillerieschreiber, 2 Fourierschützen, 2 Büchsenmeister-Korporale, 24 Büchsenmeister, 1 Schmiedmeister, 3 Schmiedgesellen, 1 Wagner-, 1 Sattlermeister mit je 1 Gesellen, 1 Bindergeselle, 1 Zimmermeister, 2 Zimmerkorporale, 1 Zeugdiener, 6 Handlanger, 1 Wagenbauer, 1 Tambour, 1 Krankenwärter, 1 Steckenknecht, dann bei der Roßpartei: 1 Obergeschirrmeister, 1 Roßarzt, 2 Wagenmeister, 2 Geschirrknechte, 92 Artilleriknechte, 176 Artilleriepferde, außerdem 2 Wagen mit je 6 Pferden, zusammen mit 157 Mundportionen und 267 Rationen[1]). Bei seiner im Beginne des Dezember erfolgten Rückkehr erhielt der Artilleriestab München als Standort.

Anfangs 1692 ging ein Kommando von Artilleriebediensteten nach Mainz ab, um die 11 noch von der Belagerung der Festung dort stehenden Halbkartaunen heimzuholen, mußte jedoch unverrichteter Dinge umkehren, da die Auslieferung verweigert wurde. Der gesamte Artilleriestab erfuhr in diesem Jahre eine weitere Verringerung[2]) und war auf keinem der vier Kriegsschauplätze durch Abstellungen zur Bedienung schwerer Kaliber vertreten. Das Personal mußte sich mit der Landgage (7 fl. nebst Quartier und Servis) begnügen, was den „Feldartillerie-Büchsenmeistern" Anlaß gab 10 fl. zu fordern, widrigenfalls sie ihren Abschied verlangten. Der Bescheid vom 18. Juni weist sie aber darauf hin, daß sie, weil auf des Kurfürsten Kosten ausgebildet, zu seinem Dienste verpflichtet seien, und rügt dieses „impertinente Begehren". Tiefere militärische Zucht steckte wohl noch nicht in der Artillerie, denn selbst Oberhauptmann Burkhardt, der aus Piemont zurückgekehrt, zu Hause weitere Verwendung in den Niederlanden oder anderwärts abwarten sollte, stellte alsbald eine ähnliche Forderung.

Auch über die Kriegstätigkeit der Regimentsartillerie in den Feldzügen des Jahres 1692 hören wir nichts; besonderes Interesse aber mag die Feststellung bieten, daß seit längerer Zeit die Dragoner-Regimenter mit Regimentsgeschützen versehen waren. Denn schon 1691 hatte der unlängst aus bayerischem Dienste in jenen des fränkischen Kreises übergetretene Dragonerobrist von Auffeß in einer Gedenkschrift[3]) hervorgehoben, „daß bei den Kaiserlichen wie Kurbayern jedes Dragoner-Regiment 2 Regimentsstücke besitze", worauf sich der Kreiskonvent in seinem Rezesse vom 21. November 1694 dahin schlüssig macht, „daß für die Dragonerregimenter Regimentsstücklein, gleich denen der Regimenter zu Fuß verschafft werden sollen, die doch um des bequemlichen Mitführens willen

[1]) K.A. B. Orleanischer Krieg: Feldzug in Piemont 1691 I—XII.
[2]) K.A. Konz.-Prot. 1692 Bl. 143 ff.
[3]) Kr.A. Bamberg. Kr.-A. 1691. I. St. 26.

Digitized by Google

auf die Weise zu richten und zu montiren seien, wie solche das kur- 1693
bayerische Sohier-Dragonerregiment bisher gebraucht hat“ [1]). Jedenfalls spricht dies für eine gewisse Mustergültigkeit der bayerischen Einrichtung; wäre man aber geneigt, hieraus auf das Vorhandensein einer Art reitender Artillerie zu schließen, so erfahren wir aus einer anderen Quelle [2]), daß ähnlich wie heutzutage bei den Gebirgsartillerien die beiden Rohre der Dragonergeschütze und ihre Lafetten jedoch paarweise durch Pferde getragen wurden [3]).

Vermögen wir auch für das Jahr 1693 eine Verwendung vor dem Feinde selbst für kleinere Teile des Artilleriekorps nicht nachzuweisen, so dürfte es an der Zeit sein, den seit lange herausgebildeten und nunmehr vollständig zum Durchbruche gelangten Wandel im militärischen Wesen dieser Waffe ausdrücklich hervorzuheben: das bürgerliche Element, die zunftmäßige Büchsenmeister-Gilde, ist aus der Heeresorganisation ausgeschieden [4]) und nur noch als artilleristische Reserve für die Zwecke der Landesverteidigung im engeren Sinne zu betrachten; da das Interesse des Staates an ihrer Ausbildung geringer wurde, scheint auch die Zahl der städtischen Büchsenmeister stark im Schwinden begriffen [5]). Das Heer selbst bedient sich nur noch geworbener Artilleristen, deren Stand freilich in den letzten Jahren mangels eines Bedarfs für den Feldkrieg ebenfalls zurückgeht [6]). Von den Oberoffizieren erhält, wenn auch nur vorübergehend, Oberhauptmann Burkhardt, der dem Korps 15 Jahre angehörte, am 17. April den erbetenen Abschied, und im folgenden Jahre scheidet Obristleutnant Raab von Harthausen aus, um ein neugebildetes Bataillon zu Fuß zu übernehmen. Das vorhandene Personal fand 1693 lediglich bei den notwendig gewordenen Verteidigungsanstalten am Lech Verwendung; Harthausen stand mit 5 Büchsenmeistern u. s. w. in Donauwörth, ein Feldzeugwart mit 4 Konstablern, einer Anzahl Zimmerleute u. s. w. in Rain; am 27. November werden Oberstückhauptmann

[1]) Moser, Des hochl. fränkischen Kreises Abschiede und Schlüsse 1600—1748. Nürnberg 1752. I, 754. Rezeß § 9.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc. Ord. Kr.: Rheinfeldzug 1694 St. 1.

[3]) Das geringe Gewicht dieser Geschütze war aber auch Ursache, daß die Kanonen des Regiments Sohier im Gefechte bei Langenkandel 1694 sehr rasch verloren gingen, da „ein paar Kerle die kleinen Stücklein auf dem Rücken davontrugen“.

[4]) So ist in einem Befehle vom 4. August, die in Burghausen vorhandenen, als Konstabler verwendbaren Büchsenmeister nach München zu senden, ausdrücklich hervorgehoben, daß damit nicht „die verbürgerten“ gemeint seien. K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 346.

[5]) Immerhin wurden 1694 in Amberg allein 12 „reverige“ Bürger durch den Zeugwart in der Konstablerei ausgebildet.

[6]) Der Zugang an jungen Büchsenmeistern betrug 1693 nur 4 Mann.

Digitized by Google

1693 Koch, 1 Büchsenmeister-Korporal, 13 Büchsenmeister und 3 Feld-Zimmergesellen von Friedberg nach Mering, 1 Büchsenmeister-Korporal und 7 Büchsenmeister von Schongau nach Lechhausen ins Quartier verlegt.

Obwohl aber die Feldartillerie als Sammelbegriff des zur Bedienung der Feldkaliber verwendeten Personals nunmehr innerlich den Charakter als Waffe angenommen hat, fehlt ihr in Bayern, im Gegensatze zu den in anderen Heeren bereits durchgeführten Organisationen, noch auf mehr als ein Jahrzehnt die dauernde Zusammenfassung zu einem streng gegliederten Truppenkörper.

Im Jahre 1694 ging nach zweijähriger Pause wieder ein Artilleriekommando ins Feld, da zu dem Korps in den Niederlanden 6 vierspännige Kammerstücke mit 1 sechsspännigen Munitionswagen, 6 zweispännigen Karren und 1 Vorratslafette nebst 1 Zeugschreiber, 1 Wagenmeister, zugleich Roßarzt, 1 Petardier, zugleich Feuerwerker, 1 Büchsenmeister-Korporal, 12 Büchsenmeistern, 2 Zimmergesellen, 1 Schmied-, 1 Wagner-, 1 Sattlergesellen und 1 Handlanger als Regimentsartillerie abmarschierten. Die Lieferung der Bespannung hatten die niederländischen Stände übernommen.

Auch 1695 besitzt die kurbayerische Artillerie in den Niederlanden den angeführten Stand, überdies gingen auf Wunsch des Markgrafen von Baden 10 Konstabler zur Reichsarmee an den Rhein ab; obwohl man aber im Lande noch eine mehr als ausreichende Zahl von Artilleristen zur Verfügung hatte — in Ingolstadt allein lagen 50 Feuerwerker und Büchsenmeister —, wurde ein Gesuch des bis vor kurzem in bayerischen Diensten als Oberstückhauptmann gestandenen, nun königlich spanischen Generalleutnants der Artillerie Johann Adam Burkhardt, der spanischen Krone eine Anzahl von Büchsenmeistern und Feuerwerkern auf 6 Monate „gleichsam leihweise" zu überlassen, vom Hofkriegsrate nicht begutachtet. Die unvermittelte Vorrückung vom bayerischen Oberhauptmann zum spanischen Generalleutnant mochte sich übrigens bei näherer Betrachtung nicht so glanzvoll erweisen, denn Burkhardt findet sich sehr bald wieder als wohlbestallter kurfürstlicher Oberhauptmann.

Daß im allgemeinen aber das militärische Selbstgefühl der in Bayern als Waffe noch sehr jungen Artillerie sich kräftig entwickelte, ergibt sich aus den bereits ausbrechenden im Zeitgeiste begründeten Rangstreitigkeiten mit Offizieren der Fußtruppe; der zur Entscheidung berufene Hofkriegsrat kam deshalb auch über diese ganz neue Frage in Verlegenheit, so daß man die Hilfe des diplomatischen Vertreters in Wien anrief, um auf vertrauliche Weise zu erfahren, wie man es damit in der kaiserlichen, brandenburgischen und sächsischen Armee hielte[1]).

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 399.

Digitized by Google

Welches Ansehen aber die bayerische Artillerie bereits außerhalb des Landes genoß, ersehen wir aus der anfangs 1696 erfolgten Berufung unseres Oberhauptmanns Koch durch den Markgrafen von Baden zur Besichtigung der im Reiche befindlichen Zeughäuser; eine Wirkung dieser Reise bestand auch darin, daß sich eine längst vermißte kurbayerische Halbkartaune endlich wieder in Ulm vorfand. 1696

Gleichzeitig mit den Grenadiers zu Pferd und Karabiniers gingen in diesem Jahre 9 Konstabler und Büchsenmeister nach den Niederlanden; einer Bitte des kaiserlichen Generalleutnants entsprechend sandte man Ende September, da sie „bermalen doch nur im Lande müssig gingen" aus den verschiedenen Standorten 3 Feuerwerker nebst 30 Büchsenmeistern und Konstablern über Heilbronn ins Reich, welche allerdings für eine Beteiligung am Feldzuge zu spät eintrafen. Von bleibendem Interesse ist diese Abgabe aber deshalb, weil aus ihr die Stellung des Feuerwerkers als Unteroffiziersgrad zweifellos hervorgeht[1]).

Auch 1697 erhielt Oberhauptmann und Obristleutnant von der Artillerie Koch Mitte April mit 3 Feuerwerkern und 33 Konstablern und Büchsenmeistern[2]) Marschbereitschaft mit dem Beifügen, bei der Auswahl besonders auf den Standort Braunau zurückzugreifen; in einer tatsächlichen Stärke von 38 Feuerwerkern und Konstablern — 12 aus Braunau, 14 von Ingolstadt, 12 aus München selbst — brach das Kommando am 27. Mai von München über Friedberg in Richtung von Heilbronn ins Reich auf. Über Beteiligung von Artilleriemannschaften am niederländischen Feldzuge konnten wir Angaben nicht gewinnen.

Während aber die Konstabler am Rhein für die bereits gründlich verfahrene Sache des Reichs noch einmal ihr Können vor der Ebernburg einsetzten, beschäftigten sich ihre Kameraden in München in wie es scheint allzuviel freien Nebenstunden mit Viehhandel und Fleischverschleiß, bis ihnen auf eindringliche Beschwerde der Stadtmetzger das Handwerk gelegt wurde.

Unterm 8. November erwartete man „ehester Tage" das Eintreffen der rückkehrenden Artilleriebediensteten bei Friedberg; sie sollten zunächst auf Ingolstadt und München verteilt werden, während Obristleutnant Koch selbst in Siegenburg Quartier erhielt. Im Laufe des Winters erfolgte sodann eine teilweise Abdankung der Mannschaften, so daß im

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1696 Bl. 357: „30 Konstabler neben den benötigten 3 Unteroffizieren" — und Bl. 540: Namentliche Aufzählung.

[2]) Unterm 21. Januar war auch ein Sebastian Ludwig Brialmont „in Ansehung seiner angerühmten guten Wissenschaft in der Ingenieurkunst auch vorgewiesener guter Risse" auf Ansuchen als Büchsenmeister in Ingolstadt angestellt worden. K.A. Konz.-Prot. 1697 S. 39, 45—46, 76—77.

Digitized by Google

1698 ganzen nur noch 52 Mann erhalten blieben, und zwar in München 13, in Ingolstadt 16, zu Braunau 16, in Burghausen 4 und auf dem Rothenberg 3, davon etwa drei Viertel Büchsenmeister, der Rest Korporale und Feuerwerker.

Im Jahre 1699 betrug der Stand 1 Obristleutnant, 1 Oberhauptmann, 1 Feldzeugschreiber, 1 Feuerwerker und Petardier, 6 Feuerwerker, 4 Büchsenmeister-Korporale, 43 Büchsenmeister.

Als auffallend mag schließlich das allmähliche Verschwinden der Bezeichnung der höheren Grade als „Stückoffiziere" hervorgehoben werden, wogegen die Bezeichnung „von der Artillerie" immer mehr üblich wird — ein weiterer Schritt im Übergange zur wirklichen Waffe, denn wenn die einstige Kunst der Konstablerei auch in den wenigen Friedensjahren aus Sparsamkeitsrücksichten und anderen Gründen manchen ihrer Jünger verlor, rief St. Barbara nach kurzer Frist wieder ein auserlesenes Korps zu den Waffen, dem bald darauf auch äußerlich eine feste Organisation zuteil wird.

4. Die Truppen des bayerischen Kreises 1682—1698.

Die Reichs-Kriegsverfassung.

Nachdem die Darstellung der Neuerrichtung des kurbayerischen Heeres und seiner Fortentwickelung innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte des ablaufenden Jahrhunderts nunmehr zum Abschlusse gediehen ist, dürfte auch Veranlassung vorliegen, den vom bayerischen Kreise zum Kriege aufgebotenen Kontingenten eine kurze Betrachtung zuzuwenden. Denn nicht nur enthalten diese Kreistruppen in der Regel auch einen gewissen Bruchteil kurbayerischer Herkunft, der zu unserem Heere selbst in den lebhaftesten Wechselbeziehungen verblieb, sondern es entstammen ja auch die Kontingente der übrigen Kreisstände durchaus Gebieten und Landstrichen, die zumeist heute noch Bestandteile unseres Heimatlandes bilden, mindestens aber in früherer Zeit auf kürzer oder länger dem bayerischen Staatsverbande einverleibt waren.

Die durch Kaiser Maximilian I. in den Jahren 1500 und 1512 neu ins Leben gerufene, von Karl V. 1521 und 1522 weiter ausgebildete Einteilung des gesamten Reichsgebiets in 10 Kreise (Österreich, Burgund, Nieder- und Oberrhein, Franken, Bayern, Schwaben, Westfalen, Ober- und Niedersachsen), bildete den Ausgang zu einer Verbesserung der Reichs-Kriegsverfassung, welche durch die Wormser Matrikel von 1521 angebahnt wurde, aber erst durch die Reichsdefensionalverfassung von 1681 einen gewissen Abschluß erhielt[1]).

[1]) Jähns, M., Geschichte der Kriegswissenschaften ꝛc. I, 764.

Digitized by Google

Denn ein wesentlicher Nachteil des durch jene Matrikel geschaffenen 1681
Zustandes lag darin, daß das Reichsheer sich ohne jede dauernde höhere Gliederung lediglich aus den nach Stärke, Zusammensetzung und Bewaffnung recht verschiedenartigen Kontingenten aneinanderfügte, deren Vereinigung zu größeren Heereskörpern erst mit der Versammlung des Gesamtheeres ermöglicht ward. Hierin schuf endlich die Defensionalverfassung von 1681 eine höchst bedeutsame Wandelung, indem sie die Kreisverfassung auch auf das Kriegswesen übertrug, unter gleichzeitiger Erhöhung des „Simplums" von 24000 Mann auf 12000 Reiter und 28000 Mann zu Fuß die unmittelbare Verteilung der Kontingente auf die Reichsstände aufgab und dafür die Verteilung auf die Kreise nach Verhältnis festsetzte. Größere Reichsstände, die mit ihrem Gebiete verschiedenen Kreisen angehörten, mußten deshalb ihre Kontingente entsprechend vermehren.

Die weitere Austeilung auf die einzelnen Kreisstände nach den Grundsätzen der Wormser Matrikel und die Vereinigung der abgestellten Kontingente zu geschlossenen Truppenkörpern blieb den Kreisen überlassen. Ablösung durch Geld (Reluition) war nicht erlaubt, dagegen konnten nichtgerüstete Stände mit ausreichend „armierten" Subsidien-Verträge schließen.

Die gesamten Truppen eines Kreises bildeten ein geschlossenes Korps unter der Kreisgeneralität, dazu hatte jeder Kreis die nötige Artillerieausrüstung mit dem zugehörigen Personal zu beschaffen. Die Kriegsverwaltung des Kreises lag in Händen des Kreisobristen, für die nötigen Ausgaben kam die Kreisoperationskassa auf, so daß die Stände außer der Reichs- noch eine Kreiskriegssteuer bezahlen mußten. Für beide Arten der Besteuerung blieben die Römermonate der Wormser Matrikel in Geltung; die Beischaffung des Proviants war Sache der einzelnen Kontingentsherrn.

Über die Ernennung der Reichsgenerale hatte der Kaiser sich mit dem Reichstage zu verständigen, der Reichs-Generalfeldmarschall wurde erst im Kriegsfalle ernannt, die übrigen Generale bestimmte man in der für uns einschlägigen Zeit bereits im Frieden. Die Aufsicht über die Heerführung stand dem von den Reichsständen gewählten Reichskriegsrate zu[1]).

Der bayerische Kreis[2]) umfaßte zur Zeit des Regierungsantritts Max Emanuels folgende Reichsstände: Der bayerische Kreis und die Tagung von 1681.

Geistliche Bank: Das Erzbistum Salzburg, die Bistümer Freising, Regensburg und Passau, die Abtei Berchtesgaden, die freien Stifter St.

[1]) Vgl. Schröder, Dr. Rich., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte S. 817—818.

[2]) Der erste Kreisabschied ist vom 9. Februar 1531. Vgl.: (Lori, Joh. Georg v.), Sammlung des bayerischen Kreisrechts (München, 1761), S. 1.

Digitized by Google

1681 Emmeram, Niedermünster, Obermünster (sämtliche in Regensburg) und Kaisersheim; Weltliche Bank: das Kurfürstentum Bayern zugleich für die Oberpfalz und die Grafschaft Haag, die Pfalzgrafschaft Neuburg mit Ehrenfels, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Reichsfürsten von Lobkowitz, Herzoge von Sagan wegen der gefürsteten Grafschaft Sternstein, die Grafen von Ortenburg, Wolfstein, Maxlrain (Hohenwaldeck), Breitenegg (Tillysche Erben) und die Stadt Regensburg.

Das Direktorium, d. h. die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten, lag in den Händen der beiden „kreisausschreibenden Fürsten", des Kurfürsten von Bayern und des Fürstbischofs von Salzburg. Das Amt des Kreisobristen stand dem Kurhause Bayern zu.

Als im Jahre 1681 der Reichstag zu Regensburg der Forderung des Kaisers „pro securitate publica" ein Reichsheer von 40000 Mann aufzustellen zustimmte, trat am 1. Dezember zu Wasserburg die Tagung des bayerischen Kreises zusammen, um über die Beitragspflicht der einzelnen Stände zu dem vom Reiche überwiesenen Kontingent von 800 Mann zu Pferd und 1494 Mann zu Fuß zu beschließen.

Allgemein wurde der Ansatz an Reiterei als die Leistungsfähigkeit des Kreises übersteigend erklärt, daneben aber hatte fast jeder der kleineren Stände noch seine besonderen Bedenken und Wünsche, so daß die Beschlußfassung und Verabschiedung erst am 22. Januar 1682 erfolgen konnte. Die Einzelheiten der Verteilung[1]) der genehmigten 550 Mann zu Pferd und 1968 Mann zu Fuß können wir, nachdem die Frage des Kreiskontingents sich später doch anders gestaltete, füglich übergehen, müssen dagegen einige allgemeine Gesichtspunkte hervorheben.

Die Bereitstellung der Truppen hatte binnen 2 Monaten zu geschehen; vom Tage der Hauptmusterung an gingen die Kosten für Aufstellung und Unterhalt sowie die Sorge für entsprechende Ausbildung von den einzelnen Ständen auf den Kreis selbst über. Das Verhältnis der Pike zur Muskete wurde wie zur Zeit bestehend auf 1:2 festgesetzt und verabredet, daß, um wenigstens einige Übereinstimmung in der Bewaffnung zu erzielen, die mit guten Federn versehenen Piken eine Länge von 16 Fuß und die Musketen durchaus das gleiche Lot von 15 Kugeln aufs Pfund[2]) führen sollten. Auf den Kopf war ein Bedarf von 5 Pfd. Pulver, 10 Pfd. Blei und 10 Pfd. Lunte veranschlagt; das Regiment zu Fuß hatte deshalb einen vierspännigen Munitionswagen zu führen. Außerdem gebührten jeder Kompagnie zwei Wagen zum Fortschaffen der Kranken und des Gewehrs. Bayern, Salzburg und Pfalz-Neuburg verpflichteten

[1]) Vgl. (Lori), Sammlung des bayerischen Kreisrechts S. 451 f.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 450/17.

Digitized by Google

sich zur Stellung je eines Regimentsgeschützes nebst vierspännigem Muni- 1682
tionswagen. Die Kreisfahnen und Standarten sollten weiß und blau sein; dem Kontingentsherrn jeder Kompagnie war dazu ein Sinnspruch nach eigener Wahl erlaubt, dagegen sein Wappen auf der Fahne anzubringen verboten; Salzburg allein behielt sich auch seine eigenen Farben vor.

Noch ehe der Kreistag auseinanderging, lief eine zweite kaiserliche Botschaft ein, welche die Notwendigkeit erläuterte, die Stärke des vom Reichstage bewilligten Heeres auf 60000 Mann zu erhöhen. Bayern, Pfalz-Neuburg und Leuchtenberg gaben sofort rückhaltslos ihre Zustimmung; die übrigen Stände, voran Salzburg, banden ihre Einwilligung an gewisse Voraussetzungen, nur das Hochstift Passau erklärte, über die bereits festgestellte Höhe seines Kontingents unter keinen Umständen hinausgehen zu können.

Um die bunte Zusammensetzung solcher Kreistruppen zu zeigen, sei das dem neuen Antrage des Kaisers entsprechend um die Hälfte erhöhte „Eventualprojekt" für das Kreiskontingent näher ausgeführt:

Zu den 800 Mann zu Pferd sollten stellen: Salzburg 225, Berchtesgaden $10^1/_2$, Kaisersheim 18, Kurbayern 450, Pfalz-Neuburg 50, Leuchtenberg 12, Lobkowitz 15, Ortenburg $4^1/_2$, Wolfstein 9, Maxlrain und Breitenegg je 3 Reiter! Hieraus wollte man ein Regiment von 8 Kompagnien zu je 75 Köpfen und 2 Freikompagnien von je 100 Mann bilden; diese beiden sowie weitere 4 Kompagnien zu 75 Mann fielen auf Bayerns Pflichtteil, das dazu auch die Mannschaften von Berchtesgaden, Kaisersheim, Leuchtenberg, Ortenburg, Maxlrain und Breitenegg verwenden konnte; 3 Kompagnien stellte Salzburg, eine Pfalz-Neuburg nebst Lobkowitz und Wolfstein.

Das Kontingent zu Fuß von 3027 Mann wurde wie folgt verteilt: Salzburg 495, die Hochstifter Freising-Regensburg 300, das Hochstift Passau 150, Berchtesgaden $28^1/_2$, St. Emmeram 27, Niedermünster und Obermünster je 12, Kaisersheim $112^1/_2$, Kurbayern 960, Pfalz-Neuburg 600, Leuchtenberg 18, Lobkowitz 33, Wolfstein 9 und Stadt Regensburg 270 Mann. Hieraus wollte man zwei Regimenter zu je etwa 1213 und ein Bataillon zu 600 Mann bilden; zum ersten Regiment hätte Bayern 6 Kompagnien mit je 151 Köpfen und aus dem Reste seiner Mannschaft und den Kontingenten von Kaisersheim, Leuchtenberg, Berchtesgaden, St. Emmeram, Nieder- und Obermünster, Lobkowitz und Wolfstein 2 weitere Kompagnien zu 153 Köpfen zu stellen gehabt; zum anderen Regiment sollten Salzburg nebst 109 Mann von Stadt Regensburg 4 Kompagnien zu je 151 Mann, die Hochstifter Freising-Regensburg 2 Kompagnien zu 150, Passau 1 Kompagnie von 150, endlich die Stadt

Digitized by Google

1682 Regensburg 1 Kompagnie von 151 Mann abgeben. Pfalz-Neuburg hatte das Bataillon mit 4 Kompagnien zu je 150 Mann zu bilden.

So sorgfältig auch dieser Entwurf ausgearbeitet war, seine spätere Ausführung mußte unterbleiben. Zunächst beabsichtigte Salzburg schon von vornherein, anstatt der auf seinen Anteil entfallenden Reiterei die vierfache Kopfzahl an Infanterie beizustellen, ferner hatte Kaisersheim die Wasserburger Tagung überhaupt nicht beschickt, da seine Sonderinteressen wohl mehr zum schwäbischen Kreise hinüberwiesen. Aber auch viel erheblichere Einflüsse machten sich geltend.

Die bayerischen Kreistruppen 1683—1688.

Denn durch den Bündnisvertrag vom 26. Januar 1683 hatte sich Max Emanuel verpflichtet einen wesentlichen Teil seines selbstgeschaffenen Heeres dem Kaiser zuzuführen, und mit der später noch dazu gewährten Verstärkung belief sich das bayerische Hilfskorps auf mehr als das sechsfache der Kopfstärke seines Pflichtteils zum Kreiskontingent. So mag der Kurfürst sich billigerweise weiterer Verpflichtungen gegen den Kreis ledig gefühlt und erklärt haben, denn tatsächlich finden wir 1683 und die folgenden Kriegsjahre nur eine einzige bayerische Kompagnie zu Fuß bei den Kreistruppen; auch sie dürfte bloß deshalb zur Aufstellung gelangt sein, um für das dem Kurfürsten zustehende Befehlsrecht über die Kreistruppen eine organisatorische Grundlage zu schaffen.

Aber auch Salzburg, das seit alter Zeit sich in einem gewissen politischen Gegensatze zu Bayern gefiel[1]), errichtete ein eigenes, 1000 Mann starkes Regiment zu Fuß Steinsdorff, über dessen weitere Gliederung uns nähere Nachrichten fehlen, während Neuburg von seinem durch den Pfalzgrafen und Hoch- und Deutschmeister Ludwig Anton 1681 formierten Regiment[2]) das Bataillon des Obristleutnants Freiherr von Rödern als Kreiskontingent abstellte, das jedoch ebenfalls von Anfang an zu den übrigen Kreistruppen nur in lose Beziehungen trat.

So kam tatsächlich 1683 als eigentliches Kreiskontingent nur ein Bataillon mit einer Kopfstärke von 594 Mann zur Errichtung, das sich aus je einer von Bayern, Passau, den Stiftern Regensburg-Freising und der Reichsstadt Regensburg unter Einreihung der kleineren Kontingente formierten Kompagnie zusammensetzte. Zum Kommandanten des nicht selten auch als Regiment bezeichneten Bataillons wurde der kur-

[1]) Vgl. G. d. B. H. I, 78 und 530ff.

[2]) Dieses Regiment Pfalzgraf Ludwig Anton zu Neuburg, jetzt k. und k. Galizisches Infanterie-Regiment Nr. 20 Heinrich, Prinz von Preußen, gab 1695 vier Kompagnien zur Errichtung eines neuen Regiments für den Pfalzgrafen und Deutschmeister Franz Ludwig von Neuburg, jetzt k. und k. Niederösterreichisches Infanterie-Regiment Nr. 4 Hoch- und Deutschmeister ab. — Wrede, Frhr. v., Gesch. d. k. und k. Wehrmacht I, 256 und 136.

Digitized by Google

bayerische Obrist Friedrich von Rummel ernannt, der jedoch schon am 1683
1. Oktober 1683 unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalwachtmeister das erledigte Regiment Perouse übernahm.

Zweifellos war das Kreisbataillon an der Entsatzschlacht von Wien beteiligt, später jedoch und besonders auch in den folgenden Feldzügen dürfte seine aus der bunten Zusammensetzung erklärliche geringere Festigkeit neben der öfters verspäteten Ankunft auf dem Kriegsschauplatze Veranlassung gegeben haben, es zumeist auf den rückwärtigen Verbindungslinien, zur Bedeckung von Magazinen und Gefangenendepots, zu Proviantransporten ꝛc. zu verwenden. Soweit uns archivalische Quellen erreichbar waren, bieten sie nur äußerst dürftige Anhaltspunkte für die Kreistruppen [1]); so wird uns auch nicht bekannt, wer im Oktober 1683 zunächst an Rummels Stelle trat. Vielleicht behielt dieser das Bataillon noch während des Winters unter seinem unmittelbarem Kommando, denn als sich anfangs April 1684, nachdem die gesamte Infanterie längst in die heimischen Winterquartiere eingerückt war, verschiedene Stände beim Hofkriegsrate um den Verbleib und die dermalige Stärke ihrer Kontingente erkundigten, erging an General Rummel, bei dessen Regiment sich diese Mannschaften angeblich befinden sollten, der Auftrag, ebenso wie es mit dem freising-regensburgischen Kontingent bereits geschehen sei, auch die andern in ihre Heimat zurückzusenden — obwohl bereits unterm 21. März die Kreistruppen aufs neue zum 20. April aufgeboten worden waren.

Von Kreiskavallerie finden wir während des Feldzugs 1683 nicht die geringste Spur; die ursprünglich zur Bildung eines Kreisregiments bestimmten 7 kurbayerischen Kompagnien waren zwar auf dessen Sammelplatz erschienen, aber wegen völlig unzureichenden Standes wieder nach Hause gegangen. Unterm 11. April 1684 wird der pfalz-neuburgische Obristleutnant Jakob Graf von Hamilton zum Obristleutnant beim Kreisregiment ernannt und erscheint als Kommandant jener einen Kreiskompagnie zu Pferd, welche von diesem Jahre ab an den Türkenfeldzügen teil nimmt.

Das Kreisbataillon, das seit 1684 von dem schon im April 1682 als freisingischen Hauptmann genannten, nun kurbayerischen Obristleutnant Julius Wilhelm Freiherr von Spilberg auf Raabeck geführt wurde, rückte auch im genannten Jahre wieder ins Feld, doch hören wir von seinen Kriegsleistungen gar nichts. Bei der aus Leutschau in Oberungarn datierten Musterung der kurbayerischen Infanterie im Januar 1685 vermissen wir Spilbergs Bataillon, wohl aber war die Kompagnie zu Pferd des Grafen Hamilton bei den vom 7. und 8. Januar aus Matz-

[1]) Musterungs- und Zahlungslisten der Kreistruppen konnten bis jetzt nicht gefunden werden.

Digitized by Google

1685 dorf in der Zips datierten Musterungen unserer Reiterei anwesend; sie zählte 2 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 2 Trompeter und 37 Gemeine, zusammen 44 Mann, darunter jedoch nur 28 beritten und nur 26 mit vollständiger Bewaffnung. Auch sie zeigte also die unverkennbaren Wirkungen der vorausgegangenen aufreibenden Anmärsche in die Winterquartiere.

Im Jahre 1685 scheint das Kreisbataillon, wie es sich öfter ergab, ziemlich spät auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen zu sein; erst im Herbste geschieht seiner dort Erwähnung, und zwar als eines der drei[1]) im Oktober beim Korps Pálffy hinter der Raab befindlichen bayerischen Regimenter. Die Winterquartiere bezog die kurbayerische Kompagnie neben dem Leibregiment in den zwischen der March und den kleinen Karpathen liegenden Orten Großschützen, Stampfen 2c. der Preßburger Gespanschaft[2]); im Dezember enthielt sie an fremden Kontingenten von Leuchtenberg 16, Lobkowitz 6 und Obermünster 1 Mann.

Dagegen waren die nichtbayerischen Kompagnien des Bataillons zweifellos nach Hause gegangen, denn im Frühjahre 1686 erhielt Spilberg Weisung, sich zum Ausmarsche seines Bataillons bereit zu halten. Ein ähnlicher Befehl erging schon am 15. März an Obristleutnant Graf Hamilton. Die bayerische Kompagnie Spilberg mochte in ihrem Stande stark gelitten haben, da am 2. August für sie ein eigener Ersatztransport mit 87 Mann nebst 17 für Lobkowitz von Straubing nach Alt-Ofen abging, denn seit 29. Juni befand sich das Bataillon als Besatzung von Pest bei der Belagerungsarmee vor Ofen und hatte dort auch Verluste. Am 24. November stand es in Neusohl und kehrte dann, wie wir wiederholt lesen, „wider alles Vermuten“[3]) in die Heimat zurück, wo es in der Oberpfalz Quartier erhielt.

Im Juni 1687 finden wir das Bataillon Spilberg, nachdem es am 14. Mai gleichzeitig mit den Rekruten von Straubing abgegangen war, wieder auf ungarischem Boden. Am 5. Juni sollte es zu Wachen und als Begleitmannschaften für die bayerischen Proviantschiffe zu Preßburg, Raab, Komorn und Pest sowie auf die Proviantschiffe 100 Mann abstellen, man verminderte diese Zahl jedoch wegen der militärischen Minderwertigkeit der Kreismannschaften auf 50 und ergänzte sie durch 50 Rekruten, die vorerst nicht in Regimenter eingeteilt und am 3. August der kurbayerischen Kreiskompagnie einverleibt wurden, nachdem diese einen

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 189: A. Erhard, Erhebungen aus dem k. und k. Kriegsarchiv zu Wien 1880—1881: Feldzüge gegen die Türken 1683—1688: Feldzug 1685 St. 4.

[2]) K.A. B. Türkenkrieg 1686 Fasz. 13.

[3]) Ebend. Fasz. 14.

Digitized by Google

Abgang von 48 Köpfen zählte. Für den Monat Juli erforderte die von 1688
da ab im voraus gewährte Geldverpflegung des Bataillons 1937 fl. 32 kr.

Da man nach Beendigung des Feldzugs von einem Heimmarsche der Kreistruppen die schlimmsten Rückwirkungen auf ihren ferneren Bestand befürchtete, beließ man sie im kommenden Winter neben den übrigen bayerischen Truppen in Oberungarn, wo sie zu Käsmark ihre Quartiere erhielten und gemustert wurden, „weil sie ohnedies diese Zeit her niemals bei der Armee gewesen". Das Ergebnis war recht unerfreulich; so hören wir besonders von der passauischen Kompagnie des Hauptmanns Weigl, daß sie „durch den langwierig beschwerlichen Feldzug und continuirliches Marschiren" über die Hälfte ihres Standes eingebüßt hatte, und ihre Bekleidung sich in den denkbar schlimmsten Verhältnissen befand. Zudem blieb durch die Hartnäckigkeit der Quartierstände jegliche Bezahlung aus, so daß man, wie wir später hören werden, zum äußersten Mittel der militärischen Exekution greifen mußte, an der auch die regensburgische Kompagnie des Hauptmanns Gritsch mit 70 Mann teilnahm. Aber die Hilfe kam sichtlich zu spät, schon hatte die Fahnenflucht in bedenklicher Weise um sich gegriffen, und so blieb schließlich als letzte Auskunft nur die Reduktion und Auflösung des Bataillons, die Oberkriegskommissär Gemmel von Flischbach am 17. Mai 1688 zu Käsmark vollzog. Von der Kreiseskadron hatten wir seit 1687 nur das eine noch gehört, daß für sie Ende Mai von Passau aus mit dem Regiment Salburg einige leuchtenbergische Ersatzmannschaften nach Ungarn abgingen.

Die bayerischen Kreistruppen 1689—1698.

Der frevlerische Friedensbruch Ludwigs XIV. und der Vormarsch französischer Heersäulen über den Rhein, die alsbald ihre Brandschatzungen weit nach Schwaben und Franken hinein ausdehnten, rüttelte im Herbste 1688 auch die bayerischen Kreisstände aus ihrer Ruhe auf. Die am 3. November zum 22. nach Wasserburg berufene Tagung genehmigte sehr rasch zu dem Fuße von 40000 Mann die Aufstellung eines Bataillons zu Pferd in 7 Kompagnien von 538 Köpfen und eines Regiments zu Fuß zu 12 Kompagnien mit 1837 Köpfen[1]).

Von dem Bataillon zu Pferd hatten Salzburg (150 Mann) mit Breitenegg (2 Mann) und Maxlrain (2 Mann) 2 Kompagnien, Bayern (300 Mann) mit Leuchtenberg (8 Mann) 4 Kompagnien, Pfalz-Neuburg (38), Berchtesgaden (7), Kaisersheim (12)[2]), Lobkowitz (10), Orten-

[1]) Näheres s. (v. Lori), Sammlung des bayer. Kreisrechts S. 473 ff.

[2]) Diesmal erinnerte sich auch das Stift Kaisersheim seiner Zugehörigkeit zum bayerischen Kreise, weil es durch Abstellung des Kontingents seinen Anteil (10000 fl.) an der von den Franzosen dem schwäbischen Kreise auferlegten Brandschatzung abwälzen zu können hoffte.

Digitized by Google

1688 burg (3) und Wolfstein (6) zusammen eine Kompagnie zu stellen. Den Obristleutnant und Kommandanten gab Bayern, den Obristwachtmeister Salzburg, die übrigen Offiziere der jeweilige Kontingentsherr der Kompagnie.

Bei dem Regiment zu Fuß sollte Bayern 4 Kompagnien (612 Mann) allein errichten, 1 Kompagnie (28 Mann) mit Leuchtenberg (12), Berchtesgaden (19), Kaisersheim (75) und St. Emmeram (18); Salzburg 2 Kompagnien (306) allein, Passau 1 Kompagnie (100) mit Salzburg (24), Lobkowitz (22), Wolfstein (6); Pfalz-Neuburg 1 Kompagnie (153) allein und 1 Kompagnie (81) mit Hochstift Regensburg (45) und Stadt Regensburg (27); Hochstift Freising 1 Kompagnie (110) mit Hochstift Regensburg (30), Nieder- und Obermünster (16), endlich Stadt Regensburg 1 Kompagnie allein (153 Mann). Den Obrist hatte Bayern, den Obristleutnant Salzburg, den Obristwachtmeister Pfalz-Neuburg, die übrigen Offiziere hatten die Kontingentsherrn der Kompagnien zu geben. Dazu lieferten die drei genannten Hauptstände je ein Regimentsgeschütz und 1 Munitionswagen (beide vierspännig).

Die sonstigen Bestimmungen über Zeit der Bereitstellung, Fahnen und Gepäckwagen waren die gleichen wie im Jahre 1681, die Geld- und Naturalverpflegung übernahm auf Abrechnung Bayern nach der eigenen Verpflegungs-Ordonnanz. Auch die Bewaffnung hatte nach bayerischem Muster zu erfolgen.

Die gesamten monatlich im voraus an die Kreiskassa aufzuliefernden Kosten des Kontingents beliefen sich auf 10352 fl.; zur Frage einer späteren Erhöhung der Leistung auf den Fuß von 60000 Mann verhielten sich Salzburg und Passau sofort rundweg ablehnend.

So lautete der Entwurf. Wie aber gestaltete sich die Ausführung! Obwohl der Kurfürst bereits am 28. Dezember den Obristen Freiherr von Spilberg zum Kommandanten des Kreisregiments zu Fuß und am 29. den Obristen Walser von Syrenburg unter Beibehaltung seiner Freikompagnie zum Kommandanten der Kreiskavallerie ernannte, und bayerischerseits auch die Aufstellung des Stabspersonals und anderer Offiziere sofort erfolgte, wußte der Geheime Rat in München am 31. Januar 1689 noch nicht, „was es mit dem Kreiswesen für eine eigentliche Bewandnis habe, wie auch von dem deshalb abgefaßten Kreisrezeß keine Kommunikation beschehen sei", ja die wirkliche Errichtung der Kompagnien verzögerte sich so stark, daß Obrist Spilberg erst Ende April Befehl erhielt, aus den 262 Mann, die der am 24. nach dem Rheine abgegangene zweite Rekrutentransport in Donauwörth zurückzulassen hatte, dort am 5. und 6. Mai die bayerischen Kreiskompagnien auf den Stand von 155 Köpfen zu formieren.

Digitized by Google

Bayern selbst stellte nur 2 Kompagnien, die Leibkompagnie Spil- 1689
berg und die des Hauptmanns Benedikt Wilhelm Prior mit 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, je 1 Feldwebel, Führer, Fourier, Musterschreiber und Feldscherer, 1 gefreiten und 6 gemeinen Korporalen, 16 Gefreiten, 4 Spielleuten und 120 Gemeinen auf, und diese enthielten noch die vom Kurstaate übernommenen Kontingente von St. Emmeram, Obermünster, Niedermünster, Breitenegg, Maxlrain, Kaisersheim und Berchtesgaden mit zusammen 146 Mann, während die Stadt und das Hochstift Regensburg, Ortenburg, Leuchtenberg und Wolfstein ihre 76 Mann dazu selbst beschafften. Freising errichtete die Kompagnie des Obristwachtmeisters Johann Christoph Eckert von Kaufungen, Passau die des Hauptmanns Weigl; die übrigen 4 des im ganzen 8 Kompagnien zählenden Regiments gab wohl Salzburg allein.

Das „Kreisregiment" zu Pferd formierte sich als Eskadron von 3 Kompagnien, von denen Salzburg nebst Breitenegg und Maxlrain 2 mit je 77 Pferden errichtete; die dritte, wozu Bayern 30 Pferde der Reiter-Regimenter Arco, Latour und Salburg abgab, blieb unvollständig, da Pfalz-Neuburg „aus erheblichen Ursachen" zum bayerischen Kreise überhaupt keine Mannschaften abstellen zu können erklärte.

Das Regiment Spilberg und die Eskadron Walser konnten endlich am 23. Mai über Bopfingen, Aalen und Schondorf ins Feld abgehen und fanden schließlich im oberen Schwarzwalde zur Sicherung der Grenze Verwendung. Im Herbste kehrten die Kreistruppen nach Bayern zurück, und wurden die einzelnen Kontingente „bei ihren Principalen" untergebracht.

Zum 23. Mai 1690 hatten sich das Regiment Spilberg wie die berittene Mannschaft in der bisherigen Zusammensetzung in Donauwörth zu versammeln, doch blieben von der Reiterei nur die beiden salzburgischen Kompagnien bestehen, während die bayerische Kompagnie samt den meisten Kontingenten der kleinen Kreisstände unter die kurbayerischen Reiter-Regimenter verteilt wurde[1]). Am 26. marschierten das Regiment zu Fuß und die nunmehr vom salzburgischen Obristwachtmeister Graf Thun kommandierte Eskadron über Sontheim und Heilbronn nach Heidelberg ab. Die Rückkehr nach Bayern erfolgte in der zweiten Hälfte des November; auch diesmal wieder gingen die meisten Kontingente in ihre Heimat, während die bayerischen Fußkompagnien die Quartiere zu Neuburg v. W. und Nabburg in der Oberpfalz erhielten.

Die beiden salzburgischen Kompagnien zu Pferd verfielen anfangs des Jahres 1691 der Auflösung, dagegen wurden die Abgänge der

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1690 Bl. 6—7.

Digitized by Google

1691 2 kurbayerischen Kompagnien zu Fuß am 13. Mai aus der Freikompagnie Montfort ergänzt. Das Regiment befand sich wie es scheint den ganzen Sommer hindurch im oberen Schwarzwalde und mußte auch im folgenden Winter in der Postierung am Hohlen Graben und im Höllentale ausharren[1]). Da deshalb das Ausreißen stark überhand nahm, stellte Obrist Spilberg im August 1692 die Bitte um Ablösung und Einteilung bei der Feldarmee, indem er hervorhob, daß das Regiment durchweg aus altgedienten Leuten bestehe und auch vor dem Feinde gute Dienste leisten werde. Doch blieb dieser Wunsch noch für längere Zeit unerfüllt. Bei dem bayerischen Kontingente war am 11. März Hauptmann Prior durch Hauptmann Wolfgang Michael Drechsel ersetzt worden. Ergänzungen des von Kurbayern gestellten Berchtesgadener und des Salzburger Kontingents gingen im Mai nach dem Schwarzwalde ab.

Dort stand das Kreisregiment auch während des folgenden Winters sowie des den Höhepunkt der Kriegsanstrengungen am Oberrhein bezeichnenden Jahres 1693 und ebenso im Winter auf 1694, bis es endlich im Juni dieses Jahres und zwar in drei Bataillone formiert bei der Reichsarmee zu finden ist, um fortan an den Operationen des Feldheeres teilzunehmen. Läßt bereits diese Dreiteilung des vorher 8 Kompagnien zählenden Regiments eine inzwischen eingetretene Vermehrung der Kompagnien vermuten, so besitzt das Regiment Spilberg, nachdem es im nächsten Winter abermals im Schwarzwalde gestanden hatte, im Feldzuge 1695 nachweislich 12—13 Kompagnien mit einer angeblichen Kopfstärke von 1800 Mann.

Wohl geben die Akten jener Jahre, soweit sie uns bekannt sind, auffallenderweise nicht die geringste Aufklärung über Zeitpunkt und Einzelheiten dieser Vermehrung, doch lassen sich die Beweggründe hiezu aus den allgemeinen Verhältnissen mit ziemlicher Sicherheit ableiten.

Als sich mit Beginn des Feldzugs 1693 die militärische Ohnmacht des heiligen römischen Reichs so recht erschreckend vor aller Augen bloßstellte, war es Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der beim Kaiser darauf drang, die Kreise und voran die oberdeutschen, zur wirklichen und vollzähligen Aufstellung der von ihnen als Reichshilfe zu leistenden Kontingente anzuhalten. In Schwaben gelangte man auf diese Weise durch Beschluß vom 11. Mai 1694 zur Einführung des ‚miles perpetuus' von Kreiswegen, d. h. zur Bildung ständiger Kreistruppen, und Franken traf entsprechende Einrichtungen, aber auch der bayerische Kreis war auf dringlichste und nach dem Falle von Heidelberg wiederholte Mahnung des kaiserlichen Gesandten Ferdinand Fürst

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1692 Bl. 33ff.

Digitized by Google

von Lobkowitz, Herzog zu Sagan bei der zu Regensburg gehaltenen 1694
Tagung schon am 27. Juli 1693 zu dem Beschlusse gekommen, daß ein jeder der Kreisstände „über dasjenige, was er bereits zur Erhaltung der jetztmaligen bayerischen Kreisverfassung zu prästieren und auch sonst dem gemeinen Wesen zum Besten Ihro Kaiserlichen Majestät schon wirklich prästiert hat, sich gleichwohl noch weiter nach äußerstem Vermögen angreifen und per modum subsidii voluntarii mit einem gewissen Beitrag . . . . und zwar auf Dero sämtlich gethane Postulata . . . . an die Hand gehen solle.“ [1]) Leider gibt uns der Kreisabschied weiter keinen Aufschluß über den Umfang der erhöhten Leistung, allein dieser geht aus dem uns näher bekannten, in der Zwischenzeit wohl kaum mehr geänderten Stande des Kreisregiments Spilberg von 1698 hervor. Danach bildete man aus Mannschaften sämtlicher Kontingente (mit Ausnahme von Pfalz-Neuburg, das überhaupt zum bayerischen Kreise keine Abstellung zu leisten vermochte), besonders aber Bayerns und Salzburgs eine Grenadierkompagnie [2]); 2 Musketierkompagnien stammten wie bisher von Kurbayern und den durch dieses vertretenen Kontingentsherrn, 6 Kompagnien von Salzburg und die übrigen vier von der Stadt Regensburg, den Stiftern Regensburg, Freising und Passau mit einem Sollstande von 140 Mann bei jeder Kompagnie.

War diese Vermehrung möglicherweise bis zum Beginne des Feldzugs 1694 nur teilweise durchgeführt, so erscheint jedenfalls das Regiment anfangs 1695 bei der Reichsarmee in 12—13 Kompagnien mit einer dem Sollstande von 1800 Mann angeblich entsprechenden Kopfstärke. Freilich ging diese infolge unzureichender Ergänzung in den nächsten Jahren wieder wesentlich zurück.

Auch den Winter zum Jahre 1695 brachte das Kreisregiment in der Postierung im Schwarzwalde zu; nachdem es schon am 23. März Marschbereitschaft erhalten hatte, mußte ein Bataillon dort vorerst zurückbleiben; schließlich bewirkten die im Auftrage des Hofkriegsrats von General Graf Thurn beim Markgrafen Ludwig Wilhelm erhobenen Vorstellungen, daß man jenes Bataillon noch ins Feld heranzog, da durch die Trennung insbesondere für die Verwaltung des Regiments große Schwierigkeiten entstanden. Aus der Heimat erhielt das Kreisregiment Ende April für die von Kurbayern gestellten Kontingente als Ersatz 27 Mann; im August wurden auch für das leuchtenbergische Kontingent 9 Mann abgegeben, dagegen schlug der Hofkriegs-

[1]) (v. Lori), Sammlung des bayer. Kreisrechts: Kreisabschied 1693. § 3. S. 488.

[2]) Auch der schwäbische und fränkische Kreis errichteten etwa gleichzeitig Grenadierkompagnien.

Digitized by Google

1695 rat das Ansuchen von Freising, ihm 14 Mann zu überlassen, im Hinblicke auf den schlechten Ertrag der Werbung rundweg ab.

Mit Beendigung des Feldzugs 1695 rückte das Regiment abermals in den Schwarzwald und war somit von den bayerischen Truppen das einzige, welches im Reiche überwinterte. Übermäßige Belastung durch Sicherungsdienst in der Postierung führte schließlich zu einer Beschwerde des Generals Spilberg, weshalb der Generalleutnant tunlichste Abhilfe zu treffen versprach.

Zur Ergänzung erhielt das Kreisregiment anfangs Mai 1696 von den kurbayerischen Rekruten 54 Mann zugewiesen; zwei Bataillone finden sich im Sommer bei der Reichsarmee, während das dritte wohl dauernd auf der Postierung im Schwarzwalde zurückblieb, wohin auch die beiden anderen im Herbste wieder abrückten. An des Obristwachtmeisters Eckert von Kaufungen Stelle wurde im Mai seitens des zur Besetzung dieser Charge zuständigen Hochstifts Freising Graf von Überacker ernannt.

Noch findet sich aber in diesem Jahre eine Spur fortgesetzter Abstellung von Kreismannschaften zu den berittenen Regimentern des Kurstaats; am 22. März waren 52 solche Rekruten zu den Ph. Arco-Dragonern abgeschickt worden.

Im Jahre 1697, dem letzten des orleanischen Kriegs ist das Kreisregiment nochmals zur Sicherung der im Schwarzwalde gezogenen Linien und zwar mit 2 Bataillonen im Kinzigtale, mit dem dritten im oberen Teile des Gebirgs verwendet. Nach dem Friedensschlusse konnte es endlich in die Heimat zurückkehren; unterm 13. Dezember wird seine bevorstehende Ankunft an der Grenze des Kurstaats gemeldet, worauf die einzelnen Kompagnien in die Gebiete ihrer Kontingentsherrn abrückten.

Während aber für die kurbayerischen Regimenter einige Jahre der Friedensruhe eintraten, hatte das Kreisregiment 1698 noch an dem letzten Feldzuge gegen die Türken teilzunehmen. Auch für diesen[1]) ergab sich nur sehr lückenhaftes Quellenmaterial; selbst ein der Abstellung zugrunde liegender Kreisabschied ist uns unbekannt[2]). Erst vom Rückmarsche her erhalten wir bestimmtere Nachrichten und zugleich durch die Musterliste aus Preßburg vom 17. und 18. Dezember genauen Einblick in die Stärke und Organisation des Regiments. Danach bestand dieses aus nachfolgenden Kompagnien:

Grenadierkompagnie: Hauptmann Johann Wisinger (aus sämt-

[1]) Vgl. Abschnitt II, 10: Feldzug 1698.

[2]) (v. Lori), Sammlung des bayer. Kreisrechts enthält einen solchen nicht.

Digitized by Google

lichen Kontingenten gemischt); Leib-: Generalwachtmeister Julius Wil- 1698
helm Freiherr von Spilberg (bay.), Obstl.-: Johann Baptist Frei-
herr von Cles, [salzb., seit 15. Dezember Hauptmann Johann Gottlieb
(Graf von) Schernberg]; Obstw.-: Wolfgang Maximilian Graf von
Überacker, Herr zu Sigartstein und Pfangau (salzb.); Hptl.
Franz Roman von Moll (salzb.), Andreas Temmel (salzb.), Gregor
Kasimir von Gemmingen (stiftregensb.), Wolfgang Michael Drechsel
von Deuffstetten (bay.), Andreas Remp (pass.), Siegmund Alibrant
Freiherr von Cles (salzb.), Kaspar Paudrexel (freis.), Johann Jakob
Gritsch (stadtregensb.), Johann Gottlieb Grimming (salzb., bisher
Johann Baptist Andres).

Der Regimentsstab bestand aus 1 Quartiermeister, 1 Kaplan, 1 Audi-
tor und Sekretär, 1 Adjutant, 1 Regimentsfeldscherer, 1 Wagenmeister,
1 Profoß; Obristleutnant Freiherr von Cles hatte den Feldzug
nicht mitgemacht. Die 13 Kompagnien wiesen einschließlich der zahl-
reichen Kranken noch 1214 Köpfe aus; seit der letzten Musterung zu
Peterwardein waren gestorben 307, ausgerissen 22, gefangen 2, ent-
lassen 12 Mann.

Einverleibung des Kreisregi-mente.

Mit der Musterung zu Preßburg erreichte aber auch das Kreis-
regiment als solches sein Ende; zwischen 17. und 28. Dezember 1698
wurden die salzburgischen Kompagnien mit den bayerischen nebst 63 Mann
des freisingischen Kontingents[1]) als Regiment Spilberg in kurbayerischen
Dienst übernommen[2]); die übrigen Kontingente kehrten einstweilen in
ihre Heimat zurück.

---

[1]) R.A. Generalien. R.-Kont.-Wesen. Fasz. 2. Saal 26. Bericht vom 4. Februar 1699. Die Mannschaften des Kontingents erhielten vom Fürstbischof Albrecht Siegmund von Freising-Regensburg je 2 fl. zur Abfertigung.

[2]) Vgl. S. 119 ff.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Anteil am Türkenkriege 1683–1698.

Einleitung.

Politische Gesamtlage.

Genau ein Jahr nach jenem Tage, da Max Emanuel den ersten Befehl zur Aufstellung eines neuen kurbayerischen Heeres erlassen hatte, am 2. Januar 1683 verkündete die Aussteckung von Roßschweifen vor dem Tore des Palastes zu Adrianopel die Kriegserklärung Muhammeds IV. an den Kaiser.

Seit dem Waffenstillstande von Vasvár, der trotz des glücklichen Ausganges der Schlacht von St. Gotthard für Montecuccolis Heer die Türken vollends zu Herren von Ungarn und Siebenbürgen gemacht hatte[1]), trieb harte Unterdrückung von seiten des Wiener Hofes einer- und unzeitige Nachgiebigkeit anderseits die ungarischen Mißvergnügten unter der Führung des Emerich Thököly, Grafen von Käsmark, eines ebenso glänzend begabten als kühnen und hochstrebenden Mannes, der Türkei mehr und mehr in die Arme. Dort aber war nach dem Tode des Großveziers Achmed Köprili 1676 der Kaimakam Kara Mustafa zur höchsten Würde gelangt, bei dem Ehrgeiz, Grausamkeit, Arglist und unversöhnlicher Christenhaß ebenmäßig zusammenwirkten, um einen Kriegszug gegen den Kaiser zum höchsten Ziele seines Strebens zu machen. Anderseits scheute auch Ludwig XIV. kein Mittel, dem Habsburger Hause stets neue Feinde zu schaffen oder lane Freunde abwendig zu

[1]) Die Grenze des türkischen Gebiets lief vom adriatischen Meere südlich von Zengg an die Westspitze des Plattensees, erreichte, diesen der Länge nach durchschneidend, wenig östlich von Komorn die Donau, sodann im allgemeinen westliche Richtung nehmend, südlich von Onod die Theiß und endlich zwischen Szekelyhd und Sz. Jobb die siebenbürgische Grenze. Außerdem bildete das Gebiet von der Waag gegen die Neutra zwischen Freystadtl und Neuhäusel noch eine große türkische Exklave. Vgl. Das Kriegsjahr 1683, dargestellt in der Abteilung für Kriegsgeschichte des k. und k. Kriegsarchivs. Wien 1883. S. 5. Anm. und Tafel I.

Digitized by Google

machen. So unterhielt er nicht bloß die engsten Verbindungen mit den 1682
aufrührerischen Magnaten Ungarns und hetzte die Pforte, die nach Beendigung ihrer Kriege mit Polen und Rußland die Ungarn in jeglicher Weise unterstützte, zum Bruche mit Österreich, sondern er suchte auch unmittelbar nach dem Abschlusse des Nijmegener Friedens durch Aufstellung der berüchtigten Reunionskammern einen Schein des Rechts für alle jene beispiellosen Gewalttaten zu gewinnen, unter denen er das Reich fortgesetzt beraubte und schließlich auch Straßburg, die Krone des deutschen Rheins, an sich riß.

Je ungescheuter aber Ludwig XIV. seine Vergewaltigungen des altersschwachen Reichs betrieb, um so mehr glaubte der Kaiser sich zu dem gegen Frankreich drohenden Kriege den Rücken decken zu müssen, indem er wiederum zum Mittel der Rachgiebigkeit gegen Ungarn griff. Bei den 1682 und 1683 mit Thököly und der Pforte eingeleiteten Unterhandlungen versäumte man jedoch die beste Zeit und mußte zu spät erkennen, daß durch Vermittelung Frankreichs Thököly sich gegen Anerkennung seiner Herrschaft über Oberungarn förmlich unter die Oberhoheit des Sultans begeben und am 29. September 1682 den Ferman als König erhalten hatte.

Die Pforte setzte jene Verhandlungen zum Scheine fort, während Kara Mustafa die Rüstungen, deren letztes Ziel die Zertrümmerung der österreichischen Monarchie und Aufrichtung eines Paschaliks des Westens war, immer großartiger betrieb; Leopold I. aber hielt auch dann noch am Glauben in die unverletzliche Dauer des Waffenstillstandes fest, als am 6. Oktober der Sultan bereits sein Heer nach Adrianopel in Marsch gesetzt, und die Wegnahme einiger Plätze durch Thököly und Ibrahim Pascha die Warnungen des kaiserlichen Gesandten bei der Pforte Graf Albrecht von Caprara bestätigt hatte.

So wurde der Kaiser, als mit dem neuen Jahre 1683 die Pforte die Maske abwarf und den Glaubenskrieg verkündete, unvorbereitet, ohne Geld und ohne Heer, von einem Entscheidungskampfe überrascht; in dem Sturme, der von beiden Seiten mit elementarer Wucht heraufzog, war Österreich verloren, wenn nicht treue uneigennützige Bundesgenossen sich fanden, welche rechtzeitig die dem Kaiserhause drohende furchtbare Gefahr erkannten und in seiner Rettung den besten Schutz des eigenen Landes ersahen[1]).

Der erste[2]) unter Deutschlands Fürsten, der dem Reichsoberhaupte in hochherzigster Weise zu Hilfe kam, war Bayerns Kurfürst Max

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 45 und 63ff.
[2]) K.A. d. Gr. Gen.St.: Töpfer, Materialien-Sammlung Bd. XIII, 2.

Digitized by Google

1683 Emanuel. Schon am 26. Januar brachte sein Gesandter Freiherr von Leydel jenes Schutzbündnis[1]) zum Abschlusse, das sich in gleicher Weise gegen das mit einem starken Heere bei Straßburg bereitstehende Frankreich wie gegen die Türkei kehrte und den Kurfürsten zur Aufstellung einer Macht von 8000 Mann, nämlich 5000 zu Fuß und 3000 zu Pferd einschließlich der Dragoner, und zur Beschaffung des notwendigen Kriegsmaterials verpflichtete.

Auch Papst Innozenz XI. und die Republik Venedig erneuerten ihre Bündnisse mit dem Kaiser; was aber die unerhörtesten Bedrückungen durch Frankreich nicht vermocht hatten, erzielte jetzt die dräuende Türkengefahr: eine rasche Annäherung der Reichsfürsten an ihr Oberhaupt, ehe noch der Reichstag sich zu gemeinsamer Hilfeleistung aufraffte. Der Herzog-Administrator Friedrich Karl von Württemberg, der Kurfürst von Sachsen, die Kreise von Schwaben, Bayern und Franken, wo sich schon lange der von glühendem Franzosenhasse beseelte Fürstbischof von Bamberg-Würzburg Peter Philipp von Dernbach um engeren Zusammenschluß aller für des Reiches Wohl bedachten Kräfte bemühte, sagten dem kaiserlichen Heerrufe ihre Hilfe zu. Das für Österreichs Rettung folgenreichste Bündnis aber war unstreitig jenes mit Johann III. Sobieski, König von Polen, das am 31. März, an dem gleichen Tage zum Abschlusse gedieh, da Sultan Muhammeds IV. Janitscharen, alsbald von ihm selbst gefolgt, von Adrianopel gegen Belgrad, den Hauptsammelplatz des türkischen Heeres aufbrachen.

1. Feldzug 1683.

Vorgänge bis zur Einschließung von Wien.

Am 13. Mai 1683 nahm unter unbeschreiblicher Prachtentfaltung Großvezier Kara Mustafa zu Belgrad aus den Händen des Sultans die grüne Standarte des Propheten entgegen und sah sich damit zum Seraskier mit unbeschränkter Macht erklärt[2]). In den ersten Tagen des

[1]) Dessen Wortlaut bei Camesina, A., Wiens Bedrängnis im Jahre 1683: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereins zu Wien Bd. VIII. Wien 1865. S. CLXXXV.

[2]) Schilderung des Feldzugs nach Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 64 f. und den dort angezogenen Werken und Urquellen; nach Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 44 ff.; k. und k. Kriegsarchiv, Das Kriegsjahr 1683 ꝛc.; Renner, B. v., Wien im Jahre 1683: Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken ꝛc. Wien 1883; Klopp, O., Das Jahr 1683 und der folgende Türkenkrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699, Graz 1882; Camesina, A., Wiens Bedrängnis ꝛc.; A. Erhard, Erhebungen aus dem k. und k. Kriegsarchiv zu Wien. Feldzüge 1683—1688: K.A. Handschr. Slg. Nr. 189; endlich unter neuerlicher Prüfung der Flugschriften H.- und St.Bibl. Turc. 88/39 und 89/8, 2, 25, 26, 31 und 32, 35.

Digitized by Google

Juni langte er mit der Hauptmacht seines Heeres an der Save und Drau 1683
an; es belief sich an Streitbaren auf nicht weniger als 248300 Mann, nämlich 75000 Janitscharen und Spahis, 137300 Asiaten und Egypter, 24000 Tataren und 12000 Moldowalachen, dann auf 32000 Artilleristen, Mineure und Pioniere, sowie 30000 Verpflegsmannschaften, so daß mit Thökölys Scharen und dem fast zahllosen Trosse die Gesamtzahl auf mindestens 400000 Mann veranschlagt werden muß. Entgegen dem wohlbegründeten Rate Thökölys, sich im laufenden Kriegsjahre zunächst der von den Kaiserlichen besetzten Plätze an der Donau und in Oberungarn zu bemächtigen, beschloß der Großvezier seinen Angriff sofort gegen Wien selbst zu richten. Österreichs Schwäche war ihm nicht entgangen.

Denn bis in die letzten Wochen des Jahres 1682 hatte sich das kaiserliche Heer noch in voller Friedensruhe befunden und lag in den Erblanden wie im Reiche weit zerstreut. Auf Andringen Markgraf Hermanns von Baden begannen um die Jahreswende die Rüstungen, und erst Ende Mai 1683 war die Ergänzung sämtlicher Regimenter und Milizen so ziemlich durchgeführt.

Nur etwa 21600 Mann zu Fuß, 10800 Mann zu Pferd und 6000 Mann ungarischer Milizen, also noch nicht 40000 Mann stark, wozu später noch 10000 Mann Verstärkungen kommen sollten, bezogen die Truppen anfangs Mai ein Lager bei Kittsee unfern von Preßburg, wo sie unter den Oberbefehl des Generalleutnants Karl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, des Schwagers des Kaisers traten und von diesem in Begleitung des Kurfürsten von Bayern am 6. gemustert wurden[1]). Diese schwachen Kräfte sollten nicht bloß die türkische Macht aufhalten, sondern auch noch die gefährdete Grenze teilweise mit Besatzungen versehen.

Bis zum Ablaufe des Monats war endlich die Ausrüstung soweit durchgeführt, daß der Herzog von Lothringen, der seit 26. eine Stellung bei Szöny unterhalb von Komorn bezogen hatte, vor die Festung Neuhäusel rücken konnte. Da er jedoch während der Belagerung Nachricht erhielt, daß der Großvezier über Stuhlweißenburg gegen Ofen und Raab ziehe, ging er am 9. Juni nach Komorn zurück, wandte sich am 20. mit der durch die ermüdenden Märsche, durch Schanzarbeit, Hitze und schlechte Verpflegung geschwächten und herabgestimmten Armee auf Raab und traf in mehreren bedeutenden Gefechten mit den Türken zusammen. Schon stand aber Kara Mustafa mit starken Kräften diesseits der Raab und hatte ein anderes Korps nebst Thököly und den Ungarn an den Neu-

[1]) Am 2. von Laxenburg in Wien angekommen, war Max Emanuel folgenden Tags nach Preßburg gereist und kehrte am 12. von dort zurück.

Digitized by Google

1683 fiedlersee und die Leitha vorgeschoben: um nicht abgeschnitten zu werden, mußte Lothringen den Rückzug auf Wien nehmen. Weil seine Nachhut sich unnötigerweise verhielt, wurde sie am 7. Juli von den Türken bei Petronell ereilt, geworfen und zersprengt; doch gelang es, sie endlich wieder zu sammeln und nach erneuter Stellungnahme den Feind zum Weichen zu bringen.

Damit war das Schicksal Wiens entschieden. Mit seinen Wällen und Verteidigern sollte es den felsensicheren Damm bilden, daran sich der Anprall der heranbrausenden Völkerflut brechen mußte. Noch am gleichen Tage begab sich der Kaiser auf einstimmigen Rat seiner Minister mit seiner Familie nach Linz und später nach Passau, nachdem er den Feldzeugmeister[1]) Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg zum Kommandanten der Hauptstadt ernannt hatte.

Am 8. Juli traf der Herzog von Lothringen bei Wien ein und schlug sein Lager jenseits der Donau bei Fedlersee und am Tabor, um die auf dem linken Stromufer von Raab heranrückende Infanterie unter Feldzeugmeister Graf Leslie, das Korps des Feldmarschall-Leutnants Graf Schulz und die in Polen geworbenen Regimenter des Feldmarschall-Leutnants Hieronymus Fürst Lubomirski zu erwarten.

Zwei Tage vorher hatten sich die ersten Tatarenhorden sengend und brennend in der Umgebung von Wien gezeigt, während der Großvezier mit dem Hauptheere über Ungarisch-Altenburg und Hainburg glücklicherweise langsam nachrückte und erst am 14. die Schwechat überschreitend südlich von Wien Stellung nahm. Wohin immer aber der wilde Völkerstrom sich ergoß, bezeichnete wie unter glühender Lava die Vernichtung alles Lebens seinen Weg, und verödeten Brand, Mord und Sklaverei das einst blühende Land.

In der Hauptstadt war seit der Abreise des Kaisers allgemeine Verwirrung und Ratlosigkeit eingerissen, viele der angesehensten Familien wandten sich zur Flucht. Auch ernstlichere Vorbereitungen zur Verteidigung wurden erst spät aufgenommen, doch wirkten die Tatkraft und Umsicht des Hofkriegsrats-Präsidenten Markgraf Hermann von Baden, des Herzogs von Lothringen, Rüdiger Starhembergs und des Hofkriegsrats-Vizepräsidenten Feldzeugmeister Kaspar Zdenko Graf Kapliers zusammen, das anfangs Versäumte nachzuholen. Wohl konnte

[1]) Starhemberg wurde am 15. September 1683 zum Feldmarschall, 1686 zum Vizepräsidenten und 1692 zum Präsidenten des Hofkriegsrats ernannt. Als solcher führte er den „stehenden Kriegsfuß" in der österreichischen Armee ein und übte entscheidenden Einfluß auf die Ernennung des Prinzen Eugen von Savoyen zum Oberfeldherrn aus. Vgl. Thürheim, Graf A.: Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg. Wien 1882.

Digitized by Google

man die am 13. in die Vorstädte eingedrungenen feindlichen Vortruppen 1683
noch einmal verjagen, allein man erachtete es für notwendig, zur Erleichterung der Verteidigung die außerhalb der Umwallung liegenden Quartiere den Flammen preiszugeben.

Von Schwechat her umzog die türkische Armee in weitem Bogen die Stadt und begann am 14. am Fuße des Kahlenberges ihre Lager zu schlagen. Vom Laaerhölzchen über Hundsthurm, Gumpendorf, Ottakring und den Himmelpfortengrund bis hinab an die Donauniederungen umschlossen sie die Hauptstadt.

Noch aber hielt sich auf den benachbarten Donauinseln und am linken Stromufer der Herzog von Lothringen und wies alle Versuche der Türken, sich dort festzusetzen, kraftvoll zurück. Da jedoch Starhemberg dringlich Verstärkungen erbat, gab er über 12000 Mann, meist Fußtruppen, an ihn ab, verließ nach einem blutigen Gefechte, wobei es der Nachhut nur noch mit Mühe gelang, die große Donaubrücke hinter sich zu verbrennen, am 16. seine Stellung und bezog einstweilen bei Jedlersee am Fuße des Bisamberges Lager, worauf die Türken am 18. Juli die Einschließung der Hauptstadt vollendeten und die Leopoldstadt in Asche legten.

Wien war vorläufig seinem Schicksale überlassen, das kleine kaiserliche Heer hatte es nicht zu retten vermocht. Um so eifriger traten nun Österreichs Verbündete auf den Plan.

Das bayerische Hilfskorps.

Das am 26. Januar 1683 zwischen Max Emanuel und dem Kaiser geschlossene Schutzbündnis[1]) wurde von seiten des Kurfürsten als Vertreters des bayerischen Kreises am 28. März zunächst durch einen weiteren Defensivvertrag mit dem fränkischen Kreise, und gelegentlich seines Besuches am Kaiserhofe durch die von ihm am 27. Mai erklärte Übernahme der Verpflichtung der Haager Garantieallianz beizutreten, ergänzt. Je mehr aber die beim Reichstage eingeleiteten Verhandlungen mit Frankreich die unmittelbar drohende Gefahr eines am Rheine ausbrechenden Krieges in die Ferne zu rücken schienen, um so lauter und dringlicher klang der Hilferuf, den wegen der hereinbrechenden Türkennot Leopold I. am 7. Juli durch den Grafen Kaunitz an Max Emanuel richtete. Schon am 12. sprach der Kurfürst dem Kaiser sein Mitgefühl mit der über die österreichischen Erblande hereinbrechenden Bedrängnis aus und versprach schleunige Hilfe: und alsogleich ward dieses hochherzige Wort zur Tat, wenn auch der endgültige Vertrag zwischen Österreich und Bayern über die Abstellung des bayerischen Hilfskorps zu dem eben ausgebrochenen Türkenkriege erst am 6. August zum Abschlusse kam.

[1]) Eine eingehende Würdigung dieses Vertrags s. Döberl, Bayern und Frankreich S. 536.

Digitized by Google

1683 „Obzwar annoch auf dem Reichstage von Churfürsten, Fürsten und Ständten die vermöge Reichssatzungen sonsten gebührende Hilffe gegen den Türken nit allerdings determinirt“ war, erbot sich durch diese „Kapitulation“[1]) Kurfürst Max Emanuel „aus Treue und devotion gegen Ihre Kaiserliche Majestät, sodann aus Liebe gegen Dero Vaterlandt und die werthe Christenheit ob summum in mora periculum“ dem Kaiser gegen den Erbfeind 8200 Mann, nämlich 4800 zu Fuß und 3400 zu Pferd samt Dragonern aus seinen eigenen Truppen zu Hilfe zu schicken. Für den Fall, daß der Kurfürst persönlich ins Feld ziehen würde, behielt er sich selbst den Oberbefehl über seine eigenen Truppen, jene des Kreises und etwa zu diesen hinzutretende fremde Kontingente vor; einstweilen hatte das Kommando Generalfeldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld zu übernehmen mit der ausdrücklichen Bestimmung, „daß er weder im Feld noch in Besatzungen von niemand anderem als dem kaiserlichen Generalfeldmarschall oder dessen, der in Abgang seiner en chef commandirt, ordre zu empfangen und zu dependiren habe“. Generale, Offiziere und Mannschaften der bayerischen wie der Kreistruppen verblieben in des Kurfürsten „Eid, Pflicht, Kommando und Direktion“ und waren sonst niemand untergeben. Die Artillerie, nämlich 10 grobe Feldstücke samt Personal, Bespannung, Munition und allen Gerätschaften sollte der Kaiser dauernd an das bayerische Korps abstellen, weshalb dieses seine eigenen bisher mitgeführten Stücke zurücklassen wollte. Würde er aber mit der gegebenen Zusage aus irgend einem Grunde im Rückstande bleiben, so hatte er für die dem Kurstaate auf seine Artillerie bereits erwachsenen und im laufenden Feldzuge weiter anfallenden Kosten 100000 fl., und künftig alle wirklich entstehenden Ausgaben zu vergüten. Die Verpflegung des gesamten Hilfskontingents sollte entweder aus bayerischen Magazinen oder gegen Bezahlung eines billigen Preises erfolgen: „verhoffen jedoch, daß es Ihro Kaiserliche Majestät in anderweg erkennen und ersetzen werden“. — „Und damit Ihre Kaiserliche Majestät noch mehr im Werk sehen, wie eiffrig und geflissen Ihre Churfürstliche Durchlaucht seien, das äußeriste zu Dero Diensten zu thun, so wollen Sie noch mit einem Regiment gratificiren und es so bald als möglich abschicken .... Würde aber die Noth oder Kriegsraison erfordern, diese Auxiliar-Völker zur Defension der eigenen Landte völlig oder zum Theil zu avociren, thun Ihre churfürstliche Durchlaucht sich diese Avocation ausdrücklich vorbehalten.“

[1]) Abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 25* Anlage 9. — In Abschrift bei Erhard, Erhebungen ꝛc.: K.A. Handschr. Slg. N. 189, St. 1. — Die vorgängigen Verhandlungen, besonders eine Erklärung des Kaisers vom 18. Juli aus Passau i. Kr.A. Bamberg. Kreisakten 1683. C.

Digitized by Google

Lange aber, bevor dieser Vertrag das bayerisch-österreichische Bündnis 1683
förmlich besiegelte, war nach Durchführung der letzten Vorbereitungen am 21. Juni der Befehl zur Marschbereitschaft an die kurfürstlichen Truppen ergangen.

Da Frankreichs immer noch drohende Stellung an der Grenze den Verzicht auf eine im Lande zu behaltende stärkere Reserve nicht gestattete, wurden am 14. Juli zum Aufbruche, den der Kaiser in einem eigenhändigen Schreiben vom 19. an Max Emanuel nochmals dringendst erbat, vorläufig nur die vier Infanterie-Regimenter Degenfeld, Steinau, Perouse und Berlo (nun Mercy), dann die Regimenter zu Pferd Bärtls (nun Münster), Beauvau, Schütz und (Alt-) Haraucourt (demnächst Johann Baptist Arco) und die beiden Dragoner-Halbregimenter (Schwadronen) Degenfelds, sowie die Kreistruppen bestimmt. Für das Regiment Perouse, dessen Obrist sich mit Krankheit entschuldigte, trat vorerst am 15. das Regiment Preysing ein.

Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld empfing am 21. eine Instruktion, die sich auf die Bestimmungen des späteren Hilfsvertrags gründete und vor allem eine Trennung der bayerischen Truppen während des Feldzugs vermieden wissen wollte, da die Benützung der österreichischen Magazine nur gegen Baarzahlung zugestanden wurde, und deshalb Störungen in der Verpflegung abgezweigter Heerteile nicht ausgeschlossen schienen. Auch der Oberproviantmeister Emanuel Garb erhielt eine eigene, ihn ausschließlich dem Befehle des Generalkriegskommissärs Puchleitner unterordnende Dienstanweisung. Im August errichtete Bayern in Linz ein Magazin für Mehl und Munition, das seine Nachschübe aus den Speicherbeständen von Schärding und Vilshofen entnahm.

Die Versammlung fand, der Dringlichkeit der Lage entsprechend, für die Infanterie am 23. Juli in Straubing, für Kavallerie und Artillerie am 24. zu Schärding und für die Kreistruppen am 30. in Braunau statt. Die Fußtruppen setzten alsbald ihren Weg auf der Donau mittels des üblichen Wassertransports fort, die Kavallerie scheint erst am 28. den Landmarsch nach Linz angetreten zu haben. Am 18. August folgte auf Grund des Hilfsvertrags vom 6. auch das Regiment Perouse (später Rummel) ins Feld nach.

Als Artillerie-Ausrüstung waren ursprünglich 28 Regimentsstücke, 20 Feldgeschütze und 4 schwere Mörser samt sonstigen Fahrzeugen in Aussicht genommen, wozu 1022 Pferde mit 287 Fuhrknechten und 225 Schnellern, von den Gerichten aufzubringen, gehörten; tatsächlich aber gingen außer 26 Regimentsstücken für die bayerischen Bataillone und die

Digitized by Google

1683 Kreistruppen[1]) mit dem anscheinend noch in Bildung begriffenen Artilleriestabe nur 4 Zwölfpfünder und 6 Sechspfünder nebst 450 Pferden, sowie 250 Knechten und Schnellern ab. Auf Grund des kaiserlichen Versprechens, die Artillerie für das bayerische Korps selbst stellen zu wollen, ließ man die eigenen Geschütze — abgesehen von den Regimentsstücken — in Passau zurück; „was ich aber sonsten an Offizieren mitgenommen," schreibt Degenfeld aus Linz, 5. August[2]), „verhoffe ich keinen Ueberfluß gebraucht zu haben, sintemalen außer dem Stückmajor und den beiden Leutnants nur 5 Konstäbler sich dabei befinden und die andern aus den Regimentern hergenommen werden". Schließlich hatte man der gelernten Artilleristen auch nicht nötig, denn es gelang nicht die Feldartillerie rechtzeitig nachzubringen, und unsere Bayern mußten ohne schwere Geschütze in den Entscheidungskampf eintreten.

Auf festlich gezierten Schiffen langte die Infanterie am 2. August zu Linz an, wo sie die Kavallerie und die Fahrzeuge erwarten sollte. Um sich über die Kriegslage und die Absichten der Heeresleitung näher zu unterrichten, schickte Degenfeld den Obristen Mercy an den Herzog von Lothringen, der am 4. Befehl dahin erteilte, die bayerische Infanterie habe den Weg zu Schiffe bis Krems fortzusetzen, wo sie Generalfeldzeugmeister Graf Leslie unter sein Kommando nehmen und ihr mit dem nötigen Proviant an die Hand gehen werde, die Kavallerie dagegen habe auf dem rechten Ufer zu folgen.

Degenfeld, der noch am 31. Juli von Max Emanuel strenge Weisung empfangen hatte, vor Ankunft der übrigen Auxiliartruppen „nichts zu hasardiren", und nach der erhaltenen Instruktion nur vom Reichs-Generalfeldmarschall oder dessen Stellvertreter Befehle annehmen durfte, sah sich durch des Herzogs Ansinnen um so mehr beschwert, als Leslie am 3. August von Mautern aus einen direkten Befehl an Generalwachtmeister Steinau erteilte. Deshalb ließ Degenfeld Lothringen sein Befremden über jenes Ansinnen ausdrücken und meldete zugleich dem Kurfürsten, indem er sich über die ihm zugemutete Stellung beschwerte und seine Auffassung der Kriegslage auseinandersetzte, daß er am 8. die Kavallerie am linken Donauufer, am 9. die Infanterie zu Wasser nach Persenbeug westlich von Melk führen, dort aber vorläufig stehen bleiben werde.

Der Hochsinn Max Emanuels mochte vor allem Reibungen zwischen der Generalität vermieden zu sehen wünschen, und so erteilte der Kurfürst,

[1]) Das neuburgische Bataillon führte eigene zwei Regimentsgeschütze; sie standen im April 1684 neben den im Felde gewesenen bayerischen 6pfündigen Kammerstücken zu Brünnau. K.A. Kurz. Prot. 1684 Bl. 218.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 St. 43.

Digitized by Google

wenn er auch nachträglich Degenfeld formell Recht gab, ihm schon am 1683
7. die Weisung, sich bei Krems mit Leslie zu vereinigen. Am 14. langte die Infanterie daselbst an, die Reiterei wurde zum 16. erwartet. Als die geschmückte Transportflotte am 13. zu Füßen der Abtei Melk vorbeiglitt, begrüßte der vaterländisch gesinnte Abt von den Wällen herab die Bayern, die nun als allererste Hilfe auf dem Sammelplatze eintrafen, mit Kanonendonner, Trompeten- und Paukenschall.

Zwei Tage darauf (am 16.) gingen die kurfürstlichen Truppen, um sich mit Leslie zu vereinigen, auf das rechte Donauufer nach Mautern über und lagerten links der Kaiserlichen mit dem Hauptquartier zu Palt.

Denn schon seit 15. Juli hatte der Herzog von Lothringen den Feldmarschall-Leutnant Graf Dünewald mit 4 Kavallerie-Regimentern und 1 Bataillon nach Krems verlegt, um zunächst die dortige Brücke gegen die verheerenden Streifzüge der Türken zu decken, dann aber auch um Vorbereitungen für die daselbst beabsichtigte Vereinigung der verbündeten Truppen zu treffen. Sobald die Bayern ankamen, verlangte Generalfeldzeugmeister Graf Leslie, der nunmehr in Krems kommandierte, Degenfeld solle seine gesamte Kavallerie unter Dünewalds Befehl stellen, jener aber legte dagegen im Hinblicke auf seine Instruktion entschiedene Verwahrung ein.

Den geringen Anstrengungen entsprechend, waren die Abgänge des bayerischen Korps bis zu seiner Ankunft in Krems kaum nennenswert: laut Ausweises aus dem Feldlager bei Göttwein, 21. August, hatten die Regimenter zu Fuß im ganzen 14 Mann verloren, die Reiterei, die sich nunmehr in 2 Brigaden[1]: Generalwachtmeister von Münster (Eskadron Blaue Dragoner und Reiter-Regimenter Münster und Schütz) und Generalwachtmeister Marquis von Beauvau (Eskadron Rote Dragoner und Reiter-Regimenter Beauvau und Arco) gliederte, zählte 16 Mann abgängig[2].

Die Begleitung und Verpflegung unserer Regimenter auf dem Marsche war durch kaiserliche Kommissäre geschehen; diesen stand das Recht zu, Lebensmittel und Pferdefutter gegen spätere Bezahlung auf einfache Bescheinigung von den Gemeinden, Klöstern ꝛc. beizutreiben und an die Truppen auszugeben; übrigens wurde die Verpflegung seit 31. Juli durch die oberösterreichischen Stände auf bayerische Kosten beschafft, wobei der Mann täglich ein Pfund Fleisch, zwei Pfund Brot und eine Maß Bier empfing.

Demnächst langten auch die bayerischen Kreistruppen und das salz-

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 70 Anm. 2.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 2184.

Digitized by Google

1683 burgische Regiment an, das am 17. August durch Passau gekommen war; am 21. folgten ein kleiner Teil der schwäbischen und die fränkischen Kreisvölker, 7000 Mann zu Fuß und 2500 Reiter unter dem Befehle des Reichs-Generalfeldmarschalls Fürst Georg Friedrich zu Waldeck und Pyrmont, und erreichten den Sammelpunkt am 26. August.

Belagerung von Wien.

Die Lage der Kaiserstadt war nachgerade eine verzweifelte geworden. Kara Mustafa gebot vor Wien über ein Belagerungsheer von ungefähr 160000 Mann, denen Starhemberg[1]) an regulären Truppen nur 73 Kompagnien zu Fuß mit 10603 Mann und 600 Reiter, sowie etwa 4900 Mann Bürgerwehr und Freiwilliger entgegenzustellen vermochte.

Durch das stolze Bewußtsein, über eine derartige Überlegenheit zu gebieten, sicher gemacht, begann und förderte der Großvezier zwar die Belagerungsarbeiten mit staunenswertem Eifer, überließ es jedoch ausschließlich den herumstreifenden Tataren, seinen auch nicht durch die kleinste Verschanzung gesicherten Rücken zu decken und versäumte sogar den Kahlenberg[2]) zu befestigen oder doch stärker zu besetzen, eine Vernachlässigung, die ihm später teuer genug zu stehen kam.

Noch am Abende des 14. Juli eröffnete Kara Mustafa, gedeckt durch die rauchenden Trümmer der Vorstädte, beim Rothenhof in der Vorstadt St. Ulrich die Laufgräben und schon um 9 Uhr des nächsten Abends aus einer Entfernung von 300 Schritt das Feuer auf die gegenüberliegende Bastei.

Der förmliche Angriff nahm von Westen her die Löbl- und Burgbastei mit dem zwischen beiden befindlichen Ravelin zum Ziele und schritt mit eilfertiger Geschwindigkeit vorwärts, so daß man bereits am 31. den Grabenrand erreichte, während auf der Donauseite ein Nebenangriff den Feind zur Zersplitterung seiner Kräfte zwingen sollte.

Es erscheint nicht notwendig, die einzelnen Abschnitte der Belagerung, während der sich die militärische wie die bürgerliche Verteidigung der Hauptstadt mit unsterblichem Ruhme bedeckte, eingehender zu schildern. Ober und unter der Erde entbrannte ein Kampf, der in Hartnäckigkeit seinesgleichen sucht, aber auch herrlichste Beweise von Vaterlandsliebe, Heldensinn und Opferfreudigkeit der Bevölkerung bietet. Hinter den

[1]) Unter Feldzeugmeister Graf von Starhemberg stand u. a. Generalwachtmeister Johann Karl Graf von Sereni, der am 19. Dezember als Generalfeldzeugmeister und Nachfolger Degenfelds in kurbayerische Dienste übertrat. Auch der berühmte Kriegsbaumeister Georg Rimpler nahm als Ingenieur-Obristleutnant an der Belagerung teil: am 25. Juli bei einem Ausfalle schwer verwundet, starb er von den Wienern tief betrauert, am 2. August.

[2]) Zu jener Zeit begriff man unter dem Namen Kahlenberg den heutigen Kahlen- und Leopoldsberg: Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 153.

Digitized by Google

Trümmern der unter Minen zusammensinkenden Basteien erhoben sich durch 1683
die rastlose Arbeit der Bürger und Soldaten immer neue Werke und streckten mit unermüdlich genährtem Feuer Tausende der oft wie wahnsinnig anrennenden Türken nieder.

Wohl an hunderttausend Bomben und Kugeln waren in die unglückliche Stadt gefallen, über 40 Minen gegen die Werke aufgeflogen, und 50 größere Stürme angesetzt worden. Obwohl der Verteidiger während der 61tägigen Belagerung mehr als dreißig Ausfälle unternahm und den Bedrängern jeden fußbreit Bodens streitig machte, ging Abschnitt um Abschnitt verloren, bis der Feind zuletzt auf den eroberten Bollwerken festen Fuß faßte, und ein Hauptsturm in nächster Stunde das Los des Hortes der Christenheit, dessen Verteidiger durch Verluste und Krankheiten erschrecklich zusammengeschmolzen waren, besiegeln konnte.

„Keine Zeit mehr verlieren, ja keine Zeit mehr verlieren!" lautete Starhembergs letzter Hilferuf an seine Befreier; schon aber verkündeten Raketengarben von der Höhe des Kahlenberges die Nähe des Entsatzheeres.

Nur allmählich war es gelungen, die hiezu bestimmten Kontingente Das Entsatzheer.
bei Krems zu versammeln; Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen, der am 11. August von Dresden abmarschiert war, erreichte mit seinem die Leibgarde-Trabanten und 4 Regimenter zu Pferd, 1 Regiment Dragoner, 1 Grenadier-Kompagnie und 6 Regimenter zu Fuß zählenden Hilfskorps[1]) Meißau bei Krems erst am 3. September.

Vor allem aber blieben die Blicke der gesamten Christenheit dahin gerichtet, wo der bangerwartete König Sobieski erscheinen sollte.

Durch die Schwerfälligkeit der alten polnischen Regierungsform, die Armut des Kronschatzes und nicht minder durch die Ränke der von Ludwig XIV. erkauften Opposition waren die Rüstungen des Königs aufgehalten worden. Als jedoch die Bitten des Kaisers immer dringlicher lauteten, beschloß er die Vereinigung mit dem litthauischen Korps und den Kosaken und Husaren nicht abzuwarten, sondern brach mit etwa 25000 Mann am 18. Juli von Warschau nach Krakau auf, wo er am 29. eintraf. Nachdem er die meisten Verstärkungen an sich gezogen hatte, verließ er, begleitet von seinem ältesten Sohne Jakob, mit dem Gros seines Heeres, dessen Vorhut der Wojewode von Volhynien, General Hieronymus Sieniawski zu Granowa führte, am 15. August Krakau wieder, durchzog, vom allgemeinen Jubel als Retter begrüßt, in starken Märschen Schlesien und Mähren und erreichte, in 16 Tagen einen Weg von 56 deutschen Meilen zurücklegend, am 30. August Hollabrunn, vier

[1]) H. u. St.Bibl. Turc. 89/35.

Digitized by Google

1683 Meilen von Tulln, wo die Kaiserlichen eben im Bau einer doppelten Schiffbrücke begriffen waren.

Der Herzog von Lothringen, der schon am 29. Juli den Grafen Thököly, als er mit 20000 Ungarn auf Preßburg rückte und nach Wegnahme der Stadt das Schloß belagerte, aufs Haupt schlug, hatte kurz vor Ankunft der Polen am 24. August durch einen mit etwa 11000 Mann kaiserlicher Kavallerie und 2000 polnischen Reitern Lubomirskis erfochtenen glänzenden Sieg am Bisamberge das Marchfeld noch einmal von den Türken und Ungarn gesäubert und darauf seine durch Zuzug etwas verstärkte Armee zur Vereinigung mit den Polen auf Korneuburg in Marsch gesetzt. Er selbst eilte dem Könige entgegen, um ihn namens des Kaisers zu begrüßen. Nördlich von Hollabrunn sahen sich am 31. die ehemaligen Nebenbuhler in der Bewerbung um die polnische Wahlkrone zum erstenmal. Wenige Stunden genügten, um die beiden ritterlichen Charaktere für immer zu befreunden.

Alsbald begannen die Beratungen über die Entsatzunternehmung. Zwei Operationslinien kamen in Betracht, die eine mit Preßburg, die andere mit Krems und Tulln als Ausgangspunkten. Wenn man auf jener die Donau bei Preßburg überschreitend und stromaufwärts rückend die Verbindungslinien des Feindes unterbrechen und ihn vielleicht ohne Schlacht zur Aufhebung der Belagerung zwingen konnte, erlitt man dagegen den Nachteil großen Zeitverlustes, während man auf der andern zwar die beschwerlichen Gebirgswege des Wiener Waldes und Kahlengebirges mühsam durchziehen mußte, dafür aber den Vorteil eintauschte, die beste Waffe der Türken, die Reiterei in dem überall bedeckten und stark durchschnittenen Gelände fast vollständig lahm zu legen.

Auch Sobieski entschied sich um die Leiden der unglücklichen Stadt abzukürzen, für den zweiten Plan, zu dessen Durchführung der Herzog von Lothringen bereits die Brücke bei Tulln hatte schlagen lassen.

Kaiser Leopold war in Krems mit der Absicht eingetroffen, die Armee durch seine Gegenwart anzueifern und den Oberbefehl zu übernehmen, vielleicht auch um den zwischen so verschiedenartigen Heereskörpern oder unter den zahlreich sich einfindenden hohen Herren leicht zu gewärtigenden Rangstreitigkeiten eher vorbeugen zu können; doch gaben schließlich politische Rücksichten auf den König von Polen, der sichtlich Unlust zeigte, sich unter den Befehl des Kaisers zu stellen, den Ausschlag dafür, daß dieser dem Lager ferne blieb, und Sobieski das Oberkommando behielt.

Am 3. September begab sich der Herzog von Lothringen nach Groß-Stetteldorf bei Tulln, dem Hauptquartier Sobieskis, und hielt

Digitized by Google

mit diesem, dem Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen, 1683
dem Markgrafen Hermann von Baden, dem Fürsten Georg Friedrich zu Waldeck und dem Freiherrn von Degenfeld einen Kriegsrat, worin der Marsch auf Tulln endgültig festgesetzt und über die Vereinigung sämtlicher Hilfskorps in ein einziges Heer unter Sobieskis Oberbefehle, die Schlachtordnung und den Rang der Generale Beschluß gefaßt wurde.

Degenfeld hatte nunmehr alle Verstärkungen herangezogen und verfügte über 4 Reiter-Regimenter, 2 Dragoner-Eskadronen und 15 Bataillone, nämlich 10 bayerische, 2 salzburgische, 1 pfalz-neuburgisches, 1 Kreis-Bataillon und 1 Bataillon des kaiserlichen Regiments van der Beck — jetzt k. und k. salzburg-oberösterreichisches Infanterie-Regiment Nr. 59 Erzherzog Rainer — unter dem Obristleutnant Jakob Siegmund Freiherr von Gallenfels, das auf seinem Marsche aus Steiermark zum Heere Lothringens Mitte Juli Befehl erhalten hatte, am Ennspasse stehen zu bleiben, von wo aus es später nächst Krems zu Degenfelds bayerischem Korps stieß, mit dem es sich auch noch im Oktober vereint findet.

Am Montag, den 6. September traten die Bayern und Reichstruppen samt Dünewalds österreichischen Regimentern auf der südlichen Stromseite den Marsch nach Tulln an, wo tags zuvor die Polen und Kaiserlichen ihren Übergang bewerkstelligt hatten, und am 7. übernahm König Sobieski den Oberbefehl über das vereinigte Heer. Dieses setzte sich nunmehr zusammen aus 21000 Kaiserlichen, 11300 Bayern, 10400 Sachsen, 9500 Franken und Schwaben, sowie 24200 Polen unter dem Kron-Großfeldherrn und Wojewoden von Klein-Rußland Stanislaus Fürst Jablonowski, insgesamt etwa 76400 Köpfe, nämlich 41500 Mann zu Fuß und 34900 Reiter nebst 150 bis 160 Geschützen, wovon etwas über 70000 Mann an der Entsatzschlacht teil haben konnten[1]). Die Kopfstärke des bayerischen Korps wird verschieden berichtet, obige Angabe dürfte der Wahrheit am nächsten kommen.

Nach vollzogener Vereinigung war die Anordnung des Lagers derartig, daß das gesamte Heer die Front gegen das Gebirge und den Rücken gegen Tulln und die Donau kehrte: am rechten Flügel standen die Polen in ziemlich tiefer Aufstellung, ihnen zunächst die kaiserlichen Truppen in rechtwinkelig gebrochener Linie längs des Ufers des Mühl-

[1]) Über die stark schwankenden Zahlenangaben vgl. Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 236 und Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 74. Rauchbar, J. G., Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck, Bd. II. Arolsen 1872. S. 250, zählt 11000 Bayern. Manche seiner übrigen Zahlen rufen jedoch starke Bedenken hervor.

Digitized by Google

1683 baches, und gegen den linken Flügel hin schlossen sich die Sachsen, Franken und Kurbayern an.

In der Nacht zum 9. traf auch Kurfürst Max Emanuel von Linz her bei seinem Hilfskorps ein und übernahm den Oberbefehl selbst, obwohl sein Oheim und einstiger Vormund Herzog Maximilian Philipp ihn in einem Schreiben aus Türkheim, 19. August, recht eindringlich mahnte, sich nicht den Gefahren des Krieges auszusetzen, „sondern zu bedenken, wie wenige dermalen von Unserem Kurhause seien". Max Emanuel hatte zwar anfangs durch seinen an den Reichs-Generalfeldmarschall Fürst Georg Friedrich von Waldeck nach Passau vorausgesandten Vizekanzler Leydel auf Grund seiner reichsverfassungsmäßigen Stellung zu den oberdeutschen Kreisen das Oberkommando über die bayerischen, fränkischen und schwäbischen Truppen für sich selbst beansprucht, sich jedoch schließlich unter ausdrücklicher Verwahrung dieses seines Rechts gleich anderen Fürsten mit dem Befehle über seine eigenen Truppen begnügt[1]).

Ein von Sobieski eigenhändig geschriebener Armeebefehl[2]) wies den Polen den rechten Flügel, den Kaiserlichen zunächst die Mitte („Corps de bataille"), den Sachsen, Bayern und den Kreisvölkern den linken Flügel zu. Im Falle die letztgenannten Korps nicht genügend Artillerie besäßen, sollte ihnen der Herzog von Lothringen Geschütze zuteilen. Dieser linke Flügel hätte, sich an die Donau anlehnend, links gestaffelt vorzugehen, um wenn der Angriff der Hauptarmee ins Stocken käme, wenigstens einige Verstärkungen in die Stadt zu werfen. Zur Verhütung allzugroßer Frontbreite schlägt der König die Bildung von vier Treffen vor, ebenso empfiehlt er zu besserem Schutze der Infanterie gegen die zerschmetternde Wucht der ersten türkischen Reiterangriffe die Verwendung von sehr leicht gebauten und ohne Beschwerde im Gefechte überall mitzuführenden spanischen Reitern.

Diese Anordnungen änderten sich alsbald insofern, als die Sachsen und Franken den linken Flügel, die Bayern zwischen kaiserlichen Truppen die Mitte einnahmen, und es bei der Bildung von drei wenn auch etwas zusammengedrängten Treffen blieb.

[1]) So auch: Diani, Joh. Frz., Geschichte Kurfürst Max Emanuels 1683—1688 ꝛc. Italienisches Manuskript in Geh. St.A. K. schw. 347/3, 348/1 und 348/3, in Auszügen und Übersetzungen von Felix Graf von Bothmer in K.A. Handschr. Slg. Nr. 188. Nach Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 253 hätte übrigens Fürst Waldeck diese Forderung als berechtigt zugestanden und sich bereit erklärt: „Ihro Chrf. Durchlaucht als einem solch hohen Mitglied der Alliance alle deference willig zu lassen".

[2]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 237 f.

Digitized by Google

Auch heute noch ist die Einteilung der einzelnen Korps in die 1683
Schlachtordnung nicht unzweifelhaft aufgeklärt; nach einer auf Grund älterer Quellen gefertigten Zusammenstellung[1]) hätten die Bayern unter Kurfürst Max Emanuel, gemischt mit andern Reichstruppen in allen drei Treffen die Mitte und den linken Flügel des Corps de bataille gebildet, und zwar im ersten Treffen unter dem fränkischen Feldmarschall-Leutnant Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth und den bayerischen Generalwachtmeistern zu Pferd von Münster und von Beauvau mit 5 kurfürstlichen Bataillonen und 7 Eskadronen, im zweiten unter Feldmarschall-Leutnant Kraft Kuno Freiherr von der Leyen und den Generalwachtmeistern zu Fuß von Steinau und Hans Karl von Thüngen mit 4 Bataillonen und 5 Eskadronen, im dritten Treffen unter Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld und Obrist Rummel mit 3 Bataillonen und 4 Eskadronen Bayern. Die Gesamtsumme — 12 Bataillone und 16 Eskadronen — stimmt aber nicht mit jener Truppenzahl überein, die der Kurstaat und der bayerische Kreis ins Feld schickten. Volle Glaubwürdigkeit dagegen möchten wir in bezug auf die unser bayerisches Korps betreffenden Einzelheiten jener Planskizze[2]) zubilligen, die von dem damaligen kurfürstlichen Leutnant im Regiment Degenfeld und späteren Generalquartiermeister Ludwig Nikolaus Hallart zweifellos in dienstlichem Auftrage gefertigt wurde. Danach befanden sich in der Entsatzschlacht selbst[3]) links an die Polen anschließend in allen drei Treffen eine An-

[1]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 239 fast vollständig übereinstimmend mit den Angaben bei Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 267. Vgl. auch Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 75.

[2]) Ein Abdruck des im k. und k. Kriegsarchiv verwahrten Plans findet sich in: Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. Tafel III zu S. 231. — Der auf der linken Hälfte der Tafel III wiedergegebene Plan ist als Originalzeichnung auch im Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 98 enthalten. Die Planskizze weist allerdings manche Ungenauigkeiten hinsichtlich der Ortschaften und ihrer Benennungen auf, wie sie auch leider näherer Angaben über die Kommandoverhältnisse entbehrt, bietet aber als Arbeit eines sachverständigen Augenzeugen besondere Gewähr für sonstige Zuverlässigkeit.

[3]) Eine Erklärung für die vielfachen Widersprüche in den Angaben über die Schlachtordnung dürfte sich dahin bieten, daß die ursprüngliche Einteilung durch Zeit- und Geländeverhältnisse oder unerwartete Gefechtslagen starke Verschiebungen erlitt. So sagt auch eine bei Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 268ff. zu findende Relation über die Schlacht: „Weil nun weder die Zeit noch die Situation zuließ, die Bataille nach dem gemachten Aufsatz zu stellen, so emplonirten die Generale die Truppen nach den zustoßenden Begebenheiten und verstärkten einander wo es vonnöthen war." Es scheint, daß Hallart, der bekannte Verfasser der Pläne zu den Feldzügen Max Emanuels 1686—1687; A. Bibl. T. c. l. die in der Schlacht selbst eingetretene Verteilung wiedergeben will.

Digitized by Google

1683 zahl kaiserlicher Truppen, woran sich gegen die Mitte zu unsere Bayern reihten und zwar im ersten Treffen: 3 Bataillone, 8 Eskadronen und Kompagnien zu Pferd, sodann 2 kaiserliche Eskadronen und wieder 4 bayerische Bataillone; im zweiten: 2 Bataillone, 8 Eskadronen ꝛc., sodann abermals 2 österreichische Eskadronen und daneben 4 Bataillone Bayern; und endlich im dritten Treffen: 4 bayerische Eskadronen ꝛc., 4 kaiserliche Eskadronen und 1 bayerisches Bataillon. Links folgte in allen Treffen österreichische Reiterei, an die sich die Franken und Sachsen angliederten. Die aufgeführten 14 Bataillone würden sich mit der Zahl der im Felde gestandenen bayerischen Bataillone und jener des Kreises decken.

Für den Beginn des Vormarsches kam den Verbündeten die übermütige Sorglosigkeit Kara Mustafas besonders gut zu statten. Denn der Großvezier hatte weder jemals an die Wegnahme von Tulln gedacht, wo er vom überhöhenden rechten Donau-Ufer aus dem Feinde den Übergang leicht verwehren konnte, noch richtete er gegen das nur schwach besetzte Klosterneuburg ernstlichere Angriffe oder traf Anstalten zu nachhaltiger Behauptung des der Hauptstadt vorliegenden Gebirgsrückens.

Somit hatten die Truppen auf ihrem Marsche, abgesehen von unbedeutenden Plänkeleien, fast ausschließlich mit den gewaltigen Schwierigkeiten des Geländes zu kämpfen. Denn der Mangel an guten Verbindungen erlaubte die Überschreitung des Gebirges nur in wenigen langen Kolonnen und gestaltete jene wegen der schlechten Beschaffenheit der Wege und der vielen starken Steigungen höchst mühselig, dazu erschwerten die großen Entfernungen, die zwischen den einzelnen Heersäulen lagen, und die geringe Gangbarkeit des stark durchschnittenen Geländes Sicherung und Zusammenhang des Vormarsches aufs äußerste.

Am 9. September rückte der Herzog von Lothringen mit sämtlichen deutschen Truppen von Tulln nach St. Andrä am Fuße des Wiener Waldes, die Polen erreichten gegen Abend Königstetten; am Morgen des 10. wurde die Vorrückung fortgesetzt, indem der König die rechte Flügelkolonne, die Hauptmacht seiner Polen, ins Gebirge gegen den Tulbingerkogel, einen kleineren Teil der Polen, die Bayern und Franken ins Hagen- und Kirlingtal, den linken Flügel aber, die Kaiserlichen und Sachsen, längs der Donau auf Klosterneuburg vorschob und die Truppen für die Nacht auf der linken Seite des Weidlingbaches lagern ließ. Der Marsch bot gewaltige Schwierigkeiten; oftmals waren die Leute zu klettern genötigt, Reiterei und Artillerie blieben stecken. Da man die Fahrzeuge bei Tulln hatte stehen lassen, machte sich bereits Mangel an Lebensmitteln und Pferdefutter fühlbar. Das Wetter war trüb und frostig, heftiger Sturm erschwerte das Fortkommen. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es der mittleren Kolonne, die fast die ge-

Digitized by Google

samte Artillerie bei sich führte, auf den schlechten Wegen über das steile 1683
Gebirge bis zum Abende 28 Geschütze, angeblich jene des polnischen Heeres, nachzuschaffen. Die Truppen nächtigten in zwei Treffen, das erste vorwärts Klosterneuburg, die Bayern im zweiten hinter der Stadt und auf den dortigen Höhen, insbesondere dem Freiberge, von wo sie durch drei Reiterschwadronen mit den Polen in Verbindung standen.

Noch in der Nacht zum 11. ließ der Herzog von Lothringen die in die Ruinen des Kamaldulenserklosters auf dem Kahlenberge vorausgeschickte Besatzung unter Obrist Heißler durch 300 Sachsen verstärken, gerade rechtzeitig, um einen Versuch der Türken zur Wegnahme des Postens zu vereiteln.

Mit dem Morgengrauen setzten die Verbündeten, soweit möglich die Schlachtordnung beibehaltend, ihren Marsch gegen Wien in fünf Kolonnen fort: Der rechte Flügel, König Sobieski mit den Polen, nahm Richtung von Kirchbach gegen Dornbach, die zweite Kolonne enthielt 11 kaiserliche, sämtliche bayerische und Reichskavallerie-Regimenter, eine dritte die bayerische, fränkische und schwäbische Infanterie. Die nächste Kolonne, die sächsische Infanterie und Reiterei, wandte sich nach dem Leopoldsberge, während der linke Flügel, kaiserliche Infanterie und Kavallerie mit einem Reste von Polen längs der Donau marschierte. Nachdem die Truppen das Weidlingtal überschritten hatten, erklommen sie unter Zurücklassung des größten Teils der Geschütze und des Gepäcks bei empfindlicher Hitze und unter einem hereinbrechenden Gewittersturme, bei Mangel an Lebensmitteln und Wasser, aber die Hoffnung baldiger Siegesfreude im Herzen, gegen 11 Uhr morgens den Kamm des Gebirges, wo ein unbeschränkter Ausblick die in Rauch und Feuer erstickende Hauptstadt und die endlos erscheinenden Lager des türkischen Heeres erkennen ließ.

In einer Frontlänge von etwa $1^1/_2$ Stunden Weges hatten die Truppen nun in großen, drei und mehr Treffen bildenden Gruppen folgende Linie besetzt: auf dem äußersten rechten Flügel die Polen den Roßkopfberg und Dreimarkstein, die Bayern und Franken den Vogelsangberg, die Sachsen und Kaiserlichen die weitere Strecke bis zum Leopoldsberge. Von hier verkündete das Feuer einiger in Stellung gebrachter Regimentsgeschütze — die übrige Artillerie war noch weit zurück — der Stadt Wien die Nähe ihrer Befreier.

Der Rest des Tages diente der Erkundung und Ausbesserung der Wege sowie der Herstellung von Übergängen.

Kara Mustafa hatte erst am Nachmittage des 9. seine in den Laufgräben entbehrlichen Streitkräfte gegen das Entsatzheer zusammengezogen. Mit ihren Lagern von Heiligenstadt über Währing und Her-

Digitized by Google

1683 nals bis gegen Schönbrunn reichend, wurde diese Linie am rechten Flügel von Kara Mehemed, Pascha von Diabekr, am linken von Ibrahim Pascha von Ofen, in der Mitte aber von Kara Mustafa selbst geführt.

Als die auf den Höhen stehenden Türken am 11. die christlichen Truppen auf dem Leopolds- und Kahlenberge wahrnahmen, gingen sie gegen den Fuß dieser Berge vor und besetzten alle Deckungen, aus denen sie den Österreichern und Sachsen das Vorbrechen wehren konnten. Im weiteren Verlaufe des Tages schob der Großvezier endlich 12000 Spahis und einige Tausend Janitscharen gegen den Kahlenberg vor; die Janitscharen breiteten sich über den Raum zwischen Donau und Schreiberbach aus, während die Spahi-Reiterei beiläufig in der Linie Grinzing-Dornbach am Fuße der Berghöhen halten blieb.

Indem der König von Polen am Nachmittage vom Kahlenberge aus mit dem Herzoge von Lothringen und den meisten übrigen Führern des Heeres das türkische Lager, die Stadt und das zu seinen Füßen liegende Kampffeld erkundete, gewann er zwar alsbald die Überzeugung, daß der Großvezier um seiner Sorglosigkeit willen „präbestinirt sei, geschlagen zu werden", glaubte jedoch unter den Schwierigkeiten des Abstiegs, der ihn, nachdem man bereits fast alle Geschütze hatte zurücklassen müssen, auch noch des Gebrauches der Reiterei berauben würde, und bei den zu erwartenden schweren Einzelkämpfen die Hauptentscheidung erst für den 13. erhoffen zu dürfen.

Auf Anforderung Sobieskis erhielt die polnische Infanterie 4 deutsche Bataillone, darunter auch ein bayerisches, zugewiesen, um das Heraustreten der Polen aus dem Alsbachtale dadurch zu decken, daß sie noch in der Nacht zum 12. auf dem Galizinberge Stellung nahmen.

Die Hauptmasse der kaiserlichen Infanterie zog sich dagegen am äußersten linken Flügel zusammen, da Lothringen beabsichtigte durch möglichst nachdrückliche Angriffe den türkischen rechten Flügel aufzurollen und von der Donau abzudrängen. Diese Bewegung hatte eine Batterie zu unterstützen, die Feldzeugmeister Graf Leslie während der Nacht am Waldsaume des Kahlenberghanges erbauen ließ.

Entsatzschlacht von Wien.

Betrachten wir kurz den Schauplatz des gewaltigen Entscheidungskampfes. In einem weiten Becken gelegen und durch die vielarmige Donau von der Ebene des Marchfeldes getrennt, ist die Kaiserstadt weiterhin durch Bergland von wechselnder Höhe umrahmt: im Süden liegen der waldreiche Laaer und Wiener Berg, deren Ausläufer ostwärts bis an die Donau reichen, im Südwesten der Stadt aber an der Wien mit jenen des Wiener Waldes zusammentreffen, während im Norden die halbkreisförmige Bergreihe des Roßkopfes, Dreimarksteins, Hermannskogels,

Digitized by Google

Vogelsang- und Kahlenbergs mit dem Leopoldsberge steil zum Strome 1683
abfällt. Das Gelände zwischen diesem Höhenzuge und Wien, das südlich vom Wienflusse begrenzt wird und einige bedeutende Ortschaften, wie Währing, Döbling und Heiligenstadt trägt, zeigt gegen die Stadt hin eine wellenförmig abfallende Fläche und gegen das Gebirge immer steiler ansteigendes Hügelland, das von mehreren Gebirgsbächen in teilweise tiefeingesenktem Bette durchschnitten, enge und da und dort sogar schluchtartige Täler bildet. Die meisten der im Umkreise sichtbaren Berge sind steil und von ansehnlicher Höhe, fast ganz bewaldet und nur gegen den Fuß hin mit Weingärten bedeckt.

Nahe dem Kamme dieses Gebirges trat mit dem ersten Strahle der Sonne das christliche Heer unter die Waffen. Es war Sonntag, man feierte das Fest der göttlichen Vorsehung.

Kanonendonner, Raketengarben und die von der Kuppe des Kahlenberges wehende riesige Blutfahne mit weißem Kreuze verkündeten der am Zusammenbruche stehenden Verteidigung die Nähe des Entsatzheeres, in dessen Reihen zahlreiche fremde Fürstlichkeiten, darunter aus Wittelsbacher Stamme auch die beiden pfalz-neuburgischen Prinzen Ludwig Anton und Karl Philipp, Brüder der Kaiserin, und Edelleute aus fast aller Herren Ländern als Freiwillige dienten.

Erst am Vorabende der Schlacht war der Großvezier zur vollen Erkenntnis seiner schwierigen Lage gekommen und hatte demnächst seine Hauptmacht, etwa 107000 Mann, auf den Höhen von Nußdorf bis Dornbach in fünf Treffen in Bereitschaft gestellt, während der Rest des vor der Hauptstadt liegenden Heeres[1]), ein Korps von etwa 31000 Mann, unter Hussein Pascha von Damaskus in den Laufgräben zurückbleibend die Beschießung und die Stürme bis zur gefallenen Entscheidung wie besessen fortsetzte.

Kaum hatte der Morgen zu grauen begonnen, als türkische Vortruppen gegen den Batteriebau unterhalb des Kamaldulenserklosters zum Angriffe vorgingen. Die arbeitenden Bataillone entwickelten sich zum Gefechte und vermochten, nachdem ihnen mit Tagesanbruch vom Kahlenberge erhebliche Unterstützungen gesendet wurden, den Feind durch einen kräftigen Vorstoß von der Nußbergkuppe zu vertreiben und sich selbst dort einzunisten.

Alsbald aber setzte sich das ganze bei Nußdorf stehende türkische Korps in Bewegung, um seinen geworfenen Vortruppen Hilfe zu bringen,

[1]) Von der am 7. September gemusterten Gesamtstärke aller türkischen Streitkräfte von 168100 Mann dürften etwa 30000 Mann als unter Thökölys Befehl stehend oder zum Schutze der Verbindungslinie Wien-Ofen verwendet in Abzug zu bringen sein. Vgl. Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 242ff.

Digitized by Google

1683 weshalb sich nun auch der Herzog von Lothringen veranlaßt sah, den ganzen linken Flügel antreten und dem Fürsten zu Waldeck und dem Herzoge zu Sachsen-Lauenburg die Weisung zukommen zu lassen, aus ihrer Stellung ebenfalls über die Waldränder vorzubrechen. Fünf am Leopoldsberge gelöste Kanonenschüsse sollten das Zeichen zu dieser allgemeinen Vorrückung geben.

Inzwischen war ebendort der König von Polen eingetroffen und hatte sich nach einer kurzen Besprechung mit Lothringen über die weiteren Maßnahmen, umgeben von einem zahlreichen Gefolge von Fürsten und Generalen, zur Leopoldskapelle verfügt, um nach dem frommen Brauche seiner Zeit dem Kapuzinermönche Marco d'Aviano am Altare zu dienen und die Kommunion zu empfangen. „Vertraut auf Gott und Ihr werdet siegen", so lauteten die Segensworte des Priesters, während gleichzeitig der Donner aus den Belagerungsbatterien heraufdröhnte, welche heftiger als je gegen die unglückliche Stadt wüteten.

Schon aber war auf dem linken Flügel des Entsatzheeres das Gefecht zu großer Heftigkeit entbrannt. Die Türken, durch ihre meist gedeckte Aufstellung anfangs im Vorteile, wurden von den mehr und mehr verstärkten kaiserlichen Truppen von vorne, von den Sachsen, nachdem sie den Abstieg von den Höhen mit vieler Tapferkeit erzwungen hatten, in der Flanke gefaßt und trotz wütender Gegenstöße, welche die Sachsen bereits zur Heranziehung von Kräften aus den rückwärtigen Treffen nötigten, von Aufstellung zu Aufstellung gedrängt. Nußdorf war vom Feinde zu einem starken Stützpunkte gemacht worden und kostete den Angreifern schwere Verluste, da die Türken wiederholt zu sehr nachdrücklichen Gegenstößen übergingen. Doch war es dem Feldzeugmeister Graf Leslie gegen 8 Uhr morgens gelungen, eine Anzahl Geschütze auf dem Nußberge in Batterie zu bringen, und ihrer Wirkung war es zu danken, daß nach lange hin- und herwogendem Kampfe die kaiserliche Infanterie sich zum Herrn des Ortes Nußdorf machen konnte.

Das weitere Vorgehen der Sachsen gestaltete sich wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten im Gelände, dann aber auch wegen des heftigen Widerstandes der an dieser Stelle in bedeutender Stärke auftretenden Türken höchst zeitraubend, so daß sie erst gegen Mittag, unterstützt durch ihre vorzügliche Artillerie, Heiligenstadt und die Linie des Grinzingbaches wegzunehmen vermochten.

Weniger bedeutungsvoll hatten sich bis dahin die Gefechte in der Mitte der Schlachtlinie gestaltet, wo die Bayern und Franken standen. Den Anordnungen des Oberbefehlshabers entsprechend, verhielten sie anfänglich den Marsch und nahmen langsam den überaus schwierigen

Digitized by Google

Abstieg von den Höhen. Vor der Front schleppte man die Regiments- 1683
geschütze hin, die nach je 30—40 Schritten hielten, um Feuer zu geben und sich alsdann wieder schußbereit zu machen, während inzwischen die enge geschlossen marschierenden Truppen Zeit fanden, in sich aufzurücken. Durch Gebüsche und Weinberge, über Hecken und Gräben wurde der Marsch fortgesetzt und währte, vielfach durch die überall eingenisteten Janitscharen aufgehalten, stundenlang; zu heftigeren Kämpfen kam es indes nirgends[1]).

Das polnische Heer war zur Zeit, als die Kaiserlichen Nußdorf erreichten, noch weit zurück, ja auch die Franken und Bayern, die um 8 Uhr morgens endlich auf den Höhen beim Krapfenwaldl und Kobenzl erschienen, hatten noch nicht die gleiche Höhe mit den Sachsen gewinnen können, weshalb Lothringen gegen Mittag den gesamten linken Flügel nochmals Halt machen ließ, so daß eine etwa einstündige Gefechtspause eintrat.

Die Spitze der Polen erreichte nach 1 Uhr Dornbach. Obwohl die ihnen vom Herzoge von Lothringen zugeteilten vier Bataillone, darunter ein bayerisches, am rechten Ufer des Alsbaches auf der Höhe nächst Dornbach eine vorteilhafte Stellung einnahmen, vollzog sich das Heraustreten aus dem Alstale nur unter großen Schwierigkeiten. Als die ersten Polen in Sicht kamen, begrüßte sie ein solch mächtiges Freudengeschrei der Deutschen, daß sein Brausen bis in die Reihen der Osmanen hinüberdrang. Die sich sofort auf die Türken stürzenden polnischen Husaren und Panzerreiter wurden wiederholt geworfen, worauf die türkische Reiterei nachdrücklich zur Verfolgung einsetzte. Erst jene vier Bataillone geboten ihr Einhalt, und deren heldenmütige Ausdauer[2]) ermöglichte es dem Könige, sein Gros vor dem Ausgange des Alstales zum Angriffe zu formieren. Von links rückwärts eilte zugleich die österreichische und bayerische Kavallerie unter dem Feldmarschall-Leutnant Rudolf Graf Rabatta, dem Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth und den Generalwachtmeistern von Beauvau und Münster herzu, und warf sich, sobald man offenes Gelände erreichte, vereint mit den Polen mit solch unwiderstehlicher Wucht auf die schon etwas unschlüssig gewordene türkische Kavallerie, daß diese den Anprall nicht abwartete, sondern in wilder Flucht davon jagte und sich unter den Schutz ihrer auf den Höhen zwischen Weinhaus und Ottakring stehenden Infanterie und Artillerie rettete.

Der glückliche Ausgang am rechten Flügel war das Zeichen zum

[1]) Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 49.
[2]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 256.

Digitized by Google

1683 allgemeinen Angriffe, denn die fränkische und bayerische Infanterie hatte nunmehr die entstandene Lücke vollständig geschlossen. In einem großen Halbkreise trat zwischen 3 und 4 Uhr das christliche Heer zum letzten Entscheidungskampfe an.

Die Sachsen und Kaiserlichen warfen die schon mürbe gewordenen Türken über die Höhen am Krottenbach, welche die türkische Front wie eine Schanzenlinie deckten, zurück, Lothringen besetzte, dem Feinde keine Ruhe gönnend, Döbling, die Sachsen und Franken aber zogen sich nach rechts, erstürmten die große türkische Schanze am Krottenbach und kehrten deren sechs Geschütze gegen den Feind.

Während nun der ganze linke Flügel eine Rechtsschwenkung vollzog und seinen weiteren Angriff quer durch das türkische Lager gegen Währing hin richtete, waren die Bayern über Sievering auf Währing und Hernals vorgerückt, erstürmten unter Anführung des Kurfürsten, Degenfelds und Steinaus die von den Türken besetzte Anhöhe, wo der Großvezier gehalten hatte, nahmen die dortigen feindlichen Geschütze weg[1]) und unterstützten nunmehr mit ihrer eigenen Artillerie den polnischen Angriff, der sich ebenfalls rechts wendend, die Schmelz und die Ufer der Wien zum Ziele nahm. Da aber die Janitscharen durch heftiges Musketenfeuer von den beherrschenden Höhen den Polen Aufenthalt bereiteten, ließ der Fürst von Waldeck drei Bataillone, an deren Spitze sich die Generale von der Leyen und von Thüngen setzten, in ihre Flanke rücken, während die Bayern in der Front vorgehend in heftiges feindliches Feuer gerieten; das am Flügel stehende Bataillon wirkte noch bei dem Flankenstoße mit.

Kara Mustafa, der während der ganzen Schlacht die Stürme auf Wien hatte fortsetzen lassen, war vom Schlachtfelde ins Lager gekommen, allein die Hoffnungslosigkeit der Lage einsehend, übertrug er Ibrahim Pascha die Anordnung weiterer Verteidigungsmaßregeln und kehrte in die Laufgräben zurück.

Doch bereits fielen die Kaiserlichen und Sachsen den vor dem Hauptlager gegen die Bayern und Polen kämpfenden Haufen in die Flanke. Damit war der Ausgang der Schlacht besiegelt, gegen 6 Uhr abends stob das ganze türkische Heer, obwohl der Großvezier in letzter Stunde die grüne Fahne des Propheten entfaltete, auseinander und enteilte in wilder Flucht auf der Straße nach Raab. Ein entsetzliches Gemetzel begann.

Gleichzeitig rückten die Bayern mit den übrigen Truppen der Mitte vor, warfen die letzten noch einigen Widerstand leistenden Türken aus den Verschanzungen und kehrten die dort erbeuteten neun Geschütze[2])

[1]) Relation bei Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 268 ff.

[2]) Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 268 ff.

Digitized by Google

gegen den Feind. Allen voran war das bayerische Regiment zu Pferd 1683
Graf Arco[1]) ins Hauptlager eingebrochen, Sobieski aber, der noch immer eine Kriegslist der Türken befürchtete, untersagte die Plünderung bei Todesstrafe, und die Armee rückte in voller Gefechtsordnung langsam durch das Lager und die Vorstädte noch weit über Wien hinaus.

Gegen das Ende der Schlacht ritt Max Emanuel, der bis dahin stets an der Spitze seiner Truppen focht, mit dem Fürsten von Waldeck zum Könige von Polen, um ihn zu diesem schönsten Tage seines Lebens zu beglückwünschen.

Inzwischen hatte Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden der aus dem Schottentore ausfallenden Besatzung Wiens die Hand gereicht und säuberte die Laufgräben vom Feinde, wobei der ganze Belagerungspark aus 170 Kanonen und 26 Mörsern bestehend, in seine Gewalt fiel. Abends 7 Uhr hatte die 61tägige Belagerung ihr Ende gefunden.

Während die übrige Armee noch zwei Stunden unter Waffen blieb, lösten sich die Bande der Ordnung bei den Polen völlig, so daß diese trotz des Verbots eine allgemeine Plünderung des Lagers begannen.

Die Verluste der Christen werden sehr verschieden angegeben, zwischen 500 und 4000 Mann an Toten und Verwundeten, erreichten aber sicher eine solche Höhe nicht, da ein erheblicher Teil der Truppen gar nicht oder nur wenig zur Verwendung kam. Die bayerische Einbuße war jedenfalls sehr niedrig; denn nach einem Ausweise vom 1. Oktober hatte unsere Infanterie vom Ausmarsche bis dahin an Gestorbenen nur 65, die Reiterei 36 Mann verloren; in Wien ließ die Infanterie später 672 Mann krank zurück, wovon wohl nur der kleinere Teil Verwundete waren. Der türkische Verlust wird zu 10000 Mann angegeben, sicher ebensoviel aber kostete der Rückzug, da die Fliehenden in blindem Schrecken die Waffen gegeneinander kehrten. General Graf Dünewald, der mit leichter Reiterei eine kurze Verfolgung unternahm, brachte den Janitscharen bei Ungarisch-Altenburg noch einen Verlust von 2000 Mann bei.

Die Beute war ungeheuer: 117 Geschütze, 1500 Zelte, das Riesenzelt des Großveziers mit allen Feldkassen und Kanzleien, prachtvollen Waffen und Sätteln und unermeßlicher Kriegsbedarf fielen dem Sieger in die Hände[2]). Doch mußten sich die Deutschen so ziemlich mit dem Ruhme und dem stolzen Bewußtsein ihrer Waffentat genügen lassen, da der greifbare Gewinn zum größten Teile den die Plünderung noch selbigen Tags beginnenden Polen anheim fiel. Die Bayern eroberten

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani S. 59.

[2]) Das Beuteverzeichnis bei Falkenstein, J. H., Vollständige Geschichten des Herzogtums Bayern, Teil III. München 1763. S. 748 ist abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. II, 82.

Digitized by Google

1683 eine riesige Menge von Geschossen und Pulver, an Trophäen, die sie erbeuteten, finden wir einen Roßschweif erwähnt und eine zerrissene Fußvolkfahne von rotgefärbter Leinwand und grünem Taffet[1]).

Vorgänge bis Mitte Oktober.

Nachdem König Sobieski am 13. September mit unserem Kurfürsten das türkische Lager und die Zerstörungen an den Festungswerken besichtigt und seinen Einzug in die befreite Stadt gehalten hatte, traf er am 15. unweit von Schwechat mit dem Kaiser zusammen. Leider war die Begegnung nicht geeignet, die Beziehungen beider Herrscher enger zu gestalten, aber auch der Kurfürst von Sachsen sah sich nach der großen Heerschau dieses Tages veranlaßt, mit seinen Truppen nach Hause zu gehen.

Dagegen erwies der Kaiser dem Kurfürsten Max Emanuel, als dieser ihn am 15. bei der Besichtigung der bayerischen Truppen nächst Simmering mit tiefer Verbeugung und gezogenem Degen empfing, besondere Auszeichnung und ließ sich von ihm durch das ganze Lager geleiten. Max Emanuel soll ihn damals mit den Worten begrüßt haben: „Allergnädigster Kaiser und Herr! Es sind etwa drei Jahre, daß Ew. Kais. Majestät mir zu Altötting diesen Degen verehrten. Was ich damals Ew. Majestät verheißen, das habe ich hiemit gehalten und zu Ew. Kais. Majestät Gehorsam diesen Degen ausgezogen, werde ihn auch ferner zu Ew. Majestät Nutzen und wider alle Derofelben und der Christenheit Feinde jederzeit gebrauchen!"

Durch die Tausende von unbeerdigten Leichen gefallener Türken und ermordeter christlicher Sklaven wurde die Luft so verpestet, daß die Bayern schon am 15. ihr Lager nach Simmering hatten verlegen müssen. Während die Kaiserlichen und Polen zwei Tage später gegen Preßburg aufbrachen, überschritten die bayerischen, fränkischen und schwäbischen Truppen am 21. die Donau bei Haslau[2]) und rückten aufs Marchfeld. Das Hauptquartier kam nach Orth, den Oberbefehl über die Reichsarmee hatte statt des erkrankten Fürsten von Waldeck Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth übernommen.

Eine Beteiligung unserer Truppen an weiteren Operationen war für den Augenblick wegen eingetretener Verpflegungsschwierigkeiten ausgeschlossen, doch wurden die Bayern nach Ankunft des Kurfürsten, weil es an Platz gebrach und auftretende Seuchen erweiterte Belegung wünschenswert machten, am 26. etwas donauabwärts nach Eckartsau vorgeschoben. Der anfangs als gut bezeichnete Gesundheitszustand der Truppen begann unter schlimmen Einflüssen zu leiden: denn bereits war

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 80: Schönfessel, Gesch. sämtl. Zeughäuser des Königr. Bayern S. 297.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 312 1.

Digitized by Google

die Verpflegung sehr unregelmäßig geworden, die Leute bekamen oft wochen- 1683
lang kein genießbares Brot und tranken dafür den ihnen ungewohnten Wein im Übermaße. Die Bekleidung war heruntergerissen, gar mancher hatte weder Schuhe noch Strümpfe mehr. Der Sold stand seit einem vollen Monate aus; die Fürsorge für die Kranken erwies sich als durchweg ungenügend, es fehlte an Lazarettträumen und ärztlichem Personal.

Max Emanuel, der, selbst unpäßlich, sich nach einem Kriegsrate mit Markgraf Christian Ernst nach Mähren begeben hatte, wo ihm die Bevölkerung allerorten feierliche Huldigungen entgegenbrachte, und am 30. September auf dem gräflich Kaunitzschen Schlosse Austerlitz bei Brünn eingetroffen war, um sich auf der Jagd zu erholen, berichtet von dort in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser, daß von der unter seinem Befehle stehenden Infanterie (15 Bataillone) an 5000 Mann dienstunfähig seien, während sich die Reiterei in einem ähnlichen Zustande befinde[1]). Bei der am 1. Oktober zu Eckartsau vorgenommenen Musterung zählten die 5 kurbayerischen Fuß-Regimenter 1221 Kranke, 34 Gestorbene, 2 Ausgerissene, 394 „Hinterbliebene", zusammen 1651 Mann Abgang[2]). Von der Kavallerie waren 680 Mann krank, 36 gestorben, 13 ausgerissen, 2535 zum Dienste vorhanden; über 700 Pferde waren zugrunde gegangen.

Schon am 30. September hatte Degenfeld nebst einer neuen Instruktion den Befehl erhalten, mit der Infanterie auf Komorn zu rücken. Demgemäß geschah nach Ankunft eines reichlichen Proviantnachschubs der Übergang über die March am 3. Oktober, am 4. wurde über Preßburg die Insel Schütt betreten, und nach einem Rasttage der Marsch in kleinen Strecken fortgesetzt.

Die Abwesenheit Max Emanuels zu Austerlitz führte auch ein für unser junges Heer beklagenswertes Ereignis herbei. Die neuerliche Unterstellung Degenfelds unter den Befehl des Grafen Leslie ließ die alten Reibungen wiederkehren, ein persönlicher Gegensatz zu dem damaligen Gastfreunde des Kurfürsten Graf Kaunitz kam hinzu, so daß Degenfeld in augenblicklicher Verstimmung eine leichte Rüge Max Emanuels zum Anlasse nahm, seinen Abschied zu erbitten. Der Kurfürst genehmigte unterm 12. die Entlassung in sehr huldvoller Form; schon am folgenden Tage trat Generalwachtmeister von Steinau das „Interimskommando" über unser Korps an, endgültig wurde Degenfelds Stelle aber erst am 19. Dezember mit dem Generalfeldzeugmeister Johann Karl Graf von Sereni besetzt.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 202.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 348.

Digitized by Google

1683 Kara Mustafa war nach seiner schmachvollen Niederlage zuerst nach Raab geflohen, wo er seine erste Wut dadurch stillte, daß er den Pascha von Ofen Ibrahim, zwei andere Paschas und etwa 50 Offiziere vor den Augen des Heeres erdrosseln ließ, und hatte sich sodann unter die Kanonen von Ofen zurückgezogen.

Der Vorschlag Sobieskis, diese Festung nunmehr anzugreifen, scheiterte an mancherlei Bedenken, worauf man die Belagerung von Neuhäusel ins Auge faßte. Obwohl endlich am 17. September die Vorwärtsbewegung begonnen hatte, kam doch auch dieser Plan insbesondere wegen der bei den Polen ausgebrochenen Krankheiten wieder ins Stocken, und erst anfangs Oktober entschloß man sich mit Umgehung von Neuhäusel auf Párkány, den Brückenkopf von Gran, zu rücken, wo ein feindliches Beobachtungskorps von 6000 Pferden stehen sollte. Die Unvorsichtigkeit Sobieskis, der mit seiner Reiterei den Kaiserlichen weit vorausgeeilt war, zog ihm am 7. Oktober eine empfindliche Niederlage zu, wobei er selbst in die größte Lebensgefahr geriet; mehr als aufgewogen aber wurde diese Schlappe durch die vereint mit den Österreichern nach hitziger Schlacht[1]) unternommene Erstürmung von Párkány, wobei sich insbesondere Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden auszeichnete, und das ganze türkische Korps teils im Kampfe, teils in der Donau den Tod fand. Leider fielen die dortigen reichen Magazine der Zerstörungswut der Polen zum Opfer.

Max Emanuel selbst hatte nach der Schlacht von Wien wenig Lust gezeigt, mit seinen Verbündeten vereinigt zu bleiben, sondern forderte für sich unabhängige Befehlsstellung und eine gesonderte Kriegsunternehmung[2]); erst als ihn der Herzog von Lothringen von der Unmöglichkeit überzeugte, bei so vorgerückter Jahreszeit mit zersplitterten Kräften noch wesentliche Vorteile zu gewinnen, ließ sich der Kurfürst herbei, seine Infanterie zum verbündeten Heere stoßen zu lassen.

So vereinigte sich diese am 16. Oktober bei Párkány mit den Kaiserlichen, obwohl sich der Zustand der Truppen noch nicht gebessert hatte. Nach einem Ausweise vom 17. Oktober aus dem Feldlager bei Gran[3]) zählten die vier Kreisbataillone und das Bataillon van der Beck noch 1421 Mann, die kurbayerischen 5 Regimenter 96 Offiziere und 3706 Mann

[1]) Die von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 85 Anm 1 vertretene Ansicht, als sei an diesem Treffen auch die bayerische Kavallerie beteiligt gewesen, beruht auf irriger Deutung der Stelle in K.A. Konz Prot. 1683 Bl. 393, welche sich nicht auf das Treffen bei Párkány-Gran, sondern auf die spätere Belagerung von Gran bezieht. Vgl. auch Hutter, 1. Chev.-Regt. S. 7.

[2]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 276.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 343.

Digitized by Google

zum Dienste. Krank waren zurückgeblieben von den Bayern in Krems 234, 1683
zu Wien 561, zu Eckartsau 592, zu Preßburg 308, zu Komorn 166 und weiter bis Párkány 51; zurückkommandiert waren 104, gestorben 83, ausgerissen 41, sonst abgängig 180 Mann. Ungeachtet dieser schlimmen Zustände mußten die Truppen vor Gran abermals bei ungenügender Verpflegung auf der bloßen Erde lagern, „so daß dabei nichts anderes als der Ruin der Infanterie unfehlbar zu hoffen sei".

Die bayerische Artillerie befand sich nunmehr mit 24 Geschützen zu Komorn, aber in einem Zustande, daß „falls nicht andere Offiziere dazu verordnet würden, unmöglich damit fortzukommen wäre"[1]). Niemand wußte, wieviel Knechte vorhanden seien, ein großer Teil der Offiziere — der Obristwachtmeister, 1 Leutnant ꝛc. — und Mannschaften fehlten, die Pferde waren in Menge gefallen.

Die Kavallerie hatte der Kurfürst zu Kroatisch-Wagram belassen, wo sie am 11. Oktober noch 1951 Mann als diensttauglich und beritten und einen Abgang von 962 Mann und 927 Pferden musterte. Max Emanuel, der am 14. von Austerlitz wieder zum Heere abreiste, beauftragte deshalb am 17. den Generalwachtmeister von Münster[2]), aus der dienstfähigen Mannschaft zwölf Eskadronen („Standarten") in zwei Regimentern zu 500—600 Mann zu bilden und ihn damit am 19. in Preßburg zu erwarten; die Reste der vier Regimenter sollten vorläufig in der Umgegend der Ruhe pflegen und sodann unter General von Beauvau nebst der Bagage den Heimmarsch durch Mähren antreten. Die dienstfähige Dragoner-Mannschaft ging ihrem Kriegsherrn nach Marchegg entgegen, um ihm das Geleite zu geben. Mit 1000 Reitern, 400 Dragonern und dem aus 400—500 Pferden bestehenden Hofstabe brach der Kurfürst am 19. von Preßburg auf[3]) und traf wenige Tage später bei der Armee ein.

Unsere Infanterie hatte inzwischen im Vereine mit den Kaiserlichen die Befestigungen von Párkány wieder einigermaßen instand gesetzt und am 20. und 21. auf der von Komorn herabgefahrenen Schiffbrücke die Donau oberhalb Gran überschritten. Die Artillerie, bei der die am 23. erfolgte Anstellung des Stückhauptmanns Johann Raab von Hartshausen alsbald eine Besserung der Verhältnisse bewirkte, wurde ebenfalls herangezogen.

Eroberung von Gran.

Während Sobieski, am 12. durch 3000 Brandenburger unter den Generalen Freiherr von Truchseß zu Waldburg und Graf Bar-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 290. Der Bericht über diesen Zustand ist von sämtlichen Generalen unterzeichnet!

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 335. Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 85.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 337.

Digitized by Google

1688 fuß verstärkt, die auf Grund eines von Kurfürst Friedrich Wilhelm mit dem Polenkönige geschlossenen Vertrags abgestellt wurden, gegen Thököly in Párkány beobachtend stehen blieb, setzte der Herzog von Lothringen mit den Kaiserlichen und Bayern auf der bereits erwähnten Schiffbrücke über die Donau und schloß die Festung Gran ein. Die Brücke wurde auf beiden Ufern durch eine Verschanzung gesichert, und diese von den Donau-Inseln aus durch starke Batterien bestrichen.

Gran, auch Strigonia genannt, der Sitz des Fürstprimas von Ungarn, befand sich seit 1605 in türkischem Besitze. Die Hauptbefestigung, das Schloß, thronte auf einem von allen Seiten steil aufragenden Felsen und bildete im Grundrisse ein Dreieck mit zwei Türmen, wovon der eine dem südöstlich der Stadt gelegenen Thomasberge, der andere im Norden dem Schlosse Párkány gegenüberstand. Zwischen diesen Türmen zogen sich gut bestrichene Mauern hin, denen auf der dem Strome abgekehrten Seite unterhalb der Felshänge noch ein mit Hausteinen verkleideter Graben vorlag. Zwischen Donau und Schloß befand sich die Wasserstadt, von einer einfachen, hier und da durch Palisaden verstärkten Mauer umgeben. Der Thomas- und Georgsberg, dieser östlich des Schlosses liegend, beherrschten wohl die Festung, doch waren sie sehr schwer zugänglich. Die Besatzung betrug etwa 5000 Mann, die unter dem Befehle Ibrahims, des Paschas von Diabekr, standen[1]).

Während die Kaiserlichen von den im Osten und Südosten benachbarten Höhen gegen den Schloßgraben vorgingen, marschierten die Bayern auf grundlosen Wegen um die ganze Stadt und bauten im Norden nahe der Donau drei[2]) Batterien, um die Stadt und den Nordturm unter Feuer zu nehmen. Andauerndes Regenwetter erschwerte die Einbringung der Geschütze außerordentlich; doch konnten am 24. morgens 9 Uhr auf bayerischer Seite 4, auf kaiserlicher 2 Stücke das Feuer eröffnen. Schon am nächsten Tage waren die Annäherungsarbeiten bis an den Fuß der Festungsmauern vorgedrungen[3]). Verschanzungen hatte man nur in geringer Ausdehnung jedoch so angelegt, daß sie sich wechselseitig unter Feuer nehmen konnten. Auf der Straße nach Višegrad versah die bayerische Kavallerie den Sicherungsdienst.

Am 25. gegen Abend erfolgte in beiden Angriffsabschnitten der Sturm auf die Wasserstadt, welche die Türken nach kurzem Widerstande

[1]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 299.

[2]) Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. S. 300. K.A. Handschr. Stg. Nr. 188: Diani S. 76, dem Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 86 folgt, erwähnt nur zwei Batterien von 8 und 4 Geschützen.

[3]) Vgl. den Plan Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 192. Weitere Pläne s. Das Kriegsjahr 1683 ꝛc. Tafel VI und Theatr. Europ. XII.

Digitized by Google

räumten. Obwohl aber die Besatzung des Schlosses von den hochgelegenen 1683
Mauern sofort die ganze Stadt mit einem Hagel von Granaten, Steinen, Pfeilen und Pulversäcken überschüttete, konnte sie nicht hindern, daß die Bayern den Steilhang des Kastells erkletterten und sich in dem das Tor deckenden Werke einnisteten. Der Verlust unserer Infanterie betrug in allem etwa 50 Mann.

In der folgenden Nacht begannen die Bayern die Anlage von Minen; mit Anbruch des Tages wurde das Schloß von allen Seiten mit Bomben und glühenden Kugeln beworfen, der Angreifer bemächtigte sich des Grabens und verbaute sich dort. Am 10. vormittags gelang es auch, in die Mauer zunächst dem südlichen Turme eine „zwey Piken breite" Bresche zu legen.

Gegen Abend erließ Lothringen die Aufforderung zur Übergabe. Als sich Ibrahim Pascha 24stündige Bedenkzeit ausbat, verdoppelten die Belagerer das Geschützfeuer, so daß der Kommandant gegen 9 Uhr abends auf der Seite des bayerischen Angriffs „Chamade" schlagen ließ und in Unterhandlungen trat, die am 27. zur Übergabe gegen freien Abzug mit Pferden, Waffen und Gepäck, jedoch ohne Geschütz, führten. Am 28. wurden die Festungswerke besetzt und 4000 Türken als Gefangene fortgeschafft. 35 Geschütze, 2 Mörser, große Mengen von Munition und Lebensmitteln fielen den Siegern in die Hände.

So hatte Herzog Karl von Lothringen in fünf Tagen eine Festung überwältigt, die früher zweimal von einer weit schwächeren Besatzung gegen viel bedeutendere Übermacht während zweier Monate gehalten worden war.

Auch der Kommandant von Gran und andere hohe Offiziere mußten des Großveziers Kara Mustafa Zorn mit dem Leben büßen, bis diesen selbst die Rache ereilte: auf Befehl Muhammeds IV. wurde er am 25. Dezember zu Belgrad hingerichtet.

Nachdem noch Novigrad am 2. November nach eintägiger Beschießung gefallen war, und die Polen sich der Plätze Waitzen, Fülleck und Baragvezin bemächtigt hatten, rückten die Truppen in die Winterquartiere. Die schwäbischen Kreisvölker, deren Gros erst am 27. Oktober aus der Heimat kommend die Armee erreichte, waren schon am 31. nach Hause gezogen, am 5. November folgten die Polen; aus Unzufriedenheit über die in der Zips angewiesenen Quartiere verlief sich aber an der Landesgrenze die Hälfte ihrer Truppen. Marsch in die Winterquartiere.

Nach langen Verhandlungen wurden der bayerischen Infanterie nebst General- und Artilleriestab die Winterquartiere in Mähren zugestanden, am 5. November traten unter frostigen Regengüssen und starken Hagelschlägen unsere Regimenter den Marsch dahin an. Am 8. befand sich das Haupt-

Digitized by Google

1683 quartier zu Preßburg, erst am 24. aber wurden die Unterkunftsorte wirklich eingewiesen, in denen man trotz aller Versicherungen der mährischen Stände nichts als „Dach und Fach“ zu erhalten vermochte. General von Steinau ließ deshalb die Mannschaften gar nicht auseinandergehen, sondern brachte sie vorläufig in Massenquartieren in dem Bezirke zwischen Olmütz und Brünn unter, wo sie bis gegen das Jahresende stehen blieben.

Auch diese Unterkunft war schlecht; bei der herrschenden Kälte und dem Mangel an Bekleidung und geordneter Verpflegung rissen Krankheiten in Masse ein, so daß die wenigen Feldscherer durchaus nicht mehr zureichten. Im Laufe des Dezember stieg die Zahl der abgängigen Offiziere und Mannschaften bei der Infanterie auf 2800 Köpfe, davon war die Hälfte — tot. Auch Obrist Freiherr von Mercy, Inhaber eines Regiments zu Fuß, erlag in Olmütz einem hitzigen Fieber.

An Winterverpflegung erhielten monatlich: der Obrist 227 fl. 20 kr., Obristleutnant 134 fl. 30 kr., Obristwachtmeister 97 fl. 20 kr., Hauptmann 72 fl. 20 kr., Leutnant 23 fl. 15 kr., Fähnrich 19 fl. 40 kr., Feldwebel 10 fl. 20 kr., Korporal 7 fl. 14 kr., Gefreite 4 fl. 39 kr. und der Gemeine 4 fl. 8 kr.; vom Regimentsstabe gebührten dem Quartiermeister 37 fl. 12 kr., dem Auditor 31 fl., den zwei Adjutanten je 31 fl., dem Kaplan 41 fl. 30 kr., Wagenmeister 15 fl. 36 kr. und Proviantmeister 20 fl. 40 kr.

Der Generalstab zählte dermalen 8 Köpfe (gestorben 1, nach Hause gereist 3) und erforderte an Verpflegung monatlich 1864 fl. 40 kr., das General-Kommissariat 7 Köpfe (Abgang 3), der Proviantstab 6 Mann (Abgang 4) mit 289 fl. 20 kr. und der Artilleriestab 195 Köpfe (gestorben 99) mit einer monatlichen Verpflegung von 1620 fl. 30 kr.

Seit 1. September wurden sämtlichen Truppen die Gehälter „postnumerando“ ausbezahlt[1]) und jedem Offizier und Gemeinen die Brotportion mit täglich 1 kr. abgezogen; dazu kam bei den Dragonern „obzwar es ihnen zuviel scheinen will“ noch der Monturabzug von 2 kr. Für die in der Heimat zurückgebliebenen Frauen wurden den Verheirateten monatlich einbehalten: dem Leutnant 4 fl. 30 kr., Fähnrich 4 fl., Feldwebel 2 fl. 30 kr. und dem Unteroffizier 1 fl. 45 kr.

General Beauvaus Reiterei, die zur Verwunderung des Kaisers noch um die Mitte des November unter dem Manhardsberge gestanden war[2]), traf am 27. mit den Resten von 33 Kompagnien — darunter die Hartschiere — in einer Stärke von 2300 Mann[3]) im Gerichte Vils-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 351.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/1 Bl. 396.
[3]) K.A. L. P. II, 29.

Digitized by Google

hofen ein und erhielt Winterquartiere angewiesen. Am 1. Dezember 1683
wurde auch dem General von Münster Befehl[1]), den Heimmarsch anzutreten und seine Mannschaften wieder zu ihren alten Kompagnien stoßen zu lassen. Ein Teil des Artilleriestabs, 24 Offiziere und Mannschaften, 36 Pferde und 6 ungarische Zugochsen erreichten Bayern mit Ende des Dezember wieder.

Die Infanterie aber erhielt erst um Weihnachten die Erlaubnis zur Heimkehr. Bei strenger Kälte und unter großen Beschwerden nahm ein Teil den Weg durch Österreich, der andere durch Böhmen. Ende Januar und anfangs Februar erreichten die Truppen die Landesgrenzen, mußten sich aber wegen der unter ihnen herrschenden Seuchen erst noch mehrwöchiger Liegezeit unterziehen, bis sie endlich dauernde Unterkunft fanden[2]).

2. Feldzug 1684.

So ruhmvoll der vorige Feldzug mit der Eroberung von Gran endigte, er hatte nicht nur empfindliche Opfer gekostet[3]), sondern es schien anfangs 1684 auch jene Allianz der Auflösung verfallen, die allein große Erfolge ermöglichte. Grollend hatte sich Sachsen zurückgezogen; die bayerischen Truppen waren durch Krankheiten und Verluste an Zahl stark geschwächt, die Polen infolge der zunehmenden meuterischen Ausschreitungen in voller Zersetzung heimgekehrt. Allein aber vermochte die besonders an Infanterie sehr schwache kaiserliche Armee dem wiederholt zu erwartenden Andrange gewaltiger türkischer Heeresmassen nicht dauernd zu widerstehen. Allgemeine Lage.

So wird es erklärlich, daß Max Emanuel, der am 17. November dem Haager Gewährvertrage wirklich beitrat, gleichwohl alles in Bewegung setzte, um den Frieden mit Ludwig XIV. um jeden Preis herbeizuführen; in der Tat gelang es nach endlosen Verhandlungen, den zwischen Wilhelm III. von Oranien und Frankreich geschlossenen 20jährigen Waffenstillstand am 15. August 1684 auch auf das Reich auszudehnen, freilich unter bitteren Opfern: Straßburg und alles was sonst bis 1. August 1681 Ludwigs XIV. räuberische Reunionkammern uns

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 393.

[2]) Vgl. Abschnitt I, 2.

[3]) Über die Geldkosten des Feldzugs 1683 äußert sich K.A. d. Gr. Gen.St.: Töpfer, Mat.-Slg. XIII, 2: „Les secours que S. A. E. prêta l'année 1683, y compris l'augmentation et la remonte de ses troupes, qu'elle fit dès l'année 1682 pour le service de S. M. J., de même que l'artillerie et les munitions et autres dépenses faites de ses propres moyens, se montèrent, ainsi qu'on pourrait le prouver par les descomptes, à 2.238283 florins."

Digitized by Google

1684 entrissen hatten, blieb in seinen Händen. Wenn das Reich selbst sich gezwungen sah, die schönsten Perlen seines Besitzes auszuliefern, mochte für die nächste Zeit kaum ein anderer Ausweg aus doppelter Kriegsnot zu finden sein: war doch in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse einer der größten Dränger auf Abschluß des Vertrags Karl von Lothringen, jener Fürst, der dadurch den Verlust seines Erblandes besiegelte.

Dagegen kam durch Vermittelung des Papstes Innozenz XI. am 4. März ein Schutz- und Trutz-Bündnis gegen die Türkei zwischen dem Kaiser, Polen und Venedig zustande. Auch Max Emanuel stellte gegen eine Subsidienzahlung von 450000 fl. die Absendung eines Hilfskorps von 13000 Mann in Aussicht.

Das bayerische Hilfskorps.

Diese Truppen wurden allerdings schon im Mai auf dem Lechfelde bei Haltenberg zusammengezogen, aber nur um den Waffenstillstands-Verhandlungen mit Frankreich stärkeren Nachdruck zu geben. Von einem Abmarsche des Kontingents nach Ungarn konnte vorerst keine Rede sein; ja als die Infanterie mit einem Teile der Kavallerie anfangs Juli vom Lechfelde aufbrach, gab Ludwigs XIV. zweideutige Haltung Veranlassung, die Abfahrt von Donauwörth wieder hinauszuschieben, so daß die Regimenter erst in der zweiten Hälfte des August wirklich ins Feld abgingen.

Das unter Kommando des Generalfeldzeugmeisters Graf Sereni sowie unter Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Montfort und den Generalwachtmeistern Beauvau, Münster, Steinau und Rummel stehende bayerische Korps setzte sich aus 6 Regimentern zu Pferd, 1 Dragoner-Regiment und 6 Infanterie-Regimentern mit 32 Geschützen zusammen[1]). Der Generalstab, nämlich die Generalität mit Adjutanten, das Kommissariat, die Kriegskanzlei ꝛc. zählten 18 Personen mit 204 Pferden.

Den Offizieren war die Feldgage bereits vom 1. Mai ab verwilligt; auch den verheirateten Mannschaften gestattete man, die Weiber ins Feld mitzunehmen, dagegen wurde durch Erlaß vom 15. September den im Felde stehenden Soldaten das Heiraten bis auf weiteres verboten.

Unterm 6. August erhielten die Regimenter zu Pferd Beauvau und Löbell und die Eisenach-Dragoner[2]), zusammen 2500 Pferde, Befehl, den Abmarsch auf den Kriegsschauplatz durch Böhmen anzutreten. Am 7. wurde Stückobrist Gschwind angewiesen mit der gesamten Feldartillerie, 300 Mann und 600 Pferden, über Ried nach Preßburg aufzubrechen; zugleich hatten die Pferde und Knechte des Generalstabs und General-Kriegskommissariats, sowie die bespannten Proviant-, Regiments-

[1]) Vgl. S. 50.

[2]) Ehe dieses Regiment noch Ofen erreichte, war sein Inhaber Herzog Friedrich August zu Sachsen-Eisenach bereits als Opfer der Belagerung gefallen.

Digitized by Google

und Offiziersbagagen abzugehen. Demnach marschierten am 14. auf dem 1684
Landwege ab: 226 Pferde des Generalstabs (darunter allein 62 von Sereni), 410 der Regimenter, 572 der Artillerie und des Proviantzugs und 333 sonstige Bagagepferde[1]).

Die Reiter-Regimenter Neu-Haraucourt (demnächst Alt-Latour), Münster, Schütz und Arco überschritten am 24. August mit 2427 Mann und 2608 Pferden von Schärding und Ried aus die Grenze, von der Infanterie schifften sich das Regiment Steinau und 1 Bataillon Preysing am 19., die übrigen — Leibregiment, Montfort, Rummel, La Rosa und die zweite Hälfte von Preysing — am 24. auf der Donau ein. Gleichzeitig reiste der Kurfürst nach Wien und langte am 28. dort an; nötigenfalls sollten ihn die Truppen nicht erwarten, sondern sofort nach Ofen weitergehen[2]). Die Artillerie erreichte Preßburg am 7. September.

Beginn des Feldzugs.

Unter günstigen Vorzeichen hatte der zweite Feldzug[3]) begonnen; der Feldherr der Venezianer, Generalkapitän Morosini, führte sich glücklich in Dalmatien und auf Morea ein, die Polen wandten sich mit Erfolg gegen Podolien und die Moldau, eine vom Kaiser erlassene Amnestie entfremdete dem Grafen Thököly manchen Anhänger.

Vom 20. Mai ab versammelte sich die kaiserliche Hauptarmee[4]) unter dem Herzoge von Lothringen in einer Sollstärke von 38600 Mann mit 70 Feld- und 48 Belagerungsgeschützen bei Sellye an der Waag, zwei kleinere Korps standen, das eine unter Feldmarschall-Leutnant Graf Schulz 6800 Mann stark in Oberungarn gegen die Rebellen, das andere, 10900 Mann unter Feldzeugmeister Graf Leslie, in Kroatien.

---

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 152: Maillinger Beil. ꝛc. Bd. 5a. Dagegen wäre nach Geh. St.A. K. schw. 11/15 die Artillerie unter Gschwind mit 673 Pferden über Ried, Wels, Kleinmünchen und Ebelsberg marschiert, während Generalstab, Kommissariat und Proviantwesen zusammen 832 Pferde zählten. Gschwind wurde vom 30. August mit 1. September im oberen Waldviertel verpflegt.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/4 Bl. 80.

[3]) Schilderung des Feldzugs nach: Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs Wien (Jahrgang 1884) VII, 377 ff.: (Angeli, Der Feldzug gegen die Türken 1684); Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 94 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 61 ff.; K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani ꝛc.; Röder von Diersburg, Ph. Frh. von, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken. 2 Bde. Karlsruhe 1839—1842. Bd. I. Die beachtenswerte Unbefangenheit, mit der die Mitt. des k. und k. K.A. den Leistungen des Bayerischen Hilfskorps vor Ofen gerecht werden, wird uns Veranlassung geben, einzelne Stellen dieser Abhandlung im vollen Wortlaute anzuführen.

[4]) Auch die Regimenter Pfalzgraf zu Neuburg, Salzburg und van der Beck waren zur Hauptarmee bestimmt; doch hören wir über sie so wenig als über das Kreisbataillon Spilberg und die Kreis-Eskadron näheres.

Digitized by Google

1684 Als nächstes Ziel setzte der vom Hofkriegsrate aufgestellte Feldzugsplan, indem er sich auch ferner alle durch die große Wasserstraße der Donau für Operations- wie für Nachschubszwecke gebotenen außerordentlichen Vorteile zu sichern bestrebte, eine Unternehmung der Hauptarmee gegen Ofen, verbunden mit gleichzeitiger Wegnahme Essegs, des wichtigen Brückenkopfes an der Donau, fest.

Obwohl manche Voraussetzungen nicht zutrafen, und die Kaiserlichen zunächst allein den Kampf aufnehmen mußten, trat Lothringen alsbald den Vormarsch an und erreichte anfangs Juni Párkány. Fehlten am Sollstande auch erhebliche Zahlen, so überschritt der Herzog doch, um dem von Belgrad anrückenden türkischen Heere vor Ofen zuvorzukommen, am 13. auf einer Schiffbrücke die Donau in Richtung auf Višegrad, dessen Wegnahme die Nachschublinie frei machen sollte. Der Platz fiel schon am 18., inzwischen war aber auch Seraskier Mustafa Pascha dem Heere vorauseilend mit 15000 Mann in Ofen angelangt, wodurch sich Lothringen am gleichen Tage zu einer rückgängigen Bewegung auf Gran veranlaßt sah. Nachdem er jedoch seine Armee durch Zuzug auf nahezu 40000 Mann verstärkt hatte, brachte er am 27. dem Statthalter (Vali) von Ofen Kara Muhammed Pascha bei Waitzen eine verlustreiche Niederlage bei und nahm am 30. Pest, den Brückenkopf von Ofen, weg.

War damit auch eine der Voraussetzungen für die Belagerung von Ofen erfüllt, so glaubte der Herzog von Lothringen doch in Anbetracht der Schwäche seines Heeres, des drohenden Mangels von Proviant und Munition, der Widerstandskraft von Ofen und der Nähe des Seraskiers auf jene zunächst verzichten und vorerst seinen Angriff auf Neuhäusel richten zu sollen. Obwohl ihn Graf Rüdiger Starhemberg in dieser Auffassung unterstützte, siegte am 3. Juli im Kriegsrate die gegenteilige Meinung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden. Demgemäß überschritt die Armee zwischen dem 8. und 10. Juli die Donau bei Waitzen und bezog ein Lager bei St. Andrä. Der Versuch, die Kaiserlichen hier am 10. anzugreifen, trug Mustafa Pascha eine empfindliche Schlappe ein; am 14. stand Lothringens Heer im Angesichte von Ofen.

Belagerung von Ofen.

Ofen (Buda), am rechten Donauufer gelegen, der wichtigste Platz des osmanischen Besitzes in Ungarn, hatte damals drei Teile, die obere, untere (Wasser-) und Raizenstadt. Die eigentliche Festung oder obere Stadt thronte in Gestalt eines schmalen Dreiecks auf der Platte eines aus der Talsohle frei emporsteigenden Berges. In der gegen Südost langgestreckten Spitze dieses Dreiecks bildete das im Viereck gebaute umfangreiche Schloß mit all seinen massiven Gebäuden, gewölbten Räumen und ausgedehnten Höfen den Kern der gesamten Befestigung. Eine von

Digitized by Google

größeren oder kleineren Rundellen bestrichene zinnengekrönte Umfassungs- 1684
mauer umschloß die Festung; diese Mauer, auf der Nordfront zwei- und drei-, sonst aber nur einfach, hatte durchaus eine starke Erdanschüttung (Wallgang) zur Aufnahme des Geschützes. Das Schloß selbst war auf der Süd- und Südostseite von dem großen weit vorgreifenden Schloßrundell, auf den übrigen durch mehrfache Mauergürtel mit dazwischen liegenden breiten Zwingern geschützt. Die Wasserversorgung der Festung war auf die Donau angewiesen; ein befestigter Anschluß mittels zweier gleichlaufender Mauern, die unmittelbar am Strome durch die beiden starken Wasserrundelle Deckung erhielten, vermittelte die ungehinderte Verbindung. Die untere (Wasser-, auch Judenstadt), zwischen der Donau und dem Festungsberge nördlich und östlich dem Schlosse vorgelagert, hatte eine an dessen nordwestlicher Ecke beginnende, mit dem Donaurundell an den Strom anschließende und an Stelle des Wallgangs mit einer hölzernen Galerie versehene Mauer. Unbefestigt war die Raizenstadt südlich des Schlosses, dagegen befand sich stromaufwärts noch ein abgesonderter mauerumschlossener Stadtteil, die nördliche Vorstadt mit den Konaks der Paschas, Pulvermühlen und Derwischklöstern. Auf den Landseiten ist Ofen im Halbkreise von einer Kette von Bergen umgeben, die wegen ihrer Nähe und beherrschenden Lage große Wichtigkeit besaßen, davon im Süden dem Schlosse nur auf etwa 500 Klafter gegenüber der Blocks- oder St. Gerhardsberg und südwestlich des Schlosses der Sonnen- oder Spießberg.

Die Besatzung belief sich auf etwa 10 000 Mann auserlesener Truppen mit 200 Geschützen unter zwei höchst kraftvollen Führern, dem Statthalter Kara Muhammed und dem Muhafiz (Kommandanten) Ibrahim Scheitan (d. h. der Satan) Pascha. Die Festung war mit allem wohl versehen, in der Nähe bei Hanzsabeg (jetzt Erd) stand kampfbereit der Seraskier mit seinem Heere.

Am 15. Juli begann die Belagerung von seite der kaiserlichen Hauptarmee, die zur Zeit etwa 34 000 Mann zählen mochte, mit einem Angriffe auf die Wasserstadt; nachdem man am 18. einen sehr heftigen Ausfall von dort abgewiesen hatte, wurde folgenden Tags jener Stadtteil mit Sturm genommen. Um aber dem Vorgehen gegen die Festung größere Sicherheit zu schaffen, wandte sich Lothringen zunächst mit seiner gesamten Reiterei überraschend gegen den Seraskier und schlug ihn am 22. bei Hanzsabeg nach erbittertem Kampfe in wilde Flucht.

Allein trotzdem entsprach der Fortgang der Belagerung den anfangs gehegten Erwartungen durchaus nicht. Der außerordentlichen Tatkraft der Verteidigung, die seit Kara Muhammeds tödlicher Verwundung Ibrahim Pascha mit fanatischer Kühnheit führte, stand eine gewisse

Digitized by Google

1684 Unsicherheit der Entwürfe des mit der Angriffsleitung betrauten Feldmarschalls Graf Rüdiger Starhemberg gegenüber.

Gewaltige Verluste durch Krankheiten und Ausfälle, wodurch die Zahl der Dienstfähigen bis 6. September auf 12500 Mann zusammenschwand, Mangel an Fourage, dem der Pferdebestand bis auf 7000 Stück zum Opfer fiel, Zersplitterung der Kräfte auf drei getrennte Angriffe und besonders die Uneinigkeit der Heerführer, unter denen Rüdiger Starhemberg von jeher ein abgesagter Gegner der Unternehmung auf Ofen war, hatten es anfangs September soweit gebracht, daß nach dem Berichte des Generals Graf Rabatta an den Kaiser die Generalität im vollen Kriegsrate und einhellig die Fortsetzung der Belagerung „nur unter der Voraussetzung für möglich erklärte, daß das Hilfcorps des Churfürsten von Bayern noch vor dem Seraskier bei Ofen eintreffen könne“ [1]).

Max Emanuel selbst war geleitet von der Leibgarde der Hartschiere am 9. September im Lager angelangt und übernahm, in Wien zum kaiserlichen Generalissimus [2]) ernannt, für die Dauer der Erkrankung des Herzogs von Lothringen den Oberbefehl. Die vorderste Staffel seiner Infanterie, die am 1. auf 180 Schiffen die Kaiserstadt verlassen, die letzten Strecken aber zu Land zurückgelegt hatte, ging am 11. nachmittags bei der Czepelinsel auf das rechte Ufer über und schlug ihr Lager hinter dem Blocksberge südlich der Stadt. Von den Regimentern zu Fuß trafen weitere zwei am 22., die Kavallerie vollends erst am 25. September und 5. Oktober ein [3]).

Schon am Tage nach der Ankunft der ersten 1500 Mann eröffnete der Kurfürst einen selbständigen Angriff vom Blocksberg gegen die Südseite des Schlosses. Sofort nach Vollendung der ersten Batterien schickte er am 13. einen bayerischen Korporal an Ibrahim Scheitan, um ihn zur Übergabe aufzufordern; allein der Bote kehrte mit einem reichen Geldgeschenke, doch ohne jeden anderen Erfolg zurück.

---

[1]) Röder von Diersburg I, 108; Mitt. d. k. u. k. K.A. VII, 413; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 102.

[2]) Die Ernennung geschah einstweilen unter der Einschränkung, „daß alle Kriegsverrichtungen nach gepflogenem Rath mit der kaiserlichen Generalität bewerkstelliget werden sollten“. Theatr. Europ. XII, 664.

[3]) Nach K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1684 S. 3 (Orig. S. 321) betrug die Stärke der Bayern nunmehr 20 Bataillone und 40 Eskadronen. Diese Zahl erscheint nur erklärlich mit Einrechnung der beiden erst später eingetroffenen schwäbischen (Militär-Wochenblatt 1877, S. 10) und wahrscheinlich auch kaiserlicher Regimenter; denn nach Erlaß vom 22. April sollten dem Kurfürsten die Regimenter Max Starhemberg, Stadl, Nigrelli und das württembergische Regiment zu Fuß überlassen werden.

Digitized by Google

Dank der Tatkraft Max Emanuels und dem einheitlichen Zu- 1684
sammenwirken aller Kräfte[1]) nahmen jetzt die Angriffsarbeiten so raschen Fortgang, daß schon am 18. eine Bresche in der Rundellmauer klaffte, während sich an die Angriffe der Kaiserlichen das bisherige Mißgeschick heftete, das nicht zum wenigsten durch die Reibungen unter den Führern verursacht wurde.

Gerade noch rechtzeitig hatte man die am 18. endlich begonnene äußere Umwallung des kaiserlichen Lagers (Zirkumvallationslinie)[2]) zu vollenden vermocht, als am 22. der Seraskier aufs neue mit einem Heere von etwa 20000 Mann von Stuhlweißenburg her auf den Höhen von Buda-Örs und Buda-Keszi kaum $^1/_2$ Meile von Ofen entfernt erschien. Zwar mißlang Mustafa Paschas Angriff vollständig, aber um so günstiger für den Gegner gestaltete sich ein mit voller Kraft gegen den Spießberg unternommener Ausfall der vom Seraskier über seine Ankunft verständigten Besatzung. Dort gelang es den angreifenden Janitscharen zwischen den Belagerungsarbeiten der Kaiserlichen und der Bayern durchzustoßen und jene im Rücken zu fassen. Fünfmal durch kaiserliche Infanterie und drei bayerische Bataillone geworfen, behaupteten die Türken zuletzt das Feld. Der Feind zerstörte die Belagerungsarbeiten, verbrannte die Faschinen und machte die Approchen dem Boden gleich. Auf dem Rückzuge erlitten die kaiserlichen und bayerischen Truppen durch das Geschützfeuer aus der Festung noch starke Verluste, ein Angriff der Spahis auf unsere Hartschiergarde wurde mit Hilfe einiger anderer kurbayerischer Schwadronen zurückgewiesen[3]).

Zur gleichen Zeit unternahmen die Belagerten einen zweiten Ausfall vom Schlosse gegen die Arbeiten der Bayern am Blocksberge, wurden aber so nachdrücklich empfangen, „daß sie gleich in großer Confusion die Flucht ergriffen und sich den ganzen Tag nur noch von der Mauer blicken ließen[4]).

Aber Starhembergs sämtliche Angriffsarbeiten am Spießberge waren zerstört, gleiches Schicksal erfuhren durch einen neuen Ausfall am 24. jene in der Wasserstadt. Einem wegen ununterbrochen strömenden Regens in der Nacht zum 25. verschobenen neuen Angriffe auf den Seraskier kam dieser am folgenden Tage zuvor, hieb das Infanterie-Regiment Aspremont und 2 Kompagnien Salm, denen in den mit Regenwasser

[1]) Mitt. d. k. u. k. K.A. VII, 414.

[2]) Die Zirkumvallationen (Außenumwallungen) sicherten die Lager gegen Störungen einer Belagerung von außen, die Kontravallationen (innere Umwallungen) gegen größere Ausfälle der Besatzungen.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1684 S. 5 (Orig. S. 332 ff.).

[4]) Geh. St.A. K. schw. 218/41.

Digitized by Google

1684 gefüllten Laufgräben die Lunten der Gewehrschlösser versagten, zusammen und warf, die schwachen Innenumwallungen durchbrechend, 600 Reiter in die Festung. Auch am rechten Flügel versuchten die Türken einen Durchbruch, der aber in Gegenwart des Herzogs von Lothringen von Max Emanuel, „nachdem der Feind bis 70 Schritt angerucket und der Churfürst selbst und andre Generale unter denselben mit Flinten und Rohren zu unterschiedenen Malen nicht vergeblich losgebrennet", zurückgewiesen wurde; einen schmerzlichen Verlust erlitt unsere Armee durch den Tod des Generalwachtmeisters von Münster.

Einem am 26. von Lothringen beabsichtigten Angriffe entzog sich der Seraskier durch schleunigen Rückzug gegen Stuhlweißenburg.

Wie aber die Verhältnisse der Belagerung selbst sich für die Kaiserlichen gestaltet hatten, konnte man sich nicht verhehlen, daß man nach zehnwöchigen Anstrengungen auch nicht um einen Schritt dem Ziele näher gekommen war. Die letzten Ausfälle der Belagerten hatten alle Annäherungsarbeiten mit Ausnahme jener der Bayern vernichtet[1]), Gefechte, Krankheiten und Entbehrungen die Armee so geschwächt, daß die dienstfähige Infanterie nur mehr 5000 Mann zählte. Deshalb beschloß am 29. September ein Kriegsrat mit Stimmenmehrheit, die Angriffe vom Spießberge und der Wasserstadt her gänzlich aufzugeben, die ganze verfügbare Macht aber mit dem Angriffe der Bayern zu vereinigen, der allein noch Aussicht auf Erfolg versprach.

Durch die stetige persönliche Gegenwart ihres jungen, keine Gefahr scheuenden Kurfürsten angefeuert, trieben die Bayern ihre Angriffsarbeiten mit fieberhafter Eile gegen das Schloß vor. Am 30. September war der Grabenrand am Rundell erreicht, folgenden Tags konnte eine neue Batterie von 6 schweren Stücken das Feuer eröffnen. Als am 4. eine gangbare Bresche in der Rundellmauer den Angriff ermöglichte, ließ Max Emanuel noch am gleichen Tage unter dem Feuer aller bayerischen Batterien und unterstützt durch einen Angriff der Kaiserlichen, die auch die Sicherung gegen den Seraskier übernahmen, die Sturmkolonnen vorrücken. Mit wechselndem Glücke währte der Kampf zwei volle Stunden, bis zuletzt die Bayern die zum Teil schon besetzte Bresche mit einem Verluste von fast 400 Mann wieder aufgeben mußten, „unangesehen die Artillerie trefflich und wohl unter den Feind spielte und ihm merklichen Schaden that"[2]).

In den Nächten zwischen 12. und 14. Oktober fielen die Türken wiederholt auf die Bayern und die eben angekommenen schwäbischen Kreis-

[1]) Mitt. d. k. u. k. K.A. VII, 417.

[2]) Boethius, Ruhmbelorberter Kriegshelm ꝛc. I, 286.

Digitized by Google

truppen aus; wenn sie auch schließlich zurückgeworfen wurden, hatten sie 1684
doch große Verluste und schwer herstellbare Zerstörungen in den Sappen verursacht.

Dazu kamen die ununterbrochenen Beunruhigungen von außen durch den Seraskier, tägliche Alarmierungen, Aufhebung von Fouragierabteilungen und Wagenzügen, kurz alle Schrecken einer durch lebendige Verteidigung herabgestimmten Belagerungsarmee. Die kaiserlichen wie die bayerischen Truppen befanden sich in entsetzlicher Lage.

Das letzte Mittel, das man soeben noch zu versuchen begann, der Minenkrieg, hätte viel Zeit erfordert, und doch mußte die Gefahr eines unglücklichen Ausgangs der ganzen Belagerung mit ihrer Dauer steigen.

So konnte, nachdem Graf Rüdiger Starhemberg sich wegen leidender Gesundheit von der Armee zurückgezogen hatte, auch der Hofkriegsrats-Präsident Markgraf Hermann von Baden, der auf Lothringens Vorschlag am 12. Oktober die Leitung der Angriffsarbeiten übertragen erhielt, nichts weiter ausrichten; die Frage war nicht mehr wie die Belagerung fortzusetzen sei, sondern wie man sich am besten aus der verzweifelten Lage ziehen könne. Die gesamte Tätigkeit der Truppen beschränkte sich fast ausschließlich auf die Abwehr türkischer Angriffe sowohl von außen als aus der Festung, die an Kühnheit wuchsen, je mehr die Belagerer an Kraft und Zahl verloren.

Nachdem man noch am 30. einen heftigen Angriff des Seraskiers auf die Außenumwallungen hatte abweisen können, warfen sich am nächsten Tage die Belagerten noch einmal „mit großer Furie“ auf die Laufgräben der Bayern und hieben, ehe Unterstützung herbeieilte, die Besatzung der Approchen, 2 Kompagnien Musketiere zusammen, „so gar auch, daß ihrer kein einziger darvonkommen“. Unterdessen landeten mehrere Schiffe, welche Truppen, Schießvorräte und Lebensmittel in die Festung brachten, und alsbald erfolgte ein neuer allgemeiner Ausfall, bei dem die Türken die letzten Reste der Angriffsarbeiten vernichteten und schließlich auch die vorbereiteten Minen unschädlich zu machen vermochten.

Im Kriegsrate war man bislang geteilter Meinung gewesen; die Vorgänge der letzten Tage brachten Übereinstimmung: nur Abzug konnte die Reste des Heeres noch retten!

Schon am 29. Oktober hatten die Vorbereitungen für den Abmarsch begonnen: am 1. November schaffte man die Kranken, die Unberittenen der Kavallerie, die Geschütze und den Troß auf die Insel St. Andrä, von wo sie zu Schiffe stromaufwärts gingen, während Infanterie und Kavallerie den Zug auf beiden Ufern begleiteten, jedoch nicht verhüten konnten, daß nachsetzende Tataren 900 zurückgebliebene Kranke und 500 Mann Bedeckung niedermachten. Nachdem die Kaiserlichen und ihre

Digitized by Google

1684 Verbündeten am 2. November[1]) die Donau überschritten hatten, rückten sie am 3. in Schlachtordnung nach Višegrad ab.

Der Seraskier aber zog am 1. November unter dem Donner der Geschütze in das befreite Ofen ein; auf der Margaretheninsel fielen noch 1000 Mann in türkische Gewalt, während in Pest 400 Kranke und Verwundete unter den Trümmern der in Flammen aufgegangenen Stadt begraben wurden.

Bei der im ganzen 109tägigen Belagerung waren vor Ofen nach und nach 57000 Mann mit 178 Geschützen in Verwendung getreten; Feindeshand, Krankheiten und Entbehrungen hatten über 23000 Mann hinweggerafft, mehr als die Hälfte der Reiterei der Pferde beraubt. Über die bayerischen Verluste fehlen alle Angaben.

Die Korps der Generale Leslie und Schulz hatten teilweise mit Glück gekämpft, ohne jedoch auf den Gang der Ereignisse einen wesentlichen Einfluß üben zu können; für die Polen war der Feldzug sehr schlimm ausgefallen.

Marsch in die Winterquartiere.

Zwischen Gran und Komorn ging die Armee auseinander; noch aber sollte unser Korps, nachdem es sich wenn auch vergebens in einer von allen Seiten anerkannten, heldenmütigen Weise geopfert hatte, nicht zur wohlverdienten Ruhe kommen[2]), denn nur die Hartschiergarde und ein kleineres Dragonerkommando kehrten in die Heimat zurück.

Die Bayern nebst einigen kaiserlichen Kavallerie-Regimentern waren dem abgeschlossenen Rezesse gemäß nach Oberungarn in die Quartiere bestimmt; allein Generalfeldmarschall Caraffa, der für den nach Hause gereisten Sereni das Kommando übernahm, führte sie bei entsetzlichem, andauernd strömendem Regen[3]) auf fast ungangbaren Pfaden und durch überschwemmtes Land, ohne Lebensmittel, ohne Fourage so in der Irre herum, daß der größte Teil zugrunde ging, und der schwache Rest auf den Tod erschöpft unter Verlust seines Gepäcks und vieler Waffen teilweise erst anfangs Februar in die Quartiere kam. „Während des ganzen Marsches aber ließ sich keiner von den Kommissären blicken, denen die Sorge für die Notdurft anvertraut war“[4]).

---

[1]) Röder von Diersburg gibt als Tag des Abmarsches den 30. Oktober; nach Diani in K.A. Handschr. Slg. Nr. 188 S. 6 (Orig. S. 339) wurde das Heer am 31. Oktober nach Altofen zurückgeführt; Handschr. Slg. Nr. 19 (Landsh. Pap.) verlegen den Abzug auf den 2., ebenso K.A. B. Türkenkrieg 1684 Fasz. 10; Mitt. d. k. u. k. K.A. aber auf 3. November.

[2]) Vgl. u. S. 50.

[3]) K.A. B. Türkenkrieg 1684 Fasz. 10.

[4]) Vgl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 188. 1684 S. 8 (Orig. S. 358) u. Nr. 19, II. Über die vielleicht noch entsetzlicheren Zustände bei den kaiserlichen Truppen vgl. Mitt. des k. und k. K.A. VIII, 263

Digitized by Google

Als man in der Nähe der angewiesenen Plätze anlangte, vernahm 1684
man, daß sie im Besitze der Kaiserlichen seien, und da der Befehlshaber der Truppen in Ungarn Graf Schulz sich nicht zur Räumung verstehen wollte, wäre es beinahe zu ernstem Zwiespalte zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser gekommen. Erst als dieser den General der Kavallerie Graf Rabatta nach Leutschau abordnete, wurde Ende Januar ein Teil der österreichischen Truppen anderwärts untergebracht.

Im fernen Gebirgslande am Fuße der Tatra hielten die Reste unseres bayerischen Korps in einem eisig strengen Winter inmitten einer höchst feindseligen Bevölkerung, die auch vor Meuchelmord nicht zurückschreckte, traurige Rast. Drei Regimenter zu Fuß kamen nach Leutschau und Käsmark in der Zips, die übrigen, dann fünf zu Pferd, die Kreiseskadron und die Artillerie verteilten sich nebst den zwei württembergischen Regimentern auf die Gespanschaften Liptau, Arwa, Turócz und Trentschin, nur die beiden Dragoner-Regimenter und Löbell zu Pferd verblieben im Neutraer Bezirke.

3. Feldzug 1685.

Winterverpflegung in Ungarn.

Schlimme Ergebnisse wiesen die in den ersten Wochen des Jahres gehaltenen Musterungen auf: bei der aus Matzdorf in der Zips vom 7. und 8. Januar datierten zählte die Kavallerie noch 133 Offiziere, 1353 Mann, davon nur 755 mit voller Bewehrung und 892 beritten; 15 Mann waren kommandiert, 402 krank, 842 zurückgeblieben; mehr als 3000 Reiter hatten somit den Tod gefunden. Die sechs Regimenter zu Fuß zählten nach der am 12. in Leutschau verfaßten Tabelle 93 Offiziere und 1322 Mann, davon 407 unbewaffnet; 1119 waren krank und 1021 zurückgeblieben, also auch bei der Infanterie weit über 3000 Mann gefallen oder den Strapazen erlegen. Das ganze Regiment Montfort hatte noch 27 Gemeine[1]).

Obwohl in den verödeten Gegenden nichts mehr zu bekommen war, zahlte man unseren Truppen die Verpflegung doch in Geld aus. An Mundportionen zu 7 Kreuzern sollten während des Winters der Hauptmann 20 (Rittmeister 21), Leutnant 7 (zu Pferd 8), Fähnrich 6 (Kornett 7), Feldwebel (Wachtmeister) 3, alle übrigen Unteroffiziere (auch Trompeter und Pauker) 2, Gefreite und Spielleute der Infanterie $1^1/_2$, sowie Gemeine je eine empfangen, wozu noch an Rationen für den Hauptmann und Rittmeister 5, die übrigen Offiziere je 3 und für Unteroffiziere und Mannschaften zu Pferd je eine zu 6 kr. kamen.

[1]) K.A. B. Türkenkrieg 1685. XIII. Fasz. 12.

Digitized by Google

1685 Empfindlich machte es sich für die Truppen geltend, daß die Bezahlung der Portionsgelder durch die kaiserliche Regierung zumeist nur auf dem Papiere stattfand, da man Gegenrechnungen aufstellte; deshalb waren für die gesamte Verpflegung während des Winters nur 24634½ fl. flüssig zu machen, so daß man, wie sich ein höherer Beamter äußert, „solches lieber ganz entrathen, als soviel tausend wackere Soldathen elendtiglich crepieren lassen sollte“. Durch die eigenen Beamten erhielten die Feldwebel gar nur 2 Portionen, Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie durchweg nur eine ausbezahlt, und dazu herrschte in der völlig ausgesogenen Gegend erschreckende Teuerung der Lebensmittel, weshalb die Truppen die bittersten Entbehrungen erdulden mußten.

Vorbereitungen zum Feldzuge.

Kurz bevor sie sich aber zu neuen Kämpfen anschickten, vollzog sich ein für Bayern freudiges, wenn auch in seinen späten Folgen schwerwiegendes Ereignis. Am 15. Juni feierte Max Emanuel zu Wien seine Vermählung mit der sechzehnjährigen Kaisertochter Maria Antonie Theresia. Begleitet von einem Gefolge von 543 Personen und 860 Pferden war der Kurfürst über Altötting nach Linz gereist und dort durch ein kaiserliches Lustschiff feierlich eingeholt worden. Der Einzug in die Hauptstadt fand mit allem erdenklichen Glanze statt; bildete doch die Braut den Siegespreis für alle bereits gebrachten Opfer und eröffnete dem Kurhause die Aussicht nicht nur auf den nahen Erwerb der spanischen Niederlande, sondern selbst der Thronfolge in Spanien.

Mußte diese Heirat das Bündnis des Kurstaats mit dem Kaiser nur noch fester knüpfen, so fand dieser selbst trotz des schlimmen Ausgangs des jüngsten Feldzugs auch bei anderen Reichsfürsten um so willigere Unterstützung, als man durch Abschluß des Waffenstillstands von 1684 wenigstens für die nächste Zeit hoffen durfte, eine gewisse Sicherstellung gegen neue Gewalttaten Ludwigs XIV. gewonnen zu haben.

Großvezier Kara Ibrahim hatte im Frühjahre ernstliche Versuche gemacht, um durch Vermittelung des Fürsten Apafi von Siebenbürgen den Frieden mit den Verbündeten herbeizuführen; dies mußte für den Kaiser, der die Erschöpfung und Entmutigung der Türkei wohl kannte und wußte, daß sie nur mit größter Anstrengung den Kampf fortzusetzen vermochte, geradezu Veranlassung sein, die vollste Kraft zur nachhaltigen Niederwerfung des Erbfeindes einzusetzen. Die mit den Reichsfürsten abgeschlossenen oder erneuerten Hilfsverträge führten ihm denn auch außer den 7000 Bayern unter Sereni noch 6000 Kölner unter General von Schwarz, 4000 schwäbische Kreistruppen unter Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach, 4000 Franken unter General von Thüngen, 10000 Braunschweig-Lüneburger unter dem Prinzen von Hannover und 1500 Hessen unter dem Grafen von Hanau, zu-

Digitized by Google

sammen 32500 Mann Hilfstruppen zu, so daß die Stärke der verbündeten 1685
Armee an regulären Truppen auf nahezu 100000 Mann anwuchs. Außerdem setzte auch Polen, dessen Politik unter den widersprechendsten Einflüssen schwankte, einstweilen den Krieg noch fort, die Republik Venedig aber, in deren Dienste nunmehr auch kursächsische Hilfsvölker traten, verdoppelte ihre Anstrengungen gegen den Halbmond.

Die kaiserliche Hauptarmee, die sich gegen die Mitte des Juni an der Waag versammeln sollte, vereinigte unter dem Herzoge Karl V. von Lothringen als Oberkommandanten, dem Feldmarschall Äneas Graf von Caprara als Kommandanten der Reiterei und Feldmarschall Fürst Georg Friedrich von Waldeck als Kommandanten der Infanterie an kaiserlicher Reiterei (Kürassieren, Dragonern und Kroaten) 13000, an Infanterie aber 12600 Mann, wozu noch 5000 bis 6000 Mann ungarische Nationaltruppen und wenn auch vorerst nicht in voller Zahl die vorhingenannten deutschen Hilfskontingente traten, so daß sich eine Gesamtstärke von etwa 65000 Mann ergab; dazu kam weiter unter Feldmarschall Jakob Graf Leslie ein Korps von 8450 Mann mit 10000 Mann Kroaten, das an der Drau zu operieren hatte, und das Korps des Generals (jetzt Reichsgrafen) von Schulz in Oberungarn mit 10850 Regulären und 4000 Mann Nationaltruppen.

Kara Ibrahim aber erhob, sobald er seine Friedensbemühungen gescheitert sah, den tapfern Verteidiger von Ofen Ibrahim Scheitan zum Seraskier von Ungarn und den ebenso wohlbewährten Abdurrahman Avdi Pascha zum Statthalter von Ofen.

Die durch fortgesetzte Alarmierungen seitens der ungarischen Aufständischen ohnedies vielfach gestörte Ruhe unserer zumeist nicht allzuweit vom Feinde überwinternden Truppen dauerte nur sehr kurz. Schon auf die ersten Nachrichten von Versammlung feindlicher Kräfte im nordöstlichen Ungarn erhielt Graf Schulz Befehl, aus den Bergstädten nach dem Gebiete der oberen Theiß abzurücken. Hievon unterrichtet, schickten die Aufständischen 500 Tolpatschen[1]) mit 60 Pferden nach dem festen Schlosse Jászo an der Bodva, etwa 20 km westlich von Kaschau, um es zu berennen. Alsbald forderte der kaiserliche Obrist Marchese Doria den Dragonerobristen Sohier zu gemeinsamer Hilfe für die Belagerten auf, und beide kamen auch mit je 100 rasch zusammengerafften Pferden herbei. Da jedoch inzwischen das Schloß bereits übergeben, und die Besatzung niedergemacht waren, eilten unsere Reiterführer den Rebellen nach und hieben ihrer vier Hundert zusammen.

[1]) Tolpatsch von ung. talpas (spr. talpasch), der Verkürzung von talpas-vitez, Infanterist, vielleicht auch spottweise von talpacs (spr. talpatsch), Plattfuß. Mitt. d. k. u. k. K.A. VII, 386.

Digitized by Google

1685 General Schulz hatte die Theiß wegen ihres schwachen Eises nicht zu überschreiten vermocht; dafür schlug er in der Gegend von Munkács die 1000 Mann starke Bedeckung eines Wagenzuges Thökölys, erbeutete diesen und begann, sobald die Jahreszeit es gestattete, die Belagerung von Unghvár, mußte sie aber wieder aufheben, da Befehl einlief die ihm zugeteilten bayerischen Truppen zur Hauptarmee abzusenden[1]).

Anfangs Mai gingen unsere sämtlichen Regimenter zu Trentschin durch die Musterung[2]). Die Rückkehr von Wiedergenesenen hatte den Stand nur wenig zu heben vermocht; er betrug bei der Infanterie 1562, bei den Reitern und Dragonern 1716 Köpfe. Auch die Abgänge an Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken waren sehr erheblich, 500 Pferde hatte man neu angekauft.

Im Beginne des Juni trafen die Regimenter zu Preßburg ein; Max Emanuel forderte zwar anfangs vom Kaiser eine selbständige Stellung für sein Korps, ließ sich jedoch bei persönlicher Besprechung vom Herzoge von Lothringen umstimmen.

Das bayerische Korps bestand für diesen Feldzug aus den Regimentern zu Fuß Leibregiment, Steinau, Rummel, Preysing, La Rosa und der Grenadierkompagnie, den Regimentern zu Pferd J. B. Arco, (Neu-) Latour und Salburg, den Dragoner-Regimentern Ph. Arco und Sohier, sowie der Leibgarde-Eskadron, zusammen mit einer Sollstärke von 8200 Mann, jedoch tatsächlich nach Eintreffen der Rekruten wohl nur wenig über 7000 Mann stark.

Für die Hauptarmee hatte man die Vereinigung bei Komorn auf die ersten Tage des Juni verschoben; trotzdem verging, weil sich die meisten Truppen durch Überschwemmungen zu zeitraubenden Umwegen gezwungen sahen, und das kaiserliche Heer sich vollends mit einiger Saumseligkeit sammelte, bis zum Beginne der Operationen noch ein ganzer Monat, und man versäumte, indem man den Türken einen wesentlichen Vorsprung ließ, damit die günstige Gelegenheit eines erneuten Angriffs auf Ofen, wollte man nicht abermals ein feindliches Entsatzheer auf dem Nacken haben. Lothringen entschloß sich deshalb[3]) zur Belagerung des hochwichtigen Grenzplatzes Neuhäusel, „des Tores des Westens", durch dessen Verlust 1663 die ganze Christenheit in Aufruhr geraten war. Er brach mit der Hauptarmee am 4. Juli auf und schloß die Festung

[1]) Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 205. Näheres über Stärke rc. dieser Zuteilung war nicht festzustellen, sie dürfte aus den drei in Leutschau gelegenen Infanterie-Regimentern stammen.

[2]) Nur das Regiment Löbell war am 20. April zu Windischprob gemustert worden. K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 495.

[3]) K.A. d. Gr. Gen.St.: Töpfer, Mat.-Slg. XIII, 3.

Digitized by Google

am 7. enge ein. Am 8. kamen die Lüneburger, am 9. die Bayern von 1685
Leopoldstadt her im Lager an; der Feldmarschall, der diesen mit Caprara und seinem ganzen Gefolge entgegenritt, betrachtete sie genau und bezeigte Sereni sein besonderes Wohlgefallen[1]).

Erstürmung von Neuhäusel.

Neuhäusel (ung. Érsekujvár), etwa vier Meilen nördlich von Komorn in flacher sumpfiger Gegend auf dem rechten Ufer der Neutra gelegen, bildete damals ein regelmäßiges Sechseck aus einfacher bastionierter Umfassung mit Senkflanken und hatte keine Außenwerke. Von den Bastionen sind Forgács im Norden und Böhmen im Nordosten für uns von Bedeutung; südlich von Böhmen führte durch die anschließende Kurtine das Graner Tor. Der Festungsgraben, sehr tief, aber von geringer Breite, wurde durch einen aus der Neutra hereingeleiteten Kanal gespeist. Die innere Grabenböschung war mit starker Futtermauer und Sturmpfählen versehen, die äußere dagegen unbekleidet; die beiden Tore im Osten und Westen besaßen Palisadensperren. Die Besatzung bestand aus etwa 3000 Mann Kerntruppen[2]).

In dem am 10. Juli gehaltenen Kriegsrate wurde beschlossen, zwei Angriffe gegen die Festung zu unternehmen, wovon sich der eine gegen die Bastei Forgács — Kaiserliche und Lüneburger unter dem Prinzen von Croy —, der andere gegen Böhmen — ebenfalls Kaiserliche und die bayerischen Truppen unter Sereni — richtete; in beiden Angriffen sollten sich täglich 1500 Mann aus den zwei Kontingenten ablösen, unter Sereni kommandierten im Wechsel die Generale Steinau und Rummel. Die Bayern lagerten am rechten Ufer der Neutra, daran anschließend am linken die Lüneburger und Kaiserlichen, und wieder aufs rechte überspringend die am 13. einlangenden Württemberger. Zur Sicherung der Schiffbrücken bei Komorn wurden sämtliche Dragoner unter General Graf Scherffenberg abgezweigt.

Am 11. in der Mitternachtsstunde geschah durch 1200 Kaiserliche, 1200 Lüneburger und 600 Bayern die Eröffnung der Laufgräben, und in den nächsten Tagen erfolgte ihr Zusammenschluß durch eine 500 Schritt vom Graben entfernte Verbindungslinie. Nachdem man deren Flügel am 13. durch Feldschanzen gesichert hatte, von denen die auf bayerischer Seite liegende auch das Graner Tor „im Zaume halten" sollte, rückte man bis 15. auf 100 Schritte heran und baute eine zweite Verbindung; um 10 Uhr morgens eröffneten auf kaiserlicher Seite 3 Geschütze, am 18. auch drei bayerische Stücke das Feuer, wodurch in wenig Tagen

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 110.

[2]) Schilderung der Belagerung nach Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 214 ff. (dort auch ein Plan des Angriffs); Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 110 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 69 ff.; Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 352 ff.

Digitized by Google

1685 die Abkämmung des Walls bedeutende Fortschritte machte. Am 19. trat eine große Angriffsbatterie für 19 Geschütze, die seit 14. in Bogenform gegen die Festung angelegt wurde, einstweilen mit 9 und am 22. mit allen Geschützen in Tätigkeit, wozu alsbald noch ein weiterer Zuwachs von 18 Mörsern kam. Trotzdem sich aber die Wirkung sehr günstig erwies, und in der Stadt Feuer ausbrach, war ein Erfolg für den Sturm, den man angesichts der höhnischen Ablehnung einer Übergabe vorbereiten mußte, nur dann zu hoffen, wenn die Entwässerung des Festungsgrabens gelang. Da auch noch ein Versuch, die Mineure auf Kähnen überzusetzen, scheiterte, ließ Lothringen durch 600 Mann den Aushub eines Abzugskanals vom Festungsgraben an die Neutra beginnen.

Am Morgen des 23., eben als Fürst Waldeck mit einem Teile der fränkischen Kreistruppen im Lager eintraf, wurde der bayerische Obrist und Regimentsinhaber Graf della Rosa bei Besichtigung der Laufgrabenarbeiten tödlich verwundet. Weiteres Mißgeschick brachte der nächste Tag, indem 200 Janitscharen die schwäbische Besatzung einer nahe dem Wiener Tore angelegten, halbvollendeten Redoute während der Mittagsrast überfielen und davon 3 Offiziere und 120 Mann niedermachten. Die abgeschnittenen Köpfe prangten nach gut türkischer Sitte am nächsten Morgen auf Stangen gespießt zum Hohne der Christen auf dem Festungswalle.

Am 25. hatte man den Graben, dessen Wasserspiegel durch Vertiefung des Abzugskanals erheblich sank, mittels zweier auf die inneren Facen der beiden Basteien gerichteten Faschinendämme zu überbauen begonnen; noch am 25. erfolgten auf kaiserlicher, am 27. auf bayerischer Seite Ausfälle gegen diese Arbeiten, die schwere Verluste brachten und es den Türken ermöglichten, den neuen Kanal in einer Länge von etwa 40 Klaftern wieder zu verschütten. Um solche Störungen für die Zukunft abzuschneiden, legten die Bayern durch 300 Mann eine geschlossene Schanze vor dem Graner Tore an und verbanden sie mit dem linken Flügel der vorderen Infanteriestellung durch einen 500 Schritt langen Schanzgraben. Ein zweiter nächtlicher Ausfall der plötzlich sehr tätig gewordenen Besatzung kostete den Belagerern 40 Mann.

Ferner gelang es den Türken am 28. und 29. die beiden Faschinendämme und auf der bayerischen Seite auch noch die anstoßende Batterie durch einen Hagel von Pechkränzen und mit Schwefel gefüllter Bomben in Brand zu stecken und fast vollständig zu vernichten; am 1. August endlich fielen sie gegen den in Bau begriffenen Schanzgraben aus, machten von den Arbeitern an 50 Mann nieder und brachten auch den Deckungstruppen schwere Verluste bei.

Zwar konnte man die beschädigten Werke, angefeuert durch den am

Digitized by Google

27. Juli angekommenen und fortwährend in den Laufgräben weilenden 1685
Kurfürsten rasch wieder instand setzen, allein die Aussicht auf ein baldiges Ende der Belagerung wurde besonders durch die allgemeine Kriegslage in die Ferne gerückt, die nach einer am 6. August mit Max Emanuel gehaltenen Beratung Lothringen veranlaßte, tags darauf mit einem Entsatzheere gegen Gran abzumarschieren.

Mit starken Kräften hatte Seraskier Ibrahim Scheitan diesen Platz zu dem Zwecke eingeschlossen, um Neuhäusel Luft zu schaffen, doch war Lothringens Heer durch die mit der Zeit eingetroffenen Hilfstruppen derartig angewachsen, daß er ohne die Belagerung Neuhäusels aufzugeben, zur Befreiung von Gran schreiten konnte.

Vor Neuhäusel blieben unter dem Befehle des Feldmarschalls Graf Caprara nur 16000 Verbündete, nämlich 6000 Kaiserliche, 2100 Bayern, 6400 Kurkölner, Franken, Schwaben und Lüneburger nebst 1500 Heiducken zurück; die Bayern bestanden aus den Fußregimentern Rummel und La Rosa sowie Salburgs Reitern.

Capraras erste Sorge war der Verengerung der Außenumwallung und Sicherung der Furten der durch das trockene Wetter stark gefallenen Neutra gewidmet. Das Lager des Angriffskorps umgab nun im Westen die Stadt, den großen Bogen des Flusses zum Kreise schließend.

Noch etliche Male versuchten die Türken den bayerischen Faschinendamm zu zerstören, konnten aber wegen des nachdrücklichen Widerstandes und der Vorsichtsmaßregeln der Belagerer ihren Zweck nicht mehr erreichen.

Die seit 5. am Grabenrande in Bau begriffene große Breschbatterie für 25 Geschütze wurde in den Nächten vom 12. und 13. bestückt; doch kosteten diese und andere Arbeiten 19 Tote und 35 Verwundete. Am 15. endlich begannen die Breschbatterien aus 43 Kanonen und 19 Mörsern ein so furchtbares dreitägiges Feuer gegen die angegriffenen Werke, daß der Feind vollständig verstummte, und man über die Wallbresche hätte „eskadronsweise" in die Festung marschieren können.

Nachdem am 16. einem wackeren bayerischen Grenadier[1]) am hellen Tage die Erkundung dieser Bresche und der rückwärtigen Abschnitte geglückt war, berannte der Kriegsrat den Sturm für den Morgen des 18. an. Schon standen die Kolonnen zum Vorbrechen bereit, als heftiger Platzregen, der die Böschungen sehr schlüpfrig machte und das Versagen der Gewehre befürchten ließ, zu einem Aufschube zwang, den die Türken sofort zu starken Verbauungen auf der Bresche und im Innern ausnützten.

Mit Tagesanbruch des 19. trat das Belagerungskorps abermals

[1]) Theatr. Europ. XII, 817.

Digitized by Google

1685 unter das Gewehr; die Sturmabteilungen begaben sich an ihre Aufstellungsplätze. Von den beiden Kolonnen bestanden die rechte, gegen die Bastei Böhmen, aus 1470 Kaiserlichen, Lüneburgern und Schwaben unter General Scherffenberg, die linke gegen Forgács aus 1530 Mann, nämlich 540 Bayern, 270 Kaiserlichen, 420 Kölnern und 300 Franken unter General Rummel. Eine Reserve befehligte der lüneburgische General Dumont.

Um 7 Uhr morgens brachen die Sturmkolonnen gleichzeitig vor. Trotz eines Hagels von Handgranaten und Steinen, trotz der gelegten Sensen und Lanzen wurde der Wall erstiegen, und mit den fliehenden Türken drangen die Sieger in die Stadt ein. Obwohl sich der Verteidiger noch in den Abschnitten und Häusern verzweifelt wehrte, war doch schon nach zwei Stunden der letzte Widerstand vernichtet. 200 Türken überlebten den Kampf; der Rest der Besatzung mit Weib und Kind fiel der bis zur Raserei gesteigerten Rachewut der Angreifer für frühere Grausamkeiten zum Opfer. 400 Mann wurden, als sie sich auf der Südseite über den Wall hinab retten wollten, von der Kavallerie bis auf den letzten zusammengehauen.

Der deutsche Verlust betrug beim Sturme 2 Offiziere und 100 Mann, während der ganzen Belagerung 28 Mann tot, 366 verwundet; 98 Geschütze, eine Menge Munition und der dreimonatige Mundvorrat der Festung wurden erbeutet. Allenthalben in Deutschland feierte man die Erstürmung Neuhäusels als hochwichtigen Sieg.

Entlastschlacht von Gran.

Inzwischen waren auch vor Gran die Würfel gefallen. Schon am 13. Juli hatte man im Lager von Neuhäusel Bericht, Ibrahim Scheitan stehe im Begriffe mit 40000 Mann die Donau bei Essek zu überschreiten. Darauf ging zunächst am 20. das Dragonerkorps unter Graf Scherffenberg, dabei auch die Regimenter Ph. Arco und Sohier, nach Komorn; als aber Kundschaften für 22. die Ankunft des Seraskiers in Ofen feststellten, ja bald nachher die Nachricht von der Einschließung und Belagerung von Gran einlief, entschloß sich, wie wir bereits wissen, Lothringen unter Zurücklassung Capraras am 7. August mit den Hauptkräften zum Entsatze von Gran[1]) aufzubrechen.

Noch am gleichen Tage überschritt die Armee die Waag und lagerte bei Komorn; am 8. ging sie auf den beiden Schiffbrücken über die Donau und rückte alsdann in voller Gefechtsbereitschaft durch das Sumpfland langsam gegen das nur wenige Meilen entfernte Gran vor. Die Vorhut und den linken Flügel befehligte Max Emanuel von Bayern, von seinen Truppen waren Leibregiment, Steinau und Preysing zu

[1]) Schilderung der Schlacht nach Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 227 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 71; Nauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 365 ff.; K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani 1685 S. 5.

Digitized by Google

Fuß, J. B. Arco, Latour und die Hartschiergarde zu Pferd, so- 1685
wie Ph. Arco-Dragoner zur Stelle. Am 9. August lagerte die Infanterie bei Almás, die Reiterei in der Nähe von Totis.

Folgenden Tags blieb der Troß bei Almás zurück, die Truppen aber überschritten auf der Straße über Neszmély vorrückend ein von den nahe an den Strom herantretenden Höhen gebildetes Engnis und schlugen abends bei Neudorf (Ujfalu) das Lager, um am nächsten Morgen unter ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln den Marsch fortzusetzen. Seit Mittag hatte man wahrnehmen können, wie das Geschützfeuer vor Gran nachließ, gegen Abend verstummte der Kanonendonner ganz.

In leichtem Geplänkel mit den gegnerischen Vortruppen kam die Armee am 11. bis an den Sumpf von Thát, der sich damals von der Donau gegen die den Strom zur Rechten begleitenden Höhen erstreckte. Jenseits des Moraste aber hielt der Seraskier, der wirklich am 10. abends die verlustreiche Belagerung von Gran aufgegeben hatte und dem Heere Lothringens entgegengerückt war, in einer fast unangreifbaren Stellung: zur Linken dichtbewaldete Höhen, rechts die Donau, vorne ein außerordentlich starkes Hindernis.

So blieben sich beide Armeen einige Tage lang fast untätig gegenüberstehen, nur leichte Scharmützel brachten Abwechselung. Um sich jedoch davor zu sichern, daß Ibrahim Scheitan durch einen raschen Uferwechsel die Verbindung mit Caprara abschnitt, ließ der Herzog von Lothringen eine der Schiffbrücken von Komorn nach Ujfalu herabführen.

Inzwischen näherten sich die Türken ebenfalls dem Moraste, verschanzten ihr Lager, setzten sich in Besitz einiger beherrschender Höhen und trafen an vier Stellen Anstalten den Sumpf zu überschreiten. Um nun den Seraskier, der ohnedies Lothringens Heer nur auf 20000 Mann schätzte, wirklich herüberzulocken und ihm diesseits die Schlacht anzubieten, ließ der Herzog am 15. nach Eintritt der Dunkelheit den Rückmarsch gegen Ujfalu antreten, worauf Ibrahim Scheitan unmittelbar an den Sumpf vorrückte, sich im Gelände einschnitt und einen auf seiten der Kaiserlichen gelegenen Hügel besetzte.

Die zurückgedrängten Vorwachen wurden von zwei Dragoner-Regimentern aufgenommen, allein diese selbst gerieten von der Übermacht der Tataren mit Ungestüm angefallen ins Gedränge, das sich sogar dem ganzen linken Flügel mitzuteilen drohte. Lothringen ließ deshalb wieder Front machen und rückte neuerdings vor. Etwa 3000 Schritt vom Moraste entfernt, marschierte er in Schlachtordnung auf und erwartete den Anbruch des Tages.

Die Aufstellung gliederte sich in zwei Treffen, von denen das erste aus 45 Eskadronen und 21 Bataillonen, das zweite aus 43 Eskadronen

Digitized by Google

1685 und 12 Bataillonen bestand. Zum Schutze der rechten Flanke waren zwei Abteilungen auf die benachbarten Höhen vorgeschoben: ungarische Nationaltruppen mit einigen deutschen Bataillonen und Eskadronen. Den linken Flügel der Schlachtordnung befehligte Kurfürst Max Emanuel, unter ihm standen im ersten Treffen Generalfeldzeugmeister Graf Sereni und der erst kürzlich in bayerischen Dienst getretene Feldmarschall-Leutnant von Bielke, im zweiten Generalwachtmeister Graf Arco. Im ersten Treffen finden wir 2 Bataillone des Leibregiments, 1 Bataillon Steinau und 2 Eskadronen Arco-Reiter, im zweiten 2 Bataillone Preysing, 1 Bataillon Steinau, 3 Eskadronen Latour, 1 Eskadron Arco-Reiter und 3 Eskadronen Arco-Dragoner[1]).

Dichter Nebel lagerte am Morgen des 16. August über der Walstatt und entzog die beiden Schlachtlinien den Blicken ihrer Gegner. Als der Vorhang endlich sank, sah sich Ibrahim Scheitan, der mit etwa 12000 Mann zu Fuß und 30000 Reitern den Morast während der Nacht überschritten hatte, den Kaiserlichen auf halbe Kanonenschußweite gegenüber.

Sofort eröffneten die Türken das Gefecht, indem sie aus zehn vor die Front gestellten Geschützen eine Salve gaben. Infolge der Überhastung gingen die Schüsse sämtlich zu hoch, dagegen wirkte das von der kaiserlichen Artillerie mit voller Kaltblütigkeit aufgenommene Feuer um so sicherer. Doch währte es nur wenige Minuten, bis sich die türkische Reiterei unter dröhnendem Allah! auf Lothringens rechten Flügel warf. Vorübergehend entstand dort einiges Schwanken, allein die Ordnung war bald wieder hergestellt, und ein kräftiger Gegenstoß trieb die feindliche Kavallerie zurück. Etwa gleichzeitig scheiterte ein Versuch der türkischen Infanterie durch Verdrängung der den rechten Flügel deckenden Detachements Styrum und Thüngen die Frontlinie der Kaiserlichen aufzurollen, an der Ausdauer jener Truppen und dem Eingreifen der ihnen aus dem zweiten Treffen zugeführten Unterstützung.

Jetzt aber ließ der Herzog von Lothringen das ganze Heer langsamen Schritts und die Kugel im Laufe vorrücken und erst auf die kürzeste Entfernung eine mörderisch wirkende Salve sowie aus den nachgezogenen Geschützen Kartätschlagen abgeben. Lockerten sich auch die türkischen Linien, so gewannen sie doch immer wieder Halt, bis der Seraskier den Versuch unternahm, dem stetigen Vorwärtsdrängen der Kaiserlichen durch einen Stoß gegen den von Max Emanuel geführten linken Flügel Halt zu gebieten.

[1]) Nicht 4 Eskadronen Arco-Dragoner, wie die in Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 230 aufgeführte Schlachtordnung angibt. Vgl. auch Hutter, 1. Chev.-Regt. S. 12, sowie K.A. d. Gr. Gen.St.: Töpfer, Mat.-Slg. Bd. XIII, 3.

Digitized by Google

Denn der Anprall der Reiterei entbehrte des Nachdrucks, leicht war 1685
der Vorstoß abgewiesen, und nunmehr ging der Kurfürst selbst zum Angriffe über. Wie ein Gewittersturm brausten seine Schwadronen daher, ein kurzes Handgemenge, die feindlichen Linien wankten und plötzlich wogten die Türken in wilder Flucht über den Morast zurück, „also daß man sie wie eine Herde Vieh vor sich herjagte“ [1]). Unter dem Schutze der Artillerie folgten alsbald die deutsche Infanterie und die Ungarn über das Hindernis nach, und ihnen gelang es unschwer, die letzten ohnmächtigen Widerstandsversuche des Seraskiers niederzuschmettern.

Eine weitergehende tatkräftige Verfolgung verbot die starke Ermüdung der Truppen Lothringens, die übrigens nur etwa 100 Mann eingebüßt hatten. Die Türken waren unter Zurücklassung von 1500 Toten in vollster Auflösung gegen Ofen geflohen, ihr ganzes Lager, ein Teil des vor Gran benützten Belagerungsparks, 24 Geschütze, mehrere Mörser, reichliche Munition und 50 Feldzeichen fielen in die Hand des Siegers. Von den eroberten Geschützen kamen 5 ins Zeughaus nach München.

Teilung der Hauptarmee.

Der Herzog von Lothringen blieb am 16. August auf dem Schlachtfelde stehen und ging am 17. nach Ujfalu zurück, wo am 18. Max Emanuel mit dem linken Flügel, der gesamten Reiterei und den Lüneburgern [2]) die Donau überschritt, während die Fußtruppen von Kurköln, Franken, Bayern und Schwaben nach Szöny weiter marschierten. Am 19. fand bei Komorn die Wiedervereinigung statt, und da am gleichen Tage Neuhäusel fiel, konnte der Herzog am 23. auch Capraras Korps heranziehen.

In einer Stärke von 55000 Mann brach alsdann am 24. die Armee von Komorn gegen Párkány auf, überschritt am 29. die Eipel und rückte am 30. unter schweren Regengüssen an das Enguis von Nagy-Maros vor. Zwei Tage später stand Lothringen bei Waitzen; Ibrahim Scheitan dagegen räumte das linke Donauufer, zog sich gegen Alt-Ofen (Ó-Buda) zurück und wich damit einer weiteren Waffenentscheidung aus, die der Herzog gerne herbeigeführt hätte.

Deshalb entschloß sich dieser, die Armee zu trennen, den in Oberungarn und an der Drau stehenden Korps Verstärkungen zuzuweisen und an der mittleren Raab ein „Corpetto“ aufzustellen, um dem bei Ofen befindlichen türkischen Heere den Einbruch in die Erblande zu verwehren und mit Graf Leslie Verbindung zu halten.

Die Hauptarmee bezog am 7. September wieder eine Stellung bei Nagy-Maros an der Eipel, General Pálffy wurde angewiesen sich mit

---

[1]) Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 73.

[2]) Rauchbar, Georg Friedrich von Waldeck II, 377.

Digitized by Google

1685 sechs Regimentern, darunter das kurbayerische Leibregiment, Gallenfels und das Kreisregiment, sowie mit ungarischen Nationaltruppen zum Abmarsche nach der Raab und Mur bereit zu halten, und am 8. setzten sich, vorläufig unter Kommando des Obristen Götz als Stellvertreters des Generals Scherffenberg, 6 kaiserliche Regimenter nach Oberungarn in Marsch, denen binnen weniger Tage drei weitere solche und die bayerischen Regimenter zu Fuß Steinau, Rummel und Preysing (später Seyboltstorff) nebst Artillerie und Ingenieuren folgen sollten, um unter dem Befehle des Grafen Caprara bei der Belagerung von Kaschau mitzuwirken. Zu diesem Zwecke waren vom bayerischen Artilleriestabe beigegeben: Stückhauptmann Johann Scheffler, Stückleutnant Johann Kaspar Heidemann, 1 Zeugschreiber, 2 Fourierschützen, 1 Büchsenmeisterkorporal, 8 Büchsenmeister, 1 Feldscherer-Geselle, 1 Zimmerkorporal mit 10 Gesellen, je 1 Sattler-, Wagner- und Schmiedgeselle, 3 Handlanger und von der Stallpartei 1 Wagenmeister, 1 Geschirrknecht und 29 Stückknechte. Sie führten 4 Regimentsstücke, 7 Munitionswagen, 3 Kugel- und 3 Balkenwagen mit[1]).

Der Herzog, der vom 14. bis 16. September bei Szob lagerte, ging sodann hinter die Eipel zurück und nahm Stellung bei Szalka, wo er bis 6. Oktober verblieb; am 2. verließ die bayerische Kavallerie das Heer und trat den Marsch nach der Heimat an[2]). Pálffys Aufbruch war sicher vor der letzten Septemberwoche bereits erfolgt, im Oktober stehen unsere drei Regimenter in der Raabau. Zu ernsterer Verwendung kamen sie indes nicht mehr, da Leslies Korps trotz erhaltener Verstärkungen zur Offensive zu schwach war, und sich der Eintritt der schlimmen Jahreszeit bereits stark fühlbar machte.

Einnahme von Kaschau.

Graf Caprara hatte am 28. September die Reise nach Oberungarn angetreten, wo bisher Graf Schulz mit schwachen Kräften den Scharen Thökölys gegenüberstand. Nachdem Schulz am 13. nach langer Belagerung Eperies und am 29. Tokay durch Kapitulation in seinen Besitz gebracht hatte, lag er eben vor Sáros-Patak, als ihn Caprara vor Kaschau berief, in dessen Nähe die vom Heere Lothringens abgegebenen Truppen bereits anlangten.

Kaschau[3]), neben Munkács einer der wichtigsten Stützpunkte der

[1]) K.A. B. Türkenkrieg 1686. I—XIII. Fasz. 13.

[2]) Die Angabe der Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 239, daß am 2. von Szalka aus auch bayerische Infanterie nach verschiedenen Grenzgarnisonen, d. h. wohl in die Winterquartiere abgerückt sei, steht mit anderen Quellen in Widerspruch.

[3]) Außer sehr wenigen Einzelheiten in K.A. Handschr. Slg. Nr. 19 (L. P.) dienten uns hier Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 249 ff. ausschließlich als Grundlage der Schilderung.

Digitized by Google

Rebellen in Oberungarn, hatte eine zum äußersten Widerstande entschlossene 1685
Besatzung von 2000 Mann, die über entsprechende Geschützausrüstung und reichen Proviant verfügte. Der Angriff gegen den Platz stieß auf erhebliche Schwierigkeiten: durch die weiten Entfernungen war die Heranführung von Geschütz und Lebensmitteln erschwert, das Lagern unter Zelten zeigte sich in der vorgerückten Jahreszeit für die Gesundheit der Truppen sehr nachteilig, und zu allem Übel machten sich alsbald nach Capraras Ankunft starke Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Graf Schulz bemerkbar.

Am 17. Oktober ließ Caprara die Laufgräben eröffnen und begann die eigentliche Belagerung. Folgenden Tags konnte man bereits die Geschütze in Batterie bringen, doch unter einem so lebhaften und wirkungsvollen Feuer der Festung, daß die beiden Regimenter Rummel und Steinau allein 10 Tote und 33 Verwundete zählten.

Am 19. morgens begann die Beschießung der Stadt aus 10 schweren Geschützen, denen der Verteidiger die Antwort nicht schuldig blieb; um so auffallender war es, als nachmittags das Feuer aus Kaschau plötzlich nachließ, und am nächsten Morgen eine Abordnung erschien, um über die Unterwerfung zu verhandeln.

Der Grund dafür lag darin, daß Thököly, der den Verlust der Festung fürchtend, sich an den Pascha von Großwardein mit der Bitte um Verstärkung wandte, am 18. Oktober auf Weisung des Seraskiers verhaftet und in Ketten nach Esseg geschafft worden war: so hatte der Aufruhr seine treibende Kraft verloren, und die über die Treulosigkeit ihrer bisherigen Freunde empörten Aufständischen begannen sich scharenweise zu unterwerfen. Nur Kaschau stellte anfänglich unerfüllbare Bedingungen, daher ließ Caprara am 21. das Feuer gegen die Stadt wieder eröffnen, und diesmal mit dem Erfolge, daß sie sich noch am gleichen Tage ergab, wodurch dem Belagerer 80 Geschütze und ansehnliche Munitionsvorräte in die Hände fielen.

Ein oberungarischer Platz nach dem andern öffnete nun den Kaiserlichen die Tore. Mercy nahm Szolnok, Szarvas, Hatvan und erstürmte die Palanka von Arad, während Leslie in Kroatien manche Erfolge errang und schließlich auch die berühmte Draubrücke bei Esseg zum Teile zerstörte.

Thökölys Rettung aber war der Sturz des Großveziers, der zuletzt noch Ibrahim Scheitan mit der seidenen Schnur bestrafte, durch Suleiman Pascha, da ihm dieser die Freiheit zurückgab.

Die vor Kaschau gestandenen drei Regimenter samt dem dort ver- Winterquartiere.
wendeten Teile der Artillerie erhielten die Winterquartiere in den Zipserstädten Oberungarns, die Artillerie in Käsmark; Steinau verrechnete

Digitized by Google

1685 996 Portionen bezw. 102 Rationen, Rummel $873\frac{1}{2}$ bezw. 102, Seyboltstorff 854 bezw. 93, im ganzen samt Artillerie 3459 Portionen. Die an der Raab verbliebenen beiden Regimenter erreichten ihre Quartiere spätestens anfangs November, und zwar das Leibregiment und die Kreiskompagnie Spilberg in der Preßburger, Gallenfels mit der Grenadierkompagnie und den Rekonvaleszenten von Steinau, Rummel und Seyboltstorff in der Neutraer Gespanschaft.

Die Verpflegungssätze gewährten bei den Fußtruppen dem Obristen monatlich 150 fl., dem Obristleutnant 60 fl., Obristwachtmeister 25 fl. (Stabsgage), Hauptmann 90 fl., Kapitänleutnant 36 fl., Leutnant 30 fl., Fähnrich 24 fl., Feldwebel $13\frac{1}{2}$ fl., Unteroffizier 9 fl., Gefreiten, Spielleuten und Fourierschützen $6\frac{3}{4}$ fl. und den Gemeinen 4 fl. (bei den Grenadieren 6 fl.). Dazu kamen noch die Rationen im Anschlage von je 6 fl., und zwar für den Hauptmann 3, Leutnant 2 ꝛc.

Im allgemeinen gestaltete sich der Aufenthalt in den Winterquartieren jenem des Vorjahres sehr ähnlich. Gehälter und Sold kamen meist sehr verspätet oder auch gar nicht zur Auszahlung, obwohl man für Lebensmittel unerhörte Preise forderte. Um in den ausgesogenen Dörfern überhaupt etwas zu bekommen, mußten die Leute oft stundenweit gehen. Die Einwohner zeigten fast durchweg höchst feindselige Haltung, ja viele hatten sich mit Hab und Gut geflüchtet, so daß die verödeten Wohnstätten nicht einmal das Stroh für das Nachtlager boten. Die Bekleidung hing dem Manne in Fetzen vom Leibe: kein Wunder also, wenn das Ausreißen riesig überhand nahm, und die Truppenkommandanten wiederholt die Artikelsbriefe verlesen lassen mußten.

Man machte deshalb auch den Vorschlag, in Preßburg Brot für die Mannschaft backen zu lassen, und nach einem Befehle vom 22. Dezember sollten alle Offiziere die kaiserliche Verpflegung ungekürzt erhalten, die Unteroffiziere „nach Verhältnis der Mannschaft", der man statt der von den Kaiserlichen gewährten 6 fl. nun $4\frac{1}{2}$ fl. auszahlte und überdies den Monturabzug erließ.

Gegen Ende des Winters brachen zudem ansteckende Krankheiten aus, die den Stand der Regimenter weiter herabsetzten, so daß nach den Frühjahrs-Musterlisten z. B. das Leibregiment nur noch 667 Köpfe zählte.

4. Feldzug 1686.

Aufstellung zweier Armeen.

Infolge der neuen Gewalttaten, womit Ludwig XIV. seine 1685 beim Aussterben des Hauses Simmern auf das pfälzische Erbe erhobenen Ansprüche begleitete, mußte jede Hoffnung auf längere Dauer des erst jüngst neubesiegelten Friedenszustandes schwinden, so daß Leopold I.

Digitized by Google

seinem am 8. April 1686 mit Brandenburg gegen die Anmaßungen 1686
Frankreichs abgeschlossenen Schutzbündnisse am 29. Juni die große Augsburger Allianz mit Spanien, Schweden, Kurbayern, dem Kurfürsten und den Herzogen von Sachsen, sowie den Kreisen Bayern, Franken und Oberrhein hinzufügte. Gleichwohl blieben ihm im Kampfe gegen den Halbmond nicht allein die bisherigen Bundesgenossen auch fernerhin treu, sondern erhielten weiteren Kraftzuwachs durch den Hinzutritt von Rußland, Schweden und Brandenburg, wodurch auch Polens mit berechtigtem Mißtrauen betrachtete Haltung wieder mehr Festigkeit gewann.

Hiedurch standen dem Kaiser selbst für den kommenden Feldzug außer 51600 Mann eigener Truppen noch 8000 Bayern, 8200 Brandenburger, 4700 Sachsen, 4000 Schwaben, je 1500 Mann des fränkischen und oberrheinischen Kreises und 1500 Schweden, dann 24000 ungarische und kroatische Nationaltruppen, zusammen etwa 105000 Mann zur Verfügung.

Dem dringenden Wunsche Max Emanuels Folge gebend, hatte ihm Leopold I. ein selbständiges Armeekommando übertragen. Während der Herzog von Lothringen die aus kaiserlichen Truppen, den Brandenburgern, Schweden, Schwaben und Franken nebst ungarischen Grenzmilizen gebildete Hauptarmee in einer Stärke von 42200 Mann behielt, zählte die Armee des Kurfürsten 8000 Bayern, 4700 Sachsen, 8350 Kaiserliche und 800 Mann ungarische Nationaltruppen, zusammen 21850 Mann.

An Feldgeschützen waren für diese Heeresabteilung 30 halbe Kartaunen und 10 Mörser in Aussicht gestellt, doch kamen aus den kaiserlichen Zeughäusern außer 16 3Pfünder Regimentsgeschützen nur 2 Falkonen, 2 Quartierschlangen und 1 60Pfünder Mörser zur Abgabe[1]).

Max Emanuels Armeeabteilung sollte nach seinem eigenen Wunsche die Belagerung von Stuhlweißenburg durchführen, und Lothringens Armee diese Unternehmung decken, während unter General Graf Schulz ein Korps von 6100 Mann Regulären an der Drau zu operieren hatte, und zwei andere Korps unter Scherffenberg und Heißler, jenes etwa 13000 Mann stark, vorläufig noch in Siebenbürgen und an der Theiß standen. Dem kurbayerischen „Corpo“ waren an kaiserlichen Generalen zugewiesen Feldmarschall Graf Leslie und General der Kavallerie Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden zur Stellvertretung im Kommando, die Feldmarschall-Leutnants Marquis de la Berne und Graf Fontaine, die Obrist-Feldwachtmeister Prinz Eugen von

[1]) Außerdem an Material 1 Feldschmiede, 1 Hebezeug, 32 bedeckte Munitionswagen, 5 Karren, 5 Feuerwerkswagen, 5 Kugelwagen und 2000 Stück Schanzzeug, sowie an Munition 150 Zentner Pulver, 100 Zentner Lunten, 100 Zentner Blei und 1000 Handgranaten.

Digitized by Google

1686 Savoyen, van der Beck und Graf von Aspremont, sowie der Herzog Christian von Sachsen. Die bayerische Generalität bestand aus dem Generalfeldzeugmeister Graf von Sereni, den Feldmarschall-Leutnants von Bielke, von Steinau und den Generalwachtmeistern Graf J. B. Arco, von Rummel und Raimund Graf von Thurn Taxis und Valsassina[1]).

Von bayerischen Truppen standen bei diesem Heere die Regimenter zu Fuß Leibregiment, Steinau, Seyboltstorff, Gallenfels und Rummel (später Prinz Veldenz), die Leibgarde-Eskadron der Hartschiere, die Regimenter zu Pferd J. B. Arco, Bielke, Latour und Salburg, sowie die Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Sohier.

Zum kleinen Generalstabe waren von kaiserlicher Seite kommandiert 2 Generaladjutanten, 1 Dolmetscher, 1 Arzt, 1 Barbierer, 3 Ingenieure, 1 Minier-Hauptmann und 1 Leutnant ꝛc., von bayerischen Generaladjutanten standen Obristleutnant Lidl Freiherr von Borbula und Johann Ferdinand von Zedlitz im persönlichen Dienste des Kurfürsten.

Außerdem hatten sich beiden Armeen wiederum eine stattliche Anzahl Freiwilliger aus den edelsten und vornehmsten Geschlechtern des Reichs wie des Auslands angeschlossen, so waren beim Heere Lothringens allein drei Prinzen Wittelsbacher Stammes: Pfalzgraf Ludwig Anton zu Neuburg, Hoch- und Deutschmeister, Administrator des Hochmeistertums in Preußen, Pfalzgraf Karl Philipp zu Neuburg und Karl Georg Pfalzgraf zu Veldenz, der am 3. Juli des gleichen Jahres vor Ofen fiel.

Eben als sich der Aufmarsch[2]) der beiden Armeen bei Párkány und Komorn, wo die im Mai aus den Winterquartieren aufgebrochenen bayerischen Truppen seit 1. Juni lagerten, im allgemeinen vollzogen hatte, erhielt der Kurfürst, der von der Hartschiergarde geleitet am 3. von Raab im Lager eintraf[3]) und mit dem Herzoge von Lothringen am

[1]) Generalwachtmeister Raimund Graf Thurn besaß im bayerischen Heere nie ein Regiment oder eine Kompagnie; er hatte jedoch schon am Feldzuge 1685 im kurfürstlichen Generalstabe teilgenommen.

[2]) Schilderung des Feldzugs nach Mitt. des k. u. k. K.A. Jahrg. 1886. Bd. IX: Die Eroberung von Ofen ꝛc.; Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 121 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 79; Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge ꝛc. Bd. I; Geh. St.A. K. schw. 342/2: Diarium ꝛc.; K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1686; Schmoelzl und Höfler, Archiv für Offiziere aller Waffen 1848 Bd. I; Theatr. Europ. Bd. XIII und Hallart, Pläne zu den Feldzügen Max Emanuels gegen die Türken 1686—1687 (A.-Bibl.).

[3]) Kurz vorher war auch der kurfürstliche Hofstab, aus 797 Köpfen mit 1044 Pferden und nahezu 100 Wagen bestehend, dort angelangt. Als begleitende Kavaliere werden genannt: die Obristen Siegmund de Chabo Marquis de Beaumont

Digitized by Google

7. die Regimenter besichtigte, durch den Hofkanzler Graf Strattmann 1686
am 9. den vom Kaiser selbst ausgehenden Vorschlag übermittelt, den Angriff auf Stuhlweißenburg fallen zu lassen, dagegen vereint mit Lothringen unverweilt die Belagerung von Ofen zu beginnen.

Noch am gleichen Abende fand im Zelte des Kurfürsten mit dem Herzoge, Strattmann und der übrigen Generalität großer Kriegsrat statt, dessen Ergebnis nach anfangs lebhaftem Widerstande Max Emanuels die Annahme des Vorschlages unter der von ihm gestellten Bedingung war, daß beide Armeen getrennte Angriffe und zwar der Kurfürst den seinigen nach eigener Wahl durchführen sollten. Um die Belagerung selbst gegen äußere Störungen besser als vor zwei Jahren zu sichern, erhielt, da bereits Nachrichten von einem feindlichen Brückenschlage bei Szegedin einliefen, der in Siebenbürgen stehende General Scherffenberg Befehl, sich an der Theiß mit General Heißler zu vereinigen.

In einer weiteren Beratung zu Komorn am 11. wurde der Aufbruch beider Heere auf den nächsten Tag festgesetzt; Lothringen wollte bei Gran die Donau überschreiten und von Norden her geradeswegs zum Angriffe auf die Hauptstadt losgehen, während der Kurfürst am linken Ufer vorrückend, erst Hatvan, nordöstlich von Pest, und dann auch diesen Platz wegzunehmen, in der Folge aber den früheren Angriff von der Südseite gegen Ofen zu wiederholen beabsichtigte.

Am 12. Juni brach das bayerische Korps aus dem eine Meile unter- Vormarsch gegen Ofen.
halb von Komorn geschlagenen Lager auf, voran die Artillerie und Bagage unter starker Bedeckung, im täglichen Wechsel von der Reiterei eines Flügels gegeben, dann die Kavallerie und Infanterie selbst, ebenfalls wechselnd rechts oder links abmarschiert; zum Schlusse folgten die jeweiligen Sicherungstruppen des Lagers. So erreichte man am 12. Mócs[1]) und lagerte am 13. zunächst Párkány hinter der Gran. Am folgenden Tage

---

Graf von St. Maurice und Johann Baptist Graf von Rivera, die Obristleutnants Graf Sanfré, Prosper Graf von Fürstenberg, Anton Maria Graf von Wolkenstein und der Oberststallmeister Freiherr von Rechberg, als Volontäre: Marchese Domenico di Franzoni, Obrist Paul Chastel de la Peronse, Graf Nostiz, Philibert de Beaumont-St. Maurice, Obristleutnant Diani, Hauptmann Hallart, Obrist von Schwaneufeldt, Franz Wigand Freiherr von Lützelburg und der Geheime Feldkriegskanzlei-Direktor Hofrat Markus von Mayr.

Die Hartschiergarde bestand aus 1 Leutnant, 1 Kornett, 1 Wachtmeister, 1 Fourier und 80 Hartschieren; unter den kurfürstlichen Hoftrompetern befanden sich auch 2 Heerpauker. Geh. St.A. K. schw. 342/2 Bl. 1.

[1]) Die Pläne zu den Lagerstellungen vom 4., 12., 13., 14., 15., 16., 17. Juni, 6., 7., 8., 9.—12., 13., 15.—16., 18., 20.—27. September f. bei Hallart, Pläne (A. Bibl.).

Digitized by Google

1686 begleitete die Kavallerie Gran und Eipel auf Furten überschreitend die Hauptkolonne in der linken Flanke bis Szob, wo das Lager durch die Donau Rückendeckung erhielt. Ähnlich verfuhr man am 15. bei Nagy-Maros, schob aber die Dragoner zur Sicherung stromabwärts gegen Waitzen vor.

Als der Kurfürst am Abende des 16. nächst Waitzen lagernd die Nachricht erhielt, daß die Türken von Pest aus großartige Vieh- und sonstige Lebensmittelvorräte in die Festung zu führen im Begriffe ständen, brach er noch in der Nacht mit Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und allen Reiter- und Dragoner-Regimentern dorthin auf. Sofort nach seiner Ankunft schritt Prinz Eugen am 17. morgens zum Angriffe, indem ein Teil der Dragoner absaß, und eine Abteilung gegen die Schiffbrücke vorging, während eine zweite sich nach kurzem Feuergefechte der Stadt bemächtigte. Doch war es den Türken unter dem Feuer der Festungsgeschütze bereits gelungen, den größten Teil der Vorräte zu bergen und die Schiffbrücke hinter sich abzubrechen, so daß die Beute nur in einigen leichten Geschützen[1]) und wenigen Lebensmitteln bestand. Pest blieb von den Dragonern besetzt, die bis zur Andreasinsel zurückgezogene Reiterei wurde am Abende von der Hauptkolonne eingeholt.

Nach mehrtägigem Aufenthalte im Lager bei Pest, den der Kurfürst zu einer gemeinsamen Erkundung der Festung mit dem am 18. vor Ofen eingetroffenen Herzoge von Lothringen benützte, entschloß sich Max Emanuel, um Zeit zu gewinnen, auf einen vorgängigen Angriff gegen Hatvan zu verzichten. Er ließ deshalb am 20. rasch die Befestigungen von Pest, wohin demnächst auch das Kreisbataillon als Besatzung rückte, wiederherstellen, überschritt sodann am 21. auf einer inzwischen oberhalb Ofen geschlagenen Brücke die Donau und bezog in einem ziemlich weiten Bogen um die Stadt marschierend südlich des Schlosses und des Blocksbergs das Lager; dort stießen nunmehr auch die Sachsen zu seiner Armee. Sobald die Angreifer Vorposten aussetzten, räumten die Türken sämtliche Außenwerke.

Weit über 3000 Pferde der Armeeabteilung Max Emanuels wurden ebenso wie der größte Teil der Kavallerie Lothringens zur Sicherung der Belagerung und aus Mangel an Futter gegen Stuhlweißenburg entsendet und unter den Befehl des Generals Pálffy gestellt, doch blieben starke Kommandos aller Regimenter mit etwa 2500 Berittenen ohne Bagage vor der Festung zurück[2]).

[1]) Nach K.A. Handschr. Slg. Nr. 19, I. (L. P.) je 4 Schlangen und Kammerstücke, nach Geh. St.A. K. schw. 342/2 2 kleine metallene Stücke.

[2]) „Kommandirungen" waren zu jener Zeit für alle besonderen Unternehmungen allgemein üblich. Im vorliegenden Falle erzielte man dadurch den Vorteil, die

Digitized by Google

Belagerung und Erstürmung von Ofen.

Dem Kommandanten von Ofen, Abdurrahman Avdi Pascha, einem 70jährigen, aber tatkräftigen Greise, der sich bis zuletzt in dem Glauben wiegte, es handle sich um eine gemeinsame Unternehmung der kaiserlichen Heere gegen Erlau, waren erst mit dem Uferwechsel Max Emanuels die Augen aufgegangen, doch konnte er bei einer Besatzung von mindestens 10000 Mann, die mit allem Kriegsbedarfe ausgerüstet waren, der Belagerung um so ruhiger entgegensehen, als sich schon die Bildung eines Entsatzheeres unter Großvezier Suleiman bei Belgrad vollzog. Ein Janitschar, der sich aus Ofen bei den Bayern einfand, berichtete zwar, daß sich seit 1684 die Neuanlage von Befestigungen auf den Bau einer von der oberen Stadt zur Donau reichenden Mauer beschränkt, und daß man die Beschädigungen aus der letzten Belagerung teilweise nur mit Lehm und Schutt verstopft, jedoch säuberlich übertüncht habe, daß Ofen mit 200 meist neuen Geschützen versehen sei und einen hinreichenden Vorrat an Munition besitze, dagegen die Verproviantierung zu wünschen übrig lasse —, allein im letzten Augenblicke war noch alles geschehen, um die Widerstandskraft der Festung zu erhöhen.

Während der Herzog von Lothringen seinen eigenen Angriff vom Josephs- und Rochusberge her zunächst gegen die untere Stadt und die Nordseite der Festung richtete, besetzte Max Emanuel noch am Tage der Ankunft durch 400 Kommandierte das halbzerstörte Blockhaus auf dem Gerhardsberge (Blocksberg), das Donauufer und die Zugänge der Raizenstadt, so daß die Einschließung vollständig erschien. Die Befestigungen bei Pest wurden durch zwei Batterien verstärkt[1]).

In der Nacht zum 24. Juni erfolgte auf bayerischer Seite durch 600 Arbeiter unter Bedeckung von 500 Musketieren und Grenadieren, dann einer Reserve von 1000 Mann zu Fuß und 500 Reitern unter Generalwachtmeister van der Beck die Eröffnung der Laufgräben; diese erste Infanteriestellung begann in der Einsenkung zwischen Spießberg und Blocksberg und wurde an dessen Nordhang allmählich gegen die Donau hin verlängert. Etwa gleichzeitig erstanden auf der Kuppe des Spießberges eine für 500 Mann und 10 schwere Geschütze bestimmte Redoute mit einer Brustwehrstärke von 22 Fuß, in der Mulde zwischen Blocks- und Spießberg ein kleineres Werk für 150 Mann und einige Feldstücke, sowie am Nordhange des Blocksberges eine Batterie für 7 schwere Ge-

futterarme Umgebung der Festung vom gesamten Trosse der Kavallerie zu entlasten. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 124.

[1]) Die Mitt. d. k. u. k. K.A. Bd. VIII, Eroberung von Ofen, wo wir im übrigen den Anteil der Bayern klar und erschöpfend wiedergegeben finden, verlegen S. 38 diese beiden Batterien irrigerweise auf den Blocks- und Spießberg. Vgl. das kurb. Diarium in Geh. St.A. K. schw. 342 2.

Digitized by Google

1686 schütze. In der Nacht zum 26. wurden die Erdarbeiten so eifrig gefördert, daß die Vollendung aller vorgenannten Werke bevorstand.

Die Türken hoben ihrerseits am 26. längs der Schloßmauer einen Graben aus und versetzten den Rundellgraben mit außerordentlich starken Palisaden.

Am 27. Juni führte man die Infanteriestellung bis an den Strom fort, verbreiterte sie auf 7—8 Fuß und versah sie mit Auftritten; auch die Batterien waren bis auf Scharten und Geschützbettungen fertig. Am 28. legte man in der Parallele eine Flesche für Feldgeschütze und einen Waffenplatz für 500—600 Mann an.

Nachdem schon am 26. ein kleinerer Ausfall mit geringer Mühe zurückgewiesen war, erfolgte eine größere solche Unternehmung am 29. nachmittags 2 Uhr mit 500—600 Janitscharen und 300 Pferden vom Stuhlweißenburger (West-) Tore aus. Dort hatte sich die Lücke zwischen den bayerischen Arbeiten auf dem Spießberge und den kaiserlichen auf dem Schwabenberge noch nicht geschlossen, so daß es den Belagerten gelang, die Laufgräben rechts zu umgehen und sofort die bayerischen Reserven anzugreifen. Aber trotz ihrer Blitzesschnelle wurden sie von den Generalen Graf Fontaine und Steinau mit dessen Regiment durch heftiges Feuer empfangen und aufgehalten. Rittmeister Pilbiß vom Reiter-Regiment Arco warf sich mit der auf Wache befindlichen Eskadron beherzt dem Feinde entgegen: geriet sie auch durch ihren allzu heftigen Ansturm auf den überlegenen Gegner in Unordnung, so war doch Zeit gewonnen, bis Markgraf Ludwig Wilhelm den Prinzen Eugen und Obrist Graf Thurn mit einigen Eskadronen im Tale des Teufelsgrabens vorschickte, und der Kurfürst 2 Bataillone, vermutlich das am nächsten zur Hand befindliche Regiment Gallenfels, als Verstärkung herbeiführte, worauf die Türken zurückgeworfen und bis an das Festungstor verfolgt wurden.

Prinz Eugen verlor zwei Pferde unter dem Leibe, Obristleutnant Zwitterda vom Regiment Steinau war gefallen, Rittmeister Pilbiß verwundet; außerdem betrug der Verlust 2 Leutnants 50 Mann an Toten und Verwundeten nebst 20 Pferden der Arco-Reiter. Der Kurfürst, obwohl unpäßlich, hatte sich durch die eindringlichsten Vorstellungen nicht abhalten lassen, an die bedrohtesten Punkte zu eilen und seine Soldaten durch Wort und Beispiel anzueifern. Die Türken schleppten ihre Toten und Verwundeten wie gewohnt mit sich in die Festung.

Am 1. Juli wurde innerhalb der Vorstadt am Fuße des Blocksbergs die zweite Infanteriestellung ausgehoben und mit der ersten verbunden; die große Batterie auf dem Berghange konnte aus 7 24Pfündern ihr Feuer eröffnen. Am 3. folgte der Bau eines Kessels für 5 60Pfünder Mörser,

Digitized by Google

die schon am nächsten Tage nebst weiteren 2 200Pfündern das Schloß 1686
und Rundell höchst wirksam bewarfen. Die Batterie auf dem Spießberge, gegen die der Feind überlegene Artillerie entwickelte, wurde noch rechtzeitig zurückgezogen, und dafür am 5. dem Rundell gegenüber nahe der Talsohle des Tenfelsgrabens eine neue für 15 Geschütze erbaut, die man am 9. auf 20 vermehrte. Endlich war seit 3. auch in der Nähe des Flusses ein Geschützstand mit 4 12Pfündern in Wirksamkeit getreten, so daß vom 9. ab das Schloß und sein Rundell unter einem ununterbrochenen Feuer aus 31 schweren Kanonen und 7 Mörsern lag, deren Wirkung sich schon am 12. in einer bedeutenden Bresche der Rundellmauer zeigte.

Aus der zweiten Aufstellung arbeitete der Sappeur bereits über die Häuser der Vorstadt hinaus, die vorgetriebenen Annäherungswege erhielten am 6. eine Verbindung, die man demnächst bis zum Flusse hin verlängerte. Am folgenden Tage betrug die Entfernung vom Grabenrande nur noch 20 Schritt, weshalb man den Mineur ansetzte, um frühzeitig Gegenminen unschädlich zu machen. Da die Sappeure durch Handgranaten und Steinwürfe immer größere Verluste erlitten, ließ der ununterbrochen in den Laufgräben weilende Kurfürst[1]) nur 10 Schritt vom Rande des Festungsgrabens eine Deckung („Logement") für 60 Grenadiere herstellen; ebenso baute man am 10. zur Sicherung gegen Ausfälle für je 30—40 Musketiere Kavallere aus Schanzkörben und Sandsäcken in die Laufgräben ein. Die Beschießung hatte bereits soviel erreicht, daß der kleine Eckturm der Schloßmauer und ein Teil dieser selbst in Trümmern lagen; dagegen waren die Erfolge des Minenkriegs ziemlich gering.

Die aus Szegedin über eine bevorstehende Entsatzunternehmung des Großveziers Suleiman einlaufenden Nachrichten veranlaßten dazu, den General Mercy mit 6 Bataillonen und 3000 Mann Kavallerie, dabei 500 Bayern unter Prinz Eugen, nach Pest zu schicken, um die dortigen Verschanzungen zu verstärken und zu besetzen.

Andererseits suchte man allmählich auch mit der Innenumwallung vom Spießberge aus dem Angriffe des Herzogs von Lothringen die Hand zu reichen. Dieser hatte schon am 24. Juni die untere Stadt weggenommen und nach einem abgewiesenen Ausfalle am 27. die erste Infanteriestellung ausheben lassen. Am 30. trafen die schwäbischen Kreistruppen im Lager ein; vier Tage später folgte ein auserlesenes Korps von 8000 Brandenburgern unter Generalleutnant Hans Adam von

[1]) Der kaiserliche Obrist Graf Vecchi schreibt am 11. August: „Non si puo esprimere à sufficienza l'assiduità, il zelo, la fattica et l'impressamento con cui opera il Serenissimo Elettore, si è posto in risolutione di morire ò vincere." Röder von Diersburg I. Urkunden S. 28.

Digitized by Google

1686 Schöning mit den Generalen Graf Barfuß und von der Marwitz und begann links der Kaiserlichen einen eigenen Angriff, der den vorgefundenen Stand der Arbeiten rasch erreichte. Als die Mineure ihr Werk bereits begonnen hatten, brachte ein türkischer Ausfall am 9. Juli schwere Verluste. Da der Feind durch eine verunglückte Gegenmine einen Teil der Festungsmauer selbst einwarf, und die Belagerungsartillerie tüchtig nachhalf, beschloß Lothringen am 13. abends den Sturm auf die Bresche; während die Türken kühn genug waren, gleichzeitig auf die Brandenburger auszufallen, mißglückte jedoch der Sturm durch eine Verkettung ungünstiger Umstände und unkluger Anordnungen der Unterführer gänzlich und ließ, wie Markgraf Ludwig Wilhelm sich ausdrückt, 1400 Mann „auf der Schlachtbank, so daß wenn die Brandenburger die Sortie auf ihrer Seite nicht gleich verwehrt hätten, sowohl von Generälen als von Gemeinen in den Approchen wenige würden davon gekommen sein". Diese Unternehmung erhielt von bayerischer Seite Unterstützung durch eine überaus heftige Beschießung der Südfront; ein eigentlicher Angriff fand jedoch nicht statt, wie schon aus dem geringen Tagesverluste von 6 Toten und Verwundeten hervorgeht.

Hatten die Türken am 14. eine Mine wirkungslos gesprengt, so gingen die beiden von den Bayern am 16. gezündeten nicht glücklicher auf: die linke warf nur wenig Erde in den Graben, jene rechts verursachte einen eigenen Verlust von 5 Toten und einigen Verwundeten. Da man aber wenigstens der Sorge vor weiteren Minen ledig war, befahl der Kurfürst für 11 Uhr nachts die Wegnahme des äußeren Grabenrandes um jeden Preis, verbot jedoch sich in weitere Verfolgung einzulassen. Entsprechend den zweckmäßigen Anordnungen des Markgrafen von Baden gelang die Durchführung des Sturms vollkommen. Die beiden Kolonnen, aus kaiserlichen Truppen und bayerischen Grenadieren nebst den erforderlichen Arbeiterkommandos bestehend und von einem Bataillon des Leibregiments mit einem kaiserlichen und sächsischen Bataillon als Unterstützung gefolgt, rückten geräuschlos bis auf 4 Schritt an die türkischen Deckungen heran und vertrieben die Besatzung trotz heftigsten Widerstandes. Sofort fanden ungeachtet eines Hagels von Granaten und Steinen mit Hilfe mitgebrachter eisenbeschlagener Blenden die nötigen Verbauungen statt. Diese glückliche Waffentat kostete neben 40 Gemeinen eine beträchtliche Zahl von Offizieren, darunter Feldmarschall-Leutnant Graf Fontaine tot, Graf Aspremont leicht und unser Grenadierleutnant de l'Air schwer verwundet.

An der eroberten Palisadenwand baute man der Bresche links gegenüber noch in der Nacht aus Balken und Brettern einen Kavalier für 20—30 Mann mit zwei Verbindungen nach rückwärts ein; auf der rechten

Digitized by Google

Seite unmittelbar vor der Rundellmauer wurde aus dem gleichen Material 1686
die Zimmerung eines Gerüstes für die Breschgeschütze begonnen.

In einer der folgenden Nächte ging man daran die Mauer des Schloßrundells zu untergraben, mußte jedoch die Arbeit einstellen, als eine Bombe im Dache des Schlosses zündete und die Umgebung grell beleuchtete; dagegen wurden jetzt von der Palisadenwand aus tief unter der Grabensohle zwei Stollen vorgetrieben. Gegen die Wasserseite hin gewann man durch einen Laufgraben Verbindung mit einem eben erbauten 1200 Mann fassenden Waffenplatze, hart an der Donau aber führte man, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu teilen, einen Geschützstand für 3 24Pfünder auf.

Die Breschbatterie an der Rundellmauer brachte am 21. 4 Geschütze hinter Blendungen und Schanzkörben in Tätigkeit. Die Herstellung der Deckung lediglich aus Holzwerk, wozu man sich wegen der Härte des besonders steinreichen Bodens genötigt sah, wird als neue und schöne, jedoch sehr mühsame Erfindung bezeichnet. Alle diese Arbeiten bewirkten den Verlust einer erheblichen Anzahl von Offizieren und Mannschaften; unter den Gefallenen der letzten Tage befand sich Obristwachtmeister Wolf Friedrich von Reding-Biberegg des Regiments Steinau.

Ehe man aber zur Fortsetzung der Breschelegung gelangte, trat ein Ereignis ein, das einen nachhaltigen Einfluß auf die Belagerung nicht verfehlte. Am 22. deuteten alle Anzeichen auf einen nahen Ausfall, und obwohl Max Emanuel die im Laufgrabendienste befindlichen Sachsen benachrichtigte, ließen sich diese, der türkischen Kampfweise noch wenig gewohnt, überraschen, so daß es erst den kaiserlichen und bayerischen Truppen gelang, den schon weit vorgedrungenen Feind zurückzuwerfen. Feldmarschall Graf de la Verne und General Rummel zeichneten sich dabei besonders aus, der bayerische Stückobrist Gschwind erhielt bei Verteidigung der Batterie einen gefährlichen Kopfhieb, 60 Mann (meist Sachsen) waren tot und gegen 100 verwundet, auch der sächsische Obrist Löwe bezahlte seinen Versuch, die Ordnung wieder herzustellen, mit dem Leben. Inzwischen hatten die Türken aber Zeit gefunden, die in der vorhinerwähnten Breschebatterie befindlichen drei Kanonen und einen Mörser zu vernageln. Schon eine halbe Stunde nach dem Rückzuge des Feindes war dieser Mörser jedoch wieder schußbereit, und wie es der Zufall wollte, flog die erste Karkasse, die man gegen die Stadt sandte, in das auf der Donauseite gelegene Hauptpulvermagazin.

Ein markerschütternder Knall erfolgte, die Erde erbebte in ihren Grundfesten. Achttausend Zentner Pulver waren in die Luft gegangen, allenthalben, ja bis eine Viertelstunde jenseits der Donau über Pest hinaus prasselten Geschosse, Balken, riesige Mauertrümmer und Leichenteile

Digitized by Google

1686 nieder. Eine Wolke von Rauch und Staub verfinsterte die Luft, der Strom trat aus seinen Ufern. 1500 Tote, die Verwundeten ungerechnet, hatte dieser eine Schlag den Belagerten gekostet, eine allerdings nicht zugängliche Bresche von mehr als 100 Schritt Länge gähnte in der Mauer gegen die Donau hinab. In den Laufgräben des Angreifers aber war der Schrecken größer als der Schaden: entsetzliche Verwirrung riß ein, und in dem Wahne, es sei eine Mine aufgegangen, eilte alles davon um sich zu retten; bei dem unerschrockenen Versuche die Fliehenden aufzuhalten, wurde selbst der Kurfürst zu Boden gerannt.

Um den Eindruck des düsteren Ereignisses auszunützen, sandte der Herzog von Lothringen am 23. die Aufforderung zur Übergabe mit der Drohung eines sofortigen Hauptsturms in die Festung, doch erfolgte nur eine bündige Weigerung als Antwort. Der augenblicklichen Anwendung von Gewalt traten auf kaiserlicher Seite vorerst allerdings noch Hindernisse entgegen, inzwischen aber vollendeten die bayerischen Breschbatterien ihr Werk. Schon am 25. klaffte das Rundell in einer Breite von 30 Schritten, und da die Türken die Öffnung sofort wieder durch kreuzweise gesetzte Pfähle kunstvoll schlossen, wurden am folgenden Tage 40 auserlesene Soldaten kommandiert, um diese in Brand zu stecken und die Bresche gangbar zu machen, was auch vollständig gelang, indem 60 auf den hölzernen Kavalieren stehende Schützen jeden zum Löschen herzueilenden Türken sofort niederstreckten. Während der Nacht ließ Max Emanuel noch zwei Grabenniedergänge in einer Breite von je 10 Schritt herstellen.

Endlich am 27. Juli konnte sowohl auf kaiserlich-brandenburgischer als auf bayerischer Seite der Befehl zum Sturme erfolgen. Die Vorbereitungen waren, wie die Angriffsdisposition[1]) erweist, mit großer Genauigkeit getroffen.

Um 4 Uhr nachmittags gab eine bei Pest aufgefahrene Batterie mit 3 Salven das Zeichen, worauf sämtliche Kolonnen gleichzeitig vorbrachen. Auf bayerischer Seite standen an der Spitze der beiden mit 10 Mann Frontbreite gebildeten Sturmabteilungen 1 Leutnant nebst 20 mit Kasketten versehenen Musketieren, 1 Feldwebel mit 6 Freiwilligen und 10 Grenadieren, gefolgt von einem Korporal mit 6 Zimmerleuten zum Zerstören von Palisaden ꝛc. und weiterhin 1 Hauptmann, 2 Leutnants, 1 Feldwebel und 100 Mann, die durch kräftiges Feuer auf die feindliche Abschnittsbesatzung den Arbeitern die Verbauungen auf der Bresche erleichtern sollten. Als solche schlossen sich an 1 Leutnant und

[1]) Nach Geh. St.A. K. schw. 342/2 abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 31* Anlage 14.

Digitized by Google

25 Mann mit Schaufeln und Hauen, sowie 1 Hauptmann, 1 Feldwebel 1686
und 75 Mann mit gefüllten Sandsäcken zum Ausbau des „Logements“. Die Reserve war gebildet durch 1 Obristleutnant, 1 Obristwachtmeister, 1 Hauptmann nebst 50 Korporalen mit Kurzgewehren, 1 Leutnant mit 30 Grenadieren, 2 Hauptleute, 2 Leutnants mit 200 Musketierern. Die Laufgraben-Kavaliere hatten eine Besatzung von je 20 ausgesuchten Schützen; auch die sämtlichen Sturmtruppen waren aus den Regimentern ausgewählt, die Unterstützung bildeten 3 Bataillone, 1 kaiserliches, 1 sächsisches und 1 bayerisches, wohl des Leibregiments[1]), andere Truppen standen in Bereitschaft. Während des Sturms setzten sämtliche Geschütze das Feuer auf das Schloß mit allem Nachdrucke fort.

Mit Todesverachtung kletterten auf das gegebene Zeichen die an der Spitze beider Kolonnen befindlichen Kommandierten die hohe steile Bresche hinan, vertrieben die Türken in wütendem Kampfe und besetzten das Rundell und das untere Schloßtor. Allein statt wie befohlen war, sich auf der Bresche zu verbauen, drangen die Stürmenden ungeachtet des mörderischen Feuers und eines von der Mauer und den Fenstern des Schlosses herabprasselnden Steinhagels sich links wendend immer weiter vor, ertrotzten, indem sie in ihrem jedes Widerstandes spottenden Ungestüm sogar in die Schießscharten des Zwingers sprangen, dessen Eingang und eroberten dort allerdings 8 Geschütze und 4 Mörser, wurden jedoch in dem ringsumschlossenen Raume mit einem solchen Regen von Bomben, Granaten, Steinen und Pulversäcken überschüttet, daß nichts anderes erübrigte, als sie gegen Abend wieder zurückzuziehen. Doch blieben die Bresche, das Rundell und der Zwingereingang nebst den genommenen Geschützen in den Händen des Siegers.

Die gleichzeitigen Berichte können Heldenmut und Ausdauer der beteiligten Offiziere und der Truppen nicht genug rühmen. Aber auch hier wieder wirkte hinreißend das herrliche Beispiel von Todesverachtung, das Max Emanuel und sein getreuer Gefährte Markgraf Ludwig Wilhelm durch Anwesenheit in den vorderen Linien gaben; vom Kurfürsten hingegen ernteten unter den Bayern besonders die Generale Sereni, Steinau und Rummel und nicht minder alle anderen Offiziere das höchste Lob, das man in gleichem Maße auch den Kaiserlichen und den Sachsen zuerkannte, welche die am 22. erlittene Schlappe mit glänzender Tapferkeit wettmachten. Der Verlust der kurfürstlichen Armee betrug 117 Tote und 927 Verwundete; unter den Gefallenen befanden sich Obristleutnant Michael Pöckh (Gallenfels), die Obristwachtmeister von Croisill (Seyboltstorff) und Cramer (Steinau), Hauptmann Polisan

[1]) K. A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1686 S. 21 (Orig. S. 396—397).

Digitized by Google

1686 (Rummel) und Kapitänleutnant von Schlütter (Leibregiment). Die Türken zählten nach Aussage von Überläufern mehr als 300 Tote und 700 Verwundete.

Auch der Sturm Lothringens, von 2000 Kaiserlichen und 1000 Brandenburgern mit größeren Reserven ausgeführt und durch einen Scheinangriff von 2000 Heiducken gegen die Bresche des Pulvermagazins unterstützt, erreichte nach erbittertem Kampfe und dem furchtbaren Verluste von zusammen 2500 Mann die Wegnahme der Hauptumfassung, doch blieben immer noch ein tiefer Graben und eine zweite Mauer zu erobern, die von Abdurrahman sofort durch Abschnitte verstärkt wurde.

Die folgenden Tage benützte der Kurfürst, um mittels Schanzkörben, Sandsäcken und Fässern auf dem Rundell und zu dessen beiden Seiten mehrfache Brustwehren, Blenden und andere Deckungen zu schaffen und auf der Rundellbresche eine Batterie zu bauen, die zunächst mit 3 Kanonen die Schloßmauer in Trümmer zu legen begann; 4 Mörser bewarfen das Innere mit Bomben und Karkassen. In der Zwischenzeit eingeleitete Unterhandlungen zur Übergabe der Festung verliefen ohne Erfolg.

Am Morgen des 1. August versuchten die Bayern, durch 40 Kommandierte, denen eine Reserve von 400 Mann folgte, die neue Bresche in der linken Zwingermauer wegzunehmen, wurden aber durch die Verteidiger des Schlosses, die ihre Geschosse mit den Händen von den Fenstern herabschleuderten, zurückgeschlagen. Die Verluste waren gering. Am selben Tage kehrten die nach Stuhlweißenburg vorgeschobenen Kavallerie-Truppenteile ins Lager zurück.

Da für die nächste Zeit das Eintreffen eines Entsatzheeres vor Ofen in Aussicht stand, und Gerüchte gingen, der Seraskier sei mit 20000 Mann bereits bei Stuhlweißenburg angelangt, beschlossen Lothringen und Max Emanuel für 3. August einen zweiten Generalsturm. Widrige Umstände veranlaßten den Herzog die Unternehmung zu verschieben, allein der Knall einer gesprengten Mine wurde von den Bayern für das verabredete Zeichen zum Angriffe gehalten, worauf sie sofort losbrachen. Die eine Kolonne nistete sich am Zwinger ein und drang mit rücksichtsloser Tapferkeit in das Schloßinnere vor, fand aber in dem Gewirre von Gängen und Räumen nicht bloß keinen Ausweg mehr, sondern stieß hinter zahlreichen stark verbauten Abschnitten auf eine verzweifelte Gegenwehr. Auch die zweite Kolonne vermochte nirgends festen Fuß zu fassen. So blieb dem Kurfürsten nichts übrig, als seine Truppen wieder zurückzuziehen, was mit einem Verluste von 3 Offizieren, darunter Hauptmann Graf Pontevico vom Regiment Gallenfels und 10 Mann tot, 4 Offizieren und 20 Mann verwundet, in ziemlicher Ordnung gelang.

Digitized by Google

Auch die Kaiserlichen waren auf das Vorgehen der Bayern hin zum An- 1686
griffe geschritten, fanden aber ebenfalls weit stärkeren Widerstand als man erwartete, und büßten in dem hartnäckigen und erfolglosen Kampfe 200 Tote und Verwundete ein.

Doch hatte man mit diesem Versuche die eine Erfahrung gewonnen, daß entscheidende Erfolge nur dann zu erhoffen waren, wenn es gelang, die Gewölbemauer des Schlosses völlig in Trümmer zu legen. Neue Batterien und Minen mußten deshalb in Angriff genommen werden. Am 7. traten weitere 5 Geschütze auf der Rundellbresche gegen die Seitenmauer des Mittelbaues in Wirksamkeit; mit gutem Erfolge wurden eine Mine gesprengt und ein größerer Stollen unter dem Schlosse vorgetrieben. In der Nacht auf den 13. gelang es nach manchem vergeblichen Versuche sich im Zwinger dauernd festzusetzen.

Endlich am 7. August war auch das Riesenwerk der Außenumwallung des Lagers im allgemeinen zur Vollendung gelangt. In drei nahezu rechtwinkelig zusammenstoßenden Fronten zog sie von der Donau bei Alt-Ofen über den Josephs- und Rochusberg gegen Westen, schloß in südlicher Wendung den ganzen Schwabenberg ein und erreichte vom Adlerberge nach Osten abbrechend durch die dem Blocksberge vorliegende Niederung wieder den Strom. Hinter der mit Fleschen und Halbmonden verstärkten Südfront befand sich in einem dem Südabhange des Blocksbergs folgenden Bogen das Lager der kurfürstlichen Armee: vom linken Flügel (Donau-Anschluß) ab die Regimenter J. B. Arco zu Pferd, Leibregiment und Seyboltstorff zu Fuß, Bielke und Latour zu Pferd sowie Rummel zu Fuß; dann folgten in der Mitte die Sachsen und gegen den rechten Flügel hin zwischen kaiserlichen Regimentern Salburg zu Pferd, sowie Ph. Arco- und Sohier-Dragoner; nur das Regiment zu Fuß Galleufels war zur Verbindung mit dem kaiserlichen Heere nahezu in die Südwestecke der Umwallung auf den Adlerberg vorgeschoben. Jedes Regiment erhielt seinen gesonderten Verteidigungsabschnitt angewiesen. Auch die Schiffbrücken zog man in den Bereich der Verteidigungslinien herein und deckte sie durch Brückenköpfe am jenseitigen Ufer, um in der Beischaffung von Lebensmitteln und Futter keine Unterbrechung eintreten zu lassen.

Für die Vollendung des großen Sicherungswerkes war es nachgerade höchste Zeit geworden. Schon am 21. Juli hatte der Herzog Gewißheit, daß der Großvezier mit etwa 50000 Mann bei Essek die Drau überschreite und das an der Theiß befindliche Korps heranziehe. Vortruppen waren bereits bei Uipalauka, 3 Meilen von Stuhlweißenburg eingetroffen. Diese Nachricht wurde am 27. durch das dorthin auf Erkundung entsendete Dragoner-Regiment Sohier bestätigt, wodurch

Digitized by Google

1686 Lothringen sich veranlaßt fühlte, sowohl das Kavalleriekorps von Stuhlweißenburg als auch Caraffa, Heißler und Scherffenberg von der Theiß und aus Siebenbürgen zurückzurufen. Die ersten Truppen trafen schon am 2. August in Pest, am 8. aber auch die türkische Vorhut bei Promontor südlich von Ofen ein, Patrouillen streiften bis an die äußere Umwallung und beunruhigten die Truppen.

Der Herzog von Lothringen brach deshalb, indem er Feldmarschall-Leutnant Mercy mit etwa 8000 Mann in den Laufgräben zurückließ, mit der übrigen Armee in der Nacht zum 13. August auf, um die eine vorteilhafte Stellung gewährenden Höhen bei Promontor zu erreichen, und dem Feinde die Schlacht anzubieten. Schon aber war ihm der Großvezier zuvorgekommen, weshalb der linke Flügel des verbündeten Heeres, die Armee-Abteilung des Kurfürsten, hinter der Außenumwallung verblieb, während der Herzog den rechten Flügel an den Buda-Örser Berg lehnte. Indes beschränkte sich Suleiman Pascha vor der Front auf Demonstrationen, die nur zu bedeutungslosen Plänkeleien führten, zweigte aber am 14. aus seiner sich mehr und mehr nach links schiebenden Schlachtlinie ein Korps von 8000 mit Brenn- und Schanzzeug ausgerüsteten Spahis und Janitscharen ab, um über Buda-Keszi und den großen Schwabenberg durch das St. Paultal in die Festung vorzudringen. In der Tat gelang es diesen Truppen den rechten kaiserlichen Flügel zu umgehen, alsbald aber warf sich ihnen Graf Dünewald mit 2 Bataillonen und 8 teilweise eben erst zur Unterstützung eintreffenden Kavallerie-Regimentern kühn entgegen und zersprengte sie unter einem Verluste von 2000 Toten, 500 Gefangenen, 8 Geschützen und 40 Feldzeichen vollständig.

Der Großvezier wich nun zwar auf Hanzsabeg zurück, erschien jedoch schon am 20. wieder und suchte 2000 beritten gemachte Janitscharen in die Festung zu werfen. In tollkühner Jagd durchbrachen diese die Außenumwallung und alle weiteren Hindernisse, bis sie nahe dem Westtore von Ofen, wo sich ihnen auch Obristleutnant Graf Königsmarck mit der Reiterwache des Regiments Bielke entgegenwarf, auf derartigen Widerstand stießen, daß es nur etwa 300 Mann, davon die meisten verwundet waren, gelang sich in die Festung durchzuschlagen. Unterdessen erschien der Großvezier vor den bayerischen Außenwällen, zog sich aber, als die Truppen in Schlachtordnung vorrückten, nach kurzem Gefechte zurück und war am 21. wieder aus dem Gesichtskreise verschwunden. Gleichwohl hatten die Bayern auch in der Folge unter den endlosen Beunruhigungen durch Streifkorps des Entsatzheeres viel zu leiden.

Durch die stete Bereitschaft unserer Truppen nach außen, wie durch schlechte Witterung war eine Verlangsamung der Angriffsarbeiten einge-

Digitized by Google

treten, doch hatte man durch das unausgesetzte Kreuzfeuer der Batterien 1686
das Ofener Schloß bereits vollständig in Trümmer legen können, unter denen der Minenr emsig seinen Stollen vortrieb. Eben als man die vollendete Mine laden wollte, wurde sie vom Feinde entdeckt und unschädlich gemacht.

Max Emanuel faßte nun den Entschluß, ohne weitere Verzögerung am nächsten Tage den letzten Sturm zu unternehmen und sich in Besitz des nur noch einen Trümmerhaufen bildenden Schlosses zu setzen. Eben als Generalwachtmeister Rummel den Truppen die Anordnungen für den Angriff bekannt geben wollte, wurde er durch eine Musketenkugel niedergestreckt.

Am 22. früh 6 Uhr hatte der dritte Sturm aufs Schloß zu beginnen. Wieder wurden zwei Kolonnen gebildet, die linke aus dem Regiment Markgraf von Baden, die rechte unter Obristlentnant Graf Zacco aus kurbayerischen Truppen bestehend; jene sollte vom Zwinger aus das Schloß und dessen Trümmer ersteigen, diese den vom Feinde neu hergestellten doppelten Abschnitt am östlichen Zwinger wegnehmen und hiezu zunächst 30 Zimmerleute und 30 Grenadiere an den Palisaden Posten fassen lassen, denen 1 Hauptmann mit 50 ausgesuchten Schützen, 50 mit Brettern und Sandsäcken beladene Arbeiter und endlich 2 Hauptleute und 160 Mann als Reserve folgten. Nachdem sämtliche Batterien das Trümmerfeld nochmals mit Bomben und Karkassen überschüttet hatten, erklomm das Regiment Baden der Disposition gemäß die Trümmer des Schlosses und des Turms; obwohl die Türken mehrmals mit fanatischer Wut die Wiedereroberung versuchten und aus den Kellerlöchern insbesondere die Reserve heftigst beschossen, gelang es die genommenen Abschnitte, welche die Schloßhöfe beherrschten, festzuhalten. Die Bayern dagegen mußten nach anfangs glücklichem Erfolge, weil die in den Zwinger herabgeschleuderten Pulversäcke die Geschosse in den Taschen der Grenadiere entzündeten und furchtbare Verwirrung hervorriefen, ihre Eroberung wieder aufgeben; doch benützte der Kurfürst in der nächsten Nacht den Ausbruch eines heftigen Gewitters, um den Posten fast ohne Verlust in dauernden Besitz zu nehmen. Der Sturm aber hatte über 200 Mann, darunter den bayerischen Obristen Paul Chastel de la Peronse, gekostet. Die Zahl der umgekommenen Türken belief sich auf 100 Mann, wie aus einem aufgefangenen Briefe an den Großvezier zu entnehmen ist, worin der tapfere Abdurrahman am 23. zum erstenmal die Besorgnis äußert, den wichtigen Platz nicht mehr lange halten zu können.

Im Innern des Schlosses tobte der Kampf inzwischen fort, da ein Gelaß nach dem andern genommen werden mußte. In der Nacht zum 25. zündeten die Türken zwei Minen, die allerdings nur ihnen selbst

Digitized by Google

1686 Schaden brachten; als aber die Besatzung ihre eigene Palisadierung an dem östlichen Zwinger sprengte und in einem Flammenmeere von Pulversäcken, Granaten und anderem Brandzeuge mit dem Mute der Verzweiflung über den Belagerer herfiel, sah dieser sich gezwungen, den Posten an den Palisaden unter einem Verluste von 30 Mann zu räumen. Nach dem Erlöschen des Brandes besetzten zwar die Bayern das Logement von neuem und benützten die Nacht, es möglichst zu verbauen; doch gelang den Türken am 28. mittels Pechkränzen seine gänzliche Zerstörung. Überdies stürzte am gleichen Tage der unaufhörlich beschossene Schloßturm völlig zusammen, nachdem ihn die Belagerer rechtzeitig geräumt hatten.

Noch einmal nahte der Großvezier, und zwang die Armee nächtelang zur höchsten Bereitschaft. Am Morgen des 29. zeigte er sich vor den bayerischen Linien, während von Alt-Ofen her plötzlich etwa 3000 Spahis und berittene Janitscharen gegen das Donaurundell der Ringmauer jagten. Von allen Seiten mit mörderischem Feuer begrüßt, wurden sie von den Kaiserlichen zwischen den Belagerungsarbeiten hin und her getrieben und zersprengt, worauf der Hauptteil wieder gegen die Berge zu floh; bei seiner Verfolgung erhielt der kaiserliche Feldmarschall-Leutnant Peter Freiherr von Mercy eine tödliche Kopfwunde[1]). Einer ihrer Schwärme jedoch stieß zuletzt auf die bayerische Reiterwache und wurde von dieser bis auf einen Gefangenen zusammengehauen, ein anderer brachte den von geringem Gefolge begleiteten Herzog von Lothringen in höchste Gefahr der Gefangenschaft, bis ihn Feldmarschall-Leutnant von Schöning selbst mit einer brandenburgischen Schwadron heraushieb und die Türken völlig zerschmetterte. In die Festung war nicht ein Mann gelangt, aber über 400 Tote deckten das Kampffeld.

Als vollends mittags 1 Uhr ein Teil des Korps Scherffenberg von Siebenbürgen her über die Schiffbrücke rückte, verschwand Suleiman Pascha wieder in Richtung auf Hauzsabeg.

Am Morgen des 2. September traf noch ein kleines schwedisches Korps bei der Armee ein, gerade recht, um an dem Hauptsturme teil zu nehmen, den der in Anwesenheit des Hofkanzlers Strattmann abgehaltene Kriegsrat für den Nachmittag festsetzte. 6000 Kaiserliche, Brandenburger und Schweden, dann 3000 kurfürstliche Truppen, davon je die Hälfte als Reserve, sollten die letzte Entscheidung herbeiführen, während der Rest des Heeres in Bereitschaft gegen den Großvezier stand, der jedoch, wie gleich hier erwähnt sei, zu spät aus seinem Lager aufbrach und sich nach dem Falle der Festung gegen Essek zurückzog.

[1]) Also nicht dessen Bruder, der kurbayerische Obrist und Kommandant des Leibregiments Ferdinand Franz von Mercy, der wie Dauer, 10. Inf. Regt. I, 88 richtig hervorhebt, bereits 1683 gestorben war.

Digitized by Google

Noch am 1. trafen neue Kartaunen ein, die alsbald das Schloß mit 1686
Feuer überschütteten. Das Innere der feindlichen Abschnitte hatte man eingehend erkunden lassen, die Laufgräben und Palisadierungen ausgebessert, den Waffenplatz auf dem Rundell zu beiden Seiten der Batterie mit Öffnungen versehen, um mit einer Frontbreite von 10 Mann herausbrechen zu können; Schanzzeug, Bretter, Faschinen, Schanzkörbe, Granaten, Pulver und Blei lagen in den Laufgräben bereit.

Die Disposition für den Angriff auf kurbayerischer Seite war nach Stärke und Zusammensetzung der Sturmtruppen jener für den Sturm aufs Rundell (27. Juli) fast gleich; die beiden Kolonnen bildeten das Regiment Fürstenberg und unser Leibregiment nebst den Grenadieren sowie Kommandierte der übrigen Regimenter. Starke Reserven unter Obrist von Schwanenfeldt standen in den Laufgräben bereit.

Wenige Minuten nach 3 Uhr nachmittags gaben am 2. September von der Batterie auf dem Schwabenberge in rascher Folge abgefeuerte 18 Kanonenschüsse den Kaiserlichen und Brandenburgern das Zeichen zu dem an drei verschiedenen Stellen anzusetzenden Sturme. Etwas später brachen die 900 Bayern los. Während die Kaiserlichen, Brandenburger und Schweden nach heftigstem Widerstande in die Stadt eindrangen und in einem wilden Gemetzel, unter dem auch der greise Abdurrahman Pascha und der Rest seiner Janitscharen den Heldentod fanden, die Türken Schritt für Schritt gegen das Schloß zurückdrängten, erstiegen Max Emanuels Sturmkolonnen, voran der wackere Stückhauptmann Günter von Pechmann[1]), die steile und schwer gangbare Bresche, wurden aber von den Türken, die sich etwa 2000 Mann stark, in den zahllosen Abschnitten der Schloßtrümmer eingenistet hatten, unter starkem Verluste noch einmal geworfen, bis der Kurfürst von rückwärts weitere 600 Mann heranzog. Jetzt endlich gelang es in einem wütenden Handgemenge sich des Schosses zu bemeistern, während gleichzeitig Prinz Eugen mit der bayerischen Kavallerie-Reserve, darunter auch die Hartschiergarde, das Stadttor auf dem Georgsplatze, aus dem sich die Bevölkerung zu retten suchte, rasch besetzte.

Es steht wohl außer Zweifel, daß auf bayerischer Seite die letzte Entscheidung erst fiel, als die Kaiserlichen und Brandenburger, welche nicht auf die gleich riesigen Schwierigkeiten stießen, bereits im Rücken der gegen Max Emanuels Truppen fechtenden Türken erschienen, immerhin darf nicht vergessen werden, daß das Schloß den weitaus stärksten Teil

[1]) Die bisher in bayerischen Darstellungen allgemein verbreitete Angabe, Pechmann sei schon zur Zeit Kommandant des Leibregiments gewesen, was er erst viel später wurde, widerlegt Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 90 Anm. 2 in vollkommen zutreffender Weise.

Digitized by Google

1686 der Befestigung von Ofen bildete, und der Angriff darauf auch den Zeitgenossen als kühnes Wagnis erschien. „Ohne diesen Angriff aber wäre die Einnahme von Ofen ein fragwürdiger Erfolg geblieben, an den sich erst die voraussichtlich langwierige Belagerung und Eroberung der festen Zitadelle von der Stadtseite aus hätte knüpfen müssen[1])."

Die Reste der Einwohnerschaft und der Besatzung, einschließlich der Weiber und Kinder nicht mehr 3000 Köpfe, wurden mit dem Vizekommandanten Chiaza Pascha in einen engen inneren Zwinger zwischen Stadt und Schloß zusammengetrieben, wo ein entsetzliches Blutbad begann, bis Max Emanuel Einhalt gebot und den Überlebenden Gnade zusicherte.

Um 5 Uhr war die Festung gefallen — Ofen, die Hauptstadt des Ungarreiches und das festeste Bollwerk osmanischer Herrschaft, die durch diesen Sieg einen furchtbaren Schlag erlitt! An Beute fielen den Belagerern 215 Geschütze zu, davon 58 Kanonen[2]), 11 Mörser und 2 Haubitzen im Schlosse; von bayerischen Trophäen befanden sich 1691 drei Roßschweife im Zeughause[3]) zu München, wohin auch von den 1600 Gefangenen 345 Mann geschafft wurden[4]).

Der deutsche Verlust bei dem letzten Sturme betrug in allem 200 Tote, der Verlust[5]) der fünf kurbayerischen Infanterie-Regimenter während der ganzen Belagerung 21 Offiziere 864 Mann tot, 22 Offiziere 617 Mann verwundet, 452 Mann krank; die zwei Dragoner-Regimenter hatten 72 Mann tot, 1 Offizier 3 Mann verwundet, 2 Offiziere und 96 Mann krank, die vier Reiter-Regimenter 42 Mann tot, 1 Offizier und 6 Mann verwundet, 11 Offiziere und 62 Mann krank. Von bayerischen Offizieren waren weiter geblieben: die Hauptleute Brinck (Rummel), von Stuben (Seyboltstorff) und Johann Leonhard von Schultheiß (Gallenfels); gestorben Obristleutnant Julius Heinrich von Aufseß (Steinau). Die unter Max Emanuel gestandenen kaiserlichen Regimenter zählten 6 Offiziere 1117 Mann tot, 36 Offiziere und 1070 Mann verwundet, 2 Offiziere und 455 Mann krank.

[1]) Mitt. d. k. u. k. K.A. Jahrg. 1886: Eroberung von Ofen S. 96; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 90. Vgl. auch K.A. d. Gr. Gen.St.: Töpfer, Mat.-Slg. Bd. XIII,3.

[2]) Darunter auch 2 bayerische Regimentsstücke, welche die Türken während der vorigen Winterquartiere auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in Visegrad erbeutet hatten. K.A. B. Türkenkrieg 1687. I—XII. Fasz. 16.

[3]) Vgl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 80: Schönfeßel, Darstellung der bayerischen Zeughäuser ꝛc.

[4]) Über den Aufenthalt türkischer Gefangener in München vgl. Abschnitt V, 3.

[5]) Liste vom 4. September in Geh. St.A. K. schw. 342/2 Bl. 491. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 137 weist nach, daß diese Liste unvollständig ist, da sie wohl nur die am 4. September noch nicht geheilten Verwundeten enthält.

Digitized by Google

Am 3. September fand im Zelte Max Emanuels unter dreifacher 1686
Salve aller Geschütze mit Pauken- und Trompetenschall feierlicher Dankgottesdienst statt; ein anderer Sprosse des wittelsbachischen Hauses, der Deutschmeister Pfalzgraf zu Neuburg, trug Lothringens Siegesbotschaft an den kaiserlichen Hof; den Bericht des Kurfürsten, den Sereni überbrachte, erwiderte Leopold I. mit huldvollstem Danke.

Vormarsch gegen die Drau.

Um den Großvezier, der sich am 3. zunächst gegen die Sárviz zurückgezogen hatte, zur Schlacht zu zwingen, trat das vereinigte kaiserliche und kurbayerische Heer, nachdem es eine Besatzung von 6000 Mann unter Generalfeldwachtmeister Freiherr van der Beck, dabei von Bayern 500 Kommandierte, in der Festung zurückgelassen hatte, am 6. September den Vormarsch[1]) gegen Süden an; das kurfürstliche Korps bewegte sich am linken Flügel, seine Fußregimenter erscheinen nach den Lagerplänen zu Bataillonen zusammengeschmolzen.

Am 6. lagerte man bei St. Paul, am 7. bei Ercsény, 8. bei Adony, vom 9.—12. bei Duna-Pentele, 13. bei Duna-Földvár, 14.—15. bei Bölczke und Madocsa, 16. bei Pacs, 17.—19. bei Duna Sz. György und am 20. bei Tolna, von wo man am 22. das Lager noch bis zum Sárvizabschnitt bei Puszta Palanka vorschob. Von hier ging am 23. ein aus 6 kaiserlichen Kavallerie- und 6 Infanterie-Regimentern neugebildetes Korps unter dem Markgrafen Ludwig Wilhelm gegen die Drau ab, um vereint mit den bereits dort befindlichen Truppen den Türken das Land bis gegen Esseg (Eszék) zu entreißen. Es gelang dem Markgrafen in der Folge noch Fünfkirchen, Siklós und andere Plätze einzunehmen, während ein zweites an die Theiß abgestoßenes Korps nach einem Siege Veteranis bei Zenta unter General Wallis die Festung Szegedin zur Übergabe zwang.

Die bereits am 9. eingelaufene Nachricht, daß der Großvezier über die Drau zurückgegangen sei, hatte zur Entsendung Pálffys nach Wien Veranlassung gegeben, um mit Rücksicht auf den Zustand der Armee und die Schwierigkeiten der Verproviantierung die Einstellung des weiteren Vormarsches der Hauptarmee beim Kaiser zu beantragen; am 28. kam die Genehmigung zur Entlassung der verbündeten Truppen an, worauf die kurbayerische Infanterie am 1. Oktober nach den ihr in Oberungarn angewiesenen Winterquartieren aufbrach. Die bayerische Kavallerie folgte ihrem am 24. September nach Wien abgereisten Kurfürsten alsbald in die Heimat nach; am 28. wurden noch im Lager von Ober-Tolna gemustert: Bielke mit 25 Offizieren, 502 Mann, J. B. Arco mit 24

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 189: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Feldzug 1686 St. 2 (K. u. k. K.A. in Wien: Feldakten Fasz. 13. St. 3).

Digitized by Google

1686 bezw. 499, Latour mit 24 bezw. 504 und Sohier-Dragoner mit 24 Offizieren und 471 Mann.

Winterquartiere. Die Herbstmusterung der Infanterie fand am 7. November zu St. Benedikt a. d. Gran statt. Hiernach hatten die fünf Regimenter folgenden Stand an Gemeinen: Leibregiment vorhanden 245, Rekonvaleszenten, Kommandierte und Kranke 98 (Quartiere in der Gespanschaft Sohl: Neusohl, Altsohl und Bries oder Brezsnóbánja), Steinau 260 und 150 (Gespanschaft Turócz), Seyboltstorff 252 und 66 (Gespanschaft Hont), Gallenfels 352 und 85 (Schemnitz, Karpfen, Lewencz und Sohl) und Veldenz 201 und 135 (Kremnitz, Gespanschaft Bacs, Pukkancz und Königsberg). Für die Regimentsstäbe kamen je $90^1/_2$ Portionen und 46 Rationen, für die Primaplanen beim Leibregiment 682 Portionen und 56 Rationen, bei den übrigen Regimentern je 576 und 56, bei der Grenadierkompagnie (jeder Mann $1^1/_2$ Portionen) 207 und 11, insgesamt $5489^1/_2$ Portionen und 521 Rationen zur Anforderung. Gemäß der mit der kaiserlichen Regierung geschlossenen Übereinkunft, auf Grund derer Sereni durch Rundbefehl vom 8. November die Obristen für alle Ausschreitungen persönlich haftbar macht, war die Portion mit Servis zu 6 fl., und wo dieses in Natur gereicht wurde[1]), zu $5^1/_2$ fl., die Ration zu $5^1/_2$ fl. angesetzt; da aber die Gespanschaften die Gesamtsumme nicht aufzubringen vermochten, wurde der Rest aus den kaiserlichen Kassen vergütet. Doch behielt die kurfürstliche Feldkassa von jedem Mann den „gebräuchlichen Abzugsgroschen" ein, wodurch ihr monatlich $5872^1/_2$ fl. zugute kamen.

Der Verpflegungsansatz war diesmal nach der kaiserlichen Ordonnanz vom 7. Juli 1673 erfolgt, wonach bei der Infanterie gebührten: dem Obristen 50 Portionen, 12 Rationen, Obristleutnant 13 bezw. 8, Obristwachtmeister 5 bezw. 6, Regimentsquartiermeister 4 bezw. 3, Auditor 3 bezw. 2, Kaplan, Sekretär und Adjutant $2^1/_2$ bezw. 2, Proviantmeister und Wagenmeister 2 bezw. 2, Profoß 4 bezw. 5, Hauptmann 15 bezw. 3, Leutnant 5 bezw. 2, Fähnrich 4 bezw. 2, Feldwebel 3 Portionen, Führer, Korporal, Fourier, Musterschreiber, Feldscherer 2, den Gefreiten, Fourierschützen und Spiellenten $1^1/_2$ und den Gemeinen 1 Portion.

Die Mannschaft hätte demnach ihre Verpflegung abermals in Geld empfangen müssen, nur um $^1/_2$ Monat im voraus; da aber die Bezahlung der Winterportionen kaiserlicherseits überhaupt im Rückstande blieb, klagt ein Bericht des Kommissärs von Wildenau vom 6. Januar 1687, daß die Verzweifelung unter den Soldaten um so größer werde, je mehr die Not von Tag zu Tag anwachse. Sereni ließ daher zur Steuerung des

[1]) Ein Servisreglement von 1686 i. Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 9* Anlage 5.

Digitized by Google

ärgsten Jammers als Vorschuß an jedes Regiment 1000 fl. auszahlen, 1686
und Generaladjutant von Zedlitz wurde eigens nach Wien zum bayerischen Bevollmächtigten Freiherr von Berchem gesandt, um nachdrückliche Vorstellungen zu veranlassen.

Die oben angeführten Standesausweise wie weitere vom 21. Januar 1687 haben übrigens, wie auf den ersten Blick zu erkennen ist, eigentlich für die Beurteilung der Truppenstärken keinen Wert, da die Hauptleute für die Winterquartiere gewohnheitsmäßig zu hohe Effektivstände angaben. So sind unter jenen Zahlen nicht nur Gestorbene eingerechnet, sondern auch über 500 angeblich angekommene, verwundet, krank und kommandiert gewesene Mannschaften, obwohl Ende November nur mehr 411 Kranke überhaupt vorhanden waren, von denen kaum die Hälfte in die Winterquartiere zurückkam, während die übrigen auf dem Marsche nach Oberungarn teils neuen Erkrankungen erlagen, teils „wegen der bisherigen großen Kälte gar erfroren“[1]).

5. Feldzug 1687.

Zusammensetzung und Vereinigung beider Armeen.

Der wuchtige Schlag, den die osmanische Macht durch den bis in die letzten Winkel der abendländischen Welt bejubelten Fall Ofens erlitten hatte, veranlaßte im Winter Suleiman Pascha zur Wiederaufnahme von Unterhandlungen; da aber der kaiserliche Hofkriegsrat geringes Entgegenkommen zeigte und seine Bedingungen entsprechend hoch stellte, zerschlugen sich jene rasch, und neue türkische Rüstungen traten an ihre Stelle.

Am Wiener Hofe gingen die Anschauungen über die Aufgaben des nächsten Feldzugs ziemlich auseinander; wenn der Kaiser selbst den Augenblick herbeisehnte, wo er den Osmanen Belgrad entreißen konnte, glaubten Lothringen zunächst einen Angriff auf Erlau, der Markgraf von Baden dagegen einen auf Szigetvár vorschlagen zu müssen. Schließlich wurde, nachdem Max Emanuel die Führung eines eigenen Kommandos zur Vorbedingung der weiteren Beteiligung seiner Truppen am Kriege machte, die einzige Bestimmung getroffen, daß eine Hauptarmee unter dem Herzoge von Lothringen sich bei Gran zu versammeln und westlich der Donau in der Richtung auf Esseg zu operieren habe, während eine zweite Armee unter dem Kurfürsten, 20000 Mann stark, von ihrem Versammlungsplatze Szolnok theißaufwärts gegen Peterwardein vorgehen sollte. Geeignete Brückenschläge hatten die Ver-

[1]) K.A. B. Türkenkrieg 1686. I—XIII. Faßz. 13.

Digitized by Google

1687 bindung zwischen beiden Heerteilen zu vermitteln, die weiteren Maßnahmen blieben abhängig vom Verhalten der Türken.

Einschließlich der schwäbischen, fränkischen und mittelrheinischen Kreistruppen zählte Lothringens Armee etwa 40000 Mann mit 48 Geschützen; die Armee Max Emanuels setzte sich aus $4^1/_2$ kaiserlichen Infanterie-, 7 Kavallerie- und 5 Dragoner-Regimentern und dem bayerischen Korps zusammen. Dieses umfaßte unter Generalfeldzeugmeister Graf Sereni, den Generalfeldmarschall-Leutnants Bielke und Steinau, den Generalwachtmeistern J. B. Arco und Seyboltstorff (am 1. Juli befördert) an Infanterie die Regimenter Leib-, Steinau, Seyboltstorff, Gallenfels und Veldenz, an Reiterei die Leibgarde der Hartschiere, die Regimenter zu Pferd Bielke, J. B. Arco, Latour und Salburg sowie die Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Sohier.

Die Sollstärke der Armee Max Emanuels betrug 12875 Mann Infanterie, 8900 Mann Kavallerie und 5600 Mann Dragoner, zusammen 27375 Mann; diese wurde aber selbst durch den höchsten Stand im ganzen Feldzuge bei weitem nicht erreicht, der bei den Bayern 9133 Köpfe gegen ein Soll von 11025 Köpfen ergab[1]).

Der Sammelplatz für die aus der Heimat kommenden Stäbe und Truppen befand sich zu Gran, wohin sich Generalstab und Proviantgefährte bereits am 26. April, die berittenen Regimenter vom 23. Mai ab eingeschifft hatten. Für die Regimenter zu Fuß war als allgemeiner Versammlungstag der 20. Mai festgesetzt, jedoch gewohntermaßen nicht eingehalten worden. Wann die kurbayerischen fünf Infanterie-Regimenter, die nach Musterungstabelle vom 20. März 3002 Köpfe zählten, aus den Winterquartieren aufbrachen, erfahren wir nicht; der Versammlungsmarsch ging von Altsohl über Erlau[2]) nach Szolnok.

Der Kurfürst verließ München am 31. Mai und erreichte Wien am 5. Juni. Von dort schickte er am 13. seine Bagage unter Bedeckung der Leibgarde-Eskadron voraus[3]) und reiste am 17. nach Ofen weiter, wo am gleichen Tage die bayerische Kavallerie von Preßburg aus zu

---

[1]) Wie Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 141 Anm. 2 angibt, wurden auf diesen Stand die kurfürstlichen Truppen einschließlich der Rekruten anstatt der bisher vertragsmäßigen 8000 Mann infolge Erhöhung der kaiserlichen Subsidien auf 450000 fl. gebracht.

[2]) H. u. H.-A. Nr. $750^1/_2$, Reg. Bd. II, pag. 1027, wird vollkommen bestätigt durch K.A. Handschr. Slg. Nr. 168: Topor-Morawitzky, Mat.-Slg. II, 3, wonach am 23. Mai 3 kurbayerische Infanterie-Regimenter nebst der Grenadierkompagnie zu Altsohl, am 18. Juni aber die 5 Regimenter im Feldlager nächst Erlau standen.

[3]) Ausdrücklich wird auch in H. und H.-A. Nr. $750^1/_2$, Reg. Bd. II, pag. 1027 hervorgehoben, daß die Hartschier-Eskadron aus 200 Mann bestanden habe, die vollkommen gleich montiert, ausgerüstet und durchaus mit Braunen beritten waren.

Digitized by Google

Lande, der Infanterie-Ersatz auf dem Wasserwege angekommen war. Da 1687
Max Emanuel Kunde hatte, daß ein Tatarenkorps von 6000 Köpfen auf dem Wege nach Erlau sei, um die dortigen Einschließungstruppen zu überfallen und den Platz mit Lebensmitteln zu versehen, und fürchten mochte, auch die Vereinigung seiner Truppen könne dadurch Störungen erleiden, beschloß er sofort nach seiner Ankunft, dem Feinde entgegenzugehen[1]). Nachdem er den ganzen Rekrutentransport, 2 kaiserliche Kompagnien zu Fuß und 500 Mann seiner Kavallerie unter Generalfeldwachtmeister Nigrelli als Bedeckung für seine Artillerie, Munition und den Proviant in Ofen zurückgelassen hatte, wo sie zunächst noch die Leibgarde mit der Bagage erwarten sollten, stellte er sich selbst mit 6 Feldstücken an die Spitze seiner gesamten Kavallerie.

Nach sehr beschwerlichem Marsche erreichte er am 19. Jász-Berény, in dessen Nähe Steinau endlich den Feind erkunden konnte. Sofort nahm die Kavallerie die Gefechtsformation an und setzte sich in Trab, aber durch solch „stolzes und rasches" Vorrücken verblüfft, rissen die Tataren aus, ohne den Kampf aufzunehmen. Eine Verfolgung war durch die Ermüdung der eigenen Pferde ausgeschlossen.

Max Emanuel ging deshalb auf Jász-Berény zurück und marschierte am 21. nach Szolnok. Dort hielt er am 23. eine Heerschau über die bereits anwesenden kaiserlichen 4 Kavallerie- und 3 Dragoner-Regimenter unter General Graf Veterani, zu denen am 24. General Heißler mit weiteren 3 Reiter- und 2 Dragoner-Regimentern und ein Husarenkorps von 2000 Mann unter Baragoczy stießen; gleichzeitig kam auch die Infanterie, 5 bayerische und $4^1/_2$ kaiserliche Regimenter, von Erlau her im Zustande starker Ermüdung an, da man die letzten Strecken in Eilmärschen zurücklegte. Nach Ofen aber ging am 22. der Befehl Artillerie und Gepäck zu Wasser und die Infanterie-Rekruten zu Lande die Donau hinabzuführen; an der Brücke zwischen Baja und Bättaszek sollten sie die Armee erwarten.

Inzwischen erhielt der Herzog von Lothringen, der ein kleines Korps unter Feldmarschall-Leutnant Graf Thurn und General Dünewald aus Innerösterreich an die Drau vorgeschoben hatte, von dort

---

[1]) Schilderung des Feldzugs nach den Tagebuch-Bruchstücken in H. u. H.-A. Nr. $750^1/_2$, Reg. Bd. II, pag. 1207 und Geh. St.A. K. schw. 342/3; nach Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns III. Teil. Wien 1887. S. 102 ff.; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 140 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 92 ff.; K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1687 ꝛc.; Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge ꝛc. Bd. I; Schmoelzl und Höfler, Arch. für Offiziere aller Waffen 1848 Bd. I; Theatr. Europ. Bd. XIII und Hallarts Plänen (A.-Bibl.) ꝛc.

Digitized by Google

1687 immer dringlichere Nachrichten über einen vom Großvezier Suleiman mit starken Kräften, angeblich 40000 Mann, von Belgrad aus beabsichtigten Donauübergang; deshalb brach er, ohne weitere Zuzüge für seine Armee abzuwarten, anfangs Juni mit 15000 Mann von Gran nach Ofen auf und setzte, als er das Scheitern der türkischen Entsatzunternehmung auf Erlau erfuhr, seinen Marsch gegen Esseg fort, um dem Großvezier, der tatsächlich schon von Belgrad nach Peterwardein anrückte, zuvorzukommen und einen raschen Schlag auf das bei Esseg noch getrennt stehende feindliche Korps zu führen. Am 16. Juni richtete er an den Markgrafen von Baden, der eben mit einigen Regimentern von Pest nach Szolnok aufbrechen wollte, das Ansinnen, die für den Kurfürsten bestimmte Kavallerie über Pentele oder Tolna ihm selbst zuzuführen; allein der Markgraf lehnte nicht bloß aus Rücksicht gegen Max Emanuel, sondern auch um Oberungarn nicht ganz von Truppen zu entblößen, den Vorschlag ab und setzte seinen Marsch auf Szolnok fort.

Von dort aus löste unser Kurfürst das Einschließungskorps von Erlau durch das Regiment Caraffa, 2000 Ungarn und eine Anzahl Grenztruppen ab und brach selbst am 27. in mehreren Kolonnen die Theiß entlang gegen Peterwardein auf. Am Abende wurde Kácske, am 28. Csongrád (Rasttag), am 30. Puszta Szer, und am 1. Juli Szegedin und 3. Martonos (Szt. Péteri) erreicht; außerordentliche Hitze verzögerte die Märsche nicht unerheblich[1]).

Durch das Ausbleiben aller Zufuhr auf der Theiß und die völlige Erschöpfung der ganzen Gegend an Unterhaltsmitteln sah sich nun aber der Kurfürst gezwungen, die Richtung auf Peterwardein aufzugeben und sich wieder der Donau zuzuwenden. An lauter „ruinirten Örtern" vorbei: 4. Puszta-Ludas, 5. Felső-Kelebia und 6. Borsód erreichte er das linke Ufer des Stroms am 7. bei Baja, wo er Meldung erhielt, daß ihn der Rekrutenersatz mit der Bagage ꝛc. bei Szegszard erwarte. Auf dem letzten Marsche war ihm auch General Scherffenberg entgegengekommen, der im Auftrage des Herzogs dringend seine Unterstützung erbat, um sich die türkische Armee vom Halse zu schaffen, gegen die jener sich allein zu schwach fühle.

Wenn auch manche schwerwiegende Gründe gegen die Erfüllung dieses Wunsches sprachen, erklärte sich der Kurfürst gleichwohl einverstanden und ging am 8. über die von Lothringen geschlagene Schiffbrücke auf die große Donauinsel östlich von Szegszard über, wo er sein Gefolge,

[1]) Die Lagerstellungen vom 22.—26., 27. Juni, 2., 9.—10., 13., 16., 17., 18.—20., 20., 22., 31. Juli bis 5. August, 6.—9., 10., 11., 15., 29. August und 1.—4. September s. bei Hallart, Pläne ꝛc. (A.-Bibl.).

Digitized by Google

die Ersatztransporte und die gesamte Bagage antraf und am Rasttage 1687
des 9. Mannschaften und Monturen an die Regimenter verteilen ließ.

Der Herzog von Lothringen, der am 21. Juni von Tolna auf Báttaszek und am 22. nach Mohács gerückt war, stellte dort eine Brücke über die Donau her, und setzte dann seinen Vormarsch über Darda gegen die berühmte Brücke von Essek[1]) fort, die wie wir hörten 1685 teilweise von den Kaiserlichen verbrannt, später aber von den Türken durch eine erst letzthin wieder entfernte Schiffbrücke ersetzt worden war. Nachdem er seine Kavallerie zum Schutze des nördlichen Brückenkopfes zurückgelassen hatte, zog er am 30. drauaufwärts bis in die Höhe von Siklós, wo er die bei der Ludwigsschanze geschlagene Brücke überschritt, ohne daß ihn die Türken irgendwie zu stören versuchten.

Max Emanuel rückte am 11. auf Mohács, dessen Trümmerhaufen noch von jener mörderischen Schlacht zeugten, in der am 30. August 1526 König Ludwig II. von Ungarn gegen Sultan Soliman das Leben einbüßte, und lagerte am 12. am Berge Harsán, von wo er auf Ansuchen des Herzogs 800 Mann mit den Husaren Baragoczys als Besatzung nach Siklós sandte. Dort langte er selbst am 13. an und nachdem er in einer Zusammenkunft mit Lothringen die Vereinigung der beiden Heere südlich der Drau bei Valpovo und die weiteren Maßregeln verabredet hatte, begann er am 14. zunächst mit seiner Infanterie den Uferwechsel, der durch andauerndes Hochwasser und die sich weithin dehnenden Sumpfstrecken insbesondere auch für den Troß mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft war.

Am 15. vollzog sich die Vereinigung der beiden Armeen im Lager nächst Valpovo, wohin am 16. Markgraf Ludwig Wilhelm die zurückgebliebene Kavallerie über die Drau nachführte. Jeder der beiden Heerführer kommandierte jenen Flügel, auf dem seine Armee stand, Max Emanuel den linken; auf dem Marsche sollte die Avantgarde täglich zwischen beiden Flügeln wechseln.

Nachdem man zur Einschließung des von den Türken befestigten und Vorgänge an der Drau.
besetzten Platzes Valpovo und zur Deckung der Munitions- und Lebensmittel-Nachschübe ein kleines Korps zumeist aus Kavallerie zurückgelassen hatte, begannen am 17. die beiden Armeen den Vormarsch gegen Esseg.

In ununterbrochenem Gefechte mit den das Heer rings umschwärmen-

[1]) Die Draubrücke bei Esseg, eine riesige Jochbrücke, hatte an Großartigkeit kaum ihresgleichen in der damaligen Welt. Auf der einen Seite waren noch 1100, auf der anderen gar 8000 Schritt des dem Flusse anliegenden Ufergeländes durchaus mit Eichenholz überbrückt; die Fahrbahn, von starken Geländern eingefaßt, maß 12 Schritt, so daß drei der besonders breiten türkischen Wagen bequem nebeneinander fahren konnten. Vgl. Mitt. d. k. u. k. K.A. VIII, 243.

Digitized by Google

1687 den Tataren mußte man sich durch die dichten, vielfach durchschnittenen und weithin versumpften Buschwaldungen mit äußerster Mühe durcharbeiten und mittels Ausrodungen des Gestrüpps und Faschinenlegung einen Weg für Geschütze und Fahrzeuge bahnen. Tagelang hatten die Leute keine andere Nahrung als wilde Äpfel und Zwieback, den man in Sumpfwasser aufweichte und dann am Feuer röstete. General Heißler, der mit den Lagerwachen und einem Regiment Ungarn zur Erkundung des neuen Lagers vorausging, stieß in einem Engnisse auf überlegene türkische Truppen. Auf die Kunde hievon eilte der Kurfürst sofort mit 2 kaiserlichen Bataillonen, einigen Schwadronen und 4 Feldgeschützen nach[1]) und vertrieb nach kurzem heftigen Gefechte den Feind.

Unter fortwährenden Scharmützeln erreichte man nach zwei Tagen furchtbarster Anstrengungen am 18. Juli die Umgebung von Esseg; beim Austritte aus dem Waldgebiete aber gewahrte man das feindliche Heer nicht, wie man erwarten mußte, im freien Felde, sondern in einem mit Hilfe französischer Ingenieure nach allen Regeln der Kunst befestigten Lager.

Beide Flügel mit geschlossenen Schanzen an den Fluß lehnend, umzog es die Stadt halbkreisförmig in stumpfen Zangen, deren Scheitel mit Batterien in halben Monden besetzt waren. In einer Stärke von etwa 50000 Mann mit 1400 Kamelen, 45 Feld- und 28 schweren Geschützen erwarteten die Türken hinter diesen Wällen den Angriff der verbündeten Armeen; nur ein Teil ihrer Reiterei befand sich im Vorgelände und bereitete dem ohnedies durch die Örtlichkeit aufs äußerste erschwerten Aufmarsche neue Hindernisse.

Der 18 und 19. verging, bis sich dieser endlich vollzogen hatte. Unter beiderseitigem heftigsten Geschützfeuer warf die Armee Lothringens die türkische Reiterei ins Lager zurück, und nun blieb am 20. das gesamte Heer der Verbündeten im wirksamsten Geschützertrage der nur 500 Schritt entfernten Verschanzungen sechs Stunden lang in voller Schlachtordnung stehen[2]).

Nachdem man auf solche Weise über 1000 Mann ohne jeden Nutzen der feindlichen Artillerie geopfert hatte, erklärte der Kriegsrat die türkische Stellung für unangreifbar und beschloß den Rückzug über die Drau. Mit dessen Deckung beauftragt, suchte der Kurfürst die Bewegung durch Hin- und Hermärsche seiner Abteilungen zu verschleiern, bekam aber durch das lebhafte Nachdrängen des Feindes[3]) und wegen der ungewöhnlichen Schwierig-

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1687 S. 7 (Orig. S. 254 ff.).

[2]) Vgl. auch S. 14.

[3]) Le 20 l'armée par des petites marches et contremarches embarassa les ennemis qui ne diuinoient pas à quoy ces mouuemens aboutissoient. Lorsqu'ils

Digitized by Google

keiten im Gelände einen außerordentlich schlimmen Stand. Gegen 4 Uhr 1687
nachmittags begann der Abmarsch in voller Schlachtordnung; dem Feinde zunächst blieb das Geschütz, die Bataillone waren mit den Schwadronen vermischt und hatten sich durch spanische Reiter geschützt. Am Rande des Waldgebietes angekommen, zog Max Emanuel zuerst die Kavallerie, dann die Infanterie aus dem Gefechte und stand am 21. wieder bei Valpovo; am 22. erreichte man die Brücke bei der Ludwigsschanze, über die zunächst die gesamte Reiterei und der Troß, und am 24. auch die Infanterie abzogen.

Zur gleichen Zeit erhielt der Kurfürst Kunde von einem feindlichen Überfalle auf die Brücke bei Mohács, den das pflichtreue Detachement des Reiter-Regiments Arco unter einem eigenen Verluste von 112 Mann so erfolgreich abwehrte, daß die kaiserlichen Proviantschiffe, deren Backöfen die ganze Armee mit Brot versorgten, erhalten blieben[1]). Unter dem Schutze eines bedeutend verstärkten Kavalleriekorps richtete man dort in der Folge auch eine bayerische Bäckerei ein, die bei einem Monatsverbrauche von 6000 Zentnern Mehl von 2 Meistern und 50 Gesellen bedient wurde.

Ratlos und zögernd setzte Lothringen, nachdem er die Draubrücke versenkt und ihre Befestigungen geschleift hatte, den Rückzug auf Mohács fort und schlug am 27. bei Kis-Tótfalu, am 28. zwischen dem Berge Harsán und der Donau Lager. Aber inzwischen liefen von dem für den Ausgang des Feldzugs besorgten Wiener Hofe neue Verhaltungsmaßregeln ein, die dem Herzoge auftrugen mit 15000 Mann die Drau zu decken, mit der Hauptmacht dagegen die Donau zu überschreiten und Großwardein zu belagern. Ehe aber noch dieser Plan zur Tat werden konnte, war er von den Ereignissen bereits überholt.

Alsbald hatte der Großvezier die Brücke bei Esseg wiederhergestellt, sie mit seinem verstärkten Heere überschritten und sich am 29. bei Darda neuerdings verschanzt, von wo er anfangs August in eine Stellung bei Baranyavár hinter der Karasicza überging, deren wenige Zugänge er demnächst durch starke Befestigungen sperren ließ. Doch durch Suleimans Übergang über die Drau für die Brücke bei Mohács und die rückwärtigen Verbindungen besorgt gemacht, waren Lothringen und Max Emanuel rasch herbeigeeilt und hatten bereits am 31. Juli, im Rücken durch die Sumpfniederungen der Donau gedeckt, ihr Lager nörd-

s'apercourent tout à coup, que l'aile droite se retiroit, ils sortirent de leur ligne pour l'attaquer. Vgl. Précis du journal de la Campagne in H. u. H.-A. Nr. 750½ Reg. Bd. II pag. 1027.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 11/13; Archiv für Offiziere aller Waffen 1846. III, 146 und Hutter, 1. Chev.-Regt. S. 17.

Digitized by Google

1687 sich der Karasicza und kaum eine Meile von Mohács geschlagen. Um voraussichtlichen türkischen Vorstößen zwischen Theiß und Donau zu begegnen, überschritt General Veterani alsbald mit einigen Kavallerie-Regimentern diesen Strom; der durch seinen Abgang bei der Hauptarmee entstandene Ausfall erhielt Deckung durch die Ankunft von 6000 Mann schwäbischer Truppen. Die Schiffbrücke verlegte man etwas weiter abwärts und umgab Mohács mit Verschanzungen.

Fast sechs Tage standen sich so beide Heere beobachtend gegenüber, da kein Teil Lust besaß, die Vorzüge seiner Stellung aufzugeben und jeder Bedenken trug, im Angesichte des anderen den Fluß zu überschreiten. Am 5. August beschloß endlich der im Zelte Max Emanuels abgehaltene Kriegsrat den Abzug auf Mohács, in der Hoffnung den Großvezier nachzulocken. Während sich hiezu am Morgen des 6. die Verbündeten in Schlachtordnung stellten, erschienen vor dem linken vom Kurfürsten befehligten Flügel 7—8000 Spahis, die von größeren Kolonnen gefolgt waren. Max Emanuel zog sofort zwei Bataillone der Regimenter Veldenz und Straßer mit 8 Feldgeschützen[1]) aus dem zweiten Treffen vor und gebot dadurch dem Feinde Halt. Das langsame geschlossene Vorgehen des linken Flügels nötigte die Türken endlich nach einigen Plänkeleien zum Rückzuge, worauf der Abmarsch ungehindert verlief.

Allein noch immer befand sich das verbündete Heer in äußerst mißlicher Lage. Gegen die Wünsche Max Emanuels und des Markgrafen von Baden hatte man die feindliche Stellung bei Baranyavár solange unbehelligt gelassen, bis auch sie wieder unangreifbar schien und alle Bewegungen hemmte. So stand die Armee, deren Futterversorgung durch die türkischen Streifkorps die empfindlichste Schädigung erlitt, so daß die letzter Zeit arg mitgenommene Reiterei ihrer baldigen Vernichtung entgegensehen mußte, auf dem Punkte, an der Festbannung in diese Sumpföden zu scheitern, als endlich der am 9. gehaltene Kriegsrat eine in ihren Folgen entscheidende Wendung herbeiführte.

Da der Großvezier sich aus seinem nunmehr stark verschanzten Lager nicht von der Stelle rührte, beschloß Lothringen auf das linke Donauufer überzugehen; vorher sollten jedoch noch die Befestigungen von Siklós und Fünfkirchen geräumt und gesprengt werden. Zur Sicherung dieser Arbeiten begann er am 10. den Marsch auf Siklós, wohin er auch Scherffenbergs Brückenbedeckung wieder heranzog, während man die schwere Artillerie und die Kranken einschiffte, um sie stromaufwärts abzuführen. Unter fortwährendem Geplänkel mit der feindlichen Reiterei überschritt der Herzog am 11. die Karasicza und schlug

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1687 S. 11 (Orig. S. 319 ff.).

Digitized by Google

sein Lager mit Front gegen Süden längs des Weges von Mohács nach 1687
Siklós, so daß sich der rechte Flügel bis an den Berg Harsán, der linke nach dem morastigen Ufer jenes Flüßchens erstreckte.

Zu seinem Unglücke ließ sich Suleiman Pascha verführen, den Abmarsch der Verbündeten als Ausgeburt der Furcht zu betrachten und ihnen deshalb an der Ferse zu bleiben. So bezog er am 11., nachdem er ebenfalls die Karasicza überschritten hatte, nur eine Stunde südlich des kaiserlichen sein Lager, das sich rechts ebenfalls an den Fluß, links an ausgedehnte Waldungen anlehnte. Seine Kavallerie wurde noch am gleichen Tage bei der Erkundung des Feindes vom Kurfürsten mit dem Regiment Truchseß unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich auch die Leibgarde der Hartschiere dermaßen aus, daß Max Emanuel ihren sämtlichen Leuten den Unterhalt auf Lebenszeit gewährte.

Schlacht am Berge Harsán bei Mohács.

Dem annähernd 60000 Mann starken osmanischen Heere gegenüber zählte am 12. August die verbündete Armee etwa 50000 Mann mit 20000 Pferden. Sie führte im ersten Treffen 34 Bataillone und 79 Eskadronen, im zweiten 13 Bataillone und 63 Eskadronen; der Herzog von Lothringen hatte den rechten, Max Emanuel den linken Flügel. Bei der kurfürstlichen Armeeabteilung standen am rechten Flügel des ersten Treffens 2 Bataillone Seyboltstorff, dann wechselnd mit einer Anzahl von kaiserlichen Bataillonen und Schwadronen je 2 Bataillone Steinau und Leibregiments, je 3 Eskadronen Latour und Bielke und die bayerische Leibgarde-Eskadron ꝛc.; im zweiten Treffen: 3 Eskadronen Salburg, je 2 Bataillone Veldenz und Gallenfels und endlich je 3 Eskadronen J. B. Arco, sowie Sohier- und Ph. Arco-Dragoner.

Am frühen Morgen des 12. stellte sich das verbündete Heer in gleicher Ordnung wie es lagerte in Gefechtsbereitschaft und begann der Halde des gegen Westen streichenden Harsán entlang seinen Abmarsch auf Siklós. Das Gelände am Südabhange dieses etwa 330 m über seine Umgebung sich erhebenden Berges ist im allgemeinen eben oder leicht wellig, jedoch wegen des Steinreichtums des lehmigen Bodens schwer gangbar und überdies mit vielen die Umsicht und Bewegung hemmenden Waldstücken und Gebüschen bedeckt. Der Weg von Mohács nach Siklós, den die Armee über Nagy-Harsány zu nehmen hatte, bildete längs des südlichen Bergfußes einen starken Einschnitt. Zwischen dem Harsán und der etwa eine Stunde weiter östlich zunächst in Südrichtung fließenden Karasicza befindet sich eine breite Platte von geringer Erhebung, die gegen Süden zu spitz verläuft.

Die beiden Heerführer waren wegen des erwähnten Hohlweges übereingekommen, den linken Flügel der nach rechts abmarschierten Armee als

Digitized by Google

1687 Deckung gegen die Türken solange stehen zu lassen, bis der Herzog mit dem rechten den Einschnitt überschritten hatte. Der Troß suchte möglichst zusammengeschlossen sein Fortkommen an der Halde des Harsán.

Mit großem Geschicke aber erfaßte der Großvezier gerade jenen Augenblick, wo beide Flügel durch den Engweg getrennt waren, und der Kurfürst eben nachfolgen wollte, um auf diesen aus dem Niederholze, hinter dem er lauernd gewartet hatte, hervorzubrechen. Der Angriff der Janitscharen geschah mit solchem Ungestüm, daß Max Emanuel kaum Zeit fand, Halt zu machen und die Front wiederherzustellen. Indem sich aber hier ein äußerst lebhaftes Feuergefecht entwickelte, breiteten sich verschiedene Spahikorps in einer Gesamtstärke von etwa 8000 Mann, unterstützt von Janitscharenabteilungen mit Artillerie auf der Platte aus und bedrohten die linke Flanke der Armee immer stärker. Sofort ließ der Kurfürst durch Einschiebung dreier Bataillone, darunter je eines von Veldenz und Gallenfels sowie von 4 Eskadronen kaiserlicher Dragoner zwischen die linken Flügelabteilungen des ersten und zweiten Treffens, den Raum zwischen diesen beiden schließen, und indem der Rest des zweiten Treffens ebenfalls nach links zusammenrückte und Kehrt machte, gewissermaßen ein Halbkarree herstellen.

Die weiter östlich gegen die Karasicza hin gelegene Platte, von wo aus einige Eskadronen den Feind gut zu beobachten vermochten, wurde in bester Ordnung geräumt, sofort aber von den Türken mit Geschütz gekrönt, worauf sie sich in einem ungeheueren halbmondförmigen Schlachthaufen zwischen jenen Bach und den linken Flügel einschoben.

Durch Bodengestaltung und Bewachsung auf engen Raum zusammengedrängt, stand nun der kurfürstliche Heeresteil dem türkischen Lager gerade gegenüber; neben den Bataillonen hielten die Eskadronen, bereit auf die durch Infanteriefeuer abgewiesenen Reitergeschwader des Feindes herauszubrechen, und die Regimentsstücke schoben sich zwischen die einzelnen Truppenteile, um die türkischen Massen mit Feuer zu überschütten.

Denn während inzwischen der Großvezier eine wegen des beschränkten Raumes außerordentlich tiefe Aufstellung einnahm, hatte die am linken Flügel der Verbündeten neugebildete Flanke eine Reihe stürmischer Schwarmattacken zu bestehen, die durch das ununterbrochene Gewehr- und Regimentsgeschützfeuer der hinter ihren spanischen Reitern gedeckten Bataillone[1]) mit heldenmütiger Ausdauer und glücklich abgewiesen wurden. Trotzdem die zahllos erscheinenden Spahischwärme mit markdurchdringendem Geheul und Geschrei bis auf die kürzesten Entfernungen heranjagten, stand unser Halbkarree unerschüttert.

[1]) Wegen der Verwendung spanischer Reiter bei den kurbayerischen Truppen vgl. Abschnitt V, 2.

Digitized by Google

Des heftigen Feuers nicht achtend, überschritt nun die Masse der 1687
Spahis die Karasicza, ging an der Flanke auf nur 150 Schritt Entfernung vorbei und war eben daran sich von der Rückseite her auf das zweite Treffen zu stürzen, als General Piccolomini, beim ersten Kanonenschusse vom Herzoge von Lothringen dem Kurfürsten zu Hilfe gesendet, mit 3 Kavallerie-Regimentern rechtzeitig hier eintraf und in Verbindung mit einigen von Markgraf Ludwig Wilhelm herbeigeführten Bataillonen[1]) die Lücke zwischen dem Berge Harsán und dem zweiten Treffen schloß; dies geschah dadurch, daß sich etwa rechtwinkelig zu diesem (demnach mit gleicher Front wie die in die Flanke eingeschobenen Abteilungen) eine zweite, rück- und seitwärtige Staffel bildete. Wurde diese dünne Linie durchbrochen, so gab es kein Hindernis mehr für die Türken, den ganzen linken Flügel der Vernichtung zu weihen.

Aber indem das unaufhörlich rollende Feuer der Bataillone und ihrer Geschütze Tod und Verderben in den unübersehbaren Schwarm des Feindes sendet, beginnt die Wucht seines Angriffes zu erlahmen. Ihrer Minderzahl nicht achtend, erfassen Max Emanuel und der Markgraf mit Blitzesschnelle einen Augenblick des Zauderns und brechen an der Spitze ihrer Reiterei zum wirksamen Gegenstoße vor. Mehr und mehr wendet sich der Haufe zum Rückzuge.

Um die Mittagzeit war die ganze linke Flanke vom Feinde gesäubert, und die anfänglich im zweiten Treffen gestandenen Abteilungen hatten bereits mit Piccolominis Truppen vereint, indem sie den linken Flügel an die Karasicza lehnten, über das erste Treffen hinaus Boden gewonnen, eine Bewegung, die jedenfalls der Manövrierfähigkeit der Truppen ein glänzendes Zeugnis ausstellt, da das zweite Treffen die Front abermals verkehren mußte. Nur je ein Bataillon von Gallenfels und Veldenz blieben daraus als Unterstützung des ersten Treffens hinter diesem stehen. Nachdem Max Emanuel sich vorläufig auf die Abwehr feindlicher Angriffe beschränken zu müssen glaubte, wurde auch der Markgraf von Baden, der mit 6 Eskadronen, darunter zwei von Ph. Arco-Dragonern, den Türken über das zweite Treffen hinaus folgte, in die Linie zurückgerufen.

Damit trat eine etwa einstündige Gefechtspause ein, ausgefüllt von gegenseitigen kleinen Neckereien[2]).

[1]) Es waren dies nach Hallarts Plan (A.-Bibl.) Bataillone der schwäbischen Regimenter Baden-Durlach und Öttingen, nach dem Berichte des Markgrafen von Durlach aber auch solche der fränkischen Regimenter Hedesdorff und Köth. Vgl. Pfister, Das Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (2. Württemb. Nr. 120). Stuttgart 1881. S. 48.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1687 S. 15 (Orig. S. 336 ff.).

Digitized by Google

1687 Großvezier Suleiman beschränkte sich inzwischen, statt mit der Infanterie den Angriff in der Front zu unterstützen, auf einen erfolglosen Geschützkampf, alle verfügbaren Arbeitskräfte aber vereinigte er zur Herstellung einer großen doppelten Verschanzung vor seinem Lager, um bei ungünstigem Ausgange der Schlacht dort Rückhalt zu finden.

Der Herzog von Lothringen hatte durch Max Emanuel rechtzeitig Kenntnis über die Gefechtslage erhalten. Da er die Überzeugung gewann, daß dem linken Flügel das gesamte feindliche Heer gegenüberstehe, war er mit seiner Armee umgekehrt und hatte sich an jenen wieder angeschlossen. Doch hinderte der vorliegende, sich weithin ausdehnende dichte Wald jedes Eingreifen seiner Truppen. Gleichwohl beharrten der Kurfürst und Markgraf Ludwig Wilhelm entgegen dem Wunsche Lothringens, gemeinsam den Abmarsch nach Siklós fortzusetzen, in dem zusammentretenden Kriegsrate mit Erfolg auf ihrer Absicht, die bereits erreichten Vorteile, selbst ohne Mitwirkung des rechten Flügels, zur Herbeiführung der Entscheidung auszunützen.

Diesen allein richtigen Entschluß in die Tat umzusetzen, bot der Großvezier alsbald günstige Gelegenheit, indem er gegen 3 Uhr nachmittags einen Teil seiner Infanterie der Karasicza entlang der dem linken Flügel noch immer gegenüberstehenden Reiterei zur Unterstützung sandte. Schon lange ungeduldig, benützte Max Emanuel diese Bewegung sofort zu erneuertem Angriffe. Markgraf Ludwig Wilhelm erhielt Auftrag, mit den 23 Eskadronen des zweiten Treffens, darunter 12 Eskadronen von den bayerischen Regimentern J. B. Arco und Salburg zu Pferd sowie Ph. Arco- und Sohier-Dragonern vorzurücken, und Sereni schloß sich mit den Regimentern zu Fuß Gallenfels, Veldenz und Straßer dem Vorgehen an, unterstützt vom heftigsten und wirksamsten Geschützfeuer des ersten Treffens. Als aber das Regiment Commercy am äußersten linken Flügel den übrigen Truppen zu hitzig voraneilte, sah es sich plötzlich von etwa 3000 Türken umzingelt; es mußte der Übermacht, die ihm sofort einen Verlust von 300 Mann beibrachte, erliegen, wäre es nicht durch das vom Kurfürsten rasch nachgesandte Regiment zu Pferd J. B. Arco wacker herausgehauen worden[1]). Dadurch stellte sich die ursprüngliche Angriffslinie wieder her.

An Abbruch des Gefechtes war jetzt nicht mehr zu denken; der Herzog billigte deshalb die dringenden Vorstellungen Max Emanuels, die letzte Entscheidung herbeizuführen, und verfügte sich selbst an den linken Flügel.

Inzwischen hatten sich die dort aus dem früheren ersten Treffen noch verfügbaren Truppen in der Weise formiert, daß die $10^1/_2$ Reiter- und Dragoner-Regimenter, dabei von Bayern die Leibgarde, Bielke

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 152 nach &c. Diani S. 342.

und Latour, ein neues erstes, die 14 Bataillone, darunter je 2 von 1687
Leibregiment, Steinau und Seyboltstorff, ein zweites Treffen bildeten.

Max Emanuel hatte sich eben an der Spitze des Regiments Magni gegen eine mehr westlich nahe dem Lager befindliche Anhöhe gewandt und die dort haltende feindliche Reiterei verjagt; die Regimenter Gallenfels, Veldenz und Straßer nebst ihren Geschützen, die sehr günstige Erfolge erzielten, folgten nach und warfen den ganzen Schwarm vor die Front des neugebildeten und inzwischen vorgerückten ersten Kavallerie-Treffens. Jetzt entdeckte man, daß man sich höchstens noch 150 Schritt von den hinter dem dichten Buschwerke unsichtbaren türkischen Verschanzungen befand. Die dort stehende feindliche Artillerie eröffnete zwar ein sehr heftiges Feuer, allein die Schüsse gingen alle über die Angreifer weg.

Der Kurfürst wartete nur noch das Nachrücken der Infanterie-Bataillone des neuen zweiten Treffens ab und erteilte sodann den Befehl zum Sturme auf die Lagerverschanzungen. Die zurückjagenden feindlichen Reiter warfen sich geradeswegs in diese hinein; ihnen auf dem Fuße folgend umfaßte die Kavallerie des vorderen Treffens die beiden Flügel, Prinz Eugen mit der Leibgarde-Eskadron, den Latour-Kürassieren und einigen kaiserlichen Regimentern von links, Graf Rabutin von rechts, während die Infanterie unter Feldmarschall-Leutnant von Steinau in der Front vorging.

Die halbfertigen, nur aus einer 4 Fuß hohen Erddeckung ohne Graben bestehenden und noch unzusammenhängenden Linien wurden im ersten Anlaufe genommen, und die Janitscharen, von der sich in wilder Flucht hinwälzenden Reiterei im Stiche gelassen, in einem mörderischen Blutbade zwischen den Kanonen zusammengehauen. Was mit dem Leben davon kam, zerstob in die Sümpfe und Moräste. Prinz Eugen und Feldmarschall-Leutnant Bielke nahmen mit ihren Regimentern die letzten rückwärtigen Verschanzungen und folgten dem in voller Auflösung befindlichen Feinde bis Baranyavár. Von dort wich Suleiman Pascha mit den geretteten Trümmern seines Heeres noch in der Nacht eilends über die Brücke bei Darda nach Esseg zurück. Der unvermeidlichen Vernichtung entrann er nur dadurch, daß eine Umgehungskolonne des rechten Flügels unter General Dünewald den Weg durch das Buschwerk nicht rechtzeitig zu finden vermochte.

Die Regimenter von Lothringens Heer waren außer den drei Reiter-Regimentern Piccolominis gar nicht, einige schwäbische und fränkische Bataillone nur mit ihrer Artillerie ins Gefecht gekommen; höchstens 25000 Mann Bayern, Württemberger, Franken und Kaiserliche

Digitized by Google

1687 hatten einen glänzenden Sieg von höchster Tragweite über die mindestens doppelte Überlegenheit des Feindes davongetragen. 8000 türkische Leichen, meist von den Kerntruppen der Janitscharen, deckten das Kampffeld oder steckten in den Sümpfen der Karasieza; 2000 Mann wurden noch aus den Wäldern eingefangen, und vielleicht ebensoviele in den nächsten Tagen niedergemacht. Mit den Tausenden, die im Gewühle der Flucht von der Drаubrücke herabgestoßen in den Fluten versanken, berechnen zeitgenössische Quellen den türkischen Gesamtverlust auf mindestens 20000 Mann.

Nicht weniger als 68 Kanonen, 10 Mörser, das ganze Lager und der Troß, ein reicher Vorrat an Lebensmitteln, Waffen und Munition fielen der unvergleichlichen Tapferkeit unseres Kurfürsten und seinen kampfgestählten Regimentern zur Beute. Max Emanuel selbst war zweimal in großer Gefahr gewesen: eine Musketenkugel streifte seine linke Hand, eine andere durchlöcherte den Ärmel seines Rocks.

Der Verlust der Verbündeten betrug zusammen höchstens 600 Mann, das meiste entfiel auf die Reiterei; die kaiserlichen und bayerischen Infanterie-Regimenter zählten tot 87, verwundet 60, vermißt 46 Mann.

Max Emanuel verbrachte die Nacht in dem auf seinen Beuteteil gefallenen Prunkzelte des Großveziers, das in seinen unglaublich umfangreichen Räumen die kostbarsten Geräte und einen Schatz von sehr wichtigen Schriftstücken barg[1]). Am folgenden Morgen hielt Marco d'Aviano einen feierlichen Dankgottesdienst; die Freudenbotschaft überbrachten Prinz Eugen nach Wien und Obrist von Schwanenfeldt nach München.

War der Sieg an sich schon eine Waffentat ersten Rangs, die der Kaiser nur der unentwegten Beharrlichkeit verdankte, womit der Kurfürst auf die durch die Verhältnisse begünstigte Entscheidung hinarbeitete, so hatte der zumeist durch die Kampffreudigkeit der bayerischen Truppen erreichte Ausgang mit einem Schlage den auf den verbündeten Armeen liegenden Bann gelöst und ihnen die volle Freiheit des Handelns wiedergegeben.

Zug nach Siebenbürgen.

Während in dem am 14. August zusammentretenden Kriegsrate ein Teil der Generalität nochmaligen Übergang über die Drau zur Wegnahme von Esseg, der Kurfürst und der Markgraf aber die neuerliche Trennung von der Hauptarmee und die Belagerung von Erlau befürworteten, entschied sich der Herzog von Lothringen dahin, Dünewald mit 10000 Mann kaiserlicher Truppen, 6 Infanterie- und 7 Kavallerie-Regimentern, über die Drau zur Unterwerfung von Slavonien zu schicken, und selbst einen Zug nach Siebenbürgen zu unternehmen.

Diesem nachträglich auch vom Kaiser gebilligten Plane gemäß brach

[1]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 155.

Digitized by Google

die Armee, von der sofort nach der Schlacht 2000 Mann unter General 1687
Gondola nach der von den Türken schleunigst abgebrochenen Brücke von Darda abgegangen waren, am 15. aus ihrem Lager am Schlachtfelde auf. Am 17. erreichten die Bayern Mohács, am 18. die Sárvizmündung nördlich von Szekcsö und gingen sodann auf eine nahe Donauinsel über, wo sie bis 21. liegen blieben, um die Armee Lothringens zu erwarten. Nachdem der Oberauditor von Regiment zu Regiment ein kaiserliches Dankschreiben verlesen und jedermann aufgefordert hatte, sich um Erweisung besonderer Gnade des Kaisers zu melden, erfolgte am 22. bei Baja der Übergang über die Donau.

Um Dünewalds Einbruch in Slavonien zu erleichtern, sollte die Armee ihren Weg stromabwärts über Apatin gegen Peterwardein nehmen. So kam man über Bát-Monostor, Kollnth, Monostorszeg und Apatin am 29. auf die Höhe von Erdut unterhalb der Draumündung, wo wir endlich auch das Kreisbataillon im Lager antreffen.

Hier aber bestimmten die über den Zustand der türkischen Armee eingelaufenen Nachrichten, auf Grund deren belangreiche Unternehmungen von ihr nicht mehr zu befürchten waren, den Herzog von Lothringen um so mehr zur Umkehr, als unaufhörliche Regengüsse und ausgedehnte Überschwemmungen die ohnehin stark versumpften Donauniederungen völlig ungangbar machten. Da jedoch zu einem Angriffe auf die Siebenbürgen im Westen absperrenden bedeutenden Festungen Temesvár, Lippa und Großwardein die Mittel fehlten, wollte der Herzog bis Szolnok zurückgehen, um aus nordwestlicher Richtung durch das Tal des Berettyo den Einbruch zu versuchen.

Am 31. August begann der Rückmarsch. An der Donau stießen die Truppen ihre Schwerkranken auf die Schiffe ab und erreichten am 1. September Zombor. Max Emanuel, der mit den neuen Plänen des Wiener Hofkriegsrats und Lothringens durchaus nicht einverstanden war, verließ nach den nötigen Anstalten für die Truppenverpflegung am 3. die Armee, gefolgt von dem durch die Bevorzugung Dünewalds tiefverstimmten Markgrafen von Baden.

Am 4. trat man den äußerst beschwerlichen und verlustreichen Zug durch die Puszta an. Steinau, der an Stelle des ebenfalls nach Hause gereisten Sereni das Kommando übernahm, führt alsbald über die voraussichtlichen Folgen dieses Beginnens bittere Klagen, da das schwache bayerische Korps durch die endlosen Märsche und das stete Unwetter täglich 50—60 Erkrankungen zähle, und die Pferde bei der Grünfütterung entsetzlich abfielen. An Pußtendörfern vorbei, deren Name längst verklungen ist, kam man am 11. nach Kelebia und 12. nach dem kleinen Schlosse Szabadka (heute die Stadt Maria Theresiopel), von wo man

Digitized by Google

1687 am 14. bei Szt. Péteri, eine Meile südwestlich von Szegedin, die Theiß erreichte. Der Troß war zu Schiffe heraufbefördert worden.

Obwohl bei Szegedin eine Brücke über den Fluß führte, benützte man sie wegen zu befürchtender Verpflegungsschwierigkeiten nicht, sondern setzte den Marsch auf Szolnok fort. Nachdem inzwischen der von Ofen über Baja herangezogene Belagerungspark von 50 Geschützen eingetroffen war, begann die Infanterie am 24. bei Tószeg südlich von Szolnok den Uferwechsel, die Artillerie wurde auf Flößen übergeschafft. Immer schwieriger gestaltete sich die Verpflegung, da auch die Zwiebackvorräte dahinschwanden; wohl halfen die Kaiserlichen bereitwillig aus, aber dieser bei ihrer eigenen Not magere Zuschuß konnte doch nicht voll genügen. Deshalb wollte sich auch Steinau zur Mitwirkung bayerischer Truppen an einer Verstärkung des Einschließungskorps von Erlau, die eben abgehen sollte, nicht herbeilassen.

Nach seiner Meldung[1]) betrug die Stärke der bayerischen Infanterie-Regimenter am Tage des Übergangs über die Theiß noch 2624 Mann, bei der Kavallerie 2069 teilweise schlecht Berittene und 212 Unberittene. An 500 Pferde waren gedrückt und infolge Abmagerung nicht zu gebrauchen. Alle marschunfähigen Kranken schaffte man auf den entleerten Lebensmittelwagen nach Pest und schob sie in der Folge nach Komorn und der Insel Schütt ab. Dort befanden sich Ende September von der Reiterei und den Dragonern allein 576 Kranke und übelberittene Mannschaften nebst 541 maroden Pferden.

Am 27. setzte die Armee ihren Marsch auf Török-Szt. Miklós, dann über Hajdu Szoboszló am 3. Oktober auf Derecske südlich von Debreczin und am 4. auf Er.-Diószek fort. In der Folge ging die Kavallerie mit Geschütz der Infanterie voraus; am 5. wurde Székelyhid, am 8. Margita am Berettyo erreicht; nachdem man am 9. die siebenbürgische Grenze überschritten hatte, langte man am 10. vor der kleinen Festung Somlyó an.

Mit jedem Tage waren die Schwierigkeiten gewachsen; die Kälte machte sich immer empfindlicher geltend, dagegen stiegen die Lebensmittel täglich höher im Preise, so daß die Mannschaften fast nur noch Brot und Sumpfwasser zu genießen hatten, und Ausschreitungen immer mehr überhand nahmen. Der Kranken wurden bald so viele, daß man sie aus Mangel an Transportmitteln nicht mehr fortschaffen konnte.

Vor Somlyó suchten Apafis Gesandte den Herzog zu günstigeren Bedingungen für ein Übereinkommen zu stimmen; da er aber nicht darauf einging und gegen den Platz selbst mit ernstlichen Maßregeln drohte,

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 811.

Digitized by Google

wurde dieser am 13. übergeben. Schon am 12. hatte die Reiterei mit 1687
Geschützen den Weitermarsch angetreten, und am 13. Zilah, 14. Karika, 15. Szt. Mihály und 16. Berend erreicht, wo am folgenden Tage auch die Infanterie eintraf. Kaiserliche Kavallerie, dabei auch die bayerischen Dragoner, als Avantgarde voraus rückte die Armee am 18. Oktober vor Klausenburg. Da sich aber auch hier die Verhandlungen zur Übergabe in die Länge zu ziehen drohten, traf Lothringen Vorbereitungen zur Beschießung, worauf sich am 19. die Einwohnerschaft dazu bequemte, eine kaiserliche Besatzung aufzunehmen.

Hierauf ging, während sich auch Szamos-Ujvár an General Veterani ergab, der Marsch am 23. über Thorenburg (Torda) und über die Maros weiter nach Hermannstadt. Nur noch 4 Meilen von dort, wird uns aus Patasfalva, 26. Oktober, berichtet, daß unsere Infanterie nicht mehr als 1146 Dienstbare zählte, während bei der Kavallerie unter mancher Standarte kaum 14 Mann marschierten. Eine Musterung vermochte man wegen der endlosen Märsche überhaupt nicht zu halten, die von den Regimentern eingereichten Tabellen besaßen zweifelhaften Wert. Auch die Not an Lebensmitteln war bereits soweit gestiegen, daß sich die Mannschaften mit einer Brotportion für 4—5 Tage behelfen mußten[1]). Ein großer Teil des Gepäcks mit den Baracken und Zelten ging unterwegs zu Verlust, da die Zugtiere weitaus nicht mehr hinreichten.

Endlich am 27. vermochte man mit den siebenbürgischen Abgesandten die Konvention von Appersdorf abzuschließen, wonach dem Fürsten die Regierung und Erbfolge, dem Lande die Aufrechthaltung seiner Gesetze und Gerechtsame gewährleistet, dagegen den Kaiserlichen die Übergabe der Hauptplätze des Landes, die Aufnahme in die Winterquartiere und eine Kontribution von 700000 fl. zugestanden wurden.

Ebenso rasch wie Lothringen Siebenbürgen, hatte Graf Dünewald Slavonien in kaiserliche Gewalt gebracht. Am 14. September fiel die Feste Vuchin, am 29. wurde Esseg besetzt, am 30. kapitulierte Valpovo und am 14. Oktober Požega; am 17. November endlich mußte sich auch das seit lange eingeschlossene überaus wichtige Erlau an General Caraffa ergeben.

Nur wenige Plätze in Ungarn, vor allen Stuhlweißenburg blieben in feindlichem Besitze. Auf Morea, in Istrien, Dalmatien und der Hercegovina fochten die Venezianer mit ihrem alten Glücke, nur die Polen und Russen mußten nach vergeblichen Angriffen die Moldau und Krym wieder räumen.

---

[1]) Einen Bericht Steinaus aus dem Lager bei Torda, 23. Oktober, gibt Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 34*.

Digitized by Google

1687 Was aber Max Emanuels unsterblicher Waffentat von Mohács noch höhere Bedeutung verlieh, waren ihre Folgen für die Türkei. Kurz nach der Schlacht brach in dem nach Peterwardein zurückgewichenen Heere eine Meuterei aus; Suleiman Pascha mußte sich mit der heiligen Fahne nach Belgrad und von da nach Konstantinopel flüchten. Nun wählte die Armee in Siawusch Pascha einen neuen Großvezier; aber trotz aller Nachgiebigkeit des Sultans wuchsen die Forderungen der Aufrührer immer höher. Suleimans Enthauptung genügte nicht mehr; das Heer setzte sich nach Konstantinopel in Bewegung, und obwohl er alle Ansprüche bewilligte, wurde Sultan Muhammed IV., der seiner glühenden Leidenschaft für die Jagd alles andere geopfert hatte, eingekerkert, und sein Bruder Suleiman III. auf den Thron erhoben. In der Hauptstadt aber begann eine entsetzlich grausame Janitscharenwirtschaft, bis die gepeinigte Bevölkerung sich ermannte und den Aufruhr in Blut erstickte.

Auch für Österreich war dieser Feldzug entscheidend: nach längeren Verhandlungen willigte endlich der ungarische Reichstag in die Erklärung der erblichen Königswürde für das Haus Habsburg, worauf am 9. Dezember zu Preßburg die Krönung von Leopolds Sohn Joseph als Erbkönig von Ungarn stattfand[1]).

Winterquartiere. Der Herzog von Lothringen hatte Ende Oktober das Kommando der Armee an General Scherffenberg abgegeben, der am 1. November von Hermannstadt aus die Truppen in ihre Quartiere entließ; fünfzehn kaiserliche Regimenter blieben unter dem Befehle des Herzogs Karl Eugen von Croy-Solre im Lande, der Rest und das bayerische Korps traten den Rückmarsch nach dem fernen Oberungarn an. Am 6. hatten unsere Truppen Apahida an der Maros erreicht und schlugen die Richtung über Somlyó, Tokaj, Kaschau und Eperies bezw. Erlau nach der Zips und den Bergstädten ein. Am 23. finden wir unsere Infanterie bei Tálya, Mád und Tárczal nördlich von Tokaj, die Kavallerie bei Kun Madaras auf dem Wege nach Erlau. Da die Fußbekleidung längst zugrunde gegangen war, banden sich die Leute die einheimischen Sandalen (poln. podoschwi) unter die Sohlen.

In der zweiten Hälfte des Dezember wurden die Quartiere endlich erreicht; General Steinau nahm seinen Sitz zu Leutschau, die fünf Infanterie-Regimenter belegten die 13 polnischen Bergstädte in der Zips, die Kavallerie die Gespanschaften Arva (J. B. Arco), Bars (Bielke) Sohl, Liptau (Latour) und Hont (Salburg), dann Ph. Arco-Dragoner Turócz und Neusohl, sowie Sohier Liptau und Arva.

Die Zustände, wie sie sich alsbald durch die Widerhaarigkeit der

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 159 ff.

Digitized by Google

Zipser Lokalbehörden und die Nichtbezahlung der fälligen Portionsgelder[1] für unsere Truppen entwickelten, spotten jeder Beschreibung. Schließlich aber riß Steinaus Geduld; er berief am 11. April 1688 die Stadtrichter und Adjunkten nebst je einem Vertrauensmanne aus den 13 Städten nach Leibitz, ließ sie dort verhaften und solange bei Wasser und Brot verwahren, bis ein Teil der rückständigen Summe von 40000 fl. erlegt war, worauf ein aus dem Leibregiment, dem Regiment Steinau und der Kreiskompagnie gebildetes Vollstreckungskommando unter Obristleutnant Graf Tattenbach auch den Rest beitrieb[2]. 1687

6. Feldzug 1688.

Vereinigung der Armee.

Der vorläufig letzte Feldzug des bayerischen Heeres auf ungarischem Boden sollte unserem Kurfürsten die Erfüllung seines höchsten Wunsches bringen: den Oberbefehl über die kaiserliche Hauptarmee, von dessen Übertragung er die weitere Beistellung seines eigenen Kontingents abhängig machte.

Durch die anhaltenden inneren Wirren des osmanischen Reiches mußte sich der Kaiser ermuntert fühlen, im neuen Feldzuge einen entscheidenden Schlag gegen die türkische Macht zu führen, wozu er den schon längere Zeit gehegten Plan einer Belagerung von Belgrad wieder aufnahm: die Hauptarmee sollte sich Ende Mai mit etwa 40000 Mann bei Esseg versammeln und von dort aus den Vormarsch gegen die Festung antreten, zur Erleichterung ihres Übergangs über die Save aber ein kleineres Korps von 6000 Mann unter Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden von Bosnien aus am Südufer jenes Flusses gegen Belgrad vordringen, und General Veterani endlich mit 4000 Mann Siebenbürgen festhalten. Stuhlweißenburg, Kanizsa, Szigetvár und Großwardein sollten während dieser Zeit enge eingeschlossen bleiben. Der Befehl über die Hauptarmee war zunächst wieder dem Herzoge von Lothringen zugedacht; nachdem dieser jedoch erkrankte, ließ der Kaiser durch den nach München entsendeten Hofkanzler Graf Strattmann dem Kurfürsten das willkommene Anerbieten zur Übernahme des Oberkommandos überbringen.

[1] Noch im Mai schreibt Oberkommissär von Hofmihlen aus Neusohl: „Ach, was fangen wir um Gotteswillen mit unseren Leuten an, wenn wir die richtige Anweisung der Portionen nicht bekommen? Ich weiß mir bei solcher Konfusion weder zu raten noch zu helfen. Jedermann schreit um Geld; ich weiß mich schier nicht sicher im Hause und wollte lieber im wilden Walde als auf solche Weise Oberkommissarius sein, da jedermann wegen der so schlecht folgenden Gelder die Schuld mir zumessen will . . ." K.A. B. Türkenkrieg 1687. XIII.

[2] K.A. B. Türkenkrieg 1687. XIII.

Digitized by Google

1688 Bis zur Ankunft Max Emanuels sollte Graf Caprara die Armee bei Essek versammeln und die Einleitungen für den Beginn der Heeresbewegungen treffen; noch ehe der Feldmarschall dort anlangte, ergab sich Stuhlweißenburg am 19. Mai an den Grafen Batthyányi. Von den Truppen der Operationsarmee hatten sich jedoch im Juni kaum 12000 Mann im Lager zusammengefunden, mit denen Caprara am 28. Juni die Drau überschritt und am 29. auf Vukovár rückte, wo er bis 5. Juli stehen blieb[1]).

Nunmehr hatte man auch feststellen können, daß der vom neuen Großwezier Mustafa zum Seraskier ernannte Hassan Pascha mit 15000 Mann bei Belgrad, ein zweites türkisches Korps unter Jegen Pascha mit 11000 Mann bei Sabac, der Pascha von Bosnien bei Banjaluka und ein Detachement von 4000 Mann bei Brod an der Save standen, sowie daß in Belgrad selbst mit aller Kraft an der Herstellung der Festungswerke und eines verschanzten Lagers gearbeitet wurde.

Ungeachtet der Nähe der feindlichen Truppen rückte Caprara am 6. Juli mit 27 Bataillonen und 77 Eskadronen gegen das von 3000 Mann gedeckte Ilok, welches am 12. als ein vom Feinde verlassener Trümmerhaufen mit 17 Geschützen in seine Gewalt fiel. Von hier aus ging Markgraf Ludwig Wilhelm zunächst nach Erdut zurück, um die aus Siebenbürgen ankommenden Truppen abzuwarten und alsdann den Einmarsch in Bosnien zu vollziehen, wohin Obrist Graf Hoffkirchen bereits mit einer Vorhut von 800 Pferden bis Požega vorausgeeilt war.

Caprara selbst rückte darauf nach Nestin; dort erreichte ihn ein Befehl des Wiener Hofkriegsrats, an dessen Spitze nunmehr Graf Rüdiger von Starhemberg stand, sich mit der Bewegung auf Peterwardein Zeit zu lassen, um dem Markgrafen einen Vorsprung zu gewähren. —

Während die bayerischen Truppen noch in ihren Winterquartieren mit Not und Elend kämpften, war Ende März die Weisung aus Wien eingelaufen, auch von den kurfürstlichen Regimentern 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd unter Obrist Graf Philipp Arco[2]) zu einem

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 342 4 (Diarium); K.A. Handschr. Slg. Nr 188: Diani, Tagebuch ꝛc.; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 160 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 103 ff.; Röder von Diersburg II, 55 ff.; Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns III, 109 ff.; Weiß, Dr. Jos., Berichte über die Eroberung Belgrads im Jahre 1688. Aus den fürstl. Archiven von Wallerstein in: Ungarische Revue. XV. Jahrg. Budapest 1895. S. 73; K.A. Handschr. Slg. Nr. 189: Erhard, Erhebungen ꝛc. ꝛc.

[2]) K.A. B. Türkenkrieg 1688. XIII, dann Bericht Steinaus im Geh. St.A. K. schw. 342 4. Die Stärkeangabe in K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani 1688 S. 2 mit 1400 Pferden und 300 Mann beruht jedenfalls auf Irrtum.

Digitized by Google

kleinen Korps abzustellen, das sich in Pest sammeln und demnächst zu 1688
Wasser nach Essek abgehen sollte. Die durch dieses plötzliche Aufgebot erzeugte Verlegenheit war nicht gering: denn nicht bloß gebrach es an den geringfügigsten Baarmitteln zur Befriedigung der Mannschaft, so daß bis zum April von den seit lange fälligen Soldbeträgen nur zwei Monatsraten bezahlt werden konnten, sondern es befand sich auch die Bekleidung und Bewaffnung immer noch in entsetzlich heruntergekommenem Zustande.

Da auf dem Siebenbürgener Zuge die Zelte unterwegs liegen geblieben waren, schaffte man in Wien 400 4männige Baracken, das Stück zu 4 fl. 10 kr. an; zur Montierung konnte man zwar die erforderlichen Leib- und Kaputröcke aus den Beständen der Magazine entnehmen, allein Hosen, Strümpfe und Schuhe mußten in den Standorten beschafft werden. Der Geldbedarf ließ sich zur Not durch die in der Zips vollzogene Pfändung decken. So konnte endlich Arcos Detachement mit einiger Verspätung abmarschieren.

Inzwischen war der aus der Heimat abgelassene Rekrutentransport am 16. Mai in Preßburg eingetroffen; dort blieben die Mannschaften ohne Zelte und ohne Holz zumeist unter freiem Himmel stehen und harrten der Abgabe der Gewehre und besserer Montierung, da etwa ein Viertel noch gar nicht mit Röcken, ja nicht einmal mit Hemden versehen war.

Die Regimenter selbst brachen am 19. aus der Zips und entsprechend später aus den Bergstädten auf; die Kavallerie stand am 31. im Lager bei Neutra; aus dieser Zeit[1]) dürften zwei Stärkeausweise ohne Datum stammen, die folgende Angaben enthalten: Infanterie: Leibregiment mit Grenadierkompagnie 604, Steinau 492, Seyboltstorff 549, Gallenfels 521, Prinz Veldenz 500, zusammen 2666 Köpfe; Kavallerie: Reiter-Regimenter J. B. Arco 487, Latour (Graf Thurn) 510 und Salburg 518, Dragoner-Regimenter Graf Ph. Arco 457 und Sohier 474, Reiterei zusammen 2446 Köpfe. Der Generalstab bestand aus dem Generalfeldzeugmeister Graf Sereni, den Generalfeldmarschall-Leutnants Johann Baptist Arco und Steinau, den Generalwachtmeistern von Seyboltstorff, Lamoral Graf Thurn und Freiherr von Gschwind (Artillerie).

Wir treffen unser Korps erst wieder, als es Ende Juni bei Duna-Szekcső oberhalb Mohács die Donau vom linken Ufer her überschritt. Von hier beorderte Sereni den Obristen Philipp Graf Arco mit seinem Detachement zur Verstärkung der Besatzung von Vukovár und

[1]) Aus dem Vergleiche der angegebenen Obristen und Hauptleute (Rittmeister) mit den sonstigen Personalnachrichten ergibt sich, daß die unter K.A. B. Türkenkrieg 1687. XIII befindlichen Stärkelisten zum Mai 1688 gehören.

Digitized by Google

1688 rückte selbst auf Erdut. Arco, der nach Vollzug des Auftrags mit schwachem Geleite der Armee entgegeneilte, stieß am 3. Juli am linken Donauufer unerwartet auf etwa 300 feindliche Reiter und wäre ohne das Dazwischenkommen einer gemischten Erkundungsabteilung kaum der Gefangenschaft entgangen. Sein Verlust betrug 5—6 Mann.

Am 8. Juli überschritten die Bayern die von den Kaiserlichen bei Erdut geschlagene Schiffbrücke und rückten am 12. nach wiederholtem Uferwechsel über Vukovár in das Lager von Vaczin westlich von Ilok, das Caprara, verstärkt durch die von dort mitgenommenen 2 bayerischen Bataillone Kommandierter, eben verlassen hatte. Am 18. langten die Kaiserlichen, am folgenden Tage Sereni in Peterwardein an.

Die verbündete Armee besaß, nachdem am 20. die schwäbischen Kreistruppen, am 31. die Mehrzahl der Regimenter aus Siebenbürgen unter Caraffa dazu gestoßen waren, eine Sollstärke von 44—45000 Mann, erreichte aber tatsächlich nur einen Stand von etwa 17700 Mann zu Fuß und 15800 Mann zu Pferd, also 33500 Köpfen. Sie zählte an Reiterei 111 Schwadronen, darunter 15 bayerische, sowie fränkische, schwäbische Kavallerie und ungarische Husaren, an Infanterie: 42 Bataillone, darunter 22 kaiserliche, 10 bayerische, der Rest aber Franken, Schwaben und Sachsen, und führte 98 Geschütze.

Während man noch das Eintreffen der letzten Truppenteile erwartete, ließ Caprara die Schiffbrücke von Erdut heranführen und begann Peterwardein in ein verschanztes Lager zu verwandeln. Die Generale Wallis und Donatus Freiherr Heißler von Heidersheim überschritten mit 5 Bataillonen, darunter 1 Bataillon kommandierter Bayern, dann 3 Eskadronen und dem bayerischen Husaren-Regiment den Strom; da aber die Infanterie wegen der zu Seen erweiterten Moräste und Altwasser nicht fortkommen konnte, durchschwamm Obrist Lidl von Vorbula mit seinen Husaren die Hindernisse, berannte am 26. das feste Schloß Titel nahe der Theißmündung und erzwang am folgenden Tage dessen Übergabe[1]) gegen freien Abzug der 400 Mann starken Besatzung, wobei den Bayern 18 Kanonen in die Hände fielen. Unter Zurücklassung einer schwachen Garnison schloß sich das ganze Korps am 29. wieder an die Hauptarmee an.

Tags zuvor war auch Kurfürst Max Emanuel in Peterwardein angelangt und hatte das Heer, wie er alsbald an den Kaiser berichtet[2]), „in einem so guten Stande wie noch niemals getroffen". Der noch am gleichen Abende zusammengetretene Kriegsrat beschloß für den folgenden Tag den Aufbruch nach Belgrad.

[1]) Kapitulation in Geh. St.A. K. schw. 342/4 Bl. 31.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/4.

Digitized by Google

Die Festung durch einen Handstreich zu gewinnen, hatte man leider 1688
die günstige Gelegenheit versäumt. Denn in der Zwischenzeit war Jegen Pascha, eines der Häupter des türkischen Militäraufruhrs, mit 6000 Mann nach Belgrad gezogen, hatte den Seraskier Hassan abgesetzt und sich selbst mit dieser Würde bekleidet; der Sultan aber hatte, obwohl ein Preis auf Jegens Kopfe stand, die Gewalttat bestätigt und den Pascha mit der Verteidigung der Savelinie und Belgrads beauftragt.

Übergang über die Save.

Am 29. verließ die verbündete Armee Peterwardein, am 30. konnte man bereits am dunstigen Horizonte die Zinnen von Griechisch-Weißenburg emporsteigen sehen und folgenden Tags erreichte man das von den Türken zerstörte Schloß Slankamen am Einflusse der Theiß, wo man noch einige Tage verharren mußte.

Die in Wien an maßgebender Stelle festgehaltene Ansicht, mit den Hauptkräften solange nicht zum Angriffe übergehen zu können, bis durch die Vorrückung des Markgrafen von Baden der Saveübergang erleichtert würde, drohte den Beginn der Belagerung von Belgrad auf unabsehbare Zeit zu verschieben, da eben jetzt der Markgraf sich mit seinem Zuge von Požega nach Sisek in Kroatien vom Hauptheere immer weiter entfernte, so daß auch die Heranführung einer Schiffbrücke von dort nicht mehr zu erwarten gewesen wäre. Aber Max Emanuels gewaltiger Schaffensgeist verstand es, sich aller weiteren aus solchen Erwägungen zu erwartenden Schwierigkeiten mit einem Male zu entledigen, indem er in wenigen Tagen ein Unternehmen ins Werk setzte, das sicher zu seinen schönsten Kriegstaten gehört. Um allen überflüssigen Troß auf eine Sturminsel abzustoßen, zog er unverweilt die Schiffbrücke von Peterwardein nach Slankamen heran, sicherte diesen Platz, wo man auch die Proviantschiffe und die Kriegsbäckerei unterbrachte, durch Befestigungen beiderseits der Donau gegen Unternehmungen der türkischen Flottille und suchte dem empfindlichen Futtermangel durch ausgedehnte Fouragierungen abzuhelfen. Der Proviantbedarf für 7 Tage wurde auf Wagen verladen, ein 5tägiger unter die Truppen ausgegeben. In der endgültig festgesetzten Kriegseinteilung bildeten die Kaiserlichen den rechten, die Bayern den linken Flügel.

Da es unmöglich erschien, das auf der Donau vorhandene Brückenmaterial an der Festung Belgrad vorbei die Save hinaufzuschaffen, ließ der Kurfürst durch den Artilleriestab alle Vorbereitungen treffen, um 60—70 mittlere Schiffe auf zweiräderige Lafetten zu setzen und durch je 6 Ochsen zulande an die Save zu verbringen. So erreichte man am 4. August Belegiš, am 5. Semlin, dessen festes Schloß die Türken nach einigen kleinen Gefechten vor den voraustreifenden bayerischen Husaren geräumt hatten. Von hier erkundete Max Emanuel mit 500 Dra-

Digitized by Google

1688 gonern und den Husaren die vom Feinde über die Save geschlagene Brücke und eine geeignete Stelle zum gewaltsamen Übergange. Eine solche Unternehmung angesichts des am jenseitigen Ufer unter Jegen Pascha kampfbereit stehenden Feindes schien dem am 6. zusammengetretenen Kriegsrate anfänglich zu bedenklich, weshalb er eine Belagerung von Temesvár vorschlug, allein des Kurfürsten entschiedenste Erklärung, wenn nötig mit seinen Bayern das Wagnis allein auszuführen, bewirkte völlige Umstimmung.

Die Armee rückte deshalb am 7. im Flankenmarsche stromaufwärts an der vom Feinde stark besetzten Zigeunerinsel (Ostrovo ciganlija) vorbei, während die Türken am Südufer nebenher zogen, und lagerte, eine halbe Stunde vom Flusse entfernt, in der Ebene. Von hier aus war ein Übergang wegen der erheblichen Breite des Wassers und wegen der dichtbewachsenen Steilufer am wenigsten zu gewärtigen[1]).

Unter dem Befehle der Generale Sereni, Steinau und Aspremont harrte abends eine Avantgarde, bestehend aus dem Leibregiment nebst Grenadierkompagnie, dem kaiserlichen Regiment Alt-Starhemberg und 4000 Kommandierten aus der gesamten Armee der Überschiffung. Gegen 1 Uhr nachts waren endlich alle Fahrzeuge zu Wasser gebracht, jedoch bei dem unvermeidlichen Geräusche und dem hellen Mondscheine nicht unbemerkt von den Türken, die vom Ufer und von der durch Thököly stark besetzten Zigeunerinsel ein wegen der Breite des Strombettes glücklicherweise wirkungsloses Feuer auf die Arbeitsmannschaft und ihre Bedeckung unterhielten.

Die erste Staffel, die ihren Übergang unter dem Schutze von 7 am Ufer aufgefahrenen Kanonen[2]) vornehmen sollte, war von Obristleutnant Graf Herberstein vom Regiment Souches, Obristwachtmeister Pini von Lothringen und 500 Kommandierten gebildet, doch vermochte man nur 250 Mann zu verladen, da ein Teil der Schiffer sich mit den Rudern in Sicherheit gebracht hatte. Bei der Annäherung ans jenseitige Ufer gab der Feind eine Salve, die zwei Verwundete kostete, machte sich aber dann aus dem Staube. So gelang es am Ufer trotz seiner steilen Ränder und der fast undurchdringlichen Bewachsung rasch festen Fuß zu fassen

[1]) Eine eigenhändige Relation Max Emanuels vom 9. August in Geh. St.A. 342/4 ist abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 35* Anl. 17. Vgl. auch Dauer, J., Ein Flußübergang vor 200 Jahren in Darst. a. d. Bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 2. S. 1 ff.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1688 S. 6. Dagegen spricht Theatr. Europ. XIII, 280 von 8 Geschützen und Hallart verzeichnet auf seinem Plane gar 13 Stücke.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 188: Diani, Feldzug 1688 S. 5 ff. (Orig. S. 21 ff.).

Digitized by Google

und die Kähne, welche die Vorhut solange bei sich behalten sollte, bis 1688
sie hinter ihren spanischen Reitern und leichten Erdaufwürfen einigen Schutz gewann, schon nach einer Viertelstunde zurückzusenden.

Mit Tagesanbruch des 8. waren begünstigt durch die herrschende Windstille bereits 4000 Kommandierte übergesetzt, und der Kurfürst folgte alsbald den Generalen Sereni und Steinau nach, um persönlich die Anstalten für die Sicherung des beginnenden Brückenschlages zu leiten, die man durch eine vorgeschobene halbmondförmige Aufstellung hinter spanischen Reitern gewann; von der Aushebung von Schützengräben mußte man absehen wegen der zahllosen Stauden und Hecken, welche kaum einem Raubtiere das Durchschlüpfen gestatteten und sich insbesondere in der Front und linken Flanke weithin erstreckten, während sich rechter Hand das Gelände offener erwies.

Gegen 6 Uhr morgens griffen die Türken, einige Tausend Mann stark, unterstützt von 25 im Niederholze verdeckten Geschützen mit ungestümer Wucht an. Es hatte demnach doch nicht andauernde Wirkung geübt, daß man auf den Booten der später übergehenden Staffeln die Trommeln rühren und Trompetensignale geben ließ, um glauben zu machen, das gesamte kaiserliche Heer mit starker Kavallerie ziehe bereits über den Fluß. Erst nach hartnäckigem $^3/_4$stündigem Gefechte blieb die Avantgarde, die nur zwei leichte Geschütze bei sich hatte, aber unerschüttert Salve um Salve in den Feind schickte, Herr des Kampfplatzes; die um etwa 100 Schritte vorgeschobene Grenadierkompagnie war zwar zeitweilig umzingelt gewesen, hielt sich jedoch den Feind mit wohlgezieltem Feuer vom Leibe und wurde durch die Salven der Bataillone und die Geschütze wirksam unterstützt, bis das Vorrücken der Infanterie wieder Luft machte. Der Verlust betrug 3 Offiziere und 38 Mann meist von den Grenadieren, die Türken hatten nach Aussage von Überläufern an die 600 Tote und Verwundete, darunter den Janitscharen-Aga selbst eingebüßt. Für die Heftigkeit des Gefechts spricht der Munitionsverbrauch der Verbündeten: 214 3Pfünder, 113 6Pfünder, 182 12Pfünder Kanonenkugeln, 82 3pfündige Kartätschen, 550 Handgranaten, 56 Zentner Bleikugeln, 94 Zentner Pulver und 75 Zentner Lunten.

Gleich bei Beginn des Gefechts hatte der Kurfürst, ohne mit dem Brückenschlage innezuhalten, das Übersetzen von Truppen wieder aufnehmen lassen; bis der türkische Angriff abgeschlagen war, befand sich bereits eine Verstärkung von weiteren 2000 Mann am rechten Ufer. Schon sah man aber auch dem Fuße des Talrandes entlang von Belgrad her eine Staubwolke sich nähern, die auf einem bevorstehenden allgemeinen Angriff schließen ließ. Da man der Mitwirkung der eigenen Kavallerie bei der Abwehr dieses Stoßes vorerst noch entbehren mußte, setzte Max Emanuel in

Digitized by Google

1688 aller Eile noch 5 leichte Feldgeschütze über. Doch blieb der befürchtete Angriff aus, und nachdem man ohne weitere Störung die Brücke gegen Abend vollenden konnte, begann sofort das Gros den Uferwechsel, der die ganze Nacht vom 9. auf 10. andauerte. Den voranmarschierenden Fußtruppen folgten um Mitternacht die Kürassiere und Dragoner, zu zweien ihre Pferde am Zügel führend, den Schluß bildeten die Regimentsartillerie, die Handpferde und die Maultiere; die schwereren Geschütze mußte man wegen der geringen Tragkraft des Brückenmaterials auf einer Plätte hinüberschaffen. Die Bewachung des Übergangs und seine Sicherstellung durch Anlage von Befestigungen übernahmen 2 fränkische Bataillone, den Schutz des vorerst am linken Ufer zurückgelassenen Trosses General von Serau mit 5 Regimentern Kavallerie.

Die Vortruppen bezogen am 9. ihr Lager zwei Stunden von Belgrad; näher heranzugehen unterließ man vorerst, da man einen Hinterhalt Jegen Paschas fürchtete; doch wich dieser in der folgenden Nacht im Vereine mit Thököly auf Semendria und später nach Nis (Nissa) zurück, so daß die Verbündeten das verlassene feindliche Lager und seine Außenumwallung selbst benützen und ihre Schiffbrücke stromabwärts und die Save wieder hinauf bis zur Zigeunerinsel schaffen konnten. Den eigenen Übergang über die Save hatten die Türken, ehe ihn Max Emanuel zu zerstören vermochte, abgeworfen; in der Festung blieb eine starke Besatzung zurück.

Belagerung und Erstürmung von Belgrad.

Ein erratischer Block für die Völkerkunde, liegt Belgrad (türk. Dorol-Dschiad, d. h. Haus des Kriegs), seit 1521 in osmanischem Besitze und einer der militärisch wichtigsten Punkte der europäischen Türkei, auf massigem Berge am rechten Donauufer dort, wo sich abwärts der Savemündung zwischen beiden Strömen ein im Scheitel abgerundeter Winkel bildet. Auf den letzten Ausläufern des serbischen Gebirgsrückens malerisch thronend setzt sich die Festung aus mehreren getrennten, durch starke Mauern, Türme und Rundelle verteidigten Abschnitten zusammen. Am wichtigsten erscheint die eigentliche Festung oder obere Stadt, mit dem Schlosse als Kernwerk, in annähernder Form eines Rechtecks ihre Breitseite gegen Süden kehrend und hier ebenso wie gegen Osten und Westen von einem 16 Fuß tiefen und oben 26 Fuß breiten Graben mit palisadierter Außenmauer umgeben; hinter der Hauptmauer befand sich, den Angreifern bis zum Augenblicke des Sturms unbekannt, ein zweiter gemauerter und mit Graben versehener Abschnitt.

In der Nordwestecke der oberen Stadt lag auf beherrschendem Felsen das Schloß; zwischen diesem aber und dem von Save und Donau gebildeten Bogen dehnten sich bis ans Wasser reichend, im Nordwesten die untere und weiterhin nördlich der oberen Stadt die Wasserstadt aus,

Digitized by Google

welche beide auch nach der Flußseite durch eine von Türmen flankierte 1688
starke Mauer verteidigt wurden. Die der Stadt im Osten, Süden und Südwesten vorgelagerten ausgedehnten Vorstädte mit ihren zahlreichen Straßenzügen, Moscheen, Villen und Gärten waren gegen die Landseite und die beiden Ströme durch eine Palisadierung mit schwacher Erdanschüttung abgeschlossen.

Am 10. August erschien Max Emanuel vor der Festung und bezog das frühere Lager Jegen Paschas, indem er den eben erwähnten Palisadenabschluß als inneren Schutz gegen die Festung verwendete. Dahinter lagerte die Infanterie in einem an den Flügeln von je 3 Reiter- oder Dragoner-Regimentern flankierten Treffen, worunter am linken (westlichen) die Regimenter Ph. Arco und Sohier sich befanden. Seine Mitte und den nächsten Schutz des kurfürstlichen Hauptquartiers, das sich neben der Artillerie im Süden der Festung von beiden Treffen umschlossen ausdehnte, bildeten die fünf bayerischen Fußregimenter. Mit Front nach außen, demnach der Infanterie den Rücken kehrend, stand gemischt mit 12 Bataillonen längs der erst später zur Ausführung gekommenen Außenumwallung als zweite Linie die Kavallerie, darunter ziemlich in der Mitte unsere drei Reiter-Regimenter.

Zur Aufnahme der Fühlung mit dem abgezogenen feindlichen Heere hatte man alsbald das kurbayerische Husaren-Regiment Lidl beauftragt. Es gelang diesem, die türkische Nachhut eine Meile von Belgrad weg zu überfallen und ihr unter starken Verlusten an Mannschaft 40 beladene Wagen und 1000 Stück Vieh abzunehmen. 700 Heiducken erboten sich zu freiwilligem Kriegsdienste unter Obrist Lidl von Borbula; 200 Mann davon nebst 150 von den geworbenen Husaren kamen am 19. unter Obristwachtmeister Nestorovic als Besatzung nach Semendria, das die Türken unter Zurücklassung von 38 Geschützen geräumt hatten[1]). Orsova wurde am 12. von Siebenbürgen her durch Veterani besetzt.

Die Mehrzahl der Bewohner von Belgrad war auf Schiffen geflohen; einige Tausend teilten das Los mit der 4—5000 Mann starken Besatzung unter Ibrahim Pascha von Szegszárd, die christliche Bevölkerung aus der Umgebung und den Vorstädten suchte im Lager des Kurfürsten Schutz. Da die Türken in den äußeren Stadtteilen verschiedene Brände gelegt hatten, beauftragte Max Emanuel den Prinzen Eugen mit den Löschungsarbeiten. Allein wenn es auch gelang einen Ausfall der Janitscharen auf die Bedeckungstruppen zurückzuweisen, fiel doch bei dem heftigen Winde und der von den Belagerten fortgesetzten Beschießung durch Brandkugeln trotz aller Anstrengungen die ganze Vorstadt dem Elemente zum

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/4: Tagebuch.

Digitized by Google

1688 Opfer; zum Glücke konnte viel an Futter und Lebensmitteln, selbst Vieh geborgen werden.

Sobald der Brand wieder einigermaßen erloschen, erkundete der Kurfürst am 11. unter dem Schutze von 4 Bataillonen, darunter eines von Steinau, die Festung und beschloß, nachdem sich auf den anderen Seiten die Abhänge zu steil erwiesen, den Angriff gegen die Südfront der oberen Stadt längs des die beiden Ströme scheidenden Höhenrückens auszuführen. Die besondere Leitung des Angriffs erhielt Graf Sereni übertragen, zum Laufgrabendienste waren täglich zu kommandieren: 2 Generale, 8 Stabsoffiziere, 20 Hauptleute, 25 Leutnants, 30 Feldwebel, 50 Korporale, 300 Gefreite und 2566 Gemeine.

Die Savebrücke legte man etwas näher ans Lager zur Zigeunerinsel heran und verstärkte sie durch 19 von Arco-Dragonern den Belagerten abgenommene Kähne. Sowohl an der Innen- als Außenfront des Lagers wurden Verteidigungsarbeiten begonnen. Gleich am ersten Tage hatte Max Emanuel nach Ofen Befehl gesandt, das Belagerungsgeschütz ungesäumt auf dem Wasserwege bis Semlin heranzuführen; gleichwohl trat noch ziemliche Verzögerung ein, so daß der Kurfürst wiederholt Anlaß zu Mahnungen fand. Auch den bekannten Franziskanerpater Gabriel, der als artilleristischer Techniker die kaiserliche Armee schon seit dem Feldzuge 1686 begleitete und seiner Kunst wegen von den Ungarn Tüzes Gabor, d. h. „der feurige Gabriel", genannt wurde, rief man wieder ins Lager. Seiner Privatindustrie verdankte die Armee aus Raab eine sofortige Zufuhr von 800 60Pfünder Brandkugeln, 200 Karkassen, 700 Bomben und sonstigem, kleinen Feuerwerk; 1000 Feuerkugeln, 300 Karkassen und 700 Bomben hatte er noch vom Vorjahre her vorrätig.

Die etwas später in Ofen auf 53 Fahrzeugen eingeschiffte Belagerungsartillerie zählte[1]) 16 24Pfünder Halbkartaunen, 4 12Pfünder Quartierschlangen, 1 200Pfünder, 3 100Pfünder, 7 60Pfünder Mörser, dazu an Munition ꝛc.: 11141 24pfündige, 2500 12pfündige, 424 $1^1/_2$ und 2pfündige Stückkugeln, 118 24pfündige Kartätschen, 373 200pfündige, 1246 100pfündige, 2105 60pfündige Bomben, 702 60 und 100pfündige Karkassen, 974 60 und 100pfündige Feuerballen, 2140 Zentner Geschütz- und Musketenpulver, 630 Lunten, 161 Wallgranaten, 910 Ovalgranaten, 17600 fertige, 13050 leere Handgranaten, 3050 Stück Schanzzeug, 700 Faschinenmesser, 7000 Sandsäcke, 950 Batterieladen, $2^1/_2$ Fäßchen Batterienägel, 18 Vorratsräder.

Schließlich bestand noch ein weiterer Bedarf an 16 Halbkartaunen, 2000 Zentner Pulver, 1700 Zentner Lunten, 1200 Zentner gegossene

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/4 Bl. 150.

Digitized by Google

Bleikugeln, 12500 Stückkugeln für Halbkartaunen, 30500 Stück Hand- 1688
granaten, 1729 Bomben, 20000 Stück Schanzzeug, 200 Faschinenmessern, 30000 Stück Sandsäcke, sowie 20000 ganzen und halben Batterienägeln.

In der Nacht vom 12. auf 13. August begann 500 Schritt vom Grabenrande die Aushebung der ersten Infanteriestellung (Parallele), zwei Tage später unter dem Schutze des Regiments Gallenfels der Bau der ersten Geschützstände, eines Kessels für 2 Mörser und zweier Kanonenbatterien, am rechten Flügel für 6 24Pfünder und am linken für 6 Feldgeschütze. Die täglichen Ausfälle der Besatzung scheiterten insgesamt an der Wachsamkeit des Belagerers, der wesentlich stärker unter dem überlegenen Feuer der Festung zu leiden hatte.

Die erste Antwort der Verbündeten donnerte, nachdem tags zuvor eine Aufforderung zur Übergabe mit Stillschweigen erwidert worden war, am 17. morgens aus den Eisenschlünden der 6 24Pfünder, wozu in der nächsten Zeit noch 6 Halbkartaunen und 5 Quartierschlangen traten. Trotz des Regenwetters schritten bis 18., an welchem Tage Obrist Gallenfels durch eine Musketenkugel schwer verwundet wurde, die Laufgräben bis auf 30 Schritt vom Grabenrande vor. In der Nacht des 19. verjagten 125 Kommandierte mit einem Verluste von 8 Toten und Verwundeten den Feind gewaltsam aus einer Moschee hart am Festungsgraben, wodurch die Verbindung der Sappenspitzen zu einer neuen Infanteriestellung ermöglicht wurde.

Was ohne Belagerungsgeschütz geschehen konnte, hatte man erreicht, doch mit jedem Schritte vorwärts gestaltete sich durch das Feuer der Verteidigung der Dienst in den Angriffswerken verlustreicher. Unbekümmert darum weilte Max Emanuel Tag für Tag in den Laufgräben, so daß der Kaiser nicht bloß dem Grafen Caraffa besondere Fürsorge für seinen Schwiegersohn ans Herz legte, sondern an diesen selbst die Mahnung richtete „Ihm zum Troste und zum Besten Unseres Vaterlandes sich nicht zu viel zu exponiren, sondern Dero hohe Person zum besten zu konservieren". Übrigens widmete Max Emanuel auch der Verpflegung warme Fürsorge, so daß sie sich im besten Stande befand; ebenso unterbreitete er dem Kaiser einen Antrag auf Errichtung von Feldspitälern.

Am 21. begann trotz heftigen Regens der Bau von drei weiteren Batterien in der zweiten Infanterie-Aufstellung, der durch die Spende reicher Geldgeschenke aus der stets freigebigen Hand des Kurfürsten rasche Förderung fand; auch der Minenkrieg nahm seinen Anfang. Die leichten Geschütze mußten sich zunächst auf die Abkämmung der Mauerzinnen beschränken, um den Verteidiger des Vorteils gedeckter und beherrschender Aufstellung zu berauben. Während die Kavallerie an der

Digitized by Google

1688 Herstellung der Außenumwallung arbeitete, gelang es in der finsteren Nacht des 23. von Semlin aus 150 Schiffe unbemerkt an der Festung vorbeizubringen, die man zu einem neuen Brückenschlage stromabwärts benützte, so daß man Belgrad auch nach dieser Seite völlig absperrte und selbst eine Verbindung nach Siebenbürgen gewann. Am gleichen Tage traf ein Parlamentär Jegen Paschas aus Nis ein, um freies Geleite für eine außerordentliche Gesandtschaft nach Wien zur Anzeige des stattgefundenen Thronwechsels zu erbitten. Der Kurfürst gab zwar seine Einwilligung, allein teils aus Mißtrauen, teils in dem Wunsche den Türken einen tieferen Eindruck mit auf den Weg zu geben, wußte man ihre Ankunft bis nach dem Falle der Festung hinauszuschieben.

Am 24. endlich langte die sehnlich erwartete Belagerungsartillerie in Semlin an; nur zwei Tage später eröffneten 3 Batterien mit 20 schweren Kanonen und 3 Kessel mit 15 Mörsern ihr Feuer hauptsächlich gegen das östliche Eckrundell der Südfront, die links anstoßende Verbindungsmauer und den viereckigen Turm mit solchem Erfolge, daß in kurzem 5 feindliche Geschütze kampfunfähig waren, und der Oberstock des viereckigen in Blei gedeckten Turms in den Graben stürzte, worauf man links und rechts von jenem mit der Breschelegung begann. Am 28. früh ließ der Feind unmittelbar vor der mittleren Breschbatterie eine Mine aufgehen, ohne großen Schaden anzurichten; fast gleichzeitig aber sprengte eine Bombe ein mit 20 Tonnen Pulver gefülltes Magazin in die Luft. In Überschätzung der Wirkung fielen die Türken nach zwei Seiten aus, wurden jedoch mit großem Verluste zurückgetrieben.

Durch eine unter der Wucht der feindlichen Geschosse einstürzende Mauer erlitt am 29. General Graf Aspremont schwere Verletzungen, eine größere Anzahl von Mannschaften blieb tot. Da die Belagerten vor dem rechten Angriffsflügel zwischen einem steinernen Hause und dem äußern Grabenrande einen Gegenlaufgraben gezogen hatten, woraus sie verschiedene Ausfälle unternahmen, erhielt abends 10 Uhr Obrist Guido Graf Starhemberg Befehl, die Stellung mit 600 Grenadieren, Füsilieren und Musketieren[1]) wegzunehmen. Trotz ungenügender Vorbereitung des Sturms durch die Artillerie und trotz des nachhaltigen Widerstands der Türken führte Starhemberg seinen Auftrag unter einem Verluste von 4 Offizieren und 50 Mann glänzend durch, wobei insbesondere die auch im heftigsten feindlichen Feuer ausdauernde, wackere Haltung unserer bayerischen Grenadiere gerühmt wird. Trotz der fortgesetzten starken Beschießung vom Hauptwalle blieb die genommene Stellung in der Hand des Angreifers und wurde entsprechend umgewandelt mit den Sappenspitzen verbunden.

[1]) Diesen Unterschied finden wir hier: Geh. St.A. 342/4: Diarium, zum erstenmal.

Digitized by Google

Auf eine infolge dieser Waffentat in die Festung gesandte schrift- 1688
liche Aufforderung zur Übergabe mit der Drohung, bei weiterem Widerstande keine Gnade mehr walten zu lassen, schickte Ibrahim dem Kurfürsten einen höhnischen Gruß zurück mit dem Beifügen, „es sei schon gut".

Unter der rastlosen Tätigkeit der Geschütze lag in wenigen Tagen bereits ein ziemliches Stück Mauer völlig in Bresche. Obwohl es den Türken am 30. gelang eine starke Mine unter der äußeren Grabenwand unschädlich zu machen, konnte man am 1. September mit dem Grabenniedergange beginnen. Am selben Tage brach unmittelbar neben Max Emanuel einer seiner Begleiter tot zusammen, am folgenden erhielt auch Prinz Eugen eine schwere Schußwunde am Knie, die ihn zur Heimreise nach Wien nötigte.

Die nächste Zeit gehörte der Vorbereitung zur Entscheidung: am 4. September waren die Breschen vollständig gangbar. Zwischen dem südöstlichen Eckrundell und dem benachbarten viereckigen Turme klaffte eine Öffnung für 50, links davon eine zweite für 40 Mann Frontbreite, auch der Turm selbst lag größtenteils in Trümmern.

Die sichtliche Eile, womit Max Emanuel den Fall der Festung herbeizuführen suchte, war nicht unbeeinflußt durch die Befürchtung, der Herzog von Lothringen werde nach seiner in nächster Aussicht stehenden Wiedergenesung das Oberkommando der Armee übernehmen und dadurch den Kurfürsten um die Früchte seiner bisherigen Anstrengungen bringen. Auf eine deswegen beim Kaiser erhobene Vorstellung erhielt Max Emanuel am 31. August die Versicherung, daß ihm die Durchführung der ruhmvoll begonnenen Unternehmung in keiner Weise geschmälert werden solle. Als Lothringen am 4. September im Lager eintraf, begab er sich alsbald zu dem Kavalleriekorps Dünewalds, das auf Befehl aus Wien seit 1. in der Stärke von 12 kaiserlichen Regimentern von der Belagerungsarmee zu ihrer Deckung nach Semendria vorgeschoben war, erkrankte jedoch in kurzem von neuem. Übrigens blieb Jegen Pascha ruhig bei Niš stehen, nur Thököly ängstigte die Bevölkerung durch häufige Streifzüge und Brandschatzungen.

Um die äußere Grabenmauer völlig einzuwerfen und unmittelbar daran den Sturm zu reihen, beabsichtigte der Kurfürst in der Nacht vom 4. auf 5. zwei neue dort angelegte Minen zu zünden; allein noch am Abende des 4. schlug eine Bombe in die Moschee am Graben, wo ein vorgeschobener Posten stand, sprengte einen Teil durch Entzündung des Pulvermagazins in die Luft, wobei Graf Guido von Starhemberg und eine erhebliche Anzahl von Mannschaften verwundet wurden, und verschüttete den Mineneingang samt den Minenren Ein letzter wüten-

Digitized by Google

1688 der Ausfall drängte die Laufgrabenwachen bis an die Mörserbatterie zurück, brach sich aber an dem Widerstande der Verstärkungen. Der Verlust betrug 60—70 Mann.

Da der ganze nächste Tag unter der Wiederherstellung der Zerstörungen verging, konnte man die Minen erst um die Mitternachtsstunde zum 6. zünden. Sofort ließ Max Emanuel, der die Nacht hindurch ununterbrochen im Laufgraben weilte, die Wirkung erkunden und überzeugte sich am frühesten Morgen selbst, daß besonders auf der linken Seite die äußere Grabenwand größtenteils vernichtet, und der Niedergang zur Sohle nun völlig gangbar war. Zwar hatten die Türken den Kamm der Bresche während der Nacht mit Palisaden wieder verbaut, aber eine neue Beschießung aus allen Batterien warf auch dieses letzte Hindernis über den Haufen. Jetzt erteilte der Kurfürst den Befehl zur Entscheidung[1]).

An fünf Stellen zugleich sollte der Sturm erfolgen. Zum Hauptangriffe gegen die beiden Breschen links und rechts des viereckigen Turms führte Graf Sereni 2100 Mann; unterstützt wurde dieser durch zwei Nebenangriffe, der eine von der Donau her unter Graf J. B. Arco, der andere unter General Heißler auf der Saveseite, und endlich durch eine Landung gegen die Wasserstadt unter dem kaiserlichen Obristwachtmeister Pini. Jede der beiden Kolonnen Serenis hatte folgende Formation: 1 Hauptmann mit 80 Grenadieren, unterstützt von 1 Leutnant mit 50 und 1 Hauptmann mit 100 Füsilieren, darauf 1 Obristwachtmeister mit 200 Soldaten, dann 1 Hauptmann mit 1 Leutnant und den Arbeitern und Leuten, welche Sandsäcke und Faschinen zur Herstellung der Verbauungen trugen. Die Bedeckung bildete ein Obristleutnant mit 200 und die Reserve ein Obrist mit 470 Mann. Die Kolonne rechts kommandierte Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Scherffenberg, jene links General von Steinau; unter ihnen waren an höheren Offizieren eingeteilt die Generalfeldwachtmeister Baron Heister und Graf von Öttingen, sowie die Obristen Graf Auersperg und Freiherr von Schwanenfeldt. Sereni selbst begab sich zur linken Kolonne, da diese wegen der weiter westwärts noch stehenden, gute Bestreichung ermöglichenden Werke und wegen geringerer Breite der Bresche auf größere Schwierigkeiten gefaßt sein mußte. Nach der Einteilung der höheren Offiziere scheint sie vorwiegend bayerische Truppen enthalten zu haben. Der Rest des Heeres marschierte in voller Schlachtordnung auf; der Kurfürst hielt mit seinem Stabe vorläufig gegenüber dem Eckrundell.

[1]) Darstellung vornehmlich nach dem Berichte des Kurfürsten an den Kaiser in Geh. St.A. K. schw. 342, 1 Bl. 262, wo sich auch Relationen von Sereni, Graf Arco ꝛc. finden.

Digitized by Google

Eine dreimalige Salve aus 7 Geschützen gab am 6. September 1688
zwischen 9 und 10 Uhr morgens das Zeichen zum Angriffe. Als die vordersten Reihen unter dem schmetternden Schlachtrufe: „Immanuel, Gott mit uns!“ die Breschen zu erklimmen begannen, prasselte ein Hagel von allen erdenklichen Geschossen, von Granaten, Steinen und Pulversäcken auf sie nieder; drei Flatterminen, glücklicherweise bereits überschritten, sprangen hinter ihnen auf. Graf Scherffenberg brach tot zusammen, Obrist Graf Auersperg wurde schwer verwundet; der an seine Stelle tretende Emanuel Graf von Fürstenberg fällt durch einen Musketenschuß. Steinau stürzt unter einem Steinwurfe ohnmächtig nieder, Sereni eilt an seine Seite, aber sich wieder aufrichtend macht jener den Sturm bis zum Ende mit. Schon war zur rechten Hand Schwanken und Zaudern zu bemerken, „daß es schier einem Weichen gleich gesehen“, da begab sich der Kurfürst mit entblößtem Degen selbst in den Graben hinab und ermunterte den Angriff mit guten wie mit Drohworten so entschieden, daß der Feind durch einen neuen Anlauf geworfen wurde.

Jetzt erst gewahrte man von der Krone der Bresche aus ganz unerwartet einen zweiten, 3—4 Klafter tiefen rings ummauerten Graben, nach rechts durch einen ehemaligen Futterkasten für Hirsche, den man in einen verpalisadierten Abschnitt umgewandelt hatte, nach links aber durch einen Querwall abgeschlossen, von wo 2 Geschütze den Graben der Länge nach bestrichen. Das neue Hindernis brachte die Stürmenden zum Halten, so daß sie nun auf einige Zeit ohne jegliche Deckung im feindlichen Feuer ausharren mußten. Sereni ließ deshalb auf der Hauptbresche durch den Ingenieur Noblesse und die Arbeiter Verbauungen herstellen, Graf von Öttingen erhielt Weisung, Munition herbeizuschaffen.

Inzwischen befahl der Kurfürst, der bereits durch einen Pfeil an der Wange gestreift, alsbald durch einen Steinwurf noch eine zweite Verletzung im Nacken erhalten hatte, dem rückwärtigen Treffen und der Hauptreserve zur Flankensicherung der Laufgräben vorzurücken; andere Regimenter, deren Namen sich leider nirgends angegeben finden, wurden zur Deckung des Verlustes und zur Unterstützung beim Sturme mit fliegenden Fahnen auf die Breschen gerufen. Auf die linksseitige traten das Regiment Alt-Starhemberg von rechts her, drei andere Regimenter von links. Ihr furchtbares Feuer zwang die Türken zur Räumung des Grabens, nicht aber auch des Abschnitts. Trotzdem sprangen und kletterten, vom Kurfürsten aufs neue angeeifert, die Mannschaften waghalsig in den Graben hinab, so daß sie Arm- und Beinbrüche davontrugen; auch Steinau und Sereni ließen sich hinunter.

Nach viertelstündigem heftigen Kampfe in dem engen Raume gelang es den Gegner zu vertreiben, der sich nunmehr hinter der Mauer und

Digitized by Google

1688 dem Abschnitte festzusetzen suchte. Als vollends gleichzeitig die Verstärkungen von der Bresche rechts her längs der Mauer vorstürmten, das Dach des Hirschkastens, sowie die von den Türken zur Eindeckung der Unterstände über den Graben gelegten Balken überkletterten und durch Lücken und Scharten in die zweite Mauer eindrangen, war jeder Widerstand gebrochen: in hellen Haufen ergossen sich die Angreifer in die Stadt, wo sie ein furchtbares Blutbad anrichteten.

Fast gleichzeitig fiel auch bei den übrigen Kolonnen die Entscheidung. Von der Donau her ließ Graf J. B. Arco den Prinzen Commercy und Obristen Graf Ph. Arco mit je 200 Dragonern und Reitern, denen die Regimenter Ph. Arco und Sohier folgten, zum Sturme auf die Pfahllinie zwischen der großen Batterie vor dem Toreingange der Wasserstadt und dem südöstlichen Eckrundell vorgehen, 250 Lidl-Husaren drangen längs der Donau vor; Arco selbst wandte sich mit der Reserve geradeswegs gegen die Batterie. Commercy fiel verwundet, Graf Rabutin trat nachher an seine Stelle. Unter schweren Verlusten wurden die Palisadenwände genommen, die Schießscharten der Batterie erstiegen, die Geschütze und eine große Fahne erobert. Nach Niedermetzelung von 40—50 Türken hatte man endlich auch den Toreingang gewonnen.

Von Westen her stürmte Generalfeldwachtmeister Heißler mit den Dragoner-Regimentern Savoyen und Kiesel nebst 400 kommandierten Reitern und Dragonern ebenfalls gegen die Pfahlwand vor; da die Türken dem Angriffe entgegengingen, schwankte hier das Gefecht etwa eine halbe Stunde hin und her, bis Heißler den Feind zu werfen vermochte, worauf er sich selbst gegen das nahe am Wasser gelegene Tor der unteren Stadt wandte. Dieses wurde durch eine gut angebrachte Petarde gesprengt und völlig aufgehauen, so daß sich auch hier für das Vordringen kein Hindernis mehr fand.

Durch das Feuer der Uferbesatzung aufgehalten, wartete Obristwachtmeister Pini mit der Landung seiner 400 Musketiere, bis er den Erfolg des Hauptsturms beobachten konnte. Dann aber gab er von den Schiffen eine Geschützsalve, die den Feind zum Weichen brachte. Ungehindert und ohne Verlust vollzog sich die Landung, und nach einem großen Blutbade unter den Fliehenden gewann auch er fast gleichzeitig mit den Hauptkolonnen den Zugang zur Stadt.

Nach vierstündigem Kampfe befand sich Belgrad mit Ausnahme des Schlosses in der Gewalt des Kurfürsten. Fast die ganze Besatzung und Bevölkerung, 7000 Mann, waren gefallen, etwa 1000 wurden während des Kampfes als Gefangene angenommen; der Rest von etwa 250 Janitscharen mit dem Kommandanten und einigen vornehmen Türken flüchtete sich ins Schloß und steckte weiße Fahnen auf.

Digitized by Google

Die Beute war ziemlich unbedeutend, da die Türken schon früher 1688
das Beste davongeschafft hatten. 3 Haubitzen, 6 Mörser und 77 Kanonen fanden sich in der Stadt und im Schlosse vor, dazu eine große Menge von Bomben, Kanonenkugeln, eisernen und gläsernen Handgranaten, Pulver und Blei ꝛc.

Unter den Siegestrophäen befanden sich drei Hauptbanner; zwei davon sandte der Kurfürst dem Papste zu, das dritte[1]), von grüner Farbe, hängt noch heute im Schiffe der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München. Volle Anerkennung zollte Max Emanuel den Leistungen seiner Truppen, insbesondere der Tapferkeit der Kolonnenführer und sämtlicher Offiziere.

Den Verlust während der Belagerung wie bei dem Sturme selbst geben die vorhandenen Ausweise, jedoch wie nachgewiesen ist, lückenhaft in folgenden Zahlen: Gesamtverlust vor dem Sturme 10 Offiziere 590 Mann tot, 20 Offiziere 916 Mann verwundet; beim Sturme der beiden Kolonnen Serenis: 19 Offiziere 230 Mann tot, 39 Offiziere 643 Mann verwundet; der Kolonne J. B. Arco: 4 Offiziere 29 Mann tot, 18 Offiziere 129 Mann verwundet; der Kolonne Heißler: 3 Offiziere 13 Mann tot, 5 Offiziere 117 Mann verwundet. Für die Kolonne Pini fehlen Angaben, die Gesamteinbuße beim Sturme beträge nach den vorstehenden Ziffern: 36 Offiziere 862 Mann tot, 82 Offiziere 1805 Mann verwundet, wovon auf die kurbayerische Infanterie treffen: vor dem Sturme 103 Mann tot, 1 Offizier 153 Mann verwundet; beim Sturme 1 Offizier 48 Mann tot, 7 Offiziere 111 Mann verwundet. Dazu weitere 1766 während der Belagerung erkrankte und sonst abgegangene Mannschaften, gibt sicher noch unvollständig eine Gesamteinbuße von 4551 Mann.

Von kurbayerischen Offizieren sind als vor Belgrad gefallen zu verzeichnen: Grenadier-Obristwachtmeister Liebert des Leibregiments, die Rittmeister von Lichtenstein (Latour) und von Brandt (Salburg) ꝛc., verwundet: die Obristen Freiherr von Gallenfels und Graf Ph. Arco, Obristwachtmeister Graf Wolframsdorff (Latour), dann die Rittmeister bezw. Hauptleute von Berndorff (J. B. Arco), Martini, von Schattell, Seefeldt (Ph. Arco), Pilbiß, Graf von Monasterol (Sohier), Dubelier, Seyboltstorff (Steinau) und Steinau (Veldenz) ꝛc.

Am 12. September zählten im Feldlager bei Belgrad die 5 kurbayerischen Infanterie-Regimenter 3108 Mann dienstfähig, 693 krank

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 177 Anm. 2 erwähnt einer in München früher gehörten, jedoch geschichtlich nicht tiefer zu begründenden Sage, daß jene in Maillinger-Sammlg. Bd. I, Nr. 655 abgebildete Trophäe vom damaligen Regiment Gallenfels erbeutet worden sei.

Digitized by Google

1688 und verwundet, 135 kommandiert, 335 gestorben und gefallen, 78 desertiert; am 18. im Lager bei Semlin die berittenen Regimenter: 2342 Mann dienstfähig, 231 krank und verwundet, 127 abgängig, und weiter 169 kranke und 157 abgängige Pferde[1]).

An Munition waren während der Belagerung aufgegangen: Stückkugeln 12149 24Pfünder, 600 18Pfünder, 5968 12Pfünder, 218 3Pfünder; Kartätschen 56 24Pfünder, 68 12Pfünder, 80 3Pfünder; Bomben 2216 60Pfünder, 1147 100Pfünder, 290 200Pfünder; dazu 1010 Karkassen, 397 Feuerballen, 1910 Ovalgranaten, 161 kleine Haubitzgranaten; 12024 Handgranaten; 2462½ Zentner Pulver, 659 Zentner Lunten, 491 Zentner Bleikugeln; 10091 Stück Schanzzeug, 466 Faschinenmesser, 18690 Sandsäcke, 1400 Batterieladen, 68690 ganze und halbe Batterienägel. An Geschützen waren beschädigt worden bezw. zersprungen: 11 halbe Kartaunen, 3 Quartierschlangen und 1 60Pfünder Mörser.

Am Tage nach dem ruhmreichen Siege wurde die Armee unter Zurücklassung einer Besatzung von 5 kaiserlichen Bataillonen zu je 5 Kompagnien mit Obrist Graf Starhemberg als Kommandanten, wieder aus der Festung gezogen. Kanonendonner, Trompetenschall und eine erhebende Ansprache des Paters Marco d'Aviano, der seit dem Tage von Wien dem Heere treulich gefolgt war, feierten am 8. die Ehre des ewigen Schlachtenlenkers; darauf empfing Max Emanuel die türkische Gesandtschaft, die man eben von Semendria eingeholt hatte, unter großem Gepränge im Saale des Schlosses, und nahm die Anzeige der Thronbesteigung des neuen Sultans entgegen. Nach gastlicher Bewirtung erfolgte am Abende die Weiterreise über Semlin; der Hauptzweck, in Wien einen günstigen Frieden zu finden, ward jedoch nicht erreicht.

Abschluß des Feldzugs.

Mit einem schwachen Teile von Caraffas siebenbürgischem Korps war Markgraf Ludwig Wilhelm über Požega nach Sisek gerückt. Von hier aus überschritt er am 8. August die Save und entriß dem Pascha von Bosnien am 14. nach hartem Gefechte Kostajnica an der Unna. Dubica, Gradiška fielen am 21. in seine Gewalt, am 28. besetzte er auch Brod. Auf Befehl Max Emanuels, der seiner Mitwirkung zum Saveübergange nicht mehr bedurfte, legte er daselbst einen Brückenkopf an, zog dann den Pascha, der ihm durch eine Stellung bei Derbent die Lebensmittelzufuhr fast unmöglich machte, rasch entgegen und schlug ihn am 5. September trotz seiner fünffachen Überlegenheit in einem rasenden Handgemenge bis zur Vernichtung.

Zwischen dem Kurfürsten und dem kaiserlichen Hofe hatten schon seit längerer Zeit Erörterungen über die ferneren Unternehmungen statt-

[1]) Geh. St.A. K schw. 342/4 Bl. 260 und 297.

Digitized by Google

gefunden. Dort wollte man nach dem voraussichtlich nahen Falle Bel- 1688
grads mit einem Teile der Hauptarmee Temesvár belagert, mit dem andern den Markgrafen zur Verwirklichung weitgehender Pläne auf Sarajevo und die Hercegovina verstärkt wissen. Nach dem glücklichen Eintritte jenes ruhmvollen Ereignisses schloß sich jedoch auch der Kaiser der Ansicht Max Emanuels an, der eine neue Belagerung als die Kräfte seiner Truppen übersteigend erklärte. Deshalb bezog die Hauptarmee nunmehr ein Lager bei Semlin und gab ein kleines Korps unter General Graf Styrum an den Markgrafen ab, der zwar den hochgespannten Erwartungen des Hofes nicht Rechnung zu tragen vermochte, immerhin aber den Feldzug mit der Einnahme von Zvornik an der Drina glücklich beschloß.

Veterani war nach seinem Zuge über Orsova und Cerneči, wo er den aus Belgrad flüchtenden Türken einen Teil ihrer Habe abnahm, durch die Walachei nach Siebenbürgen zurückgekehrt.

Heimkehr nach Bayern.

Am 13. September übergab der Kurfürst den Oberbefehl an Feldmarschall Caprara und reiste nach Wien ab, worauf kurz nachher seine Kavallerie folgte.

Wie ein Donnerschlag hatte inzwischen die Kunde vom Einfalle der Franzosen in die wehrlosen Rheingegenden und von der Berennung von Philippsburg gewirkt. In Eilmärschen wurden kaiserliche Regimenter nach dem Rheine und Neckar, die Bayern aber am 25. September zunächst in die Heimat beordert.

Am 19. Oktober war die kurbayerische Armee unter Kommando des Grafen J. B. Arco bei Pest angekommen, um dort weitere Befehle zu erwarten. Bereits mangelte es an Lebensmitteln und Bekleidung; die Kälte machte sich fühlbar, und es war zu gewärtigen, „daß nicht allein viele Mannschaft, sondern auch die Pferde mehrerenteils krepieren möchten“[1]). Bei der am 22. nächst Pest vorgenommenen Musterung zählten die Reiter-Regimenter J. B. Arco 453, Latour 499 und Salburg 509, die Dragoner-Regimenter Ph. Arco 385, Sohier 423 Köpfe; das Husaren-Regiment Lidl von Borbula war bereits wieder aufgelöst. Am 31. treffen wir unsere Infanterie im Nachtquartier zu Komorn; dort zählten das Leibregiment 565 Köpfe, dazu die Grenadierkompagnie 103, Steinau 481, Seyboltstorff 574, Gallenfels 545 und Prinz Veldenz 549, zusammen einschließlich des Generalstabs 2846 Köpfe mit 3492 Portionen und 400 Rationen.

Als Marschverpflegung erhielten der Generalwachtmeister 35 Mund- und 30 Pferdeportionen, der Obrist 30 bezw. 25, Obristleutnant 13 (8),

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342 5 Bl. 6.

Digitized by Google

1688 Obristwachtmeister 10 (6), Hauptmann 8 (3), Leutnant 5 (2) und Fähnrich 4 (2). Unteroffiziere und Gemeine empfingen durchweg nur eine Portion.

Die Zelte ließ man zur Erleichterung des Marsches in Preßburg zurück; dort sowie auf der Insel Schütt blieben auch unter Obrist Gallenfels die bayerischen Kranken und Verwundeten, die am 7. November einen Stand von 12 Offizieren, 42 Unteroffizieren, 550 Gefreiten und Gemeinen nebst 14 Stück- und Proviantknechten ausweisen. Am 13. Januar und 13. Februar 1689 schaffte man die Mehrzahl nach Bayern zurück, 137 Mann waren gestorben.

Die Kavallerie erreichte Ende November, die Fußtruppe erst zwischen 15. und 20. Dezember die heimischen Standorte[1]): wenige Wochen verstrichen, und man zog aufs neue hinaus in einen anderen, sich abermals auf volle neun Jahre erstreckenden Krieg!

Das bayerische Heer als Gesamtheit hatte sich mit seinen letzten Glanzleistungen für immer von Ungarns blutgetränktem Boden verabschiedet, dagegen kommen einzelne kurbayerische Regimenter wiederholt noch in den späteren Feldzügen dieses Kriegs dort zur Verwendung. Drängte es allerdings auch uns, dem Kurfürsten sofort an den Rhein zu folgen, so möchte es sich gleichwohl des Zusammenhanges wegen empfehlen, zunächst die Schilderung des gegenwärtigen Türkenkriegs vollständig zum Abschlusse zu bringen.

7. Feldzug 1691.

Kriegsereignisse 1689 und 1690.

Die tieftraurigen Vorgänge im Westen des Reichs hatten nicht bloß den Kurfürsten veranlaßt, sein Heer aus Ungarn abzuberufen, sondern auch den Kaiser gezwungen, einen großen Teil seiner dortigen Streitkräfte, 30 000 Mann, an den Rhein zu senden. War dadurch eine nachhaltige Wirkung der in sechs Feldzügen erreichten gewaltigen Erfolge, deren hervorragendste Österreich insbesondere der militärischen und persönlichen Opferfreudigkeit Max Emanuels wie unserem tapfern Heere zu danken hatte, sofort in Frage gestellt, so gelang es dem zum Oberkommando berufenen Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden gleichwohl, im Jahre 1689 neuen Lorbeer an die kaiserlichen Fahnen zu heften.

Die Versammlung der Hauptarmee, kaum 24 000 Mann, vollzog sich bei Belgrad infolge Geldmangels und eingetretener Hochwasser erst gegen Mitte Juli. Markgraf Ludwig Wilhelm rückte zwar alsbald bis

[1]) Vgl. S. 73.

Digitized by Google

Hassan-Pascha-Palanka an der Morava vor, ging aber dann, um den 1689
mit 20000 Mann bei Kruševac stehenden Seraskier Arab Redschib Pascha zur Offensive zu verleiten, wieder nach Semendria zurück. Am 13. August zog er dem nicht von der Stelle gewichenen Feinde im Tale der Morava aufs neue entgegen. Nachdem er volle sechs Tage am Königsfelde gegenüber von Jagodina ausgehalten hatte, nötigten ihn am 26. Verpflegsschwierigkeiten abermals zum Rückzuge hinter die Resava nach Grabovac. Hier kam es am 29. zu heftigen Reitergefechten und sodann am 30. mit dem unvermutet nachgerückten Seraskier zur Schlacht, in der zunächst die Angriffe des jetzt 40000 Mann starken türkischen Heeres abgewiesen und schließlich dessen Verschanzungen und Lager bei Batočina genommen wurden. Die Türken verloren 3000 Tote und Gefangene, 108 Geschütze nebst dem ganzen Trosse.

Neuerlicher Proviantmangel ermöglichte dem Markgrafen erst am 11. September, den Vormarsch über Paračin und Aleksinac gegen Niš fortzusetzen, wo inzwischen der Seraskier Verstärkungen an sich gezogen und seine Truppen wieder in Stand gesetzt hatte. Nur noch 17000 Mann stark, gelang es hier dem kaiserlichen Heerführer unter Preisgabe der eigenen Rückzugslinie die unangreifbare feindliche Stellung zu umgehen und so erfolgreich im Rücken zu fassen, daß die türkische Macht nach verzweifeltem Kampfe in regellose Flucht zerstob. 10000 Leichen deckten das Schlachtfeld, das ganze Lager, 30 Geschütze und 3000 Pferde bildeten den Preis des Siegers, der nur 300 Tote und Verwundete verlor. Niš selbst besetzte man sofort, Pirot und Mustafa-Pascha-Palanka am 2. Oktober.

Nachdem Thököly Kladova (Feth-Islam) geräumt hatte, wandte sich Markgraf Ludwig Wilhelm, der sich zu einem Vorstoße gegen Sofia zu schwach fühlte, gegen Widin und erstürmte am 14. die von 9000 Mann unter Hussein Pascha verteidigten Befestigungen der Stadt, worauf sich am 19. auch die Zitadelle ergab. Kleinere Unternehmungen, die noch das feste Kačanik, Üsküb und Prizren den Kaiserlichen überlieferten, schlossen den höchst erfolgreichen Feldzug ab.

Damit aber stehen wir vor einem schlimmen Wendepunkte im Verlaufe des bisher fast ununterbrochen siegreichen Krieges, zu dessen Eintritt der Rückgang der kaiserlichen Truppen in Ungarn an Zahl und Schlagfertigkeit eine ebenso starke Ursache bildet, wie die am 2. November erfolgte Ernennung Mustafa Köprilis zum Großvezier, denn dieser wußte das Selbstvertrauen der Türken neu zu beleben und in kürzester Zeit ein großes Heer aufzustellen, das im Feldzuge 1690 zum Angriffe schreiten sollte.

Schon am 2. Januar gingen nach einem unglücklichen Kampfe bei

Digitized by Google

1690 Kačanik dieser Platz, dann Priština und Novibazar verloren, und in Siebenbürgen, zu dessen Fürsten der Großwezier nach Michael Apafis Tode den Grafen Thököly ernannt hatte, erlitt weiterhin Feldmarschall-Leutnant Heißler am 21. August bei Zernesti eine vernichtende Niederlage.

In Anbetracht der unzureichenden Kräfte und Mittel hatte Markgraf Ludwig Wilhelm schon vor Beginn des Feldzugs vorgeschlagen, die Balkanlinie aufzugeben und sich an der Unna, Save und Donau auf die Verteidigung zu beschränken, schließlich aber nach Ablehnung dieses Plans die Enthebung vom Oberkommando erbeten. Da der Kaiser auch diese nicht bewilligte, stellte jener die Entscheidung über die Frage, ob Vormarsch oder Rückzug, seinem Kriegsrate anheim und trat auf dessen Gutachten, um einen drohenden Einbruch Thökölys in das von Truppen entblößte Oberungarn zu verhüten, am 28. August den Rückmarsch nach Siebenbürgen, wo er schon in den Winterquartieren gestanden war, an. Unmittelbar darauf folgte eine Reihe von schweren Schlägen. Nach fünftägiger Belagerung mußte sich am 29. Widin an den Pascha von Rumelien ergeben; die Besatzung von Niš, das seit 16. durch die türkische Hauptarmee belagert wurde, kapitulierte, da mit dem weiterem Vormarsche des Großveziers jede Hoffnung auf Entsatz schwand, am 8. September auf freien Abzug. Darauf erstürmte Mustafa Köprili am 24. Semendria und wandte sich sofort gegen Belgrad.

Da sich Graf Aspremont seiner wichtigen Aufgabe nicht gewachsen zeigte, wurde Feldmarschall Herzog Karl Eugen von Croy eiligst nach der Festung entsendet, um das Kommando zu übernehmen. Inzwischen aber erschien am 1. Oktober die türkische Hauptarmee vor Belgrad und erstürmte nach einem ersten vergeblichen Versuche am 4. die Außenwerke, so daß am 7. die Laufgräben schon ganz nahe an den Festungsgraben gelangten und die Kaiserlichen die Redouten in der Wasserstadt räumen mußten. Der Herzog hatte am 8. eben den Befehl übernommen, als eine Bombe einen Turm des Schlosses in Brand setzte. Gelang es auch diesen wieder zu löschen, so flogen unmittelbar darauf alle drei Pulvermagazine im Schlosse und das Laboratorium in der Wasserstadt in die Luft und schleuderten lange Stücke der Hauptumfassung mit sämtlichen Geschützen in den Graben. Die an sich schwache Besatzung erlitt außerordentliche Verluste und rettete sich nach Esseg, während die Türken den Trümmerhaufen von Belgrad in Besitz nahmen und die wenigen zurückgebliebenen Kaiserlichen niedermachten.

In der Zwischenzeit hatte Markgraf Ludwig Wilhelm den Paß des Eisernen Tores am 19. September überschritten und rückte über Hátszeg und Brooș an der Maros gegen Mühlbach, und da sich Thököly

Digitized by Google

eiligst auf Mediasch zurückzog, am 3. Oktober nach Hermannstadt. Von 1690
hier aus trieb er im Laufe des Monats die aufrührerischen Ungarn über die walachische Grenze und wandte sich alsdann mit der Reiterei über Klausenburg und Szatmár-Németi nach Oberungarn, um dort die Winterquartiere zu beziehen.

Zum Glücke für die Kaiserlichen blieb der Großvezier nach dem Falle von Belgrad stehen und machte nur einen verunglückten Versuch, durch den Pascha von Bosnien Esseg belagern zu lassen. Aber große Tatarenschwärme fluteten bis Debreczin und Nagy-Kálló, ja selbst nach Siebenbürgen hinein, so daß die Truppen noch lange keine Ruhe in den Winterquartieren fanden. In Kroatien hatte sich der Krieg auf ziemlich planlose Streifzüge beschränkt, doch mußten die Kaiserlichen noch im Dezember Požega räumen.

Das bayerische Hilfskorps Zacco.

Der Verlust von Belgrad und Gerüchte von neuen gewaltigen Rüstungen der Pforte veranlaßten nunmehr den Kaiser für den nächsten Feldzug nicht bloß seine eigenen Truppen in der Türkei erheblich zu verstärken, sondern auch Brandenburg und Bayern um weitere Hilfe anzugehen.

Während der märkische Kurstaat in der Folge 6000 Mann unter Generalleutnant von Barfuß abstellte, schloß Max Emanuel mit dem Kaiser bereits am 28. Oktober 1690 einen neuen Rezeß[1]). Außer den durch den Allianzvertrag bereits gewährten 8000 Mann sollten noch 4200 Mann geworben, in die alten Regimenter verteilt, und zwei von diesen unter vorläufigem Verzichte auf besondere Geldentschädigung als Hilfskorps formiert werden. Österreich übernahm den Unterhalt auf vollen kaiserlichen Fuß, Bayern dagegen die Ergänzung, wofür der Kaiser entweder auf jeden Abgängigen 16 Taler Werbgeld zu zahlen oder die Verpflegung jederzeit auf den vollen Sollstand zu gewähren hatte. Am Schlusse jedes Feldzugs genossen die Bayern volle Winterquartiere, dafür standen sie dem Kaiser für die gesamte Kriegsdauer zu Diensten, durften nur in besonderem Notfalle zurückgerufen werden und dann nur am Rheine Verwendung finden. Je nach Wahl des Kurfürsten konnten die Regimenter am Ende des Kriegs heimkehren, oder der Kaiser mußte die vollen Werbekosten vergüten.

Diese Vertragsbestimmungen kamen indes nur in beschränktem Maße zur Ausführung; infolge schlechten Ergebnisses der Werbung vermochte Max Emanuel bloß ein Regiment zu 2100 Mann abzustellen, und wurde hiezu das Regiment Zacco (vormals Veldenz) als Stamm verwendet.

---

[1]) Geh. St A. K. schw. 342/11 Bl. 262.

Digitized by Google

1691 Während des letzten Winters im schwäbischen Kreise in der Umgebung von Knittlingen auf Postierung stehend, hatte es am 20. Februar 1691 zu Reutlingen noch 938 Mann gemustert, deren Bekleidung und Ausrüstung außerordentlich viel zu wünschen übrig ließ. Nachdem die Mannschaften die Verpflegung für den April, die Offiziere überdies die Rationen für fünf Wintermonate empfangen hatten, rückte das Regiment Ende Mai auf den Sammelplatz der Armee nach Sinsheim, wo es, wie Graf Arco unterm 2. Juni berichtet, vom Generalfeldmarschall Graf Caprara endlich[1]) die Erlaubnis erhielt nach Ungarn abzurücken.

Am 3. brach es nach Donauwörth auf und langte zur Überraschung für die Einwohnerschaft am 13. dort an. Da sich kein kaiserlicher Begleitkommissär dabei befand, wollte man die Truppen anfänglich nicht in die Stadt einlassen und gewährte die Verpflegung erst, als der Obristleutnant für alle Kosten einstand. Aber wie es am nächsten Tage zum Abmarsche kam, zeigte sich, daß alle Barmittel fehlten, und konnte deshalb die Entschädigung erst nachträglich von der bayerischen Kriegskassa geleistet werden. Obwohl wiederholt die Weiterbeförderung zu Wasser anbefohlen war, erfolgte der Marsch anscheinend wegen Mangels an Fahrzeugen dennoch auf dem Landwege. Am 20. Juni abends traf das Regiment in einer Stärke von 1113 Köpfen in Ingolstadt ein. Um Ausschreitungen zu verhüten, mußten die Mannschaften auf dem Wört nächtigen, da die Stadt selbst seit Mitte Mai mit etwa 1000 zur Neuformation des Regiments von den Werbeplätzen zu München, Landsberg und Friedberg zusammengezogenen Rekruten belegt war. Die erste Ergänzung auf den regelmäßigen Sollstand hatte man dem Obristen selbst überlassen, in dessen Auftrag ein Hauptmann während der letzten Wochen in Bayern etwa 130 Mann warb, die jetzt ebenfalls zur Truppe stießen.

Die übrigen 992 Rekruten schied der Musterungskommissär Generalwachtmeister Freiherr von Gallenfels, Kommandant von Braunau, nach ihrer Brauchbarkeit in 3 Klassen (gute, mittlere und schlechtere Leute) und verteilte sie gleichheitlich auf die alten und neuen Kompagnien, worauf das Regiment sich in Gegenwart des Statthalters und des Obristen auf 14 Kompagnien zu 150 Köpfen einschließlich der Dienstgrade setzte. Zum Regimentsstabe gehörten 1 Regimentsquartiermeister, 1 Auditor, 1 Kaplan, 1 Feldscherer, 1 Adjutant, 1 Wagenmeister und 1 Profoß, als Regimentskommissär war der Proviantkommissär Härtl

[1]) Der Hofkriegsrat in München hatte das Regiment schon am 11. Mai auf dem Marsche vermutet und es deshalb durch einen Eilboten verständigen lassen, daß die Ergänzung seines Standes in Ingolstadt vorzunehmen sei.

Digitized by Google

von Hartenfels bestimmt, dem der Kurfürst für die Dauer seines 1691
Aufenthalts in Ungarn den Titel als Oberkommissär gewährte[1]).

Die Mannschaft bestand somit, wie auch der Musterungsbericht hervorhebt, vorwiegend aus jungen, neugeworbenen Leuten, so daß es allerdings sehr erwünscht erschien, „daß sich der Obrist deren Konservation sonderbar eifrig angelegen sein lasse". Die Bewaffnung, mit Ausnahme der für einen Türkenfeldzug nach früheren Erfahrungen recht notwendigen Schweinsfedern, befand sich in gutem Stande, nicht aber die Bekleidung, doch hatte der Obrist für diesen Zweck 4000 fl. bar und um 10000 fl. Material in Handen. Sonstige Mittel besaß die Regimentskassa nicht; der kaiserliche Obristkriegskommissär Graf Falkenhayn war wohl beauftragt, 30000 fl. in Raten voranszubezahlen, zeigte sich aber in dieser Hinsicht sehr zäh. Da man in Ingolstadt vom Kastner noch 550 fl. und anfangs Juli in Wien durch den außerordentlichen Gesandten von Stoyberer weitere 950 fl. erhielt, konnten die alte Mannschaft bis letzten Mai, die Neugeworbenen bis 15. Juni aus bayerischen Mitteln befriedigt werden, obwohl die kaiserliche Verpflegung schon vom 20. Mai ab lief.

Am 22. Juni fuhr das Regiment, das sich in 4 Bataillone formierte, auf der Donau ab; Ländeplätze waren Kelheim, Straubing und Vilshofen. Wie gewöhnlich durften die Truppen die Orte selbst nicht betreten, dafür besorgte die Regierung von Straubing die Beischaffung von Lebensmitteln, Pferdefutter und Brennholz. Für die Mannschaft berechnete sich die Mundportion mit 8 kr. (2 Pfd. Brot 2 kr., 1 Maß Bier $2^1/_2$ kr., 1 Pfd. Fleisch $3^1/_2$ kr.); Offiziere mit ihren „Bedienten" hatten die Verpflegung selbst zu bezahlen, wobei die Ration mit 6 Pfd. Haber, 8 Pfd. Heu und etwas Stroh zu 10 kr. angeschlagen wurde.

Ende Juni oder anfangs Juli erreichte das Regiment Wien, wo der Obrist dem Markgrafen Ludwig Wilhelm, der den Oberbefehl wieder übernahm, ein Empfehlungsschreiben Max Emanuels zustellte. Die am 4. Juli in der Kaiserstadt „collationirte" Verpflegsliste weist aus: 1 Obristen, 1 Obristleutnant, 1 Obristwachtmeister, 12 Hauptleute (einschließlich des Kapitänleutnants), 13 Leutnants, je 14 Fähnriche, Feldwebel, Führer, Fouriere, Musterschreiber und Feldscherer, 84 Korporale, 56 Spielleute, 168 Gefreite, 56 Fourierschützen, 1597 Gemeine und 28 Proviantknechte, zusammen 2101 Köpfe mit einem Tagessatze von 2268 Portionen.

Am 12. stand das Regiment zu Ofen, wurde gemustert und aus dem kaiserlichen Feldmagazine verpflegt; 14 Tage später befindet es sich

[1]) Seine wenig Bemerkenswertes bietende Dienstanweisung befindet sich in K.A. B. Türkenkrieg 1691.

Digitized by Google

1691 in Esseg. Seine Ankunft bei der Armee erfolgte anfangs August, jedenfalls spätestens bis 6., an welchem Tage es „den ganzen Tag hindurch ohne einiges Aussetzen gegen den Feind marschirte". Wie allenthalben, so veranlaßten das ungewohnte Klima und die herrschende Hitze auch beim Regiment Zacco zahlreiche Erkrankungen, so daß die Standesliste vom 8. bereits 115 Kranke und einen Gesamtabgang von 153 Mann ausweist[1]). An bespannten Proviantwagen waren nur 8 vorhanden, und für diese verweigerten die Kaiserlichen die Abgabe von Futter.

Vormarsch der Hauptarmee.

Das österreichische Heer in Ungarn[2]) sollte in diesem Jahre bis zu einer Stärke von 85000 Mann gebracht werden; davon bildeten 55000 Mann unter dem Markgrafen von Baden die Hauptarmee, General Graf Veterani mit 12000 Mann hatte Siebenbürgen zu decken und der Rest die Sicherung von Ober-Ungarn und die Besatzungen in den Plätzen an der Save zu übernehmen. Zur Versammlung der Hauptarmee war Ofen bestimmt; der Markgraf erhielt Vollmacht, von dort aus die Drau zu überschreiten und wenn Aussicht auf Erfolg bestand, Belgrad anzugreifen. Vorübergehend erkrankt, konnte er jedoch das Kommando erst wieder antreten, als seine Truppen eben die Drau erreichten. In Esseg erfuhr er, daß der Großvezier um Belgrad bereits 30000 Mann versammelt, über die Save Brücken geschlagen und zwischen Semlin und der Zigeuner-Insel den Bau eines verschanzten Lagers begonnen habe. Er zog deshalb seine längs der Donau gestaffelte Armee zusammen[3]) und setzte am 20. Juli den Marsch gegen Peterwardein fort. Unterwegs lief auch die Nachricht vom Tode des Sultans Suleiman III. und der Thronbesteigung Achmeds II. ein.

Am 21. rückte das Heer, wie aus dem an den bayerischen Gesandten in Wien geschickten Tagebuche hervorgeht, nach Vukovár, wo es wieder einige Tage stehen blieb. Hier erließ der Höchstkommandierende verschiedene „Disziplin-Ordonnanzen" für das Verhalten im Lager, auf dem Marsche, beim Futterholen ꝛc. und befahl, da sich unter den Regimentern so viele Rekruten befänden, diese an den Rasttagen im Exerzieren zu üben, zu welchem Zwecke er 100 Zentner Pulver überwies. Nach drei höchstanstrengenden Märschen gelangte die Armee über Ilok

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/1 Bl. 69.

[2]) Darstellung des Feldzugs nach den zahlreichen Berichten in Geh. St.A. K. schw. 343/1 und 343/2, nach K.A. B. Türkenkrieg 1691 und Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns III, 134 ff.

[3]) Mit der bei Röder von Diersburg, Feldzüge des Markgrafen Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 157 ohne Namen der Truppenteile gegebenen Aufstellung der etwa 55 Bataillone und 104 Schwadronen zählenden Armee stimmt eine Ordre de bataille in Geh St.A. K. schw. 343/1 Bl. 593 fast völlig überein, welche die Regimenter mit Namen oder wenigstens nach ihrer Herkunft bezeichnet.

Digitized by Google

am 29. nach Peterwardein, wohin man die Schiffbrücke von Mohács 1691
herabführte; inzwischen kam Kunde, daß die Türken das im Jahre 1688 von den Husaren des Obristen Lidl eingenommene Schloß Titel an der Theiß zur Übergabe gezwungen und seine Besatzung niedergehauen hätten.

Während die Armee noch bei Peterwardein lagerte, fuhr die feindliche Flottille den Strom herauf und drängte die kaiserlichen Czaiken bis unter die Kanonen der Festung. Am 4. brachen die Truppen wieder auf und erreichten, die türkischen Schiffe vor sich hertreibend, am 6. Slankamen, wo das Regiment Zacco die Armee einholte. Unter fortwährenden Scharmützeln mit der feindlichen Reiterei marschierte man am 10. bei erdrückender Hitze in voller Schlachtordnung gegen Semlin, in dessen Nähe abermals Halt gemacht werden mußte, da viele Leute dem Sonnenstiche erlagen, und Ruhr und Fieber die Reihen täglich stärker lichteten. Überdies war die Zufuhr von Lebensmitteln durch die Anwesenheit zahlreicher türkischer Schiffe auf den höchst beschwerlichen Landweg beschränkt, und herrschte auch an Trinkwasser empfindlicher Mangel. Am 12. standen die Kaiserlichen vor der umfangreichen, mit dem rechten Flügel an die Donau, mit dem linken an die Save gelehnten und durch starke Brustwehren mit Vorgraben gedeckten Stellung des Großveziers. 200 von Belgrad herbeigeführte Geschütze, davon 60 schwersten Kalibers, vermochten jeden Angriff unter Kreuzfeuer zu nehmen, und zu dessen Abwehr standen angeblich 100000 Mann bereit[1]).

Wohl ließ der Markgraf von Peterwardein einige 30 Czaiken und 2 Segelschiffe, jedes eine Anzahl Kanonen und 500 Mann tragend, kommen und setzte unterhalb der feindlichen Flotte Truppen mit Regimentsgeschützen über, allein man vermochte nichts auszurichten. Da eine weitere, am 13. ausgeführte Erkundung ergab, daß gegen die nach Zahl und Kampfmitteln nicht zu bewältigende Überlegenheit ein Erfolg ausgeschlossen sei, räumte er am nächsten Tage das Feld und setzte am 16. und 17. den Rückmarsch längs der Donau fort.

Um die Nachhut des Markgrafen anzufallen und dessen Abzug aufzuhalten, hatte ihm der Großvezier schon am 15. ein auserlesenes Korps von 6000 Mann nachgeschickt, worüber sich ein heftiges Gefecht entspann. Er selbst folgte am 16. mit gesamter Macht in solcher Nähe der Armee, daß man das Wirbeln seiner Trommeln hören konnte.

---

[1]) Dieser von Röder von Diersburg ꝛc. II und Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 136 gegebenen Zahl steht ein Bericht Stoyberers entgegen, daß die Stärke der Türken nach Aussage von Überläufern nicht über 70000 Mann betrage, davon die Hälfte Albanesen und Asiaten. Auf gleiche Quellen gestützt, habe sogar ein aus dem Lager nach Wien gekommener Hauptmann sie auf höchstens 40000 Mann geschätzt, dabei aber ausdrücklich die gewaltige Stärke der Stellung hervorgehoben.

Digitized by Google

Schlacht bei Slankamen.

Fortwährend gedrängt vom Gegner, nahm der Markgraf am 17. bei Slankamen auf dem Südhange des Kosevacrückens, des letzten östlichen Ausläufers der Frnška Gora, eine sich links an die Donau, rechts an eine ziemlich tief eingerissene Schlucht lehnende Stellung, in der er den Angriff des Großveziers zu erwarten beschloß.

Dieser beließ einen Teil seiner Reiterei vor der Front der Kaiserlichen, umging in der Nacht zum 18. August den rechten Flügel und bezog alsdann in ihrem Rücken eine Höhenstellung, die er sofort mit starken Verschanzungen umgab. Damit war der Markgraf von seinen rückwärtigen Verbindungen gänzlich abgeschnitten; ein großer Ergänzungs- und Lebensmitteltransport fiel den Türken zur Beute, die Bedeckungstruppen wurden vernichtet, und 1500 auf den Schiffen untergebrachten Kranken die Köpfe abgeschnitten. Jetzt blieb dem kaiserlichen Heerführer nichts übrig, als seine Front zu verkehren und sich durch einen Angriff Luft zu schaffen. Der ganze 18. verlief mit den Vorbereitungen zur Schlacht.

Die türkischen Verschanzungen auf und an dem Bergrücken lehnten sich mit dem linken Flügel an die Donau, den rechten deckte die in flacherem Gelände stehende Reiterei; vor der Front lief eine tiefe Schlucht zum Strome hinab. Hinter den Wällen befanden sich gegen 30000 Mann Infanterie, die Kavallerie mochte etwa gleiche Stärke besitzen[1]).

Markgraf Ludwig Wilhelms Plan ging anfänglich dahin, zunächst die feindliche Reiterei zu werfen, dann die Erdwerke in der rechten Flanke und im Rücken zu umfassen und schließlich mit der Masse seiner Infanterie gegen die Front vorzugehen, doch entwickelte sich der Verlauf der Schlacht tatsächlich in entgegengesetztem Sinne. Am rechten Flügel, auf dem bewaldeten zur Donau abfallenden Talhange, standen unter Feldzeugmeister Graf Souches 20 Bataillone Infanterie mit den in eine große Batterie vereinigten schweren Geschützen und einer Kavalleriereserve, am linken Flügel, der türkischen Reiterei gegenüber, unter Feldmarschall Graf Dünewald 85 Eskadronen und 16 Bataillone, während die Mitte unter dem brandenburgischen Generalleutnant von Barfuß 31 Schwadronen und 17 Bataillone, darunter auch je 2 des Regiments Zacco in beiden Treffen, enthielt[2]). Eine verschanzte Batterie hinter

[1]) Röder von Diersburg 2c. II und Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 136 geben die Stärke der Türken in der Schlacht mit je 40—50000 Mann Infanterie und Kavallerie wohl sicher zu hoch an. Nach Stoyberers Bericht hatte der Großvezier 30000 Mann Reiterei, 15000 Mann Janitscharen und 12000 Armanten zur Stelle; Zacco erzählt, das Lager habe Raum für 100000 Mann geboten, doch kaum mehr als 60000 Streiter enthalten.

[2]) Der Bericht des Kommissärs Härtl in Geh. St.A. K. schw. 342 1 läßt irrtümlich je 2 Bataillone am rechten bezw. linken Flügel stehen. Weitere Schlacht-

Digitized by Google

dem rechten Flügel mit einigen Bataillonen und Schwadronen diente dem 1691
Schutze der dort aufgefahrenen Armeefahrzeuge und der kaiserlichen Czaikenflotte.

Am Nachmittage des 19. gab auf deutscher Seite ein Bombenwurf das Zeichen zur Schlacht[1]). Um den Angriff der Infanterie vorzubereiten, fuhr die große Batterie des rechten Flügels bis auf 200 Schritt an die türkischen Verschanzungen heran. Während aber der linke Flügel und teilweise auch die Mitte sich durch Schwierigkeiten der Bodenbewachsung aufgehalten sahen, ging der rechte vorzeitig nach vorwärts durch, wobei er von der Infanterie des Zentrums Unterstützung fand. Die Stürmenden gelangten über den „pikentiefen" Graben bis auf die Brustwehren der feindlichen Schanzen, mußten aber vor den aus nächster Nähe entgegenschlagenden Salven der Janitscharen weichen und wurden von diesen mit dem Säbel in der Faust unter schweren Verlusten zurückgetrieben; erst dem bewundernswerten Gegenangriffe von vier kaiserlichen Kürassier-Regimentern gelang es, den Gegner nach kurzem Handgemenge wieder in die Gräben zurückzujagen. Neuerdings, und ein drittes Mal stürmte die Infanterie gegen die Wälle an, stets mit dem gleichen Mißerfolge. Die Janitscharen ließen sie bis auf wenige Schritte herankommen, schleuderten ihr eine vernichtende Salve entgegen und stürzten sich, ohne wieder zu laden, mit Säbel und Messer auf die erschütterten Reihen.

Während so auf diesem Teile des Gefechtsfeldes infolge der Erschöpfung und der Verluste der Kaiserlichen ein Ermattungszustand eintrat, warf sich eine überlegene Masse türkischer Reiterei auf die zwischen dem rechten Flügel und der Mitte Verbindung haltende Kavallerieabteilung, durchbrach die Linie der Schwadronen und hieb einige dazwischen stehende Bataillone zusammen, ohne daß diese zum Schusse kamen; nur dem entschlossenen Eingreifen der wackeren Brandenburger und, wie wir hören werden, auch zweier Bataillone des Regiments Zacco, gelang es, durch einen Flankenstoß hier das Gefecht wieder herzustellen.

Um das Maß zeitweiliger Mißerfolge voll zu machen, sprengte jetzt die feindliche Donauflottille die kaiserlichen Czaiken auseinander[2]) und

berichte finden sich a. a. O.: einer von Stoyberer, einer von Graf Zacco, eine gedruckte ‚Relazione veridica etc.', zwei Schreiben des Kaisers, eines des Markgrafen, und in K.A. B. Türkenkrieg 1691 eine Relation anscheinend von kaiserlicher Seite.

[1]) Nach österreichischen Quellen (auch Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 137) um 3 Uhr, nach Härtls Bericht nach 4 Uhr, nach Stoyberer zwischen 2 und 3 Uhr.

[2]) Bei dieser Gelegenheit verloren auch das Regiment Zacco und der Regimentskommissär je ein beladenes Proviantschiff; der Obrist selbst hatte seine Handpferde und seine Kalesche schon einige Tage vor der Schlacht, beim Überfalle auf den Ergänzungstransport eingebüßt.

Digitized by Google

1691 ging am linken Flügel des türkischen Heeres vor Anker, so daß dem Markgrafen die Verbindung mit Peterwardein auch auf dem Wasserwege abgeschnitten war.

So klammerte sich die letzte Hoffnung an das wirksame Eingreifen des linken Flügels. Durch die sich in dem dichten Gestrüppe abmühende Infanterie und durch Gegenstöße des Großveziers aufgehalten, hatte dort die Reiterei nur langsam Boden gewonnen; nunmehr aber eilte der Markgraf selbst herbei und warf sich, die Bataillone hinten lassend, mit der Hauptmasse der Eskadronen in die rechte Flanke der türkischen Kavallerie, während die Reserve die Spahis im Rücken faßte. Der Ansturm war kurz, aber entscheidend. Die feindliche Reiterei wurde geworfen und flüchtete sich durch die Seiteneingänge ins Lager; unterdessen drang die Reserve von rückwärts dort ein, und gleichzeitig hatten der rechte Flügel und die Mitte die Schanzen in Front und Flanke erstiegen.

Im Innern leisteten die Spahis noch kurzen erbitterten Widerstand, dann aber brachen sie aus den Lücken der Erdwerke heraus und schlugen sich trotz heftigsten Feuers durch die beiden Treffen des kaiserlichen rechten Flügels durch; die Janitscharen dagegen wurden nach verzweifeltem Kampfe zum größten Teile zusammengehauen. Damit war die Schlacht, die Markgraf Ludwig Wilhelm selbst als „die schärfste und blutigste, so in diesem Sekulo vorbeigegangen" bezeichnete, nach einer Dauer von wenigen Stunden[1]) zu Ende.

Der Großvezier Köprili, der Seraskier, 18 Paschas und 20000 Mann deckten mit ihren Leichen die Walstatt, zahlreiche Fahnen und Standarten, 154 Geschütze, 10000 Zelte, 5000 Pferde, 2000 Kamele und Esel, gewaltige Herden von Schlachtvieh und der ganze Kriegsschatz mit Wagenladungen von Bargeld fielen dem Sieger zur Beute, der übrigens selbst 7300 Tote und Verwundete zählte.

Das Regiment Zacco, von dem sich nach dem Berichte seines Obristen, dem einzigen Schriftstücke, das über die Mitwirkung der Bayern einige Kunde gibt[2]), 2 Bataillone bei dem Gegenstoße auf die zwischen dem rechten Flügel und der Mitte hereinbrechende türkische Reiterei beteiligten, verlor hierbei 154 Mann. Tot blieben Hauptmann von Pembler, 55 Unteroffiziere und Gemeine, tödlich verwundet waren 15 Mann, außerdem Obrist Graf Zacco (zweimal), Obristlentnant von Maffei und 3 weitere Offiziere nebst 78 Unteroffizieren und Gemeinen.

[1]) Nach Härtls Bericht über 2, nach dem Schreiben des Kaisers über 4 Stunden. Auch Zacco erwähnt in seinem Berichte, daß über den Durchbruch der Spahis die Nacht eingefallen sei.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 343 1 Bl. 606.

Digitized by Google

Schluß des Feldzugs und Winterquartiere.

Nach der Schlacht blieb das siegreiche Heer einige Tage im Lager stehen. Da es jedoch wegen der außerordentlichen Hitze und des unerträglichen Geruchs unmöglich war, die zahllosen Gefallenen zu begraben, ging man am 25. auf Carlovic und am 27. nach Peterwardein zurück[1]). Dort wurden von Zacco allein über 600 Kranke und Verwundete auf die Schiffe verladen, um unter Kommando von Offizieren auf den Donauinseln nächst Ofen Unterkommen zu finden. Am 28. musterte das Regiment noch 919 Dienstbare, 586 Mann waren krank, 98 verwundet, 448 gefallen und gestorben. Auch viele Offiziere zählte man unter den Kranken; einige Stellen hatte man von vorneherein offen gelassen, weil ihre Inhaber sich noch in französischer Gefangenschaft befanden[2]). Bei dem von den Türken eroberten Transport waren auch Gelder des Regiments zu Verlust gegangen; über die bereits abgeführten 9000 fl. hinaus wollte sich aber das kaiserliche Kommissariat auf weitere Zahlungen nicht einlassen. Übrigens berichtet Graf Zacco, daß es an Brot und an Geld nicht fehle, auch die Lebensmittel in erträglichen Preisen ständen, trotzdem aber sei das Elend unter den Truppen recht groß[3]).

Am 6. September überschritt der Markgraf mit dem noch etwa 14000 Mann zählenden Hauptteile des Heeres die Donau, um über Zenta und Szegedin am 22. September Szolnok zu erreichen, von wo er nach Ankunft der nötigen schweren Artillerie am 11. Oktober vor Großwardein an der Körös eintraf, dessen Belagerung jedoch im November wegen der schlimmen Witterungsverhältnisse in Blockade verwandelt werden mußte.

Zum Schutze Slavoniens hatte Ludwig Wilhelm ein Korps unter dem Herzog von Croy gebildet, das sich aus dem Regiment Zacco, 4 kaiserlichen Infanterie-, 2 Kürassier- und 2 Dragoner-Regimentern, nebst einer Anzahl von Heiducken, Husaren und Raizen, im ganzen etwa 6000 Mann, zusammensetzte. Der Herzog verließ offenbar bereits vor dem Abmarsche der Hauptarmee das Lager, denn, nachdem er an der

[1]) Brief Zaccos in Geh. St.A. K. schw. 343 1 Bl. 580. Nach einem Berichte Stoyberers wäre die Hauptarmee noch am 27. im alten Lager gestanden.

[2]) Vgl. Abschnitt III, 1. Nach einer Inschrift an Kommissär Härtl kamen im Herbste 1691 sieben im Jahre 1689 bei Bruchsal gefangene Offiziere des Regiments wieder in die Heimat, mit Rücksicht auf den geringen Mannschaftsstand, die weite Entfernung und die vorgeschrittene Jahreszeit unterließ man jedoch ihre Nachsendung. Eine von den Kompagnien zählte am 26. bei Peterwardein noch 1 Offizier, 20 Unteroffiziere und 36 Gemeine.

[3]) ‚Mà, mà, non dico altro solo che il mio regimento è gia in infelice stato, mentre ne ho gia dei morti da 500, de ammalati da 600 e ne cadone giornalmente e morano eppure; non manca pane ne denaro e li viveri sono à precio soportabile, in somma provo una gran miseria.'

Digitized by Google

1691 Donau und Drau aufwärts nach Esseg gerückt war, findet sich das Regiment Zacco bereits am 7. September mit 1121 Portionen aus dem dortigen Magazin verpflegt. Die sich ohne Rasttage folgenden Märsche forderten bei der andauernden großen Hitze und durch den erstaunlich hohen Graswuchs des Bodens abermals gewaltige Anstrengungen, so daß die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle täglich anschwoll. Bei Esseg vereinigte sich der Herzog mit etwa 20 000 Kroaten, von denen er eine Abteilung gegen Požega entsandte, während er selbst am 8. den nördlich vorliegenden Morast überschritt und nächst Darda sein Lager schlug. In diesem sumpfigen, ungesunden Striche blieb er den ganzen September hindurch stehen und beschränkte sich darauf, die Werke von Esseg tunlichst instand zu setzen. Türkische Streifkorps überschritten zwar die Save und beunruhigten die Gegend von Požega, doch erkannte man alsbald, daß es „lauter Canaillen waren, von denen man sich keines größeren Unternehmens versehen dürfte".

Vom Regiment Zacco verblieben zu Anfang September noch 734 Mann dienstfähig; dazu fiel die kaiserliche Geldverpflegung so spärlich aus, daß man der Mannschaft wöchentlich nur 15—30 kr. behändigen konnte. Begab sich auch der Kriegskommissär selbst nach Wien, um auf Bezahlung der sehr erheblichen Rückstände zu dringen, so empfingen die Truppen schließlich doch nur 3 fl. auf den Kopf, denn der Überschuß verblieb in der bayerischen Kriegskassa.

Anstatt der gehofften Anweisung von Winterquartieren aber erhielt das Korps durch Eilboten den Auftrag, eine möglichst wirksame Diversion in das Innere von Slavonien zu unternehmen. Man brachte deshalb zunächst die Schiffbrücke von Peterwardein nach Darda und legte sie, um die Verbindung mit der Hauptarmee offen zu halten, über die Save. Dann brach der Herzog, nachdem er seine Reiterei und einen Teil der Infanterie vorausgesandt hatte, am 8. Oktober[1]) nach der bosnischen Grenze auf und schickte den Kroaten, sowie einem Teile der Raizen und Grenzer den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen. Auf die Kunde von dem Vormarsche räumten die Türken Požega nebst einigen anderen Plätzen und gingen über die Save zurück, weshalb sich Croy nach Brod wandte.

[1]) Nach dem Berichte Stoyberers. In der Angabe von Daten stoßen wir übrigens auf manche Widersprüche unserer Quellen. Während Stoyberer am 11. von dem „dieser Tage" erfolgten Abgange der Kuriere berichtet, meldet der Herzog, daß er bereits am 8. aufgebrochen sei; die letzte Brotanmittung des Regiments Zacco aus Esseg datiert vom 11., wurde aber, weil für die Tage vom 6.—11. bestimmt, jedenfalls früher ausgestellt, da die nächste ans Brod bereits vom 13. lautet. Nach Stoyberer kehrte das Regiment am 19. nach Esseg zurück, nach Öster.-Ung. Kr.-Chr. III, 143, die übrigens die Tätigkeit des Herzogs in wenigen Zeilen behandelt, wurde Brod erst an jenem Tage eingenommen.

Digitized by Google

Als er vor der am nördlichen Flußufer gelegenen Schanze eintraf, zeigte 1691
die Besatzung Neigung zu entschlossenem Widerstande, zog jedoch schon während der Nacht über die Save ab. Am folgenden Tage ließ der Herzog einen Hauptmann mit 150 Raizen übersetzen, welche solchen Lärm verursachten, daß die Türken, gegen 1500 Mann, in die Wälder ausrissen, wo sie von den Bauern erschlagen wurden. In beiden Schanzen fanden sich 7 Kanonen und einiger Vorrat an Munition und Proviant.

Während nun die Reiterei den Marsch auf Gradiška fortsetzte, um die Unterwerfung Slavoniens zu vollenden, kehrte die Infanterie um und traf am 19. Oktober wieder in Esseg ein. Dort blieb man geraume Zeit stehen. Zacco verlor bei diesem Zuge 23 Mann, von den zurückgelassenen Kranken waren inzwischen 30 gestorben. Noch um Mitte September hatte das Regiment zur zweitägigen Verpflegung 1800 Portionen empfangen[1]), sechs Wochen später bedurfte es deren nur mehr 1070; nach Härtls Bericht vom 20. Oktober[2]) zählte man um jene Zeit noch 425 gesunde Mannschaften, dazu etwa 130 Kranke. Von den 600 in Peterwardein eingeschifften Kranken fanden im ganzen nur 169 ein erbärmliches Unterkommen in den auf den Donauinseln bei Ofen gelegenen Hütten, alle übrigen waren unter dem Mangel an Pflege zugrunde gegangen. Die Kaiserlichen freilich behaupteten, daß die auf den Fahrzeugen befindlichen gesunden Mannschaften die Seile abgehauen hätten und „sie also fortgerunnen seien". Doch dürfen wir nicht verhehlen, daß Zacco Veranlassung fand, den zur Aufsicht kommandierten Hauptmann zur Verantwortung zu ziehen, und diese selbst als faul bezeichnet. In dem gleichen Briefe klagt er über die entsetzliche Belästigung durch Tausende von Schlangen, vor denen man auch im Bette nicht mehr sicher sei. Zu allem Überflusse blühte die Aussicht, daß die Truppen in die am Feinde gelegenen Plätze Peterwardein, Ilok und Vukovár verteilt werden sollten; „bei solcher Beschaffenheit, schreibt der Obrist, müssen wir alle krepieren". Deshalb verweigerte er auch die Abstellung einer geringen Anzahl von Kommandierten nach Peterwardein und erbat sich hiezu schriftlichen Befehl.

Anfangs November eingetretene Kälte und Schneefall brachten das Regiment dermaßen herunter, daß es nicht mehr als dienstfähig gelten konnte. Es bezog deshalb am 5. in der Nähe von Esseg Unterkunft, um die durch Fortdauer der Belagerung von Großwardein verzögerte Austeilung der Winterquartiere abzuwarten. Die bisher bei Ofen und in Esseg notdürftig untergebrachten Kranken schaffte man in einige

[1]) Effektivstand am 30. September 556 Köpfe vom Feldwebel abwärts.
[2]) K.A. Konz.-Prot. 1691 Bl. 442.

Digitized by Google

1691 Dörfer der Umgebung von Stuhlweißenburg, da in der ganzen ungarischen Niederung eine pestartige Seuche zu wüten begann.

Anscheinend erst in den letzten Novembertagen konnte man den Marsch von Mohács in die Ödenburger Gespanschaft antreten, wohin das Regiment durch die Quartierverteilung gewiesen wurde[1]). Vom 20. Dezember ab vollzog sich die Ankunft[2]) in den Standorten Ödenburg, St. Margarethen, Großhöflein, Ober-Zagersdorf, Groß-Warasdorf, Brodersdorf, Oggau, zumeist auf der Westseite des Neusiedlersees gelegen, doch dürfte der Januar 1692 angebrochen sein, bis die letzten Kompagnien Ruhe fanden. Eine Anzahl durch die Veszprimer Gespanschaft nachkommender Erholungsbedürftiger erhöhte den Stand auf kaum 450 Mann[3]) — ein Fünftel der ursprünglichen Stärke beim Ausmarsche! Unterm 18. Januar hatte der Hofkriegsrat noch an den Kurfürsten gemeldet, daß die gemeine Mannschaft des Regiments „ziemlich krepiert", und dessen Stand einschließlich der Offiziere auf 305 Mann gesunken sei.

Auch fast alle Pferde waren zugrunde gegangen, so daß die Offiziere zu Fuß ins Quartier marschieren mußten; die Bekleidung befand sich in jämmerlichem Zustande. Erst die Winterruhe gewährte einige Erholung, da man wenigstens Fleisch, Brot und Wein billig erstehen konnte.

Von der vertragsmäßigen Verpflegung auf den Sollstand wollten die Kaiserlichen durchaus nichts mehr wissen; doch gelang es dem Kommissär, im Einverständnisse mit den einheimischen Beamten, die Mustertabellen so „einzurichten", daß das Regiment für den Winter 1564 1/2 Portionen zu 6 fl. angewiesen erhielt; um die Sache nicht gar zu auffällig zu machen, rechnete man dann 76 Portionen zu 3 fl., welche einzelne

[1]) Zur selben Zeit gingen kurbayerische, aus früheren Feldzügen zurückgebliebene schwere Geschütze von Preßburg nach Passau die Donau hinauf, um im nächsten Frühjahre nach Wasserburg geschafft zu werden.

[2]) Am 23. Dezember 1691 erstach der Obristwachtmeister von Steinau im Duell den Hauptmann Becky. Im Februar wird er des Arrestes wieder entbunden, mit einem ernstlichen Verweis bestraft und verpflichtet, für den Getöteten mindestens 100 Seelenmessen lesen zu lassen. K.A. Konz.-Prot. 1692.

[3]) Nach den erhalten gebliebenen namentlichen Listen einzelner Kompagnien weist eine Kompagnie am 31. Dezember aus: Noch vorhanden 33 Mann; verstorben: auf dem Marsche von Ofen bis Peterwardein 4, bis Semlin 1, bis Slankamen 16, in der Schlacht geblieben 12, auf dem Marsche nach Peterwardein 8, dortselbst als krank auf die Schiffe gebracht 39, als verwundet 7; von Peterwardein bis Darda gestorben 2, zu Darda 5; in eine Krankenstation geschafft 3; weiter sämtlich verstorben: an wieder zurückgekommenen Verwundeten und Kranken 4, auf dem Marsche nach Brod 1, auf dem Rückmarsche nach Esseg 3, von den auf diesem zurückgelassenen 8, beim Einrücken in die Winterquartiere 3 Mann; demnach eine Verlustziffer von über 77 aufs Hundert! Die Kompagnie des gefallenen Hauptmanns Pembler zählte am 2. Januar nur mehr 17 Köpfe, darunter 5 Gefreite und — 2 Gemeine!

Digitized by Google

Mannschaften bei den Bauern angeblich in natura genossen, wieder zurück. 1691
Der Überschuß fiel — in die Kriegskassa.

Die Ergänzung des Regiments entschloß man sich auf eingeholten Bericht des Obristen durch die eigenen Offiziere vornehmen zu lassen, weshalb gegen das Frühjahr zu eine Anzahl von Ober- und Unteroffizieren mit einigen Spielleuten und Mannschaften zur Werbung nach Bayern ging; 14 Mann nahm das Regiment selbst gegen ein Handgeld von 24 fl. in den Quartieren an.

Heimkehr des Regiments Zacco.

Doch bereits am 12. April befahl der Hofkriegsrat dem Obristen Graf Zacco, die Reste seines Hilfskorps über Ried in die Heimat abzuführen. Ende des Monats begannen die Vorbereitungen zum Abmarsche; eine Reihe von Bescheinigungen aus den belegten Ortschaften stellt den Offizieren wie den Mannschaften die besten Zeugnisse über ihr Wohlverhalten aus. Am 28. Mai erfolgte die Ankunft in Ried. Hier wurde das Regiment durch einen Kommissär in Empfang genommen und in das Rentamt Burghausen gewiesen, um bis auf weiteres in einigen „verschlossenen" Ortschaften Kontumazquartiere zu beziehen[1]).

8. Feldzug 1692.

Das neue bayerische Hilfskorps Seyboltstorff.

Inzwischen war bereits am 12. Februar ein neuer Rezeß mit dem Kaiser zum Abschlusse gekommen, wonach der Kurfürst gegen Zurücknahme des Regiments Zacco zwei andere Regimenter, Seyboltstorff zu Fuß mit 1200 Mann und ein Dragoner-Regiment von 800 Mann, bis Mitte April nach Passau abzustellen versprach, beide aber Ende Oktober wieder abberufen durfte, und der Kaiser sich innerhalb eines Jahres vom 1. Mai ab zur Zahlung von 200000 fl. in halbjährigen Fristen verpflichtete[2]).

Max Emanuel hatte für Ungarn anfänglich das Dragoner-Regiment Sohier in Aussicht genommen. Wenn aber die rechtzeitige Entsendung, nachdem die Regimenter im Schwäbischen standen, von vorneherein ausgeschlossen erschien, verursachte der verspätete Entschluß des Kurfürsten, statt Sohiers das Regiment Ph. Arco abzugeben, eine weitere Verzögerung, so daß erst im Mai die Zustimmung des Kaisers zu diesem Tausche erholt, und Mitte des Monats vom Hofkriegsrate zu Wien entsprechende Weisung an den Kommandanten der Rheinarmee erlassen werden konnte.

Unterdessen hatte allerdings der bayerische Hofkriegsrat bereits die

[1]) Über die Neuformation des Regiments vgl. S. 84.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/11 Bl. 375.

Digitized by Google

1692 vorbereitenden Anordnungen zum Abmarsche getroffen. Am 26. März erhielten beide Regimenter Marschbereitschaft, wovon man den Feldmarschall Graf Caprara verständigte. Der Aufbruch aus den Quartieren wurde auf 20. April festgesetzt und hievon dem Markgrafen von Bayreuth und dem General der Kavallerie Graf Styrum Nachricht gegeben, doch verursachte die augenblickliche militärische Lage am oberrheinischen Kriegsschauplatze neuen Aufschub, so daß besonders das Dragoner-Regiment noch länger in der Postierung aushalten mußte.

Für die Feldverpflegung des kleinen Korps in Ungarn erschien eine eigene Ordonnanz, die auch die Zusammensetzung seines Stabs und seinen Sollstand ersehen läßt. Es erhielten: Generalfeldmarschall-Leutnant Freiherr von Seyboltstorff (am 10. März befördert) Stabsgage 300 fl., 30 Rationen, 35 Mundportionen, Generalwachtmeister Graf Philipp Arco Stabsgage 300 fl. bezw. 33 R., 45 P., 1 Generaladjutant-Leutnant 70 fl., 4 R., 6 P., der Oberkommissär von Hofmihlen 100 fl., 4 R., 5 P., 1 Proviantkommissär 50 fl., 2 R., 3 P., 1 Proviantoffizier 40 fl., 2 R., 3 P., 1 Feldscherer mit 2 Gesellen 85 fl., 5 R., 6 P., 1 Feldapotheker 50 fl., 2 R., 3 P.; beim Regiment zu Fuß: Obrist Stabsgage 150 fl., Obristleutnant Stabsgage 60 fl., 8 R., 13 P., Obristwachtmeister Stabsgage 25 fl., 6 R., 10 P., Regimentsquartiermeister 36 fl., 3 R., 6 P., 1 Auditor, zugleich Sekretär 30 fl., 2 R., 3 P., 1 Feldkaplan 40 fl., 2 R., 3 P., 1 Adjutant 22 fl., 2 R., 3 P., 1 Regimentsfeldscherer 15 fl., 1 R., 2 P., 1 Wagenmeister 15 fl., 2 R., 3 P. und 1 Profoß samt Leuten 20 fl., 2 R., 4 P., dann bei jeder der 10 Kompagnien: 1 Hauptmann 70 fl. 3 R., 8 P. (Kapitänleutnant 30 fl., 2 R., 5 P.), 1 Leutnant 25½ fl., 2 R., 5 P., 1 Fähnrich 21½ fl., 2 R., 4 P., 1 Feldwebel 9 fl., 3 P., je 1 Führer, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 6 Korporale 6 fl., 2 P., 12 Gefreite, 3 Trommelschläger, 1 Pfeifer je 3½ fl., 1½ P., 4 Fourierschützen und 91 Gemeine je 3 fl. und 1½ bezw. 1 P.; beim Dragoner-Regiment: Obrist Stabsgage 150 fl., Obristleutnant Stabsgage 60 fl., beide 11 R., 13 P., Obristwachtmeister Stabsgage 25 fl., 9 R., 10 P., 1 Regimentsquartiermeister, 1 Auditor, zugleich Sekretär, 1 Feldkaplan, 1 Adjutant, 1 Regimentsfeldscherer, 1 Wagenmeister, sämtliche wie oben, 4 Pfeifer 5½ fl., 1 R., 1 P., 1 Profoß samt Leuten 20 fl., 4 R., 5 P., dann bei jeder der 10 Kompagnien: 1 Hauptmann 94 fl., 5 R., 8 P. (Kapitänleutnant 43 fl., 3 R., 5 P.), Leutnant 41 fl., 3 R., 5 P., Fähnrich 35½ fl., 3 R., 4 P., 1 Wachtmeister, 3 Korporale, 1 Fourier je 13 fl., 2 R., 3 P., 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer je 6½ fl., 1 R., 2 P., 1 Trommelschläger, 1 Fahnensattler, 1 Fahnenschmied, 67 Gefreite und Gemeine je 5½ fl., 1 R., 1 P.

Digitized by Google

Hiezu kommt ferner die Wagenpartei mit 1 Wagenmeister 25 fl., 1692
1 R., 2 P., 1 Geschirrknecht 12 fl., $1^1/_2$ P., 1 Schmied 14 fl., 1 P. und jeder Knecht 5 fl., 1 P.; dazu 1 Wagen für Kommissariat, Feldkriegskassa ꝛc. mit 2 Knechten, 4 Pferden; 1 Wagen zum Krankenwesen ꝛc. mit 2 Knechten, 4 Pferden; 1 Feldapothekerwagen mit 2 Knechten, 3 Pferden; 2 Schweinsfedernkarren mit je 1 Knecht, 2 Pferden; 20 Proviantwagen mit je 2 Knechten, 4 Pferden; endlich 2 Reserve-Pferde.

Hieraus ergibt sich eine Sollstärke des Generalstabs von 3, des Kommissariats zu 7, der Wagenpartei von 51, des Regiments zu Fuß (1 Kompagnie zu 125) von 1257 und des Dragoner-Regiments (1 Kompagnie zu 80) von 811, insgesamt von 2129 Köpfen.

Oberkommissär von Hofmihlen erhielt eine eigene auf die Verpflegung bezügliche Dienstanweisung, wonach die Bezahlung des Soldes tunlichst jeden halben Monat vorzunehmen, den Kranken besondere Sorgfalt zu widmen und jedes Regiment monatlich zu mustern war. Der Oberkommissär führte die „Kommissariatsdirektion", der Proviantkommissär auch die Krankenaufsicht, der Proviantoffizier die Feldkriegskassa. Die Knechte bei den Proviantwagen und den Balkenkarren unterstanden für die Zukunft nicht mehr dem Regiment, sondern dem Kommissariat.

Zum Abtransport der beiden Truppenteile[1]) war eine erhebliche Anzahl großer Salzschiffe erforderlich. Da aber das Salzamt St. Nikola bei Passau, mit dem man unterhandelte, die Schiffe nur für kürzere Zeit entbehren konnte, und es nicht feststand, ob man in Passau Ablösung durch österreichische Fahrzeuge finden würde, benützte man neben den von den Salzämtern Ingolstadt und Donauwörth gestellten Schiffen für das Dragoner-Regiment fast ausschließlich, für die Infanterie teilweise Flöße zur Fortschaffung. Im ganzen kamen 19 Schiffe und 127 Flöße zur Verwendung.

Nach den Bestimmungen des Hofkriegsrats sollte das Regiment Seyboltstorff am 7. Mai in Donauwörth eintreffen und am 13. Passau erreichen[2]). Tatsächlich langte es aber an diesem Tage erst am Einschiffungsorte an. Nachdem es eine Anzahl Ergänzungsmannschaften aufgenommen hatte, fuhr es am 14. nach Ingolstadt, wo es durch Hofkriegsrat und Obristkommissär von Gemmel gemustert wurde; hierbei kamen zu den als tauglich verbleibenden 1000 alten Mannschaften über 200 Neu-

[1]) Eine lebendige Schilderung der Fahrt nach Ungarn gibt: Müller, K., Wassertransport bayerischer Truppen von Ingolstadt nach Peterwardein im Jahre 1692. Ingolstadt (1899). Vgl. auch Müller, K., Der militärische Wassertransport in Kurbayern in Darst. a. d. Bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 4. S. 1 ff.

[2]) Schilderung des Feldzugs nach K.A. B. Türkenkrieg 1692 und nach Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 145 ff.

Digitized by Google

1692 geworbene zur Einstellung. Von den bei den Kompagnien vorhandenen 6 Korporalen und 12 Gefreiten erklärte der Musterungskommissär nach bayerischem Fuße nur 4 bezw. 8 zulässig, so daß sich der Stand der Kompagnie auf 119 Köpfe minderte[1]). Die Musketen für die Rekruten und die Patrontaschen gab das Zeugamt ab, an Munition empfingen die Mannschaften nur den zur Verrichtung von Wachten allenfalls nötigen Bedarf.

Auf den bayerischen Halteplätzen Stadtamhof, Straubing und Vilshofen mußte das Regiment außerhalb des Weichbildes nächtigen, der Lagerbedarf wurde von den Behörden bereit gestellt, Speise und Trank gegen Bezahlung, Futter gegen Schein von der Einwohnerschaft geliefert. In Passau sollte am 19. die Übernahme auf kaiserliche Verpflegung erfolgen, da sich aber kein Kommissär einfand, verweigerte der Bischof die Verpflegung, bis Seyboltstorff für nachträgliche Bezahlung gutstand. Hinterher stellte sich heraus, daß man kaiserlicherseits die nötigen Anstalten in Linz getroffen hatte, weshalb der Bischof den bayerischen Hofkriegsrat ersuchte, auch die Dragoner erst dort landen zu lassen, worauf dieser jedoch nicht einging. Am Nachmittage des 24. erreichte das Regiment Wien und kampierte an einem Seitenarme der Donau am Tabor. Während sich der General noch etwa 14 Tage „zur Kur" in der Hauptstadt verhielt, fuhren die Truppen nach einem Rasttage auf den bisher benützten Schiffen weiter, die Bemannung bis Komorn stellte jedoch der kaiserliche Hofjude und Faktor (Armeelieferant) Samuel Oppenheimer. Von Preßburg ab erfolgte die Verpflegung nicht mehr etappenmäßig, sondern aus österreichischen Magazinen; in den letzten Junitagen wird die Brotabgabe mit 1300 Portionen bereits vom Magazin Esseg bestätigt, wonach das Regiment sich um jene Zeit schon am Sammelplatze der Hauptarmee befand.

Weniger glatt ging die Fahrt des Dragoner-Regiments vonstatten; am 10. Mai sollte es in Donauwörth eintreffen und der Infanterie mit einem Abstande von 3 Tagen folgen. Allein der Markgraf von Bayreuth weigerte sich, es ziehen zu lassen, und so stand es angeblich noch am 17. unterhalb Heilbronn auf Postierung. Dem Obristen selbst scheint der Feldzug nach Ungarn nicht nach Gefallen gewesen zu sein, denn er fragte erst an, ob der Abmarsch sich auch auf seine Person beziehe, da die kaiserliche Ordonnanz nur vom Regiment spreche.

Anfangs Juni langte dieses bei Genderkingen unterhalb Donauwörth an, von wo 8 Kompagnien nebst dem Gepäcke auf 93 Flößen nach Ingol-

[1]) Im nächsten Jahre besitzen die Kompagnien tatsächlich den höheren Stand an Unteroffizieren und Gefreiten.

Digitized by Google

stadt fuhren, während die 9. und 10. Kompagnie sich erst dort einschifften, 1692
nachdem sie die Musketen und Patrontaschen mit der Munition empfangen hatten. Nach abgehaltener Musterung setzte man die Fahrt fort und landete am 12. Juni in Wien.

Schon bis dahin waren durch Beschädigung einiger Flöße 1 Wachtmeister, 1 Gemeiner und 5 Pferde verunglückt, ein weit schwererer Unfall aber stieß dem Regiment zwischen Raab und Komorn zu. Am 19. Juni vormittags schlug im sogenannten Neubruch das bisherige gute Wetter plötzlich in heftigen Sturm um. Die von Oppenheimer gestellten Leute hatten noch nie ein Schiff oder gar einen Floß geführt: halfen die wackern Dragoner auch nach Kräften aus, so konnten sie doch nicht hindern, daß die an sich schlechten und als Ersatz für die verfaulten Wieden nur mit Fouragierstricken notdürftig zusammengehaltenen Flöße auffrannten und zerschellten. Mannschaften, Pferde, Fahrzeuge, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände schwammen in den Fluten. Von einem Floße sprangen die Schiffer ans Land und überließen es seinem Schicksale; nur mit Lebensgefahr konnte der Wachtmeister die Standarte retten. Einige 30 Bauern leisteten den Dragonern aufopfernde Hilfe. Erst nach einigen Tagen ließ sich der Verlust an Mannschaften und Pferden überblicken; zum Glücke hatten nur 5 Mann das Leben eingebüßt, 2 wurden untauglich, auch von Pferden gingen nur 5 durch den Unfall zugrunde.

Für den schweren Schaden an Bekleidung und Ausrüstung mußte Oppenheimer Ersatz leisten, dessen Beischaffung man in Gran erwartete. Am 10. Juli holte der Oberkriegskommissär dort das Regiment ein und zahlte den Sold für den Monat Mai aus. Nachdem auch der Regimentsquartiermeister die schon länger abgängigen Pferde nachgebracht hatte, fand eine neue Musterung statt. Die Abgabe der Verpflegung aus dem Magazin zu Gran war gut geregelt, so daß selbst die Fuhrpferde während einiger Tage Haber erhielten. Allzuoft erfreuten sie sich wohl solchen Genusses nicht.

Am 15. Juli brach das Regiment mittels Landmarsches nach Stuhlweißenburg auf, stand am 19. zu Tolna und traf einige Tage später im Lager des Generals van der Beck bei Mohács ein.

Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze.

Hatte das kaiserliche Heer im vergangenen Jahre einen der gewaltigsten Siege gegen die Türken erfochten, so blieb der neue Feldzug aus mancherlei Gründen fast ohne jedes Ergebnis. Durch die Fortschritte der französischen Waffen in Savoyen und Oberitalien sah sich der Kaiser genötigt, aus Ungarn erhebliche Verstärkungen herauszuziehen, und wenn auch Hilfsverträge mit auswärtigen Fürsten Ersatz in Aussicht stellten, war dieser der räumlichen Entfernungen wegen erst wesentlich verspätet zu erwarten. So kamen von Lüneburg, das die Kurwürde erhielt,

Digitized by Google

1692 6100, von Münster 3500, von Sachsen-Gotha 2000, von Dänemark 2300 Mann, ja König Wilhelm III. von England sandte aus eigenem Antriebe 2300 Iren, allein es brach der August an, ehe sich auf dem Sammelplatze der Hauptarmee zwischen Esseg und Vukovár nur einigermaßen erkleckliche Kräfte zusammenfanden.

Sicherlich noch unter den ersten verbündeten Truppen war das Regiment Seyboltstorff eingetroffen. Wegen des Regiments Arco schickte General Heißler am 3. August von Erdut einen Eilboten an van der Beck um sofortigen Abmarsch der Dragoner, da die Türken mit starken Kräften die Save überschritten hätten. Graf Arco brach unverzüglich aus dem 4 Stunden unterhalb Mohács befindlichen Lager auf. Die Nachricht über den türkischen Vormarsch bestätigte sich allerdings nicht, dafür aber traten zwei andere Feinde auf den Plan, die schon im Jahre vorher die schwersten Opfer forderten, der Typhus und die Ruhr.

Bereits in Wien hatte man Kenntnis, daß in Ofen und Pest wieder „die leidige Kontagion" herrsche, und hatte diesmal auch frühzeitig Schutzmaßregeln versucht. Hofmihlen stellte einstweilen aus bayerischen Mitteln ein Krankenschiff bereit und ließ bei Mohács Baracken bauen, aber dies hinderte nicht, daß die Seuchen[1]) bei den Kaiserlichen innerhalb weniger Tage 200 Offiziere und 3000 Mann ergriffen. Bei den Bayern blieb der Gesundheitszustand noch verhältnismäßig gut; beide Regimenter zählten am 20. August 113 „mit allerhand tötlichen Krankheiten" behaftete Leute.

[1]) Über die Krankheitserscheinungen lauten die Berichte sehr verschieden. Wenn der eine besagt, daß die Seuche große Beulen in der Achselhöhle hervorrufe, bezeichnet sie ein anderer als Magenfieber, das selten gefährlich oder tödlich verlaufe; Seyboltstorff wieder versichert, daß sie fast einer Pest gleiche, daß daneben rote Ruhr in hohem Grade herrsche und alle Befallenen hinwegraffe; auch ein anderer Bericht gibt an, von den an der Dysenterie Erkrankten käme nicht ein Mann davon. Als Ursache bezeichnete man das schlechte Trinkwasser.

Die angewendeten Heilmittel erwiesen sich um so nutzloser, als der Apotheker lauter schlechte, verlegene Ware mit sich führte, die man mit 1000 fl. bezahlt hatte, während sie ein Feldscherer jeden Augenblick um 300 fl. zu liefern versprach. Am wirksamsten erwies sich noch ein Pulver, das Kardinal Leopold Graf Kollonits vom Papste erhalten hatte und bereitwillig den Truppen zur Verfügung stellte. Auch in anderer Weise sorgte jener edle Menschenfreund, dessen Name mit der Geschichte der Belagerung von Wien höchst ehrenvoll verknüpft ist, für das Wohl des gemeinen Mannes; so ließ er durch Barmherzige Brüder reichlich Lebensmittel und andere Liebesgaben verteilen, wobei auch die Bayern 8 Eimer Wein, 8 Metzen Hirsemehl und 70 Wolldecken (Roßen) bekamen.

Die tägliche Krankenkost bei den Regimentern bestand aus Fleisch, Gerste, Reis und Mehlkoh. Die Kranken zurückzuschicken oder auf dem Marsche zurückzulassen, verbot jedoch die Generalität, da man befürchtete, es möchten sich zu viele Leute erkrankt stellen, um auf die Schiffe zu kommen.

Digitized by Google

Ziemlich gleichzeitig mit Feldmarschall-Leutnant Seyboltstorff 1692
traf auch der Oberbefehlshaber der Armee, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden von Esseg her im Lager ein und wurde von den in zwei Treffen aufgestellten Truppen mit dreimaliger Lösung der Geschütze, sowie mit „ordentlichen" Salven der Infanterie und Kavallerie begrüßt. Wohl fand er die Truppen „in ziemlich gutem" Stande, doch mußte er sich mit Eröffnung des Feldzugs gedulden, da nicht bloß das „Schiffsarmement", sondern auch manche Hilfstruppen, besonders die Lüneburger und Dänen, noch fehlten.

Für die Verpflegung traten starke Ansprüche an das Proviantgefährte heran, da die Anwesenheit der feindlichen Flottille nicht gestattete, die Schiffbacköfen die Donau herab zu führen. Unregelmäßige Bezahlung war nachgerade bereits zur Gewohnheit geworden; daran trugen aber jetzt nicht die Kaiserlichen Schuld, nachdem Oppenheimer eine Anweisung auf 50000 fl. von Wien in Händen hatte, sondern die bayerische Hofkammer blieb im Rückstande.

Am 25. August rückte die Armee aus dem Lager oberhalb Vukovár bis unterhalb dieses Ortes und tags darauf nach Ilok, wo man abermals stehen blieb. Hier wurde am 7. September das Regiment Seyboltstorff gemustert. Am 10. erreichte das Heer in einer Stärke von etwa 32000 Mann Peterwardein. Zunächst sollte die Festung in verteidigungsfähigen Zustand versetzt, und eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen werden, aber auch nachher verhinderten die fortwütenden Krankheiten alle weiteren Unternehmungen. Man konnte es noch als Glück betrachten, daß in der feindlichen Armee, die sich mit 60000 Mann unter dem Großvezier Hadschi Ali bei Belgrad gesammelt hatte, genau die gleichen Verhältnisse obwalteten, so daß sich auch die Türken begnügten die Festung und ihr verschanztes Lager zu verstärken.

Ein bayerischer Bericht vom Monat September gibt, wohl etwas übertrieben, den Krankenstand im verbündeten Heere mit 7—8000 Mann an; von den Regimentern Seyboltstorff und Arco waren bis 25. etwa 80 Mann der Dysenterie erlegen. Auch der Pferdestand erlitt schwere Einbuße, zumal die Kaiserlichen für die Dragoner die Abgabe von Haber verweigerten, und es erst einer persönlichen Beschwerde Hofmihlens beim Markgrafen bedurfte, hierin Wandel zu schaffen. Um die Futtergewinnung zu erleichtern, schickte man anfangs Oktober die Kavallerie über die Donau hinüber, worauf sich die Infanterie unmittelbar an Peterwardein unter den Schutz der Verschanzungen heranzog. Bald darauf rüstete man sich für den Abgang in die Winterquartiere.

Am 10. Oktober stießen die Bayern ihre Kranken, 180 Mann nebst einigen Kommandierten zur Winterrast auf die Insel Schütt ab; von

Digitized by Google

1692 der Rückbeförderung in die Heimat wurde Abstand genommen, um die Verschleppung der Seuche zu vermeiden. Mangelnde Aufsicht durch die kommandierten Offiziere verschuldete aber, daß eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Kranken zugrunde ging.

Marsch in die Winterquartiere.

Unsere Regimenter selbst erhielten endlich am 1. November die Anweisung der Winterquartiere, und zwar in der Gegend von Trentschin, tags darauf brachen sie von Peterwardein auf. In Baja verließ General Seyboltstorff mit Oberkriegskommissär Hofmihlen das kleine Korps, da ihn angeblich dringende Unterhandlungen nach Wien riefen, führte jedoch nachher bittere Klage, daß die Sorglosigkeit seiner Stabsoffiziere schwere Marschverluste verursacht habe. In der Tat hatten beide Regimenter 200 Mann eingebüßt, bis man um den 14. Dezember Zsámbokrét an der Neutra, fünf Meilen südöstlich von Trentschin erreichte, wo Seyboltstorff mit 861 Köpfen durch die Musterung ging; dabei befanden sich aber 76 „Vakante", die man als „Neugeworbene" und „Undisputirliche" angab — zum Besten der Kriegskassa[1]).

Um Weihnachten hatten beide Regimenter ihre Quartiere eingenommen; Freiherr von Seyboltstorff und das Kommissariat lagen zu Buchhof nächst Trentschin; Graf Arco stand in Illava, nordöstlich dieser Stadt. Nach den am 25. Dezember erstellten Musterlisten betrug der Verlust von Seyboltstorff im ganzen 415, von Arco 94 Gestorbene; ausgerissen war auffälligerweise niemand. Taugliche Pferde zählten die Dragoner noch 485, untaugliche 120, als abgängig sind 165 vorgetragen.

9. Feldzug 1693.

Winterquartiere.

Für den Winter war die Mundverpflegung von kaiserlicher Seite mit 6 fl. auf den Kopf angesetzt, wovon die eine Hälfte, welche in Böhmen und Ungarn zur Anweisung kam, in die bayerische Kriegskassa fiel. Die andere konnten die Truppen wahlweise in Geld oder in Natur mit täglich 1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot, $^1/_2$ Maß Wein oder 1 Maß Bier empfangen, dazu traten allgemein noch Liegestatt, Brennholz, Licht und Salz. Die Ration bestand in 6 Pfd. Haber, 8 Pfd. Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh; auch hier kamen weitere 3 fl. auf den Kopf, sowie der volle Betrag für die Offiziere und die unbesetzten Plätze — das Dragoner-Regiment bezog vertragsmäßig die Verpflegung auf den Sollstand — der Kriegskassa zugute. Ein solches Sparverfahren ging, wie Seyboltstorff selbst bitter klagt, vielleicht noch bei der Infanterie an, da diese die Portionen in Geld bezog, die Dragoner jedoch, welche Natural-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 115.

Digitized by Google

verpflegung gewählt hatten, besaßen für kleinere Bedürfnisse, wie Huf- 1693
beschlag, Kleinmontierung und Ausbesserung der Schäden an der Ausrüstung auch nicht einen Heller, denn Sold und Gage standen schon wieder seit vier Monaten aus, für den Monat Oktober wollte man sie ganz einbehalten. Der Oberkriegskommissär aber saß seit drei Wochen in München, ohne bei der Hofkammer Vorstellung zu erheben. Daß unter solchen Verhältnissen das Ausreißen wieder anging, erscheint begreiflich; fand doch auch mancher Offizier nicht um eines Groschens Wert in der Tasche.

Als Hofmihlen Mitte März zu den Truppen zurückkehrte, vermochte er ihnen die Rückstände bis Ende Februar zu bezahlen. Um die noch nicht voll bereinigte eine Hälfte der Portionsgelder rascher einzubringen, schlug er vor, den kaiserlichen Kommissär, nicht wie in der österreichischen Armee gebräuchlich, mit 100 Dukaten, sondern mit einer goldenen Gnadenkette zu beschenken; wirklich konnte er nach 6 Wochen melden, daß die Gelder bis auf einen geringen Rest bezahlt seien. Nach der Abrechnung hatten Seyboltstorff 1401 Portionen und 240 Rationen, Arco 1213 Portionen und 1031 Rationen zu fordern, davon kamen insgesamt 3094 in der Trentschiner Gespanschaft zur Anweisung, den Rest mit etwa 14000 fl. vergütete die kaiserliche Kriegskassa.

Ende Januar wiesen neue zu Buchhof und Illava gehaltene Musterungen bei der Infanterie als vorhanden 786, als gestorben und abgängig 422 Mann, bei den Dragonern vorhanden 700, abgängig 99 Mann mit 473 tauglichen, 118 untauglichen und 179 abgängigen Dienstpferden aus.

Zur Einsparung von Kosten für Neubekleidung und Bewaffnung hatte General Seyboltstorff im vergangenen Feldzuge Gewehre und Montierung der Verstorbenen auf die Krankenschiffe verbringen lassen. Ein eingetretener Schiffbruch und nachträgliche zweckwidrigste Behandlung sorgten dafür, daß das ganze Material verdarb. Aber auch sonst erwies sich ein starker Abgang an Bekleidung; beim Regiment Seyboltstorff fehlten für 750 Mann Hüte, Hosen, Strümpfe und Schuhe, dazu 250 Zelte, für die 26 Proviantknechte Kaputröcke, Leibröcke, Hüte und Stiefel; das Regiment Arco forderte für jede Kompagnie 77 Röcke (also den vollen Stand!) und 52 Mäntel, sowie für die gesamte Mannschaft vom Wachtmeister abwärts Schabracken und Pistolenholsterkappen. Bis die von der Fabrik zu beschaffenden Stücke wirklich eintrafen, bedurfte es wiederholter ernstlicher Mahnung, daß weitere Verzögerungen große Abgänge zur Folge haben müßten.

Am 12. April erhielt General Seyboltstorff Weisung aus Wien, spätestens am 1. Mai mit beiden Regimentern aus den Quartieren auf-

Digitized by Google

1693 zubrechen und unverzüglich auf den Sammelplatz bei Vörösmart zu marschieren. Da jedoch Verhaltungsmaßregeln der eigenen Regierung noch fehlten, und weiters bei den übrigen Verbündeten keine Neigung zu so frühzeitigem Aufbruche bestand, glaubte auch er mit dem Abmarsche warten zu dürfen, ja er erbat sich vom Münchener Hofkriegsrate die Ankunft der Rekruten erst bis zur zweiten Hälfte des Mai, da man sie äußerstenfalls in Ofen in Empfang nehmen könne.

Trug nun auch unterm 5. Mai der Hofkriegsrat dem General auf, „der kaiserlichen Ordre allerwegen zu parieren, wobei man nicht verhoffen wolle, daß die kaiserliche Intention dahin gehe, solche Marschzeiten anzusetzen, ehe die Regimenter Montierung und Rekruten empfangen hätten", — so hatte dieser inzwischen doch volle Klarheit darüber gewonnen, daß es in der Absicht des Kurfürsten nicht lag, seine Truppen länger in Ungarn zu belassen.

Inzwischen fuhr die kaiserliche Heeresleitung fort, bei den Verbündeten auf den Aufbruch zu drängen. Gerne hätten ihn auch die Lüneburger bis 1. Juni verschoben, allein sie mußten Mitte Mai ihre Quartiere verlassen. Seyboltstorff erhielt wiederholte Mahnungen und berichtete deshalb nach Hause, wenn man nicht bald abmarschiere, sei eine gehörige Gegenrechnung der Kaiserlichen zu befürchten, „womit sie jederzeit gleich fertig sind"; ohnehin verliefen sich die Bauern bereits in die Wälder, so daß es an Brot und Futter mangle. Als daher abermals ein Schreiben des Wiener Hofkriegsrats mit allem Nachdrucke forderte, die Regimenter auch ohne Weisung des Kurfürsten wenigstens einstweilen gegen Ofen in Marsch zu setzen, benannte er den Aufbruch unter gleichzeitiger Meldung nach München auf 20. oder 21. Mai an, wußte ihn aber trotzdem nochmals bis in die ersten Tage des Juni zu verschieben.

Um jene Zeit waren auch in Bayern die Anstalten für den Nachschub der Ergänzungen beendigt. 500 Mann, einige Unteroffiziere und etwa 20 schon vorher unter Seyboltstorff gestandene alte Mannschaften, 24 unberittene Dragoner, 20 Proviantknechte mit 1 Wagenmeister, 1 Geschirrknecht und 1 Oberknecht nebst 15—20 Offizierspferden harrten Mitte Mai des Abgangs. Die Mannschaften zu Fuß, welche zu Osterhofen, Landau und Schärding lagen, wurden am 17. in Straubing gemustert. Da der Bischof von Passau auch jetzt wieder Schwierigkeiten machte, berief man die Schiffe nach Vilshofen und setzte den 1. Juni als Einschiffungstag des gesamten Transportes fest[1]). Dem Führer Obrist und Hofkriegsrat von Oberndorff waren etwa 30 Ober- und Unteroffiziere beigegeben.

[1]) Der Befehl lautet vom 26. Mai, doch erhielt noch am 30. die Hofkammer Auftrag zur Abgabe von Kaputröcken für die Ergänzungsmannschaften beider Regimenter.

Digitized by Google

Da kam plötzlich die schlimme Botschaft vom Falle Heidelbergs: ein neuer französischer Einbruch stand in nächster Aussicht. Feldmarschall-Leutnant von Steinau wandte sich unverweilt mit der Bitte nach Brüssel, die Rekruten im Lande zu belassen und schob ihre Abfahrt hinaus, Max Emanuel aber verlangte am 14. Juni vom Kaiser die Einwilligung, seine beiden Regimenter aus Ungarn wegzuziehen, und erteilte gleichzeitig an Seyboltstorff den Befehl, so rasch als es ohne Schädigung der Truppen geschehen könne, nach Bayern heimzukehren. Die Rekruten, für die der Kaiser das Werbegeld bereits bezahlt hatte, blieben zum Schutze des Landes zurück und wurden nach Ingolstadt verlegt. 1693

Abmarsch zur Hauptarmee.

Zur Zeit, als jene beiden Schreiben in Wien einliefen, hatten die beiden Regimenter unter Führung des Dragoner-Obristleutnants von Weber nach dreiwöchigem Marsche, während dessen sie sich in den Dorfschaften einquartierten, am 21. Juni Párkány bei Gran erreicht und dort Halt gemacht, um weiteren Befehl des Kurfürsten oder das Eintreffen des Ersatzes zu erwarten. Der Kaiser war jedoch nicht zu bewegen, sie ziehen zu lassen, weshalb der Resident Stoyberer eine Übereinkunft dahin abschloß, daß die Truppen bis Ende September in Ungarn bleiben, dann aber sicher in die Heimat zurückkehren sollten. Das alsbald auftauchende Gerücht, die Regimenter würden zwar am Feldzuge teilnehmen, doch keine Ergänzung mehr erhalten, veranlaßte Seyboltstorff zu der dringenden Vorstellung, er selbst könne bei so weniger Mannschaft „mit Reputation" nicht bestehen, das schwache Infanterie-Regiment müsse für ein volles Dienst tun, werde als minderwertig behandelt und von den kaiserlichen Generalen absichtlich zugrunde gerichtet werden; schließlich vermöge er kaum ein paar Hundert Mann zurückzubringen. Da eben auch die Befürchtung eines Einfalles der Franzosen wieder etwas schwand, ließ man den Ersatz um den 20. Juli in der früher bestimmten Weise von Ingolstadt abgehen, nachdem er sich inzwischen durch Fahnenflucht ꝛc. etwas gemindert hatte. Für 450 Mann wurden Kaputröcke, Musketen und Patrontaschen abgegeben, die bayerische Verpflegung lief bis letzten Juni; für die Lieferung der Dragonerpferde sorgte Samuel Oppenheimer. Obrist von Oberndorff war angewiesen, wenn er General Seyboltstorff nicht mehr in Wien antreffe, den Transport bis nach Ungarn selbst zu führen.

Eine aus der Mitte des Mai stammende Liste des Regiments zu Fuß weist ohne Stab 895 Köpfe aus, da in ihr jedoch sämtliche Dienstgrade ohne jeden Abgang erscheinen, besitzt sie für uns keinen Wert. Ähnlich war es bei den Dragonern, die ohnedies auf den vollen Stand verpflegt wurden. Über die Stimmung bei beiden Regimentern geben die Briefe des Feldmarschall-Leutnants ein wenig erfreuliches Bild. Der

Digitized by Google

1693 Feuereifer, mit dem einst Max Emanuel und seine Heldenscharen den Erbfeind niedergewettert hatten, war lange in Rauch aufgegangen; mit düsterem Auge betrachtete man Ungarn als das Land, wo man sich keine Ehre mehr, nur den Tod auf dem Krankenlager holen konnte; von einem Wechsel im Oberkommando vollends befürchtete man die schlimmsten Folgen. Und was Freiherr von Seyboltstorff, der sich nach dem Aufbruche der Regimenter seiner Gesundheit wegen noch einige Zeit nach Wien begab, dort miterlebte, war nicht geeignet, seine Verbitterung zu heben: „Neu ankommende brandenburgische und lüneburgische Truppen würden mit der ausgesuchtesten Liebenswürdigkeit empfangen und geehrt, den Bayern hätte man längst vergessen, was sie vor wenigen Jahren für Österreich geleistet hatten, und doch glaube man die beiden wackeren Regimenter nicht entbehren zu können". Nicht ohne Einfluß auf dieses herbe Urteil war es sicher, daß der brandenburgische Generalwachtmeister sofort das Patent als kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant erhielt, während Seyboltstorff selbst mit einem solchen immer noch vertröstet wurde. Daß auch Graf Arco mit Sack und Pack sein Regiment verließ und sich auf seine Güter nach Böhmen begab, begleitet der General mit einem Hiebe auf dessen eheherrliche Selbständigkeit, doch verantwortete sich jener dahin, schwere Erkrankung habe ihn zu einer Kur in Karlsbad gezwungen, von der er längstens bis Ende Juli zurückkehren werde Freilich litt auch er an Schmerzen wegen der Beförderung, von denen er indes einstweilen keine Heilung fand.

Mit den innerdienstlichen Verhältnissen in seinem Regiment äußert sich Seyboltstorff nicht minder unzufrieden, die Stabsoffiziere und manche Hauptleute erfahren harte Beurteilung. „Sobald ich nur 14 Tage weggehe, schreibt er, finde ich bei meiner Rückkehr einen Haufen von Unordnung, Verdrießlichkeiten, Klagen der Offiziere und Soldaten, es hilft weder Milde noch Schärfe. Der frühere Obristwachtmeister war hochverläßig, der jetzige versteht nichts, betrinkt sich fast täglich mit Stallknechten, Fourierschützen und Unteroffizieren in Branntwein, im ganzen vergangenen Feldzuge leistete er keinen Dienst." Glücklicherweise wurde er vor dem Abmarsche wieder krank und gab um seine Entlassung ein. Durch die Wiederbesetzung der Stelle fühlte sich aber der älteste Hauptmann übergangen und verließ ebenfalls den Dienst; ein anderer, fast völlig erblindet, hielt sich in Wien auf, zwei weitere waren den Winter über „spazieren gewesen" und Mitte Juni noch nicht zurückgekommen. Die Mannschaften dagegen befanden sich in gutem Stande, Leute und Pferde erfreuten sich ausreichender Verpflegung, die Pferde allerdings nur mit Grünfutter, „denn von Haber ist diesmal nichts zu hören".

Bis der Ersatz wirklich bei Gran eintraf, kam der August heran.

Digitized by Google

Wann der Weitermarsch erfolgte, wird nicht berichtet; als aber der Wiener 1693
Hofkriegsrat Seyboltstorff den Befehl schickte, den Marsch zu beschleunigen, setzte dieser sein Regiment in Tolna[1]) auf Schiffe und fuhr damit bis gegen Belgrad. Am 15. kam es nach Semlin, am 18. langte es in einem Lager unweit Belgrad an und zwei Tage später vereinigte es sich mit der kaiserlichen Hauptarmee, die bereits vor der Festung lag. Für die Dragoner, welche wie es scheint, mit der Infanterie um den 12. bei Mohács standen, fehlte es an Schiffen, weshalb sie über Essek den Landweg einschlugen.

Belagerung von Belgrad.

Den Oberbefehl der ungarischen Armee[2]) führte, nachdem Markgraf Ludwig Wilhelm das Kommando am Rheine übernahm, Feldmarschall Herzog von Croy. Ein Befehl des Hofkriegsrats wies ihn an, bei starker feindlicher Überlegenheit sich auf die Verteidigung zu beschränken, andernfalls aber angriffsweise zu verfahren. Wohl verspätete sich auch die Versammlung des meist aus Hilfstruppen bestehenden Heeres bei Mohács bis tief in den Sommer hinein; doch konnte, nachdem die feindliche Hauptarmee noch nicht im Felde erschienen war, der Herzog, als er am 22. Juli endlich Peterwardein erreichte, die Wiedereroberung von Belgrad ins Auge fassen. Durch das geflissentlich verbreitete Gerücht eines beabsichtigten Angriffes auf Temesvár vermochte er überdies den Kommandanten von Belgrad dazu, seine Besatzung durch Absendung einer Verstärkung von 3000 Janitscharen nach jenem Platze erheblich zu schwächen. Am 30. Juli begann der Übergang über die Save bei der Zigeunerinsel, worauf man nach kurzem Geschützkampfe mit der feindlichen Flottille den Marsch gegen die immer noch von 9000 Kerntruppen verteidigte und gründlich wiederhergestellte Festung fortsetzte.

Noch ehe die Armee vollständig aufmarschiert war, ging Croy am 3. August an den Bau einer von der Save zur Donau reichenden Außenumwallung, neun Tage später wurden, nachdem man am 6. einen heftigen Ausfall nach längerem, verlustreichen Kampfe zurückgewiesen hatte, die Laufgräben zwischen der Save und der Wasserstadt auf 3—400 Schritt Entfernung vom äußeren Grabenrande eröffnet. Neue am 13., 17. und 19. mit allem Nachdrucke unternommene Ausfälle gaben blutige Proben der entschlossenen Haltung der Besatzung, die auch durch ihr Geschützfeuer das Fortschreiten der Arbeiten wesentlich beeinträchtigte. Als end-

[1]) Nach Seyboltstorff eigenem Berichte; nach anderen zu Tolna und Mohács oder auch zu Duna-Földvár. Am 8. und 9. August wird das Regiment aus dem Magazin Tolna verpflegt, vom 12. bis 17. aus dem Magazin Mohács, am 18. von Peterwardein.

[2]) Schilderung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 218 10, K.A. B. Türkenkrieg 1693 und Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 149 ff.

Digitized by Google

1683 lich ein Teil des Belagerungsgeschützes eintraf, konnte man am 20. die Beschießung der Festung zunächst aus 4 Mörsern beginnen.

General Seyboltstorff, der an diesem Tage zum kaiserlichen Heere stieß, gewann vom Stande der Angriffsarbeiten wenig Befriedigung. Die Anlage von Batterien zeigte keinen Fortschritt, der Bau der Laufgräben blieb noch weit vom Graben ab, die Stärke der zur Belagerung verfügbaren Infanterie belief sich wohl kaum auf 16000 Mann. Dagegen erschien die Festung gegen früher bedeutend verstärkt, neue Bollwerke, Raveline und Hornwerke waren erstanden und mit zahlreichen, leistungsfähigen Geschützen besetzt, auch die äußeren Grabenmauern wieder hergestellt. 24 Kanonen, darunter je eine ganze und Dreiviertel-Kartaune hielten den Angriff Tag und Nacht unter heftigem Feuer, auf der Donau lagen vier Galeeren und eine Unzahl Czaiken mit einer Bemannung von etwa 1000 Köpfen. „Sie verteidigen sich noch ganz anders, als das vorige Mal, meint Seyboltstorff, und so wird das Ende das gleiche sein, wie beim ersten Angriffe auf Ofen". Und es kam so, aber er sollte es nicht erleben.

Zwei Tage nach ihrer Ankunft lösten die Bayern die Kaiserlichen in den Laufgräben ab; ihr Verlust betrug 3 Tote und 7 Verwundete. General Graf Arco konnte im Lager melden, daß seine Dragoner demnächst Semlin erreichen würden. Einige 30 aus dem Dienste ihres Königs entwichene und bei den Lüneburgern und Brandenburgern eingestellte Franzosen liefen in die Festung über, so daß man von nun ab ihren Landsleuten schärferes Augenmerk zuwandte.

Trotz des feindlichen Feuers kamen endlich die Batterien zustande, und die Beschießung erzielte anscheinend günstige Ergebnisse, wenn es auch vorläufig noch an gangbaren Breschen mangelte. Doch setzten jetzt, wie vorauszusehen war, die Krankheiten wieder ein; am 1. September lagen von den Bayern bereits 60 Mann danieder, gestorben waren 6, gefallen und verwundet 19 Mann.

Schlimmer aber wirkte die Nachricht vom Anmarsche eines Entsatzheeres. Der neue Großvezier Büklü Mustafa Pascha, der Ende Juli mit einem starken Heere bei Turtukan zwischen Ruščuk und Silistria die Donau überschritten und sich gegen Kronstadt gewendet hatte, war auf die Nachricht von der Belagerung Belgrads durch die Walachei auf Widin zurückmarschiert und wurde bereits in Kladova (Feth-Islam) gemeldet.

Um vor seiner Ankunft mit der Festung fertig zu werden, ließ sich Feldmarschall Croy verleiten, am 7. September vorzeitig den Sturm auf den äußeren Grabenrand anzuordnen. Die Angriffstruppen bestanden zu zwei Dritteilen aus Kaiserlichen, zu einem Dritteil aus Branden-

Digitized by Google

burgern und Hannoveranern, bei denen sich auch die Bayern befanden. 1693
Den linken Flügel kommandierte Seybolstorff, den rechten der kaiserliche Generalfeldwachtmeister Graf Guido Starhemberg. Den Beginn der Unternehmung hatte Croy für den Einbruch der Nacht festgesetzt, doch war es bereits dunkel geworden, ehe man das Sturmgeräte völlig herbeischaffen konnte.

Gegen 9 Uhr[1]) liefen die Kolonnen gegen den Grabenrand an, bemächtigten sich seiner und versuchten sich einzurichten. Nun aber begannen die Türken mit Granaten, Pulversäcken und Steinen die ohne Unterstützung gebliebenen Sturmmannschaften derartig zu überschütten, daß diese nach etwa dreistündigem Kampfe mit einem Verluste von 1200 Toten und Verwundeten in Unordnung zurückweichen mußten. Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Seybolstorff, Hauptmann O'Connor und zahlreiche andere Offiziere, zumeist von den Brandenburgern, hatten die Unternehmung mit dem Leben bezahlt, Kapitänlentnant von Rumfeld erlag seinen Wunden[2]).

Mit diesem schweren Schlage waren die Würfel über das Schicksal der Belagerung endgültig gefallen, denn eine anfänglich für den nächsten Tag beabsichtigte Wiederholung des Sturms unterblieb. Dagegen breiteten sich die Krankheiten in erschreckender Weise aus: vom Regiment Arco lagen alsbald 150, von der Infanterie über 200 Mann danieder, darunter viele Offiziere; Obristleutnant von Weber starb, von beiden Regimentern machten nur 6 Hauptleute Dienst. An Leutnants und Fähnrichen blieben so wenige, daß General Arco bat, die Stellen selbst besetzen zu dürfen. Am 8. September zählte das Regiment Seybolstorff 924 Mann gesund, 66 gefallen und gestorben, 46 verwundet und 155 krank; von den Stabsoffizieren und Hauptleuten waren 3, von den Leutnants 4 dienstfähig. Am 26. sind 22 Offiziere, 759 Unteroffiziere und Gemeine vorhanden, 177 tot, 231 krank. Die Dragoner wiesen am 11. 753 Köpfe aus, darunter 163 Mann krank und verwundet.

Schon am 9. hatten sich die Spitzen des Entsatzheeres nächst Belgrad gezeigt, am 10. wurde die Belagerung aufgehoben. Unter heftigen Rückzugsgefechten brachte man zunächst die Artillerie über die Save und

Rückzug von Belgrad.

---

[1]) Bericht des Generals Arco; nach Österr.-Ung. Kr.-Chr. III, 152 hätte der Sturm erst um 10 Uhr begonnen.

[2]) Über Seybolstorffs Nachlaß wurde vom Obristleutnant, einem Hauptmann und einem Kommissär Inventar errichtet. Er bestand aus einer beträchtlichen Summe Bargelds, 27 gesattelten oder geschirrten Pferden, 10 Paar Ochsen, 1 Reise-, 4 Rüstwagen, 1 Küchenkalesche, 1 Hühnerwagen, sämtliche mit Zubehör, 1 Feldapotheke, Zelten, Feldsesseln, Feldbett, einer Menge von Silber-, Kupfer- und Zinngeschirr und 29 Eimern Wein.

Digitized by Google

1693 erreichte am 12. Semlin. „Wie es weiter gehen wird, schreibt der bayerische Proviantoffizier, weiß nur Gott." Die Infanterie schätzt er noch auf 10000, die Reiterei auf 15000 Mann, das türkische Heer dagegen auf 100000 Köpfe. Von unseren Regimentern verbrachte man über 300 Kranke ꝛc. auf die Schiffe.

Bei Semlin blieb die Armee stehen, bis die Brücken-, Backofen- und Krankenschiffe nach Peterwardein in Sicherheit gebracht waren. Als man am 18. in drei Kolonnen von Slankamen über das dortige Schlachtfeld auf Carlovic rückte, fielen einige Hundert Tataren aus einem Hinterhalte auf die vorausgegangene Bagage, nahmen 4—5 Wagen nebst Leuten und Pferden weg und trieben einiges Vieh mit fort; General Graf Arco, der den Vortrupp kommandierte, setzte ihnen nach, holte den Raub zurück und hieb über 30 Mann zusammen. Am nächsten Tage gebrauchte man mehr Vorsicht, ließ die Infanterie mit dem Trosse auf Carlovic vorausgehen und die Kavallerie erst folgen, als sich alles in Sicherheit befand. Unter fortgesetzten Scharmützeln mit den Tataren erreichte die Armee am 20. Peterwardein, von wo unsere Regimenter die Kranken und Verwundeten nicht ohne Schwierigkeiten nach dem Feldspitale zu Mohács schafften, da die Kaiserlichen die Abstellung von Fahrzeugen und Schiffern verweigerten. Am 20. gingen die große Bagage, am 22. die Truppen auf das linke Donauufer über und schlugen das Lager bei Futak. Die am 7. Oktober gelungene Vernichtung eines Tatarenkorps von 4000 Mann, das unterhalb Belgrad die Donau überschritten hatte, um Temesvár mit Proviant zu versehen, durch General Graf Hoffkirchen bei Gyula schloß den sonst nicht besonders glücklichen Feldzug ab.

Heimkehr nach Bayern.

Da inzwischen die Zeit für den Heimmarsch des kleinen bayerischen Korps gekommen war, bemühten sich Graf Arco und Oberkriegskommissär von Hofmihlen, hiezu die kaiserliche Erlaubnis auszuwirken, die ihnen auf Grund des abgeschlossenen Vertrags nur der Form wegen erforderlich schien. Endlich gelang es nach manchen Schwierigkeiten den Abmarsch auf den 26. oder 27. September festzusetzen; ob er tatsächlich rechtzeitig erfolgte, ist aus unseren Quellen nicht ersichtlich, jedenfalls befanden sich anfangs Oktober die beiden Regimenter bereits unterwegs[1]). Die Kaiserlichen hatten noch 6000 fl. Portionsgelder zu vergüten, dafür stellten die Ungarn eine Gegenforderung von 7000 fl. für Durchmärsche ꝛc.,

[1]) Am 5. Oktober werden aus dem Magazin Mohács für die bayerischen Truppen nach Vörösmart abgegeben: für die Infanterie 2822, für die Dragoner 2664, für das Proviantgefährte 258 Portionen und Rationen. Am 11. findet die Verpflegung von Tolna aus statt.

Digitized by Google

wobei jede Gespanschaft allein für den Durchzug eines Regiments 100 fl. 1693
aufrechnete und in den Ausweisen „nicht eine Henne" vergaß.

Am 30. Oktober gingen beide Regimenter zu Neusiedel an der ungarischen Grenze durch die Musterung, wenige Tage später kamen sie in Begleitung eines abgeordneten Kommissärs der Kriegsverwaltung an Wien vorbei und sollten bis 10. November die Enns, um den 15. oder 16. die heimatliche Grenze erreichen; durch die Landstände war den Dragonern der Weg über Steyer, Wels und Haag nach Ried, den Fußtruppen über Enns, Linz, Peuerbach auf Schärding angewiesen. Da sich bei den Kolonnen Mannschaften mit ansteckenden Krankheiten befanden, hatten sich diese Leute an der Grenze, die Regimenter selbst zu Ried und Schärding einer 2—3wöchigen Quarantäne zu unterziehen.

Die Gebühren bis Ende August waren noch in Stankamen bezahlt worden; um beiden Regimentern den Sold für September an der Grenze auszuhändigen, kam am 7. November ein Beamter mit 6000 fl. von Wien an, fast gleichzeitig aber brachte auch von München ein Sekretär Geld für die Arco-Dragoner — ein Fall, der sich wohl nicht allzu häufig ereignete. Bayerische Begleitkommissäre führten dann die Regimenter in ihre Winterquartiere, die für Seyboltstorff in der Gegend des unteren Lech, für Ph. Arco in der Oberpfalz lagen.

Um die auf den Schiffen befindlichen Kranken, welche wegen geringen Wasserstandes nur langsam die Donau hinaufbefördert werden konnten, nicht den Unbilden eines langen Landmarsches in rauher Jahreszeit auszusetzen, wollte Hofmihlen sie bis zur völligen Wiederherstellung auf der Schütt oder einer anderen Insel unterbringen lassen, stieß jedoch auf den Widerspruch der kaiserlichen Regierung. Deshalb setzte man die Leute wegen Mangels an Wagen erst bei Preßburg ans Land, von wo sie mit Etappenverpflegung weitermarschierten. Am 27. November kamen im ganzen noch 87 Rekonvaleszenten und Verwundete von Seyboltstorff, 19 von Arco einschließlich der Kommandierten an Wien vorüber, Mitte Dezember erreichten sie mit einigen Verlusten Schärding, wo man eine Anzahl ins Krankenhaus aufnahm. An Bewehrung der auf dem Marsche Verstorbenen brachten sie 200 Musketen zurück, davon waren jedoch nur noch 60 in brauchbarem Zustande.

Mit der Heimkunft der beiden Regimenter hatten sich die kurbayerischen Truppen für das ablaufende Jahrhundert von Ungarns Boden verabschiedet; doch müssen wir den Krieg in Kürze bis zum Ende verfolgen, da in seinem letzten Jahre ein Regiment des bayerischen Kreises auf den Schauplatz langer Kämpfe zurückkehrt.

Digitized by Google

10. Feldzug 1698.

Kriegsereignisse von 1694—1697.

Die entsetzliche Öde, welche die Feldzüge der neunziger Jahre in Ungarn zumeist beherrscht, hielt auch in der nächsten Folgezeit an. Im Jahre 1694 versammelte sich die kaiserliche Armee wieder erst im Laufe des Juli unter dem vorläufigen Kommando des Generals Heißler bei Futak und an der unteren Theiß und mußte es erleben, als der kränkelnde Feldmarschall Caprara am 5. September den Oberbefehl selbst übernahm, daß sie am 12. in ihrem Lager bei Peterwardein von dem unter dem neuen Großvezier Ali Pascha von Belgrad herangerückten feindlichen Heere eingeschlossen und fast jeder Verbindung nach außen beraubt wurde. Zwar wagten die Türken nicht zum Sturme zu schreiten, doch vermochten sie ihre Geschütze näher und näher gegen die Stellung vorzuschieben, so daß sich die Lage immer peinlicher gestaltete, und die Truppen unter der Umklammerung außerordentlich stark litten. Erst die Ankunft der Brandenburger und eines detachierten Korps, welche die Stärke der Armee auf etwa 35000 Mann brachten, vor allem aber die Wegnahme eines türkischen Proviauttransports durch die Besatzung von Titel führten eine Wendung herbei, da sich die unter dem schlimmen Wetter und einreißenden Krankheiten ebenfalls stark mitgenommenen Türken am 30. September und 1. Oktober zum Abzuge nach Carlovic bequemten. Die Absicht einer Verfolgung wurde bald aufgegeben, und es dauerte nicht mehr lange, bis beide Teile die Winterquartiere bezogen.

Der zu Beginn des Jahres 1695 in der Türkei eingetretene Thronwechsel und der Entschluß des neuen Sultans Mustafa II., mit einem zahlreichen Heere selbst wieder ins Feld zu ziehen, schien größere Ereignisse um so sicherer vorzubereiten, als auch der Kaiser eine Armee von 50000 Mann, darunter 8000 Sachsen und 4000 Dänen aufstellte. Die Nachgiebigkeit jedoch gegen das Verlangen des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, den Oberbefehl zu übernehmen, machte, wenn man auch dem zum Heerführer gar wenig geeigneten Fürsten den erfahrenen, aber alten Feldmarschall Graf Caprara als Berater beigab, Erfolge von vorneherein fraglich. Wieder nahm die kaiserliche Armee anfangs August bei Peterwardein zuwartende Stellung, wiederum sammelte sich das türkische Heer bei Belgrad, aber der Sultan verfiel nicht auf das nach den zweijährigen Erfahrungen zweifelhafte Mittel einer Einschließung des Feindes, sondern überschritt am 25. August die Donau und wandte sich zunächst gegen Lippa und Großwardein in der Absicht, nach Eroberung dieser Plätze Oberungarn zu verheeren und dann seinen Rückweg durch Siebenbürgen zu nehmen. Dadurch, daß der Kurfürst, um ihn zu folgen und sich mit dem dorthin entsendeten Korps des Feldmarschalls

Digitized by Google

Veterani zu vereinigen, gegen den Rat erfahrener Generale den geraden 1695
Weg an die Maros wählte, geriet er jenseits der Theiß in ein von Moräften derartig durchsetztes, ödes Gebiet, daß er am 1. September umkehren mußte. Der Sultan benützte den gewonnenen Vorsprung dazu, Lippa am 6. zu erstürmen und die Besatzung zusammenzuhauen, und entzog sich weiterhin der Gefahr, von dem nach zeitraubenden Hin- und Hermärschen endlich wieder heranrückenden Kurfürsten durch einen zielbewußten Vormarsch gegen das Korps Veterani gedrängt zu werden, durch raschen Rückzug auf Temesvár. Mittlerweile kehrte die kaiserliche Armee auf die Nachricht von der Einschließung der Festung Titel durch die Belgrader Garnison am 16. abermals um, und gewährte, indem man zu spät dem vollen Ernste der Lage Rechnung zu tragen suchte, dem Sultan die Möglichkeit, sich auf Veterani zu werfen und dessen Korps nach heldenmütiger Gegenwehr am 21. bei Lugos bis auf 3000 Reiter vollständig aufzureiben. Tödlich verwundet und vergebens zu retten versucht, blieb der Feldmarschall unter den Zwischenfällen des Kampfes verschollen. Jetzt endlich konnte der Kurfürst bestimmt werden, sich auf Déva zu wenden, allein der Feldzug war zu Ende.

Trotz der klar zutage liegenden Gründe der Mißerfolge im vergangenen Jahre erhielt Friedrich August von Sachsen 1696 den Oberbefehl abermals, nachdem er sich verpflichtete, sein Hilfskorps auf 12000 Mann zu verstärken. Dem Wunsche des Kaisers entsprechend, die Belagerung von Temesvár durchzuführen, unterzog er sich dieser Unternehmung, jedoch mit solcher, allerdings nur zum Teile von ihm selbst verschuldeter Verzögerung, daß, als er am 1. Juli den mit 10000 Mann besetzten und reich ausgestatteten Platz erkundete, der Sultan mit seinem Heere längst Niš erreicht hatte. Am 12. August wurde die Belagerung eröffnet. Aber bereits war Meldung eingelaufen, daß das 60—80000 Mann starke türkische Hauptheer Anstalten treffe, bei Pancsova die Donau zu überschreiten; der Kurfürst, der einen Angriff auf Titel erwartete und zugleich für seine eigene Unternehmung fürchtete, brach am 18. die Belagerung ab, um den Vormarsch auf Pärkány anzutreten. Schon am 26. kam es nach mehrtägigen Gefechten am Flusse Bega zur Schlacht. Mit wechselndem Glücke hin und her wogend, kostete dieser Kampf den Kaiserlichen 20 Geschütze, den General Heißler und 3300 Tote und Verwundete, aber auch die Türken hatten so schwer gelitten, daß sie alsbald den Rückzug auf Pancsova antraten. Der Rest des Feldzugs verlief ohne weitere bemerkenswerte Ereignisse.

Ein frischer, siegesfroher Zug kam erst wieder in die Kriegführung, als anstatt des zum Könige von Polen erwählten Kurfürsten von Sachsen 1697 Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen den Ober-

Digitized by Google

1697 befehl des kaiserlichen Heeres in Ungarn übernahm. Der in Oberungarn ausgebrochene Aufstand war bereits niedergeschlagen, als am 5. Juli Eugens Ernennung erfolgte. Wenn sich auch am 13. bei seiner Ankunft im Lager von Kolluth halbwegs zwischen Baja und Apatin statt der für die Armee bestimmten 70000 erst 45000 Mann versammelt hatten, brach Prinz Eugen dennoch auf die Nachricht, daß der Sultan in den letzten Julitagen von Nis her bei Belgrad erwartet werde, am 17. gegen Peterwardein auf. Bereits am 5. August stand er bei Kovil, östlich jenes Platzes. Da der am 19. erfolgte Donauübergang der Türken bei Pancsova Absichten auf Oberungarn oder Siebenbürgen vermuten ließ, wandte er sich sofort nach Szegedin und vereinigte sich am 26. bei Zenta mit dem aus Oberungarn herbeigezogenen Korps des Feldmarschall-Leutnants Prinz Karl Thomas von Lothringen-Vaudémont und 3000 Brandenburgern. Doch sah er sich alsbald durch den Umstand, daß der Sultan am 28. die Theiß bei Titel überschritt und ein dort stehendes kleines Korps des Generals Rehem zurückdrängte, veranlaßt, am 2. September mit der nunmehr vollzähligen Armee zum Schutze von Peterwardein umzukehren. Nach erfolgreichen Gefechten mit der türkischen Reiterei bei Szent-Tamás erreichte er am 6. die Festung und vereitelte dadurch den Angriffsplan des Sultans. Schon am nächsten Tage wandte sich dieser gegen Szegedin, aber Prinz Eugen folgte ihm in Eilmärschen und konnte, als er am 10. in O-Becse eintraf, feststellen, daß die türkische Armee bei Zenta lagere. In dem Augenblicke, als die feindliche Kavallerie bereits auf das linke Ufer der Theiß übergegangen war, um sich gegen Siebenbürgen zu wenden, erreichte am 11. September nachmittags Prinz Eugen die in einem Halbkreise am Strome errichteten türkischen Verschanzungen. Sofort schritten die Truppen zum Angriffe, erstürmten, des feindlichen Geschützfeuers nicht achtend, die Werke und brachten den Türken eine solch fürchterliche Niederlage bei, daß 20000 Leichen das Schlachtfeld deckten, und weitere 10000 Mann in den Fluten der Theiß den Tod fanden. Der Großvezier und viele hohe Offiziere waren gefallen, die Kaiserlichen verloren nur 2100 Tote und Verwundete. Der Sultan selbst floh alles im Stiche lassend mit einem Teile seiner Reiterei, so daß man am nächsten Tage auch noch die gesamte Artillerie und einen zahlreichen Troß erbeutete. Die vorgeschrittene Jahreszeit gestattete jedoch nicht den fast beispiellosen Sieg zu verfolgen, weshalb die Armee in den letzten Septembertagen die Winterquartiere aufsuchte. Ein vom Prinzen Eugen mit einem kleinen Korps noch nach Bosnien unternommener Zug führte bis in das Herz dieses Landes nach Sarajevo und brachte manchen kleineren Erfolg.

Digitized by Google

Das bayerische Kreisregiment Spilberg.

Es steht aktenmäßig fest[1]), daß am letzten Feldzuge 1698 dieses Türkenkriegs auch das bayerische Kreisregiment Spilberg in der Stärke von 1 Grenadier- und 12 Musketier-Kompagnien, von denen Kurbayern $2^1/_2$, Salzburg $6^1/_2$ stellte, teilnahm, doch ist es noch immer nicht gelungen, das Dunkel über seine Mitwirkung an dem übrigens dürftigen Verlaufe des Feldzugs selbst völlig zu lichten, weshalb wir uns mit einer allgemeinen Schilderung der Kriegsereignisse begnügen müssen, aus der sich allein die Person des Regimentskommandanten Generalwachtmeister Freiherr von Spilberg abhebt, ohne daß wir wüßten, ob das Regiment andauernd seinem direkten Befehle unterstand.

Nur das eine ließ sich feststellen, daß der bayerische Teil des Regiments samt den Kontingenten von Pfalz-Sulzbach, Lobkowitz, Wolfstein und Breitenegg vom Kurfürsten angewiesen war, sich am 27. April in Regensburg zu sammeln, um am nächsten Tage zunächst nach Aschach eingeschifft zu werden[2]). Die salzburgischen Kompagnien, deren Mannschaft sich beim Abtransport schwierig zeigte, wurden auf der Salzach nach Tittmoning und von da an einem Tage nach Obernberg gebracht.

Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze.

Obwohl der Friedensschluß von Rijswick dem Kaiser freie Hand zur Verfügung über seine Truppen gab, wirkte der Abzug der meisten Hilfskontingente und die gänzliche Erschöpfung aller sonstigen Mittel zur Kriegführung derartig lähmend auf die Bereitstellung des Heeres, daß der wieder mit dem Oberkommando betraute Prinz Eugen, als er am 2. August in dem Versammlungslager zwischen Kollnth und Monostorszeg eintraf, nur gegen 40000 Mann vorfand. Da die feindliche Armee bereits bei Belgrad stand, trat er am 4. unverweilt den Vormarsch an, der sich im allgemeinen an den vom letzten Jahre gewohnten Weg hielt und das Heer am 21. nach Peterwardein führte. Hier scheint das Kreisregiment Spilberg als Teil der Festungsbesatzung unter Generalfeldwachtmeister Nehem Verwendung gefunden zu haben[3]).

---

[1]) Die zuerst von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 321 nach K.A. D. Kriegsstatus 1698 festgestellte Tatsache wird durch K.A. Konz.-Prot. 1698, dann A VI, 4d: Spilberg-Inf.-Regt. 1698—1703 Fasz. 13 und K.A. Generalien, Reichskontingentwesen Fasz. 2, Saal 26, bestätigt. Die Feldzüge Eugens ꝛc. II, 269 ff., denen wir in der allgemeinen Darstellung folgen, nennen den General Spilberg wiederholt, erwähnen jedoch des Regiments im Texte wie in den Beilagen mit keinem Worte.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1698 Bl. 164 ꝛc.

[3]) Wir schließen dies daraus, daß eine Anweisung auf nachträglich gezahlte Winterportionsgelder der damals bischöflich freisingischen Stadt Enzersdorf für die freisingische Kompagnie Hauptmann Kaspar Pandrexel des Regiments an den Kommandanten von Peterwardein General Nehem geschickt wurde (K.A. Generalien a. a. O.), und daß das demnächst zu erwähnende Detachement Spilberg wohl aus Truppen der Festungsbesatzung gebildet war, denn auch das Regiment Nehem, das

Digitized by Google

1698 Am 24. erreichte die Hauptarmee das alte Lager von Kovil, ohne daß sich der Großvezier Köprili Hussein Pascha aus seiner regungslos zuwartenden Haltung bei Belgrad hätte hervorlocken lassen. Um ihn durch die Bedrohung von Temesvár vor dem näherrückenden Abschlusse eines Waffenstillstands zur Vorwärtsbewegung zu verleiten, entschloß sich der Prinz zu einer kräftigen Demonstration auf Nagy-Becskerek. Zur Überschreitung der Theiß bedurfte es jedoch zunächst der Gangbarmachung des breiten Morastes von Vilova nordwestlich von Titel und eines Brückenschlages bei diesem Platze, wozu am 26. General Spilberg mit einer starken Truppenabteilung kommandiert wurde. Bis 29. war bereits eine den Übergang deckende Verschanzung wie unter Mitwirkung von 2 Bataillonen des Regiments Nehem die 570 m lange Brücke über den Morast hergestellt, worauf die inzwischen durch neuen Zuzug verstärkte Armee sich auf dem Titler Plateau zusammenzog. Noch erübrigte aber der Bau von fünf teilweise erheblich langen Schiff- und Bockbrücken über die Theiß und ihre Seitenarme, über die durch anhaltende Regengüsse besonders aufgeweichten Sumpfufer und den Begafluß, eine Arbeit, die man unter dem Zusammenwirken aller Kräfte bis 2. September bewältigte.

Mit Zurücklassung Spilbergs zur Deckung der Brücken ging die Armee am 2. nach Perlasz über, konnte aber wegen Schwierigkeit der Proviantzufuhr erst am 7. den Marsch auf Becskerek fortsetzen, in dessen Nähe man das Lager schlug. Nachdem Spilberg die Brücken von Titel an die Theiß bei Zsablya (Josephsdorf) und nach Becskerek verbracht hatte, bezog er mit seinem Detachement Aufstellung in den Schanzen bei Vilova.

Der Großvezier beschränkte indes auch jetzt noch seine Tätigkeit auf Verproviantierung von Temesvár, was Prinz Eugen veranlaßte, um den Transport abzufangen, am 18. mit dem größten Teile seiner Kavallerie in einem Gewaltmarsche von mindestens 70 km über Párdany und Rácz Sz. Márton vor jenen Platz zu rücken. Es gelang ihm, am 19. die entgegentretende Besatzung unter die Kanonen der Festung zurückzuwerfen, dagegen konnte man die rechtzeitig aufgehaltene Wagenkolonne nirgends finden, da der Plan durch einen Überläufer verraten war. Kam jene auch nicht an den Ort ihrer Bestimmung, so kehrte der Prinz am 21. doch unverrichteter Dinge nach Becskerek zurück.

---

zu jenem gehörte, findet sich zunächst im Ausweise der Feldarmee nicht vorgetragen. Vgl. Feldzüge Eugens II, 273 und 274 und Anlage 74 S. 485 und 486. Am 17. September steht allerdings jenes Regiment bei Becskerek unter den Truppen des linken Flügels (ebend. Anl. 75 S. 486); ob das Regiment Spilberg auch beigezogen wurde, ist vorläufig nicht zu entscheiden, da eine ähnliche Übersicht für den rechten Flügel in den Akten fehlt (ebend. Anm. 1).

Digitized by Google

Als General Rehem am 24. meldete, daß die Türken eine Insel bei 1698
Belgrad verschanzten, und ihre Flottille bis Slankamen streife, ging am 26. eine Verstärkung von 600 Mann Kavallerie an Spilberg ab, doch kam es dort zu keinem Zusammenstoße. Da zur selbigen Zeit die Friedensvorbereitungen immer bestimmtere Gestalt annahmen, zog sich Prinz Eugen selbst am 5. Oktober in ein Lager am linken Theißufer gegenüber von Zsablya zurück. Die im Hinblicke auf die künftigen Vertragsbestimmungen erwünschte Durchführung einer Befestigung von Arad, wozu der Oberfeldherr selbst in der Zeit vom 30. Oktober bis 27. November einen Teil seiner Armee verwendete, während Feldzeugmeister Graf Guido Starhemberg mit dem Reste bei Kovil beobachtend stehen blieb, bildete den Abschluß des gewaltigen Türkenkriegs, denn am 18. Oktober war nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Kabinetten durch die in Belgrad und Peterwardein eingetroffenen Friedensbevollmächtigten ein Waffenstillstand allerdings zunächst nur für das Gebiet zwischen Donau und Save verkündet worden.

Heimkehr des Regiments Spilberg.

Am 27. November ging die kaiserliche Armee in die Winterquartiere; das Kreisregiment Spilberg dürfte um dieselbe Zeit den Heimmarsch angetreten haben, da es sich am 2. Januar 1699 in und um Linz in Quartier befand, und am 6. und 7. in der Richtung auf Ried und Schärding die bayerische Grenze überschritt. Bereits Ende Dezember 1698 aber war es nach einer Musterung in Preßburg mit der Mehrzahl seiner Kompagnien in kurfürstlichen Dienst übergegangen [1]).

Der Friede von Carlovic 1699.

In dem kleinen Dorfe Carlovic an der Donau, halbwegs zwischen Peterwardein und Belgrad gelegen, traten am 13. November die Gesandten des Kaisers, Rußlands, Polens, Venedigs und der Pforte, sowie der vermittelnden Mächte England und Holland zu den endgültigen Verhandlungen, die sich im allgemeinen auf den augenblicklichen Besitzstand gründen sollten, zusammen. Nach manchen Schwierigkeiten kam am 26. Januar 1699 ein Friede auf die Dauer von 25 Jahren zum Abschlusse, welcher dem Kaiser ganz Ungarn ausschließlich des Banats, dann Siebenbürgen, den größten Teil von Slavonien und Kroatien bis an die Unna zurückgewann; auch die übrigen Verbündeten erreichten glänzende Bedingungen, abgesehen von Rußland, das deshalb nur einen zweijährigen Waffenstillstand schloß.

Ruhmreich und höchst ehrenvoll beendigte dieser Frieden den langwierigen Kampf um die Vorherrschaft im Osten Europas. Im Laufe von 16 Jahren sahen sich die türkischen Heere von den Mauern der Kaiserstadt Wien bis an die Save und untere Donau zurückgedrängt,

[1]) Vgl. S. 119.

Digitized by Google

1698 in zehn Feldzügen hatten Bayerns weißblaue Banner getreulich neben den kaiserlichen Fahnen geweht.

In raschem Siegeslaufe, durch ewig denkwürdige Schlachten und ruhmvolle Belagerungen waren in den ersten sechs Jahren die verbündeten Waffen bis auf die Zinnen von Belgrad vorgedrungen; dann aber kamen Zeiten des Stillstands und des Rückschlags, die alle errungenen Erfolge in Frage stellten. Wohl erfochten in der zweiten Hälfte des Kriegs die kaiserlichen Heere unter glänzender Führung noch zwei weltgeschichtliche Siege, allein diese Ruhmestaten konnten nur dazu dienen, das gewonnene festzuhalten, während durch die sechs ersten Feldzüge das große Werk, die Barbarei des Ostens bis nahe an den Balkan zurückzudrängen, bereits vollendet war, vollendet vor allem durch die Aufopferung des keine Gefahr, kein Verzagen kennenden Bayernfürsten Max Emanuel und seines todesmutigen Heeres.

Die vier gewaltigen Entscheidungsschlachten von Wien, Gran, Mohács und Slankamen, die Eroberung und Erstürmung von Gran, Neuhäusel, Ofen und Belgrad, sie alle bilden unvergängliche Ruhmesblätter in der Geschichte unseres Heeres; in leuchtenden Zügen wird aber dort vor allem fortleben das Gedächtnis an die Heldengestalt seines Führers, des blauen Königs!

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Anteil am pfälzisch-orleanischen Kriege 1689–1697.

Einleitung.

Politische Gesamtlage.

Schon unmittelbar nach dem Nijmegener Friedensschlusse hatte Ludwig XIV. durch die jedes Recht mit Füßen tretende Errichtung der Reunionskammern, vor allem aber durch die empörende Wegnahme von Straßburg keinen Zweifel mehr über seine dem Bestande des Reichs feindseligen Absichten gelassen. Seit längerer Zeit war die ehedem vielfach dort vorwaltende franzosenfreundliche Stimmung stark im Schwinden, der freche Raub jenes Schlüssels von Südwestdeutschland sprengte jedoch vollends die französische Partei in unserem Vaterlande auseinander.

Im wesentlichen fanden jetzt unter den Fürsten und Ständen nur noch zwei große politische Strömungen Vertretung, die Freunde friedlicher Verständigung mit Frankreich selbst um den Preis vorübergehender Opfer und die von der Wirkungslosigkeit jeder anderen Lösung überzeugte Kriegspartei. Das eigentliche Haupt der einem Ausgleiche geneigten Fürsten war Friedrich Wilhelm von Brandenburg, aber auch Max Emanuel stand dieser Richtung innerlich sehr nahe, während die Kriegspartei unter der diplomatischen und militärischen Führung des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck zunächst die von den rechtsrheinischen Ständen des oberrheinischen Kreises gestiftete Union so zu erweitern suchte, daß sie den Kampf mit Frankreich aufzunehmen vermochte. Trotz manchen vergeblichen Versuchs, die mächtigeren Reichsfürsten für das Bündnis zu gewinnen, ließ Waldeck sich nicht abhalten seine Werbungen mit starker Unterstützung aus dem fränkischen Kreise fortzusetzen, bis als erste Frucht die Laxenburger Allianz vom 10. Juni 1682 zustande kam, welche den Kaiser, den fränkischen Kreis und die rheinische Union umfaßte. Weit ausgedehnter aber noch war der große am 6. Februar 1683 im Haag zwischen Spanien, den Niederlanden, Schweden

Digitized by Google

1688 und Leopold I. geschlossene Bund, der sich anheischig machte, die Bestimmungen des westfälischen und Nijmegener Friedens mit allem Nachdrucke aufrecht zu erhalten.

Allein wie bald darauf die übrigen Bundesglieder Verständigung mit Frankreich suchten, blieb auch dem Kaiser, dessen gesamte Heeresmacht gegen die Türkei aufgeboten werden mußte, nichts übrig, als um den Preis eines am 15. August 1684 zu Regensburg im Namen des Reichs abgeschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstandes den Anmaßungen Ludwigs XIV., vor allem der Losreißung Straßburgs vorläufige Anerkennung zu gewähren. Es war eine tiefe Demütigung für das Reich, aber man gewann wenigstens Zeit.

Und doch fand Frankreich bald neue Vorwände zu Gewalttaten. Am 26. Mai 1685 war mit dem Kurfürsten Karl, dem einzigen erbberechtigten Sohne Karl Ludwigs, die Linie Simmern des pfälzisch-wittelsbachischen Hauses ausgestorben. Obwohl das Nachfolgerecht in der pfälzischen Kur für den katholischen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg[1]) außer jedem Zweifel stand, erhob Ludwig XIV. namens der an seinen Bruder Philipp I. von Orleans verheirateten Schwester des letzten Kurfürsten, der bekannten Elisabeth Charlotte, Ansprüche auf dessen Allodialbesitz und traf sofort Vorbereitungen zu militärischen Maßregeln; nur der sehr entschiedene Einspruch des Kurfürsten von Brandenburg hielt ihn diesmal noch zurück. Angesichts der drohenden Kriegsanzeichen schloß Leopold I. am 8. April 1686 ein gegenseitiges Schutzbündnis mit Brandenburg und am 29. Juni die im ersten Keime auf Anregungen aus dem fränkischen Kreise zurückzuführende große Augsburger Allianz mit Spanien, Schweden, dem Kurfürsten von Bayern, dem bayerischen, fränkischen, oberrheinischen Kreise (der Union) und den Sachsen-Ernestinischen Herzogen, wozu alsbald noch Kurpfalz und Holstein-Gottorp hinzukamen. Nur die rheinischen Kurfürsten, Brandenburg und Schwaben lehnten vorläufig den Eintritt ab.

Noch zogen sich die diplomatischen Verhandlungen hin und her, als am 3. Juli 1688 Kurfürst Maximilian Heinrich von Köln mit Tod abging. Die Wahl des vorwiegend französisch gesinnten Domkapitels fiel auf den Bischof von Straßburg Kardinal Wilhelm von Fürstenberg, seit 1682 Nachfolger seines Bruders Franz Egon. Allein die vaterlandslose Denkungs- und Handlungsweise dieses Kirchenfürsten gab dem Kaiser Veranlassung, an seiner Stelle den in der Minderheit gebliebenen Bruder Max Emanuels, den Bischof Joseph

[1]) Sein Vater Wolfgang Wilhelm war 1617 zur katholischen Kirche übergetreten.

Digitized by Google

Klemens von Freising und Regensburg als gewählt anzu- 1688
erkennen, und Papst Innozenz XI., der in seiner zunehmenden Hinneigung zu Österreich in immer stärkeren Gegensatz zu Frankreich trat, erteilte diesem die apostolische Bestätigung.

Die hiedurch vorauszusehende Schwächung seiner Stellung am Niederrheine gegenüber den Generalstaaten und die bedenklichen Fortschritte der kaiserlichen Waffen in Ungarn konnte des Königs Selbstgefühl nicht mehr verwinden. Zudem schien der letzte Augenblick gekommen, eine Anerkennung der französischen Eroberungen am Rheine zu erzwingen, denn war der Friede mit der Türkei geschlossen, so konnte den Kaiser nichts mehr hindern, den Kriegsschauplatz an die Westgrenze des Reichs zu verlegen, dorthin, wo es eben noch außer den schwachen Festungsbesatzungen kaum irgendwelche deutsche Truppen gab!

Seit Jahren hatte Ludwig XIV. alle Mittel angewendet, um zu einem Angriffskriege die auf gewaltsamem Wege gewonnene Rheingrenze durch ausgedehnte Befestigungen möglichst zu verstärken. Der berühmte Festungsbaumeister Sebastian Le Prêtre Seigneur de Vauban erweiterte die Werke von Straßburg durch Anlage einer Zitadelle, in Schlettstadt und Hüningen wurde an dem Ausbau der Fortifikationen gearbeitet, Fort Louis unterhalb von Straßburg wenige Meilen von der kurpfälzischen Grenze und Neubreisach wurden, jenes aus den Steinen der ehemaligen hohenstaufischen Pfalz in Hagenau, als weitere Festungen in den die Rheinlinie beherrschenden Gürtel eingefügt; als wichtige Waffenplätze kamen Belfort und an der Elz westlich von Koblenz die Festung Mont Royal (Montreal) hinzu, endlich beschloß man zur Sperrung des untern Elsasses die Befestigung von Landau[1]).

Nach solchen Vorbereitungen schien es 1688 höchste Zeit, die Maske abzuwerfen: am 29. August teilte Marquis Louvois dem General Boufflers mit, der König sei entschlossen, eine Weigerung des Kurfürsten von der Pfalz, die gerechten Ansprüche des Hauses Orléans auf seine Lande anzuerkennen, nicht länger zu dulden, und werde deshalb am 25. September seine Truppen in pfälzisches Gebiet einrücken lassen; Boufflers solle mit 10 Bataillonen und 17 Schwadronen Kaiserslautern überfallen und besetzen. Am 8. September erhielt Generalleutnant Nikolaus de Catinat Seigneur de St. Gratien, Kommandant von Luxemburg, Befehl, sich zu den Truppen des Generals Monclar zu begeben; am 17. wird Marschall Duras angewiesen, nach Philippsburg abzureisen, das am 27. oder 28. eingeschlossen sein müsse, und dort

[1]) Waller, Dr. Friedr., Der orleans'sche Krieg in der Pfalz: Mannheimer Geschichtsblätter III. Jahrg. 1902. Nr. 4 ff., eine neue Aktenstücke enthaltende Veröffentlichung.

Digitized by Google

1688 den Befehl als „Lieutenant général de l'armée du Roi en Allemagne sous Monseigneur le Dauphin“ zu übernehmen; gleichzeitig geht auch Vauban dahin ab.

Und tatsächlich erhält kurz nach dem Falle Belgrads am 24. September das französische Korps Befehl in die Pfalz einzurücken: ein unerhörter Friedensbruch, den man durch das nachträglich am 3. Oktober dem Reichstage zu Regensburg überreichte Manifest vergebens zu rechtfertigen versuchte.

Als die Feindseligkeiten beiderseits längst begonnen hatten, erklärte endlich am 3. April 1689 der Kaiser in seiner Antwort den Reichskrieg gegen Frankreich, und am 5. Mai setzte ein mit dem Kurfürsten von Bayern abgeschlossener Rezeß die Stärke des bayerischen Hilfskorps für die gesamte Kriegsdauer auf 8000 Mann, davon zwei Drittteile zu Fuß, eines zu Pferd, samt Regimentsstücken, Proviant und Munition ꝛc. fest, wogegen Max Emanuel vom 1. April ab auf 5 Jahre, ob Krieg oder Friede herrsche, jährlich 400000 fl., und bei längerer Kriegsdauer jährlich 200000 fl. zugesichert erhielt, seinerseits aber auf Winterquartier-Entschädigung und Erhebung von Kontributionen verzichtete[1]).

Ähnliche Verträge schloß der Kaiser mit Sachsen, Brandenburg und anderen Reichsfürsten; die Generalstaaten, England, wo im Vorjahre Frankreichs erbittertster Feind, Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, den Thron bestiegen hatte, dann Spanien und Dänemark traten dem Bündnisse bei.

Der französische Einbruch.

„Brûlez le Palatinat!“ Wie ein aus düsterer, verhängnisschwangerer Wolke niederzuckender Blitzstrahl brach dieser von dem herz- und gewissenlosen Kriegsminister Louvois an Marschall Duras erteilte Befehl[2]) des allerchristlichsten Königs über die gesegneten, lachenden Gefilde eines der herrlichsten Gaue unseres damals so ohnmächtigen und zerrissenen Vaterlandes herein. Schon wenige Tage nach dem 25. September mußte sich Kaiserslautern an General Ludwig Franz Marquis de Boufflers, der vom linken Rheinufer Besitz zu ergreifen hatte, ergeben, bald folgten Alzey, Neustadt, Speyer, Oppenheim, Worms und andere pfälzische Orte.

Marschall Jakob Heinrich de Durfort, Herzog von Duras, der Führer einer zweiten Armee von 29 Bataillonen und 45 Gendarmerie-, Reiter- und Dragoner-Eskadronen, schickte ein Detachement unter Generallieutenant Monclar bei Kehl über den Rhein, um am 27., wie befohlen war, Philippsburg einzuschließen, und rückte alsdann vor die Westseite

[1]) K. A. B. Orleanischer Krieg 1689 Fasz. 27; Staudinger, 2. Inf.-Regt., I, 195.
[2]) Dr. Häusser, Ludw., Geschichte der rheinischen Pfalz, Heidelberg 1845. II, 774.

Digitized by Google

der Stadt. Am 6. Oktober übernahm der damals 27jährige Dauphin 1688
Ludwig dem Namen nach das Kommando der Belagerungsarmee. Obwohl Vauban selbst den Angriff leitete, hielt sich der wackere Kommandant Maximilian Lorenz Graf von Starhemberg so zäh, daß man ihm bei der Übergabe am 29. freien Abzug gewähren mußte. Weit rascher fiel Mannheim, ohne jede Verteidigung Heidelberg. Während Koblenz eine sechstägige Beschießung mit Erfolg aushielt, öffnete Mainz am 17. Oktober seine Tore dem General Boufflers. So hatten die Franzosen bereits erreicht, daß sich der Rhein von Hüningen bis Mainz in ihrer Gewalt befand; auch weiter abwärts, in Bonn, Kaiserswerth ꝛc. lagen ihre Besatzungen, nur in Köln war ihnen der Kurfürst von Brandenburg zuvorgekommen.

Fliegende Kolonnen brachen jetzt allenthalben in Schwaben und Franken ein, um riesige Brandschatzungen zu erheben. Von Philippsburg weg zog Monclar mit seinem Korps gegen Württemberg heran; am 7. November fiel Heilbronn nach schwachem Widerstande seiner Bürgerschaft. Von hier aus plünderte der Brigadier Marquis de Feuquières bis Rothenburg an der Tauber, nahm Crailsheim durch Überfall und zog brennend und brandschatzend durch das südliche Franken[1]) über Nördlingen, Dillingen, Lauingen vor Ulm, das nur durch den Mut der Bürger gerettet wurde. Brigadier Ezechiel de Melac eroberte inzwischen von Heilbronn aus Eßlingen, und verabredete dort mit Feuquières einen förmlichen Ausraubungsplan für Schwaben. Während er selbst Göppingen und Geislingen heimsuchte, nahm jener anfangs Dezember den Hohenasperg ein. Schorndorf hielt sich vor Melac nur durch die mannhafte Tatkraft seiner Frauen, Tübingen und Reutlingen dagegen fielen dem Brigadier Peyjonel in die Hände, worauf am 30. Dezember auch die Besetzung von Stuttgart erzwungen wurde.

Daß die greuelvolle Verwüstung der pfälzischen Lande und Schwabens nicht lediglich dem Übereifer einzelner Generale, sondern dem planmäßigen Vorgehen der französischen Regierung entsprang, das hatte schon während der Belagerung von Philippsburg der Vorschlag des Generalquartiermeisters Chamlay an den Minister Louvois klar ausgesprochen: ‚Tandis que vous n'êtes pas inquiétés, et que vous êtes les maitres,

[1]) So verlangte er am 2. Dezember, als er von Herrieden gegen Weißenburg streifte, vom Hochstifte Eichstätt eine Kontribution von 80000 fl., die man mit schwerer Mühe auf 50000 fl. herunterhandelte. Bis die erste Hälfte bezahlt war, hielt man die fürstbischöflichen Unterhändler im Angesichte des Galgen fest; die zweite Hälfte kam nicht mehr zur Ablieferung, da die Annäherung kaiserlicher Truppen Feuquières vertrieb. — K. Bibliothek in Eichstätt: (Bibl. Eystett.) Num. 638: Tagebuch des Priors W. Hannschildt zu Rebdorf.

Digitized by Google

1688 ruinez, démolissez et mettez-vous par-là en état d'être absolument maitres du Rhin, en sorte que le pays des quatre Electeurs du Rhin, lorsque la guerre recommencera, devienne la première proie de vos troupes et leur fournisse d'excellents quartiers d'hiver. Par cette disposition, vous engagerez ces princes par une nécessité indispensable, à devenir tributaires du Roi, et à entretenir même un corps de troupes allemandes à son service . . .'[1])

Die letzten Ziele der französischen Politik aber enthüllte bereits ein Brief des allerchristlichsten Königs selbst an seinen Gesandten Girardin in Konstantinopel, wenn er am 18. Oktober schreibt[2]): ‚Je ne doute point que les Turcs ne profitent de la terreur, que mes armes ont portée dans toute l'Empire . . . Elles sont employées à me rendre maitre de tout ce qui est en deça du Rhin, depuis Bâle jusqu'à Philippsbourg. Ainsi voilà une guerre générale dans toute l'Europe dont je ne doute point que les Turcs ne tirent un grand avantage.'

Jetzt mit Anbruch des neuen Jahres nahte dem unter unsäglichen Gewalttaten blutenden Lande die erste Hilfe. Auf die dringenden Bitten des nach Regensburg geeilten Herzogs Friedrich Karl, Administrator von Württemberg, erhielt Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach Befehl, mit den am 25. Dezember aus Ungarn in Ulm angekommenen schwäbischen Kreistruppen und einem kaiserlichen Kavallerie-Regiment, in allem 3000 Mann mit 4 Geschützen, gegen Stuttgart vorzurücken. Durch 8000 sich gegen die frechen Eindringlinge erhebende Bauern verstärkt, zwang er am 2. Januar 1689 Mouclar und Peyfouel zur eiligsten Räumung der Stadt, worauf viele sich im Lande zur Plünderung zerstreuende französische Abteilungen aufgerieben wurden. Inzwischen hatte auch Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen mit 15000 Mann und 28 Geschützen, fränkische und sächsische Kreistruppen, über Würzburg und Aschaffenburg, von wo er den Feind verjagte, am 2. Januar mit seinen Vortruppen Heilbronn erreicht. Wohl wichen die Franzosen allenthalben eilfertig zurück, so daß sich Württemberg bald vollständig vom Feinde befreit sah, doch brachte dieser Rückzug dem mit Brandschatzung, Plünderung und Mordbrennerei schon schwer heimgesuchten

[1]) Mannheimer Geschichtsblätter III. Jahrg. 1902. Nr. 4 ff. — Sp. 106—108: Brief Chamlays an Louvois 27. Oktober 1688 aus (P. Griffet), Recueil des lettres pour servir d'eclaircissement à l'histoire militaire du règne de Louis XIV. A la Haye 1760—1764, 8 Bde., einem für die Kriegsgeschichte von 1676—1694 sehr wichtigen, in Deutschland vollständig nur in der Bibliothek des Großen Generalstabs und in der Heidelberger Universitätsbibliothek, in Bd. 1 und 2 auch in der H. und St.Bibl. vorhandenen Werke.

[2]) Mannheimer Geschichtsblätter a. a. O. Sp. 109 und 110.

Digitized by Google

Lande durch die unmenschliche Grausamkeit seiner Peiniger noch ärgere 1689
Leiden. Übrigens konnte auch die Anwesenheit der Reichstruppen nicht verhindern, daß französische Streifkorps zumal von Freiburg her durch ihre Raubzüge Schrecken und Jammer verbreiteten[1]).

Am bayerischen Hofe hatten inzwischen die seit einigen Jahren neuaufgenommenen Zettelungen der französischen Diplomatie ein ziemlich jähes Ende gefunden. Schon seit April 1687 suchte dort Ludwig Hektor Marquis de Villars die zerrissenen Fäden alter freundschaftlichster Beziehungen zu Versailles wieder zu schürzen; bei der warmen Hinneigung, die Max Emanuel nach seiner Erziehung und seinem innersten Wesen zu Frankreichs verfeinerter Kultur und Leichtlebigkeit fühlen mußte, wurde es dem hochgebildeten und gewandten Staatsmanne nicht allzuschwer, dem österreichischen Einflusse immer mehr Boden zu entziehen, so daß die Erneuerung der ablaufenden Allianz von 1683 im Januar 1688 beinahe auf ernste Schwierigkeiten gestoßen wäre.

Da der Kurfürst jedoch keine Lust zeigte, dem Drängen des Marquis zu folgen und offen auf Frankreichs Seite zu treten, anderseits aber der Kaiser durch Übertragung des Oberbefehls im Feldzuge 1688 den Ehrgeiz Max Emanuels zu befriedigen wußte, verabschiedete dieser de Villars, ohne indes die Brücke zu späterer Verständigung mit Versailles völlig abzubrechen. Das einzige Mittel, das den Kurfürsten vielleicht veranlaßt hätte, sich Frankreich jetzt schon, wie tatsächlich später im spanischen Erbfolgekriege geschah, in die Arme zu werfen, versäumte Ludwig XIV.: den Vormarsch einer entsprechend starken Armee gegen Ulm oder Donauwörth, um dort den bayerischen Truppen die Hand zu bieten. Statt dessen raubten die französischen Streifkorps Schwaben, das unmittelbare Nachbarland Bayerns und die Pfalz, das Stammgebiet des älteren Zweiges der Wittelsbacher, in der schamlosesten Weise aus, und während man Max Emanuel selbst die Erfüllung aller möglichen Wünsche in Aussicht stellte, trat man in Köln wegen der Bischofsfrage den Interessen seines Hauses schroff entgegen. Vergebens versuchte Villars, der nach München zurückkehrte, die schwere Verstimmung des Kurfürsten durch Beschönigung der Handlungsweise Frankreichs zu verscheuchen: am 27. Dezember erbietet sich Max Emanuel in einem Briefe an den Kaiser Frankreich in Regensburg als Reichsfeind zu erklären, sobald die Verhältnisse der Reichsarmee durch nähere Anordnungen aus Wien geklärt seien, am 30. teilte er Leopold I. weiter mit[2]), daß er auf Ansuchen des Administrators von Württemberg an

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 195 ff.

[2]) Bezüglich beider Briefe vgl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 188; Diani, Feldzug 1688 Bl. 24 (Orig. Bl. 181, 182).

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 die schwäbische Grenze rücke, um Schorndorf und den Hohenasperg zu decken; am 5. Januar 1689 endlich erhält Marquis de Villars die Aufforderung, binnen 24 Stunden die Residenz zu verlassen. Damit trat der Kurfürst offen für die schwer gefährdete Sache des Reiches ein[1]).

1. Feldzug 1689 am Rhein.

Abmarsch nach Heidelberg.

Am 5. Mai schloß, wie wir bereits hörten, Max Emanuel mit dem Kaiser einen neuen Vertrag ab, wonach Bayern gegen hohe jährliche Subsidien sich zur Stellung von 8000 Mann für den Krieg gegen Frankreich verpflichtete, dem Kurfürsten aber ein selbständiges Kommando, ein erheblicher Anteil an den außerhalb des Reichsgebiets zu machenden Eroberungen und überdies die Absendung einer außerordentlichen Gesandtschaft an den spanischen Hof zugesagt wurde, um für ihn die lebenslängliche Statthalterschaft der Niederlande zu erwerben[2]).

Aber längst waren auch die Bayern ins Feld gerückt[3]). Am 5. Januar, gleichzeitig mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich, erhielt Graf Sereni Befehl, die Truppen zum Abmarsche zu versammeln. Nachdem ein Monatssold zur Auszahlung gelangt war, sollten unter Serenis Kommando in der Umgebung von Augsburg eintreffen: der Generalstab am 12. in Friedberg, die Regimenter zu Fuß, Leibregiment (Obrist Graf von Sanfré) am 14. zu Pfersee, Prinz Veldenz am 13. bei Inningen an der Wertach, Seyboltstorff am 12. in Reittern, Arco-Reiter am 11. in Bobingen; ferner in und um Donauwörth: am 13. die Regimenter zu Fuß Steinau dortselbst, Gallenfels in Lauingen, Salburg-Reiter in Rain, am 12. Latour bei Kaisersheim, Arco-Dragoner in Wending, Sohier bei Hohenemden.

---

[1]) Einer zweckmäßigen Anregung des Kaisers folgend erließ Max Emanuel später (23. April) eine Verordnung für den Kurstaat, welche jeden Handel und Verkehr mit Frankreich aufs strengste verbot. Am 19. Mai erging ein weiterer Befehl, daß die Kaufleute Verzeichnisse ihrer sämtlichen auf Lager befindlichen Waren französischen Ursprungs an die Zollbehörden einzureichen hätten. Frz. M.R. 1689 S. 11.

[2]) Döberl, Bayern und Frankreich ꝛc. S. 554.

[3]) Darstellung des Feldzugs nach K.A. Handschr. Slg. Nr. 190: Gaëtano D. P., Diario delle campagne fatte da S. A. E. di Baviera; Martens, von, Geschichte der im Königreich Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, Stuttgart 1847; Steinhofer, J. A., Ehre des Herzogtums Wirtemberg in seinen Durchlauchtigsten Regenten oder neue Wirtembergische Chronik ꝛc. Tübingen 1744 ff.; A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—1697. Heidelberg 1901 I, 57 ff.; Theatr. Europ. XIII, 675 ff.; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 197 ff.; Dauer, 10. Inf. Regt. I, 118 ff.; K.A. B. Orleanischer Krieg 1689 Fasz. 27 ꝛc.

Digitized by Google

Den Befehl über die zweite Kolonne führte General von Steinau; 1689
bei den berittenen Truppen waren die sämtlichen Kompagnien nur mit einer Kopfstärke von 60 Mann ausgerückt.

Am 15. setzten sich die beiden Kolonnen bei großer Kälte und so außerordentlich tiefem Schnee, daß die Leute Mann hinter Mann in die gleichen Fußstapfen treten mußten, nach Württemberg in Marsch. Wo ihre Vereinigung stattfand, ist nicht festzustellen; während Salburg einen nördlicheren Weg nahm und am 18. in Herbrechtingen nächtigte, zog Max Emanuel am 17. unter dem Donner der Kanonen in Ulm ein. Am 18. erreichten die Truppen Geislingen, am 19. Göppingen, am 20. die Umgebung von Cannstatt. Am 22. hielt der tags zuvor in Stuttgart angekommene Kurfürst Kriegsrat, wobei man sich für einen Angriff auf Heidelberg entschied. Drei Tage später stand die Armee um Bretten. Am 26. brach Max Emanuel, den General von Steinau und die Infanterie zurücklassend, mit 6000 Pferden auf, um Heidelberg zu erkunden. Einer von Philippsburg ausgesandten Streifpartei von 400 Mann schickte Steinau einige Bataillone entgegen, die ihren Rückzug veranlaßten.

Leider mußte die Erkundung zur Überzeugung führen, daß bei der andauernden, heftigen Kälte und dem Mangel allen Geschützes an eine Wegnahme der durch 3000 Franzosen besetzten pfälzischen Residenz um so weniger zu denken war, als man in dem ausgesogenen Lande unüberwindliche Verpflegungsschwierigkeiten gewärtigen mußte. Max Emanuel trat deshalb am 30. den Rückmarsch über Pforzheim, Weil der Stadt und Herrenberg nach Tübingen an[1]), übergab den Oberbefehl an Sereni und reiste wieder nach München.

Dieser von einem starken Willen geförderte, an Unzulänglichkeit der Mittel aber gescheiterte Zug veranlaßte die Franzosen zwar zunächst den rechtsrheinischen Teil der Pfalz fast ganz zu räumen, dagegen wandten sie in den noch von ihnen besetzten Gegenden auf Befehl des Kriegsministers Louvois ein Vernichtungssystem an, das an Scheußlichkeit seinesgleichen in der Geschichte sucht. Die blühendsten Gefilde des Rheins mußten zur Wüste werden, um Frankreich von dieser Seite her vor kühnen Handstreichen zu sichern und seine Hauptmacht gegen seinen grimmigsten Feind, König Wilhelm III. von England, in den Niederlanden frei zu machen. Wir sehen davon ab, eine Einzelschilderung solcher Greueltaten zu geben, doch sei erwähnt, daß schon Ende Januar noch vor den Augen unserer Armee die Umgebung Heidelbergs in Flammen aufging, und bald auch dessen weltberühmtes Schloß,

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/14 Bl. 8.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 das größte Meisterwerk der Renaissance, durch Minen halb in Trümmer sank, wobei die Stadt selbst nur durch eine List des noch einigermaßen menschlich fühlenden Generals de Tessé teilweise Rettung fand. Am 3. März brannten Mannheim, im Mai Speyer und Worms nieder, Hunderte von Städten und Ortschaften traf das gleiche Los. Wo die Altäre durch die schamlosesten Verbrechen entweiht wurden, wo die Toten in den Gräbern nicht mehr Ruhe hatten, darf es nicht wundern, daß die Namen Duras und Melac sich von Geschlecht zu Geschlecht bis heute, nach mehr als zwei Jahrhunderten, als ein verkörperter Fluch forterbten[1])! Und all diesem Elende mußten die Reichstruppen einstweilen müßig zusehen.

Wohl erklärte der Kaiser den Reichskrieg gegen Frankreich, wohl schlossen sich die meisten europäischen Staaten zu einem großen Bunde zusammen, allein es kam der Sommer heran, ehe die Reichstruppen, deren größter Teil noch gegen die Türken im Felde stand, den Kampf aufnehmen konnten.

Postierung im Schwarzwalde.

Nach der Abreise des Kurfürsten blieb das bayerische Korps, dessen Generalstab sich auch heuer wieder aus dem Generalfeldzeugmeister Graf Sereni, den Feldmarschall-Leutnants Graf Arco und Steinau, den Generalwachtmeistern Lamoral Graf Thurn, Seyboltstorff und Gschwind zusammensetzte, zunächst in der Umgebung von Tübingen stehen, wo sich anfänglich das Hauptquartier des Generalfeldzeugmeisters Sereni befand; ein Teil der Kavallerie unter Feldmarschall-Leutnant Graf J. B. Arco war nach Calw vorgeschoben. Von Mitte Februar ab nahm Sereni seinen Sitz zu Reutlingen, zeitweilig wird er im Oberbefehle über die kurbayerischen Truppen durch den kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant de Souches in Eßlingen vertreten. Die Sachsen lagen am Neckar.

Einem ersten Entwurfe vom 18. Januar nach[2]) hätten die bayerischen Truppen folgende Aufstellung nehmen sollen: Tuttlingen 1 Regiment zu Pferd, Villingen ꝛc. 1 Regiment zu Fuß, 1 Regiment Dragoner, Rottweil (Hauptquartier Serenis) 1 Regiment zu Fuß, 1 Regiment Dragoner, Rottenburg a. N. sowie Hornberg, Schiltach, Hammersbach gegen das Kinzigtal je 1 Regiment zu Fuß; am Kniebispasse um Frendenstadt 1 Regiment zu Fuß und 1 zu Pferd; Tübingen (Hauptquartier des Kurfürsten) mit Hechingen 1 Regiment zu Pferd; die Artillerie zwischen Rottweil und Rottenburg. Die schwäbischen Truppen sollten die Bezirke von Eßlingen, Stuttgart, Cannstatt, Vaihingen, die im

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 199ff.
[2]) Kr.A. Bamberg. Kreis-Akten 1689.

Digitized by Google

Anmarsche begriffenen drei kaiserlichen Regimenter jene von Schorndorf, 1689
Waiblingen, Marbach, Nürtingen und Kirchheim besetzen.

Nach langen Streitigkeiten mit den schwäbischen Ständen, von denen jeder zwar den Schutz der Truppen genießen, nicht aber deren Quartierlast tragen wollte, einigte man sich, da Nachrichten über französische Truppenansammlungen bei Hüningen eingelaufen waren, am 8. März dahin, unter Kommando des Feldmarschall-Leutnants von Steinau $4^1/_2$ bayerische Regimenter, nämlich $2^1/_2$ zu Fuß und 2 zu Pferd, mit der Deckung des oberen Schwarzwaldes zu beauftragen. Es belegten demnach[1]): vom Reiter-Regiment Latour 2 Kompagnien Donaueschingen, 2 Hüfingen, 2 Geisingen, 3 die Gegend von Emmingen; von Sohier-Dragonern 2 Kompagnien Thiengen, 2 Stühlingen, 3 Bonndorf und Ebingen, 1 Neustadt, 1 Löffingen; Gallenfels (demnächst Neu-Schwanenfeldt) zu Fuß und 3 Kompagnien Veldenz Neustadt; Seyboltstorff wie bisher zur Verbindung mit Reutlingen: Bahlingen, Ebingen und Umgebung. Die Schwarzwaldpässe, „die vom ersten bis letzten an 30 Stunden auseinanderlagen", wurden durch vorgeschobene Abteilungen besetzt, die Regimenter Seyboltstorff und halb Veldenz später sogar bis in die Grafschaft Hauenstein ausgedehnt.

Auf die Nachricht von der Berennung Baden-Badens durch die Franzosen erhielten die Reiter-Regimenter Arco und Salburg, die Arco-Dragoner und das Leibregiment zu Fuß Befehl, sich unverweilt bei Pforzheim zu sammeln; Sereni selbst eilte dahin und führte die Reiterei zur Deckung von Bruchsal nach Ettlingen. Inzwischen aber waren die Franzosen nach Einäscherung einiger Häuser von Baden-Baden wieder abgezogen, denn, wie Sereni richtig erkannte, beabsichtigten sie „lediglich durch marches und remarches unser Land und unsere Völker zu ruiniren". Um rascher Truppen bei der Hand zu haben, wollte man daher die 4 Regimenter bei Durlach belassen, schickte sie aber aus Verpflegsrücksichten zum größten Teile wieder in die alten Quartiere zurück. Eine Streifpartei von je 100 Mann zu Fuß und zu Pferd, welche die Brücke bei Fort Louis zerstören sollte, fand sie von den Franzosen bereits abgebrochen; eine andere bis unter die Mauern von Philippsburg vorreitende Abteilung von 300 Pferden traf vom Feinde auch nicht eine Spur. In der ersten Hälfte des Mai befand sich Sereni zu Vaihingen.

Die Truppenverpflegung, die Portion zu 1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot, 2 bezw. 1 kleine Maß Bier oder Wein, die Ration mit 6 Pfd. Haber, 8 Pfd. Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh, wurde von den

[1]) K.A. B. Orleanischer Krieg 1689. Fasz. 27.

Digitized by Google

1689 schwäbischen Kreisständen in Natur gereicht. Vielfach zeigten sich die Mannschaften mit der Hausmannskost nicht zufrieden und verschuldeten namentlich im Schwarzwalde schwere Ausschreitungen; die Offiziere aber erlaubten sich, statt mit gutem Beispiele voranzuleuchten, selbst alle erdenklichen Eigenmächtigkeiten; so schloß ein bayerischer General trotz des mit dem Kurfürsten bestehenden Rezesses auf eigene Faust mit den Ständen des Landes eine neue Kapitulation über das Verpflegungswesen ab.

Beginn des Sommerfeldzugs.

Der vom Kaiser genehmigte Kriegsplan bestimmte nunmehr zu einem kräftigen Angriffe gegen Frankreich drei Armeen, wovon die eine, 30000 Mann unter dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, wie vorweg erwähnt sei, am Niederrhein operierte, das kölnische Gebiet vom Feinde säuberte und schließlich nach langwieriger Belagerung im Oktober Bonn zur Übergabe zwang, die Hauptarmee, an kaiserlichen Truppen etwas über 30000 Mann (Sollstand) und mit den Sachsen, Hannoveranern und Hessen gegen 41000 Mann zählend[1]), unter dem Herzoge Karl von Lothringen, vom Mittelrheine aus vordringen und Mainz zurückerobern, eine dritte Armee aber unter dem Kurfürsten von Bayern, angeblich 24750 Mann stark[2]), den Oberrhein gegen französische Einfälle decken sollte. Hiezu standen Max Emanuel an kaiserlichen Truppen $4^1/_2$ Infanterie- und 2 Kürassier-Regimenter mit einem Sollstande von 10600 Mann, tatsächlich aber nur 6850 Mann zählend, das bayerische Korps, 5 Regimenter zu Fuß, 4 Reiter- und 2 Dragoner-Regimenter, dann die beiden bayerischen Kreisregimenter und das schwäbische Kreiskontingent, dieses mit etwa 4000 Mann, zur Verfügung. Für den unwahrscheinlichen Fall, daß sich Max Emanuels Armee mit der Hauptarmee Lothringens vereinigen müßte, erließ der

[1]) Frkf. M.R. 1689 S. 9: „Lista der Kayserl. Regimenter, so in das Reich wider die Krone Frantreich zu gehen beordert": Kavallerie: die Regimenter Dünewald, Karl Pálffy, Taaffe, Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, Montecuccoli, Holstein, Neuburg, Croy, Prinz Commercy zu je 800, zusammen 7200 Mann; Dragoner: Styrum und Savoyen, zusammen 2000 Mann; Infanterie: Ernst Starhemberg, Max Starhemberg, Neuburg-Deutschmeister, Jung-Lothringen, $1^1/_2$ Kannitz, $1^1/_2$ Sereni, van der Beck, $1^1/_2$ Auersperg, $1^1/_2$ Heister, Jörger, Sachsen-Merseburg, Sachsen-Koburg, Kurprinz von Sachsen und Baden, jedes Regiment zu 2000 Mann, zusammen 24000 Mann, dazu die Husaren-Regimenter Esterházy, Zobar und Pálffy mit 8000 Mann, Gesamtsumme 41200 Mann; hievon die zu dem Korps des Kurfürsten abgegebenen Regimenter mit 10600 Mann Sollstand abgerechnet, bleibt ein Sollstand von 30600 Mann; weiter traten hinzu die Hannoveraner mit 10000, die Sachsen mit 8000, die Hessen mit 5400 Mann Sollstand ꝛc.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342 6 Bl. 68. Dabei sind jedoch die kurbayerischen Regimenter zu 1200 Mann angesetzt, eine Zahl, die sogar ihren Sollstand übersteigt.

Digitized by Google

Kaiser, um allen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen, von vorne- 1689
herein in einem Schreiben an den Kurfürsten Bestimmungen, welche die Stellung der beiden Heerführer zueinander ebenso wie die ihrer Truppenteile genau regelten und die vollkommene Ranggleichheit des Herzogs und des Kurfürsten auch dadurch zum Ausdrucke brachten, daß Max Emanuels Völker „auf den linken Flügel genommen werden und dazu noch soviel stoßen sollten, daß eine Gleichheit in der Generalität und Anzahl der Miliz auf beiden Flügeln sei“[1]).

Französischerseits befand sich Choiseul mit einem Korps von 5000 Mann zwischen Hüningen und Basel; in Breisach, Straßburg, Fort Louis und Philippsburg lagen starke Garnisonen; Marschall Duras, mit 25000 Mann bei Neustadt an der Hardt stehend, hatte kleinere Korps unter den Generalen Tessé und Tilladet nach Speyer und Worms vorgeschoben, deren Vortruppen sich von Mainz bis in die Nähe von Landau ausdehnten und einen bei Mannheim erbauten Brückenkopf mit 400 Mann und 9 Geschützen besetzt hielten.

Heidelberg war kurz nach seiner erstmaligen Zerstörung ebenso wie Bruchsal wieder von kaiserlichen Truppen, die Insel Schröck von einem bayerischen Detachement besetzt worden. Zwischen Worms und Darmstadt kamen die Sachsen im März mehrfach hitzig ins Gefecht, ein Angriff auf Oberkirch im Renchtale fand Ende des Monats durch die bayerische Besatzung blutige Zurückweisung[2]).

Obwohl Sereni schon am 7. Mai aus Vaihingen von einem nächster Tage bevorstehenden Rheinübergange von 10000 Franzosen zu berichten wußte, vergingen noch drei Wochen, bis wenigstens die im nördlichen Schwarzwalde zerstreuten Truppen auf den 28. zur Versammlung zwischen Bretten und Bruchsal befohlen wurden; auch die Artillerie stand noch bis Ende Mai in ihren Quartieren am Lech.

Als der Kurfürst, von Sereni und der Generalität zu Knittlingen eingeholt, am 31. Mai im Lager bei Bretten eintraf, hörte er, daß von den Kaiserlichen drei Regimenter fehlten, General Steinau mit sechs bayerischen Regimentern noch im Schwarzwalde stände, und sogar die in der Nähe von Bruchsal befindlichen Truppen ihre Winterquartiere nicht verlassen hätten. Kein Regiment mit Ausnahme der Bayern war vollzählig, wegen der schweren Artillerie dauerten die Verhandlungen mit den Reichsstädten, darunter Ulm und Augsburg, fort[3]). Dabei

[1]) Geh. St.A. R. schw. 342/6 Bl. 76.

[2]) Theatr. Europ. XIII, 683.

[3]) Ulm hatte bereits im Winter 9 Geschütze abgegeben, Augsburg dagegen verpflichtete sich erst Ende Juli zur Lieferung von 2 Mörsern und 3 Halbkartaunen; wozu 3 Sattel-, 3 Kugel-, 3 Protzwagen und 1 Hebebock, 3 Reserveräder und 600 Kugeln

Digitized by Google

1689 leuchtete der Feuerschein der in Flammen aufgegangenen Städte Worms und Speyer weit hinein in die deutschen Lande.

Max Emanuel ließ die Regimenter Seyboltstorff, Schwanenfeldt und Sohier-Dragoner zur Deckung von Rheinfelden, Villingen und Gengenbach vorläufig im Schwarzwalde stehen, bis die Infanterie von dem bayerischen Kreisregiment zu Fuß abgelöst werden konnte[1]). Da dieses jedoch nicht in der festgesetzten Stärke ins Feld rückte, mußten Seyboltstorff und Schwanenfeldt je 150 Mann dazu kommandieren. In Rheinfelden standen 600 Mann zu Fuß, 300 zu Pferd, in Villingen 400 zu Fuß, 300 zu Pferd, in Gengenbach 500 Mann Infanterie und 350 Reiter, als Besatzung von Bruchsal waren 1200 Kommandierte bestimmt.

Das Lager der Hauptarmee verlegte der Kurfürst am 3. Juni gegen Ubstadt nördlich von Bruchsal, wo es in der Front und Flanke einen gewissen Schutz durch Weichland fand; im übrigen beschränkte man sich auf die Beobachtung von Philippsburg und Fort Louis. Am 5. erkundete Max Emanuel, begleitet von Graf Sereni, Prinz Eugen und Graf Philipp Arco mit 1000 Pferden in der Richtung auf Philippsburg, am 11. rückten 1300 Mann Infanterie, darunter 240 Mann vom Leibregiment, nach den aus Montecuccolis Zeit bekannten Stollhofener Linien, um sie bis zur Fertigstellung ihrer Werke gegen Ausfälle aus Fort Louis zu decken.

Auf die Kunde vom bevorstehenden Rheinübergange einer stärkeren feindlichen Abteilung verlegte man das Lager am 26. Juni nach Beiertheim (2 km südlich des heutigen Karlsruhe), jedoch schon fünf Tage später wieder nordwärts zwischen Bruchsal und Graben[2]). Von hier ging Graf Salburg mit 500 Reitern und 50 Dragonern gegen Philippsburg vor, doch kam es zu keinem ernstlichen Gefechte.

Erst jetzt gelang es allmählich, Ordnung in die Verpflegsanstalten zu bringen, die nach Bericht des Generalkriegskommissärs viel mehr Personal beanspruchten als in Ungarn. Auf Lidls Antrag schloß die Kriegsverwaltung am 21. mit den Regimentern Kapitulationen ab, wonach jede Kompagnie zu Fuß einen 6-, jede zu Pferd einen 4spännigen Proviantwagen zugewiesen erhielt und gegen jährliche Entschädigung zu erhalten hatte; die Proviantknechte, bei der Kompagnie zu Fuß 3, bei

---

gehörten; die Bespannung hatte der Kreis zu stellen. Von Württemberg erhielt die Armee 12 Halbkartaunen.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342 6 Bl. 221.

[2]) Ein ausführliches Tagebuch über die Vorgänge im kurfürstlichen Lager in Geh. St.A. K. schw. 342/9; Marschzettel und Kriegseinteilung vom 26. Juni Bl. 159 und 160.

Digitized by Google

jener zu Pferd 2, waren künftig in den Kompagnielisten zu führen. 1689
In Bruchsal errichtete man ein neues Magazin, zwischen der Armee und dem Hauptmagazine in Donauwörth bestand eine Niederlage in Eßlingen; 3 Kolonnen zu je 25 Wagen, und zwar 2 für Mehl (50 „Hudlerwagen") und 1 für Haber (25 „Kretzenwagen") mit 4 Marsch- und 2 Rasttagen je auf Hin- und Rückweg, sorgten für den Nachschub. Im ganzen gingen von München auf den Kriegsschauplatz 120 6spännige Wagen, dazu 3 Schmiede- und Kohlenwagen, 80 4spännige Wagen und 80 Hudlerwagen (4spännig) mit zusammen 1380 Pferden und 690 Knechten ab. An Backöfen waren Ende Juni volle 18 in Tätigkeit.

Mit der Geldverpflegung sah es bereits wieder recht übel aus. Anscheinend zum erstenmal seit dem Abmarsche aus Bayern war im April eine Auszahlung erfolgt, und zwar erhielten Stabs- und Oberoffiziere ihre Bezüge für 2 Monate, Unteroffiziere und alte Mannschaften für einen, die Rekruten für einen halben Monat. Obrist von Lidl machte aber dem Kurfürsten durchaus kein Hehl daraus, daß eine der wesentlichsten Ursachen für die Rückstände zur Bezahlung der Truppen in der übermäßigen Stärke des Hofstabs liege, der allein 713 Pferde und Maultiere zähle und schwere Summen verschlinge.

Da am 10. Juni Choisenl mit 5000 Mann wirklich den Rhein bei Hüningen überschritten hatte, um einerseits die Markgrafschaft Baden auszuplündern, anderseits einen Druck auf die Schweiz auszuüben, und trotz aller der Bevölkerung erteilten schönen Versicherungen die ganze Niederung rechts des Rheins mit Brand und Mord überzog, wodurch die Gefahr für den oberen Schwarzwald wuchs, rückte Sereni gleichzeitig mit dem Abmarsche des Kurfürsten nach Mainz am 8. Juli in die Stollhofener Linien ab und entsandte demnächst aus seinem dortigen Hauptquartier Greffern das gesamte Regiment Seyboltstorff und 300 Dragoner zur Verstärkung der Besatzung von Gengenbach. Oberkirch ward mit 200 Mann schwäbischer Kreisvölker und bayerischer Infanterie besetzt. Wie sehr die Absicht der Franzosen, ohne ernste militärische Unternehmung auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes lediglich durch den Schrecken fliegender Korps zu wirken, ihren Zweck erreichte, beweist die Vorstellung der vorderösterreichischen Regierung vom 17. Juni an den Kaiser, angesichts der Möglichkeit einer Belagerung von Rheinfelden und Villingen die bayerischen im Schwarzwalde stehenden Truppen zum Ersatze der aus den geringen Beständen beider Plätze entnommenen Lebensmittel anzuhalten. In gleichem Sinne war unterm 7. Juni aus Lazenburg eine Aufforderung des Kaisers an Max Emanuel ergangen, die österreichischen Orte und Untertanen mit möglichster Schonung zu behandeln.

Digitized by Google

Eroberung von Mainz.

Inzwischen hatten sich wenigstens die Verhältnisse am Mittelrheine besser gestaltet. Der Herzog von Lothringen, der als Oberkommandant der am Rheine operierenden Armeen sein Korps, 9 kaiserliche Kürassier-, 2 Dragoner- und 12 Infanterie-Regimenter, 5000 ungarische Husaren und etwa 2000 Mann Reichstruppen, zusammen 24000 Mann bei Mannheim gesammelt hatte, überschritt von Frankfurt rheinabwärts ziehend ungehindert durch die auf allzulanger Linie zersplitterte Armee des Marschalls Herzog von Duras am 23. Juni den Strom bei Koblenz und langte am 16. Juli an der Westseite der von 9000 Mann französischer Kerntruppen unter General Nicolas Châlons du Blé Marquis d'Huxelles besetzten Festung Mainz an.

Auch Max Emanuel war die Aufforderung zugegangen, einen Teil seines Korps an die Belagerungsarmee abzugeben. Seinem Tatendrange folgend, brach er selbst am 8. Juli mit einigen kaiserlichen Regimentern, dem Leibregiment zu Fuß, der Hartschiergarde, dem Reiter-Regiment Latour und den Ph. Arco-Dragonern nebst 4 Regimentsgeschützen aus dem Lager bei Graben auf, marschierte über Langenbrücken und Rußloch zunächst gegen Heidelberg, und überschritt am 11. den Neckar bei Ladenburg, wo er seine Truppen längere Zeit stehen ließ, da Prinz Eugen und Graf Thurn erst mit 4 Kavallerie-Regimentern, darunter die beiden bayerischen, die schwere Artillerie herauholten, die von Bretten unterwegs war[1]), während Max Emanuel selbst gegen Mainz vorauseilte, um über die militärischen Verhältnisse der Festung Erkundigungen einzuziehen. Ein am 21. zwischen ihm, Lothringen und dem Kurfürsten von Sachsen gehaltener Kriegsrat regelte die Einleitung der Belagerung und unterstellte insbesondere die zu ihrer Sicherung rheinaufwärts gestaffelten Truppen dem kaiserlichen General Caprara. Nach seiner Rückkehr ins Lager setzte er unter Zurücklassung der 4 Reiter-Regimenter mit dem Reste, dabei von bayerischen Truppen das Leibregiment zu Fuß und die Hartschiergarde am 23. den Marsch über Lorsch, Bibesheim (24.) und Groß-Gerau (25.) fort, langte nächst Mainz an und schlug das Lager bei Ginsheim, wo die unvollendete Schiffbrücke der Sachsen sich befand.

Am linken Rheinufer schräg gegenüber der Mündung des Mains gelegen, dürfte sich die Festung Mainz im wesentlichen so erhalten haben, wie sie Gustav Adolf von Schweden 1631—1635 durch zweckmäßige Erweiterung der Werke geschaffen hatte. Sie war im Halbkreise von 14 mächtigen Bastionen umgeben, deren Verbindungslinien durch starke

[1]) Dabei 4 von Württemberg gestellte Geschütze. Geh. St.A. K. schw. 342/7 Bl. 150.

Digitized by Google

Deckwerke weiteren Schutz erhielten; im Süden befindet sich auf einer 1689
Anhöhe in Gestalt eines bastionierten Vierecks die Zitadelle, damals auch Jakobsschanze benannt. Ein palisadierter und mit zahlreichen Blockhäusern versehener gedeckter Weg umgab den ganzen Umzug der Festung; die dem Flusse zugekehrte Kehle der Stadt war durch eine starke, von Türmen bestrichene Mauer geschlossen. Auf der abwärts der Mainmündung gelegenen, jetzt Maar-Aue benannten Insel befand sich das Marsfort, eine vierseitige bastionierte Redoute.

Trotz des vortrefflichen Zustandes der Festungswerke hatte der Kurfürst-Erzbischof am 17. Oktober 1688 den Platz ohne Schwertstreich übergeben, worauf die Franzosen eine Besatzung von mehr als 9000 Mann unter dem tatkräftigen Marquis d'Huxelles hineinlegten und die Befestigungen verstärkten.

Nachdem der Herzog von Lothringen am 16. Juli mit seinem Heere vor Mainz erschienen war, begann er am 18. die Einschließung und eröffnete in der Nacht zum 22. vom Grunde des Zeybaches her westlich vom Hochgerichte durch Aushebung der ersten Laufgrabenstellung (Parallele) auf der Höhe östlich der Galgenmühle und des Dahlheimer Klosters den förmlichen Angriff gegen die in der Südwestecke der Umwallung liegenden Bastione St. Bonifazius und Alexander in einer Entfernung von 400 Schritt vom gedeckten Wege, während Max Emanuel nahe dem linken Rheinufer gegen die Jakobsschanze und die östlich anstoßende Bastei St. Alban vorgehen wollte, und Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen sich ihm westlich anzuschließen beabsichtigte.

Da die sächsische Schiffbrücke zwischen Weisenau und Ginsheim, zu der Max Emanuel selbst einige beigetriebene Fahrzeuge abstellte[1]), erst am 29. fertig werden konnte, worauf sofort 32 Halbkartaunen übergingen, setzte jener am 28. seine Truppen auf Kähnen über den Rhein und schlug das Lager zwischen den Sachsen und dem oberen Ufer[2]). Das Hauptquartier der von beiden Kurfürsten gemeinsam geführten „kurfürstlichen Attacke" befand sich bei Weisenau, das bayerische Leibregiment nebst der Leibgarde der Hartschiere am linken Flügel des

[1]) Geh. St.A. K. schw. 11/11. Schilderung der Belagerung nach den Akten des Geh. St.A.; Frkf. M.R. 1689 S. 97 ff.; Theatr. Europ. XIII, 722 ff. und Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 122 ff. Vgl. auch Gartmayr, E., Belagerung von Mainz 1689 mit besonderer Berücksichtigung des Anteils der Bayern unter Führung Max Emanuels im Jahrbuch der Militär. Gesellsch. München 1897/98, S. 33 ff.; doch sei nochmals ausdrücklich hervorgehoben, daß Salburg-Reiter und Ph. Arco-Dragoner nicht an der Belagerung teilnahmen.

[2]) Pläne im Geh. St.A. K. schw. 342/9 Bl. 167, Theatr. Europ. XIII, 722 und Frkf. M.R. 1689 S. 96.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 an Kaiserlichen noch 6 Bataillone, 1 Regiment zu Pferd und 2 Dragoner-Regimenter zählenden Korps Max Emanuels; die Truppen des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel standen bei Kastel und richteten ihren Artillerieangriff gegen die Inselverschanzungen und die Kehle der Stadt. Das Hauptquartier Lothringens befand sich in Bretzenheim, das des Herzogs Ernst August von Hannover nächst Gonsenheim. Eine zusammenhängende Außenumwallung sollte mit der Zeit die sämtlichen linksrheinischen Lagerstätten von Weisenau bis gegenüber von Biebrich umschließen. Bei dem Feuer des Belagerten auf die Angriffsarbeiten wurde am 23. Prinz Friedrich Wilhelm von Pfalz-Neuburg-Simmern tödlich getroffen.

Bis zur Ankunft der Truppen Max Emanuels hatten die Sachsen die etwa eine halbe Viertelstunde vom Festungsgraben nahe dem Rheine liegende Kartause genommen, dort zwischen dem 24. und 28. zwei Angriffsbatterien für zusammen 6 schwere Geschütze gebaut, welche am 28. das Feuer gegen das Marsfort eröffneten, und mit einer ersten Parallele einige Verschanzungen aufgeworfen, jedoch, wie unser Kurfürst an den Kaiser schreibt[1]), ihre Arbeiten in zu großer Entfernung vom Feinde begonnen. Am 29. Juli, demselben Tage, an dem es den Hessen gelang, durch glühende Kugeln die Baracken und Materialien im Marsfort in Brand zu schießen, setzten die Bayern mit ihrer Tätigkeit ein, und „ist die Tranchée erst dermalen richtig eröffnet worden". 3000 Mann, je die Hälfte von Max Emanuel und den Sachsen gestellt, begannen unter Leitung des Generals von Steinau auf einer Höhe links vorwärts der Kartause, 400 Schritt von der Stadt den Bau einer großen Schanze und hoben weiterhin eine zweite Laufgrabenstellung aus. Als die in den Weinbergen verdeckt gestandenen Franzosen zu feuern anfingen und die Schanzarbeiter durch Angriffe zu stören versuchten, gaben die rückwärts hinter den Brustwehren postierten Bedeckungsmannschaften ebenfalls Feuer, schossen aber auf die eigenen Leute und verursachten dadurch Verwirrung. Mit dem Degen in der Faust stellte der Kurfürst die gelockerte Ordnung wieder her, so daß man trotz der Beleuchtungsversuche und eines neuen Ausfalles der Franzosen die begonnenen Feldwerke nahezu vollenden konnte. Unter lebhaftem feindlichen Feuer hob man in der Nacht zum 30. auch am Rheine eine Schanze aus und setzte sie mit der vorhin genannten in Verbindung, worauf man in den folgenden Nächten mit den Laufgrabenarbeiten fortfuhr. Durch einen herabfallenden Stein erlitt Generalwachtmeister Gschwind bei der Kartause, wo die Reserve stand, eine Kopfverletzung. Der Gesamtverlust hatte am 30. mehrere Offiziere und 60 Gemeine, am 31. sogar gegen 100 Mann betragen.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 11/11.

Digitized by Google

Am 1. August begann der Bau einer Batterie für 2 Halbkartaunen 1689
und eines Kessels für 4 Mörser, worauf am nächsten Tage die Stücke eingeführt wurden. Die Annäherungsgräben gingen durch zahlreiche kleinere Deckwerke gesichert, in zwei Zickzacks gegen die beiden äußeren Basteien der Jakobsschanze, heute Drusus- und Germanicus-Bastion genannt, vor. Die Außenumwallung wurde, da man eine Entsatzunternehmung des Marschalls Duras befürchtete, durch die Bauern aus der Umgegend beschleunigt hergestellt.

Die außerordentliche Tatkraft der Verteidigung zeigte sich neben der kräftigen Erwiderung des Geschützfeuers auch darin, daß am 3. bereits ein fünfter Ausfall und zwar gegen den kurfürstlichen Angriff erfolgte, wobei der sächsische Obristleutnant Herzog von Holstein verwundet wurde.

Gleichwohl schritten die Angriffsarbeiten rasch vorwärts. Auf kaiserlicher Seite wurde bis 6. eine große Batterie in der zweiten Parallele vollendet, und zu deren Schutze eine neue Infanteriestellung begonnen. In der Nacht zum 7. konnte man die Batterie mit 20 Kanonen besetzen und am nächsten Morgen das Feuer eröffnen; am 8. verstärkten sich die Geschütze auf 30 Kanonen und 4 Mörser. Bereits nach zwei Tagen schwieg die französische Artillerie und mußte einen Teil ihrer Geschütze vorübergehend aus den angegriffenen Bastionen zurückziehen, so daß man am 9. und 10. zum Bau einer weiteren Parallele unfern des Glacisfußes zu schreiten vermochte.

Auch auf seiten des kurfürstlichen Angriffs, den d'Huxelles noch immer nur als Scheinunternehmung betrachtete, gewannen die Laufgräben gegen das Glacis hin rasch an Boden, obwohl am 8. ein neuer Ausfall erfolgt war. Nachdem die Hessen am 9. mit 4000 Mann den Rhein überschritten und sich bei Mombach an Lothringens Angriff anschließend im Nordwesten der Festung gelagert hatten, brachen am 10. morgens 7 Uhr die Franzosen abermals gegen die noch unvollendeten Arbeiten der beiden Kurfürsten mit etwa 300—400 Mann vor, wozu man die Bürger der Stadt das Schanzzeug beizuschleppen zwang. Im ersten Augenblicke gerieten die in vorderster Linie stehenden Sachsen etwas in Unordnung; doch als der an diesem Tage in den Laufgräben kommandierende sächsische Generalwachtmeister Graf Reuß mit 50 Mann des kurbayerischen Leibregiments und Füsilieren vom Regiment van der Beck herbeieilte, mußten die Franzosen unter bedeutenden Verlusten weichen, während die Verbündeten etwa 70 Mann einbüßten. Auch in der nächsten Nacht versuchte der Feind mehrere Ausfälle, dabei empfing die erst jüngst errichtete zweite Grenadierkompagnie die Feuertaufe. Der Gesamtverlust des Leibregiments hatte bis 11. betragen: 8 Unter-

Digitized by Google

1689 offiziere und Gemeine tot, 2 Offiziere 26 Gemeine verwundet. Zum Dienste waren am 20. vorhanden 22 Offiziere 1027 Unteroffiziere und Gemeine; von den 960 Mann, die den täglichen Dienst versahen, stellte das Regiment 260 Mann.

In der Nacht des 15. wurde dem Deckwerke der Zitadelle gegenüber eine für 36 Halbkartaunen bestimmte Batterie mit einer Brustwehrstärke von 24 Fuß begonnen; 12 Tage später schnitt man die letzten Schießscharten ein und beendigte die Zuführung der eben erst beim Belagerungskorps eingetroffenen Geschütze. Am 20. steckten die Belagerten das im Vorgelände der Festung gelegene, von den bayerischen Angriffsarbeiten nahezu erreichte Stadionische Haus[1]) in Brand und zogen sich in den gedeckten Weg zurück, dessen Posten man nun erheblich verstärkte, denn zu spät waren die Franzosen zur Einsicht gelangt, daß es sich hier doch nicht lediglich um einen Scheinangriff handle: bereits in den nächsten Tagen erreichten die Sappenarbeiten den Fuß des Glacis. Die starken Verluste aber, die man insbesondere beim Bau der großen Batterie erlitt, gaben Veranlassung, gegen hohen Lohn 1000 Freiwillige aufzubieten, deren angestrengter Tätigkeit es gelang, das Werk bis 25. zu vollenden, worauf es mit 20 Halbkartaunen bestückt wurde. Auch der Minenkrieg hatte bereits mit aller Lebhaftigkeit begonnen; dabei vermochte man am 23. sieben mit 24 Zentnern Pulver geladene feindliche Gegenminen zu entleeren. Zwei Tage später erhielt Leopold August Pfalzgraf von Veldenz, Obrist eines bayerischen Regiments zu Fuß, durch eine Musketenkugel eine schwere Verwundung, der er am 9. September erlag[2]).

Am 28. August versammelte Max Emanuel, der nunmehr, nachdem der Kurfürst von Sachsen erkrankt war, den Angriff allein leitete, in der jetzt vollständig armierten großen Batterie sämtliche Trompeter und Pfeifer seines ganzen Korps und ließ ein Morgenlied blasen; er selbst befand sich mit dem Prinzen von Savoyen, dem Grafen Renß und den Pfeifern seines Leibregiments in der benachbarten Redoute „Max Emanuel". Auf ein gegebenes Zeichen fielen die Truppen mit hellem Jauchzen, die Spielleute mit ihren Pfeifen, und die neue Batterie mit einer so heftigen Beschießung der Jakobsschanze ein, daß alsbald ein Stück Mauer mit dem Schilderhäuschen und das Wachthaus am Eigelstein[3]) in Trümmern lagen. Da auch gleichzeitig auf der An-

[1]) Theatr. Europ. XIII, 727.

[2]) Häutle, Dr., Genealogie ꝛc. S. 180. Nach anderen Quellen wäre der Prinz sofort tot geblieben. Vgl. auch Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 209 Anm. 4.

[3]) Turm aus Gußmauerwerk, von römischen Legionen zum Andenken an Drusus Germanicus errichtet, heute noch wohl als ältestes Denkmal in Deutschland in einer Höhe von etwa 15 m erhalten.

Digitized by Google

griffsseite der Kaiserlichen und Hannoveraner die Artillerie sehr nach- 1689
drücklich mitwirkte, mußten die Franzosen nunmehr den größten Teil ihrer Geschütze ganz vom Walle zurückziehen, wofür man Falkonette im gedeckten Wege aufstellte, die in den nächsten Tagen auch bei den Truppen des kurfürstlichen Angriffs beträchtliche Verluste verursachten. Am Hochgerichte, ihrem letzten weiter westlich gelegenen Außenposten, hoben die Franzosen einen Deckungsgraben aus.

Nachdem man auf dem Wasserwege Versuche zum Entsatze oder wenigstens zur Unterstützung der Festung befürchtete, legte man oberhalb des Ortes Weisenau mittels sechs Schiffen eine Stromsperre aus Ketten und schweren Bauhölzern an, die von beiden Ufern her unter bestreichendem Geschützfeuer stand.

In der Festung hatte sich die Lage inzwischen sehr schlimm gestaltet, die Ruhr hauste in unheimlicher Weise, täglich konnte man Leichen den Rhein hinuntertreiben sehen. Nach Aussagen von Überläufern war ein Drittel der Besatzung dienstunfähig, auch trat bereits Mangel an Pulver ein.

Am 2. September abends 9 Uhr fielen 200 meist mit Sturmsensen Bewaffnete gegen die ohne Gewehr hinter Schanzkörben und Faschinenblenden arbeitenden Mannschaften aus, töteten und verwundeten 30 bis 40 Mann und zerstörten einen Teil der Arbeiten. Da eilten die Grenadiere des Leibregiments herzu, warfen die Ausfalltruppe zurück und trieben sie bis an den Graben der Festung, während die Arbeiter unter heftigem feindlichen Feuer den Sappenbau wieder aufnahmen.

Auf seiten des kurfürstlichen Angriffs war man am 5. soweit gediehen, daß man an die Durchführung des Sturms auf den gedeckten Weg gehen konnte. Nachdem man die feindlichen Palisadenwände durch Feuer zerstört hatte, stellten sich die Truppen zum Vorbrechen an; doch, da die Kaiserlichen mit ihren Arbeiten noch etwas zurückgeblieben waren[1]), verschob Max Emanuel den Angriff auf den nächstfolgenden Tag. Die verfügbare Zeit wurde benützt, um die Sturmstellung mit Ausfallstufen zu versehen und die vordersten Laufgräben zu überbrücken.

Am 6. September morgens 11 Uhr hatten die Franzosen noch eine Mine gezündet, die indes keinen Schaden anrichtete; um 5 Uhr abends gaben vier Kanonenschüsse das Zeichen zum Sturme. Wie bei den Kaiserlichen und Hannoveranern führten auch auf kurfürstlicher Seite 2540 Mann den Angriff aus, wozu sich die beiden Kolonnen, die eine aus sächsischen, die andere vorwiegend aus bayerischen Mannschaften des Leibregiments bestehend[2]), in der gewöhnlichen Weise aus einem Vortruppe von Grena-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/9: Tagebuch des Generals Steinau.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342 8 Bl. 191: Bericht des Kurfürsten an den Kaiser.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 dieren, sowie aus Angriffs- und Arbeiterkommandos nebst einer Reserve zusammensetzten.

Während die Franzosen ihre Außenstellung beim Hochgerichte unter Zurücklassung einiger Geschütze räumten, liefen die Grenadiere, die neben ihren Taschen auch die Habersäcke mit Handgranaten gefüllt trugen, unter Prinz Eugens Leitung gegen die Palisadierung an, vertrieben mit den nachfolgenden Musketieren nach hartnäckigem Kampfe den Verteidiger durch ihre Wurfgeschosse und die gefürchteten Pulversäcke aus dem gedeckten Wege, ja einzelne sprangen sogar in den Graben hinab, den sie allerdings bald wieder räumten. Bis die Franzosen im letzten Ringen mit der blanken Waffe ihren Rückzug auf den Hauptwall bewerkstelligten, hatten die Arbeiter mit den Verbauungen bereits begonnen. Zwischen ihnen und den hinter den Palisaden sich einrichtenden Deckungstruppen sprang eine gewaltige Mine, verschüttete aber doch nur 6—7 Mann. Im ganzen waren während des Sturmes nicht weniger als zwölf, davon auf bayerischer Seite vier französische Minen aufgeflogen, wie sich auch sonst die Verteidigung der gefährlichsten Annäherungshindernisse, als vergrabener Fußangeln und geschliffener Sensen bediente, an denen die Stürmenden sich die Füße in den Schuhen zerschnitten. Aber trotz aller Schwierigkeiten und trotz eines anhaltenden mörderischen Geschütz- und Gewehrfeuers blieb der gedeckte Weg vor der Spitze beider Bastione nach dreistündigem Kampfe in der Gewalt des Angreifers. Noch tief in die Nacht hinein unterhielten die Franzosen aus ihrer erhöhten Stellung auf dem Hauptwalle lebhaftes Feuer und verursachten besonders unter den Arbeitsmannschaften erhebliche Verluste.

Gleichzeitig mit den Bayern hatten auch die Sturmkolonnen der Kaiserlichen sich des Grabenrandes bemeistert. Während aber der Belagerer mit allem Eifer daran fortarbeitete, den gedeckten Weg zu verbauen und die Laufgräben gegen Ausfälle zu sichern, zogen die Franzosen am 8. morgens unerwartet die weiße Fahne auf und schlugen Schamade.

Beim letzten Sturme waren gefallen Generaladjutant von Pilbiß, dann 3 Offiziere, 44 Mann und verwundet 13 Offiziere, 149 Unteroffiziere und Gemeine des Leibregiments zu Fuß. Während der Belagerung waren außerdem tot geblieben: der Kapitän der Leibgarde der Hartschiere und Obrist des Leibregiments zu Pferd Marquis de St. Maurice, der Generalkriegskommissär und Obrist zu Pferd Freiherr Lidl von Borbula und 4 Offiziere; verwundet Obrist Prinz von Veldenz tödlich und außerdem 2 Offiziere des Leibregiments zu Fuß. Das gesamte vom Kurfürsten geführte Korps hatte beim Sturme 265 Tote und 1167 Verwundete, Lothringen einen Verlust von über 2000 Mann.

Digitized by Google

Nachdem der Besatzung gegen Übergabe der Festung der Abzug mit allen Kriegsehren zugestanden wurde, rückte sie am 11. September vormittags 10 Uhr „mit Gewehr und Bagage, die Kugel im Munde, mit klingendem Spiele und an beiden Enden brennenden Lunten, mit pulver- und bleigefüllten Patronen und fliegenden Fahnen, die Musketen und Piken auf den Schultern, die Reiterei zu Pferde, mit dem Säbel in der Faust, die Dragoner ebenfalls zu Pferde, die Flinten in der Höhe haltend“ [1]) nach Landau ab. 1689

Vorgänge im Bereiche des Schwarzwalds.

Beim Korps Serenis am Oberrheine, in dessen Verband außer dem Leibregiment zu Fuß und den Hartschieren sämtliche bayerische Truppen verblieben waren, hatte sich inzwischen kaum etwas von wesentlicher Bedeutung ereignet. Während Besatzungen in den durch Lage oder Größe wichtigeren Plätzen das rechtsrheinische Gebiet vor den Beunruhigungen durch französische Streifparteien schützten, sollte Sereni ein Korps von etwa 12000 Mann vereinigt halten, um Entsatzversuchen für Mainz oder einem feindlichen Einbruche nach dem Schwarzwaldgebiete entgegenzutreten; tatsächlich aber hatte er, wie er selbst dem Kurfürsten mitteilt, manchmal nur 3000 Mann Infanterie zur Verfügung.

Gleichzeitig mit Max Emanuels Abgang zur Belagerung von Mainz war der General am 8. Juli mit dem Hauptteile des Heeres, in dessen Rahmen demnächst auch die Regimenter Latour zu Pferd und Ph. Arco-Dragoner zurücktraten, nach Stollhofen aufgebrochen, um nach Ankunft des von Bruchsal geholten Proviants auf Oberkirch vorzugehen, wohin er nun auch die Regimenter Seyboltstorff und Schwanenfeldt befahl. Beide waren, nachdem sie durch das Kreisregiment Spilberg endlich Ablösung erhielten, wozu auch das seit 22. Juni in Serenis Lager befindliche Leibregiment zu Pferd hinzutreten sollte, unter Hinterlassung von 300 Kommandierten als Besatzungen in Oppenau und Neustadt, am 30. Juni von dort aufgebrochen und am 15. bezw. 16. Juli in Serenis Lager eingetroffen, das dieser am 15. nach Sasbach und Unter-Achern verlegte; der aufreibende Dienst, den sie seit langen Monaten zur Sicherung der Schwarzwaldpässe leisten mußten, ohne daß sie einen Pfennig von ihrem Solde bekommen konnten, hatte bei beiden Fußregimentern Bekleidung und Ausrüstung erschrecklich heruntergebracht.

Nach dem weiteren Eintreffen von 5 Kompagnien Sohier-Dragonern unternahm Sereni am 17. Juli mit seiner gesamten Kavallerie und Kommandierten der Infanterie eine Erkundung gegen die der Festung Straßburg am rechten Rheinufer vorliegende Kehler Schanze, von wo die Franzosen am Vorabende mehrere Streifkommandos ausgeschickt hatten.

[1]) Theatr. Europ. XIII, 733.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 Sereni sandte zwar Patrouillen im Renchtale aufwärts ins sogenannte Renchener Loch und ließ auch den Wald beiderseits des Weges nach Willstett abreiten, gleichwohl gelang es einer französischen Partei von etwa 60 Mann sich eine halbe Stunde vor jenem Orte so günstig im Gebüsche in Hinterhalt zu legen, daß die Vorwacht an ihnen vorbeitrabte, und sie auf den mit den Generalen Graf J. B. Arco und Graf Gronsfeld an der Spitze des Gros reitenden Grafen Sereni einige wirkungslose Salven abgeben konnten. Die sofort durch das Rühren der Pauken alarmierten Regimenter konnten nur noch einige Überläufer einbringen, dagegen gelang es einer anderen französischen Partei von 150 Mann, mehrere beim Futterholen etwas zu weit abgekommene Leute abzufangen, wobei 1 Unteroffizier und 1 Gemeiner des Regiments Salburg fielen und einige Pferde verwundet wurden[1]).

Am nächsten Tage ging Graf J. B. Arco mit 500 Reitern gegen Kehl vor, von denen jeder auf 8—10 Tage Proviant nach Hause brachte; am 23. erlitt Sereni einen schweren Sturz vom Pferde, der ihm einige Tage völlige Ruhe auferlegte. Die Brotverpflegung weist am 25. an Tagesportionen aus: für die Regimenter zu Fuß Seyboltstorff 892, Schwanenfeldt 872, je 1 Bataillon Steinau 579 und Veldenz 526, die Reiter-Regimenter Arco 972, Salburg 913, 1 Bataillon Sohier-Dragoner 309, Artillerie 347½; für die zu Stollhofen Kommandierten von Steinau und Veldenz 85, von J. B. Arco, Salburg und der Artillerie 144 Portionen[2]).

Auf die Nachricht, Marschall Duras plane mit überlegenen Kräften einen Rheinübergang bei Philippsburg und führe kupferne Schiffe zur Überschreitung des Neckars mit sich, erhielt Sereni Befehl, in Gengenbach, Offenburg, Oberkirch und Stollhofen Besatzungen zu lassen und dann den Marsch auf Heidelberg zu nehmen. Das Korps ging demnach am 29. auf Stollhofen und 30. auf Rastatt zurück und traf am 31. in Rüppurr, südwestlich von Durlach ein. Erst auf die vom Obristleutnant Kotlinsky des Regiments Steinau gesandte Mitteilung, daß der Rheinübergang unmittelbar bevorstehe, eilte Sereni nach Bruchsal, um einige kaiserliche Regimenter heran zu ziehen, blieb jedoch schließlich dort, nachdem er am 4. August sein Lager auf die Südseite des Saalbachs verlegt und die Bagage gegen Vaihingen vorausgesandt hatte, wieder beobachtend stehen.

Marschall Duras aber, der am 2. aus Neustadt aufgebrochen war,

[1]) Geh. St.A. K. schw. 312 7 Bl. 207: Bericht Serenis an den Kurfürsten. Vgl. auch K.A. B. Orleanischer Krieg 1689. I—XII. 18. Juli.

[2]) Diese Zahlen sind selbstverständlich höher als der fechtende Stand, da die Chargen mehrere Portionen empfingen.

Digitized by Google

zog in Landau Verstärkungen an sich, überschritt am 4. mit 27 Regi- 1689
mentern Kavallerie, 6 Regimentern Dragonern und 19 Bataillonen Infanterie, wozu noch weitere 5 aus Philippsburg stießen, bei dieser Festung den Rhein und wandte sich sofort gegen Heidelberg.

Im letzten Augenblicke, am 6. hatte der Kurfürst zum Kommandanten der aus den benachbarten Besatzungen mit 400 Mann versehenen, doch mit Munition schlecht versorgten Stadt den Obristen und Generalkriegskommissär Lidl von Borbula ernannt[1]); nur mit harter Mühe gelang es diesem nächtlicherweile, noch eine Anzahl von Schiffen mit Lebensmitteln in die Stadt zu bringen. Die schwache Besatzung Heidelbergs erhielt Verstärkung durch ein württembergisches Regiment, den Neckar herauf rückte General Dünewald mit einigen tausend Mann kaiserlicher Reiterei.

Sereni selbst brach zwar am 5. August zum Entsatze der Residenz auf und stand am 7. bei Sinsheim, ging dann aber aus Besorgnis vor einem überraschenden Angriffe des überlegenen feindlichen Korps wieder über die Elsenz zurück und lagerte am 8. bei Böckingen unweit von Heilbronn am Neckar. In Bruchsal hatte er den Obristwachtmeister Marquis Maffei nebst einem Bataillon Veldenz mit dem Auftrage gelassen, den Platz gegen schwächere Streifparteien zu halten, vor der feindlichen Armee jedoch rechtzeitig abzuziehen. Inzwischen war Duras vor Heidelberg auf unerwartet kräftigen Widerstand der von 1000 Schnapphahnen unterstützten Besatzung gestoßen und deshalb an die Gabelung der Wege nach Philippsburg und Bruchsal bei Wiesloch zurückgegangen. Obwohl Maffei schon am 8. darum wußte[2]), und weitere Nachrichten starke Kräfte in nächster Nähe feststellten, zögerte er mit dem Abmarsche solange, bis die am 9. zunächst von wenig Kavallerie umringte Stadt von einem Teile der feindlichen Armee selbst eingeschlossen war, und am 10. fünf Geschütze das Feuer auf die völlig verwahrlosten Befestigungen eröffneten. Da die Besatzung, zu der noch ein Bataillon des kaiserlichen Regiments Auersperg gehörte, anfangs eine Kapitulation abgewiesen hatte, drohten die Franzosen, sie samt und sonders über die Klinge springen zu lassen, und trafen bereits Anstalten zum Sturme: so blieb, da auch starker Munitionsmangel herrschte, nichts übrig, als sich am 10. abends kriegsgefangen zu geben, worauf das Bataillon am 11. in einer Stärke von 10 Offizieren und 342 Mann nebst 5 Offizieren der Regimenter Steinau, Ph. Arco und des Proviantamts zunächst nach Philipps-

[1]) Der Kurfürst hatte Lidl zwar zunächst befohlen, es in Heidelberg „auf keine extremitaet ankommen zu lassen", den Befehl aber alsbald wieder umgestoßen.

[2]) Maffeis eigener Bericht im Geh. St.A. K. schw. 11/11 Bl. 81.

Digitized by Google

1689 burg gebracht wurde[1]). Während der Verhandlungen war von französischer Seite angeblich durch Mißverständnis ein Stückschuß gefallen, durch den Hauptmann Graf Noyelle tödlich, 1 Feldwebel und 1 Gemeiner schwer verwundet wurden.

Bruchsal ging in Flammen auf, ein gleiches Schicksal traf Bretten, wo sich württembergisches Landvolk und einige zu den Kranken kommandierte bayerische Mannschaften befanden. Die Leichtkranken schaffte man fort, die andern ließen die Franzosen verbrennen; nur den todkranken Proviantoffizier Kammermayer schleppten sie auf das freie Feld, wo er nach einigen Stunden elend verstarb.

Um ähnlichen Vorgängen vorzubeugen, befahl Sereni Offenburg, Oberkirch, Stollhofen und Kuppenheim zu räumen, und nahm selbst am 10. August bei Schwaigern Stellung, ging jedoch am 11. abermals nach Heilbronn zurück. Da nun aber Duras am 14. unter neuen Verwüstungen über Weingarten und Durlach, von wo er Pforzheim einen Besuch abstatten ließ, gegen Süden weiterzog, und am 16. Ettlingen erreichte, folgte ihm Sereni in der Flanke und stand am 17. bei Bietigheim und am 21. bei Markgröningen[2]). Nachdem der französische Marschall jetzt erfuhr, daß die Reichstruppen alle Plätze aufwärts bis Offenburg und selbst Stollhofen geräumt hatten, ließ er die dortigen Schanzen, an denen die Bayern bis vor kurzem gearbeitet hatten, durch 3000 Elsässer Bauern einwerfen und kehrte dann nach Philippsburg zurück, hielt aber das Land auch fernerhin durch gelegentliche Einfälle in fortwährendem Schrecken.

Für den Fall des feindlichen Rückzugs hatte Sereni vom Kurfürsten Befehl, Heilbronn mit Besatzung zu versehen, weitere 6 Bataillone zur Belagerung von Mainz abzugeben und mit dem Reste der Truppen über Heidelberg nach Ladenburg zu marschieren. Schon stand er am 25. bei Bönnigheim, als Kunde über einen von Willstett her durch das Kinzigtal geplanten französischen Vorstoß einlief, die ihn bestimmte, seine Kavallerie zunächst halten zu lassen und erst am 31. sämtliche Truppen bei Heilbronn wieder zu versammeln. Da jedoch eine weitere Meldung auch neue Gefahr von Philippsburg aus für Heidelberg ankündigte, sandte er Graf Philipp Arco mit 300 Dragonern zur Erkundung dorthin ab. Arco stieß bei Grombach auf eine französische Streifpartei von etwa 50 Mann, und da sich herausstellte, daß diese eben erst mehrere Dörfer

[1]) K.A. B. Orleanischer Krieg 1689. Später nach Rheims geschafft, kehrten die gefangenen Offiziere erst am 6. September 1691 nach Heilbronn zurück; die Gemeinen dagegen waren sofort samt und sonders in französische Dienste getreten.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/7.

Digitized by Google

angezündet hatte, hieben die Dragoner die ganze Mordbrennerbande bis 1689
auf wenige Mann zusammen.

Schon einige Zeit her erfuhr auch der obere Schwarzwald durch ein zwischen Oberkirch und Hüningen verbliebenes französisches Korps von 10000 Mann mit 42 Kanonen, dessen Hauptkräfte feste Stellung bei Freiburg bezogen hatten, schwere Beunruhigung. Sereni war deshalb im Hinblicke auf die unzureichende Sicherung jenes Gebiets bereits am 1. unter Zurücklassung von 500 Mann in Heilbronn nach Oberschwaben aufgebrochen. Da ihn aber nach wenig Tagen ein einlaufender neuer Befehl des Kurfürsten anwies, die Infanterie bei Heilbronn zu belassen und auch mit der Kavallerie nicht weiter auszugreifen, als die sichere Aufrechthaltung der Verbindung mit Mainz gestattete, eine etwa gleichzeitige Weisung des Kaisers dagegen die Aufforderung enthielt, den Marsch nach dem Schwarzwalde fortzusetzen, mit der Kavallerie dem Gegner einen Vorsprung abzugewinnen und Obrist Sohier, statt ihn aus seiner Stellung bei Neustadt abzuberufen, dort zu verstärken[1]), sandte der General, der eben bis Herrenberg gekommen war, die Reiterei noch auf Eutingen vor und erbat sich vom Kurfürsten weiteren Befehl; um Heidelberg jedenfalls innerhalb weniger Tage zu erreichen, ließ er für die Infanterie 400 Wagen beitreiben.

Am 8. stand er mit der Reiterei bei Vöhringen nächst Sulz am Neckar und zog die Infanterie bis auf $1^1/_2$ Stunden hinter sich heran. Obristleutnant von Weickel vom Regiment Salburg, der eine größere Erkundung führte, meldete, daß starke Kräfte (20000 Mann, demnach um die Hälfte zu hoch geschätzt) zwischen Thiergarten und Oberkirch im Lager ständen, und Gengenbach am 6. von einer Streifpartei niedergebrannt worden sei; Obrist Sohier gab von Neustadt Nachricht, daß er am 7. mit einigen Hundert Dragonern ein feindliches Streifkorps bei Langen-Denzlingen überfallen, 30 Mann niedergehauen und 10 gefangen genommen habe; seinerseits war nur 1 Mann und zwar durch Versehen der eigenen Kameraden erschossen worden, da die französischen Reiter gleiche Bekleidung wie die Sohier-Dragoner trugen.

Am 11. erreichte Sereni, den Marsch über Rottweil fortsetzend, Mönchweiler nächst Villingen und erhielt Kunde, daß die Franzosen bei Straßburg und Fort Louis über den Rhein zurückgegangen seien und dort wie in Freiburg nur schwache Besatzungen gelassen hätten. Da man anderseits auch versicherte, Duras habe Auftrag zu einem Entsatzversuche gegen Mainz, kehrte Sereni nach Norden um und schickte an den Kaiser hierüber Meldung. Kaum war Horb erreicht, als die Botschaft

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/8 Bl. 93.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1689 vom Falle jener Festung und zugleich der bestimmte Befehl des Kaisers einliefen, auch ferner die Sicherung des Schwarzwaldes als erste Aufgabe zu betrachten. Da aber gleichzeitig der Kurfürst Sereni aufforderte, sich baldigst mit ihm zu vereinigen, zog es dieser angesichts der fortdauernden Zwiespältigkeit der höheren Befehlsgebung vor, zunächst zuwartend zu halten.

Die aus der Umgebung von Villingen zur Rheinebene führenden Täler der Kinzig und Dreisam, sowie der Paß bei Rheinfelden verblieben durch das Leibregiment zu Pferd, das Sohier-Dragoner-Regiment, die 8 Fußkompagnien des Kreisregiments Spilberg und die 3 Reiterkompagnien Walser der bayerischen Kreiskavallerie, dann die 300 noch dort befindlichen Kommandierten unter dem Befehle des kaiserlichen Feldzeugmeisters Stadl besetzt, die dem Feinde mit abwechselndem Glücke eine Reihe von Gefechten lieferten; so konnte Sohier anfangs des Monats zwischen Freiburg und Breisach einige Hundert brandschatzende Franzosen zusammenhauen und versprengen.

Max Emanuel hatte nach der Übergabe von Mainz den Oberbefehl über die Armee am Oberrheine wieder übernommen, darauf am 12. September mit je vier kaiserlichen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern und dem bayerischen Leibregiment zu Fuß auf der sächsischen Schiffbrücke den Rhein überschritten und am 13. bei Großgeran gelagert. Während er zu kurzem Aufenthalte nach Frankfurt ging, marschierte sein Korps unter Capraras Befehl auf der Bergstraße über Pfungstadt, Bensheim und Weinheim nach Handschuhsheim bei Heidelberg, wo der Kurfürst am 14 wieder eintraf. Hier langte am 18. neue Meldung Serenis ein, er werde sich nunmehr mit der Kavallerie nach Herrenberg heranziehen, die Infanterie dagegen nach Villingen schicken und schlage Bönnigheim als Vereinigungspunkt mit Max Emanuel vor.

Dieser kam erst am 22. zu bestimmtem Entschlusse, wonach die Infanterie, soweit sie bei Villingen entbehrlich war, neckarabwärts marschieren, das Regiment Ph. Arco nach dem Schwarzwalde gehen, dagegen Sohier-Dragoner und das Leibregiment zu Pferd beschleunigt nach Sinsheim rücken sollten[1]). Zur Unterstützung der Arco-Dragoner und des Kreisregiments sollten nötigenfalls die anderen Regimenter beigezogen werden. Doch standen diese unter Feldmarschall-Leutnant J. B. Arco noch am 28. bei Sinsheim.

Max Emanuel selbst verblieb zunächst in Heidelberg, da mit dem

[1]) Der Kurfürst bemerkt selbst, daß er zu dieser „ungelegenen Verwechslung der Regimenter" ganz besondere Gründe habe. — 50 Mann des Leibregiments zu Pferd unter einem Rittmeister wurden vorübergehend dem in Augsburg weilenden Kurfürsten von Köln als Leibgarde zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Kurfürsten von Sachsen über die weiteren Unternehmungen kein Ein- 1689
verständnis zu erzielen war. Anfangs Oktober endlich trat er den Marsch südwärts an, nachdem er am untern Neckar 5000 Mann Kaiserliche und Sachsen belassen hatte, die je nach Umständen zur Sicherung der Belagerung von Bonn oder zur Verteidigung des Schwarzwaldes Verwendung finden konnten.

Am 4. Oktober stand Max Emanuels Korps bei Wiesloch, am 5. bei Hoffenheim, wo am gleichen Tage von Serenis Kavallerie die Regimenter Latour zu Pferd und Arco-Dragoner eintrafen. Am 8. begab sich der Kurfürst nach Eppingen und erließ von dort aus mit Rücksicht auf die schlimme Witterung den Befehl, die Truppen in den umliegenden Ortschaften unterzubringen.

Inzwischen hatte Marschall Duras, der in der zweiten Hälfte des September bei Landau gestanden war, das Gebiet von Trier mit Feuer und Schwert zu verwüsten begonnen; wohl mußte Max Emanuel bekennen, daß er die Mittel nicht besaß, den Franzosen wirksam Halt zu gebieten, doch erteilte er einem kleinen Korps unter General Johann Ludwig Graf Rabutin, zu dem auch die Regimenter Salburg zu Pferd und Zacco (bisher Veldenz) stießen, Befehl auf Mainz und Koblenz zum Schutze dieser Plätze zu rücken. Als jedoch mit dem Falle von Bonn das Belagerungsheer des Herzogs von Lothringen verfügbar wurde, ließ der Kurfürst durch Generalfeldzeugmeister Serени, der eben nach Frankfurt reiste, am 15. Oktober den Marsch Rabutins einstellen. Die Regimenter blieben zunächst in Zwingenberg und Seeheim an der Bergstraße stehen und traten erst am 6. November den Rückweg an.

Die übrigen Regimenter hatten schon am 9. Oktober ihre vorläufigen Quartiere bezogen, und zwar das Leibregiment zu Fuß zu Schwaigern, Steinau in Mühlbach, Seyboltstorff in Michelbach und Schwanenfeldt zu Ochsenberg; Arco-Reiter in Kürnbach, Latour zu Richen, Arco-Dragoner in Sulzfeld[1]). Hauptquartier und Sammelplatz befanden sich zu Eppingen.

An Stelle der Arco-Dragoner, die wie wir sahen, ursprünglich nach dem Schwarzwalde bestimmt waren, wurde nunmehr das Regiment Savoyen dahin befohlen; bevor dieses aber die kurbayerischen Truppen ablöste, hatte es erst einen Zug gegen das Gernsbacher (Murg-) Tal zu unternehmen, weil man neue französische Einfallversuche befürchtete; hiezu waren von den übrigen Regimentern 700 Mann, dabei je 100 von J. B. Arco, Latour und Ph. Arco kommandiert[2]).

[1]) Die drei Regimenter zählten am 9. Oktober: J. B. Arco 715, Latour 720, Ph. Arco 646; Salburg am 14. und 15. November bei Kappel 738 Mann.

[2]) Geh. St. A. K. schw. 343/8 Bl. 454.

Digitized by Google

Winterquartiere.

Am 9. November verfügte der Kurfürst, der sich nach Augsburg zum Kaiser begeben hatte, die endgültige Einrückung in die Winterquartiere: die drei alten Reiter-Regimenter kehrten nebst dem größten Teile des General-, Artillerie- und Proviantstabs nach Bayern zurück; die Regimenter Leibregiment zu Fuß, Steinau und Zacco kamen nach Heidelberg[1]), Arco-Dragoner in die Gegend zwischen dort und Heilbronn. Der Rest der Truppen aber, die Regimenter Seyboltstorff und Schwanenfeldt zu Fuß, Leibregiment zu Pferd und Sohier-Dragoner, erhielten Befehl zur Deckung der Länder des Kurfürsten von Köln nach dem Erzstifte abzurücken.

Die nach Bayern bestimmten Regimenter brachen, Arco und Latour am 12. aus der Umgebung von Eppingen, Salburg etwas später von Heidelberg auf und trafen gegen Ende des Monats in der Heimat ein. Der Proviantstab blieb wegen der Verpflegung der nach Heidelberg und Köln abgehenden Regimenter zunächst noch stehen; für den Marsch des Hofstabs mußte die Heerstraße über Ulm, Günzburg, Zusmarshausen und Augsburg freibleiben.

Am frühesten erreichten die drei Infanterie-Regimenter mit einem kleineren Teile des General-, Artillerie- und Proviantstabs Heidelberg; sie musterten am 20.: Leibregiment 969, Steinau 580 und Zacco 401 Dienstbare[2]).

Marsch nach dem Kurfürstentum Köln.

Obrist Sohier, der schon seit Oktober Marschbefehl nach Köln hatte, brach mit seinen Dragonern und dem Leibregiment zu Pferd am 1. Dezember auf, um wie befohlen den geraden Weg über Tübingen, Cannstatt und Öhringen zu nehmen, allein General Dünewald zwang ihn, die mit kaiserlichen Winterquartieren belegte Gegend zu umgehen und somit die Richtung über Ehingen und die Rauhe Alp gegen Schwäbisch-Gmünd einzuschlagen; noch mehr verzögerte sich der Marsch durch die zwischenfallenden Musterungen. In den Tagen vom 27.—29. November und 2. Dezember zählte das Regiment Sohier zu Löffingen, Donaueschingen, Bonndorf und Thuningen 756, das Leibregiment zu Pferd zwischen 3. und 9 Dezember zu Oberbaldingen, Hechingen und Rnngingen ohne Stab 708 Mann.

[1]) Nach Frkf. M.R. 1689 S. 66 rückten in Heidelberg selbst unter Obrist Graf Ph. Arco als Kommandanten am 18. November das Leibregiment, Steinau zu Fuß und 300 Dragoner vom Regiment Ph. Arco als Besatzung ein, der Rest der bayerischen Truppen belegte mit den kaiserlichen die Gegend bis hinauf zum Hohlen Graben (obere Dreisam), so daß in Heidelberg 3000, Heilbronn 1500, Eppingen 1000, Pforzheim 1000, Vaihingen 300, Bietigheim 500 Mann, am Hohlen Graben 2500, in Waldshut 500, zu Laufenburg und Rheinfelden 1000, in Zell 600 und im Kinzigtale 1000 Mann, darunter 3500 zu Pferd gestanden wären.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/14 Bl. 241.

Digitized by Google

General von Seyboltstorff hatte am 13. November Weisung er- 1689
halten, dem Grafen Salburg (ursprünglich war dessen Regiment nach Köln bestimmt) das Kommando über die vier dorthin marschierenden Regimenter zu übergeben und selbst den Truppen vorauszueilen. Da sich jedoch die Kavallerie und die Kommandierten der Infanterie noch im Schwarzwalde befanden, rückte er vorerst langsam mit beiden Fußregimentern durch das Hohenlohische an die Tauber und gab Sohier Auftrag, seinen Marsch zu beschleunigen, worauf dieser meldete, daß er zwar bereits bei Tübingen angelangt, aber von Dünewald wieder zurückgewiesen worden sei. Den vom Kurfürsten am 23. November in Augsburg ausgefertigten Befehl, die Infanterie vorausmarschieren zu lassen, hatte er erst am 11. Dezember erhalten, persönlich jedoch zunächst nicht vorauszureisen gewagt, da bei beiden Fußregimentern Meutereien drohten, wenn man ihnen den rückständigen Sold nicht ausbezahlte. Erst um die Mitte des Dezember trifft General Seyboltstorff im Erzstifte ein; kurz darauf erhielt auch Sohier an Stelle Salburgs den Auftrag, die Führung der Truppen zu übernehmen. Salburg war am 17. mit der Infanterie zu Remlingen[1]) gestanden, die Kavallerie erwartete er nicht vor 14 Tagen; jener wurde der Weg über Tauberbischofsheim auf Lohr, dieser von Cannstatt über Lauda oder Weikersheim auf Gemünden[2]) angewiesen. Weiterhin sollten die vier Regimenter gemeinsam durch das Fuldaische Gebiet rücken, bei Marburg die Lahn überschreiten und über die Sieg das kurkölnische Gebiet erreichen, doch erwies sich die Vereinigung auf dem Marsche als undurchführbar[3]).

2. Feldzug 1690 am Rhein.

Besatzungskorps im Erzstifte Köln.

Um die Mitte Januar finden sich die beiden Regimenter Seyboltstorff und Schwanenfeldt nach beschwerlichem Landmarsche in den kölnischen Städten längs des Rheins untergebracht, jenes hatte zunächst Andernach und Linz, dieses Erpel, Andernach und Deutz belegt. Eine Quartieransteilung[4]) weist der Infanterie im oberen Erzstifte folgende Standorte zu: Andernach 400 Mann, Linz 400, Erpel 80, Breitbach 80, Unkel 150, Deutz 200, Woringen 150, Zons 250, Lechenich 200, Brühl 80,

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342/8 Bl. 183.

[2]) Über den Marsch durch das Hochstift Würzburg vgl. Geh. St.A. K. schw. 342/8 Bl. 223.

[3]) Unterkunftsübersicht vom 30. Dezember im Geh. St.A. K. schw. ad 342/9 Bl. 153 und k. preuß. St.A. Düsseldorf: Kurköln Kr.A. Nr. 72/12.

[4]) K. preuß. St.A. Düsseldorf: Kurköln Kr.A. Nr. 72/12. Näheres über den Aufenthalt im Erzstifte Köln Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 215.

Digitized by Google

1690 Rheinbach 60, Godesberg und Mehlem 200, Walperberg 100, Bornheim 100, Rheindorf und Vilich 60, Brauweiler 50, Hermülheim 50, zusammen 2610 Mann, der Kavallerie aber „vorerst“: die Ämter Nürburg und Altenahr 300, Lechenich 150, Zülpich 40, Hardt 300, Herrschaft Kerpen und Lommersum 100, Meckenheim 70, Rheinbach 20, Flerzheim 40, Heimersheim 30, Metternich 50, Land Drachenfels 100, Altwied und Neuerburg 300, Amt Andernach 50, zusammen 1550 Pferde.

Diese der Kopfzahl nach überreich bemessenen Quartiere erwiesen sich in Wirklichkeit sehr eng, da das ganze Land von brandenburgischen Truppen wimmelte, weshalb später das Leibregiment zu Pferd ins Sauerland und Sohier-Dragoner an die westfälische Grenze verschoben werden mußten, wie auch die Infanterie vielfache Umquartierungen zu erfahren hatte.

Nachdem das Leibregiment zu Pferd am 17. und 18. April zu Brilon im Herzogtum Westfalen gemustert war[1]), konnten die beiden berittenen Regimenter am 14. Mai wieder aufbrechen, jenes nach Bayern, um alsbald gänzlich aus dem kurfürstlichen Dienste auszuscheiden, und die Sohier-Dragoner auf den oberrheinischen Kriegsschauplatz; die Regimenter zu Fuß aber rückten, da sie vorerst im Lande blieben, anfangs Juni, als die Brandenburger das Erzstift fast gänzlich räumten, mit Ausnahme von zwei in Linz, Erpel und Deutz belassenen Kompagnien in Bonn ein, erreichten jedoch damit zunächst nur scheinbar eine Verbesserung, denn aus der vorjährigen Belagerung waren bloß 10 Häuser erhalten geblieben.

Ähnlich sah es fast im ganzen Lande aus: die der Mehrzahl nach in Trümmern liegenden Ortschaften waren von den Einwohnern verlassen und von den vorher dort gestandenen Truppen vollends ausgesogen worden, in den meisten Gegenden hatte man weder Getreide noch Wein einbringen können; kein Bissen Brot, kein Halm war in den Dörfern mehr zu holen. Wie Hohn klingt es, daß vertragsmäßig die Mannschaften vom Feldwebel abwärts die Verpflegung (die Portion mit täglich 2 Pfd. Brot, 1 Pfd. Fleisch und 2 Maß Bier, die Ration mit 1 Viertel Haber, 8 Pfd. Heu und 1 Büschel Stroh, alles nach leichtem kölnischen Gewichte) von ihren Quartiergebern empfangen sollten; die Offiziere dagegen blieben in bayerischer Verpflegung — d. h. sie empfingen ebensowenig etwas. So erscheint es glaublich, daß sich die Truppen in kürzester Zeit „in miserablem Stande“ befanden, und Klagen der Hausväter über ihre Ausschreitungen von allen Seiten laut wurden. Nach monatelangen Verhandlungen mit den Ständen erreichte man endlich die Bezahlung der

[1]) Musterungstabelle in Geh. St.A. K. schw. Nr. 218 10 Bl. 16.

Digitized by Google

Portionen in Geld, und zwar der Mundportion mit Servis zu $4^1/_2$ [1690] und der Ration zu 9 Gulden (3 bezw. 6 Talern).

Zudem hatte man anfänglich auch vom Feinde keine Ruhe; am 9. Januar legten die Franzosen nur 3 Stunden von Bonn 19 Ortschaften in Asche und bedrohten mit einem bis Ahrweiler vorgedrungenen Korps von 9000 Mann Andernach. In dieser Spannung erhielt sich die Lage bis weit in den Februar hinein; erst als die Besatzung jenes Platzes sich schwierig zeigte, wurde zehntägige Ablösung verfügt. Noch im März streifte der Feind weit über Montreal und Virneburg hinaus, so daß auch die Besatzungen der Rheinorte stark beunruhigt wurden.

Nach der von unseren Leuten mit innerlichem Neide betrachteten Versammlung der brandenburgischen und münsterischen Truppen zum Feldzuge konnte, wie wir vorhin erwähnten, die Verlegung der bayerischen Infanterie nach Bonn erfolgen, wo den Unteroffizieren und Gemeinen neben ihren Portionsgeldern vom Domkapitel anstatt des Servises $1^1/_2$ Pfd. Brot gereicht, und die Kasernen in bewohnbaren Stand gesetzt wurden. Am 7. August dortselbst und am 8. in Linz und Andernach abgehaltene Musterungen[1]) weisen beim Regiment Seyboltstorff 32 Offiziere und 850 Mann, bei Schwanenfeldt 31 Offiziere und 721 Mann, mit Einschluß von 16 Proviantknechten für jedes Regiment aus.

Der kurfürstliche Befehl, wonach beide Regimenter den Sommer über im Erzstifte verbleiben sollten, erweckte allerseits größtes Mißbehagen; hatten doch die Offiziere neun Monate nichts als Obdach, Holz und Liegestatt erhalten und ihre Privatmittel längst zugesetzt. Zudem erhielt der tatkräftige General Seyboltstorff für seine Person Erlaubnis zur Beteiligung am Feldzuge; glücklicherweise brachte er noch vor seiner Abreise mit der kölnischen Regierung, die lange Zeit nur auf ihre eigenen niedrigeren Verpflegsnormen eingehen wollte, am 31. Juli einen Vergleich zustande, wonach die Offiziere vom 1. Juni, Unteroffiziere und Gemeine vom 10. ab ihren Sold nach bayerischem Satze von Köln erhielten. So wurden wenigstens die letzten Monatsgelder flüssig, und die ärgsten Übelstände für den Augenblick beseitigt.

Neben einer Barsendung von 25000 fl., aus der man im September Offizieren und Gemeinen einen zweimonatigen Sold aus dem Vorjahre zahlte, erhielten die Truppen auch neue Monturen; außerdem wurden neue Fahnen, dann im nächsten Frühjahre für jedes der beiden Regimenter 200 Musketierzelte auf je 4 Mann und 400 Schweinsfedern für die Rekruten beschafft[2]). Die Proviantknechte, deren Bezahlung einen

[1]) K. preuß. St.A. Düsseldorf: Kurköln Kr.A. Nr. 72.

[2]) K.A. B. Orleanischer Krieg 1689. XIII. Kriegszahlamtsrechnung 1689—1691.

Digitized by Google

1690 ewigen Streitpunkt mit der Kölner Regierung bildete, hatte man schon längere Zeit abgedankt und durch Soldaten ersetzt, sowie die noch übrigen Pferde verkauft; Ende des Jahres kam deshalb der Befehl die Wagen nach Donauwörth zurückzusenden.

Die acht ausständigen Monatsgagen wurden im September den Offizieren durch kurfürstliche Weisung auf sieben abgestrichen; noch nicht zufrieden damit, verlangt Generalkriegskommissär Gemmel von dem unserem kleinen Korps beigegebenen Kriegskommissär von Helmberg, er möge die Offiziere überreden, sich mit fünf Monaten zu begnügen, wofür ihm selbst sämtliche Ausstände bezahlt werden sollten; und wirklich kann Helmberg recht bald den Erfolg seines Auftrags melden. Schon im Dezember aber drohte die Geldnot von neuem: die kölnische Regierung hatte wegen allzugroßer Inanspruchnahme durch die Verbündeten ihre Zahlungen vollständig eingestellt, und erst im Januar vermochte man wieder einen Monatsbetrag flüssig zu machen.

Versammlung der Armee am Oberrheine.

Der erste Feldzug des unheilvollen pfälzischen Erbfolgekriegs war zugleich das letzte dieser Kriegsjahre gewesen, in welchem die ganze bayerische Streitmacht sich auf demselben Operationsgebiete bewegte. Allerdings finden wir schon 1689 niemals mehr die sämtlichen bayerischen Regimenter im gleichen Lager vereinigt; für den Feldzug 1690 aber[1]) bleibt bereits die Infanterie des Korps Seyboltstorff dem oberrheinischen Kriegstheater gänzlich ferne, wenn auch dort im übrigen die Auseinanderzerrung der bayerischen Truppen ebenso wie der Verbündeten lange nicht mehr in gleichem Maße als im Vorjahre nötig ist. Trotz dieser sichtlichen Besserung mancher Voraussetzungen einer zweckmäßigen Truppenverwendung blieb aber jeder Waffenerfolg aus.

Die Ursache dieser Erscheinung lag wohl nicht zum wenigsten in den immer wiederkehrenden Meinungsverschiedenheiten der Verbündeten und der traurigen Zerfahrenheit aller politischen und militärischen Verhältnisse des Reichs; deutlich geht dies aus jener Klage des Kaisers an Max Emanuel hervor, „daß sowohl die sächsischen und schwedischen als andere alliirten Truppen so langsam anmarschirten, und es freilich zu bedauern sei, daß diese Leute in allem mehr ihre Partikularkonvenienz allein als das Gemeinwesen beobachteten, auch wegen jeder Bagatelle Difikultäten machten und den Marsch retardirten“[2]).

[1]) Darstellung des Feldzugs nach den Akten des Geh. St.A. und K.A. B. Orleanischer Krieg 1690; Gaëtano, Diario etc. pag. 131 sequ.; Kr.A. Handschr. Slg. Nr. 190; Erhard, Erhebungen ꝛc.: Ord. Nr. 1689—1697: Feldzug 1690 im K.A. Handschr. Slg. Nr. 195; nach Theatr. Europ. XIII, 1039 ff.; Dauer, 10. Inf.-Rgt. I, 133 ff.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342 10 Bl. 121.

Digitized by Google

Die Reichsarmee, die am 18. April ihren besten Führer, den Herzog 1690
Karl V. Leopold von Lothringen durch einen allzufrühen Tod verlor, trat in den neuen Feldzug mit gewaltigen Entwürfen ein. Man dachte an nichts geringeres als einen großartigen Vorstoß gegen Trier und die Niederlande, um die Vereinigung der französischen Moselarmee mit dem dort stehenden Herzog von Luxembourg zu verhindern, und als dieser Plan vor dem Beginne seiner Ausführung zu nichte geworden war, an die Belagerung von Hüningen und einen Einfall Max Emanuels in die Freigrafschaft, um dort dem zum Eintritte in die Allianz bereiten Herzog von Savoyen die Hand zu reichen. Allein der entscheidende Sieg Luxembourgs über die niederländische Armee des Fürsten von Waldeck bei Fleurus am 1. Juli und die wenige Tage später erfolgte Niederlage der englisch-holländischen Flotte bei Beachy Head geboten, obwohl das Unglück dadurch ziemlich wettgemacht wurde, daß zur selben Zeit König Wilhelm III. die irisch-französische Armee an der Boyne schlug und infolgedessen selbst in den Kampf auf dem Festlande einzutreten vermochte, einstweilen doch die Beschränkung der Operationen auf engeren Rahmen. Und wenn auch in der Befehlsführung des Kurfürsten von Bayern am Rheine dessen gewohnte Tatkraft leicht wiederzuerkennen ist, hing sich ihr gleichwohl der stille oder offene Widerstand der verbündeten Heerführer und die Vielköpfigkeit des Reichskriegswesens so schwer an, daß man schließlich froh sein mußte, das Schwarzwaldgebiet und seine Hinterlande vor einem Vorstoße des Dauphins bewahrt zu haben. Soviel Offensivgeist besaß aber die französische Führung nur in den Augen ihrer Gegner, sie selbst wich jeder Entscheidung vorsichtig aus. Deshalb bleiben auch diesmal Hin- und Hermärsche die einzigen Ereignisse des Feldzugs, dauernde Erfolge, ja auch nur einigermaßen erhebliche Waffengänge verzeichnet die Geschichte nicht[1]).

Die drei während des Winters in Bayern gelegenen Kavallerie-Regimenter und die Stäbe brachen in der zweiten Hälfte des Mai, die Sohier-Dragoner gleichzeitig mit dem nach Bayern weitergehenden Leibregiment zu Pferd am 14. Mai aus dem Erzstifte Köln über Heidelberg nach dem Kriegsschauplatze auf und trafen am 17. Juni im Lager der Kaiserlichen zwischen Sinsheim und Rohrbach ein, wo die Arco-Dragoner schon seit Ende April gestanden waren.

Als der Kurfürst am 19. begleitet von seiner Hartschiergarde anlangte, empfing ihn die Armee in Paradeaufstellung und begrüßte den Feldherrn nach dem Abreiten der Front mit doppelter Salve der „sämtlichen Cavallerie als Musqueterie“ und der 36 Regimentsgeschütze[2]).

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 214 f.

[2]) Lagerplan in Geh St.A. K. schw. 342/11 Bl. 355.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1690 Am 26. rückte Max Emanuel mit dem nunmehr 15 Kavallerie- und 6 Infanterie-Regimenter starken Korps nach Langenbrücken[1]) und tags darauf nach dem zerstörten Bruchsal. Als jedoch Obrist Sohier von einer großen Erkundung, die er am 29. mit 1000 Kürassieren, Dragonern und Husaren auf Fort Louis, die Kehler Rheinschanze und gegen Freiburg hinauf antrat, nach etwa 8 Tagen zurückkehrte, hatte er „nicht eine feindliche Seele, geschweige eine Partei" getroffen.

Am 12. Juli rückten von Heidelberg her endlich auch die drei Infanterie-Regimenter ein, nachdem die Instandsetzung der Bekleidung eine erhebliche Verspätung verschuldet hatte. Da sichere Kunde über einen nach Fort Louis gerichteten feindlichen Anmarsch einlief, verlegte man am 29. das Lager nach Grötzingen in die Gegend zwischen Weingarten und Durlach; zur Erkundung und Ausbesserung der Wege ging der Generalquartiermeister mit 80 Reitern, 200 Mann zu Fuß und 40 Zimmerleuten voraus[2]). Die nächsten Tage führten zu einer Reihe kleiner Gefechte zwischen den beiderseits ausgesandten Streifparteien, woran sich auch Feldmarschall-Leutnant Graf Arco beteiligte; eine nahe bei Rastatt gestandene feindliche Abteilung in der Stärke einiger Bataillone und Eskadronen mußte über den Rhein zurückweichen.

Nach längeren Verhandlungen mit den Hessen und Lüneburgern wurde es Max Emanuel endlich ermöglicht, einem Wunsche des Kaisers gemäß den Befehl am Oberrheine dem inzwischen eingetroffenen Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen zu überlassen, um selbst mit einem Teile des Heeres über Mainz und Koblenz an die Mosel vorzurücken und Trier, Trarbach sowie andere feste Plätze am Hunsrück zu erobern[3]). Die bayerischen Regimenter zu Fuß mit dem Kreisregiment Spilberg und die beiden Dragoner-Regimenter hatten bei seinem Korps zu verbleiben, dagegen traten unsere drei Reiter-Regimenter zu jenem des Kurfürsten von Sachsen über. Kavallerie, Artillerie und der Troß Max Emanuels sollten in zwei Kolonnen über

[1]) Marschzettel Geh. St.A. K. schw. 342/12 Bl. 167.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/10 Bl. 204.

[3]) Nach Kriegsarchiv 1690 S. 61 betrugen die Streitkräfte der Alliierten anfangs August am Oberrheine: Kavallerie: Kaiserliche 4 Regimenter Kürassiere, 2 Dragoner, 1 Husaren, Bayern 3 Reiter-, 2 Dragoner-Regimenter, und Schwaben 3 Regimenter, zusammen 12600 Mann; Infanterie: Kaiserliche 7 Regimenter zu 11100 Mann, Bayern mit Kreisregiment 6 Regimenter zu 8200 Mann, Schwaben 3000, zusammen 22300 Mann; Infanterie und Kavallerie 34900 Mann.

Außerdem befanden sich im südlichen Schwarzwalde 8300 Mann Kaiserliche, und waren die Schweden 6000, die Kursachsen 12000, Sachsen-Gothaer 3000, Lüneburger 5000 und Hessen 4000 Mann stark. Es standen sonach auf der ganzen Linie von Mainz bis Rheinfelden 73200 Mann (wohl durchaus Sollstand).

Digitized by Google

Heidelberg-Kostheim und Darmstadt-Frankfurt marschieren, Infanterie 1690
und schwere Artillerie von Mainz nach Koblenz zu Wasser befördert werden. Am 14. August brach unser Kurfürst auf, stand abends in dem früheren Lager bei Bruchsal, am 15. bei Wiesloch und 16. nördlich von Heidelberg zwischen Neuenheim und Handschuhsheim.

Inzwischen hatte der Dauphin, der anfangs des Monats zu Landau eingetroffen war, mit bedeutenden Kräften — angeblich 40000 Mann — den Rhein überschritten und bedrohte den Kurfürsten von Sachsen, so daß sich Max Emanuel veranlaßt sah, die Hessen und Lüneburger den Marsch allein fortsetzen zu lassen, selbst aber umzukehren. Am 21. ging die Infanterie, tags darauf die Kavallerie über den Neckar zurück; am 22. stand das Korps bei Wiesloch, am 24. zu Unter-Entesheim[1]) und am 26. bei Ettlingen, wo folgenden Tags die Wiedervereinigung mit den Sachsen stattfand[2]).

Vormarsch gegen Lahr und Villingen.

Mit überlegener Macht wollte man jetzt dem Dauphin entgegentreten, und da der zur Beobachtung der Franzosen mit 1000 Pferden nach dem Gernsbacher Tale eilende General Graf Thurn meldete, daß der Feind zurückgegangen sei und nunmehr nahe bei Straßburg stehe, rückte das verbündete Heer, nachdem man die Generalquartiermeister abermals vorausgesendet hatte, am 29. August zunächst auf Kuppenheim, wo die an Graf Thurn abgegebenen Truppen zu ihren Regimentern zurückkehrten, dann am 30. über die Murg nach Steinbach, kaum eine Meile von Fort Louis, und immer dem Fuße des Gebirges entlang am 31. über Bühl nach Ottersweier. Weil jedoch anhaltende Regengüsse die Straße aufweichten, und die angeschwollenen Wasserläufe des Schwarzwalds dem Marsche schwere Hindernisse bereiteten, so daß der Troß zurückblieb, wurde ein Rasttag eingeschoben. Über Krumbach (2. September), Sasbach und Renchen kam man am 3. in das kurz zuvor vom Feinde verlassene Lager zwischen Urloffen und Appenweier, wo man wieder einige Tage auf die unter den Schutz von 600 Mann Kavallerie gestellte Nachfuhr von Proviant warten mußte. Die Franzosen standen, wie verlautete, in drei Staffeln zu Münchweier, Ettenheim und Ringsheim[3]). Am 7. er-

[1]) Bezeichnend für die auch die gespannteste militärische Lage überbrückenden höfischen Sitten jener Zeit mag es erscheinen, daß Max Emanuel am 25. seinem Schwager, dem Dauphin von Frankreich und Oberkommandierenden der feindlichen Armee, durch zwei Trompeter einen Blumenstrauß ins Lager sandte.

[2]) Ein Gegenstück zur zeitgenössischen Sittengeschichte: Hier kam es zwischen Generalwachtmeister Graf Salburg und dem Obristleutnant Graf Caville beim Spiele zu Tätlichkeiten, infolge deren Graf Salburg einen Degenstich in die linke Schulter erhielt, wobei die Waffe abbrach. War die Verletzung auch ungefährlich, so scheint das Vorkommnis doch Anlaß zum baldigen Abgange Salburgs gegeben zu haben.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 342 11 Bl. 25.

Digitized by Google

1690 reichten die Truppen die Gegend von Offenburg und am 8. Niederschopfheim, von wo Max Emanuel mit seiner Hartschiergarde und einigen Hundert Reitern über Lahr hinaus den von französischer Kavallerie durchschwärmten Landstrich aufklärte. Am 10. lagerte das Korps selbst bei Lahr; von hier nahm der Kurfürst mit einem Teile der Leibgarde und 600 Pferden eine neue Erkundung gegen das feindliche Lager vor. Die Höhe bei Herbolzheim gewährte den gewünschten Einblick.

In der über 7 km langen Linie Riegel-Forchheim-Weisweil hatte das erste Treffen vor der Front die Elz und lehnte seinen linken Flügel an die vielfach von Sumpf durchzogenen Rheinauen an. Ein beim Dorfe Riegel der rechten Flanke naheliegender Wald und das Ufer der zu jener Zeit sich erst bei Lichteneck in die Elz ergießenden Dreisam waren stark besetzt. Das zweite Treffen besaß nur eine Länge von etwa 3 km. Der Dauphin hatte sein Hauptquartier zu Endingen; in Kenzingen befand sich eine Besatzung von 3000 Mann, an den zwischen diesem Städtchen und dem Dorfe Rust über die Elz führenden Brücken standen starke Wachen, auch die Furten schienen durch leichte Feldverschanzungen gedeckt[1]).

Obwohl diese an sich starke Lagerstellung eine sehr günstige Stütze in den rückwärts liegenden Plätzen Freiburg und (Alt-) Breisach besaß, wartete der Dauphin einen Angriff nicht ab, sondern ging in südlicher Richtung zurück. Da der Kurfürst die französischen Absichten auf Rheinfelden kannte, gab er sofort Befehl, daß Generalfeldzeugmeister von Steinau und General de Souches mit acht Bataillonen sowie einigen Dragoner-Regimentern unter Styrum dem Feinde zu folgen hätten. So setzten sich am 15. die Infanterie des rechten Flügels, nämlich vier kaiserliche Regimenter und das bayerische Leibregiment nebst den Dragonern Ph. Arcos und Sohiers gegen Schönau und Neustadt in Marsch; statt aber den ursprünglich befohlenen kürzesten Weg über Elzach und Furtwangen einzuschlagen, wandten sie sich nach dem oberen Kinzigtale. Die Infanterie stand am 17. bei Peterzell[2]) und erreichte einige Tage später Marbach südlich von Villingen, die Dragoner gingen bis Waldshut.

Der Hauptteil des Heeres sollte möglichst rasch über Villingen folgen; am 16. lagerte er bei Steinach, am 17. bei Illerbach. Da sich aber der Marsch durch die engen Gebirgstäler äußerst beschwerlich gestaltete, trennten sich die beiden Korps, indem Kurfürst Johann Georg III. mit seinen Sachsen den Weg über Hornberg, Triberg und St. Georgen einschlug, während Max Emanuel am 19. auf Schiltach rückte und

[1]) Geh. St.A. K. schw. 342 11 Bl. 101.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 342 11 Bl. 65.

Digitized by Google

bei Aichhalden lagerte. Sereni wurde nach Rheinfelden und zu den 1690
„Herrn Schweizern" vorausgesandt. Am 21. marschierte die Kavallerie des bayerischen rechten Flügels, sechs kaiserliche Regimenter, darunter Bayreuth-Kürassiere mit der salzburgischen Kreiseskadron und das Regiment Latour unter dem Markgrafen von Bayreuth nach Ober-Eschach, die vorausgegangene Infanterie blieb bei Marbach stehen; einige Tage später wurden beide gegen Dürrheim vorgeschoben. Der linke bayerische Flügel folgte dahin nach; bei ihm befanden sich die Regimenter J. B. Arco und Salburg, dann Steinau, Zacco und Spilberg. Die Sachsen hielten bei St. Georgen.

In der Umgebung von Villingen wollte man zunächst das weitere Verhalten der Franzosen abwarten, doch diese waren zwischen Freiburg und Hüningen stehen geblieben und gingen anfangs Oktober über den Rhein zurück.

Um die Mitte des Monats bezogen die verbündeten Truppen in der Linie von Rottweil über Donaueschingen nach den Waldstädten Ortsunterkunft. Die Hartschiere und einen Teil seines Trosses sandte Max Emanuel nach Hause, sein Hauptquartier nahm er vom 14. ab in Pfohren bei Donaueschingen; am 22. verließ er selbst in starker Verstimmung über die nicht zu bewältigenden Reibungen die Armee.

Gegen Ende Oktober erhielten die Truppen einen erweiterten Belegungsraum. Auf Grund der über die Winterquartiere geschlossenen Konventionen von Ulm (17. November) und Würzburg (14. Dezember) kamen die drei kurbayerischen Infanterie-Regimenter[1]) nach Heilbronn, Wimpfen, Eppingen und Pforzheim, von den drei Reiter-Regimentern Arco und halb Salburg an die Bergstraße, nach Markgröningen 2c., dagegen Latour und die andere Hälfte von Salburg in mainzische Orte des fränkischen Kreises, die beiden Dragoner-Regimenter aber in den südlichen Schwarzwald nach dem Hohlen Graben und seiner Umgebung. Winterquartiere in Schwaben.

Die Geldverpflegung hatte auch während des Winters auf kurbayerische Rechnung zu erfolgen; Mundverpflegung und Servis wurden in der üblichen Höhe des Anschlags den Gemeinen in Natur gereicht

[1]) Ein bayerisches Bataillon war längere Zeit in Heidelberg als Besatzung gestanden. Sein Abmarsch veranlaßt den fränkischen Oberkommissär in einem Briefe aus Frankfurt, 10. Oktober, zu einem schmeichelhaften Vergleiche der bayerischen Infanterie mit anderen Kontingenten: „Indessen ist das kurbayerische in Heidelberg gelegene gute Bataillon zur Armee wieder abmarschirt und nichts mehr dort in Garnison als 1 Hedesdorff-Bataillon (gothaisch im fränkischen Kreisfold) samt dem Polemischen (fränkisches Bataillon) und 2 Regimenter von Schwaben, welche beide aber in so schlechter Waare bestehen, daß man kaum von einer ganzen Wacht für drei Kreuzer Bartwert zusammenbringen kann . . ." Kr.A. Bamberg. Kr.-Akten 1690 Bl. 448.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1690 und konnten von den Offizieren in Geld empfangen werden[1]), jede Art von Überforderung aber war mit strengster Strafe bedroht. Der Kurfürst selbst machte es dem General Steinau zur obersten Pflicht, den in dieser Hinsicht stark gesunkenen Ruf seiner Truppen tadellos wiederherzustellen, „wie es denn Mein gemessener und ernstlicher Befehl ist, daß ein Soldat, wenn er nur drei Kreuzer in Geld erpressen möchte, ohne Gnade entweder gehängt oder arkebusirt werden soll"!

Tatsächlich bleiben auch in diesem Winter die regelmäßigen Klagen so ziemlich aus, was übrigens neben einer strafferen Handhabung der Zucht auf besser bestellte Quartiere schließen läßt, deren günstiger Einfluß sich nicht minder in der geringen Zahl von Desertionen und Erkrankungen zeigt, so daß sich die Infanterie-Regimenter nach einem Berichte aus Heilbronn in „ziemlichem Stande" befanden. Dagegen ergab sich ein außerordentlicher Abgang an Pferden. Nach einer Übersicht vom 16. Februar 1691 fehlten bei den fünf Kavallerie-Regimentern nur 132 Mann, dagegen 960 Pferde, wovon man das Stück zu 20 Talern anschlug[2]).

3. Feldzüge 1691 in Oberitalien und am Rhein.

Abmarsch des Kurfürsten nach Piemont.

Schon war Max Emanuel vom Kaiser für den neuen Feldzug abermals mit dem Oberkommando der Rheinarmee betraut[3]), die Einteilung der Generalität erfolgt, und Nachricht hierüber an die Landesherren der ihm unterstellten Kontingente ergangen, als sich für den Kurfürsten und die Mehrzahl seiner Truppen ein neuer Wirkungskreis eröffnete.

Im Winter von 1689 auf 1690 hatte Max Emanuel den Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen während ihres gemeinsamen Aufenthaltes in Venedig insgeheim für die Sache der Alliierten zu gewinnen gewußt, worauf der Herzog im folgenden Juni offen dem Bündnisse gegen Frankreich beitrat, und General der Kavallerie Prinz Eugen vom Kaiser mit einem kleinen Truppenkorps zur Unterstützung seines Vetters nach Piemont entsendet wurde. Allein dort standen die einander oft scharf widersprechenden Wünsche der verbündeten Mächte, endlose Eifersüchteleien der Generale und fehlende Übereinstimmung unter den Truppen, vor allem aber der Mangel eines einheitlichen Oberbefehls jeder kraftvollen Führung hinderlich im Wege: Herzog Viktor Amadeus, der stets nur den eigenen Vorteil im Auge hatte, schien bereit, diesem alle anderen

[1]) Kriegs- und Verpflegungs-Ordonnanz vom 9. Dezember 1690 in K.A. B. Orleanischer Krieg: Feldzüge am Rhein. 1690. I—XII.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 343/2 Bl. 632.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 343/1 Bl. 3.

Digitized by Google

Rücksichten aufzuopfern, die spanischen Generale vertraten mit vollster 1691
Zähigkeit bloß den einen gemeinsamen Kriegsplan, nichts zu unternehmen, und die englischen Offiziere im Hauptquartier drängten den wahren Anforderungen des Krieges zum Hohne allein die britischen Handelsinteressen in den Vordergrund[1]).

So geschah es, daß der Herzog von Savoyen bereits zum Beginne des Feldzugs 1690 und noch vor Ankunft des kaiserlichen Hilfskorps am 18. August bei Staffarda eine Niederlage erlitt, und die verbündete Armee dadurch genötigt wurde, bis zum Einrücken in die Winterquartiere sich vollständig untätig zu verhalten; für Österreich aber entsprang daraus eine zwingende Veranlassung, um weiteres Vordringen der Franzosen längs des Po zu verhindern, stärkere Kräfte nach Italien zu ziehen.

Kaiser Leopold I. wandte sich deshalb, nachdem der fränkische und schwäbische Kreis die Hilfeleistung ablehnte[2]), an Bayern, und den Bemühungen General Caraffas sowie den persönlichen Vorstellungen des Prinzen Eugen gelang es anfangs Mai 1691 den Kurfürsten für die Beteiligung auf dem oberitalienischen Kriegsschauplatze zu gewinnen. Im Kurstaate selbst fand freilich diese Absicht kaum irgendwo freudige Zustimmung, da man bei weiterer Entblößung des Rheins von Truppen im Falle eines neuen französischen Einbruchs für das eigene Gebiet fürchten mußte[3]). Doch hatte Max Emanuel in dieser Hinsicht vorgesorgt und sich nur unter der unerläßlichen Bedingung zur verlangten Hilfe herbeigelassen, daß das Gebiet des Schwarzwaldes, Schwaben und vor allen sein Stammland durch Heranziehung der Sachsen, Brandenburger und Hessen auf den oberrheinischen Kriegsschauplatz ausreichend gesichert werde. Zur Ermöglichung rascher Durchführung der Unternehmung verpflichtete sich König Wilhelm III. von England zu Subsidienzahlungen von 300000 Talern an den Kaiser und von 100000 Talern an Max Emanuel unter der Bedingung, daß jener 12000, der Kurfürst 6000 Mann nach Savoyen schicke[4]).

---

[1]) Feldzüge Eugens I, 66 f.

[2]) Frkf. M.R. 1692 S. 62.

[3]) Eine darauf bezügliche Denkschrift: „Rationes in contrarium" ist abgedruckt bei Winkler, L., Anteil der bayerischen Armee an den Feldzügen in Piemont 1691 bis 1696. 2 Teile. München 1886—1887; I, 47.

[4]) Darstellung des Feldzugs nach: Winkler, L., Anteil ꝛc. I. Teil: Feldzugsjahr 1691. München 1886; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 142 ff.; Theatr. Europ. XIV, 60 ff.; Schmoelzl und Höfler, Archiv f. Offiz. aller Waffen 1844—1850; Dumont, Histoire militaire du Prince Eugène de Savoye, du Prince et Duc de Marlborough et du Prince de Nassau-Frise. La Haye 1729—1747, I, 27; Saluces, Al. de, Histoire militaire du Piémont. Turin 1818, V, 48; Gaëtano, Diario etc.: K.A. Handschr. Slg. Nr. 190; Geh. St.A. K. schw. 348/7: Diarium

Digitized by Google

1691 Hiezu bestimmte Max Emanuel die Regimenter zu Fuß Leibregiment (2 Grenadier-, 10 Musketierkompagnien mit 1700 Mann) und Steinau (8 Musketierkompagnien mit 1200 Mann), die Reiter-Regimenter J. B. Arco und Salburg sowie die beiden Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Sohier (sämtliche mit je 10 Kompagnien zu 800 Mann). Der Generalstab des Hilfskorps bestand aus dem Generalfeldzeugmeister von Steinau, dem Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Arco und dem Obristen Karl Lothar Weickel von Wackerstein, der Artilleriestab unter Generalwachtmeister Gschwind von Pöckstein zählte 10 6pfündige Degenfeldische metallene Kammerstücke und 2 metallene Petarden nebst 180 Mann und 190 Pferden, so daß sich die Gefechtsstärke des Hilfskorps auf zusammen 6280 Mann belief, wozu noch das Proviantgefährte mit 2 Wagenmeistern, 3 Oberknechten, 99 Gemeinen und 44 bespannten Proviantwagen nebst 260 Zugochsen und etwa 30 Pferden kam.

Nachdem eine Erkrankung des Kurfürsten die Verzögerung der Unternehmung verschuldet hatte, standen um die Mitte Juni die sämtlichen bayerischen Truppen auf dem rheinischen Kriegsschauplatze im Feldlager zu Wiesloch vereinigt, von wo das Hilfskorps, für welches der Generalkriegskommissär Feldmarschall Caraffa die nötigen Vorbereitungen zum Übergange über die Alpen traf, vom 18. ab nach Piemont aufbrach.

Als erste Staffel gingen am 18. oder 19. die Arco-Dragoner voraus; am 22. standen sie bereits zu Waldau am Hohlen Graben, um von dort über Furtwangen, Villingen, Stockach, Überlingen am 6. Juli Bregenz zu erreichen. Sodann marschierte das Regiment im oberen Rheintale über Feldkirch, Vaduz, Chur und Thusis nach dem Splügen und über Campo Dolcino und Chiavenna hinunter nach La Riva, von wo es zu Schiffe den Lago di Como hinabfuhr und am 15. Juli in Como anlangte. Weiter führte der Landweg nach Novara und Vercelli; auf dem folgenden langwierigen Marsche nach Lamporo erlitt man am 24. bei riesiger Hitze sehr starke Verluste an kranken und gedrückten Pferden. Am 26. rückten die Arco-Dragoner in Turin ein und bezogen am 2. August mit den Bayreuth-Dragonern das Lager bei Mirafiori, etwa 5 km südwestlich der Hauptstadt am Sangone gelegen.

Die übrigen Regimenter sollten den Weg nach Piemont durch Tirol nehmen und brachen in getrennten Kolonnen, die einander in zweitägigen Zwischenräumen folgten, aus dem Lager von Wiesloch auf: das Leib-

---

Dianis ꝛc. 1691; K. schw. 218/13; K.A. A V. 4d und 4e: Regimentsakten; B. Orleanischer Krieg in Piemont 1691 ꝛc.

Digitized by Google

regiment am 22., Arco-Reiter mit dem Generalstabe am 24., Steinau 1691
am 26., Sohier am 28., Salburg am 30. Juni. Die Mehrzahl der Regimenter überschritt die Donau bei Donauwörth oder Höchstädt, um den Weg über Mittenwald zu nehmen; das Regiment Steinau wechselte bei Sigmaringen die Ufer und sollte über Reutte marschieren.

Während sich aber die Truppen bereits der Südgrenze des Kurstaats näherten, erklärte es die kaiserliche Regierung insbesondere wegen Schwierigkeit der Verpflegung für unzulässig, allen fünf Regimentern den Durchzug durch Tirol zu gestatten, weshalb Steinau und Sohier den Weg über Chur durch Graubünden nehmen sollten. Nicht ohne daß auch die anderen Truppen dadurch Störungen ihres Marsches erlitten hätten, verließen Steinau bei Kempten oder Neffelwang, Sohier in der Nähe von Weilheim die bisherige Marschlinie, um Mitte Juli nacheinander Bregenz zu erreichen; weiterhin hielten sie die gleiche Straße über den Splügen ꝛc. wie vorher die Arco-Dragoner ein und langten in der zweiten Woche des August im Feldlager bei Turin an.

Das Leibregiment zu Fuß und die beiden Reiter-Regimenter rückten, diese in je zwei, jenes bald in zwei, bald in drei Staffeln, zumeist mit Abständen von einem Tagmarsche vom Scharnitzpasse ins Inntal, überstiegen nach etwa siebentägigem Marsche durchs Engadin den Maloja und verfolgten das Val Bregaglia gegen Chiavenna. In La Riva schifften sie sich ein, fuhren den See hinab nach Como und setzten von hier den Landweg über Mailand, Novara und Vercelli nach Turin fort, wo sie zwischen den 19. und 24. August im Lager einrückten.

Der Generalstab mit etwa 200 Pferden nahm den Weg über den Brenner durch das Tal der Etsch in venezianisches Gebiet, das er am 31. Juli betrat; den Gardasee im Osten und Süden umgehend, gelangte er über Peschiera, Desenzano, Brescia ins Herzogtum Mailand, von wo er über Novara am 15. August Turin erreichte.

Proviantgefährte und Artillerie verließen München am 1. bezw. 23. Juli, nahmen die gleiche Straße wie der Generalstab und kamen zu Ende des August und anfangs September ins Turiner Lager. Der kurfürstliche Hofstab mit 479 Personen und 651 Pferden, dabei auch 1 Kornett mit 30 Hartschieren ging am 12. Juli von München ab und schlug ebenfalls den Weg über den Brenner ein.

Mußte schon die natürliche Gestaltung der durchzogenen Gebiete dem Marsche der Truppen manches Hindernis bieten, so kamen die vielerorten schlechte Wegbeschaffenheit und die anhaltend regnerische Witterung erschwerend hinzu. Auch Reibungen mit den örtlichen Behörden blieben nicht aus; so wollten die Graubündener jeweilen nur zwei Kompagnien mit abgelegter Bewehrung und ohne Spiel durchlassen und schraubten

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

1691 auch ihre Forderungen für die Verpflegung ungewöhnlich hoch. Erst den Bemühungen des Generalquartiermeisters Hallart und des spanischen Gesandten bei der Bündener Republik Cassati gelang es, die Erlaubnis auszuwirken, daß die Truppen in Staffeln von 600 Mann mit klingendem Spiele und in voller Wehr durchmarschieren durften. Freilich gab auch das Verhalten der Truppen zu manchen Beschwerden Anlaß, namentlich aus der freisingischen Grafschaft Werdenfels wurde über schwere Ausschreitungen geklagt.

Kriegslage in Oberitalien.

Am 17. August hielt Max Emanuel, nachdem er zwei Meilen vor Mailand mit dem Herzoge von Savoyen zusammengetroffen war, dort einen prunkvollen Einzug und erreichte am 19. Turin, wo man ihn mit den höchsten Ehren empfing. Am 20. übernahm sodann der Kurfürst den Oberbefehl über die zwischen Mirafiori[1]) und Moncalieri in einem großen Lager am rechten Ufer des Sangone versammelten Verbündeten, welche sich alsbald in drei Korps gliederten, von denen das erste, etwa 16000 Mann stark, die Kaiserlichen unter Caraffa, Prinz Eugen, Graf Pálffy und Prinz Commercy, und die Bayern unter den Generalen von Steinau, Graf J. B. Arco und Salburg enthielt. Das zweite Korps, etwa 10000 Piemontesen und Spanier, stand unter Viktor Amadeus II., während Karl Marquis de Harwich Herzog von Schomberg (Schönburg) ein Korps von 5000 in englischem und holländischem Solde stehenden Schweizern und französischen Religionaires (protestantische Réfugiés) führte.

Die in der nächsten Zeit zwischen Max Emanuel, dem Herzoge von Savoyen, Prinz Eugen, dem spanischen Gouverneur von Mailand Marquis Leganez und den übrigen Generalen stattgefundenen Beratungen führten dazu, daß man sowohl den Plan eines Entsatzes der durch die Franzosen eingeschlossenen Festung Montmélian als auch den lebhaft betonten Gedanken eines Einfalls in Frankreich selbst aufgab, den der Kurfürst als Unklugheit bezeichnete, solange die im eigenen Rücken belegenen Plätze Pinerolo (franz. Pignerol), Susa und Carmagnola sich in Händen der Franzosen befanden. Da sich auch gegen eine Belagerung von Susa Bedenken erhoben, kam der Kriegsrat endlich zu dem naturgemäßen und einfachsten Entschlusse, der in geringer Entfernung am Oberlaufe des Po zuwartend stehenden feindlichen Armee entgegenzugehen.

Die von Generalleutnant Catinat 1690 auf dem italienischen Kriegsschauplatze errungenen Erfolge hatten sich noch über den Beginn

[1]) Ortsnamen nach Carta corografica dell' Italia 1 : 500000. Dall' Istituto geografico und Carta generale del regno d'Italia 1 : 100000. Dall' Istituto topografico militare.

Digitized by Google

des Jahres 1691 fortgesetzt. Nizza, Avigliano und Carmagnola fielen 1691
nacheinander in die Gewalt der Franzosen. Doch als der Marschall sich gegen Cuneo wandte, eilte Prinz Eugen am 26. Juni aus dem Lager von Moncalieri herbei und nötigte den Feind zur schleunigsten Aufhebung der Belagerung, worauf Catinat mit seiner 27—28000 Mann starken Armee ein Lager zwischen Carmagnola und Carignano bezog und am Po Verschanzungen aufwarf.

Sobald auch die kurfürstliche Artillerie und das Proviantgefährte im verbündeten Lager ankamen, setzte sich das Heer gegen Carignano in Marsch, Catinat aber wich sofort vor der feindlichen Überlegenheit einer Entscheidung aus und ging auf Moretta zurück, von wo nach Cavour und Villafranca vorgeschobene Abteilungen die Verbindung mit Pinerolo aufrechterhielten. Während Max Emanuel einige Tage bei Carignano stehen blieb, ließ er am 9. und 10. September durch Generalfeldzeugmeister Steinau gegen Lombriasco und Pancalieri aufklären; am 12. kurz vor Mitternacht brach er selbst, 500 Reiter gegen Pinerolo vorausssendend, mit drei Regimentern Dragonern, worunter sich Ph. Arco befand, einigen Reiter-Regimentern und sechs Infanterie-Bataillonen, davon eines vom Leibregiment, nach Pancalieri auf und ließ im Laufe des 13. die übrige Armee mit dem Trosse folgen. Am 14. überschritt er den Pellice und lagerte bei Villafranca, worauf die Franzosen, nachdem sie tagsüber ganz nahe am jenseitigen Ufer des Po bei Moretta in Schlachtordnung gestanden waren, sich unter die Kanonen von Saluzzo zurückzogen und bis an die Zähne verschanzten. In einer solchen Position aber wagten die Verbündeten Catinat nicht anzugreifen; Max Emanuel nahm deshalb Stellung zwischen Revello und Barge, um dem Generalleutnant den Weg nach Pinerolo zu verlegen und entschloß sich endlich, da Catinat von Saluzzo nicht wegzulocken war, zu einem Angriffe auf die Festung Carmagnola.

Zu diesem Zwecke rückten die Verbündeten am linken Stromufer abwärts; Prinz Eugen eilte mit etwa 2000 Reitern voraus und vollzog am 27. September die Einschließung des Platzes. Am folgenden Tage langte der Kurfürst mit dem bei Cardé und Moretta über den Po gegangenen Großteile des Heeres an und schritt zur förmlichen Belagerung. Eroberung von Carmagnola.

Carmagnola war von den Franzosen durch Ausbau und Verbesserungen an den von früherher vorhandenen Werken zu einer widerstandsfähigen Festung umgewandelt worden. Der von zahlreichen Türmen flankierten, massigen Ringmauer lag eine Umwallung mit Basteien nach italienischer Manier und nassem Graben vor, die auch das Kastell in Form eines bastionierten Vierecks umschloß. Die sieben Bastione des Hauptwalls

Digitized by Google

1691 waren mit Palisadierungen, und wo sie nicht durch vorliegende Weichlandstrecken natürlichen Schutz fanden, mit Halbmonden und anderen Deckwerken versehen. Die Franzosen hatten überdies einen gedeckten Weg mit Brustwehren angelegt und das Schußfeld freigemacht. Die Besatzung unter dem Brigadier du Plessis war etwa 4—5000 Mann stark.

Am 2. Oktober rückten die Truppen in die ihnen auf Grund vorgängiger Erkundung angewiesenen Lagerplätze; den Kaiserlichen und Bayern fiel die West- und ein Teil der Südseite zu, und zwar die Strecke von der Vorstadt S. Giovanni bis S. Grassо gegen die der Ostseite vorliegenden Moräste hin. Die Spanier standen an die Deutschen anschließend auf der Nordseite bis zur Vorstadt Unserer Lieben Frau, die savoyischen Truppen auf dem übrigen Teile der Südseite.

Alsbald sandte du Plessis, Kommandant der Festung, einen Tambour und ließ Max Emanuel fragen, „wo Seine kurfürstliche Durchlaucht Dero Quartier hätten, damit er befehlen könne, daß man Sie mit Stücken nicht incommodire“; der hochsinnige Kurfürst aber gab zur Antwort: „daß er dem Kommandanten Dank sage und ihm zu wissen thue, daß sein Quartier aller Orten durch das ganze Lager wäre“ [1])!

Noch in der Nacht auf den 3. Oktober wurden die Laufgräben eröffnet; der förmliche Angriff richtete sich unter Leitung des Generals Steinau gegen die westlichen Bastione und die Deckwerke gegenüber der Vorstadt S. Bernardo. In der Nacht zum 4. begann man mit der Erweiterung der Laufgräben und dem Bau zweier Schanzen; die Franzosen feuerten lebhaft und verwundeten drei Offiziere, darunter auch den Generalwachtmeister Graf Sanfré, und 30 Mann des Leibregiments. Bis 5. waren die Belagerungsarbeiten soweit gediehen, daß der Batteriebau beginnen konnte. Während man aber bei Nacht die Aushebung der Laufgräben fortsetzte, kostete der helle Mondschein dem Regiment Steinau einen Verlust von 40 Mann, wobei auch Obristwachtmeister Freiherr von Lützelburg verwundet wurde.

Am 6. und 7. Oktober arbeitete man an den Batterien weiter, so daß am 8. morgens die Beschießung aus mehr als 40 Geschützen beginnen konnte und zwar mit solchem Erfolge, daß bereits um die Mittagszeit die Besatzung sich zur Übergabe erbötig zeigte. Tags darauf marschierte sie der Kapitulation gemäß mit Sack und Pack nach Pinerolo ab, wurde aber bedauerlicherweise unterwegs von den französischen Réfugiés, denen sich auch deutsche Truppen anschlossen, überfallen und ihres gesamten Gepäcks beraubt.

[1]) Fritz. M.R. 1691 S. 43 und Theatr. Europ. XIV, 65.

Digitized by Google

Die Eroberung der Festung hatte im ganzen nur 80 Tote und 1691
150 Verwundete gekostet; 20 Kanonen, einige Mörser und eine große Menge von Munition und sonstigem Kriegsmaterial bildeten die Beute.

Letzte Unternehmungen der Verbündeten.

Am 11. feierte man die Einnahme von Carmagnola durch ein Tedeum, worauf die Verbündeten wieder auf das linke Ufer des Po zurückgingen und zwischen Osasio und Lombriasco lagerten. Am nächsten Tage stand der rechte Flügel bei Vinovo, der linke bei Piobesi, am 13. marschierte jener über Grugliasco, dieser über Stupinici auf Rivoli, in dessen Nähe man einige Tage liegen blieb. Die Südwestseite des Lagers war vom kurbayerischen Leibregiment und drei Dragoner-Regimentern, darunter wahrscheinlich auch die beiden bayerischen, besetzt.

Am 16. gingen unsere Truppen im Lager zu Rivoli durch die Musterung: das Leibregiment zählte 1562 Mann, davon 97 krank, Steinau 1020, darunter 65 krank, Arco-Kürassiere 769, Salburg 782, Arco-Dragoner 768, Sohier 682 Mann; bei den vier berittenen Regimentern fehlten 118 Mann und 217 Pferde, 137 Pferde waren vorübergehend krank, am meisten hatte das Regiment Sohier gelitten.

Während der Belagerung von Carmagnola war Catinat ungehindert von Saluzzo auf Pinerolo abgezogen, hatte die dortige Besatzung verstärkt und darauf noch weiter durch das Gebirge zurückgehend im Tale der Dora Riparia nächst dem festen Platze Susa Stellung genommen.

Zu gleicher Zeit versuchte Ludwig XIV. auf Catinats Rat durch päpstliche Vermittelung einen Sonderfrieden mit Savoyen zu erreichen, allein der Herzog war jetzt, wo seine Streitmacht noch die Überlegenheit besaß, für Unterhandlungen nicht zu haben.

Vor der Einrückung in die Winterquartiere wollten die Verbündeten einen Versuch zur Wegnahme von Susa machen; während mit einem Teile der Reiterei auch die bayerischen Kürassier- und Dragoner-Regimenter bei Rivoli stehen blieben, um in den Tagen vom 19. bis 22. Oktober den Rückmarsch nach der Heimat anzutreten, setzte sich die Infanterie mit dem Reste der Kavallerie gegen Susa in Bewegung. Am 16. brach die Vorhut, 11 Bataillone und 1000 Reiter unter den Generalen Steinau, Graf Philipp Arco und Gschwind über S. Antonio d'Inverso auf und langte am folgenden Tage zu S. Ambrogio an. Indes Steinau bis Bussoleno, 7,5 km östlich von Susa rückte, marschierte der Großteil des Heeres am 19. gegen S. Ambrogio und stand bereits am 20. bei S. Giorio. Vorauseilend nahm Max Emanuel von Bussoleno aus eine größere Erkundung vor und ließ unter dem Schutze vorgeschobener Abteilungen am 23. das Gros nachfolgen; während dessen rechter Flügel auf der Talstraße im Vormarsche blieb, rückte der linke an den Halden

Digitized by Google

1691 des Gebirges hin über Mattie auf Meana und schlug auf den dortigen Höhen sein Lager.

Eine weitere Erkundung Max Emanuels führte jedoch zu dem Ergebnisse, daß Catinat für die Sicherheit von Susa rechtzeitig Vorkehrungen getroffen, den in südlicher Richtung die Verbindung mit Pinerolo vermittelnden Paß von Fenestrelle und seine nach Susa führenden Talhänge mit 16 Bataillonen besetzt habe und mit einem etwa gleichstarken Korps bereits so nahe sei, daß er innerhalb kürzester Frist eintreffen mußte.

So schien es ratsam, den Rückzug anzutreten; die Spanier an der Spitze brach die Armee am 25. auf und langte unter verlustreichen Kämpfen der Nachhut mit dem vorwärtsdrängenden Gegner am folgenden Tage wieder bei S. Ambrogio an, wo man für den Rest des Monats stehen blieb. Die durch das Fehlschlagen der Unternehmung auf Susa erzeugte Verstimmung mochte die meiste Ursache bieten, daß die Feldherrn der Verbündeten auf weitere Pläne verzichteten und die Truppen in die Winterquartiere entließen. Den Abschluß des Feldzugs bildete die Einnahme der savoyischen Festung Montmélian durch die Franzosen; am 22. Dezember ergab sich die Besatzung nach heldenmütigem Widerstande unter der Bedingung freien Abzugs nach Turin. Bayerische Truppen waren hierbei nicht mehr beteiligt.

Winterquartiere in Oberitalien.

Denn bereits am 31. Oktober hatten unsere beiden Regimenter zu Fuß aus dem Lager von S. Ambrogio den Marsch in die Winterquartiere angetreten. Fünf Kompagnien des Regiments Steinau gingen als Besatzung nach Turin, die übrigen drei und das Leibregiment rückten über Asti, Alessandria, Novi, Parma und Reggio in das Herzogtum Modena, hatten aber unter mangelhafter und teurer Verpflegung um so ärger zu leiden, als die durch andauernde Regengüsse aufgeweichten Straßen und die hochangeschwollenen Wasserläufe das Fortkommen außerordentlich erschwerten. Da überdies in Novi längerer Aufenthalt dadurch entstand, daß unsere Truppen dazu mithelfen mußten, auf die mittelitalienischen Fürsten wegen der Winterquartiere der Kaiserlichen den geeigneten Druck auszuüben, erreichte man erst am 7. Dezember modenesisches Gebiet, worauf am 8. und 9. in S. Hilario Musterung stattfand, welche für das Leibregiment eine Stärke von 1497 Mann, für die drei Kompagnien Steinau 360 Mann ergab, während die fünf Kompagnien in Turin am 7. November 619 Köpfe gezählt hatten.

Die Kompagnien von Steinau und eine Kompagnie Leibregiments belegten am 9. Dezember Castel Vetro, Spilimbergo und Vignola, während das Leibregiment am 12. und 13. weiter noch die Orte Salva Terra, Soliera, Arcetto, Nonantola, S. Martino und S. Felize

Digitized by Google

bezog. Vom Generalstabe verblieben in den Winterquartieren: General- 1691
wachtmeister Gschwind, derzeit Kommandant des bayerischen Truppenkorps, 1 Adjutant-Leutnant, 1 Generalstabsmedikus, 1 Feldapotheker mit Gehilfen, 1 Oberfeldscherer; vom Kommissariat: 1 Kommissär, 2 Proviantoffiziere; vom Zahlamt: 1 Zahlamtsoffizier; dazu kamen 2 Apothekerwagen, 1 Proviant- und 1 Zahlamtswagen.

Die Naturalverpflegung geschah aus den herzoglichen Magazinen und bestand täglich in 3 Pfd. Brot, 2 Pfd. 3 Unzen Fleisch, $1^1/_2$ Krug Wein im Gesamtansatze von 1 Lira $5^3/_4$ Soldi[1]). Die Ration war festgesetzt auf 15 Pfd. Heu, 9 Pfd. Getreide und einen Armvoll Stroh. Dienstpferde der Offiziere sollten täglich 25 Pfd. Heu und wöchentlich 2 Bund Stroh empfangen; zum Ankaufe von Haber erhielten die Offiziere monatlich 4 fl. aus bayerischen Mitteln. Auch die Mundverpflegung wurde aus der kurfürstlichen Kassa vergütet, welche vom kaiserlichen Kommissariat monatlich 4000 Portionen zu 6 fl. zu beanspruchen hatte. Die Quartiergeber selbst reichten den Truppen ausschließlich „Dach und Fach": Holz, Licht, Liegestatt und Salz.

Obwohl der kurfürstliche Kommissär die Versicherung gab, daß die Soldaten keine Not zu leiden hätten, liefen von Offizieren wie Mannschaften fortwährende Klagen ein. Das landesübliche Gewicht erwies sich zu leicht, das Pferdefutter war schlecht und teuer, das deutsche Geld überdies nur unter schwerem Verluste anzubringen. In den Quartieren fanden die Leute nur enge Räume, dürftigste Ruhelager und trotz der kalten Jahreszeit kein Holz, ja vielfach nicht einmal trinkbares Wasser. Der Krankenstand stieg bedeutend und forderte zahlreiche Opfer. Besonders aber äußerte sich die schlimme Lage der Truppen in der Zunahme der Desertionen, die trotz aller Vorsichtsmaßregeln und schärfster Strafen zumal gegen das Frühjahr hin immer stärker um sich griffen[2]); so wurden beim Leibregiment von Mitte April bis Ende Mai 50 Mann fahnenflüchtig. Die meisten Ausreißer wandten sich auf päpstliches Gebiet, wo man ihnen bereitwilligst Unterschlupf gewährte.

Besser erscheinen die Verhältnisse in Turin gelagert, da man dort große Magazine und ein Spital errichtet hatte; leider fehlen uns hierüber eingehendere Berichte. Im Krankenhause waren bis 30. Oktober einschließlich der zur Pflege kommandierten Mannschaften im ganzen 642 Mann aufgenommen worden; an jenem Tage betrug der Stand noch 226 Köpfe. Um die Mitte des Januar 1692 wurde das Krankenhaus

[1]) 1 Lira di Modena = 20 Soldi zu 12 Denari = 30,6 Heller ö. W. = Mk. 0,26.

[2]) Mit Rücksicht auf diese besonderen Verhältnisse wurde den beiden Regimentern der Fabrikabzug für den Winter nachträglich erlassen.

Digitized by Google

1691 aufgehoben: die nicht transportfähigen Kranken überwies man den in Turin stehenden Kompagnien, die in Erholung begriffenen Leute sandte man in die Winterquartiere zur Truppe. Die nach Bayern marschierten Abteilungen hatten ohnedies ihre meisten Kranken mit fortgeschafft.

Rückkehr des Kurfürsten nach Bayern.

Noch aber haben wir jene selbst und den Kurfürsten auf der Rückkehr nach der Heimat zu begleiten. Während sich der Hauptteil des Heeres zu der Unternehmung gegen Susa in Marsch setzte, war die Kavallerie gegen Pinerolo zurückgegangen. In den Tagen vom 19. bis 22. Oktober brachen die bayerischen Kürassiere und Dragoner, und zwar J. B. Arco am 19., Ph. Arco am 20., Salburg am 21. und Sohier am 22. nach Hause auf und schlugen von Rivoli die Richtung über Vercelli, Novara und den Comersee nach Chiavenna ein. Von da nahmen die Dragoner-Regimenter wie beim Hereinmarsche den Weg über den Splügen nach Chur, Feldkirch und an den Bodensee, um in die Postierung in Schwaben einzurücken, wo sie sich Ende Dezember in Biberach, Laupheim und Umgebung einquartiert finden[1]); die Kürassier-Regimenter überschritten den Maloja, durchzogen das Ober- und Unterengadin sowie Tirol und erreichten in den Tagen zwischen 13. und 16. November über Mittenwald die bayerische Grenze.

Jener Teil des Hofstabs und der Bagage, der nicht beim Kurfürsten selbst verblieb, trat anfangs November mit 300 Pferden und 150 Personen, die Artillerie am 1. und 2., der Generalstab am 3. den Rückmarsch in die Heimat an, während das Proviantgefährte erst am 24. folgte. Auf dem gleichen Wege wie beim Hereinmarsche erreichten Hofstab, Artillerie und Generalstab München im Anfange des Dezember, das Proviantgefährte erst um Weihnachten. Beim Durchmarsche durch die Veroneser Klause hatte die Artillerie 2 Kammerstücke samt Munition dadurch eingebüßt, daß beim Hinaufziehen auf den steilen Paß infolge Reißens der Seile die Geschütze nebst Wagen in die Etsch hinunterstürzten. Alle späteren Versuche sie wieder zu bergen, blieben vergeblich.

Der Kurfürst selbst begab sich im November mit dem Prinzen Eugen und einem kleineren Teile des Hofstabs nach Venedig, von wo er am 1. Januar 1692 nach Wien weiterreiste.

---

[1]) Am 18. Dezember hatten sie die Winterquartiere noch nicht bezogen, sondern „vagierten" zur großen Beschwer der schwäbischen Stände ganz nach eigenem Belieben im Lande herum, weshalb an General Ph. Arco und Obrist Sohier Befehl ergeht, die angewiesenen Winterquartiere sofort zu beziehen und sich zu verantworten. K.A. Konz.-Prot. 1691 Bl. 529.

Digitized by Google

Feldzug am Oberrhein.

Am Rheine[1]) waren für den Feldzug 1691, nachdem das Regiment Zacco nach Ungarn abzurücken hatte, nur noch die Regimenter zu Fuß Seyboltstorff und Schwanenfeldt sowie das Reiter-Regiment Latour verfügbar[2]); zum Generalstabe dieses kleinen Korps zählten außer den Generalwachtmeistern von Seyboltstorff und Graf Thurn 2 Adjutanten-Leutnants, 1 Feldmedikus und 1 Feldapotheker.

Die Regimenter zu Fuß Seyboltstorff und Schwanenfeldt waren nach fast anderthalbjährigem Aufenthalte im Erzstifte Köln in der zweiten Hälfte des Mai von Bonn[3]) aufgebrochen, standen am 4. Juni zu Frankfurt und erreichten am 15. Heilbronn; bei der alsbald vorgenommenen Musterung zählte Seyboltstorff 1189, Schwanenfeldt 985 Dienstbare.

Die übrigen bayerischen Regimenter hatten ihre Versammlung Ende Mai im Feldlager von Gemmingen begonnen[4]), das sodann nach Sinsheim und am 5. Juni nach Wiesloch verlegt wurde; von dort rückten die nach Ungarn und Italien bestimmten Truppen im Laufe des Monats ab. Die am Oberrheine verbleibende Armee zählte noch 35—40000 Mann[5]), nämlich an bayerischen Truppen die drei vorhin genannten Regimenter und das Kreisregiment Spilberg, zusammen 32—3500 Mann, dann 6300 Kaiserliche, je 6000 Franken und Schwaben, 12000 Sachsen und 4000 Hessen unter persönlichem Oberbefehle des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen, dessen Truppen wie gewöhnlich erst sehr spät in das Oberland heraufkamen.

Nach dem französischen Kriegsplane sollte vor dem Beginne der

[1]) Schilderung des Feldzugs nach K.A. B. Orl. Kr.: Feldz. am Rhein 1691; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc: Orl. Kr. 1689—1697; Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 224 ff.; Quincy, Marquis de, Histoire militaire du règne de Louis le Grand, Roy de France. Paris 1726 etc. II, 398 ff.; Schmoelzl und Höfler, Archiv f. Offiz. aller Waffen 1849, II, 8; Martens, Württemb. Gesch. S. 524 ꝛc.

[2]) Über eine Beteiligung kurbayerischer Artillerie am Rheinfeldzuge fehlt uns jeglicher Nachweis; die ins Versammlungslager mitgenommenen Geschütze hatte man wieder nach Heilbronn zurückgesandt, nachdem die Lafetten unbrauchbar und Zubehörstücke nicht vorhanden waren. Auch die im Reiche befindlichen 12 Regimentsstücke wurden nach Bayern abgeführt. K.A. Konz.-Prot. 1691.

[3]) Noch am 5. März hatte Seyboltstorff vom Kurfürsten-Erzbischof aus 's Gravenhage den Befehl erhalten, falls Bonn mit Übermacht angegriffen würde, die beiden Regimenter zurückzuziehen und einige Bollwerke in die Luft zu sprengen, damit sich der Feind dort nicht zu halten vermöge. — K. preuß. St.A. Düsseldorf, Kr.A. Kurköln Nr. 72, 12.

[4]) Geh. St.A. K. schw. 341/1 Bl. 338.

[5]) Stärkeangabe zu 47500 Mann in Geh. St.A. K. schw. 343/1 Bl. 413, zu 34400 Mann ebend. 342/2 Bl. 603.

Digitized by Google

1691 eigentlichen Feldzugszeit in Flandern ein größerer Schlag geführt werden, um nach seinem Gelingen sich dort auf die Verteidigung zu beschränken, dagegen mit der zu verstärkenden Rheinarmee in Schwaben einzubrechen. Demgemäß begann der König bereits im März die Belagerung von Mons und zwang es am 8. April zur Übergabe; der Hauptteil des flandrischen Heeres wurde darauf dem an der Mosel stehenden Marquis Boufflers und der Rheinarmee unter dem Marschall Guy Alphonse de Durfort Duc de Lorges, dem Bruder des Marschalls Duras und Neffen des großen Turenne, zugewiesen. De Lorges sammelte seine Truppen, aus 126 Bataillonen und 99 Eskadronen unter den Generalleutnants Graf d'Auvergne, François Neufville Duc de Villeroy, de la Feuillée und Marquis d'Huxelles bestehend, im Juni bei Neustadt und rückte dann an die Westseite von Mainz nach Niederolm, wo er mit dem Einholen von Futter und mit Unternehmungen untergeordneter Art die Zeit bis 8. Juli verbrachte.

Rheinübergang und Rückzug.

Der Kurfürst von Sachsen, der am 2. den Oberbefehl über die seit kurzem zwischen Schwetzingen und Brühl gelagerten Verbündeten übernahm, hatte im Einverständnis mit dem Kriegsrate die Offensive über den Rhein beschlossen. Er rückte deshalb am 6. nach Seckenheim am Neckar, schlug dort zwei Brücken über den Fluß und schickte eine Abteilung an den Rhein voraus, die den bei Sandhofen, gegenüber von Frankenthal, befindlichen französischen Posten aufhob; am nächsten Tage folgte Obrist Freiherr von Schwanenfeldt mit 1000 Musketieren und am 8. der Rest der Armee nach. Die Vortruppen setzten über den Rhein, bemächtigten sich der zunächst gelegenen Redouten und ermöglichten durch rasches Vordringen gegen Frankenthal den Bau der Brücke über den hier durch eine große Insel geteilten Strom.

Am 13. begann das gesamte Heer den Übergang und rückte nach Edigheim, woran am 17. das Lager nach Frankenthal und am 20. nach Oggersheim zu stehen kam; die Franzosen gingen dagegen in beschleunigten Märschen auf Neustadt los, das ebenso wie Kaiserslautern „würklich evacuirt und verbrannt zu werden stündlich in großer Gefahr stand", wie der kaiserliche General von Thüngen unterm 23. Juli aus Mainz berichtet[1]). „Allem Ansehen nach wird unsere Armee entweder Landau attaquiren oder den Duc de Lorges, welcher sehr vortheilhaft steht, in seinem Lager angreifen."

Aber nichts von alledem geschah. Hatte man sofort nach dem Rheinübergange sowohl Frankenthal als die Brücke durch Tausende von Arbeitern in Verteidigungszustand zu setzen begonnen, so verzichtete man, als Nach-

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/2 Bl. 508.

Digitized by Google

richt einlief, der Feind habe sich auf Landau und Germersheim zurückge- 1691
zogen, auf jede weitere Vorwärtsbewegung, um auch die Wiederherstellung des Mannheimer Brückenkopfes Friedrichsburg zu erwarten, zu dessen Besetzung Generalwachtmeister von Seyboltstorff mit 2500 Mann, darunter jedenfalls bayerische Truppen, befohlen wurde. Am 4. August endlich schob Kurfürst Johann Georg das Lager etwas weiter zwischen Mundenheim und Rheingönnheim vor, als plötzlich wie ein Donnerschlag die Nachricht eintraf, de Lorges habe seinerseits den Rhein bei Philippsburg überschritten.

Noch am Nachmittage und in der Nacht wurde deshalb zunächst die Kavallerie mit dem Trosse über die Mannheimer Brücke zurückgeschickt; mit Ausnahme der Besatzung von Friedrichsburg, die aus 9 Bataillonen zu Fuß, darunter einem aus Kommandierten aller Regimenter, bestand, folgte die Infanterie am 5. in das frühere Lager von Seckenheim nach.

De Lorges hatte seinen Gegner überlistet. Auf die Meldung des Generals d'Huxelles, daß er einen feindlichen Stromübergang nicht zu hindern vermöge, war er von der unteren Nahe her über Flonheim in die Gegend von Worms gerückt, aus Besorgnis aber, die Verbindung mit dem Passe von Dürkheim zu verlieren, am 12. Juli in einem 24stündigen Gewaltmarsche dorthin geeilt und hatte sich alsdann nach Winzingen bei Neustadt gezogen. Während er hier äußerlich untätig stehen blieb, berief er alle in den elsässischen Festungen entbehrlichen Truppen zur Armee und vereinigte sich mit ihnen auf einem scheinbaren Rückzuge Ende des Monats zwischen Landau und Germersheim. Am 2. August demonstrierte er gegen die durch Sumpfland und Wald gedeckte feindliche Stellung und überschritt sodann rasch am 3. und 4. bei Philippsburg den Rhein, worauf seine Vortruppen sofort bis Graben rückten.

Während de Lorges am 8. den Marsch gegen Durlach fortsetzte und folgenden Tags den Herzog von Villeroy mit mehreren Tausend Mann und 6 Geschützen gegen Pforzheim entsandte, hatte sich die Reichsarmee nach einigem Zuwarten endlich aufgerafft; am 10. August morgens 1 Uhr brach der Kurfürst nach Schwetzingen auf und erreichte am 11. Rauenberg bei Wiesloch; dann aber bestimmte ihn die Nachricht, daß Pforzheim nach tapferstem Widerstande sich ergeben mußte, noch in der Nacht über die Berge nach Münzesheim[1]) weiterzumarschieren, wo die Armee, auf den durch vorausgegangene Regengüsse grundlosen Wegen sich erschöpfend, erst am späten Abende des 12. mit ihrer Vorhut eintraf[2]).

[1]) Bruchstücke eines Tagebuchs in Geh. St.A. K. schw 343/1 Bl. 572 ff.

[2]) Wenige Tage vorher war im Lager dadurch blinder Lärm entstanden, daß man alter Gepflogenheit gemäß nach einem heftigen Regen die Gewehre „losbrannte", um sie neu zu laden.

Digitized by Google

1691 Nach einem sehr notwendigen Rasttage gelangte man am 14. unter ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln, indem man „reihenweise in Bataille marschirte, so daß man jederzeit halbrechts Front gegen den Feind machen konnte", nach Bretten, worauf eine kleine Abteilung Weingarten besetzte.

So standen sich beide Armeen nahe gegenüber, bis am 16. de Lorges der Entscheidung auswich und seinen Abzug nach Weiher bei Ettlingen nahm; die Verbündeten aber erwarteten eine Verstärkung von einigen gothaischen und schwedischen Regimentern, die am 17. zu Heidelberg über den Neckar gehen sollten.

Die zunächst unbegreifliche Lahmheit der Bewegungen, wodurch die Reichsarmee uns eben in Erstaunen versetzte, wird einigermaßen erklärt durch die schauerlichen Gesundheitsverhältnisse, die seit dem Rheinübergange — übrigens bei den Franzosen ganz ähnlich — die Lage beherrschten. Als Ursachen dieser den Fortbestand der Truppen innerhalb kürzester Zeit geradezu in Frage stellenden Seuche werden die vorausgegangene unnatürliche Sonnenhitze und das dadurch vergiftete an und für sich schlechte Trinkwasser der Stromniederungen angegeben. „Bei unserer Armee, schreibt Seyboltstorff unterm 24., ist der Zustand so schlecht, daß es nicht schlimmer sein könnte, die zwei kurbayerischen Regimenter zu Fuß nehmen durch Krankheiten und Desertion sehr ab." Das Regiment Schwanenfeldt hatte bis 16. bei einem Stande von 606 Köpfen 291 Mann in die Krankenhäuser geschickt, von denen 19 bis dahin gestorben waren.

Da der Kurfürst von Sachsen eine Fortsetzung des Marsches der Franzosen rheinaufwärts fürchtete, entsandte er am 19. den Markgrafen von Baden-Durlach zur Deckung des Kinzigtals; das Hauptquartier verlegte er aus gesundheitlichen und taktischen Rücksichten, da der Feind das Lager „bereits um und um rekognosziert hatte", am 25. nach Dürrmenz zwischen Vaihingen und Pforzheim. Dem Andrängen des Markgrafen um 2000 Mann Verstärkung setzte er jedoch beharrlichen Widerstand entgegen und erklärte im Kriegsrate aufs bestimmteste, mit seinen eigenen Truppen über Vaihingen nicht mehr hinausgehen zu wollen.

De Lorges, dessen Armee unter der herrschenden Seuche ebenfalls schwer litt, schob zwar sein Gros nach Knppenheim vor, beschränkte sich aber im übrigen lediglich auf kleinere Unternehmungen; so erbeutete er einmal von den Futterholern 100 Offiziers- und Proviantpferde, darunter auch 26 der bayerischen Regimenter, ein andermal suchte er eine nach Gernsbach vorgeschobene Abteilung zu überrumpeln, kam aber zu spät, und mußte sich damit begnügen, das Städtchen in Flammen aufgehen zu sehen.

Digitized by Google

Am 1. September rückte de Lorges in gewohnter Weise brandschatzend, 1691
plündernd und sengend nach Bühl, am 7. in die Nähe von Appenweier, und dann über Offenburg hinaus am 14. nach Lahr; die bei Kehl gestandene Schiffbrücke wurde darauf nach Rheinau geführt, und von dort Ende des Monats die Artillerie und der größere Teil der durch die Seuche zusammengeschmolzenen Armee, die noch dazu ihre besten Kräfte nach Savoyen abgeben mußte, in den oberen Elsaß zurückverlegt. Mit den letzten vier Kavallerie-Regimentern räumte der Marschall, der seine Hauptabsicht, auf Kosten des feindlichen Gebiets zu leben, vollauf erreicht hatte, am 28. das Land.

Auch der Kurfürst von Sachsen wurde Ende August von einem hitzigen Fieber befallen, dem er am 22. September zu Tübingen erlag, ebenso mußte Caprara die Armee wegen Krankheit verlassen; der Oberbefehl ging auf den sächsischen Feldmarschall-Leutnant Schöning über, der in seiner bekannten Unverträglichkeit täglich Hader und Streit mit dem Feldmarschall verschuldet hatte. Am 13. gab er dem fortwährenden Drängen des Markgrafen von Durlach nach, willigte in die Trennung der verbündeten Truppen von den Sachsen und bezog unter Zurücklassung eines Detachements in Heilbronn mit seinem eigenen Korps Erholungsquartiere zwischen Neckar und Main.

Inzwischen gewann jedoch die Seuche unter den Truppen immer stärkere Verbreitung; am 24. August hatte die Armee noch 15000 Mann dienstfähig gehabt, am 30. war die Zahl auf 12000, am 10. September auf etwa 10000 Gesunde herabgesunken. Auch die Mehrzahl der Offiziere lag krank; von den beiden bayerischen Fußregimentern befanden sich nach einem Berichte Seyboltstorffs vom 10. über 700 Mann im Krankenhause, Latour-Kürassiere zählten einschließlich der Offiziere noch etwa 100 Mann. Auch in den Städten, die den bayerischen Truppen als Winterquartiere in Aussicht standen, so namentlich in Heilbronn, Heidelberg und Eppingen, forderten die Krankheiten zahlreiche Opfer.

Obwohl die Franzosen noch am rechten Rheinufer standen, erklärte Sachsen, seine Truppen nach Hause rufen zu müssen, wenn nicht innerhalb kürzester Frist eine kaiserliche Entschließung die Winterquartiere regelte. Während man also schon an das Ende des Feldzugs dachte, trafen die letzten Verstärkungen, 2000 Schweden, erst wirklich bei der Armee ein und blieben zunächst im Verbande des sächsischen Korps bei Dürrmenz stehen.

Der Markgraf von Bayreuth aber schlug mit dem aus 6000 Mann bestehenden Reste der kaiserlichen Armee, meist bayerischen und fränkischen Truppen, zur Deckung des Kinzigtales die Richtung nach Süden ein; am 13. marschierte er nach Mönsheim, am 14. nach Merklingen bei Weil

Marsch in den Schwarzwald.

Digitized by Google

1691 der Stadt, wo am 15. auch die Schweden eintrafen, am 17. nach Ehningen, am 18. nach Altingen zwischen Herrenberg und Tübingen und am 20. nach Entingen bei Horb. Hier blieben die Schweden abermals stehen und kehrten bald darauf wieder um. Am 21. beabsichtigte man auf Schopfloch zu rücken, um auf dem nächsten Wege den Eingang ins Kinzigtal bei Schiltach zu erreichen, doch wurde der Marsch Wassermangels und der ungangbaren steilen Wege halber bei Grünmettstetten eingestellt; so wandte man sich am 22. im Neckartale aufwärts nach Empfingen und Mühlheim bei Sulz, und lagerte am 24. zwischen Hochmössingen und Winzeln, am 26. bei Mariazell und am 29. bei Obereschach nördlich von Villingen.

Aber während man gerade in letzter Zeit einen erneuten feindlichen Einbruch befürchtete, traf Nachricht ein, daß die Franzosen mit der Räumung des Breisgaus begonnen hätten, weshalb man am 2. Oktober die Regimenter in die Quartiere entließ; dem Regiment Seyboltstorff war das Amt Hüfingen, Schwanenfeldt Löffingen und Latour-Kürassieren Tuttlingen angewiesen. Mitte Oktober geschah die Musterung; ohne die Kranken zählte Seyboltstorff am 10. zu Hüfingen 703, Schwanenfeldt am 17. zu Löffingen und Möhringen 682, Latour am 22. zu Donaueschingen einschließlich der Schlechtberittenen 754 Köpfe. Einige Hundert Mann kehrten im Laufe der nächsten Zeit aus den Krankenhäusern zurück.

Ein leider auch zwischen den beiden bayerischen Generalen von Seyboltstorff und Graf Thurn sich durch den ganzen Feldzug hinziehender Rangstreit wurde eben jetzt durch den Kurfürsten zugunsten Seyboltstorffs entschieden, und dieser verlegte sein Hauptquartier nach Pfohren bei Donaueschingen.

Die Verpflegung des Regiments Schwanenfeldt fand ihre Regelung durch einen am 25. November zu Ulm vereinbarten Rezeß mit den schwäbischen Ständen[1]), das Regiment Seyboltstorff dagegen befand sich in kaiserlicher Verpflegung.

Winterquartiere. Im November erfuhr die Quartierverteilung eine nochmalige Änderung, da wie es bereits in dem erwähnten Rezesse enthalten war, die beiden Dragoner-Regimenter aus Savoyen ebenfalls nach Schwaben in die Winterrast gelegt wurden. Nach Befehl des Generals Caprara vom 8. hatten Latour nach Cannstatt, Seyboltstorff nach Heilbronn in die Postierung zu rücken, Schwanenfeldt aber in und um Rheinfelden Quartier zu nehmen. General Seyboltstorff verlegte sein Hauptquartier nach Eßlingen; das Kreisregiment Spilberg, das während

[1]) K.A. B. Ord. Nr. 1691. I—XII.

Digitized by Google

des Feldzugs im Schwarzwalde auf Postierung stand, mußte auch im Winter bei diesem aufreibenden Dienste ausharren. 1691

Die Dragoner rückten erst Ende Dezember in ihre Quartiere bei Biberach, Laupheim ꝛc. ein. An Verpflegung empfingen sie von den Kreisständen nur Brot und Pferdefutter (je 1283 Portionen und 1091 Rationen) in Natur geliefert; in Geld war die Brotportion zu 2 fl. anzuschlagen, Offiziere und Unteroffiziere erhielten unter Einrechnung des Servises 2 fl. 30 kr. Latour und Schwanenfeldt dagegen genossen volle Verpflegung (jenes 1343 Portionen und 1111 Rationen, dieses 1500 bezw. 150), nämlich außer dem Brot 1 Pfd. Fleisch, $^1/_2$ Maß Wein oder 1 Maß Bier oder „nach Option des Hausvaters" täglich 16 kr. einschließlich des Servises.

Das in österreichischer Verpflegung stehende Regiment Seybolts-torff war dem kaiserlichen Oberkriegskommissär Bälckeren zugewiesen, der deshalb auch vom Regimentsinhaber, wie dieser selber schreibt, auf alle mögliche Weise „caressirt" wurde; nicht ohne daß Bälckeren vorher die entsprechenden Andeutungen gemacht hätte, schenkte ihm der Kurfürst eine goldene Kette, die der bayerische Oberkriegskommissär überreichen sollte.

4. Feldzüge 1692 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.

Max Emanuel Statthalter der Niederlande.

Die frühzeitige Regelung der Erbfolge auf Spaniens Throne, welche wegen der Kinderlosigkeit Karls II. innerhalb absehbarer Frist eine brennende Frage werden mußte, hatte seit längeren Jahren die Höfe der tonangebenden europäischen Mächte aufs lebhafteste beschäftigt. Durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen und bestehende Hausverträge im Besitze wohlbegründeter und hinsichtlich der spanischen Niederlande unanfechtbarer Ansprüche, war der Kurfürst von Bayern zunächst bestrebt, sich einstweilen die Statthalterschaft über jene reichen Provinzen zu sichern. Seit seiner Vermählung mit der Kaisertochter besaß er das Versprechen Leopolds I. ihm hiezu behilflich zu sein und hatte sich durch sein rückhaltloses und opferwilliges Eintreten für die Machtstellung des habsburgischen Hauses auch besonderes Anrecht auf dessen Dankbarkeit erworben, schließlich aber war es vielleicht in gleichem Maße auf die Bemühungen Wilhelms III. von England zurückzuführen, wenn am 10. Dezember 1691 dem Kurfürsten, der im Februar im Haag seinen Anschluß an die große Allianz vollzogen hatte, während seines Aufenthalts zu Venedig vom König Karl II. die lebenslängliche Statthalterschaft der spanischen Niederlande mit fast unbeschränkten

Digitized by Google

1692 Machtbefugnissen und sehr bedeutenden Einkünften wirklich angeboten wurde. Max Emanuel, der diesen reichen Besitz einem künftigen Thronerben sichern wollte, ging auf den seinem Tatendrange ebenso wie seiner Lebenslust zusagenden Vorschlag freudigen Herzens ein.

Am 2. Januar 1692 kehrte er über Wien nach Bayern zurück, um zunächst die Angelegenheiten seines Stammlandes zu ordnen, und begab sich, da immer dringendere Bitten um baldigen Antritt des neuen Amtes an ihn einliefen, am 5. März 1692 auf die Reise nach Brüssel, wo er am 26. unter dem Jubel der Bevölkerung prunkvollen Einzug hielt und vom bisherigen Statthalter Marquis de Gastañaga die Regierungsgeschäfte sowie den Oberbefehl über die spanischen Truppen übernahm; alsbald bewilligten auch die Landstände die Mittel zum Unterhalte einer Armee von 22000 Mann Infanterie und 8000 Mann Reiterei.

Max Emanuel zeigte sofort das ernste Bestreben, nicht bloß das Heer wieder zur Zucht und Ordnung zurückzuführen, sondern auch die gesamte Landesverwaltung aus der trostlosen Versumpfung herauszureißen, in die es durch Sorglosigkeit früherer Gouverneure geraten war, Finanzen und Rechtspflege neu zu regeln, sowie Handel und Verkehr wieder zu beleben[1]). Indem er sich so die Herzen der Bevölkerung gewann und mit seiner Freigebigkeit und Prachtliebe die Menge bezauberte, wodurch er freilich seinem Stammlande schwere Opfer auferlegte, erreichte er den Gipfel seines Glücks mit der am 28. Oktober zu Wien erfolgten Geburt eines Kurprinzen, Joseph Ferdinand; leider aber kostete dieses Geschenk seiner Gemahlin Maria Antonie am 24. Dezember das Leben. Mit diesem Tage begannen sich auch äußerlich die Beziehungen zum Kaiserhause zu lockern.

Hatte aber der Kurfürst den Schwerpunkt seines Wirkens und seiner Hoffnungen nach den Niederlanden verlegt, so war dort nun ein weiterer Schauplatz für die Verwendung seiner Truppen geschaffen, der allmählich fast alle militärischen Kräfte des Heimatlandes in Anspruch nahm.

Kriegslage in den Niederlanden.

Die Heere der großen Allianz hatten bis dahin in den Niederlanden mit wenig Glück gekämpft; der Niederlage bei Fleurus war 1691 eine zweite bei Leuze und der Verlust der Festung Mons gefolgt, wodurch Wilhelm III. sich als Haupt jenes Bundes veranlaßt fühlte, den Oberbefehl in eigener Person zu übernehmen, um der Schwierigkeiten, die sich aus der verschiedenartigen Zusammensetzung des alliierten Heeres ergaben, leichter Herr zu werden. Zwar gingen des Königs Hoffnungen nur in beschränktem Maße in Erfüllung, für Max Emanuel jedoch ergab sich

[1]) Bormans, Maximilien-Emmanuel de Bavière, Comte de Namur. Bruxelles 1875. S. 6.

Digitized by Google

aus diesem Verhältnisse von vornherein der Verzicht auf ein dauernd 1692
selbständiges Armeekommando[1]).

Aber ebenso wie die Verbündeten trug sich auch Ludwig XIV. für den Feldzug 1692 mit großen Plänen: eine Landung in England sollte den vertriebenen König Jakob II. wieder auf den Thron zurückführen, und in den Niederlanden die Eroberung der starken Festung Namur der Allianz einen wuchtigen Schlag versetzen.

Von den französischen Streitkräften standen mit Beginn des Feldzugs etwa 14000 Mann unter Marschall Boufflers bei Rochefort südöstlich von Namur, um Mons in zwei getrennten Lagern 54400 Mann unter Ludwig XIV. selbst bei Givry und 27000 Mann unter Marschall François Henri de Montmorency Duc de Luxembourg bei Estinnes, dazu ein Belagerungspark von 180 Geschützen mit voller Ausrüstung; 4100 Mann westlich von Courtrai zur Deckung der flandrischen Grenze und in der Normandie ein zur Landung in England bestimmtes Korps. Am 23. Juni setzte der König seine bei Mons versammelten Truppen in der Richtung auf Namur in Marsch.

Zu eben jener Zeit standen die Streitkräfte der Verbündeten, so sehr sich Max Emanuel um ihre frühzeitige Versammlung bemühte, noch ziemlich weit auseinander; es befanden sich im Lager von Anderlecht bei Brüssel 26000 Holländer und Spanier, unter Feldmarschall Graf T'Serclaes von Tilly bei Lüttich 6000 Mann lütticher Truppen; dann 20000 Holländer, Dänen und Engländer unter dem jetzt in holländischem Dienste stehenden Feldmarschall Georg Friedrich von Waldeck im Anmarsche aus den heimischen Standorten oder den Winterquartieren; 19400 Brandenburger unter Feldmarschall von Flemming im Lager bei Gulpen östlich von Maastricht; 1600 Mann bayerische Kavallerie bei Köln im Anmarsche aus Bayern und 20000 Mann als Besatzungen in den festen Plätzen, so daß für den Feldkrieg etwa 73000 Mann verfügbar blieben.

Teilnahme bayerischer Truppen am Feldzuge.

An bayerischen Truppen waren zunächst die erst im Spätherbste aus Piemont zurückgekehrten Kürassier-Regimenter Arco und Weickel nach

[1]) Schilderung des Feldzugs nach: Landmann, R. von, Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—1697. München 1901 (zuerst veröffentlicht in den Darst. a. d. bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 8. 9); Sichart, v., Geschichte der Königlich-Hannover'schen Armee. 5 Bde. Hannover 1866—1898. I, 504 ff.; Geh. St.A. K. schw. 218|11 Bl. 501 ff.: Diarium ꝛc.; Beaurain, hist. mil. de Flandre depuis l'année 1690 jusqu'en 1694. Paris 1755. pag. 149; Quincy, Marquis de, Histoire militaire du règne de Louis le Grand, Roy de France. Paris 1726. II, 472 seq.; Theatr. Europ. XIV, 267; Frkf. M.M. 1692 ꝛc. — Topographische Namen nach der Carte topographique de la Belgique 1:40000.

Digitized by Google

1692 den Niederlanden unterwegs. Gegen Ende des Monats April und am 1. Mai hatten sich beide, Arco von Rain aus über Donauwörth durch Schwaben und Franken, Weickel von Neumarkt durch würzburgisches Gebiet in Marsch gesetzt; mit Rücksicht auf Schonung der Pferde ließ Graf Arco anstatt an jedem vierten bereits jeden dritten Tag Rast halten. Am 24. Mai befand sich das Stabsquartier zu Rheindorf bei Bonn.

Wenige Tage später überschritten die Truppen den Rhein. Als am 27. morgens das Regiment Weickel bei Köln übergehen sollte, ereignete sich ein schwerer Unfall. Bereits war der Regimentsstab „samt der Panken“ mittels fliegender Brücke übergesetzt, als bei der nachfolgenden Kompagnie Gravenreuth die Fähre in Stücke ging, und alles ins Wasser stürzte. Nur der Leutnant, 31 Mann und 40 Pferde waren zu retten, der „ganze Rest der Kompagnie samt dem Kornett und der übrigen Bagage“ ertrank in den Fluten des Rheins. Die übrigen Kompagnien gingen sodann bei Mühlheim über und machten an jenem Tage nur noch einen kleinen Marsch; die geretteten Mannschaften fanden bei der Bürgerschaft von Köln freundliche Aufnahme.

Am 2. Juni erhielt Graf Arco vom Kurfürsten aus dem Feldlager von Erps (10 km nordwestlich von Löwen) Befehl, den Marsch mit möglichster Schonung der Pferde über Jülich und Maastricht auf Löwen zu richten, unter dessen Mauern er selbst das Lager bei Perck schlug. Am 4. rückten die beiden Regimenter dort ein; König Wilhelm und der Kurfürst ritten die Front der Schwadronen ab und sprachen ihre volle Zufriedenheit aus, daß sich die Truppen trotz des langwierigen Heranmarsches in so vortrefflichem Stande befanden.

An Generalstabs-Personen waren bei dem kleinen bayerischen Korps außer dem Generalfeldzeugmeister Graf Arco 3 Generaladjutanten des Kurfürsten und 1 Generaladjutant-Leutnant, dann vom Kommissariat: 1 Oberkriegskommissär, 1 Feldkriegszahlmeister, 1 Kommissär, 1 Proviantoffizier, 1 Kanzlist, 1 Proviantschmied, 1 Geschirrführknecht und 9 gemeine Fuhrknechte. Beim Hofstabe befand sich auch ein Kommando der Leibgarde der Hartschiere.

Versuch zum Entsatze von Namur.

Ohne irgendwelche Störung seitens der Verbündeten hatten Ludwig XIV. und Marschall Luxembourg am 25. Mai vor Namur ihre Vereinigung mit Marschall Boufflers vollzogen, worauf der König alsbald die Belagerung dieser Festung begann, während Luxembourg durch eine Aufstellung seines Korps bei Gembloux und starke Kavallerieabteilungen bei Longchamps und Chatelet die Deckung der Unternehmung nach außen übernahm. Namur selbst besaß eine aus Brandenburgern, Holländern und Spaniern gemischte Besatzung von 8200 Mann unter dem

Digitized by Google

General Prinz Octavio de Barbançon, dem der Schöpfer der neuen 1692
Verteidigungswerke des Platzes, der berühmte niederländische Kriegsbaumeister Coehorn, als wirksamste Unterstützung zu nachhaltigem Widerstande zur Seite stand.

Sobald die Bereitstellung der verbündeten Truppen es ermöglichte, beschloß Wilhelm III. zum Entsatze von Namur aufzubrechen und die noch getrennten Korps im Vormarsche heranzuziehen. Am 26. Mai rückten der König und Max Emanuel mit den bei Brüssel befindlichen Truppen nach Löwen, wo demnächst der Fürst von Waldeck mit holländischen, dänischen und englischen Truppen und am 4. Juni Graf Arco mit der Leibgarde-Schwadron und den kurbayerischen Kürassier-Regimentern ankamen. Nachdem man am 6. Orp-le-grand erreicht hatte, stieg mit dem Eintreffen der Brandenburger und Lütticher die Stärke der nunmehr vereinigten Armee auf 85 Bataillone und 188 Eskadronen: den rechten Flügel, die deutschen und spanischen Truppen führte Max Emanuel, den linken, die Holländer, Dänen und Engländer König Wilhelm.

So erfreulich die Kunde wirken mußte, daß am 2. Juni die holländisch-englische Flotte bei La Hogue einen bedeutenden Sieg über die Franzosen davongetragen habe, so wenig Einfluß übte sie auf die Kriegslage und das Verhalten der beiderseitigen Streitkräfte.

Nach einem Rasttage, den die beiden Heerführer der Verbündeten zur Erkundung der feindlichen Aufstellung benützten, rückte die Armee am 8. bis Villiers an der Mehaigne vor und traf Vorbereitungen, über das zwar schmale aber tiefe Flüßchen eine große Anzahl von Übergängen herzustellen. Die Lagerlinie bildete einen spitzen Winkel zum Flusse; der weiter entfernte rechte Flügel stand bei dem Schlosse Thisnes, die bayerischen Kürassiere hatten ihren Platz gegen die Mitte zu bei dem Dorfe Villiers mit je drei Schwadronen im ersten und je zwei im zweiten Treffen. Hinter einem Höhenzuge des gegenüberliegenden Ufers stand Marschall Luxembourg, der auf die Nachricht vom Anmarsche der Verbündeten seine Armee ostwärts nach Acosse verschoben und aus der Belagerungsarmee bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, so daß er nunmehr über 53 Bataillone und 131 Eskadronen mit zusammen 40000 Mann verfügte.

Sobald die Verbündeten am 8. ihre Brückenarbeiten begannen, eröffneten 20 französische Geschütze das Feuer, zogen sich aber wieder zurück, als die durch die Geländeverhältnisse begünstigte feindliche Artillerie in Tätigkeit trat. Da auch die übrigen Truppen Luxembourgs das Süduser der Mehaigne freigaben, vermochte man etwa 80—90 Brücken zu schlagen, so daß am 9. durch den gleichzeitigen Übergang zahlreicher

Digitized by Google

1692 Kolonnen der Angriff einzuleiten war. Allein ein wolkenbruchartiger Regen, der starkes Hochwasser verursachte und eine Anzahl jener Notübergänge fortschwemmte, machte den Plan unausführbar; dazu berichteten Überläufer, deren man in letzter Zeit Hunderte zählte, daß Luxembourg bedeutende Verstärkungen erhalten habe.

So standen sich, da das Regenwetter andauerte, die beiden Heere lediglich beobachtend gegenüber, nur die beiderseitige Kavallerie geriet gelegentlich von Erkundungen und Beitreibungen aneinander. Ein stärkeres Reiterkorps von gegen 5000 Pferden, bei dem sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch bayerische Kürassiere befanden, ging am 14. unter Kommando des lüttichischen Generals von Tilly bei Huy über die Maas, um im Rücken von Luxembourgs Stellung gegen die Quartiere des Marschalls Boufflers aufzuklären, allein Tilly stieß auf starke Verschanzungen und konnte nur die älteren Nachrichten bestätigen, daß die Franzosen vor Namur bereits bedeutende Vorteile errungen hatten.

Nach dem Rate erfahrener Generale glaubte König Wilhelm nunmehr endgültig auf Durchführung des geplanten Angriffs verzichten zu sollen und nahm, sobald die über die Mehaigne geschlagenen Brücken am 17. abgebrochen waren, seine Truppen in ein um einen Tagemarsch flußaufwärts zwischen Geete und Mehaigne liegendes Lager bei Grand-Rosière — rechter Flügel bei Perwez, linker bei Branchon — zurück. Am 18. ging Max Emanuel mit einer Kavallerieabteilung, bei der sich auch seine Hartschiere befanden, bei Boneffe erkundend über die Mehaigne vor; obwohl seine Eskadronen alsbald von den französischen Karabiniers stark gedrängt wurden, gelang es doch festzustellen, daß Luxembourg der Bewegung der Verbündeten folgend ein Lager bei Longchamp bezogen hatte.

Überläufer erzählten, daß unter den französischen Truppen an der Mehaigne wie vor Namur großer Mangel herrsche. „Wir dagegen — berichtet das Tagebuch unterm 20. Juni — stehen dergestalt kampiert, daß der Feind sich nicht weit aus seinem Lager begeben darf, und muß selber, da wir so nahe bei ihm stehen, Tag und Nacht alert sein, wodurch er sehr defatiguirt wird.“ In der Tat räumte Luxembourg am 20. morgens seine Stellung mit großer Hast und bezog zwischen Rhisne und Jemeppe ein neues Lager ganz in der Nähe der Außenumwallungen der Belagerungstruppen von Namur.

Hiedurch waren die Aussichten, mit Erfolg zum Angriffe schreiten zu können, geschwunden, weshalb sich der König von England am 22. nach Marbaix wandte und am 24. den Marsch nach Fleurus fortsetzte; sein rechter Flügel stand zwischen den Gehölzen von Frasnes-les-Gosselies und Liberchies, der linke bei St. Amand. So befand man

Digitized by Google

sich etwa gleichweit von der Festung Charleroi und dem Lager Luxem- 1692
bourgs, von dem nur das Flüßchen Orneau und einige größere Waldstrecken trennten.

Um einen Sambreübergang der Verbündeten rechtzeitig zu erkennen, hatte Boufflers die Höhen von Auvelais und Chatelet auf dem rechten Flußufer stark besetzt. In der Nacht zum 27. Juni suchte er von hier das etwas abseits liegende und nur von wenigen Kompagnien spanischer Dragoner bedeckte Hauptquartier Max Emanuels zu überfallen. Allein der Kurfürst erhielt rechtzeitig Kunde von dem Anschlage und schickte Boufflers, der mit 17 Schwadronen und aufgesessener Infanterie heranzog, einige Tausend Pferde entgegen, was die Franzosen zu eiligster Umkehr veranlaßte.

Zum großen Ärger des Kurfürsten waren die Versuche Namur zu retten, erfolglos geblieben; am 30. fiel auch der letzte Stützpunkt der Verteidigung, das auf steilem Felsen über der Stadt thronende Kastell in die Gewalt der Franzosen, worauf die noch 4500 Köpfe zählende Besatzung die Festung gegen Abzug mit vollen Kriegsehren übergab.

Durch den Sieg der verbündeten Flotte bei La Hogue war aber eine französische Landung an Englands Küste unausführbar geworden. Ludwig XIV., der nach dem Falle von Namur den Oberbefehl an Marschall de Luxembourg abgab, wies diesen deshalb zu zuwartender Haltung an, indem er sich darauf beschränken sollte, die Alliierten bei Brüssel festzuhalten und ihnen den Weg gegen die See hin zu verlegen. Eine solche Selbstbeschränkung erschien um so dringender geboten, als das französische Heer durch Abgabe einer größeren Besatzung nach Namur und ausgiebiger Verstärkungen an die Rheinarmee unter dem Kommando der Marschälle Luxembourg und Boufflers zusammen nur noch 63000 Mann zählte, während den Verbündeten ein Zuwachs von 8000 Hannoveranern in Aussicht stand.

Luxembourg ging zunächst über die Sambre zurück und wandte sich sodann, während ihm Boufflers auf einem südlicheren Wege folgte, von St. Gérard über Thuilly und Merbes nach Soignies, wo er mit Rücksicht auf die Verpflegung vorerst stehen blieb. König Wilhelm aber rückte näher an Brüssel heran und bezog am 7. Juli sein Lager bei Promelles und Genappe.

Es trat nun eine längere Pause in den Operationen ein, indem sich beide Heere ziemlich untätig gegenüber standen. Da der König sichere Fühlung mit dem Feinde verloren hatte und durch falsche Gerüchte zu dem Glauben gekommen war, Boufflers habe sich gegen Lüttich gewandt, sandte er das 15000 Mann zählende brandenburgisch-lüttichische Korps dorthin und verursachte hiedurch eine dauernde Schwächung der

Digitized by Google

1692 Armee, wofür die Ankunft der Hannoveraner keinen genügenden Ersatz gewährte. Im übrigen bot sich in dieser Zeit der Ruhe nur im Parteigängerkriege einige Abwechselung; so gelang es am 14. einem Kommando von 14 bayerischen Kürassieren ein Streifkorps von 150 Franzosen in einem Wäldchen nächst Brüssel zu überraschen und eine Anzahl niederzuhauen. Der König begab sich am 18. nach Löwen, um mit Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg zu unterhandeln, während Max Emanuel am folgenden Tage zu Brüssel einer Prozession beiwohnte. Unsere beiden Kürassier-Regimenter zählten am 10. Juli 41 Mann und 42 Pferde abgängig und 60 Pferde krank.

Da sich am 31. die Verbündeten mit ihren Hauptkräften noch näher an Brüssel in das Lager vor Braine l'Alleud—Bois Seigneur Isaac heranzogen, gingen am 1. August auch die Franzosen in die Linie Steenkerque—Enghien vor, worauf die Verbündeten in der Stärke von 61 Bataillonen und 117 Schwadronen in ein Lager zwischen Hal und Lembecq marschierten; diese Bewegung wurde in der linken Flanke durch 1000 Reiter unter Obrist von Weickel gesichert. Abermals standen sich nun die beiden Heere so nahe gegenüber, daß eine Waffenentscheidung sich als natürliche Folge ergab, und wirklich beschloß Wilhelm III. angeblich auf den Rat des Fürsten von Waldeck[1]) für den 3. August den Angriff; nachdem die Franzosen den 63—64000 Verbündeten insgesamt höchstens 57—58000 Mann entgegenzustellen hatten, bot dieser keine ungünstigen Aussichten.

Schlacht bei Steenkerque.

Das französische Lager erstreckte sich von Steenkerque[2]) an der Senne über Cense du Cocher und Moulin d'Hoves bis Le Cloitre bei Hérinnes. Vor seinem rechten Flügel erhob sich das Gelände von der Einsenkung des Horlebecq aus, um sich nördlich zur Plaine du Grand Champ zu erweitern und östlich zum Tale der Senne abzufallen. Zwischen diesem Flusse und der Plaine breiteten sich die Gehölze Le Bosquet, Bois de Morian[3]), Feuilly, Zulmont und Rousquon aus. Die seitlich der Straßen liegenden Grundstücke waren allenthalben von lebenden Hecken eingefaßt. Vor dem linken Flügel des Lagers bildete der Odrubach bis nördlich Bourlotte ein starkes Annäherungshindernis.

---

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740. Berlin 1892 ꝛc. II, 24.

[2]) Zur Topographie des Schlachtfeldes von Steenkerque (Steinkirchen): H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. topogr. Nr. 157 Bl. 30 u. 31; Carte du combat de Steenkerk, où l'on voit la marche et la disposition des deux armées pour le combat le 3 aoust 1692.

[3]) Bei Lort-Sérignan, Guillaume III., Stathoulder de Hollande. Paris 1880. pag. 499 Facsimile etc. Morian, in Cod. iconogr. Nr. 157 Morian benannt.

Digitized by Google

Für den Angriff erwies sich also nur die erhöhte, im östlichen Teile 1692
mit Gehölzen bestandene und sonst reichlich von Hecken und Gräben durchzogene etwa 2 km breite Strecke von Bourlotte bis Bucq geeignet, weshalb Wilhelm III. beschloß, durch einen überraschenden Stoß gegen den äußersten rechten Flügel die französische Stellung aufzurollen, indem er auf den gewohnten vorgängigen Aufmarsch verzichtete und unmittelbar aus der Marschkolonne zum Angriffe schritt.

Da der rechte Flügel des verbündeten Heeres zur Straße von Tournay nach Brüssel parallel lief, während der linke zunächst Hondzocht gegen Tubise an der Senne beinahe rechtwinkelig abbog, schlug der in zwei Kolonnen vorausmarschierende linke Flügel unter dem Könige beim Aufbruche die in seiner Verlängerung liegende Straße von Tubize nach Quenast ein. Die östliche Kolonne nahm von hier Rebecq-Rognon links lassend ihre Richtung über die zerstreuten Gehöfte von Bucq (vormals Hameau du Boeuf), während sich schon von Bucq eine Seitendeckung längs der Senne vorschob. Die westliche Kolonne wandte sich am Gehölze Le Bosquet vorbei zwischen dem Bois de Morian und den vorhingenannten beiderseits des Anmarschweges liegenden Büschen vorrückend nach Ferme du Haut Bosquet. Die Annäherung des linken Flügels unter König Wilhelm III. erfolgte demnach im allgemeinen zwischen dem Wisbecq und der Senne.

Der dem Kurfürsten Max Emanuel unterstellte rechte Flügel vollzog den Vormarsch ebenfalls in zwei Kolonnen, von denen die östliche schon vor St^e. Renelde die Straße Brüssel-Tournay verließ, um die Richtung gegen Steenkerque einzuschlagen[1]). Zwischen St^e. Renelde und Bierghes bog seine westliche Kolonne, aus Kavallerie bestehend, von der Hauptstraße ab, um sich südlich gegen die Plaine du Grand Champ zu wenden[2]).

Obwohl die Verbündeten in frühester Morgenstunde aus dem Lager aufbrachen, erreichte die aus dem linken Flügel vorgeschobene Avantgarde, 10 holländische und dänische Bataillone mit 6 Geschützen unter Herzog Friedrich Karl zu Württemberg-Winnenthal (Winnenden), erst gegen 7 Uhr morgens den Südwestsaum der Gehölze, welche die von Truppen angefüllten Engwege begleiteten. Gegenüber der Ferme du Haut Bosquet eröffneten um die genannte Stunde die Avantgardengeschütze das Feuer gegen die hier aufgestellten Vortruppen des Feindes.

Bei den umfassenden Sicherungsmaßregeln der Franzosen[3]) aber

[1]) Lort-Sérignan etc. pag. 498.

[2]) Lort-Sérignan etc. pag. 498; Desormaux, Histoire de la maison de Montmorency pag. 238.

[3]) Lort-Sérignan etc. pag. 495 sequ.

Digitized by Google

1692 erwies sich eine Überrumpelung sofort als ausgeschlossen. Abgesehen von der am Chemin Creux stehenden Brigade Bourbonnais wurden auf die zunächst bedrohte Höhe von Bucq vier Dragoner-Regimenter vorgeschoben, an die sich jenseits der Senne die ‚grande garde' anschloß. Diese hielten, wenn sie auch zunächst ihre vorderste Stellung aufgeben mußten, der Avantgarde der Verbündeten so lange stand, bis etwa um 9 Uhr[1]) die inzwischen alarmierten Truppen aus dem Lager zur Verstärkung der Gefechtslinie eintrafen.

Marschall de Luxembourg selbst war zur Übernahme der Leitung bei Bucq eingetroffen und erteilte Boufflers Befehl zum schleunigen Aufbruche aus Manuy St. Jean. Gestützt auf die Nachrichten eines beim Feinde befindlichen Kundschafters hatte Luxembourg anfänglich den Meldungen der Vorwachen keine Bedeutung beigelegt.

Während sich nunmehr bei Bucq durch das Eingreifen frischer Bataillone an beiden Flügeln der Avantgarde — im ganzen wurden rechts wie links noch je sieben Bataillone eingesetzt, — eine Reihe hartnäckiger Einzelkämpfe entspann, in deren Verlaufe es gelang, die Franzosen weiter zurückzuwerfen und ihnen eine eben aufgefahrene Batterie abzunehmen, war die Kolonne des rechten Flügels unter Max Emanuel bei Grand Stoqnois in Linie aufmarschiert, worauf dieser für seine Person zum Könige eilte.

Es bleibt unaufgeklärt, aus welchen Gründen die rückwärts befindlichen Teile des holländisch-englischen Flügels die Avantgarde vorerst ohne Unterstützung ließen und sich nicht rechtzeitig der für alle Waffen gangbaren Plaine du Grand Champ bemächtigten. Als der Feind Miene machte sie zu besetzen, erhielt wohl Herzog Wilhelm von Bentinck-Portland Befehl, mit seiner Kavallerie-Brigade vorzurücken, da jedoch der Feind jetzt seine Geschütze gegen ihn wandte, sah er sich veranlaßt, umzukehren. Wie es scheint, sollten dann Truppenteile des rechten Flügels zur Nährung des bei Bucq am Chemin Creux entbrannten Kampfes durch die Engwege des Bois du Bosquet und Morian vorgehen, mußten jedoch östlich des Weilers Grand Champ verbleiben, da ihnen die noch rückwärts befindlichen Holländer und Engländer die allenthalben durch Engnisse beschränkten Wege versperrten, so daß „es für Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht Flügel nichts zu thun gegeben"[2]).

Trotz der anfänglichen Erfolge und der Nähe des Gros hatte sich die Lage am linken Flügel der Verbündeten immer bedenklicher gestaltet. Ohne sofortige Unterstützung geblieben, konnten sich die 24 Bataillone

[1]) Frkf. M.R. 1692 S. 200.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/11: „Relation über die Alliirterseits Sonntag, 3. August 1692 bei Enghien mit dem Feind vorbeigegangene Aktion."

Digitized by Google

der vorderen Gefechtslinie in der eroberten Stellung nicht mehr halten, 1692
wurden unter äußerst verlustreichen Kämpfen von der Höhe wieder herabgeworfen und fanden erst rückwärts Aufnahme durch Infanterie und Dragoner, während die Franzosen immer stärker nachdrängten.

Überdies erreichte in den Nachmittagsstunden der von Masnuy herbeieilende Marschall Boufflers das Gefechtsfeld. Die mit seiner Ankunft bewirkte erhebliche Verstärkung des französischen linken Flügels entzog den Alliierten die Möglichkeit, etwa auf dieser Seite noch einen Umschwung herbeizuführen.

Da auch trotz aller Schwierigkeiten des Geländes bereits französische Infanterieabteilungen Petit-Enghien erreichten und die Flanke der Verbündeten ernstlich bedrohten, gab König Wilhelm nach beinahe zehnstündigem erbitterten Kampfe, obwohl der größere Teil des Heeres und vor allem der ganze rechte Flügel noch gar nicht ins Gefecht gekommen waren, gegen 7 Uhr abends den Befehl zum Rückzuge und ging unter anfangs lebhaftem Nachdrängen der Franzosen in guter Ordnung in das alte Lager von Hal-Lembecq zurück. Auch Luxembourg nahm seine frühere Stellung wieder ein.

Der Verlust der Verbündeten (Engländer und Holländer) betrug[1]) 3431 Tote und 3072 Verwundete nebst 6 Geschützen und 1000 Gefangenen, jener der Franzosen 58 höhere Offiziere und 5—6000 Mann, 3 Geschütze und 3 Feldzeichen. Der Fürst von Waldeck, Oberbefehlshaber der Holländer, legte alsbald sein Kommando nieder und verließ die Armee.

Nach der Schlacht verblieben beide Heere wieder tagelang in ihren alten Lagern. Da Luxembourg jedoch Kunde erhielt, daß am 5. August eine englische Flotte mit Landungstruppen ausgelaufen sei, beschloß er sich der Küste zu nähern, brach am 11. auf und erreichte über Bas-Lilly am 15. Lessines, während gleichzeitig Boufflers in Chièvres eintraf. Ein Versuch der Verbündeten, den Abmarsch in Richtung auf Enghien durch Kavallerie zu beunruhigen, hatte keinen wesentlichen Erfolg. Marsch beider Armeen nach Flandern.

Erst eine Woche später setzte sich auch die alliierte Armee nach der Küste in Marsch, da um diese Zeit die Ausschiffung der Landungstruppen stattfinden sollte. Über Lennick St. Martin (19.) überschritt sie am 20. bei Ninove den Dendre und gelangte über Hautem und Gavere am 27. an die Lys, wo man bei Deynze Stellung nahm, um nunmehr wieder einen vollen Monat daselbst zu verbleiben. Den Rücken deckten die genannte Festung und die Lys mit dem Nebenflusse Mandel, auch in den Flanken und auf einem großen Teile der Front bildeten Wasserläufe Annäherungshindernisse.

[1]) Frkf. M.R. 1692 S. 100.

Digitized by Google

1692 Inzwischen hatte auch Luxembourg den Marsch in der bisherigen Richtung fortgesetzt und am 27. über Pottes Courtrai erreicht, während Boufflers nach Ypern rückte, worauf die Franzosen in den befestigten Linien zwischen diesem Platze und der Lys Vorkehrungen gegen einen wiederholten Angriff der Verbündeten trafen.

Um dieselbe Zeit landete die englische Flotte 14000 Mann unter dem Feldmarschall Meinhard Graf von Schomberg Duke of Leinster bei Ostende und Nieuport, welche bei Dixmuiden ein Lager bezogen. Nachdem Luxembourg 60 Eskadronen unter Boufflers in die Gegend von Namur entsandte, zweigte auch König Wilhelm ein Detachement unter General Graf Castillo zum Schutze von Brüssel und Löwen ab, zu dessen Unterstützung sich der bei Lüttich stehende General Flemming bereithalten sollte; stärkere Kräfte aber gingen, während er selbst mit der Hauptmacht bei Deynze verblieb, zur Verstärkung Graf Schombergs nach Dixmuiden ab, wo sie um den 10. September eintrafen. Hierunter befanden sich auch die Kompagnien Daxberg vom Regiment Arco und Schade von Weickel-Küraſſieren[1]).

Schomberg hatte im Vereine mit der Flotte Dunkerque einschließen lassen und Anstalten zur Wegnahme des Platzes getroffen, allein die Unternehmung kam insbesondere durch die schwere Ungunst der Witterung ins Stocken, so daß nach nahezu vier Wochen noch kein wesentlicher Erfolg zu verzeichnen war, und der König sich veranlaßt sah, den Angriff aufzugeben. Gegen Ende des Monats langten die bayerischen Kompagnien wieder in Deynze an.

Am 26. verließ Wilhelm III. die Armee, worauf Max Emanuel den Oberbefehl übernahm. Nach Abhaltung eines Kriegsrats schickte er Artillerie und Troß unter Bedeckung einiger Regimenter nach Gent, und rückte am 29. mit der gesamten Infanterie nach Dronghen (Tronchiennes) nächst Gent, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Die Kavallerie ging zur Erleichterung des Futterbezugs einige Stunden oberhalb bei Gavere über die Schelde und bezog zwischen diesem Flusse und dem Dendre Ortschaftslager. Eine stärkere feindliche Partei, die sie dort zu beunruhigen suchte, wurde zerstreut.

In der ersten Woche des Oktober schien die französische Armee in die Winterquartiere in der Umgebung von Ath auseinandergehen zu wollen. Da aber zur selben Zeit Marschall Boufflers, der seit anfangs September in und um Namur stand und durch die von der Hauptarmee der Verbündeten entsandten Detachements beobachtet wurde, zu einem Angriffe auf die Festung Charleroi schritt, setzte sich Max Emanuel

[1]) K.A. B. Orl. Kr.: Feldz. in d. Niederl. 1692. I—XIII.

Digitized by Google

am 13. Oktober unter Zurücklassung von Besatzungen in Westflandern über Gent und Brüssel in Marsch und zog in Genappe das Detachement Castillo und das Korps Flemmings an sich. 1692

Boufflers, der am 15. die Einschließung von Charleroi vollzogen und seit 19. den Platz mit einigen Tausend Bomben beworfen hatte, wartete die Ankunft des Kurfürsten nicht ab, sondern wich am 25. in Richtung über Gerpinnes zurück, während auch eine von Luxembourg unter Villeroy abgesandte Unterstützung wieder umkehrte. Wenige Tage später gingen die Franzosen in die Winterquartiere.

Auch den verbündeten Truppen schien nunmehr Ruhe beschieden; nachdem Charleroi, Lüttich, Maastricht, Löwen und Brüssel mit Besatzungen und Lebensmitteln ausreichend versorgt waren, erfolgte die Auflösung der Armee. Winterquartiere.

Allein schon anfangs November wurden die bayerischen Regimenter aus ihren für fremde Truppen bestimmten Kantonnierungen gerissen und auf Postierung gestellt: demnach besetzten Arco-Kürassiere Lokeren, Sevenecken, Desteldonck, Loochristy, Destelbergen, Laerne und Calcken, Weickel Zele, Heusden, Wetteren, Berlaere, Grembergen und Hamme. Die Naturalverpflegung wurde durch die Krone Spanien unentgeltlich geliefert; für das gesamte kurfürstliche Kontingent kamen täglich 3416 Brotportionen zu $1^1/_2$ Pfd. zur Anrechnung. Nach den Musterlisten vom 2. Dezember betrug die Zahl der untauglichen Pferde bei beiden Regimentern 165, dazu fehlten 97 Stück, Mann und Pferd aber auf 38 Plätze.

Um die Jahreswende wurden die Truppen plötzlich alarmiert, da die Franzosen die Winterruhe zu einem Angriffe auf die der Küste naheliegenden Plätze Furnes (Veurne) und Dixmuiden benützten. Indem sie, um die Aufmerksamkeit der Verbündeten abzulenken, einen Scheinangriff gegen Huy richteten und bei Courtrai sowie am Dendre Truppen zusammenzogen, erschien Boufflers am 29. Dezember mit 48 Bataillonen und starker Kavallerie vor Furnes[1]).

[1]) Vgl. zu den Vorgängen im Dezember Frkf. M.M. 1692 S. 106; Dangeau, Journal du Marquis de etc. Paris 1854—1860, tom. IV. pag. 213 sequ.; Mercure historique et politique, contenant l'état présent de l'Europe, tom. XIII. A la Haye 1692. p. 670; Inventaire sommaire des Archives historiques du ministère de la guerre. Tom. I. fasc. I. Paris 1898. pag. 243. No. 1200. Aus erklärlichen Gründen verzichten wir in diesem Werke möglichst auf Erörterung literarischer Streitfragen, doch können wir unser Erstaunen nicht verhehlen über die kaum absichtslose Art, wie Vogüé, Le Marquis de Villars d'après sa correspondance et des documents inédits. Paris. Tom. I. 1888. pag. 69 auch den Entsatzversuch von Furnes bespricht. Die Heldengestalt unseres Kurfürsten, der dem Tode wohl hundertmal gelassen ins Auge sah, erscheint uns gegen solche wenn auch verhüllte Unterstellungen gefeit.

Digitized by Google

1692 Der Kurfürst, der sich Ende Oktober nach Brüssel begeben hatte, traf am 2. Januar 1693 in Nieuport nordöstlich von Furnes ein, wo er die Truppen der benachbarten Standorte Alost, Dendermonde, Gent und Brügge zusammenzog; auch die noch auf Postierung befindlichen bayerischen Kürassiere rückten dahin ab[1]).

Da jedoch Boufflers weitere Verstärkungen durch Marschall Villars erhielt, sah Max Emanuel die Unmöglichkeit eines Entsatzversuches ein und schickte am 6. an den Kommandanten von Furnes, General Graf von Horn, die Weisung, den Platz zu übergeben, was sofort geschah, nachdem die Franzosen tags zuvor den förmlichen Angriff eingeleitet hatten. Dixmuiden wurde am 8. freiwillig geräumt, auch aus Courtrai, Chatelet, Thuin, Walcourt, Beaumont und anderen im Bereiche der Sambre und Maas liegenden Plätzen zogen die Verbündeten ihre Besatzungen heraus.

Einzelheiten über den Entsatzversuch gegen Furnes sind uns nicht erhalten, doch hören wir, daß der Marsch nach Nieuport und zurück den beiden Kürassier-Regimentern über 70 Pferde als abgängig und untauglich kostete. Jedenfalls war es eine Folge dieser Unternehmung, daß die Regimenter sich für den kommenden Feldzug nicht vollständig beritten zu machen vermochten und mit 58 Unberittenen ins Feld rücken mußten.

Sonst hören wir aus den Winterquartieren nur die alten Klagen über die wirtschaftlichen Verhältnisse, da durch Saumseligkeit der spanischen Verwaltung die Geldverpflegung fast den ganzen Winter hindurch rückständig blieb, worunter besonders unsere Offiziere, die ohnedies um ein Drittel geringeren Gehalt bezogen als die der anderen Truppen, schwer zu leiden hatten. Auch die Bekleidung befand sich in schlimmem Zustande, so daß Graf Arco vorschlug, den Regimentern, solange sie in den Niederlanden verweilten, die Beschaffung zu überlassen. Der Kurfürst zeigte sich damit einverstanden, um so nachdrücklicheren Einspruch aber erhob die Fabrik in München, da sie aus einer Verallgemeinerung dieses Verfahrens die Gefährdung ihres Bestandes fürchtete; schließlich erklärte sie sich bereit, wenigstens die erheblichen Transportkosten zu übernehmen. Da sich auch die von dem Eisenwerke in Fichtelberg gelieferten Küraße und Kasketts als feldunbrauchbar erwiesen, erhielten die Truppen die Erlaubnis zum Ankaufe solcher in den Niederlanden.

Vorbereitungen zum Rheinfeldzuge.

Im Reiche blieben 1692 von bayerischen Truppen unter Befehl des Generalwachtmeisters Graf von Thurn nur das Regiment zu Fuß

[1]) K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. in den Niederl. 1693.

Digitized by Google

Schwanenfeldt, Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner zur Ver- 1692
fügung. Beim Stabe des kleinen Korps befanden sich 1 Feldmedikus, 1 Feldapotheker, 1 Oberproviantmeister, 1 Proviant- und Magazinskommissär, 1 Proviantamtsbuchhalter, 3 Proviantamtsoffiziere und eine Anzahl von Handwerkern und Fuhrknechten.

Schon frühzeitig hatte die Ruhe der Winterquartiere Störung durch französische Brandschatzungs- und Raubzüge ins Badische erlitten, so daß die Truppen beständig auf der Hut sein mußten, um auf das erste Zeichen auszurücken; nichtsdestoweniger fand die Versammlung des Reichsheeres in gewohnter Weise spät statt[1]).

Den Oberbefehl über die etwa 38 000 Mann starke Armee sollte Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth als Generalfeldmarschall führen. Allein ehe noch die Truppen vereinigt waren, veranlaßte die Unlust des Landgrafen Karl I. von Hessen-Kassel, sich dem Markgrafen unterzuordnen, eine Teilung des Heeres, so daß Christian Ernst den Befehl über das sich bei Sinsheim sammelnde Korps behielt, während der Landgraf aus hessischen und hannoverischen Truppen, zu denen noch kaiserliche, fränkische und schwäbische Kavallerie stieß, in der Nähe von Mainz ein zweites Korps zusammenzog.

Ursprünglich waren die bayerischen Regimenter offenbar zum Korps des Markgrafen bestimmt, da Sohier im Juni meldet, er habe Weisung, 200 Mann seines Regiments unter dem Obristwachtmeister in der Postierung zu belassen, mit dem Reste aber nach Sinsheim zu marschieren, worauf ihn der Hofkriegsrat auffordert, beim Markgrafen die Ablösung jenes Kommandos und schleunigste Wiedervereinigung des Regiments mit vollstem Nachdrucke zu betreiben. Am 12. Juni berichtet Graf Thurn die Ankunft seiner Kürassiere unweit von Sinsheim, wohin auch die beiden anderen Regimenter befohlen seien; dort werden jene am 21. mit 784 Mann und 20 Proviantknechten gemustert.

Weit länger, als man erwartete, war indes das Regiment Schwanenfeldt in der Postierung um Rheinfelden festgehalten worden. Erst am 10. Juli dort abmarschiert und am 18. in Heilbronn eingetroffen, sollte es einen Teil der Garnison von Mainz bilden, wurde aber schließlich, da es durch den vorausgegangenen Sicherungsdienst stark gelitten und bisher weder Ersatz an Mannschaften noch an der gänzlich heruntergekommenen Bekleidung und Ausrüstung erhalten hatte, am 27. als Besatzung nach Heidelberg verlegt, wo es einen Teil der gothaischen Truppen

[1]) Schilderung des Feldzugs nach Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 233 ff.; Geh. St.A. K. schw. 218/11. II. (Bruchstücke eines Tagebuchs); K.A. Handschr. Slg. Nr. 168; Morawitzky, Materialien ꝛc. S. II, Bd. III, 93 ff. (Tagebuch); Quincy etc. II, 550; Schmoelzl und Höfler, Arch. f. Off. a. W. Bd. II, 223.

Digitized by Google

1692 ablöste. Am 4. August traf endlich der ersehnte Ersatztransport aus Bayern ein, so daß das Regiment laut Musterungsliste vom 17. wieder einen Stand von 1152 Köpfen auswies.

Die beiden Kavallerie-Regimenter aber waren inzwischen zum Korps des Landgrafen von Hessen übergetreten. Am 26. Juni standen sie zu Ladenburg, wo Sohier-Dragoner mit 796 Mann und 20 Proviantknechten durch die Musterung gingen[1]), und am 28. bei Virnheim nächst Mannheim.

Wiederholter Rheinübergang.

Da Marschall de Lorges mit seinen durch Abgaben nach anderen Kriegsschauplätzen auf 11000 Mann zusammengeschmolzenen Truppen am 11. von Neustadt aus wieder wie im Vorjahre ein Lager bei Niederolm bezogen hatte, überschritt der Landgraf am 3. Juli bei Mainz den Rhein und rückte stromaufwärts über Oppenheim (4.) gegen Worms vor.

Die französische Hauptmacht befand sich mittlerweile bereits auf dem Rückzuge, doch war das dortige mit doppelten Mauern umschlossene und gute Verteidigungsabschnitte bietende Kapuzinerkloster mit nahezu 400 Mann besetzt geblieben. Landgraf Karl sandte deshalb am 5. seine Dragoner- und Husaren-Regimenter zur Wegnahme des Postens voraus. Da die Aufforderung zur Übergabe in der Hoffnung auf Entsatz durch das Hauptkorps von den Franzosen abgewiesen wurde, saßen die Dragoner ab und schritten, das Sohier-Regiment unter Obristleutnant Graf Wolkenstein an der Spitze, zum Angriffe. Erst nach langwierigem Gefechte gelang es Löcher in die Mauer zu schlagen und in den Hof einzudringen. Die Franzosen verteidigten sich Schritt für Schritt und wurden zum größten Teile niedergemacht, nur der Kommandant, ein Obristleutnant, und wenige Gemeine, die sich fechtend in die Sakristei zurückgezogen hatten, gaben sich gefangen. Auf deutscher Seite betrug der Verlust über 100 Mann, darunter vom Regiment Sohier 8 Tote und 22 Verwundete.

Um 6 Uhr abends rückte das gesamte feindliche Korps, das angeblich jetzt eine Stärke von 15000 Mann besaß, bis auf eine halbe Stunde vor das Lager der Reichsarmee, da die Franzosen aber sahen, daß sie zu spät gekommen waren, gingen sie um Mitternacht wieder etwas zurück. Nur durch einen Bach getrennt, standen sich am 6. beide Korps 5 Stunden lang in Schlachtordnung gegenüber, ohne daß man von der einen oder anderen Seite eine Entscheidung herbeizuführen versuchte; nach leichtem Artilleriekampfe wich schließlich de Lorges nach Pfeddersheim aus. Den nachsetzenden kaiserlichen Husaren wurde dabei manche Beute zuteil,

[1]) Auch bei diesem Regiment befand sich die Bekleidung in sehr übler Verfassung; die Mannschaften trugen Röcke von blauer, brauner, grauer und anderer Farbe in buntem Durcheinander.

Digitized by Google

dagegen erlitt ein verfolgendes Kürassierdetachement eine empfindliche 1692
Schlappe, wobei auch das Regiment Latour 15 Mann tot und gefangen einbüßte.

Nachdem der Marschall den Fall von Namur mit Geschützsalven gefeiert hatte, wobei er dem Landgrafen höhnisch sagen ließ, man möge vor dem blinden Lärm nicht erschrecken, ging er am 10. über Frankenthal nach Speyer zurück, weshalb auch der Landgraf am 12. nach Oppenheim umkehrte und am folgenden Tage zur Vereinigung mit dem Markgrafen bei Mainz den Rhein wieder überschritt.

Christian Ernst hatte kurz zuvor den Versuch gemacht, mit einem Teile seiner Truppen auf linksrheinischem Boden zu dem Landgrafen zu stoßen, diese Absicht aber aufgegeben und am 11. Juli ein Lager bei Seckenheim bezogen. Als jedoch ein feindliches Korps von einigen Tausend Mann bei Philippsburg den Rhein überschritt, rückte er in Richtung auf Heidelberg dem hessischen Korps entgegen, worauf die Franzosen sofort wieder über den Strom zurückwichen.

Der Landgraf marschierte unterdessen langsam die Bergstraße herauf, am 15. standen seine Husaren bei Handschuhsheim, der Rest des Heeres sollte in den nächsten Tagen folgen, wurde aber durch schwere Regengüsse aufgehalten. Die Regimenter Latour und Sohier rückten am 18. gegen Heppenheim; das ganze Korps, bei dem sich Futtermangel fühlbar machte, stand in Staffeln von dort bis gegen Heidelberg, der Markgraf bei Heidelberg selbst. Doch eben näherten sich die Franzosen wieder Mainz und trafen Anstalten zu einem Übergange bei Mannheim, weshalb der Landgraf in seinem Marsche innehielt, und sich die Vereinigung beider Korps abermals hinausschob. Mit knapper Not konnte man noch die Schiffbrücke bei Mainz neckaraufwärts bergen.

Andauernd zeigte sich die ganze Kriegslage beherrscht von der bedauerlichen Uneinigkeit und Eifersucht zwischen den beiden Heerführern, die sich dann auch auf die Unterführer übertrug; wie die Schweden nicht unter dem Landgrafen, wollten die Hannoveraner nicht unter dem Markgrafen dienen, der hessische Generalfeldzeugmeister Graf zur Lippe beanspruchte den Rang vor den Generalen Graf Styrum und von Thüngen, diese beiden selbst kümmerten sich nur wenig um die Befehle der Armeekommandanten. Auch Graf Thurn beschwert sich, daß er von Styrum zu keinem Kriegsrate beigeholt werde, und klagt in einem Berichte vom 24. Juli nicht mit Unrecht, daß „bei solchen Circumstancien der Sachen zu großen Progressen kein Ansehen sei, indem die Regimenter niemals conjungiren, sondern bald zum Markgrafen von Bayreuth, bald zum Landgrafen von Hessen gezogen werden".

Digitized by Google

1692 Am 5. August ergriffen die beiden Feldherrn endlich das zweifelhafte Auskunftsmittel, „im Kommando zu wechseln und sich täglich im Hauptkommando abzulösen", doch verstrich noch der ganze Monat, ehe sich ihre Truppen wirklich vereinigten. Am 13. rückte der Markgraf von Wiesloch, wo er seit Ende Juli gestanden war, nach Bruchsal; der Landgraf verblieb an der Bergstraße[1]). Die beiden bayerischen Kavallerie-Regimenter marschierten am 7. August, um hessischen Truppen Platz zu machen, gegen Ladenburg hinauf und trafen am 15. bei Bruchsal ein. Für General Graf Thurn, der wegen Erkrankung einen längeren Badeaufenthalt nehmen mußte, übernahm Generalwachtmeister Baron Sohier das Kommando des bayerischen Korps.

Das bayerische Kreisregiment stand während dieser Zeit nur zusammen mit schwäbischem Landvolke am Hohlen Graben auf Postierung; da jedoch die Leute, durchaus ältere Soldaten, massenhaft ausrissen, erhielt General Sohier auf Bitte des Obristen Spilberg Weisung, beim Oberkommando darauf zu dringen, daß das Regiment abgelöst und „zum Feldbienste appliciert" werde. Bei der Langsamkeit, mit der man die Operationen im Felde betrieb, mochte der „Bewegungskrieg" allerdings noch als Erholung erscheinen gegenüber dem aufreibenden Postierungsdienste. In diesem rastlosen Parteienkampfe wurde auch Hauptmann Weigl des Kreisregiments am 23. August beim Aufstellen seiner Wachen am Ottenberge, $1^1/_2$ Stunden von Neustadt von einer französischen Truppe überfallen, schwer verwundet und erschlagen. Das damals den Breisgau in Schrecken haltende französische Korps schätzte ein Bericht auf 11 Bataillone Schotten, Iren und Nationalfranzosen, ein Regiment zu Pferd und 14 Geschütze[2]); einem planmäßigen Vorstoße dieser Übermacht hätte das ganze Schwarzwaldgebiet zum Opfer fallen müssen.

Gegen Ende August beschloß der aus der Generalität der beiden Korps zusammentretende Kriegsrat die Wiederholung des Rheinübergangs bei Mannheim. Der Markgraf, in dessen Lager am 19. ein Bataillon Schwanenfeldt eingetroffen war, während das andere bei der Besatzung von Heidelberg verblieb, rückte unter Zurücklassung von 500 Pferden bei Bretten am 27. nach Wiesloch und 28. nach Schwetzingen; das bei Weinheim stehende hessische Korps sollte ursprünglich bei Mainz übergehen und dadurch, daß es die Franzosen auf sich zog, den Brückenschlag bei Mannheim erleichtern, schloß sich aber noch vorher dem Markgrafen an.

Nachdem man die Fahrzeuge von Heidelberg den Neckar hinabgeschafft

[1]) Nach Geh. St.A. K. schw. 218 11. II. Bl. 517 berichtigt sich die Angabe bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 236, daß der Landgraf am 12. August nach Wiesloch gerückt sei.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218 11. II. Bl. 782: Bericht vom 27. August.

Digitized by Google

hatte, brach am 30. die Infanterie beider Korps in aller Stille nach 1692
Mannheim auf und begann unter dem Schutze von Kommandierten auf Kähnen überzusetzen; einige Hundert am jenseitigen Ufer befindliche Franzosen machten sich eiligst davon. Am 31. kam auch die gesamte Kavallerie an, und der Bau der Brücke begann, erschwert durch die zahlreichen den Strom begleitenden Moräste[1]).

Am 1. September nachmittags konnte die gesamte Infanterie übergehen, gefolgt von der Reiterei, der Artillerie und dem Trosse; nur ein kleiner Teil der hessischen Kavallerie wechselte die Ufer bei Mainz, während General Sohier mit 1000 Pferden, darunter wohl ein erheblicher Teil der bayerischen Regimenter, zurückblieb, um die rückwärtigen Verbindungen gegen Störungen von Philippsburg her zu sichern. Zum Schutze der Brücke und zur Herstellung der vor ihr anzulegenden Verschanzungen wurde Obrist von Schwanenfeldt mit drei Bataillonen, dabei eines des eigenen Regiments, in Mannheim belassen; da das andere sich noch in Heidelberg befand, dürfte vorerst nur ein schwacher Rest der Bayern an den Operationen in der linksrheinischen Pfalz teilgenommen haben.

Aus dem zunächst bei Mundenheim geschlagenen Lager rückte die Reichsarmee, 25—27000 Mann stark, am 3. in zwei Kolonnen gegen Speyer vor, wo de Lorges, nachdem er am gleichen Tage Neustadt geräumt hatte, mit 16—18000 Mann vorwärts Mechtersheim[2]), gedeckt durch den Speyerbach eine vorteilhafte Stellung bezog. Das Korps Christian Ernsts nahm Richtung auf Dudenhofen, das des Landgrafen über Rehhütte, aber beiderseits fand man die bestehenden Brücken über den Bach abgeworfen und die Franzosen im Begriffe sich stark zu verschanzen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauerte vom Tagesanbruche des 4. bis zum Morgen des 5.; alle Anläufe, sich den Übergang begünstigender Punkte zu bemächtigen, schlugen fehl. Etwas besseren Erfolg erzielte der Versuch des Markgrafen, vom Gebirge her den feindlichen linken Flügel aufzurollen, denn de Lorges wich hinter die Queich zurück. Doch auch die Reichsarmee zog mit einem Verluste von über 300 Toten und Verwundeten am 5. abends in ein Lager bei Mundenheim ab und beschränkte sich vorläufig auf die Deckung der Schiffbrücke.

Während die Verschanzungen am Westausgange der Brücke durch 2000 aus der Umgebung aufgebotene Bürger und Bauern mit ebensoviel Soldaten aufs eifrigste gefördert wurden, erhielt Obrist Schwanenfeldt

[1]) Dort liegt heutigen Tags die von König Ludwig I. gegründete, bereits über 62000 Einwohner zählende industriereiche Stadt Ludwigshafen, das glänzende Denkmal eines weitschauenden Herrscherwillens, bürgerlichen Fleißes und — gesicherten Friedens!

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/4: Bericht des Generals von Thüngen aus Mainz.

Digitized by Google

1692 am 11. Weisung mit seinem Bataillon von Mannheim zur Armee abzugehen, um das Kommando der bayerischen Truppen zu übernehmen. In Mannheim lösten fränkische Truppen ab, doch wurde die Schiffbrücke schon am 15. nach Sandhofen abgeführt.

Am 16. brach die Armee in aller Stille gegen Neustadt auf, wandte sich aber von hier am 19. nach Ebertsheim bei Grünstadt zurück, um sich neuerdings in zwei Teile zu spalten, denn Landgraf Karl von Hessen beabsichtigte eine Belagerung der an der Nahe zunächst Kreuznach gelegenen starken Bergfeste Ebernburg, wozu Christian Ernst die Deckung gegen Entsatzversuche zugesagt hatte.

Während des Marsches berannte man am Nachmittage des 19. das 10 km westlich von Grünstadt auf steilem Berge liegende und von 70 Franzosen besetzte Schloß Stauf mit 200 Mann zu Fuß und etwas Kavallerie. Da der Kommandant die Übergabe verweigerte, wurden am andern Tage Generalwachtmeister von Hedesdorff und Obrist von Schwanenfeldt mit 400 Mann und 4 Geschützen zur Verstärkung abgeschickt und erzwangen am 21. nach einigen Kanonenschüssen die Kapitulation.

Der Rückzug und seine Folgen.

Kaum aber war der Landgraf abgerückt, so lief die Nachricht ein, daß die Franzosen, worauf Gerüchte schon länger hindeuteten, nunmehr tatsächlich mit starken Kräften bei Daxlanden den Rhein überschritten hätten. Christian Ernst ging deshalb am 22. September näher an Frankenthal heran und sandte den General der Kavallerie Herzog Friedrich Karl, Administrator von Württemberg, mit fünf Regimentern zu Pferd über den Rhein voraus; auch General Sohier, der unlängst durch 500 unter Obristleutnant Graf Fugger bei Knittlingen gestandene Pferde verstärkt worden war, sollte zum Herzoge stoßen.

Dieser marschierte in der Nacht zum 23. durch Heidelberg, zog in der Nähe von Sinsheim den General Sohier an sich und konnte bald darauf nach Frankenthal melden, daß die Franzosen mit 30 Bataillonen, 80 Schwadronen und 40 Geschützen auf Pforzheim marschierten. Im Lager des Markgrafen hatte man sich bisher mit der Hoffnung getröstet, die Franzosen würden sofort umkehren, sobald die Reichsarmee wieder drüben erscheine; auf Empfang jener Meldung aber entschloß sich Christian Ernst, den vor der Ebernburg stehenden Landgrafen seinem Schicksale zu überlassen, und brach eine Stunde später aus dem Lager auf; am 26. abends kam er in Heidelberg an und marschierte am 27. mit der Infanterie über Neckargemünd, mit der Kavallerie über Wiesloch auf Sinsheim.

Inzwischen war am 27. das Unglück bereits geschehen[1]). De Lorges,

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/11. I. Bl. 56: Berichte eines Offiziers vom Regiment Sohier über das Gefecht von Ölisheim. Ein Bericht Obrist Schwanenfeldts bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 38* Anl. 20.

Digitized by Google

der schon am 25. Wilferdingen erreichte, entsandte am folgenden Morgen 1692
den Generalleutnant Chamilly mit 3200 Mann und 9 Geschützen zur Wegnahme von Pforzheim, die auch noch am Abende gelang. Am 27. setzte der Marschall seinen Zug über Kieselborn auf Ötisheim fort, wo der Administrator, verstärkt durch die Detachements seines Bruders Herzog Ludwig und des Generals von Sohier, mit etwa 6000 Reitern hinter einem tiefen Graben Stellung genommen hatte. Durch falsche Nachrichten irregeführt, sah aber Friedrich Karl unerwartet die ganze französische Armee vor sich, und ehe man noch die Befehle zu geordnetem Rückzuge ausführen konnte, waren seine in der vorderen Gefechtslinie befindlichen Truppen beinahe abgeschnitten. Ein Zurückfluten gegen die Eingänge des weiter rückwärts befindlichen Waldes begann, plötzlich aber brach bei einigen mit jungen und unerprobten Leuten stark versetzten Regimentern solcher Schrecken aus, daß selbst die tapferste persönliche Aufopferung des Herzogs von Württemberg-Winnenthal und des Generals Sohier, die den Abzug zu decken versuchten, sich vergeblich erwies; beide gerieten mit einigen Hundert Mann in Gefangenschaft, das ganze übrige Korps löste sich in Flucht auf.

Vom Kürassier-Regiment Latour befanden sich dabei: 1 Obristwachtmeister, 4 weitere Offiziere, 7 Unteroffiziere, 132 Mann, von Sohier-Dragonern wohl eine ähnliche Zahl. Von Latour waren am 2. Oktober noch abgängig 22 Mann und 30 Pferde; von Sohier wurden außer dem Regimentskommandanten 15 Mann vermißt. 20 Offiziere und Gemeine trafen in den nächsten Tagen wieder im Lager ein, sämtliche ohne Pferde und die Gemeinen aufs Hemd ausgezogen — eine bei den Franzosen damals sehr beliebte Art, sich die Ernäherung der Gefangenen zu ersparen. Auch General Sohier wurde am 23. Oktober gegen Versprechen auf Ehrenwort, sich auf Verlangen des Königs jederzeit wieder zu stellen, von Philippsburg nach Heilbronn entlassen.

Heilloser Schrecken verbreitete sich in ganz Schwaben. Was an Truppen in der Nähe stand, darunter auch das am 8. September von dort nach Heilbronn verlegte Bataillon Schwanenfeldt, warf sich nach Heidelberg; das Korps des Markgrafen ging von Sinsheim, wo man die bedauerliche Botschaft am 28. erhielt, nach Heilbronn zurück. Hier blieb es zunächst stehen. Dazu hatten die Truppen durch fortwährendes Regenwetter und weite Märsche an Stärke und innerem Gehalte erheblich eingebüßt, auch unsere Kavallerie befand sich, wie Obristleutnant Graf Wolkenstein, zur Zeit Führer des bayerischen Korps, berichtet, in keinem guten Zustande.

Die Franzosen aber feierten acht Tage lang ihren Sieg durch Brand und Plünderung; Ötisheim, Mühlacker, Knittlingen, Vaihingen gingen

Digitized by Google

1692 in Flammen auf, die Einwohner wurden wie Hunde nackt von Haus und Hof gejagt, bis Calw und in die Nähe von Stuttgart erstreckte sich die Verwüstung.

Erst als Christian Ernst von Heilbronn her wieder nach Heidelberg marschierte, sah sich de Lorges zum Rückzuge veranlaßt, auf dem er am 6. Oktober bei Philippsburg den Rhein überschritt, um sich der Ebernburg zu nähern. Vergebens hatte der Landgraf seit 14 Tagen gegen die starke Feste seine Kraft eingesetzt; auf dringendes Bitten des Markgrafen mußte er diesem neun Regimenter zur Unterstützung senden, die indessen nur mit Schwierigkeiten über den Rhein kamen. Als die Franzosen in Eilmärschen heranzogen, hob er die Belagerung auf und ging mit seinem nur noch 4000 Mann zu Fuß und 800 Pferde zählenden Korps bei Bingen über den Strom zurück, worauf er sich zwischen Mainz und Heidelberg wieder mit Christian Ernst vereinigte.

Die französischen Truppen bezogen nun im Elsaß, am Hunsrück und in Lothringen ihre Winterquartiere; die durch den Maréchal de Camp Graf von Tallard noch im Dezember versuchte Belagerung der Bergfeste Rheinfels bei St. Goar scheiterte an dem zähen Widerstande der Besatzung und an mangelnder Disziplin der Franzosen[1]).

Winterquartiere. Am 15. Oktober erfolgte auch für die Verbündeten die Verteilung der Quartiere; das Regiment Schwanenfeldt blieb zunächst in Neckarsulm, Binswangen und Erlenbach und wurde am 21. November ganz nach Heilbronn verlegt; Latour-Kürassiere, deren Inhaber am 18. Oktober wieder beim Heere eintraf, kamen nach Biberach, Wimpfen i. T., Klingenberg und Umgebung, Sohier-Dragoner, ursprünglich in die Postierung zwischen Weil der Stadt und Pforzheim bestimmt, belegten die Gegend von Rohrbach, Ittlingen, Stetten und Stebbach.

Bei den Herbstmusterungen zählten Schwanenfeldt, die Offiziere und 22 Fuhrknechte[2]) eingerechnet, 1072 Mann, Latour 769, Sohier 767 Mann und je 20 Knechte.

Wegen der Verpflegung gab es wieder endlose Schwierigkeiten mit den schwäbischen Kreisständen. Da die Truppen infolgedessen arge Not leiden mußten, suchten sie sich durch Ausschreitungen zu helfen. Es kam soweit, daß Offiziere um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, ihre Pferde verkauften.

Erst als unterm 21. Februar 1693 der Hofkriegsrat den General Graf Thurn anwies[3]), mit den Truppen heimzumarschieren, wenn die

[1]) Ein diesen Umstand erläuternder Bericht findet sich in K.A. B. Orlean. Krieg: Feldz. am Rhein 1693. I—XIII.

[2]) Hievon zwei bei jeder Kompagnie, sechs bei den beiden Baltenkarren und beiden Zeltwagen.

[3]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 85.

Digitized by Google

schwäbischen Stände noch länger die Lieferung von Brot und Pferde- 1692
futter verweigerten, beeilte sich der kaiserliche General Graf Styrum Bürgschaft für Ordnung der Angelegenheit zu übernehmen. Unsere drei Regimenter traten in kaiserliche Verpflegung und erhielten Brot und Fourage aus den österreichischen Magazinen zu Heilbronn geliefert.

Die Kriegslage in Piemont.

Noch ehe man in Piemont 1692 an den Wiederbeginn der Feindseligkeiten dachte, sandte am 17. März Generalfeldmarschall Graf Caraffa den dringlichen Befehl an Obristleutnant Desprez, mit 1000 Mann, wovon 100 Grenadiere im Fürstentum Castiglione nördlich von Mantua einen Aufruhr der Landbevölkerung zu dämpfen[1]). Desprez stellte zwar eine Verpflichtung der bayerischen Truppen zu einer derartigen Hilfeleistung in Abrede, erklärte sich aber gleichwohl unter der einen Bedingung dazu bereit, daß die Kaiserlichen die Marschverpflegung mit täglich 12 kr. auf den Kopf bezahlten. Inzwischen war jedoch die Ordnung wiederhergestellt, und die Truppen konnten in ihren Quartieren bleiben. Das ganze Vorkommnis hatte nur die üble Folge, daß sich durch das Gerücht, die kurbayerischen Regimenter seien ganz in fremden Dienst verkauft, zeitweilig unter den Truppen große Mißstimmung verbreitete.

Nach den Standtabellen zählten das Leibregiment am 12. März noch 1360, die drei Kompagnien Steinau 366 Mann; die fünf in Turin liegenden hatten im November 619 Mann gemustert. Während des Winters konnten die Regimenter an Ort und Stelle einige deutsche Mannschaften werben; auf den Kopf zahlte man 20 fl., so daß nach Abzug der Bekleidungskosten nur 8 fl. Handgeld blieben.

Die Ende April von München aufgebrochenen Ersatzmannschaften trafen am 21. Mai in Turin ein; unterwegs waren nicht weniger als 111 Mann ausgerissen. Kurz darauf kamen auch 20 zum Proviantgefährte bestimmte Wagen mit der abgängigen Bekleidung und 1 Apothekerwagen, zusammen mit etwa 90 Pferden über Tirol an.

Um dieselbe Zeit erhielten die kurbayerischen Truppen in Modena erst Befehl zum Aufbruche. Von Reggio, wo sie sich am 31. Mai versammelten, rückten sie durch die Herzogtümer Parma und Mailand über S. Ilario, Castelguelfo, Chiaravallo, Pontenure, Voghera, Alessandria,

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piemont H. II, 1 ff.; Dauer, 10. Inf. Regt. I, 152; Dumont I, 28; Quincy II, 567; Saluces V, 56; Theatr. Europ. XIV, 279; Arneth, v., Prinz Eugen von Savoyen. 3 Bde. Wien 1864. I, 70; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Pfälz. Kr.: Feldz. in Piemont 1691—1696: K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. in Piemont 1692.

Digitized by Google

1692 Felizzano nach Piemont, erreichten am 18. und 19. Juni Asti und schlugen am 23. ihr Lager vor der Porta nuova von Turin, wohin man am folgenden Tage auch die bisher in der Stadt untergebrachten Kompagnien verlegte. Bei der am 24. gehaltenen Musterung fehlten vom gesamten Sollstande nur 46 Mann. Die nächste Zeit widmete man der Instandsetzung der Bekleidung. Da man im Vorjahre fast alle Zelte eingebüßt hatte, wurden auch solche, und zwar beim Leibregiment 20, bei Steinau 12 für jede Kompagnie, neubeschafft. Die Auffrischung und Ausbesserung der Gewehre und Pistolen war schon im Laufe des Winters in Turin, der Ankauf von Munition zu Modena, Alessandria und Cuneo erfolgt.

Erst am 9. Juli brachen die Bayern nach dem von Pancalieri nach Marsaglia verlegten Versammlungsplatze der übrigen Truppen auf. Um an ihrem Range im Heere und an der gebührenden Stellung im Lager nichts einzubüßen, hatten beide Regimenter ihre Quartiermeister vorausgesandt, damit sie sich rechtzeitig des zuständigen Platzes versicherten. Am 11. rückten sie als letzte im Lager ein, fanden aber auch für ihre nunmehr tadellose äußere Erscheinung glänzende Anerkennung. Den Oberbefehl der bayerischen Truppen führte Obristleutnant Desprez vom Leibregiment[1]); die Verpflegung erfolgte auf Grund des am 12. Februar zu Wien geschlossenen Rezesses auf dem Fuße der kaiserlichen Regimenter, wobei sich die Mundportion und Ration für den Sommer auf je 6 fl., im Winter auf 9 fl. berechneten.

Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen, der Höchstkommandierende der etwa 45000 Mann starken verbündeten Armee in Italien, stellte die beiden kurbayerischen Regimenter wegen des trefflichen Eindrucks, den sie allenthalben machten, sofort in die vorderste Linie gegen Pinerolo. Der Wunsch des Herzogs aber, hierbei das Leibregiment in drei Bataillone zu formieren, scheiterte an dem nachdrücklichem Widerspruche des Obristleutnants Desprez, da man von einer Dreiteilung erhebliche Erleichterung der besonders auch aus wirtschaftlichen Gründen höchst unbeliebten Detachierungen befürchtete. Gleichwohl erscheint den Regimentern eine gewisse Zersplitterung nicht erspart geblieben zu sein, denn demnächst findet sich bei dem Truppenkorps des Prinzen Commercy und Marquis Parella eine Abteilung von 500 detachierten Bayern.

[1]) Der eigentlich zum Kommando berufene Generalwachtmeister Gschwind von Pöckstein hatte schon länger seinen Aufenthalt fast ständig bei der kaiserlichen Generalität. Daß der Kurfürst aus Ärger darüber ihm schließlich für die Dauer seiner Abwesenheit die Geldbezüge vorenthalten ließ, scheint dem General am 26. Dezember 1692 den Anlaß zum völligen Rücktritte in kaiserliche Dienste gegeben zu haben.

Digitized by Google

Generalleutnant Catinat hatte mit seinen schwachen Streitkräften 1692
von angeblich nur 15—16000 Mann, wozu er Verstärkungen aus der Dauphiné erwartete, ein verschanztes Lager bei Perosa zwischen Pinerolo und Susa bezogen, um beiden Plätzen für den Fall eines Angriffs nahe zu sein. Es war ihm vom Könige strengste Weisung geworden, insbesondere zur Erhaltung von Pinerolo alles aufzubieten und sich durch keine Unternehmung des Feindes von dieser Aufgabe abziehen zu lassen.

Einfall in die Dauphiné.

In einem Kriegsrate, den der Herzog von Savoyen am 16. und 17. zur Erwägung der Frage abhielt, ob man Catinat angreifen und alsdann Pinerolo belagern, oder durch das Tal der Ubaye über Barcelonette einen Vorstoß auf französisches Gebiet machen solle, hatte man sich auf Antrag Prinz Eugens für die leichter durchzuführende und voraussichtlich erfolgreichere Unternehmung gegen die Dauphiné entschieden.

Hiezu teilte sich die Armee in zwei Korps. Das eine, 15000 Mann kaiserliche, spanische und savoyische Truppen unter General Graf Pálffy sollte vor Pinerolo stehen bleiben und Catinat festhalten, das zweite mit 25000 Mann in zwei Kolonnen den Vorstoß durchführen. Von diesen enthielt die Hauptkolonne, etwas über 17000 Mann stark, unter dem besonderen Befehle des Herzogs von Savoyen, dem Feldmarschall Graf Caprara und Prinz Eugen zur Seite standen, zwei kaiserliche, die beiden kurbayerischen und drei savoyische Infanterie-Regimenter, einige Kavallerie und ein spanisches Korps unter Marquès de Leganez, die zweite Kolonne, etwa 7500 Mann unter den Feldmarschall-Leutnants Prinz Commercy und Marquis de Parella, ein kaiserliches Infanterie-Regiment, das vorhin erwähnte Bataillon aus bayerischen Kommandierten, drei savoyische Regimenter zu Fuß, ein kaiserliches Dragoner-Regiment und vier piemontesische Kavallerie-Regimenter, doch traten alsbald innerhalb der beiden Kolonnen starke Verschiebungen von Truppenteilen ein. Eine Seitenkolonne, 4000 Waadtländer und französische Réfugiés unter dem Herzog Karl von Schomberg, die sich auf dem Marsche durch Landaufgebote verstärkten, sollte am rechten Flügel der Armee von Luserna durch das Tal des Torrente Pellice über den 2309 m hohen Paß della Croce gegen das Fort von Queyras vorbrechen, Zuzüge an Truppen und Proviant aufhalten und gegebenenfalls Briançon bedrohen. Ob eine gleichzeitige Einschließung von Casale durch 4—6000 Mann unter General Pianezza zur Ausführung kam, war nicht mit Sicherheit festzustellen[1]).

Schomberg trat den Vormarsch sofort an. Vom Hauptkorps gingen

[1]) Vgl. hierüber Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piem. II, 5 Anm. 2.

Digitized by Google

1692 am 20. Prinz Commercy mit der gesamten Kavallerie und Marquis Parella mit 2—3000 Mann Infanterie, dabei auch das bayerische Bataillon von Kommandierten aus dem Lager von Marsaglia nach dem Gebirge voraus, am 21. folgten Herzog Viktor Amadeus, Graf Caprara und Prinz Eugen, der das Kommando über die Infanterie führte, mit neun Fußregimentern, worunter sich die beiden kurbayerischen befanden.

Am 24. erreichte die Infanterie Vignolo nächst Cuneo und begann am 26. den Aufstieg im Sturatale gegen Demonte. Hier mußte man wegen der schmalen und steilen Saumwege die Proviantfahrzeuge zurücklassen, Kassen und Apotheke auf die Zugtiere verpacken und auf Tragsätteln über das Gebirge schaffen; da sich aber das bayerische Pferdematerial für solche Anforderungen als ungeeignet erwies, sah man sich zur Verwendung von Maultieren gezwungen.

Die Hauptkolonne erreichte am 27. Sambuco, überschritt am 28. den 1996 m hohen Maddalenapaß und marschierte im Tale der Ubayette hinunter nach Larche; während sich nun das spanische Korps an der Ubaye weiter talabwärts zunächst auf Barcelonette wandte, stieg das Hauptkorps am 29. im Ubayetale abermals nach S. Paolo hinan, und ging am 30. über den zweiten 2115 m hohen Paß von Vars nach dem Tale des Gnil, eines Zuflusses der Durance, worauf man noch am gleichen Tage vor Quillestre rückte. Dieser Platz, der eine Besatzung von drei Kompagnien Iren und 700 Mann Landvolk hatte, war aber in der vergangenen Nacht bereits nach einem kurzen blutigen Angriffe der Avantgarde[1]) übergeben worden. Die Verbündeten verloren dabei 170 Tote und Verwundete, die Besatzung 50 Mann; die Kommandierten der beiden bayerischen Regimenter zählten 4 Mann tot und 14 schwer verwundet.

Eroberung von Embrun.

Am 4. August rückte General Parella über die Durance auf Embrun, um die Einschließung dieses Platzes zu vollziehen; am nächsten Tage folgte die Hauptkolonne nach, worauf sich die mit 10000 Mann über Barcelonette durch das Tal der Ubaye hinabmarschierten Spanier mit Viktor Amadeus wieder vereinigten.

Inzwischen war auch der Herzog von Schomberg durch das Tal von Luserna vor das Kastell Queyras gerückt, um es wegzunehmen, mußte aber, ehe er seine Absicht durchführen konnte, auf Befehl des Herzogs von Savoyen nach Embrun abmarschieren, wo er am 7. anlangte.

Steil über der Durance auf einer etwa 50 m hohen Felsplatte gelegen und nur auf der Seite von Quillestre her überhaupt zugänglich,

[1]) Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piem. II, 7 weist überzeugend nach, daß eine förmliche Belagerung Quillestres durch das Hauptkorps, wie sie von einigen Quellen behauptet wird, nicht stattgefunden habe.

Digitized by Google

war Embrun hier durch einen bastionierten Wall und eine von Türmen 1692
flankierte Mauer umschlossen, wozu der Kommandant des Platzes Marquis de Larré im letzten Augenblicke noch einige Erdwerke fügte. Die Besatzung bestand aus fünf französischen Bataillonen und 4000 Mann Landmiliz.

Da die Aufforderung zur Übergabe seitens des Kommandanten bündige Abweisung erfuhr, eröffnete man in der Nacht zum 7. auf der Seite von Quillestre die Laufgräben und legte an zwei Stellen Batterien an; am 8. rückten die Arbeiten schon nahe an die Stadtmauer. Am 9. wurden sie an den Laufgräben, Batterien und Minen fortgesetzt, und am 10. und 11. heftige Ausfälle der Besatzung zurückgewiesen, wobei auch Prinz Eugen und Prinz Commercy Verwundungen erlitten.

Nachdem mehrere 12 und 15 Pfünder von Cuneo über das Gebirge nachgekommen waren, konnte man am 13. mit der Einführung der Geschütze in die Batterien beginnen, worauf am 15. vier Viertelkartaunen das Feuer gegen die Wälle eröffneten.

Da der Platz jedoch nur höchst ungenügende Munitions- und Lebensmittelvorräte besaß, entschloß sich der Kommandant noch am gleichen Tage zur Kapitulation, worauf am 16. der Abzug der Besatzung mit vollen Kriegsehren nach Gap stattfand.

Die Verbündeten hatten einen Verlust von etwa 1300 Mann, darunter 3 höhere Offiziere tot und 7 Generale verwundet; die Bayern zählten 24 Tote und 70 Verwundete, unter jenen den Hauptmann des Leibregiments und kurkölnischen Obrist Graf Sautus Berna, der am Tage der Übergabe in den Laufgräben von einer Flintenkugel niedergestreckt wurde.

Reiche Beute fiel den Siegern in die Hände: 40 Kanonen, 8000 Louisd'or, 20000 Säcke Getreide und 10000 Säcke Mehl. Dem Erzbischof und dem Domkapitel wurde eine Kontribution von 40000 Talern auferlegt; bei den Brandschatzungen und Plünderungen in der Umgebung der Stadt ging manches arme Dorf in Flammen auf. Daß man hier eine kleine Rache für die wiederholten Greueltaten der Franzosen am Rheine zu üben suchte, mag zur Erklärung, nie aber zu einer Entschuldigung dienen.

Der Einfall der Verbündeten und ihr schonungsloses Vorgehen ver- Vormarsch nach Gap.
breitete in der Dauphiné wie in der Provence Furcht und Schrecken unter der Bevölkerung. Generallentnant Catinat hatte, sobald er Gewißheit über den Zug des Herzogs von Savoyen nach der Dauphiné erhielt, am 19. Juli den Paß Mont Genèvre, der ihm die Verbindung mit der Festung Briançon gewährleistete, besetzt und am 23. vier Kavallerie-Regimenter in der Richtung gegen Embrun vorgeschoben, um den Streifzügen der Alliierten einigen Einhalt zu tun.

Digitized by Google

1692 Nach dem Falle von Embrun wollten die Verbündeten den Vormarsch auf Gap fortsetzen. Während die Spanier, verstärkt durch zwei savoyische Infanterie-Regimenter, sich gegen Briançon wandten, der Herzog von Schomberg mit seinen Truppen, zwei Regimentern Schweizer und einem kaiserlichen Kürassier-Regiment die Deckung des Passes von Quillestre (Colle della Croce) übernahm, und General Graf Pálffy die Höhen von Susa, wohin er sich von Pinerolo aus gezogen hatte, und die dorthin mündenden Pässe festhielt, schlugen die kaiserlichen, die kurbayerischen und drei savoyische Regimenter zu Fuß nebst drei Dragoner-Regimentern die Richtung auf Gap ein.

Demnach brachen die Spanier am 17. August gegen Briançon, Schombergs Truppen gegen Quillestre auf, das Hauptkorps aber rückte nach Zurücklassung einer Besatzung in Embrun am 25. über Savines nach Chorges an der Avance. Da Herzog Viktor Amadeus hier lebensgefährlich an den Blattern erkrankte und sich nach Embrun zurückbringen ließ, übernahm einstweilen Graf Caprara den Oberbefehl, worauf das Heer am 30. und 31. weiter gegen Gap vorrückte. Hier stand ein Korps von 13000 Franzosen, das sich beim Anmarsche der Verbündeten so eilfertig in die Berge zurückzog, daß ihnen die nachsetzenden piemontesischen Dragoner nicht zu folgen vermochten. Auch Gap verfiel einer vollständigen Ausplünderung, die umliegenden Dörfer erlitten das gleiche Schicksal.

Als am 1. September die Kavallerie und ein Teil der Infanterie zur Erkundung über Gap hinaus vorrückten, fand man nach dreistündigem Marsche die Franzosen auf dem Rückzuge nach Grenoble. Dagegen hatte sich Catinat nunmehr veranlaßt gesehen, unter Zurücklassung der nötigen Besatzungen auf savoyischen Boden sich mit 4000 Mann auf Briançon in Marsch zu setzen.

Rückmarsch und Ende des Feldzuges.

So sehr aber insbesondere Prinz Eugen einer Ausdehnung des Eroberungszuges auf die Provence das Wort redete, um so lebhafter erhob sich der Widerspruch eines großen Teils der Generalität. Insbesondere auch von bayerischer Seite mußte man einem weiteren Vordringen auf französischem Gebiete mit Unlust begegnen, da bereits am 15. August ein vorerst geheim zu haltender Erlaß des Kurfürsten die Rückberufung seiner beiden Regimenter ins Reich für Ende Oktober in Aussicht stellte, und jede weitere Entfernung von den möglichen Abmarschwegen die Gefahr eines verspäteten Abzuges über die Hochpässe der Alpen näher rückte.

Aber auch die allgemeine Kriegslage war einer Fortsetzung der Operationen nicht günstig. Das Eintreffen der spanischen Flotte an den Küsten der Provence verzögerte sich über einen zu langen Zeitraum hinaus, um

Digitized by Google

für den Kriegsverlauf selbst noch Vorteile erhoffen zu können, die spa- 1692
nischen Truppen zeigten sich gegen einen weiteren Verbleib im Auslande schwierig, und vor allem mußte die schwere Erkrankung des Herzogs von Savoyen lähmenden Einfluß üben. Unter diesen Verhältnissen fiel der Entscheid zugunsten des Rückmarsches.

Am 12. September begannen die Verbündeten den Abzug. Aus ihrem ersten Halte auf der Höhe von Chorges marschierte die Armee über Savines, Embrun und Quillestre im Durancetale hinauf, ohne durch die schwachen Verfolgungsabteilungen der Franzosen wesentliche Belästigung zu erfahren, und erreichte, nachdem man die Befestigungen der genannten Plätze zerstört und die beiden Pässe Col Vars und Colle Maddalena wieder überschritten hatte, durch das Sturatal am 25. und 26. über Demonte bei Borgo S. Dalmazzo den östlichen Fuß der Alpen.

Von hier setzte man den Marsch über Saluzzo, wo der wiedergenesene Herzog die Truppen an sich vorbeiziehen ließ, in die Umgebung von Pinerolo fort. Die Grenzorte behielten starke Besatzung, ein kleines Korps blieb im Tale von Barcelonette zur Deckung der Übergänge nach der Dauphiné und Provence. Die beiden bayerischen Regimenter befanden sich am 30. mit dem Hauptkorps bei Villafranca Piemonte südöstlich von Pinerolo. Auch Catinat war inzwischen am 25. von Briançon her wieder in Pinerolo eingetroffen.

Vor dieser Festung stand anfangs Oktober die gesamte verbündete Armee einschließlich der Truppen Graf Pálffys und Schombergs vereinigt, doch kam es zu einer Beschießung oder Belagerung des Platzes nicht mehr. Man beschränkte sich auf größere oder kleinere Erkundungen, bei deren einer die Bayern ohne jeden eigenen Verlust in den Weinbergen 60 Franzosen zu Gefangenen machten. Am 21. Oktober zogen die Verbündeten von Pinerolo ab nach Carignano und Pancalieri, um demnächst in die Winterquartiere auseinander zu gehen, womit der an sich glückliche, aber von dauernden Erfolgen nicht begleitete Feldzug sein Ende erreichte. Drei Tage später marschierten die bayerischen Regimenter in ein Lager bei Turin, wo sie am 2. November, das Leibregiment mit 1522, Steinau mit 1119 Mann, gemustert wurden.

Trotz der bei wiederholter Überschreitung des Hochgebirges unvermeidlichen schweren Anstrengungen hatten sie sich nicht bloß an Zahl, sondern auch an innerem Werte in günstigem Stande erhalten; bei den Kaiserlichen betrachtete man sie als den Kern der Armee. Um so unliebsamer mußte es den Herzog berühren, als ihm am 10. Oktober Obristleutnant Desprez und Oberkriegskommissär Amann eröffneten, daß die Regimenter auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten in die Heimat zurückzukehren hätten. Sofort begannen die Unterhandlungen zwischen

Digitized by Google

1692 Turin, München und Brüssel, je mehr aber an Zeit verstrich, desto mehr Hindernisse erhoben sich für den Rückmarsch. Die Republik Graubünden machte den Durchzug von der Beseitigung des von Österreich und Mailand verhängten Getreideausfuhrverbots abhängig, in den Kassen fehlte es überall an Geld, auch jetzt noch blieb der kaiserliche Kommissär mit den Zahlungen im Rückstande, und die Verbündeten, voran der Herzog von Savoyen und der spanische Gouverneur in Mailand suchten solange Verzögerungen zu schaffen, bis der Eintritt des Winters den Marsch über das Hochgebirge verbieten würde. Endlich war man soweit, daß Mailand und Österreich die Kornsperre gegen Graubünden aufhoben, und die Bündener Republik den Durchmarsch der Bayern bewilligte, so daß die Regimenter am 5. November von Turin nach Norden aufbrechen konnten.

Doch als sie am 8. Salasco unweit Vercelli erreichten, überbrachte unerwartet der zur Übernahme der erledigten Kompagnie Santus eintreffende Hauptmann Brotti den auf englischen Einfluß zurückzuführenden Gegenbefehl des Kurfürsten, daß beide Regimenter noch bis letzten September 1693 in Italien zu verbleiben hätten. Obwohl Max Emanuel nach dem Schlage, den die Reichskavallerie bei Ötisheim erlitt, auf Andringen der Generalität und der schwäbischen Stände auch die Heranziehung seiner Regimenter aus Piemont zugesagt hatte, und die bayerischen Landstände in engherziger Auffassung der politischen Gesamtlage sich beschwerten, daß die zur Verteidigung des eigenen Landes bestimmten Truppen andauernd im Dienste fremder Interessen verblieben, gab er schließlich den Vorstellungen König Wilhelms III. nach, da dieser seinen Bedingungen pünktliche Erfüllung zusagte, die sich auf Bezahlung der Verpflegung, Bekleidung und Ergänzung durch England und Begleichung der von den Generalstaaten geschuldeten Rückstände bezogen.

Winterquartiere. Nach Empfang des kurfürstlichen Befehls kehrten die beiden Regimenter am 16. November über Brandizzo und Settimo nach Moncalieri um, von wo auch sie in die Winterquartiere rückten. Für ein Bataillon hatte der Herzog Turin, für die übrigen Mondovi bestimmt. Obristleutnant Desprez weigerte sich anfänglich auf diese Trennung einzugehen, und erst als jener sich verpflichtete für das Bataillon in Turin Servis, Brot und Fourage unentgeltlich zu liefern, marschierten am 18. drei Kompagnien vom Leibregiment und zwei von Steinau in einer Stärke von 672 Mann nach der Hauptstadt, während die übrigen 15 Kompagnien mit dem Kommissariat und dem Proviantgefährte Mondovi belegten, das sie über Carmagnola, Cherasco und Bene Vagienna am 22. erreichten. Dort hatten sie sich als Vollstreckungskommando, das für

Digitized by Google

den Herzog die Rückstände an Kriegssteuern eintreiben sollte, selbst zu 1692
verpflegen. Unter Führung des Feldapothekers gingen am 24. Dezember 1 Apothekerwagen und 40 meist alte Proviantwagen über die Veroneser Klause nach München zurück.

Die Quartiere in Mondovi erwiesen sich noch schlechter als jene des Vorjahres. Die dortige gegen den eigenen Landesherrn immer widerspenstige Stadt- und Landbevölkerung zeigte der fremden Einquartierung eine höchst feindselige, sofort zu Waffengebrauch bereite Gesinnung. Desprez ließ daher die Zitadelle, die Stadt und ihre Vorstädte mit Wachen stark besetzen und gab die strengsten Vorschriften für das Verhalten der Mannschaft. Unter Trommelschlag wurde bekannt gemacht, daß selbst die geringste Verfehlung gegen das Eigentum mit dem Strange bestraft würde, und um auch der Eifersucht jeden Vorwand zu benehmen, der Verkehr mit der weiblichen Bevölkerung untersagt.

Wohl waren Fleisch und Wein verhältnismäßig billig, um so teurer jedoch Brot und Fourage. Die Offiziere mußten ihre Pferde vorläufig auf eigene Kosten verpflegen, kaum die Hälfte der Mannschaften hatte Betten. Brennholz war nur sehr schwer zu erhalten, vor allem aber fehlte es wieder an Geld.

So konnten auch strenge Vorschriften und ihr unnachsichtiger Vollzug bedauerliche Ausschreitungen nicht ganz unterdrücken, ja Ende Dezember kam es, weil die Leute innerhalb 14 Tagen nur 16 Groschen empfingen, und dazu der große Brotabzug gemacht wurde, sogar zu Zusammenrottungen, wobei die Soldaten drohten, nach Genua abzuziehen. Das Ausreißen nahm immermehr überhand; anderseits verstieg sich auch die üble Gesinnung der Einwohnerschaft bis zu heimlichen Verabredungen der Bauernführer mit den Franzosen, um die Besatzungen zu überrumpeln und aus dem Lande zu jagen. Aber Obristleutnant Desprez, der auch in der eigenen Truppe die richtigen Mittel zur Wahrung von Zucht und Ordnung zu ergreifen wußte, ließ jene Banditen festnehmen und überlieferte sie den zuständigen Gerichten[1]).

Besser lagen die Verhältnisse in Turin, da sich wenigstens die Unterkunft günstiger erwies; doch auch hier war das Brot so klein und schlecht, daß kein Soldat damit bestehen konnte.

Wohl ließ es das bayerische Kriegskommissariat nicht an Mahnungen fehlen, um das nötige Geld zu beschaffen, aber erst auf eindringliche Vorstellung des Kurfürsten selbst erteilte am 11. Dezember der Wiener Hof an den kaiserlichen Generalkriegskommissär Befehl, die Besatzung

[1]) Eingehendere Schilderung dieser Verhältnisse bei Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piem. II, 16 ff.

Digitized by Google

1692 von Mondovi nach dem Rezesse vom 12. Februar zu verpflegen und die Kosten an den nach Bayern zu zahlenden Subsidiengeldern abzuziehen. So konnten wenigstens die fälligen Soldraten allmählich, wenn auch je um einen bis zwei Monate verspätet, zur Auszahlung gelangen.

5. Feldzüge 1693 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.

Beginn der Operationen in den Niederlanden.

Wie in den beiden Vorjahren, machte auch für den neuen Feldzug in den Niederlanden[1]) Ludwig XIV. gewaltige Anstrengungen, um gegen die Verbündeten einen entscheidenden Schlag zu führen. Abgesehen von zwei kleineren Detachements, deren eines sich westlich der Lys, das andere zwischen Mosel und Maas befand, standen zu Ende des Monats Mai zwei große französische Armeen im Felde, die eine unter Marschall de Luxembourg etwa 55 000 Mann stark mit 50 Geschützen in einem Lager bei Estinnes und Givry südöstlich von Mons, die andere unter Marschall Boufflers mit 37 000 Mann nebst 52 Geschützen bei Antoing zunächst Tournay an der Schelde; bei ihr befand sich auch der König.

Nach dem Plane Luxembourgs hätten beide Heerteile mit ihren überlegenen Kräften die sich bei Brüssel sammelnden Verbündeten angreifen und vernichten sollen, ehe vom Rheine Verstärkungen ankamen, allein der König wollte, um einen Druck auf Holland und seine Nachbarn auszuüben und sie für den Frieden geneigter zu machen, zunächst das verschanzte Lager von Lüttich in seinen Besitz bringen, weshalb beide Armeen unter dem Schutze mehrerer in nördlicher Richtung vorgeschobener Detachements wieder einen Flankenmarsch vollzogen, durch den sie am 7. von Baisy und Thiméon her Tourinnes-St. Lambert (früher les-Ourdons) und das 9 km weiter südlich liegende Gembloux erreichten.

Da aber Ludwig XIV. sich auf Andringen des Marquis de Chamlay, Nachfolgers des verstorbenen Kriegsministers de Louvois, inzwischen entschlossen hatte, durch Absendung eines Heeres von nahezu

[1]) Darstellung nach Geh. St.A. K. schw. 218 II. II. (Unvollständiges Tagebuch) und 218/10 (Relation rc.): Landmann, v., Wilhelm III. und Max Emanuel rc. S. 28 ff.; Dauer, Neerwinden. Eine Umfassungsschlacht aus dem 17. Jahrhundert in: Darst. a. d. bayer. Kr.- u. H. Gesch. H. 3. München 1894; Beaurain pag. 241 f.; Quincy II, 612; Theatr. Europ. XIV, 461 ff.; Fikf. M.R. 1693; H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. (topogr.) 158: Pennier, Camps et ordres de marches de l'Armée du Roy en Flandres en l'année 1693; Sichart, Gesch. d. k. hann. A. I, 514 ff.; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen: Feldz. i. d. Niederl. 1693 rc.

Digitized by Google

25000 Mann unter dem Dauphin und dem ihm als Berater beige- 1693
gebenen Marschall Boufflers der Kriegführung am Rheine stärkeren Nachdruck zu verleihen, sollten die in den Niederlanden zurückbleibenden Armeeteile, im ganzen noch 96 Bataillone, 201 Eskadronen und 70 Geschütze, mit etwa 68000 Mann eine einzige Armee unter dem Marschall Luxembourg bilden. Der König, der aus Gesundheitsrücksichten nach Versailles zurückkehrte, hinterließ ihm den Auftrag, die feindliche Armee bei Löwen festzuhalten, um ihren Abmarsch nach der Küste und ein Zusammenwirken mit der verbündeten Flotte zu verhindern, und diesen Zweck nötigenfalls durch einen Angriff zu erzwingen.

Auch auf verbündeter Seite war man bestrebt gewesen, möglichst frühzeitig starke Kräfte ins Feld zu stellen; Max Emanuel hatte schon am 19. Februar eine Reise nach Antwerpen und den übrigen Standorten der spanischen Truppen angetreten[1]), um Ergänzung und Neuformierung zu überwachen, allein schließlich blieb die allgemeine Geldnot Schuld, daß sich die Truppen wiederum erst mit ziemlicher Verspätung zu versammeln vermochten.

Anfangs Juni standen endlich bei Dieghem und Anderlecht nächst Brüssel unter dem Oberbefehle Wilhelms III. 54000 Mann in 71 Bataillonen und 102 Eskadronen nebst 101 Geschützen vereinigt, während ein zweites Korps bei Lüttich unter Generalfeldmarschall Graf Tilly aus brandenburgischen, holländischen und lüttichischen Truppen bestehend 29 Bataillone und rund 70 Eskadronen, zusammen 26000 Mann zählte. Ein kleines Detachement unter General Graf Athlone befand sich in Flandern.

Als sich die französische Armee nach der Mehaigne in Bewegung setzte, verschob König Wilhelm am 6. Juni sein Heer in ein befestigtes Lager unmittelbar südlich von Löwen. Am gleichen Tage langte auch Kurfürst Max Emanuel mit seinem Hofstabe dort an und nahm am rechten Flügel des Lagers Quartier im Schlosse von Heverlé zunächst der Dyle, während der König sein Hauptquartier an den linken Flügel nach der Abtei von Perck verlegte. Wasserläufe und ausgedehnte Waldungen umgaben die Stellung in Front und Flanken, den Rücken deckte die Festung.

Die Zusammensetzung des kurbayerischen Heerteiles war die gleiche wie im Vorjahre geblieben[2]). Der Generalstab bestand aus dem General der Kavallerie Graf Arco, 3 Generaladjutanten, 1 Generaladjutant-

[1]) Frtl. M.R. 1693 S. 101 ff.

[2]) Deshalb beruht auch die Stärkeangabe der Bayern in der Ordre de bataille bei Beaurain, Plâne tom. IV pl. Ve mit zwei Eskadronen Leibgarde und zusammen 14 Eskadronen Kürassieren zweifellos auf Irrtum.

Digitized by Google

1693 Leutnant, das Kommissariat aus dem Oberkriegskommissär von Wachter, 1 Kommissär, 1 Feldkriegskanzlisten, 1 Proviantoffizier und 6 Kommissariats-Wagenknechten, die Feldkriegskanzlei aus 1 Geheimen Feldkriegskanzlisten. Da bei den Regimentern Feldmedikus und Apotheker fehlten, betraute man den Arzt und Apotheker des Hofstabs mit der Dienstleistung bei der Truppe.

Durch den Abmarsch des Dauphins an den Rhein war die bisherige Überlegenheit der Franzosen mehr als ausgeglichen; gleichwohl dachte König Wilhelm nicht nur nicht daran, nunmehr zum Angriffe zu schreiten, sondern er setzte sich dadurch, daß er vom Korps Tillys starke Kräfte östlich der Maas gegen den Mittelrhein entsendete, wieder in die Minderzahl.

Marschall de Luxembourg aber hielt es seinem Auftrage entsprechend, sich der feindlichen Stellung möglichst zu nähern, und rückte deshalb am 15. Juni nach Bossut-Gottechain[1]) an der Dyle, wo er gegen l'Ecluse (Sluis, nordwestlich von Jodoigne) hin kaum 10 km vom Gegner sein Lager schlug.

In solcher Nähe blieben sich die feindlichen Heere über drei Wochen gegenüber, ohne daß es zu einer bedeutenderen Unternehmung kam. Die Straße Namur-Löwen, welche die beiderseitigen Stellungen in ihrer Mitte senkrecht traf, bildete die einzige Vormarschlinie für einen beabsichtigten Angriff, war aber durch die großen Waldungen von Meerdael und Vierbeek so eingeengt, daß eine Vorrückung höchstens in der Frontbreite eines Bataillons stattfinden konnte. So hatte man herüben wie drüben kaum etwas zu besorgen und dachte nur darauf sich den nötigen Unterhalt zu schaffen und dem Gegner dabei möglichste Schwierigkeiten zu bereiten: dem Parteigängerkriege eröffnete sich somit ein Feld reicher Tätigkeit.

Um die Verbindung der Franzosen mit Mons und Namur, wo sie wichtige Magazine hatten, zu erschweren, gingen Ende Juni 500 Pferde zur Verstärkung der Besatzung von Charleroi ab, denen alsbald eine größere Truppenabteilung folgte. An dieser Entsendung waren auch die bayerischen Kürassiere beteiligt[2]). Bei einem der von Charleroi ausgehenden Streifzüge gelang es, die sich von Mons bis an die Sambre erstreckenden Linien des Trouillebaches zu durchbrechen, einen Teil der Feldwerke zu zerstören und 150 Gefangene einzubringen; eine andere Partei streifte bis Maubeuge, erhob eine Kriegssteuer und brachte Geiseln und zahlreiches Vieh in die Festung zurück.

[1]) Lort-Sérignan, Guillaume III etc. pag. 518.

[2]) K.A. B. Krl. Krieg: Feldz. i. d. Niederl. 1693. I—XIII. Fasz. 58. Bericht Wachters vom 23. Juli mit Beilagen: Spezifikation vom 6. Juli.

Digitized by Google

In den ersten Julitagen ging ein französischer Transport von 1693
6—700 Wagen von Mons nach Namur ab, der in weitem Bogen Charleroi umziehend, seinen Weg über Beaumont und Philippeville nahm[1]). Eine sehr starke Partei[2]) aus Charleroi, bei der sich wiederum bayerische Kürassiere befanden, griff am 4. bei den Dörfern Bossu-les-Walcourt und Silenrieux zwischen Beaumont und Philippeville das zahlreiche Bedeckungskorps an, mußte sich aber nach anfänglichem Erfolge schließlich zurückziehen. Französischerseits fiel der Führer des Bedeckungskorps, der Gouverneur von Mons de Vertillac; der Verlust[3]) der bayerischen Kürassiere betrug beim Regiment Arco: 7 Mann tot, 8 verwundet, bei Weickel 4 Mann tot, 5 verwundet, 2 gefangen und bei beiden zusammen 22 Pferde. Am 8. trafen die Kommandierten von Charleroi wieder im Lager bei Löwen ein.

Am 30. Juni hatte der Kurfürst gemeinsam mit König Wilhelm unter Bedeckung von einem Bataillon und einer Eskadron das Gelände vor dem linken Flügel bis an die feindlichen Vorwachen hin erkundet. Eine ähnliche Aufklärung nahm am 2. Juli französische Kavallerie vor, ohne daß es zu ernstlichen Zusammenstößen kam.

Französische Unternehmungen gegen Huy und Lüttich.

Indes machte sich bei der Armee Luxembourgs allmählich starker Futtermangel fühlbar; da aber auch infolge des anstrengenden Verproviantierungsdienstes und des schlechten Wassers in der Umgegend die Gesundheit der Pferde immer mehr Schaden litt, entschloß sich der Marschall, sein Lager zurückzuverlegen und trat am Morgen des 8. in aller Stille in 10 Kolonnen den Marsch hinter die Große Geete an, die er bei Jodoigne überschritt. Der linke Flügel hielt dort, während der rechte sich bis Tirlemont (Tienen) ausdehnte. Das Hauptquartier kam nach der Abtei Heylissem.

Falls die Verbündeten Miene machten, die Dyle zu überschreiten und sich nach Flandern zu wenden, sollte Luxembourg nach Weisung des Königs sofort Huy belagern; würden sie, um diesen Platz zu retten, umkehren, sollte er selbst sie angreifen und schlagen.

Wilhelm III. war dem Abmarsche der Franzosen zunächst nur mit Kavallerie gefolgt; am 11. aber sandte er, nachdem er aus den

---

[1]) Desormeaux, Hist. de la maison de Montmorency V, 293.

[2]) Über die Stärke gehen die Angaben sehr auseinander. Beaurain, pag. 262 s., der eine eingehende Schilderung der Vorgänge gibt, und ähnlich Dangeau, Journal de, IV, 317 beziffern die Stärke der Verbündeten auf 18 Eskadronen und 2000 Mann zu Fuß und ihren Verlust an Toten auf etwa 200 Mann, während das bayerische Tagebuch nur von sieben Eskadronen und einem Verluste von 80 Toten spricht.

[3]) Namentliche Verlustliste K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1693. I—XIII. Fasz. 58.

Digitized by Google

1693 Festungen Lüttich und Maastricht einige Verstärkungen an Infanterie an sich gezogen hatte, den holländischen General Herzog von Württemberg-Winnenthal mit einem stärkeren Korps — 13 Bataillone, 25 Eskadronen und 17 Geschütze — nach Flandern, um die Verschanzungslinien westlich der Schelde zu durchstoßen und in französisches Gebiet einzufallen. Der Herzog griff am 18. die Schanzen überraschend an, durchbrach ihre Linie bei Mouscron südlich von Courtrai und trieb in dem benachbarten französischen Landstriche starke Kontributionen ein.

Marschall de Luxembourg benützte jetzt die von den Verbündeten vorgenommene Detachierung zu einem Angriffe auf die kleine, aber als Maasübergang wichtige Festung Huy. Am 18. Juli marschierte die französische Armee vor den mit nur 900 Mann besetzten Platz und schloß ihn enge ein. Nachdem sich die Stadt am 21. übergeben hatte, begann am gleichen Abende die Beschießung des Schlosses und der Vorwerke von Huy; am 23. fielen auch diese durch Kapitulation, obwohl nach Max Emanuels Äußerung der Platz sich 10 Tage halten konnte, auch wenn die Besatzung nichts tat, als in den Kasematten zu verweilen.

Hierauf beschloß Luxembourg einen Angriff auf Lüttich, dessen Besatzung bedeutende Verringerung erfahren hatte. Er bezog hiezu am 25. ein Lager bei Lexhy nächst Horion, etwa 12 km westlich jener Festung und nahm am 26. eine Erkundung der ihr vorliegenden Feldwerke vor.

Auf die Nachricht vom Abmarsche des Marschalls hatten König Wilhelm und Max Emanuel am 19. eine Beratung, auf Grund deren die Armee am 20. aufbrach, um Luxembourg zu folgen; am Abende befand sich das Hauptquartier des Königs zu Tirlemont (Tienen), das des Kurfürsten zu Roosbeek nordwestlich jener Stadt. Aber erst am 24. überschritten die Verbündeten die Große Geete und nahmen am Molenbeek mit dem rechten Flügel bei Velm Stellung; vor dem linken Flügel lag St. Trond (St. Truien). Hier lief die überraschende Kunde von der Übergabe von Huy ein. Da nun ein Angriff Luxembourgs auf Lüttich zu erwarten stand, wurde am 25. dessen Besatzung mit zehn und jene von Maastricht mit drei Bataillonen verstärkt, worauf sich die Armee an die Kleine Geete nach Wanghe und Neerhespen zurückzog. Um die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken, ging ein starkes Reiterdetachement, bei dem sich auch der Kurfürst befand, in südlicher Richtung vor und ermöglichte es den Verstärkungen, unbehelligt Lüttich zu erreichen.

Nun aber gab Luxembourg die Absicht einer Belagerung dieses Platzes auf und entschloß sich dagegen zum Angriffe auf die verbündete Armee, die sich durch die mehrfachen Truppenentsendungen wesentlich

Digitized by Google

geschwächt hatte und kaum mehr in der Lage sein konnte, rechtzeitig Ver- 1693
stärkungen heranzuziehen. Demgemäß brach die gesamte französische Armee am 28. mit frühestem Morgen auf und rückte begünstigt durch regnerisches Wetter gegen die aus den eingelaufenen Kavalleriemeldungen sicher erkennbare feindliche Stellung an; Coehorns Vorschlag entgegen unterließ es Feldmarschall Tilly, der am 15. Juli bei Hamal nächst Tondern durch einen von Luxemburg selbst geführten Überfall eine empfindliche Schlappe erlitten hatte, mit den bei Lüttich verfügbaren Truppen in den Rücken der französischen Armee einen kräftigen Stoß zu führen.

Schlacht bei Neerwinden.

Obwohl auch Kurfürst Max Emanuel sich am 25. zu der Ansicht bekennt, daß die Armee erst hinter dem Abschnitte der Großen Geete bei Tirlemont Halt machen dürfe, hatten die Verbündeten dennoch das Lager noch östlich der Kleinen Geete bei Waughe und Neerhespen bezogen. Als Gründe gab man nicht allein die augenblickliche Ermüdung von Mann und Pferd, sondern auch den Umstand an, daß man von feindlichen Bewegungen bis dahin nichts wußte und im Falle einer Vorrückung der Franzosen immer noch Zeit zu neuen Entschlüssen finden konnte: so blieb man einstweilen trotz aller sich gegen die Stellung erhebenden taktischen Bedenken ruhig stehen.

Da trafen, während König Wilhelm die Franzosen ausschließlich mit den Vorbereitungen zu einem Angriffe auf Lüttich beschäftigt wähnte, in den ersten Nachmittagsstunden des 28. höchst unerwartet Meldungen von Streifparteien über einen feindlichen Vormarsch gegen Racour ein. Und in der Tat ergab eine Erkundung, die der König in Begleitung des Kurfürsten alsbald vornahm, den Anmarsch der gesamten französischen Armee.

Nach Max Emanuels Ansicht war es nun das beste, den Feind, nachdem er einen starken Marsch hinter sich hatte, und seine Truppen sich wohl kaum schon alle am Ziele befanden, sofort anzugreifen; wollte man dies nicht wagen, nachdem die Verbündeten infolge ihrer zahlreichen Detachierungen den 80000 Franzosen kaum noch 50000 Mann entgegenzustellen vermochten, mußte man wenigstens in der folgenden Nacht durch den Rückzug über die Kleine Geete sich günstigere taktische Verhältnisse zu schaffen suchen. Statt dessen wählte König Wilhelm die wenigst einwandfreie Auskunft, den feindlichen Angriff in seiner bisherigen Stellung zu erwarten. Befestigungsanlagen sollten die französische Übermacht ausgleichen und insbesondere die Verwendung von Kavallerie möglichst erschweren.

Die Stellung des verbündeten Heeres befand sich auf jenem Flachrücken, der zwischen den beiden sich oberhalb Léau in einem spitzen

Digitized by Google

1693 Winkel vereinigenden Wasserläufen der Kleinen Geete und des Molenbeek (auch Dormael- oder Landenbach) liegt. Die gegen Süden zunehmende Verbreiterung dieses Abschnittes wird durch das Rinnsal des in westlicher Richtung der Geete zufließenden Windener Baches begrenzt, so daß jener Rücken nur auf der schmalen Strecke zwischen Overwinden und Landen mit dem sich nach Süden und Westen breit hindehnenden und nur wenig ansteigenden Gelände in ununterbrochenem Zusammenhange steht. Wenn die Böschungen kaum irgendwo 1—2° übersteigen, behinderten dagegen häufig Hohlwege oder Steilraine die Gangbarkeit. Die Wasserläufe erschienen meist erst durch die starke Versumpfung des Ufergeländes als ernstliche Hindernisse; insbesondere erstreckte sich von Léau aufwärts bis Dormael Weichland. Der Molenbeek galt mindestens für Reiterei als Hindernis; der kleine Windenbach war in seinem Oberlaufe leicht zu überschreiten, zwischen Laer jedoch und seiner Mündung in die Geete beschränkte sich die Gangbarkeit wegen der morastigen Ufer auf wenige Furten.

Die von der Geete über Laer, Neerwinden, Neerlanden bis gegen Dormael hin reichende Stellung der Verbündeten wurde in drei Abschnitte geteilt, in denen vom rechten Flügel ab Max Emanuel, König Wilhelm III. und Graf Krafft von Nassau-Saarbrücken den Befehl führen sollten.

Der Abschnitt des rechten Flügels[1]) reichte von der kleinen Geete über Laer und Neerwinden bis gegen die 400 m rückwärts dieser Ortschaft an der Wegkreuzung nach Neerlanden liegende Kapelle St. Croix, von wo die weitere Fortsetzung der Stellung nahezu im rechten Winkel zurückbog; an Truppen standen dem Kurfürsten 12 deutsche Bataillone mit 4 Regimentsgeschützen und 56 deutsche und spanische Eskadronen zur Verfügung, wozu er noch fünf englische Bataillone und 6 schwere Geschütze zugeteilt erhielt. Die Befestigung der von zahlreichen Hecken und Steindämmen umgebenen und durchzogenen Ortschaften Laer und Neerwinden wurde sofort begonnen und während der Nacht eifrigst weitergeführt.

Im einzelnen besetzten nach persönlicher Anordnung[2]) Max Emanuels drei abgesessene Dragoner-Regimenter die Furten des Windenbachs zwischen Geete und Dorf Laer, sechs brandenburgische Bataillone unter dem Markgrafen Karl Philipp diese Ortschaft selbst, sechs Bataillone Hannoveraner unter Generalfeldmarschall-Leutnant Dumont das Dorf Neerwinden, indes ihre Regimentsgeschütze bei der Tombe de Middelwinden

[1]) H. u. St.-Bibl. Cod. iconogr. (topogr.) 158 Bl. 24—28 gibt fünf Pläne zum Verlaufe der Schlacht.

[2]) Frkf. M.R. 1693 S. 105.

Digitized by Google

geeignete Aufstellung zur Bestreichung des Vorgeländes nahmen. Die fünf 1693
englischen Bataillone unter Brigadier Ramsay traten in Reserve rückwärts von Laer und Neerwinden, während die 6 schweren Geschütze am Ortssaume von Laer auffuhren[1]). 47 Eskadronen und zwar vom rechten Flügel herein 10 spanische unter Generalleutnant Nikolaus Dupuy, 10 bayerische (Regimenter Arco und Weickel) unter General Graf J. B. Arco[2]), 12 brandenburgische unter General von Heyden, sowie 15 hannoversche unter Kurprinz Georg Ludwig, nahmen in zwei Treffen[3]) Aufstellung auf dem rückwärts von Laer sanft ansteigenden Hange.

Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß unter dem Befehle des Kurfürsten der Generalkapitän der Artillerie Don Juan Isidor de la Cueva Marquis de Bedmar das erste Treffen (Infanterie) kommandierte[4]). Unter ihm sind die Generale Graf Thiant-Mérode und Don Juan Francisco Manriquez von Lara eingeteilt. Die Kavallerie war dem Herzoge Octavio Ignaz von Arenberg-Barbançon anvertraut, dem die Generale Dupuy, Graf Brouay, der General der Artillerie Francesco de Castillo, sowie Marquis Max Emanuel Usiès unterstanden. Herzog Joachim Ernst zu Holstein-Sonderburg-Plön, der im Gefolge des Kurfürsten am Feldzuge als Freiwilliger teilnahm, schloß sich dem brandenburgischen Regiment zu Pferd Hartmann an.

Der mittlere Abschnitt der Verteidigungsstellung reichte von dem aus Neerwinden nach der Kapelle St. Croix führenden Hohlwege bis zum Westsaume von Neerlanden. Vor der Front des ‚Corps de Bataille', das den auch als ‚plaine de Ste. Croix' benannten von Neerwinden nach Neerlanden streichenden Rücken unter dem unmittelbaren Befehle König Wilhelms besetzte, lief dem Gelände sich anschmiegend eine in der Nacht zum 29. Juli zur Verstärkung der Stellung aufgeworfene Brustwehr, vor deren östlichem Teile sich noch ein tiefer Hohlweg als natürliches Hindernis hinzog. Nach dem südlich davon am Landenbache liegenden Dorfe Rumsdorp wurden vier holländische Bataillone vorgeschoben.

Während der verschanzte Rand der Ebene von St. Croix zwischen

---

[1]) Vgl. H. u. St.Bibl. Cod. icon. 158 Bl. 24.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Feldz. in Flandern 1693. St. 1.

[3]) H. u. St.Bibl. Cod. icon. 158 Bl. 24 hat drei Treffen, ebenso Lort-Sérignan, Guillaume III etc. pag. 523. Vgl. Dauer, Neerwinden ꝛc. in: Darst. a. d. bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 3. S. 6 Anm. 1.

[4]) Vgl. Mérode-Westerloo, le Comte de, Mémoires du Feld-Maréchal Comte de Mérode-Westerloo. Bruxelles 1840. pag. 136.

Digitized by Google

1693 Neerwinden und Neerlanden 35 englische und holländische Bataillone als Besatzung erhielt, setzten sich zwei Bataillone im Dorfe Neerlanden selbst fest. Zur Erhöhung des Widerstandes baute man im mittleren Abschnitte fünf große Batterien [1]) und besetzte sie mit 74 Geschützen schweren Kalibers. Im rechten, an Neerwinden sich anschließenden Teile der Mitte führte Generalleutnant Heinrich Maastricht, Graf von Solms-Braunfels, im linken Teile General Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg den Befehl.

Den linken Abschnitt der ganzen Verteidigungslinie bildete die sanfte gegen den Molenbeek gerichtete Böschung der Ebene von St. Croix von Neerlanden bis gegen Dormael hin. In zwei Treffen gegliedert, nahmen mit Front gegen Südost etwa 59 Eskadronen englischer und holländischer Kavallerie unter Graf Ludwig Krafft von Nassau-Saarbrücken diesen Raum ein [2]).

Zur Vervollständigung der Verteidigungsmaßnahmen ließ der König im Rücken und in der Flanke der eben beschriebenen Stellung bei Neerhespen und Wanghe Kriegsbrücken über die Geete schlagen. Den Troß der Verbündeten brachte man noch am 28. unter Begleitung einiger Eskadronen [3]) in nördlicher Richtung gegen Diest in Sicherheit.

Schon am 28. vor 3 Uhr nachmittags waren die in Landen, St. Gertrude und Overwinden befindlichen Vortruppen der Verbündeten durch vier französische Bataillone mühelos auf die Hauptstellung zurückgedrängt worden.

Nach Märschen von 25—30 km konnte etwa um die gleiche Zeit das Gros von Luxembourgs Infanterie unmittelbar südlich von Landen und Overwinden mit Front gegen Norden den Aufmarsch beginnen, dessen Vollendung sich bis nahe an Mitternacht ausdehnte. Mit der zugleich eintreffenden Kavallerie sich vermischend, nahmen die Fußtruppen eine auf 11 Linien vertiefte Aufstellung, aus der man erst am andern Morgen die Treffen zu bilden beabsichtigte. Die Nacht zum 29. Juli verbrachten

[1]) Frkf. M.R. 1693 S. 105; dagegen wären es nach Cod. icon. 158 Bl. 24 neun Batterien gewesen.

[2]) Lort-Sérignan, Guillaume III pag. 523 gibt dagegen an, der linke Flügel habe sich anfänglich östlich des Molenbeek in Richtung auf Waelhoven erstreckt.

[3]) Landmann, Wilhelm III. 2c. S. 40 Anm. 4 vermutet, die bayerische Leibgarde-Eskadron habe hierbei Verwendung gefunden, nachdem sie im Gefechtsberichte nicht erwähnt werde. Nach Topor-Morawitzky, Geschichte der Leibgarde der Hartschiere. München 1856. Bl. 346; K.A. Handschr. Slg. Nr. 468 befand sich jedoch die Leibgarde auf Grund der Dekrete vom 15. März und 21. April 1693 in Umbildung und war am Schlachttage wohl um so weniger verwendbar, als sie unberitten gemacht wurde. Jedenfalls aber beruht die Aufzählung von zwei Eskadronen „Garde d. S A. E." in Beaurain Pläne 2c tom. IV pl. V° auf Irrtum.

Digitized by Google

die nur noch 1500—2000 m voneinander entfernten Heere in voller 1693
Gefechtsbereitschaft.

Als Marschall Luxembourg mit Tagesanbruch eine genaue Erkundung der feindlichen Stellung vornahm, gewahrte er die während der Nacht von den Verbündeten getroffenen Verteidigungsanstalten. Indem er beschloß, den Angriff vorerst nur gegen den feindlichen rechten Flügel zu richten, die Mitte hinzuhalten und den linken Flügel lediglich zu beobachten, bestimmte er an seinem eigenen linken Flügel 29 Bataillone zum Angriffe gegen die Ortschaften Laer und Neerwinden, denen zunächst drei Regimenter[1]) als Rückhalt zu dienen hatten; 51 Eskadronen, die einstweilen weiter rückwärts blieben, sollten nach Wegnahme der beiden Dörfer den Erfolg entsprechend ausnützen. In der Mitte übernahmen 70 Geschütze die Beschießung des Dorfes Neerwinden und der ganzen bis Neerlanden reichenden Verschanzungslinie; 32 Bataillone und 125 Eskadronen standen dahinter, das den Gegner überhöhende Gelände von der Tombe de Racour bis zur Tombe de Ste. Gertrude in einer aus acht dichtaufgeschlossenen Linien gebildeten Tiefenformation ausfüllend, in Bereitschaft. Am rechten Flügel sollten 25 Bataillone Rumsdorp, 16 Eskadronen Dragoner im Fußgefechte vom rechten Molenbeekufer her Neerlanden angreifen. Über 22 Eskadronen des Generals Harcourt, welche von Vinalmont südlich der Maas im Anzuge waren, jedoch erst um Mittag eintreffen konnten, blieb weitere Bestimmung vorbehalten. Mit ihnen mochten die für die Schlacht verwendbaren französischen Truppen etwa 89 Bataillone, 217 Eskadronen und 70 Geschütze mit beiläufig 66000 Mann zählen, wogegen die Stärke der Verbündeten am Schlachttage ohngefähr 55 Bataillone und 155 Schwadronen mit 45—50000 Mann betrug[2]).

Als sich die Franzosen zwischen 5 und 6 Uhr morgens[3]) zum Aufmarsche zu entwickeln begannen, eröffneten die Verbündeten sofort namentlich aus den Batterien der Mitte ein wirksames Feuer, das die französischen Geschütze erwiderten, sobald sie vor der Mitte der Front in Stellung kommen konnten, was allerdings erst etwa drei Stunden später der Fall war[4]).

Wenngleich das Augenmerk der Verbündeten zunächst auf ihren linken Flügel gerichtet schien, wurden sie doch frühzeitig gewahr, daß der Feind auch gegen den rechten Flügel ansehnliche Kräfte in Bewegung

[1]) Lort-Sérignan etc. pag. 526.

[2]) Vgl. Dauer, Neerwinden ꝛc. in Darst. a. d. bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 3. S. 8.

[3]) Frtf. M.R. 1693 S. 107.

[4]) Desormeaux, Hist. de la maison de Montmorency V, 317: „il y avoit déjà près de trois heures que l'ennemi foudroyait la plaine avec toute son artillerie."

Digitized by Google

1693 setzte. Max Emanuel, der die Stellung am Windenbach schon zuvor eingehend besichtigt hatte, suchte jetzt um weitere Infanterie zur Verstärkung nach; Wilhelm III. sandte zwei Bataillone, die wie es scheint in die Lücke zwischen Laer und Neerwinden eingeschoben wurden[1]). Kurprinz Georg Ludwig von Hannover stellte das Dragoner-Regiment Bülow ab, dessen Eskadronen zwischen den spanischen Regimentern zur Verteidigung der Furten Verwendung fanden, während man die Pferde hinter die Kavallerie des rechten Flügels brachte. Auf der Anhöhe bei dem Dorfe Laer fuhren 6 englische Geschütze zur Bestreichung des Vorgeländes auf.

Inzwischen rückten nach 8 Uhr vormittags die Franzosen in drei Angriffskolonnen, die von den Generalleutnants Marquis de Montchevreuil, Duc de Berwick und de Rubantel geführt wurden, gegen Neerwinden und Laer an. „Als dies nun der Churfürst sah, hielt er den Feind eine gute Weile auf und stellte sich überall ungescheut nicht wie ein General, sondern gleichsam wie der geringste Offizier mit in die Gefahr[2])." Allein trotz Überlegenheit der Bewaffnung auf seiten der Verbündeten[3]) kam der Anlauf der Franzosen nicht ins Stocken. Ohne Unterbrechung ihres Feuers näherten sich die Sturmkolonnen dem Saume von Neerwinden und drangen in die von Steinwällen eingeengten Dorfstraßen ein; doch war dieser Erfolg erst nach heftigem Kampfe und nach Einsatz der drei in Reserve stehenden Regimenter zu erreichen gewesen. Zu gleicher Zeit gelang es dem Angreifer in das Dorf Laer einzubrechen.

Nach der Einnahme von Laer wichen auch die am Windenbach stehenden spanischen Dragoner auf das Kavallerietreffen zurück, die nachdrängenden Franzosen wurden jedoch von den Bülow-Dragonern abgewiesen. Nun gingen auf Befehl des Marschalls de Joyeuse 16 Eskadronen unter Maréchal de Camp Bezons an der Westseite von Laer gegen den Bach vor, und da die an der dortigen Furt zum Fußgefechte abgesessenen Dragoner nach ihren Pferden liefen, gelang es Bezons wirklich, am rechten Ufer einen Teil seiner Eskadronen zum Angriffe zu versammeln, während der Rest von den herbeieilenden Bülow-Dragonern aufgehalten wurde. Durch einen wuchtigen Vorstoß durchbrachen die übergegangenen Schwadronen beide Treffen der spanischen Kavallerie und jagten sogar, indem sie die Pferde des Regiments Bülow überritten, im Rücken der Stellung Max Emanuels bis gegen die Geete hin, so daß

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218,10: „Relation über die Alliirterseits Mittwoch 29. Juli 1693 bei Wanghe mit dem Feind vorbeigegangene Action."

[2]) Frkf. M.R. 1693 S. 107.

[3]) Lort-Sérignan etc. pag. 527 note 1.

Digitized by Google

sich auch eine zur Bedeckung der englischen Batterie kommandierte Ab- 1693
teilung[1]) zum Zurückgehen veranlaßt sah.

Allein der Kurfürst hatte von dem gewählten Standpunkte aus die Gefahr der Lage rasch zu überblicken vermocht; den Degen in der Faust warf er sich mit den wiedergeordneten Bataillonen dem Feinde entgegen und „führte sie mit solcher Vigor an den verlornen Posto, daß sie denselben mit großem Verlust des Feindes wieder occupirt“[2]). Ebenmäßig vermochte Marquis de Bedmar durch einen kraftvollen Gegenangriff der spanischen und bayerischen Kürassiere die französische Reiterei unter großen Verlusten über den Bach in ihre alte Aufstellung zurückzuwerfen.

Etwa gleichzeitig mit den geschilderten Angriffen auf den rechten Flügel der Verbündeten war es vier französischen Dragoner-Regimentern gelungen, in Neerlanden einzudringen, wo es alsbald zu heftigem Kampfe kam. Einige der vor Rumsdorp stehenden französischen Bataillone sollten durch ihr Vorgehen auf diesen Ort das Gefecht der Dragoner unterstützen. Wohl sahen sich die Verbündeten gezwungen Rumsdorp zu räumen; sobald die Franzosen aber gegen die südwestlich von Neerlanden liegenden Verschanzungen nachdrängten, erlitten sie schwere Verluste und kamen, als sie einen den Brustwehren vorliegenden tiefen Hohlweg erreichten, vollends in Unordnung. Fünf Brigaden mußten sie einsetzen, um das gegen die Absicht Luxembourgs zu ernsterer Bedeutung gediehene Gefecht nicht zu ihrem Nachteile umschlagen zu lassen; gleichwohl aber wurden sie, als Wilhelm III. auf diesem Flügel eintraf und zum Gegenangriffe schritt, auch aus Rumsdorp wieder hinausgetrieben, worauf die Verbündeten die vorliegenden Hecken von neuem besetzten. Somit war der erste französische Angriff auch hier abgeschlagen.

Sobald der von Luxembourg aus der Mitte durch 12 Bataillone verstärkte linke Flügel sich wieder geordnet hatte, ließ der Marschall Neerwinden und Laer zum zweitenmal angreifen. Wieder wurde Laer genommen, wieder drangen die Franzosen in Neerwinden bis zu den letzten Abschnitten vor, allein sie wurden durch den Kurfürsten, dem Wilhelm III. persönlich Verstärkungen aus der verschanzten Mitte zuführte, nach längerem höchst verlustreichen Kampfe abermals zurückgetrieben und vermochten sich nur noch an den äußersten Hecken zu behaupten. Gleichzeitig war auch ein Teil der französischen Reiterei wieder vorgegangen, welcher aber der General der Kavallerie Graf Arco „von aus sich selbst genommener Resolution gleich mit den kurbayerischen zwei Kürassier-Regimentern dermassen begegnete, daß er sie fast gänzlich ruinirte und

[1]) Frkf. M.R. 1693 S. 108.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/10: Relation ꝛc.

Digitized by Google

1693 den Rest bis in ihr eigenes Lager verfolgte“ [1]). Zum zweitenmal scheiterte der französische Angriff und nicht zum geringsten durch die Tatkraft und persönliche Einwirkung [2]) Max Emanuels, dem es gelang, die Besatzung der wichtigen Stützpunkte Laer und Neerwinden von 12 auf 35 Bataillone zu erhöhen.

Die nunmehr eintretende etwa einstündige Pause im Gefechte war nicht allein durch die Notwendigkeit veranlaßt, die infolge des zweiten mißlungenen Angriffes in große Unordnung geratenen französischen Truppen wieder zu sammeln, sondern auch durch den Zusammentritt eines Kriegsrats der Generalität im Gelände nördlich von Racourt, der zu dem Entschlusse führte, einen dritten Angriff auf die Verbündeten vorzunehmen [3]).

Hiezu befahl Luxembourg zunächst die Verschiebung von 13 am Kampfe bisher unbeteiligt gebliebenen Bataillonen aus der Mitte nach dem linken Flügel, dem auch die mittags von Vinalmont eingetroffenen 22 Eskadronen Harcourts zugewiesen wurden. Die in der Mitte noch verfügbaren sieben Bataillone sollten vereint mit den 25 Bataillonen des rechten Flügels die Verschanzungen im Zentrum angreifen, deren Besatzungen man, wie dem Marschall nicht entgangen war, im Laufe des Vormittags erheblich geschwächt hatte. Die Stärke der demnächst gegen den rechten Flügel der Verbündeten zu verwendenden Truppen wird mit 57 Bataillonen und 77 Eskadronen berechnet, wogegen dem Kurfürsten nur noch etwa 35 Bataillone und 56 Eskadronen zur Verfügung standen.

Zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags setzten sich die zum Angriffe bestimmten französischen Truppen in Bewegung. Hierbei nahmen die dem linken Flügel überwiesenen Bataillone durch eine von Overwinden über die Tombe de Middelwinden herabstreichende und feindlichem Einblicke entzogene Mulde die Richtung nach dem südöstlichen Saume von Neerwinden [4]). Trotz hartnäckiger Gegenwehr der dort aufgestellten zwei hannoverischen Bataillone gelang es den Franzosen sich zwischen dem rechten Flügel und der Mitte der Verbündeten einzuschieben, wodurch auch die nahestehenden englischen Truppen in den Kampf verwickelt wurden [5]).

[1]) Ähnlich äußert sich eine Relation in K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Ord. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1693 aus K. u. k. K.A. in Wien FA. Fasz. 7 St. 2: ‚Le comte d'Arco, Général des trouppes de S. A. E. de Bavière les chargea de son propre mouvement avec tant de vigueur et de succès qu'il les poussa à coup d'épée jusqu'à leur camp non avec moins de furie que celle avec laquelle ils étoient venus.‘ Vgl. auch Frkf. M.M. 1693 S. 108.

[2]) Frkf. M.M. 1693 S. 108.

[3]) Lort-Sérignan, Guillaume III etc. p. 530.

[4]) Vgl. Frkf. M.M. 1693 S. 108.

[5]) Frkf. M.M. 1693 S. 108.

Digitized by Google

Gleichzeitig brachen gegen die Südwestränder von Neerwinden und Laer 1693
starke Massen von Infanterie vor.

Der Kurfürst, der die seinem rechten Flügel wie der Mitte drohende Gefahr sofort erkannte, erteilte an Marquis de Bedmar den Befehl, die eindringenden Franzosen von der Flanke her anzugreifen, während er selbst in der Front einen Gegenstoß führen wollte[1]). Allein Bedmars Unternehmung scheiterte an dem inzwischen eingetretenen Munitionsmangel, da der seit sechs Stunden hin- und herwogende Kampf einen Massenverbrauch von Pulver und Blei verursachte, und die nächststehenden Truppen, besonders auch die Engländer meldeten, daß sie sich gänzlich verschossen hätten. Als man für Kugeln einigen Ersatz beischaffte, erwies sich das Kaliber zu groß.

So bröckelten infolge des Munitionsmangels am Anschlußpunkte der Mitte immer mehr Truppen ab, zumal nun auch die französische Kavallerie, voran die Garde (maison du Roi), gedeckt durch Overwinden an Neerwinden heranging, ihrer ungestüm vorwärts drängenden Infanterie auf dem Fuße folgte und die Trennung zwischen rechtem Flügel und Mitte der Verbündeten immer unheilbarer gestaltete.

Trotz tapferstem Widerstandes der Besatzung wurde diese durch einen Bajonettangriff aus Neerwinden hinausgedrängt, worauf die Franzosen sich am östlichen Dorfsaume einnisteten, um die Flankenbedrohung des Zentrums noch weiter zu vermehren. Auch Laer fiel in die Hände des Angreifers.

Etwa gleichzeitig mit dem Durchbruche bei Neerwinden war es den Schweizergarden ziemlich mühelos gelungen, die in ihrem südwestlichen Teile nicht mehr ausreichend besetzten Verschanzungen der Mitte wegzunehmen, ja rechts davon überschritt Generalleutnant Feuquières mit 100 Eskadronen die Brustwehren, um sich auf die dahinterstehenden Truppen zu stürzen. König Wilhelm versuchte zwar, mit der Kavallerie des linken Flügels dem Angriffe entgegenzutreten, allein trotz persönlicher Aufopferung ohne dauernden Erfolg. Obwohl ein Teil seiner Truppen sich noch gar nicht am Gefechte beteiligt hatte, begannen sie den Rückzug, ehe ihn der König befahl.

Nun bemächtigten sich auch Generalleutnant Fürst Conti und General d'Harcourt, der sich für seine Person jenem angeschlossen hatte, von Rumsdorp her des Dorfes Neerlanden und drängten den linken Flügel der Verbündeten ungeachtet aller Gegenanstrengungen des Königs auf Dormael zurück.

Mit einem Teile der Truppen vermochte Wilhelm III. bei Neerhespen und Orsmael-Gussenhofen die kleine Geete zu überschreiten, der

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/10: Relation ꝛc. und ebenso Frkf. M.M. 1693 S. 108.

Digitized by Google

1693 aus den Verteidigern der Verschanzungen und der Ortschaften Rumsdorp und Neerlanden bestehende Rest unter dem Grafen von Nassau-Weilburg nahm den Rückzug über Léau nach Diest; dorthin scheint sich schon früher auch die Masse der Kavallerie des linken Flügels gewandt zu haben, denn sie war bereits abgezogen, als die Infanterie den Befehl zum Rückzuge auszuführen begann. Von der Artillerie konnten nur wenige Geschütze vom linken Flügel der Verschanzungen gerettet werden[1]).

Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Lage des rechten Flügels der Verbündeten. Nach der Wegnahme von Neerwinden und Laer drängten die Massen des französischen Angriffs weiter gegen die Front Max Emanuels nach, während von der Einbruchstelle östlich Neerwinden her Kavallerie seine Flanke immer stärker bedrohte. Da die aus den verlorenen Ortschaften und den Zwischenstellungen zurückgehende eigene Infanterie den an sich wenig Tiefe bietenden Gefechtsraum noch mehr beengte, vermochte sich die Kavallerie des Kurfürsten nur durch Vorstöße einzelner ihrer Teile Luft zu schaffen, ohne daß sie imstande war, durch einen allgemeinen Gegenangriff wenigstens noch einen örtlichen Erfolg zu erringen.

Trotzdem mochte der Kurfürst seine hartbedrängte Stellung noch nicht räumen, weshalb er zunächst seinen beiden Kürassier-Regimentern Arco und Weickel befahl, mittels eines Kontremarsches die Front nach Nordosten zu verändern[2]), welchem Beispiele wie es scheint auch einige spanische Regimenter (Trozos) folgten. Von einem allgemeinen Angriffe stand er auf den entschiedenen Widerspruch der in der Nähe befindlichen Generale hin wegen vorauszusehender gänzlicher Erfolglosigkeit ab, doch war es unseren Kürassieren mit zu verdanken, daß auf dem Rückzuge, wozu sich Max Emanuel jetzt endlich entschloß, durch wiederholte Attacken die völlige Zertrümmerung der Armee vermieden wurde.

Wenn sich nach Lage der Verhältnisse diese Gefechtsleistungen unserer Kavallerie auch nicht in scharf gezeichneten Umrissen abheben können, so finden wir ihr hervorragendes Verdienst durch einen Augenzeugen rückhaltlos anerkannt, der aus Thiesselt, 31. Juli, schreibt: ‚La cavalerie espagnole et bavaroise après avoir fait tout ce qu'on en pouvoit attendre pour le service du Roy et de Son Altesse Électorale dont la vue seule peut faire agir les plus braves en desespérez et rendre braves les plus timides, se retira vers Tirlemont le mieux qu'elle peut[3]).'

[1]) Landmann, Wilhelm III. 2c. S. 45 und 48.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/10: Relation 2c.; Frkf. M.M. 1693 S. 108.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen 2c.: Orl. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1693 St. 2 nach K. u. k. K.A. in Wien: FeldA. Fasz. 7 St. 1. — Hutter, 1. Chev.-Regt. S. 36.

Digitized by Google

So sehr sich der Kurfürst persönlich um einen geordneten Rück- 1693
zug bemühte, mußte sich dieser doch nach der gegebenen Lage sehr verlustreich gestalten, da den heftig nachdrängenden Franzosen nicht bloß viele Gefangene in die Hände fielen, sondern auch, nachdem die Zahl der vorsorglich über die Geete geschlagenen Brücken nicht ausreichte, eine große Menge von Flüchtigen bei dem Versuche, sich über den schmalen aber tiefen Fluß zu retten, in seinen Wellen verschwand.

Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags war der Kampf zu Ende. Der Kurfürst blieb am Westufer der Geete bei Wanghe stehen und sorgte für Wiederordnung der Verbände. Nachdem die letzten Truppen übergegangen waren, zog er vom Feinde nicht weiter belästigt nach Tirlemont ab; während der Nacht wurde sodann der Marsch auf Löwen fortgesetzt.

Der Verlust der Verbündeten in dem etwa neunstündigen Kampfe wird von französischen Quellen auf 12—18000 Mann und 80 Geschütze, jener der Franzosen mit 6—8000 Mann angegeben, doch dürfte die Zahl von 15000 Toten und Verwundeten und 1500 Gefangenen auf seiten der Alliierten, bei den Franzosen von 10—12000 Toten und Verwundeten wohl eher das Richtige treffen. Weitaus am schwersten war die Einbuße auf dem Flügel des Kurfürsten. Die beiden bayerischen Kürassier-Regimenter verloren in der Schlacht zusammen angeblich 162 Mann und 614 Pferde, dazu die meisten Kürasse und Kasketts, sowie 528 Karabiner, 680 Paar Pistolen, 556 Röcke, 664 Mäntel und 647 Paar Stiefel. Tatsächlich belief sich aber der Verlust an Gefangenen, die des größten Teiles ihrer Bekleidung entledigt vom Feinde wieder entlassen wurden, erheblich höher und muß nach den Rechnungsausweisen einschließlich der Verwundeten ꝛc. beim Regiment Arco 200, bei Weickel etwa 120 Mann betragen haben. Unter den Gefallenen befanden sich Rittmeister von Daxberg und drei weitere Offiziere von Arco, dann Obristwachtmeister Buzzacarini und zwei Offiziere von Weickel.

Da für die abgängigen Pferde nicht sofort Ersatz zu beschaffen war, verlegte man im August 260 Mann des Regiments Weickel mit einigen Offizieren und Unteroffizieren nach Lierre (Lier) südöstlich von Antwerpen; vom September ab standen in Contich halbwegs zwischen Antwerpen und Mechelen (Malines) 550 Mann beider Regimenter, die teilweise kein einziges Montierungsstück mehr am Leibe hatten.

Letzte Vorgänge des Feldzugs.

Von Löwen aus hielt sich Wilhelm III. veranlaßt, in die Linie Brüssel-Mechelen hinter die Senne zurückzugehen, wo die Reste der Armee am 31. Juni in starker Erschöpfung anlangten. Max Emanuel nahm nahe seiner Hauptstadt bei Schaerbeek, der König von England weiter nördlich von Vilvorde bis gegen Mechelen Stellung, wohin er nunmehr

Digitized by Google

1693 auch die unter dem Grafen von Nassau-Saarbrücken und General Graf Athlone nach Diest zurückgegangenen Heerteile, das in Flandern gestandene Detachement des Herzogs von Württemberg und Truppen aus den Besatzungen von Maastricht und Lüttich heranzog, so daß die Armee in kurzer Zeit eine Stärke von 50 000 Mann mit 21 Geschützen erreichte und zur Wiederaufnahme der Operationen fähig gewesen wäre. Gleichwohl fühlte Wilhelm III. keine Neigung zu einer neuen Waffenentscheidung und fand in dieser Entsagung eine Unterstützung durch die Zurückhaltung, die Luxembourg sich allein schon wegen der unüberwindlichen Verpflegungsschwierigkeiten aufgezwungen sah. Am 2. August verlegte der Marschall aus Rücksicht auf die Gesundheit der Truppen sein Lager von Landen sogar einen Tagmarsch weiter rückwärts nach Waremme, von wo er dann die Fühlung mit dem Feinde wieder aufnahm.

Alsbald aber entschloß er sich zur Belagerung von Charleroi und rückte über Sombref und Nivelles am 19. nach Soignies. Da jedoch hiedurch die Stellung der Verbündeten nördlich von Brüssel umgangen war, und Ath bedroht schien, marschierte König Wilhelm die Senne aufwärts in die Linie Tubize-Hal mit Hauptquartier in Lembecq, verstärkte die genannte Festung durch 2000 Mann und verlegte sein Lager am 29. nach Lennick-St. Martin, Lennick-St. Quentin und Goyck, wo er bis Mitte September verblieb.

Am 10. schloß Luxembourg Charleroi mit 30 Bataillonen und 32 Eskadronen ein; am 15. eröffnete Vauban die Laufgräben. König Wilhelm, der sich auch jetzt noch nicht zu einer entscheidenden Entsatzunternehmung zu entschließen vermochte, versuchte durch Scheinbewegungen der Festung Rettung zu schaffen. Zu diesem Zwecke überschritt Max Emanuel am 15. mit 14 Bataillonen und 30 Eskadronen nördlich von Ninove den Dendre und rückte gegen die Schelde, während der König selbst auf Ninove marschierte; die bei Lüttich unter General von Heyden stehenden brandenburgischen Truppen erhielten Auftrag zu einem direkten Entsatzversuche von Charleroi. Luxembourg folgte zwar mit seinen Hauptkräften den Bewegungen der Verbündeten, ließ sich aber in der Belagerung jener Festung nicht beirren, weshalb König Wilhelm, nachdem Heydens Unternehmung an der vorteilhaften Stellung der Franzosen gescheitert war, den Kurfürsten veranlaßte, den Rückmarsch von der Schelde auf Ninove anzutreten. Er selbst reiste am 24. von der Armee nach Holland ab.

Die jetzt nur noch auf eigene Kraft angewiesene Festung Charleroi mußte sich nach tapferer Verteidigung ihres Kommandanten de Castillo am 11. Oktober ergeben, worauf die Franzosen in die Winterquartiere

Digitized by Google

abgingen. Alsbald verließ auch das verbündete Heer Ninove, um sich 1693
am 16. aufzulösen.

Die beiden kurbayerischen Kürassier-Regimenter erhielten ihre Quartiere in Obergeldern, und zwar längs der Maas in den Plätzen Weert, Roermonde, Venlo, Straelen und in Wachtendonk. Verpflegung und Unterkunft war wie es scheint verhältnismäßig sehr gut, dagegen kämpfte die Ausbezahlung des Soldes mit den gewohnten Schwierigkeiten.

Die Kriegslage am Oberrheine.

Ähnlich wie auf den übrigen Kriegsschauplätzen bezeichnet am Oberrheine[1]) das Jahr 1693 den Höhepunkt der beiderseitigen Kriegsanstrengungen. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der Sieger in den letzten Türkenfeldzügen, war durch die schwäbischen Stände, welche die bisherigen Mängel der deutschen Kriegführung am härtesten büßten, vom Kaiser dringlichst als Oberfeldherr der Reichsarmee erbeten und zunächst wenigstens mit „Einrichtung und Ordnung der Kriegsarmatur am Rheinstrom" beauftragt worden. Ludwig XIV. aber beabsichtigte, nunmehr das Schwergewicht des ganzen Kriegs nach dem Rheine zu verlegen und durch einen entscheidenden Schlag den Kaiser und die meist bedrohten Kreise des Reichs zum Frieden zu zwingen.

Auf seiten der Verbündeten versah man sich wohl von vornherein einer ganz besonders nachdrücklichen Kriegführung der Franzosen, denn nachdem das Regiment Schwanenfeldt schon im Winter an den Verschanzungen von Heilbronn mitgearbeitet hatte, verstand sich das bayerische Kommissariat auf Andringen der Generalität sogar einer die sofortige Barzahlung verlangenden Weisung des Hofkriegsrats zuwider zur Auslieferung des noch in Mainz verwahrten, 289 Schaufeln und 112 Hauen zählenden kurfürstlichen Schanzzeugs.

Am 23. April traf Generalleutnant Markgraf Ludwig Wilhelm zu einem Kriegsrate in Eßlingen ein, wobei man besonders auch auf Bildung einer zweiten Armee am Mittelrheine unter dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel Gewicht legte, die sich jedoch tatsächlich nur in beschränktem Rahmen und verspätet verwirklichen ließ, da dem rechtzeitigen Anmarsche der 12000 Mann zählenden Sachsen erhebliche Schwierigkeiten entgegenstanden, und ihr junger Kurfürst Johann Georg IV. den Oberbefehl

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 267 ff. (Tagebuch-Bruchstücke); Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden I, 82 ff. und II, 63 ff. (Tagebuch); K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Orl. Kr.: Feldz. am Oberrhein 1693; K.A. B. Orl. Kr. 1693 Faßz. 37 und 38; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 242 ff.; Theatr. Europ. XIV, 446 ff.; Quincy etc. II, 646; Schmoelzl und Höfler, Arch. f. Off. a. W. 1849. III, 1 ꝛc.

Digitized by Google

1693 beanspruchte. Für sein eigenes Korps verfügte der Markgraf zum 1. Mai die Marschbereitschaft der Regimenter und zum 15. die Zusammenziehung der Infanterie bei Heilbronn sowie der fränkischen Reiterei bei Großgartach, während vier Kavallerie-Regimenter unter Generalwachtmeister Sohier bei Dürrmenz Stellung nahmen. Eppingen war von 800 Mann zu Fuß besetzt. Am 19. marschierte Sohier auf dringenden Befehl des Generalleutnants in einem Tage nach Heilbronn, von wo bald nachher zwei schwäbische Bataillone auf dem Neckar als Verstärkung nach Heidelberg abgingen.

Im übrigen vollzog sich die Versammlung der Reichstruppen mit der gewohnten, durch kein Drängen zu bewältigenden Saumseligkeit, so daß die Armee noch einen sehr schwachen Stand aufwies, als das weit überlegene Heer des Marschalls de Lorges sich bereits in Bewegung setzte.

Von den zur Reichsarmee gehörigen kurbayerischen Truppen hatten das Regiment Schwanenfeldt am 26. April 1082 Mann, Latour-Kürassiere am 27. Mai 772 und Sohier-Dragoner 795 Mann ausschließlich der Proviantknechte gezählt. Der Generalstab bestand zunächst aus den Generalwachtmeistern Grafen Thurn und Baron Sohier, 1 Feldmedikus, 1 Feldapotheker und 1 Feldkanzlisten, das Proviantpersonal aus 1 Oberproviantmeister, 1 Proviantkommissär, 2 Proviantoffizieren, 1 Brotzähler, den Wagenmeistern, Handwerksleuten und Fuhrknechten, das Feldkriegszahlamt endlich aus 1 Rechnungsführer und 1 Schreiber.

Das bayerische Kreisregiment Spilberg verblieb auch in diesem Jahre im südlichen Schwarzwalde auf Postierung.

Übergabe von Heidelberg und ihre Folgen.

Nach gewaltigen Kriegsvorbereitungen hatte am Abende des 16. Mai die französische Armee in einer Stärke von mehr als 40000 Mann unter dem Schutze einer von Melac geführten Avantgarde bei Philippsburg den Rhein überschritten. Schon am 19. abends stand sie vor Heidelberg; ein Korps unter Generalleutnant Chamilly schloß die pfälzische Residenz ein, indes die Hauptmacht sich anschickte, Entsatzversuche zurückzuweisen [1]).

Der kaiserliche und fränkische Generalfeldmarschall-Leutnant Eberhard Ludwig von Hedesdorff hatte als Kommandant vom Markgrafen den bündigen Befehl erhalten, den ihm anvertrauten Platz gegen

[1]) Als Heidelberg bereits ernstlich bedroht war, fragt Oberproviantkommissär Achilles Rißner ratlos beim Hofkriegsrate in München an, was er mit ein paar Hundert Zentnern in der Stadt lagernden Mehls und Habers anfangen solle; aber auch dieser weiß nur zu antworten, „daß ihm die Regimenter nichts gemeldet hätten und ihm weiter nichts bewußt sei".

Digitized by Google

einen feindlichen Angriff bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Aller- 1693
dings war die Besatzung kaum für eine längere Verteidigung ausreichend, und der Zustand der Befestigungen besonders auch infolge der früheren französischen Zerstörungen höchst mangelhaft, allein Hedesdorff hatte jede Vorkehrung zur besseren Sicherung der Stadt und des Schlosses in der unbegreiflichsten, gewissenlosesten Schlaffheit verabsäumt und verlor beim Erscheinen der Franzosen völlig den Kopf. Ungeachtet des Widerspruchs seiner zum äußersten entschlossenen Offiziere, ungeachtet der Feind kaum ernstere Anstalten zur Belagerung getroffen hatte, räumte er, alle Verteidigungsmaßregeln der Unterführer hintertreibend, erst die Stadt und übergab am 23. auch das Schloß durch eine schmachvolle Waffenstreckung.

Ein furchtbares Strafgericht sühnte diese Tat, die wie keine zweite den blanken Schild deutscher Kriegertreue und Mannesehre befleckte. Vom Orden der Deutschen Herrn schimpflich ausgestoßen, wurde Hedesdorff am 20. Juni als Feigling vor der Front des gesamten Heeres seiner militärischen Würden entkleidet und nur durch hohe Verwendung vom Tode begnadigt, auf einem Schinderkarren durch den Henker über den Neckar geführt. Verschollen für die Mitwelt, flüchtete er sich in die Freistatt eines westfälischen Klosters[1]).

Unbeschreiblich war die Verwirrung, die mit dem Einbruche der Franzosen über die unglückliche Stadt hereinbrach. Seit Jahren an Sengen und Brennen gewöhnt, gingen Chamillys und Melacs Scharen abermals an ihr finsteres Handwerk.

Ein bleibendes Wahrzeichen einstiger deutscher Zerrissenheit und französischer Gewalttaten ragen heute noch die efeuumrankten Mauern des auch in seiner Zerstörung einzig schönen Heidelberger Schlosses zu den lichten Höhen hinauf, wo ewige Gerechtigkeit thront. Jene furchtbare Beschwörung aus römischem Dichtermunde: ‚Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor', sie hat in späten Zeiten die Sühne für die Vernichtung der edelsten Perle der Pfalz gebracht. ‚Macte senex Imperator' — so grüßt der Siegespsalm eines deutschen Tondichters den Rächer!

Nachdem in Heidelberg das Heldenwerk vollendet war, rückten die Franzosen mit wiedervereinigter Macht über Wiesloch, Sinsheim, Eppingen und Richen am 5. Juni mittags nach Großgartach, wohin schon 8 Tage früher ein Detachement unter General du Masel vorausging.

Markgraf Ludwig Wilhelm, dessen Hauptquartier sich seit 18. Mai in Heilbronn befand, hatte auf die Nachricht vom Anmarsche des Marschalls de Lorges die bereits begonnene Vorwärtsbewegung eingestellt

[1]) Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden ꝛc. I, 121 Anm. 3.

Digitized by Google

1693 und am 27. das Lager bei Böckingen geschlagen, wo am 28. auch eine seit 22. unter dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt gegen den Odenwald vorgeschobene Erkundungsabteilung von 500 Pferden, darunter 400 der Regimenter Latour und Sohier, wieder einrückte. Am 1. Juni hielt der Generalleutnant über die in 31 Bataillonen und 67 Schwadronen wenig über 20 000 Mann starke Armee Heerschau, wobei er eine neue Kriegseinteilung festsetzte. Von den bayerischen Truppen standen demnach im ersten Treffen bei der Kavallerie des rechten Flügels unter dem Prinzen von Hohenzollern fünf Eskadronen Sohier-Dragoner, bei jener des linken Flügels unter Prinz Georg von Darmstadt fünf Eskadronen Latour-Kürassiere, bei der Infanterie des rechten Flügels unter dem Generalwachtmeister Graf von Fürstenberg, sowie im zweiten Treffen unter Generalwachtmeister von Bibra je ein Bataillon Schwanenfeldt. Die bayerischen Generale Graf Thurn und von Sohier hatten somit ausschließlich fremdherrliche Truppen unter ihrem Befehle.

Noch am Abende des 1. trat der Kriegsrat der Reichsgeneralität zusammen, an dem auch der vorübergehend im Lager anwesende kurbayerische Generalfeldzeugmeister und Hofkriegsratspräsident von Steinau[1]) teilnahm; angesichts der starken französischen Übermacht beschloß man, über den Neckar abzuziehen und am rechten Ufer eine Verteidigungsstellung zu nehmen. Unter Vorausschickung des Trosses marschierte die Armee am 2. abends über die beiden Brücken zwischen Sontheim und Lauffen in eine starke Stellung südlich von Heilbronn, deren Front hinter dem einige Kilometer oberhalb dieser Stadt in den Neckar mündenden Schozbachbache lag; der rechte Flügel befand sich bei Sontheim und erhielt Deckung durch den fast senkrecht gegen die Schozach fließenden Deinebach, der linke lehnte sich an den ebenfalls tief eingeschnittenen Frankelbach bei Thalheim. Die Stellung wurde besonders auch in der Front stark verschanzt, die zunächst Heilbronn befindlichen neuangelegten Erdwerke erhielten eine Besatzung von fünf Bataillonen, darunter eines des Regiments Schwanenfeldt; Stadt und Schloß Lauffen, Horkheim, Neckarsulm und Wimpfen blieben besetzt, die neckaraufwärts vorhandenen Brücken wurden abgeworfen.

Unterhalb Lauffen fällt das rechte Ufer schroff zum Neckar ab, so daß dort auf weithin jeder Übergang unmöglich ist; bei Horkheim überhöhen die Hügel des linken Ufers das rechte bedeutend. Diese Strecke hatte de Lorges als Übergang gewählt.

---

[1]) Steinaus Bericht über die Vorgänge jener Tage ist abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 39* Anl. 22.

Digitized by Google

Gefecht bei Klingenberg.

Am 5. Juni nachmittags 3 Uhr stand die französische Armee in Schlachtlinie zwischen dem Leinbach und Klingenberg. Über 30 schwere Kanonen und Mörser eröffneten von den Höhen aus gegen das verbündete Lager und das Hauptquartier Sontheim das Feuer, das der Markgraf nicht zu beantworten vermochte, da seine schwere Artillerie noch nicht zur Stelle war. Gleichwohl sah er sich dadurch lediglich veranlaßt, seine Truppen einige Hundert Schritt zurückzuführen und die Front herzustellen.

Die Franzosen, welche „dieses Mouvement unrecht verstanden", erblickten darin den Beginn des Abzugs, denn nunmehr rückten fünf Bataillone mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele an das Ufer hinab, um unter dem Schutze der Batterien den außergewöhnlich seichten Fluß zu überbrücken. Dort aber waren eben drei zur Sicherung der Front unter Kommando des Generalwachtmeisters von Bibra vorgeschobene Bataillone eingetroffen, nämlich je eines der Regimenter Schwanenfeldt, Bibra und Herzog Heinrich von Sachsen-Gotha mit einer Grenadierkompagnie und drei Geschützen, die „den Feind so wohl salutierten, daß er hierüber bei 600 Tote und Blessirte gelassen, auch nach beiderseits lang ausgehaltenem Feuer sich endlich als der erste hat retieriren müssen". Am 6. setzte de Lorges das Geschützfeuer mit etwas verringerter Heftigkeit fort und machte den vergeblichen Versuch, Mannschaften auf kupfernen Booten überzusetzen. Das Bataillon Schwanenfeldt verlor an beiden Gefechtstagen zusammen gegen 50 Mann tot und verwundet. Am 8. besetzte Obristleutnant Graf Spaur des gleichen Regiments Horkheim selbst mit 500 Mann, das andere Bataillon Schwanenfeldt, das am 6. abends von Heilbronn herangezogen wurde, trat zur Reserve über.

Da Marschall de Lorges sich des Übergangs um jeden Preis bemächtigen wollte, machte er am 8. mit 6—700 Freiwilligen einen weiteren Versuch gegen die Brücke von Heilbronn, wurde aber durch die dort stehenden Husaren und Dragoner mit einem Verluste von 65 Gefangenen blutig abgewiesen. Am 9. zeigten sich bei Wimpfen noch eine Anzahl französischer Eskadronen, aber zu ernsterem Kampfe kam es nicht mehr, nachdem der Marschall die Unmöglichkeit eines Durchbruchs einsah und am 9. sengend und brennend, wobei ihn der finstere Melac wacker unterstützte, seinen Rückzug über Eppingen und Bretten nach Bruchsal antrat. Denn zugleich hatte sich der Zustand der französischen Truppen höchst bedenklich gestaltet. Tag für Tag rissen die Mannschaften in Massen aus, und die Zahl der im deutschen Lager sich meldenden Überläufer stieg auf mehrere Tausende. Ein elsässischer Dragoner versicherte, wenn die Husaren mit den Ausreißern nur etwas glimpflicher verführen,

Digitized by Google

1693 würden ganze Kompagnien zu den Verbündeten übergehen. Bezeichnenderweise ließ de Lorges durch einen Trompeter beim Markgrafen Klage führen, daß „die Husaren seinen Leuten kein oder wenig Quartier gäben, sondern alles niederhanten"; allerdings verging kein Tag, wo nicht die gefürchteten ungarischen Reiter irgend eine marodierende Bande unschädlich machten.

Markgraf Ludwig Wilhelm hatte am 14. den Obristwachtmeister von Steinau mit 300 Mann des Regiments Schwanenfeldt beauftragt, die bei Horkheim begonnene Redoute Tag und Nacht fortarbeitend zu vollenden und alsdann der Armee nachzumarschieren, nachdem diese, da man eine feindliche Unternehmung auf Weil der Stadt befürchtete, am 15. flußaufwärts in die Gegend zwischen Ottmarsheim und Murr bei Marbach gerückt war, von wo sie auf die Nachricht, daß der Marschall sich gegen Ladenburg gewendet habe, am 2. Juli wieder nach Heilbronn und am 4. in ein Lager bei Wimpfen am Berg ging.

Im Gegensatze zu den Franzosen war die Mannszucht im deutschen Heere vortrefflich. Schon bei Beginn des Feldzugs hatte Markgraf Ludwig Wilhelm unterm 20. Mai bei allen Regimentern die „Punkte, so bei der kaiserlichen und alliierten Reichsarmee zu beobachten sind" verlesen lassen[1]) und hielt strengstens auf ihre peinliche Befolgung, „also daß auch bei dem sehr kleinen Holz und da die Regimenter an Weinbergen stehen, kein Pfahl angerührt und verbrannt, auch keine Thüre oder Balken aus den Dörfern geholt wird". Zwei junge Reiter, die einen Prügel aus einem Wingerte stahlen, mußten sich gegenseitig die Ohren abschneiden — „dahero jetzt keiner mehr traut"[2]).

Vorrückung des Dauphins.

Mittlerweile hatte sich auch die Bildung der zweiten Armee aus sächsischen und hessischen Truppen unter dem Kurfürsten von Sachsen vollzogen; die höchst erwünschte Vereinigung mit dem Markgrafen aber scheiterte an der Frage des Oberbefehls.

De Lorges dagegen wurde von Ludwig XIV. immer stärker gedrängt eine Entscheidung herbeizuführen, noch ehe der Dauphin mit seinem 20—25000 Mann starken Korps von der Maas am Oberrheine einträfe. Am 1. Juli hatte der Marschall den Neckar überschritten und sich gegen die Bergstraße gewandt, wo die Sachsen sich eben im Anmarsche befanden. Dort kam es zu mehreren blutigen Gefechten, unter denen vor allen die Erstürmung von Zwingenberg durch die Franzosen am 11. beiden Teilen schwere Opfer kostete. Da sich das sächsisch-hessische Korps infolgedessen nach Langen und in die Umgebung von

[1]) Abgedruckt bei Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 15ff.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 269.

Digitized by Google

Frankfurt zurückzog, fiel Darmstadt und seine südliche Nachbarschaft in die 1693
Gewalt des Feindes, der hier seine gewohnte Art der Kriegführung fortsetzte.

Die Nachricht, daß de Lorges am 15. bei Ladenburg über den Neckar zurückgegangen sei, bestimmte den Markgrafen am 16. das rechte Ufer des Flusses zu gewinnen. Nachdem Troß, Artillerie und Munition den Neckar überschritten hatten, folgte zunächst die Infanterie des linken Flügels, hierauf die des rechten, und sodann die Kavallerie des linken Flügels. Die Nachhut bildeten das Regiment Schwanenfeldt mit seinen drei Regimentsgeschützen und zwei kaiserliche Bataillone. Je zwei Bataillone hielten auf der Höhe zu beiden Seiten der Stadt Wimpfen, während dazwischen im Tale die Kavallerie des rechten Flügels stand. Sobald das Gros vorübermarschiert war, ging zunächst das zweite Treffen dieser Kavallerie zwischen den vier Bataillonen durch, dann das erste, unter dem sich auch die Sohier-Dragoner befanden; den Schluß bildete die Infanterie der Nachhut mit den Feldwachten.

Mit Front gegen Westen wurde das Lager zwischen Kochendorf und Neckarsulm geschlagen. Hier traf noch am 16. das Regiment Zacco aus Bayern ein, während die von Ulm her im Anmarsche befindlichen und in vier Bataillone formierten Mollendorf-Kompagnien von Generalfeldzeugmeister Steinau, der sich nun ebenfalls bei der Armee befand, auf Wunsch des Markgrafen am 18. Befehl erhielten, bei Geislingen in der Steige stehen zu bleiben, um sich nötigenfalls nach Ulm zu werfen, das bis auf den letzten Mann zu halten sei.

Denn bereits nahte die Gefahr von neuem. Sich auf seinem Anmarsche aus den Niederlanden anfangs Zeit lassend, dann aber zu einiger Eile übergehend, hatte der Dauphin, an dessen Seite sich Marschall Boufflers befand, über Morbach und Kirn mit seinem Korps am 8. Juli Kreuznach erreicht und am 16. den Rhein bei Philippsburg überschritten. De Lorges nahm zur Vereinigung mit ihm seinen Weg talaufwärts und langte am 17. von Wiesloch in Stettfeld und am 19. in Meimsheim gegenüber von Lauffen an, der Dauphin aber rückte abermals mit ziemlicher Gemächlichkeit von Grötzingen über Illingen und Enzweihingen am 23. nach Oberriexingen, während gleichzeitig ein Detachement unter d'Huxelles sich des Hohenaspergs bemächtigte. Am 25. vereinigten sich beide Heere, die nunmehr 70 Bataillone und 250 Eskadronen in einer Stärke von angeblich 80000 Mann zählten, endlich bei Möglingen in einem Lager, das von Eglosheim am Fuße des Hohenaspergs bis Gerlingen bei Leonberg reichte. Aber die kostbarste Zeit war verstrichen.

Durch die französische Marschrichtung veranlaßt, hatte Markgraf Ludwig Wilhelm am 24. das Lager bei Kochendorf verlassen und war

Digitized by Google

1693 über Heilbronn wieder nach Sontheim in die Stellung am rechten Schozbachufer gegangen. Die in den nächsten Tagen dort angelegten Verschanzungen liefen von Sontheim südlich bis Thalheim, brachen dann in östlicher Richtung gegen den Roßwasen ab und erstreckten sich, mit ihrer Kehle Flein und den anstoßenden Kreuzberg einschließend, bis gegen Heilbronn. Hinter der durch Redouten verstärkten Linie stand die Armee in drei Treffen mit Front gegen den Neckar und die Schozbach; Lauffen wurde durch ein Detachement besetzt.

In dieser durch die Geländeverhältnisse außerordentlich starken Stellung wollte der Markgraf, mit dem sich nach Überwindung aller aus höchst persönlichen Beweggründen entsprungenen Schwierigkeiten vom 26. ab endlich die sächsisch-hessische Armee und alsbald auch pfälzische und brandenburgische Truppen — diese unter Feldmarschall Flemming sogar im Widerspruche zu den letzten Weisungen ihrer Regierung — vereinigten, die weiteren Bewegungen der Franzosen abwarten.

Daß in dem nunmehr 54 Bataillone und 130 Eskadronen mit einer Kopfstärke von beinahe 50 000 Mann zählenden Reichsheere auch jeder Versuch zu einem ohne Zweifel nicht aussichtslosen Angriffsverfahren unterblieb und unterbleiben mußte, erklärt sich allein schon aus der gesamten Gliederung der jetzt wenigstens örtlich vereinigten Armee. Denn an Stelle des alle Kräfte mit der Gewalt eines weit überlegenen militärischen Willens in eine Richtung zwingenden Oberbefehls trat die lediglich politischen Ansprüchen und Rücksichten entsprungene Gleichordnung der durch die stärkste Truppenzahl vertretenen Kontingentsherrn mit dem kaiserlichen Generalleutnant. So übernahm in der neuen Kriegseinteilung der Kurfürst von Sachsen mit seinem Feldmarschall Jeremias von Chauvet, dem kaiserlichen General der Kavallerie Graf Limburg-Styrum, dem Herzog Friedrich August von Sachsen und dem kursächsischen Generalleutnant Reitschütz den rechten, der Landgraf Karl von Hessen-Kassel mit dem brandenburgischen Feldmarschall Flemming, dem Herzog Friedrich Karl von Württemberg, dem pfälzischen Feldzeugmeister Johann Friedrich von Eltern (d'Autel) und dem kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant Graf Castell den linken Flügel, während sich Markgraf Ludwig Wilhelm selbst mit dem Kommando über das Zentrum begnügte, worin ihm Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach, der kurbayerische Feldzeugmeister von Steinau, der kaiserliche und sächsische Feldmarschall-Leutnant Graf Alexander Hermann von Wartensleben und der kursächsische Generalleutnant von Schöning zur Seite standen. Im zweiten Treffen kommandierten außerdem noch am rechten Flügel Prinz Ludwig von Württemberg

Digitized by Google

und der kursächsische Generalleutnant von Sinzendorf, am linken der 1693
hessische Feldzeugmeister Graf August zur Lippe und der pfälzische Feldmarschall-Leutnant Graf Behlen. Außer diesen 20 höheren Generalen standen noch 20 Generalwachtmeister in der Front.

Von den kurbayerischen Truppen finden sich eingeteilt im ersten Treffen fünf Eskadronen Sohier unter dem kaiserlichen Generalwachtmeister von Zandt am rechten Flügel, je zwei Bataillone Zacco, Schwanenfeldt und Mollendorf unter dem kaiserlichen und schwäbischen Generalwachtmeister Graf von Fürstenberg in der Mitte, eine Eskadron Latour unter dem brandenburgischen Generalwachtmeister Dewitz und vier Eskadronen unter Graf Thurn selbst gegen den linken Flügel hin, endlich in der Mitte des zweiten Treffens zwei Bataillone Mollendorf unter dem fränkischen Generalwachtmeister von Bibra; doch muß darauf hingewiesen werden, daß die vier Mollendorf-Bataillone sich tatsächlich noch an der Geislinger Steige befanden.

Graf Thurn hatte außer seinem eigenen Regiment noch unter seinem Kommando eine hessische und drei brandenburgische Eskadronen, Sohier 23 Eskadronen schwäbische, fränkische und sächsische Dragoner sowie kaiserliche Husaren, Zacco acht Bataillone Franken, Gothaer und Hessen-Darmstädter.

Gefecht bei Sontheim.

Auf französischer Seite bemächtigte sich am Morgen des 26. Juli ein Detachement von 5000 Mann mit acht Geschützen unter General Lord Mont-Cassel des Neckarübergangs bei Besigheim; am 27. und 28. überschritt sodann dort die ganze Armee auf zwei Schiffbrücken den Fluß und stand am 30. in zwei Treffen von Groß-Bottwar über Höpfigheim bis Pleidelsheim, wo sich das Hauptquartier befand. Von hier rückte der Dauphin am folgenden Tage über Ottmarsheim und Liebenstein bis an die Schozach bei Ilsfeld vor.

Da er aber am 1. August die Kavallerie mit 4000 Grenadieren nach Gruppenbach vorsandte, befürchtete der Markgraf, dem der Weg nach Ulm bereits vollständig verlegt war, auch seine Verbindungen in östlicher Richtung zu verlieren und schob deshalb, nachdem er schon am 28. Juli seine Front verändert und ihre Befestigung am 30. vollendet hatte, den General Sohier mit 12 Eskadronen in das Tal von Weinsberg vor, die nachher auch Neckarsulm und den Paß von Löwenstein besetzten. Zur Rückendeckung wurden drei brandenburgische Bataillone unter Feldmarschall Flemming nach dem Odenwalde entsendet, der württembergische Obrist Carlin sicherte die Straße nach Schorndorf.

Bei der nahen Berührung, in der nunmehr beide Armeen standen, schien eine Entscheidungsschlacht unvermeidlich; die besten Truppen des

Digitized by Google

1693 französischen Heeres standen dem größten Feldherrn, über den die Verbündeten verfügten, gegenüber.

Endlich am 2. August hörte man mit anbrechendem Tage im französischen Lager die Trommel rühren und zu Pferde blasen. Da der Dauphin von seiner Kavallerie nicht die gewünschte Aufklärung über die Lage empfing, beschloß er, mit der ganzen Armee vorzurücken. Nachdem er in sieben Kolonnen die Schozbach überschritten hatte, trieben die Truppen die feindlichen Feldwachten zurück und machten nur einen Kanonenschuß von den Verschanzungen entfernt auf der zwischen jenem Wasserlaufe und dem Frankelbache liegenden stark bewaldeten Hochfläche Halt.

Die Verbündeten waren derartig aufgestellt, daß der rechte Flügel ihrer Kavallerie und ein Teil der Mitte Front gegen Westen und das eigentliche ‚Corps de bataille' Front gegen Süden hatten, während die Kavallerie des linken Flügels mit Front gegen Flein rittlings des Deinebachs zur Besetzung der Kehlverschanzungen bereitstand.

Begleitet von den Marschällen de Lorges und Choiseul ging der Dauphin zunächst gegen den rechten Flügel der deutschen Stellung bei Lauffen vor, allein man überzeugte sich bald von der Unmöglichkeit eines Angriffs. Dann versuchte man durch eine Vorwärtsbewegung des ganzen französischen rechten Flügels samt der Artillerie gegen den Schellhof einen Angriff gegen den linken Flügel des Markgrafen, wodurch sich die beiden Gefechtslinien auf Büchsenschußweite nahe kamen. Allein der tief eingerissene Einschnitt des Frankelbachs hinderte den Vormarsch und drüben starrten starke Redouten, deren eine deutscher Soldatenwitz die Marzipanschanze benannte, sowie zahlreiche Batterien dem Angriffe entgegen. So mußte man zunächst an die Anlage eigener Deckungen für 50 Geschütze gehen, zu deren Bau die Reiterei eine reichliche Menge Faschinen mitbrachte.

Den ganzen Nachmittag hindurch mühte sich der Dauphin unter dem heftigsten feindlichen Feuer die Geschütze in Stellung zu bringen, endlich sah er auch hier die Erfolglosigkeit der Unternehmung ein, da man beim Sturme der Infanterie auf Mitwirkung der Reiterei hätte verzichten müssen, weshalb die französische Armee gegen Abend in Schlachtordnung in das alte Lager zurückkehrte. Die ruhmredig angekündigte Niederlage der Verbündeten war nicht erfolgt, der Dauphin hatte den Angriff überhaupt nicht gewagt.

Über die zweifellos geringen beiderseitigen Verluste fehlen Angaben; beim Regiment Schwanenfeldt blieb ein Leutnant tot. Die Verbündeten hielten während der Nacht die Verschanzungen schwach besetzt, die Pferde der Reiterei blieben gesattelt. Etwa 60 Tambours der

Digitized by Google

Dragoner gingen in der Dunkelheit gegen das französische Lager vor, 1693
um durch Marschschlagen Furcht vor einem Gegenangriffe zu erwecken, wodurch drüben „große Confusion und Allarm" entstand. Als höchst auffällig und nur durch das unglückliche Verhältnis zwischen den obersten Kommandostellen erklärlich muß es aber bezeichnet werden, daß jeder ernstliche Gegenstoß oder eine nachherige Verfolgung des Feindes unterblieben, obwohl der Markgraf rechtzeitig stromabwärts von Lauffen vier Brücken hatte bauen lassen, um den Franzosen in die Flanke zu fallen.

Nachdem der Dauphin am 4. August seine Truppen bei Gruppenbach versammelt hatte, ging er am 6. auf Pleidelsheim zurück. Der vorausgesandten Artillerie und Bagage folgte am 13. die gesamte Armee und nahm zwischen Klein-Ingersheim und Besigheim in dem Winkel zwischen Enz und Neckar mit dem Hauptquartiere in Heutingsheim Stellung.

Manches mochte zu dieser unblutigen Lösung der gefährlichsten Verwickelung während des ganzen Rheinkrieges die Haltung der schwäbischen Landbevölkerung beigetragen haben, die sich allerorten zu fliegenden Kolonnen gegen ihre Peiniger zusammenscharte. Daß gleichwohl das gewohnte Aussaugungsverfahren sich rings um die französische Armee jegliche Gewalttat gegen das arme Württemberg erlaubte, bedarf kaum mehr besonderer Erwähnung. Eine ganze Reihe blühender Ortschaften sank in Asche. Wir verzichten auf eingehende Wiedergabe deutscher Berichte; es wird genügen, das Urteil festzuhalten, das ein Franzose, und kein geringerer als Villars selbst, der Marschall von Frankreich, über das damalige Gebahren seiner Landsleute fällt: ‚On vit sous l'autorité de Monseigneur le Dauphin et sous les yeux de trois Maréchaux de France le plus grand désordre et le plus licentieux libertinage qui ait jamais été. Toute l'armée était en maraude, brûlant les villages et les petites villes; un nombre considérable de soldats restoient enterrés dans les ruines de l'incendie et les autres dans des caves remplis de vin. Les punitions étoient cependant fréquentes ... Mais lorsque le Géneral n'établit pas une sévère discipline dès les premiers jours, les plus grands exemples deviennent inutiles dans la suite[1]).'

Im verbündeten Lager verhinderten eine Erkrankung des Markgrafen und der offene Zwist zwischen den beiden andern Heerführern andauernd jede größere Unternehmung. Am 8. rückte General Sohier wieder ein; am 22. machten General Graf Johann Pálffy und Obristleutnant Graf Wolkenstein vom Regiment Sohier mit 200 Husaren

[1]) Mémoires du Duc de Villars. A la Haye 1758. tom. I, 245.

Digitized by Google

1693 und ebensoviel Dragonern eine erfolglose Streife auf Marbach, da die dortige Gegend bereits vom Feinde frei war. Dagegen veranlaßte die Nachricht, daß ein feindliches Korps von 6000 Mann durch seinen Marsch auf Göppingen neuerdings die Straße nach Ulm bedrohe, noch in der Nacht des 23. Generalfeldzeugmeister von Steinau, mit General Graf Thurn, dessen Regiment und Sohier-Dragonern nach Schorndorf zu marschieren, von wo er Obrist Carlin an sich zog und am 28. nach Plochingen rückte. Am 30. warf er den Obristwachtmeister vom Regiment Latour nach Cannstatt und traf über Neckarrems am 1. September wieder im Lager ein. Gleichzeitig erhielten auch die vier Mollendorf-Bataillone Befehl zur Armee zu stoßen, wo sie am 7. anlangten und zur Bedeckung des Hauptquartiers Verwendung fanden.

Inzwischen war der Dauphin wegen wachsender Verpflegungsschwierigkeiten und aus Besorgnis vor einem feindlichen Angriffe endlich am 24. August nach Schöckingen zurückgegangen und hatte am 28. auch Eßlingen und Stuttgart räumen lassen. Am 30. befand sich das französische Hauptheer bereits zwischen Pforzheim und Ettlingen. Die schwere Artillerie ging bei Fort Louis über den Rhein zurück; die Kerntruppen des Heeres, die Gendarmerie ꝛc. rückten in Eilmärschen nach Piemont ab, etwa 23000 Mann unter Boufflers marschierten über Philippsburg in die Niederlande, um die Belagerungsarmee von Charleroi zu verstärken; gegen 20000 Mann hatten die Franzosen, nachdem keine Entscheidungsschlacht, kein größeres Gefecht vorgefallen war, in diesem Feldzuge fast ausschließlich unter den Klingen der Husaren und Dragoner eingebüßt. Der Dauphin selbst kehrte nach Versailles zurück.

Nur Marschall de Lorges blieb mit etwa 30000 Mann am Rheine und marschierte überall sengend und brennend über Ettenheim, Kuppenheim und Bühl langsam stromaufwärts.

Marsch nach dem oberen Schwarzwalde und Winterquartiere.

Erst am 29. verließ auch der Markgraf von Baden seine Verschanzungen und rückte nach Höpfigheim. Am 2. September überschritt er den Neckar und stand zwischen Bietigheim und Markgröningen, von wo er am 7. an die Zaber in die Linie Meimsheim-Güglingen vorging. Der dermalige Gesundheitszustand wird als günstig geschildert, trotzdem befanden sich von Zacco 44, von Schwanenfeldt 93, von Mollendorf 100 Mann in den Krankenhäusern.

Am 10. verlegte Markgraf Ludwig Wilhelm sein Lager an die Elsenz zwischen Ittlingen und Eppingen. Hier verließen, noch ehe der Weitermarsch gegen Süden erfolgte, am 12. die Hessen und Brandenburger, am 14. die Kursachsen und Pfälzer das Heer. Ein beträchtliches schon von Bietigheim aus unter dem Markgrafen von Baden-Durlach und dem General Graf von Fürstenberg nach dem Kinzig-

Digitized by Google

tale vorgeschobenes Korps wurde am 12. durch die vier Mollendorf- 1693
Bataillone verstärkt, da man dort einen feindlichen Einbruch befürchtete.

Die Hauptarmee aber, die nun nur noch kaiserliche, kurbayerische, fränkische und schwäbische Regimenter unter dem alleinigen Befehle des Generalleutnants umfaßte, rückte über Sulzfeld bei Eppingen (15.), Ötisheim (16.), Unter-Mönsheim (17.), Schafthausen bei Weil der Stadt (19.) am 22. nach Altingen nächst Herrenberg, wo sie vorläufig stehen blieb, bis Mitte Oktober auch Marschall de Lorges bei Altenheim westlich von Offenburg über den Rhein zurückwich.

Seit 28. September hatte man die Regimenter auf die Umgegend verteilt, Latour-Kürassiere kamen nach Gültlingen, Sohier-Dragoner nach Hailfingen, Zacco und Schwanenfeldt nach Öschelbronn[1]; über die im Oktober abgehaltenen Musterungen fehlen nähere Angaben.

Am 11. November fand die Einrückung in die benachbarten Winterquartiere[2]) statt; nach dem Entwurfe vom 1. befanden sie sich für Latour, Zacco und das halbe Regiment Schwanenfeldt im schwäbischen Kreise, für die andere Hälfte von Schwanenfeldt und für Sohier-Dragoner auf vorderösterreichischem und ritterschaftlichem Gebiete. Von den Mollendorf-Kompagnien kamen neun in die Landvogtei Weingarten und Umgebung, die übrigen fünf waren bereits am 20. Oktober mit 7 Offizieren zur Ergänzung des Regiments Steinau nach Piemont abmarschiert. Das Kreisregiment Spilberg verblieb nach wie vor im oberen Schwarzwalde auf Postierung. Generalfeldzeugmeister von Steinau nahm seinen Sitz in Singen, das Kriegskommissariat überwinterte in Stockach.

Einleitung des Feldzugs in Piemont.

Wohl hatte sich vor Beginn des Feldzugs in Italien Prinz Eugen von Savoyen ernstlich bemüht, durch geeignete Vorschläge an den Kaiser bessere Erfolge für die Fortsetzung des Krieges zu sichern, allein weder die vorgängigen Maßnahmen des Wiener Hofkriegsrats noch die späteren der Verbündeten entsprachen dem Wunsche, die günstige militärische Lage der Allianz nicht bloß durch wirksame Vorbereitung, rasche Ergänzung der Truppen und frühzeitigen Aufbruch aus den Quartieren, sondern auch nachmals durch zielbewußtes Angriffsverfahren auszunützen[3]).

[1]) Die Regimentsinhaber, deren Kommando wie wir sahen mehrfach fremdherrliche Truppenteile unterstanden, befanden sich für ihre Person zum Teil in anderen Quartieren, so Graf Zacco in Bonnfeld. Auch General von Steinau ging am 18. Oktober mit zwei kaiserlichen Regimentern ins Kinzigtal.

[2]) Quartierverteilung im einzelnen in Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 223 f.

[3]) Darstellung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 348/7 und 348/13 (Diarien); K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. in Piem. 1693. I—XIII. Fasz. 53; K.A. Handschr.

Digitized by Google

1693 Allerdings mochte die andauernde Kränklichkeit des Herzogs, vielleicht sogar bereits sein nur halbwilliger Verbleib bei der Allianz Mitursache der beklagten Unterlassungen sein, jedenfalls war abermals schon ein Teil der günstigen Jahreszeit verstrichen, bis sich die Truppen in der zweiten Hälfte des Mai im Lager bei Carignano zu versammeln begannen.

Von unseren bayerischen Regimentern hatte am 2. Januar das Leibregiment 1509, am 23. Steinau 1077 Mann gemustert. Der zunächst vorhandene Abgang von etwa 400 Rekruten erhöhte sich jedoch, wie wir bereits erwähnten, durch Zunahme der Desertion und durch Krankheiten in den folgenden Monaten so bedeutend, daß die von München im April abgegebenen 700 Ergänzungsmannschaften, welche den Weg über Vorarlberg, Graubünden und den Comersee nahmen und Ende Mai mit einem Verluste von etwa 100 Ausreißern in Turin ankamen, bei ihrer Ende Juni geschehenen Einteilung in die Regimenter den Bedarf nicht vollauf deckten, denn die Werbung an Ort und Stelle, bei der man zumeist deutsche Überläufer aus französischen Diensten erhielt, hatte bei einem Handgelde von 20 fl. nur 32 Mann ertragen.

Die den Quartieren in Mondovi am 18. Mai glücklich entkommenen 15 Kompagnien trafen am 21. bei Carignano ein, wo bereits savoyische Regimenter im Lager standen. Das gleichzeitig angelangte bayerische Proviantgefährte zählte zunächst 20 Proviant- und 1 Apothekerwagen, 83 Pferde, 1 Wagenmeister, 1 Oberknecht, 1 Oberschmied, 1 Wagner, 1 Sattler und 34 Knechte, wozu als Ergänzung aus der Heimat um die Mitte des Juni noch 1 Geschirrknecht, 1 Schmied, 1 Sattler und 13 gemeine Knechte kamen.

Bereits am 6. Juni standen die vorgenannten bayerischen Truppen bei Buriasco, kaum 7 km östlich von Pinerolo, um die Versammlung der übrigen Armee zu erwarten. Die fünf in Turin gelegenen bayerischen Kompagnien brachen erst am 12. Juli ins neue Lager auf, wo am 17. auch der Herzog anlangte, um den Oberbefehl zu übernehmen.

Noch von Turin aus hatte Viktor Amadeus den Marqués de Leganez beauftragt, mit dem spanischen Korps Casale einzuschließen. Der General zwang zunächst nach vorgängiger Beschießung am 4. Juli das benachbarte feste Schloß S. Giorgio zur Übergabe, hinterließ sodann vor dem Platze selbst ein Einschließungskorps und rückte mit seinen Hauptkräften nach S. Secondo, 3 km südwestlich von Pinerolo.

Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Ord. Kr.: Feldz. in Piem. 1693; Winkler, Anteil ꝛc. a. d. F. i. Piem. II, 30 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 160 ff.; Quincy II, 662 s.; Saluces V, 64 s.; Dumont I, 33 s.; Arneth, Prinz Eugen ꝛc. I, 79 ff.; Theatr. Europ. XIV, 472 ff. ꝛc.

Digitized by Google

Nachdem der Herzog am 19. eine große Heerschau über die ver- 1693
bündeten Truppen abgehalten hatte, beschloß der am gleichen Tage zusammentretende Kriegsrat endgültig die Belagerung der seit 1630 in französischem Besitze befindlichen Festung Pinerolo (Pignerol), in welcher Voraussicht bereits der Aufmarsch der Armee in Nähe dieses Platzes erfolgt war

General Catinat, seit 27. März Marschall von Frankreich, hatte seine Truppen schon in den ersten Tagen dieses Monats bei dem Waldenserdorfe Villar Perosa im Tale des Chisone nordwestlich von Pinerolo versammelt und sich dann in ein Lager bei Oulx südwestlich von Susa im Hochtale der Dora Riparia zurückgezogen, wo er beobachtend stehen blieb. Doch hielten vorgeschobene Truppen nicht nur die Strecke von Susa bis Pinerolo, sondern auch die nordwestlich dieser Festung gelegenen beherrschenden Höhen stark besetzt. Zugleich drangen die Generale de Larré und Vendôme im Tale von Barcelonette vor, um die im vergangenen Jahre hinterlassenen, aus Piemontesen und Réfugiés bestehenden Besatzungen zu verjagen. Barcelonette mußte sich in der zweiten Hälfte des Juni ergeben, worauf starke Kräfte die in die Dauphiné führenden Pässe gegen einen neuen Einfall absperrten.

Um zunächst die Verbindung der Festung Pinerolo mit der französischen Feldarmee zu unterbrechen und Catinat von der Linie Pinerolo-Susa zurückzudrängen, beschlossen die Verbündeten den allgemeinen Vormarsch ihres den Franzosen zu Beginn des Feldzugs weit überlegenen Heeres in mehreren Kolonnen auf Susa. Nach Wegnahme einiger am Ufer des Chisone gegen Süden vorgeschobener Feldwerke rückten die den linken Flügel bildenden Spanier im Tale jenes Gebirgsbaches aufwärts und besetzten Perosa Argentina unterhalb des nach Susa hinüberführenden Fenestrellepasses, worauf am 20. Juli Feldmarschall-Leutnant Graf de las Torres sich mit einer starken Avantgarde von Rivoli im Westen von Turin nach dem Tale von Susa wandte, um im Rücken des Feindes die Pinerolo beherrschenden Höhen zu gewinnen. Diesen Vortruppen folgte am 21. der Herzog selbst mit dem Hauptkorps unter Generalfeldmarschall Graf Caprara und dem Generalfeldzeugmeister Marquis de Parella.

Sobald am 23. günstige Nachrichten über die Fortschritte der spanischen und kaiserlichen Truppen einliefen, brach auch Prinz Eugen mit der mittleren Kolonne aus dem Lager von Buriasco auf und schickte den kaiserlichen Generalfeldmarschall-Leutnant Gschwind, unter dem Obrist Desprez als Brigadier kommandierte, mit dem Regiment Württemberg, den beiden kurbayerischen Regimentern zu Fuß und 800 Reitern auf Cumiana nördlich von Pinerolo. Dort ließ die Kolonne

Digitized by Google

1693 die Proviantfahrzeuge und den gesamten Troß zurück und marschierte die ganze Nacht zum 24. hindurch über das Gebirge hinauf. Zuvor hatte man den Mannschaften zur „Encouragirung" einen Monatssold ausbezahlt; jeder Grenadier führte 3 Granaten und 60 Schuß für Flinten und Pistolen, der Musketier 30 Schuß mit sich. Die bayerischen Truppen aber konnten von den Kaiserlichen weder Tragsättel zur Ausrüstung der Proviantpferde noch die versprochenen Maultiere zum Nachschube des Brots erhalten.

Trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die der Marsch auf den Halden des Gebirges und den engen Saumwegen bot, wurde der Zweck der möglichst geheim gehaltenen Umgehung erreicht; Catinat, der über die wahre Absicht der Verbündeten getäuscht eine Unternehmung gegen Susa vermutete und seine Rückzugslinie bedroht sah, nahm seine Truppen aus den beherrschenden Stellungen bei Pinerolo zurück und überließ die Festung, nachdem er ihre Besatzung noch mit fünf Bataillonen verstärkt hatte, ihrem Schicksale. Dann vereinigte er seine Armee bei Fenestrelle, während die zur Besatzung von Pinerolo bestimmten Truppen sich unmittelbar nördlich des Platzes zusammenzogen.

Die Kavallerie der Verbündeten unter Graf Pálffy und Prinz Commercy war den Bewegungen der ins Gebirge eindringenden Kolonnen von Buriasco gefolgt und näherte sich von Südosten her der Festung, um sie abzusperren, Feldmarschall Rabutin aber besetzte das vom Feinde geräumte Frossasco im Norden von Pinerolo und nahm, indem er als Reserve des Hauptkorps stehen blieb, von dorther die Beobachtung des Platzes auf.

Am 24. abends vereinigten sich Viktor Amadeus, Prinz Eugen und der Herzog von Schomberg, der in einem Seitentale Verbindung gehalten hatte, auf dem sich in seiner Kammlinie bis gegen 1450 m erhebenden Gebirgszuge nördlich von Pinerolo und nahmen mit neuer Front gegen Süden auf den vom Feinde verlassenen, in gleicher Richtung streichenden Ausläufern Stellung. Da die Spanier von Westen her sich dem Ringe einfügten, war am 26. die Umschließung der Festung vollzogen. Ein kleines Korps unter General St. Croix übernahm bei Susa die Beobachtung der französischen Feldarmee.

Belagerung von Pinerolo.

Nahe dem schluchtartigen Ausbruche des Wildbaches Chisone aus den cottischen Alpen in die breite Niederung des oberen Po gelegen, war die Festung Pinerolo im Westen und Süden durch den stark eingerissenen Bogen des Leminabachs und den etwa 1 km südlicheren Parallellauf des Chisone selbst gegen unmittelbare Annäherung von dorther einigermaßen geschützt. Die aus sechs Bastionen gebildete Umwallung der Stadt hing mit der auf einer felsigen Erhebung im Nordwesten an-

Digitized by Google

gelegten und durch Vauban verstärkten Zitadelle zusammen; diese be- 1693
saß überdies ein Kernwerk mit vier Bastionen. Auf der in einer Entfernung von 1,5 km nördlich vorgelagerten Kuppe eines Bergrückens lag etwa 230 m über der Talsohle das mit vier Bastionen und einem gedeckten Wege versehene Fort S^a. Brigida, von dem zur Zitadelle ein befestigter Anschluß hinabführte.

Die etwa 8000 Mann starke Besatzung der Festung kommandierte Generalleutnant Graf de Tessé, die Besatzung des Forts S^a. Brigida bestand aus 500 ausgewählten Mannschaften unter dem Gouverneur Beaulieu.

Der Angriff der Verbündeten richtete sich zunächst gegen S^a. Brigida. Sobald zu Ende des Monats die schwere Artillerie von Turin eintraf, begannen sofort die Belagerungsarbeiten. Unter dem Schutze von 2000 Mann Bedeckung, die von den Kaiserlichen und den vorwärts von Villar Perosa, also wohl an den Westhalden des Monte Rocciacotella und Monte Pianaß lagernden Bayern abgestellt waren, eröffneten am 30. Juli 800 Arbeiter auf einer Entfernung von 2000 Schritt vom Fort die Laufgräben. Am 1. August wurden mehrere von den Franzosen bis jetzt im Vorgelände besetzte Gehöfte weggenommen, so daß man nunmehr am rechten Flügel der Laufgräben eine Batterie bauen und mit 4 Geschützen besetzen konnte. Während die spanischen Truppen am 2. ihre Aufstellung von Malanaggio an der Chisoneschlucht (6 km westlich von Pinerolo), wo sie bisher den äußersten rechten Flügel der Einschließung bildeten, nach Frossasco, nördlich der Festung, verlegten — eine Maßregel, die wohl auf die mindere Zuverlässigkeit jener Truppen zurückzuführen war, und den Bayern die wichtige Rückendeckung gegen Fenestrelle allein überließ —, gaben die Kaiserlichen und unsere Regimenter am gleichen Tage die Ablösung der Piemontesen im Laufgrabendienste, wobei sie einen Mörserkessel neu anlegten und die bereits gebaute Batterie mit weiteren 4 Geschützen verstärkten. Diese eröffnete am 3. das Feuer. Einem Ausfallversuche gegen die linke Flanke der Angriffsarbeiten begegnete Obrist von Desprez mit den Grenadieren, die dabei einen Verlust von 2—3 Mann erlitten.

Am 4. glückte es den Belagerten, auf dem rechten Flügel die Arbeiter und Bedeckungsmannschaften in großer Unordnung aus den Laufgräben hinauszuwerfen, doch führte Prinz Commercy die Truppen alsbald in die verlassenen Stellungen zurück, so daß die aus ihren nahen Lagerstätten herangezogenen kurbayerischen Regimenter wieder einrücken konnten. Am Abende übernahmen diese selbst mit den Kaiserlichen die Ablösung, worauf man sich in der Nacht wieder einiger Gehöfte bemächtigte.

Am Vormittage des 5. gelang es, den Verteidiger aus seinen letzten

Digitized by Google

1698 im Vorgelände festgehaltenen Stützpunkten auf S^a. Brigida und die Festung zurückzuwerfen; alle Gehöfte, die man nicht dauernd zu besetzen vermochte, verfielen der Zerstörung. Da indes ein Gegenstoß der Belagerten in Aussicht stand, trat die ganze Infanterie, dabei auch unsere Regimenter, in Bereitschaft, unter deren Schutze man neue Geschützstände anzulegen vermochte. Eine von General de Tessé zwischen der Zitadelle und dem Fort gebaute Batterie von 4 Geschützen mußte das sofort kräftig aufgenommene Feuer wegen zu starker Gefährdung ihrer Lage bald wieder einstellen.

In den folgenden Nächten gedieh der Bau der Parallele soweit, daß diese das angegriffene Bastion und die benachbarte Kurtine umfaßte; in der Nacht zum 8., als die Bayern wiederholt im Dienste standen, sicherte man den Laufgraben durch Verschanzungen und traf Vorbereitungen für den Sappenangriff. In einem gleichzeitigen Berichte hebt Oberkriegskommissär Amann hervor, daß die kurfürstlichen Regimenter, vor allem aber ihre Grenadiere bisher am meisten Verwendung gefunden hätten; wenn gleichwohl nur geringe Verluste eintraten, lag dies lediglich daran, daß der Verteidiger sich bis jetzt fast allein auf die Tätigkeit seiner schweren Artillerie beschränkte. Die Verwundeten mußte man auf den Proviantpferden über das Gebirge herab zu Tal führen, von wo man sie auf Wagen in das Spital nach Turin schaffte.

Da der Angriff sich bereits dem Graben stark näherte, beschlossen die Verbündeten auf die Sappe zu verzichten und am 8. die äußere Grabenböschung mit Sturm zu nehmen. Sämtliche Grenadiere mit abgesessenen Dragonern hatten den Anlauf in erster Linie durchzuführen, während die Kavallerie unter Graf Pálffy die Aufmerksamkeit der Belagerten auf sich zu ziehen suchte und ihrerseits die Verbindungswerke zwischen der Festung und S^a. Brigida beobachtete. Mit Sturmzeug ausgerüstet, brachen die kaiserlichen, bayerischen und spanischen Truppen in heldenmütigem Wetteifer auf dem Glacis[1]) vor und warfen die Franzosen nach tapferer Gegenwehr in den Graben hinab. Glacisкrone und gedeckter Weg blieben in der Gewalt des Angreifers, dagegen mißlang der Sturm auf das Bastion selbst, da die Besatzung nach ihrem Rückzuge auf den Hauptwall den Graben mit Granaten und Rollbomben überschüttete und den verbündeten Truppen schwere Verluste zufügte. Sofort ging man daran, durch Arbeiter Verbauungen herzustellen und an der Glacisкrone eine Batterie einzuschneiden. Der Erfolg war durch hohen Einsatz erkauft: die Spanier zählten 3—400, die Kaiserlichen, Bayern, Piemontesen und Réfugiés gegen 200 Mann tot und verwundet.

[1]) Für Glacis gebrauchte man damals auch den bezeichnenden Ausdruck Feldschütt.

Digitized by Google

Nach einer mehrstündigen Waffenruhe, die man dazu benützte, die 1693
Gefallenen zu beerdigen und die Verwundeten wegzubringen, setzten die Verbündeten vom 9. August ab die Angriffsarbeiten fort; am 10. konnte man 7 Geschütze in die Breschbatterie einführen und alsbald mit dem Grabenniedergange beginnen. Während eines starken beiderseitigen Geschützfeuers löste am 12. General Gschwind mit den Kurbayern die Piemontesen ab. Die Breschelegung machte erhebliche Fortschritte und auch einige Minenkammern warteten nur der Ladung.

Aber ehe man noch zu dem vom Herzog auf den 14. festgesetzten neuen Sturme auf das Bastion schreiten konnte, sprengten die Franzosen nach einem die ganze Nacht hindurch währenden außerordentlich heftigen Geschützfeuer eine Flanke der Bastei und die anstoßende Kurtine durch drei Minen in die Luft und zogen sich in die Zitadelle zurück. Der Angreifer richtete sich sofort in den Trümmern des nach kaum dreiwöchiger Belagerung gefallenen Werkes ein.

Der Gesamtverlust der Verbündeten vor S^a. Brigida wird zu 14—1500 Mann angegeben. Das Leibregiment zählte 32 Tote, darunter Grenadierhauptmann von Hausen, 47 Verwundete und 6 Gefangene oder Vermißte, Steinau 9 Tote, dabei Hauptmann Heim von Wildeck, 32 Verwundete, unter diesen Hauptmann von Bettendorff und 1 Gefangenen.

Während nun aber der Herzog von Savoyen am 25. und 26. August mit dem größten Teile der Infanterie, einigen Kompagnien Dragonern und mehreren Geschützen in zwei Kolonnen der noch immer in der Umgebung von Feuestrelle stehenden Feldarmee Catinats entgegenrückte, um sie sich vom Halse zu schaffen, blieben die Kavallerie und der Rest der Fußtruppen nebst den Kurbayern vor Pinerolo mit dem Auftrage zurück, die Einschließung aufrecht zu erhalten und Vorbereitungen zur Beschießung der Festung selbst zu treffen; unsere Regimenter, deren Führer Obrist Desprez am 20. durch eine Kanonenkugel eine schwere Verwundung erlitt, behielten einstweilen ihre bisherige Aufstellung bei Villar Perosa bei. Ende des Monats lagen von beiden an 250 Kranke im Spitale zu Turin.

Noch ehe aber die öfter verzögerten neuen Angriffsarbeiten begannen, kam am 14. September Viktor Amadeus mit seinem Korps unverrichteter Dinge wieder bei Pinerolo an, da man Catinats Stellung stark verschanzt gefunden und überdies in Erfahrung gebracht hatte, daß der Marschall aus der Provence, aus Spanien und vom Rheine erhebliche Verstärkungen an sich zog. Der Herzog mußte sich deshalb darauf beschränken, Abteilungen zur Beobachtung der Franzosen zu hinterlassen und einem feindlichen Vormarsche durch Vernichtung aller Hilfsmittel und

Digitized by Google

1693 Anlage von Verhauen möglichst Hindernisse zu bereiten. In der Einschließungslinie nahmen die verbündeten Truppen nunmehr folgende Plätze ein: die Spanier bei S. Secondo, die Réfugiés bei S. Pietro Val Lemina, die Bayern bei Coletto östlich von S^{a}. Brigida, die Kaiserlichen und Piemontesen nördlich der Festung.

Am 19. konnte endlich zwischen dem Fort S^{a}. Brigida und der Zitadelle mit den Laufgraben- und Batteriearbeiten begonnen werden, wozu je 500 Arbeiter und Bedeckungsmannschaften, zunächst von den kurbayerischen Regimentern zur Verwendung kamen. Wenn die Belagerten auch der Fortführung der Bauten durch heftiges Artilleriefeuer nachdrücklichen Widerstand entgegensetzten, eröffnete doch bereits am 26. je eine große Batterie der Kaiserlichen von Norden und der Spanier von Süden her die Beschießung der Festung. Ein in Richtung von S. Secondo am 27. unternommener Ausfall brach sich an der anerkennungswerten Gegenwehr der Spanier.

Der Verlauf der Belagerung jedoch trat mit jedem Tage fühlbarer unter das Zeichen eines Bannes durch fremde Gewalt, da der Herzog von Savoyen sich das Gesetz für sein eigenes Verhalten mehr und mehr von Marschall Catinat aufzwingen ließ und zu spät erkennen mußte, daß er in allzu hartnäckigem Verlangen nach dem Besitze von Pinerolo dem zu starker Übermacht herangewachsenen Gegner einen uneinbringlichen Vorsprung gewährt hatte.

So sah er sich zunächst veranlaßt, in der Nacht des 29. die schweren Kanonen und im Laufe des 30. auch die Mörser aus den Batterien und Kesseln zurückzuziehen, worauf am 1. Oktober die gegen die Zitadelle wie die Festung gleich wirksame Beschießung überhaupt ihr Ende erreichte. Am 2. sprengten die Verbündeten die Bastione von S^{a}. Brigida und schafften den gesamten Artilleriepark bei Villafranca über den Po. Und alsbald fielen auch die Würfel über die ganze Belagerungsunternehmung, zu spät freilich, um das Geschick einer Entscheidungsschlacht noch zu wenden.

Vormarsch der französischen Armee.

Schon anfangs September hatte Catinat von Ludwig XIV. den bestimmten Befehl erhalten, nach Ankunft der erwarteten Verstärkungen in die Niederung des oberen Po vorzudringen und den Gegner zur Schlacht zu zwingen. Sobald die Hilfstruppen aus der Provence und Spanien das Lager erreichten, rückte der Marschall am 27. September im Tale der Dora Riparia nach Bussoleno und am 29. nach Avigliana herab, womit der Rückzug der Verbündeten auf Turin bereits in der Flanke bedroht erscheinen mußte. Auffallenderweise war jener Punkt vom Herzog von Savoyen unbesetzt gelassen worden.

Als die Kundschaftsnachrichten über Zusammenziehung der französischen Streitkräfte bei Susa und die Absicht einer Entsatzunternehmung

Digitized by Google

gegen Pinerolo immer dringlicher lauteten, hatte man sich am 22. im 1693
Kriegsrate der Verbündeten dahin schlüssig gemacht, dem Vorstoße kräftig entgegenzutreten. Man konnte annehmen, daß die Vorrückung der Hauptmacht im Tale von Susa erfolge, während eine Seitenkolonne von Fenestrelle her längs des Chisone vorzudringen suche. Nachdem etwa 1500 Mann piemontesischer Kavallerie unter General Massel bereits in der Nähe der Ausmündung des Doratales standen, erhielt ein stärkeres Reiterkorps Auftrag, durch Stellungnahme bei Orbassano einen Durchbruch zu verhindern. Die Chisoneschlucht versah man mit neuen Erdwerken, errichtete auf dem das Tal beherrschenden Bergrücken von S. Benedetto oberhalb Malanaggio Batterien, und als die feindlichen Bewegungen von Fenestrelle her sich lebhafter gestalteten, übernahmen die Waldenser die Absperrung nach dieser Seite.

Am 26. brach General Pálffy mit dem Reste der Kavallerie nach Orbassano auf. Aber während es jetzt im Tale von Perosa wieder ruhiger wurde, regte sich der Feind von Susa her immer stärker, und am 29. lief die Kunde ein, daß das Gros der französischen Armee mit 18000 Mann Infanterie und 12000 Reitern schon bei S. Ambrogio di Torino, also nahe der Talmündung und nur 25 km westlich der Hauptstadt angelangt sei. Wenn sich auch der Herzog zunächst mit dem Troste abfand, daß „Regimenter nicht über Nacht aus dem Boden wüchsen wie Champignons“[1]), so traf er doch alsbald, obwohl etwas zögernd, die Vorbereitungen zur Aufhebung der Belagerung, und am 2. Oktober beschloß der Kriegsrat, um Turin zu retten, den Abzug von Pinerolo, worauf die Verbündeten in nordöstlicher Richtung gegen den Sangone aufbrachen und ihr Lager bei Piscina und Marsaglia schlugen. Dort stieß auch Graf Pálffy wieder zur Armee, nachdem er sich vor den anrückenden Franzosen von Orbassano zurückgezogen hatte.

Catinat, dessen Heer am 30. vom Rheine her durch die französische Gendarmerie, einen Teil der königlichen Haustruppen (maison du Roi), den letzten Zuzug erhielt und nun, mit allem Kriegsbedarfe reichlich ausgestattet, erhebliche Überlegenheit aufwies, hatte inzwischen seine Avantgarde von Avigliana bereits gegen Rivoli vorgeschoben, von wo General Bachevillers mit einem Streifkorps die ganze Umgebung von Turin, darunter auch das herzogliche Lustschloß Venaria ausplünderte und verwüstete. Am 2. Oktober brach er selbst mit dem Gros auf und legte sich, indem er am Sangone zwischen Rivalta und Beinasco lagerte, dem Rückzuge der Verbündeten auf Turin vollständig in den Weg.

---

[1]) Catinat, Mémoires et Correspondance de, par B. Le Bouyer de St. Gervais. Paris 1819. II, 213.

Digitized by Google

1693 Am Morgen des 3. marschierte die französische Armee dem Feinde entgegen und stellte sich auf die Meldung, daß die Alliierten in unmittelbarer Nähe seien, mit nahezu südlicher Front in Schlachtordnung. Doch blieb es im allgemeinen untertags bei Erkundungen und unbedeutenden Gefechten, da die Vorbereitungen zum Kampfe in dem nur wenig gangbaren Gelände unerwartet viel Zeit beanspruchten. Immerhin gelang es Catinat sich im voraus eines wichtigen Stützpunktes zu versichern, dessen Besitz für den Verlauf der Schlacht von entscheidender Bedeutung wurde. Vorwärts des rechten französischen Flügels gelegen, beherrschte der Hügel von Piossasco südlich des gleichnamigen Dorfes die ganze Umgebung und sperrte die Straße von Pinerolo nach Turin. Obwohl man in richtiger Erkenntnis des Wertes jener Anhöhe auch von verbündeter Seite das Bestreben zeigte, sich ihrer zu bemächtigen, gelang es den Franzosen durch eine Überzahl von drei Brigaden die wenigen zur Wegnahme vorausgesandten feindlichen Bataillone zurückzuwerfen und sich den wichtigen Besitz dauernd zu erhalten.

Während der Nacht blieben beide Armeen unter den Waffen. In Ausführung eines im Kriegsrate gefaßten Beschlusses rückte jedoch die gesamte Schlachtlinie der Verbündeten unmittelbar nach Mitternacht in aller Stille im Flankenmarsche nach rechts über die Chisola gegen Orbassano, um nunmehr ihren rechten Flügel an den Sangone zu lehnen, gerade gegenüber dem französischen Heere, dessen Front von Piossasco nach Orbassano reichte. Der nächtliche Marsch durch das stark bewachsene Gelände hatte sich der taktischen Ordnung nicht gerade günstig gezeigt.

Schlacht bei Orbassano-Marsaglia.

Das Kampffeld der von den Franzosen nach dem Dorfe la Marsaglia (Marsaille), sonst richtiger nach dem Dorfe Orbassano benannten Schlacht erstreckt sich zwischen den damals beinahe ausgetrockneten, breiten Rinnsalen der Gebirgsflüsse Sangone und Chisola, beide Zuläufe des Po, über nahezu ebenes Gelände in einer Breite von 7—8 km und ist in südwestlicher Richtung von der Straße Turin-Pinerolo durchschnitten. Weinberge und zahlreiches Buschwerk boten der Bewegung wie der Übersicht fast allerorten Hindernisse, insbesondere befand sich in der Mitte der Stellung der verbündeten Truppen ein größeres Gehölz, das einen gleichzeitigen Überblick über die Gefechtslage auf beiden Flügeln unmöglich machte. Vor- und seitwärts des rechten Flügels der Alliierten lag das Dorf Orbassano, jenseits der Chisola seit- und rückwärts des linken Flügels das heutzutage nur noch als Einzelhof vorhandene Dorf la Marsaglia. Die einzige bemerkenswerte Bodenerhebung ist die bereits erwähnte Anhöhe von Piossasco.

Nach den französischen Quellen — andere bestimmte Angaben sind uns nicht erhalten — hätte die Stärke der Verbündeten zur Schlacht

Digitized by Google

44 Bataillone, 79 Eskadronen und 31 Geschütze, jene der Franzosen 1693
45 Bataillone, 80 Eskadronen und 30 Geschütze betragen. Doch dürfte aus den allgemeinen Zahlenangaben deutscher Berichte nahezu mit Sicherheit zu entnehmen sein, daß die Franzosen eine Überlegenheit von etwa 13000 Mann besaßen, und Catinats Heer etwa 38—40000, das des Herzogs rund 25000 Mann zählte[1]).

Auf seiten der Verbündeten standen am äußersten rechten Flügel 2 Geschütze mit dem Dragoner-Regiment Prinz Eugen, dann nach links unter dem Schutze von zwei kaiserlichen Bataillonen 6, noch etwas weiter links 2 Geschütze unter Bedeckung der beiden Bataillone des bayerischen Leibregiments, die übrige Artillerie verteilte sich vor der Mitte und dem linken Flügel. Insbesondere befanden sich hier hinter einer etwas vorgeschobenen Erddeckung 12 Kanonen.

Den rechten Flügel des ersten Treffens, 22 Eskadronen und eine Anzahl Bataillone unter dem Befehle des Herzogs von Savoyen selbst, bildeten kaiserliche und piemontesische Truppen; die Mitte, deutsche Regimenter und englische Miettruppen unter Prinz Eugen, zählte 20 Bataillone, gemischt mit sechs Eskadronen, und hatte ihre Aufstellung durch flüchtige Erdwerke verstärkt; das vorhin erwähnte Gehölz war von vier Bataillonen Réfugiés besetzt. Der an die Chisola gelehnte linke Flügel umfaßte unter Prinz Commercy 24 Eskadronen, bei denen wir auch das 1690 an Spanien abgetretene und in den Schlachtplänen irrigerweise noch jetzt als ‚Cairassiers de Bavière' bezeichnete ehemalige kurbayerische Leibregiment zu Pferd finden. Die große Batterie am äußersten linken Flügel wurde durch drei spanische Bataillone, das kaiserliche Regiment Commercy und einige mailändische Eskadronen beschützt. Drei Bataillone standen noch jenseits der Chisola zur Beobachtung der Straße von Pinerolo.

Das zweite Treffen hatte in der Mitte 19 Bataillone, darunter die beiden des Regiments Steinau, am rechten Flügel 15 und am linken 12 Eskadronen.

Die Armee des Marschalls Catinat, in zwei Treffen nebst einer aus zwei Bataillonen und vier Eskadronen bestehende Reserve formiert, lehnte ihren rechten Flügel an die von drei Brigaden mit 4 Geschützen besetzte Höhe von Piossasco. Im ersten Treffen standen nach den nicht ganz verlässigen französischen Angaben rechts 20 Eskadronen mit vier Bataillonen, in der Mitte 14 Bataillone, links 28 Eskadronen, darunter die Gendarmerie des königlichen Hauses. In das dichte Gebüsch vor dem linken Flügel

[1]) Vergleiche die eingehenden Untersuchungen bei Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piem. II, 50 f.

Digitized by Google

1693 waren acht Bataillone vorgeschoben, die Artillerie verteilte sich in drei größeren Batterien auf die ganze Front. Das zweite Treffen zählte am rechten Flügel 16, am linken Flügel 12 Eskadronen und in der Mitte 18 Bataillone.

Am Morgen des 4. Oktober deckte dichter Nebel das Gefilde, so daß sich bei beiden Heeren die letzten Anordnungen zum Kampfe feindlicher Sicht entzogen. Erst zwischen 9 und 10 Uhr morgens konnte die Artillerie das Gefecht einleiten. Die Geschütze der Verbündeten setzten alsbald an deren rechtem Flügel, jene der Franzosen gegen den linken Flügel der Alliierten mit allem Nachdrucke ein und fanden von gegnerischer Seite kräftige Erwiderung.

Aber schon nach kurzer Zeit gingen gegen die auf einer schwachen Bodenwelle stehende Batterie des rechten Flügels französische Kavallerie und Infanterie in einer an die Taktik der Türken erinnernden Weise zum Angriffe vor, indem die voraustrabenden Eskadronen im geeigneten Augenblicke durch Abschwenken nach beiden Seiten die Front der nachfolgenden Bataillone frei machten. Allein da die Verbündeten rechtzeitig aus dem zweiten Treffen je zwei Bataillone der Regimenter Lothringen und Steinau heranzogen, gelang es, den Feind abzuweisen, worauf jene vier Bataillone wieder in ihre bisherige Aufstellung zurückkehrten. Die Franzosen gingen zurück und verschoben in der Folge ihre Infanterie mehr gegen die Mitte hin, indes die entstehende Lücke durch Kavallerie geschlossen wurde. So kam der Kampf hier für längere Zeit zum Stehen.

Jetzt aber verlegte Catinat den Hauptangriff auf seinen eigenen rechten Flügel, der dadurch, daß er die Linie der Verbündeten erheblich überragte, alsbald in die Lage kam, sie in der Flanke zu umfassen. Obwohl Prinz Commercy in richtiger Erkenntnis der Gefahr unter dem Befehle des Feldmarschall-Leutnants Graf de las Torres vier Bataillone, davon drei piemontesische und wieder eines des Regiments Steinau, aus dem zweiten Treffen zur Unterstützung herbeirief, erwiesen sich alle Anstrengungen der Verbündeten, den Andrang der französischen Übermacht abzuweisen, vergeblich. Die auf der Höhe von Piossasco stehende Batterie hatte den Sturm höchst wirkungsvoll vorbereitet, die erschütterte Mitte des Flügels erlag dem feindlichen Stoße, von allen Seiten umfaßt, wandte sich nur allzu rasch die spanisch-italienische Reiterei zur Flucht, und die ihrer Flankenanlehnung beraubten piemontesischen Bataillone wurden gleichfalls in die allgemeine Verwirrung hineingerissen. Prinz Commercy selbst erlitt eine schwere Verwundung.

Nachdem es sich aufs hartnäckigste verteidigt und den Franzosen große Verluste zugefügt hatte, erlag endlich auch das von Obristwachtmeister Freiherr von Lüzelburg zur Unterstützung herangeführte

Digitized by Google

Bataillon Steinau der von allen Seiten hereinbrechenden Übermacht. 1693
Von Kavallerie umringt, wurde es teils zusammengehauen, teils gefangen genommen, so daß sich am Abende der Schlacht nur noch schwache Reste wieder im Lager einfanden.

Auch gegen den rechten Flügel der Verbündeten hatte inzwischen Catinat den Angriff wieder aufgenommen. Bereits war es einem Teile der Gendarmerie gelungen, das erste Treffen zwischen der Mitte und dem rechten Flügel zu durchbrechen, während gleichzeitig links von jener der gesamte Rest der dort stehenden französischen Kavallerie gegen die Front anritt, als das kaiserliche Kürassier-Regiment Montecuccoli aus dem zweiten Treffen vorstürmte und die Gendarmerie-Eskadronen mit furchtbarer Wucht über den Haufen warf. Von der Front des bayerischen Leibregiments[1]) aber schlug der Hauptmacht der Kavallerie solch heftiges Feuer entgegen, daß sie zu stutzen begann. Rasch entschlossen benützten die kaiserlichen Kürassier-Regimenter Pálffy und Schrattenbach sowie Prinz Eugen-Dragoner den Augenblick des Zögerns, fielen in die Flanke der französischen Reiterei und warfen sie unter schweren Verlusten auf das zweite Treffen, das dadurch ebenfalls in Unordnung geriet.

Erst nach mehr als einer Stunde gingen die Verbündeten wieder in ihre alte Aufstellung zurück und verwendeten nunmehr die Zeit der Erschöpfung des Gegners, um einen allgemeinen umfassenden Vorstoß seitens ihres rechten Flügels vorzubereiten.

Allein kurz nach 11 Uhr lief die überraschende Meldung von der Niederlage des eigenen linken Flügels ein, dessen Trümmer sich bereits im übereilten Rückzuge hinter die Mitte der Schlachtlinie befanden, und schon erschienen die Franzosen in Flanke und Rücken des Zentrums. Rasch zog man einige Schwadronen aus dem ersten ins zweite Treffen, das kaiserliche Regiment zu Fuß Lothringen und das eine noch übrige Bataillon des Regiments Steinau griffen zur Unterstützung der das öfters genannte Waldstück verteidigenden, vor allen bedrohten Réfugiés ein: der französische Angriff wurde abgeschlagen.

So mochte man sich der Hoffnung hingeben, infolge des zähen Widerstandes des rechten auch in der Gefechtslage am linken Flügel einen Umschlag herbeizuführen, allein dieser hatte jeglichen Halt verloren. Als Catinat seine Truppen nach dem ersten mißglückten Angriffe gegen das Zentrum der Verbündeten wieder geordnet sah, setzte er eine neue umfassende Vorwärtsbewegung auf deren Mitte und rechten Flügel an.

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Orl. Kr.: Feldz. in Piem. 1693 nach K. u. k. K.A. Feldakten Fasz. 10 St. 1 S. 4: „qui firent des merveilles (!) charges".

Digitized by Google

1693 In der Front, in der Flanke und im Rücken gleichzeitig angefallen, vermochte Viktor Amadeus sich zwar durch einen verzweifelten Vorstoß eines Teiles seiner Kavallerie nach rückwärts Luft zu schaffen, wodurch die Franzosen noch eine erhebliche Zahl von Offizieren und Mannschaften, sowie manche ihrer Feldzeichen und Pauken einbüßten, allein da auf die nunmehr alleinstehende Infanterie ununterbrochen neue Angriffe erfolgten, blieb gegen 3 Uhr nachmittags nur eine Auskunft: der Befehl zum Rückzuge nach Turin.

Unter den mancherlei befremdenden Vorgängen in der Vorgeschichte der Schlacht wie in ihrem Verlaufe selbst dürfte nach der Lage der Rückzugslinie der Verbündeten der Umstand am meisten in Erstaunen versetzen, daß der Abbruch des Kampfes nicht eine vollständige Auflösung der herzoglichen Armee zur Folge hatte. Wenn aber der Rückzug sogar in denkbar guter Ordnung und Schritt für Schritt erfolgen konnte, so war dies in erster Linie der todesmutigen Aufopferung unseres Leibregiments und vor allem des noch übrigen, bereits wiederholt auf die ernsteste Probe gestellten Bataillons Steinau unter Führung seines Hauptmanns Schalon von Gehlen zu danken. Auf Orbassanos Gefilden hat das durch spätere Ereignisse der Auflösung verfallene Regiment, das im letzten Aufflackern des Kampfes statt seiner beiden bereits verlorenen Fahnen zwei andere aus den feindlichen Reihen herausholte, sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Aber nicht minder glänzend hielten sich die beiden Bataillone des Leibregiments unter Obristwachtmeister von Elsenheim und Hauptmann Freiherr von Kleist, die mit dem Bataillone Steinau als letzte den Kampfplatz verließen.

Eine Entscheidungsschlacht war verloren, gerettet aber war der makellose Ruf bayerischer Waffenehre. So fühlte sich auch Herzog Viktor Amadeus, als er am nächsten Morgen an der Spitze der gesamten Generalität vor die wiedergesammelten Trümmer der Regimenter trat, zu dem unumwundenen Bekenntnis gedrungen, daß unsere drei bayerischen Bataillone „in seiner eigenen Gegenwart sich auf das tapferste gewehrt und gleichsam Wunder getan hätten, indem sie viele feindliche Eskadronen und Bataillone zurückschlugen", und Oberkriegskommissär Amann berichtet, „das Regiment Steinau habe sich mirakulös gewehrt, das Leibregiment, wie die Generalität bekennt, Wunder getan und sich unvergleichlich verteidigt, da sie von allen verlassen und vom Feind schon mit 5000 Mann umringt die letzten auf dem Schlachtfelde waren".

Ein solcher Widerstand und die eigenen schweren Verluste geben die Erklärung, daß die Franzosen auf der Walstatt stehen blieben und auf weitere Verfolgung verzichteten. Über die Einbuße beider Heere gehen

Digitized by Google

die Angaben außerordentlich auseinander; jene der Verbündeten wird 1693
von gegnerischer Seite auf 7500—10000 Tote und Verwundete, 2000 Gefangene, 30 Kanonen und gegen 100 Fahnen und Standarten, der eigene Verlust auf 3000 Tote und Verwundete beziffert, doch ist diese Zahl sicher viel zu niedrig gegriffen. Die Einbuße unserer Kurbayern schien unmittelbar nach der Schlacht ungeheuer, da das Leibregiment am 6. nur noch 900, Steinau 600 Mann zählten. Erst als sich die Versprengten und entlassenen Gefangenen allmählich wieder einfanden, ließ sich ein Verlust von 5—600 Mann an Toten und Verwundeten feststellen, wovon auf das Leibregiment 6 Offiziere 258 Mann tot, 1 Offizier 129 Mann verwundet, der Rest auf das Regiment Steinau, darunter 4 Offiziere tot, trafen. Unter den Offizieren waren gefallen vom Leibregiment die Hauptleute de Fossé und Vinzenz Graf von Lagana, von Steinau Hauptmann Sticklberger. In Gefangenschaft gerieten 278 Mann. Die auf dem Kampfplatze liegen gebliebenen Verwundeten und die Gefangenen wurden von den Franzosen fast alle vollständig ausgeplündert[1]) und bis aufs Hemd ausgezogen, worauf man sie teils laufen ließ, teils nach Pinerolo brachte.

In stark erschüttertem Zustande bezog die verbündete Armee zunächst Ende des Feldzugs.
eine gesicherte Stellung bei Turin und rückte sodann am 22. Oktober in das Lager von Moncalieri, das man stark verschanzte. Zu weiteren Unternehmungen zeigten sich die Truppen nicht mehr befähigt. Das Einschließungskorps von Casale wurde abberufen und marschierte am 6. über Vercelli in mailändisches Gebiet. Die Musterung der bayerischen Regimenter fand am 10. statt und ergab für das Leibregiment einschließlich der Kranken und Verwundeten 1139, für Steinau 709 Köpfe. Von beiden befanden sich zusammen noch 121 Gefangene in Pinerolo, die später zur Auswechselung kamen.

Catinat bezog am 15. ein Lager bei Polonghera, ließ Pinerolo wieder in guten Verteidigungszustand setzen und beschränkte sich im übrigen darauf, das südliche Piemont durch Kriegssteuern zu brandschatzen. Am 19. Dezember führte er seine Armee, die Kavallerie durch das Doratal, die Infanterie über Perosa in die Dauphiné zurück. Die schon früher mehrfach angestellten Versuche, den Herzog von Savoyen von der Allianz abzuziehen und zu einem Sonderfrieden mit Frankreich zu bewegen, hatten allerdings nunmehr Unterhandlungen zwischen General de Tessé und dem Marquis de St. Thomas zur Folge, doch blieben

[1]) So sagt ein französischer Bericht ganz unbefangen: ‚Nos soldats se sont enrichis des dépouilles des vaincus.' Winkler, Anteil ꝛc. a. d. Feldz. in Piem. II, 61. Vgl. auch dessen eingehende Ausführungen über die Verlustziffern.

Digitized by Google

1693 sie zunächst noch ohne festes Ergebnis, wenn auch das weitere politische Verhalten des Herzogs dadurch manche Beeinflussung erfuhr.

Rückkehr des Leibregiments und Winterquartiere.

Bereits im August, also lange vor der Unglücksschlacht hatte Kurfürst Max Emanuel seinen neuerlichen Entschluß, beide Regimenter zurückzurufen, dem Oberkriegskommissär Amann bekanntgegeben, worauf dieser zwar sofort die nötigen Vorbereitungen begann, jedoch, um die rückständigen Sold- und Verpflegungsgelder zuvor hereinzubekommen, erst am 14. September dem Herzog Meldung erstattete. Inzwischen aber spitzte sich durch die der französischen Armee zueilenden Verstärkungen die Kriegslage derartig zu, daß die verbündeten Generale den Abmarsch verweigerten. Auf die nachdrücklichen Vorstellungen Englands und Savoyens ließ sich der Kurfürst, wenn auch höchst ungern, schließlich sogar herbei, gegen Leistung der vollen Verpflegung durch den Herzog von Savoyen das Regiment Steinau noch auf ein weiteres Jahr in Piemont zu belassen, dagegen erteilte er an Obrist von Desprez strengen Befehl, den Abmarsch des Leibregiments sofort zu vollziehen.

Da jedoch unterdessen die Entscheidung bei Orbassano gefallen war, begannen, nachdem der Herzog auf die vom Kurfürsten gestellten Bedingungen nicht eingehen wollte, mit Spanien neue Verhandlungen über Belassung beider Regimenter, ja es kam sogar ihre Verstärkung um vier Regimenter zu Fuß und zwei zu Pferd in Frage, so daß das Ende des Monats November heranrückte, bis das Leibregiment in die Heimat, Steinau in die piemontesischen Winterquartiere abgehen konnten.

Das Leibregiment brach am 29. November von Moncalieri auf und marschierte in vier Staffeln über Turin nach Como, wo es zwischen dem 8. und 12. Dezember ankam und mit 1112 Köpfen gemustert wurde. Nachdem am 13. auf mailändischen Schiffen die Überfahrt nach Riva erfolgt war, begann bei strenger Winterkälte über Campo Dolcino in drei Kolonnen der Aufstieg zum Splügen. Ungeheure Mühsale und stete Gefahr von Lawinenstürzen erschwerten den Zug Tag für Tag mehr, so daß der von Stürmen verwehte Übergang über die Paßhöhe erst mit Ochsenschlitten durch tiefen Schnee gebahnt werden mußte. Soldaten, Weiber und Kinder fielen dem Froste zum Opfer, zur Fortschaffung der Verwundeten und Kranken sowie der Zelte benötigte man 4 Tage hindurch 106 Saumpferde. Dann stieg man hinunter nach Graubünden, wo die Bevölkerung sich erstaunliche Preise für Lieferung der Lebensmittel zahlen ließ. In den Tagen vom 19. bis 23. durchzog das Regiment die Grafschaften Vaduz und Vorarlberg und erreichte am 22. und 23. Bregenz, während man die Kranken von Chur bis Lindau auf Flößen beförderte. In den ersten Wochen des neuen Jahres konnte es endlich nach dreijähriger Abwesenheit die Winterrast im Heimatlande

Digitized by Google

beziehen. Der größere Teil des Proviantgefährtes, 8 Wagen mit 47 Pferden, 1693
ging am 18. Dezember nach Bayern zurück.

Das in Piemont verbliebene Regiment Steinau erhielt die Winterquartiere in Turin selbst angewiesen, wohin auch der Rest des Proviantgefährtes mit 10 Knechten und 16 Pferden kam; das Kommissariat bestand noch aus dem Oberkriegskommissär und 1 Proviantoffizier. Quartiere und Verpflegung waren diesmal ausnahmsweise gut, so daß sich auch die Desertion auf wenige Fälle beschränkte. Den Sold bezahlte wie gewöhnlich die kurfürstliche Kassa, Brot und Servis für Offiziere und Mannschaften, sowie das Pferdefutter lieferte der Herzog von Savoyen. Vom November ab gestaltete sich bei den alten Mannschaften der Zugang von Kranken günstiger, 70 Mann hatte das Leibregiment zurückgelassen, etwa die Hälfte dieser Zahl trat vom Regiment Steinau hinzu.

Zur Ergänzung dieses Regiments waren, wie wir an anderer Stelle erfuhren, am 20. Oktober fünf Mollendorf-Kompagnien unter Kommando des Hauptmanns Prior aus dem Kinzigtale im Schwarzwalde aufgebrochen, um über Villingen, Stockach, Markdorf, Tettwang, Lindau, Bregenz und den Splügenpaß zwischen dem 21. und 23. November den Comersee und am 4. Dezember durch mailändisches Gebiet Turin zu erreichen.

Da die Mannschaften nur die äußerste Notdurft an Bekleidung besaßen, und insbesondere gutes Schuhwerk und Strümpfe vielfach fehlten, gestaltete sich der Marsch in rauher Jahreszeit und im Schnee des Hochgebirgs höchst aufreibend, so daß Krankheiten und Desertionen sich als unvermeidliche Begleiterscheinungen einstellten. In Graubünden wollte man anfänglich den Durchmarsch ganz verweigern, nach langen Verhandlungen wußte man sich aber durch einen Preis für Verpflegung schadlos zu halten, der den anderwärts üblichen mindestens um die Hälfte überstieg.

So kam es, daß von dem ursprünglich 500 Mann starken Transport unterwegs 40 Mann ausrissen, 19 starben, 26 als krank von Bregenz nach München zurückkamen, und 4 wegen Überanstrengung liegen bleiben mußten. Mit Einschluß von 73 Kranken erreichten noch 411 Mann Turin. Nach Ankunft des Transports ließ Viktor Amadeus, um jede Täuschung über den richtigen Stand des Regiments hintanzuhalten, durch seinen eigenen Kommissär die Musterung vornehmen, wobei sich einschließlich des Proviantgefährtes, der vom Leibregiment zurückgebliebenen Kranken und der an Ort und Stelle Neugeworbenen ein Stand von 1194 Mann ergab. Allein bald verschlechterten sich die bis dahin günstigen Gesundheitsverhältnisse derartig, daß am 28. Januar 1694

Digitized by Google

1693 das Regiment mit 233 Kranken nur noch 1015 Mann zählte, und als am 27. April der Herzog bei dem Lustschlosse S. Valentino nächst Turin das Regiment Mann für Mann durch die Musterung gehen ließ, standen statt der vertragsmäßigen 1400 nur noch 900 Mann am Platze; hatte doch Oberkriegskommissär Amann schon im März berichtet, das Regiment werde nicht stärker als mit 800 Streitbaren ins Feld rücken können. Viktor Amadeus drang bei Amann und Obristwachtmeister von Bettendorff auf Beschleunigung erneuten Rekrutenzuzugs, doch blieb diese Forderung noch auf Monate hinaus unerfüllt.

Die während des verflossenen Feldzugs eingebüßten Bekleidungs-, Bewaffnungs- und Ausrüstungsgegenstände wurden vom Regiment durch Ankauf in Turin ersetzt, für Wiederanschaffung der bei Orbassano zu Verlust gegangenen Schweinsfedern kam der Herzog von Savoyen auf. Der Troß des Regiments zählte noch 16 Proviant- und Balkenkarren-Pferde mit 4 Wagen- und 8 Proviantknechten.

6. Feldzüge 1694 in den Niederlanden, am Rhein und in Oberitalien.

Verstärkung der bayerischen Truppen in den Niederlanden.

Mit dem Jahre 1694 beginnt die Anspannung kriegerischer Tatkraft auf sämtlichen Schauplätzen des den halben Weltteil in Mitleidenschaft haltenden Kampfes vor allem wegen der beiderseitigen finanziellen Erschöpfung immermehr abzuflauen, und gleichwohl muß sich unser Interesse gerade jetzt in wachsendem Maße den Niederlanden zuwenden, nachdem der Statthalter Kurfürst Max Emanuel zur Hebung seiner politisch-militärischen Stellung sich veranlaßt sah, einen größeren Teil seiner eigenen Truppen aus dem Heimatlande heranzuziehen.

Am 27. Januar hatte der bevollmächtigte Minister des Kurfürsten Geheimer Rat Freiherr von Prielmayer zu Brüssel mit dem Vertreter der spanischen Krone Don Francisco Bernardo de Quiros jenen Staatsvertrag[1]) abgeschlossen, wonach der Kurfürst gegen eine jährliche, in Monatsraten zu leistende Subsidienzahlung von 500000 Patacons sich 3500 Mann Infanterie, 1600 Reiter und 960 Dragoner, zusammen 6060 Mann, zu stellen verpflichtete. Diese Truppenhilfe erstreckte sich ab 1. April 1694 zunächst auf die Dauer von zwei Jahren; würde inzwischen das kurbayerische Gebiet einem unmittelbaren feindlichen Angriffe ausgesetzt sein, so konnte der Kurfürst seine Regimenter aus den Niederlanden zurückziehen; doch sollte dies nicht auf einmal geschehen, sondern

[1]) Im Wortlaute abgedruckt bei: Aretin, C. M. Freih. v., Chronol. Verz. d. bayer. Staatsverträge ꝛc. Nr. 49. S. 510 ff.

Digitized by Google

erst wenn andere Truppen als Ersatz eintraten. Eine dem Vertrage 1694
beigefügte Designation benannte die in Aussicht genommenen Truppenteile ausdrücklich, nämlich Leibregiment und Regiment Kurprinz mit je zwei Bataillonen und 1400 Mann, dann ein Bataillon, „für welches ein kommandirender Offizier wird benennet werden", mit 700 Mann, jedes der fünf Bataillone mit einer Grenadierkompagnie zu 100 Mann, ferner die Dragoner-Regimenter Graf „Ph. Arco und Monasterol mit je drei Eskadronen und 480 Mann und endlich die bereits in den Niederlanden befindlichen Kürassier-Regimenter Graf J. B. Arco und Weickel mit je fünf Eskadronen und 800 Mann.

Der Vertrag hatte den Abmarsch der Truppen aus den oberdeutschen Quartieren auf den 1. April festgesetzt. Als aber der ins Hauptquartier des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden nach Günzburg entsandte General Gallenfels vom Generalleutnant die Anweisung geeigneter Orte zur Umbildung des Regiments Kurprinz und Aufstellung des neuen Bataillons erbat, erklärte der Markgraf sich wegen der nicht unbedenklichen militärischen Lage am Oberrheine vorerst außerstande, die Truppen aus ihrer Postierung herauszunehmen. Da man jedoch den Abmarsch keinenfalls bis zu der den Beginn des Feldzugs bildenden Versammlung der Regimenter hinausschieben konnte, genehmigte der Kurfürst durch Erlaß vom 8. April den vorläufigen Verbleib des Regiments Kurprinz am Rheine, dagegen die Absendung des im Lande befindlichen Regiments Rivera nach den Niederlanden.

„Weil hier alles langsam von statten gehet", hatte General Graf Arco dem Kurfürsten vorgeschlagen, mit allem Nachdrucke den Abmarsch zum 20. April zu befehlen, damit die Ankunft in den Niederlanden wenigstens Ende Mai ermöglicht würde. Wohl setzte man dann den Aufbruch für die Infanterie von Rain, für die Dragoner-Regimenter von Neumarkt auf den 5. Mai fest mit dem Beifügen, daß der Kurfürst den Marsch auf jede Weise beschleunigt wissen wolle, da „sein Wort und seine Reputation dabei engagirt" seien, gleichwohl aber verschob sich die Versammlung nochmals bis 11. und darüber hinaus. Da das Regiment Rivera die volle Ausrüstung noch nicht besaß, hatte es von dem ursprünglich an seiner Stelle nach den Niederlanden bestimmten Regiment Kurprinz dessen Fahnen, Kuppeln und Patrontaschen, sowie die abgängigen Schweinsfedern zu übernehmen. Die Offiziere sollten einen Monatssold im voraus erhalten, um sich die Bekleidung und die neu eingeführten Haussecols zu beschaffen; nachgehends aber wurde der Kommissär beauftragt, an Stelle von Offizieren, welche mit der nötigen Ausrüstung noch nicht versehen seien oder „sonst nicht mit in die Niederlande marschiren wollten", unter Mitwirkung des Kommandanten andere

Digitized by Google

1694 auszusuchen. Als Bewaffnung nahmen die Truppen einstweilen, bis die befohlene Abgabe neuer Gewehre durchzuführen war, die bisherigen mit. Hatten die Dragoner-Regimenter ihre Ergänzungsmannschaften noch nicht beisammen, so durften sie auch ohne solche aufbrechen und konnten sie auf dem Wasser nachkommen lassen, damit „die neuen Pferde um so besser konserviert blieben".

Erst am 12. Mai musterte Obristkriegskommissär Gemmel von Flischbach zu Rain das Leibregiment und am 14. das Regiment Rivera; die beiden Dragoner-Regimenter gingen am 17. und 18. zu Neumarkt durch die Musterung.

Am 14. und 15. brachen die Infanterie-Regimenter von Rain auf, die Feldartillerie, die am 10. München verlassen hatte, schloß sich ihnen an. Zu den Artilleriefahrzeugen kamen noch weitere 5 vierspännige Balkenwagen für die Bataillone, 1 Zahlamtswagen und 1 Apothekerwagen mit insgesamt 45 Knechten und 90 Pferden[1]). Da sich die Lechbrücke für den Übergang unbrauchbar erwies, setzte man auf der dem Kloster Niederschönenfeld gehörigen Fähre über den Fluß, richtete diese aber dabei, wie sich die Äbtissin nachher bitter beklagt, fast völlig zugrunde.

Am 20. stand die Infanterie in der Nähe von Rothenburg o./T. Da jedoch der fürstlich öttingische Beamte so starke Märsche angesetzt hatte, daß nach dem Berichte des Kommissärs Wachter einzelne Kompagnien sich bis zu 12 Stunden auf dem Marsche befanden, mußte man jeden dritten Tag Rast einlegen. Für eine Mundportion forderten die Stände 12, für eine Ration 16 Kreuzer.

Am 25. langte das Leibregiment, tags darauf das Regiment Rivera mit der Artillerie zu Wertheim an; gleichzeitig traf auch das erst jüngsthin zu Heilbronn neu formierte Bataillon Haxthausen ein. Vom Bischofe von Würzburg erhielt man die Erlaubnis, für den bevorstehenden Wassertransport einen siebentägigen Brotvorrat zu erbacken. Am 27. bestieg das Bataillon Haxthausen zu Kleinheubach die Schiffe, die beiden Regimenter wurden tags vorher wie es scheint zunächst Wertheim verladen. Während der Fahrt sollten der Feldwebel 15, sonstige Unteroffiziere 9 und die Gemeinen 6 kr. nebst dem Brot erhalten, doch gelangte diese Bestimmung wohl nicht zur Durchführung, da nach der Ankunft in den Niederlanden Befehl erfolgte, für das während des gesamten Hermarsches empfangene Brot dem Manne nichts aufzurechnen, weil die Marschverpflegung ihm ohnehin von seiner Löhnung

[1]) Die Zeltwagen für die Regimenter sollten erst in den Niederlanden angekauft werden. Für die Grenadiere waren Bajonette angeschafft, aber noch nicht vorhanden; auch Pistolen mußten erst bestellt werden.

Digitized by Google

abgezogen worden sei. Bis zur Ausschiffung zählten die fünf Bataillone 1694
24 Ausreißer.

Die Artillerie nebst dem Trosse hatte den Landweg genommen; die Infanterie befand sich am 2. Juni bereits auf dem Landmarsche von Köln nach Roermonde[1]). Die beiden Dragoner-Regimenter waren am 19. Mai von Neumarkt i. O. aufgebrochen, überschritten am 26. oder 29. bei Lohr den Main und langten 3 bis 4 Tage nach der Infanterie in der Umgebung von Köln an. Für genossene Marschverpflegung wurde Unteroffizieren und Mannschaften der Sold für Juni einbehalten, den Offizieren aber „wegen ihres so gut gehaltenen Kommandos" der Monatsgehalt ausbezahlt.

Die beiden bereits in den Niederlanden befindlichen Kürassier-Regimenter hatten mittlerweile ebenfalls die Winterquartiere verlassen; die schon am 14. April aus Bayern zu Roermonde eingetroffenen 200 Rekruten brachten die für die alte Mannschaft abgängigen Bekleidungsstücke, 198 Mäntel und 208 Röcke, von der Tuchfabrik mit[2]).

Der Generalstab des niederländischen Korps erfuhr eine Vermehrung durch die Generalwachtmeister, demnächst Generalfeldmarschall-Leutnants Graf von Sanfré und Graf Ph. Arco. Das übrige Personal (teilweise schon vorher vorhanden) bestand aus 1 Oberkriegskommissär, 3 Kriegskommissären (davon 1 für die Buchhalterei), 1 Kommissär bei der Feldkassa, 1 Stabsquartiermeister, 1 Stabsmedikus, 1 Feldapotheker mit 1 Gesellen, 1 Stabsfeldscherer nebst 2 Gesellen, 1 Kanzlisten und 3 Proviantoffizieren.

Für die Brotverpflegung des gesamten bayerischen Truppenkorps wurde ein Vertrag mit dem spanischen Proveedor Cardoso abgeschlossen, wonach dieser sich bis 1. April 1695 verpflichtete, den täglichen Bedarf an Roggenbrot in gut ausgebackener Ware, die Portion zu $1^1/_2$ Pfund zu liefern. Der Transport ins Feld oder in die Winterquartiere erfolgte auf Kosten des Lieferanten. Später erhöhte man wegen

---

[1]) K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. I—XIII. Fasz. 59.

[2]) Für Beischaffung der noch fehlenden Ausrüstung und Bewaffnung erhielt Wachter einen Pauschbetrag von 16000 Patacons, wofür er den gesamten Bedarf in den Niederlanden bestellte. Es kamen zur Verrechnung 618 Karabiner (Stückpreis 3 Pat.), 765 Paar Pistolen ($2^1/_2$ P.), 715 Paar Stiefel ($4^1/_2$ P.), 720 Sättel nebst Zaumzeug, Halftern, Buckeln, gelbem Beschläge, Steigbügeln und Stangen (7 P.), 525 Karabiner-Riemen (1 P.), 361 Degen (1 P.), 397 Kuppeln ($^1/_2$ P.), 1340 Hüte (1 P.) und außerdem 400 Zelte ($3^1/_2$ P.); — Gesamtausgabe 15948 Patacons. Nachgehends beanstandete die Hofkammer, daß Wachter auch Kuppeln, Degen und Hüte verrechnete, da solche nur bei neuformierten Regimentern nicht aus dem Solde der Mannschaft zu bestreiten seien.

Digitized by Google

1694 des landläufigen geringen Gewichts die Portion auf 2 Pfund und machte den Brotabzug mit $1^1/_2$ kr.

Ein Militär-Krankenhaus wurde in Brüssel errichtet; der dort wirkende Oberfeldscherer hatte 40 fl. Monatsgehalt. Für seine Dienstleistungen bei den Regimentern erhielt der Kammerdiener und Leibapotheker des Kurfürsten 100 Patacons.

Versammlung der Armeen und erste Bewegungen.

Schon im April waren die Verbündeten im Interesse eines frühzeitigen Beginns der Operationen[1]), die sich entweder gegen die Maas oder gegen Flandern richten sollten, in Verhandlungen eingetreten[2]). Gleichwohl konnten sich die französischen Truppen bereits in Bewegung setzen, ehe noch die gegnerischen Hauptkräfte ihre Vereinigung vollzogen hatten.

In der zweiten Hälfte des Mai versammelte sich die französische Hauptarmee in einer Stärke von 81 Bataillonen und 162 Eskadronen mit 56 700 Mann und 80 Geschützen unter dem Oberbefehle des Dauphins Ludwig und des Marschalls de Luxembourg an der Sambre östlich von Maubeuge, während zwei kleine Korps, das eine unter Marschall Boufflers mit 15 Bataillonen und 23 Eskadronen, zusammen 9800 Mann hinter der Maas bei Ciney südöstlich von Namur, das andere 12 Eskadronen mit 6 Geschützen stark unter dem General d'Harcourt an der Ourthe südlich von Huy Stellung nahmen, um Lüttich zu beobachten und die Luxemburger Grenze zu decken; bei Courtrai endlich standen zur Verteidigung der flandrischen Linien und Sicherung des gesamten Raumes von der Schelde bis zum Meere unter General de la Valette 7200 Mann in 10 Bataillonen und 22 Eskadronen. Der Dauphin selbst, der am 1. Juni bei der Hauptarmee in Maubeuge eintraf, war, nachdem die Verbündeten voraussichtlich mit überlegenen Kräften aufzutreten vermochten, vom Könige zu höchster Vorsicht angewiesen worden; unter Verzicht auf neue Eroberungen sollte lediglich der Besitzstand erhalten, und dadurch, daß man unter dem Scheine offensiver Absichten möglichst tief in Feindesland vordrang, der Unterhalt der Truppen erleichtert werden.

In diesem Sinne zogen sich am 10. die Streitkräfte der Hauptarmee

---

[1]) Ein Kriegstagebuch über diesen Feldzug war bis jetzt nicht zu ermitteln; ziemlich reiche Aufschlüsse gibt das Diarium Prielmayers in Geh. St.A. K. schw. 343/18. Darstellung des Feldzugs außerdem nach Landmann, Wilhelm III. und Max Emanuel ꝛc. S. 52 ff.; Dauer, 10. Inf. Regt. I, 176 ff.; Beaurain pag. 332 ff.; Quincy III, 1 ff.; H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. (topogr.) 159: Campagne de Monseigneur 1694; Theatr. Europ. XIV, 600 ff.; Frkf. M M. 1694; Sichart, Gesch. d. hann. A. I, 538 ꝛc.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 343/3 Bl. 65 ff.

Digitized by Google

enger zusammen, um den Vormarsch auf dem linken Sambreufer anzu- 1694
treten. Am 15. erreichte der Dauphin Gembloux und am 18. Jandrain, während Boufflers, nachdem er bei Huy die Maas überschritten hatte, an die Mehaigne rückte. Am 20. stand die Hauptarmee unmittelbar südlich von St. Trond, indes sich Boufflers nach Waremme vorschob.

Von der verbündeten Armee, deren bisheriger Bestand an holländischen, englischen, spanischen und lüttichischen Truppen durch den Hinzutritt der aus Bayern herangezogenen Verstärkungen, eines großen brandenburgischen Korps und einer bedeutenden Zahl von hannoverischen und braunschweigischen Regimentern erhebliche Erweiterung erfahren sollte, waren zu jener Zeit, als der Dauphin seine Vorwärtsbewegung antrat, in einem Lager bei Tourinnes-Beauvechain südöstlich von Löwen erst etwa 30000 Mann versammelt, während ein Teil der Engländer und Holländer unter General Gottfried von Ginkel de Reede Graf von Athlone, sowie die Bayern sich noch im Anmarsche, die Brandenburger unter General von Heyden in der Versammlung bei Aachen befanden. Einem Detachement von einigen Tausend Mann unter General Thiant war die Deckung Flanderns übertragen.

Max Emanuel, der eben erst die spanischen Truppen und die brandenburgische Reiterei bei Neerysche und Wavre hatte Stellung nehmen lassen, eilte auf die Kunde vom Vormarsche des Dauphins in das Hauptquartier des englischen Königs und schickte dem General Graf Arco Weisung, sowohl die seit wenigstens 8 Tagen bei Roermonde lagernde kurbayerische Infanterie, als die beiden Kürassier-Regimenter sofort nach Neerysche heranzuziehen. Am 18. Juni erreichten die fünf Bataillone Diest nordöstlich von Löwen, während die Dragoner erst in Roermonde eintrafen. Am gleichen Tage besuchte der Kurfürst von Brüssel her noch einmal das Lager König Wilhelms, das am 19. in die Linie Oplinter-Nerlinter östlich von Tirlemont (Tienen) verlegt wurde, besichtigte am 20. die spanischen Truppen und wohnte am 21. zu Löwen der Musterung seiner eigenen Infanterie bei, die er am 28. ebendaselbst auch dem König von England vorführte. Dieser speiste unter einem Zelte bei General Graf Arco, der Kurfürst aber „wegen der Competenz mit dem Sessel“ in seinem Hauptquartiere zu Löwen. Max Emanuel geleitete den König sodann in sein Lager und kehrte nachts wieder nach Brüssel zurück.

Am 4. Juli ging auch die kurfürstliche Geheimkanzlei ins Feld ab, und Max Emanuel nahm nunmehr selbst sein Hauptquartier zu Neerysche; den bayerischen Truppen waren auch jene seines Bruders, des Kurfürsten von Köln „aggregiert“; sie bestanden aus der Leibgarde zu Pferd und zwei Grenadierkompagnien.

Digitized by Google

1694 Die Gesamtstärke[1]) der verbündeten Truppen betrug anfangs Juli 96 Bataillone, 236 Eskadronen und 146 Geschütze; 65000 Mann mit 120 Geschützen unter Wilhelm III. und Max Emanuel standen in den Lagern von Tirlemont und Neerysische, etwa 27000 Mann unter Feldmarschall Graf Tilly nächst Lüttich.

Obwohl demnach die Franzosen nicht allein an Zahl erheblich schwächer waren, sondern sich auch in einer keineswegs einwandfreien strategischen Lage befanden, unterließ es König Wilhelm doch, die selten günstige Gelegenheit zu einem Erfolge über Marschall Luxembourg auszunützen. Aber auch dieser fand angesichts der feindlichen Überlegenheit um so weniger Veranlassung zu einer kräftigen Offensive, als die Ausreißerei in seinem Heere, besonders bei den Schweizer Truppen wieder erheblich zunahm[2]).

Während Boufflers die Sicherung der französischen rechten Flanke gegen die Festung Lüttich fortsetzte und die Verbindung mit Huy aufrecht erhielt, hatte der Dauphin seit 26. Juni die Armeeabteilung des Kurfürsten bei Wavre durch drei Dragoner-Regimenter beobachten lassen, da man befürchtete, jener möchte mit seinen 6000 Mann sich nach der Schelde wenden.

Futtermangel nötigte am 11. Juli die französische Hauptarmee die Nähe von St. Trond zu verlassen und am linken Geerufer sich zwischen Tongres und Grandville an das bei Waremme verbliebene Korps Boufflers anzuschließen. Obwohl die Kriegslage sich für die Franzosen dadurch keineswegs verbesserte, blieb Wilhelm III. auch weiter in seiner Untätigkeit verharren.

Erst am 23. brach er in südlicher Richtung gegen die Mehaigne auf, vereinigte sich bei Grande Rosière mit dem Korps des Kurfürsten und nahm bei Mont St. André Aufstellung, während Max Emanuel, der nunmehr den Oberbefehl über den gesamten rechten Flügel antrat, bei Tavier seine rechte Flanke an jenes Flüßchen lehnte und den brandenburgischen General von Dewitz bis Seilles an der Maas sandte, um sich den Franzosen in der Richtung auf Namur vorzulegen.

In seinen Verbindungen mit der Maas tatsächlich aufs äußerste bedroht, folgte der Dauphin dieser Bewegung der Verbündeten am 24. in einem Parallelmarsche beiderseits der Yerne[3]) und erreichte, ohne in

[1]) Kriegsarchiv M.R. 1694 S. 69. — Beaurain t. V pl. 7 dagegen führt in der Ordre de bataille de l'Armée des Alliés 83 Bataillone, 201 Kavallerie-, 54 Dragoner-Eskadronen und 132 Geschütze auf; H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. 159 Bl. 35 hat 91 Bataillone, 179 Kavallerie- und 44 Dragoner-Eskadronen.

[2]) Lemontey, P. E., Oeuvres de, tom. IV. Paris 1829. p. 102.

[3]) H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. 159 Bl. 36, auch Dumont, tom. V pl. 9. Nur Dangeau, Journal de, V, 51 sagt: „Monseigneur, qui vint camper le 23 à Vignamont . . .“

Digitized by Google

seinen Flanken ernstlich belästigt zu werden, Vinalmont, nur 5 km 1694
nördlich von Huy, wo er sich in der Linie Borsu-Warnant sehr stark verschanzte. Boufflers übernahm durch eine Aufstellung zwischen St. Georges und Verlaine die Flankendeckung gegen Lüttich, die Bagagen gingen über die Maas zurück.

Auch hier wieder ließ sich Wilhelm III. trotz mancher günstiger Umstände nicht veranlassen, eine Entscheidung herbeizuführen, so daß abermals eine mehrwöchige Pause in den großen Heeresbewegungen eintrat, die sich höchstens durch Vorgänge des kleinen Kriegs einigermaßen belebte. So kam es am 14. August, als der rechte Flügel der Verbündeten seine Fouragierungen bis auf eine Meile von Namur ausdehnte, mit dem vom Gouverneur dieser Festung General Graf Guiscard ausgesandten Detachement von vier Bataillonen und 22 Eskadronen zum Gefechte, worin die Franzosen jedoch durch die in günstiger Stellung befindliche Infanterie-Bedeckung unter starken Verlusten abgewiesen wurden[1]). Max Emanuel, der mit 17 Eskadronen und einigen brandenburgischen Truppen herbeieilte, fand das Gefecht bereits beendigt.

Marsch beider Heere nach Flandern.

Erst in der zweiten Hälfte des August raffte sich der König von England zum Handeln auf, freilich nicht in dem naheliegenden Sinne, dem minder starken französischen Heere kräftig zu Leibe zu gehen, sondern um im fernen Flandern irgendwelche, solange die feindliche Hauptmacht nicht geschlagen war, nebensächliche Kriegszwecke zu verfolgen. Fast möchte es uns bedünken, als sei er zur Zeit seines Abmarsches darüber selbst noch nicht zu einem festen Plane gekommen[2]).

Am 18. brach das verbündete Heer aus seinem bisherigen Lager an der Mehaigne auf und marschierte über Sombreffe (19.), Nivelles (20.) und Soignies (21.), dann südlich an Ath vorbei über Tongres—Notre Dame (22.) nach Frasnes (23.). Von Cambron aus hatte der König den Herzog von Württemberg mit stärkeren Kräften vorausgesandt, um sich des zwischen Tournay und Audenarde gelegenen Scheldeübergangs bei Espierres zu versichern.

Nicht gering mag das Erstaunen gewesen sein, als man am 24. bei Ankunft an der Schelde am jenseitigen Ufer die Armee des Dauphin aufmarschiert zu sehen glaubte. Man hatte es versäumt den Aufbruch

[1]) Theatr. Europ. XIV, 61; nicht ganz übereinstimmend damit Quincy III, 8.

[2]) Dies dürfte wohl aus der auch von Landmann, Wilhelm III. ꝛc. S. 58 angezogenen späteren Äußerung an den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden hervorgehen: „Je vous ay informe avent que nous sommes decampe d'aupres de la Mehagne, du dessin que j'avois de marcher vers la Flandre et voir ce que l'occasion m'y pouroit donner“ ... Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 133 St. 69.

Digitized by Google

1694 von der Mehaigne, sei es durch Zurücklassung einer starken Nachhut oder durch einen Scheinangriff des um Lüttich stehenden Korps Tilly gegen den Rücken der französischen Armee, genügend zu verschleiern, so daß die feindliche Kavallerie frühzeitig von dem Abmarsche Kenntnis erhielt, und das durch die Truppen des Marschalls Boufflers verstärkte Heer des Dauphin noch am 18. ebenfalls aufzubrechen vermochte. Anfangs den Verbündeten folgend, bog Luxembourg dann nach Süden ab, überschritt bei Soye oberhalb Namur die Sambre und rückte in mehreren Kolonnen längs des rechten Ufers in westlicher Richtung weiter.

Da sich durch die seit 21. erhaltenen Nachrichten die nächsten Absichten der Verbündeten erkennen ließen, bot Luxembourg alles auf, um diesen an der Schelde zuvorzukommen. General Villeroy eilte mit 30 Eskadronen über Condé und Tournay voraus; alle zur Deckung von Westflandern bestimmten Truppen des Generals de la Valette, sieben Bataillone und 20 Eskadronen, wurden nach Espierres herangezogen, die zuerst in Condé anlangenden Bataillone von hier zu Schiffe die Schelde hinabgeführt und die Marschleistungen der übrigen Truppen durch geeignete Maßregeln erheblich gesteigert. So gelang es, daß am Morgen des 24. August bereits gegen 50 Eskadronen sowie einige Infanterie mit 10 Geschützen auf dem linken Scheldeufer bei Autryve und Avelghem abwärts von Espierres versammelt standen, während die übrige Kavallerie noch am Abende eintreffen mußte, das Gros der Infanterie und der Artillerie aber über Condé nach einem Gewaltmarsche zur selben Zeit Tournay und gegen Mittag des 25. Espierres gewinnen konnte[1]).

Als die Truppen des Herzogs von Württemberg und demnächst die am 24. vom Kurfürsten gegebene Vorhut der verbündeten Armee die Schelde bei den Ortschaften Escanaffles und Pottes erreichten, schien es infolge der von Villeroy angeordneten Besetzung[2]) des linken Ufers, als ob bereits die ganze französische Armee gegenüberstände. Man ließ deshalb eine Anzahl Geschütze, darunter auch einige bayerische[3]), bei l'Espinois und Pont-à-Leye gegen Autryve auffahren, um unter ihrem Schutze den Brückenschlag vorzunehmen. Allein diese Absicht wurde sofort aufgegeben, als die Franzosen mit Artilleriefeuer ant-

[1]) Beaurain etc. p. 375.

[2]) Desormeaux etc. V, 393: „Sa surprise redoubla, lorsqu'il (sc. le Duc de Virtemberg) apperçut des drapeaux flotter en l'air; il crut que l'armée entière de M. le Dauphin l'avoit prévenu sur l'Escaut: on conçoit que ces drapeaux n'étoient qu'un stratagème du maréchal de Villeroi, pour en imposer à l'ennemi, et lui faire croire qu'il avoit de l'infanterie.

[3]) Die bayerischen 6Pfünder gaben zusammen 40 Schuß ab. K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1695. I—XIII. Fasz. 34.

Digitized by Google

worteten, das von jenen 10 Geschützen herrührte, die Villeroy durch 1694
Bauernpferde hatte beischaffen und mit Bedienungsmannschaften aus La Valettes Infanterie versehen lassen.

Um 2 Uhr nachmittags zogen die Verbündeten ihre Geschütze in die inzwischen weiter rückwärts aufgeworfenen Verschanzungen zurück; gegen 6 Uhr konnte man auch eine Verminderung ihrer Infanterie und Kavallerie beobachten, da sie ihre Hauptkräfte flußabwärts gegen Audenarde verschoben.

Nachdem man am 25. bei Quaremont, am 26. bei Melden gehalten hatte, überschritt König Wilhelm am 27. die Schelde bei Audenarde und schlug sein Lager zwischen hier und Deynze. Der rechte Flügel befand sich zwischen Olsene und Macheln an der Lys, südwestlich von Deynze, der linke nächst Audenarde; Max Emanuel nahm sein Hauptquartier vom 27. ab zu Cruyshautem, König Wilhelm zu Wannegem[1]). General Coehorn, der schon seit 20. aus Lüttich mit 10 holländischen Bataillonen und zwei brandenburgischen Dragoner-Regimentern, denen sich in Maastricht noch vier Bataillone anschließen sollten, über Diest einstweilen nach Vilvorde marschiert war, erhielt am 29. Befehl, mit seinem Korps nach Gent zu rücken, um näher zur Hand zu sein.

Die französische Armee hatte am 25. nordöstlich von Espierres unbehelligt vom Feinde ihre Versammlung vollzogen, worauf der Dauphin zunächst in ein Lager bei Harlebeke, 4 km nordöstlich von Courtrai rückte, am 27. aber die Lys überschritt und unmittelbar nordwestlich der Festung hinter dem Heulebeek eine verschanzte Stellung nahm. Die Linien von Ypern erhielten Verstärkungen an Truppen.

Auch die verbündete Armee ging am 4. September über die Lys und bezog östlich von Thielt das Lager zwischen Caneghem und Wacken. Obwohl die beiden Armeen sich nun abermals ziemlich nahe gegenüberstanden, trat der König von England nicht aus seiner Zurückhaltung hervor; statt Coehorns Korps und andere Verstärkungen aus den naheliegenden Festungen Flanderns heranzuziehen, um einen Erfolg versprechenden Waffengang mit dem Dauphin zu wagen, begnügte er sich am 8. den rechten Flügel seines Heeres gegen Roulers (Rousselaere) vorzuschieben, weshalb der Kurfürst sein Hauptquartier nach Hooglede nordwestlich von Roulers verlegte.

Letzte Unternehmungen.

In dieser Aufstellung verharrten die Hauptkräfte beider Heere bis zum Schlusse des Feldzugs[2]). War aber König Wilhelms Vorhaben,

[1]) Frtf. M.R. 1694 S. 75.

[2]) Gelegentlich einer Fouragierung fielen ein Dutzend bayerischer Artillerieknechte samt ihren Fuhrpferden in Feindeshand, dafür setzte man den Wagenmeister, der die Unternehmung eigenmächtig angeordnet hatte, sofort in Haft.

Digitized by Google

1694 sich ohne ernstlicheren Kampf in Flandern den einen oder andern Vorteil zu verschaffen, durch Luxembourgs Schnelligkeit vereitelt worden, so wandte jener nunmehr seine Blicke neuerdings nach der Maas. Infolge des Abzugs der Franzosen an die Schelde hatte das bei Lüttich stehende Korps der Verbündeten freie Hand und konnte zu einer Unternehmung gegen die Festung Huy verwendet werden.

Das zu diesem Zwecke bestimmte Belagerungskorps wurde unter Kommando des Herzogs von Holstein-Plön, nunmehrigen Oberbefehlshabers der Holländer, aus den bei Lüttich verbliebenen Brandenburgern und Lüttichern, aus dem vom 8. September ab von Gent gegen Huy in Marsch gesetzten Korps Coehorns und der brandenburgischen bisher beim Hauptheere gestandenen Kavallerie unter Dewitz gebildet. Bayerische Truppen nahmen an der Belagerung von Huy nicht teil.

Am 17. konnte der Herzog von Holstein, der insgesamt über 37 Bataillone, 28 Eskadronen und 88 Belagerungsgeschütze verfügte, die kleine durch eine Besatzung von nur 1300 Mann mit 18 Geschützen verteidigte Festung einschließen. Bereits am 19. wurde die eigentliche Stadt den Verbündeten übergeben, und der von General Coehorn geleitete Angriff gegen das den Platz überhöhende Kastell und die Forts Picard und Rouge gerichtet, welche beide nach dreitägiger Beschießung am 24. von den Brandenburgern mit Sturm genommen wurden. Am 27. fiel auch das bereits Breschen aufweisende Kastell durch Kapitulation.

Marschall Luxembourg, der seitdem Dauphin Ludwig am 18. nach Versailles zurückgekehrt war, den Oberbefehl nun auch dem Namen nach führte, hatte um so mehr auf eine Entsatzunternehmung zugunsten der entfernten Festung Huy verzichtet, als sich ein neuer Angriff der holländisch-englischen Flotte gegen die französischen Küstenplätze vorbereitete, von denen er Dunkerque eine Verstärkung seiner Besatzung zusandte. Am 24. und 25. wurde dieser Platz, einige Tage später auch Calais von der feindlichen Flotte beschossen, einen nachhaltigeren Gewinn hatten aber die Verbündeten aus dieser Unternehmung nicht zu verzeichnen. So blieb die Einnahme von Huy der einzige Erfolg des Feldzugs.

Um sich für den Verlust dieses Platzes schadlos zu halten, hatte Luxembourg zwar nach der Abreise des Dauphins den bei Roulers und Hooglede stehenden Flügel des verbündeten Heeres anzugreifen beabsichtigt, den Plan aber rasch als wenig Erfolg versprechend wieder fallen lassen.

Sobald König Wilhelm Kunde von der Einnahme von Huy erhielt, verließ er am 4. Oktober die Armee, stattete über Breda den Plätzen Maastricht und Lüttich einen Besuch ab und begab sich dann

Digitized by Google

nach Loo[1]). Kurfürst Max Emanuel reiste am 7. nach Brüssel ab, um 1694
Vorbereitungen zu seiner Vermählung mit König Johann Sobieskis Tochter Theresia Kunigunde Charlotte Kasimire Sobieska zu treffen, die ihm bereits am 15. August durch Prokuration des Grafen Törring zu Warschau angetraut worden war. Den Oberbefehl des verbündeten Heeres übernahm der Herzog Johann Adolf von Holstein-Plön[2]), der Mitte Oktober die Truppen in die Winterquartiere entließ, nachdem die Kavallerie schon geraume Zeit in den dem Lager benachbarten Ortschaften Unterkunft genommen hatte. Auch die Franzosen folgten diesem Beispiele bald nach.

Winterquartiere.

Den bayerischen Truppen waren die Quartiere anfänglich in der Stadt Alost und im Lande Geldern zugedacht, da es jedoch hier an ausreichendem Unterkommen für Pferde gebrach, bestimmte die Verteilung vom 11. Oktober nur unsere beiden Kürassier-Regimenter und das Regiment Rivera dahin; Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Philipp Arco mit den beiden Dragoner-Regimentern ging nach Brüssel, das Leibregiment kam nach Alost, Harthausen nach Ninove.

Aber wohin die Truppen angewiesen sein mochten, wollte man sie nicht aufnehmen. Als die Dragoner im November in Brüssel eintrafen, mußten sie vor der Stadt und auf den Straßen nächtigen, dann schickte man sie auf Unterkunft in die umliegenden Dorfschaften, in denen man oft 20—30 Mann in ein Haus pferchte. Endlich verlegte man das Regiment Monasterol nach Geldern und Ph. Arco nach Löwen, wo auch das Regiment Rivera Ruhe gefunden hatte.

Bei der im ganzen Lande herrschenden Teuerung ging es den Truppen schlecht genug; ausnahmsweise erhielten sie deshalb im November oder Dezember den Sold für Oktober ganz ausbezahlt, und wurde ihnen der monatliche Brotabzug mit 15 kr. erlassen. Da die aus dem Krankenhause zurückkommenden Soldaten wegen „genossener Alimentation" zunächst keinen Sold empfingen, mit Brot allein aber nicht bestehen konnten, hatte der Kurfürst schon im Lager von Hooglede befohlen, den Genesenden eine Zulage aus der Kriegskassa zu gewähren.

Aber auch hohe Offiziere wurden durch die wirtschaftlichen Verhältnisse berührt; General Graf J. B. Arco erhielt mit Rücksicht auf die Teuerung die ihm gebührenden 114 Rationen für die Dauer der Winterquartiere in Geld ausbezahlt, Graf Ph. Arco empfing eine monatliche Zulage von 30 Rationen.

In den letzten Oktobertagen begann die Musterung der Regimenter. Bei der Infanterie hatte man während des Feldzugs ziemlich viele

[1]) Dangeau, Journal de, V, 88.
[2]) Dangeau, Journal de, V, 90.

Digitized by Google

1694 Mannschaften angenommen; doch da durch eine Verfügung aus dem Lager von Neerysche das Handgeld auf 10 fl. herabgedrückt wurde, zeigten sich die Folgen alsbald in der Güte des Materials. Namentlich beim Regiment Rivera fand der Musterungskommissär so junge und schlechte Leute, daß sie kaum die Muskete schleppen konnten; um sie auszumustern hätte man das halbe Regiment fortschicken müssen.

Bei beiden Dragoner-Regimentern gab es sehr viele untaugliche Pferde, die Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Philipp Arco nur gekauft hatte, um die Formierung des neuen Dragoner-Regiments und seinen Abmarsch nach den Niederlanden möglichst zu beschleunigen[1]), zudem waren bei den Kürassieren wie Dragonern viele Pferde von zu leichtem Schlage. Solche überwies man jetzt von den Reiter-Regimentern an die Dragoner, die bei diesen vorhandenen untauglichen aber musterte man aus, so daß die Zahl der für die vier Regimenter erforderlichen Remonten auf nahezu Tausend stieg.

Wie es in wirtschaftlicher Hinsicht den Truppen in den Winterquartieren erging, zeigt ein Bericht des Oberkriegskommissärs vom März 1695, worin er die Begleichung der Rückstände durch das kurfürstliche Hofkriegszahlamt erbittet, da aus Spanien keine Geldsendungen zu erhoffen, und bereits 4 Monate ausständig seien. Die Mannschaften hätten weder Betten, noch Holz zur Feuerung und außer dem Kommißbrote nichts zu genießen, so daß viele Leute aus reiner Not dahinstürben.

Der spanische Gouverneur von Geldern, Generalfeldmarschall Fürst Johann Franz Desideratus von Nassau, führte Beschwerde, daß ihm die dort einquartierten Regimenter nicht immer den gebührenden Gehorsam leisteten, weshalb Max Emanuel den General Graf Arco anweist, daß seine in jener Provinz liegenden Truppen „in Kommando, Wachten und Aufzügen" den Spaniern gleichgehalten werden sollten, jedoch mit der Einschränkung, daß so lange vom Feinde keine Gefahr drohe, sie außer der gewöhnlichen Hauptwache zu keiner anderen Wache noch Bereitschaft verbunden seien. Die Parole sei vom Fürsten von Nassau zu empfangen; in Plätzen mit kurbayerischen Besatzungen solle bei Abreise ꝛc. eines Offiziers dem Gouverneur hierüber Anzeige erstattet werden. Auch wenn eine Kompagnie oder kleinere Truppe zum Exerzieren ausrücke, gebührten dem Gouverneur die vorgeschriebenen Ehren. In Zeiten der Kriegsgefahr aber sei alles zu tun, „was sowohl die Beförderung Ihrer K. Majestät in Spanien als Unserer eigenen Dienste, auch die gemeine Defension erfordern wird".

---

[1]) Verantwortungsbericht Geh. St.A. K. schw. 343/15 Bl. 87.

Digitized by Google

Am Oberrheine war die Zeit der Winterquartiere ziemlich ruhig verlaufen. Da man aber für den neuen Feldzug[1]) von den Franzosen gewaltige Kriegsanstrengungen erwartete — eine Befürchtung, die allerdings infolge der zunehmenden wirtschaftlichen Erschöpfung Frankreichs und des sinkenden Werts seiner Heere nicht zutraf —, hatte Markgraf Ludwig Wilhelm, um die Versammlung der Reichstruppen gegen sonstige Gepflogenheiten zu beschleunigen, an sämtliche Generale, darunter auch an Generalwachtmeister von Sohier, eine scharfe Weisung erlassen, worin er das Verhalten jener Regimenter, die im vergangenen Feldzuge unter verschiedenen Vorwänden sich verspäteten, ernstlich rügt und den neuen Befehl zur Marschbereitschaft mit der Ankündigung begleitet, er werde „keinerlei Orten Entschuldigung oder Replicieren annehmen, sondern gegen die Ungehorsamen und Saumseligen nach allem Kriegsrigor verfahren, wornach sich der Herr Generalwachtmeister zu richten und vor Schaden zu hüten wissen werde". Sohier drängte deshalb beim Hofkriegsrate in München um rechtzeitige Übersendung der Bekleidungsstücke und der Remontierungsgelder; dieser erließ aber vor allem eine geheime Instruktion für den Führer des bayerischen Kontingents, die zwar „in allen billigen Fällen, woraus dem Kurfürsten und seinen Truppen keine Nachteiligkeit oder sonst schädliches Präjudiz entstehen kann, strenge Unterordnung unter den Markgrafen" fordert, dabei aber doch, wie aus einem nachträglichen Berichte an Max Emanuel hervorgeht[2]), für den Fall eines französischen Sieges genau so, wie es zu jener Zeit fast überall im Reiche als oberster Grundsatz des politischen Denkens galt, die engstumschriebenen Interessen des eigenen Landes zur einzigen Richtschnur des militärischen Verhaltens gemacht wissen wollte. Versammlung der Armee am Oberrheine.

Schon Ende März hatte der Markgraf kleinere Abteilungen bei Heilbronn und an der Enz aufgestellt. Am 6. Mai versammelte er auf beunruhigende Gerüchte über Truppenzusammenziehungen in der linksrheinischen Pfalz die bereitesten Teile der im näheren Bereiche liegenden bayerischen, schwäbischen, fränkischen und kaiserlichen Regimenter teils unter dem Markgrafen Karl Gustav von Baden-Durlach bei Heilbronn, teils unter Generalwachtmeister von Auffeß bei Dürrmenz, wo sich auch die Bayern einfanden.

---

[1]) Schilderung des Feldzugs nach Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 274 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 180 ff.; Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 182 ff.; Theatr. Europ. XIV, 597 ff.; Quincy III, 29 et suiv.; Mémoires du Marquis Maffei etc. A la Haye 1740. I, CIX; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen: Ord. Kr.: Feldzug 1694 Nr. 1 (Tagebuch); Geh. St.A. K. schw. 218/10 Bl. 319 ff. (Tagebuch). 343/3 und 153/6.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 153/6 Bl. 17.

Digitized by Google

1694 Wegen der herrschenden Geldnot und der erschreckenden Leere der Magazine mußte die Frist zur Vereinigung der vollständigen Regimenter auf den Sammelplätzen bei Heilbronn und Vaihingen a. d. Enz auf 25. verschoben werden. Im Lager von Vaihingen, dessen Kommando der General der Kavallerie Herzog Friedrich Karl von Württemberg übernahm, verblieb auch das bayerische Korps, bei dem sich jetzt überdies das lange Zeit im oberen Schwarzwalde gestandene Kreisregiment Spilberg befand, bis 9. Juni, worauf der Herzog ebenfalls nach Heilbronn marschierte. Das nunmehr vereinigte Heer mochte in seinen 41 Bataillonen und 70 Schwadronen kaum mehr als 30000 Mann zählen; in der Schlachtordnung standen am rechten Flügel der Infanterie nach dem kaiserlichen Regiment Würzburg je zwei Bataillone der Regimenter Kurprinz und Zacco und drei Bataillone des Kreisregiments Spilberg unter dem fränkischen Generalwachtmeister von Erffa, die Sohier-Dragoner unter dem kaiserlichen Generalwachtmeister Fürst von Hohenzollern am rechten, die Latour-Kürassiere unter Generalwachtmeister Sohier am linken Flügel, und zwar sämtliche im ersten Treffen, während im zweiten Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Thurn und die Generalwachtmeister Graf Zacco und Freiherr von Spilberg ausschließlich verbündete Truppen unter ihrem Kommando hatten.

Rheinübergang der Franzosen.

Auf französischer Seite hatte man für diesen Feldzug das Hauptgewicht auf den niederländischen und spanischen Kriegsschauplatz verlegt, gleichwohl zählte das Heer, das Marschall Duc de Lorges, dem noch Marschall de Joyeuse beigegeben war, bei Neustadt a. H. sammelte, in 45 Bataillonen und 143 Schwadronen gegen 50000 Mann. Am 10. und 11. Juni überschritt diese Armee bei und unterhalb Philippsburg den Rhein, am 12. schlug sie ihre Lager auf den Höhen von Bruchsal und Unter-Öwisheim.

Entschlossen, diesmal einem Entscheidungskampfe nicht aus dem Wege zu gehen, rückte Markgraf Ludwig Wilhelm am gleichen Tage bis Eppingen vor und erwartete, nur noch anderthalb Meilen vom Feinde entfernt, in vorteilhafter Stellung die Schlacht; das Städtchen selbst erhielt eine starke Besatzung, darunter auch 200 Dragoner des Regiments Sohier, die linke Flanke wurde durch Batterien und Infanterie-Schanzen gesichert, und den Regimentern Artillerie zugewiesen; das Gepäck, einen Teil der Marketender und den übrigen Troß hatte man schon vorher zurückgelassen.

Allein de Lorges, in dessen Heere bereits bittere Not herrschte, und die Fahnenflucht immer bedenklicher einriß, griff nicht an; nachdem er in seiner schwer zugänglichen Stellung einige Tage untätig geblieben war, brach er am 16. in nördlicher Richtung nach Langenbrücken auf.

Digitized by Google

Der Markgraf, der einen Angriff gegen seine rechte Flanke vermutete, 1694
marschierte am 17. morgens um 2 Uhr in aller Stille in zwei gefechtsbereiten Kolonnen nach Sinsheim, indes die Franzosen abermals in geringer Entfernung auf dem Gänsberge bei Wiesloch ihr Lager schlugen.

De Lorges hatte aber bereits seine Blicke nach der Bergstraße gerichtet, wo er, freilich irrigerweise, reichliche Futtervorräte vermutete; am 18. ließ er durch ein Detachement unter Chamilly die nur von wenigen pfälzischen Truppen besetzte Postierung am Neckar sprengen und lagerte selbst am 19. bei Heidelberg, dessen Kommandant Befehl hatte, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Im französischen Heere war die Unordnung ständig im Wachsen, so daß die deutschen Husaren reichliche Gelegenheit zu erfolgreichen Streichen fanden.

Endlich hatten auch die sächsischen Truppen, sechs Bataillone und 18 Eskadronen stark, den Kriegsschauplatz erreicht; am 19. standen sie bei Beerfelden im Odenwalde[1]), am 21. bei Rappenau nächst Wimpfen. Gleichwohl vergingen bis zur wirklichen Vereinigung mit dem Reichsheere noch einige Tage, da die leidigen Rangfragen erst ihrer Erledigung harrten. Am 23. erhielt Generalfeldmarschall-Leutnant von Reitschütz vom Markgrafen Befehl, am folgenden Tage gemeinsam mit ihm den Vormarsch anzutreten, denn nachdem er seinem Gegner nunmehr wenigstens an Infanterie gewachsen war, wollte Ludwig Wilhelm die Schlacht erzwingen.

Zur möglichsten Geheimhaltung geschah des Unternehmens bei der abendlichen Paroleausgabe keine Erwähnung, sondern wurden nur Fouragierungen angeordnet[2]). Erst nach Mitternacht gelangten am 24. die Marschzettel zur Verteilung; morgens um 3 Uhr brach der Markgraf aus dem Lager auf, überschritt bei Hoffenheim die Elsenz auf 6 Brücken und rückte in einer einzigen Kolonne geradeswegs auf den Feind los. Eine persönliche Erkundung gegen Nußloch und Leimen bis auf eine Stunde an den Gegner heran führte jedoch zu der Erkenntnis, daß es in der Nähe an einem geeigneten Lagerplatze fehlte; Ludwig Wilhelm hielt deshalb bei Alt-Wiesloch, besetzte das Städtchen mit dem Schlosse und nahm sein Hauptquartier zu Baierthal; auch das sächsische Korps rückte nun ins Lager ein. Dies veranlaßte zu einer neuen Aufstellung der Schlachtordnung, in der nunmehr das neuerrichtete und soeben aus Bayern eingetroffene III. Bataillon des Leibregiments, das sogenannte Leibbataillon erscheint[3]). Das Regiment Kurprinz

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218 10 Bl. 323.

[2]) Maffei, Mémoires de etc., I, CXV.

[3]) Diese Ordre de bataille vom 24. Juni bei Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 153, dann jene vom 10. Juni ebend. II, 149 lassen im Zusammen-

Digitized by Google

1694 hatte im ersten Treffen am rechten Flügel der Infanterie neben dem kaiserlichen Regiment Würzburg seinen früheren Platz, Zacco mit zwei Bataillonen und das Leibbataillon nahmen den linken Flügel ein unter dem fränkischen Generalwachtmeister Johann Ernst von Bibra; die Sohier-Dragoner standen am äußersten rechten Flügel des ersten Treffens (Brigade Fürst von Hohenzollern), Latour-Kürassiere am linken der Kürassier-Regimenter (Brigade Generalwachtmeister Sohier); das Kreisregiment Spilberg findet sich mit drei Bataillonen in der Brigade seines Regiments-Inhabers nahe dem linken Flügel des zweiten Treffens.

Durch den Anmarsch des Markgrafen waren die Franzosen in einige Bestürzung geraten; sie ließen einen Teil ihres Trosses im Stiche und brachen gegen Mitternacht in neun gefechtsbereiten, auf gleicher Höhe marschierenden Kolonnen aus dem Lager auf. Die Schwetzinger Hardt umgehend, überschritten sie am 25. morgens die Kraich und rückten, nunmehr durch diesen Wasserlauf und den Angelbach vom Feinde getrennt, am linken Kraichufer aufwärts gegen St. Leon und Roth, um dort gegen Mittag angesichts des Markgrafen, aber durch Wald und Morast gedeckt, das Lager zu schlagen. Am 25. nachmittags kam es bei dem von den Franzosen besetzten Kirchhofe von Walldorf und an den Angelbachübergängen zu Gefechten, die zwar ziemlichen Umfang gewannen, doch von keiner Seite dazu benutzt wurden, um aus dem zwecklosen Geplänkel heraus einen nachhaltigen Schlag auf den Gegner zu führen. Beiderseits blieben gegen hundert Mann tot oder verwundet.

Wieder standen die Heere nach Abbruch des Gefechtes einander kaum auf eine halbe Stunde Entfernung gegenüber: der Geländeschwierigkeiten halber verzichtete man fernerhin auf einen direkten Vorstoß; dagegen sandte man herüben und drüben zahlreiche Parteien aus. Am 26. ging auch Obristleutnant Graf Wolkenstein mit 300 Pferden nach dem Odenwalde, um die dort zurückgebliebenen zersprengten Franzosen aufzuheben; er machte einen Angriff gegen das Schwetzinger Schloß und brachte der Besatzung einen Verlust von einigen 30 Mann bei.

Beim französischen Heere nahm das Ausreißen nachgerade derartig überhand, daß innerhalb zweier Tage 300 Überläufer im deutschen Lager ankamen[1]). Auch hierin dürfte einer der Gründe gelegen sein, daß de Lorges am 28. Juni seine Stellung aufgab und über den Rhein zurückging. Langsam den Strom abwärts ziehend, langte er am 7. Juli

halte mit den Akten des Geh. St.A. den von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 268 und 275 Anm. 1 erhobenen Zweifel über die Teilnahme eines der beiden Bataillone Zacco und des Leibbataillons am Feldzuge 1694 hinfällig erscheinen.

[1]) Maffei, Mémoires I, CXVI.

Digitized by Google

in der Gegend von Alsheim und Oppenheim an. Der Markgraf be- 1694
läftigte den Abmarsch nicht, sondern bezog am 29. ein Lager auf dem Gänsberge nächst Rauenberg bei Wiesloch. Am 7. Juli verlegte er es in den Raum zwischen Lußheim und Hockenheim, 2 Meilen von Philippsburg.

Der Plan einer Belagerung dieses Platzes mußte an der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel scheitern. Dagegen wurde beschlossen, die Befestigungen von Mannheim wiederherzustellen, um am Oberrheine endlich wieder einen gesicherten Übergangspunkt zu erhalten. Am 27. Juli gingen unter Generalwachtmeister Spilberg 12 Bataillone mit 6 Geschützen, dabei auch die Regimenter Kurprinz und Spilberg dahin ab, um die Arbeiten zu beginnen, kehrten aber, nachdem die Vortruppen mehrere kleine Gefechte mit feindlichen Streifkorps bestanden hatten, schon nach 4 Tagen wieder zurück, da die Meinungsverschiedenheiten über die künftige Besatzung der noch nicht vorhandenen Festung und die Schwierigkeiten, die der Landgraf von Hessen wegen Abstellung von Arbeitern aus seinem zwischen Main und Neckar stehenden Truppenkorps erhob, auch dieses Unternehmen hatten scheitern lassen.

Am 1. August verlegte Markgraf Ludwig Wilhelm, dessen übrige Truppen inzwischen hauptsächlich gegen Philippsburg fouragierten, wobei Obristleutnant Marquis Maffei beinahe zum zweitenmal gefangen worden wäre, sein Lager nach Mingolsheim bei Langenbrücken, am 3. nach Bruchsal mit dem Hauptquartiere in Unter-Öwisheim, am 17. nach Grötzingen und Durlach. Die an diesem Tage neuerstellte Schlachtordnung weist, nachdem nun auch die letzten sächsischen Truppen unter Feldzeugmeister Graf Heinrich zu Reuß sich eingefunden hatten, 50 Bataillone und 109 Schwadronen aus. Diese Streitkräfte erschienen ausreichend, um mit Erfolg einen Einfall in französisches Gebiet zu unternehmen.

Rheinübergang der Verbündeten.

Seit Wochen hatte Ludwig Wilhelm in aller Stille Vorbereitungen zu einem Rheinübergange getroffen; am 6. September erging Befehl, die bereitgehaltenen 70 schweren Rheinschiffe und sonstiges Geräte von Heilbronn nach Daxlanden heranzuführen, wo auf Grund eigener Erkundung der Brückenschlag stattfinden sollte.

Allein schon im Beginne drohten abermals Schwierigkeiten. Friedrich August, der neue Kurfürst von Sachsen, wollte durchaus nicht zugeben, daß sein eben erst eingetroffenes Korps von 12000 Mann sich weiter als einige Stunden von den Magazinen entfernte, worauf Graf zu Reuß diese Truppen am 13. September wirklich nach Eppingen zurückzog.

Nichtsdestoweniger führte der Markgraf sein Vorhaben aus. Durch ein unter Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach

Digitized by Google

1694 vorausgehendes Korps von 3000 Mann Infanterie, 500 Pferden und 12 Geschützen, bei dem sich Kommandierte aller Regimenter und sämtliche Grenadiere befanden — bayerischerseits von höheren Führern General Graf Zacco —, ließ er in der Nacht vom 13. auf 14. in einem der Sicht des Feindes entzogenem Altwasser bei Daxlanden die Schiffe einbringen, während inzwischen die Kommandierten auf der großen Rheininsel festen Fuß faßten, Brustwehren aushoben und einige Geschütze auffuhren. Hierauf begann der Brückenschlag.

Durch den Abzug der Sachsen völlig irregeführt, hatten die französischen Beobachtungstruppen aus Fort Louis und Philippsburg sich nicht im entferntesten eines Rheinübergangs der Verbündeten versehen. Daher zogen sich, als am 15. September nachmittags 3 Uhr der Uferwechsel begann, die zerstreuten feindlichen Abteilungen ohne Blutvergießen zurück. De Lorges selbst stand zur Zeit mit seinen Hauptkräften bei Kreuznach an der Nahe.

Am folgenden Morgen nahm der Markgraf mit einigen Dragoner-Regimentern, darunter auch Sohier, eine Erkundung gegen Lauterburg vor; da er aber unterwegs keinen günstigen Platz fand, schlug er das Lager in unmittelbarer Nähe der Brückenstelle bei der kleinen vom Feinde kurz zuvor geräumten Feste Hagenbach.

Endlich wieder hatten deutsche Truppen den Fuß auf französischen Boden gesetzt! Der Feldzug konnte jetzt eine entscheidende Wendung erhalten, wenn es gelang, sich dort auch einen großen Waffenerfolg zu sichern; doch war ein solcher nur dann zu erhoffen, wenn der Markgraf alle militärischen Kräfte dem einen Zwecke der Überwältigung des Gegners dienstbar zu machen vermochte. Ludwig Wilhelm bedurfte der Hilfe des kurz vorher stromabwärts bis gegen Rheinfels gerückten Landgrafen von Hessen, er bedurfte vor allem dringlichst der regen Mitwirkung des sächsischen Korps — und beide blieben aus.

Somit mußte man auf eine größere Unternehmung verzichten; dafür ergossen sich jetzt die deutschen Streifkorps wie eine Flut gegen die Hardt und rheinaufwärts bis Straßburg, plünderten das Land aus und brachten reiche Beute ins Lager. Innerhalb weniger Tage gingen aus den Magazinen von Hagenbach und Weißenburg 400 Fuhren Getreide, dann 15000 Stück Kühe, Pferde und anderes Vieh als Beute über den Rhein zurück, starke Brandschatzungen wurden eingetrieben, und manches französische Magazin wie Bruchsal u. a. den Flammen überliefert. Die Reichsarmee zeigte, daß sie vom Feinde gelernt hatte. Eine Reihe von Jahren war man dem Bestreben des französischen Heerführers, seine Rheinarmee gewissermaßen als Bereitschaft für den niederländischen oder italienischen Kriegsschauplatz auf Kosten des rechtsrheinischen Gebiets zu

Digitized by Google

unterhalten, dadurch nach Kräften entgegengekommen, daß man den Ein- 1694
bruch der Franzosen ruhig abwartete und sich nur selten und mit denkbarster Schonnug eine kleine Schadloshaltung zu verschaffen suchte. Jetzt griff man selbst zu einer anderen Art von Kriegführung; mag eine solche im Grunde auch für den gegebenen Fall nicht zu billigen sein, so war sie doch das einzige Mittel, einem sich ohne Scheu jeder Gewalttat bedienenden Gegner das Handwerk gründlich zu legen. Nur Sengen und Brennen verbot Ludwig Wilhelm aufs strengste.

General Graf Thurn beklagt in einem Berichte[1]), daß der Beuteanteil der bayerischen Truppen nur gering gewesen sei, gleichzeitig gibt er aber auch eine lebhafte Schilderung von den bedenklichen Gesundheitsverhältnissen, wie sie seit Wochen infolge schlechter Witterung bei den Mannschaften und besonders auch wegen fast ausschließlicher Grünfütterung unter den Pferden herrschten.

Aber die Freude der Reichsarmee, am Beginne wirklicher Erfolge zu stehen, währte nicht lange. Denn de Lorges, der inzwischen die Nahe hinab plündernd bis Simmern und Bacharach gezogen war, hatte auf die Kunde von den Vorgängen bei Daxlanden nicht bloß alle in der Pfalz zerstreuten Truppen angewiesen nach Lauterburg zu rücken, sondern eilte selbst zwischen dem 15. und 21. von Kreuznach auf Landau, von wo er mit vereinter Macht, im ganzen 42 Bataillonen, 150 Eskadronen und 60 teilweise schweren Geschützen am 22. auf die den Bienwald beherrschenden Höhenzüge bei Freckenfeld und Langenkandel vorrückte und sein Hauptquartier in Minfeld nahm.

Markgraf Ludwig Wilhelm hatte am 17. den Generalwachtmeister Sohier beauftragt, mit 2000 Pferden gegen Rheinzabern und Bergzabern, insbesondere aber auf Offenbach an der Queich zu erkunden und womöglich Neustadt zu überrumpeln. Nachdem Sohier lediglich die Anwesenheit eines kleineren Korps daselbst feststellen konnte, wurde er am Abende des 19. hinter den Otterbach zurückgezogen, dessen mehrfache Verästelungen und Brückenübergänge durch Verteidigungswerke Deckung erhielten. Leider unterließ man weitergehende Aufklärung in nördlicher Richtung, denn am 22. erschien der vorausbefindliche linke Flügel des Feindes ziemlich überraschend bei Langenkandel. Sofort griffen die Vortruppen unter Marquis d'Alègre, in erster Linie abgesessene Dragoner, Sohiers Verschanzungen mit Ungestüm an. Der Markgraf, der begleitet von Herzog Friedrich Karl von Württemberg und dem General Styrum ungesäumt auf das Gefechtsfeld eilte, wobei sich diese beiden nur durch einen „kleinen Galopp" vor feindlicher

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/3 Bl. 235.

Digitized by Google

1694 Gefangenschaft retten konnten, leitete selbst die Verteidigungsanstalten. Gleichwohl nahmen die Dragoner die Schanzgräben hinter dem ersten leicht zu durchwatenden Arme des Baches weg, stießen aber beim zweiten auf das Feuer der beiden Regimentsgeschütze der Sohier-Dragoner, das sie auf kurze Zeit zum Halten zwang. Das grundlose Davonlaufen eines Teils der Kommandierten, sowie eine weiter abwärts ausgeführte Umgehung gab jedoch dem Angriffe bald neuerdings Nahrung, so daß sogar die beiden kleinen Geschütze verloren gingen[1]), ehe Gegenstöße von rückwärts das Gefecht zum Stehen brachten. Auch das Lager der Kommandierten mit einigen Vorräten war dem Feinde zur Beute gefallen.

Der Markgraf, der nunmehr den Ernst der Lage und die Unmöglichkeit erkannte, durch die Engen des Bienwalds einen Angriff auf die vorzügliche französische Stellung durchzuführen, gab deshalb sofort Befehl, noch in der Nacht den Troß seinen Rückzug über den Rhein antreten zu lassen, und besetzte die durch die sämtlichen Zimmerleute der Armee im Walde angebrachten Verhaue und Erdwerke mit Infanterie. Zu spät für eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse waren während des Gefechts die Sachsen von Mannheim kommend wieder zur Armee gestoßen.

Während am Morgen des 23. die Truppenkolonnen selbst, voran die sächsische Reiterei, den Flußübergang begannen, erhielt mit Tagesanbruch die Verteidigung der Verhaue des Bienwalds bedeutende Verstärkung durch die Infanterie-Brigaden Erffa und Bibra — 13 Bataillone, darunter die fünf kurbayerischen — sowie durch sämtliche Grenadiere. Schon hatte ein erheblicher Teil der Kavallerie den Strom überschritten, als die Franzosen im Laufe des Nachmittags mit etwa 6000 Mann angriffen. Der rühmenswerte Widerstand aber, den insbesondere das I. Bataillon Kurprinz und das Grenadierkorps leisteten[2]), ließ alle feindlichen Durchbruchsversuche scheitern, so daß der Gegner endlich seine Vorstöße aufgab. Die Regimenter Latour, Sohier und die schwäbischen Kürassiere rückten nun vor und nahmen hinter der Infanterie Aufstellung. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang begann diese den Rückzug, indem ein Bataillon nach dem andern durch die Reiterei hindurch nach der Rheinbrücke abzog. Nur die Grenadiere blieben auf beiden Flügeln stehen und schoben Peletons an den Verhau selbst und Posten in den Wald vor. Nach Beendigung des Übergangs der Infanterie folgten die drei vorgenannten Kavallerie-Regimenter und nach ihnen das Gros der Grenadiere. Sobald diese Hagenbach er-

[1]) Vgl. S. 165 Anm. 3.

[2]) Vollständiger Bericht des Generals Graf von Thurn im Archiv f. Off. a. Waffen 1849. III, 38.

Digitized by Google

reichten, nahm man auch die Peletons und ein Bataillon des Kreis- 1694
regiments Spilberg, das die Besatzung dieses kleinen Platzes gebildet hatte, über die beiden Brücken des altwasserartigen Flußarms zurück; schließlich folgten die 300 Pferde der Feldwacht.

Am Morgen des 24. war der Rückzug zunächst auf die Rheininsel ohne jeden Verlust vollendet, worauf man jene Brücken abbrach; dann begann der Übergang über den Hauptarm, der ohne wesentliche Störung durch den Feind verlief, immerhin aber einige Verzögerung durch plötzliches, die gewöhnlichen Hochwasserstände übersteigendes Anschwellen des Stroms erlitt; sechs Bataillone, darunter das Leibbataillon, bildeten die Nachhut, welche schließlich unter dem Schutze von etwa 480 Kommandierten abzog.

Als de Lorges am gleichen Morgen zum entscheidenden Angriffe auf die Verteidigungsstellung im Bienwalde vorrückte, machte er einen Luftstoß; nur mit der Besatzung der Inselredoute wurden während des Übergangs über den Hauptarm noch einige Kanonenschüsse gewechselt. Doch mag der eilige Rückzug der Reichsarmee manche beim Futterholen und Eintreiben der Brandschatzungen nicht mehr rechtzeitig zu benachrichtigende kleine Abteilungen in die Gewalt des Feindes geliefert haben, obwohl andere sich auf Umwegen über Mainz oder mit Umgehung von Straßburg retten konnten.

So war die Überschreitung des Rheins für die Reichsarmee selbst allerdings ziemlich fruchtlos verlaufen; immerhin hatte sie die doppelte Wirkung gezeitigt, daß die Franzosen nicht bloß ihre Pläne gegen die wichtige Bergfestung Rheinfels bei St. Goar fallen lassen, sondern vor allem auch auf einen Entsatz der eben von den Verbündeten belagerten Festung Huy verzichten mußten.

Markgraf Ludwig Wilhelm blieb einige Tage auf der durch ein Altwasser gebildeten Insel zwischen Daxlanden und Mörsch stehen, rückte aber auf die Kunde, die Franzosen beabsichtigten bei Fort Louis den Rhein nochmals zu überschreiten, am 30. bis Muggensturm an der Murg vor und besetzte Rastatt und Kuppenheim durch Feldwachen. Doch erwies sich jene Nachricht als falsch, denn Marschall de Lorges hatte schon am 26. ein Detachement, 16 Bataillone und 69 Eskadronen stark unter Marschall Joyeuse auf Kreuznach gegen den Landgrafen von Hessen, ein zweites unter Tallard am 27. nach Kaiserslautern und Homburg entsandt, den größeren Teil seiner nun ziemlich geschwächten Hauptmacht aber längs des Rheins auseinandergezogen, und blieb mit dem Reste bis Oktober bei Landau beobachtend stehen, um sodann die Winterquartiere im Elsaß und in der Freigrafschaft einzunehmen. Ende des Feldzugs.

Im Lager nächst Daxlanden zählte die kurbayerische Infanterie in

Digitized by Google

1694 ihren fünf Bataillonen (Leibbataillon, Kurprinz, Zacco) 2512 Mann, darunter 145 Kranke; seit letzter Musterung waren entlassen 32, gefallen oder gestorben 48, vermißt 19, ausgerissen 37 Mann. Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner zählten zusammen 59 Offiziere, 1190 gutberittene Unteroffiziere und Mannschaften, 97 schlecht berittene, 77 Mann unberitten, 43 vermißt, 22 krank im Lager, 19 krank und verwundet im Lazarett, 14 Mann noch nicht über den Rhein zurückgekehrt oder auf Sauvegarde; dazu 84 krumme und gedrückte und 132 abgängige Pferde.

Nachrichten über französische Schiffstransporte auf dem Rheine legten dem Markgrafen anfangs Oktober die Vermutung eines beabsichtigten Einfalls in den Schwarzwald nahe, weshalb er am 11. unter General Spilberg das bayerische Kreisregiment und zwei andere Regimenter durch das Murgtal dahin sandte, sich selbst aber am 12. nach Grötzingen bei Durlach zog, von wo er, durch starkes Regen- und Schneewetter zur Beendigung des Feldzugs genötigt, am 13. nach Gondelsheim und 14. nach Eppingen rückte.

Die letzten Märsche bei denkbar schlechter Witterung hatten unsere Truppen um so stärker mitgenommen, als diese wegen der selbstsüchtigen Ansprüche des Grafen zu Reuß auf Vorrechte in der Verpflegung für seine Regimenter bereits seit 8 Tagen kein Brot erhielten. Auch unter den Pferden traten, ebenfalls wegen der schlimmen Ernährungsweise, noch bedeutende Abgänge ein. Die vom Leibbataillon geführten Balkenwagen für die Schweinsfedern hatte man bei Durlach stehen lassen müssen, um die Pferde nicht ganz zugrunde zu richten; die Zelte gab man, damit sie nicht völlig verfaulten, zu Eßlingen in Magazinsverwahr.

Alle Plätze von Heilbronn bis in den Schwarzwald nahmen Besatzungen auf, welche in der Folge eine große Befestigungslinie quer durch Württemberg anzulegen begannen, deren Spuren noch heutigentags insbesondere bei Maulbronn deutlich zu erkennen sind. Die sächsischen Truppen, mit denen keine Einigung wegen der Quartiere zu erzielen war, kehrten unter Generalfeldzeugmeister Graf Heinrich zu Reuß in die Heimat zurück.

In der Nähe von Heilbronn ging die Armee endlich am 16. Oktober auseinander. Schon den ganzen Sommer hindurch hatte der Kurfürst wegen der Winterquartiere mit dem Wiener Hofe und den Kreisständen verhandelt und da der Bündnisvertrag mit dem Kaiser im Ablaufe sei, wiederholt seine Truppen ganz abzubernfen gedroht, wenn man nicht besseres Entgegenkommen zeige, denn die Stände forderten beharrlich, Max Emanuel solle seine Regimenter entweder in der Postierung mit Brot und Haber aus dem Heimatlande versorgen oder sie überhaupt während des Winters in Bayern verpflegen. Zunächst wurden das Leibbataillon

Digitized by Google

und ein Bataillon von Zacco heimberufen, weil aus jedem ein neues 1694
Regiment hervorgehen sollte.

Die übrigen bayerischen Truppen erhielten bis zur vollen Sicherstellung der Winterquartiere einstweilen in den Dörfern zwischen Wimpfen und Heilbronn die sehnlich erwartete Unterkunft. Bei der endgültigen Austeilung sollten Latour-Kürassiere mit sieben Kompagnien die vorderösterreichischen Lande an der Donau, als Ehingen, Riedlingen und die Markgrafschaft Burgau mit sieben, die ritterschaftlichen Gebiete im Donauviertel mit drei Kompagnien, Sohier-Dragoner ein weitläufiges Gebiet vom Kocher und der Jagst bis zum Algäu und Bodensee belegen, während Kurprinz in das Kocher-, Neckar- und Donauviertel und den Hegau, das Bataillon Zacco aber in die Arlbergischen Herrschaften und ins Bregenzer Gebiet bestimmt wurde; doch scheint diese schwere Gefahren in sich bergende Zersplitterung der Truppen nicht zur Durchführung gekommen zu sein, wenigstens wissen wir vom Kurprinz-Regiment, daß es den ganzen Winter hindurch ungeteilt zu Ehingen an der Donau zu finden ist. Das Kreisregiment Spilberg verblieb wieder im Schwarzwalde.

Brot- und Fourage-Verpflegung wurde nach dem kaiserlichen Fuße für den vollen Etat gewährt, die verlangte Hausmannskost dagegen nicht zugestanden[1]).

Die beiden nach Bayern bestimmten Bataillone setzten sich noch bevor der Befehl des Hofkriegsrats einlief, in Marsch, überschritten zu Wimpfen den Neckar und erreichten über Hall und das Gebiet von Ellwangen am 30. Oktober Donauwörth, von wo sie unter Umgehung des Pfalz-Neuburger Landes ihre Winterquartiere aufsuchten, das Leibbataillon zu Straubing, Kelheim, Neustadt, Vohburg, Eggenfelden ꝛc., das Bataillon Zacco in Landsberg, Diessen, Pfaffenhofen und Umgebung.

Politisch-militärische Lage in Savoyen.

Die bald nach der Schlacht von Orbassano von Frankreich eingeleiteten Friedensverhandlungen mit Savoyen erstreckten sich bis in das Jahr 1694 hinein. Nachdem des Herzogs Versuch, den Kaiser zur Anerkennung der Neutralität Italiens zu vermögen, gescheitert war, da Leopold I. unentwegt an den durch die Verbündung geschaffenen Pflichten festhielt, und besonders England und Holland auf nachdrückliche Fortsetzung des Krieges drangen, wagte Viktor Amadeus, so sehr sich Frankreichs Unterhändler anstrengte, Savoyen von der Allianz abzuziehen, weder einen offenen Bruch mit seinen bisherigen Freunden, noch wollte

[1]) Eingehende Würdigung der wirtschaftlichen Seite bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 281.

Digitized by Google

1694 er sich dazu verstehen, den Kampf gegen Ludwig XIV. rückhaltslos fortzusetzen. So blieb als Ausweg nur jene doppelzüngige Politik, die sich emsig bemühte, es vorläufig mit keiner der beiden Parteien zu verderben, um nach gefallener Entscheidung sich dem Sieger an den Hals zu werfen: gegen Frankreich verpflichtete sich der Herzog, seinen Abfall von der Allianz allmählich vorzubereiten und soweit es in unauffälliger Weise anging, jeden Angriff zu vermeiden; um den Schein aber dem Kaiser gegenüber möglichst zu wahren, sollten die herzoglichen Truppen bei der verbündeten Armee belassen, jedoch alle Unternehmungen von größerer Tragweite beiderseits vermieden werden[1]).

Unter solchen Umständen konnte die Kriegführung[2]), selbst wenn ein Prinz Eugen die kaiserlichen Truppen befehligte, keinen Erfolg zeitigen, nachdem der Oberkommandant des Heeres jeden Frankreich ernstlich gefährlichen Plan zu hintertreiben wußte. So konnte auch Ludwig XIV., um mit möglichst ausgiebigen Kräften gegen Spanien aufzutreten und dieses zum Frieden zu zwingen, die Stärke seiner Armee in Italien auf 18—20000 Mann beschränken und Marschall Catinat, der den Oberbefehl abermals führte, anweisen, sich ausschließlich in der Verteidigung zu halten. Die verbündeten Streitkräfte mochten wohl 45000 Mann zählen; aber auch die mehr als doppelte Überlegenheit brachte keinen Gewinn, da die kraftlosen Unternehmungen des Herzogs bestenfalls darauf abzielten, sich auch gegen etwaige üble Absichten Frankreichs sicher zu stellen und die Verbündeten von seinem guten Willen überzeugt zu halten.

Ergebnisloser Feldzug.

Während die brandenburgisch-kaiserliche Kavallerie schon Ende Mai bei Orbassano zusammengezogen wurde, schob Viktor Amadeus unter allen möglichen Vorwänden die Versammlung seiner eigenen und der spanischen Truppen immer weiter hinaus. Erst in der zweiten Hälfte des Juni bestimmte er das Lager von Mirafiori bei Turin als Hauptsammelplatz und ließ anfangs Juli seine Regimenter dorthin abrücken, während gleichzeitig die kaiserliche Infanterie bei Orbassano eintraf.

Ein zweites Lager befand sich bei Candiolo halbwegs zwischen Turin und Pinerolo; dort standen anfangs unter Lord Galway, vom 3. Juli ab unter dem Markgrafen Karl Philipp von Brandenburg 15 Bataillone savoyischer und englischer Truppen, vier Bataillone Branden-

[1]) Arneth, Prinz Eugen ꝛc. I, 82.

[2]) Darstellung des Feldzugs nach Winkler, Anteil a. d. Feldz. i. Piemont II, 76; Arneth, Prinz Eugen ꝛc. I, 82ff.; Saluces, hist. mil. du Piemont V, 84; Theatr. Europ. XIV, 610; Quincy III, 47 et suiv.; Dumont, hist. mil. du Prince Eugène de Savoye I, 38; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195; Erhard, Erhebungen: Ort. Kr.: Feldz. i. Piem. 1694 St. 1—4; K.A. B. Ort. Kr.: Feldzüge 1694—1696. Fasz. 56.

Digitized by Google

burger und das bereits seit 6. März zur Marschbereitschaft befohlene, 1694
aber erst gegen den 2. Juli von Turin abgerückte Regiment Steinau; trotz ihres nachdrücklichen Einspruchs mußten sich die deutschen Truppen in der Schlachtordnung mit dem Platze am linken Flügel begnügen. Bei Candiolo wurde Steinau am 2. durch Oberkriegskommissär Amann gemustert; die Tabellen wiesen einen Stand von 1026 Mann aus, worunter sich freilich alle Kranken, Kommandierten ꝛc., sowie außerdem 36 Proviantknechte, Marketender und dergleichen Leute befanden, die man in überzählige Uniformen gesteckt hatte. Als der Herzog am 7. Generalmusterung hielt, standen bloß 800 Dienstfähige am Platze; wahrscheinlich gibt diese Zahl aber nur die Stärke an Gemeinen wieder. Die Bekleidung des Regiments war durchaus neuester Beschaffung. Gleichzeitig wechselte dieses den Inhaber, da es in jenen Tagen auf Obrist Desprez überging, der indes erst im Herbste zu Turin persönlich das Kommando übernahm.

Am 9. bezog man ein anderes Lager bei Beinasco nächst Orbassano, wo mit Ankunft der Mailänder die Versammlung der verbündeten Truppen in dem Raume zwischen den beiden genannten Orten am 10. endlich vollendet erschien. Wegen Wassermangels mußten die Kaiserlichen schon am 12. weiter südlich nach Scalenghe und Airasca rücken; dorthin gingen alsbald auch die Piemontesen und das Regiment Desprez ab.

Nach langem Schwanken zwischen einem Angriffe auf Casale oder Pinerolo entschloß sich Viktor Amadeus zur Blockade der Festung Casale und entsandte zu diesem Zwecke unter Befehl des Generalwachtmeisters Gschwind ein Korps von 1500 Mann Infanterie und 1200 Reitern, während der gesamte Rest des Heeres lediglich zur Beobachtung der französischen Feldarmee dienen sollte. Auf Prinz Eugens Drängen wurde dieser endlich mit weiteren 3000 Mann vor Casale geschickt. Eugen begann am 25. August den Angriff gegen das im vergangenen Jahre bereits eroberte, aber wieder verlorene Fort San Giorgio, worauf sich die Besatzung am 28. ergab. Dies ermöglichte die engere Einschließung der Festung selbst, die man den ganzen folgenden Winter hindurch aufrecht erhielt.

Mit dem Gros seiner Armee begnügte sich Viktor Amadeus auf dem an sich beengten Kriegsschauplatze von Zeit zu Zeit einen Wechsel seiner Stellung vorzunehmen, zunächst um den Lebensbedarf des Heeres leichter zu decken, sicher aber auch, um nicht den Vorwurf gänzlicher Untätigkeit aufkommen zu lassen. So rückte er am 31. Juli nach Buriasco östlich von Pinerolo und nahm sein Hauptquartier zu Macello; am linken Flügel, zwischen Osasco und Garzigliana, schlossen sich die bisher bei Villafranca gelagerten Spanier an. Bald darauf wechselte der Herzog

Digitized by Google

1694 wieder in die Gegend von Bibrasse zwischen Cavour und Saluzzo, kehrte jedoch am 25. August in den Raum Orbassano-Rivalta zurück, wo er bis 4. September blieb. Am 18. finden wir die Armee zwischen Rivoli und Avigliana, von wo sie ihre Lagerplätze im Tale der Dora Riparia aufwärts bis S. Antonino di Susa ausdehnte. Am 29. zog Viktor Amadeus seine Truppen wieder nach Avigliana zusammen, überschritt die Dora und Stura und blieb sodann bei Caselle, nördlich von Turin bis zum Aufbruche in die Winterquartiere stehen.

Alle diese Märsche, an denen auch das Regiment Desprez teil hatte, schienen den Austritt Catinats aus dem Gebirge hindern zu sollen, doch konnte der Marschall in Anbetracht der Schwäche seines Korps kaum an Angriff denken und blieb deshalb auch ruhig in seiner festen Stellung bei Fenestrelle, von wo aus er nur ab und zu Streifkommandos gegen die Waldenser Barbets entsandte, die in den Tälern von Luserna und Pragelato mit äußerster Erbitterung und nicht ohne Erfolg den kleinen Krieg führten.

Abermals hatte Max Emanuel die Absicht geäußert, mit Ablauf des Feldzugs das Regiment zurückzurufen; erst nach längeren Verhandlungen gab er dem Wunsche des Herzogs nach und genehmigte den Verbleib seiner Truppen in Piemont bis zum letzten September des nächsten Jahres.

Winteranartiere. Am Abende des 2. Oktober traf Obrist Desprez an der Spitze seines Regiments vor der Zitadelle von Turin ein, wo er bis zum 26. lagerte; im Laufe des 27. wurden die Mannschaften in den Turiner Kasernen untergebracht.

Geld- und Naturalverpflegung erfolgten nach denselben Sätzen wie im Vorjahre, die Soldzahlung aus der kurfürstlichen Feldkriegskassa nach bayerischer Ordonnanz, welche wesentlich niedriger blieb als die rezeßmäßig vom Herzog zu vergütenden Beträge. Hiedurch hoffte Oberkriegskommissär Amann monatlich wenigstens 1000 Taler zu ersparen. Neben dem durch die savoyische Verwaltung gelieferten Brote genossen Offiziere wie Soldaten für die sechs Wintermonate Wohnung, Holz und Licht, die Offiziere außerdem die Fourage, alles andere mußte aus dem Solde bezahlt werden.

Klagen kamen weder von seiten der Truppe, noch der Einwohnerschaft vor; die Zahl der Ausreißer blieb auffallend gering.

Da der Herzog im Frühjahre die Ergänzung des Regiments auf seinen vollen Stand verlangt hatte, waren am 10. August 230 Rekruten mit 15 Offizieren und Unteroffizieren von München abgegangen, welche auf dem gewöhnlichen Wege über den Splügen am 9. September Turin erreichten. 14 Mann hatten sich aus Furcht, daß man sie an die Vene-

Digitized by Google

ziauer verkaufen wolle, davon gemacht. Dagegen kam eine Anzahl bei 1694
Orbassano gefangener Mannschaften wieder zur Truppe zurück; auch die Werbung an Ort und Stelle erzielte einigen Erfolg. Doch erreichte das Regiment während des ganzen Feldzugs nie die vertragsmäßige Stärke; im Oktober wies es in den Zahlungslisten einen Stand von 1120 Mann aus.

7. Feldzüge 1695 in den Niederlanden, am Rhein, in Oberitalien und in Spanien.

Von den in den Niederlanden überwinterten kurbayerischen Truppen blieben für den Feldzug 1695 zur Verfügung[1]): das Leibregiment mit zwei Grenadier- und acht Musketierkompagnien und das Bataillon Harthausen, vom Frühjahre ab als Regiment bezeichnet und (Neu-) Rivera genannt, mit einer Grenadier- und vier Musketierkompagnien, die Kürassier-Regimenter J. B. Arco und Weickel mit je fünf Eskadronen, die Ph. Arco- und Monasterol-Dragoner mit je drei Eskadronen, während das Regiment Rivera, seit 19. Februar Tattenbach benannt, nach Spanien ging, so daß das bayerische Korps noch eine Sollstärke von 4660 Köpfen hatte. Erste Vorgänge in den Niederlanden.

Der Generalstab umfaßte den General der Kavallerie Graf Johann Baptist Arco, die Generalfeldmarschall-Leutnants Graf Philipp Arco und Graf Saufré, 3 Generaladjutanten, 2 Generaladjutanten-Leutnants, 1 Oberstabsquartiermeister, 1 Stabsmedikus, 1 Feldapotheker, 1 Apothekergesellen und 1 Stabsfeldscherer; auch ein kleines Artillerie-Kommando rückte ins Feld. Das Kommissariat war gebildet durch 1 Oberkriegskommissär, 1 Oberkommissär, 3 Kommissäre, 2 Proviantoffiziere, 1 Kanzlisten und 1 Einspännigen, sowie 1 Kommissär als Kassenführer des Zahlamts; beim Proviantgefährte verblieben für den Sommer noch 1 Wagenmeister und 16 Knechte, die übrigen wurden abgedankt.

[1]) Darstellung des Feldzugs nach: Geh. St.A. K. schw. 343/19 (Diarium), 342/12 (Diarium, meist italienisch), 348/18 (Prielmayerische Diaria und Protocolla), 343/13 ꝛc.; Landmann, v., Wilhelm III. und Max Emanuel S. 64 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 188 ff.; Archiv f. Offiz. a. W. 6. Jahrg. 1. Bd. München 1849. S. 111 ff.; Quincy III, 99; Theatr. Europ. XIV, 760; Belagerung von Namur insbesondere nach: Annales de la Société Archéologique de Namur, tom. Vme, Namur 1858. 3me livr. pag. 293; 4me livr. pag. 453; J. Borgnet, Promenades dans la Ville de Namur; H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. Nr. 169; Relation de la Campagne de Flandre et du Siège de Namur en l'année 1695; Bormans, Maximilien-Emmanuel de Bavière, Comte de Namur p. 8; Maffei, Mémoires I, 8; Frkf. M.R. 1695; Macaulay, The history of England from the accession of James the Second. Vol. VII. London 1858. pag. 214 f.

Digitized by Google

1695 Marschall Boufflers hatte schon anfangs April die älteren zwischen Schelde und Lys von Espierres auf Menin laufenden Feldwerke durch Anlage einer zweiten, etwa 10 km weiter vorgeschobenen Linie von Avelghem nach Courtrai zu verstärken begonnen[1]) und zur Sicherung der Arbeiten ein Korps von 20000 Mann bei Courtrai zusammengezogen. Auf die Kunde hievon versammelte auch Max Emanuel die in Flandern und Brabant liegenden Truppen, angeblich 70—80 Bataillone[2]), in einem Lager zwischen Gent und Deynze; vom bayerischen Korps waren beteiligt das Leibregiment zu Fuß, die Grenadiere des Regiments (Neu-) Rivera und 200 Mann von Ph. Arco-Dragonern.

Am 14. traf der Kurfürst selbst ein und nahm sein Hauptquartier in Oydonck[3]). Nach dem Beschlusse des zu Gent versammelten Kriegsrates sollten die um Deynze vereinigten Streitkräfte das französische Korps bei Courtrai durch eine Vorrückung gegen die neuen Linien festhalten, während die entsprechend verstärkte Besatzung von Dixmuiden einen Angriff auf das etwa 7 km südwestlich gelegene, einen wichtigen Stützpunkt der flandrischen Linien bildende Fort Knocke (Knockehoek) unternahm. Allein die Ausführung des Plans scheiterte an den Bedenken der englischen und holländischen Generale, voran des Herzogs Johann Adolf von Holstein-Plön, der erst die Zustimmung des Königs von England abwarten wollte, zum Teile auch an dem Umstande, daß die Franzosen den Übergang über den Kemmelbeek bei Reninghe, 4 km südlich des Forts rechtzeitig mit starken Kräften besetzten, die sie aus Dunkerque, Furnes, Ypern und St. Venant herangezogen hatten[4]).

Der Kurfürst reiste deshalb am 26. nach Brüssel zurück, die Truppen blieben jedoch im Lager stehen. Als am 30. vom Kommandanten von Audenarde Meldung einlief, Boufflers beabsichtige durch ein wiederholtes Aufgebot von Pionieren die neuen Linien bis Knockehoek fortzuführen, befahl Max Emanuel dem Herzog von Holstein-Plön, die Besatzung von Dixmuiden bedeutend zu verstärken, das Lager weiter an den Mandelbeek vorzuschieben und die englische Reiterei näher heranzuziehen, wodurch die Franzosen veranlaßt wurden, auf die Fortsetzung ihrer Arbeiten zu verzichten[5]).

---

[1]) Frkf. M.R. 1695 S. 84. K.A. B. Drl. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1695. I—XIII. Fasz. 60. Die Linien hatten eine Wallstärke von 6—7′ und eine Aufzugshöhe von 9′; der Graben besaß 18′ obere, 9′ untere (Sohlen-) Breite und 8′ Tiefe; die Flankierung geschah durch verpfählte und palisadierte Bastionen.

[2]) K.A. B. Drl. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1695. I—XIII. Fasz. 60.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 343 18 und 378 74 Bl. 15.

[4]) K.A. B. Drl. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1695. I—XIII. Fasz. 60.

[5]) Geh. St.A. K. schw. 343 13.

Digitized by Google

Der Verlauf des vorigen Feldzugs hatte auf Wilhelms III. Zuversicht so günstig nachgewirkt, daß sein Entschluß feststand, sobald als möglich einen entscheidenden Schlag zu führen. In der Tat trafen verschiedene Umstände zusammen, um die Lage der Verbündeten sehr erheblich zu bessern; ihr gefährlichster Gegner, Marschall de Luxembourg weilte nicht mehr unter den Lebenden, eine tückische Krankheit hatte am 4. Januar den glänzenden Heerführer hinweggerafft; dazu war Ludwig XIV. entschlossen, sich für den kommenden Feldzug in den Niederlanden auf die Verteidigung zu beschränken, während die ungewöhnlich hoch gesteigerte Opferwilligkeit der holländischen Stände Wilhelm III. in die Lage setzte, größere Unternehmungen mit dem nötigen Nachdrucke durchzuführen. Als eine solche hatte er jetzt die Wiedereroberung von Namur ins Auge gefaßt und traf in diesem Sinne auch die Anordnungen für die Versammlung der Truppen und ihre ersten Bewegungen. Versammlung der Armeen und Operationen in Flandern.

Die Operationen sollten möglichst frühzeitig beginnen, deshalb beabsichtigte der Kurfürst auch bereits zu Ende des April bei Vilvorde seine bayerischen Kürassier-Regimenter und die etwa 450 Köpfe zählenden Rekruten der Infanterie; Kürassiere und Dragoner erhielten für den 8. Mai Marschbereitschaft, während Max Emanuel am gleichen Tage in Vilvorde dem Abgange des nach Spanien bestimmten Regiments Tattenbach anwohnte.

Im Laufe des Monats Mai sammelten sich die Hauptkräfte der Verbündeten in zwei zunächst getrennten Lagern, der König von England mit etwa 52000 Mann in 70 Bataillonen und 80 Eskadronen zwischen Thielt und Deynze, Max Emanuel mit 36 Bataillonen und 130 Eskadronen, zusammen etwa 37000 Mann, bei Ninove und Pamel westlich der Hauptstadt, während zwei kleinere Korps, das eine unter dem holländischen General Ellembeck 13000 Mann stark bei Dixmuiden, das andere, 18000 Mann unter General von Heyden, an der Mehaigne Aufstellung nahmen.

Auf französischer Seite standen eine Hauptarmee von 52000 Mann unter Marschall Villeroy zwischen Mons, Condé und Valenciennes, kleinere Korps von je 10—12000 Mann unter Marschall Boufflers an der Maas und unter General Montal bei Dunkerque und Furnes.

Der Kurfürst war am 2. Juni abends von Brüssel her im Lager bei Ninove eingetroffen, wo noch am 11. die Musterung der kurbayerischen Infanterie stattfand. Auf die Kunde aber, Boufflers habe mit starker Kavallerie die Sambre überschritten und rücke gegen Fleurus, sandte der König von England am 8. den General Athlone von der Armee des Kurfürsten mit 41 Eskadronen, denen sich unterwegs

Digitized by Google

1695 spanische Kavallerie anschließen sollte, zunächst zur Beobachtung feindlicher Bewegungen, sicherlich aber bereits als Vortruppe eines späteren Angriffes auf Namur gegen Aerschot und Diest[1]) ab. Zum Ausgleiche erhielt Max Emanuel von der Armee des Königs 22 Eskadronen unter General Foreſt. Um aber den Schein zu erwecken, als beabsichtige man eine Unternehmung gegen die flandrischen Linien, begannen beide Heerteile der Verbündeten dorthin den Vormarsch, während auch Villeroy und Boufflers sich in beschleunigtem Anzuge befanden.

Die Armee des Königs Wilhelm brach am 12. Juni gegen Roulers auf und stand am 13. bereits bei Becelaere dicht vor dem zwischen Menin und Yperen liegenden Abschnitte jener Linien. Der Kurfürst verließ am 14. Ninove, erreichte am 16. Eenaeme nordöstlich von Audenarde und überschritt hier am gleichen Tage die Schelde, um sofort gegen die neuen, von der Porte St. Jean in Courtrai über Moulin de Clare in Richtung Avelghem ziehenden Verschanzungen weiterzurücken. Der Troß blieb bei Audenarde stehen, das Lager befand sich zwischen Caester, Kerkhove und der Windmühle von Tieghem[2]). Von der nur wenig weiter westlich gelegenen, die ganze Umgegend beherrschenden Höhe von Grooteberg ließ sich wahrnehmen, daß vor den eigentlichen Linien ein französischer Posten von 300 Mann zur Mühle von Perck[3]) vorgeschoben war. Da man verbündeterseits diesem Punkte Wichtigkeit beilegte, schritt Max Emanuel, nachdem er am 16. mit 2000 Reitern eine Erkundung vorgenommen hatte, am 19. zum Angriffe und nahm die Höhe weg[4]). Der diesseitige Verlust betrug 13 Mann, unter den Verwundeten befand sich der seit 27. Februar zum Obristen und Kommandanten des Regiments Kurprinz ernannte, aber noch in den Niederlanden Dienste leistende Anton Maria Graf von Wolkenstein, der am 30. Juni zu Brüssel seiner Verletzung erlag.

Am 17. hatte der König den Herzog von Württemberg mit 3000 Mann und einigen Geschützen entsendet, um einen neuen Angriff gegen das Fort Knocke zu unternehmen, allein auch diesmal mußte man wegen allzugroßer Schwierigkeiten davon abstehen.

---

[1]) K. preuß. St.A. Düsseldorf: Kurköln Kr.A. Nr. 91.

[2]) H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. Nr. 169; Relation etc. pag. 4; Frkf. M.M. 1695 S. 87.

[3]) Wohl die Höhe nördlich vom heutigen Keyberg, welcher gegenüber Moulin de Clare (vermutlich auf der Kuppe bei der jetzigen Ortschaft Hoogstraetje) innerhalb der Verschanzungen lag.

[4]) Anders jedoch Dangeau, Journal de, V, 225. Hinwieder spricht Inventaire sommaire des Archives historiques tom I. Fasc. 2. Paris 1899 pag. 285 nº. 1309 nur von ‚escarmouche au moulin de Perckem, belle conduite d'un détachement de Piemont'.

Digitized by Google

Schließlich wurde am 18. auch General von Heyden mit seinem 1695
Korps nach Flandern gerufen, wo man nun die gesamten Streitkräfte der Marschälle Villeroy und Boufflers hinter den Linien versammelt wußte. König Wilhelm III. hatte seinen Zweck erreicht, die Franzosen von der Maas abzuziehen, um sich alsdann selbst leichter auf Namur werfen zu können[1]); daß seine Kraft wohl auch ausreichte, die flandrischen Linien einfach zu durchstoßen und geradeswegs in Frankreich einzubrechen, dieser Gedanke mochte dem Könige von England zu kühn erscheinen. Er zog es vor, nunmehr die Anordnungen zum Angriffe auf jene Festung zu treffen.

Marsch an die Sambre.

Bereits am 22. Juni erging an General Heyden Weisung, den angetretenen Vormarsch einzustellen und sich mit General Graf Athlone zu vereinigen, um Namur auf dem linken Ufer der Maas einzuschließen. Nachdem über den Belagerungsentwurf Übereinstimmung zwischen Wilhelm III. und Max Emanuel erzielt war, brach dieser mit seinem Heerteile auf, indes der König am 28. zunächst nach Roulers zurückging. Hier übergab er den Befehl über seine Truppen an den Prinzen von Vaudémont, mit dem Auftrage, die feindlichen Kräfte möglichst in Flandern festzulegen, jedoch noch 24 Bataillone zur Belagerungsarmee und vier nach der Festung Ath abzugeben. Diese erhebliche Schwächung seines Korps veranlaßte Vaudémont am 30. weiter in Richtung auf Wontergem westlich von Deynze zurückzuweichen.

Nachdem der Troß aus dem Lager von Caester über Gent, Alost und Vilvorde vorausgegangen war, überschritt Max Emanuel, an Infanterie 32 Bataillone stark[2]), am 28. die Schelde bei Audenarde und erreichte Hautem St. Liévin. Am 29. stand er bei Ninove, am 30. nächst Hal, am 1. Juli bei Bois-Seigneur-Isaac, 4,5 km nördlich von Nivelles und am 2. bei Le Mazy, 2 Meilen vor Namur. Hier stieß der König von England mit einer stärkeren Kavallerieabteilung zu ihm. Die beiden Fürsten verbrachten die Nacht in Corroy-le Château südwestlich von Gembloux, setzten sich am nächsten Morgen an die Spitze des rechten Flügels und führten das Heer an die Sambre, wo bereits die brandenburgischen, kölnischen und lüttichischen Truppen nebst den Korps Graf Athlones und Tillys (21 Bataillone) Stellung genommen hatten. Wilhelm nahm sein Hauptquartier vorläufig zu La Falise, Max Emanuel in der Abtei von Malonne am südlichen Ufer der Sambre, die von den Truppen im Angesichte von Namur überschritten wurde. Doch hatte man es nicht hindern können, daß der über Dinant

[1]) H. u. St.Bibl. Col. iconogr. Nr. 169: Relation etc. pag. 4.
[2]) Dangeau, Journal de, V, 234.

Digitized by Google

1695 herbeigeeilte Marschall Boufflers sich in der Morgendämmerung des 2. von dem noch unbesetzten rechten Maasufer aus mit 20 Dragoner-Eskadronen nebst zahlreichen Freiwilligen und Ingenieuroffizieren in die Festung warf.

Belagerung von Namur.

Durch ihre Lage am Einflusse der Sambre in die Maas erscheinen die Befestigungen von Namur (vlaem. Namen) von Natur aus in drei Teile gegliedert[1]). Der größte, gegen Norden sich öffnende Abschnitt ist gebildet durch die unterste Strecke der Sambre und die von deren Mündung ab ebenfalls nach Osten abbiegende Maas. Hier liegt in breiter Niederung in Gestalt eines lang gestreckten Ovals die eigentliche Stadt, die gegen die Landseite von sieben bastionierten Fronten mit nassem, teilweise doppeltem Graben und widerstandsfähigen Deckwerken umschlossen war. Besondere Stärke und Wichtigkeit besaß in der Umfassung das den Anschluß an die Maas vermittelnde Hornwerk St. Nikolaus mit seinen Bastionen St. Rochus und Nikolaus und einem zweiten rückwärtigen Abschnitte. Auch nach der Wasserseite war die Stadt durch Mauern, Türme und flankierende Werke gesichert. Vor die Hauptumwallung sind über den Rand der an die Stadt herantretenden vielfach felsigen und von Steinbrüchen durchsetzten Höhenrücken auf etwa 400 m die Lünetten Balart, St. Fiacre, Pied-Noir und St. Antoine vorgeschoben.

Der zweite Abschnitt ist jene Schleife, welche die im allgemeinen gegen Osten fließende Sambre dadurch mit der Maas bildet, daß sie kurz vor ihrer in gleicher Richtung erfolgenden Mündung noch auf etwa 2 km gegen Norden ausbiegt. In diesen Raum tritt von Süden her ein gegen das Wasser steil abfallender, oben abgeplatteter und durch Querschluchten vielfach gegliederter Bergrücken tief hinein, der auf dem äußersten Felsvorsprunge im Winkel der Sambremündung das Kernwerk der Zitadellenbefestigung, das Schloß mit einem Donjon, zahlreichen

[1]) Pläne zur Belagerung von Namur: H. u. St.Bibl. Cod. iconogr. Nr. 169. Bl. 24: Plan des lignes et campements des Armées des Alliéz commandées par le Roi de la Grande Bretagne devant la Ville et Château de Namur 1695. — A.Bibl.: Pl.R. Kriegsk. Nr. 3817. Plan de la ville et château de Namur avec les attaques. Gravé par ordre du Roi à Amsterdam chez Nicolas Visscher. — Nr. 3816: Plan de la ville et du Château de Namur dans l'état qu'étoit cette place lorsqu'elle fut assiégée et reprise en 1695, tracé et dessiné pas le M. de Strakwitz, Major de l'Artillerie etc.: Ein Plan von seltener Schönheit in der Darstellung des Vorgeländes, der Befestigungen und der Angriffsarbeiten; J. Borgnet sagt darüber in unserer hervorragendsten Quelle Ann. de la Soc. Arch. de Namur V, 301: ‚Ce magnifique plan, d'une exactitude minutieuse, et qui vaut à lui seul les meilleures relations . . . Le seul exemplaire que j'en connaisse se trouve au Musée de Namur'; — ein zweites befindet sich in der Armeebibliothek zu München!

Digitized by Google

Basteien, Wällen und Zwingern trägt. In westlicher Richtung liegt 1695
diesem die Terra Nova vor, ein gegen Südwesten gerichtetes Hornwerk mit nordwärts zur Sambre laufendem bastionierten Wallanschlusse. Noch weiter westlich befindet sich das gewaltige Oranienfort oder Fort Wilhelm, auch Fort Coehorn genannt, ein mit starken Batterien und sehr zahlreichen Deckwällen versehenes Hornwerk. Vor die Terra Nova waren in südlicher Richtung auf den St. Georgsberg eine Anzahl kleinerer, jedoch widerstandsfähiger Werke vorgeschoben: die große Cassotte, eine geschlossene vierseitige Redoute, die kleine Cassotte (auch Teufelshaus genannt), die Lünette Heiliger Geist und andere, denen allen zur Bestreichung eingerichtete doppelte Palissadierungen vorlagen. Noch weitere 250 m gegen Süden endlich, von jenen Werken durch die starke Eintiefung der Wolfsschlucht getrennt, lag an der engsten nur 1,8 km breiten Strecke zwischen Maas und Sambre die mit Flügelstützpunkten versehene 1,1 km lange Ligne de Vauban, eine ziemlich geradlinige zu nachdrücklicher Verteidigung eingerichtete Deckmauer mit Vorgraben. Etwa 750 m rückwärts des rechten Flügels der Vaubanmauer befand sich auf der vom Abhange der Höhen zum großen Sambrebogen sich hindehnenden, teilweise sumpfigen Niederung nahe dem Flusse das befestigte Schlößchen La Balance, 800 m weiter nördlich ebenfalls am Flusse die starke Abtei von Salzinne.

Im dritten Abschnitte, dem gegen Südosten sich öffnenden Bogen der Maas (rechtes Ufer), lag der die Vorstadt Jambes einschließende große Brückenkopf in Gestalt eines unvollendeten Kronwerks, an das von Osten her die Höhen auf 700 m herantraten.

Auf diese drei Abschnitte verteilten sich die Verbündeten in folgender Weise: König Wilhelm belegte mit 23 Bataillonen und 120 Eskadronen, zusammen 28000 Engländern, Holländern und Deutschen, das nördliche Sambre- und Maasufer mit dem Hauptquartier in La Rouge Cense nördlich von Flawinne, Kurfürst Max Emanuel mit 16800 Bayern und Spaniern in 24 Bataillonen und 20 Eskadronen den südwestlichen Raum zwischen Maas und Sambre mit dem Hauptquartier Malonne, die Brandenburger unter Generalfeldmarschall Flemming und Generalleutnant von Heyden mit 10 Bataillonen und 58 Eskadronen Brandenburgern und einigen Lütticher Truppen das Gelände am rechten Maasufer mit Stabssitz in der Abtei von Géronsart und in Erpent. Jene Zahlen erlitten allerdings sehr rasch starke Verschiebungen, da einerseits die Verstärkungen vom Korps des Prinzen Vaudémont eintrafen, anderseits der König zur Deckung der Belagerung gegen Westen wie aus Rücksicht auf die Verpflegung einen großen Teil der Kavallerie unter Graf Athlone in die Gegend von Pont-à-Celles verlegte, darunter auch sieben Eskadronen bayerischer Kürassiere. Denn in

Digitized by Google

1695 der Aufstellung, welche die vor Namur verbliebene Kavallerie nachmals hinter der Außenumwallung nahm, finden sich, und zwar bei Rond-Chêne (im Bereiche des englischen Angriffs) nur noch drei von jenen Eskadronen[1]), wohl dem Regiment Arco angehörig. Die erwähnte „Contravallation" bestand, soweit sie Waldungen durchschnitt, aus Verhauen und lief von Flawinne über La Ronge Cense, St. Marc und Rond-Chêne auf Lives, von da Erpent einschließend gegen Wépion und über das Karmeliterkloster nach dem Grunde von Malonne. In der Umgebung dieses Ortes lagen die Hartschiergarde, die sechs Dragonerschwadronen und die drei bayerischen Bataillone.

Dem König von England waren für den Belagerungsdienst der holländische Generalfeldzeugmeister von Tettau und Ingenieurgeneral Du Puy unterstellt, während dem Kurfürsten der als Festungsbaumeister bereits zu hohem Rufe gelangte holländische General Coehorn, der auch 1692 bei der Verteidigung von Namur mitgewirkt hatte, zur Seite trat. Die Ingenieure richteten sich in Bonge ein, hinter diesem Orte und in Rond-Chêne befanden sich zwei kleinere Artilleriekorps, der große Park lag zwischen Beez und La Tête-du-Pré, das man auch als Landungsplatz für Munition und Proviant bestimmte.

Da indes wegen des niederen Wasserstandes das aus Maastricht heranzuführende Belagerungsgeschütz länger ausblieb, verwandten die beiden Heerführer die nächsten Tage zur Anlage der Gegenumwallung, zu Erkundungen, Brückenschlägen über die Sambre bei Maison Blanche, sowie über die Maas bei La Tête-du-Pré und Wépion und zu anderen Sicherungsmaßregeln.

Die Franzosen aber benützten die kurze Frist zu den letzten Verstärkungen an den seit 1692 erheblich erweiterten Festungswerken und zu Vorbereitungen für nachhaltigste Verteidigung. Die Besatzung zählte einschließlich der von dem wetterfesten Marschall Boufflers gebrachten Hilfe 18 Bataillone und acht Dragoner-Regimenter mit 14—15000 Mann und hatte vorerst außerhalb der eigentlichen Stadtbefestigung verschanzte Lager bezogen, dem Marschall stand der Gouverneur Generalleutnant Graf Guiscard zur Seite; die Festung besaß über 120 Kanonen und 8 Mörser, starke Vorräte an Handwaffen und Munition und hatte Proviant auf 6 Monate. Der technische Leiter der Verteidigung General de Mesgrigny verfügte über einen Stab von 52 Ingenieuren. Auf Befehl des Marschalls Boufflers gingen die Vorstadthäuser in Flammen auf.

Am 10. Juni beschlossen die Heerführer nach abermaliger Erkundung

[1]) H. u. St.Bibl. Col. iconogr. Nr. 169: Relation etc. Plan auf Bl. 24.

Digitized by Google

bei einem im Quartiere des Generalleutnants von Heiden gehaltenen 1695
Kriegsrate, den Hauptangriff gegen das Nikolaustor zu richten, während man gleichzeitig auch am rechten Maasufer Laufgräben vortreiben wollte.

Als die schwere Artillerie am 10. und 11. endlich eintraf, konnte man bei Vigneroul östlich von Jambes die ersten Geschütze in Batterie bringen. In der Nacht zum 12. wurden die Laufgräben von Bouge her zunächst gegen die über die Lünette Balart noch weit vorgeschobenen Verteidigungswerke von Coquelet eröffnet, am 13. begannen die Brandenburger von Vigneroul aus die Beschießung. Ein zweiter Laufgraben-Angriff richtete sich längs der Maas von einem den Jesuiten gehörigen Landhause Plomcot (Plumecoq) gegen den gedeckten Weg des Nikolaustors, unterstützt von einem weiteren, den die Brandenburger auf der rechten Seite der Maas vom Donjon von Haute Enhaive weg zunächst gegen den Fluß und dann dessen Gestade entlang gegen den Brückenkopf von Jambes vortrieben, während auch Coehorn seit der Nacht vom 15. auf 16. von Velaine her den Brandenburgern entgegenkam.

Überdies begann Coehorn zum Schutze gegen französische Ausfälle auf den der Baubanmauer vorliegenden Höhen den Bau einer ausgedehnten Verschanzung mit Verhauen und brachte im Marlagnewalde 3 Batterien von je 4 Geschützen gegen die beiden Flügel jener Linie ins Feuer.

Doch zunächst beansprucht der englische Angriff auf der Seite von Bouge unsere Aufmerksamkeit. Bis 18. hatte sich die Beschießung so erfolgreich gezeigt, daß der König den Sturm auf die Verschanzungen von Coquelet befehlen konnte, während gleichzeitig die brandenburgischen Batterien diese und die Lünette Balart vom Rücken her unter Feuer nahmen. Eben als am rechten Maasufer ein anfangs erfolgreicher Ausfall der Besatzung gegen die von Velaine längs des Flusses vorgetriebenen Laufgräben durch brandenburgische und spanische Truppen abgewiesen war, brachen abends 7 Uhr die englisch-holländischen Sturmabteilungen unter Feldzeugmeister von Tettau aus ihren Deckungen bei Bouge vor. Durch die Anwesenheit ihres Königs und des Kurfürsten Max Emanuel begeistert, stürzten sich die Engländer, voran Oberst Cutts, der mit dem Mute eines Bulldogs anrannte[1]), unter heftigstem feindlichen Feuer auf die französischen Linien. Nach einem wütenden Handgemenge gelang es endlich den linken Flügel der Franzosen von Deckung zu Deckung zurückzudrängen; am rechten aber, wohin der von Guiscard ausgegebene Rückzugsbefehl nicht gelangte, dauerte das Ringen um jeden

[1]) Macaulay, The History of England, vol. VII, 217: ‚In that bulldog courage . . . he was unrivalled‘ . . .

Digitized by Google

1695 Schritt Landes und jede Palisade noch lange fort, bis man den Obristen Reignac mit der wackeren Besatzung der Außenstellung von Coquelet über den Hang bei der Lünette Balart hinunter zu werfen vermochte. Gegen 10 Uhr war der Kampf beendigt, in den die Verbündeten gegen 11000 Mann, die Verteidiger 6—8000 Mann einsetzten. Der Verlust der Franzosen wird auf 1800, jener der Alliierten auf 14—1500 Tote und Verwundete angegeben.

Im Besitze der Werke von Coquelet, ließ Wilhelm III. sofort Batterien gegen die Lünetten St. Fiacre und Pied-Noir aufführen. Am Morgen des 26. bemächtigten sich die Verbündeten auch der Lünette Balart, die durch ihre Lage der Annäherung an das Hornwerk St. Nikolaus große Schwierigkeiten bereitete. Damit war das größte Hindernis für den Angriff auf den nordöstlichen Teil der Stadtbefestigung beseitigt.

Schon am 19. abends hatten die Franzosen die Vorstadt Jambes völlig in Brand gesteckt, worauf Coehorn sie sofort besetzte; so kamen die Brandenburger in die Lage, Zahl und Wirkung ihrer Batterien fortwährend zu steigern und ihre Infanteriestellung bis an die Maas vorzuschieben. Aber auch auf der Höhe von Coquelet bis herüber an den nach dem linken Maasufer abfallenden Hang entstanden täglich neue Batterien für schweres Geschütz und Mörser, die ihr Feuer jetzt hauptsächlich gegen das Hornwerk St. Nikolaus richteten; in den letzten Tagen der Beschießung hatten die Verbündeten links der Maas allein 175 Feuerschlünde in Tätigkeit.

In kurzer Zeit bereits zeigten sich mehrere gangbare Breschen, worauf am 27. abends 5 Uhr der äußere gedeckte Weg von der Maas bis zur großen Stauschleuße unter einem Verluste von 600 Mann mit Sturm genommen wurde. Während sich die Angreifer hier eingruben, vollendeten die Breschbatterien ihr Zerstörungswerk: sämtliche Bauten am Nikolaustore bildeten bald einen einzigen Trümmerhaufen, so daß man für den 2. August einen weiteren Sturm festsetzte. Die englische Kolonne fand dabei keine besonderen Schwierigkeiten; die Holländer bemächtigten sich zwar eines Teils der Bresche des Halbbastions St. Rochus, vermochten dieses aber nach einem bis Mitternacht dauernden erbitterten Kampfe nicht festzuhalten.

Eben bereiteten sich die Verbündeten am 3. zu einem Hauptsturme auf das Bastion St. Nikolaus vor, als Boufflers angesichts des unhaltbaren Zustandes der Umwallung, vor allem aber um die zahlreichen in der Stadt liegenden Verwundeten nicht in Gefangenschaft zu liefern, dem Drängen seiner Generale nachgab und mittags 12 Uhr die weiße Fahne hißte. Auf Grund der am folgenden Tage vom Kurfürst Max

Digitized by Google

Emanuel[1]) abgeschlossenen Kapitulation verpflichteten sich die Franzosen 1695
binnen 48 Stunden die Stadt zu räumen und ihre sämtlichen Truppen in die Zitadelle zurückzuziehen; der ganze am linken Ufer der Maas und Sambre befindliche Stadtteil samt den Forts St. Fiacre, Pied-Noir und St. Antoine fiel den Verbündeten zu. Die französischen Verwundeten wurden auf Schiffen nach Dinant geschafft und ausgeliefert. Sechs spanische Bataillone besetzten die Stadt.

König Wilhelm verlegte sein Hauptquartier nunmehr nach Malonne, während Max Emanuel in der „Öde von Marlagne", einem Kloster der barfüßigen Karmeliter, einige Zellen bezog. Die Ingenieure siedelten nach Maison blanche um, denn alsbald sollte der zweite Abschnitt der Belagerung, der förmliche Angriff auf die Zitadelle beginnen, welcher der Heeresabteilung des Kurfürsten Max Emanuel zufiel.

Dieser war bis dahin keineswegs müßig geblieben: zunächst mußte die Ligne de Vauban genommen werden. Die Belagerten hatten nicht bloß in der Abtei von Salzinne einen starken Posten, sondern auch den ausgedehnten Garten des Schlößchens La Balance mit Erdwerken umgeben und den Berg hinauf Verschanzungen angelegt, die den Abhang gegen die Sambre hin sperren sollten. Da der Besitz dieses Zugangs als unerläßliche Voraussetzung für den beabsichtigten Angriff erschien, hatte man auf den Höhen links der Sambre gegenüber von Salzinne und La Balance 73 Geschütze in 6 Batterien[2]) aufgefahren, um die Verschanzungen zu zerstören und die ganze Fläche reinzufegen.

Nach Erledigung aller Vorbereitungen traten am 27. Juli gegen 5 Uhr abends — gleichzeitig mit dem Sturme auf das Hornwerk St. Nikolaus — die zu dem Handstreiche befohlenen Truppen an. Am linken Sambreufer gingen von den Kurbayern 100 Grenadiere und 500 Musketiere unter dem Befehle eines Obristen, zweier Stabsoffiziere und der nötigen Zahl von Oberoffizieren voraus, denen eine gleichstarke Abteilung von holländischen Grenadieren und Musketieren, sowie endlich eine Reserve von 150 Füsilieren folgte. Am rechten Ufer rückten 50 Grenadiere und 600 Musketiere und als Reserve weitere 600 Mann gegen La Balance vor. Je 600 Reiter und Dragoner standen bereit, in

[1]) Der König von England hatte dem Kurfürsten die Verhandlungen überlassen, womit dieser den spanischen Gouverneur der Zitadelle von Antwerpen Graf Grazal, den General Graf Bronay und seinen Geheimen Rat von Mayr beauftragte. Geh. St.A. K. schw. 343/13.

[2]) Drei Batterien von 11, 11 und 8 Kanonen gerade gegenüber von La Balance, eine Batterie von 23 und eine von 7 Geschützen auf der Höhe la Boverie gegenüber der Abtei, eine von 13 Stücken auf der Höhe zwischen der Straße nach Brüssel und Salzinne-les-Moulins.

Digitized by Google

1695 die Ebene vorzubrechen, sobald der Übergang erzwungen war. Zwischen den beiderseits zum Angriffe schreitenden Truppen fuhren in gleicher Höhe drei auf Deck mit schußsicheren Bohlenwänden umgebene und mit 150 bayerischen Musketieren besetzte Schiffe die Sambre hinab, welche die Unterlage für eine bei La Balance zu bauende Brücke bilden sollten.

Unter Mitwirkung der links der Maas stehenden Batterien warf sich die Kolonne rechter Hand, obwohl die Franzosen von den Höhen heftiges Feuer eröffneten, mit großer Wucht auf die Verschanzungen von La Balance, während gleichzeitig 2000 Mann einen Scheinangriff von Süden her machten und die Batterien im Marlagnewalde die Vaubanlinie beschossen. Von zwei Seiten bedroht, vermochte die Besatzung des Schlößchens nicht stand zu halten und wurde durch eine stärkere Ausfalltruppe aus den rückwärtigen Verschanzungen aufgenommen. Der Verlust der Verbündeten betrug nur 30—40 Mann[1]). Alsbald konnte man auch die Brücke über die Sambre fertigstellen und die von den Franzosen eiligst geräumte Abtei Salzinne mit 100 Mann besetzen, worauf man am folgenden Tage die eroberte Stellung durch Erdwerke verstärkte.

Am 29. nahmen die Verbündeten zwei weitere Linien weg, welche die Belagerten vor den Werken der Zitadelle angelegt hatten. Nach dem Falle der vorderen kehrte man die dort eroberten 12 Pfünder gegen die zweite Linie, die man nach ziemlich lebhaftem Gefechte erstürmte. Am 30. folgte sodann der Angriff auf die Ligne de Vauban selbst.

Hiezu hatte der in holländischem Solde stehende hessische General Schwerin von dem Marlagnewalde her mit 500 Grenadieren, 1500 Musketieren und 1000 Arbeitern, die Faschinen, Sturmleitern und anderes Werkzeug trugen, gegen die Front der langgedehnten Verschanzung vorzugehen. In der rechten Flanke sollten von La Plante aus die Brandenburger unter General Arnheim mit 500 Grenadieren, 2000 Musketieren und den Grands Mousquetaires, Gendarmen und Grenadieren zu Pferd durch den Baregrund gegen die Höhe vordringen, während in der linken Flanke Max Emanuel und General Coehorn mit bayerischen, spanischen und holländischen Truppen von Salzinne her angriffen. Da man hier dem feindlichen Feuer am stärksten ausgesetzt war, bildete man drei Linien; voraus gingen 150 bayerische Grenadiere, zu deren unmittelbarer Unterstützung 300 Kommandierte mit 30 Schritt Abstand folgten. Die erste Linie bestand einschließlich der übrigen Grenadiere aus 1200 Mann in zwei Bataillonen und 300 Arbeitern, die zweite aus 3000 Mann

[1]) Über das Verhalten seiner eigenen Truppen schreibt Max Emanuel an seine Gemahlin am 29. Juli: ‚Nos propres troupes les Bavarois ont fait merveille, j'espère que demain ils feront de même, ils auront la tête de tout.' Landmann, v., Wilhelm III. ꝛc. S. 75.

Digitized by Google

unter Graf Rivera, die dritte aus etwa 1000 Mann Infanterie. 1695
Tausend Kürassiere und Dragoner deckten die Flanken der drei Linien.

Gegen 4 Uhr morgens gab eine gesprengte Petarde das Zeichen zum allgemeinen Sturme. Durch die Kommandierten unterstützt, griffen die bayerischen Grenadiere die Flanke der Stellung an, und wenn sie auch anfänglich auf heftigen Widerstand aus einer Verbindungslinie, einer Redoute und anderen Abschnitten stießen, verjagten sie den Gegner und drangen bis an die Linie selbst vor. 300 Mann Brandenburger, welche einige über die Werke der Zitadelle vorgeschobene Batterien wegnehmen sollten, fanden die Geschütze nicht mehr vor, dagegen die Stellung von 200 Franzosen besetzt, die sie unter Mitwirkung der bayerischen Dragoner an den Grabenrand der Forts zurückwarfen. Inzwischen war auch Schwerins Stirnangriff geglückt; nach kurzem, allerdings heftigem Widerstande drang er in die Verschanzung ein.

Die Verluste der Verbündeten wären unerheblich geblieben, hätten sich nicht die bayerischen Grenadiere im Vereine mit denen Schwerins gegen den Befehl, sobald die Höhe hinter der Vaubanmauer erreicht sei, Halt zu machen, zu einem weiteren Vorstoße gegen die Palisadierungen der großen Cassotte und des Teufelshauses hinreißen lassen. Sie vermochten sich dort allerdings an den Grabenrändern eine gute halbe Stunde lang zu behaupten, erlitten aber durch das Feuer aus den Werken selbst und vom Oranienfort her stärkere Verluste, worunter sich auch der Grenadierhauptmann Leheisen befand. Gedeckt durch das Leibregiment mußten sie den Rückzug antreten, und da die Franzosen sofort kräftig ausfielen, kostete es noch manchen Mann. Doch überstieg die Gesamteinbuße der Verbündeten die Zahl von 100 Toten und 200 Verwundeten nicht.

So war jene große Verteidigungslinie gefallen, von der die Franzosen gehofft hatten, ihre Eroberung werde dem Feinde vier Wochen Zeit und einen Verlust von 6000 Mann kosten! Durch Max Emanuels erfolgreiche Umgehung wesentlich billiger in ihren Besitz gelangt[1]), zogen die Angreifer eine große Parallele auf dem Rande jener Höhe, welche die Zitadelle trug.

Wenige Tage später ergab sich, wie wir bereits hörten, die Stadt

[1]) Auf den Vorschlag Max Emanuels, zur Bergung der beiderseits Gefallenen und Verwundeten eine kurze Waffenruhe eintreten zu lassen, erwiderte Boufflers, daß er von einem geschehenen Angriffe überhaupt nichts wisse; er habe gar nicht beabsichtigt gehabt, die Ligne de Vauban zu halten und seinen Truppen befohlen, sich von dort zurückzuziehen. Doch ließ er die vom Feinde verlorenen Toten und eine Anzahl Verwundeter auflesen und zurückschicken, ehe man sie ausgeplündert hatte — ‚sur quoi les ennemis firent beaucoup de civilité'!

Digitized by Google

1695 den Verbündeten durch Kapitulation, und man ging sofort daran, die Batterien ihre Aufstellung wechseln zu lassen, doch wurde erst am 12. August das Feuer gegen die Werke der Zitadelle wieder eröffnet.

Vorgänge in Flandern und Brabant.

Inzwischen müssen wir kurz auf den Verlauf der Kriegsereignisse in Flandern und Brabant zurückgreifen. Am 30. Juni war Prinz Karl Thomas von Vaudémont gegen Wontergem abgezogen. Marschall Villeroy beabsichtigte zunächst in Flandern zu verbleiben und seine nunmehrige Überlegenheit zu einem Angriffe auf den Gegner auszunützen, weshalb er beschloß, dem Korps Vaudémonts zu folgen und sich mit dem bei Dunkerque und Furnes stehenden General Montal zu gemeinsamem Handeln in Verbindung zu setzen[1]). Der Prinz hatte eine verschanzte Stellung bei Aerseele bezogen. Villeroy, der seit einiger Zeit am rechten Scheldeufer bei Pottes lagerte, brach in der Nacht zum 13. Juli auf und stand am nächsten Vormittage bereits bei Oostroosebeke, nur etwa 10 km von Vaudémonts Stellung entfernt.

In der Front durch den Marschall, in Flanke und Rücken von Thielt her durch Montal bedroht und in Gefahr völlig umfaßt zu werden, brach Vaudémont am 14. abends auf, um sich durch einen musterhaft durchgeführten Nachtmarsch über Deynze und Gent in Sicherheit zu bringen. Bereits am 15. mittags stand er, gedeckt durch die Festungswerke, östlich von Gent bei Destelbergen und hatte damit die Hoffnung Villeroys auf einen entscheidenden Erfolg zu nichte gemacht. Da er jedoch jetzt für Nieuport fürchten zu müssen glaubte, sandte er den Herzog von Württemberg mit 24 Bataillonen, 33 Eskadronen und 22 Geschützen dorthin ab. Allein Villeroy ließ diesen Platz unbehelligt, beauftragte vielmehr General Montal mit der Belagerung von Dixmuiden und bezog selbst mit seinen Hauptkräften ein Lager bei Roulers. Dixmuiden fiel nach kurzer Beschießung bereits am 27., noch rascher das nur schwach besetzte Deynze, ohne daß Vaudémont einen Schritt zur Rettung beider Plätze getan hätte, obwohl er über 42 Bataillone und 58 Eskadronen verfügte.

Nach der Wegnahme von Dixmuiden und Deynze nahm Villeroy die gerade Richtung auf Namur und erreichte am 6. August Renaix, am 7. Lessines, wodurch sich der Prinz genötigt sah, seinen Rückmarsch auf Brüssel fortzusetzen. Da Vaudémont überdies in Erfahrung brachte, der Marschall beabsichtige eine Beschießung der Hauptstadt, sandte er an den König von England die Bitte um Unterstützung, die dieser ihm auch nach Brüssel entgegenschickte.

Villeroy war weiter auf Enghien vorgerückt, sah sich aber hier

[1]) Landmann, v., Wilhelm III. ꝛc. S. 76ff.

Digitized by Google

den nach Genappe und Waterloo vorgeschobenen Korps des Prinzen 1695
von Nassau-Saarbrücken und des Grafen Athlone[1]) gegenüber. Denn unmittelbar nach der Übergabe der Stadt Namur hatte König Wilhelm vom Belagerungsheere 30 Bataillone unter dem Prinzen von Nassau in der Richtung auf Brüssel zur Aufnahme Boudémonts und 35 Eskadronen zur Verstärkung des bei Pont-à-Celles gestandenen Generals Athlone mit der Weisung gesandt, seine Truppen gegebenenfalls mit Boudémonts Korps zu vereinigen.

Villeroy setzte seinen Marsch auf Namur nicht fort, sondern wandte sich zunächst gegen Brüssel, da ihn ein Befehl Ludwigs XIV. anwies, die Stadt zu beschießen, um Vergeltung für das unnötige Bombardement französischer Küstenstädte durch die englische Flotte zu üben. Das erforderliche Artilleriematerial wurde aus Mons herangeführt.

Am 11. schlug die französische Armee ihre Lager westlich von Brüssel. Schon am Abende des 13. begann aus 18 schweren Kanonen und 25 Mörsern die Beschießung mit Brandkugeln; bis zum Morgen des 13. andauernd, legte sie den gesamten Kern der Hauptstadt und etwa den fünften Teil aller Häuser in Trümmer und Asche[2]).

Von seiten der Verbündeten geschah gegen diese Vergewaltigung gar nichts. Boudémont besetzte nur die Tore von Brüssel mit einigen Bataillonen, nahm, den rechten Flügel seiner Infanterie an das Außenfort Monterey lehnend, mit dieser im Anschlusse an das Korps Athlones hinter der Senne, mit der Kavallerie von Schaerbeek bis gegen Dieghem hin Stellung und ließ Villeroy ruhig gewähren, obwohl auch der Herzog von Württemberg mit seinen Truppen am 9. wieder zu ihm gestoßen war. Hätte er mit seiner vor Ankunft der Franzosen längst zur Stelle befindlichen Infanterie die auf der Südwestseite gelegene Vorstadt besetzt, so mußten die feindlichen Geschütze in einer solchen Entfernung bleiben, daß sie höchstens noch die Wälle und benachbarte Gärten, aber nicht mehr das Herz der Stadt erreichten[3]).

---

[1]) Bei Athlones Reiterei befanden sich, wie wir vorhin sahen, 7 Eskadronen bayerischer Kürassiere.

[2]) Zum Bombardement von Brüssel vgl. Dangeau, Journal de, V, 258—262. — Ein die stattgefundene Zerstörung genau wiedergebender Plan mit mehreren Relationen findet sich in A. Bibl. Pl. R. Inv. Nr. 593: ‚T ghebombardeert en 't brandent Brusselen 1695.' Zum Schlusse der „Beschrybinghe der Franschen moet-wil" heißt es: „Volgents calculatie vindt men 3820 huysen geruineert en verbrandt, en ontrent 460 seer beschadight. De schade wordt dan gerekent op 22 à 23 Millioenen, hier mede begrepen alle de verbrande ende verdestrueerde Meubelen en Coopmanschappen."

[3]) Mérode-Westerloo, Mémoires du Feld-Marechal Comte de, Bruxelles 1840 I, 98.

Digitized by Google

1695 Da Max Emanuel erkannt hatte, daß König Wilhelm, der nach einer mit Baudémont zu Waterloo abgehaltenen Besprechung am 12. zum Belagerungsheere zurückkehrte, zur Rettung der Hauptstadt nichts wagen wollte, begab er sich am 13. selbst nach Brüssel, um Anordnungen für die Sicherheit seiner Gemahlin und den Schutz der Bürgerschaft zu treffen. Heldenmütig hielt er während der Beschießung im Innern der Stadt aus und wußte durch unerschrockenes Gebahren und aufopfernde Hingebung die Bevölkerung zur Ausdauer zu begeistern. Nachdem er noch Maßregeln zur Linderung der durch den Brand hervorgerufenen Not getroffen hatte, kehrte er am 18. in sein Hauptquartier im stillen Waldkloster von Marlagne zurück.

Der französische Entsatzversuch.

Marschall Villeroy war nach der Beschießung die Senne aufwärts nach Soignies marschiert, was Baudémont veranlaßte, sich ihm mit seiner durch die Verstärkungen des Prinzen von Nassau und des Grafen von Athlone auf 60000 Mann in 76 Bataillonen und 160 Eskadronen angewachsenen Armee bei Genappe vorzulegen. Obwohl er den Franzosen mindestens gewachsen war, verzichtete er auf den Gedanken eines Angriffs, ja als Villeroy auf seine linke Flanke stärkeren Druck zu üben versuchte, ging er nach Le Mazy zurück, wo er sich, nur noch 14 km von der Belagerungsarmee entfernt, in einer Stellung hinter dem Orneau stark verschanzte.

Sobald König Wilhelm am 26. August Nachricht erhielt, daß der Marschall von Felny auf Marbais vorgerückt sei, begab er sich selbst nach Le Mazy und überließ dem Kurfürsten die allgemeine Oberleitung der Belagerung. Alle hier entbehrlichen Truppen wurden in die schon vorher wesentlich erweiterte Stellung herangezogen, darunter auch zehn eben erst aus dem Reiche eingetroffene hessische Bataillone, sowie General Graf Arco mit den in der Außenumwallung der verbündeten Armee noch verbliebenen drei bayerischen Kürassier-Eskadronen[1]). So vermochte der König dem beiläufig 58000 Mann starken Heere Villeroys etwa 70000 Mann entgegenzustellen, während Max Emanuel zum Angriffe auf die Zitadelle von Namur noch ungefähr 17000 Mann zur Verfügung hatte.

Der Marschall machte zwar einige Versuche der vor dem Falle stehenden Festung Hilfe zu bieten, vermied aber im Gefühle seiner Minderzahl einen ernstlichen Angriff auf die starke feindliche Stellung und rückte am 28. nach Gembloux, was auch den König von Eng-

[1]) Daß zur Zeit nur dieser Rest der Regimenter Arco und Weickel noch vor Namur stand, wird auch durch Mérode-Westerloo, Mémoires etc. I, 104 bestätigt, wenn er erzählt, daß ‚quelques jours auparavant' (du 30) . . . ‚le maréchal d'Arco étoit sorti des lignes avec deux ou trois escadrons" . . .

Digitized by Google

land veranlaßte, seine Truppen weiter rechts zu schieben. Am 29. ging 1695
die französische Armee unter dem Schutze von Kavallerie in der Richtung auf St. Denis vor und ließ ihre Artillerie auffahren, allein Wilhelm III. hatte noch rechtzeitig teilweise hinter Verschanzungen den Aufmarsch seiner Truppen vollzogen. Auch Max Emanuel eilte mit der Leibgarde der Hartschiere herbei, um ein Kommando in der bevorstehenden Schlacht zu übernehmen, da es jedoch bei Erkundungsgefechten und kleineren Zusammenstößen der Reiterei verblieb, kehrte er vor Namur zurück, wo der letzte Sturm unmittelbar folgen sollte.

Abermals nahm Villeroy am 30. eine Linksschiebung bis nach Ramillies hin vor, abermals begleiteten die Verbündeten, indem sie nach Longchamps rückten, diese Bewegung, doch auch jetzt, wo der Marschall im Falle eines Rückzugs in höchst peinliche Lage kommen mußte, fiel keine Entscheidung. Schreckte Villeroy wegen der Minderzahl seiner Truppen vor einem Angriffe zurück, so fehlte es Wilhelm III. an der Übermacht des Entschlusses und der Willenskraft: abgesehen von leichten Vortruppengefechten verharrten beide Heere bis zum 2. September ruhig in ihren Stellungen an der Mehaigne. Die Eroberung von Namur, wenn auch an sich eine glanzvolle Tat, sollte das einzige Ergebnis des Feldzugs bleiben.

Eroberung der Zitadelle von Namur.

Nach dem Falle der Stadtbefestigung von Namur hatte die Belagerungs-Artillerie, die einen Teil ihrer Geschütze nunmehr auch auf der Umwallung und den freien Plätzen der Stadt aufzustellen begann, am 12. August die Beschießung der dem Schlosse vorgelagerten Werke Oranien, Terra Nova und Cassotte wieder aufgenommen.

Die Stärke der Angriffsarmee betrug noch 48 Bataillone und 25 Eskadronen, wovon für den täglichen Laufgrabendienst 123 Offiziere mit 3400 Mann erforderlich waren, eine Zahl, die sich in den letzten Tagen der Belagerung auf beinahe 5000 Mann mit 700 Arbeitern steigerte; an Offizieren wurden im Wechsel 1 Generalwachtmeister, 1 Brigadier, 4 Obristen, 4 Obristwachtmeister, 37 Kapitäne, 41 Leutnants und 35 Fähnriche kommandiert[1]).

Generalleutnant Coehorn, der den Ingenieur-Angriff nunmehr allein leitete, entwickelte von Anfang an gegen die Zitadelle höhere Geschicklichkeit als vorher General von Tettau gegen die Stadt und wurde wacker unterstützt durch die Ingenieure Obrist Tobias Reinard und Obristleutnant Bleugel. Doch mußte er 12 Tage ohne wesentlichen Erfolg verstreichen sehen, da die verlangte Verstärkung der schweren

[1]) Von den Laufgraben-Arbeitern erhielt jeder täglich 1 Schilling Zulage aus den von den niederländischen Ständen für die Kosten der Belagerung besonders gewährten Mitteln.

Digitized by Google

1695 Artillerie noch nicht zur Stelle war; deshalb ließ Coehorn zunächst eine beschränkte Zahl von Batterien und Laufgräben herstellen, um die Belagerten in Atem und über die spätere Richtung des eigentlichen Angriffs in Zweifel zu halten.

Die schon jetzt auffallende, aber auch im weiteren Verlaufe andauernde geringe Ausstattung eines Teils der Front des späteren Infanterieangriffs mit Artillerie wird durch jene Absicht erläutert, läßt aber auch ersehen, daß man entschlossen war, hier von dem hergebrachten Verfahren des Festungsangriffs abzuweichen und die Aufgabe der Artillerie weniger in systematischer Breschelegung als in einer Überschüttung des Kampfobjektes mit Geschossen zu suchen. Damit mußte auch der folgende Infanterieangriff — wenigstens auf der Westseite — auf die Wirkung durch Überraschung angewiesen werden.

Nachdem seit 12. morgens 78 Kanonen, Haubitzen und Mörser die Zitadelle von drei Seiten her[1]) unter heftiges Feuer genommen hatten, eröffnete man nachts je eine Laufgrabenlinie vor den Werken Oranien und Cassotte. Andauerndes Regenwetter verzögerte jedoch die Arbeit und verursachte zahlreiche Erkrankungen unter der Mannschaft; dazu beunruhigte der Verteidiger fortwährend durch kleinere Ausfälle und das Feuer einiger hinter den Palisaden aufgepflanzter Falkonette, ja er hob neue Verteidigungslinien aus und versetzte sie sofort mit starken Pfählen. Zur Abwehr stellte der Angreifer Geschütze hinter seine Laufgräben und versah diese von 10 zu 10 Schritten mit durch Faschinen eingedeckten Unterständen.

Während am 19. August der bayerische Generalwachtmeister Graf Rivera in den Laufgräben das Kommando führte, machten die Franzosen kurz nach Mitternacht mit 500 Grenadieren einen Ausfall aus dem gedeckten Wege von La Cassotte. Aber Obrist von Lützelburg wurde durch die ausgesetzten Posten rechtzeitig gewarnt und hielt die Laufgrabenwachen in drei Gruppen bereit. Als die Franzosen mit ihrem gewohnten „Tue, tue!“ heranstürmten, ward ihnen ein solcher Empfang, daß sie schleunigst umkehrten. Nun aber stießen sie auf ihre Unterstützungstruppen und indem sie sich seitlich wandten, gerieten sie abermals in das Feuer aus den Laufgräben. Ein ähnliches Schicksal hatten 150 zur Hilfe herbeieilende Dragoner; auch sie prallten plötzlich auf die Reiterwacht und wurden von den spanischen Dragonern bis an die Palisaden ihrer Werke verfolgt, während die Angriffsinfanterie die Gelegenheit benützte und rasch den Laufgraben um etwa 40 Ellen weiter vortrieb. Es

[1]) 3 Batterien mit 12 Mörsern und 30 Kanonen im westlichen Stadtteile nahe dem Brüsselertore; östlich der Maas 2 Batterien von 12 Kanonen und 12 Mörsern, und von der Südseite her in 3 Batterien 4 Kanonen, 4 Haubitzen und 4 Mörser.

Digitized by Google

war der letzte Ausfall, Boufflers begann etwas mehr mit Menschen 1695
zu sparen.

Am Morgen des 21. trat auf seiten der Belagerer eine mehrstündige Feuerpause ein, während man von der Festung aus ihre Truppen sich in Schlachtordnung stellen sah, so daß man schon glaubte, Villeroys Entsatzheer stände vor der Außenumwallung der verbündeten Armee. Allein plötzlich begann die Beschießung mit verdoppelter Wucht, denn zu gleicher Zeit traten nun 152 Geschütze ins Feuer und überschütteten die Zitadelle mit einem solchen Eisenhagel, daß an diesem einen Tage in der Festung 200 Mann tot oder verwundet blieben. Boufflers vermochte nur noch mit 9 Kanonen und 9 Mörsern zu erwidern, dafür ließ er auf die Angreifer mit Pulver und Granaten gefüllte Fässer hinabrollen, die zwar „großes Getöse und Geknall", aber nicht den geringsten Schaden verursachten.

Einer kleinen Abteilung des bayerischen Leibregiments gelang es am 27. eine feindliche Partei von 1 Leutnant und 20 Reitern, die sich von Dinant her bis an die Außenumwallung gewagt hatte, zu überfallen, 6 Mann niederzumachen und den Führer mit 7 Mann gefangen zu nehmen.

Wie vorhin schon erwähnt wurde, führte seit 26. August Max Emanuel allein den Oberbefehl über das Belagerungskorps. Durch den Hinzutritt neuer Batterien verstärkte sich das Feuer des Angreifers mit jedem Tage. Schließlich hatte die Zahl der in den verschiedenen Abschnitten im Feuer gestandenen Geschütze betragen: am rechten Ufer der Maas 47 Kanonen, 25 Mörser und 1 Haubitze, am linken Sambreufer im Innern und auf den Wällen der Stadt 171 Kanonen, 52 Mörser, 10 Haubitzen und 30 Handmörser[1]), auf der Südwestfront zwischen Sambre und Maas 29 Kanonen, 4 Mörser und 4 Haubitzen.

Auf der Angriffsseite lief eine große Parallele längs des Südrandes des St. Georgsberges von dessen Ostabfall gegen La Plante hinab im weiten Bogen bis an den Nordabhang des Oranienforts gegen die Sambre; hinter dem linken Flügel dieser Linie befand sich eine zweite, welche von La Balance her gegen die zu Füßen des genannten Werks am rechten Sambreufer liegende, seit 25. von den Verbündeten besetzte kleine Redoute de la Sambre vorgetrieben worden war. Der Umstand aber, daß die Spitze dieses Laufgrabens auf 7—800 Schritt dem Nordbastion von Terra Nova ferne blieb, verführte die Verteidigung zu dem Glauben, es werde von dieser Seite kein Sturm erfolgen, weshalb sie

[1]) Verteilung auf die einzelnen Batterien in Ann. de la Soc. Arch. de Namur V, 351 note 1 und A.Bibl. Pl.K. Inv. Nr. 3816.

Digitized by Google

1695 ihre Aufmerksamkeit besonders den vorgeschobenen Werken zuwandte. Noch standen ihr hiezu 6460 Dienstfähige zur Verfügung.

Am 30. wurde mit Tagesanbruch das Artilleriefeuer auf das höchste gesteigert, um die erzielten Breschen noch zu erweitern. Gegen 11 Uhr schwieg es plötzlich, da Max Emanuel den Marschall zur Übergabe auffordern ließ, wurde aber auf erfolgte Weigerung sofort wieder aufgenommen, bis um $1^1/_2$ Uhr nachmittags 10000 Mann gefolgt von 900 Arbeitern zum Hauptsturme auf die Zitadelle vorbrachen. Zwei Kolonnen wandten sich gegen die Westfront, zwei andere gegen die der Sambre zugekehrten im allgemeinen nach Norden gerichteten Linien der Werke.

General Schwerin ging mit 2000 Holländern, Brandenburgern und Hessen geradeaus gegen die doppelten Palisadierungen des gedeckten Weges der Redoute La Cassotte und des Teufelshauses vor; nach kurzem Widerstande warf er den Gegner in den gedeckten Weg der Lünette Heiliger Geist zurück, vermochte aber La Cassotte selbst nicht zu nehmen, weshalb er sich vor diesem Werke einnistete.

Während General La Cave mit 2000 Brandenburgern und Holländern gegen die Stirne des Hornwerks Oranien stürmte, griff Generalwachtmeister Graf Rivera von dem höchstgelegenen Aste des von La Balance herführenden Laufgrabens aus mit 1000 Bayern und 2000 Holländern die steilabfallende rechte Flanke des Oranienforts an. Aber statt, wie bestimmt war, sich gegen zwei kleine Breschen im Winkel einer aus jener Flanke vortretenden Plattform zu wenden, kam man zuweit nach rechts vor eine große Bresche, welche sich links der Plattform öffnete. Ein fürchterliches Kreuzfeuer schlug entgegen, Graf Rivera fiel tödlich getroffen als einer der ersten, der holländische Brigadier Prinz von Holstein-Norburg erlitt eine schwere Verwundung. Der Angriff stockte. Auf eine Entfernung von nur 20 Schritt von den Palisaden vernichtendem Feuer ausgesetzt, wichen die Sturmtruppen nach längerem aufopfernden Widerstande zurück.

Inzwischen war die vierte Kolonne, 3000 Engländer unter Obrist Cutts, gegen den zur Sambre streichenden Wallanschluß der Terra Nova vorgebrochen. Allein da die an der Spitze befindlichen Grenadiere überhastet vorausstürmten, wurden auch sie nach anfangs erfolgreichem Kampfe über die Bresche zurückgeworfen. Ebenso erging es der Unterstützung, welche in der hinter dem Oranienfort ansteigenden Schlucht vordrang, aber auf überlegene aus der Lünette Heiliger Geist vorbrechende feindliche Kräfte stieß. Selbst die Reserve der Engländer war bereits in die allgemeine Verwirrung verwickelt, als Obrist Cutts, obwohl selbst verwundet, die zurückgegangenen englischen und bayerischen

Digitized by Google

Truppen wieder sammelte, und sie von neuem gegen die rechte Flanke 1695
des Oranienforts führte.

Hier trafen die Stürmenden mit den über die angegriffene Stirnseite dieses Werks in fürchterlichem Ringen langsam Boden gewinnenden brandenburgischen und holländischen Truppen des Generals La Cave zusammen. Ein letzter Ansturm der vereinten Kräfte gegen die sich verzweifelt wehrenden Franzosen gelang endlich und der gedeckte Weg blieb in der Gewalt des Angreifers. Weiter vorzudringen, erlaubte die Erschöpfung der Truppen nicht mehr, aber zwei Zwölfpfünder und drei Falkonette waren den Bayern in die Hände gefallen, und auf der Anschüttung vor dem Waffenplatze wehten die Fahnen des kurfürstlichen Leibregiments[1]).

So hatte der Hauptsturm nach etwa dreistündigem Ringen zwar noch nicht den erhofften vollen Erfolg herbeigeführt, allein die Schwächung, welche die Belagerten durch die erbitterten Kämpfe besonders an lebender Kraft erlitten, machte sie unfähig, noch eine weitere Entscheidung abzuwarten.

Den Verbündeten kostete der Sturm etwa 2000 Mann. Außer General Graf Rivera war auch Hauptmann Graf Preysing des Leibregiments tot, Obrist Johann Wilhelm von Lützelburg hatte einen Schuß durch den Leib, Obristleutnant von Haxthausen und Obristwachtmeister von Kilburg trugen Verletzungen davon, bis auf zwei waren alle kommandierten Hauptleute und Leutnants tot oder verwundet, besonders schwer auch die Hauptleute Brotti und Graf Solar.

Der nächste Tag wurde benutzt, um sich im gedeckten Wege zu verbauen. Am 1. September, als Max Emanuel bereits einen weiteren Sturm vorbereitete, erbot sich Marschall Boufflers zur Einleitung von Unterhandlungen. Am 2. fand die Unterzeichnung der Kapitulation statt, wonach noch am gleichen Tage alle Außenwerke der Zitadelle den Verbün-

[1]) Das Tagebuch im Geh. St.A. K. schw. 343/12 berichtet in starker Zusammenziehung der Vorgänge: „Piu ostinato fu l'assalto che diede il Conte di Riuera con i Bauaresi al Forte di Oranges, i quali avanzatisi sopra la capitale della spianata e pero ueduti da tutto il fuoro dell' una e dell' altra parte del medesimo Forte trouarono quinci una gagliarda resistenza, ma ne superarono in fine gli ostaculi ed oltre passati li trinceramenti che ui aueuano fatto li Nimici, penetrarono in fino alla strada coperta, impadronitisi di tre falconetti et di due canoni da dodici que stauano alla dritta infra la da strada coperta il trinceramento, piantarono due bandieri bauaresi su la punta della Piazza d'armi, stesero alla dritta o pur dir meglio lungo i palizzati che anno posti li Francesi sopra l'orlo della strada coperta, con auere occupato le stoccature che qui discendono nella medesima coperta.

Digitized by Google

1695 deten zu übergeben waren, und die Besatzung spätestens am 5. das Schloß räumen sollte. Mit vollen kriegerischen Ehren zogen an diesem Tage um 7 Uhr abends noch etwa 5000 Franzosen über die Bresche der Terra Nova ab, nur Marschall Boufflers wurde auf Befehl König Wilhelms III. trotz lebhaftesten Widerspruchs in Verhaft genommen und auch einige Zeit gefangen gehalten als Vergeltung für die vom Feinde verschuldete Verletzung der Übergabe-Bedingungen von Dixmuiden und Deynze.

Über die Bedeutung der Eroberung von Namur[1]) spricht sich Englands größter Geschichtsschreiber mit folgenden Worten aus: ‚From the first battle of Condé to the last battle of Luxemburg, the tide of military success had run, without any serious interruption, in one direction. That tide had turned. For the first time, men said, since France had Marshals, a Marshal of France was to deliver up a fortress to a victorious enemy[2]).‘

Der Stern Ludwigs XIV., der bis jetzt in so hellem Glanze geleuchtet hatte, begann zu erbleichen. Der Fall von Namur war nur das Vorspiel späterer, weit größerer Niederlagen.

Noch während der Belagerung hatten am 22. August Wilhelm III. und Max Emanuel einen Vertrag zur Erneuerung der großen Allianz geschlossen, wobei der Kurfürst abermals die Bedingung stellte, daß ihm bei einer Teilung der spanischen Monarchie die Niederlande zufallen sollten[3]).

Ende des Feldzugs.

Als Marschall Villeroy am 2. September die Nachricht von der Übergabe der Festung erhielt, sah er das Gefährliche weiteren Zuwartens ein und trat sofort den Rückzug gegen Westen an. Indem er sich mit großer Geschicklichkeit der Nähe des verbündeten Heeres entzog, welches übrigens nicht den geringsten Versuch zu einer Verfolgung machte, erreichte er noch am 2. in einem anstrengenden Marsche die Umgebung von Charleroi und überschritt in den folgenden Tagen die Sambre. Aber schon am 6. ging er bei Solre wieder über diesen Fluß zurück und marschierte am 9. nach Mons und am 10. auf Cambron am Dendre halbwegs zwischen Soignies und Ath.

[1]) Eine zur Erinnerung an die Eroberung von Namur in Silber geprägte Medaille ist noch im Armeemuseum vorhanden. Die Vorderseite zeigt die Festung mit der Umschrift: ‚Non Auro, Virtute Ducum Namurcum receptum. MDCVC.‘ Auf der Rückseite hält die Figur des Wilden Manns zwei Ovalschilde mit den Büsten König Wilhelms und Kurfürst Max Emanuels und den Umschriften ‚Wilh. D. G. Mag. Brit. Rex‘ und ‚Max Ema. D. G. Bav. El.‘. Unterhalb der Schilde befindet sich auf der Seite des Königs ein Drache, beim Kurfürsten ein Cerberus. Umschrift: ‚Propugnatoribus orbis. Testantur facta triumphi.‘

[2]) Macaulay, The history of England VII, 225.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 262/65.

Digitized by Google

Das Belagerungsheer war, nachdem es die Außenumwallung ein- 1695
geebnet und die Werke einigermaßen instand gesetzt hatte, am 8. unter Zurücklassung einer starken Besatzung zur Armee des **König**s abgerückt und bezog gemeinsam mit dieser Lager bei Sombreffe und Marbais; hier nahm **Max Emanuel**, in Sombreffe der **König** das Hauptquartier. Am 9. marschierten die Verbündeten nach Bois-Seigneur-Isaac und Nivelles, am 10. nach Hal, wo sie einige Zeit stehen blieben.

Der **Kurfürst** war von Marbaix nach Brüssel gereist, um dem feierlichen Tedeum für den Sieg von Namur beizuwohnen; nach seiner Rückkehr hielt **Wilhelm III.** am 12. eine große Heerschau ab und verließ sodann die Armee.

Max Emanuel, der den Oberbefehl übernahm, war vom **König** ausschließlich auf beobachtendes Verhalten angewiesen worden. Am 22. verlegte er das Lager nach Enseringhen zwischen Brüssel und Ninove und ließ, sobald die Kunde einlief, daß die Franzosen von Cambron nach Lenze und von hier aus in die Winterquartiere gerückt seien, auch seine Truppen auseinander gehen. Anfangs Oktober kehrte er selbst nach Brüssel zurück; die letzten Briefe aus dem Lager sind vom 4. und 5. und erwähnen bereits des Abmarsches der bayerischen Kürassiere in ihre Standorte[1]).

Die beiden Regimenter zu Fuß sollten nach dem Falle von Namur auf **Max Emanuels** Befehl Erholungsquartiere im Lande von Waes[2]) beziehen; um sich von dieser Last zu befreien, lieferten die Stände einen Verpflegungs-Zuschuß von 12892½ Patacons auf. Die Winterrast nahmen unsere Infanterie- und Kavallerie-Regimenter in Obergeldern, die Dragoner in Alost. Der tägliche Bedarf für die Truppen betrug 4526 Rationen und 8099 Portionen. Die Kavallerie-Offiziere sollten erhöhte Rationen erhalten.

Die Herbstmusterungen fanden zum größten Teile im Laufe des November, für **Haxthausen**, vorher (Neu-) **Rivera**, am 18. in Venlo, für das **Leibregiment** am 23. und 25. in Obergeldern statt.

In der ersten Hälfte des Oktober wurden auch die noch im Kloster Salzinne befindlichen Kranken und Verwundeten nach Geldern geschafft[3]): 31 Schwerverwundete, 136 „Halbkurierte“ und 109 Erholungsbedürftige. 76 Rekonvaleszenten hatte kurz vorher Obrist **von Lützelburg** zu den Regimentern nach Diest gebracht. Während der ganzen Dauer der Belagerung kamen über 400 bayerische Verwundete in Lazarettpflege, von denen bis 21. September 56 starben.

[1]) Kr.A. d. Gr. G.Stbs. **Töpfer**, Mat. Bd. XIII, 34. S. 78.
[2]) Landstrich am linken Scheldeufer südwestlich von Antwerpen.
[3]) Geh. St.A. K. schw. 313/15 Bl. 143.

Digitized by Google

1695 Die Verpflegung scheint in diesem Jahre besser als gewöhnlich gewesen zu sein, doch blieben auch diesmal Reibungen nicht aus. Die geldrischen Stände beklagten sich, daß die Offiziere außer dem Naturalservis auch noch dessen Bezahlung in Geld forderten, Offiziere und Soldaten dagegen, daß sie nicht genug Feuerung erhielten, weil die Behörden allerwärts sich und ihre Verwandten von der Einquartierung befreiten und die Soldaten zu 6 und 8 in die Häuser ärmerer Bürger verlegten. Da sich sämtliche Beschwerden als unbegründet erwiesen, bat der Prinz von Nassau den Kurfürsten, künftig keiner der beiden Parteien mehr Gehör zu schenken, sondern sie an ihn als zunächst zuständig zu verweisen. Der Oberkriegskommissär schlägt überdies vor, die Vorrechte auf Befreiung von der Einquartierung aufzuheben. Auf die Beschwerde aber von Bürgern, daß in der Stadt Bier von Marketendern verkauft werde, erfolgte der Bescheid, entweder sollten die Bürger selber besseres Bier brauen, oder sie müßten gestatten, daß fremdes Bier gegen Vergütung des Zolls in die Stadt eingeführt werde.

Höchst schmerzlich mußte der Kurfürst empfinden, daß wie schon früher öfter so auch jetzt die Geldsendungen Spaniens völlig ausblieben. Bereits anfangs Oktober war deshalb General der Kavallerie Graf Arco nach dem Haag gereist, um von Wilhelm III. Hilfe in dieser Angelegenheit zu erbitten[1]).

Verhältnisse am Oberrheine.

Als 1694 die Truppen am Oberrheine bereits längst in den Winterquartieren lagen, hatten sich die Verhandlungen mit den vorderösterreichischen und ritterschaftlichen Ständen noch immer weiter geschleppt; gegen die Jahreswende auf 1695 liefen die von jener Seite gemachten Vorschläge etwa darauf hinaus, daß die bayerischen Regimenter, nachdem sie für November und Dezember Quartier im schwäbischen Kreise genossen hatten, für den Rest des Winters in das eigene Land zurückzuziehen seien, wofür die Stände einen Zuschuß von 150000 fl. anboten. Kurfürst Max Emanuel zeigte sich zwar anfangs über eine solche Zumutung sehr ungehalten und stellte nochmals die gänzliche Abberufung seiner Truppen in Aussicht, tatsächlich aber erstrebte er durch seine Drohung nur möglichst günstige Bedingungen, wie denn auch wirklich die Regimenter in ihren Quartieren verblieben.

Daß diese den Offizieren und Mannschaften ausnahmsweise mehr boten als man beanspruchen durfte, gab dem Hofkriegsrate, obwohl die Gehalt- und Soldzahlung bereits für die Monate September und Oktober ausgefallen war, alsbald erwünschte Gelegenheit, vom Soldaten

[1]) Instruktion für Graf Arco: Geh. St.A. K. schw. 262/22.

Digitized by Google

weitere drei und vom Offizier zwei Monatgelder einzubehalten; so reichten, 1695
wie Feldmarschall-Leutnant Graf Thurn klagt, die wirklich bezahlten Beträge nicht mehr hin, daß der Soldat auch nur seinen Lebensunterhalt, geschweige die Kleinmontierung beischaffen oder die im Winter gemachten Schulden bezahlen konnte. Später gewährte man den Unteroffizieren noch ein weiteres Monatgeld; sich selbst zahlte aber das Kommissariat die zuständigen Gehälter von vorneherein unverkürzt aus[1]).

Schon Ende März hatte Graf Thurn von dem den Generalleutnant zeitweilig vertretenden Markgrafen von Bayreuth Weisung erhalten, mit einem Bataillon des Regiments Kurprinz aus den Quartieren nach Heilbronn zu marschieren[2]), fragt aber vorsichtigerweise erst beim Hofkriegsrate an und erhält die Antwort, daß dem Befehle Folge zu leisten sei, nachdem die Truppen dem kaiserlichen Generalleutnant unterstellt wurden und die Winterquartiere im Reich genossen hatten. So finden wir auch tatsächlich bereits um die Mitte des April mehrere Kompagnien von Kurprinz in der Umgebung von Geislingen und Ende des Monats bei Eppingen und Stebbach westlich von Heilbronn. Wegen der beiden in Bayern stehenden Bataillone erbat der Hofkriegsrat vom Kurfürsten Befehl, ob man sie auf Anforderung des Generalleutnants ins Reich senden dürfe; die bejahende Antwort erfolgte jedoch erst nach Abschluß der deshalb durch den bayerischen Bevollmächtigten Mörmann in Wien eingeleiteten Verhandlungen.

Eine vertragsmäßige Verlängerung des Bündnisses Bayerns mit dem Kaiser kam vollends erst gegen Ende Juni zur Unterzeichnung. Max Emanuel versprach künftig 4000 Mann ins Reich abzustellen, der Kaiser verpflichtete sich jährlich 200000 fl. zu zahlen und die bayerischen Truppen gleich seinen eigenen mit Naturalverpflegung und Munition zu versehen. Bedürften die oberdeutschen Kreise auch im Winter des Schutzes fremder Truppen, sollten zunächst die bayerischen herangezogen werden; anderseits konnten diese, wenn sie in das eigene Land zurückgenommen wurden, freien Durchzug ohne Entgelt beanspruchen und waren ihnen die Kosten für Ersatzbeschaffung an Mann und Roß zu vergüten[3]).

Bis Mitte oder Ende Mai sollte die Versammlung der Regimenter zu Heilbronn beendigt sein, doch kamen die auf schwäbischem Boden überwinterten bayerischen Truppen erst anfangs Juni dort an; am 5. berichtet Oberkriegskommissär Rißner, daß das Kurprinz-Regiment,

[1]) Eingehendere Besprechung bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 280 ff. Geh. St.A. K. schw. 343/3 und 343/4; K.A.: F.Kr.J.A.R. 1694—1695.

[2]) K.A. Kouz.-Prot. 1695 Bl. 236.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 343/4 Bl. 147.

Digitized by Google

1695 Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner im Lager ständen, das Bataillon Zacco am folgenden Tage erwartet werde. Vom Kreisregiment Spilberg befanden sich acht Kompagnien am Platze, die übrigen vier waren im Aumarsche. Bei der unmittelbar nach der Ankunft vorgenommenen Musterung zählte Kurprinz 1117 Mann, darunter 202 bei der Truppe neugeworben, das Bataillon Zacco 453 Köpfe.

Die in Bayern gestandenen Bataillone setzten sich sogar erst am 1. Juli (Zacco) und 8. (Leibbataillon) von Donauwörth und Rain in Marsch; das für das bayerische Korps verlangte Proviantgefährte, nämlich 90 Paar Proviant-Zugochsen, 26 neue Proviantwagen nebst Zubehör, dazu 1 Wagenmeister, 1 Oberknecht, 51 gemeine Ochsenknechte, 32 Proviantpferde, endlich 4 neue Schweinsfederwagen mit 1200 Schweinsfedern und den nötigen Balken war schon am 21. Mai von München abgegangen.

Rheinübergang der Franzosen.

Die französische Armee[1]) sammelte sich, nachdem man während des Winters mit Hilfe von Bauernaufgeboten alle Rheinübergänge zwischen Hüningen und Philippsburg durch Verschanzungen gedeckt hatte, unter Marschall de Lorges gegen Ende Mai etwa 40000 Mann in 46 Bataillonen und 135 Eskadronen stark in der Umgebung von Neustadt, überschritt, die Kavallerie am 5., die Infanterie am 6. Juni mittels einer auf kupfernen Pontons hergestellten Brücke bei Philippsburg den Rhein und lagerte zunächst bei Waghäusel, dann am 7. in einem Lager bei Unter-Öwisheim, dessen rechter Flügel sich bis gegen Bruchsal hinzog. In Philippsburg war den Franzosen wenige Tage vorher das Unheil widerfahren, daß eine deutsche Streifpartei unter Führung einiger Überläufer sich nächtlicherweile eines Vorwerks bemächtigte und ein großes Magazin in Brand steckte, wodurch 1000 Zentner Mehl und eine Menge Haber und Heu zugrunde gingen. Der Führer, der eine Beute von 63 Pferden ins Lager mitbrachte, erhielt 300 Dukaten zum Geschenke, der Erlös aus den Pferden wurde unter die Mannschaft verteilt.

Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, der einstweilen noch das Oberkommando der Reichsarmee fortführte, berichtete über diese Vorgänge schleunigst an den in Günzburg weilenden Generalleutnant und erließ an die pfälzischen, hessischen und münsterischen

[1]) Darstellung des Feldzugs nach K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. a. Rhein 1695. I—XII. Fasz. 42 und XIII. Fasz. 43; Geh. St.A. K. schw. 153|6, 378|74 und 343|4; Berichte des Grafen Thurn; Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 254 und II, 185 (Badisches Tagebuch); Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 288 ff.; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 198; Quincy etc. III, 156; Theatr Europ. XIV, 754; Maffei, Mémoires I, 1; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Ord. Kr.: Feldz. am Rhein 1695.

Digitized by Google

Truppen die Aufforderung zu ungesäumtem Anmarsche. Er selbst war 1695
am 3. Juni in ein Lager zwischen Heilbronn und Großgartach gerückt und verlegte dieses auf Markgraf Ludwig Wilhelms Weisung am 6. mit den bereits versammelten 12000 Mann zu Fuß und 10000 Reitern in die Nähe von Eppingen mit Hauptquartier in Stebbach, um in dieser günstigen Stellung hinter der Elsenz den feindlichen Angriff zu erwarten. Sofort ging man daran, die von früher her vorhandenen Verschanzungen wieder auszubessern, Batterien anzulegen, die Wälder in den Flanken und gegen den Rücken hin zu verhauen und auf günstig gelegene Punkte Beobachtungsposten vorzuschieben, so daß das Lager bald einer Festung sehr ähnlich sah.

Am 11. traf der Markgraf von Baden selbst dort ein und befahl sofort weitere Erdwerke anzulegen. Außerdem erließ er ein Aufgebot von mehreren Tausend bewaffneter Bauern unter der Führung erfahrener Offiziere, um durch Besetzung aller Straßen dem Feinde die Gelegenheit zu Plünderungszügen ins Württembergische zu benehmen. Zur Vorbereitung gegen einen nicht unwahrscheinlichen Angriff des Marschalls de Lorges, der zu den vorhandenen etwa 60 Kanonen und Mörsern weitere Geschütze von Philippsburg heranzog, vereinigte er die sämtlichen Grenadiere zu Fuß und zu Pferd unter dem Generalfeldmarschall-Leutnant Fürst von Hohenzollern in der nächsten Umgebung des Hauptquartiers und verstärkte seine Artillerie aus Heilbronn.

Bei der am 11. im Lager von Stebbach abgehaltenen Musterung wiesen die bayerischen Regimenter aus: Latour-Kürassiere 751, Sohier-Dragoner 737 Diensttaugliche, Kurprinz einschließlich seiner neuen Grenadierkompagnie 1113, das eine Bataillon Zacco (vorerst noch ohne Grenadiere) 453 Mann. Die gesamte Armee hatte am 15. einen Bestand von 36 Reiter-, 38 Dragoner-, 10 Husaren-Eskadronen und 43 Bataillonen, welche am 18. durch 4000 Kurpfälzer weiteren Zuwachs erhielten.

Die anfängliche Besorgnis vor einem französischen Angriffe auf das Lager der Verbündeten erwies sich sehr bald als unbegründet. Am 21. hatte der Feind bereits seine Zelte abgebrochen, um in ein südlich von Bretten ausgestecktes Lager vorzurücken, baute aber dann das alte wieder auf, ja es verbreitete sich das Gerücht, die Franzosen würden demnächst ganz über den Rhein zurückgehen. Denn de Lorges lag schwer krank danieder und wurde bereits tot gesagt: so gewann der Markgraf von Baden Zeit, die noch fehlenden und sich bei Frankfurt sammelnden Kontingente an sich zu ziehen, doch brauchten diese allein vom 26. Juni bis 6. Juli, um von Frankfurt bis Heidelberg zu marschieren. Erst der Markgraf brachte rascheren Zug in die Bewegungen.

Digitized by Google

1695 Die am 30. Juni ausgegebene Kriegseinteilung der Reichsarmee zeigt die Sohier-Dragoner unter dem kaiserlichen Generalwachtmeister Graf Pálffy in der Kavallerie-Brigade Wangenheim am rechten, Latour-Küraſſiere unter Generalwachtmeister von Sohier in der Brigade Carlin am linken Flügel, das Leibregiment mit einen Bataillon und Zacco mit zwei Bataillonen nach einem kaiserlichen Regiment am rechten Flügel der Infanterie in der Brigade des fränkischen Generalwachtmeisters von Erffa, das Regiment Kurprinz mit zwei Bataillonen ebenso am linken Flügel in der Brigade des fränkischen Generalwachtmeisters von Bibra, sämtliche im ersten Treffen, das Kreisregiment Spilberg mit zwei Bataillonen in der Brigade Zacco am rechten Flügel des zweiten Treffens; doch waren, wie wir wissen, die beiden in Bayern gestandenen Bataillone von dort noch gar nicht abmarschiert, wie auch ein Teil des Kreisregiments erst einzutreffen hatte.

Von der gesamten Reichsarmee waren als ‚Corps de Reserve' unter dem kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant Fürst von Hohenzollern 18 Kompagnien Grenadiere zu Fuß, acht Kompagnien Grenadiere zu Pferd und acht Kompagnien Karabiniers ausgeschieden, welche „anstatt einer Gensd'armerie und im Falle einer Hauptaktion zu einem extraordinären Streich dienen sollten". Vermutlich traten nach ihrer Errichtung auch die bayerischen Grenadierkompagnien zu Fuß sowie die Grenadiere und Karabiniers zu Pferd[1]) bei diesem Korps ein.

Während bei der Hauptarmee nur kleinere Zusammenstöße mit dem Feinde die Eintönigkeit des Zuwartens unterbrachen, hatten die Hessen den Heranmarsch auf der Bergstraße angetreten und sich durch die über Frankfurt und Aschaffenburg nachfolgenden Truppen von Braunschweig-Lüneburg, Münster und Paderborn auf etwa 20000 Mann verstärkt. Der am 3. Juli im Auftrage des hessischen Feldmarschalls Graf August zur Lippe im Lager angekommene General Spiegel verabredete mit dem Generalleutnant die Vereinigung beider Heerteile, weshalb der Markgraf nicht bloß eine Brücke bei Neckargemünd schlagen ließ, sondern auch am 5. „in aller Geheime ohne Rührung einigen Spiels oder Trompeten", nachdem man die Übergänge über die kleinen Bäche und Gräben hergestellt hatte, sich gegen das feindliche Lager in Bewegung setzte.

Marschall Joyeuse aber, der für de Lorges den Oberbefehl des französischen Heeres führte und sich noch am 4. durch ein vom Markgrafen von Baden verbreitetes irriges Gerücht verleiten ließ, 22 Eskadronen und einen Teil seiner Grenadiere zur Deckung von Kirn und Ebernburg unter Tallard über den Rhein zurückzusenden, hatte sich in

[1]) Vgl. S. 102.

Digitized by Google

überstürzter Eile aus dem Staube gemacht und die Gegend zwischen Roth 1695
und Walldorf westlich von Wiesloch gewonnen, so daß selbst der Versuch, seine Nachhut noch zu erreichen, fehlschlug. Dagegen mußte sich die vergessene Besatzung des Schlosses Menzingen mit 2 Offizieren und 53 Mann an die Verbündeten ergeben. Obristleutnant von Wolframsdorff von Latour-Kürassieren ging mit 300 Pferden auf Sinsheim, um die Franzosen von da aus durch Parteien stark zu beunruhigen, die Armee selbst nahm ihr Lager auf der Höhe von Gochsheim.

Da am Morgen des 6. eine Erkundung ergab, daß der Feind in der Eile des Rückzugs übersehen hatte, die Brücken bei Ubstadt und Stettfeld abzubrechen, setzte der Markgraf den Vormarsch am rechten Kraichufer fort und traf gegen Abend südlich von Langenbrücken ein. Nach leichtem Gefechte mit der Nachhut der Kavallerie besetzte man den Kirchhof von Mingolsheim und blieb mit den Truppen in voller Bereitschaft stehen; erst am Morgen des 7. wurden die Lager bezogen.

Gleichzeitig mit dieser Vorrückung hatte der Generalleutnant am 6. dem langsam die Bergstraße herankommenden Grafen zur Lippe die Weisung übersandt, in beschleunigtem Marsche das Lager bei Baierthal und Alt-Wiesloch zu beziehen, dessen Verschanzungen sich vom Vorjahre noch in gutem Stande befanden; die beiden aus Bayern erwarteten Bataillone sollten gemäß eines am 7. nach Heilbronn gerichteten Befehls zum Korps Lippes stoßen. Drei Losungsschüsse zeigten am Abende des 8. an, daß der Feldmarschall mit seinen 21 Bataillonen und 32 Eskadronen in die bezeichnete Stellung eingerückt sei.

In naher Sicht standen sich die Lager gegenüber, so daß man sie vom Malschenberge alle drei überblicken konnte. Das der Franzosen reichte von St. Leon bis Walldorf, wo sich das Hauptquartier befand; Flanke und Rücken waren durch die Kraich und Teile der Schwetzinger Hardt gegen Überraschungen gesichert. Dem linken Flügel gegenüber stand Feldmarschall Graf zur Lippe, nahezu in der rechten Flanke Markgraf Ludwig Wilhelm. Dieser hatte die Kraich überbrückt, das Dorf Kronau stark besetzt und seine Front senkrecht zu jenem Flüßchen auf den engen Raum zwischen den Mingolsheimer Höhen und der Lußhardt beschränkt. Zwischen den beiden verbündeten Lagern hielten die Franzosen die Orte Wiesloch und Rothenberg durch vorgeschobene Abteilungen fest, dagegen war ihre Verbindung mit Philippsburg unterbrochen und der Verkehr mit dem Hinterlande nur die Kraich hinab möglich. Die französische Armee zählte 40 Bataillone, 130 Eskadronen mit etwa 36000, das vereinigte Reichsheer 58 Bataillone und 132 Schwadronen mit nicht über 45000 Mann.

Am 9. Juli mittags ging eine Erkundungsabteilung in der Stärke

Digitized by Google

1695 von 2 Offizieren und 200 Mann zu Fuß so nahe an die französischen Verschanzungen vor, daß der dabei befindliche Hauptmann von Mahlknecht des Kurprinz-Regiments nebst einigen Gemeinen in Gefangenschaft fiel[1]).

Für den 10. hatte der Markgraf von Baden, der nunmehr eine beträchtliche Überlegenheit an Infanterie und Geschütz besaß, den gemeinsamen Angriff beider Heerteile auf das französische Lager in Aussicht genommen, allein da seine während der Nacht vorgeschobenen Erkundungsabteilungen jenes durch Weichland und zahlreiche Wassergräben sowie durch künstliche Deckungen wohl verwahrt und die Waldungen gegen Wiesloch und den Gänsberg hin stark verhauen fanden, glaubte er von einem allgemeinen Angriffe um so eher abstehen zu sollen, als der Feind seinen durch starken Mangel an Pferdefutter unvermeidlichen Abzug bereits mit dem Bau einer Brücke bei Ketsch vorbereitete, und man ihn alsdann während des Rückzugs anfallen konnte.

Gleichwohl verharrte man beiderseits in höchster Gefechtsbereitschaft; bei den Franzosen blieb mehrere Nächte hindurch die ganze Reiterei im Sattel, auf deutscher Seite trat einmal das gesamte Heer des Markgrafen unter die Waffen, als sich die falsche Kunde vom beginnenden Abzuge des Feindes verbreitete.

Der Generalleutnant hatte den General Pálffy mit 1200 Pferden nach Waghäusel zunächst Philippsburg und den General Bibra mit 1200 Mann längs des Kraichbaches in einen dem feindlichen Lager zunächst befindlichen Wald vorgeschoben, um dem Gegner möglichst viel Abbruch zu tun. Während jener die für Zufuhren überhaupt nicht mehr benutzte Straße längs des Rheins gänzlich sperrte, gelangte Bibra gegen 3 Uhr morgens an eine abwärts von St. Leon gelegene Mühle, die vom benachbarten französischen Flügel mit 200 Grenadieren besetzt war. Nachdem er einige Salven abgegeben und eine Anzahl Granaten hatte werfen lassen, führte er die Truppen zum Sturme, fand jedoch nur noch den Kommandanten und 7 Mann tot vor, da die übrigen sich in den Wald retteten. Der deutsche Verlust betrug 13 Mann, darunter 1 Obersergeant und 1 Gemeiner der Grenadiere vom Kurprinz-Regiment. Markgraf Ludwig Wilhelm ließ zwar infolge des Gefechts seinen ganzen rechten Flügel unter die Waffen treten, nachdem sich jedoch die Franzosen ruhig verhielten, unterblieben weitere Maßnahmen.

Rückzug des französischen Heeres.

Obwohl die Truppen des kranken Marschalls de Lorges durch die außergewöhnlich starke Ausreißerei tiefe Erschütterung ihres inneren Haltes verrieten, wartete die Reichsarmee gelassen ab, bis sich endlich de Joyeuse,

[1]) Geh. St.A. K. schw. 153 6 Bl. 52.

Digitized by Google

nachdem er bereits seinen Troß vorausgesandt hatte, in der Nacht auf 1695
den 20. zum Abzuge auf Schwetzingen verstand, von wo er am 21. nach Mannheim weiter marschierte, um in der Nacht auf den 23. erst mit der Artillerie, dann aber bis morgens 8 Uhr mit der gesamten Armee ungehindert das linke Rheinufer zu gewinnen.

Unmittelbar nach dem Übergange erhielt er Befehl, 12 Bataillone und vier Dragoner-Regimenter in Eilmärschen zum Entsatze von Namur abzustellen, dagegen die gesamte waffenfähige Mannschaft aus Ober- und Unterelsaß zur Verteidigung der Rheinverschanzungen aufzubieten.

Sobald man am Morgen des 20. im Lager des Grafen zur Lippe den Abzug der Franzosen wahrnahm, gaben verabredeterweise von Baierthal her fünf Kanonenschüsse das Alarmzeichen. Der Generalleutnant ließ sein eigenes Korps in voller Schlachtordnung mit fliegenden Fahnen und unter dem Schlagen der Trommeln soweit vorrücken, daß es in der Linie des eben abgebrochenen französischen Lagers stand und vereinigte sich mit dem Korps Lippes, um Marschall de Joyeuse während seines Übergangs bei Ketsch mit überlegenen Kräften anzufallen. Noch war man indes mit dem Ordnen der Truppen beschäftigt, als nachmittags gegen 4 Uhr die Nachricht einlief, der Marschall habe nach dem Übergange seines Trosses die Brücke bei Ketsch abgebrochen und marschiere auf Mannheim, um unter dem Schutze der dortigen Werke den Uferwechsel zu vollziehen. Unter diesen Umständen glaubte Ludwig Wilhelm, der von dem beispiellos schlechten Zustande des französischen Heeres wohl kaum eine Ahnung hatte, nichts ausrichten zu können und blieb bei Walldorf stehen; nur einige Reiter-Regimenter machten einen wenig gelungenen Versuch zur Verfolgung. Am 23. bezog er das Lager bei Rohrbach zwischen dem Neckar westlich von Heidelberg und dem Dorfe Leimen.

Mittlerweile waren auch das zweite Bataillon von Zacco, das am 9. Heilbronn erreicht hatte, und am 20. das Leibbataillon beim Korps des Grafen zur Lippe eingerückt. Die Schlachtordnung vom 21. weist das Leibbataillon und Kurprinz (zwei Bataillone) im ersten, Zacco (zwei Bataillone) und Spilberg (jetzt drei Bataillone) im zweiten Treffen aus. Nach einer Übersicht vom 26. betrug die Stärke des bayerischen Korps: Latour-Kürassiere 761, Sohier-Dragoner 760, Leibbataillon 504, Kurprinz 1059 (Grenadiere 96), Zacco 1030, (Grenadiere 99), Spilberg-Kreisregiment 1688; zusammen 4556 Köpfe; der Abgang an Gestorbenen, Verwundeten, Kranken, Gefangenen und Ausgerissenen betrug 167 Mann.

Um die Franzosen auf dem linken Rheinufer zu beunruhigen und zu beobachten, wurde am 25. Generalwachtmeister Graf Pálffy mit

Digitized by Google

1695 zwei kaiserlichen Husaren-Regimentern und 500 ausgesuchten deutschen Dragonern nach Mainz entsandt; darunter befanden sich 55 Sohier-Dragoner.

Am 27. Juli reisten die Markgrafen Ludwig Wilhelm und Christian Ernst mit dem Generalfeldzeugmeister von Thüngen nach Mainz, wo mit dem Landgrafen von Hessen und dem Bevollmächtigten Wilhelms III. die Verstärkung der niederländischen Armee durch die hessischen und braunschweig-hannoverischen Truppen verabredet wurde, weshalb diese sich von der Rheinarmee trennten und teils den Landweg, teils von Mainz ab die Wasserstraße benützend, am 20. August im Lager vor Namur anlangten.

Am Rheine begann nun wieder eine Zeit des kleinen Krieges, der hauptsächlich von General Pálffy mit ebensoviel Glück als dem Feinde abgelernter Grausamkeit geführt wurde. Während Marschall de Lorges nach seiner Wiedergenesung sich Mainz näherte, dessen Umgebung aus Rache für den Fall Namurs in Flammen aufgehen ließ und allerwärts in unmenschlicher Weise hauste, dann aber aus Furcht vor einem Rheinübergange der Reichsarmee stärkere Entsendungen stromaufwärts vornahm, brach Markgraf Ludwig Wilhelm, nachdem er den münsterischen Generalleutnant von Schwarz mit vier Bataillonen und vier Eskadronen zur Unterstützung Pálffys nach Mainz abgegeben hatte, aus Futternot am 17. aus der Gegend von Heidelberg auf und nahm sein Lager wieder auf dem Gänsberge mit dem Hauptquartiere in Rauenberg. Bestand die ganze Tätigkeit der Reichsarmee nun abermals zumeist in der Futterversorgung, die wenigstens für die französische Besatzung von Philippsburg eine erheiternde Abwechselung dadurch bot, daß ein wegen Austausches von Gefangenen dorthin geschickter Tambour die ganze Garnison zu alarmieren imstande war, so begann der während des Sommers vorzügliche Gesundheitszustand der Truppen sich mit dem Eintritte nasser Witterung bedenklich zu verschlechtern. Dazu blieben wie gewöhnlich die Verpflegungsgelder aus, so daß bald wieder bittere Klagen über den herrschenden Notstand zu vernehmen sind.

Am 8. September rückte die Reichsarmee nach Bruchsal und am 10. in die Gegend zwischen Grötzingen und Durlach. Während de Lorges, dem nach weiteren Abgaben an die Mosel nur ein schwaches Korps bei Guntersblum übrig blieb, noch immer in Sorge vor einem feindlichen Rheinübergange schwebte und deshalb gegen die bei Daxlanden lediglich zu Verteidigungszwecken gebauten Batterien ebenfalls Geschütze auffahren ließ, trat der wieder an Gicht leidende Generalleutnant den Oberbefehl an Herzog Friedrich Karl von Württemberg ab und verfügte sich am 13. zur Kur ins Wildbad. Doch das beinahe 4 Wochen anhaltende

Digitized by Google

Regenwetter ließ bald keinen Gedanken mehr an irgend eine Unter- 1695
nehmung aufkommen, und deshalb wurde Ende September zur Verteilung der Winterquartiere geschritten.

Von der kurbayerischen Infanterie zählten am 8. Oktober das Leibbataillon 582, Kurprinz 1148 und Zacco 1113 Köpfe. Über die Verluste vor dem Feinde geben die Abgänge den besten Aufschluß; bei der am 29. August zu Wiesloch gehaltenen Musterung wurden als ausgerissen 29, justifiziert 3, vor dem Feinde geblieben 5, an Krankheiten gestorben 3 und als entlassen 15 Mann bezeichnet.

Heimkehr der bayerischen Truppen.

Während des ganzen Sommers hatte der bayerische Resident Mörmann in Wien mit dem kaiserlichen Hofe wegen der Winterquartiere verhandelt. Max Emanuel erbot sich zur Wiederaufnahme der im Vorjahre vereinbarten Bestimmungen, als aber einige aus Italien zurückkehrende kaiserliche Regimenter die Quartiere für sich beanspruchten, erhielt Graf Thurn am 16. September vom Kurfürsten die Weisung, sich, sobald er sehe, daß man die Truppen nicht mehr behalten wolle, zum 10. Oktober marschbereit zu machen. Wohl ließ Markgraf Ludwig Wilhelm selbst die Bayern, die er als den besten Teil seiner Armee betrachtete[1]), nur höchst ungerne ziehen, allein alle Hoffnungen auf Entgegenkommen der Kaiserlichen erwiesen sich als trügerisch.

Als am 6. Oktober der Marschbefehl noch ausständig blieb, bat Graf Thurn um beschleunigte Ausfertigung, da er, nachdem man das Futter jetzt 15 Stunden weit herholen müsse, zur Schonung der Pferde in den letzten Tagen gar nicht mehr habe fouragieren lassen.

So traten am 12. die sämtlichen kurbayerischen Truppen den Rückmarsch nach der Heimat an, deren Grenzen sie teils Ende des Monats, teils anfangs November erreichten, und zwar Latour bei Neuburg a. D., Sohier bei Freistadt, Zacco zu Rain, Kurprinz in Landsberg, das Leibbataillon zu Friedberg. Das Proviantgefährte hatte man auf die einzelnen Regimenter verteilt.

Von den genannten Grenzpunkten gingen die Truppen alsbald in ihre endgültigen Standorte auseinander.

Savoyens Stellung zur Allianz.

Die während des ganzen Winters fortdauernden Verhandlungen des Herzogs von Savoyen mit Frankreich hatten am 29. April 1695 zum Abschlusse eines geheimen Vertrages geführt, worin sich Viktor Amadeus verpflichtete, die Truppen der Verbündeten in Italien festzuhalten und jede Frankreich feindliche Handlung zu unterlassen.

[1]) Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 281.

Digitized by Google

1695 Ludwig XIV. dagegen versprach, den staatlichen Besitz des Herzogs nicht anzutasten, und erklärte sich zur Übergabe der Festung Casale nach einer nur zum Scheine durchgeführten Verteidigung unter der Bedingung bereit, daß sofort nach der Übergabe die Festungswerke geschleift würden. Wenn die Verbündeten in die Zerstörung der Wälle von Casale nicht willigten, sollte sich Viktor Amadeus ohne weiteres von der Allianz lossagen und offen auf die Seite des Königs treten.

Schon Ende Februar war Prinz Eugen, dessen sicherer Blick wohl den Wankelmut und die treulosen Absichten seines Vetters durchschaute, wieder in Piemont eingetroffen, um den Herzog zum Handeln zu drängen. Es gelang seinen Bemühungen, daß sich am 19. März ein zu Frassineto am Po versammelter Kriegsrat für die förmliche Belagerung der den ganzen Winter über eingeschlossen gebliebenen Festung Casale aussprach.

Verlauf des Feldzugs.

Hiezu ließ der Herzog ein 18000 Mann starkes Korps zusammenziehen, das am 7. April vor diesem Platze anlangte[1]). Als man aber die Vorbereitungen zur Belagerung treffen wollte, trat so starker Schneefall und solche Kälte ein, daß die Arbeiten abgebrochen, und die Truppen wieder in ihre Quartiere zurückgeführt werden mußten. Nur ein kleines Einschließungskorps blieb zurück.

Nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit wurde die Belagerung wieder aufgenommen; am 11. Juli ergab sich die Festung, und dem Geheimvertrage entsprechend verfielen ihre Werke der Schleifung.

Das Regiment Desprez hatte an dieser Unternehmung keinen Anteil. Nach Errichtung seiner neuen Grenadierkompagnie und Einteilung des am 8. Juni aus Bayern über den Splügen in Turin eingetroffenen Rekrutentransports von 261 Mann brach es, 1336 Köpfe stark, am 21. aus dem Winterquartiere in der Hauptstadt auf und traf am 23. in Volvera halbwegs von Pinerolo ein, wo es die kaiserliche Kavallerie erwarten sollte. Hier blieb das Regiment in Ortsunterkunft, bis es am 2. Juli mit der kaiserlichen und savoyischen Reiterei zusammen unter dem Befehle des Prinzen von Commercy bei Buriasco östlich von Pinerolo Lager bezog, um diesen Platz und zugleich den Marschall Catinat, der mit schwachen Kräften in dessen Nähe stand, zu beobachten.

Nach der Einnahme von Casale drang Prinz Eugen in den Herzog, noch einen Angriff auf Pinerolo zu unternehmen. Viktor

[1]) Darstellung des Feldzugs nach: Winkler, Anteil a. d. Feldz. i. Piemont II. 91; Arneth, Prinz Eugen ꝛc. I, 85; Saluces, hist. mil. du Piemont V, 86; Theatr. Europ. XIV, 778; Quincy III, 163; Dumont, hist. mil. du Prince Eugène I, 40; K.A. B. Ord. Nr.: Feldz. in Piem. 1694—1696 Fasz. 56; Geh. St.A. K. schw. 318 7.

Digitized by Google

Amadeus willigte scheinbar ein, suchte aber den Vormarsch nach Mög- 1695
lichkeit zu verzögern und zu hintertreiben.

Angeblich aus Verpflegungsrücksichten mußte die verbündete Kavallerie mit dem Regiment Desprez am 1. August das Lager von Buriasco räumen und rückte in südlicher Richtung auf Ponte degli Ochetti zwischen Cavour und Villafranca. Noch um Mitte August beriet die Generalität, wie Oberkriegskommissär Amann meldet, ob man Susa oder Pinerolo belagern solle, allein schließlich wußte Viktor Amadeus beides zu verhindern. Um den guten Schein jedoch auch fernerhin zu wahren, sandte er Amann im September nach Frankfurt zu Verhandlungen über Anwerbung weiterer deutscher Regimenter.

Im Oktober rückten die meisten Truppen der Verbündeten in die Winterquartiere. Winterquartiere; das Regiment Desprez kam nach Turin, wo es gute Unterkunft und Verpflegung fand; gleichwohl war der Abgang während des Winters ein bedeutender, da bis Mitte Februar nicht weniger als 200 Mann fehlten.

Gerade zu jener Zeit, wo mit der Belagerung von Namur die Lage auf dem spanischen Kriegsschauplatze. Kriegsfackel noch einmal in grellstem Lichte aufleuchtet, um fernerhin unter unstetem Flackern allmählich zu verglimmen, sollte sich bayerischen Truppen noch ein weiterer Schauplatz ihrer Tätigkeit eröffnen.

Auch in Spanien[1]) hatte Ludwig XIV. im Jahre 1690 ein kleines Heer unter dem Herzog von Noailles einrücken lassen, das in den folgenden Jahren in der Nachbarprovinz Katalonien mit wechselndem Glücke gegen Karls II. Truppen kämpfte. Doch beschränkten sich die Ergebnisse, wie es in der Natur jenes an der südlichen Abdachung der Pyrenäen gelegenen, dem Auftreten stärkerer Heereskörper wenig günstigen Landes mit begründet war, auf Angriff und Verteidigung kleinerer fester Plätze oder auf Unternehmungen des Parteigängerkriegs, bis Noailles 1694 auf dringendes Verlangen bedeutende Verstärkungen erhielt, die es ihm ermöglichten, den Spaniern am 26. Mai am Flusse

[1]) Darstellung der Kriegsvorgänge hauptsächlich nach Winkler, L., Das kurbayerische Regiment z. F. „Graf Tattenbach“ in Spanien 1695—1701. München 1890. S. 1 ff., unter Mitberücksichtigung von Quincy etc. III, 168 und Theatr. Europ. XIV, 776 ff. — Trotz seiner weitgehenden Bemühungen und trotz Beiziehung aller erreichbaren älteren und neueren spanischen Quellen konnte es dem fleißigen Forscher L. Winkler wenigstens für die Jahre 1695 und 1696 nur in sehr beschränktem Maße gelingen, Einzelheiten vor allem über die Mitwirkung der bayerischen Truppen in den Feldzügen selbst festzustellen. Wie wir uns überzeugen werden, hätte allerdings auch ein glücklicherer Erfolg kaum bedeutende Ergebnisse zutage gefördert.

Digitized by Google

1695 Ter eine empfindliche Niederlage beizubringen und dadurch die Übergabe der festen Plätze Gerona, Hostalrich, Palamos und Castelfollit[1]) zu erreichen. Im richtigen Gefühle, mit eigenen Kräften das militärische Gleichgewicht nicht mehr herstellen zu können, bewarb sich der Madrider Hof um die Hilfe der Verbündeten und fand solche nicht bloß von seiten des Kaisers, sondern auch bei Kurfürst Max Emanuel[2]), der als Vater des mutmaßlichen Erbens der spanischen Krone allen Grund hatte, sich die Dankbarkeit Karls II. zu sichern. Der Kaiser bewilligte zwei Regimenter[3]), der Kurfürst, dessen Truppen bereits auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen gegen Frankreich zu Felde lagen, 1000 Mann zu Fuß.

Bayerische Truppenhilfe.

Wie so manche andere Aufklärung bleibt uns auch jene über den Wortlaut des von Max Emanuel mit Spanien zweifellos in fester Form geschlossenen und zunächst auf 2 Jahre gültigen Subsidienvertrags vorenthalten. Schon am 17. Januar 1695 aber berichtet Oberkriegskommissär von Wachter aus Brüssel an die Hofkammer nach München, daß der Kurfürst mit dem Regiment zu Fuß Rivera „eine gewisse Disposition habe, und deshalb für dieses mit der Montierung aus der Fabrik nicht anzutragen sei".

Ein Erlaß vom 15. Februar gibt sodann bekannt, daß jenes Regiment nach Katalonien bestimmt sei, worauf am 19. an die Stelle des Grafen Rivera, der zugleich Kommandant der Leibgarde der Hartschiere war, dessen bisheriger Obristlentnant, seit 15. Obrist Georg Ignaz Graf von Tattenbach als Inhaber tritt.

Unter Ausscheidung seiner bisherigen zwei Grenadierkompagnien hatte das Regiment durch Ergänzungen aus den übrigen in den Niederlanden stehenden kurbayerischen Fußtruppen[4]) seine acht Musketierkompagnien auf je 125 Mann zu setzen und gemäß Verpflegungsordonnanz

[1]) Schreibung der Ortsnamen nach Diccionario geografico-estadistico-historico: Atlas de España y sus posesiones de ultramar. 1:200000. Blätter Barcelona und Gerona.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 238 4.

[3]) Die Regimenter Sachsen-Koburg (jetzt Galizisches Inf.-Regt. Nr. 7) und Pfalz-Zweibrücken. Vgl. Winkler, Regiment Tattenbach, S. 4. Anm. 3. — Das nunmehr ebenfalls in Spanien verwendete „oberdeutsche" Regiment Baron Beck dürfte wohl ein bisher in Oberitalien gestandenes Schweizer-Regiment gewesen sein.

[4]) Von allen damaligen kurbayerischen Regimentern wechselte das Regiment Preysing-Seyboltstorff-Rivera-Tattenbach während seines 22jährigen Bestandes am häufigsten den Schauplatz seiner Tätigkeit; es kämpfte 1683—1688 in Ungarn, 1689—1691 am Rheine, 1692—1693 wieder in Ungarn, 1694 in den Niederlanden, 1695—1697 in Spanien, 1703—1704 im eigenen Vaterlande, bis es mit anderen der Auflösung verfiel.

Digitized by Google

vom 28. den Regimentsstab mit 1 Obrist, 1 Obristleutnant, 1 Obrist- 1695
wachtmeister, 1 Kaplan, 1 Quartiermeister, 1 Auditor und Sekretär, 1 Adjutant, 1 Regimentsfeldscherer, 1 Wagenmeister, 1 Profoßen und 5 Hoboisten zu bilden. Die Kompagnien sollten 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 1 Fähnrich, je 1 Feldwebel, Führer, Fourier, Musterschreiber und Feldscherer, 7 Korporale, 16 Gefreite, 4 Tambours, 4 Fourierschützen und 85 Gemeine zählen, tatsächlich befand sich aber nachher bei jeder Kompagnie 1 Ober- und 1 Unterleutnant. Als Kriegskommissär wurde Wolf Adam Huber beigegeben.

Ende Februar geschah durch diesen im Standorte Löwen die Neubildung des Regiments[1]), wobei man darauf verzichtete, die zur Werbung in Bayern verwendeten 3 Hauptleute, 3 Leutnants und 12 Unteroffiziere, sowie die Geworbenen selbst nachträglich zur Einstellung zu bringen. Die Musterung fand laut eines ihre Vornahme für sämtliche Regimenter feststellenden Verzeichnisses in den Monaten Februar und März zu Löwen statt[2]).

Obgleich der Kriegskommissär bei der Bitte um Genehmigung der vorgelegten Besoldungs- und Verpflegungsentwürfe bereits unterm 22. März bemerkt, daß der Abmarsch „fast täglich" bevorstehe, erlitt dieser doch bedeutende Verspätung. In einem Schreiben, worin Max Emanuel das Drängen des Königs von Spanien um baldigste Absendung der Truppen beantwortet, gibt er als Grund der Verzögerung den „konträren Wind" und das Ausbleiben der holländischen Transportschiffe[3]) an, dagegen gesteht er der Königin-Witwe Maria Anna gegenüber offen zu, daß die Truppen nur deshalb nicht eingeschifft würden, weil die versprochenen Rimessen zu 50000 Talern noch ausstünden. In der Tat erfahren wir, daß Francisco Bernardo de Quiros wegen der Summe von 70000 Escudos zum Transporte der „niederländischen" Truppen nach Katalonien im April zu Amsterdam längere Unterhandlungen pflog[4]).

Erst am 8. Mai marschierte das Regiment unter den Augen des Kurfürsten von Vilvorde, 10 km nördlich von Brüssel ab[5]), um sich mit einem wallonischen Reiter-Regiment und anderen Truppenteilen, zusammen in einer Stärke von 3000 Mann, unter dem Befehle des

[1]) Vgl. S. 101.

[2]) K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. in d. Niederl. 1695. I—XIII. Fasz. 60.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 293/14.

[4]) Altbayerische Monatsschrift, 3. Jahrgang 1901—1902. Heft 3. 4. Beiträge zur Geschichte Max Emanuels, aus den Mörmannschen Papieren mitgeteilt durch A. Freiherr von Ow. S. 88. Nr. 13: Brief vom 14. April 1695.

[5]) Geh. St.A. K. schw. 343/18. I: Prielmayers Tagebuch unterm 8. Mai.

Digitized by Google

1695 Kommandanten von Audenarde Graf Thiant-Mérode auf 9 Kriegsfahrzeugen einzuschiffen[1]).

Ort und Zeit der Abfahrt werden uns nicht bekannt, doch dürfte aus der anfänglichen Marschrichtung des Regiments von Löwen über Vilvorde hervorgehen, daß jene viel wahrscheinlicher von Antwerpen aus auf der Schelde, als zu Rotterdam[2]) erfolgte.

Nach langer und wenn uns auch die Akten keine nähere Kunde geben, jedenfalls in mannigfaltiger Art beschwerlicher Seefahrt durch den Kanal, dann an Frankreichs und Spaniens atlantischer Küste entlang und an Lissabon und dem Kap de São Vicente vorüber lief das Geschwader Ende Juli den Hafen von Cádiz an, wo sein Transportführer Graf Thiant vom Tode ereilt wurde. Durch die Straße von Gibraltar an den Balearen vorbei, erreichte endlich die Flotte am 23. und 24. August die katalonische Hauptstadt Barcelona, worauf sich in den beiden folgenden Tagen die Ausschiffung vollzog, bei der auch die edle Weiblichkeit eine etwas fragwürdige Vertretung fand, nachdem mit dem Regiment Tattenbach 15 Soldatenfrauen Hesperiens Boden betraten.

Die am 27. durch die spanischen Beamten vorgenommene Musterung ergab ohne den Regimentsstab 971 Mann. Nach der Landung erhielt das Regiment von dem damaligen Vizekönige von Katalonien und Generalissimus der spanischen Armee Generalfeldzeugmeister Marqués de Gastañaga Befehl, sich zum sofortigen Abmarsche ins Feld bereit zu halten, weshalb der Kommissär auch alsbald den Offizieren einen Monatsgehalt vorausbezahlte, um sich mit Pferden zu versehen; auf fortgesetztes Drängen erreichten jene schließlich auch die Begleichung ihrer Rückstände für die Monate April bis Juli. Die Bemerkung aber, jede Bezahlung habe nunmehr „nach spanischem Gebrauche" zu erfolgen, deutet darauf hin, daß das Regiment völlig in Sold und Verpflegung der spanischen Krone getreten war.

Nachdem jedoch die Bayern mit den Wallonen als letzte von allen dem spanischen Heere zugesandten Hilfstruppen den Ort ihrer Bestimmung erreicht hatten, sollte es ihnen nicht mehr vergönnt sein, an den an sich höchst unbedeutenden Kriegsereignissen des laufenden Feldzugs noch Anteil zu erhalten.

Kriegsereignisse und Winterquartiere.

Infolge Erkrankung des Marschalls Noailles war es den Spaniern bis Mitte Juni gelungen, über das im Vorjahre noch 17000 Mann Infanterie und 7800 Reiter starke, inzwischen aber durch Krankheiten,

[1]) Frkf. M.M. 1695 S. 83. 1696 S. 48.

[2]) Vgl. Winkler, Regiment Tattenbach S. 17 ff.

Digitized by Google

Fahnenflucht und Verluste im Parteigängerkriege an Zahl und innerem 1695
Werte bedenklich zurückgegangene französische Heer manche wenn auch weniger bedeutende Erfolge zu erringen. Seit jedoch Marschall Vendôme als Nachfolger des Marschalls Noailles am 13. Juni bei Gerona den Oberbefehl übernommen hatte, kehrte wieder Manuszucht und größeres Vertrauen bei den Franzosen ein, so daß es ihnen auch alsbald glückte, die von den Spaniern eingeschlossenen Plätze Castelfollit und Hostalrich zu befreien, worauf man, um an Besatzungstruppen zu sparen, die Werke jener Festungen schleifte. Außergewöhnliche Sommerhitze zwang jedoch die Franzosen sehr rasch, in der Nähe der See Erfrischungsquartiere zu beziehen.

Dies benützte Gastanaga, um mit seinem durch den inzwischen gewonnenen Kräftezuschuß auf 25—27000 Mann angewachsenen Heere aus der Gegend von Hostalrich am 19. August vor die Küstenfestung Palamos zu rücken, bei deren Belagerung er auf die Unterstützung der die See haltenden englisch-holländischen Flotte unter Admiral Russel rechnen konnte. Wohl zog Vendôme seine Streitkräfte bei Pals 14 km nördlich von Palamos alsbald wieder zusammen, allein zu einem Angriffe erachtete er seine Stärke für nicht ausreichend. Dafür ließ sich das verbündete Geschwader durch ein vom Marschall verbreitetes falsches Gerücht, daß die französische Flotte unter Admiral Tourville im Anzuge sei, verführen, aus der Nähe der Festung abzusegeln, wodurch sich auch Gastañaga veranlaßt fühlte, bereits am 25. die Belagerung wieder aufzuheben. Die Franzosen zerstörten nun die Werke von Palamos und bezogen am 4. September vorerst abermals Erfrischungslager und späterhin, ohne sich auf weitere Unternehmungen einzulassen, die Winterquartiere. Die Spanier gingen zunächst hinter die Tordera in die Linien von Hostalrich zurück, lagerten dann länger zwischen den Orten Tordera und Blanes und suchten am 2. November ebenfalls die Winterruhe auf.

Das Regiment Tattenbach konnte nach den Verhältnissen von Raum und Zeit wohl erst in den genannten Linien bei Hostalrich zur Armee gestoßen sein und erhielt nachher seine Winterquartiere in und um Granollers, 26 km nordöstlich von Barcelona. Am 15. Dezember wird es an dem gleichen Orte mit einer Stärke von 994 Köpfen durch einheimische Beamte gemustert.

Für Geldverpflegung des Regiments zahlte die spanische Regierung monatlich 8100 deutsche Gulden: davon hätten der Obrist (ohne Hauptmannsplatz) 200, der Obristleutnant 100, Obristwachtmeister 90, die Hauptleute 85, Oberleutnants 40, Unterleutnants 35, Fähnriche 30, alle Unteroffiziere, Gefreiten, Tambours und Fourierschützen 7 und die

Digitized by Google

1695 Gemeinen 5 Gulden zu empfangen gehabt, doch wurden die Bezüge gewohnheitsgemäß nicht nach diesen Sätzen, sondern nach der kurbayerischen Verpflegungsordonnanz ausbezahlt, so daß der Obrist nur 150, der Hauptmann 70, der Gemeine 4 Gulden erhielt, während der Überschuß in die kurfürstliche Kassa fiel. Die Bezahlung erfolgte allerdings regelmäßig, wie auch die sonstigen Verhältnisse günstig gewesen sein mußten, nachdem nicht ein einziger Fall von Fahnenflucht vorkam.

8. Feldzüge 1696 in den Niederlanden, am Rhein, in Oberitalien und in Spanien.

Versammlung der Armeen in den Niederlanden.

Der blutige Verlauf des vergangenen Feldzugs in den Niederlanden hatte auch eine nicht unerhebliche Vermehrung der kurbayerischen Truppen auf jenem Kriegsschauplatze zur Folge. Zunächst wurden die in Bayern neuerrichteten zwei Eskadronen Karabiniers und Grenadiers à cheval herangezogen; im Beginne des Monats Mai in Wertheim eingeschifft, landeten sie nach sechstägiger Fahrt zu Neuß und setzten den Weg mittels Landmarsches fort. Weiter waren anfänglich auch alle in den letzten Jahren am Oberrheine gestandenen Truppen zu Fuß und zu Pferd mit Ausnahme des Regiments Zacco nach den Niederlanden bestimmt; schließlich beschränkte man aber den Wechsel auf das Regiment Kurprinz, das bei der Reichsarmee durch das Leibbataillon und das noch immer nur ein Bataillon starke Regiment Haxthausen ersetzt wurde. Kurprinz-Regiment schiffte sich am 27. Juni in Wertheim ein, landete am 3. Juli zu Neuß und traf am 19. beim Heere des Kurfürsten im Lager von Noirmont ein.

Damit setzte sich das kurbayerische Korps aus folgenden Truppen zusammen: Leibregiment und Regiment zu Fuß Kurprinz mit je zwei Bataillonen und Freikompagnie Guethem, je eine Eskadron Leibgarde der Hartschiere, Karabiniers und Grenadiers zu Pferd, Kürassier-Regimenter J. B. Arco und Weickel zu je fünf, sowie Dragoner-Regimenter Ph. Arco und Monasterol zu je drei Eskadronen.

In der Tat schien die Kriegführung auf niederländischem Boden auch in diesem Jahre einen großen Zug beibehalten zu wollen[1]). Der

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 343/20 (Tagebuch); Landmann v., Wilhelm III. und Max Emanuel S. 83 ff.; Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 303; Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 202; Quincy III, 201; Theatr. Europ. XV, 16; Frk. M.R. 1696 S. 95 ff.; Klopp, O., Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritanien und Irland. Wien 1879. V, 176 ff.; Dangeau etc. V, 376 et suiv.; Arch. f. Off. a. W. 1849, III, 128.

Digitized by Google

vertriebene König Jakob II. von England hatte in Frankreich nicht 1696
allein Zuflucht, sondern auch kräftige Unterstützung durch Ludwig XIV. gefunden, so daß dieser sogar anfangs März ein Korps unter Marschall Boufflers bei Dunkerque bereit stellte, um zugunsten der Wiedereinsetzung der Stuarts eine Landung in England zu unternehmen. Wohl sah sich König Wilhelm dadurch gezwungen, von den in Westflandern stehenden Truppen des Herzogs von Württemberg in aller Eile 20 Bataillone zum Schutze der heimischen Küsten über den Kanal zurückzusenden, allein schließlich bestimmte der Umstand, daß ein gleichzeitiger Anschlag auf das Leben Wilhelms III. noch während seiner Vorbereitung entdeckt wurde, den König von Frankreich, auf die Durchführung des etwas gewagten Landungsplanes zu verzichten.

Zu dieser Enttäuschung erlitt aber die französische Heeresleitung noch vor Beginn des Feldzugs einen empfindlichen Schlag, denn in der ersten Hälfte des März begann Max Emanuel eine wohl schon länger geplante Unternehmung gegen die mit reichen Vorräten gefüllten Magazine zu Givet ins Werk zu setzen. Während General Graf Athlone auf Befehl des Kurfürsten mit einem der Besatzung von Namur entnommenen Detachement am 12. maasaufwärts vor Dinant rückte, so daß sich der dortige Kommandant bereits auf eine Belagerung gefaßt machte, wandte sich gleichzeitig ein aus allen Waffen gemischtes Korps (8—10 Bataillone) unter General Coehorn von Namur durch die Condroz gegen Givet. Coehorn traf am 16. vor dem Platze ein, bombardierte die Stadt aus 8 Mörsern und legte die Magazine in Asche, worauf er unbehelligt seinen Rückzug ausführte. Ein Versuch der Franzosen, dafür an Namur Vergeltung zu üben, scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung.

Mitte Mai sammelten sich die französischen Truppen in zwei großen Lagern, deren eines die flandrische Armee mit 53000 Mann in 84 Bataillonen und 110 Eskadronen unter dem das Oberkommando über sämtliche Streitkräfte führenden Marschall Villeroy umfaßte und sich zwischen Schelde und Lys, $2^1/_2$ Meilen von Audenarde bis $^1/_2$ Meile von Deynze erstreckte; das andere, die Maasarmee oder Armee von Brabant unter Marschall Boufflers zwischen Fleurus und Gosselies, zählte 41000 Mann in 59 Bataillonen und 113 Eskadronen; außerdem hielten zwei schwache Truppenkorps die Verbindung mit dem Meere aufrecht, ein drittes unter General Graf Guiscard war zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen gegen Ausfälle der Besatzung von Namur bei Dinant, ein weiteres unter General Marquis d'Harcourt im luxemburgischen Gebiete aufgestellt.

Nachdem die aus Besorgnis vor einer französischen Landung nach

Digitized by Google

1696 England geworfenen Bataillone wieder in die Niederlande zurückgeschafft waren, vereinigten sich Ende Mai und Anfangs Juni allmählich auch die verbündeten Truppen in zwei Armeen, und zwar die eine unter dem Prinzen von Nassau, der einstweilen den Kurfürsten Max Emanuel im Kommando vertrat, bei Overyssche südöstlich von Brüssel mit 50000 Mann in 57 Bataillonen und 138 Eskadronen, die zweite, deren Führung Wilhelm III. selbst übernehmen wollte, mit 60000 Mann in 80 Bataillonen und 100 Eskadronen unter dem Prinzen von Vaudémont zunächst Destelbergen östlich von Gent. Kleinere Truppenabteilungen der Verbündeten standen unter dem Herzog von Württemberg in der Nähe des Meeres zwischen Dixmuiden und Nieuport und unter dem Landgrafen von Hessen-Kassel zwischen Lüttich und Maastricht bei Visé.

Während Villeroy der Armee Vaudémonts gegenüber sich auf Unternehmungen des kleinen Kriegs zu beiden Seiten der Lys beschränkte, traf Max Emanuel, nachdem seine eigenen, dann kölnische und lüttichische Truppen am 31. Mai das Lager von Overyssche bezogen hatten, am 1. Juni dort ein und besichtigte die Armee, insbesondere aber die beiden Eskadronen Karabiniers und Grenadiers. Vom Feinde war bis dahin bekannt, daß Boufflers mit etwa 35000 Mann bei Fleurus stehe und Verstärkungen erwarte. Am 2. reiste der Kurfürst auf Einladung Wilhelms III. nach Antwerpen, um nach Ankunft des Königs aus Holland sich mit ihm und dem Prinzen von Vaudémont am 5. und 6. über den Kriegsplan zu besprechen, worauf beide Feldherrn sich zu ihren Armeen begaben, und der Kurfürst sofort am 8., nachdem er die mittlerweile eingetroffenen Brandenburger und andere Kontingente besichtigt hatte, mit der gesamten Generalität und 2000 Mann zu Pferd und zu Fuß eine Erkundung der Gegend von Wavre und Limal vornahm, da man von der Kavallerie Meldung besaß, daß Boufflers zwischen Fleurus und Gosselies weitere Truppen Villeroys herangezogen habe und sich stark verschanze.

Verlauf des Feldzugs.

Am 10. trat Max Emanuel sodann mit seiner gesamten Armee in vier Kolonnen den Vormarsch an und lagerte längs der Dyle zwischen Limal und Ottenbourg. Ein Detachement der flandrischen Armee war am 9. zur Verbindung beider Heere nach Alost gerückt.

Boufflers, der von Gosselies aus am 11. eine Erkundung der neuen Stellung des Kurfürsten unternommen hatte, setzte sich in richtiger Erkenntnis der Gefahr von der Sambre abgedrängt zu werden, durch Brückenschläge mit deren rechtem Ufer in Verbindung und ließ für alle Fälle den Troß hinüberschaffen, sein Lager aber durch Erdwerke entsprechend verstärken.

Digitized by Google

Beim Heere des Kurfürsten, welcher am 12. eine große Foura- 1696
gierung bis nach Genappe in eigener Person leitete, war am Abende des gleichen Tags König Wilhelm mit einer kleinen Verstärkung von der flandrischen Armee eingetroffen und übernahm den unmittelbaren Oberbefehl. Am 15. besichtigte er die tags zuvor durch General Coehorn mit einem großen Teile der Besatzung von Namur noch weiter vermehrten Truppen unter dem Ausdrucke besonderen Wohlgefallens.

Am 19. Juni wurde die Hauptarmee wiederum in vier Kolonnen marschierend nach Corbais vorgeschoben, wodurch sie mehr in die rechte Flanke der feindlichen Stellung gelangte; in Corbais selbst nahmen der König, Max Emanuel in Nil-St. Martin, die Brandenburger in Nil-St. Vincent, Graf Athlone zu Chamoy und Claudius Graf Tilly mit den lüttichischen Truppen zu Nil-Pierreux Quartier. Boufflers führte deshalb noch am gleichen Tage seine Armee über die Sambre in die vorteilhafte Stellung von Gerpinnes zurück und besetzte von hier aus die Flußübergänge vorwärts dieses Ortes mit 5000, bei Fosse mit 4000 und bei Floresse mit 9000 Mann; er selbst rückte am 21. bis St. Gerard gegen die Maas vor, ging aber am 22. nach Mettet zurück.

König Wilhelm war anscheinend mit dem spielend errungenen kleinen Erfolge zufrieden, denn die Armee blieb nunmehr längere Zeit im wesentlichen untätig bei Corbais stehen; die nächsten Wochen sind lediglich durch abwechselnd von den beiden Flügeln ausgeführte Fouragierungen und durch mitunter blutig endende Erkundungsgefechte ausgefüllt. Am 23. entdeckte man eine kleine feindliche Abteilung des Parteigängers Melac, die sich kaum 1000 Schritt hinter dem Hauptquartier des Königs in Gebüschen versteckt hatte; Obristleutnant Günter von Pechmann überfiel sie mit 40—50 Mann, wahrscheinlich Grenadieren zu Pferd, machte 27 Mann nieder und brachte 13, darunter auch den Führer, als Gefangene ein[1]).

Am 6. Juli stieß der Herzog von Württemberg mit einem von der flandrischen Armee abgezweigten, längere Zeit am Kanal von Bilvorde gestandenen Korps von 15 Bataillonen und zwei Regimentern zu Pferd zur Armee, worauf diese am folgenden Morgen sich in sechs Kolonnen nach Gembloux und Chateau Noirmont in Marsch setzte. Dort nahm der König, hier Max Emanuel sein Hauptquartier. Doch war diese Verschiebung wohl nur aus Rücksicht auf die Futterversorgung geschehen, denn sofort blieb König Wilhelm abermals fast drei Wochen liegen und traf keinerlei Anstalten, die Franzosen an der Verstärkung ihrer Stellung jenseits der Sambre zu hindern.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 554/13: Extraord. Europ. Zeitg. 1696. Nr. 49.

Digitized by Google

1696 Während dieses Stillstandes der Operationen besichtigte Max Emanuel am 9. die Befestigungsarbeiten von Namur, und reiste am 12. mit seinem Bruder, dem am 26. Juni mit einem Infanterie-, einem Kavallerie-Regiment und einer Eskadron Grenadiere zu Pferd eingetroffenen Kurfürsten von Köln, nach Brüssel, um den Trauerfeierlichkeiten für die verstorbene Königin-Witwe von Spanien und am 15. der alljährlichen großen Fronleichnamsprozession beizuwohnen.

Am 7. Juli war, von Wilhelm III. gegen die vorgebliche Überlegenheit der Franzosen dringlichst herbeigerufen, der Landgraf von Hessen mit 20000 Mann, die zur Reichsarmee des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden hätten stoßen sollen, bei Lüttich eingetroffen, trotzdem aber verharrte der König aus unaufgeklärten Gründen in seiner Untätigkeit.

Boufflers, dem die Aufgabe zugewiesen war, die festen Plätze des Hennegau und insbesondere auch die Maaslinie zu decken, gab inzwischen, da er auf einen feindlichen Angriff gefaßt sein mußte, weitere Verstärkungen nach Dinant und Charleroi ab, während Mons von der Armee Villeroys Zuzug erhielt. Die steinerne Sambrebrücke von Chatelet wurde gesprengt, die sonstigen Übergänge des Flusses aber erhielten demnächst bedeutende Verstärkung durch Erdwerke.

Auch in Flandern war es bisher zu keiner Entscheidung gekommen, da Villeroy und Vaudémont sich von ihren Lagern aus auf gegenseitige Beobachtung beschränkten, und zudem beide sich genötigt sahen, durch Abgabe von Truppen an die im Sambregebiete stehenden Armeeabteilungen ihre eigenen Kräfte zu schwächen. Erst am 20. Juli überschritt Villeroy bei Olsene und Machelen unweit von Deynze auf sechs Brücken die Lys und rückte in die Gegend zwischen Thielt und Erghem vorwärts Pitthem, worauf Vaudémont trotz seiner noch immer bestehenden Überlegenheit sich sofort hinter den von Gent über Brügge nach Ostende führenden Kanal zurückzog, dessen breite Schranke die beiden Parteien nun zu neuer Untätigkeit veranlaßte.

Am 19. Juli war auch das bayerische Regiment Kurprinz unter seinem Kommandanten Obrist Franz Wigand Freiherr von Lützelburg im Lager von Noirmont eingetroffen. Da Boufflers zu einer freiwilligen Räumung seiner günstigen Stellung zwischen Sambre und Maas nicht zu bringen war, anderseits aber auch bei den Verbündeten die Neigung fehlte, seine Heeresabteilung durch gewaltsames Vordringen von Namur aus gegen Westen abzudrängen, brach Wilhelm III., sei es um die strategische Front der französischen Armee durch einen Stoß gegen ihre Mitte zu sprengen, sei es um sich dem bedrängten Prinzen von Vaudémont zu nähern und Villeroy zum Rückzuge zu ver-

Digitized by Google

anlassen, am 25. mit dem Heere in breiter Front gegen Westen auf; 1696
am Abende war das Quartier des Königs in Marbais, jenes Max Emanuels in St. Amand und das des Kurfürsten von Köln in Wagnelée. Nachdem der Troß nach Hal vorausgeschickt war, erreichten die Kolonnen am 26. die Linie Nivelles—Arquennes—Feluy, am 28. nach einem Rasttage der König Soignies, Max Emanuel Chaussée Notre Dame, am 29. aber beide den Dendre zwischen Cambron und Ath, hinter welchem Wilhelm III. bei Attre, die Truppen unseres Kurfürsten bei Arbre sich lagerten. Etwa gleichzeitig, am 28. war das Korps des Landgrafen von Hessen von Lüttich nach Namur vorgerückt, aber weder der Landgraf noch der Gouverneur der Festung wurden zu irgend einem Schritte veranlaßt, um Boufflers zwischen Sambre und Maas festzuhalten.

Im Quartier zu Attre traf die Nachricht ein, daß Marschall Boufflers bereits auf dem Marsche nach Maubeuge sei. In der Tat hatte dieser aus Besorgnis, der Feind möchte ihm eine Falle legen, um ihn aus seiner Stellung zu locken, zwar den Verbündeten einen zweitägigen Vorsprung gelassen, indes doch sofort Detachements unter Tallard und Courtebonne nach Gerpinnes, Ham sur Eure und La Buissière vorgeschoben, um den gegnerischen Marsch zu begleiten, und war selbst nach Biesme östlich von Gerpinnes gerückt; am 27. trat er dann, in der bisherigen Stellung zur Beobachtung des Landgrafen von Hessen nur 8000 Mann unter Marquis d'Harcourt bei St. Gerard zurücklassend, mit seinen Hauptkräften den Marsch an, überschritt am 29. in aller Frühe bei La Buissière die Sambre und eilte seinen Truppen voraus, um in Tournay Verteidigungsanstalten zu treffen und einen feindlichen Übergang über die Schelde zu verhindern. Am 31. langte seine Vorhut dort an.

Max Emanuel, der mit dem am gleichen Tage im Lager eingetroffenen Prinzen von Vaudémont großen Kriegsrat hielt, ließ jetzt den Gedanken an einen Durchbruch fallen und blieb vorläufig bei Ath stehen[1]), wodurch er Zeit fand, seine eben in Brüssel von einer Prinzessin entbundene Gemahlin zu besuchen.

Am 1. August stieß eine Abteilung kommandierter Bayern und

[1]) Aus der Zeit des Lagers bei Ath (29. Juli bis 24. August) berichtet Mérode-Westerloo, Mémoires de, I, 132 von ernstlichen Mißhelligkeiten, die infolge grober Übergriffe bayerischer Truppen zwischen diesen und den von dem Herzog Joachim Ernst von Holstein-Sonderburg kommandierten Spaniern ausgebrochen seien. Bei der nichts weniger als vorurteilsfreien Art, wie Graf Mérode Personen und Vorgänge aus jener Zeit schildert, müssen wir auf eine Besprechung des sonst nirgends erwähnten Vorfalles verzichten.

Digitized by Google

1696 Spanier auf zwei berittene feindliche Parteien und brachte ihnen einen Verlust von etwa 50 Toten und Verwundeten, sowie 5 Offizieren und 45 Mann an Gefangenen nebst 90 Pferden bei. Die Zahl der Überläufer aus dem französischen Lager war wieder in Zunehmen; zur selben Zeit kam mit Brandenburg der erste Gegenseitigkeitsvertrag Bayerns auf künftige Auslieferung aller Deserteure zustande.

Auf dem Rückwege des Kurfürsten von Brüssel traf seine Begleitmannschaft auf eine französische Partei von 30 Mann, die teils zusammengehauen, teils gefangen wurden. Diese Streifkorps verursachten damals den Verbündeten ungewöhnlich starke Belästigung; so mußte wegen Bedrohung der Zufuhrlinie durch feindliche Parteien am 8. August ein großer Transport, der von Brüssel unterwegs war, durch 1500 Mann zu Pferd und 2000 Mann Infanterie eingeholt werden, und im gleichen Monate wäre die Festung Huy beinahe einem kühnen Handstreiche des französischen Parteigängers de la Croix zum Opfer gefallen.

Der Landgraf von Hessen, der seit 28. Juli untätig bei Namur gestanden war, erhielt auf dringendes Ansuchen des Markgrafen von Baden von König Wilhelm endlich den Befehl, mit seinen hannoverischen und hessischen Truppen wieder in den Verband der Rheinarmee zurückzutreten. Er brach am 12. auf und überschritt am 26. bei Koblenz die Mosel, gefolgt von 16 Bataillonen und 30 Eskadronen unter Marquis d'Harcourt, welche demnächst die Armee Choiseuls verstärkten. Als Ersatz für das hessische Korps detachierte Prinz Vaudémont den General von Bernstorff, der mit zehn Bataillonen und drei Kavallerie-Regimentern am 7. den Brüsseler Kanal bei Vilvorde überschritt und am 9. zu Wavre, sowie bald darauf bei Namur anlangte, wo von der Armeeabteilung des Königs noch weitere acht Eskadronen zu ihm stießen.

Nachdem Wilhelm III. aus seinem Lager hinter dem Dendre am 23. den Troß nach Grammont (Geertsbergen) vorausgesendet hatte, rückte er am folgenden Tage mit seinen Truppen nach, ohne daß der Feind, wie er anfänglich Lust zeigte, die Nachhut anzugreifen wagte. Am 26. übergab der König den Oberbefehl der verbündeten Truppen an Max Emanuel und reiste nach Loo ab, doch blieb der Kurfürst durch eine bindende Anweisung auch weiterhin auf zuwartende Haltung beschränkt. Etwa gleichzeitig verließ der Kurfürst von Köln das Lager.

Während nun umgekehrt wieder Prinz Vaudémont Verstärkungen von der Brabanter Armee erhielt, brachte das anfangs September einfallende kalte Regenwetter die Operationen völlig zum Stillstande. Am 7. fügte der bayerische Hauptmann Guethem mit 130 Mann seiner

Digitized by Google

Freikompagnie einer angeblich doppelt so starken französischen Partei 1696
durch Überfall einen Verlust von etwa 40 Toten und Verwundeten sowie 60 Gefangenen zu, einige Tage später büßte ein Kommando der Verbündeten 40 Gefangene ein.

Vaudémont und Villeroy hielten sich bis zum Ende des Feldzugs in der Umgebung von Brügge in Schach, bis der Marschall in den Tagen vom 19. bis 23. Oktober seine Truppen in die Winterquartiere zwischen Lille und Dixmuiden verlegte.

Max Emanuel aber, in dessen Lager aus den französischen Festungen der Kanonendonner zur Feier des Sonderfriedens mit dem Herzog von Savoyen herüber dröhnte, zog seine Armee am 28. und 29. September über Lennick St. Quentin nach Bois-Seigneur-Isaac, 6 km nördlich von Nivelles, zurück und gab zwei bayerische Bataillone und einige Eskadronen Dragoner nach Alost ab. Zwischen 5. und 9. Oktober marschierten dann die Truppen in ihre Winterquartiere, welchem Beispiele folgend Boufflers den seinigen wieder die Bezirke hinter der Sambre zwischen Dinant und Thuin bis rückwärts nach Rocroy anwies.

Ein Versuch der Verbündeten von Ath aus am 19. mit einigen Tausend Mann bei Antoing nächst Tournay den Übergang über die Schelde zu erzwingen, wurde durch rasches Eingreifen des Marschalls Boufflers im Beginne vereitelt.

Die bayerischen Truppen erhielten ihre Winterquartiere in Plätzen Winterquartiere.
der ostflandrisch-brabantischen Grenzbezirke, in Alost, Dendermonde (Termonde), Borichem und dem Lande von Waes; die wegen der Verpflegung von den Ständen erhobenen Schwierigkeiten machten sich um so empfindlicher geltend, als alle aus der Heimat nachgesandten Geldbeträge bei weitem nicht zureichten. So sieht sich Oberkriegskommissär Wachter zu der inständigsten Bitte gezwungen, den armen notleidenden Truppen Hilfe zu bieten und sie vor der Wahl zwischen Hungertod oder Strang zu retten.

Die Musterungen fanden statt für das Leibregiment im Dezember im Lande Geldern, für Kurprinz am 27. und 29. Oktober zu Alost und Dendermonde, für die Grenadiers à cheval und Karabiniers am 29. zu Brüssel, für die Dragoner im November (Ph. Arco- am 19.) und die Kürassiere im Dezember (Ort unbekannt). Die vom 15. Januar 1697 erstellte Haupttabelle[1]) weist einschließlich der Offiziere an Dienstuntauglichen aus: Leibregiment 1282, Kurprinz 1252, Grenadiers à cheval 151, Karabiniers 146, Kürassier-Regimenter J. B.

[1]) K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. i. d. Niederl. 1697. I—XIII. Fasz. 62.

Digitized by Google

1696 Arco 693 und Weickel 668, Dragoner-Regimenter Ph. Arco 424 und Monasterol 422, zusammen ohne die Freikompagnie Guethem 5038 Köpfe. Der Abgang an Pferden belief sich auf 732, krank waren gegen 300 Stück.

Einleitung des Feldzugs am Rheine.

Auf dem Kriegsschauplatze am Oberrheine[1]) verzögerte sich die Versammlung der Reichsarmee durch die vom Wiener Hofe lange in der Schwebe gehaltenen Unterhandlungen mehrerer größerer Reichsstände über Kontingents- und Subsidienfragen sehr erheblich. Zum 1. Mai waren die Regimenter auf die Sammelplätze bei Dürrmenz und Heilbronn bestellt, worauf sich nach Anordnung des Generalleutnants drei Korps hinter den seit vorigem Sommer neuangelegten, von Pforzheim über Eppingen und Sinsheim bis an den Neckar reichenden Linien verteilen sollten, doch fehlten zu dem bestimmten Tage noch die meisten Truppen, so daß der Markgraf von Bayreuth, der einstweilen den Oberbefehl führte, vorzog, am 15. nur den Posten von Eppingen zu besetzen.

Aber bereits war der an Stelle des alten, kränklichen Marschalls de Lorges zum Höchstkommandierenden des französischen Heeres erkorene Marschall de Choiseul am 14. in Straßburg angekommen und führte alsbald seine in 36 Bataillonen und 106 Eskadronen etwa 36000 Mann mit 58 Geschützen zählende Armee am 19. und 20. bei Philippsburg über den Rhein, worauf er am 23. aus dem nächst Bretten bezogenen Lager gegen Sickingen—Zaisenhausen unmittelbar vor die Stellung des Markgrafen heranrückte. Obwohl jedoch an Zahl beträchtlich überlegen, wagte er nach einer am 25. unternommenen Erkundung die wohlvorbereitete Stellung Ludwig Wilhelms, deren Verschanzungen der aufgebotene schwäbische Landausschuß besetzt hielt, während die Reichstruppen als Reserve geschlossen bei Stebbach-Eppingen standen, nicht anzugreifen, sondern wich am 28. auf Münzesheim zurück.

Noch umfaßte das deutsche Heer lediglich die etwa 18—20000 Mann zählenden fränkischen und schwäbischen Regimenter, während die übrigen Kontingente, die Kaiserlichen, die Truppen von Münster und Paderborn, von Kursachsen, jene der thüringischen Lande und von Braunschweig-Wolfenbüttel sich erst auf dem Anmarsche, teilweise sogar noch in der

[1]) Darstellung des Feldzugs nach: K.A. B. Drl. Kr.: Feldz. am Rhein 1696. I—XII. Fasz. 44 und XIII. Fasz. 45; Geh. St.A. K. schw. 343/20 und 554/12 (Tagebuch-Bruchstücke) sowie 554/13 (Zeitungen); Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 291 ff. und II, 221 ff. (Badisches Tagebuch); Dauer, 10. Inf. Regt. I, 204 ff.; Quincy III, 230; Theatr. Europ. XV, 13 ff.; Maffei, Mémoires I, 12; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195; Erhard, Erhebungen: Drl. Kr.: Feldz. am Rhein 1696.

Digitized by Google

Heimat befanden. Besonders aber verzögerte sich das Eintreffen der vom 1696
Markgrafen sehnlich erwarteten Bayern und der Pfälzer.

Nachdem ein Teil der in der Heimat überwinterten bayerischen Regimenter erst nach Piemont[1]), dann in die Niederlande hatte abrücken sollen, kam endlich am 1. Mai zwischen dem Kaiser und dem Kurstaate ein Vertrag[2]) zustande, wonach Bayern bis zur Beendigung des Kriegs gegen Zahlung von 200000 fl. Subsidien und Proviantlieferung auf Abrechnung sich zur Stellung von 4000 Mann verpflichtete. Für die Verpflegung war eine monatliche Pauschsumme von 15000 fl. angesetzt, hierauf wurden für jede aus den kaiserlichen Magazinen empfangene Brotportion 3 kr., für einen niederösterreichischen Metzen Haber 1 fl. 30 kr. zurückgerechnet, und sollte die Abgleichung allmonatlich durch das beiderseitige Kommissariat erfolgen.

Anfangs Juni konnten somit die ins Reich bestimmten kurbayerischen Truppen die Landesgrenzen überschreiten: Latour-Küraſſiere am 6. von Donauwörth aus, Sohier-Dragoner am 4. bei Neumarkt i. O., Zacco am 7. zu Friedberg, das Leibbataillon am 8. bei Landsberg, Haxthausen am 6. bei Neumarkt.

Der Generalstab bestand aus dem Generalfeldmarschall-Leutnant Graf von Thurn, Generalwachtmeister von Sohier, 1 Generaladjutanten, 1 Feldmedikus und 1 Feldapotheker, das Kommissariat aus 1 Oberkriegskommissär, 2 Proviantkommissären und 1 Proviantoffizier, dazu kam noch eine Anzahl Wagenmeister, Handwerksleute und Fuhrknechte. Beim Feldkriegszahlamte befand sich 1 Rechnungsführer.

Am 14. Juni lagerte Graf Thurn mit dem Generalstabe und seinem Küraſſier-Regiment bei Schwabbach 15 km östlich von Heilbronn, Sohier zu Kochendorf; am 18. trafen beide Regimenter im Lager des Markgrafen ein, trotz der durch die Verhandlungen mit dem Kaiser verursachten Verzögerung immer noch fast die ersten von allen Reichskontingenten: das Regiment Zacco (vom 22. ab Maffei) und das Leibbataillon folgten am 20. nach, das Regiment Haxthausen mußte vorerst in einem benachbarten Dorfe untergebracht werden, da es wegen Mangels an Zelten und wegen seiner noch nicht ersetzten heruntergekommenen Bekleidung nicht zu kampieren vermochte.

Am 24. besichtigte der Markgraf von Baden mit großer Be-

[1]) Vgl. S. 104.

[2]) Vgl. S. 106. Auch Kurpfalz schloß am 1. Mai einen Vertrag auf Abstellung eines Subsidienkorps von 6000 Mann, bestehend aus einem Regiment zu Fuß, zwei Regimentern zu Pferd, drei Regimentern Dragoner und vier Kompagnien Gendarmen. K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen: Ost. Kr.: Feldz. am Rhein 1696. St. 3. — Zeitschr. f. Bayern 1816. 4. Bd. Nr. 35. S. 269.

Digitized by Google

1696 friedigung die in Schlachtordnung gestellten bayerischen Regimenter (die Kavallerie abgesessen) und nahm den Vorbeimarsch der Infanterie ab. Vom gleichen Tage ab traten die Bayern, bei deren Korps nunmehr auch Generalwachtmeister von Sohier den Feldmarschall-Leutnants-Titel erhielt, den Dienst an; nach der Ordre de bataille vom 18. Juni befanden sich Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner in der Brigade des Generalwachtmeisters von Aufseß bei der Kavallerie des linken Flügels, die vier kurbayerischen Bataillone in der Brigade des Generalwachtmeisters von Bibra am linken Flügel der Infanterie, sämtliche im ersten Treffen, zwei Bataillone des Kreisregiments Spilberg in der Brigade seines Regiments-Inhabers am rechten Flügel der Infanterie des zweiten Treffens. Das Corps de Reserve unter dem schwäbischen Generalwachtmeister Freudenberg vereinigte zehn Kompagnien Gendarmerie und vier kombinierte Bataillone Grenadiere zu Fuß.

Infolge des anhaltenden Regenwetters nahmen bei den Truppen rasch Krankheiten überhand, weshalb Feldmarschall-Leutnant Graf Thurn, um den dringlichsten Bedürfnissen abzuhelfen, bei einem Augsburger Kaufmanne einen Vorschuß von 6000 fl. erhob.

Da die Fahnenflucht im französischen Heere wieder sehr bedenklich um sich griff — in 10 Tagen fanden sich im deutschen Lager nicht weniger als 300 Überläufer ein — war Marschall de Choiseul schon am 28. Mai über den Kraichbach zurückgegangen und lagerte am 2. Juni bei Bruchsal, während der Markgraf seine Stellung immer mehr verschanzte. Mit Ankunft der Bayern zählte das Reichsheer 30 Bataillone und 70 Schwadronen, eine Stärke, die dem Generalleutnant ausreichend schien zum Angriffe überzugehen. Ein erster Plan, sich in die linke Flanke des Feindes vorzuschieben und den Malscherg wegzunehmen, wurde als undurchführbar rasch aufgegeben, dagegen entschloß sich Ludwig Wilhelm, am 18. auf der rechten Seite des Kraichbachs vorzurücken und die Franzosen durch Artilleriefeuer zur Räumung ihres Lagers zu zwingen. Allein trotz aller Vorsicht und Heimlichkeit bei den Vorbereitungen mochte der Gegner frühzeitig eine Warnung erhalten haben; in ähnlicher Weise wie im Vorjahre waren die Franzosen noch in der Nacht aufgebrochen und befanden sich mit Beginn des deutschen Vormarsches bereits in Begriff über den Rhein zurückzugehen und ihr Lager stromabwärts von Speyer zu schlagen. Der Markgraf rückte nun am 29. nach Gochsheim und nahm sein Hauptquartier in Flehingen bei Sickingen.

Als Choiseul in der ersten Hälfte des Juli den Rhein hinunter gegen Worms zog, und an der oberen Stromstrecke nur Beobachtungsposten beließ, erwachten beim Generalleutnant Besorgnisse wegen der

Digitized by Google

Sicherheit der von den münsterischen und paderbornischen Truppen be- 1696
setzten Bergstraße, weshalb er am 12. Juli sein Lager in die Gegend zwischen Langenbrücken und Zeuthern, den linken Flügel an Stettfeld gelehnt verlegte. Da nach wochenlangen Regengüssen ganz unvermittelt eine ungewöhnliche Hitze eingetreten war, forderte der an sich nicht besonders lange Marsch manches Opfer[1]). Acht Tage später rückte die Armee zur Erleichterung der Futterbeschaffung wieder auf den Gänsberg (Hauptquartier Rauenberg).

Äußerlich trat nun beim Reichsheere auf Wochen hinaus völlige Ruhe ein: der Generalleutnant übergab den Oberbefehl an den Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth und verreiste am 1. August zu seiner Gemahlin nach Günzburg, von wo er erst am 13. zurückkehrte, andere Generale nahmen Badenurlaub, auch Graf von Thurn verließ zeitweilig sein Korps: im französischen Lager meinte man, der Feldzug am Oberrheine sei zu Ende.

Rheinübergang der Reichsarmee.

In der Stille aber hatte der Markgraf eine weitangelegte und großen Erfolg versprechende Unternehmung eingeleitet. Nach längeren Verhandlungen mit König Wilhelm III. von England und dem Landgrafen von Hessen setzte sich zunächst dessen Armeeabteilung, als sie eben in einer Stärke von etwa 20000 Mann Namur erreichte, wieder nach dem Oberrheine in Marsch, wo drei schon seit Monaten zugerüstete Schiffbrücken bei Mainz, zu Heilbronn und im Tale der Kinzig zu einem Rheinübergange bereit standen. Ferner hatte der Generalleutnant beim schwäbischen Kreise durchgesetzt, daß zum 24. Juli für Landesverteidigungszwecke in der unteren und oberen Postierung je 3000 Mann Ausschuß aufgeboten wurden[2]). Im oberen Schwarzwalde war ohnedies durch den Abmarsch eines sächsischen Regiments nach Italien bei den Sicherungstruppen ein Ausfall entstanden, der durch 1000 aus allen Regimentern entnommene Kommandierte wieder gedeckt werden sollte; ob auch das kurbayerische Korps daran beteiligt war, bleibt zweifelhaft[3]), dagegen

[1]) Maffei, Mémoires I, 21.

[2]) Auch die zum Kurstaate gehörige, im schwäbischen Kreise gelegene Herrschaft Mindelheim mußte 42 Mann zum Landausschusse stellen, welche mit Röcken aus weißem Zwilch bekleidet und mit den Gewehren des Mindelheimer Landzahnens bewaffnet waren. Zwar suchte der Bürgermeister nach, die Ausschüsser durch Geworbene zu ersetzen, wofür auch der Hofkriegsrat eintritt, allein da die Ausgehobenen bereits abmarschiert waren, hatte es dabei sein Bewenden.

[3]) Nach Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 309 hätte der Generalleutnant der Weigerung des Grafen Thurn gegenüber, zu diesem Kommando bayerische Mannschaften abzustellen, dadurch Erfolg erzielt, daß er mit einer Klage beim Kurfürsten drohte; Maffei, Mémoires I, 22 versichert jedoch: ‚Il n'y eut point de Bavarois à ce détachement.'

Digitized by Google

1696 scheint ein Bataillon des Kreisregiments auf „der oberen Station" verblieben zu sein, da dieses, wie vorhin angeführt wurde, in der Kriegseinteilung der Reichsarmee nur mit zwei Bataillonen auftritt.

Am 24. August teilte der Markgraf sein Heer in zwei Korps; 21 Bataillone und 34 Eskadronen, etwa 15000 Mann, sollten unter dem kaiserlichen Feldmarschall Hans Karl Freiherr von Thüngen das Lager bei Alt-Wiesloch besetzt halten und weiter verstärken, äußerstenfalls aber sich in die vorwiegend durch Laudausschuß bewachten Linien der unteren oder oberen Station zurückziehen. Bei diesem Korps befanden sich auch General von Sohier und jene zwei Bataillone des bayerischen Kreisregiments.

Mit dem Reste seiner Armee — 14 Bataillonen und 23 Schwadronen, darunter die sämtlichen kurbayerischen vier Bataillone und zehn Schwadronen nebst den Grenadieren und Zimmerleuten des Kreisregiments — brach Markgraf Ludwig Wilhelm am 25. auf, ging bei Ladenburg über den Neckar und rückte über Lampertheim (26.), Gernsheim (28.), Leeheim (29.) auf Mainz, wo das Heer in dem spitzen Winkel zwischen Main und Rhein nächst der zerstörten Gustavsburg lagerte; das Hauptquartier befand sich in Kostheim. Am 31. überschritt die Armee beide Ströme und schlug ihr Lager bei Bretzenheim, wo sie nun einige Tage verblieb; durch Heranziehung der pfälzischen, münsterischen und mainzischen Truppen verfügte der Generalleutnant nunmehr über 29 Bataillone und 76 Schwadronen, während der Landgraf von Hessen am selben Tage mit 20 Bataillonen und 38 Eskadronen die Nahe bei Kreuznach erreichte. Freilich waren die Schwierigkeiten, die dieser Fürst wegen des Oberbefehls und des Platzes seiner Truppen in der Schlachtordnung erhob, nur schwer zu überwinden, und erst nach hartem Widerstreben willigte er ein, zum Markgrafen zu stoßen und sich mit dem Kommando über den linken Flügel zu begnügen.

Da Marschall Choiseul rheinaufwärts zurückgegangen war und hinter dem Speyerbache Stellung nahm, wo er sich stark verschanzte und demnächst auch den General d'Harcourt mit 20 Bataillonen und 36 Eskadronen heranzog, traten die verbündeten Truppen am 3. September nachmittags den Vormarsch an und erreichten abends 10 Uhr Nierstein. Die Schiffbrücken über den Rhein und Main waren abgebrochen worden und begleiteten das Heer stromaufwärts. Am 5. bezog man das Lager bei Ost- und Westhofen, tags darauf rückte die Armee in drei Kolonnen auf Pfiffligheim in ein Lager zwischen den ausgebrannten Städten Worms und Pfeddersheim, und am 7. nach Frankenthal und Lambsheim, das die Franzosen erst vor wenigen Tagen unter Zurücklassung erheblicher Vorräte geräumt hatten.

Digitized by Google

Nunmehr befand sich auch das Korps des Landgrafen von Hessen 1696
bei Kirchheim an der Eck etwa auf gleicher Höhe mit dem Heere Ludwig Wilhelms, jedoch noch westlich von dessen rechtem Flügel, so daß bei der am 9. endlich stattfindenden Vereinigung der Armeeabteilungen ein beiderseitiger „Kontramarsch" für nötig erachtet wurde, um den Landgrafen der Verabredung gemäß an den linken, den Markgrafen aber an den rechten Flügel zu bringen.

Das Lager erstreckte sich bereits jenseits der von dem ausgebrannten Dürkheim gegen den Rhein hinziehenden Sümpfe in zwei Treffen bis Lambsheim; für den folgenden Tag machte man sich auf eine Schlacht gefaßt, Pulver und Blei gelangten an die Fußtruppen zur Verteilung, die leichten Geschütze wurden den Regimentern zugewiesen, aus Frankfurt waren bereits die von den Feldchirurgen als Verbandmittel erbetenen „Fetzen und Lumpen" eingetroffen, und die Schiffbrücke befand sich bei Sandhofen wieder in Ban.

Gefechte am Speyerbache und bei Neustadt.

Inzwischen hatte Marschall Choiseul seine drei Meilen lange Stellung am Speyerbache ausgiebig verstärkt. Aus einem engen Tale des Haardtgebirges bei Neustadt in die Rheinebene tretend, spaltet sich hier der Speyerbach in zwei von vielen Seiten- und Verbindungsgräben begleitete Arme, von denen der nördliche, Rehbach genannt, Nordostrichtung annimmt und bei Altripp den Rhein erreicht, während der andere kürzere Lauf unter dem alten Namen Speyerbach bei Speyer mündet. Das zwischen beiden Wasseradern liegende vielfach versumpfte Gelände ist von Neustadt weg bis an den Rhein vom Nonnenwalde (Masserawalde) bedeckt.

Die Franzosen hatten den Rehbach abgegraben, sein Wasser dem Speyerbache zugeführt und diesen künstlich gestaut, den Rand des Nonnenwaldes aber stark verhauen, so daß die Stellung lediglich an ihren beiden Flügeln bei Speyer und Neustadt der Annäherung größerer Truppenkörper zugänglich erschien und somit in der Front nur geringer Kräfte des Verteidigers bedurfte.

Für die Verbündeten stellte sich am 9. deutlich heraus, daß Choiseul die besetzte Stellung festhalten werde und erheblich verstärkt habe. Markgraf Ludwig Wilhelm nahm demnach Neustadt als Marschziel. Mit dem Morgengrauen des 10. September trat das gesamte Heer in Schlachtordnung den Vormarsch an; da dieser aber vielfach durch Weinberge und Engwege führte, gestaltete er sich äußerst mühevoll, so daß man erst gegen 4 Uhr nachmittags die feindliche Stellung in Sicht bekam: das dem befestigten Neustadt vorgelagerte Haardter Schlößchen und der Kirchhof von Mußbach waren besetzt, Erdwerke aufgeworfen und Geschützdeckungen angelegt.

Digitized by Google

1696 Beim Nahen des Angreifers donnerten aus der Hauptstellung vier Kanonenschüsse als Losung; der mit Palisaden umsäumte Kirchhof und die benachbarten Wingerte wurden von den Franzosen verlassen und alsbald von den Reichstruppen besetzt. Als aber der Markgraf von den Höhen der Haardt aus genaueren Einblick in die feindliche Stellung gewann, mußte er sich sofort von der Schwierigkeit eines Frontalangriffs überzeugen; er begnügte sich deshalb zunächst mit einigen Bataillonen auf den Höhen Stellung zu nehmen, während die Armee zwischen Gimmeldingen und Haßloch lagerte.

Am nächsten Tage begann man auf den besetzten Höhen Erddeckungen und Geschützstände zu erbauen. Am 12. gelang es das Schloß Wolfsburg, das im Gebirge völlig in der Flanke der französischen Stellung lag, wegzunehmen, als der Feind es eben besetzt hatte; dadurch wurde der Weg in die Haardt frei, so daß Pálffys Husaren in den folgenden Tagen bis gegen die Saar zu streifen vermochten.

Während man bisher nur wenige Kanonenschüsse gewechselt hatte, eröffneten am 15. einige Batterien das Feuer gegen das Haardter Schlößchen und das französische Lager und veranlaßten hiedurch den Gegner, der die Hinaufbeförderung von Geschützen auf die steilen Höhen für unmöglich gehalten hatte, seinen linken Flügel zurückzunehmen.

Am 17. wies das Haardter Schlößchen eine hinreichende Bresche auf, um den Sturm ansetzen zu können. Die vorderste Linie bildeten 400 Kommandierte, als Unterstützung folgten drei Bataillone, darunter eines vom Regiment Maffei, das der Obrist selbst befehligte. Kurz vor Sonnenuntergang gaben drei Stückschüsse das Zeichen zum Angriffe, allein die Besatzung wartete diesen nicht ab, sondern verließ nach Abgabe einer Salve den Posten; außerhalb des Schlößchens wurde sie zwar von einer kleinen Abteilung aufgenommen, jedoch von den Bataillonen des Angreifers nach der Stadt zurückgedrängt.

Damit war der Angriff auf Neustadt selbst wesentlich erleichtert, machte aber gleichwohl keine weiteren Fortschritte. Neue Verschanzungen und Batterien wuchsen in die Höhe und wurden allmählich mit Palisaden völlig umkleidet; die Franzosen zogen die Aufstellung ihrer Truppen noch weiter zurück und verlegten diese mehr nach dem rechten Flügel, arbeiteten dagegen unausgesetzt und mit voller Kraft an den Verschanzungen des linken; in Neustadt deckte man sogar die Hausdächer ab und schüttete Erde an, um Batterien zu errichten. Zeitweilig nahm das Feuer beiderseits ziemliche Heftigkeit an.

Inzwischen war aber auch Feldmarschall Thüngen nicht untätig geblieben. Den General Sohier mit einigen wenigen Truppen zur Beobachtung von Philippsburg im Lager zurücklassend, war er mit seiner

Digitized by Google

Hauptmacht seit 11. in das Kinzigtal aufgebrochen, um von dort aus 1696
den Rhein zu überschreiten und Choiseuls Stellung am Speyerbache im Rücken zu fassen. Allein da die Franzosen durch die Bevölkerung frühzeitig von allen Vorgängen Kenntnis erhielten, vermochten sie entsprechende Vorkehrungen zu treffen, so daß alle Versuche Thüngens, den Rheinübergang zu erzwingen, scheiterten[1]).

Rückzug über den Rhein.

Der Mißerfolg dieser Unternehmung, von der sich Markgraf Ludwig Wilhelm entscheidende Wirkung erhofft hatte, gab auch für den Ausgang des Angriffs auf Neustadt den Ausschlag. Bereits war der Monat Oktober und mit ihm eine Zeit schlimmster Witterungsverhältnisse herangerückt; wohl oder übel mußte man sich zum Rückzuge entschließen, doch nahmen die Vorbereitungen mehrere Tage in Anspruch. Unter Leitung des Generalquartiermeisters wurden von der Kavallerie über das sumpfige Gelände bei Deidesheim 42 je 25 Schritt breite Brücken gebaut; die durch heftige Regengüsse ungangbaren Wiesen mußten mit Faschinen belegt werden, zu deren Beischaffung man sämtliche Marketender heranzog; die Bewohner der Umgegend erhielten Weisung, alle Hecken niederzulegen, Gräben einzuebnen, Engwege zu erweitern und durch ihre Wingerte Kolonnenwege zu führen; die Schiffbrücke brachte man nach Worms hinab.

Am 4. Oktober ging zunächst die Bagage voraus und schlug jenseits von Deidesheim ihre Wagenburg; nach Einbruch der Nacht brachte man die Geschütze aus den Batterien, und beim Morgengrauen zog man auch die Feldwachen von den Höhen zurück. Sodann stellte sich die ganze Armee in Schlachtordnung und begann, als der Feind seine ruhige Haltung bewahrte, den Flügel des Landgrafen voraus in Gefechtsformation den Rückzug; neun Bataillone, unter ihnen eines von Maffei, waren zu dessen Deckung bestimmt. Nur mit einigen feindlichen Eskadronen kam es zu leichtem Geplänkel. Auf der Höhe von Dürkheim, wo man das Lager bereits abgesteckt hatte, wurde gerastet, und sodann der Marsch über Ungstein und Erpolzheim nach Lambsheim fortgesetzt. Eine Verfolgung durch die französische Armee blieb schon deshalb beinahe ausgeschlossen, weil die von Choiseul geschaffenen Fronthindernisse auch das Überschreiten durch die eigenen Truppen außerordentlich erschwerten.

Am 6. Oktober erreichte das deutsche Heer Worms und lagerte, den Rücken gegen den Rhein gekehrt, mit dem rechten Flügel bis an den Pfrimmbach, mit dem linken (Landgraf von Hessen) bis Bobenheim.

---

[1]) Über die Einzelheiten der Vorgänge am Speyerbache und des Rückzugs vgl. das Tagebuch bei Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 232 ff. und Maffei, Mémoires I, 27.

Digitized by Google

1696 Noch am Abende begann der Troß den Übergang über die soeben vollendete Schiffbrücke, am nächsten Morgen folgten auch die Truppen. Auf das Gerücht, die Franzosen hätten nun selbst den Rhein mit starker Kavallerie bei Philippsburg überschritten, sandte man sofort einige Regimenter zur Verstärkung Sohiers nach Stebbach; doch erwies sich die Kunde als falsch, da die Franzosen nur wenige Trommler und Trompeter zum Zwecke der Täuschung von Philippsburg gegen Waghäusel vorgeschickt hatten, um abwechselnd Infanterie-, Reiter- und Dragonermarsch zu schlagen und zu blasen. Am 7. abends stand die Armee im Lager bei Lampertheim, als letztes Regiment überschritten Sohier-Dragoner die Brücke.

Während sich nun der Landgraf von Hessen wieder den Rhein abwärts wandte, rückte der Generalleutnant am 9. nach Ladenburg und sodann über Rußloch (10.), Bruchsal (12.) nach Durlach (13.), wo er die abgezweigten Truppenkörper an sich zog. Die Bayern lagerten bei Gondelsheim, das Regiment Maffei, dessen Zelte sich in gebrauchsunfähigem Zustande befanden, erhielt Quartier in Helmsheim.

Wegen der Verpflegung hatte es manche Schwierigkeiten gegeben. Aus übelangebrachter Sparsamkeit setzte man auf höheren Befehl für unsere Kavallerie die Haberration auf 3 Pfund herab, womit die Pferde um so weniger bestehen konnten, als das abgegebene Futter schlechtester Art war. Auf den Wunsch des bayerischen Kommissärs, die Pferdeverpflegung in Geld zu vergüten, gingen die Kaiserlichen nicht ein. Solange man sich rechts des Rheins befand, konnte man fouragieren, wenn man dabei auch oft auf Entfernungen von 8—9 Stunden vom Lager ausgreifen mußte; auf der linken Rheinseite vermochte Graf Thurn vom Generalleutnant nicht immer die Erlaubnis zum Futterholen zu erwirken, eine gelegentliche Vorstellung des Generals beantwortete Markgraf Ludwig Wilhelm in sehr entschiedenem Tone.

Der Gesundheitszustand der Truppen erhielt sich im allgemeinen ziemlich gut; nur das Haxthausen-Regiment, das auf den Höhen von Neustadt gestanden war, hatte zu jener Zeit etwa 40 Kranke.

Bei der am 14. und 15. Oktober zu Durlach vorgenommenen Musterung zählten: Latour-Kürassiere 726, Sohier-Dragoner 724, das Leibbataillon 683, Maffei 1182, Haxthausen 677 Köpfe. Somit hatte sich während des ganzen Feldzugs der Stand sämtlicher Abteilungen zusammen nur um etwa 50 Mann verringert.

Winterquartiere in Bayern.

Am 25. Oktober traten die bayerischen Truppen den Heimmarsch an, nachdem die Frage der Unterbringung im Reiche für diesmal kaum berührt worden war. In der Heimat aber begannen sofort wieder aus der Bevölkerung heraus die gewohnten Klagen, auf deren Einzelheiten

Digitized by Google

einzugehen wir verzichten. Für ganz unberechtigt können wir sie aber 1696
um so weniger erachten, als das Land eben auch wieder unter den Durchmärschen der kaiserlichen und reichsständischen Regimenter von Piemont her manches zu leiden hatte, wenn sich auch der Hofkriegsrat gewohnterweise eifrigst bemühte, bei der vertragsmäßigen Feststellung der Marschrouten die Quartierlast möglichst den kleinen Nachbarstaaten aufzubürden. Und doch betrug der Schaden, den seit Beginn des Reichskriegs fremde Truppen allein in der Oberpfalz verschuldet hatten, bereits über 40000 fl.

Abfall Savoyens von der Allianz.

Während des Winters hatte der Herzog von Savoyen die so wenig ernst gemeinten Unterhandlungen mit Max Emanuel über Ablassung weiterer Truppen fortgesetzt, ja im Februar reiste auf seinen Wunsch Oberkriegskommissär von Amann nochmals nach München, um die Verstärkung des bayerischen Hilfskorps zu betreiben. In anderem Zusammenhange[1]) hörten wir, daß der Kurfürst sich bereit zeigte, durch Erfüllung dieser Bitte das Bündnis seines Vetters Viktor Amadeus mit der Allianz wieder fester zu schürzen; schließlich handelte es sich wirklich nur noch um Erledigung von Nebenfragen, wie Feststellung der Etappen, wozu Max Emanuel einen eigenen Kurier nach Turin schickte, als der Herzog am 3. April die überraschende Eröffnung machte, daß ihm zur Übernahme eines weiteren Regiments die Mittel fehlten, nachdem weder der Kaiser, noch England, Holland oder Spanien Subsidien zahlten; es genüge ihm, wenn das Regiment Desprez entsprechend ergänzt werde.

Vorläufig unausgesprochen aber blieb, daß er bereits vier Wochen früher am 5. März mit Unterstützung des Papstes und der Republik Venedig ein förmliches Bündnis mit Frankreich geschlossen hatte, das ihm die Zurückgabe aller in französischen Besitz gefallenen Festungen und Landstriche (Pinerolo, Susa, Grafschaft Nizza) zusicherte, wogegen er sich selbst zur Neutralität Italiens verpflichtete, und wenn die verbündeten Mächte diese nicht anerkennen würden, seine eigenen Truppen der französischen Armee zuführen zu wollen versprach.

Da dieser Vertrag vorerst geheim bleiben sollte, bis alle nötigen militärischen Maßnahmen getroffen wären, begannen im Frühjahre die Vorbereitungen zum Feldzuge[2]) in gewohnter Weise. In der ersten

[1]) Vgl. S. 104.

[2]) Darstellung des Feldzugs nach Winkler, Anteil a. d. Feldz. in Piemont II, 99; Arneth, Prinz Eugen ꝛc. I, 89; Saluces, Hist. mil. du Piémont, V, 90; Theatr. Europ. XV, 20; Quincy, III, 245; Dumont, Hist. mil. du Prince Eugène I, 44; K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. in Piem. 1694—1696. Fasz. 56.

Digitized by Google

1696 Hälfte des Mai zogen die Verbündeten 40000 Mann bei Turin und Moncalieri zusammen; Catinat, der fast ebenso stark bereits seit Ende April bei Susa stand, rückte in den letzten Tagen des Mai unter Zurücklassung von etwa 10000 Mann zur Bewachung der Gebirgspässe mit der Hauptmacht auf Rivalta, 2 Stunden westlich von Turin, und gab sich den Anschein, als beabsichtige er einen Angriff auf die Hauptstadt. Wie aber in denselben Tagen auch der allezeit schlagfertige Prinz Eugen, der Führer der kaiserlichen Truppen, aus Wien in Turin eintraf, mochte man glauben, unmittelbar vor einer Entscheidungsschlacht zu stehen; gleichwohl konnte von Amann noch unterm 19. Juni nach München melden: „Der Feind stehet in seinem alten Posto bei Rivalta und wir bei Turin, eine und die andere Partei um einander anzusehen."

Doch hatte sich Prinz Eugen durch die zweideutige Haltung seines Vetters, des Herzogs, nicht lange täuschen lassen und meldete dem Kaiser alsbald, daß nach seiner Überzeugung ein geheimer Vertrag zwischen Frankreich und Savoyen bestehen müsse; vom Prinzen in die Enge getrieben, gestand Viktor Amadeus zwar nicht die vollendete Tatsache, doch aber die Anknüpfung von Unterhandlungen zu.

Vermutlich war es eine unmittelbare Folge dieser wenn auch nur halben Aufklärung, daß Prinz Eugen anfangs Juli die bisher im Lager bei Turin gestandene kaiserliche Infanterie ins Lager von Moncalieri führte, während jene des Herzogs nächst der Hauptstadt verblieb. Die piemontesische Kavallerie stand zu jener Zeit noch vereinigt mit der Mehrzahl der kaiserlichen Regimenter bei Villa Stellone südlich von Moncalieri.

Das Regiment Desprez war schon im Mai zusammen mit einigen herzoglichen Bataillonen als Besatzung nach Cuneo verlegt worden, angeblich weil Catinat eine Belagerung dieser Festung beabsichtigte, tatsächlich aber weil Viktor Amadeus seine festen Plätze in der Hut verlässiger Truppen wissen wollte. Die Kaiserlichen stellten zwar, als sich die piemontesische Infanterie von den Verbündeten absonderte, die Forderung, daß sich das Regiment Desprez mit ihnen vereinigen solle, aber dessen Obrist und Oberkriegskommissär von Amann erklärten sich hiezu außer stande, weil die mit dem Herzog geschlossene Kapitulation erst Ende September ablaufe, außerdem Viktor Amadeus noch keineswegs als Reichsfeind erklärt sei, und vor allem die Verbündeten keine Mittel zur Verpflegung des Regiments besäßen. In einer anfangs Juli stattfindenden Unterredung Amanns mit dem Herzog erklärte dieser, das Regiment, auf das er solches Vertrauen setze, „daß er ihm bei vorwährender Conjunktur die Festung allein anvertraue", müsse bis auf weiteres

Digitized by Google

in Cuneo verbleiben und habe dort seine Neubekleidung mit den aus 1696
München gesandten Tüchern abzuwarten.

Am 7. August war auch der aus der Heimat am 5. Juli abgelassene Ergänzungstransport, diesmal ohne jeden Verlust durch Fahnenflucht, eingetroffen und sofort unter die Kompagnien verteilt worden; überdies hatte man in Italien selbst 32 Mann geworben, zumeist Leute, die schon einmal aus bayerischem Dienste zu den Spaniern übergelaufen waren und nunmehr gegen das Versprechen der Straflosigkeit wieder zurückkehrten, sowie einige wenige schon bei Orbassano in Gefangenschaft gefallene Mannschaften.

Am 12. Juli verkündete man in den Feldlagern bei Turin und bei Volvera an der Chisola, wohin sich Catinat zurückgezogen hatte, einen zwischen Viktor Amadeus und dem Marschall vereinbarten 30tägigen Waffenstillstand, dessen Frist benützt werden sollte, um die Verbündeten zur Anerkennung der Neutralität Italiens zu vermögen. Allein der Kaiser ebenso wie die übrigen alliierten Mächte setzten nicht bloß diesem Gedanken sondern auch der Absicht, die herzogliche Kavallerie von der ihrigen zu trennen, entschiedenen Widerstand entgegen und verlangten überdies von Desprez wiederholt, sein Regiment mit der kaiserlichen Infanterie zu vereinigen; der Obrist vertröstete jedoch auf die Entscheidung des Kurfürsten, welche ein nach Brüssel entsandter Kurier bringen sollte.

Noch einmal machte der Kaiser, obwohl er vom Prinzen Eugen über die Hoffnungslosigkeit der Lage wohl in keinem Zweifel gelassen war, einen Versuch, den Herzog bei der Allianz zu halten, indem er durch den Feldmarschall Graf von Mansfeld, Fürst zu Fondi, Savoyen die vorteilhaftesten Anerbietungen zukommen ließ. Zu spät — Viktor Amadeus war vor der Verkettung mit Frankreich nicht mehr zu retten. Als sich der Kaiser die Neutralität Italiens anzuerkennen wiederholt weigerte, vereinigte der Herzog seine Truppen mit der französischen Armee und trat als Oberfeldherr an ihre Spitze.

Da sich die Streitkräfte der Verbündeten, die Kaiserlichen, Spanier, Engländer und Brandenburger dem französisch-savoyischen Heere nicht mehr gewachsen fühlten, brachen sie am 3. August von Moncalieri auf und rückten an Turin vorbei über Settimo und Chivasso am 4. in den Raum zwischen Po und unterer Dora Baltea, wo man sich auf mantuanisch-montferratischem Gebiete und in größerer Nähe des Herzogtums Mailand befand. Rückzug der Verbündeten.

Auch Catinat hob am 6. wegen Futtermangels das Lager bei Volvera auf und verlegte seine Armee in drei getrennten Korps etwas weiter südlich nach Pancalieri, Vigone und Macello, während Viktor Amadeus seine eigenen Truppen in und um Turin unterbrachte.

Digitized by Google

1696 Das Regiment Desprez war in der Zwischenzeit bei guter Verpflegung in Cuneo verblieben; eine Weile hatte der Herzog sogar beabsichtigt, es durch Kauf ganz zu übernehmen. Endlich am 5. August lief der Befehl des Kurfürsten ein, sich mit den verbündeten Truppen wieder zu vereinigen. Viktor Amadeus nahm diese Kunde mit großem Bedauern auf, da er das damals tatsächlich in besonders gutem Zustande befindliche Regiment höchst ungern verlor und teilte dem Obristen mit, daß er es auf dem Durchmarsche in Turin noch einmal sehen möchte. Er schätze die kurbayerischen Truppen vor allen Alliierten und werde ihnen als äußeren Beweis den Monatssold für Juli und August sofort ausbezahlen lassen[1]).

Am 10. verließ das Regiment Cuneo und langte im Laufe des 16. bei Turin an, setzte jedoch, ohne die Stadt zu betreten, alsbald seinen Weg nach Chivasso ins Lager der Verbündeten fort, wohin Amann zur Regelung des Verpflegungswesens bereits vorausgeeilt war. Die neuen Vereinbarungen lauteten dahin, daß das bayerische Regiment fernerhin in englischer Verpflegung ebenso gehalten werden solle, wie bisher in jener des Herzogs von Savoyen. Die während des Aufenthalts in Cuneo ausschließlich bei der Truppe behandelten Kranken wurden am 20. in das als Lazarett eingerichtete Kloster S. Pietro bei Pavia gebracht.

Während des Waffenstillstandes trafen die neuen Bundesgenossen alle Vorkehrungen, um bei seinem Ablaufe sofort im Herzogtum Mailand einzubrechen, wenn die Verbündeten die geforderte Neutralisierung Italiens verweigerten. Jene dagegen überschritten gegen das Ende des August von Chivasso her die Dora und zogen sich zunächst nach Saluggia, in den ersten Septembertagen aber über Casale Monferrato und Mortara nach Valenza auf Mailänder Gebiet zurück; die Festungswerke der Plätze Novara, Mortara, Valenza und Alessandria erhielten Verstärkungen.

Das Regiment Desprez stand am 5. September mit den verbündeten Truppen bei Villanova Monferrato nächst Casale und am 8. jenseits der Sesia in Candia Lomellina, von wo es am 9. über Sartirana gegen Valenza rückte.

Auf demselben Wege aber folgte, wenn auch mit ziemlicher Vorsicht, das mit starker Artillerie versehene französische Heer: am 4. erreichte es Saluggia, am 5. Crescentino, 7. Morano, am 9. Villanova. Von dort wandte es sich nach Sartirana, wo es vorläufig stehen blieb, um die Belagerung von Valenza zu unternehmen. Die savoyischen Truppen traten zunächst bei Vercelli in Reserve.

[1]) K.A. B. Orlean. Krieg: Feldz. in Piemont 1694—1696. Fasz. 56 unterm 7. August 1696.

Digitized by Google

Verteidigung von Valenza.

Da die Verbündeten die Absichten Catinats auf Valenza rasch erkannten, warfen sie nach einem am 10. September gehaltenen Kriegsrate 12 ihrer besten Bataillone, darunter auch das ganze Regiment Desprez nach jenem Platze, verstärkten aber gleichzeitig auch die Besatzungen von Novara, Mortara und Alessandria. Sechs Bataillone Infanterie sowie 6000 Mann Kavallerie nebst der Feldartillerie nahmen bei Pieve del Cairo Aufstellung, um je nach Bedarf zur Unterstützung von Valenza, Alessandria oder Tortona zur Hand zu sein.

Als der Waffenstillstand ohne die Anerkennung der Neutralität Italiens seitens der Verbündeten abgelaufen war, stieß der Herzog von Savoyen am 17. und 18. von Vercelli her mit seinen Truppen zum französischen Heere, rückte sodann mit vereinigter Macht, mindestens 45000 Mann stark, vor die Festung Valenza und legte sich dem Platze auf der linken Seite des Po vor, worauf er am 19. den Ring auch auf dem rechten Ufer vollständig schloß.

Valenza verdankte seine Stärke der beherrschenden Lage auf der zum Teile steil abfallenden und mit einem Schlosse gekrönten Bodenerhebung des rechten Poufers. Auf der Südwestseite, wo der natürliche Schutz des Geländes nicht zureichte, war die ältere Umfassungsmauer durch eine bastionierte Front mit vorliegendem großen Hornwerke ersetzt; außerdem befanden sich vorgeschobene Werke jenseits der die Umwallung auf zwei Seiten einschließenden Schluchten.

Die Besatzung zählte im ganzen 7000 Mann unter dem spanischen Gouverneur Francisco Collomanero und enthielt je vier kaiserliche, spanische und englische Bataillone, nämlich die kaiserlichen Regimenter Württemberg und Gschwind[1]), zwei spanische Bataillone und das deutsch-spanische Soldregiment Artiago, dann das englische Regiment Galloway und das in englischer Verpflegung stehende Regiment Desprez.

Nachdem am 23. die Belagerungsartillerie eingetroffen war, eröffnete der Angreifer am 24. die Laufgräben und begann trotz lebhaften Feuers aus der Festung beiderseits des Po den Bau mehrerer Batterien, welche vom 28. ab den Platz der Beschießung unterzogen.

In der Nacht zum 30. machten die Belagerten mit 200 Grenadieren und 400 Füsilieren einen Ausfall, wobei auch ein Teil des Regiments Desprez mitwirkte. Es gelang den Angreifer in den Laufgräben zu überfallen und ihm in der entstandenen Verwirrung schwere Verluste beizubringen; allein schließlich wurden die Verbündeten von den herbeigeeilten Unterstützungen zurückgedrängt und büßten 1 Hauptmann, 20 Mann

[1]) Jetzt k. u. k. 35. böhm. Inf.-Regt.

Digitized by Google

1696 tot und 35 Verwundete ein. Der bayerische Verlustanteil war nicht festzustellen.

Überhaupt lassen unsere Quellen Angaben über die Mitwirkung des Regiments Desprez an der Verteidigung des Platzes fast vollständig vermissen, weshalb wir unsere Schilderung auf allgemeine Umrisse beschränken mußten.

Am 7. Oktober eröffnete der Angreifer aus 36 Geschützen so wirksames Feuer, daß es ihm alsbald gelang, in das Bastion Annunciata Bresche zu legen. Schon trafen die Franzosen Vorbereitungen zum Sturme, als die Nachricht von dem am 8. zu Vigevano zwischen den Bevollmächtigten des Kaisers, Spaniens und Savoyens vollzogenen Abschlusse des die Neutralität Italiens anerkennenden Vertrags einlief.

Neutralerklärung Italiens.

Nach dem Wortlaute dieses am 9. sowohl im französisch-savoyischen Lager als in der Festung Valenza verkündeten Übereinkommens sollte bis zum Eintritte allgemeinen Friedens auf italienischem Boden Waffenruhe herrschen, und hatten die Franzosen wie die Verbündeten das Land noch vor Anbruch des Winters zu räumen. Pinerolo wurde dem Herzog von Savoyen überlassen, dafür behielt Frankreich Montmélian, Susa und die Grafschaft Nizza einstweilen besetzt.

Auf die Veröffentlichung des Vertrags erfolgte sofort auch die Aufhebung der Belagerung von Valenza. Der Gesamtverlust der Besatzung belief sich auf 137 Tote und 250 Verwundete, jener des Regiments Desprez allein auf 22 Tote[1]) und 25 Verwundete.

Am 11. brachen die savoyischen, am 14. die französischen Truppen nach der Heimat auf; von den Kaiserlichen zogen die letzten Regimenter erst Ende November durch Tirol.

Rückkehr der Bayern aus Italien.

Das Regiment Desprez erhielt zunächst in Sale unweit von Pavia Quartier; der Heimmarsch sollte am 7. November durch venezianisches und Tiroler Gebiet beginnen, verzögerte sich aber, da mehr kaiserliche Regimenter, als man ursprünglich beabsichtigte, den gleichen Weg zu nehmen hatten. Schließlich wurde das Regiment angewiesen, am 14. statt des Regiments Neuburg, das noch einige Zeit zur Beitreibung ausständiger Auflagen in Italien zu verbleiben hatte, über den Comersee durch das Veltlin und Tirol auf Mittenwald abzurücken. Doch scheint der Aufbruch tatsächlich erst eine Woche später erfolgt zu sein, da das Regiment Como erst am 25. erreichte; dort wurde es mit 1127 Mann gemustert.

Durch den Mangel an Transportschiffen entstand aber neuer Auf-

[1]) Vertragsgemäß hatte zur Deckung der Kosten für den Wiederersatz England an Kurbayern für jeden Gefallenen 30 Philippstaler (zu 1 fl. 36 kr.) zu vergüten.

Digitized by Google

enthalt, so daß die Hinauffahrt auf dem See nach Colico sich bis 4. De- 1696
zember verzögerte. Von hier marschierten die beiden Bataillone längs der Adda über Morbegno, Sondrio, Tirano, Grossolo und Bormio durch das Veltlin, erreichten die Tiroler Grenze auf dem Wormser Joche am 11. und stiegen durch das Münstertal auf Tauffers ab, wobei sie durch Schneestürme und grimmige Kälte einen Verlust von über 30 Mann zu beklagen hatten. Weiterhin ergibt sich die natürliche Fortsetzung des Wegs durch den oberen Vintschgau über den Finstermünzpaß und durch das Inntal über Landeck nach der Scharnitz. Am 18. und 20. Dezember treffen die beiden Bataillone in Mittenwald an der Grenze des Kurstaats ein. Der Gesamtverlust des Regiments während des Feldzugs betrug 22 Mann gefallen, 70 Mann an Krankheiten gestorben, 50 ausgerissen und an sonstigem Abgange etwa 10 Mann. Unter den Gestorbenen befand sich auch der am 13. Oktober zu Mailand verblichene Kommandant des Regiments Obrist von Desprez.

So waren unsere Bayern, nachdem sie auf den blutgetränkten Feldern Italiens den Ruhm der weißblauen Banner in sechs Feldzügen treu bewahrt und durch ihre heldenmütige Tapferkeit gemehrt hatten, wieder im Heimatlande angelangt; italienischen Boden aber sollten in der ganzen Folgezeit bis auf den heutigen Tag bayerische Truppen nur noch ein einziges Mal betreten.

Verlauf des Feldzugs in Spanien.

Der ziemlich ereignisarme Feldzug des Jahres 1696 in Spanien ist wohl der einzige in der reichen kriegsgeschichtlichen Vergangenheit unseres Heeres, zu welchem die uns bis jetzt bekannten Quellen nicht den geringsten Anhalt für die Mitwirkung der beteiligten bayerischen Truppen geben. Stünde diese nach der Gesamtlage nicht außer jedem Zweifel, wir fänden sie in den Akten nicht mit einem Worte erwähnt, so daß sich unsere Schilderung auf eine allgemeine Darstellung des Kriegsverlaufs beschränken muß[1]).

Am 31. Mai überschritt Vendôme mit 20000 Mann aus dem Versammlungslager bei Gerona 3 Meilen nördlich der Linien von Palamos—Hostalrich den Ter und lagerte im Tale des Coignabaches bei Vilovi. In nahezu gleicher Stärke trat das spanische Heer unter Befehl des Vizekönigs Gastañaga bei Hostalrich zusammen, um sich zunächst im allgemeinen auf Beobachtung der feindlichen Bewegungen zu beschränken.

Schon ehe aber die Franzosen ihren Vormarsch begannen, hatte sich Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, unter dessen unmittelbarem

[1]) Darstellung nach Winkler, Regiment Tattenbach ꝛc. S. 29; Quincy III, 261; Theatr. Europ. XV, 18 und Geh. St.A. K. 294/17.

Digitized by Google

1696 Befehle neben den beiden kaiserlichen Regimentern und den Wallonen auch die Bayern standen, mit der gesamten spanischen Kavallerie und einigen Kompagnien Infanterie — dabei jedenfalls Kommandierte vom Tattenbach-Regiment — von Hostalrich in nördlicher Richtung auf 7—8 km vom Kordon über Masanet de la Selva hinaus vorgeschoben.

Vendôme beschloß eine Erkundung der Linien zu benützen, um das Korps des Landgrafen vom verschanzten Lager abzudrängen und zu vernichten. Noch in der Nacht zum 1. Juni brach er von Vilovi mit 2000 Mann Infanterie, 2500 Reitern und 4 leichten Geschützen auf und schob sich zwischen den Platz Hostalrich und die Stellung des Prinzen ein; der Rest des Heeres hatte Befehl, mit Tagesanbruch zu folgen.

Als Landgraf Georg die starken französischen Kräfte in seinem Rücken und ihren Angriff gegen die verschanzten Linien wahrnahm, zögerte er keinen Augenblick und warf sich in todesmutigem wilden Ansturme auf den Feind, so daß es ihm wenn auch unter erheblichen Verlusten gelang sich durchzuschlagen. Nach spanischen Quellen betrug seine Einbuße 150, nach gegnerischen sogar 7—800 Mann, wie überhaupt die Franzosen das Gefecht als bedeutenden Waffenerfolg hinstellen; am schwersten hatte das wallonische Reiter-Regiment unter Obrist Graf Tilly gelitten, das nach der Schilderung eines spanischen Schriftstellers sogar vernichtet wurde. Die Franzosen verloren nach eigener Angabe 150 Mann, nach solchen der Spanier etwas mehr. Infolge des Gefechtes vereinbarte man eine mehrstündige Waffenruhe, um die Gefallenen zu bestatten, wonach die Franzosen wieder auf Rudarenas zurückgingen.

Am 9. Juni schlug Vendôme sein Lager nur eine Meile von dem der Spanier entfernt am Aro bei Vidreras; doch gab er die Absicht eines Angriffs, da er sich zu schwach an Infanterie fühlte, alsbald wieder auf und wandte sich nach dem zwischen Hostalrich und Blanes liegenden Tordera, um die Spanier von der Verbindung mit Barcelona abzuschneiden und aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Als ihm dies nicht gelang, ging er nach wiederholten scharfen Erkundungen am 17. aus dem Lager von Tordera in jenes von Vidreras zurück, wobei er nicht unerhebliche Kämpfe mit einer aus den Linien von Hostalrich vorstoßenden gemischten Abteilung zu bestehen hatte. Von Vidreras zog sich der Marschall sodann wegen Futtermangels in die Nähe des oberhalb von Gerona am rechten Ternfer gelegenen Städtchens Angles und später zwischen die Flüsse Ter und Fluvia nach Banolas zurück. Am 9. September ging er neuerdings auf Gerona und in das Arotal vor, ließ alle zwischen Roses und Tordera liegenden festen Plätze schleifen und bezog am 22. die Winterquartiere.

Digitized by Google

Trotzdem die Spanier im Laufe des Sommers die Überlegenheit der Zahl über die Franzosen erreicht hatten, waren sie doch aus dauernder Besorgnis für die katalonische Hauptstadt Barcelona während des ganzen Feldzugs in ihrem befestigten Lager verblieben, worauf auch sie anfangs Oktober die Winterquartiere aufsuchten. Das Regiment Tattenbach kam wieder nach Granollers und Umgebung, weitere Nachrichten darüber fehlen gänzlich. 1696

9. Feldzüge 1697 in den Niederlanden, am Rhein und in Spanien.

Versammlung der Armeen in den Niederlanden.

In den Niederlanden erhielten im Laufe des neuen Feldzugs, dem letzten eines in seiner Gesamtheit nichts weniger als glanzvollen Krieges, die bereits dort befindlichen kurbayerischen Truppen weitere Verstärkung durch das Regiment Lüzelburg und das Mitte August eintreffende Leibbataillon, so daß sich nunmehr auf diesem Kriegsschauplatze befanden: das Leibregiment zu Fuß mit 3 Grenadier- und 12 Musketierkompagnien, Kurprinz- (einschließlich der am 1. Juni einverleibten Freikompagnie Gemmel) mit 2 Grenadier- und 8 Musketierkompagnien, Lüzelburg- mit 1 Grenadier- und 8 Musketierkompagnien und die Freikompagnie Guethem, dazu die bisherigen Kavallerietruppen: je 1 Eskadron Grenadiers zu Pferd und Karabiniers, je 5 Eskadronen Arco- und Weickel-Kürassiere und je 3 Eskadronen Arco- und Monasterol-Dragoner.

Das Regiment Lüzelburg überschritt am 23. Juni bei Friedberg die bayerische Grenze, marschierte durch schwäbisches, pfalz-neuburgisches und öttingensches Gebiet nach Wertheim, wo es am 6. Juli eintraf. Als Etappenverpflegung waren mit den Ständen für die Mundportion 6 kr., für die Ration 8 kr. vereinbart, was jene jedoch nicht hinderte, wenn auch erfolglos 8 bezw. 10 kr. zu fordern. In Wertheim wurde das Regiment 1248 Mann stark auf Fähren über den Main geschafft und trat am nächsten Tage die Wasserfahrt nach Köln an.

---

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Geh. St.A. K. schw. 343/18 und 343/20 (Tagebuch-Bruchstück); K.A. B. Orl. Nr.: Feldz. in d. Niederl. 1697. I—XII. und XIIIa. Faßz. 62 und 63; Landmann, Wilhelm III. und Max Emanuel S. 92 ff.; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 308; Feldz. des Prinzen Eugen von Savoyen II, 233; Sichart, Gesch. d. Hann. Armee I, 565; Quincy III, 289; Theatr. Europ. XV, 134; Frtf. M.M. 1697 S. 85; Klopp, O., Der Fall des Hauses Stuart V, 381; Dangeau VI, 108; Jahn, J. H. F., De Danske Auxiliartropper, Et krigshistorisk Udkast of —; 1te Afdeling: Korpset i engelsk Tjeneste fra 1689 til 1697. Kjobnhavn 1840. S. 73.

Digitized by Google

1697 Das Leibbataillon marschierte am 2. Juli aus dem Lager der Reichsarmee bei Gochsheim ab und bestieg 673 Köpfe stark zu Kostheim die Schiffe, nachdem ihm nacheinander Miltenberg, Wertheim und Mainz als Einschiffungsorte bezeichnet waren[1]). Am 13. wurden die Truppen zu Niehl unterhalb Kölns ans Land gesetzt und erreichten am 17. Roermonde. Am 31. von dort wieder aufgebrochen, rasteten sie am 7. August zu Contich zwischen Antwerpen und Mechelen (Malines) und langten am 10. in Gent an, von wo sie sich am 12. zur Armee nach Nevele begaben.

Beim Generalstabe des niederländischen Korps befanden sich in diesem Feldzuge: General der Kavallerie Graf Arco, Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Philipp Arco, Generalwachtmeister Weickel, 3 Generaladjutanten, Ingenieur Beaufort, 1 Oberquartiermeister, 1 Feldkriegs-Sekretär, 2 Generaladjutanten-Leutnants, 1 Generalstabsmedikus, 2 Feldapotheker, 1 Generalstabschirurgus[2]); bei der Geheimen Feldkriegskanzlei: 1 Geheimer Feldkriegs-Sekretär und 5 Geheime Kanzlei-„Verwandte"; beim Kommissariat: Oberkriegskommissär von Wachter, Oberkommissär von Hofmihlen, 2 Kommissäre, 2 Proviantoffiziere, dazu 1 Rechnungsführer vom Feldkriegszahlamt, und endlich die Wagen- und Maultier-Knechte der Kommissariats-, Zahlamts- und Apothekerwagen.

Die Räumung des italienischen Gebiets durch die kriegführenden Mächte hatte den Kaiser in den Stand gesetzt, nunmehr einen entscheidenden Schlag gegen die erschöpfte Türkei zu führen, und selbst auf den Unternehmungsgeist der Reichstruppen am Oberrheine belebende Wirkung geübt, anderseits aber gestattete sie nunmehr auch den Franzosen ihre Streitkräfte auf dem Kampffelde ihrer höchsten Interessen wesentlich zu verstärken und den bereits in Gang befindlichen Friedensverhandlungen durch Erweiterung ihres Besitzstandes an feindlichen Gebietsteilen günstigere Grundlagen zu schaffen. Wir sehen deshalb im Beginne des Feldzugs nicht bloß die beiden Armeen der Marschälle Villeroy und Bouffler's, jede in etwa 80 Bataillonen und über 100 Eskadronen bestehend, neuerdings im Felde, sondern auch die aus Italien herübergezogenen Streitkräfte Catinats zu einer dritten Heeresabteilung, der ‚Armée de la Lys', vereinigt. Die Vorbereitungen zum Feldzuge lassen besondere Tatkraft erkennen, der Abmarsch aus den Winterquartieren fand früher als sonst statt.

---

[1]) Der Fährlohn betrug laut Übereinkunft mit den Wertheimer Schiffleuten für den Mann 1 fl. 10 kr., für das Pferd 5 fl. 30 kr. Zur Fortbringung von 25 Wagen, Kaleschen und Karren sowie der Fourage waren drei Schiffe zum Preise von 283 fl. gemietet, für das Kommandantenschiff wurden 105, für das Fourierschiff 38 fl. gezahlt.

[2]) Der Träger dieser neueingeführten Dienststellung war vorher Regimentsfeldscherer.

Digitized by Google

Bereits anfangs April nahmen die Franzosen die Versammlung 1697
ihrer Truppen vor. Ein Anschlag, den sie mit starken Kräften von Courtrai und Machelen aus gegen den wichtigen Straßenknotenpunkt Deynze planten, wurde durch den Kurfürsten von Bayern noch rechtzeitig vereitelt. Max Emanuel hatte sich von Brüssel eben nach Gent begeben, um die in der dortigen Gegend stehenden Regimenter zu mustern und die Festungswerke der Stadt zu besichtigen, als er erfuhr, daß bei Courtrai gegen 15000 Franzosen versammelt seien, und man am 14. bei Deynze für feindliche Truppen ein nächster Tage zu beziehendes Lager abgesteckt habe. Er ließ deshalb noch in der Nacht zum 15. diesen Ort durch 4000 Mann Infanterie unter dem Herzog von Württemberg besetzen und folgte selbst mit der Kavallerie bei Tage nach. Im Laufe des 16. langten weiter noch brandenburgische und bisher bei Maastricht und Lüttich gestandene kölnische Truppen an, während der Kurfürst die eingenommene Stellung sofort durch Erdwerke bedeutend verstärken ließ; der linke Flügel lehnte sich an die Lys, der rechte stand bei Nevele, wo sich auch das Hauptquartier befand, das feste Schloß von Oydonck hielt der Prinz von Nassau-Saarbrücken besetzt. Die Franzosen gaben nunmehr weitere Unternehmungen auf.

Bis zum 20. April hatte die Heeresabteilung des Kurfürsten die Stärke von 30000 Mann erreicht, doch mußte sich dieser selbst anfangs Mai wegen Erkrankung nach Gent begeben, von wo er am 14. wieder ins Lager zurückkehrte. Inzwischen versammelte sich eine zweite Armee gegen 68000 Mann stark bis zur Ankunft Wilhelms III. unter dem Befehle des Prinzen Vaudémont bei Bois-Seigneur-Isaac südlich von Brüssel.

Die französischen Streitkräfte standen anfangs Mai marschbereit, und zwar auf dem rechten Sambreufer östlich von Maubeuge 79 Bataillone und 102 Eskadronen mit 49700 Mann unter Marschall Boufflers, bei Valenciennes unter Marschall Catinat 27 Bataillone und 35 Eskadronen mit 16800 Mann; unter Villeroy bei Tournay und Helchin an der Schelde 52000 Mann in 84 Bataillonen und 107 Schwadronen; außerdem befand sich ein Seitenkorps von sechs Bataillonen und 17 Eskadronen mit 4700 Mann unter Harcourt bei Dinant. Den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte führte Marschall Villeroy, doch war er durch die Verhaltungsmaßregeln und Befehle aus Versailles in der Freiheit des Handelns stark beschränkt.

Am 10. Mai traten die drei französischen Heerführer in Valenciennes zum Kriegsrate zusammen; das Ergebnis war, daß Catinat die Belagerung von Ath vornehmen solle. Daraufhin begab sich der Marschall ungesäumt über Tournay, den Sammelplatz seiner Armee, nach

Vorgänge bis zum Falle von Ath.

Digitized by Google

1697 Helchin, ließ dort eine Brücke über die Schelde schlagen und traf am 16. mit den Vortruppen vor jener Festung ein, während gleichzeitig zwei andere kleine Korps von Tournay und Mons her die Einschließung vollendeten.

In den nächsten Tagen kam auch das Gros der von Villeroy auf 24000 Mann verstärkten Belagerungsarmee an, zog den Bedarf an Geschütz, Munition und Werkzeugen aus Mons, Tournay und Douai an sich und begann in einer Stärke von 50 Schwadronen und 60 Bataillonen nach Vollendung der Außenumwallung in der Nacht vom 22. auf 23. den förmlichen Angriff.

Die Sicherung des Verschanzungs- und Festungsgürtels von der Schelde bis zur See war dem Generalleutnant Marquis de Montrevel übertragen, seine Verbindung mit der Armee und die Beobachtung von Deynze und Audenarde vermittelte ein abwärts von Courtrai unter Marquis de Créqui bei Zulte an der Lys stehendes Detachement von acht Bataillonen und neun Eskadronen. Marschall Villeroy aber ging mit seiner Armee aus der Umgebung von Leuze am 20. in das verschanzte Lager von Lessines über, wo er den rechten Flügel bis Papignies, den linken bis Lahamaide ausdehnte und das Hauptquartier nach Ostiches legte, während Boufflers sein bei Beaumont gesammeltes Korps am 14. über die Sambre führte, und nachdem er den Grafen Tallard mit 20 Bataillonen und ebensoviel Eskadronen über Thieu nach Masnuy St. Jean vorausgesendet hatte, am gleichen Tage mit dem Reste seiner Armee zwischen Thieusies und Thieu unweit von Roeulx Stellung nahm. Auf die Nachricht, daß Prinz Vaudémont mit einem Teile seiner Truppen nach Linkenbeek bei Hal an der Senne vorgerückt sei, ging Boufflers noch bis Renvilles westlich von Soignies an Villeroy heran, so daß nun die drei Armeen zu unmittelbarer gegenseitiger Unterstützung um so eher bereit standen, als Villeroy seinen linken Flügel am 23. näher gegen den Dendre zog und den Fluß mehrfach überbrückte. Da man aber auch von Deynze her feindliche Bewegungen meldete, wurde Marquis de Créqui am 25. mit seinem Detachement nach Ostiches zurückgenommen und in seinem Posten durch 20 Bataillone Montrevels ersetzt; Boufflers schob seinen linken Flügel bis nach Cambron vor.

Wirklich war Max Emanuel am frühen Morgen des gleichen Tages von Nevele aufgebrochen und über Gent bis Lokeren gelangt; Deynze erhielt das Detachement General Fagels, der vier Bataillone in Nieuport zurückließ, mit 12 Bataillonen als Besatzung.

Als König Wilhelm, am 23. von Breda her im Lager von Bois-Seigneur-Isaac eingetroffen, den Oberbefehl übernommen hatte, rückte

Digitized by Google

er am 25. nach Hal und am 26. nach Lennick St. Quentin, wo als- 1697
bald die Vereinigung mit der kurfürstlichen Armee stattfand, so daß die Verbündeten über 100000 Mann verfügten, wogegen freilich die drei französischen Armeen noch eine Überlegenheit von 20000 Mann besaßen, zu deren Ausgleich am 28. aus dem Reiche 11000 Hannoveraner herangezogen wurden.

Die Lage, welche König Wilhelm beim Gegner vorfand, die Unmöglichkeit einen Entsatz von Ath zu unternehmen, ohne mit den gesamten französischen Streitkräften anbinden, ja sogar eine Entscheidungsschlacht liefern zu müssen, die nach den eingelaufenen Nachrichten nicht überflüssig erscheinende Besorgnis ferner, der Feind könne sich inzwischen des Lagers von Deynze oder der Verbindungen mit Namur bemächtigen — dies alles wirkte zusammen, daß nach einem großen am 31. nach Hal berufenen Kriegsrate die beiden verbündeten Armeen sich wieder trennten, indem der König am 1. Juni den Marsch gegen Genappe und am 2. auf Gembloux einschlug, Max Emanuel aber sich auf Deynze zurückwandte, wobei er unterwegs die Garnison von Audenarde verstärkte.

Bald war nunmehr auch das Schicksal von Ath[1]) besiegelt. Vauban, der hier sein eigenes Werk nach neuen Grundsätzen der Belagerungskunst in Trümmer legte, hatte eben zwei große Breschen an den südöstlichen Bastionen Namur und Limburg hergestellt, als der Gouverneur General Graf von Roeux am 5. in Übergabeverhandlungen eintrat. Mit vollen kriegerischen Ehren zog die von Anfang an kaum 2000 Mann starke Besatzung[2]) am 7. nach Dendermonde ab.

Da die häufigen Fouragierungen, welche des öfteren gar nicht unerhebliche Verluste an vom Feinde gefangenen Mannschaften mit sich brachten, wohl auch von manchen Ausschreitungen der Truppen begleitet waren, erließ Max Emanuel am 19. aus dem Feldlager von Nevele ein strenges Generalmandat, wonach niemand um Futter zu holen oder Pferde zu weiden das Lager verlassen, und kein Fuhrknecht unterwegs seine Tiere grasen lassen durfte. Wer nur das mindeste an Futter aus Scheunen oder vom Felde fortnähme, würde sofort an den Galgen kommen. Alle freilaufenden Pferde sollte der Profoß einfangen und nur nach Erlag von 10 Patacons wieder losgeben.

Letzte Ereignisse.

Auf die Nachricht von der Trennung der feindlichen Armee ging General Montrevel mit einem Detachement über die Schelde zur Deckung der Linien von Courtrai, Marschall Boufflers aber nach

[1]) Zur Belagerung vgl. Frkf. M.R. 1697 S 86.

[2]) Klopp, O., Der Fall des Hauses Stuart ꝛc. V, 381.

Digitized by Google

1697 St. Denis in die Nähe von Mons zurück. Während Catinat bei Ath stehen blieb, um die Außenumwallung einzuwerfen und die Festungswerke wieder instand zu setzen, führte Villeroy seine Armee in eine Stellung südlich von Lessines.

Noch einmal spitzte sich die Lage ziemlich scharf zu, als Mitte Juni Villeroy und Boufflers daran gingen, sich auf Brüssel und Vilvorde zu werfen und durch Besetzung des Kanals die Verbindungen der alliierten Heere unter sich und nach rückwärts zu sprengen. Glücklicherweise erhielt Wilhelm III. von dem Plane bereits Kenntnis, als dieser sich noch in Vorbereitung befand. Er setzte deshalb am 20. mit frühestem Morgen drei Infanterie-Brigaden auf Brüssel in beschleunigten Marsch und ließ im Laufe des Tages seine gesamte Armee folgen. Als Villeroy am 21. an der Spitze von 3000 Pferden bei Anderlecht an der Westseite von Brüssel, Boufflers aber in gleicher Stärke bei Asche erschienen, brachte sie die Wahrnehmung, starke feindliche Kräfte vor sich zu sehen, von weiteren Angriffsversuchen ab. Mit dem Eintreffen des Gros der Armee, zu der am folgenden Tage noch das hannoverisch-hessische Korps, 15—16000 Mann stark, aus dem Reiche kommend stieß, begann der König, der sein Hauptquartier zu Koeckelberg (einer heutigen Vorstadt von Brüssel) nahm, unter Verwendung aller Kräfte seine Stellung in der ausgiebigsten Weise derartig zu befestigen, daß durch die Kunst von Vaubans ebenbürtigem Gegner Coehorn ein gewaltiges verschanztes Lager entstand[1]).

Der Marsch der Hannoveraner war durch ein Detachement des Marquis d'Harcourt, sechs Bataillone und 18 Eskadronen, beobachtet und begleitet worden, das die Maas bei Givet überschritt und nach Philippeville vorrückte, um sich mit Villeroy zu vereinigen. Allein dadurch, daß der König von England den Grafen T'Serclaes von Tilly mit 50 Schwadronen nach Magy nordwestlich von Namur zur Sicherung dieser Festung entsandte, ward auch Harcourts Absicht vereitelt, doch erhielt dieser von Villeroy eine Verstärkung von 3000 Mann.

Marschall Catinat aber verließ Ath am 19., rückte über Cordes

---

[1]) Quincy III, 309: „Jamais armée ne fut occupée à tant de travaux à la fois; elle travailla à changer le cours des ruisseaux, à élever des redoutes, à faire des épaulemens et à d'autres retranchemens qui étoient inaccessibles et qui occupoient toute l'enceinte de ce camp.' Ein Plan des Lagers ist verzeichnet im Inventaire sommaire des Archives historiques tome I, 2me fasc. Paris 1899. pag. 324. No. 1402: Un petit ‚profil des doubles retranchements du camp des ennemis campés devant Bruxelles sur la hauteur de Berchem depuis Notre-Dame-de-Lachem jusqu'à Anderleck'. (Hand-Bibl. des K.A.)

Digitized by Google

am 23. auf Herinnes nördlich von Tournay, wo er die Schelde über- 1697
schritt, vereinigte sich zu Vive St. Eloi an der Lys mit General Montrevel, und nahm am 27., nur $1^1/_2$ Stunden vom Lager des Kurfürsten entfernt, bei Zulte Stellung. Auf die Nachricht jedoch, daß Max Emanuel 15000 Mann Verstärkung erhalten habe und die Lys überbrücken lasse, ferner daß General Fagel von Nieuport aus eine Unternehmung gegen Ypern und Furnes beabsichtige, sah er sich veranlaßt, am 4. Juli einem befürchteten Angriffe in die befestigte Stellung von Harlebeke bei Courtrai auszuweichen.

Wieder vergingen Wochen der Untätigkeit für beide Parteien, bei denen indes schon seit längerer Zeit Verhandlungen zur Unterstützung der im Schlosse Rienburg unweit von Rijswick stattfindenden Friedenskonferenzen im Zuge waren.

Boufflers verlegte am 28. sein Lager nach Ninove, während sich Villeroy längs des Dendre bis abwärts gegen Dendermonde anschloß. Zum Schutze dieses Platzes wurde von Max Emanuels Armeeabteilung das brandenburgische Korps unter General von Heyden nebst acht bayerischen Eskadronen[1]) abgestoßen, der Kurfürst selbst hatte sein Korps am 21. verlassen, um nach Brüssel zu gehen, wo er in der Folge das Oberkommando übernahm. Catinat verteilte seine Truppen zwischen der Schelde und dem Meere in der Weise, daß 30 Bataillone und 24 Schwadronen sich an jenem Strome selbst bei Helchin aufstellten, einige Regimenter die Linien zwischen der Schelde und Lys, 11 Bataillone aber unter Graf de la Mothe die Verschanzungen von hier bis Ypern besetzten. Die weiteren Operationen sind von ziemlich geringer Bedeutung; beiderseits war man des Krieges aufrichtig müde, und vor allem wünschte der König von England um jeden für ihn annehmbaren Preis Frieden zu machen, wenn er dabei auch das Deutsche Reich im Stiche lassen mußte.

Am 3. August verabschiedete sich König Wilhelm von seiner Armee; diesem Beispiele folgten bald alle höheren Offiziere. Auf die Nachricht hievon dehnten sich die französischen Truppen von Aloft und Ninove bis Grammont aus. Max Emanuels Stellvertreter, der Prinz von Nassau-Saarbrücken, rückte im August mit 15000 Mann nach Hensden südöstlich von Gent, die Brandenburger nahmen bei Grimbergheules-Vilvorde Stellung.

Wie lange die bayerischen Truppen noch in dem Lager zwischen Deynze und Nevele verblieben, war nicht mit Sicherheit festzustellen;

[1]) Jahn, De Danske Auxiliartropper S. 173: „Churfyrsten af Baiern sendte 18 Bataillioner Infanterie, 5 Regimenter Cavallerie af brandenborgske og 8 Eskadroner Cavallerie af baierske Tropper samt 18 Canoner til Dendermonde..."

Digitized by Google

1697 jedenfalls finden wir sie am 22. August bei Hooglede[1]) nächst Roulers (Rousselaere) und gegen Ende des Monats im Feldlager bei Thourout, wo Max Emanuel am 2. September von Brügge her eintraf, um den Oberbefehl wieder zu übernehmen, während die englische Armee bei Brüssel unter das Kommando des Prinzen von Vaudémont trat, der alsbald fast seine ganze Kavallerie und 13 Bataillone leichterer Verpflegung halber nach Jodoigne verlegte.

Catinat wandte sich, nachdem er Montrevel mit 12 Bataillonen und fünf Regimentern zu Pferd, ferner ein bisher bei Courtrai lagerndes Kavalleriekorps herangezogen hatte, nach Becelaere in dem Dreiecke zwischen Courtrai, Roulers und Ypern und erkundete am 2. mit 3000 Reitern und 300 Mann zu Fuß die Gegend von Hooglede südlich von Thourout. Villeroy stand damals zwei Stunden von Audenarde, Boufflers bei Soignies.

Der Kurfürst aber sandte am 5. seinen Troß und die schwere Artillerie nach Brügge voraus und richtete sodann, um die am Meere gelegenen festen Plätze besser decken zu können, seinen Marsch ebendahin, worauf seine Armee nun längere Zeit nächst Scheepsdaele und S. Pieters (St. Pierre sur la Digue) nordwestlich von Brügge verblieb. Die Befestigungen von Ostende und Nieuport besichtigte Max Emanuel am 8 und 9. persönlich und verstärkte die Besatzungen durch Infanterie und Kavallerie.

Am 10. kam Catinat bei Dixmuiden an und erhielt von Villeroy noch eine Verstärkung von sieben bis acht Bataillonen; Max Emanuel aber begab sich am 16. nach Antwerpen, um für den Fall, daß die Verhandlungen scheitern würden, neue Verabredungen zu treffen. Notwendig waren solche nicht mehr, denn am 22. langte die Botschaft vom Vollzuge des Friedensschlusses an.

Dieser Vertrag selbst wie seine nächsten Rückwirkungen auf die Verhältnisse der bayerischen Truppen werden uns zu beschäftigen haben, sobald wir die letzten Vorgänge auch auf den anderen Kriegsschauplätzen zur Darstellung brachten.

Die Lage am Oberrheine.

Die am Oberrheine verbliebenen Reichstruppen, darunter auch das bayerische Kreisregiment, waren in steter Besorgnis von den drohenden Einfällen der Franzosen fast während des ganzen Winters kaum zur Ruhe gekommen; bis in den Mai hinein arbeitete man auf der

[1]) K.A. B. Ord. Krieg: Feldz. in den Niederl. 1697. XIIIa. Fasz. 63. Nach Dangeau, Journal etc. VI, 173 kam schon am 20. die Nachricht nach Versailles, daß die kurfürstliche Armee bei Rousselaere lagere.

Digitized by Google

weiten Strecke von Rheinfelden bis zum Neckar an der Verbesserung 1697
alter und der Anlage neuer Linien[1]), und dabei herrschte unter den Mannschaften bitterste Not. Es fehlte an allem, und auch die kaiserlichen Regimenter zeigten sich „so schlecht versehen, abgerissen und kraftlos, daß sie bei Jedermann Mitleid erweckten“[2]). Gegen die bessere Jahreszeit hin erneuerte sich die Sorge vor den gewaltigen Truppenansammlungen in den feindlichen Grenzfestungen, doch erwies sie sich im wesentlichen als unbegründet, da Ludwig XIV. in diesem Kriegsjahre seine Hauptkraft gegen Spanien und die Seemächte richtete.

Markgraf Ludwig Wilhelm hatte sich anfangs mit der Hoffnung getragen, infolge günstiger Wirkung der in Bildung begriffenen „Association“ der Kreise[3]) 80000 Mann unter seinen Befehlen vereinigen zu können, allein er sah sich in seinen Erwartungen aufs bitterste getäuscht. Auch Bayern erklärte das aus Italien zurückkehrende Regiment abdanken zu müssen, wenn das Reich nicht dessen Unterhalt übernehmen wolle, und stellte tatsächlich nur die vertragsmäßig festgelegte Zahl von 4000 Mann ins Feld, für deren Verpflegung der Kaiser aufkommen mußte.

Den ganzen Winter hindurch hatte der Markgraf von Baden mit Max Emanuel über den früher zugesagten Zutritt Bayerns zu der wesentliche Verbesserungen der Reichskriegsverfassung in Aussicht stellenden Assoziation verhandelt, war aber, da man am kurbayerischen Hofe der aus der Begründung eines solchen Kreisbundes zu gewärtigenden Stärkung des Einflusses kleinerer und kleinster Reichsstände wenig Neigung entgegenbrachte, zu einem festen Ergebnisse nicht gekommen. Als der Markgraf sich dringlichst die drei bis Ende Mai im Lande verbliebenen Bataillone erbat, erklärte sich der Hofkriegsrat außerstande, ohne Befehl des Kurfürsten eine Verfügung zu treffen und gab schließlich Mitte Juni die Mitteilung, daß die erwähnten Truppen nach den Niederlanden bestimmt seien. Übrigens blieben auch die meisten anderen Reichsfürsten mit ihren Zusagen wesentlich im Rückstande.

Von den ersten Maitagen ab begann die Reichsarmee sich in drei Lagern zu versammeln; bei Sinsheim unter dem General der Kavallerie

---

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Feldz. des Prinzen Eugen II, 221 ff.; Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm I, 353 ff. und II, 314 (nichtamtliches Tagebuch); Quincy III, 313; Theatr. Europ. XV, 130; Maffei, Mémoires I, 40; K.A. Handschr. Slg. Nr. 195: Erhard, Erhebungen: Orl. Kr.: Feldz. am Rhein 1697.

[2]) Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm I, 355: Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser.

[3]) An dieser Vereinigung hatten zunächst die Kreise Schwaben, Franken, Oberrhein, Kurrhein und Niederrhein teil.

Digitized by Google

1697 Friedrich Magnus Graf von Castell 11 Bataillone und 30 Eskadronen; bei Dürrmenz unter dem Feldmarschall Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach 11 Bataillone mit 21 Eskadronen und bei Gemmingen zwischen Eppingen und Schwaigern unter dem Feldmarschall Graf von Thüngen 24 Bataillone und 51 Eskadronen nebst acht Bataillonen Grenadieren zu Fuß und 21 Truppen Gendarmerie. Die Artillerie lagerte bei Stetten westlich von Heilbronn; 15 Bataillone und 36 Eskadronen, etwas über 8000 Mann, sammelten sich unter General der Kavallerie Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg bei Mainz, während ein Korps von 23 Bataillonen und sechs Eskadronen unter Generalwachtmeister Würz von Rudenz die Schwarzwaldübergänge deckte. Die ursprünglich ebenfalls für die Rheinarmee bestimmten hessen-kasselischen und hannoverischen Truppen wurden nach Flandern gezogen.

Im Lager Thüngens bei Eppingen trafen am 11. Juni, nachdem sie sich zuvor bei Heilbronn gesammelt hatten, an kurbayerischen Truppen ein: das Leibbataillon, ein Bataillon Maffei einschließlich der Grenadierkompagnie, das Regiment zu Fuß Haxthausen, sowie die Regimenter Latour-Kürassiere und Sohier-Dragoner.

Am 17. vereinigten sich sodann die drei Korps, zusammen 51 Bataillone, 97 Schwadronen und eine Anzahl Gendarmerie-Truppen stark, bei Gochsheim und rückten tags darauf nach Bruchsal. Die ‚Ordre de bataille' vom 20. Juni[1]) weist die Bayern im ersten Treffen aus und zwar Latour-Kürassiere mit fünf Eskadronen am rechten Flügel unter dem sachsen-gothaischen Generalwachtmeister von Wangenheim, Sohier-Dragoner ebenfalls mit fünf Eskadronen am linken unter dem schwäbischen Generalwachtmeister von Freudenberg und im „Corps de bataille" (Mitte) vier bayerische Bataillone unter dem münsterischen Generalwachtmeister von Elverfeldt, während Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Thurn ein Kommando im zweiten Treffen führt. Auffallenderweise erscheint nun im „Corps de Reserve" unter Feldmarschall-Leutnant Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern nochmals je eine „Eskadron" Latour und Sohier, welche beide sich jedoch als „Truppen" von „Gens d'Armerie von Granadierern zu Pferd" ausweisen. Somit hatte man am Oberrheine neuerdings das Bedürfnis gefühlt, innerhalb der Regimenter besondere Abteilungen von berittenen Grenadieren auszuscheiden. Von der Infanterie sind nur die kurbayerischen Bataillone

[1]) Als gedrucktes Plakat im K.A. B. Ord. Kr.: Feldz. a. Rhein I—XIII. Fasz 46. In der auffallend hohen Zahl von 123 Eskadronen neben 49 (darunter 6 aus Grenadieren zusammengestellten) Bataillonen und 56 Geschützen sind 19 „Truppen" Gendarmerie als Eskadronen gerechnet.

Digitized by Google

in der Kriegseinteilung enthalten, das Kreisregiment war demnach 1697
im oberen Schwarzwalde verblieben.

Erst am 22. Juni traf der Markgraf im Lager ein, gefolgt von einer großen Schar fürstlicher Freiwilliger. Tags darauf besichtigte er die Armee, während von den Wällen von Philippsburg eine dreifache Geschützsalve zur Feier des Falles von Ath herüberdröhnte. Am 1. Juli fand großer Kriegsrat statt. Die Reichsarmee belief sich jetzt auf etwa 49000 Mann; starke Korps befanden sich außerdem im Schwarzwalde und bei Mainz. War das Heer Choiseuls, das ohngefähr 44000 Mann stark, den Rücken an den Rhein lehnend, bei Osthofen stand, auch in der Lage, Verstärkungen heranzuziehen, so konnten sich die Deutschen mit insgesamt über 80000 Mann durch das gleiche Verfahren doch die Überlegenheit über die 61000 Franzosen wahren. Aber gleichwohl glaubte man von einem geradeswegs geführten Angriffe auf die feindliche Armee und ihre Verschanzungslinien oder von einer Belagerung von Philippsburg, Fort Louis, Freiburg, Breisach oder Hüningen absehen zu müssen, entschloß sich vielmehr dahin, nur ein kleineres Korps in den Linien zurückzulassen, welchem im Vereine mit dem Landausschusse die Deckung Schwabens zufiel, dagegen mit den Hauptkräften den Rhein zu überschreiten und ein Detachement zur Belagerung der Feste Ebernburg an die Nahe zu entsenden. Auf diese Weise hoffte man Choiseul zu einer Schlacht nötigen zu können. Vielleicht mochte auch dieser ganze Plan vom Markgrafen von Baden nur als Vorspiel für eine zunächst noch nicht zur Sprache gebrachte größere Unternehmung angesehen werden, wenigstens taucht der Vorschlag zu einer solchen im Verlaufe des Feldzugs und im Zusammenhange mit dem Angriffe auf die Ebernburg auf.

Rheinübergang der Franzosen.

Aber noch ehe man die ersten Vorbereitungen zur Ausführung des neuen Planes treffen konnte, hatte Marschall Choiseul, der für die Sicherheit von Freiburg schwerste Besorgnisse hegte, in drei Tagen die 130 km lange Strecke von Osthofen-Worms nach Fort Louis zurückgelegt, den Rhein überschritten und am 4. Juli begonnen, sich in einer Stellung hinter der Murg, welche ihren rechten Flügel bei Kuppenheim an das Gebirge, den linken bei Rastatt an die sumpfige Rheinniederung lehnte, zu verschanzen.

Auch Markgraf Ludwig Wilhelm zögerte nicht lange; er gab dem inzwischen von Kostheim nach Wiesloch gerückten Grafen von Nassau-Weilburg Befehl, zur Deckung gegen Philippsburg bei Ubstadt Stellung zu nehmen, trat selbst am 5. den Vormarsch gegen Choiseul an und rückte erst bis Durlach, dann hinter den Albbach bei Ettlingen vor. Am folgenden Tage durchquerte er in drei Kolonnen

Digitized by Google

1697 den Hardtwald in Richtung auf Muggensturm, wo er hinter dem Federbach nur noch 4 km vom Feinde unbehelligt sein Lager schlug. Denn trotz aller Vorstellungen des Marschalls Villars, die Reichsarmee, sobald sie die Alb überschreite, mit überlegenen Kräften anzufallen, hatte sich Choiseul nicht zum Angriffe entschließen können, sondern „betrachtete mit seiner Lorgnette das deutsche Heer und ritt dann gemächlich in sein Lager zurück“ [1]), das er jetzt mit aller Macht befestigen ließ.

Inzwischen hatte das kurbayerische Truppenkorps vorübergehend eine kleine Verminderung erfahren, indem das Leibbataillon am 2. aus dem Lager bei Gochsheim nach den Niederlanden aufbrach, um nachträglich durch das II. Bataillon Maffei ersetzt zu werden.

Während aus dem Lager von Muggensturm ein aus Husaren und Dragonern gemischtes fliegendes Korps unter dem schneidigen Dragonerobrist Joseph Marquis de Vaubonne abging, um durch das Alb- und obere Murgtal das Acherner Tal zu gewinnen und von dort aus gegen den Rücken des französischen Lagers und seine Verbindungen zu wirken, legte man vor der mit dem rechten Flügel bis Ötigheim und Steinmauern reichenden Front, besonders an deren linkem Flügel Verschanzungen an, stellte über den Federbach Übergänge her und sicherte sie durch Feldschanzen. Täglich kam es auf der Ebene zwischen Murg und Federbach zu gegenseitigen Neckereien und kleineren Gefechten. Am 9. wurde mit 2000 Mann zu Fuß und einigen Hundert Reitern in der Gegend von Forchheim, Daxlanden und Knielingen eine große Fouragierung ausgeführt, woran von bayerischer Seite Obrist von Maffei teil nahm.

In der Nacht zum 9. überfiel Obrist Vaubonne mit seinen 1200 Husaren und Dragonern, bei denen sich auch eine größere Anzahl von Kommandierten des Regiments Sohier befand, bei Bühl die von General Melac geführte, 2000 Mann starke Bedeckungstruppe einer französischen Fouragierung und warf sie gegen das feindliche Lager zurück. Bei Sinzheim aber geriet das Streifkorps an einen Hinterhalt von 500 Grenadieren, durch deren flankierendes Eingreifen sich die Gefechtsverhältnisse so ungünstig gestalteten, daß Vaubonne seinen Rückzug mit schweren Verlusten erkaufen mußte. Der württembergische Obrist Kaltenthal blieb tot, Obristwachtmeister de Wendt von Sohier-Dragonern [2]) war verwundet; außerdem zählte man 2 Hauptleute und 120 Mann tot oder vermißt und an 60 Mann gefangen. Auch die französischen Verluste wurden nur wenig geringer beziffert.

[1]) Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden ꝛc. I, 389. — Marschall Choiseul war in hohem Grade kurzsichtig.

[2]) Frkf. M.M. 1697 S. 48.

Digitized by Google

Diese und ähnliche fortgesetzte Beunruhigungen im Rücken und 1697
der wachsende Mangel an Pferdefutter veranlaßten Marschall de Choiseul am Abende des 18. Juli sein Lager aufzuheben und gegen Fort Louis zurückzuweichen. Die Vorbereitungen hiezu waren so sorgfältig getroffen, daß dem Markgrafen nicht mehr gelang, den Abzug durch Infanterie zu belästigen, und er sich darauf beschränken mußte, den Franzosen einen Obristlentnant mit 500 Pferden nachzusenden. Da die Reiter in der stockfinsteren Nacht mitten zwischen zwei feindliche Kolonnen hineingerieten, erhielten sie Feuer, worauf sie aus Besorgnis vor einem Hinterhalte zurückgingen und es den beiden Abteilungen überließen, auf einander selbst zu schießen. Die durch diesen Irrtum entstandenen Verluste erwiesen sich sehr erheblich. Ein als Seitendeckung am Gebirge entlang marschierendes Grenadierdetachement aber fiel in die Hände Vaubonnes, der die 200 Franzosen in den brennenden Häusern von Winden bis auf den letzten Mann zusammenhauen ließ.

Choiseul bezog sein Lager zunächst zwischen Lichtenau und Stollhofen, dann wegen der durch anhaltende Regengüsse eingetretenen Überschwemmungsgefahr am 25. rheinaufwärts bei Linz—Rheinbischofsheim und von anfangs August ab bei Willstätt nordöstlich von Offenburg. Den Rücken an den Rhein lehnend, bedrohte er von hier aus den Breisgau und die Waldstädte, doch verhinderte die Fortdauer des Regenwetters vorerst jegliche Unternehmung.

Markgraf Ludwig Wilhelm war in seinem Lager bei Muggensturm stehen geblieben und verstärkte von da die Besatzungen im Kinzigtale, um dieses vor französischen Einfällen zu schützen. Am 24. Juli ging er auf Durlach-Grötzingen zurück, marschierte am 4. August nach Bruchsal und vereinigte sich am 27. auf dem Gänsberge bei Wiesloch mit dem Grafen von Nassau-Weilburg.

Beabsichtigter Marsch nach den Niederlanden.

Gleichzeitig aber sandte der Markgraf von Baden dem König Wilhelm III. das Anerbieten, mit 20000 Mann, dem Kerne seiner Armee, auf dem niederländischen Kriegsschauplatze zu erscheinen, um im Vereine mit dem englisch-holländischen Heere eine letzte Entscheidung zu erzwingen, wie sie am Oberrheine nicht erreichbar schien.

Die einleitenden Maßnahmen zur Ausführung dieses Marsches wurden sofort getroffen; auch die schon zu Beginn des Feldzugs bestandene und jetzt wieder aufgenommene Absicht einer Belagerung der Feste Eberuburg erscheint nur als einzelnes Glied der großzügig angelegten, aber in ihren wesentlichen Teilen vorerst in tiefstes Geheimnis gehüllten Unternehmung, denn unter dem Vorwande eines Angriffes auf das Felsenschloß an der Nahe konnte man sehr bedeutende Truppenmassen in unauffälliger Weise dem niederländischen Kriegsschauplatze näherbringen.

Digitized by Google

1697 Ein Korps von 29 Bataillonen, 58 Eskadronen und 14 Truppen Gendarmerie unter dem Markgrafen von Bayreuth sollte bei Baierthal Stellung nehmen, die Schwarzwaldlinien gegen Philippsburg decken und die Armee Choiseuls im Auge behalten. Außerdem hatte das Detachement des Feldzeugmeisters Graf Fürstenberg, wobei sich auch zwei Bataillone des bayerischen Kreisregiments befanden, im Kinzigtale zu verbleiben, während sechs Bataillone, und bei diesen das dritte von Spilberg, die oberen Schwarzwaldlinien deckten.

Markgraf Ludwig Wilhelm selbst nahm 23 Bataillone, fünf zusammengestellte Grenadierbataillone, 51 Schwadronen und 14 Truppen Gendarmerie, zusammen etwa 20000 Mann, mit sich. Es waren die besten Truppen seines Heeres; und so dürfen wir es als zu Max Emanuels Zeiten beinahe selbstverständlich bezeichnen, daß sich auch die Kurbayern mit ihrer vollen Stärke von vier Füsilier-Bataillonen (nebst zwei Grenadierkompagnien) und 10 Schwadronen darunter befanden. Nachdem am 15. August die vereinigte Armee auf Befehl des Kaisers noch durch eine feierliche Ausrückung die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Polen gefeiert hatte, wobei man drei Salven aus Geschütz und Gewehr abgab, rückte der Markgraf am 16. an die Nahe ab. Die Kriegsgliederung seines Korps weist am linken Flügel des ersten Treffens die fünf Eskadronen Sohier-Dragoner unter dem kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant Prinz Maximilian von Hannover, im zweiten Treffen am rechten Flügel der Infanterie die vier bayerischen Infanterie-Bataillone[1]) unter dem württembergischen Generalwachtmeister Christern von Horn und am linken Flügel die fünf Schwadronen Latour-Kürassiere unter ihrem Regiments-Inhaber Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Thurn aus.

Nach dem ersten Marsche lagerte das Korps des Markgrafen bei Ladenburg und rückte demnächst über Lorsch, Gernsheim, Griesheim, Kostheim auf Mainz, wo man am 24. den Rhein überschritt.

Nachdem der König von England schon seit er sich, um dem Orte der Friedensverhandlungen möglichst nahe zu sein, nach Loo begeben hatte, seine Armee in völliger Untätigkeit beließ, als wenn bereits wirklich Waffenstillstand abgeschlossen wäre, konnte er dem Vorschlage des Markgrafen von Baden, durch Heranführung jener bedeutenden Verstärkungen eine letzte Kampfentscheidung in den Niederlanden zu ermöglichen, durchaus keine Geneigtheit entgegenbringen. Obwohl somit sein Entschluß zu abschlägigem Bescheide schon von vorneherein feststehen

[1]) Doch enthält die bei Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. II, 320 wiedergegebene Ordre de bataille noch das bereits abmarschierte Leibbataillon und dafür nur ein Bataillon des Regiments Maffei.

Digitized by Google

mußte, ließ Wilhelm III. den Markgrafen über vier Wochen auf 1697
Antwort warten, so daß dieser bloß, um keine Zeit zu verlieren, auf manche Erfolg versprechende Unternehmungen verzichtete und das einzige Bestreben zeigte, sein Korps möglichst frühzeitig an den niederländischen Kriegsschauplatz heranzuschieben. Auch die Belagerung der Ebernburg war zunächst nur Vorwand, und wurde erst zur Hauptsache, als der Marsch nach den spanischen Provinzen sich zwecklos erwies. In seinem Eifer, der Sache der Verbündeten noch einen letzten großen Dienst zu erweisen, hatte der Generalleutnant auch darauf verzichtet, die im Vorjahre vergeblich angegriffenen und im jetzigen Augenblicke ihm offen stehenden Speyerbachlinien, aus denen sich Marquis d'Huxelles mit seinem schwachen Detachement soeben nach Germersheim zurückzog, zu durchbrechen und eine Belagerung von Philippsburg oder Landau zu unternehmen: er rückte, nicht ahnend, daß ihn der König von England im Stiche lassen werde, über Ingelheim und Gensingen die Nahe hinauf, überschritt sie am 3. September bei Kreuznach und schlug sein Lager auf den benachbarten Höhen.

Eroberung der Ebernburg.

Die Feste Ebernburg, einst Stammsitz Franz von Sickingens, des Freundes Ulrichs von Hutten und von den Zeitgenossen beider mit dem ehrenvollen Namen „Herberge der Gerechtigkeit" bezeichnet, liegt an der Mündung der Alsenz in die Nahe etwa 80 m über der Talsohle auf dem letzten steilen Felsenabfalle eines gegen Norden streichenden Porphyrrückens und wird im Umkreise von durchschnittlich 1 km von den oft fast senkrechten Talwänden beider Flüsse umschlossen. Noch in ihren Trümmern sehr stattlich, erscheint die Burg in Rechteckform mit starken Rondellen gebaut und zeigt fast auf der ganzen Länge des Umzugs das hochragende Mauerwerk unverdeckt durch Vorgräben. Nur an der schwächsten Seite des Schlosses, der Südecke, wo sich auch der einzige Zugang befand, war ein über 15 m tief aus dem Felsen gesprengter Graben mit vorgelegtem Halbmond zur Verstärkung angebracht. Das gleichnamige Städtchen dehnte sich an der Westseite des Schlosses aus, es besaß Mauern und Türme, sowie eine vorgelegte Palisadierung, jedoch keinen Graben.

Seit Jahren bildeten Kirn und Ebernburg die französischen Zwingburgen für das weite Gebiet zwischen Mont Royal und der Vorderpfalz, aus denen alljährlich gewaltig hohe Summen an erhobenen Kontributionen zur Ablieferung gelangten.

Mit dem Uferwechsel über die Nahe hatte Markgraf Ludwig Wilhelm seine unmittelbare Verbindung mit Mainz aufgegeben, dagegen die Rheinbrücke nach Lorch hinabzuführen und von dort durch den Bingerwald einen direkten Weg nach Ebernburg herzustellen befohlen. Die

Digitized by Google

1697 Nahe lag nunmehr im allgemeinen vor der Front des verbündeten Heeres, nur bei Kreuznach griff dieses auf das rechte Ufer über. Das linke Ufer des lediglich in beschränkterem Sinne als Hindernis zu zählenden Flusses wurde von Bretzenheim aufwärts durch Redouten verstärkt, in Kreuznach durch Befestigung des auf der rechten Seite belegenen Stadtteils ein Brückenkopf geschaffen.

Am 5. vollzog sich die Einschließung der Ebernburg, am 6. begann man mit dem Bau der Außenumwallung eines von den Felswänden der Gans und des Rheingrafensteins bis Altenbamberg reichenden Verhaues. Eine weitere Verhaulinie, die jedoch wegen größerer Gangbarkeit des Geländes durch Erdwerke verstärkt werden mußte, lief von Altenbamberg nach Norheim an der Nahe. Zwischen hier und Ebernburg führte eine Schiffbrücke über den Fluß; die Verteidigungsanlagen des rechten Ufers wurden von drei Bataillonen und 1000 Mann Kavallerie besetzt.

Am 14. war die Außenumwallung vollendet. Nunmehr erhielt man auch Sicherheit darüber, daß der König von England, der sich für seinen Anteil mit Frankreich über die Friedensbedingungen schon ziemlich geeinigt hatte, von weiteren Unternehmungen nichts wissen wolle. So vermochte der Markgraf seine Kräfte ausschließlich für die Eroberung der Ebernburg einzusetzen. In der Nacht zum 17. hatten sich 500 Grenadiere ohne Kampf einer im westlichen Vorgelände der Stadt gelegenen Kirche bemächtigt und dort den Bau eines Kessels für 3 Mörser begonnen, welche am 19. das Feuer eröffneten. Am frühen Morgen des 20. wurde sodann die Stadtumfassung von 500 Grenadieren überstiegen, worauf sich der Feind nach schwachem Widerstande ins Schloß zurückzog.

Aber schon am 26. August hatte Marschall de Choiseul, nachdem er an der Durchführung eines bereits begonnenen Angriffs auf die Verschanzungen des Kinzigtales durch einen Gegenbefehl Ludwigs XIV. verhindert worden war, den Rückmarsch angetreten, bei Straßburg den Rhein überschritten, am 31. Langenkandel, nach viertägiger Rast am 3. September Kirrweiler südlich von Neustadt a. H. und am 9. die Gegend von Odernheim und Alzey, nur noch zwei schwache Tagemärsche von Kreuznach entfernt, erreicht. Trotzdem er zahlreiche Detachements zur Sicherung des Rheins und seiner eigenen Verbindung zurückließ, zählte er in 44 Bataillonen und 107 Eskadronen noch immer 36000 Mann, so daß ihm die Überlegenheit über das Korps des Markgrafen verblieben war. Zwar mußte Choiseul wissen, daß er mit dem Entsatze der Ebernburg und einem Angriffe auf das Reichsheer nur den Erwartungen des Königs entgegenkäme, allein gleichwohl betrachtete er einen derartigen Versuch als undurchführbar, zumal er auch Markgraf

Digitized by Google

Ludwig Wilhelms Stärke überschätzte und seine eigenen Zufuhren 1697
sich bedenklich im Rückstande befanden. So blieb er untätig in seinem Lager stehen.

Ungehindert konnten die Verbündeten die regelmäßige Ablösung der 1400 Mann ihrer Angriffstruppen und der acht als Linienbesatzung verwendeten Bataillone durchführen und machten, obwohl der Boden zumeist aus Fels bestand, und die Angriffsarbeiten bei Tage vom Schlosse aus überall eingesehen waren, erhebliche Fortschritte. Eine Batterie von 6 Kartaunen war zum Niederkämpfen der Verteidigungsartillerie sowie zum Breschejchießen bestimmt und sollte durch weitere 3 Mörser und das Flankenfeuer einer Batterie von 4 Halbkartaunen Unterstützung finden. Diese Artillerieaufstellungen wurden unter sich durch Laufgräben verbunden und durch Infanteriepostierungen gedeckt.

Am 23. eröffneten die Breschgeschütze das Feuer, bereits am gleichen Abende schwieg das des Verteidigers. Seit 25. durch die Flankenbatterie verstärkt, schoß die Angriffsartillerie am 26. das Schloß in Brand. Es gelang zwar das Feuer zu dämpfen, doch gab am 27. nachmittags 3 Uhr angesichts der bereits völlig gangbaren Bresche der Kommandant seine Geneigtheit zur Übergabe kund.

Noch in der nämlichen Stunde brachte aber auch ein Eilbote Waffenstillstand.
aus dem Haag die Nachricht, daß zwischen Kaiser und Reich und Ludwig XIV. Waffenstillstand geschlossen sei. Markgraf Ludwig Wilhelm ließ deshalb rasch die Kapitulation unterzeichnen und öffnete erst dann die amtliche Mitteilung über das Friedensabkommen. Die französische Besatzung durfte unter Zurücklassung ihrer 8 Geschütze mit vollen Kriegsehren auf Kaiserslautern abziehen; ihr Verlust während der Belagerung hatte 40, jener der Verbündeten 200 Mann betragen.

Die Eroberung der Ebernburg war das letzte Ereignis des langwierigen Rheinkrieges gewesen. Doch trat der bis 1. November laufende Waffenstillstand nicht sofort in Kraft, sondern erst, als am 5. Oktober der Befehl zur Ausführung von Wien eintraf, erfolgte am 9. die öffentliche Bekanntgabe. Wenn aber auch die Feindseligkeiten ruhten, blieben die kriegsmäßigen Verhältnisse noch aufrecht erhalten.

Markgraf Ludwig Wilhelm legte nach der Ebernburg eine Besatzung und führte sodann sein Korps über den Rhein zurück, von wo alsbald mit Ausnahme der fränkischen und schwäbischen Regimenter die Truppen der meisten Reichsstände in ihre Heimat zurückkehrten.

Auf dem fernen Kriegsschauplatze in Spanien hatte Ludwig XIV. Einleitung des Feldzugs in Spanien.
alle Vorkehrungen getroffen, um durch Verwendung eines Teiles der in

Digitized by Google

1697 Italien freigewordenen Kräfte Versäumnisse der letzten Jahre einzuholen und mit der Verwirklichung eines lange gehegten Planes, der Eroberung von Barcelona, die Krone Spanien zum Frieden zu zwingen[1]). Schon während des Winters waren in Perpignan und anderen Grenzorten starke Truppenmassen und Kriegsvorräte angehäuft worden, im Frühjahre standen 43 Bataillone und 55 Schwadronen, zusammen etwa 28600 Mann, unter Marschall Vendôme unweit der von den Franzosen besetzten Festung Gerona marschbereit, während eine französische Flotte von 9 Linienschiffen, 1 Fregatte, 30 Galeeren, 2 Bomben-Galeotten als Brandern und zahlreichen Transportfahrzeugen sich in der Nähe des Hafens von Barcelona versammelte.

Aber auch Spanien hatte sich vorgesehen; die Truppen wurden schleunigst ergänzt, Munitions- und Proviantvorräte aufgestapelt, die Werke von Barcelona instand gesetzt und verstärkt; doch stieg die Stärke des Feldheeres nicht über 16000 Mann Infanterie und 4000 Reiter. Der Vorschlag des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, sich wie im Vorjahre mit gesamter Macht in das feste Lager von Hostalrich zu werfen und durch kräftige Vorstöße von dort den Vormarsch der Franzosen gegen Barcelona zu vereiteln, fand im Kriegsrate keine Zustimmung, man beschloß vielmehr, die Linien von Hostalrich und diesen Platz selbst zu schleifen, den größten Teil des Heeres nach Barcelona hineinzulegen und mit dem schwächeren Reste sich in den schwer zugänglichen Gebirgsstrichen der Umgebung einzunisten, um die Franzosen durch die Guerrilla zu bekämpfen.

Marschall Vendôme war am 18. Mai im Versammlungslager seiner Truppen eingetroffen und erreichte am 29. über Hostalrich das südwestlicher gelegene St. Celoni an der Tordera, wobei er mit der abziehenden spanischen Nachhut-Kavallerie unter dem Landgrafen von Hessen in ein leichtes Gefecht geriet. Am 3. Juni rückte er bis La Roca und am 4. nach Moncada am rechten Ufer des Rio Besós, nur etwa noch 10 km nördlich von Barcelona gelegen.

Auch die Spanier beeilten sich nunmehr die Hauptstadt ausreichend mit Truppen zu versehen; die Besatzung betrug schließlich 11000 Mann Infanterie in neun fremdländischen und elf spanischen Regimentern, unter jenen auch das kurbayerische Regiment Tattenbach, und aus 1500 Reitern unter Prinz Georg von Darmstadt, wozu noch 4000 Mann Bürgerwehr traten, welche in glühender Begeisterung für die vaterländische Sache

[1]) Darstellung des Feldzugs nach Winkler, Regiment Tattenbach ꝛc. S. 40; Quincy III, 329; Theatr. Europ. XV, 138; Österreichische militärische Zeitschrift (Schels). Wien 1824. II, 33 ff.; N. Feliu de la Peña y Farell, Anales de Cataluña. Barcelona 1709. III, 429 etc.

Digitized by Google

ihren Schwur: ‚Antes morir que rendir la plaza‘ mit ihrem Blute 1697
zu besiegeln bereit waren. Der gesamte Adel und die Bürgerwehr blieben in der Festung zurück, den Befehl führte dort General Graf Corzana, während die artilleristische Verteidigung Marquis de la Florida leitete. Höhere Offiziere begaben sich ins Land hinaus, um einen allgemeinen Aufstand der Bevölkerung zu organisieren.

Der Rest des Feldheeres mit etwa 7000 Mann ging über den Llobregat zurück und nahm bei Martorell Stellung; das Oberkommando führte der neue Vizekönig und Gouverneur von Barcelona Francisco de Velasco, nachdem Gastañaga wegen bewiesener Unfähigkeit entfernt worden war. Erhebliche Besserung schien allerdings auch dieser Wechsel nicht bringen zu wollen[1]).

Verteidigung von Barcelona.

Die Seefestung Barcelona, die volkreiche und stattliche Hauptstadt Kataloniens, zwischen den Mündungen des Rio Besós und des Llobregat gelegen, bestand aus zwei von altersher mit Mauern und Gräben umgebenen und unter sich getrennten Teilen: der Altstadt und der sich südwestlich anschließenden Neustadt[2]). Die Mauern besaßen beträchtliche Höhe, die Gräben waren tief und breit, doch am äußeren Rande großenteils lediglich in Erde geböscht. Der türmereichen Hauptumfassung lagen auf der Landseite in unregelmäßigen Abständen neun ziemlich enggehaltene Basteien vor; auf der später vom förmlichen Angriffe zum Ziele genommenen Nordwestfront folgten sich von rechts nach links die Bastione Puerta Nueva, San Pedro, de Junqueras und Puerta del Angel. Gegen die See hin schloß eine einfache Mauer mit kleinen Bastionen die Stadt ab; die starkversandete Hafeneinfahrt schützte ein kleines Vorwerk in der Nähe des Leuchtturms. Vor der Südfront, dem schwächsten Teile der Umfassung, lag auf einem hohen, steil gegen das Meer abstürzenden Felsenausläufer des Montjerrat das auf der Landseite bastionierte Fort Montjuich, welches Hafen, Stadt und Vorgelände beherrschte.

Am 5. Juni schlug Marschall Vendôme Lager bei Badalona nördlich des Rio Besós, nur 6 km von der Hauptstadt entfernt, gleichzeitig traf die französische Flotte ein und landete Geschütze und Belagerungsgeräte in Menge. Im Laufe des 12. war die Einschließung des Platzes von der Nordwestseite her auf der Linie Esplugas, Sarria, Gracia und San Martin vollendet. Hier befand sich das französische Hauptquartier.

[1]) Winkler, Regiment Tattenbach S. 37 führt hiezu das Urteil des spanischen Geschichtsschreibers Antonio de Bofarull y Brocá, Historia crítica de Cataluña, Barcelona 1878, VIII, 345 auf: ‚Contentadose Su Majestad con mudar el gobierno, pero nada se corrigió con esto.‘

[2]) Die Grenze zwischen beiden Stadtteilen wird heutzutage durch die Linie von der Rambla de Canalatas bis zur Rambla de Stª Monica bezeichnet.

Digitized by Google

1697 In den nächsten Tagen besetzten die Franzosen das Kapuziner- und Jesuitenkloster, wichtige Punkte im nördlichen und nordwestlichen Vorgelände der Stadt, ohne daß sie von der Besatzung oder den Truppen Velascos irgendwie gestört worden wären, und eröffneten sodann in der Nacht zum 16. Juni auf der Nordwestseite der Festung in einer Entfernung von 450—500 m die Laufgräben gegen die Bastione Puerta Nueva und San Pedro. Begünstigt durch das nachhaltige Geschützfeuer der Flotte gewannen die Arbeiten raschen Fortgang; ein nächtlicher Ausfall, den die Verteidigung mit 600 Mann Infanterie gegen die Erdarbeiten beim Jesuitenkloster unternahm, wurde durch französische Reiterei abgewiesen, kostete dem Belagerer jedoch immerhin 30 Tote.

Sobald die Richtung des feindlichen Angriffs mit Sicherheit feststand, besetzten die Spanier in der Nacht zum 18. die Nordwestfront mit 40 Geschützen, welche den Franzosen zwar erheblichen Schaden zufügten, jedoch die Fortschritte der Laufgrabenarbeiten gegen die Puerta Nueva nicht hindern konnten. In der folgenden Nacht unternahmen die Belagerten mit 1000 Mann Infanterie und 400 Reitern gegen den rechten, mit 400 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd gegen den linken Flügel der Laufgrabenstellung Ausfälle, welche aber ohne Erfolg blieben und kräftige Abwehr fanden, da man es bei ihrer Durchführung an der erforderlichen Vorsicht hatte fehlen lassen. Wegen Mangels an Werkzeugen vermochte man weder die feindlichen Geschütze zu vernageln, noch die Belagerungsarbeiten zu zerstören, gelangte indes, nachdem man eine feindliche Fahne erobert hatte, ungefährdet wieder in die Festung. Zweifellos war auch das Regiment Tattenbach beteiligt; ein erhaltener Bericht stellt fest, daß die Ausfalltruppe sich aus allen in der Armee vertretenen Völkerstämmen zusammensetzte.

Um die gleiche Zeit bemächtigten sich die Miqueletes und Somatenes[1]) (jene organisierte Land-Aufgebote, diese Freischaren aus der waffenfähigen Bevölkerung) der Höhe westlich von Barcelona und bedrohten dadurch die Franzosen so stark im Rücken, daß sich bereits die Truppen in Sarria ohne Befehl zum Abmarsche anschickten. Ein geplanter allgemeiner Ausfall mit gleichzeitigem Angriffe Velascos vom Gebirge her wurde indes vom Vizekönig solange verschoben, bis es zu spät war.

Am 19. Juni gelang es dem Belagerten ein vor dem Glacis gelegenes Haus zu besetzen, von wo man den linken Flügel der Laufgräben gut einzusehen und von rückwärts unter Feuer zu nehmen vermochte. Noch am gleichen Tage jedoch erstürmten die Franzosen unter dem Prinzen Christian von Birkenfeld-Bischweiler-Rappoltstein[2]) jenen

[1]) Von span. somatén, Sturmglocke.

[2]) Geboren am 7. November 1674 folgt er seinem Vater Christian II. in

Stützpunkt wieder und töteten fast die ganze Besatzung; ein vom Land- 1697
grafen von Darmstadt unternommener Versuch zu sofortiger Rückeroberung mißlang.

In der Nacht zum 23. rückten die Franzosen ihre Batterien näher an die Festung, was die Belagerten in der folgenden Nacht zu einem neuen Ausfall veranlaßte. 1500 Mann „aller Nationen“ warfen sich auf die feindlichen Laufgräben und Geschützstände, trieben die französischen Grenadiere mit großem Ungestüm zurück und brachten ihnen schwere Verluste bei, mußten jedoch vor den durch Vendôme gesandten weit überlegenen Verstärkungen weichen. Der Verlust der Belagerungstruppen betrug 6 Offiziere 66 Mann tot und über 150 Verwundete, jener der Franzosen mag sich noch höher belaufen haben, da diese sich genötigt sahen, zur Beerdigung der Gefallenen eine mehrstündige Waffenruhe zu verlangen. Etwa gleichzeitig mit dem Ausfalle hatte Velasco im Rücken des französischen Lagers einen Angriff auf Sarria unternommen, war aber von Marschall Vendôme, den diese Unternehmung nicht unvorbereitet traf, bis an den Fuß des Gebirges zurückgeworfen worden.

Seit der Nacht zum 25. begannen die Franzosen mit der Sappe vorzugehen. Einen neuen Stützpunkt in der Flanke der Angriffsarbeiten gewannen am Morgen des 26. die Belagerten dadurch, daß sie sich der Brücke über einen Wasserzuleitungskanal aus dem Rio Besós bemächtigten, sie mit Erdwerken umgaben und mit dem gedeckten Wege in Verbindung setzten. Freilich erfreute man sich des Besitzes nicht lange; die starke Belästigung, die der Angriff durch das Feuer aus jenem Posten erfuhr, veranlaßte Vendôme in der Nacht auf den 27. mit drei Grenadierkompagnien und einer Abteilung Dragoner zum Sturme auf die Verschanzung loszubrechen. Die Unternehmung gelang, und auch ein Gegenstoß der Spanier vermochte den Posten nicht zurückzugewinnen. Die Belagerten büßten 50 Tote, 100 Verwundete und 55 Gefangene ein, die Franzosen aber forderten zur Bergung ihrer Gefallenen abermals Waffenstillstand.

In der Nacht zum 28. begannen die Belagerer den Bau einer Breschbatterie gegen das Bastion Puerta Nueva; die weiter westlich liegende Bastei San Pedro war durch die Angriffsartillerie bereits so zugerichtet, daß man auf weitere Beschießung verzichtete. Dagegen beschleunigte man die Sappenarbeiten gegen den gedeckten Weg so stark, daß sie am Morgen des 28. nur mehr 40 Klafter vom Glacisfamme entfernt waren. Während die Spanier hinter dem zusammengeschossenen Walle von San Pedro einen neuen Abschnitt in Gestalt eines Strauchverhaues mit Erdan-

der Regierung des Landes am 26. April 1717. Das Haus Birkenfeld, seit 1731 Birkenfeld-Zweibrücken, ist die Stammlinie des heutigen bayerischen Königshauses.

Digitized by Google

1697 schüttung und Palisadierung anlegten, rückten die Franzosen dem gedeckten Wege so nahe, daß der Marschall für die Nacht zum 5. Juli den Sturm darauf befehlen konnte. 20 Kompagnien Grenadiere und 300 abgesessene Dragoner griffen bald nach Mitternacht die beiden ausspringenden Winkel und den Waffenplatz an. Begünstigt durch das Feuer der Flotte und der Belagerungsbatterien gingen die Sturmtruppen unbemerkt bis an die Palisadierung des gedeckten Weges vor, wurden jedoch dort von heftigstem Feuer empfangen. Zweimal drangen sie in die Stellung ein, ebenso oft wurden sie von den Verteidigern, darunter die beiden österreichischen Regimenter unter dem Prinzen von Darmstadt, zurückgeworfen, so daß sie sich schließlich begnügen mußten, auf der Glacisböschung festen Fuß zu fassen und sich dort zu verbauen. Da aber brach plötzlich Obrist Graf Tattenbach an der Spitze seines Regiments mit Ungestüm vor und warf die Franzosen, welche Schanzzeug und Faschinen im Stiche ließen, auf ihre Laufgräben zurück; Pardon wurde nicht gegeben[1]). Der Kampf hatte 4—5 Stunden gedauert und beiderseits schwere Verluste gekostet.

Um den Erfolg noch weiter zu vervollständigen, unternahmen gegen 5 Uhr morgens einige spanische Regimenter einen neuen Ausfall und vertrieben die Laufgrabenbesatzungen zeitweise, vermochten aber die Arbeiten nicht zu zerstören.

In der Nacht zum 7. Juli wagte Generalleutnant Herzog de Noailles mit 14 Grenadierkompagnien (1100 Mann) und 100 Dragonern, welche von 1200 Füsilieren unterstützt wurden, einen neuen Sturm. Des heftigsten Widerstandes ungeachtet, gelang es den gedeckten Weg zu nehmen und trotz eines zweimaligen Gegenangriffs dauernd festzuhalten; die Franzosen begannen sofort sich dort zu verbauen und Breschbatterien gegen die beiden Bastione und die dazwischen befindliche Kurtine anzulegen.

In der Stadt selbst war von Not noch wenig zu verspüren, da die Außenverbindung durch das Fort Montjuich und die aus Velascos Lager gegen den rechten Flügel des französischen Angriffs vorgeschobenen Truppen aufrecht erhalten wurde. Am 13. kam der Vizekönig zu einem großen Kriegsrate nach Barcelona; man beschloß für die Nacht auf den 15. einen gemeinsamen Angriff des Beobachtungsheeres und der Festungs-

---

[1]) Feliu, Anales de Cataluña III, 437: ‚y aviendose fortificado en la esplanada le desalojó con gran valor el Conde de Tattenbach con su Regimiento de Bavaros, quitandole palas, zapas y faxinas, sin darles quartel.‘ In dem über diese Unternehmung vom Stadtrate an den König nach Madrid gesandten Berichte wird das Verhalten der gesamten Garnison, Spanier wie Fremdenregimenter, besonders gerühmt und die Besatzung ‚honrada, valerosa y noble‘ genannt. Winkler, Regt. Tattenbach S. 56—57.

Digitized by Google

besatzung. Allein da Vendôme rechtzeitig Nachricht von diesem Plane 1697
erhielt, konnte er durch einen überraschenden, noch am 14. durchgeführten Angriff auf das spanische Feldheer die gegnerischen Absichten vereiteln. Velasco wurde bei Feliu am Llobregat vollständig geschlagen, der Ausfall aus der Festung erschien dadurch gegenstandslos.

Schon seit einiger Zeit nahm der Belagerer die angegriffenen Werke aus 24 schweren Kanonen und 16 Mörsern unter erdrückendes Feuer; am Tage der Schlacht von Feliu wurde das Bastion Puerta Nueva in einer Länge von 10 Klaftern durch Minen zertrümmert; hüben und drüben entwickelten Artillerie und Mineurkunst die äußersten Kraftanstrengungen.

Am 22. Juli endlich erwiesen sich die Breschen in den beiden Bastionen sturmreif. Abends 10 Uhr standen die Truppen zum Angriffe bereit; von der Land- und Seeseite her überschütteten die Geschütze die Stadt mit Feuer. Das Springen der an die Bastione gelegten Minen gab das Zeichen zum Anlaufe: in zwei Kolonnen drangen die Stürmenden durch die Breschen ein und eroberten nach überaus blutigem Kampfe die Werke Puerta Nueva und San Pedro. Dreimal wurde Prinz Christian von Birkenfeld, der an der Spitze seines Regiments Alsace[1]) unterstützt von Generalleutnant de Coigny auf die Puerta Nueva losging, zurückgeworfen, bis er gegen 5 Uhr morgens Herr des Bastions blieb und sich dort verbauen konnte. Auf den Trümmern von San Pedro wehrten sich die deutschen Truppen[2]), darunter auch unser Regiment Tattenbach, aufs hartnäckigste; doch alle Anstrengungen waren vergeblich: das Bastion mußte dem Angreifer überlassen werden.

Schon eine Stunde später griffen die Spanier und Deutschen wieder an, um die verlorenen Werke zurückzuerobern. Bei Puerta Nueva gelang es; in San Pedro waren die Franzosen nicht mehr zu bewältigen, auch nicht bei einem zweiten Angriffe, den man am 23. nachmittags 3 Uhr gegen das Bollwerk richtete.

Gleichzeitig mit diesem Vorgehen der Belagerten gegen San Pedro ließ Vendôme Puerta Nueva nochmals bestürmen. Lange wogte der Kampf unentschieden hin und her, bis die Franzosen die Oberhand behielten und die Verteidiger an das Festungstor zurückdrängten. Als sie sich aber aufs neue auf dem Bastion zu verbauen begannen, entzündeten die Belagerten Flatterminen und griffen mit Handgranaten an. Es

[1]) Über dieses französische Deutschenregiment und seinen Wittelsbacher Inhaber vgl. Das Bayerland. 2. Jahrg. 1891. Nr. 14—15: L. Winkler, Das französische Regiment deutscher Abstammung Alsace und die Regimentsinhaber desselben aus dem Hause Wittelsbach.

[2]) Feliu, Anales de Cataluña, III, 443: „Baluarte de San Pedro, al qual defendian los Alemanes."

Digitized by Google

1697 entstand eine kurze Verwirrung, doch der 23jährige Prinz von Birkenfeld stellte mit seinem Regiment Alsace die Ordnung wieder her und sicherte die endgültige Festsetzung in dem Werke[1]).

Die Verluste der Angreifer in diesen Kämpfen werden in unserer französischen Quelle mit 600, jene der Spanier mit 1200 Mann angegeben[2]).

In den folgenden Tagen trieben die Franzosen ihre Laufgräben längs der Bastionsflanken vor, um sich der die Kehle der Bollwerke bildenden alten Stadtumfassung zu nähern und ihre Mauern und Türme durch Minen einzuwerfen, wie sie sich auch im Graben längs der Kurtine verbauten. Der Verteidiger aber suchte unter den verlorenen Bastionen Gegenminen anzulegen und arbeitete an der Verstärkung des hinter der Kurtine und den beiden Basteien sich hindehnenden rückwärtigen Abschnitts.

Um die Verluste der Besatzung auszugleichen, wurden 2500 Mann aus der Festung Ceuta herangezogen; dagegen verlängerten die Franzosen den rechten Flügel ihrer Einschließungslinie soweit gegen das Fort Montjuich hin, daß Velasco mit der Kavallerie auf das rechte Ufer des Rio Llobregat ausweichen mußte, und die weiteren Zufuhren zur Stadt ernstlich gefährdet erschienen.

Wohl erwog ein am 29. Juli in der Festung abgehaltener Kriegsrat bereits die Frage der Übergabe, und der Gouverneur zeigte sich diesem Schritte nicht abgeneigt, aber der wackere Landgraf Georg von Darmstadt gab mit mehreren spanischen Generalen sein Gutachten dahin ab, daß vorerst hiezu kein Grund vorhanden sei.

Denn noch feierte die Bevölkerung ihre Kirchenfeste genau wie in Tagen tiefsten Friedens und erbot sich sogar, mit den deutschen Truppen des Landgrafen Georg allein — also den beiden österreichischen Re-

[1]) Wir können uns nicht versagen, den Wortlaut ruhmvoller Zeugschaft für den edlen und kühnen Sprossen aus dem Hause Wittelsbach nach Susane, Histoire de l'ancienne Infanterie française. Paris 1874. V, 381 wiederzugeben: „Enfin le prince de Birkenfeld saisit un drapeau et court le planter au milieu d'un des bastions. Ce trait d'audace étonne les assiégés en même temps, qu'il rallume l'ardeur des assaillants, et les bastions demeurent au pouvoir des braves et persévérants soldats d'Alsace. Le jeune prince de Birkenfeld fut le héros de ce siège. Ce fut en vain que le comte de Coigny, qui commandait dans la tranchée le jour de l'assaut, voulut plusieurs fois le faire retirer, tout fut inutile. „Non, disait-il, je tiens d'autant plus à rester à mon poste, que la brèche est défendue par les Allemands impériaux, commandés par mon cousin de Darmstadt; je veux leur montrer que les Allemands français savent faire leur devoir.“ Le Roi dérogea pour lui à la loi qu'il s'était imposée de suivre l'ordre du tableau; il le nomma aussitôt brigadier.‘ Wintler, Regt. Tattenbach S. 64.

[2]) Quincy III, 346.

Digitized by Google

gimentern, dem kurbayerischen, dem wallonischen und einem hochdeutschen 1697
Regiment — die Verteidigung weiterführen zu wollen[1]): ein hochehrendes Zeugnis auch für das Regiment Tattenbach.

Am 3. August war die Bresche in der Kurtine so weit gediehen, daß man sie mit Frontbreiten von 100 Mann hätte überschreiten können; gleichwohl zögerte Marschall Vendôme den Hauptsturm auszuführen, teils weil es ihm an Truppen fehlte, teils aber auch weil seine Soldaten den Gehorsam verweigerten.

Am 4. lieferten die Belagerten, um einen großen Lebensmitteltransport in die Stadt zu schaffen, mit der gesamten Kavallerie der Besatzung und sechs Bataillonen der Feldarmee ein letztes glückliches Gefecht; da Vendôme am folgenden Tage die Vorbereitungen zum Sturme beendigt hatte, ließ er die Stadt nochmals zur Übergabe auffordern, worauf man beiderseits dreitägige Waffenruhe verabredete und Geiseln auswechselte.

Da der Gouverneur ohne Genehmigung des Vizekönigs die Übergabe nicht vereinbaren, dieser selbst aber den Mut der Verantwortlichkeit nicht finden konnte und sich erst die Befehle des Königs erbat, entstand ein Aufschub, weshalb Vendôme die sofortige Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde verlangte.

Inzwischen war jedoch Velasco vom König abberufen, der Gouverneur Corzana zum Vizekönig und Prinz Georg von Darmstadt zum Gouverneur von Barcelona und Befehlshaber der Armee ernannt worden. Nach längeren Verhandlungen, welche der Landgraf teilweise persönlich mit Vendôme führte, erfolgte am 10. August, 52 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, die Unterzeichnung des Vertrags, wonach die Festung und das Fort Montjuich innerhalb vier Tagen den Franzosen zu übergeben waren, und die Besatzung freien Abzug mit allen Kriegsehren unter Mitnahme des gesamten Geschützparks aus Montjuich und weiterer 30 Bronzekanonen aus der Festung zugebilligt erhielt.

Der Verlust des Angreifers während der ganzen Belagerung betrug 10—15000 Mann, der des Verteidigers etwa die Hälfte; das Regiment Tattenbach allein hatte 172 Tote und 230 Verwundete; unter den Toten befanden sich Hauptmann Ziegler, 3 Leutnants, 18 Unteroffiziere und 150 Gemeine, unter den Verwundeten Obrist Graf Tattenbach, Obristleutnant von Ginsheim, Kapitänleutnant Wilhelm O'Doran, 6 Leutnants, 12 Unteroffiziere und 209 Gemeine.

[1]) Lafuente, Historia general de España Madrid 1857. XVII, 261: ‚Barcelona se ofrezia á defenderse sola, con tal que se saliera el de Corzana con todas las tropas, á escepcion de las que mandaba el principe de Darmstadt.'

Digitized by Google

1697 Als Anerkennung für die bewiesene Tapferkeit erhielt jeder Mann der Besatzung vom König von Spanien eine lebenslängliche Soldzulage von monatlich einem Taler.

Letzte Ereignisse. Am Morgen des 15. August zog die Besatzung, noch 9000 Mann Infanterie und 1800 Reiter stark, aus der Festung ab und vereinigte sich mit dem Reste des Feldheeres bei Martorell am rechten Ufer des Llobregat, wo sie bis zum 1. September, dem Ende des durch die Kapitulation vereinbarten Waffenstillstandes verblieb. Eine in der Zwischenzeit vorgenommene Musterung ergab für das Regiment Tattenbach einschließlich der Verwundeten 814 Köpfe.

Sofort nach Ablauf der Waffenruhe überschritt Marschall Vendôme den Llobregat, um die feindliche Armee zur Schlacht zu zwingen; nur mit großer Anstrengung vermochten die Spanier noch rechtzeitig den Rückzug anzutreten. Ein Teil des Heeres unter Corzana wandte sich nordwestlich auf Igualada; der kleinere Teil unter dem Landgrafen von Hessen ging in fast nördlicher Richtung am rechten Ufer des Llobregat entlang über das Gebirge gegen Manresa zurück und lagerte in der Umgebung von Caserras und Berga, um den Franzosen den Weg nach dem Innern des Landes zu verlegen.

Marschall Vendôme teilte sein Korps ebenfalls und folgte den Spaniern, blieb ihnen aber bis Ende September untätig gegenüberstehen; nur zwischen den beiderseits ausgesandten Parteien kam es zu Gefechten, in denen die ortskundigen Miqueletes manchen Vorteil errangen.

Kurz vorher war zum Regiment Tattenbach zur Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse an Stelle des jüngst verstorbenen Kriegskommissärs Wolf Adam Huber der früher in Piemont gestandene Oberkriegskommissär von Amann versetzt worden. Als er am 19. September von Genua her an der spanischen Küste eintraf, vermochte er seinen Weg durch die französische Armee hindurch nicht fortzusetzen und begab sich deshalb zu dem wegen Verwundung beurlaubten Obristen Graf Tattenbach nach Valls etwa 12 km nördlich der Stadt Tarragona, in der er auch die dort liegenden Kranken des Regiments besuchte.

Der am 2. Oktober bei der Armee bekannt gewordene Friedensschluß machte sofort allen Feindseligkeiten ein Ende. Am 15. erhielten die beiden kaiserlichen Regimenter und das Regiment Tattenbach Befehl, am übernächsten Tage nach den vorläufigen Quartieren in Cerevera westlich von Manresa aufzubrechen, wo jenes am 24. unter Obristleutnant von Ginsheim eintraf, um später wieder in der Nähe von Barcelona untergebracht zu werden. Denn an Rückkehr in die Heimat war vorerst noch nicht zu denken.

Digitized by Google

10. Der Friedensschluß und die Jahre 1698—1700.

Der Friede von Rijswick.

Schon seit Jahren hatten sich die neutralen Staaten, voran Schweden um eine Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten bemüht. Nach längeren Vorverhandlungen wurde endlich am 9. Mai 1697 unter Teilnahme der Abgesandten Frankreichs, Englands, Spaniens, Hollands, des Kaisers und der mächtigeren Reichsfürsten im Schlosse zu Rijswick, einem Dorfe zwischen Delft und dem Haag, der Friedenskongreß eröffnet[1]).

Wir unterlassen eine eingehende Schilderung der endlosen Schwierigkeiten, welche insbesondere auch aus der traurigen Zerfahrenheit des hinsiechenden deutschen Reiches erwuchsen und diesen Friedensschluß zu einem der beklagenswertesten Ereignisse aus der Zeit der Erniedrigung unseres Vaterlandes stempeln, um lediglich hervorzuheben, daß England nebst Holland und Spanien am 20. September vorweg ihr Abkommen mit Ludwig XIV. trafen, so daß der von Wilhelm III. im Stiche gelassene Kaiser, dank der Ungeschicklichkeit seiner Staatsmänner, die ihm vorbehaltenen Bedingungen am 30. Oktober anzunehmen gezwungen war.

Hatten die anderen Mächte nur wenig verloren, ja auch einiges gewonnen, so gab Frankreich zwar dem Reiche und seinen Gliedern die seit dem Frieden von Nijmegen durch die Reunionen gemachte Beute an Land, insbesondere Freiburg, Breisach, Philippsburg, Kehl, Zweibrücken und Mömpelgard zurück und setzte den Herzog von Lothringen wieder in sein Erbe ein, allein Straßburg, für dessen Rückgewinnung schon seit lange vor allen Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Herzog von Württemberg mit warmem Eifer eintraten, sowie die Erwerbungen im Elsaß mußten ausdrücklich an Frankreich abgetreten werden. Den pfälzischen Erbschaftsstreit wollte man dem Schiedsrichterspruche des Papstes unterbreiten, der in der Folge der Herzogin von Orleans eine Geldentschädigung zuerkannte. Der Kardinal-Bischof Fürstenberg von Straßburg erhielt alle seine Güter und Rechte als Reichsstand zurück, Fort Louis, dann Saarlouis und Longwy mit Umgebung verblieben bei Frankreich.

Die Friedensjahre 1698—1700.

In der Stellung des Kurfürsten Max Emanuel als Statthalter der Niederlande war eine Änderung nicht eingetreten. Die mit dem Abschlusse des Friedens sofort verfügte Zusammenziehung seiner Infanterie in der spanischen Provinz mag bereits unter Erwägungen über den voraussichtlich nahen Eintritt künftiger Ereignisse erfolgt sein;

[1]) Eine auf neuem Quellenmaterial aufgebaute eingehende Schilderung der Friedensverhandlungen bei Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm ꝛc. I, 396ff.

Digitized by Google

1697 die Rücksendung der Kavallerie-Regimenter nach Bayern geschah aber ohne Zweifel zunächst aus wirtschaftlichen Gründen, da in den Niederlanden dermalen eine entsetzliche Futternot herrschte, der Verkaufswert der Pferde deshalb erstaunlich zurückging[1]), und man das zu veräußernde Pferdematerial soweit möglich dem Mutterlande erhalten wollte. Schlimmstenfalls war die Kavallerie von dort rasch wieder in die Statthalterschaft heranzuziehen.

Da die in den Niederlanden gestandene Reiterei unter Kommando des Obristen Graf von Wolframsdorff Mitte Oktober bereits die Ostgrenze der spanischen Provinz überschritt, mußte sie sofort nach Eintritt des Friedenszustandes von der Armee aufgebrochen sein[2]). Nähere Angaben für den Heimmarsch besitzen wir nur für einige Regimenter. So stand der Regimentsstab von Weickel-Kürassieren vom 17. bis 19. Oktober im Herzogtum Jülich, trat dann auf kurkölnisches Gebiet über, ging am 22. und 23. mit fünf Kompagnien bei Bonn über den Rhein ins Bergische, stand am 24. und 25. auf sachsen-eisenachischem Boden und vom 26. bis 27. zu Lochum; am 28. kam er nach Walfernbach (Nassau-Hadamar), am 29. in die Grafschaft Braunfels, am 31. auf kurmainzisches und am 1. November auf Frankfurter Gebiet. Die Arco-Dragoner überschritten am 16. Oktober unweit Roermonde die Maas und am 21. bei Köln den Rhein und kamen am 3. und 4. November in die Nähe von Frankfurt.

Wie die Marschrouten in ihrem zweiten Teile am 26. Oktober vom fränkischen Kreiskonvent zu Nürnberg festgestellt wurden, lauteten sie für Arco-Kürassiere über Gelnhausen, Wertheim, Grünsfeld, Segringen, Kaisersheim auf Ingolstadt; für Weickel- über Frankfurt, Babenhausen, Amorbach, Walldürn, Mulfingen, Hengstfeld, Zöbingen, Trochtelfingen auf Donauwörth; für Arco-Dragoner über Kostheim, Heidelberg, Sinsheim, Heilbronn durch die Grafschaft Löwenstein nach Bopfingen und Donauwörth; für Monasterol-Dragoner, Grenadiers zu Pferd und Karabiniers über Heilbronn, Kaltenwestheim, Beilstein, Schwäbisch-Gmünd nach Lauingen. Doch wurden diese Bestimmungen nicht ganz eingehalten. So nahmen die Arco-Dragoner den Marsch auf Frankfurt und gingen dort mit den Karabiniers über den Main, Monasterol-Dragoner, zu denen die Grenadiers stießen, durch den Odenwald „direkt zwischen Heilbronn und Neckarsulm" auf Landsberg.

[1]) Man konnte für das Paar Pferde nicht einmal 10 fl. lösen.

[2]) Zur Beschleunigung des Abmarsches der kurbayerischen Truppen gaben die Stände von Brabant und Geldern freiwillig 13800 Patacons; davon erhielten General Graf Arco 200, das Kanzleidirektorium 150 und das Kommissariat 100 Pistolen. (1 Pistole = Doublone = 11 Mark.)

Digitized by Google

Die am Rheine gestandenen Truppen hatten, nachdem die Kunde 1697
über Abschluß eines Waffenstillstandes eingelaufen war, zum Auseinandergehen nur mehr auf Nachrichten aus Wien gewartet, die man auch am 5. Oktober erhielt. Den bayerischen Regimentern ward der Befehl, sich sofort zum Abmarsche bereit zu halten[1]; noch am Abende gingen sie durch die Musterung, die letzten Kompagnien bei Fackelschein. Am 10. brachen sie unter Führung des Generals Graf Philipp Arco, den Max Emanuel von Brüssel gesandt hatte, aus der Umgebung von Ebernburg auf, überschritten bei Mainz teils auf Schiffen, teils auf einer fliegenden Brücke den Rhein und setzten sodann über den Main. Erst am 16. traf sie der Befehl des Kurfürsten, die Infanterie habe nicht nach Bayern, sondern nach den Niederlanden zu marschieren. Die beiden Fußregimenter blieben daher zurück, die Kavallerie aber setzte ihren Marsch nach Hause fort, Latour-Kürassiere auf Ingolstadt und Rain, Sohier-Dragoner durch den fränkischen Kreis. Eben waren die Regimenter Maffei und Haxthausen in Begriff, den Landweg über Koblenz auf Luxemburg einzuschlagen, als sie am 25. ein neuer Befehl anwies, sich nach Köln einzuschiffen und von da nach Spanisch-Geldern abzurücken. Vor der Einschiffung wurde ein Monatssold ausbezahlt, einen weiteren erhielten sie zur Landung in Köln versprochen. Zwei Kompagnien zeigten deshalb Neigung zur Meuterei, kehrten jedoch angesichts der entschiedenen Haltung des Obristen von Maffei rasch wieder zum Gehorsam zurück; die Rädelsführer kamen vor ein Kriegsgericht, die beiden Kompagnien aber durften zur Strafe zwei Tage keine Waffen führen.

Unterhalb Mainz, wo sie am 24. anlangten, gingen die Regimenter mit 2237 Mann, 206 Pferden, 43 Wagen, Kaleschen und Karren zu Schiffe. Der Fährlohn betrug für den Mann 48 kr., für ein Pferd 5 fl. 15 kr., die Brotverpflegung wurde teils aus dem kaiserlichen Magazin zu Mainz, teils vom oberrheinischen Kreise gegen Barzahlung abgegeben. Als der Schiffzug an der am Fuße des Ehrenbreitsteins gelegenen Residenz Philippsthal des Kurfürsten von Trier vorbeifuhr, gaben die Truppen drei Salven ab, während gleichzeitig Obrist von Maffei dem Landesherrn seine Aufwartung machte. Vom 30. auf 31. Oktober nächtigten die beiden Regimenter in den am Ufer gelegenen Ortschaften nächst Bonn, am 1. November landeten sie bei Köln. Von da rückten das Regiment Haxthausen nach Weert, Maffei nach Roermonde[2] ins Quartier.

[1] Maffei, Mémoires I. 61 etc.

[2] Über den dortigen Einmarsch berichten Maffei, Mémoires I. 66: „Je me mis en marche avec huit Compagnies et l'Etat-major, et j'envoyai la neuvième à

Digitized by Google

1697 Im Gelderlande lag außerdem noch das Regiment Kurprinz. Da ſich dort ſchon ſeit Wochen vier Bataillone des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel auf Koſten der Bevölkerung aufhielten und nicht zum Abmarſche zu bewegen waren, erübrigte nur die Androhung von Gewalt. Obriſt Maffei verſammelte deshalb die ſechs kurbayeriſchen Bataillone, zu denen noch einige hundert bewaffnete Bauern ſtießen, bei Venlo und rückte am 28. November nach Ensbeek, wo vier heſſiſche Kompagnien im Quartier lagen. Als dieſe den Ernſt der Lage erkannten, zogen ſie ab, und ihrem Beiſpiele folgten die übrigen; damit ſie aber nicht, wie ſie drohten, beim Verlaſſen der Quartiere die Häuſer anſteckten, hatte man vorher nächtlicherweile eine Kompagnie umzingelt und davon Offiziere und Mannſchaften als Geiſeln nach Roermonde in Gewahrſam gebracht.

Von den ſchon während des Feldzugs 1697 in den Niederlanden geſtandenen kurbayeriſchen Regimentern zu Fuß erhielt das Leibregiment ſeine Quartiere zunächſt in Mechelen, Kurprinz dauernd in Roermonde, Venlo und Stadt Geldern, Lützelburg in der Feſtung Courtrai angewieſen.

Wohin die bayeriſchen Truppen kamen, wurden ſie von der Bevölkerung mit dem Rufe: „Es lebe Spanien! Es lebe Bayern!“ empfangen. Beſonders herzlich aber war die Aufnahme in Mons, wo die geſamte weibliche Bevölkerung beim Abzuge des franzöſiſchen Gouverneurs die Modeerzeugniſſe franzöſiſcher Bekleidungskünſtler unter Hochrufen auf Spanien den Flammen opferte. Die Soldaten wurden in ihren Quartieren mit Getränken in einer Weiſe bewirtet ‚qu'ils étoient presque tous ivres‘. Daß dieſe Begeiſterung leider nicht ſehr lange währte, wird die Folge zeigen.

Der Aufenthalt der Regimenter Harthauſen und Maffei in Geldern dauerte indes nur wenige Wochen. Zu Beginn des Jahres 1698 erhielten ſie Weiſung nach Limburg abzurücken, wo ſie am 17. Januar anlangten, alsbald aber überbrachte ein höherer Offizier den Befehl des Königs von Spanien, am 18., an welchem Tage die Franzoſen Luxemburg räumen wollten, dieſe Feſtung zu beſetzen. Doch erſt am 22. konnten unſere Truppen das Herzogtum betreten; der ſpaniſche

---

Straelen, où elle devoit prendre ses quartiers. Le 4. étant près de la ville, je formai deux Bataillons de mes huit Compagnies, et j'y entrai à leur tête, la pique à la main, les conduisant sur la place, où je les mis en bataille, et leur ayant fait distribuer les billets, je fis porter les drapeaux à l'endroit où je devois loger. On mit encore un Corps de garde sur la place, d'où l'on prenoit des sentinelles pour le Gouverneur et pour moi, et mon Regiment commença à monter la garde aux portes et à tous les autres postes.‘

Digitized by Google

Gouverneur schickte ein Bataillon, das 100 Mann zur Besetzung von 1698
La Roche abzugeben hatte, nach Arlon, die übrigen drei Bataillone und ein spanisches marschierten nach der Hauptstadt weiter und lösten am 28. die französische Besatzung in aller Form ab.

Ein Erlaß vom 3. Dezember 1697 hatte ausdrücklich befohlen, nachdem sich zur Zeit viele wackere Leute müßig im Lande herumtrieben, junge diensttaugliche Deutsche bei den Regimentern anzuwerben, und zu diesem Zwecke jedem Regiment 100 Patacons aus der Feldkriegskassa bewilligt; für Handgeld und Beschaffung der Kleinmontierung wurden auf den Kopf 2 Patacons gewährt[1]). Tatsächlich hatten das Leibregiment bei der am 9. und 10. Dezember zu Mechelen abgehaltenen Musterung gegen einen Sollstand von 2115 Köpfen nur 1898, Lützelburg am 31. zu Courtrai mit einem Soll von 1485 (ausschließlich des Regimentsstabs) nur 1185 Mann gezählt. Von den Musterungen der übrigen Regimenter, Kurprinz am 10. und 11. Januar im Gelderlande, Maffei und Haxthausen vom 20.—23. Februar in und um Luxemburg fehlen uns weitere Angaben.

Der in den Niederlanden weiterhin verpflegte Generalstab bestand aus dem höchstkommandierenden General Graf von Arco, 3 Generaladjutanten, 1 Ingenieur, 1 Oberquartiermeister, 1 Kriegssekretär, 1 Generalstabsmedikus, 1 Feldapotheker mit 1 Gesellen und 1 Generalstabschirurgus. Bei der Geheimen Kriegskanzlei befand sich außer dem Direktor nur 1 Geheimer Kriegssekretär, das übrige Personal wurde zum Hofzahlamte München versetzt. Das Kommissariat, einschließlich des Kriegszahlamts und der Fuhrknechte, zählte 1 Oberkriegskommissär, 1 Oberkommissär, 3 Kommissäre, 1 Proviantoffizier, 1 Rechnungsführer beim Kriegszahlamt, 3 Fuhrknechte beim Kommissariatswagen und 2 beim Feldapothekenwagen.

Mit dem Einmarsche in die Friedensstandorte gestaltete sich die wirtschaftliche Lage der Truppen in den Niederlanden immer ungünstiger. Da die Stände mit ihren Geldleistungen nicht rechtzeitig aufkamen, blieben die Soldzahlungen andauernd um mehrere Monate zurück, manche wurden überhaupt gestrichen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1698 erhielt das Leibregiment keinen nennenswerten Barbetrag, so daß die Truppen sich auf Kommißbrot angewiesen sahen, denn Kredit war in dieser teueren Zeit kaum zu finden. Nach Abrechnung des Brot-, Fabrik- und Gnadenhausabzugs wären dem gemeinen Manne nach eigener Angabe eines Kriegskommissärs ohnehin monatlich nur 2 fl. $12^3/_4$ kr. verblieben. Beim Regiment Kurprinz hatten im Juli 1699 die Offiziere

[1]) Geh. St.A. K. schw. 343/15.

Digitized by Google

1699 ihren Gehalt erst für Januar, die Mannschaften den Sold für Februar ausbezahlt erhalten. Besonders schlimm gestalteten sich die Verhältnisse in Luxemburg; dort mußte man den notleidenden Offizieren durch Gewährung von Brotportionen Hilfe schaffen; eine Bitte um Anweisung von Holz für den Winter blieb erfolglos, da die Stände sich auf Zuschüsse nicht einließen, und die Kriegskassa keine Mittel besaß. Auch die Gesundheit der Truppen litt durch den Notstand; bei Kurprinz, Maffei und Haxthausen herrschte im Frühjahre und Sommer 1699 der Skorbut, so daß für die beiden letztgenannten Regimenter allein vom 12. Juli bis 25. August zu Arzneizwecken 241 Patacons Kosten erwuchsen, welchen Betrag der Oberkriegskommissär beanstandete, da man doch nicht zu hindern vermochte, daß an der Seuche mehr Leute starben als geheilt wurden, und bei den andern Regimentern die Feldscherer für Kuren auf den Mann nur 12 kr. verrechneten und dazu die Medikamente selbst lieferten. Etwas besser waren die Verhältnisse beim Leibregiment, das seit dem Winter 1698 auf 1699 in Mons stand, doch fand auch dort der ‚morbus gallicus' immer bedenklichere Ausbreitung. Zudem lag bei diesem Regiment die Montierung sehr im argen; nach einer Meldung des Obristen vom Februar 1699 mußten etwa 30 Mann „aus Mangel ihrer Kleidung" ständig zu Bett bleiben. In dieser Hinsicht aber ward bald Hilfe[1]).

Im Laufe des Jahres 1699 hatte die in den Niederlanden auf alte Zeiten zurückreichende Bewegung unter den Zünften[2]), sich in der Regierung und Verwaltung der städtischen Gemeinwesen wichtige Vorrechte zu erringen, besonders in Brüssel trotz anfänglichen Entgegenkommens des Kurfürsten durch Aufhetzung des Pöbels und Verfolgung aufrührerischer Zwecke eine den Bestand des Staates selbst bedrohende Wendung genommen. Schließlich blieb, um sich nicht auf der Bahn der Zugeständnisse allzuweit drängen zu lassen, nichts anderes übrig, als die nur ein spanisches Infanterie-Regiment von kaum 400 Mann zählende Besatzung der Hauptstadt erheblich zu verstärken. Max Emanuel ließ deshalb sein Leibregiment und die Regimenter Kurprinz, Lützelburg, Maffei und Haxthausen nebst zwei spanischen und zwei wallonischen Regimentern sich um Brüssel versammeln, worauf am 17. Dezember gegen 10000 Mann in die Stadt einrückten. Obgleich die Gildekompagnien die Tore besetzt hielten, ging es ohne Blutvergießen ab. In der Stadt wurden in Eile befestigte Posten errichtet, und geeignete

[1]) Vgl. Abschnitt V, 2: Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung.

[2]) Vgl. Fr. von Raumer, Historisches Taschenbuch. Neue Folge. 6. Jahrgang Leipzig 1845: W. A. Arendt, Über Verfassung und Geschichte der Städte in Belgien, S. 491 ff.

Digitized by Google

Maßregeln ergriffen, um die Verbindung der Truppen unter sich und 1699
ihre schnelle Versammlung zu sichern. Eine gerichtliche Untersuchung führte zur Verurteilung der Hauptanstifter teils zum Tode, teils zur Verbannung und Vermögenseinziehung, doch hatten sie sich sämtlich der Vollstreckung durch die Flucht entzogen. Erst das Ableben König Karls II. am 1. November 1700 brachte auf Antrag des Kurfürsten die Begnadigung der Schuldigen durch Philipp V.; die bayerischen Regimenter aber waren in der Hauptstadt verblieben, bis die Folgen jenes Thronwechsels Veranlassung gaben, sie ganz aus der Statthalterschaft in ihre Heimat zurückzuziehen. Noch Ende des Jahres ward den Truppen eine darauf bezügliche Mitteilung, der Abmarsch selbst vollzog sich jedoch bereits unter Verhältnissen, welche aus einer völligen Neugestaltung der politischen Stellung des Kurfürsten hervorgingen. Wir werden deshalb erst später hier wieder anzuknüpfen haben.

Das Regiment Tattenbach, bei dem die unlängst erfolgte Abnahme eines förmlichen Treueides für den König von Spanien zeitweilig große Beunruhigung verursachte, da man sich dadurch in fremden Dienst verkauft wähnte, hatte den Rest des Jahres 1697 in den sehr engen und unbequemen Quartieren zu Cerevera verbracht. Eine dort unterm 25. Oktober aufgenommene Tabelle weist einen Dienststand von 842 Mann und 66 noch in Tarragona liegende Verwundete aus. Im Januar 1698 endlich erfolgte die Verlegung in die Winterquartiere zu Granolliers, Caldes und Umgebung, nur wenige Stunden von der durch die Franzosen geräumten Festung Barcelona entfernt.

Daß die kurbayerischen Truppen aber nunmehr ebenso wie die beiden österreichischen Regimenter noch $2^1/_2$ Jahre auf spanischem Boden verweilen mußten, läßt sich nur aus dem Wunsche auch des Kurfürsten erklären, dort als Gegengewicht gegen französische Machenschaften am Madrider Hofe einen verlässigen Stützpunkt für die eigenen Interessen zu besitzen. Diese Aufgabe hatte freilich durch die sich stets verschlechternden Verhältnisse für das Regiment Tattenbach eine Zeit schwerer Prüfung zur Folge, doch ginge es über den Rahmen unserer Zwecke hinaus, mehr als die wichtigsten Vorgänge herausheben zu wollen[1]).

Gegen Ende des Winters erhielt das Regiment Ersatz für die seit vier Jahren nicht mehr aufgefrischte Bekleidung, so daß es in seiner blanken und kleidsamen Tracht bei den Spaniern Aufsehen erregte. Da man aber im Frühjahre 1698 trotz des Friedenszustandes nach den in Marseille und an der Grenze getroffenen Maßregeln einen neuen französischen Einfall in Katalonien befürchtete, stellte man längs der Meeres-

[1]) Vgl. hiezu die gerade für die Friedensjahre sehr eingehende Schilderung bei Winkler, Regt. Tattenbach S. 84 ff.

Digitized by Google

1698 küste einen Sicherheitskordon auf, worin den Truppen Tattenbachs im Vereine mit starker Kavallerie der Abschnitt von Barcelona bis gegen Tarragona zufiel. Demgemäß rückte das Regiment vom 24. Mai ab nach Villanova (Stab), Sitjes und Umgebung.

Die folgenden Winterquartiere brachte es ebenfalls dortselbst und in Tarragona zu. Inzwischen war aber auch in Spanien die Soldzahlung immer mehr ins Abwesen geraten, so daß im Herbste bereits 8 Monatsbeträge rückständig blieben. Den Truppen half es nichts, wenn bei den Musterungen altgewohnte, höchst verwerfliche Täuschungsmittel herhalten mußten, um die zu empfangenden Geldvergütungen hinaufzuschrauben; was nicht in den Taschen spanischer Helfer und Anderer hängen blieb, fiel der Kriegskassa anheim. Deshalb erscheinen auch selbst die Musterungsergebnisse für uns geradezu wertlos. Die Mannschaften aber waren, wenn sie sich nicht gelegentlich durch Hilfeleistung bei den ländlichen Arbeiten der Bevölkerung Nebenerwerb schufen, auf Brot und Obst angewiesen, ja einmal blieben vier Kompagnien 12 Tage lang ganz ohne Brot.

Unter diesen Umständen kam die bis zum Februar 1698 kaum nennenswerte Ausreißerei wieder in höchsten Schwung; im Juli und August gingen mehr als 300 Mann, darunter 1 Fähnrich, 15 Unteroffiziere und 20 Spielleute oft in größeren Haufen durch, um sich nach Frankreich zu wenden, wo sie bei den Schweizertruppen Annahme fanden. Die bei aufgegriffenen Rädelsführern angewandten Strafen des Aufhängens, Nase- und Ohrenabschneidens oder Spießrutenlaufens verfingen wenig mehr; einige 30 Mann gelangten sogar bis München, von wo man sie nach verhältnismäßig milder Ahndung zur Wiedereinstellung in die Niederlande schickte. Allerdings darf für die Beurteilung solcher Zustände nicht übersehen werden, daß das Regiment, solange es in Spanien stand, aus der Heimat keinen Rekrutenersatz erhielt, sondern sich im Lande selbst ergänzen mußte und sich deshalb, wenn auch nur Hochdeutsche angenommen werden durften, wohl zumeist auf Überläufer aus den Reihen der französischen Truppen angewiesen sah. Dieses Angebot blieb aber trotz allem so lebhaft, daß Oberkriegskommissär von Amann sich im Mai 1699 verbindlich machte, das Regiment bei richtig erfolgender Bezahlung durch die spanische Regierung rasch wieder auf 1000 Mann zu bringen. Nach den Zahlungslisten hatte der Stand im Februar 734 Mann (ohne Offiziere) betragen.

Ob Tattenbach, nachdem die 1698 gehegten Befürchtungen sich im Frühjahre wiederholten, auch jetzt die gleiche Kordonstellung wieder einnahm, bleibt unaufgeklärt; im November 1699 trat eine Änderung in den Quartieren insofern ein, als die früher in Tarragona gelegenen

Digitized by Google

drei Kompagnien nach Figareta kamen, während die übrigen fünf im benachbarten Villanova verblieben. Am 11. und 12. November wiesen dort unsere Truppen noch einen wirklichen Stand von 583 Mann aus. Da die spanischen Soldzahlungen sich bereits um 14 Monate verzögerten, begann die im Sommer erheblich zurückgegangene Fahnenflucht aufs neue; im Oktober und November entliefen 127 Mann, welche in Bauernkleidung Aragonien und Valencia durchbettelnd sich an der Grenze zumeist für den Dienst in Ceuta und Indien anwerben ließen. Schließlich kam die höchste Stelle selbst zu der von den Offizieren des Regiments längst geteilten Überzeugung, daß nur alleräußerste Not solche Zustände verschuldete, so daß ein Befehl des Kurfürsten verfügte, die aus Spanien eintreffenden Ausreißer in München mit einem Monatssolde zu versehen und nach den Niederlanden zu senden; nur Widersetzliche seien als wirkliche Deserteure zu behandeln. 1699

Im Juni 1700 war von den Landständen Kataloniens beabsichtigt, das Regiment Tattenbach ebenso wie die beiden österreichischen Regimenter, um ihnen einen Verdienst zu schaffen, zum Bau eines Kanals heranzuziehen, der wegen starker Versandung der Ebromündung eine schiffbare Wasserverbindung Tortosas mit dem Meere herstellen sollte, allein die allgemeine wirtschaftliche Lage brachte den Plan zum Scheitern.

Einen Monat später beliefen sich die Rückstände der spanischen Soldzahlungen bereits auf 23 Monatsbeträge; 800 Pistolen, die das Regiment als Ersatz für die neuerdings sehr notwendige, gleichwohl jedoch nach langen Verhandlungen unterbliebene Neumontierung von der Regierung erhielt, bildeten die letzte Barzahlung Spaniens. So sank der Stand bis zum Oktober auf 468 Mann. Um der Not einigermaßen zu steuern, verlangte Oberkriegskommissär von Amann, die bisher allein den Offizieren zugeflossenen „vakanten Brotportionen“ zum Teile einzuziehen, um den Soldaten wöchentlich 12 kr. Zulage zu gewähren. Auch der Vizekönig war einverstanden, von den 520 Portionen[1]) 350 zugunsten der Mannschaft zu verwenden; doch wurde hiedurch der schlecht verhaltene Groll der Offiziere und zumal des Obristen Graf Tattenbach gegen Amann noch weiter gesteigert, so daß es in nicht ferner Zeit zu höchst unerquicklichen Reibungen zwischen beiden kam, die zum Schlusse zu einem nach Lage der Verhältnisse durchaus nicht zu billigenden Gewaltakte des Obristen führten: er ließ beim Abmarsche Amann verhaften, gab ihm jedoch nach kurzem die Freiheit wieder. Daß unter solchen Zuständen die sorgenvolle Lage der Truppen sich nicht besserte, und das Ausreißen immer stärker überhand nahm, bedarf kaum der Erwähnung.

[1]) Von diesen erhielt der Obrist allein täglich 100, der Obristleutnant 70 Portionen.

Digitized by Google

1700 Den folgenden Winter hatte das Regiment wieder mit je vier Kompagnien zu Villanova nebst Sitjes und in Tarragona zugebracht. Der Tod Karls II. und der Regierungsantritt Philipps V. änderten an der Stellung unserer Truppen zunächst nichts, doch beschleunigten sie die allerseits sehnlichst erwartete Heimkehr.

Obwohl das Regiment am 14. April 1701 infolge der großen Abgänge nur noch 458 Köpfe zählte, hatte es sich bei den spanischen Generalen den Ruf seiner Verlässigkeit, Treue und Mannszucht zu wahren gewußt, so daß es am 27. vom General Juan de Acuña Weisung erhielt, während der Generalmusterung der spanischen Truppen die Plätze Tarragona, Séo de Urgel, Cardona und Berga zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit Besatzungen zu versehen.

Es war die letzte Verwendung auf spanischem Boden; bereits am 19. März war aus Brüssel der Befehl zur Bereitschaft für den Heimmarsch in Barcelona eingelaufen. Kummer und Not ließen sich in der Freude über diese Botschaft rasch vergessen, nicht aber ebensorasch die Mittel beischaffen, um den Truppen den Abzug zu ermöglichen. So kam der 24. Juni heran, bis aus Madrid statt des für 32 Monate fälligen Soldes wenigstens eine Summe von 1500 Pistolen eintraf, und die noch in den obengenannten Plätzen stehenden Kommandos sich beim Regiment in Barcelona sammeln konnten.

Nach einer letzten Musterung, welche am 26. einschließlich des Stabs eine Kopfstärke der acht Kompagnien[1]) von 453 Mann ergab, und nach Auszahlung von 2—3 Monatgeldern an Mannschaften und Offiziere brach das Regiment Tattenbach am 27. von Barcelona auf, um in drei Kolonnen über Gerona und Figueras am 5. Juli bei Boulou die französische Provinz Rousillon zu erreichen.

Die Aufnahme in Frankreich war überaus herzlich, insbesondere nahm sich der Begleitkommissär durch freiwillige Erhöhung der Portionszahl wohlwollend auch der mitgehenden 41 Weiber und Kinder an. Für den Durchmarsch durch das Königreich hatte man ein eigenes Verpflegsreglement aufgestellt, dessen Sätze von den bayerischen nur unerheblich abwichen.

Über Narbonne (9.), Montpellier (13.), Nimes (15.), Montélimart (19.), Valence (22.), Vienne (26.), Lyon (27. Juli), Lous le Saunier (1. August), Besançon (6.), Belfort (11.), Colmar (15.) erreichte das

[1]) Winkler, Regt. Tattenbach S. 105 Anm. 1 könnte zur Annahme veranlassen, als habe das Regiment beim Abmarsche 10 Kompagnien gezählt. Doch waren die dort im Widerspruche mit dem Original als Kompagnien bezeichneten Trupps der Leutnants Walther und Ammon, wie sich schon aus den Zahlen ergibt, Teile der Kompagnien Eder von Pernfeldt und Seyboltstorff.

Digitized by Google

Regiment in vorzüglicher Haltung am 19. Straßburg, von wo es am 1701
21. nach sechsjähriger Abwesenheit endlich wieder deutschen Boden betreten konnte. Den Marsch über Oberkirch, Oppenau und den Kniebispaß auf Eutingen (23.) fortsetzend, traf die vielgeprüfte Schar über Söflingen bei Ulm (29.). Dinkelscherben und Augsburg am 2. September in einer Stärke von 34 Offizieren, 409 Mann und 58 Pferden zu Friedberg ein, von wo die Kompagnien in den benachbarten Gerichten für kurze Zeit Erholungsquartiere bezogen.

Der schließlich noch ausständige Schuldrest der Krone Spanien an Bayern im Betrage von über 250000 fl. kam infolge der veränderten politischen Verhältnisse wohl nie mehr zur vollen Begleichung.

Rückblick.

Nach neunjähriger Dauer war 1697 mit dem Rijswicker Frieden jener Kampf der mitteleuropäischen Staaten gegen die Vormachtstellung Frankreichs zu Ende gegangen, den man in der Geschichte als pfälzisch-orleanischen Krieg, richtiger vielleicht als dritten französischen Raubkrieg zu bezeichnen pflegt. Blutige Schlachten waren in seiner ersten Hälfte geschlagen worden, aber noch zu wenige, um der Welt das meist traurige Schauspiel des zweiten Teils zu ersparen.

Nicht die geringere Tüchtigkeit der Truppen hatte die großen Kampfhandlungen zu Ungunsten der Verbündeten ausfallen lassen, sondern das vielfach nicht einwandfreie Verhalten der an entscheidender Stelle wirkenden Heerführer. Doch müssen wir darauf hinweisen, daß überall da, wo wenigstens für kurze Zeit Kurfürst Max Emanuel frei von politischen Rücksichten sich mit gewohnter Tatkraft als Truppenführer der vorhandenen Streitmittel ungehindert bedienen konnte, ein allgemeiner oder rämmlich begrenzter Erfolg nicht ausblieb. Die Belagerungen von Mainz und Namur, sowie die Schlacht von Neerwinden geben dafür unwiderlegbares Zeugnis.

Seine Regimenter aber, die kampfgestählten Truppen aus dem Türkenkriege, hatten, während auch dieser noch Kräfte in Anspruch nahm, am Rheine, in Italien, in den Niederlanden und in Spanien nicht weniger als vierundzwanzig Feldzüge zu bestehen, die des öfteren schwere Gefechtsverluste brachten, allüberall aber die höchsten Anforderungen an soldatische Ausdauer und selbstlose Entsagung stellten. Um ein getreues Bild jener fernen Vergangenheit unseres Heeres zu geben, mußten und müssen auch Schattenseiten des damaligen militärischen Lebens berührt werden, die unser heutiges Empfinden unliebsam treffen. Es waren Auswüchse, welche das Werbesystem naturgemäß zeitigte, und sie fanden sich in anderen Heeren in noch weit schlimmerem

Digitized by Google

1700 Maße. Der innere Kern unserer bayerischen Truppen hatte sich in Not und Drang gesund erhalten; wie in den Tagen von Ofen, Mohács und Belgrad blieben sie beim Freunde hochgeachtet, beim Feinde schwer gefürchtet. Daß die kurfürstliche Armee auf der Höhe ihrer Zeit stand, beweist jenes Wort, das kaum drei Jahre später ein feindlicher Heerführer, der kaiserliche Feldmarschall-Leutnant Graf Schlick, an den großen Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen sich zu schreiben verwand, wie „die bayerische Infanterie der kaiserlichen in der Qualität so viel überlegen sei", wobei er noch hinzufügt: „Der Kern aber von des Kurfürsten ganzer Armada besteht in den Leib- und Kurprinz-Regimentern, auch den 700 Grenadieren, welches ein Ausbund von Volk und so gut ist, als kaiserliche Regimenter jemals sein können[1])!"

Die Gelegenheit, ein so hochehrendes Lob auch vollauf zu bewähren, ließ nicht lange auf sich warten, ein neuer schwerer Sturm zog mit der Neige des Jahrhunderts bereits am politischen Himmel empor. Ehe wir aber auf diese tragische Wendung in den Geschicken unserer Armee eingehen, erscheint es notwendig, die äußere Entwickelung ihrer Einrichtungen erst vollends zur Darstellung zu bringen.

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 197: Erhard, Erhebungen ꝛc.: Spanischer Erbfolgekrieg: Feldz. 1703 St. 14 (K. u. k. K.A. zu Wien, Feldakten. Röm. R. Fasz. 13 St. 85).

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Heeresleitung und allgemeine Heereseinrichtungen.

1. Oberkommando und Hofkriegsrat.

Der oberste Kriegsherr.

Als Oberhaupt und Leiter des gesamten bayerischen Kriegs- und Heerwesens behielt sich Kurfürst Max Emanuel in der Regel auch die Führung seiner Truppen in eigener Person vor. Zumal in dieser Hinsicht entfiel der Beirat der Heeresverwaltung vollständig, da der Landesherr, während er sich anderer Kräfte zur friedlichen Erreichung der höchsten Staatszwecke bediente, die Umsetzung seiner Politik auf das Gebiet kriegerischer Tätigkeit selbst leitete und die Operationspläne ausschließlich unter Beiziehung im Felde stehender Generale entwarf und zur Ausführung brachte.

Der Hofkriegsrat.

Als nächste obere Befehls- und Kriegsverwaltungs-Behörde bestand der Hofkriegsrat fort, dessen Geschäfte entsprechend der erheblichen Vermehrung und unvergleichlich stärkeren Inanspruchnahme des Heeres gegen die frühere Zeit nicht dem Wesen nach, sondern nur an äußerem Umfange eine Erweiterung erfuhren. Tatsächlich erscheint der Hofkriegsrat als reines Verwaltungsamt, dem es allein oblag, das Heer als Werkzeug zur Durchführung der Politik nach dem Willen des obersten Kriegsherrn zu gestalten und in steter Gebrauchsfähigkeit zu erhalten. Eine Reihe von zum Teile jetzt noch vorhandenen Entwürfen und alljährlich wiederkehrenden Aufstellungen zum „Kriegsstatus", dem Vorläufer unserer heutigen Militäretats, gewährt uns tiefe Einblicke in diese Verwaltungstätigkeit.

Blieb aber die Einflußnahme des Hofkriegsrats oder „der Hinterlassenen Räte", wie sie sich nannten, in mancher Hinsicht, insbesondere auch in bezug auf Personalangelegenheiten zumeist eingeschränkt, da der Kriegszustand unter Max Emanuel die Regel bildete, und die Truppen mindestens für den größeren Teil des Jahres unter dem persönlichen

Digitized by Google

Kommando ihres Kurfürsten im Felde lagen, so wuchs der Wirkungskreis der Oberbehörde stets für jene Zeit, wo bei Eintritt des Winters der Kriegsherr das Heer verließ, oder kleinere Kontingente als Subsidientruppen ins Ausland gingen[1]).

Da das Amt des Hofkriegsratspräsidenten immer in der Hand des rangältesten Generals und stellvertretenden Oberkommandanten der Armee blieb, der sich während der Operationen selbst regelmäßig in der Umgebung des Kurfürsten befand, war eine natürliche Vermittelung mit dem Kollegium geschaffen, ohne daß dieses als solches stärker in den Vordergrund trat. Doch entwickelte sich aus dem Mangel einer bestimmten Umschreibung der Zuständigkeit der „Hinterlassenen Räte" manche Unsicherheit, die zumal in Personalangelegenheiten öfters Verwirrungen erzeugte, da die Generalität im Felde nachdrücklich auf den ihr gewährten Rechten bestand.

Als anfänglich mit Auflösung der Armee Ferdinand Marias auch der Regimentsverband entfiel, traten die verbliebenen Kompagnien wieder unmittelbar unter den Hofkriegsrat, jedoch mit der Beschränkung, daß sich an Orten, wo mehr als eine Kompagnie lag, der Garnisonälteste als Zwischenstelle einschob[2]).

Die Neuaufstellung von Regimentern 1682 übte zunächst kaum einen Einfluß auf die Geschäftsbehandlung durch den Hofkriegsrat, der sämtliche militärische Angelegenheiten, mochten sie rein dienstlicher, persönlicher oder wirtschaftlicher Art sein, selbst erledigte und sich den unmittelbaren Verkehr mit den Kompagnien und Offizieren nur schwer abgewöhnen konnte. Brachte hierin auch das Schwabinger Lager eine grundsätzliche Änderung, insofern (natürlich mit Ausnahme der Freikompagnien) allgemeine Erlasse nur mehr an die Regimentsinhaber oder deren Stellvertreter ergingen, so hatte doch der Kurfürst noch 1684 Veranlassung, wie der Hofkriegsrat in Justiz- und Verwaltungsangelegenheiten unmittelbare Weisungen an im Felde stehende Offiziere erließ, solche Eingriffe als „dem Kriegsgebrauche zuwider" zu beanstanden und ordentliche Berichterstattung an seine Person zu befehlen[3]).

Die Geldbeschaffung für den Heeresbedarf, zu dessen Festsetzung im Hofkriegsrate auch jeweilen 2—3 Hofkammerräte als „Kameral-Kriegsdeputation" Sitz und Stimme hatten, oblag der Hofkammer, welche wie früher zugleich oberste Aufsichtsbehörde in Finanzangelegen-

[1]) Dadurch erklärt sich auch die an sich auffällige Erscheinung, daß unsere Akten für die genannten Fälle stets reichere Ausbeute ergeben, als wenn der Kurfürst selbst im Felde Befehle und Weisungen meist nur mündlich erteilte.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 40.

[3]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801.

Digitized by Google

heiten war[1]). Für jene besondere Dienstleistung genossen die Hofkammerräte 300 fl. Zulage.

Die Stellvertretung des Hofkriegsrats-Präsidenten stand dem nächstältesten General des Kollegiums als Vizepräsidenten zu. Dieses selbst war je nach den Zeitverhältnissen und dem Geschäftsumfange mit 4—6 Hofkriegsräten besetzt, wozu als Unterpersonal der Hofkriegsratskanzlei 2—5 Sekretäre, 2 Expeditoren, 1—2 Registratoren, 1 Adjunkt, 4—6 Kanzlisten, 1 Kanzleijunge und 1 Kanzleibote kamen. Mit Verminderung der Geschäftslast sank bis 1699 der Stand auf 6 Hofkriegsräte, 2 Sekretäre, 1 Registrator, 2 Kanzlisten, 1 Kanzleijungen und 1 Boten herab[2]).

Das Hofkriegszahlamt samt Kriegshauptbuchhalterei mit dem Hofkriegszahlmeister, 2 Kriegssekretären, 1 Kriegshauptbuchhalter, 3 Rechnungskommissären, davon einer als Hofkriegszahlamts-Gegenschreiber und 2 bei der Hauptbuchhalterei, nebst den erforderlichen Kanzlisten und dem Botenpersonal hatte den gleichen Geschäftskreis wie früher; das Feldkriegszahlamt bildete eine Abzweigung der Hauptstelle in München.

Die wichtigste Aufgabe der Hauptbuchhalterei bestand in Prüfung und Zusammenstellung der Rechnungen aus den Feldzügen in Ungarn, am Rheine und in den Niederlanden. Da die Schlußbilanz erst nach langen Jahren zustande kam, ist, wenn wir z. B. noch 1721 von einer „hierländischen und der niederländischen" Buchhalterei und von „hiesigen und niederländischen" Zahlamts-Offizianten und Schreibern hören, diese sonderbar klingende Bezeichnung einfach auf die Vereinigung der alten Rechnungsrückstände zurückzuführen.

Als Feldabteilung des Hofkriegsrats, gewissermaßen als Mittelglied zwischen den Aufgaben einer heutigen Intendantur und des Generalstabs, ist die Geheime Feldkriegskanzlei anzusehen, die sich aus dem früheren Amte gleichen Namens für das Hauptquartier des Kurfürsten nach Muster der Kriegskanzleien aller kommandierenden Generale herausbildete. Zum erstenmal während des Türkenfeldzugs 1687 in Wirksamkeit, blieb sie unter ihrem Direktor Markus von Mayr mit nur 1 Konzipisten und 1 Kanzlisten bis 1701, in welchem Jahre sie sich, bereits 1698 und 1700 Geheimes Kriegsdirektorium benannt, zum Geheimen Feldkriegsdirektorium mit 1 Direktor, 1 Sekretär und 5 Kanzleibeamten erweiterte.

Im September 1702 befindet sich Korbinian Freiherr von Priel-mayer an der Spitze dieser Behörde, beigegeben sind die Kriegskommissäre von Amann und Andreas Sebastian von Hofmihlen als

[1]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrats-Personalien 1683—1803. Vgl. auch Mayr, Verordn.-Slg. S. 917.

[2]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801.

Digitized by Google

Assistenzräte und an Kanzleipersonal 1 Sekretär, 1 Konzipist, zugleich Registrator und 1 Kanzlist; in den Niederlanden kamen noch Hofkammerrat Truchseß und Geheimer Sekretär Johann Nikolaus von Reichardt dazu. Auch das Feldkriegszahlamt war ihm jetzt unterstellt[1]).

Mit Prielmayers Tode 1707 büßte die Feldkriegskanzlei viel an ihrer bisherigen Bedeutung ein. Der Posten des Direktors blieb unbesetzt, und die Geschäfte wurden von Kanzleisekretären mit den Kanzleiverwandten besorgt[2]), wozu man die Weisungen wohl unmittelbar von der Generalität empfing. Diese Einschränkung ließ sich um so leichter durchführen, nachdem ein Teil der Armee am Rheine stand.

Die 1710 nach der Reduktion der Truppen und Einführung eines neuen Verpflegungs-Reglements erscheinende Kameral-Deputation mit 2 Hofkammerräten, 1 Rentschreiber und 2 Sekretären war nicht sowohl ein Glied der Feldkriegskanzlei[3]) als vielmehr ein Zweig der Münchener Hofkammer zur Aufstellung der Hof- und Kriegsrechnungen in den Niederlanden.

Im Jahre 1714 zählte die Geheime Feldkriegskanzlei, an deren Spitze jetzt von Wilhelm, der Geheimsekretär des Kurfürsten, stand, 6 Sekretäre.

Doch kehren wir zur Entwickelung des Hofkriegsrats selbst zurück. Die Unterstellung der 1697 noch in den Niederlanden befindlichen Truppen — die gesamte Kavallerie war bereits nach Bayern zurückgekehrt — hatte ein Dekret aus Brüssel, 31. Oktober, sichtlich aber nur in Genehmigung eines tatsächlich bereits länger bestehenden Zustandes, dahin festgelegt, daß alle Truppen in Bayern „mit dem Respekt, Gehorsam und der Justiz" an den Hofkriegsrat in München, dagegen jene in den Niederlanden an die dortige Generalität gewiesen seien.

Danach unterlagen reine Militärangelegenheiten der Entscheidung des Truppenkommandanten, die Finanzwirtschaft dagegen besorgte, wie in Bayern die Hofkammer, so in den Niederlanden die Kameral-Deputation, wo die Kriegskommissäre und das Kriegszahlamt sich Bescheid zu erholen hatten. Fälle von besonderem Belange, deren Erledigung einer Entschließung des Kurfürsten bedurfte, gingen zum Geheimen Kanzleidirektorium.

Dieses berichtete über die von der Generalität vorgelegten standrechtlichen Urteile, fertigte die unter dem Handzeichen des Kurfürsten

[1]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: Feldkriegszahlamtsrechnung 1706. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 90*.

[2]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: Feldkriegszahlamtsrechnung (F.K.Z.A.-Rechn.) 1708 ff.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: F.K.Z.A.-Rechn. 1710 Bl. 26.

Digitized by Google

zu erlassenden Kriegsbefehle, übte in besonderen Fällen die Justiz über die Kommissariatsbediensteten aus und hatte die Berichterstattung über die aus Bayern einlaufenden Militärsachen[1]).

Die Einschränkungen im Haushalte der Truppen, die das Jahr 1699 herbeiführte, begnügten sich jedoch nicht mit deren Reduktion, denn unter den Beratungsgegenständen der Hofkammer mit General Graf Arco befand sich am 24. Dezember auch die Aufhebung des Hofkriegsrats. Erachtete man diese „allerdings momentan noch für disreputirlich", weshalb das Dekret vom 26. Dezember nur im allgemeinen ausspricht, daß die Geschäfte des Hofkriegsrats der Hofkammer zuzulegen seien[2]), so verfügte ein Erlaß aus Brüssel 31. Januar 1700, „weil die Militäranordnungen ohnedies von Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht immediate herkommen müssen", gleichwohl dessen völlige Auflösung und den Übergang eines Teiles der Zuständigkeit an die Hofkammer, die zu diesem Zwecke eine besondere Deputation für Kriegssachen aufstellte. Der hochbetagte Peter Friedrich Freiherr von Hegnenberg-Dux und Hofkammerrat und Oberkriegskommissär von Hofmihlen behielten ihre bisherige Besoldung „pro emerito", 4 Hofkriegsräte wurden dem Kameralkollegium zugewiesen und beim Hofzahlamte verpflegt. Für die übrigen Kriegs- und die Hofkammerräte, welche nur zum Besuche des Hofkriegsrats deputiert waren, ergingen Sonderbestimmungen.

Angelegenheiten der Kommandogewalt blieben der unmittelbaren Entscheidung des Kurfürsten oder seiner Generalität vorbehalten, in Bayern dagegen bearbeitete der bisherige Hofkriegsrat Hegnenberg die Militärsachen, während dringende Kommandosachen durch den Geheimen Rat erledigt werden durften. Das Justizwesen fiel dem Hofrate zu, die Bearbeitung von Kriminalfällen oblag dem Kriegsauditor. Das Kriegszahlamt blieb wegen der im Lande befindlichen Regimenter fortbestehen, dagegen hob ein Erlaß vom 10. April sogar den Hofkriegsrats-Titel auf und versetzte den Generalkriegskommissär von Hofmihlen und die Kriegsräte Wolf Peter von Oberndorff, Gottfried Philipp von Fitsch, Freiherr von Gemmel und Johann Balthasar von Wachter, sowie sämtliche übrigen Beamte mit dem Kriegshauptbuchhalter zur Hofkammer[3]).

[1]) Münich, Gesch. d. Entw. d. bayer. Armee ꝛc. S. 37; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 318.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt I, 333 und K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619 bis 1801.

[3]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801. Wenn H.K.Z.A.-Rechn. 1700 gleichwohl noch das Hofkriegsratskollegium mit dem Hofkammerrat Johann Baptist von Beccaria von Silan zu Schlachtegg erwähnt, so ist darunter lediglich die Deputation für Kriegssachen zu verstehen.

Digitized by Google

Doch schon ein Erlaß vom 2. Juni 1701 stellte auf Arcos Antrag wegen der in Aussicht genommenen Heeresverstärkung den Hofkriegsrat in seinem früheren Bestande wieder her und ernannte General der Kavallerie Graf Arco aufs neue zu dessen Präsidenten[1]).

Von erheblicher Wichtigkeit erscheint dabei der von diesem gemachte Vorschlag, für die schweren Kriminalprozesse bei jedem Regiment einen „qualificirten und in jure wohlerfahrenen" Auditor zu bestellen, während leichtere Vergehen, sowie „andere in die Justiz einschlägige Sachen" der unmittelbaren Verbescheidung des Hofkriegsrats zu überlassen seien. Die Generalverfügung vom 25. August 1701, daß den Regimentern die Justiz und Kriminalsachen „in einem gewissen Maße" übertragen würden, erledigte wohl jenen Antrag und entlastete den Hofkriegsrat von einem wesentlichen Teile seiner bisherigen Justizgeschäfte[2]).

Nach dem Gange der Ereignisse ist es erklärlich, daß mit Übernahme der Administration Bayerns durch Österreich 1705 die Wirksamkeit des Hofkriegsrats von selbst ein Ende fand, ohne daß seine Aufhebung ausdrücklich ausgesprochen wurde. Die dauernd in Bayern „zurückgelassenen" Hofkriegsräte von Pembler und von Wachter dürften wohl als gleichzeitige Mitglieder der Hofkammer nur Finanzinteressen des Kurfürstentums vertreten haben.

Während des Aufenthaltes in den Niederlanden aber blieb der Hofkriegsrat vollständig außer Tätigkeit, obwohl Graf Arco den Titel als dessen Präsident fortführte.

Dagegen eröffnete nach der Heimkehr des Kurfürsten 1715 die Wiedereinsetzung jener Behörde die Maßnahmen zur Herstellung früherer Verhältnisse. Auf Grund des Bestätigungserlasses vom 9. Februar[3]) nahm der Hofkriegsrat unter Vorsitz des Grafen Arco mit den Räten Pembler, von Wachter, von Dürr und Generalwachtmeister Freiherr von Lützelburg (neu ernannt) die Geschäfte sofort wieder auf; jene Hofkammerräte, welche Sitz und Stimme in diesem Kollegium erhielten, bildeten wie vordem die Kriegsdeputation der Hofkammer. Die Hofkriegskanzlei wurde mit 3 Sekretären (Gehalt je 415 fl.), 2 Registratoren (208 fl.), 1 Expeditor, zugleich Protokollist (325 fl.), 3 Kanzlisten (137½ fl.), 1 Kanzleijungen (80 fl.) und 1 Kanzleiboten (30 fl.) neu besetzt.

Den Wirkungskreis der wiederhergestellten Behörde bestimmte dem-

[1]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801. Arcos Besoldung aus dieser Stelle betrug nach wie vor 1000 fl. und 192 fl. Pferdegeld.

[2]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801 und Standinger, 2. Inf.-Regt. II, 342 und 344.

[3]) K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801.

Digitized by Google

nächst ein Generalerlaß vom 11. Februar dahin, daß alle bei den Truppen anfallenden Militäraugelegenheiten „nach der vorigen Observanz“ zum Hofkriegsrate zu berichten und von diesem zu bescheiden seien[1]).

Im Jahre 1721 bestand der Hofkriegsrat nebst seinem Unterbehörden aus folgendem Personal[2]):

Hofkriegsrat: Präsident Freiherr von Rechberg, Vizepräsident Graf Törring, Hofkriegsräte von Pembler, Freiherr von Lützelburg, Graf Minucci, de Cano, von Wachter, von Dürr, von Hofmihlen und von Hagenau, dann 5 Sekretäre, 1 Expeditor, 2 Registratoren, 6 Kanzlisten, 1 Ratsdiener und 1 Kanzleibote;

Kameral-Kriegsdeputation: die Räte von Wachter, von Kornbeck, von Stoll, von Erdt, von Kiechl, dann 1 Registrator, 2 Sekretäre, 1 Kanzleibote;

Hier- und Niederländische Buchhalterei: Kriegshauptbuchhalter Hofkammerrat von Schmidt, Niederländischer Hauptbuchhalter Zechmann, dann 3 Sekretäre, 2 Rechnungskommissäre, 1 Protokollist, 2 Kanzlisten, 1 Kanzleibote;

Hofkriegszahlamt: Hofkriegszahlmeister von Dürr, 1 Kassier, 1 Gegenschreiber und 4 niederländische Zahlamtsschreiber.

Beim Ableben des Kurfürsten befanden sich die meisten der oben genannten Hofkriegs- und Hofkammerräte noch im Amte[3]).

Hofkriegsrats-Präsidenten.

Das Präsidium des Hofkriegsrats hatten während der Regierung Max Emanuels folgende Generale inne:

Degenfeld, Hannibal Freiherr von, Generalfeldmarschall-Leutnant und Kommandant der Hauptstadt München vom 31. Juli 1682 bis Ende 1683;

Sereni, Johann Karl Graf von, Wirklicher Geheimer Rat, Generalfeldzeugmeister, zuletzt Generalfeldmarschall und Kommandant von München vom 25. Dezember 1683 bis zu seinem am 5. Januar 1691 erfolgten Tode;

Steinau, Adam Heinrich von, Kämmerer, Generalfeldzeugmeister und Obrist über ein Regiment zu Fuß vom 3. September 1692[4]) bis 21. Mai 1694;

Arco, Johann Baptist Graf von, General der Kavallerie, später Generalfeldmarschall und Obrist über ein Regiment zu Pferd vom

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1715 Bl. 1.

[2]) K.A. D I: 1715—1728.

[3]) Vgl. K.A. A V, 1: Hofkriegsrat 1619—1801.

[4]) Nicht 1693, wie Münich, Gesch. d. Entw. d. bayer. Armee S. 511 angibt. Originaldekret in K.A. A V, 1: Personalien 1668—1789.

Digitized by Google

14. Januar 1698 bis 31. Januar 1700 und vom 2. Juni 1701 bis 21. März 1715;

Rechberg, Gandenz Freiherr von, Generalfeldmarschall-Leutnant, Kommandant von München und Geheimer Rat, vom 12. Juli 1715 ab (bis zu seinem am 5. September 1735 erfolgten Tode).

Geschäftsbetrieb des Hofkriegsrats.

Der Geschäftsbetrieb im Hofkriegsrate vollzog sich während des ganzen uns hier berührenden Zeitabschnittes noch ohne umfassende Dienstanweisung lediglich nach den alten Einzelverordnungen und nach Gewohnheit, der „Observanz".

Die Hofkriegsrats-Protokolle[1]) lassen mit unanfechtbarer Sicherheit erkennen, daß die Selbständigkeit der Truppenteile, d. h. der Regimenter und Freikompagnien, sich trotz manchen Fortschrittes immer noch in sehr engem Rahmen bewegte, und die Oberbehörde, statt sich auf grundsätzliche Regelung des Dienstbetriebs und die Entscheidung wichtigerer Fälle zu beschränken, auch in einfacher gelagerte Vorkommnisse des täglichen Dienstlebens eingriff. So läßt sich der Umstand, daß in Friedenszeiten jede Einstellung oder Entlassung von Gemeinen, sowie jede Beförderung von Unteroffizieren auch innerhalb der Abteilung selbst dem Hofkriegsrate vorbehalten blieb, während dem Truppenkommandanten nur das Antrags- oder Vorschlagsrecht zustand, bloß dadurch erklären, daß unter dem Werbesystem das Menschenmaterial immer höher im Werte stieg, und ungünstige Erfahrungen, die man mit der Uneigennützigkeit mancher Vorgesetzten machen mußte, zur äußersten Vorsicht mahnten. Wohl aus dem gleichen Grunde greift die Oberbehörde überall selbst ein, wo es sich um Fragen der Geldwirtschaft handelt, wie beim Wiederersatze zu Verlust gegangener oder beim Austausche beschädigter Dienstgegenstände.

Auch jetzt waren Streitfälle über Zuständigkeit zwischen Hofkriegsrat und Hofkammer, welche der Entscheidung des Geheimen Rates unterlagen, keine Seltenheit; grundsätzlich durfte bei allen Vorschlägen, Neuentwürfen oder Abänderungen in Militärangelegenheiten die Mitwirkung der Hofkammer nicht außer Acht bleiben, sobald wirtschaftliche Interessen ins Spiel kamen.

Mit peinlichster Sorgfalt aber hütete der Hofkriegsrat sein eigenes ihm im Frieden zustehendes Recht der Gerichtsbarkeit über alle Militärpersonen, so daß sich z. B. Veranlassung[2]) ergab, Versuche der Amberger

[1]) Meist in der Form von „Koncept-Protokollen", selten als „Expeditions-Protokolle" sind sie im Kriegsarchiv noch aus den Jahren 1678—1704 und 1715—1778 erhalten und bilden eine fast unerschöpfliche Quelle auf den Gebieten der Organisation, der gesamten Kriegsverwaltung und des Personalwesens.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1726.

Digitized by Google

Regierung, das Unterpersonal der Militärverwaltung vor ihre Schranken zu ziehen, mit allem Nachdrucke zurückzuweisen.

Noch mag erwähnt werden, daß für die „Kriegsexpeditionen", d. h. Ausfertigungen der Hofkriegskanzlei in Personal- und Rechtsangelegenheiten, Taxen zur Erhebung gelangten; so betrugen die Beförderungsgebühren für einen General der Kavallerie oder Feldzeugmeister in den Jahren 1699 bezw. 1718 150 und 100 fl., für einen Feldmarschall-Leutnant 100 bezw. 75 fl., für einen Generalwachtmeister 75 und 50 fl., für den Obrist 50 und 30 fl., bei bloßen Titelverleihungen entsprechend weniger. Die Verabschiedung der Grade vom Obristen bis zum Hauptmann kostete 6 fl., die des Leutnants 4 fl. Für jede Kommissionssitzung erhielten der Protokollist und der Ratsdiener 45 kr., eine Ausfertigung bei Schuldforderungen, ebenso wie eine Abschrift davon kamen auf 10 kr., bei Entlassung von Unteroffizieren, Mannschaften und Landfahnen-Ausschüssern auf 40 kr.[1]).

2. Generalität.

Dienstgrade und Dienststellung der Generalität.

In den Dienstgraden der Generalität sind für die Regierungszeit Max Emanuels nur wenige bemerkenswerte Änderungen zu verzeichnen. Der Grad des Generals über die Infanterie und über die Kavallerie fällt im Beginne des neuen Jahrhunderts tatsächlich aus, dagegen erfährt der Titel Generalfeldmarschall-Leutnant jedenfalls unter französischem Einflusse die von 1712 ab zeitweilig fast allein gebräuchliche später allerdings wieder abgekommene Kürzung in Generalleutnant. Es ergeben sich mithin für die ganze Periode folgende Stufen: Generalfeldmarschall, General der Infanterie oder Kavallerie und Generalfeldzeugmeister, Generalfeldmarschall-Leutnant (bezw. auch Generalleutnant) und Generalwachtmeister, wozu nicht als Grad, wohl aber als dem Generalwachtmeister ähnliche Dienststellung der Brigadier, wie er schon von früher her bei der Kavallerie besteht, mit der Zeit auch für die Infanterie hinzutritt. Ebenfalls nicht als Grade, sondern lediglich als staatliche Aufsichtsorgane über Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen gingen 1705 aus veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen heraus die sich einige Zeit forterhaltenden Inspekteure der Infanterie und Kavallerie hervor.

Außer dem Präsidium des Hofkriegsrats erscheinen wie früher die Statthalterschaft in Ingolstadt, die Obristlandzeugmeisterei (für den Generalfeldzeugmeister), die Kommandantschaft der Hauptstadt München und

[1]) K.A. D I: 1728—1768.

Digitized by Google

zeitweilig auch andere Kommandantenposten, wie von Braunau ꝛc.[1]) zumeist als Nebenämter im Felde stehender, teils aber auch als letzte Verwendung älterer, zum Dienste vor dem Feinde nicht mehr geeigneter Generale.

Der fortdauernde Mangel aller ständigen höheren Befehlseinheiten im Frieden wie im Kriege, dort als territorialer Kommandos, hier als größerer Truppenkörper, läßt auch unter Max Emanuel nur einen lockeren Zusammenhang der Generalität mit den Truppen fortbestehen, der jeweilen höchstens für Feldzugsdauer durch die Kriegsgliederung (Ordre de bataille) eine festere Gestaltung gewinnt; in der Regel jedoch wechselt die Führung auch innerhalb dieser Zeit je nach der augenblicklichen Kriegs- oder Gefechtslage. Als eine jede Tatkraft, Verantwortlichkeit und Folgerichtigkeit in der Kriegführung geradezu vernichtende Erscheinung aber muß es bezeichnet werden, wenn besonders im Rahmen der Reichsarmee, um dem Selbstgefühle mancher Generale Rechnung zu tragen, ein täglicher Wechsel im Kommando zur Durchführung kommt. Es spricht jedenfalls für die über solche Zeiterscheinungen vielfach sich erhebende tiefe soldatische Denkungsweise unseres Kurfürsten, daß derartige Strebungen innerhalb seiner Armee selbst sich nie auch nur leise äußern konnten, und daß er ihnen im Vereine mit fremden Truppen auch nur da höchst widerwillig nachgab, wo es die Peinlichkeit politischer Rücksichtnahme gar nicht anders zuließ.

Abgesehen aber von Erfordernissen augenblicklichen Bedürfnisses erfolgte die Kommandoeinteilung der Generale in einer nach unseren Begriffen ziemlich schematischen Weise. So zahlreiche Ordres de bataille uns aus jener Zeit überliefert sind, und so mannigfaltig ihre Gestaltung auf den ersten Blick erscheint, kehren gewisse gleichartige Erscheinungen immer wieder. Vor allem wirkt die Befehlseinheitlichkeit nach der Frontbreite viel stärker als nach der Tiefe; mag, wie anfänglich die Regel ist, zwischen den Flügeln noch eine besondere Mitte ausgeschieden sein, oder die Schlachtlinie lediglich sich in jene beiden gliedern, fast ausnahmslos untersteht jedes der zwei (oder selten drei) Treffen als geschlossenes Ganzes einem besondern Führer, als welcher für das erste häufig der Oberkommandierende selbst eintritt. Unter dem Treffenführer gliedert sich alsdann erst die Front in die Flügel und deren je nach Zahl der vorhandenen Generale stärkere oder schwächere Unterabschnitte, wobei jedoch bei der Einteilung durchaus nicht immer auf die Waffenzugehörigkeit der Unterführer gerücksichtigt ist. Wird aber diese Rück-

[1]) So wurden am 20. März 1686 Generalwachtmeister von Rummel, am 27. Januar 1687 Hofkriegsrat und Generalwachtmeister von Schütz, am 1. April 1689 Generalwachtmeister Freiherr von Gallenfels Kommandanten von Braunau ꝛc.

Digitized by Google

sicht beachtet, so wirkt sie da wieder schädlich auf die Befehlseinheitlichkeit, wo wie in den Türkenkriegen die notwendige starke Mischung der Waffen dazu zu zwingen scheint, in dem gleichen Abschnitte nebeneinander eigene Führer für die Infanterie und Reiterei aufzustellen. Zudem mögen ja besondere Gefechtslagen immer wieder Veranlassung gegeben haben, Verschiebungen in der planmäßigen Formation und Befehlseinteilung eintreten zu lassen, so daß der Zusammenhang zwischen Truppe und Führung auch im Gefechte stets durch eine gewisse Unsicherheit gefährdet sein mußte.

Ohnedies schied den General zu jener Zeit auch in sozialer Hinsicht dieselbe tiefe Kluft von den übrigen Offizieren, wie sie diese zum Nachteile eines sich auf sittlicher Grundlage aufbauenden Standesgefühls von ihren Untergebenen trennte. Und es trug gewiß nicht zur Beseitigung dieser Schranke bei, daß man den Generalen fast stets gestattete, sich sofort nach Beendigung des Feldzugs von den auf entlegene, verödete oder vom Feinde gefährdete Winterquartiere angewiesenen Truppen zu entfernen und die schwere Sorge für deren Wohl und Wehe den Unterführern zu überlassen. So müssen uns manche Schäden der Disziplin in milderem Lichte erscheinen, wenn wir wahrnehmen, daß es den meisten Führern durchaus nicht an persönlicher Aufopferungsfähigkeit in der Schlacht, an Mut und Kriegserfahrung gebrach, jedoch an Herz und Gefühl für das Leben und den Geist in der Truppe. Um so höher ist es anzuschlagen, wenn dieser sich frisch und im allgemeinen gesund erhielt, dank dem Zauber, den die Persönlichkeit des als Soldaten vergötterten Kurfürsten durch seine hinreißende Tapferkeit üben mußte!

Stand der Generalität.

Aus der Regierungszeit Ferdinand Marias war eine beschränkte Anzahl von Generalen in die neue Ära übergetreten, allein höheres Alter, Kränklichkeit oder geringere Kriegserfahrung bewirkten schon bei der Begründung der Armee oder doch nach den ersten Feldzügen, daß sie als Mithelfer beim kriegerischen Ruhmeslaufe des neuen Heeres in den Hintergrund traten und mit Dienststellungen in der Heimat bedacht, nur noch als Inhaber von Regimentern ihren Namen mit der jungen Zeit verbanden, eine Stellung, die, verhältnismäßig am meisten einträglich, auch unter Max Emanuel andauernd die erwünschteste Ehrung eines entweder durch Geburt, eigenes Verdienst oder durch besondere Beziehungen zum Herrscherhause ausgezeichneten höheren Offiziers bildete.

Neue Zeiten, neue Männer — auch der Begründer des jungen Heeres Freiherr von Degenfeld stand in Bayern in keinem Zusammenhange mit der Vergangenheit, aber gerade dieser Umstand dürfte dahin beweiskräftig sein, welchen Einfluß seine im frischesten Mannesalter stehende, durch reiche militärische Erfahrung gestählte und von viel-

Digitized by Google

sachen Waffenerfolgen auch anderer Familienglieder getragene Persönlichkeit auf den jugendlich feurigen Kurfürsten üben mußte, der im Drange nach kriegerischer Bewährung seiner selbst den Bruch mit den friedlichen Überlieferungen von einstens vollzog.

Trotz aller Kriegsanstrengungen aber, die der Kurstaat zunächst für die in erster Linie bedrohten Interessen des Kaiserhauses, dann für die Sicherheit des Reichs und schließlich für die eigene Machtstellung unternahm, hielt sich der Stand der Generalität doch lange Zeit in verhältnismäßig beschränkten Grenzen. Wenn wir von jenen Generalen absehen, welche in heimischen Dienststellungen befindlich uns bei anderer Gelegenheit wieder begegnen, und jene Persönlichkeiten ausschalten, die im Hof- oder diplomatischen Dienste befindlich ohne wirkliche Dienstleistung im Heere lediglich mit militärischen Ehrentiteln begnadet wurden, finden wir bei der Feldarmee:

1683: 1 Generalfeldmarschall-Leutnant (Degenfeld), 3 Generalwachtmeister (Beauvau, Münster, Steinau);

1684—1686: 1 Generalfeldzeugmeister (Sereni), 1 Generalfeldmarschall-Leutnant (1684 Montfort, 1685—1687 Bielke), 4 Generalwachtmeister (1684 Beauvau und Münster, 1684 bis 1686 Steinau und Rummel, 1685—1687 J. B. Arco, 1685—1686 Raimund Graf Thurn);

1687: 1 Generalfeldzeugmeister (Sereni), 2 Feldmarschalleutnants (Bielke und Steinau), 2 Generalwachtmeister (J. B. Arco und Seyboltstorff);

1688: 1 Generalfeldzeugmeister (Sereni), 2 Generalfeldmarschall-Leutnants (Steinau und J. B. Arco), 3 Generalwachtmeister (von Seyboltstorff, Lamoral Graf Thurn und Gschwind, dieser von der Artillerie).

Es dürfte kaum nötig erscheinen, diesen Stand Jahr für Jahr besonders aufzuzählen, um so weniger, als ja die einzelnen Persönlichkeiten uns in der Schilderung der fast ununterbrochen fortlaufenden Kriegsereignisse stets wieder handelnd entgegentreten, die Feststellung wird genügen, daß bereits während des Reichskriegs gegen Frankreich infolge der räumlichen Trennung der kurbayerischen Truppen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen zeitweilig eine kleine Vermehrung der Generale zu ersehen ist. Wir zählen:

1693: 1 Generalfeldzeugmeister (Steinau), 2 Generalfeldmarschall-Leutnants (J. B. Arco und von Seyboltstorff), Generalwachtmeister (Lamoral Graf Thurn, Graf Zacco, Graf Ph. Arco, Freiherr von Sohier);

1701: 1 General der Kavallerie (J. B. Arco), 2 Generalfeldmarschall-

Digitized by Google

Leutnants (Lamoral Graf Thurn, Graf von Sanfré), 3 Generalwachtmeister (Freiherr von Spilberg, von Weickel und Monasterol);

1704: 1 Generalfeldmarschall (J. B. Arco), 2 Generalfeldmarschall-Leutnants (Graf von Sanfré und Monasterol), 3 Generalwachtmeister (Graf von Törring-Seefeld, Freiherr von Rechberg und Comte d'Albert);

1706: 1 Generalfeldmarschall (Arco), 2 Generalfeldmarschall-Leutnants (Graf Monasterol, Freiherr von Schellenberg), 5 Generalwachtmeister (Graf Törring-Seefeld, Marquis de Maffei, Freiherr von Rechberg, Marquis de Rovion, Ludwig Joseph Comte d'Albert);

1710: 1 Generalfeldmarschall (Arco), 2 Generalfeldmarschall-Leutnants (Graf Monasterol, Freiherr von Rechberg), 1 Generalwachtmeister (de Santini);

1715: 1 Generalfeldmarschall (Arco), 4 Generalfeldmarschall-Leutnants (Graf Monasterol, Graf Törring-Seefeld, Freiherr von Rechberg, Comte d'Albert), 2 Generalwachtmeister (de Santini, Max Graf von Tauffkirchen).

Im Jahre 1725 endlich betrug der Gesamtstand an Generalen, sowohl diensttuenden als pensionierten[1]): 8 Feldmarschall-Leutnants (Gandenz Freiherr von Rechberg, Max Graf von Törring-Seefeld, von Weickel, Marquis Maffei, Comte d'Albert, de Santini, Graf Costa und Max Graf Tauffkirchen) und 14 Generalwachtmeister (Graf Törring-Jettenbach, Graf von Minucci, Emanuel Graf Tauffkirchen, Graf Raymond, de Montanban, de Montigny, Rodrigo de Peralta, de Florimond, de Cano, Graf Piosasque de Non, Freiherr von Valaise, von Remoschi, Joseph Graf Tauffkirchen und Jakob Augustin von Eisendorf).

Oberkommandanten der bayerischen Armee.

Von den obersten Führern des gesamten bayerischen Heeres fällt vor allen die Persönlichkeit des Feldmarschall-Leutnants Hannibal Freiherr von Degenfeld ins Auge. Wir hatten schon früher Veranlassung, seinen schöpferischen Einfluß auf die Neugestaltung des kurfürstlichen Heeres hervorzuheben, nicht geringer dürften aber auch seine Verdienste um den Verlauf des Feldzugs 1683 anzuschlagen sein. Es ist wohl selbstverständlich, daß der 21jährige Kurfürst, als er vor den Mauern Wiens sich selbst als Feldherr an die Spitze seiner Bayern stellte, eines kriegserfahrenen Ratgebers bedurfte, und ebensowenig ist zu verkennen, daß Degenfelds treffliche Schule und Lehre sehr viel

[1]) K.A. D. Kriegsstatus 1722.

Digitized by Google

zur auffallend raschen Entwickelung von Max Emanuels glänzenden Eigenschaften als Truppenführer beitrug. Aber indem Degenfeld diese frühzeitig beobachten lernte, mochte ihm bei der starken Neigung des Kurfürsten, vor allen den eigenen Antrieben zu folgen, bald zum Bewußtsein kommen, daß sich hier für sein persönliches Streben nach höherer Stellung wenig Raum mehr böte. So sehen wir den verdienstvollen, aber an sich etwas unstäten und selbstbewußten Führer unter dem äußeren Anlasse einer nicht allzuwichtigen Meinungsverschiedenheit mit dem Kriegsherrn in Bälde wieder von den bayerischen Fahnen sich verabschieden. Ein Zeitgenosse, der uns bekannte kurfürstliche Historiograph Diani, rühmt ihm ganz hervorragende militärwissenschaftliche Bildung und reiche Kriegserfahrung nach, betont jedoch seine Abneigung, in dienstlichen Stellungen lange auszuhalten und behauptet von ihm, daß er unter jene Persönlichkeiten gehöre, welche, indem sie nirgends festen Fuß fassen, der Mitwelt kaum Zeit gönnen, ihre glänzenden Eigenschaften voll zu erkennen[1]). Degenfeld gab übrigens seine Beziehungen zu Bayern nicht ganz auf, noch am 18. April 1690 vermittelt er den Abschluß eines Staatsvertrags zwischen Venedig und dem Kurfürsten über Ablassung eines Regiments, der allerdings in der abgemachten Weise nicht zur Ausführung kam[2]). Noch mehrfach im Dienste der Republik, zuletzt als Generalfeldmarschall mit hoher Auszeichnung in den Kämpfen gegen die Türken tätig, starb Degenfeld am 16. Oktober 1691 und liegt zu Nauplia begraben.

Weniger stark ausgeprägt erscheint die Persönlichkeit des Grafen Johann Karl von Sereni[3]). Die Ursache liegt nicht lediglich in dem Umstande, daß der Kurfürst selbst als erfolgreicher Truppenführer sich immer glänzender in den Mittelpunkt unseres Interesses stellt, sondern wir besitzen auch von und über Generalfeldzeugmeister Sereni auffallend wenig schriftlichen Nachlaß, so daß es schwer wird, sich von seinem gesamten Wesen ein abgeschlossenes Bild zu gestalten. Der Schule des

[1]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 90ff. gibt einen Lebensabriß Degenfelds. Vgl. auch Thürheim, A. Graf v., Christoph Martin Freiherr von Degenfeld und dessen Söhne. Wien 1881. S. 155—160. Degenfeld stand 1666—1669 in Kandia in venezianischem Solde, diente dann dem Herzog Johann Friedrich von Braunschweig, folgends den Generalstaaten (Verteidigung von Groningen) und von 1676 ab bei der dänischen Armee in Norwegen.

[2]) Vgl. S. 79.

[3]) Der Name des aus Mähren stammenden Generals lautet nach Unterschrift und Inschrift des Siegels Sereni, während man nach der Schreibweise Serenyi in den Mitt. des k. u. k. K.A. Jahrg. 1684 ihn für einen Vollungarn halten möchte. Vgl. auch K.A. Handschr. Slg. Nr. 19. I, 4 und Standinger, 2. Inf.-Regt. (s. Namensregister).

Digitized by Google

kaiserlichen Heeres entstammend, war aber jedenfalls auch er ein glücklicher Berater seines Kurfürsten, an dessen Seite er Anspruch auf einen großen Anteil an den bewundernswerten Ruhmestaten während der Türkenfeldzüge 1684—1688 erheben darf. Mit befriedigendem Erfolge löste er 1689 die schwierige Aufgabe, mit einer geringen Truppenmacht den Rhein von Mannheim bis Hüningen zu decken, wenn ihm zweifellos auch etwas höhere Tatkraft über die unverkennbaren Schwierigkeiten seiner Stellung leichter hinweggeholfen hätte. Er starb am 5. Januar 1691 am Schlagflusse.

Adam Heinrich von Steinau, als Generalwachtmeister und Feldmarschall-Leutnant in den Türkenkriegen 1685—1688 ausgezeichnet bewährt und im Frühjahre 1690 zum Generalfeldzeugmeister ernannt, führte 1691 unter dem Kurfürsten die bayerischen Truppen in Piemont, und in der zweiten Hälfte des Feldzugs 1693 selbständig das Korps am Rheine, konnte jedoch infolge der andauernden Trennung der Bayern auf verschiedenen Kriegsschauplätzen ihr Kommando niemals in seiner Hand vereinigt sehen. Gleichwohl gewinnt er an Interesse durch seine späteren wechselvollen Schicksale, die ihm, seit 1694 in venezianischem Dienste, 1695 durch den Sieg bei Argos hohe Auszeichnung, dagegen, nachdem er 1699 mit aus Kandia zurückgekehrten fränkischen Truppen zusammen in kursächsische Dienste getreten war, 1704 wenig kriegerischen Lorber brachten. Im Jahre 1706 nochmals kommandierender General der Republik, starb er hochbetagt 1712 auf seinem Ruhesitze nächst Pilsen[1]).

Eine besondere Stellung nimmt Johann Baptist Graf von Arco ein, indem er allein von Max Emanuels Obergeneralen vom Anfange seiner militärischen Laufbahn bis zu deren ruhmvollen Abschlusse dem Dienste seines Landesherrn unentwegt treu blieb. Am 4. Juli 1694 als General der Kavallerie und Kommandant der Residenzstadt München mit dem Oberbefehle der bayerischen Truppen betraut und als nachmaliger Hofkriegsratspräsident auch der Schöpfer der umfangreichen und eigenartigen Heereserweiterung zu Anfang des spanischen Erbfolgekriegs, dürfte er auch in politischer Hinsicht als überzeugter Vertreter eines engen Anschlusses des Kurstaats an Frankreich eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Seit 1702 Generalfeldmarschall, zeichnete er sich in den folgenden Kämpfen auf süddeutschem Boden, besonders in dem durch hohes strategisches Geschick der bayerischen Führung[2]) sehr bemerkenswerten Feld-

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 247 Anm. 1 und Dr. Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adelslexikon. Leipzig 1860.

[2]) Vgl. Jahrbuch der militär. Gesellschaft München 1896/97: Ritter von Landmann, Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern im Jahre 1703. S. 51 ff. und Gerneth, Geschichte des K. B. 5. Infanterie-Regiments (Großherzog von Hessen). I. Teil. Berlin 1883. S. 21.

Digitized by Google

zuge von 1703 infolge seines klaren Blicks, seiner Umsicht und kaltblütigen Entschlossenheit ebenso, wie durch persönliche Tapferkeit aus, so daß der Erfolg manches Tages durch sein tatkräftiges Eingreifen sicher gestellt wurde. Neben solchen Gefechtsleistungen fällt ihm aber auch durch die seinem Kurfürsten unterbreiteten Operationsentwürfe ein wesentlicher Anteil an der nach damaligen Verhältnissen fast mustergültig zu nennenden Heerführung im Jahre 1703 zu. Von 1704 ab war Graf Arco selten mehr vom Glücke begünstigt, wenn uns auch seine prächtigen soldatischen Eigenschaften bei jeder Gelegenheit wieder klar vor Augen treten, die einer seiner untergebenen Generale, Marquis von Maffei, in das glänzende Urteil[1]) zusammenfaßt: ‚On peut dire de lui avec verité qu'il étoit un des meilleurs généraux de notre siècle!' Auch Obrist de Lacolonie, ein anderer in bayerischen Diensten bewährter Zeitgenosse, rühmt seine hohe militärische Einsicht und hat, was bei der Neigung dieses Verfassers[2]) zu abfälligem Urteile über deutsche Verhältnisse nicht allzuschwer ins Gewicht fällt, nur an Arco zu tadeln, ‚qu'il n'avoit pas l'esprit brillant dans la conversation'. Den Mangel glänzenden Redetalents hatte ihm sein Kurfürst sicher verziehen, dem er bis zu seinem am 21. März 1715 zu München erfolgten Tode ein treuer und jederzeit wohlbewährter Diener blieb.

Dem eben genannten späteren Feldmarschall-Leutnant Alexander Marquis von Maffei endlich war es vergönnt, als Führer des kurfürstlichen Truppenkorps in den Feldzügen gegen die Türken 1717—1718 seinen Namen mit einer der herrlichsten Kriegstaten des bayerischen Heeres zu verknüpfen: mit der am 16. August 1717 den Sieg bei Belgrad entscheidenden ewig denkwürdigen Erstürmung des Vajdinaberges. Aber Maffei war nicht bloß ein Mann frischwagender Tat, er zeigt sich uns auch als wahrheitstreuer, nüchterner und liebenswürdiger Schilderer der militärischen Geschichte seiner Zeit!

3. Generalstab.

Der Generalstab 1683—1709.

Wie während der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in den meisten auf zeitgemäßer Grundlage aufgebauten Armeen wurde auch im Heere Max Emanuels und zwar in fast ganz gleicher Weise wie vordem der Generalstab erst mit Beginn eines Feldzugs und nur

[1]) Mémoires du Marquis Maffei, 2 vol. A la Haye 1740. II, 236.

[2]) Mémoires de Lacolonie, Maréchal de Camp (!) etc. 2 vol. Bruxelles 1737. I, 299. Vgl. auch: Darst. a. d. bayer. K.- u. H.-G. Heft 4: S. Hellmann, Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren. S. 42 ff.

Digitized by Google

auf Kriegsdauer wirklich gebildet. Alle jene teils der Truppenführung und technischen Zwecken, teils der Heeresverwaltung im engeren und weitesten Sinne zugehörigen Personen und Dienstzweige umfassend, welche nicht im eigentlichen Truppenverbande standen, hatte er, wie schon früher erörtert wurde, in seiner Gesamtheit nur geringe Verwandtschaft mit den Generalstäben der Gegenwart. Außer der Generalität selbst gehörten ihm regelmäßig an: die Generaladjutanten und die Generaladjutanten-Leutnants, der General- und Oberkriegskommissär, der Generalquartiermeister, Generalquartiermeister-Leutnant und Oberquartiermeister, die Ingenieure, soweit sie nicht beim Artilleriestabe standen, der oberärztliche Dienst, die oberste Feldgeistlichkeit, der Oberauditor mit Personal, die Oberleitung des Proviantwesens, das Kriegssekretariat, der Generalgewaltige oder Generalprofoß oder ein Profoßleutnant samt ihren Leuten und das sonstige Personal des Hauptquartiers.

Aber trotz dieser allgemeinen Stetigkeit der äußeren Erscheinung des Generalstabs, die nur nach den jeweiligen Kriegsanforderungen Schwankungen in bezug auf seine Stärke unterworfen ist, finden wir bei der Neuaufstellung der kurfürstlichen Armee in den verschiedenen meistens von Degenfeld stammenden Entwürfen die Artillerie bald dem Generalstabe zugezählt, bald getrennt von ihm, bis sich im April 1683 der Kurfürst endgültig im Sinne der fortdauernden Trennung entscheidet.

Die Winterverpflegungs-Ordonnanz von 1683 führte demnach folgenden Etat des Generalstabs auf[1]): 1 Generalfeldmarschall 1500 fl. monatlich, 70 Pferderationen, 1 Generalfeldzeugmeister 1200 fl. 45 R., 2 Generalfeldmarschall-Leutnants je 1000 fl. 40 R., 4 Generalwachtmeister (je 2 zu Fuß und 2 zu Pferd) je 700 fl. 35 R., 1 Generalkriegskommissär 600 fl. 35 R., 1 Generalquartiermeister 300 fl. 16 R., 1 Generalauditor mit Schreiber und sonstigem Personal 280 fl. 8 R., je 1 Generaladjutant zu Pferd und zu Fuß 110 fl. 6 R., 1 Generalquartiermeister-Leutnant 90 fl. 6 R., 1 Generalwagenmeister mit Leuten 100 fl. 6 R., 1 Generalprofoß mit Leuten 230 fl. 12 R., 1 Kapitän de Guide 40 fl. 4 R., 2 Feldkapläne je 40 fl. 2 R., 1 Kriegszahlmeister 110 fl. 6 R., 1 Proviantkommissär 150 fl. 6 R., 1 Proviantverwalter 60 fl. 2 R., 2 Feldärzte je 100 fl. 2 R., 1 Feldapotheker 60 fl. 6 R., 1 Stabsfeldscherer 30 fl. 2 R.; bei der Generalkriegskanzlei: 2 Sekretäre je 200 fl. 5 R. und 2 Kanzlisten je 30 fl. 5 R., endlich bei der Kanzlei des Generalkriegskommissärs: 1 Sekretär 55 fl. 3 R., 2 Kanzlisten je 30 fl. 2 R. und 2 Stabsfouriere je 40 fl. 4 R.

Tatsächlich waren aber all diese Stellen durchaus nicht ständig be-

[1]) R A. Alt. K.A. Türkentr. Fasz. III, 41.

Digitized by Google

setzt, wie auch die Bezüge starken Schwankungen unterliegen. Besonders bei jenen Generalen, die aus fremden Diensten in das bayerische Heer übertraten, erscheint das Gesamteinkommen als Ausfluß vorgängiger freier Vereinbarung im Verhältnis zu den erwiesenen Leistungen vor dem Feinde.

Für den Feldzug 1684 finden wir vom Generalstabe außer den Generalen, Generaladjutanten und Generaladjutanten-Leutnants genannt: 1 Generalquartiermeister-Leutnant, 1 Oberquartiermeister, 1 Pater Superior, 1 Kriegszahlmeister mit Gegenschreiber, 1 Kapitän de Guide, 1 Stabsfourier, 1 Stabsmedikus, 1 Stabsapotheker, 1 Stabsbarbier, 1 Generalwagenmeister-Leutnant mit Adjunkt, 1 Oberprofoß, 1 Kommissär, 1 Proviantoffizier, 3 Wagenmeister.

Schon nach den ersten Türkenfeldzügen änderte sich die Stellung der meist im Stabsoffiziersrange befindlichen Generaladjutanten dahin, daß sie fast ausschließlich zum persönlichen Dienste des Kurfürsten gehörten[1]), wobei sie häufig auch zu diplomatischen Sendungen Verwendung fanden, während sich die Generalität mit Ausnahme des Feldmarschalls der Generaladjutanten-Leutnants, die Generalwachtmeister zeitweilig auch aus der Truppe kommandierter Leutnants, der Regimentsadjutanten 2c. zu bedienen hatten. Zumal von jener Zeit ab, als Max Emanuel selbständig kommandierte, wächst die Zahl der Generaladjutanten oft erheblich an, und war die Stellung begreiflicherweise vielbegehrt, da sie in der Regel rasche Vorrückung bei der Truppe zur Folge hatte. Die meisten späteren Generale waren zeitweilig Generaladjutanten gewesen; dieser Dienst bildete aber auch die ernsteste Probe militärischer Tüchtigkeit und rücksichtslosester Aufopferungsfähigkeit, denn da der Kurfürst vor dem Feinde für sich selbst keine Schonung kannte, waren auch die Anforderungen an seine Umgebung die höchsten, wie sich aus den zahlreichen Fällen ersehen läßt, in denen Generaladjutanten die Ehre besonders gefahrvoller Aufträge mit dem Einsatze ihres Blutes und ihres Lebens dankten.

Die Sommerverpflegungsordonnanz von 1687 weist folgenden Stand des Generalstabs aus: Generalfeldzeugmeister Graf Sereni Gehalt — [2]), 80 Mundportionen, 80 Rationen, für 1 Sekretär und 1 Adjutanten 50 fl.; Generalfeldmarschall-Leutnants von Steinau (ohne Obristen- und Hauptmannsgage) Gehalt 400 fl. 40 P. 45 R., von Bielke für alle drei Chargen 750 fl. 57 P. 60 R., Generalwachtmeister zu Pferd

[1]) Diese Bestimmung wird am 16. Juni 1691 erneuert.

[2]) Nicht ausgesetzt, weil vom Hofkriegszahlamt zu bezahlen. Vgl. K.A. B. Türkenkrieg. 1687 XIII. Fasz. 17.

Digitized by Google

Raimund Graf Thurn[1]) 450 fl. 25 P. 30 R., Graf Arco (ohne die Obristen- und Rittmeister-Gage) 300 fl. 33 P. 35 R., Generalwachtmeister zu Fuß von Seyboltstorff (seit 1. Juli) 300 fl. 30 P. 25 R., 1 Generalstabs-Kaplan (Superior oder Vikar) 80 fl. 3 P. 4 R., 5 Generaladjutanten[2]) des Kurfürsten je 110 fl. 12 P. 16 R., 1 Generalquartiermeister-Leutnant 100 fl. 10 P. 15 R., 1 Oberquartiermeister 80 fl. 8 P. 10 R., 5 Generaladjutanten-Leutnants (bei den Generalen) 70 fl. 4 P. 6 R., 1 Stabsmedikus 150 fl. 4 P. 6 R., 1. Feldmedikus 120 fl. 3 P. 4 R., 2. Feldmedikus 100 fl. 2 P. 3 R., 2 Feldapotheker mit je 1 Gesellen je 100 fl. 3 P. 4 R., Generalstabs-Barbierer (Stabsfeldscherer) mit 2 Gesellen 85 fl. 5 P. 6 R., Hofstabsbarbierer 15 fl., Feldoberauditor 100 fl. 4 P. 6 R., Kapitän de Guide 70 fl. 4 P. 8 R., Generalstabs-Quartiermeister (Stabsfourier) 60 fl. 4 P. 5 R., Generalwagenmeister 85 fl. 6 P. 8 R., dessen Adjunkt (Generalstabs-Unterwagenmeister) 25 fl. 2 P. 3 R., Generalgewaltiger (Oberprofoß) samt 2 Steckenknechten, dem Scharfrichter und seinem Knechte 200 fl. 5 P. 5 R., Generalprofoß-Leutnant 40 fl. 2 P. 3 R., 3 Fuhrknechte für den Feldapothekenwagen 6 fl. 1 R.; bei der Geheimen Feldkriegskanzlei: Direktor 300 fl.[3]), Konzipist 50 fl. 2 P. 3 R., Kanzlist 40 fl. 1 P. 2 R., Geheimer Feldkanzlei- oder Leibgarde-Kaplan 40 fl.[3]); beim General-Kriegskommissariat und Feldzahlamt: General-Kriegskommissär Andreas von Hofmihlen 500 fl. 24 P. 30 R., Oberkriegskommissär von Gemmel 250 fl. 24 P. 30 R., Kriegskommissär 170 fl. 8 P. 10 R., Feldkriegszahlmeister 150 fl. 5 P. 8 R., Feldzahlamtsgegenschreiber 75 fl. 3 P. 6 R., Schreiber 30 fl. 1 P. 2 R., 6 Knechte für die beiden Feldzahlamtswagen je 6 fl. 1 R.; bei der Generalkriegskommissariats-Kanzlei: 1 Konzipist 50 fl., 2 Kanzlisten je 36 fl. und 1 Generalstabs-Einspänniger 20 fl. 1 P. 2 R.

Im Jahre 1689 bestand der Generalstab aus dem Generalfeldzeugmeister Graf Sereni, den Feldmarschall-Leutnants von Steinau und Graf J. B. von Arco, den Generalwachtmeistern Lamoral Graf Thurn und von Seyboltstorff, dem Generalkriegskommissär und Generaladjutanten Obrist Lidl von Borbula, 5 weiteren Generaladjutanten, dem Generalquartiermeister Hallart, dem Oberquartiermeister Fraukenreither, dem Feldoberauditor, Stabsfourier, Stabsfeldscherer, Generalwagenmeister und dem Profoßleutnant.

[1]) Nahm tatsächlich am Feldzuge nicht mehr teil und hatte in Bayern nie ein Regiment oder eine Kompagnie innegehabt.

[2]) Die Namen sämtlicher Stabspersonen bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 33* Anl. 15.

[3]) Naturalverpflegung ist nicht festgesetzt.

Digitized by Google

Zum Feldzuge 1690 hatte der Generalstab, der an Generalen nun den Generalfeldzeugmeister von Steinau, den Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Arco, die Generalwachtmeister von Seyboltstorff, Graf Thurn, Graf Salburg, Graf Sanfré und von Gschwind zählte, am 28. Mai von Donauwörth nach Heidelberg abzumarschieren; dabei befanden sich 6 Generaladjutanten, 2 Generaladjutant-Leutnants, der Generalquartiermeister Hallart, Oberquartiermeister Frankenreither, Obristkriegskommissär Gemmel von Flischbach, 1 Feldoberauditor, 1 Stabsquartiermeister, 1 Generalwagenmeister mit Adjutanten, sowie 1 Profoßleutnant.

Der mit dem Kurfürsten 1691 nach Piemont marschierende Generalstab[1]) umfaßt den Generalfeldzeugmeister von Steinau, Feldmarschall-Leutnant Graf Arco, Generalwachtmeister Gschwind von Pöckstein, Obrist von Weickel, Generalquartiermeister Hallart, 1 Stabsquartiermeister, 4 Generaladjutanten, 1 Obristkriegskommissär, 1 Sekretär, 1 Stabsbarbier, 1 Generalwagenmeister und Profoßleutnant, 1 Feldkaplan, 1 Feldprediger, 2 Sekretäre der Generale, dann als Bedeckung 1 Rittmeister, 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 2 Korporale, 3 Trompeter und 30 Gemeine.

Im Jahre 1697 setzte sich der Generalstab des bayerischen Korps in den Niederlanden zusammen aus General der Kavallerie Graf J. B. Arco, Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Ph. Arco, Generalwachtmeister von Weickel, 3 Generaladjutanten, 1 Ingenieurhauptmann, 1 Oberquartiermeister, 1 Feldkriegssekretär, mehreren Generaladjutanten-Leutnants, dem Generalstabsmedikus, dem Feldapotheker mit seinen Gesellen und dem Generalstabschirurgus; dazu kam wie gewöhnlich die Feldkriegskanzlei und das Kommissariat mit dem Feldzahlamt[2]).

Generalstab von 1701—1715.

Im Jahre 1702 finden wir zum erstenmal die Ausscheidung in großen und kleinen Generalstab, wovon jener ausschließlich die Generalität, dieser die übrigen Dienststellen umfaßte. Für die Gesamtheit des Generalstabs besteht am 7. Februar 1704 folgender Verpflegungsetat[3]): Generalfeldmarschall Graf Arco Gehalt 1500 fl. 50 Portionen 50 Rationen, Generalfeldmarschall-Leutnants von Weickel, Graf Monasterol und Baron von Schellenberg je 250 fl. und 16 P. 30 R. (von der Kavallerie) bezw. 10 P. 25 R. (von der Infanterie); Generalwachtmeister Graf Tattenbach, Freiherr von Lützelburg, Graf

[1]) Angabe sämtlicher Namen bei Winkler, L., Der Anteil ꝛc. an den Feldzügen in Piemont I, 52.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 311.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 68* Anl. 38, woselbst auch sämtliche Namen zu finden sind.

Digitized by Google

Wolframsdorff, Graf Törring-Seefeld, Marquis de Maffei und Freiherr von Rechberg 150 fl. und 12 P. 24 R. (Kav.) bezw. 8 P. 18 R. (Inf.), 6 Generaladjutanten 110 fl. (Kav.) bezw. 80 fl. (Inf.) und 16 P. 12 R. (Kav.) bezw. 6 P. 8 R. (Inf.), 1 General-Feldkriegssekretär 75 fl. 4 P. 3 R., 1 Stabskaplan 60 fl. 3 P. 3 R., 1 Oberauditor 80 fl. 4 P. 4 R., 1 Oberauditoriatsadjunkt 50 fl. 3 P. 2 R., 1 General-Kanzleikonzipist 40 fl. 2 P. 1 R., 1 Generalstabs-Wagenmeister-Leutnant 36 fl. 3 P. 3 R., 2 Feldmedici 75 bezw. 65 fl. und 3 P. 2 R., 2 Generaladjutanten-Leutnants 70 fl. 3 P. 4 R., 1 Generalstabsbarbier 75 fl. 6 P. 5 R., 1 Feldapotheker 70 fl. 3 P. 2 R., 2 Gesellen 30 bezw. 20 fl. und 1 P. 1 R., 1 Stabsfourier 40 fl. 3 P. 3 R., 1 Obergewaltiger oder Profoßleutnant 70 fl. 8 P. 3 R.; dann beim Geheimen Feldkriegsdirektorium: Geheimer Rat und Feldkriegsdirektor Freiherr von Prielmayer 600 fl. 9 R., 2 Assistenzräte 200 fl. 4 R., 1 Geheimsekretär 200 fl. 4 R., 1 Geheimer Feldkriegssekretär 60 fl. 2 R., 1 Konzipist 45 fl. 2 R., 3 Geheime Kanzlisten 40 fl. 1 R., 6 Fuhrknechte je 5 fl. 1 P., 1 Geheimer Kanzleibote $25\frac{1}{2}$ fl., Diener, Reitknechte ꝛc. zusammen $39\frac{1}{2}$ fl.; beim Oberkriegskommissariat: Oberkriegskommissär von Hofmihlen 225 fl. 12 P. 8 R., 3 Kriegskommissäre 150 bezw. 125 fl. und 8 P. 6 R. bezw. 6 P. 5 R., 2 Kommissariatskanzlisten 40 fl. 2 P. 1 R. und 1 Kommissariats-Einspänniger 20 fl. 2 P. 1 R.

Wenn beim gesamten Generalstabe fortgesetzt die hohen Gehälter insbesondere der Dienststellen mittleren und unteren Rangs im Vergleiche zu den Truppenoffizieren auffallen müssen, so darf anderseits nicht verhehlt werden, daß die stets anwachsende Umständlichkeit des Schreibwesens, zumal der Rechnungsführung, welche die tabellarische Buchung noch nicht kannte, den Beamten eine gewaltige Arbeitslast aufbürdete, während wir aber dieser redseligen Berichterstattung und Abrechnung eine unerschöpfliche Fülle von Einzelheiten, namentlich in Personalangelegenheiten, verdanken.

Der dienstliche Wirkungskreis der einzelnen Stellen läßt sich zumeist aus dem Diensttitel selbst abnehmen; bei der Ähnlichkeit der allgemeinen Organisation mit dem kaiserlichen Heere dürfte auch in den Berufsgeschäften des Generalstabs eine annähernde Gleichheit bestanden haben[1]). So sagt die kaiserliche Instruktion für den Generalquartiermeister, daß er „ein geschickter und qualificierter Mann sein solle, der nicht allein die Fortifikation, sondern auch die Geographie und Landkarten wohl verstehe und selbst machen könne, maßen er alle Lager zu-

[1]) Vgl. Feldzüge Eugens ꝛc. I, 303 ff.

Digitized by Google

vor rekognoszieren und abstecken, auch im Falle der Not, und wenn kein General oder Oberingenieur bei der Armee vorhanden wäre, bei einer Belagerung die Attaquen und Batterien mit angeben, solche in Riß zu Papier bringen und dem General übergeben muß".

Somit beschränkt sich die Leistung des Generalquartiermeisters und seiner Hilfsorgane im wesentlichen auf technische Aufgaben, und es besteht kein Zweifel, daß Max Emanuel den Entwurf und die Leitung der Operationen selbst ausschließlich sich und seinen Generalen vorbehielt. Während jene Dienststelle noch 1702 neu besetzt wurde, verschwindet sie ebenso wie die des Oberquartiermeisters und der Generalquartiermeister-Leutnants mit dem Zusammenbruche von Höchstädt ganz.

Am Ende des Jahres 1704 umfaßt der große Generalstab[1]) noch den Generalfeldmarschall Graf Arco, die Generalfeldmarschall-Leutnants Graf Sanfré und Graf Monasterol, die Generalwachtmeister Graf Törring-Seefeld, Freiherr von Rechberg und Comte d'Albert, der kleine Generalstab 9 Generaladjutanten, 1 Desiguateur, 1 Oberauditor mit Adjunkt, 1 Kriegssekretär, 1 Generalatskanzlei-Konzipisten, 1 Stabsfourier, 1 Wagenmeister-Leutnant und 1 Profoßleutnant. Im Jahre 1705 trat 1 Ingenieur und 1706 ein Inspektions-Sekretär der Kavallerie hinzu[2]).

Auf diesem Stande erhielt sich der Generalstab ziemlich gleichmäßig bis zur Reduktion von 1710. Am 1. Mai dieses Jahres umfaßte er noch: den Generalfeldmarschall Graf Arco (Gehalt monatlich 1500 fl., dazu als Landzeugmeister 166 fl. 40 kr.), die Generalfeldmarschall-Leutnants Graf Monasterol (450 fl.) und Rechberg (350 fl.), Generalwachtmeister Chevalier de Santini 200 fl.[3]), die Obristen Graf Solar de Monasterol (200 fl.), Baron de Vettes (125 fl.) und den Brigadier de Boismorel, sodann 5 Generaladjutanten (je 110 fl.), den Ingenieur Naudin (50 fl.), 1 Kriegs-Sekretär (85 fl.), 1 Oberauditor (80 fl.), 1 Oberauditoriatsadjunkten (30 fl.), 1 Feldmedikus (50 fl.), 1 Oberfeldscherer (30 fl.); bei der Geheimen Kriegskanzlei 3 Sekretäre (je 40 fl.); bei der Kameraldeputation 2 Hofkammerräte (350 und 100 fl.), 1 Rentschreiber (50 fl. nebst Freitisch bei Hofe), 2 Sekretäre (100 und 65 fl.), 2 Rechnungskommissäre (je 50 fl.) und 1 Kanzlisten (30 fl.).

---

[1]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: F.K.Z.A.-Rechn. 1704.

[2]) Stand des Generalstabs 1706 bei Staudinger, 2. Inf. Regt. 1, 90* Anl. 58.

[3]) Eine Anzahl von Generalen wie Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Törring-Seefeld, die Generalwachtmeister Freiherr von Muggenthal, Graf Costa ꝛc. wurden im Etat der Regimenter ꝛc. verpflegt. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 95* Anl. 64.

Digitized by Google

Die mißliche Finanzlage, mit der gegen Ende des Erbfolgekriegs die kurfürstliche Armee noch mehr als zuvor zu kämpfen hatte, brachte weitere Beschränkungen des kleinen Generalstabs mit sich, so daß dieser 1715 nur noch 4 Generaladjutanten, 1 Ingenieur, 2 Kriegssekretäre, 1 Oberauditor mit Adjunkten und 1 Oberfeldscherer zählte.

In der Folge tritt wieder eine kleine Erweiterung durch ingenieurtechnische Elemente ein, dagegen hatte das 1717 nach Ungarn abgestellte Kontingent keinen kleinen Generalstab bei sich.

Friedensjahre 1715—1726.

In den Friedensjahren von 1715 ab verliert der Generalstab seine lediglich durch den Krieg erzeugte Bedeutung vollständig und erscheint nur noch als eine durch Verwaltungsrücksichten gebotene Zusammenfassung aller in besonderen Stellungen befindlichen Generale und höheren Offiziere, so daß sich sogar Hofchargen, sowie die sämtlichen Festungskommandanten mit ihren kleinen Stäben darunter finden. So zeigen sich späterhin (1727) als „Generalstab und kleiner Stab“[1]) ausgewiesen: 8 Generallentnants, 15 Generalwachtmeister, 17 Obristen, sowie bei den Festungskommandantschaften: von München: 1 Kommandant, 1 Adjutant, 1 Platzmajor, 2 Ingenieure, 1 Oberauditor samt Adjunkt, 1 Garnisonmedikus, 1 Garnisonpater, 1 Garnisonfeldscherer, 1 Wachtmeister-Leutnant und 1 Profoßlentnant; von Ingolstadt: 1 Kommandant, 1 Platzmajor, 1 Aidemajor, 1 Zeugwart und Hauptmann, 1 Auditor und Statthalterei-Sekretär, 1 Garnisonmedikus, 1 Feldpater, 1 Profoß; von Braunau: 1 Kommandant, 1 Wachtmeister-Leutnant; von Donauwörth: 1 Kommandant, 2 Stadtleutnants; von Amberg: 1 Kommandant; von Bergschloß Waldeck: 1 Kommandant; von Bergschloß Hartenstein: 1 Kommandant, 1 Kriegsauditor mit Protokollisten, 1 Wachtmeister-Leutnant, 1 Profoßleutnant; von Landshut: 1 Garnisonauditor, 1 Profoß; von Straubing: 1 Auditor.

Generalquartiermeister.

Noch seien über die beiden bedeutendsten Generalquartiermeister aus der Zeit Max Emanuels einige biographische Anhaltspunkte angefügt.

Ludwig Nikolaus Hallart, der Sohn eines in Brandenburg eingewanderten französischen Emigranten, hatte es, ehe er in den kurbayerischen Dienst trat, bereits zum Kapitänleutnant gebracht und fand zunächst am 5. November 1682 als reformierter Leutnant im Regiment Degenfeld Anstellung. Im Feldzuge 1684 dort als Regimentsquartiermeister und dann als Generaladjutant-Leutnant verwendet, bewarb er sich 1685 um die freigewordene Stelle des Oberingenieurs, wurde jedoch hiezu vom Hofkriegsrate zunächst nicht begutachtet, „da er nach dem Umfange seiner bisherigen Dienstleistungen den hohen Anforderungen

[1]) K.A. D. Kriegs- und Friedensstatus 1715—1727.

Digitized by Google

jener Stelle wohl noch nicht ganz zu entsprechen vermöge"; nebenbei betrachtete man seine Herkunft mit solchem Mißtrauen, daß man Bedenken trug, ihn mit Besichtigung der Bauschäden der Feste Rothenberg zu beauftragen. Gleichwohl nahm ihn der Kurfürst 1686 unter Beförderung zum Hauptmann „zu gewissen Verrichtungen" ins Feld mit und ernannte ihn am 1. Oktober „in Ansehung seiner guten Meriten" zum Generalquartiermeister-Leutnant. In dieser Stellung wirkte er in den folgenden Feldzügen mit großem Erfolge und wurde 1689 zum Generalquartiermeister befördert, als welcher er 1691 das nach Piemont bestimmte Truppenkorps begleiten sollte, doch fehlen von dieser Zeit an alle weiteren Nachrichten über seine ferneren Lebensschicksale.

Hallart hat für uns insofern eine unvergängliche Bedeutung gewonnen, als von seiner Hand teils im Original (Anmarsch zur Schlacht von Wien), teils in mustergültigen Kupferstichen Wenings insbesondere aus den Feldzügen 1686 und 1687 eine erhebliche Anzahl von Lageplänen, Festungsgrundrissen und Gefechtsansichten erhalten sind, welche für die Kriegsgeschichte jener Jahre und zumal die der bayerischen Truppen eine reiche und verlässige Fundgrube bilden.

Johann Jakob Frankenreither von Frankenegg, ein geborener Pusterthaler, wurde am 29. November 1682 Fähnrich im Regiment Degenfeld und 1689 Oberquartiermeister, worauf er am 16. Juni 1691 der Reduktion verfällt. Später und besonders 1697 erscheint er wieder in dieser Stellung verwendet, wird am 1. Juni 1701 als Inhaber einer Freikompagnie zum Obristleutnant befördert und versieht in den Feldzügen 1702 und 1703 abermals den Dienst eines Oberquartiermeisters und vom Feldzuge nach Tirol an als Generalquartiermeister, bis infolge der Schlacht von Höchstädt die Trümmer des bayerischen Heeres nach den Niederlanden abzogen. Er starb in der Nacht zum 9. Dezember 1717 als Obrist und Kommandant von Amberg. Kulturgeschichtliches Interesse mag es bieten, daß Frankenreither 1703 der Leiter jener blutigen Unternehmung war, durch welche die Bayern allerdings erfolglos die Abführung der berühmten Ambraser Sammlung aus Tirol seitens des Generals Gschwind zu verhindern suchten[1]).

4. Artillerieweſen und Zeughäuſer.

Artillerie-Ausbildung, Literatur und Technik.

Wenn wir an anderer Stelle, um die Schilderung der nach kurzer Friedensvorbereitung sich rasch abwickelnden Kriegsvorgänge nicht allzusehr zu hemmen, nur eine Besprechung der Leistungen des Kurstaats

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 417, 862.

Digitized by Google

bei Aufſtellung der zum Feldgebrauche beſtimmten Artillerie gaben[1]), ſo erſcheint es nunmehr geboten, unſern Rückblick auf das geſamte Artillerieweſen auszudehnen.

Der Feuereifer, mit dem Max Emanuel an die Schöpfung eines neuen Heeres ging, und ſein ſcharfer Blick für militäriſche Dinge mußten ihm in kürzeſter Zeit Klarheit darüber ſchaffen, daß die bisherige zunft- und handwerksmäßige Ausbildung der Konſtäbler nicht mehr genüge, vielmehr eine wiſſenſchaftliche Heranbildung aller Grade ſie allein zur zweckmäßigen Erfüllung aller ihrer Aufgaben befähigen könne, zu denen nebenher Geſchützgießerei, Pulverfabrikation und Schiffbrückenbau gehörten.

Deshalb befahl er am 6. Mai 1685 die Errichtung eines Artillerieunterrichtskurſes in München[2]), deſſen Leitung er dem Stückhauptmann Johann Adam Burkhardt von Pürkenſtein als Oberfeuerwerkmeiſter übertrug. Der Zweck dieſer Kurſe beſtand in der Heranbildung von Landesangehörigen, welche genügende Vorkenntniſſe im Leſen, Schreiben und Rechnen beſaßen, zu Konſtäblern, Büchſenmeiſtern und Feuerwerkern durch Lehre und Übung[3]). Der Unterricht umfaßte für die Anfänger die Grundſätze der Algebra und Geometrie, Linear-Zeichnen, die Handhabung des Gewehrs und die Geſchützbedienung, für die Fortgeſchritteneren die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Flächen- und Kubikinhalt, Einrichtung der Kalibermaßſtäbe, Berechnung des Kalibers und Spielraums, Geſchützkenntnis, Gebrauch des Quadranten und der Richtanſätze, ſowie einſchlägige Kenntniſſe aus der Chemie, Anweiſung zur Anlage und zum Betriebe von Pulvermühlen und Geſchützgießereien und endlich Anfertigung des Ernſt- und Kunſtfeuerwerks in einer eigens eingerichteten Laborierhütte[4]).

Der am 17. Januar 1686 mit 50 Lehrlingen, von denen jeder einen Monatsſold von 7 fl. bezog, eröffnete Lehrkurs beſtand zunächſt drei Jahre, bis ſein Leiter am 28. Juli 1689 mit 15 ſeiner beſten Schüler ins Feld gerufen wurde, trat 1699 nochmals in Wirk-

[1]) Vgl. Abſchnitt I, 3.

[2]) Dieſe Einrichtung jedoch als förmliche Artillerieſchule zu bezeichnen, wie es durch Würdinger (ſ. u.) geſchieht, erſcheint uns möglicher Mißverſtändniſſe wegen bedenklich, dazu fehlte es ihr an den Merkmalen einer feſten Organiſation.

[3]) Im Jahre 1686 erließ die Hofkammer eine „Inſtruktion und Feuerwerker-Ordnung", von der ſich Burkhardt im Oktober eine Abſchrift erbittet. Konz.-Prot. 1686.

[4]) Vgl. Würdinger, J., Beſtrebungen des Kurfürſten Max Emanuel von Bayern, den wiſſenſchaftlichen Geiſt in ſeinem Heere durch Errichtung einer Artillerieſchule 1685 zu heben ꝛc., in den Sitzungsberichten der philoſ.-hiſtoriſchen Klaſſe der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften 1885. S. 355 ff.

Digitized by Google

samkeit, erreichte aber, nachdem am 4. April 1704 Burkhardt nebst 1 Offizier und 17 Büchsenmeistern durch eine Explosion des Laboratoriums verunglückt waren, mit der österreichischen Okkupation sein völliges Ende. Noch am 11. Mai 1702 waren 40 und alsbald weitere 20, am 11. August 1703 wieder 20 Mann zur Einstellung gelangt. Im Jahre 1704 erboten sich auch zu Ingolstadt 20 Bürger, in einem praktischen Lehrgange durch Hauptmann Kränzl die Büchsenmeisterei zu erlernen[1]).

Jeder Lehrling eines solchen Kurses hatte beim Austritte eine Probe zu bestehen, wobei er drei Schuß auf 1000 und 1500 Schritte abgab, erhielt bei genügender Leistung Lehrbrief, Besteck (Reißzeug) und die nötigen Instrumente und sollte sodann in Friedenszeiten als Lehrer der städtischen Bürgerschaften in der Geschützbedienung wirken[2]).

Der Einfluß dieser Unterrichtskurse ist aus dem Wachstume des Standes an ausgebildeten Büchsenmeistern deutlich zu erkennen, aber auch die Vertiefung der wissenschaftlichen Bildung der Grade machte sich in den Kriegsleistungen der Waffe während der Feldzüge in Ungarn, am Rheine und in den Niederlanden erheblich geltend, so daß die Artillerie Max Emanuels bald im besten Rufe stand. Das Staunen der Zeitgenossen erregte die Geschicklichkeit, mit der unsere wackeren Artilleristen bei den Belagerungen von Ofen 1686, Mainz 1689, Carmagnola und Pinerolo 1693 oder Namur 1695 Kessel- und Kanonenbatterien anlegten, und nicht minder müssen wir die umsichtige Leitung der Artillerieangriffe bewundern. In der Schlacht am Berge Harsán (1687) fiel der am linken Flügel stehenden bayerischen Artillerie eine tatsächlich entscheidende Wirkung zu[3]), denn es darf nicht verkannt werden, daß auch die Berufung des vorzüglichen Artillerie-Obristen Gschwind Freiherr von Pöckstein aus österreichischem Dienste und seine Er-

---

[1]) Kränzl erhielt 1715 wegen seiner 35 Jahre lang gut und treu geleisteten Dienste noch den Titel als Oberstfeuchauptmann. Vgl. Fleischmann, Beiträge zur Landesdefensionsgeschichte 2c. 1799, in R.A. Rotes Inv. I, 123, Fasz. 4. — Erwähnt sei hier noch die Ritter-Akademie zu Ettal, die 1711 durch den Benediktinerabt Dr Placidus Seitz eröffnet, in ihrem Lehrstoffe auch Artilleriekunde und Ausbildung am Geschütze behandelte. Vgl. Schönhueb, Geschichte des Kadettenkorps. München 1856. S. 6ff.

In Frankreich hatte Ludwig XIV. 1675 durch Louvois eine praktische Artillerieschule zu Montesson begründet, der 1721 ähnliche Anstalten zu Metz und Straßburg folgten.

[2]) Über die allgemeinen Anforderungen einer Büchsenmeisterprüfung s. Jähns, M., Gesch. der Kriegswissenschaften II, 1607.

[3]) Schönfeisel, Gesch. Darst. der bayer. Zeughäuser: K.A. Handschr. Slg. Nr. 80.

Digitized by Google

nennung zum Kommandanten der bayerischen Artillerie im Feldzuge 1684 nachher glänzende Früchte trug[1]).

Auch in wissenschaftlicher Beziehung ist der Einfluß ernster Schulung auf das geistige Wirken der Offiziere und auf das Bedürfnis nach Vertiefung der Artillerielehre nicht zu unterschätzen[2]). Die aus bayerischer Herkunft stammenden Artilleriebücher jener Zeit weisen im Gegensatze zu den bis dahin gebräuchlichen Sammelwerken durch ihre systematische Grundlage und einheitliche Behandlung des Stoffes auf eine gemeinsame Quelle zurück. Alle solche Handschriften betonen zunächst die Notwendigkeit mathematischer Kenntnisse besonders der Geometrie für den Artilleristen, und geben sodann eine Beschreibung der parabolischen Flugbahn, die Berechnung der Schußweiten, Elevationen und Kalibermaßstäbe. Die Wurftabellen von Koch enthalten bereits die Konstruktion von Flugbahnen mittels Interpolationskurven[3]); ebenso finden wir zum erstenmal die Benennung der Kaliber nach dem Gewichte der verfeuerten Vollkugeln[4]) in Nürnberger Handelspfunden (zu 477,8 gr).

Denn eine der bedeutendsten literarischen Erscheinungen jener Zeit ist das 1691 vom Oberstückhauptmann Johann Stephan Koch begonnene handschriftliche Werk: Universae Artilleriae recentioris nova manuductio theoretico-practica oder Neue Unterweisung der anjetzo üblichen Geschützbeschreibung[5]). In 69 Kapiteln bringt der als Feuerwerker und nachher als Kommandant der bayerischen Artillerie in den Feldzügen in Ungarn, am Rheine und in den Niederlanden bestbewährte Verfasser Aufschlüsse über die Fortschritte jener Waffe, eigene geistvolle Erfindungen und in einer Fortsetzung von 18 Kapiteln die Erfahrungen von 1691—1702.

Gleichzeitig schrieb Johann Adam Burkhardt von Pürkenstein, „Sr. kurf. Durchl. bestellter Kammermusikus und gewester Oberfeuerwerksmeister", ein Werk: Conamen selectorum artis magnae Artilleriae modernae[6]), von dem er selbst sagt, „der meiste Teil sei von

---

[1]) In ähnlicher Weise äußert sich von Landmann, Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel 1703 in: Jahrbuch der Mil. Gesellschaft München 1896/97. S. 80: „Insbesondere fällt auf, daß die damals noch sehr bewegliche Artillerie immer da ist, wo man sie braucht, und auch beim Angriffe auf feste Plätze mit großer Sicherheit verwendet wird."

[2]) Würdinger, Bestrebungen ꝛc. S. 363ff.

[3]) Diese Erfindung wird anfangs des 19. Jahrhunderts von dem französischen Professor Dr. Obenheim als neu in Anspruch genommen.

[4]) Bei den Kanonen Gewicht der eisernen, bei Haubitzen und Mörsern der steinernen Kugel.

[5]) A.-Bibl. Man. N. a. 116. Ein 2. und 3. Teil handelt von den Wurfgeschützen und der Ernstfeuerwerkerei.

[6]) H. u. St.Bibl. Cod. germ. Nr. 3688.

Digitized by Google

eigener Nachforschung und Erfindung, das übrige der Stücke der Archelei aber von ihm gebessert und illustrirt". Das Buch beschäftigt sich meist mit den Wurfgeschützen und Verbesserungen der Geschosse, dann den in dieser Zeit so viel angewendeten Petarden. Besonders bemerkenswert sind eine 28 Pfund schwere zylindro-konische Wallgranate, eine Art Langgeschoß, das „allezeit mit der Spitze voran in den Wall hineinkommen müsse, was vorher niemals geschehen konnte", eine Faustbüchse, mit der man Handgranaten auf 500 Schritt schleuderte, und ein besonderes Geschoß für die von Degenfeld eingeführten 6 Pfünder Regimentsstücke.

Nicht der Zeit der Fertigstellung nach (1730), wohl aber nach Inhalt und Wirkungszeit des Verfassers, der 1689—1730 in unserer Artillerie als Feuerwerker diente, einschlägig ist Lorenz Däukl, Kunstriß- und Beschreibungs-Artilleriebuch[1]), das unter dem Titel: „Handgriffe als nothwendige Wissenschaft, so einem Feuerwerker, Büchsenmeister-Corporal oder Büchsenmeister auf dem Marsche zu wissen höchst dienlich sei" gewissermaßen „das erste Exercier-Reglement unserer Artillerie gibt" [2]).

Im Jahre 1731 erschienen, aber inhaltlich ebenfalls der Zeit Max Emanuels angehörig, ist endlich des Stückobristen von Lindtner Compendium Artilleriae sive artis tormentariae[3]) zu erwähnen. Es bringt in hervorragender Darstellung eine Übersicht des Materials, die zur Geschützbedienung erforderlichen Kommandos und wertvolle Kriegseinteilungen zu den Feldzügen von 1697, 1707 und 1712, denn unter Lindtners Führung fochten in den Niederlanden die letzten Zöglinge der wieder verschwundenen Artillerieschule.

Der durch sie geweckte Geist läßt sich aber auch in der Hebung der technischen Institute verfolgen, welche die Möglichkeit bot, das Kriegsmaterial im eigenen Lande zu erzeugen. Bis 1690 hatte man die Mehrzahl der Handfeuerwaffen aus Suhl bezogen, seit jenem Jahre jedoch half die Errichtung einer unter das Landzeugamt tretenden staatlichen Gewehrfabrik zu Forstchan bei Kemnath am Fichtelgebirge die Umbewaffnung unserer Infanterie mit Flinten fördern, so daß diese 1699 auch für die im Lande befindlichen Truppen zum Abschlusse kam. Der

[1]) H. u. St.Bibl. Cod. germ Nr. 6028.

[2]) So äußert sich Würdinger, Bestrebungen S. 365; doch möchten wir die bei Däukl Bl. 179 enthaltenen „Handgriffe" eher als Dienstanweisung bezeichnen; ein eigentliches Artillerie-Exerzierreglement mit der Muskete und am Geschütze ist in dem nachfolgend erwähnten Compendium Lindtners H. u. St.Bibl. Cod. icon. 233 auf Bl. 55 und 56 zu finden.

[3]) H. u. St.Bibl. Cod. icon. Nr. 233.

Digitized by Google

bisher nur in geringerem Umfange betriebene Eisenguß von Geschützrohren und Munitionsmaterial aber erhielt in den Werken von Hohenaschau und Bergen durch Burkhardt von Pürkenstein wesentliche Ausdehnung, so daß selbst von auswärts Bestellungen einliefen[1]).

Das Geschützmaterial.

Die zur Zeit Max Emanuels in Gebrauch befindlichen Geschützgattungen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch die gleichen, wie in der vorausgegangenen Periode. Es bleibt demnach auch jene Zusammenstellung, die wir für Geschützarten früherer Zeit, sowie ihre Kaliber und Gefechtsleistungen gaben[2]), jetzt noch voll in Geltung, weshalb nur wenige Erläuterungen anzufügen sind.

Daß vom „Kartaunengeschlechte" die Doppelkartaune wegen ihres ungeheuerlichen Gewichts völlig außer Gebrauch trat, und ganze sowie Dreiviertel-Kartaunen nicht mehr neu gegossen wurden, bezeichnet allein einen mächtigen Fortschritt in der Artillerie, da die Kriege Ludwigs XIV. die Einsicht förderten, wie um die allerseits angestrebte Erleichterung des Geschützmaterials und seiner Handhabung zu erreichen, allzu lange und schwere Kanonen sich zu Feldzwecken nicht mehr eigneten.

Von den Kanonen, d. h. Flachfeuergeschützen — je nach Verwendung Batterie- oder Feldstücke — verblieben sonach die ganzen, Dreiviertel-, halben und Viertel-Kartaunen, die ganzen und halben Feldschlangen, Schlänglein, Falkonen und Falkonetts, sowie die Regimentsstücke.

Zu den Wurfgeschützen (Steilfeuergeschützen) zählte man die Mörser („Böller") und die mehr solchen als Kanonen ähnlichen Haubitzen, beide als Kammerstücke bezeichnet. Eine bestimmte Ausscheidung der Kaliber in Feld- und Festungsgeschütze fand auch jetzt noch nicht statt.

Die Kartaunen bis zur halben herab dienten besonders im Festungskriege zur Zerstörung von Brücken und Palisaden, zur Brescheleguug, sowie zur Abwehr des Sturms, die halben und Viertelkartaunen und die übrigen Kanonen vorwiegend zu Feldzwecken, Mörser und Haubitzen aber beiden Aufgaben, die Haubitze mit Kartätschladung auch für das Nahegefecht[3]). Ein handsames Stück war die halbe Kartaune (24 Pfünder), da sie leicht auf den Sattelwagen geschafft, mittels Hebzeugs auf die gewöhnliche Lafette gehoben und in Batterie gebracht werden konnte. Bequem zu richten und zu laden, feuerte sie doppelt so rasch als die ganze Kartaune. Eine besondere zu München gegossene und geprobte

[1]) Würdinger, J., Bestrebungen ꝛc. S. 367.

[2]) G. d. B. H. I, 283. Vgl. die Tabelle in Feldzüge des Prinzen Eugen ꝛc. I, 234.

[3]) Über die gleichzeitigen Verhältnisse der Artillerie in Frankreich s. Dussieux, L'Armée en France, tom. II — und die etwas späteren in Preußen Jähns, Gesch. d. Kriegs-Wissenschaften II, 1617.

Digitized by Google

Halbkartaune hatte mit Traube 17 Kaliber Länge, wovon $^2/_7$ auf das Bodenstück, $^1/_7$ auf das Mittelfeld, $^4/_7$ auf das Langfeld trafen. Die $1^1/_2$ Kaliber lange ovale Kammer zeigte rückwärts gegen den Eintritt des Zündloches zu eine Verjüngung und nach vorne einen $^3/_4$ Kaliber langen verengten Hals mit 6 Zügen, denen man den besonders starken „Trieb" des Geschützes zuschrieb, denn mit 6 Pfund Pulverladung drang sein Geschoß auf 1000 Schritt noch um 4 Fuß tiefer in Erde ein als das des 36 Pfünders mit 18 Pfund Ladung. Die Viertelkartaune oder Quartierschlange (12 Pfünder) diente zum Breschefchießen, Zerstören der Geschütze, zur Abwehr des Sturmangriffs und für den Feldgebrauch. Bei einer Rohrlänge von 24 Kalibern und 30 oder mehr Zentnern Gewicht war sie leicht zu handhaben und zu bedienen.

Die Feldschlangen zeichneten sich infolge ihrer gestreckten Flugbahn durch verhältnismäßig weiten und sicheren Schuß aus, eigneten sich aber wegen der außerordentlichen Länge der Rohre nicht besonders für den Feldgebrauch. Unter ihnen finden sich auch bisweilen gezogene Geschütze, doch besaßen die Schlangen kleinen Kalibers äußerst geringe Durchschlagskraft.

Degenfelds Regimentsgeschütze wurden bereits früher besprochen[1]). Außerdem ließ Max Emanuel zur Wiederauffrischung des Materials noch Batterie-Kanonen und Mörser der bisherigen Kaliber gießen[2]), so besonders halbe Kartaunen und Haubitzen. Unter jenen sind zwei 25 Pfünder erwähnenswert, die 1692 nach Angabe eines Augustiners Jaquemont gefertigt wurden[3]). An Stelle der nun veralteten Orgelgeschütze versuchte man Regimentsgeschütze mit drei verbundenen Rohren, eines von 6pfündigem und zwei von 3pfündigem Kaliber.

Einen Übergang vom Geschütze zur Handfeuerwaffe bildeten die „Karrenbüchse" und das „Feuergeschoß", jene einem starken auf Räder gestellten Doppelhaken mit Flintenschloße gleichend, das andere aus einem sich nach vorne glockenförmig erweiterndem Rohre bestehend, das auf einem Schießbocke befestigt, rückwärts ein Flintenschloß und einen Schaft hatte. Die Patrone enthielt die Pulverladung und 20 bis 30 Musketenkugeln.

Die Petarden, in etwa einem Dutzend von Mustern vorhanden, waren kleine Mörser mit glockenförmiger Bohrung aus starkem Metall oder Eisen und einem Gewichte bis zu 100 Pfund, die zur Sprengung von Toren, Mauern ꝛc. dienten.

[1]) Vgl. S. 127.

[2]) Alle diese Neuanfertigungen sind aus K.A. A VI b: Zeughaus-Rechnungen und Inventare, sowie aus Handschr. Slg. Nr. 80 zu entnehmen.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 80.

Digitized by Google

Waren Hinterlader durchaus keine Seltenheit, ſo iſt ebenſo für die Zeit unſeres Kurfürſten nicht bloß die Herſtellung, ſondern auch die Verwendung gezogener Geſchütze geſchichtlich vollkommen beſtätigt[1]). Allein dieſe und andere Errungenſchaften gingen unter den ſchweren Schlägen des ſpaniſchen Erbfolgekriegs durch die Beſitzergreifung Bayerns ſeitens der Öſterreicher wieder zu Verluſt[2]); der andauernde Kriegszuſtand jener Zeiten war ohnedies einer weitergehenden Änderung der Geſchützſyſteme nicht günſtig, ſo ſehr man Erleichterung, größere Beweglichkeit und Feuerbeſchleunigung herbeiwünſchte.

Die Geheimkunſt des Geſchwindſchießens[3]) friſtete ſich noch eine Weile fort. Geſchütze verſchiedenen Kalibers führten die entſprechenden Einrichtungen, darunter auch einige verjüngte 6Pfünder, alſo vermutlich Degenfeldiſche Regimentsſtücke. Wie bekannt, beruhte das Weſen des Geheimniſſes in der Vereinigung von Geſchoß und Pulverladung zu einer Patrone und in der Anbringung einer ſchraubenartigen Richtmaſchine an der Lafette. Zum Abfeuern diente ein in das Zündloch geſtecktes blechernes „Geſchwindröhrchen“. Die Feuerleiſtung wird mit 7 bis 8 Schuß in der Minute angegeben.

Die auf alle Verhältniſſe rückwirkende Prachtliebe Max Emanuels[4]) veranlaßte auch bei Neugüſſen eine oft reiche Ausſchmückung der Geſchütze, wozu Bildhauer Wappen- und Figurenmodelle lieferten. Faſt regelmäßig finden wir das kurbayeriſche Wappen oder jenes des Obriſtlandzeugmeiſters, Name und Titel des Kurfürſten: „Dei gratia Comes Palatinus etc.“, die Jahrzahl des Guſſes und auch jetzt noch kurze Sinnſprüche angebracht, ſo trugen die Degenfeld-Kanonen die Worte: „Pro patria certamus“. Berechtigten Ruf genoſſen damals die Münchener Stück- und Glockengießer Nikolaus Kopp, Paulus Koburger, Anton Benedikt, Melchior Ernſt, Johannes Kippo und Stückhauptmann Matthias Laugenecker.

Die Rohre wurden meiſt aus dem Metalle älterer unbrauchbarer Geſchütze im Vollen gegoſſen und gebohrt; Kernguß iſt nicht nachzu-

[1]) Vgl. A.-Bibl. Man. N. a. 116; Schmoelzl, Die bayeriſche Artillerie S. 4 ff. und Lutz, L., Die bayeriſche Artillerie S. 211. — Kochs Handſchrift (A.-Bibl. N. a. 116) enthält die Beſchreibung und Zeichnung einer gezogenen Rücklade-Kanone. Im Jahre 1695 wurde eine Halbkartaune mit 6 Zügen gegoſſen, deren Traube zur Aufnahme der Ladung aufgeſchraubt wurde — alſo ebenfalls ein gezogener Rücklader!

[2]) Schmoelzl, Die bayeriſche Artillerie S. 5.

[3]) Vgl. G. d. B. H. I, 290.

[4]) Auch die Prunkſchiffe des Starnberger See trugen „Schifffſtücke“; 1715 wurden von ſolchen 3—¼ Pfündern 20 Stück neugegoſſen. Sie zeigten rückwärts das bayeriſche Wappen und die Inſchrift: „Maximilianus Emanuelus“, vorne das Wappen des Obriſtlandzeugmeiſters Graf Törring-Jettenbach.

Digitized by Google

weisen. Kleinere Geschütze wie Falkonette und Schlänglein goß oder schmiedete man auch aus Eisen, Kammerstücke finden sich nicht bloß aus den genannten Metallen, sondern auch aus reinem Kupfer hergestellt. Die Zündlöcher der Kartaunen, Falkonen und Schlangen führten zumeist senkrecht in den Laderaum, doch kamen auch schräggebohrte vor; bei den Kammergeschützen ist dies die Regel. Als Zündungsmittel dienten Schlagröhren und „Geschwindpfeifen".

Zum Ladezeug gehörten: Ladeschaufeln, Setzkolben, Wischer mit Schaffell überzogen, Auszieher, Pulvertonnen bezw. das mit ledernem Beutel versehene Parilfäßchen, Loderflaschen, Richt- oder Schußkeile, Hebebäume und Zündstöcke. Eine Batterie von 6 Mörsern erforderte: 6 Wischer, 24 Rammnadeln, 6 dreipfündige Pulvermaße, 6 Schaufeln zum Einfassen der Erde in die Mörser, 3 Pickel, 12 Dammhölzer zum Verdämmen der Erde, 12 Haken mit Ringen und Stricken zum Einheben der Bomben, 24 Hebebäume, 12 Schußkeile von verschiedener Stärke, 24 Zündstöcke, 6 Messer zum Aufschneiden der Brandröhren, 6 Quadranten, 2 Büchsenmeister-Maßstäbe, 1 großer Greifzirkel, 1 Setzwage, 6 Kratzer, 12 Loderflaschen, 6 Laternen, 4 Pulverschüsseln, 2 Pulverproben, 3 eiserne Hebezeuge, 1 desgl. von Holz, sowie je 6 rauhe Schaf- und Ochsenhäute zum Verdecken der Mörser bezw. der Munition[1]).

Lafetten und Munition.

Die durchaus langgestreckten und wenig geschweiften Kanonenlafetten — starke Schweifung verursachte erhebliche Seitenabweichung — erforderten zur Verminderung des Rückstoßes großes Eigengewicht, das man durch massiges Eisenbeschläge erzielte. So wog das Lafettenbeschläge der ganzen Kartaune 20, der halben 15 und des Regimentsstücks 6 Zentner. Die stark gebogenen Haubitzlafetten ruhten in hohen Rädern, die Feldlafetten der Mörser, auch Schleifen genannt, bestanden entweder aus zwei senkrechten Bohlenwänden, oder wenn die Schildzapfen sich am Boden befanden, aus einem wagrechten Bohlen. Zum Richten diente ein Haspel, bei großen Kalibern aus Eisen und mit Sperrad versehen, oder eine horizontal im Muttergewinde laufende eiserne Schraube.

Schwere Rohre wurden auf vierräderigen Sattelwagen, deren Lafetten auf besonderen Protzwagen fortgeschafft; der Transport der nur $1^1/_2$ Zentner wiegenden, zum Geschwindschießen eingerichteten 3 Pfünder vollzog sich in der Weise, daß ein Pferd zwei Rohre beiderseits am Sattel befestigt, ein zweites die beiden Lafetten trug. Von den Mörsern beförderte man zwei Rohre samt den zerlegten Lafetten auf einem Wagen. Zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit waren sämtliche Lafetten mit Ölfarbe angestrichen.

[1]) A.-Bibl. Man. N. a. 116.

Digitized by Google

Die reiche Mannigfaltigkeit an Geſchoſſen läßt ſich in drei Hauptgruppen ſcheiden: Vollgeſchoſſe, Hohlgeſchoſſe und Kartätſchen.

Aus Kanonen verſchoß man meiſt eiſerne geſchmiedete oder gegoſſene Vollkugeln; die bisweilen gebrauchten Kettenkugeln hingen paarweiſe durch eine Kette zuſammen oder beſtanden aus zwei mittels verſchiebbarer Stangen verbundenen Halbkugeln. Die kleinſten Kaliber (Schlänglein) hatten Bleigeſchoſſe.

Die Kartätſchen, für ſämtliche Kanonen in Verwendung, beſtanden aus einer Papierhülle oder Blech- oder Holzbüchſe, die mit Zwilch überleimt, mit Musketenkugeln, Eiſen- und Bleiſchroten, auch mit gehackten Eiſen gefüllt war. Die Zwiſchenfüllung bildeten Sägſpäne. Die Traubenkartätſchen hatten einen ſtarken hölzernen Treibſpiegel und in der Mitte einen Holzkern, um den die einzelnen Geſchoſſe in Kitt oder Pech gelagert ſaßen. Das Ganze wurde mit Zwilch überzogen, mit Schnüren umwickelt und in eine leicht entzündliche Maſſe getaucht. Im Jahre 1683 lieferte das Schmelzhaus Bergen 96 000 eiſerne Schrotkugeln, die zur Anfertigung der für die Degenfeld-Geſchütze gehörigen Hageltrauben-Kartätſchen dienten[1]).

Hauptgeſchoß für die Mörſer war die mit Pulver gefüllte und mit einer Brandröhre verſehene Bombe von runder oder ovaler Form, in dieſem Falle in eine maſſive, kegelförmige Spitze auslaufend. Doppel-Bomben beſtanden aus zwei übereinander gegoſſenen oder durch eiſerne Bänder zuſammengefügten Bomben, von denen die leichtere die Brandröhre trug, konnten jedoch nur aus verlängerten Mörſern geworfen werden. Beachtung verdienen die Granaten oder Bomben, „ſo Knall und Fall ſind“, d. h. welche Aufſchlagzündung führten, allerdings aber meiſt blind gingen. Sie waren in der einen Hälfte im Metall ſtärker gehalten.

Beim „Werfen mit zwei Feuern“ entzündete man zuerſt die Brandröhre des Geſchoſſes und dann erſt die Geſchützladung, je nach Entfernung des Ziels mit verſchieden langer Pauſe.

Die Mörſerkarkaſſen waren in der Regel zylindriſche, etwa $1^1/_2$ Kaliber lange Geſchoſſe, die man in mehreren Lagen mit 18 bis 70 Handgranaten und mit Brandſatz füllte, oder beſtanden aus ſtarken hölzernen, auch eiſernen Büchſen mit Einlagerung von Handgranaten. Solche Behälter hatten dann wohl auch ovale Form.

Brandkugeln, in Kugelform aus einem Gerüſte von Eiſenbändern hergeſtellt, in das man den Brandſatz füllte, dienten dazu, Batterien und Holzwerk in Brand zu ſtecken.

[1]) K.A. Handſchr. Slg. Nr. 80 S. 278.

Digitized by Google

Die aus Haubitzen und Kanonen geschossenen Wallgranaten hatten runde oder spitze Form; jene unterschieden sich nicht wesentlich von Bomben. Die Spitzgeschosse wiesen verschiedene Konstruktionen auf; eine solche hatte Ähnlichkeit mit heutigen Panzergranaten, bedurfte aber zur Entzündung einer vom Boden ausgehenden Brandröhre. Bei der Belagerung von Ofen 1686 kamen die von Stückhauptmann Koch erfundenen Wall- und Ovalgranaten zur Anwendung[1]).

Aus den Mörsern konnte man auch Granaten- und Steinkörbe werfen, d. h. korbartige Weidengeflechte, die man mit Handgranaten oder Steinen füllte. Glühende Kugeln warf man zumeist aus Kammergeschützen.

Die Handgranaten waren meist eiserne, mit Pulver gefüllte und mit einer hölzernen Brandröhre versehene Hohlkugeln; manchmal hatten sie auch im Innern eine kreuzweise Kerbung, so daß sie 8 Sprengstücke bestimmter Größe ergaben. Handgranaten aus Bronze kamen wesentlich teurer, gläserne und irdene boten weit schwächere Wirkung. Sonst gab es noch eine Menge von hauptsächlich im Nahekampfe des Festungskrieges verwendeten, meist mit der Hand geschleuderten Wurfkörpern; hiezu gehörten der Sturmblock, Pulversäcke, Sturmhäfen, Sturmkränze u. a.

Der Gebrauch von Geschützpatronen (Kartuschen) und von Schilfzündröhren fand im Geschützwesen stets wachsende Verbreitung.

Wie aber Burkhardt die Treffähigkeit der Kriegsraketen durch Spiralreifelung der Schäfte und Anbringung von Fahnenflügeln zu erhöhen suchte und raschbrennende Stoppinen zum Geschwindschießen fertigte, förderte Koch die Fertigung der Wurfgeschosse durch eine die Brandröhren in die Granaten und Bomben einführende Schraubenpresse, sowie die Pulvererzeugung im Felde durch Vorschläge von geeigneten Hand-Pulvermühlen[2]).

Erzeugung des Pulvers.

An gut gearbeitetem groben und feinkörnigen („granirten") Pulver wie auch zu dessen Erzeugung nötigen Materialien, besonders Salpeter („Salitter") und Schwefel war stets ausreichender Vorrat vorhanden, weshalb öfters größere Mengen ins Ausland gehen konnten, wie 1690 an den „kaiserlichen Hofjuden" Samuel Oppenheimer in Wien 700 Zentner Pulver. Auch die Waffenlieferungen aus Suhl zahlte man zumeist mit Pulver und Salpeter. Der Zentner Salpeter — zu 50 Zentnern Pulver brauchte man 40 Zentner — kam auf 19—20 fl., Schwefel auf $9^1/_2$ fl., fertiges Pulver auf etwa 26 fl. zu stehen. Ins Ausland verkaufte man das Pulver um 32—37 fl.

[1]) A.-Bibl. Man. N. a. 116; Würdinger, Bestrebungen ꝛc. S. 362 und 365, sowie H. u. St.-Bibl. Cod. germ. Nr. 3688 S. 173. Hier ist auch die Konstruktion eines besonderen Geschosses für Degenfeld-Geschütze zu finden.

[2]) Würdinger, Bestrebungen ꝛc. S. 307.

Digitized by Google

Der Durchſchnitts-Vorrat des Zeughauſes München und der zugehörigen Niederlagen in Pulvertürmen betrug 6000 Zentner. Zur Erzeugung des Musketen-, Geſchütz- und Birſchpulvers traten jetzt zu den ſchon länger beſtehenden Pulvermühlen noch ſolche in Hohenaſchau, Burghauſen und Amberg, ſowie eine weitere in der Oberpfalz[1]). Um die Pulverfabrikation weiter zu fördern, verfügte ein Erlaß von 1690 die Anlieferung des geſamten im Lande gewonnenen Salpeters an die Zeughäuſer[2]).

Das Rauſchenberger Bleiwerk, deſſen Betrieb 1681 an den Staat überging, vermochte den Bedarf für Musketen- und Flintenkugeln zu decken.

Zeughausverwaltung.

Die von früher her vorhandenen Zeughäuſer und Rüſtkammern ſowie die Zeugämter, beſtellt mit 1 Zeugamtskommiſſär, 1 Verwalter und 1 Gegenſchreiber, blieben in gleicher Zahl und Einrichtung fortbeſtehen. Die zum Teil erhaltenen Inventare und Zeughaus-Rechnungen beſonders von München und Ingolſtadt geben ein getreues Bild ſämtlicher Vorräte an Waffen jeglicher Art, an Munition und Ausrüſtungsgegenſtänden ſowie aller Zu- und Abgänge an ſolchen[3]).

Auch die Dienſtverhältniſſe des Obriſtlandzeugmeiſteramts zeigen keine Veränderung, da die Inſtruktion von 1667 noch in Geltung blieb. Als Reviſionsbehörde bildeten Mitglieder des Hofkammer-Rats die Zeughauskommiſſion[4]).

Als Vorſtände des Obriſtlandzeugmeiſteramts und Leiter des Artillerieweſens ſind von 1679 ab im Amte[5]):

1679, 13. Dezember—1686, 22. März Anton Graf zu Montfort, Generalwachtmeiſter und Hauptmann der Trabanten-Leibgarde zu Fuß;

1686, 22. März—1693, März Adam Heinrich von Steinau, genannt Steinruck auf Euerbach, Generalwachtmeiſter, ſeit 1690 Generalfeldzeugmeiſter;

1693, März—1697 Johann Baptiſt Reichsgraf von Arco, General der Kavallerie und Generalfeldzeugmeiſter;

1697, 29. April—1698, März Emanuel Kajetan Graf de Ruggiero, Generalfeld- und Obriſtlandzeugmeiſter, berüchtigt durch

---

[1]) K.A. Handſchr. Slg. Nr. 80 S. 305 und 306.

[2]) K.A. Handſchr. Slg. Nr. 80 S. 292. — Ein Entwurf zur Verbeſſerung des Saliterweſens in K.A. A VI 6d Faſz. 12. — Salpeter-Reglement vom 30. November 1703 bei Mayr, Verordn.-Slg. IV, 910.

[3]) Über die Ausgaben des Hauptzeughauſes München vgl. K.A. Handſchr. Slg. Nr. 80.

[4]) Ihre Inſtruktion ſ. bei Mayr, Verordn.-Slg. IV, 897.

[5]) K.A. Handſchr. Slg. Nr. 80 und A III 4a: Perſonalakten.

Digitized by Google

seine Schwindeleien als Alchimist und eine deshalb auch in München erlittene längere Gefangenschaft[1]);

1698, 7. März—1715, 21. März abermals Johann Baptist Reichsgraf von Arco, Hofkriegsratspräsident;

1715, 21. März—1763, 20. August Ignaz Graf von Törring-Jettenbach, Geheimer und Konferenz-Rat, Obrist über ein Kürassier-Regiment, 1717 Generalmajor, 1724 Generalfeldzeugmeister, 1735 Hofkriegsratspräsident und 1739 General der Kavallerie.

Die Rüstkammern und Legestätten der Landfahnen wurden von den Landleutnants verwaltet, die in disziplinärer und dienstlicher Hinsicht unter dem Obristlandzeugmeister standen.

Nach der Okkupation des Kurstaats durch die Österreicher wurden die Zeughäuser des Landes gründlich geleert[2]), so daß Max Emanuel nach seiner Rückkehr 1715 sie durchaus neu einrichten mußte.

5. Ingenieurwesen und Festungen.

Dienststellung der Ingenieure.

Obwohl schon am 1. November 1682 durch Generalerlaß die späterhin öfter wiederholte Aufforderung an sämtliche Kommandanten der Regimenter zu Fuß und Freikompagnien erging, die in deren Stand befindlichen „in der Ingenieurkunst erfahrenen oder allbereits praktizierten Leute" namhaft zu machen, blieb den bautechnischen Hilfskräften in der Armee auch während der ganzen Regierungszeit Max Emanuels nicht bloß eine Organisation als Truppe, sondern auch den einzelnen Vertretern eine selbständige Stellung im Rahmen des Heerverbandes versagt.

Regelmäßig unterstanden die kaum je in erheblicher Anzahl vorhandenen, sehr häufig sogar vereinzelten Ingenieure mit etwaigem Hilfspersonal im Felde geradeso wie früher dem Artilleriestabe, nur zeitweilig und zumal unter den besonderen Verhältnissen der Jahre 1705—1715 finden sich Vertreter der Technik beim Generalstabe verpflegt. Im Frieden empfingen sie ihre Weisungen unmittelbar vom Hofkriegsrate, bis 1688 griff aber zweifellos auch in gewisser Hinsicht eine gleichzeitige Unterordnung unter das Hofbauamt[3]) Platz, wie aus dem Umstande hervor-

[1]) Würdinger, Bestrebungen ꝛc. S. 368.

[2]) Am Silvestertage 1705 wurden aus dem Zeughause in München viele wertvolle Geschütze nach Wien verbracht, ein Jahrhundert später kamen sie am gleichen Tage als Geschenk des Kaisers Napoleon I. nach München zurück. Lutz, Die bayerische Artillerie ꝛc. S. 153.

[3]) Sowenig wie Hofkriegsrat, Hofrat, Hofkammer ꝛc. diente das Hofbauamt allein den Bedürfnissen des kurfürstlichen Hofs; die Beilegung des Hoftitels ist auch hier vielmehr als Auszeichnung für die Oberinstanz zu betrachten.

Digitized by Google

geht, daß bei der in jenem Jahre erfolgten starken Verminderung (Reformierung) jener Behörde auch der Hauptmann und Ingenieur Johann Martin Schmidtmann „kassirt", d. h. seines Gehaltes verlustig wurde. Der Hofkriegsrat sieht sich infolgedessen zu dem Antrage veranlaßt, Schmidtmann „bei der Charge zu belassen", und begründet dies mit einem Hinweise auf die großen Verdienste des genannten Offiziers um den Festungsbau in Bayern, sowie damit, daß er eigentlich kein Hofbauamtsbediensteter, sondern ein guter Ingenieur, dermalen auch im Lande „unseres Wissens" kein zweiter vorhanden sei, man solch erfahrene Leute im Notfalle nicht leicht bekomme und erst wieder mit großen Kosten verschreiben müsse. Als voller oder teilweiser Ersatz des Hofbauamts wurde übrigens schon am 14. April 1688 das Generalbaudirektorium errichtet, und diesem „die völlige Direktion über alle kurfürstlichen Gebäude und Fortifikationswerke im ganzen Lande und in der Oberpfalz übergeben", d. h. die neue Behörde übernahm die Ausführung und Verrechnung aller militärischen Bauten einschließlich des Neu- und Umbaus von Festungen, während für deren Entwurf, für Kostenanschläge ꝛc. der Hofkriegsrat zuständig verblieb[1]).

Dem inneren Wesen nach fand keine grundsätzliche Berufsscheidung zwischen Vertretern der Ingenieur- und Pioniertechnik oder Festungs- und Feldingenieuren statt; wenn gleichwohl häufig von „Feldingenieuren" zu lesen ist, will diese Bezeichnung lediglich die von Fall zu Fall auf Feldzugsdauer bemessene Heranziehung eines Ingenieurs auf den Kriegsschauplatz zum Ausdrucke bringen.

Verwendung und Wiederverwendung zu technischen Aufgaben überhaupt — auch innerhalb der Landesgrenzen — ist zumeist auf kürzere Zeiträume beschränkt. Um aber den hiedurch beförderten häufigen Wechsel im Personale zu vermeiden, finden zum Ingenieurdienste befähigte Offiziere zunächst feste Anstellung bei der Infanterie oder sehr häufig auch bei den Dragonern und der Artillerie, selten bei den Kürassieren, und zwar in den Graden als Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann, später auch noch als Obristleutnant und Obrist. Für die überwiegende Mehrzahl der Ingenieure ist eine solche dauerndes Einkommen sichernde Stellung unmittelbar nachzuweisen, auch für den Rest darf sie ihrer Zweckmäßigkeit wegen angenommen werden.

An der Spitze des Ingenieurpersonals stand der Oberingenieur, wie der Hofkriegsrat erklärt, „eine Charge von großer Importanz, welche

[1]) Konz.-Prot. 1689 Bl. 152 ff. Wenn der Hofkriegsrat hier selbst noch einige Zweifel über den Umfang seiner Zuständigkeit äußert, gehen deren Grenzen aus der Praxis der nächsten Zeit deutlich hervor. Vgl. Konz.-Prot. 1689 Bl. 86; 90, 1692 Bl. 226 ꝛc.

Digitized by Google

ein solches Individuum erfordert, so die Architecturam militarem ex fundamento verstehet, auch bereits unterschiedlichen Belagerungen beigewohnet, solchem nach die Ingenieurskunst wohl praktiziert und das Gebäuwesen dirigiert hat“ [1]) — weshalb auch nach dem am 12. Oktober 1684 erfolgten Ableben des Oberingenieurs Christoph Heidemann[2]) von den beiden Bewerbern Ludwig Nikolaus Hallart, dem späteren Generalquartiermeister, und Johann Martin Schmidtmann trotz ihrer bereitwillig anerkannten bisherigen Leistungen zunächst keiner beguchtet wurde, und die Stelle lange Zeit offen blieb. Weit geringer hielten sich die Anforderungen bei Annahme von Ingenieuren, doch wurde auch von diesen häufig in der einen oder anderen Weise eine gewisse Lehr- und Probezeit gefordert.

Schon in dem Entwurfe für die Zusammensetzung des Feldheeres 1683 finden wir bei der „Designation des Artilleriestabs“ 1 Minierermeister mit 8 Minierern; eine wirkliche Einstellung scheint jedoch diesmal nicht mehr erfolgt zu sein. Jedenfalls treffen wir in der Folge öfter solche Mineurtrupps bei unserem Kriegsheere; lediglich aus einer besonderen Berücksichtigung unseres heimischen Bergbaues aber läßt es sich erklären, daß man zur Deckung des Bedarfs die auch im Landesdefensionsdienste bevorrechteten bayerischen Knappschaften nur ungern heranzog, und z. B. 1686 lieber um hohe Kosten (die freilich nachträglich von den Kaiserlichen ersetzt wurden) den Miniererleutnant Eberhard Magis mit 1 Minierermeister und 18 Minierergesellen aus Lüttich herbeiholte, von denen im folgenden Jahre noch 11 vorhanden waren. Erst unterm 26. Mai 1703 erging ein Befehl an die Bergwerksbeamten in Fichtelberg und Ranschenberg, je 3 ledige landbürtige Bergknappen auszuwählen und nach Braunau zu senden; doch befanden sich unter den von Fichtelberg geschickten Leuten nur 1 Inländer und 2 bejahrte, verheiratete Knappen, von Ranschenberg kamen 2 ledige Inländer und 1 verheirateter Tiroler. Alle 6 wurden am 18. Juni nach Ingolstadt versetzt.

Außer dem Oberpersonal von Ingenieur- und Mineuroffizieren (diese selbstverständlich nur für Feldzwecke) finden sich bei den Hauptfestungen des Landes als eigentliche Bauleiter der Um- und Ergänzungsbauten die Schanzmeister oder Schanzüberstehe; so erhält der Schanzmeister Kaspar Wilhelm Reitwieser in Ingolstadt 1693 auf Ansuchen eine Aufbesserung seines Gehalts auf monatlich 10 fl., „da man dergleichen Leute mit Anstellung beim Schanzgebäu wohl bedürfe; doch darf er mit sich begebender Schanzarbeit weiters keinen Taglohn mehr aufrechnen“.

[1]) G. d. B. H. I, 306 ff.

[2]) Konz.-Prot. 1685 Bl. 331.

Digitized by Google

Im Jahre 1694 herrschte wieder starker Mangel an Ingenieuren. Man entschloß sich deshalb den Fürst-Bischof von Bamberg um Einverständniserklärung zur Anstellung des bisherigen kurfürstlichen Dragonerleutnants Johann Bartholomäus (Bärtl) Pauer als Ingenieur anzugehen, nachdem dieser seine Ausbildung hiezu auf Kosten des Kirchenfürsten erhalten hatte. Das selbstlose Entgegenkommen des Fürst-Bischofs gewann in kurzer Zeit für Bayern weittragende Bedeutung, da Pauer, wie wir demnächst sehen werden, der erfolgreiche Lehrer einer erheblichen Schülerzahl wurde. Einstweilen freilich mußte man manche üble Folgen des Mangels an sachverständigen Technikern tragen. So meldete im Sommer 1694 der Kastner von Ingolstadt, kurfürstlicher Rat und Truchseß von Prugger, daß ein von Schmidtmann angeordneter Verstärkungsbau an der den unteren Donauanschluß bildenden jungen Eselbastei kurz nach seiner Vollendung infolge eines Wolkenbruches sich gesenkt habe und die Mauerbekleidung durchzudrücken drohe, woran allein ungenügende Beaufsichtigung der Arbeiten durch jenen Ingenieur schuld sei; allein der Hofkriegsrat mußte selbst zugestehen, daß Schmidtmann, dessen Anwesenheit in der fraglichen Zeit bei Schutzanlagen am Lech erforderlich war, nicht allerorten sein könne. Und daß man dem verdienten Manne den durch sein verständiges Eingreifen mit geringen Kosten behobenen Unfall nicht nachtrug, geht aus der ihm mit der Beendigung stärkerer Festungsbautätigkeit in Bayern 1696 erteilten Erlaubnis hervor, sich beim Hofrate um Übertragung jener Verrichtungen zu bewerben, welche der nunmehr altersschwache Beich[1]) bisher „in den Künsten der Geographie und Geometrie unter sich hatte, soweit es ohne Versäumnis der kurfürstlichen Ingenieurdienste geschehen könne“ und unter der Bedingung, daß er jeweils vor dem Antritte einer Reise dem Hofkriegsrate Anzeige erstatte.

Ingenieur-Ausbildung.

Die sich zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts so oft wiederholende Klage über den Mangel an Ingenieuren läßt sich nur aus dem starken Aufschwunge des Festungsbaus in verschiedenen anderen Staaten, vor allem aber unter dem beherrschenden Einflusse Vaubans in Frankreich erklären. So erwies es sich frühzeitig als Gebot der Klugheit, durch Heranbildung von technischen Kräften aus der eigenen Armee heraus sich von dem Wettbewerbe des Auslandes unabhängig zu machen. Diese Versuche sind reichlich um ein Jahrzehnt älter, als man bisher annahm, können aber, sowenig wie ähnliche bei der Artillerie doch kaum als Begründung einer förmlichen Ingenieurschule bezeichnet werden.

[1]) Wohl der Vater des bekannten Schlachtenmalers Joachim Franz Beich (geb. 1665, gest. 1748), von welchem in der Schleißheimer Galerie noch 11 Bilder erhalten sind.

Digitized by Google

Schon am 9. Dezember 1689 ergeht an die Kommandanten der fünf Regimenter zu Fuß Weisung[1]), falls sich unter ihren Offizieren Leutnants oder Fähnriche fänden, welche die Ingenieurkunst durch Hauptmann Schmidtmann erlernen möchten, solche mit dem Bedeuten nach München zu senden, daß man ihnen nicht bloß jene Kunst „gratis" lehren, sondern auch die bisherige Gage weiter verabreichen, sie bei ihren Dienststellungen belassen und zu diesen nach genossenem Unterrichte zurücksenden wolle. Eine ähnliche Aufforderung ergeht unterm 6. März 1690 mit Gewährung freier Reise, doch wird uns beide Male das Ergebnis nicht bekannt.

Erst am 17. Januar 1702 wieder erhält der Oberleutnant des Santini-Dragoner-Regiments Johann Bartholomäus Pauer Auftrag, den Stückjunker Appelli in der Ingenieurkunst zu unterweisen und im Januar 1703 werden die Ingenieurleutnants Johann Andreas Jakob Pauer, Johann Tobias Hofmann und Sebastian Ludwig Brialmont von ihren auswärtigen Standorten in Furth, Reichenhall und Friedberg zu einem Unterrichtskurse des Ingenieurhauptmanns Pauer befohlen. Auch die ehemaligen Büchsenmeister Johann Matthias Prungraber und Johann Erasmus Märkl bemerken in ihren Eingaben um eine Ingenieurstelle, daß sie ihre Kunst bei jenem gelernt hätten. Als Probe fertigten sie Risse von Festungswerken und erbauten auf dem Rennwege unweit der Schießstätte in München aus Erde ein Befestigungsmodell „in achterlei Manieren"[2]). Da Pauer mit seinen neuen Zöglingen alsbald ins Feld zu rücken hatte, sollte ihnen das Zeugamt zur Ausrüstung Papier, Federn, Bleistifte, Farben, Pinsel, Absteckschnüre, dann zur Fortsetzung der Lehre zwei Zelte nebst zwei Tischen und Stühlen, sowie einen Wagen liefern[3]).

Am 27. April hören wir dann, daß die weiterhin in München zur Erlernung der Ingenieurkunst angestellten Leute unter ihrem dermaligen „Instruktor", einem Ingenieuroffizier, „nicht viel profitierten", weswegen man die „Ingenieur-Lehrjungen", wie man sie gelegentlich nannte, dem Ingenieurhauptmann Johann Martin Schmidtmann zur Lehre untergab. Dieser sollte die Leute „mit Grund und gutem Fleiße unterweisen, wozu die fortwährende Fortifikationsarbeit in München, wo er sie zu applicieren habe, guten Vorschub leiste; auch der bisherige Informator werde an Schmidtmann mit der schuldigen Parition angewiesen". Also überall „applikatorische Lehrmethode"!

Mit dem am 21. Juli 1703 bei der Überrumpelung von Hall er-

[1]) Konz.-Prot. 1689 Bl. 412.
[2]) Konz.-Prot. 1702 Bl. 36. 1703 Bl. 44.
[3]) R.A. Militärgegenstände S. I. Nr. 1. Fasz. 4: Fleischmann, Beiträge ꝛc.

Digitized by Google

folgten Tode Pauers dürften unter dem wachsenden Drange der Kriegslage in Bayern die Unterrichtskurse seltener geworden sein[1]), immerhin aber erscheinen diese Versuche als sehr beachtenswerte Anfänge systematischer wissenschaftlicher Vorbildung der jungen Ingenieure[2]).

Ingenieurpersonal.

Von dem Ingenieurpersonal Ferdinand Marias ragt in die folgende Zeit außer dem bereits 1684 verstorbenen Oberingenieur Christoph Heidemann noch der jedenfalls als einer der bedeutendsten Vertreter dieser Kunst unter Max Emanuel volle Beachtung verdienende Ingenieur Johann Martin Schmidtmann herein. Wir geben nachstehend ein Verzeichnis[3]) der zwischen 1682 und 1726 in den Akten zu findenden Ingenieur- und Mineuroffiziere und wohl mit um so tieferer Berechtigung, als die zahlreichen Opfer an Blut und Leben, welche die bayerischen Ingenieure jener Zeit brachten, ihre Namensliste als glänzende, älteste Ehrentafel des Ingenieurkorps erscheinen lassen.

Schmidtmann, Johann Martin, aus Bayern gebürtig, ein Schwager Heidemanns, tritt 1672 aus französischem in kurbayerischen Dienst, findet beim Festungsbau Brannau Verwendung; 1672 Fähnrich, 1675 Leutnant, 1676 Hauptmann und 1684 bei der Belagerung von Ofen, 1685 bei jener von Neuhäusel, wird er 1686 als Ingenieur-Hauptmann zur Besichtigung der Werke von Ingolstadt und Rothenberg befohlen[4]) und ist von da ab mit allen wichtigen baulichen Veränderungen an bayerischen Festungen betraut, wofür er vielfache Entwürfe anfertigt[5]); 1691 vor Carmagnola schwer verwundet, leitet er 1693—1694 die Umbauten an Werken von Ingolstadt und die Sicherung der Lechlinie ꝛc.; 1696 im Nebenamte Lehrer der Geographie und Geometrie, erscheint er 1702 als Leiter der Anlage der Defensions-

[1]) Doch erhielt der Ingenieur- und Bombardierhauptmann Johann Jakob Pauer am 14. Januar 1708 zu vier Instrumentenbestecken für die im Befestigungswesen zu unterrichtenden Offiziere 48 Patacons. K.A. Handschr. Slg. Nr. 156; Münich, Beitr. z. Kr.- u. H.-G. unter Kurfürst Max Emanuel.

[2]) Als organisierte Pflanzschule für Ingenieure kann fernerhin auch die 1711 begründete Ritterakademie in Kloster Ettal gelten, da dort Ingenieurkunst, Militär- und Zivilbaukunst, sowie praktisch Schanzenbau und Minieren gelehrt wurde. Schönhueb, Gesch. des Cadetten-Corps S. 6 ff.

[3]) Nach Klarmann, Rangliste des k. b. Ingenieurkorps S. 261 ff., wo umfangreichere Angaben zu erholen sind, nachdem wir nur die für das Verhältnis der aufgeführten Offiziere als Ingenieure wichtigsten Daten herübernahmen und ergänzten.

[4]) Seine Dienstanweisung für die Besichtigungsreise K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 451 und 593—611. — Schmidtmann bezog 1688 eine Besoldung von 500 fl.

[5]) Im Jahre 1689 anscheinend reduziert, erhält er am 6. März 1690 auf Ansuchen „als wohlexperimentirter Ingenieur, der die Fortifikationswerke alle kennt, viele Tausend Gulden erspart hat, und damit er nicht wieder andere Kriegsdienste annehme", seine vorhin gehabte Gage.

Digitized by Google

linien im Lande, 1703 der Befestigung von München und Ingolstadt; 1715 reformiert, 25. Januar 1729 zu München gestorben.

Heidemann, Hans Kaspar, Sohn Christoph Heidemanns, seit 1677 kurfürstlicher Ingenieur, von 1683—1685 Feldingenieur im Türkenkriege, 1684 vor Ofen schwer verwundet, 1685 Stückleutnant, 1687 in Ungarn gefallen.

Brisson, Claudius de, 1685 als Feldingenieur vor Neuhäusel viermal verwundet, 1686 bei der Belagerung von Ofen. 1687 aus bayerischem Dienste abgegangen.

Müller, Martin, 1685 Mineur und Stückleutnant, 1686 Stückhauptmann und Kommandant der Mineure, 1688 reduziert.

Magis, Eberhard, ein Niederländer, in den Feldzügen 1686 und 1687 als Mineurleutnant angestellt.

Noblesse, Johann, 1687 Feldingenieur, 1688 als Oberingenieur bei der Erstürmung von Belgrad, 1689 abgegangen.

Londe, Karl Simon de la, 1687 als reformierter Rittmeister eingetreten, 1688 Feldingenieur bei der Belagerung von Belgrad, von 1689 ab Hauptmann und Ingenieur, 1695 reduziert, 1697 gestorben.

Pauer, Johann Bartholomäus, vorher in bambergischen Diensten, 1694 Dragoner-Leutnant und Feldingenieur, 1697 als Leutnant reduziert, 1700 mit Planarbeiten bei der Festung Brannau beauftragt, 1701 Oberleutnant, 1702 Hauptmann, dann Artillerie- und Ingenieurhauptmann, 1702—1703 Leiter von Ingenieur-Unterrichtskursen, 1703 mit seinen Schülern bei der Eroberung von Neuburg, nachher bei dem Aufstande der Tiroler in Hall gefallen.

Koch, Johann Stephan, der bekannte Stückoberhauptmann, 1696 auch als Ingenieur genannt, 1703 vor Rattenberg bei einer Erkundung gefallen.

Pauer, Johann Andreas Jakob, Sohn und Schüler des Bartholomäus Pauer, 1702 Leutnant im Regiment Lützelburg und als Ingenieur bei den Verteidigungsarbeiten in Donauwörth sowie am Lech verwendet, 1703 bei der Eroberung von Neuburg, dann als Artillerie- und Ingenieurhauptmann mit Befestigung von Burghausen und Verschanzungen in Tirol und bei Ettal beauftragt, 1705 Bombardier- und Ingenieurhauptmann in den Niederlanden, 1715 Obristleutnant der Artillerie und Oberingenieur, späterhin mit der Inspektion der Kasern-, Wasser- und Festungsbauten zu München, Ingolstadt und Amberg betraut, auch bei der Neubefestigung des Rothenbergs beteiligt; 1732 Obrist, 1745 pensioniert und gestorben.

Pauer, Johann Georg, vermutlich ein Bruder des vorigen, als gewesener Fähnrich und Ingenieur am 29. März 1702 dem Dragoner-Regiment Santini aggregiert; März 1704 Ingenieurleutnant.

Digitized by Google

Lacolonie, François de, im Lande Perigord geboren und von 1690 ab in französischem Dienste besonders als Feldingenieur verwendet, seit 1702 als Dragonerhauptmann in bayerischem Dienste und als Feldingenieur vor Ulm, Biberach und Memmingen, 1703 vor Neuburg, Regensburg und Kufstein beteiligt, 1704 Obristleutnant und Kommandant des französischen Grenadierbataillons Boismorel, dann in der Schlacht am Schellenberg verwundet, 1706—1715 in den Niederlanden; 1711 Obrist des Regiments Kurprinz; 1717 dessen Führer bei Erstürmung der Bajdinaschanze in der Schlacht von Belgrad, 1721 abgegangen.

Reitmayer, Ingenieurleutnant, im Herbste 1702 zur Besichtigung der Oberpfälzer Postierung verwendet.

Märkl, Johann Erasmus, Büchsenmeister und Schüler B. Pauers, vom Herbste 1702 bis anfangs 1703 als Ingenieurleutnant bei der Grenzpostierung in der Oberpfalz verwendet.

Hofmann, Johann Tobias, als Ingenieur vom Herbste 1702 bis anfangs 1703 zur Anlage der Linien bei Reichenhall verwendet.

Prungraber, Johann Matthias, Büchsenmeister und Schüler B. Pauers, im Dezember 1702 als Ingenieur am Lech verwendet, 1703 bei der Erstürmung von Neuburg gefallen.

Brialmont, Sebastian Ludwig, 1697 als in der Ingenieurkunst erfahren als Büchsenmeister angestellt, 1703 Ingenieurleutnant, dann Artilleriehauptmann, 1705 entlassen.

Marlo, von, 1703 als Oberingenieur vor Hall in Tirol gefallen.

Müller, Gottfried, 1703 Ingenieurleutnant, 1704 Oberleutnant im Leibregiment und Ingenieur, dann Hauptmann.

Miller, Georg Bartholomäus, 1703 Ingenieur und Instruktor in der Ingenieurkunst, 1705 verabschiedet, 1715 als Ingenieurleutnant wieder im Dienste, 1722 mit Pension angeschafft.

Martha, Anton Mauritius, Schüler B. Pauers, 1703 als Ingenieurleutnant vor Neuburg, 1704 in Landsberg verwendet, 1705 entlassen.

Appelli, Joseph Dionys, 1702 Stückjunker, dann Schüler B. Pauers, später Ingenieur, 1705 entlassen.

Weber, Johann Paul, 1704 Ingenieur bei der Befestigung von Donaustauf und Kelheim, 1705 entlassen.

Kaltenbacher, Johann Joachim, Schüler B. Pauers, 1704 Ingenieurleutnant, 1705 entlassen.

Raby, Johann, aus England gebürtig, 1704 Ingenieurhauptmann und bei der Befestigung von München, Hohenaschau und Reichenhall verwendet, Ende 1705 entlassen.

Digitized by Google

Naudin, Jakob, schon 1705 als Ingenieur in kurbayerischem Dienste, dann Oberingenieur und 1717 Titular-Obristwachtmeister, 1720 entlassen.

Friderico, Johann Markus de, 1689 in den Dienst getreten, 1701 Leutnant, 1704 Oberleutnant, 1708 aggregierter Hauptmann, erhält 1711 als Ingenieur den Gehalt als Hauptmann, 1712 Oberkontrolleur der Fortifikation in Nieuport, 1715 Wasser- und Fortifikationsbau-Direktor in Ingolstadt, 1717 Titel und Rang als Obristwachtmeister „in Ansehung seiner sonderbar in der Ingenieurkunst mit unermüdeten Fleiß überkommenen Experienz", 1723 Titular-Obristleutnant, 1739 Obrist, 1745 mit 40 Dienst- und 24 Feldzugsjahren pensioniert, 1749 gestorben.

Schneider, Johann Peter, Schanzmeister, 1725 Ingenieurleutnant, 1733 gestorben.

Coquille, Peter de, 1706 in kurbayerischen Dienst getreten, 1716 Artillerieleutnant, 1717 Hauptmann, 20. März 1720 Oberingenieur. Er leitete den Neubau des Rothenbergs[1]) und wurde 1723 als „Geograph" mit der Ausführung der geplanten Festungsbauten zu Ingolstadt und München beauftragt. 1744 Kommandant des neuerrichteten Ingenieurkorps, verstarb er am 7. Februar 1752 auf dem Rothenberge.

Rozard, Johann Claudius de, 1712 aggregierter Leutnant beim Leibregiment, 4. August 1716 Ingenieurhauptmann, 12. Februar 1724 Obristleutnant. Ein theoretisch zweifellos hochgebildeter Offizier, versah er seit 1720 nebenbei die Stelle als Edelknabenlehrer und Repetitor für Mathematik, Ingenieurwissenschaft und Fortifikation. Auch an der Neubefestigung des Rothenbergs beteiligt, gab er als Frucht seiner Erfahrungen eine ‚Nouvelle Fortification françoise. Nuremberg 1731' heraus mit einem größeren Anhange: ‚De la manière de camper les Armées, d'en former les ordres de bataille, d'attaquer et de défendre un camp retranché.' Seine Haupttätigkeit gehört wie jene Coquilles einer späteren Zeit an. Er starb am 8. Juni 1754 auf dem Rothenberge.

Feldingenieurdienst und Linienverschanzungen.

In rein piniertechnischen Verrichtungen, wie Abstecken, Aufschlagen und Einrichten von Lagern, besaßen die Regimenter in ihren Quartiermeistern und deren Hilfsorganen, den Fourieren, ein geschultes Anweiserpersonal für die Mannschaft, das die Beiziehung wirklicher Ingenieure in der Regel überflüssig machte. Betrachtete man doch entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten gewissermaßen als Voraussetzung der An-

[1]) Zur Deckung der Baukosten wurde später in der Oberpfalz die Rothenberger Kontribution mit jährlich 15 kr. von 100 fl. steuerbarem Vermögen eingehoben. Lipowsky, Des Churfürsten von Bayern Max Emanuel Statthalterschaft in den Niederlanden und dessen Feldzüge. München 1820. S. 52.

Digitized by Google

stellung als Quartiermeister, welche des öfteren ausdrücklich unter der Bezeichnung als „Ingenieur und Regimentsquartiermeister" geschah.

Ebenso war die Artillerie selbst im Batteriebau sehr gut bewandert, so daß man nur bei ganz besonders schwierigen Verhältnissen auf die etwa beim Artilleriestabe vorhandenen Ingenieure zurückzugreifen brauchte; an sich besaß jeder Artillerieoffizier Kenntnisse aus dem technischen Dienste, wie schon in der obigen Personalliste aus dem häufigen Wechsel in der Verwendung eines Offiziers als Artillerist oder Ingenieur hervorgeht.

So beschränkte sich die Tätigkeit des Ingenieurs unter Max Emanuel während der Türkenfeldzüge fast ausschließlich auf die Anforderungen des Festungskriegs, den Entwurf zur Anlage von Außen- und Innenumwallungen, Überwachung der Bauausführung und weiterhin auf sämtliche Annäherungsarbeiten bis zur Überschreitung des Festungsgrabens und Gangbarmachung der Bresche durch Minenwirkung. In der Feldschlacht selbst verzichtete man abgesehen von den oft notwendigen Vorkehrungen zur Erleichterung des Angriffs durch Überbrückung von Sümpfen ꝛc. auf eine Verstärkung des Gefechtsfeldes, obwohl das, was man in dieser Hinsicht bei den Türken zu sehen bekam, nicht ohne Einfluß auf einen baldigen Wechsel in den Anschauungen gewesen sein mag. Einstweilen aber erwiesen sich noch die spanischen Reiter als ausreichendes Schutzmittel gegen die Übermacht türkischer Reiterangriffe.

Schon im orleanischen Kriege jedoch führten die wiederholten Einbrüche überlegener französischer Heere bis ins Herz von Südwestdeutschland und ihre die Bevölkerung an den Bettelstab weisenden Raubzüge zu dem Bestreben, Einrichtungen zu schaffen, die es ermöglichten, durch entsprechende Ausnützung des Geländes weite Strecken dem Schutze schwächerer und weniger kriegstüchtiger Truppenteile und Landesverteidigungskorps anzuvertrauen. So entstanden an den Westhängen des Oden- und Schwarzwaldes jene auf befestigte Lager gestützten Verschanzungslinien, welche vom Main bis in den oberen Schwarzwald reichten. Aber auch in den Niederlanden wächst die Neigung zur Anlage ausgedehnter Sperrlinien immer stärker, wie nicht minder in den Feldschlachten Einrichtungen zur Verstärkung des Kampffeldes getroffen werden.

Es ist uns bekannt, daß in Kurbayern schon Maximilian I. die offenen Zugänge seines Landes durch Erneuerung alter Grenzsperren zu decken bestrebt war; auch Ferdinand Maria wandte viele Mühe daran, die Flußübergänge am Inn und Lech, sowie die Einmündungen der Böhmerwaldpässe durch befestigte Posten zu sperren; mit Ausbruch des Türkenkriegs wirkte unter Max Emanuel der Schrecken vor den

Digitized by Google

wilden Horden des Ostens, dann 1689 und 1693 mit den Einfällen der Franzosen die Angst vor den Mordbrennerscharen des Westens im Sinne einer weiteren Versicherung der Landesgrenzen; vollends aber, als der Kurstaat unter den Verwickelungen des spanischen Erbfolgekriegs sich zunächst auf eigene Kraft angewiesen sah, entstanden jene fast das ganze Landesgebiet umspannenden Linienverschanzungen, welche im Augenblicke der Gefahr fast vollständig versagen mußten, da zu ihrer wirksamen Verteidigung allein eine kriegsgeübte Armee von mindestens 30000 Mann erforderlich gewesen wäre, während sie fast stets nur den felduntüchtigen Landfahnenaufgeboten anvertraut blieben.

Immerhin erscheint es zum Verständnisse mancher Vorgänge der folgenden Feldzüge notwendig, ihre Anlage, soweit sie uns bekannt ist, einer kurzen Betrachtung zu unterziehen; wenn auch der größte Teil dieser „Landesdefensionslinien" nicht oder nur in Bruchstücken zur Ausführung kam, da die Arbeitskräfte fehlten, erreichten doch schon die fertiggestellten Strecken eine ungewöhnliche Ausdehnung[1]).

1. Linien von der Donau oberhalb Ingolstadt über die Altmühl bis zur Oberpfalz[2]) unter dem „Landes-Defensions-Linien-Grenz-Fortifikations-Kommissär" Obristleutnant von Kilburg und Ingenieurhauptmann Schmidtmann durch Bauernaufgebote im September und Oktober 1702 ausgeführt: an der Donau oberhalb Gerolfing beginnend, zog sich die Linie an die Westseite von Dünzelau; hier bildete die Schutter ein gegen 600 m breites ungangbares Moos, an dessen Nordseite ein dichtes Gehölz (das heutige Gabelholz) anschloß, durch das ein Verhau bis zu den Moorquellen des Augrabens lief, wo sodann im offenen Gelände die Verschanzung wieder begann; dicht an der Nordseite des gleichfalls verschanzten Fleckens Gaimersheim vorbei, zog diese über den Höhenrücken nördlich von Etting und wandte sich am Hallerschlage zwischen Wettstetten und Hepberg nördlich bis zu dem ausge-

[1]) Vgl. Kleemann, O., Die Grenzbefestigungen im Kurfürstenthume Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolgekriegs. München 1885. Sonderabdruck aus dem XLII. Bande des Oberbayer. Archivs des Histor. Ver. v. Oberbayern. — K.A. Handschr. Slg. Nr. 505: Kleemann, O., Linienverschanzungen. V. Bd. Bayern.

[2]) Etwa 8 km westlich von Ingolstadt stießen die Landesgrenzen von Kurbayern, Pfalz-Neuburg und Fürstbistum Eichstätt zusammen; von da zog sich die Grenze jener beiden Staaten gerade südwärts zur Donau und folgte auf dem rechten Ufer dieses Stromes seinem uralten Bette, der heutigen Sandrach bis Manching; gegen Eichstätt lief die bayerische Grenze von dem genannten Punkte westlich von Dünzelau nahe an diesem Orte vorüber, umschloß das Gemeindegebiet von Gaimersheim, ging um das eichstättische Dorf Wettstetten herum und zog in nordnordwestlicher Richtung über die Altmühl und auf dem Höhenzuge zwischen Sulz und Laber bis gegen Holnstein, von wo sie nach Westen abbog.

Digitized by Google

dehnten Neuhauforste, wo abermals ein Verhau anschloß. Weiterhin war bis jetzt eine nähere Bestimmung des Verlaufs der über Dietfurt bis gegen Neumarkt (Pollanten) reichenden Verschanzungslinie nicht möglich.

2. Linien längs der oberpfälzischen Grenze bis Furth im bayerischen Walde[1]). In einer Ausdehnung von über 115 Stunden durchzogen sie bei dem Dorfe Pollanten an der Sulz, 15 km südlich von Neumarkt beginnend, das Schultheißenamt Amberg ($7^1/_2$ Stunden), die Ämter Haimburg, Pfaffenhofen und Stift Kastl ($14^1/_2$), das Hofkastenamt Amberg ($2^1/_2$), die Landgerichte Amberg (6) und Auerbach ($8^3/_4$), das Pflegamt Eschenbach (3), das Landgericht Waldeck ($17^3/_4$), das Stift Waldsassen ($20^1/_2$), Pflegamt Bärnau ($6^3/_4$), die Ämter Floß, Waldthurn und Pleystein (4), das Pflegamt Treswitz ($7^1/_4$), die Herrschaft Schönsee und Tiefenbach ($6^3/_4$) und endlich das Pflegamt Waldmünchen (10 Stunden). Planmäßig entfielen von dieser Länge 38 Stunden auf die Linien selbst und $77^1/_4$ auf Verhaue, welche an den wichtigeren Punkten durch redanartige Vorsprünge, sogenannte Spirous, zu verstärken waren; Redouten, Blockhäuser, Palisadierungen und Schlagbäume sollten die durchführenden Verbindungswege und die Brücken sperren.

Es ist klar, daß selbst eine Arbeiterzahl von 4000 Mann ein solches Riesenwerk in der verfügbaren kurzen Zeit nicht annähernd zu vollenden vermochte; überall und weithin klafften die bedenklichsten Lücken, und nach dem amtlichen Berichte[2]) des mit Besichtigung der Arbeiten beauftragten Oberkriegskommissärs Rißner von Risenfeld waren bis 5. Dezember 1702 die Linien nur in einer Länge von $9^1/_2$, die Verhaue von $29^1/_4$ Stunden fertig. Ein anderes Schriftstück[3]) aber, zweifellos aus dem Frühjahre 1703 und allem Anscheine nach ein mit großer Sachkenntnis und Verläßigkeit verfaßter Kundschaftsbericht für einen benachbarten Staat sagt über diese Linien: „In der oberen Pfalz aber sind sie

[1]) Die Grenze der Oberpfalz einschließlich der Pfalz-Neuburger und Sulzbacher Gebiete zog sich von Holnstein westlich bis nahe an Pleinfeld, umfaßte das Heideckische, bog nach Norden ab und berührte in ziemlich geradem Verlaufe Eichstätter und Ansbacher Land bis in die Nähe von Altdorf, wo das Nürnberger Gebiet begann; weiterhin lief die Grenze erst nordöstlich, bald darauf aber nördlich bis Neuhaus, von wo ab die Pegnitz im allgemeinen die Oberpfalz und die Mark Bayreuth trennte. Von Troschenreuth wandte sich die Grenze nordöstlich, umzog in Windungen das bayreuthische Neustadt a. Kulm, ließ Kemnath, Kulmain und den Fichtelberger Wald auf oberpfälzer Seite und führte bis in die Nähe von Redwitz; von dort aus umschloß sie das Gebiet des Klosters Waldsassen, auf dessen Ostseite die böhmische Grenze begann, welche nahezu den gleichen Verlauf wie heute hatte.

[2]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 IX—XII. Fasz. 78.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1703 I—VI. Fasz. 83.

Digitized by Google

nirgends völlig zustande gekommen; denn von Neumarkt bis Amberg ist der wenigste Teil gemacht, läßt sich auch wegen der vielen Felsen hart machen; von Amberg bis Auerbach ist kaum der zehnte Teil fertig; von Auerbach Landrichteramt bis zur Pflege Thurndorf wäre wenigstens noch 2 Stunden meist durch Fels zu graben, und also fort rings um die Pfalz hat man zwar aller Orten angefangen, das Werk aber nirgends zur Hälfte zustande gebracht. Die Wälder sind zwar verhauen, und an den Straßen Redouten aufgeworfen, aber weil die Hölzer gar dünn, ist die Verhauung auch schlecht, wenn auch gegen 50 Schritt breit. Die Redouten aber, welche unten ganz eng, oben aber 8 Schuh weit und 15 samt dem Aufwurf tief sind, haben bei Veränderung des Wetters keinen Bestand, sondern mußten schon öfters wieder ausgebessert werden. Wenn man schon mit den Linien auf bisherige Weise fortführe, würde man schwerlich in Jahr und Tag fertig und könnten selbe nur um die Pfalz unter 10000 Mann nicht besetzt werden . . . "

3. Linien längs der böhmischen Grenze von Furth bis Passau[1]): sie führten vielfach durch steiles, ja felsiges Hochwaldgebiet, worin es besonderer Schutzmaßregeln nur an den einmündenden Straßen bedurfte, und zogen durch die Gemarkungen von Furth, Eschlkam, alte Verteidigungsanlagen benützend über Schachten, Warzenried auf Rittsteig, Zwieseleck und Eisenstein, dann „durch unbeschreibliche Wildnis" zum Rachel und dem Goldenen Steige. Erst vom Sagwasser, einem Seitenbache der kleinen Ohe bis zum Markte Hals schienen auf eine Länge von 8 Stunden ausgedehntere Anlagen notwendig. Von der gesamten Linie waren im Dezember 1702 Strecken von zusammen etwa 6 Stunden fertig.

4. Linien im Neuburger Walde bei Passau zwischen Donau und Inn: über diese Linien sind uns Einzelheiten nicht bekannt, es scheint jedoch, daß sie lediglich aus drei hintereinander liegenden Verhauen ohne Erdschanzen bestanden, von denen der hinterste teilweise auch verpalisadiert war. Nur an der Straße zwischen Kohlbruck und Neuburg befand sich eine Verschanzung mit Palisadierung und Wassergraben und ein zweites Werk östlich von Sandbach an der Straße nach Vilshofen.

[1]) Vom Berge Lusen im südlichen Böhmerwalde lief die Grenze zwischen Bayern und dem Fürstbistum Passau südlich an dem bayerischen Orte Grafenau vorüber und folgte im allgemeinen der Ilz bis Hutthurn, von wo sie sich westlich wendend in kleinem Bogen zwischen Vilshofen und Windorf die Donau erreichte, welche bis etwa 5 km oberhalb Passau die Scheidelinie bildete. Von hier ging sie etwa 2 km gegen Südwesten, dann gerade gegen Westen, zog 3—4 km von der Donau und mit ihr fast gleichlaufend bis in die Höhe von Ortenburg, umschloß diese Grafschaft und nahm die Richtung gegen Osten bis zur Grafschaft Neuburg, oberhalb welcher sie den Inn überschritt.

Digitized by Google

5. Linien im Innviertel von der Donau zur Salzach[1]): auch über diese Linien besitzen wir nur sehr beschränkte Kenntnis. Die durchführenden Straßen waren mit starken Redouten verwahrt, die zwischenliegenden Strecken, soweit künstlicher Schutz überhaupt nötig erschien, mit Verhauen und in einzelnen Teilen mit Verschanzungen versehen. Besondere Stärke besaß die Mattigtalsperre bei Straßwalchen.

6. Befestigungen im bayerischen Gebirge und am Lechstrome[2]). Auf dieser ausgedehnten Strecke waren vorgeschlagen und 1702 zweifellos auch teilweise zur Ausführung gekommen: Sicherung der Alz- und Traunbrücken; bei Reichenhall Herstellung einer Linie von der Saalach bis St. Zeno mit drei Redouten und einem Blockhause gegen Tirol[3]); Verhaue und Wachthäuser bei Marquartstein, Hohenaschau und Wildenwart; Blockhäuser bei Windshausen, Fischbach und Sacharang, Verstärkung der Schlösser Auerburg und Neubeuern; Befestigungen am Kloster Tegernsee, mit Verhauen an den Verbindungen nach Tirol; Postierungen bei St. Johannisrain an der Loisach und am Walchensee mit einer großen Anzahl vorgeschobener Posten; Verschanzungen und

[1]) Die kurbayerische Grenze stieß an das Gebiet von Passau, 1—2 km vom rechten Innufer entfernt, umfaßte die Innstadt mit Umgebung und erreichte etwa 4 km unterhalb Passau die Donau, welche bis über Oberzeull hinaus die Scheidelinie bildete. Hier wandte sich die Grenze südwärts, stieß alsbald an österreichisches Gebiet und zog sich mit südlicher Hauptrichtung 6—10 km östlich an Riedau und Ried vorüber, sodann in südwestlicher Richtung bis in die Nähe von Straßwalchen, wo Salzburger Gebiet begann; in starken Krümmungen weiter gegen Weisen ziehend traf sie zwischen den salzburgischen Orten Laufen und Tittmoning die Salzach, die nun bis etwa 7 km unterhalb Tittmoning die Grenze bildete, von wo sich diese der Alz zuwandte.

[2]) Von der Salzach unterhalb Tittmoning zog sich die Grenze mit südöstlicher Einbiegung bis in die Nähe von Trostberg, dann längs des rechten Alzufers gegen Weisham, weiter in südöstlicher Richtung Poling, Waging, Ober-Teisendorf, Achthal und Stoißberg je 1—2 km außerhalb lassend zum Hohen-Staufen bei Reichenhall, ferner Schwarzbach einschließend und von Hallthurn weg Bayern vom Stifte Berchtesgaden trennend, auf den Kämmen des Dreisesselkopfes, Lattengebirges und Alphorns zum Weißschartenkopf. Von hier lief die Grenze so wie heute noch bis zur Rappenspitze am Karwendelgebirge, dann die freisingische Grafschaft Werdenfels über den Krottenkopf zur Kreuzspitze ausschließend, in ihrer heutigen Richtung bis oberhalb Füssen. Weiterhin bildete der Lech mit Ausnahme von zwei westlichen Ausbuchtungen bei Schongau und Landsberg ununterbrochen die Grenze zwischen Kurbayern, Hochstift und Reichsstadt Augsburg, der Markgrafschaft Burgau (Vorderösterreich) und den Fuggerischen Gebieten bis zum Einflusse in die Donau; hier begann die Grenze zwischen Bayern und Pfalz-Neuburg, zog am rechten Donauufer erst eine kurze Strecke südlich, dann auf 1,5—2 km mit dem Strome gleichlaufend östlich bis unterhalb Reichertshofen und schließlich nördlich bis Manching.

[3]) Einzelheiten über die Verteidigungsanlagen bei Reichenhall in K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 I—VI. Fasz. 75.

Digitized by Google

Verhaue an der Isar und den Grenzpässen bis über Ettal und Partenkirchen; von Hohenschwangau längs des Lech bis zu seiner Mündung Postierungen mit Stützpunkten in den festen Städten Schongau, Landsberg, Friedberg und Rain.

In der Regel bestanden solche Linienanlagen aus Erdwällen mit vorliegendem Graben; offene Strecken des Geländes deckte man durch fortlaufende Brustwehren, die Hauptdurchgänge durch doppelte Schlagbäume, Palisaden, Blockhäuser, Redouten und Sternschanzen. Auf felsigem Boden wurden die Brustwehren von Holz gefertigt, und auf dem niedrigen Walle spanische Reiter gepflanzt.

Brückenbauwesen. Für den Bau von Kriegsbrücken besaß unser Heer kein besonderes Personal an Pontonieren. Im Bedarfsfalle konnte man die zahlreich vorhandenen Schiffer-, Floß- und Fischerknechte heranziehen, welche unter Leitung von sachverständigen Artillerie- und Ingenieuroffizieren und Beihilfe des im Artilleriestabe fast stets vertretenen Zimmermeisters (auch Brückenmeister genannt) und seiner 10—12 Gesellen aus Behelfsmaterial den Übergang herstellten. Übrigens stand unseren Truppen in Ungarn, am Rheine und in Italien stets das Material der Kaiserlichen, in den Niederlanden jenes der Verbündeten und im spanischen Erbfolgekriege das der Franzosen zur Verfügung.

Über einen armeeeigenen bayerischen Brückenpark[1]) gewinnen wir erst 1703 eine Andeutung, indem Feldmarschall Graf Arco am 8. September Befehl erhält, mit drei aus Friedberg herausgezogenen Bataillonen die von München über Aichach herangeschafften Pontons nach Thierhaupten zu führen, woselbst die schon angefangene Floßbrücke ausgebaut werden sollte, um eine Verbindung nach Bayern zu erhalten; die Brücke war am 11. fertig[2]). Nach Lage der Verhältnisse konnten diese Pontons (Schiffe) nur bayerischen Ursprungs sein.

Ob die nach der Schlacht am Schellenberg 1704 von der französisch-bayerischen Armee verlorene Schiffbrücke mit angeblich kupfernen Pontons auch bayerisches Material enthielt, ist unmittelbar nicht zu entscheiden; doch teilt Oberkriegskommissär von Hofmihlen aus Augsburg, 5. August mit, der Kurfürst habe befohlen, statt der bei Donauwörth zu Verlust gegangenen „blechernen Schiffbrücke" eine andere hölzerne von 16 Schiffen, die man in das Feld mitführen könne, samt 16 6spännigen Wagen und sämtlichen Requisiten fertigen zu lassen[3]). Für diese rechnete er einen

[1]) Keinenfalls wurde ein solcher Brückentrain ständig mitgeführt, sondern nur bei eintretendem Bedarfe herangezogen.

[2]) Peter, Th., Das k. b. 10. Inf.-Regt. Prinz Ludwig. 2. Bd. Ingolstadt 1898. S. 288 nach Arcos Briefen in Geh. St.A. K. schw. 345/2c.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1704 I—XIII. Fasz. 91. Jene „blechernen Schiffe" waren übrigens nur blechbeschlagen.

Digitized by Google

Bedarf von weiteren 30 Wagen zu 4 Pferden, so daß der ganze Park 216 Pferde erfordert hätte.

Kurfürst Max Emanuel hatte übrigens schon während der ersten französischen Feldzüge am Rheine die Beschaffung einer Schiffbrücke beabsichtigt; ein ihm von General von Thüngen am 19. Juli 1690 übersandter, vom kaiserlichen Brückenmeister Klemens von Langen unterzeichneter Vorschlag[1]) enthält folgenden Materialbedarf: „Nachricht zu Behuf einer Brücken. Erstlich 65 Schiffe; da der Rhein am breitesten ist, muß man 260 Balken über diese Schiffe haben. Item weiter an Balken zu den Böcken in die Schiffe zu machen 370. Dieses Gehölz wird in allen kosten 360 Reichstaler, und ist solches am Main zu bekommen. Was für Deckholz auf die Brücke gehört: erstlich 3300 12schuhige doppelte Diehlen, item noch 66000 neunschuhige doppelte Diehlen, wie man sie auf dem Main haben kann. So werden diese obgemeldete Mainborde, so auf die Brücken gedeckt werden, kosten 800 Reichstaler. Item 60 Ankereisen kosten ungefähr 500 Reichstaler, zu diesen Ankereisen 60 Seile ungefähr 600 Reichstaler. Solche Eisen und Seile, die dienlich zur Brücke sind, weiß ich eher nicht als in 8 Tagen von Köln anher zu bringen ꝛc."

Ein anderer, wohl aus der gleichen Veranlassung hervorgegangener Entwurf bringt weit mehr Einzelheiten: 40 Schiffe (Einzelpreis 120 fl.), 4 Nachen (desgl. 30 fl.), 500 Änsbäume (1½ fl.), 140 Stubelbäume (1 fl.), 1500 Postenladen (½ fl.), 3000 Bruckladen (¼ fl.), 40 Anker (18 fl.), 600 eiserne Klammern (Zentner 8 fl.), 40 Ankerseile von 50 Klaftern Länge (Zentner 20 fl.), 8 Scharseile, 50 Klafter lang (Zentner 20 fl.), 500 Reidelstricke zu 1½ Klafter (je 12 kr.), 1600 Ladennägel (das Hundert 20 kr.), 1600 Nägel (das Hundert 12 kr.), 200 Streuladen (das Hundert 12 kr.), 300 Stangen (ebenso 20 kr.), 100 Wasserseßen (Schaufeln, je 6 kr.), 140 Antauchruder (je 45 kr.), 70 Steuerruder (je 7½ fl.), 50 Zelthaken (je 45 kr.), 5 große Zeugsägen (je 2 fl.), 3 Spannsägen (45 kr.), 5 Nagelbohrer (6 kr.), 4 große Bohrer (20 kr.), 4 mittlere Bohrer (15 kr.), 4 Geisfüße (1 fl.), 4 starke Winden (15 fl.), 12 Säcke mit Moos (10 kr.), 12 Säcke (30 kr.), 4000 Klammern (das Hundert 10 kr.), 1 Fischeisen (4½ fl.), 25 Schaufeln (12 kr.), 25 Hauen (30 kr.), 70 Zeugleinen (4 fl.), 280 Änsbäume zu Kreuzgerüsten (1½ fl.) — Summe aller Kosten 14462 fl. 55 kr.

Dagegen verlangte der Anschlag für eine fliegende Brücke: 4 große Schiffe (je 300 fl.), 40 Änsbäume (je 1½ fl.), 7 Anker (18 fl.), 5 Ankerseile je 50 Klafter lang (20 fl.), 3 Ruheseile je 100 Klafter lang (120 fl.),

[1]) Geh. St.A. K. schw. ad 342/9 Bl. 160. S. ferner 342/10 Bl. 190 (Erwähnung einer Bockbrücke) und 342/6 Bl. 384 (Stehende Brücke).

Digitized by Google

$1\frac{1}{2}$ Zentner Eisenwerk von allerlei Gattung (10 fl.), 3 Zentner Teer (je $1\frac{1}{2}$ fl.) — Summe aller Kosten 1860 fl. 30 kr.

Sappeurdienst. Der Sappeurdienst wurde zu jener Zeit, soweit man nicht in Feindesland ab und zu auch einheimische Arbeitskräfte heranzog, ausschließlich von den Fußtruppen geleistet, welche dafür staunenswertes Geschick zeigten und 1702 nachweisbar mit tragbarem Schanzzeuge ausgerüstet waren. Nur einmal ist uns die Inhaltsangabe eines bayerischen Ingenieurparks erhalten, wonach vom 1. Oktober 1685 bis 31. Oktober 1686 vom kurfürstlichen Magazin in Preßburg an Schanzzeug übernommen wurden: 1592 Wurfschaufeln, 551 Halb- und Spitzhauen, 400 Halbhauen, 500 Kreuzhauen und 165 Faschinenmesser, sowie an Minierzeug: 149 Keilhauen, 384 spitze und platte Handschlegel, 81 Maltern, 50 Pfund Minierkerzen und 37 Pfund Windlichter.

Festungsbau. Wie uns von früher her bekannt ist[1]), waren die umfassenden Um- und Ausbauten an den größeren Festungen des Kurstaats noch unter Ferdinand Maria zum Abschlusse gelangt, nur an Braunau arbeitete man nach dem Regierungsantritte Max Emanuels noch einige Jahre fort.

Die mit 1683 einsetzende Zeit ununterbrochener auswärtiger Kriege war besonders auch wegen der vielfachen Abwesenheit des Kurfürsten einer folgerichtigen Entwickelung des Festungsbauwesens nicht günstig; man beschränkte sich deshalb bis zum Ausbruche des spanischen Erbfolgekriegs in Anbetracht der immer knapper werdenden Mittel jeweils von Fall zu Fall auf Behebung jener Schäden, deren Nichtbeachtung den förmlichen Verfall einer Festung befürchten ließ.

So nahm Schmidtmann 1686 in Ingolstadt größere Ausbesserungen der Kasematten und Ausfallpforten an der Eisgrubenschanze vor dem Feldkirchenertore, beim großen Esel und der Frauenbastei vor; zugleich hatte er zu untersuchen, ob an dem durch Graf Berlo zum Schaden der Bürger an ihren Äckern und Wiesen zu breit angelegten Glacis nicht Änderungen möglich seien.

Wie es mit der Unterbringung der Mannschaften auf dem Rothenberge aussah, geht daraus hervor, daß das sogenannte „Viehhaus, welches aber dermalen keines mehr sondern eine Soldatenwohnung ist" sich 1686 in so baufälligem Zustande befand, daß die Dachdecker sich weigerten, das vollständig verfaulte Dach zu betreten. Da ein Umbau 24000 fl. erforderte, ließ man es beim alten, obwohl man, wie ein Bericht sagt, in die Festung nicht bloß allenthalben einsteigen, sondern sogar einreiten konnte.

[1]) Vgl. G. d. B. H. I, 305 ff.

Digitized by Google

Als die Franzosen 1688 ihren ersten Einfall ins Reich unternahmen, versah man die Bergfeste mit Kriegsmaterial und setzte auch Amberg in Verteidigungszustand. Das Bergschloß Hartenstein erhielt zu den vorhandenen 3 Falkonen und 2 Haubitzen 20—30 Kartätschen, eine Anzahl Wallmusketen und 6 geschäftete Doppelhaken auf Gabeln; und da das Bergschloß „ein konsiderables Ort" war, auch der Pfleger Maximilian von Schrenkh nie als Soldat oder Offizier gedient hatte, ernannte man den Obristleutnant Mauteuffel zum Kommandanten und legte eine Besatzung von 25 Rekruten mit 1 Konstabler dorthin, sowie 20 Mann auf den Helfenstein. Im Jahre 1689 entwarf Schmidtmann einen Plan, den Rothenberg mit einem gedeckten Wege nebst 7 Blockhäusern zu versehen; ob dieser zur Ausführung kam, ist nicht bekannt.

In München selbst hatte sich von langer Hand ein grober Unfug dadurch ausgebildet, daß die Bürger, nicht minder aber auch Hof- und Staatsbedienstete allenthalben auf den Mauern, Wällen und Außenwerken nach freiem Belieben Gartenhäuser und andere Baulichkeiten aufführten[1]); seit 1688 rückte der Hofkriegsrat solchen Eigenmächtigkeiten etwas ernster zu Leibe, indem man zur Beseitigung die gefangenen Türken und die Insassen des Zuchthauses verwendete. Infolge der durch den neuen französischen Einbruch 1693 wachgerufenen Befürchtungen machte man auch die Entdeckung, daß die gelegentlichen Auswechselungen verfaulter Palisaden nicht mehr genügten; da jedoch der Gesamtbedarf zu einem vollen Austausche sich auf 42000 Hölzer berechnete, beschloß der Hofkriegsrat am 12. Mai 1694 nur die äußeren Werke mit 24000 Stück neu zu besetzen, zugleich aber auf die Bermen spanische Reiter zu pflanzen, da Palisaden allein „eine vergebliche Sache" seien.

In Ingolstadt begannen die Arbeiten 1691 aufs neue und wurden vom Mai 1692 ab unter Beiziehung des Regiments Zacco insbesondere auch durch den Bau einer doppelten Feldbrustwehr vor dem Hardertore fortgesetzt; weil der Umtausch der verfaulten Sturmpfähle als zu zeitraubend und kostspielig erschien, begann man am Fuße sämtlicher Werke Palisadierungen anzulegen. Auf einen gemeinsamen Antrag Montforts und Schmidtmanns, den Graben des Brückenkopfwerkes auszuputzen, antwortet der Hofkriegsrat in einem für die Baugeschichte der Festung interessanten Erlasse[2]): „Obwohl man die beiden Berichte überlegt und gefunden habe, daß der Graben und die dabei befindliche Schanze ein sehr weitschichtiges Werk seien, das bei Feindsgefahr viele Mannschaft erfordere, daß dagegen ein nach Schmidtmanns Grundriß vor der

[1]) Zur Pflege der Heckenpflanzungen auf den Wällen ꝛc. waren in den Festungen Provisoner als Heckenwarte aufgestellt.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1692 Bl. 431.

Digitized by Google

Brücke angelegtes enges Ravelin auf einige Zeit die Deckung der Brücke ermögliche, während man bei Anwesenheit eines stärkeren Korps am rechten Ufer in das jetzige Hornwerk einige Reiterei werfen könne, um die Straße zu battieren, sowie kleinere Parteien und Vortruppen einstweilen aufzuhalten, könne man in der Kriegsregistratur nicht finden, warum ein so weitschichtiges Werk mit dem engen Graben und den schmalen Brustwehren angelegt und nicht gleich anfangs remedirt worden sei[1])."

Seit 1693 auch das Ravelin vor dem Kreuztore und die Kugelbastei durch ein Unwetter bedeutenden Schaden litten, hören wir von weiteren Bauvornahmen bald nichts mehr; der rasche Verlauf des spanischen Erbfolgekrieges in Bayern aber macht es begreiflich, daß man die so vielfach in Anspruch genommenen Kräfte des Heeres und des Landes nicht auch noch zu bedeutenderen Verstärkungen der Festungen verwenden konnte.

Nach Beendigung der österreichischen Besetzung Bayerns erlaubten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes eine sofortige Beseitigung der durch den Krieg an den festen Plätzen hervorgerufenen Schäden zunächst nur in sehr beschränktem Maße; die Wiederaufnahme umfassender Baupläne wird uns im Zusammenhange der letzten Neugestaltung des Heeres unter Max Emanuel beschäftigen.

6. Kriegskommissariat, Proviant- und Fuhrwesen.

Kriegskommissariat und Proviantamt.

So manche uns fremdartig anmutende Erscheinung in den dienstlichen Verhältnissen des Heeres Kurfürst Max Emanuels erhält ihre wahre Beleuchtung erst, wenn wir die Stellung des Kriegskommissariats vom richtigen Gesichtspunkte aus betrachten. Hatte sich der Übergang aus einem Vertragsverhältnisse des Truppenführers und seines Truppenteils zu dem Kriegsherrn in ein Dienstverhältnis des Einzelnen auch im allgemeinen und wesentlichen längst vollzogen, so nahm die Erinnerung an die frühere wirtschaftliche Selbständigkeit der Truppen im Denken der Führer noch einen viel zu breiten Raum ein, um nicht bei jeder günstigen Gelegenheit das Bestreben wachzurufen, die eigene Stellung im Heeresdienste als Einnahmequelle im weitesten Sinne des Wortes zu betrachten. Deshalb erachtete man es auch jetzt noch als unerläßlich, das mit Befriedigung des wirtschaftlichen Bedarfes der Truppen im Felde betraute Verwaltungspersonal zugleich für eine ununterbrochene und ausgedehnte Tätigkeit zur Wahrung der staatlichen Interessen in allen öko-

[1]) Vgl. hiezu Kleemann, Gesch. der Festung Ingolstadt. München 1883. S. 40 und 80.

Digitized by Google

nomischen Fragen heranzuziehen. So blieb auch für die Folge der Kriegskommissär zum großen Mißbehagen der Truppenführer ein ständiges Überwachungsorgan, er war aber auch gleichzeitig, besonders bei Aufstellung kleinerer Subsidienkorps, der Vermittler mit der fremden Landesregierung, mit den örtlichen Behörden und mit der Bevölkerung, ja er erscheint dem Kurfürsten und Hofkriegsrate gegenüber andauernd als Kriegsberichterstatter sogar über Vorgänge auf den Gefechtsfeldern. Manchem Kriegskommissär verdanken wir eingehendere Auskunft über den Kriegsverlauf, als den kommandierenden Offizieren selbst, denn bei den meisten Offizieren war die Schreibseligkeit um so geringer, je mehr sie bei ihren Widersachern wuchs.

Hatte es nun meistens bei einem stillen Grolle zwischen den Offizieren und dem Kriegskommissär sein Bewenden, loderte doch auch nicht selten infolge des durch ihre weitgehenden Rechte hochfahrend gewordenen Benehmens der Beamten oder ihrer Übergriffe die Glut zu hellen Flammen auf[1]), fast immer aber waren es die Truppen, die solche Mißverhältnisse büßen mußten.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß die obersten Vertreter der Militärverwaltung ihrer Mehrzahl nach sich in ihren Berichten als Persönlichkeiten erweisen, welche die damalige Durchschnittsbildung des Offiziers ganz erheblich überragen; anderseits wurden aber auch einzelne und besonders die Masse des Unterpersonals bei ihrer Tätigkeit vielfach von nicht ganz uneigennützigen Beweggründen geleitet, da sie wußten, daß ihnen für das, was sie den Truppen abdrängten, bei der Rechnungsstellung ein hübscher „Recompens“ in Aussicht stand. Fühlte sich doch der uns aus seinen Denkwürdigkeiten als maßvoller Mann entgegentretende Generalwachtmeister Marquis von Maffei veranlaßt, von ‚animaux indecretables‘ zu sprechen, da „eine Schreiberseele der anderen helfe“ und den ihm beigegebenen Oberkriegskommissär, der sich allerdings von jeher mit den Offizieren zu überwerfen verstand, als ‚un homme né du lit du peuple et crû comme un champignon‘ zu bezeichnen.

Im einzelnen umfaßte der Geschäftskreis des vorerst nur im Felde zur Aufstellung gelangenden Kommissariats regelmäßig die Leitung der gesamten Truppenverpflegung, die Beaufsichtigung des Bekleidungs- und Waffenwesens, die Musterungen, das ganze Gebiet des Quartier-, Etappen- und Vorspannwesens und die Überwachung des Kassenwesens. Das nur für größere Truppenverbände gebildete Feldkriegszahlamt[2]) wie das Feld-

[1]) Vgl. Winkler, Regt. Tattenbach S. 124ff.; v. Hoffmann, Das k. b. 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg. Berlin 1881. S. 95ff. und Standinger, 2. Inf.-Regt I, 840ff.

[2]) Bei kleineren Korps oder einzeln abgestellten Regimentern erfolgte Bezahlung und Verrechnung unmittelbar durch die Kriegskommissäre.

Digitized by Google

proviantamt unterstanden den Befehlen des Kommissariats; dieses selbst erhielt seine Weisungen in reinen Wirtschaftsangelegenheiten von der Hofkammer, im übrigen vom Hofkriegsrate und hatte dorthin die Musterungs-, Kassen- und andere Berichte vorzulegen.

In der ersten Hälfte des Jahres 1683 zunächst 1 Kommissär, 1 Proviantmeister, 1 Adjunkten, 1 Zahlmeister, 1 Kriegssekretär und 2 Kanzlisten umfassend, wozu für das Kreiskontingent 1 Kommissär, 1 Zahlmeister und 1 Proviantmeister kamen[1]), erweiterte sich das Kommissariat mit dem Abmarsche ins Feld wieder zum Generalkriegskommissariat, an dessen Spitze der Generalkriegskommissär Puchleitner mit einem Monatsgehalte von 516 fl. steht, während die außerdem dort verpflegten 1 Vikar, 1 Oberauditor, 1 Zahlmeister, 2 Kanzlisten, 1 Stabsmedikus, 2 Generalsekretäre und 1 Stabsapotheker in der Folge zum Teil in den Stand des Generalstabs übergingen.

Puchleitner trat wohl mit Ende des Feldzugs 1684 zurück, denn bereits 1685 findet sich Oberkriegskommissär Andreas von Hofmihlen vorerst als „Administrator des Generalkriegskommissariats" und in den nächsten Jahren als wirklicher Generalkriegskommissär. Im Feldzuge 1687 zählte die oberste Feldverwaltungsbehörde 1 Generalkriegskommissär (von Hofmihlen), 1 Oberkriegskommissär (Gemmel von Flischbach), 1 Kriegskommissär, die zugehörige Kanzlei 1 Konzipisten, 2 Kanzlisten und 1 Einspännigen[2]) und das unterstellte Proviantamt: 1 Oberproviantamtsverwalter mit 150 fl. Gehalt, 6 Rationen und 8 Portionen, 1 Oberproviantkommissär mit 100 fl. 2 P. 3 R., 1 Buchhalter 100 fl. 4 R. 6 P., 21 Proviantkommissäre 50 fl. 2 R. 3 P., 28 Proviantoffiziere 40 fl. 2 R. 3 P., 1 Proviantmahlmeister 24 fl. 2 P., 4 Bäckermeister 20 fl. $1^1/_2$ P., 78 Bäckerknechte, davon die Schießer 14 fl. 1 P. und die Mischer 13 fl. 1 P., 1 Brotauszähler 20 fl. 2 P., einen zweiten mit 15 fl. $1^1/_2$ P., dann an Proviantandwerksleuten 1 Proviantfeldscherer 40 fl. 1 R. 2 P., 2 Faßbinder 12 fl. 1 P., 1 Schmiedmeister 24 fl. $1^1/_2$ P., 6 Schmiedknechte 14 fl. 1 P., 1 Wagnermeister 20 fl. $1^1/_2$ P., 2 Wagnergesellen 12 fl. 1 P., 1 Sattlermeister 20 fl. $1^1/_2$ P. und 4 Sattlergesellen mit 12 fl. und 1 Ration.

Im Jahre 1688 setzte sich das Proviantamt (Proviantstab) nach der im übrigen der vorjährigen fast gleichlautenden Sommerverpflegungsordonnanz zusammen aus 1 Proviantmeister, 3 Oberproviantkommissären, 16 Proviantkommissären und 21 Provianttoffizieren. Dazu kamen 100 Proviantbäcker, nämlich 5 Meister, 20 Schießer und 75 Mischer sowie 1 Faßbinder.

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/4 Bl. 513.

[2]) Über ihre Bezüge vgl. S. 583.

Digitized by Google

Die Generalkriegskommissäre selbst finden sich häufig dem Generalstabe zugezählt und standen im Range der Generale. Nachdem sich die Kriegführung damals in einem starken Abhängigkeitsverhältnisse zu den Magazinen befand, hatten sie Sitz und Stimme im Kriegsrate. Auffallenderweise ist uns aus jener Zeit keine Dienstanweisung für diese obersten Militärbeamten erhalten, so daß wohl die 1674 an Pelkhover erteilte[1]) in ihren wesentlichen Punkten noch in Geltung verblieben war.

Im Jahre 1689 ernannte der Kurfürst seinen früheren Husarenobristen Lidl von Borbula zum Generalkriegskommissär, dessen kräftige Hand alsbald in manche Mißstände eingriff und vor allem auf eine Verminderung des Personals hinwirkte. Das gesamte Kommissariat zählte zu Beginn des Feldzugs 44 Köpfe nebst 37 Pferden; vorhanden sind 1 Generalkriegskommissär (von Lidl), 1 Oberkriegskommissär (von Gemmel), 3 Kriegskommissäre, 3 Kanzlisten, 1 Einspänniger, 2 Feldkriegszahlmeister und beim Proviantamte 1 Oberproviantmeister, 4 Proviantkommissäre, 1 Proviantamts-Buchhaltereiverwalter, 12 Kommissäre und 15 Proviantoffiziere. Da diesen wohl teilweise die Übernahme ihres schwierigen Amtes nicht allzu dringlich erschien, richtete der Generalkommissär am 7. Mai die Bitte an den Kurfürsten, „er möge doch die Proviantoffiziere nicht also in München sitzen und ihre Grandezza als junge Herren spielen lassen“[2]).

Lidl machte auch in organisatorischer Beziehung manche sehr zweckentsprechende Vorschläge[3]). Im August jenes Jahres mit der Lebensmittelversorgung von Heidelberg beauftragt und durch das Vertrauen des Kurfürsten zum Kommandanten der pfälzischen Residenz berufen, folgte er seinem Kriegsherrn bald darauf zur Belagerung von Mainz, wo er beim Sturme auf den äußeren Grabenrand den Soldatentot fand. Der Posten des Generalkriegskommissärs aber blieb von nun an unbesetzt, und die Oberleitung des Verwaltungsdienstes fiel Obrist- oder Oberkriegskommissären[4]) zu.

Im Jahre 1690 zählten Kommissariat, Feldkriegszahlamt und Proviantbedienstete 68 Personen mit 79 Pferden.

Des vorläufig letzten Generalkriegskommissärs redliches Bestreben, eingerissene Schäden zu beheben, zeitigte jedenfalls den einen Erfolg, diese selbst in hellere Beleuchtung zu setzen. In der Tat hatte die Armeeverwaltung mit der zunehmenden Erweiterung der gesamten Einrichtung gerade keine Besserung erfahren; freilich fehlte ihr sehr häufig

[1]) G. d. B. H. I, 145.
[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 202.
[3]) Vgl. S. 132.
[4]) Der Obristkriegskommissär erscheint damit als neuer Dienstgrad.

Digitized by Google

das erste Erfordernis gedeihlicher Tätigkeit, das Geld, da die hauptsächlichsten Quellen, die Landeseinkünfte und kaiserlichen Subsidien oft sehr spärlich flossen, und insbesondere diese vielfach eine ihrem ursprünglichen Zwecke ferneliegende Verwendung fanden; allein die wachsende Umständlichkeit der Beamten, die ihrerseits bei den Kommandostellen manchen ungerechtfertigten Widerstand hervorrief, vermochte auch geringere Schwierigkeiten nicht mehr zu beheben, so daß Geld- und Naturalverpflegung sehr ins Arge gerieten. Schwer lastete dabei auf dem am Rheine verwendeten meist kleinen Korps das Bestreben, es aus kurbayerischen Magazinen zu verpflegen, und dann wieder in Fällen äußerster Not mangelnde Willfährigkeit der kaiserlichen Beamten.

Um die berührten inneren Reibungen zu beheben, allerdings ohne den Zweck vollauf zu erreichen, erschien deshalb am 1. Dezember 1691 ein kurfürstlicher Erlaß des Inhalts, „die Ökonomie oder das Kameralwesen sollen vom Militärwesen beständig getrennt sein und Uns und Unserer Hofkammer allein vorbehalten bleiben; in Ökonomie-, Geld- und anderen Interessesachen habe kein Officier etwas zu befehlen, die notwendige Beiziehung des Kommissariats müsse durch Korrespondenz geschehen und werde jenes zur Mitwirkung angewiesen; in Streitfällen sei die höchste Entscheidung einzuholen, das Oberkriegskommissariat in seinen Anordnungen zu unterstützen und Gewaltanwendung gegen die Beamten bei strenger Strafe verboten, anderseits sollten Übergriffe des Kommissariats gegen Offiziere aufs schärfste geahndet werden“ [1]).

Mit der im Jahre 1691 beginnenden räumlichen Trennung der bayerischen Truppen treten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen je nach Größe der einzelnen Korps bald Obrist- bald Oberkommissäre oder auch nur einfache Kommissäre an die Spitze des Verwaltungsdienstes; so stand in Piemont 1691 Obristkriegskommissär von Gemmel und nach Rückkehr der Kavallerie von 1692—1696 Kriegskommissär Amann, der die kurbayerischen Interessen gegenüber dem kaiserlichen Kommissariat, in dessen Verpflegung sich die Regimenter befanden, zu wahren hatte. Von 1693 ab führte Obristkriegskommissär von Gemmel die Oberleitung über das gesamte Kriegskommissariat wie bisher und zugleich die Kommissariatsgeschäfte bei den Truppen im Reiche; in den Niederlanden stand Oberkriegskommissär von Wachter und in Ungarn Oberkriegskommissär Andreas Sebastian von Hofmihlen. Über das Proviantpersonal gaben wir schon an anderen Stellen nähere Mitteilungen [2]); 1691 zählte es am Rheine: 1 Oberproviantmeister, 1 Proviantkommissär,

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 190.
[2]) Vgl. S. 408, 420, 463, 488, 511 und 528.

Digitized by Google

5 Proviantoffiziere, 1 Brotzähler, 1 Einspännigen und eine Anzahl Handwerksleute.

Am 16. Januar 1695 ließ der Kurfürst das Kommissariat in den Niederlanden verstärken, so daß es nunmehr aus 2 Oberkriegskommissären (Hofkriegs- und Hofkammerräte von Wachter und von Hofmihlen), 1 Kriegskommissär, 1 Proviantkommissär, 3 Proviantoffizieren, 1 Kriegszahlamtskommissär, 1 Feldapotheker mit 1 Gesellen und 1 Feldzeugschreiber bestand. Dem Regiment Tattenbach in Spanien waren von 1695 ab zunächst Kriegskommissär Huber und nach dessen 1696 erfolgtem Tode Oberkriegskommissär von Amann beigegeben.

Soweit mit Beendigung des pfälzisch-orleanischen Kriegs die einzelnen Korps nach Bayern zurückkehrten, löste sich das nur für das Feldverhältnis bestehende Kriegskommissariat auf, mit Beginn des spanischen Erbfolgekriegs trat es jedoch sofort wieder ins Leben und erhielt einen Stand von 1 Oberkriegskommissär (von Hofmihlen), 3 Kriegskommissären, 2 Kommissariatskanzlisten und 1 Kommissariats-Einspännigen; der zugehörige Proviantstab zählte zu Ende des Feldzugs 1702: 1 Oberproviantmeister, 1 Oberproviantkommissär, 1 Buchhalter, 1 Gefährtskommissär, 7 Proviantkommissäre, 10 Proviantoffiziere[1]) nebst 1 Bäckermeister und etwa 80 Bäckerknechten[2]). Im Jahre 1704 ist der Stand des Kommissariats noch der gleiche[3]); an Bäckerpersonal waren vorhanden: 5 Bäckermeister, 33 Schießer, 81 Mischer und 2 Faßbinder.

Nach dem Abmarsche der Reste unserer Armee in die Niederlande siedelte auch das Oberkriegskommissariat samt Feldkriegszahl- und Proviantamt nach Brüssel über. Hier tritt 1705 im Stande des Kommissariats ein eigener Kommissär für Montierungsangelegenheiten seines Unterpersonals und für die Bediensteten des Proviantgefährtes auf; er war zugleich Hauskämmereioffiziant bei Hofe.

Die Herabsetzung des Truppenstandes 1710 hatte keine Minderung des Oberkommissariats und das neue Verpflegungsreglement vom 1. Mai nur einen geringen Rückgang der Bezüge zur Folge; es erhielten Oberkriegskommissär von Hofmihlen monatlich 250 fl., 2 Feldkriegszahlmeister 150 fl., 2 Kriegskommissäre 150 bezw. 100 fl., 1 Proviantbuchhalter 80 fl., 2 Oberproviantkommissäre 75 bezw. 60 fl., 6 Proviantkommissäre zwischen 50 und 25 fl., 1 Montierungskommissär 45 fl., 2 Proviantoffiziere 40 bezw. 20 fl., 2 Kanzlisten 30 und 20 fl., 1 Zahl-

[1]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 VII—XII. Fasz. 76.

[2]) Erwähnt mag werden, daß 1703 für die Ausrüstung der Truppen auch 12 eiserne Feldbacköfen beschafft wurden. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 464 Anm. 3.

[3]) Über die Bezüge vgl. S. 585.

Digitized by Google

amtsoffizier 30 fl., 1 Gegenschreiber 30 fl., 1 Schreiber 30 fl., 1 Einspänniger 10 fl. Bald darauf aber finden wir von Hofmühlen als Vorstand der neuerrichteten Hofkameral-Deputation[1]).

Mit 3 Kommissären, 1 Kommissariatsschreiber und 1 Einspännigen kehrte das Kriegskommissariat anfangs 1715 nach Bayern zurück. Während aber andere Kriegsformationen sich auflösten, verblieb jenes nunmehr auch als ständige Friedenseinrichtung, insofern gemäß eines Erlasses vom 23. August an den vier Rentamtssitzen München, Landshut, Straubing und Burghausen sowie in Ingolstadt und Amberg je ein Kriegskommissär zur Aufstellung gelangte, der das gesamte Verpflegungs-, Musterungs- und Vorspannwesen zu leiten hatte, außerdem in seinem Bezirke auch die wirtschaftliche Oberaufsicht über die Krankenhäuser und Kasernen führte und dem Hofkriegsrate unmittelbar unterstand. Damit kam die gelegentliche Verwendung von Beamten der Zivilverwaltung als sogenannter Begleitkommissäre zur Regelung des Einquartierungs-, Vorspann- oder Verpflegswesens der eigenen oder durchmarschierender fremder Truppen in Wegfall. Im gleichen Jahre wurde der Hofkriegs- und Hofkammerrat von Wachter „wegen seiner langwierig, getreu, gut und ersprießlich geleisteten Dienste" zum Obristkriegskommissär und Titularobrist zu Fuß ernannt.

Die Abstellung eines Hilfskorps für die Türkenfeldzüge 1717/18 machte abermals die Bildung eines Feld-Kriegskommissariats notwendig, das 1 Oberkriegskommissär, 2 Kriegskommissäre, 1 Proviantkommissär und 1 Proviantgefährte-Kommissär zählte. Die Friedensaufstellung von 6 Kriegskommissären blieb aber auch nach diesen Jahren erhalten; 1721 sind vorhanden: 5 Kriegskommissäre, 1 Begleitkommissär, 1 Sekretär (von der Hofkammer), 2 Proviantsamtsschreiber, 1 Kriegskommissariats- und 2 weitere Schreiber.

Das Proviantgefährte.

Die Deckung des gesamten Bedarfs an Armeefahrzeugen erfolgte auch jetzt noch auf Grund der aus alter Zeit überkommenen Verpflichtung der landsässigen Bevölkerung zur Heerwagengestellung. Nach den bestehenden Verordnungen[2]) mußten die in den vier Rentämtern vorhandenen zur Bespannung des Proviant- und Artilleriegefährtes tauglichen Pferde samt Geschirr und den zugehörigen Knechten regelmäßig in amtlichen Verzeichnissen beschrieben werden.

Für den ersten Bedarf an Wagen reichten die Vorräte in den Zeughäusern aus, wo man von Zeit zu Zeit „Heer-, Straßen-, Munitions-, Proviant- und Protzwagen" von den ständigen Zeughausarbeitern neu

[1]) Vgl. S. 568.

[2]) Kurfürstliche Verordnung wegen der Heerwagen: Mayr, Verordn.-Slg. IV, 906.

Digitized by Google

fertigen ließ. Im Jahre 1683 waren 175, 1689 aber 148 solcher Proviantwagen vorhanden.

Mit Beginn der Kriegsvorbereitungen erfolgte regelmäßig die Einberufung von etwa zwei Dritteln der zu stellenden Heerwagen nebst Pferden mit Geschirr und Knechten zu den Rentamtssitzen[1]). Hier mußten die Kommissäre die Pferde nach Alter, Farbe und Abzeichen, sowie die Knechte wiederholt ordnungsgemäß beschreiben und das Material durch verpflichtete Sachverständige abschätzen lassen. Waren die Knechte nicht selbst mit Hut und Rock versehen, so wurden sie damit ausgestattet. Vom Tage der Übernahme ab ging die Verpflegung von den Gestellungspflichtigen auf den Staat über.

Im Jahre 1702 bezifferten sich die Einberufungen im Rentamte München auf 679 Pferde und 319 Knechte, in Landshut auf 350 bezw. 175, in Straubing auf 278 bezw. 139, in Burghausen auf 266 bezw. 133, im ganzen auf 766 Knechte und 1573 Pferde, eine an sich zur Bespannung der Geschütze, Artilleriefahrzeuge und des Proviantgefährtes sicher ausreichende Zahl, wenn sich nicht die meisten Pferde wegen ungenügender Fütterung für den Artilleriedienst unbrauchbar erwiesen hätten. Man mußte deshalb in einer neuen Verteilung die bayerischen und oberpfälzischen Klöster, sowie die Städte München, Landshut, Ingolstadt, Straubing, Burghausen, Donauwörth, Wemding und Amberg heranziehen[2]).

Auch in den folgenden Jahren bis 1704 und dann wieder von 1715—1726 blieb die Art der Wagengestellung unverändert. Weit mehr als mit dieser selbst hatte der Hofkriegsrat Veranlassung sich mit den Ansprüchen der Stäbe, der Truppen und Artillerie, sowie des Proviantamts auf Vorspann zu befassen und zeigte, wenn auch vielfach ohne wirklichen Erfolg, ernstliches Bestreben, die Zahl der erlaubten Fuhrwerke festzulegen und damit die Truppenfahrzeuge und den Heerestroß zu vermindern[3]).

Im Frieden erfolgte die Fortschaffung des Rauh- und Glattfutters sowie der Lebensmittel durch Bauernscharwerk, wofür der Staat mäßige Entschädigung leistete, im Felde erscheint das Dienstverhältnis des Ge-

---

[1]) K.A. D VI: Heerwagengestellung 1691—1704; auch D VI: Marsch- und Vorspannwesen 1628—1822.

[2]) Lipowsky, Bürgeralmanach 1812 S. 28 f.

[3]) Schon 1686 erging an alle Regimenter ein Generalerlaß wegen der Exzesse im Vorspann- und Bagagewesen: K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 414 und die Erlasse von 1702 (K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 VII—XII. Fasz. 76) und 1703 (ebend. 1703 I—VI. Fasz. 86), beide abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 53*ff. und 57*ff.

Digitized by Google

fährtes als staatliche Miete. Das gesamte Feldproviantfuhrwesen unterstand dem Proviantstabe und hatte die Aufgabe, die Magazine anzulegen, zu füllen und im Notfalle wieder zu entleeren, sowie aus ihnen die Truppen mit Lebensmitteln und Pferdefutter zu versorgen.

In der Regel scheidet sich der Fuhrpark in das Proviantpferde- und das Proviantochsengefährte; beide nahmen während der Türkenkriege infolge der großen Schwierigkeiten der Truppenverpflegung eine erhebliche Ausdehnung an. Nach der Sommerverpflegsordonnanz von 1687 besteht das Pferdegefährte aus 1 Oberproviantwagenmeister mit 40 fl. Gehalt, 2 Rationen und 3 Portionen, 6 Unterwagenmeistern (25 fl. 1 R. 2 P.), 4 Geschirrknechten (12 fl. $1^1/_2$ P.), 341 Fuhrknechten (6 fl. 1 P.) und 723 Zugpferden, das Ochsengefährte oder die Ochsenpartei aus 1 Oberwagenmeister (40 fl.), 4 Wagenmeistern (30 fl.), 3 alten Unterwagenmeistern (25 fl.), 6 solchen neuen (20 fl.), 8 Oberknechten (12 fl.), 40 Zehetnern (9 fl.) und 234 gemeinen Ochsenknechten ($7^1/_2$ fl.); 1688 zählte das Pferdegefährte 1 Ober-, 4 Unterwagenmeister, 3 Geschirrknechte, 749 Pferde und einschließlich des Schmiede- und Kohlenwagens 109 Wagen, von denen zu Ende des Jahres noch 97 Wagen und 614 Pferde übrig waren; das Ochsengefährte musterte 1 Ober-, 6 Unterwagenmeister, 6 Oberknechte, 20 Zehetner, 326 Ochsenknechte und etwa 150 Ochsenwagen, wozu an Handwerksleuten 2 Schmiedmeister mit 5 Schmiedknechten, 1 Sattlermeister mit 2 Gesellen, 1 Wagnermeister mit 3 Gesellen und eine Anzahl Schmiede-, Kohlen-, Material- und Zeltwagen kamen. Ein Wagen hatte als regelmäßige Bespannung 4 Pferde oder 6 Ochsen. Die Wagen waren meist mit Holzdeckeln oder mit Spannbögen versehen und dann mit Federitt (geköperter, in der Regel blaugestreifter Leinwand) überzogen.

Die Oberaufsicht über das gesamte Armeefuhrwesen führte der Generalwagenmeister des Generalstabs mit seinem Personal.

Während der Feldzüge am Rheine und in den Niederlanden, wo die Zufuhr der Lebensmittel aus den benachbarten Landstrichen erfolgen konnte, ließ sich der Fuhrpark wesentlich einschränken[1]. In Piemont zählte das Gefährte 2 Wagenmeister, 3 Oberknechte und 99 Fuhrknechte mit 44 bespannten Ochsenwagen, 260 Zugochsen und etwa 30 Pferden.

Zu Ende des Feldzugs 1702 befanden sich für das Proviantamt in Verwendung 1 Gefährtekommissär, 1 Oberwagenmeister, 1 Wagenmeister, 2 Geschirrknechte mit einer Anzahl von Schmieden, Sattlern und Wagnern, sowie 136 Knechten, 59 Wagen und 211 Zug- und Reitpferden; im Jahre 1704 umfaßt der Proviantstab 1 Oberwagenmeister,

[1]) Über das Proviantgefährte im Rheinfeldzuge 1689 vgl. S. 316.

Digitized by Google

13 Wagenmeister, 15 Geschirrknechte, 1 Schmiedmeister, 1 Altgesellen, 8 gemeine Gesellen, 1 Sattlermeister, 1 Altgesellen, 6 gemeine Gesellen, 1 Wagnermeister, 3 gemeine Gesellen, 350 gemeine Fuhrknechte und 700 Pferde.

In die Niederlande brachte das Proviantgefährte noch 76 Fuhrwerke aus Bayern mit, von denen gemäß Erlasses vom 11. November 60 Stück für das Proviantamt verfügbar blieben; bis 1710 war der Stand auf 3 Wagen mit 6 Knechten und 12 Pferden gesunken[1]), in den folgenden Jahren scheint sich das kurbayerische Gefährte völlig aufgelöst zu haben.

Stabs-, Truppen- und Artillerie-Fuhrwesen.

Der Train des Generalstabs[2]) erreichte durch die übergroße Anzahl von Pferden und Kutschen, welche die Generalität sowie die übrigen Offiziere und Beamten mit sich führten, zumeist eine ungebührliche Ausdehnung, so betrug der Pferdestand des 1684 ausmarschierten Generalstabs 226 Stück, darunter die Generale Serени mit 62, Montfort mit 32, Steinau mit 24 und Rummel mit 25, die beiden Generaladjutanten mit 16 sowie der Generalquartiermeisterleutnant und Oberquartiermeister mit 19 Reit-, Wagen- und Lastpferden, wozu für die kurfürstliche Kanzlei noch 8, für das Kriegszahlamt 12, die Apotheke 6 und den Proviantkassenwagen 4 Zugpferde kamen[3]).

Für die Fußtruppen setzte General Degenfeld 1682 auf das Regiment fest: 2 vierspännige Munitionskarren (je 6 Zentner Pulver, 4 Zentner Lunten und auf jeden Musketier 24 Kugeln), 2 dreispännige Materialkarren mit 200 Feldschaufeln und 100 Hacken; für jede Kompagnie 2 vierspännige Proviantwagen mit 2 Knechten und für die Kompagnieoffiziere zusammen je 1 Gepäckwagen. Zu den vier Regimentsstücken gehörten je 1 Kugelwagen mit 2 Knechten und 6 Pferden, beladen mit 100 6Pfünder-Kugeln, 100 Kartätschen und dem Bedarfe an Pulver und Lunten. Die berittenen Regimenter führten für jede Kompagnie 1 vierspännigen Proviantwagen, die Dragoner außerdem 2 weitere. Nach einer aus dem Jahre 1683 stammenden Berechnung hatten die Infanterie- und Kavallerie-Regimenter zusammen 124 Wagen, 496 Pferde und 248 Knechte[4]). Zum Train der Regimenter gehörten überdies die Offizierreit- und Bagage-

[1]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg F.K.Z.A.-Rechn. Mai bis Dezember 1710 Bl. 49.

[2]) Der Hofstab des Kurfürsten belief sich im Feldzuge 1685 auf 543 Personen mit 860 Pferden und der entsprechenden Zahl von Wagen aller Art; einen ähnlichen Umfang besaß er 1691 in Piemont. Winkler, Ant. a. d. Feldz. in Piem. I, 9.

[3]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 152: Maillinger, Jos., Beil. zu dessen Tagebuch Bd. 8.

[4]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 19 (L. P.) II, Beil. 17.

Digitized by Google

pferde. Bei den Fußtruppen sollte der Obrist höchstens 16, ein Obristleutnant und Obristwachtmeister 12, der Hauptmann 8 und der Leutnant 2, bei der Reiterei der Obrist höchstens 22, der Obristleutnant 18, ein Obristwachtmeister 16, Rittmeister 12, sowie Leutnant und Fähnrich zusammen 4 Reitpferde führen.

Für Hin- und Rückmärsche im eigenen Lande gebührten „nach alter Observanz" jeder Kompagnie zu Fuß 2, der Kompagnie zu Pferd 1 Vorspann- oder Bagagewagen, die von einem Quartier zum anderen durch Scharwerk gestellt wurden.

Aber trotz dieser reichlichst bemessenen Ausstattung mit Fahrzeugen bildeten Ausschreitungen und Überforderungen seitens der Truppenteile fast die Regel, weshalb der Hofkriegsrat den Obristen öfters Gehaltsabzüge zum Ersatze des Geldanschlags für die Übergebühr androhen mußte[1]). Im Jahre 1703 machte man sogar, nachdem bisher fast jeder Leutnant und Fähnrich „seine à parte Chaise" ins Feld mitnahm, den Versuch, den Vorspann für alle Offiziere vom Hauptmann und Rittmeister abwärts ganz abzuschaffen, so daß diese nur noch Tragpferde und Maultiere erhalten sollten; Generalen und Obristen wurde für die Zukunft bloß 1 Bagagewagen und 1 Kutsche, dem Obristleutnant und Obristwachtmeister lediglich 1 Wagen gestattet. Jede Vorspannleistung im Lande selbst hing von der Genehmigung der Hofkammer, außer Landes von der des Kommissariats ab.

Zeltwagen[2]) kamen erst 1685, Balkenkarren mit Abschaffung der Pike und Einführung der Schweinsfedern zur Einstellung, 1692 finden sich bei jedem Regiment 2 Zeltwagen und 2 Balkenkarren.

Zu Ende des Feldzugs 1702 besaßen die drei berittenen Garden zusammen 10 Proviantwagen mit 40 Pferden und 20 Knechten, die Infanterie- und Kavallerie-Regimenter unter Aufsicht von 2 Wagenmeistern und 2 Geschirrknechten insgesamt 92 Proviantwagen mit 470 Pferden und 180 Knechten, die Infanterie-Regimenter je 6 Balkenwagen mit 24 Pferden und 12 Knechten.

Von den 1704 nach den Niederlanden geretteten Wagen erhielten Kommissariatskanzlei und Zahlamt je 1, die Garden 5 und überdies 4 neubeschaffte Gepäckwagen, die beiden Infanterie-Regimenter je 4 Balkenwagen; 1 Wagen diente der Feldapotheke. Statt der bis dahin zur Fortschaffung der Zelte und der 2 Gewehrglocken einer Kompagnie gebrauchten Wagen wurde im Dezember 1705 den Obristen eine Geld-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 114, dann kurf. Erlaß vom 6. April 1686, abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 29* und Erlaß von 1702 in K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 VII—XII. Fasz. 76, abgedruckt a. a. O. I, 53 ff.

[2]) Noch 1684 wurden die Zelte von der Mannschaft getragen.

Digitized by Google

entschädigung von 112½ fl. für jede Kompagnie bewilligt, wofür Tragpferde zur Anschaffung kommen sollten.

Von Balkenkarren hören wir einstweilen nichts mehr; erst in den Türkenfeldzügen 1717—1718 finden sie sich wieder erwähnt. Der Wagenbedarf des nach Ungarn gesandten Hilfskorps war festgesetzt auf: 1 Proviantwagen für jede Füsilierkompagnie oder je 2 Grenadierkompagnien, 1 Zeltwagen für jedes Bataillon, 4 Wagen für das Dragoner-Regiment und die Grenadiers zu Pferd[1]), zusammen 43 6spännige Wagen nebst 6 Balkenwagen mit je 2 Pferden.

Um für das Artilleriefuhrwesen, das man noch immer Roß- oder Wagenpartei benannte, verläßigere Fuhrknechte zu erhalten, ließ Max Emanuel schon 1685 solche werben und uniformieren; nach einem in der Galerie Schleißheim befindlichen Schlachtbilde trugen sie blaue Röcke, braune Hosen und einen um den Leib geschnallten krummen Säbel. Damit war der erste Versuch zu einer militärischen Organisation des Artillerietrains gemacht.

Über Bespannung ꝛc. der Artillerie in den Feldzügen von 1683 bis 1697 finden sich bereits an anderer Stelle[2]) Angaben niedergelegt; nach Abschluß des Ilbesheimer Vertrags wurde auch die Roßpartei vollständig abgedankt. Nur wenige Mannschaften retteten sich in die Niederlande; dort aber hielt sich auch fernerhin der Artillerietrain, entsprechend der geringen Zahl von Geschützen, in den engsten Grenzen.

Die Flüsse als Transportwege.

Es erscheint wohl selbstverständlich, daß die hervorragende Bedeutung, welche die schiffbaren Flüsse Bayerns und vor allen die Donau von alters her für den Verkehr Oberdeutschlands mit dem Osten besaßen, während der Türkenkriege aufs neue zu um so höherer Geltung kommen mußte, als die Wegsamkeit Ungarns durch natürliche und politische Verhältnisse auf die niederste Stufe gestellt war.

Lag der Straßenbau an sich zu jener Zeit auch anderwärts im argen, so wirkten die Boden- und Witterungsverhältnisse mit der Schwierigkeit der Vorspannbeschaffung, der Minderwertigkeit von Wagen und Pferden, der Unverläßigkeit der Fuhrknechte und der häufigen Unsicherheit der Straßen zusammen, um, wo es nur immer ging, die zeitraubenden Landtransporte zu vermeiden und Truppen und Material in verhältnismäßig kurzen Fristen auf dem Wasserwege dem entfernten Kriegsschauplatze zuzuführen[3]).

[1]) Die am 23. Mai 1717 gestellte Bitte ihres Kommandanten Graf Taufkirchen, auf den Deckeln der Zeltwagen der Eskadron beiderseits den Kurhut mit drei Granaten und auf der Stirnseite das kurfürstliche Wappen gemalt anbringen zu dürfen, erhielt Genehmigung. K.A. A VI 51: Grenadiers à cheval 1696—1722.

[2]) Vgl. S. 128ff.

[3]) Eine eingehende und sehr gründliche Abhandlung hierüber befindet sich in Darst. a. d. bayer. Kr.- u. H.-Gesch. H. 4: Müller, K., Der militärische Wassertransport in Kurbayern.

Digitized by Google

So bildet die Donau mit dem Unterlaufe ihrer Nebenflüsse Inn, Isar, Lech und Naab die Hauptzufuhrlinie Bayerns für Ungarn, welche zu Tal die Herausschaffung der Truppen, mehrfach sogar auch der Kavallerie, der Artillerie, der Munition, des Belagerungsmaterials und Proviants, zu Berg die Zurückführung des Kriegsbedarfs jeder Art sowie der Kranken und Verwundeten mit geringeren Kosten gestattete.

Der Staat selbst verfügte freilich nur über einen Park von etwa 60 großen Salzschiffen[1]), und diese kamen für militärische Zwecke wegen ihrer Unentbehrlichkeit weniger in Betracht, dagegen waren die an den größeren Verkehrsplätzen zahlreich seßhaften Schiffsherren und Floßmeister verpflichtet, im Bedarfsfalle dem Staate ihr Schiff- und Floßmaterial kauf- oder mietweise samt dem Personale zu überlassen, wofür sie mancherlei Vorrechte, auch bezüglich des Waffendienstes genossen[2]). Mehrfach hielt man auch an den wichtigeren Stapelorten einen staatlichen Vorrat an Floßbäumen, die dann von den durch die Gerichte aufgebotenen Flößern abgebunden, zusammengerichtet und weiter geleitet wurden.

Der Kaufpreis der Schiffe, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts für die größten Klobzillen nur 60, für kleinere etwa 25—10, für die flachgebauten und nur zu Tal gehenden Plätten 11, sowie für Flöße 20—25 fl. betragen hatte, war zur Zeit unserer Türkenfeldzüge sehr bedeutend gestiegen; zumeist diente jedoch damals der Kauf auf dem Papiere nur als vorläufige Sicherstellung des Eigentümers auf Zurückgabe oder Ablösung seines Materials. An Löhnen zahlte man in den achtziger Jahren für den Transport auf Schiffen von Vilshofen bis Ofen dem Naufergen (Schiffführer) 40 fl.[3]), den Ort- oder deutschen Knechten 26 fl., den gemeinen oder Steuerknechten 18 fl., auf Flößen dem Meister von Donauwörth bis Ofen 62 fl., einem Knechte 22—24 fl. Als Wartegeld für die Zeit der Ankunft am Gestellungsorte bis zur Abfahrt bezogen auf Schiffen die Naufergen 30, die Naukehrer (Steuerleute) 24, die gemeinen Knechte 15 kr., auf Flößen der Oberfloßmeister 45, der Meister 30 und ein Knecht 24 kr. täglich[4]).

Der Transport des Regiments Seyboltstorff auf 18 Schiffen und 34 Flößen kostete im Jahre 1692 samt Pferden, Bagage, Wagen

---

[1]) Die Erzeugung des Salzes und der Handel damit waren auch in Bayern bereits seit Herzog, später Kurfürst Maximilians I. Zeit Staatsmonopol.

[2]) Vgl. Abschnitt IV, 7: Landfahnen.

[3]) Naufahrt hieß die Talfahrt im Gegensatze zur Hohenau oder Bergfahrt, bei der die mit Seilen zusammengehängten Schiffszüge von einer größeren Anzahl von Pferden geschleppt wurden.

[4]) Über Schiffslöhne vgl. auch K.A. H.K.Z.A.-Rechn. 1701 und 1703.

Digitized by Google

und Karren bis Wien 7530 fl. 28 kr., jener des Dragoner-Regiments Arco auf 1 Schiff und 93 Flößen 8289 fl.

Kurfürst Max Emanuel selbst bediente sich mit Vorliebe des Wasserwegs[1]). Für Mannschaftstransporte wurden die Fahrzeuge durch Aufstellung von Schutzdächern oder Spannen von „Plahen", d. i. grober wasserdichter Leinwand, Errichtung von Bretterhütten für die Offiziere und Anbringung von Sitzgelegenheit einigermaßen wohnlich gemacht. Für Koch- und Schlafgelegenheit bedurfte es keiner Vorsorge, da die Schiffzüge am Abende an den voraus bestimmten Stationen anlegten, und die Truppen auf Inseln oder in den Flußauen unter Zelten biwakierten oder in Baracken nächtigten, in besonderen Ausnahmefällen auch Ortsunterkunft bezogen. Für Pferdetransporte bediente man sich der Klobzillen, großer, etwa 45 m langer Lastschiffe mit einer Ladungsfähigkeit bis zu 2000 Zentnern, oder der Flöße, indem man die Tiere überquer und abwechselnd mit dem Kopfe in entgegengesetzter Richtung einstellte. Vorrichtungen für bequemes Ein- und Ausladen wurden an den Ländeplätzen bereitgehalten oder auf den Fahrzeugen selbst mitgeführt. Für Artilleriematerial und Proviant benützte man besonders auch die großen Salzschiffe. Eine Berechnung der zu Truppen- und Materialtransporten für die ungarischen Feldzüge erforderlichen Fahrzeuge verlangt 136 Schiffe mit 346 Knechten, die sich auf die Stationen Mauthausen, Krems, Stockerau und Wien verteilen sollten[2]).

Soweit er sich auf Materialtransport bezog, unterstand der gesamte Schiffahrtsbetrieb dem Proviantamte. Im Jahre 1688 befanden sich in Ungarn bei diesem selbst 1 Oberschiffmeister mit seinen Leuten und Schoppern, nämlich 6 Schiffknechten, 2 Zimmerleuten, 1 Schoppermeister, 7 Schoppern und 20 Hohenaufknechten; das Personal zu den Schiffbacköfen bestand in 10 Meistern, 10 Steuerleuten oder Naufehrern und 80 Schiffknechten, zur Abführung des Proviants nach Preßburg und Verrichtung des Gegentriebs (Hohenauen) gehörten 10 Meister, 10 Naufehrer, 60 gemeine Knechte, zur Verfrachtung des Proviants von Pest zur Armee an ungarischen Schiffleuten 20 Meister und 100 Knechte. Stets beim Magazin hatten zu verbleiben 3 Wasserknechte, dann die Handwerker, denen die Behandlung des Mehls, Habers u. s. w. oblag.

Späterhin bediente man sich besonders auch zu den Truppentransporten nach und von dem Niederrheine und den Niederlanden des Wasser-

[1]) Kurfürstlicher Leibschiffmeister für die zumeist von Wasserburg aus angetretene Fahrt war Hans Rieder von Rosenheim, nach seinem Tode (1721) wurde Johann Caldera von Wasserburg zum Leib- und Hofschiffmeister ernannt.

[2]) Geh. St.A. K. schw. 218 5.

Digitized by Google

wegs; da jedoch hier schon die Einschiffungsplätze auf fremdherrlichem Boden lagen, konnte auch nur fremdes Personal und Material ausschließlich auf dem Wege freiwilliger Verdingung und Vermietung zur Verwendung kommen.

7. Die Landfahnen 1680—1700.

Die Landfahnen 1680—1687.

Das Landfahnenwesen befand sich in den ersten Regierungsjahren Max Emanuels fast ununterbrochen im Zustande vollster Ruhe, denn einer der letzten Erlasse aus der Zeit der Administration gestattete unterm 8. Juli 1680, daß die Ausschüsser nur einmal jährlich und zwar am Sonntage nach Ostern auf den Hauptplätzen zum Exerzieren versammelt würden, nachdem die Oberpfälzer schon seit 1673 überhaupt nicht mehr übten. Unter solchen Verhältnissen mußte der an sich fragliche militärische Wert der ganzen Einrichtung geradezu der Vernichtung anheimfallen.

Dies dürfte sich ohne wirkliche Ernstprobe sofort gezeigt haben, als man im Spätsommer 1683 unter der wachsenden Sorge, die Niederösterreich überflutenden Tatarenhorden könnten den Weg in die östlichen Gaue des Kurstaats finden, sich veranlaßt sah, die von geworbenen Truppen fast ganz entblößten Grenzplätze Braunau, Schärding und Burghausen unter den Schutz der dortigen Landfahnen zu stellen.

Denn nicht bloß ergingen schon am 30. September 1683 und 29. Januar 1684 mit wachsender Dringlichkeit Befehle an die sämtlichen Hauptmannschaften der Landfahnen, genaue Rollen über alle Pflichtigen und die bereits Ausgewählten aufzustellen und einzusenden, sondern die Landesdefension des Kurfürstentums erhielt auch im gleichen Jahre wieder eine einheitliche Leitung durch die Ernennung des Obristleutnants Öpfler zu ihrem Direktor mit dem Dienstsitze in München. Öpfler arbeitete wohl alsbald ein Projekt aus „wie die Landmiliz, so sich aufgerichteter Weise auf 12000 Mann erstreckt, zu Nutzen des Landes in Ordnung gebracht werden möge", wozu er insbesondere empfiehlt, statt der Verheirateten nur noch ledige Burschen in die Auswahl zu stellen[1]), allein gründliche Verbesserungen blieben aus, so daß der Hofkriegsrat sich noch im August 1688 dahin äußern konnte, daß Öpfler „dermalen nichts zu thun habe". So mag es als ein Akt der Selbsthilfe erscheinen, wenn 1685 Braunau nochmals um Errichtung eines Stadtfahnens bat[2]), wozu man

[1]) K.A. A I 5: Landfahnen 1700—1800. Fasz. 2, dann Handschr. Slg. Nr. 168: Topor-Morawitzky, Mater. II, 3 S. 29 und Nr. 156: Fr. Münich, Beiträge zur Kriegs- und Heeresgeschichte unter Kurfürst Max Emanuel.

[2]) Daraus geht hervor, daß die bereits 1678 erbetene Errichtung nicht zur Ausführung kam. Vgl. G. d. B. H. I, 322.

Digitized by Google

gerne die Genehmigung erteilte, und sofort auch Burghausen das Beispiel nachahmte, obwohl statt der bisher zum Landfahnen ausgewählten 40 Bürger sich nun 200 Mann der Dienstverpflichtung unterziehen mußten, ja daß die rührigen Burghausener 1686 aus eigenem Antriebe den Wunsch äußerten, statt einmal ihre Übungen dreimal im Jahre abhalten zu dürfen.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß, während die Landleutnants als Vorgesetzte der Landfahnen vom Hofkriegsrate ernannt wurden, für die Offiziere der Stadtfahnen, Hauptleute, Leutnants und Fähnriche, das Ernennungsrecht und die Besoldung den Städten, dem Staate jedoch nur die Bestätigung zum Dienste zustand. Auch die Feldzeichen mußten auf Kosten der Stadt, jedoch „dem Gebrauche und dem Stile gemäß" beschafft werden.

Von allgemeinen jener Zeit entstammenden Bestimmungen möchte die eine zweifellos durch die starke Inanspruchnahme der Flußschiffahrt für Beförderung der Truppen auf den ungarischen Kriegsschauplatz und ihre Versorgung veranlaßte Verfügung vom 6. September 1683 Interesse bieten, wonach Schiffer und Flößer der Auswahl begeben wurden und statt ihrer „aus den Hofmarken inkorporirte Unterthanen" zur Musterung kamen [1]).

Ein Erlaß vom Jahre 1685 gewährte den Landleutnants für Übungen auf den Nebenexerzierplätzen ein Tagegeld von 2 fl., den Trommlern von 20 kr.; außerdem belegte man zu ihren Gunsten jeden Ausgewählten mit einer jährlichen Abgabe von 6 Kreuzern. Dagegen war, wie wir nachträglich erfahren, die alte Bestimmung von 1643, daß zur Bekleidung der Ausgewählten sämtliche Untertanen beizutragen hätten, bereits 1673 dahin abgeändert worden, daß die Ausschüsser selbst von dieser Besteuerung zu befreien seien.

Reformpläne von 1688.

Da der Verlauf der Türkenfeldzüge die unmittelbare Gefahr von Bayerns Grenzen immer ferner rückte, konnten sich die alten Verhältnisse forterhalten, bis mit einem Male, während die kurfürstlichen Truppen weiter als je von der Heimat ab vor Belgrads Mauern im Felde lagen, und das Land selbst durch die Auflösung der daheim gebliebenen Regimenter fast von jeder Hilfe geworbener Truppen entblößt war, der Einbruch französischer Heersäulen in das Reichsgebiet und das Vordringen einzelner Streifkorps bis in das Herz von Süddeutschland die Frage der Landesverteidigung zu einer höchst brennenden machte.

Am 20. Oktober 1688 erhalten die sämtlichen 32 Landfahnen, deren

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 266.

Digitized by Google

Kopfstärke sich damals auf etwa 12300 Mann belief[1]), die Weisung, sich auf jeden Ruf bereit zu halten, um „in guter Ordnung und mit guter Seitenwehr versehen“ sich wo immer es befohlen würde, versammeln zu können. Die Landleutnants hatten die Waffen sofort zu reinigen und in stand zu setzen, Abgänge aber und nötige Ausbesserungen umgehend anzuzeigen. Dieser Befehl erging an die Landfahnen: Wasserburg, Tölz, Rosenheim, Haag, Traunstein, Schongau, Wolfratshausen, Landsberg, Friedberg, Mindelheim, Abensberg, Pfaffenhofen, Rain, Erding, Osterhofen, Eggmühl, Landau, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Teißbach, Cham, Stadtamhof, Deggendorf, Kötzting, Mitterfels, Burghausen-Land, Neuötting, Friedburg, Ried, Schärding, Braunau-Land und den Freifahnen Furth[2]).

Schon am 22. schlägt der Hofkriegsrat vor, bis zur Rückkehr der Truppen die meist gefährdeten Plätze mit Landfahnen zu belegen und zwar Ingolstadt mit jenen von Stadtamhof (383 Mann), Abensberg (346), Pfaffenhofen (632), zusammen mit 1361 Mann, Donauwörth mit dem Landfahnen Friedberg (429 Mann), Rain mit dem dortigen Landfahnen (477 Mann), Friedberg mit dem von Wolfratshausen (355), Landsberg mit denen von Landsberg (383) und Tölz (228), zusammen 611 Mann, Schongau mit dem dortigen Fahnen (409), München selbst aber mit den Fahnen Wasserburg (482), Rosenheim (485) und Haag (434), zusammen mit 1401 Mann. In der Verpflegung sollten die Ausschüsser, wie es auch 1683 der Fall war, der Miliz gleichgehalten werden; würde die Montierung nicht ausreichen, so hätte die Fabrik auszuhelfen, da sie gerade einen Vorrat von 3000 Röcken besaß.

Allein unter diesen ersten Nothelfen, um das Land vor den schlimmsten Überraschungen zu bewahren, verschloß sich der Hofkriegsrat durchaus nicht der Erkenntnis, daß die Landfahnen in ihrer dermaligen Gestaltung um so weniger eine kriegsbrauchbare Truppe darstellten, als ihre Hauptleute von sonstigen Amtspflichten nicht abkommen konnten, die Landleutnants allein zum Kommando solcher Massen nicht ausreichten, und das Unteroffiziersmaterial vollständig wertlos war. Deshalb suchte man eine festere Organisation zu schaffen, die allerdings in

[1]) Die nachfolgenden Angaben sind den Konz.-Prot. 1688 entnommen. Vgl. auch Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 186.

[2]) Dieser Freifahnen, von der Gemeinde Furth im W. ausgerüstet und unterhalten, bestand seit der Zeit der Hussitenkriege und hatte, wie sich die Reichsmatrikeln des 15. Jahrhunderts ausdrücken, stete Bereitschaft „zum täglichen Kriege“. Die Hauptmannschaft vor dem Walde wurde nur Offizieren übertragen, die sich im Felde aufs beste bewährt hatten, so früher dem Obristen Nikolaus von Höning oder zur Zeit dem Obristen Walser von Syrenburg. Seine Auflösung erfolgte im Jahre 1770. K.A. Handschr. Slg. Nr. 150: Löhr, K. A., Bayer. Kriegsgeschichte.

Digitized by Google

ihren Grundzügen nicht zur Durchführung kam, gleichwohl aber unsere Beachtung verdient, da sie vorbildlich wurde für die im spanischen Erbfolgekriege vorgenommene Mobilmachung von Landtruppen.

Ähnlich der in Württemberg bereits im Frieden vorhandenen Organisation sollten aus den Landfahnen Bataillone von 400 Mann gebildet werden mit einem Etat von 1 Hauptmann, 2 Leutnants, 1 Fähnrich, 2 Feldwebeln, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 1 gefreiten und 12 gemeinen Korporalen, 4 Spielleuten, 30 Gefreiten und 342 Mann; 5 Bataillone formierten 1 Regiment mit einem Stabe von 1 Obrist, 1 Obristleutnant, 1 Obristwachtmeister (dieser wie in Frankreich und bei den Schweizertruppen ohne Kompagnie bezw. Bataillon), 1 Adjutanten, 1 Quartiermeister, 1 Profoßen und 2 Steckenknechten. So ließen sich 6 Regimenter und aus dem Überschusse 1 Freibataillon errichten. Die nötigen Offiziere vermochte man leicht aus den von der letzten Abdankung her noch zahlreich im Lande gebliebenen Offizieren und Unteroffizieren zu gewinnen, die ihre Dienste bei der neubeginnenden Werbung sofort bereitwillig zur Verfügung stellten.

Auch die nicht eigentlich zu den Landfahnen gehörigen bei den Klöstern, Hofmarken, Städten, Märkten oder sonst vorhandenen Jäger, Reisjäger, Jungen und Schützen, deren Stand bei der letzten gemäß Befehles vom 22. September 1683 vorgenommenen Zählung etwa 4000 Köpfe betrug, sollten im gesamten Kurfürstentum aufgeboten, die Jäger in Kompagnien formiert, ein Teil der Schützen aber beritten gemacht werden, um daraus 2—3 Eskadronen Dragoner mit je 250 Pferden in 2 oder 3 Kompagnien zu bilden. Schließlich erhielten auch die Oberpfälzer Landfahnen Befehl zur Bereitschaft.

Neben solchen Plänen, die aktive Landesdefension wirksam auszugestalten, die im übrigen, wie wir bereits hörten, auch auf eine Verbesserung der örtlichen Verteidigungsmittel übergriffen, suchte man einzelnen der immer mehr in Vergessenheit geratenen uralten Lehenseinrichtungen neues Leben einzuhauchen. Um die Gilden, Lehenspferde und Heerwagen wieder zu ordnen, erfolgte am 22. Oktober 1686 unter Wiederaufnahme eines 1683 unbeschieden gebliebenen Vorschlags der Antrag, durch die Hofkammer einen Ausweis der im Lande vorhandenen Edelleute und aller auf ihrem Grundbesitze lastenden Pflichten zu Gilden und Lehenspferden einzuverlangen und sämtliche zum Reiter-, Stück- und Proviantdienste brauchbaren Pferde „zu beschreiben". Auch diese Anläufe blieben alsbald wieder stecken, nur das zugleich beantragte Pferdeausfuhr-Verbot wurde am 26. Oktober wirklich erlassen.

Die beabsichtigte straffere Zusammenfassung der Landfahnen in Bataillone unterblieb ebenfalls; dagegen kam die Besetzung der Westgrenze

Digitized by Google

in der vorgeschlagenen Weise zur Durchführung, und erhielten insbesondere die sämtlichen Plätze gediente Offiziere als Kommandanten der Besatzungen, Ingolstadt den Obristleutnant Berguere und Obristwachtmeister Leixlring, Donauwörth den Obristwachtmeister de Whitte, Rain den Obristleutnant von Molleudorf, Friedberg den Hauptmann Beißele, Landsberg Hauptmann Prior und Schongau Hauptmann Heiß. In der Oberpfalz endlich wurde das Kommando über die Landfahnen am 31. Dezember dem Regierungsrat und Pfleger zu Neunburg v. W. Johann Friedrich von Auffeß als Obristen übertragen.

Die Landfahnen 1689—1700.

Aber die Gefahr ließ sich abermals beschwören, und wieder trat voller Stillstand in der Frage ein, bis auf Befehl des Kurfürsten im Dezember 1690 ein neuer Entwurf über Einteilung der Landfahnen in Bataillone ausgearbeitet wurde, der sich im wesentlichen an jenen von 1688 anlehnte[1]). Während bei den 30 Landfahnen tatsächlich 30 Hauptleute, 30 Leutnants, 28 Fähnriche, 36 Feldwebel, 30 Führer, je 29 Fouriere und Musterschreiber, 28 Feldscherer, 415 Korporale, 654 Gefreite, 148 Spielleute, 128 Fourierschützen und 11137 Gemeine vorhanden waren, sollten die neuen 30 Bataillone je 3 Hauptleute, 3 Leutnants und 3 Fähnriche erhalten, und zwar bei jedem Grade einen, der bereits im Kriege gedient hatte, einen vom Landfahnen selbst und einen vom Landadel, nachdem gegen solche Personen der gemeine Mann „einen mehrern Respekt und Affektion tragen möchte". Der Stab eines Regiments zählte 1 Obrist oder Obristleutnant, 1 Obristwachtmeister, 1 Adjutant, 1 Quartiermeister, 1 Profoß und 2 Steckenknechte.

Zur Landreiterei, die auf 2000 Dragoner angesetzt war, sollten alle Hofmarksbesitzer, die mit Pferden versehenen höheren Beamten und die Inhaber weltlicher Pfarrpfründen einen bewehrten und berittenen Mann bereithalten, doch blieb die Einberufung für den äußersten Notfall ausgesetzt[2]).

Zur weiteren Beratung der Organisationsfrage setzte der Erlaß vom 21. April 1691 eine Kommission aus den Kriegs- und Hofkammer-Räten Freiherr von Gallenfels, von Pembler, Beccaria und Hufnagel ein[3]). Wohl durch deren Gutachten veranlaßt, gab zunächst eine Verfügung vom 14. Mai allgemeine Gesichtspunkte für Aufstellung der Musterrollen und Auswahl der Ausschüsser, zu deren Kommando kriegserfahrene Offiziere aus dem Landadel heranzuziehen seien, worauf im Juni der größte Teil der 30 ober- und niederbayerischen Landfahnen,

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1691 Bl. 1.
[2]) Geh. St.A. K. schw. 342/17.
[3]) K.A. A I 5: Landfahnen 1700—1800. Fasz. 2.

Digitized by Google

die zusammen eine Stärke von 12727 Mann besaßen, in den Hauptplätzen des Landes, wie München, Ingolstadt, Landshut, Braunau und Landsberg zusammengezogen und 8 Tage durch die dazu kommandierten Offiziere eingeübt wurde. Der Kurfürst selbst verlangte einzelne Fahnen zu sehen und ließ sie im Feuer exerzieren. Hierbei fiel besonders der Rosenheimer Stadtfahnen, mit 22 Bürgern zum Landfahnen jenes Gerichts gehörig, durch seine gleichförmige Bekleidung auf[1]).

Nur bei einigen Fahnen wie Wolfratshausen, Tölz ꝛc. schickte der Landleutnant Unteroffiziere nach jenen Orten, wohin die meisten Mannschaften zum Sonntags-Gottesdienste kamen, nach dessen Beendigung während 4 Wochen das Exerzieren begann.

Für die Schießübungen durften die Rentmeister nicht mehr Munition abgeben als man für 3 Schuß brauchte. Einem Beamten, der einen zu geringen Pulvervorrat in Handen zu haben glaubte, wurde auf seine Meldung vom Hofkriegsrate die Antwort „daß es keineswegs die Intention sei, bei diesem Exercitio die Munition in unnötiger Weise zu verschießen und zu verschwenden, so daß dadurch die Leute des Feuers gewohnt werden; es werde das vorhandene Pulver wohl erklecklich sein, weshalb man alleinig und nicht zu unnötigem Plänkeln die Notturft abzugeben habe"!

Während der Dauer der Einberufung[2]) erhielten der Gemeine täglich 10 kr., Gefreite und Spielleute 12, Unteroffiziere 15, Feldwebel 20, Fähnriche 45 kr., Leutnants 1 fl. Statt der als Beamte unabkömmlichen Hauptleute sollten „Commissarii deputirt werden" mit einem Taggelde von 2 fl. Bei Einberufung sämtlicher Landfahnen beliefen sich die täglichen Kosten auf 2293 fl. 9 kr.

Der auf Grund dieser Übungen von Gallenfels am 14. August vorgelegte Bericht[3]) beantragt für den Herbst nochmalige Zusammenziehung auf 8 Tage, verwirft wegen der Kosten die Einteilung in Bataillone und wünscht zur Erreichung einer Gleichheit im Exerzieren den Erlaß gedruckter Vorschriften. Ebenso wie früher Öpfler ist auch Gallenfels für Beschränkung der Auswahl auf die ledigen Bursche und verlangt im Frieden für jeden Landfahnen 6 Exerzierplätze und

---

[1]) Hefner, Chronik von Rosenheim 1860, enthält jedoch keine Angabe über die Farbe.

[2]) In München hatten zu jener Zeit vom Stadtfahnen mindestens 50 Bürger täglich auf Wache zu ziehen; sie erhielten die Mahnung, „beständig in loco zu bleiben und sich nicht wie bisher, jeder seinem Gefallen nach, zu absentieren".

[3]) Würdinger, Die bayerischen Landfahnen ꝛc. Landshut 1863. Sonderabdruck a. d. Verh. des histor. Ver. v. Niederbayern. S. 13 und K.A. Handschr. Slg. Nr. 168: Topor-Morawitzky, Mater. II, 3 S. 80.

Digitized by Google

achtmalige Übung an Sonn- und Montagen in der Zeit vom Mai bis Ende September.

Als man 1693 nach dem Falle von Heidelberg einen Einbruch der französischen Armee in Franken und Schwaben gewärtigen mußte, kamen die bereits unterm 10. Januar erlassenen Verfügungen[1]) über Aufstellung von Landfahnen sowie über das Aufgebot von Untertanen und landstrennenden Lenten zu Schanzarbeiten in der Lechgegend beschleunigt zur Durchführung, da sich zur selben Zeit außer dem Regiment Zacco nur noch 2400 Rekruten im Kurstaate befanden. Auch der Landesdefensionsrat trat wieder in Tätigkeit, doch blieb der erneuerte Vorschlag der Kriegsverwaltung, die Fahnen wenn nicht in Regimenter, so doch in Bataillone unter geeigneten Kommandanten zu formieren, wieder ohne Erfolg. Die Gesamtstärke wurde auch damals mit etwa 12000 Ausschüssern und 4000 Jägern und Schützen berechnet.

Nach Verfügung des Hofkriegsrats vom 5. Juni rückten die Landfahnen Tölz und Wasserburg in München ein, zwei weitere (alle vier zusammen zählten 2176 Mann) verstärkten die bis dahin nur durch die Freikompagnie Montfort[2]) gebildete Besatzung von Ingolstadt. Rain erhielt die Landfahnen Landsberg und Friedberg, Schongau den dortigen Fahnen. Selbst Oberpfälzer Landfahnen wurden zum Schutze gegen die fränkischen Grenzen hin aufgeboten, Amberg, Neumarkt und Freystadt stark besetzt, und zwischen Neumarkt und Rotheuberg eine Aufstellung von 3000 Mann Landmilizen unter dem oberpfälzischen Landobristen von Aufseß in Aussicht genommen[3]).

Wie wenig Vertrauen aber die Landesvertretung selbst auf die Leistungen ihrer Landfahnen setzte, geht aus dem Gutachten hervor, womit im Mai 1694 der ständige Ausschuß die Ankündigung des Kurfürsten, auch die letzten 5000 Mann geworbener Truppen nach den Niederlanden ziehen und die Obhut Bayerns allein den Landmilizen überlassen zu wollen, beantwortete: „jene wenigen regulären Regimenter seien ihnen lieber, als die ohnehin ziemlich wertlosen 12000 Ausschuß-Mannschaften“[4]).

Damit schließt für das zur Rüste gehende siebenzehnte Jahrhundert die glücklicherweise nicht auf eine Ernstprobe gestellte Mitwirkung der

---

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 168: Topor-Morawitzky, Mater. II, 3 S. 106 bis 107 und 116.

[2]) Diese finden wir auch vielfach wieder nach älterem Vorbilde Statthalter-Kompagnie genannt.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 253 und K.A. Handschr. Slg. Nr. 168; Topor-Morawitzky II, 3 S. 106—107 und 112.

[4]) Würdinger, Die bayerischen Landfahnen ꝛc. S. 14.

Digitized by Google

Landfahnen an der Verteidigung des Kurstaats; da diese jedoch mit dem Beginne des spanischen Erbfolgekrieges eine gründliche Umbildung erfuhren, durch die sie in Organisation wie in Verwendung in nächste Beziehungen zu den geworbenen Truppen traten, wird es sich empfehlen, ihre weitere Entwickelung auch im engeren Zusammenhalte mit jener des Feldheeres selbst zu betrachten.

Bekleidung und Ausrüstung.

Auf dem Gebiete des Bekleidungswesens und der Bewaffnung macht sich wenn auch langsam, ein gewisses Streben nach Einheitlichkeit geltend. Als bei Aufstellung der Landfahnen 1688 über jenen von Landsberg Bericht einlief, daß die Montierung höchst verschieden, teils von blauer, teils auch von grauer oder brauner Farbe sei, erfolgte die allgemeine Verfügung, daß wenn man auch für die bisherigen Beschaffungen keine Änderung befehlen wolle, die Hofmarken künftig durchaus auf blaue Montierung anzutragen hätten; ebenso könne man die Ungleichheit der Seitengewehre, Degen, Pallasche oder Säbel belassen, solle jedoch für die Folge nur Stoß- oder Handegen gestatten[1]).

Weiter ging wohl ein Erlaß vom 15. März 1691 über die Neubekleidung der Landfahnen, über dessen Inhalt uns sonstige Akten etwa folgende Kenntnis geben: blauer Kaputrock aus $3^1/_2$—4 Ellen Tuch, nicht zu kurz, sondern so, daß er das Knie wohl bedeckt; rote (wohl auch „dunkelgeblich" genannte) Kragen und Aufschläge, hiezu 1 Elle roten Boi; 3 Dutzend Holzknöpfe mit blauem Tuche überzogen; Halsbinden aus schwarzem Flor; schwarzer, uneingefaßter Hut, endlich Kuppeln und Patrontaschen. Aus verschiedenen Berichten ist ersichtlich, daß die Neubekleidung tatsächlich durchgeführt wurde, nur sollten nach einem Erlasse vom 21. April Kragen und Aufschläge vorläufig von der Rockfarbe (blau) bleiben, um einer späteren endgültigen Entscheidung über die Auszeichnungsfarbe nicht vorzugreifen. Die Monturen konnten am Schlusse der Übungen auf den Rüstkammern hinterlegt oder mit nach Hause genommen werden, doch war es den Ausschüssern strengstens und bei Strafe der Ersatzleistung verpönt, sie außer Dienst anzuziehen.

Der Eigensinn, womit manche Hauptmannschaften bei Neubeschaffungen trotz Strafandrohung an der grauen Grundfarbe festhielten und schließlich auch ihre Duldung erwirkten, spricht deutlich für die verhältnismäßige Neuheit der blauen Farbe bei den Landfahnen[2]).

In der Bewaffnung vollzogen sich begreiflicherweise schon wegen der selteneren Indienststellung Neuerungen weit langsamer als bei der

---

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1688. Erlaß vom 12. November.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 187 und Würdinger, Die bayerischen Landfahnen S. 14 Anm. 1. Vgl. auch K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702. XIII.

Digitized by Google

Miliz, ſo wurde auch die Pike wohl erſt im Spätherbſte 1691 abgeſchafft, wenigſtens beſagt ein Bericht vom 19. November, daß bei den Landfahnen eine ziemliche Anzahl an Bewehrung, namentlich Musketen „ratione der cassierten Piquen“ abgingen[1]).

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1691. — Wenn gleichwohl noch 1693 die Pike als Bewaffnung von Landfahnen-Mannſchaften erſcheint, ſo war ſie wohl nur noch Nothbehelf, nachdem man einen Teil der Musketen aus den Landfahnen-Rüſtkammern für die geworbenen Rekruten entnommen hatte. Vgl. S. 90.

Digitized by Google

V. Abschnitt.

Aufbringung und Erhaltung des Heeres.

1. Aufbringung und Ergänzung.

Werbung.

Auch in der Zeit Max Emanuels bleibt die Werbung das regelmäßige Mittel zur Aufbringung und Ergänzung der Truppen. Für die Infanterie geschah sie, wie wir uns überzeugen konnten, schon frühzeitig fast ausschließlich auf unmittelbare Rechnung des Staats durch beauftragte Beamte oder durch Offiziere, und nur bei Ersatzgestellung in geringerem Umfange durch Vermittelung der Obristen, bei den berittenen Truppen dagegen, nachdem zugleich die Remontierung in Frage kam, nahezu immer auf dem Wege der Kapitulation, d. h. der Verdingung der namens des Kurfürsten erfolgenden Werbung an den Obristen gegen eine nach Lage der Verhältnisse festgesetzte Entschädigung für den Mann einschließlich seiner Bekleidung und Ausrüstung, sowie für das Pferd. Einen eigenartigen Versuch stellt die im März 1694 der kurfürstlichen Fabrik erteilte Erlaubnis zur Werbung dar, welche jedoch wegen geringen Erfolgs nach einem Jahre wieder zurückgezogen wurde.

Zeitweilig hatte man seit 1691 den Ersatz der Infanterie-Regimenter, soweit diese auf Reichsboden standen, ausschließlich den Obristen zugemutet; da jedoch deren Werbung trotz aller Mahnungen nicht ausreichte, mußte der Hofkriegsrat stets den Ausfall durch die von ihm aufgebrachten Mannschaften decken; dadurch bildete sich allmählich die bleibende Übung heraus, zu Ersatzzwecken zunächst die Regimenter werben zu lassen und die weitere Ergänzung ihnen aus der unmittelbaren staatlichen Werbung zuzuweisen.

Nach altem Herkommen erhielten Werbebeamte und Offiziere für jeden Zugang eine bestimmte Summe, früher 45 kr., um 1690 bereits 1 fl.; da sich jedoch herausstellte, daß die Werbebeamten, um eine gute Einnahme zu erzielen, sich nicht scheuten, auch Untaugliche ꝛc. anzu-

Digitized by Google

nehmen, wurde am 27. Juli 1693 verfügt, daß künftig die Werber erst nach Prüfung des Ersatzes und abgeschlossener Rechnungstellung eine Pauschsumme als Vergütung erhalten sollten[1]).

Die von Zeit zu Zeit immer wieder neu aufgestellten Werbe-Instruktionen halten sich im allgemeinen an die hergebrachten Formen und Vorschriften; soweit Wandelungen eintreten, sind sie durch die Zeitverhältnisse bedingt und sollen im folgenden zur Besprechung gelangen. Als einzelnes Beispiel ist die Instruktion vom 20. April 1702 im Wortlaute in Anlage 5 wiedergegeben.

Anlage 5.

Das Werbegeld, bei der Kavallerie auch Anrittgeld genannt, setzte sich aus dem eigentlichen Handgelde, jenem geringen Betrage, den der Mann für Eingehung des Dienstverhältnisses „zu eigener Ergötzlichkeit" auf die Hand erhielt, und dem Montierungs- und Ausrüstungsgelde (gegebenenfalls einschließlich der Kosten für das Pferd) zusammen, das je nach den dienstlichen Anforderungen für die Einkleidung des Rekruten und den höheren oder niedrigeren Materialpreisen sich verschieden berechnete und abschlagsweise entweder der zur Bereitstellung der Montierung verpflichteten kurfürstlichen Fabrik überwiesen oder den Obristen zur Befriedigung sonstiger Lieferanten übergeben wurde. In diesem Falle geschahen oft Nachforderungen, sie blieben aber meistens unter Hinweis auf die Kapitulationsbestimmungen erfolglos. Auf die oft innerhalb kurzer Zeit erheblichen Schwankungen in der Höhe des Werbegelds hier näher einzugehen, dürfte überflüssig sein, nachdem sie an anderer Stelle, soweit wir aktenmäßige Kenntnis davon besitzen, von Fall zu Fall Erwähnung fanden oder finden werden. Doch müssen wir hervorheben, daß in Bayern das Handgeld gegen die Angebote der Nachbarstaaten, zumal auch der kaiserlichen Werber, meist erheblich zurückblieb. Mochte man dabei im allgemeinen auf die besondere Beliebtheit rechnen, deren sich zur Zeit die kurfürstlichen Fahnen durch die blendenden Kriegserfolge Max Emanuels abermals erfreuten, so wurde der Unterschied oft doch zu sehr ins Auge fallend, weshalb insbesondere die mailändischen und venezianischen Werber, welche sich sonst durchaus nicht wählerisch zeigten, häufig den Erfolg der inländischen Bemühungen stark herabdrückten, und der Hofkriegsrat den immer wiederkehrenden Anträgen der Werbeoffiziere auf Erhöhung des Handgeldes nachgeben mußte.

Für die persönliche Befähigung zum Eintritte in den Werbevertrag erhielten sich im allgemeinen die altüberkommenen Grundsätze. Entsprachen auch die äußeren Formen, unter denen die Werber sich des Einverständnisses der „Rekruten" zu versichern wußten, nicht allerwegen der ersten

[1]) Um den Erfolg der Werbung zu erhöhen, versprach man den dabei besonders rührigen Offizieren 1701 sogar Berücksichtigung bei der Beförderung.

Digitized by Google

Voraussetzung freier Willensbestimmung, obwohl der Hofkriegsrat als oberste Aufsichtsbehörde gegen jeden mutmaßlichen Zwang sofort einschritt, so bleiben doch gewisse, in den Werbeinstruktionen fast stets erneuerte Forderungen zumeist selbst unter den schwierigsten Verhältnissen andauernd in Geltung.

Ehrliche Geburt und ehrliche Hantierung befähigten allein zum Waffendienste. Nicht aber die persönliche Ehrenhaftigkeit aus der gesamten Lebensführung gaben hier die Entscheidung, sondern jene Kainszeichen, welche die düsteren Vorurteile einer geistig tiefstehenden Zeit einzelnen Berufsklassen auf die Stirne drückten, indem sie mit hergebrachtem Abscheu Vollzugsorgane öffentlicher Gerechtigkeit und gesundheitspolizeilicher Ordnung, die Henker und Schergen nebst den Wasenmeistern, sowie deren Söhne und Knechte gerade so wie die Opfer ihrer harten Pflicht bürgerlich und militärisch verfehmten. Ein ehrlicher Mann war jeder, der einem solchen Geschäfte durch Beruf oder Geburt ferne stand und nicht die äußeren Spuren an sich trug oder dahin bekannt wurde, daß ihn jemals zur Sühne begangenen Verbrechens des Henkers Hand körperlich berührt hatte; gewiß eine recht niedrige Einschätzung der Mannesehre! Wußte ein solcher Geächteter der bürgerlichen Gesellschaft sich unter Verschweigung seiner unehrlichen Hantierung oder seiner Vergangenheit in die Reihen der Geworbenen einzuschmuggeln, so stand ihm im Falle der Entdeckung Ohren- und Nasenabschneiden, mindestens aber körperliche Züchtigung mit 20—30 Rutenstreichen und Eintrag seines Betrugs in die dem Fortgejagten mitgegebene „Attestation" bevor.

Ein weiteres, nur unter ganz besonderen Verhältnissen wegfallendes Erfordernis blieb die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum, doch verstand man darunter in der Durchführung weder deutsche Abstammung noch die Herkunft aus reichsständischen Gebieten, sondern lediglich eine gewisse Vertrautheit mit der deutschen Sprache, wie z. B. des Deutschen mächtige Wallonen meistens willige Annahme fanden. Die eigentliche Spitze dieser Bestimmung kehrte sich gegen die Einstellung von Franzosen, dagegen kamen Spanier oder Italiener nur wenig in Betracht. Wir erfuhren schon aus der früheren Schilderung, daß als dem Reiche ein neuer Kampf mit Ludwig XIV. bevorstand, der starke Zulauf französischer Ausreißer auch in Bayern vorübergehend ein gewisses Schwanken erzeugte, ob man sich dieses Kraftzuschusses bedienen sollte oder nicht; aber auch hier wirkte die Erfahrung, die man stets mit der Unzuverlässigkeit ausländischer Soldaten machte, bald wieder im Sinne grundsätzlicher Ausschließung. So hatte der Hofkriegsrat am 29. November 1687 eine Anfrage über Zulässigkeit der Annahme von Franzosen mit dem einfachen Hinweise auf die Bestimmungen der Werbeinstruktion beantwortet; da-

Digitized by Google

gegen genehmigte er schon am 17. Dezember, daß „Studenten und andere taugliche Leute, welche bei anderen Herrn noch nicht, wie auch solche, so schon anderwärts in Kriegsdiensten gestanden und einen Abschied aufzuweisen hätten, wie nicht weniger andere wackere Kerle, ob sie schon der deutschen Sprache gar nicht kundig wären, anzunehmen seien“ [1]), unterm 1. November 1688 beschränkte er die Einstellung von Ausländern, d. h. der eintreffenden französischen Überläufer auf die unter ihnen befindlichen Wallonen, Lothringer, Niederländer „und ähnliche andere“, ja zu Ende des Jahres wurde die Ausschließung sämtlicher Ausländer für die Werbung im Lande wieder erneuert.

In einem scheinbaren Widerspruche mit der Forderung deutscher Nationalität steht es, wenn die auf ausländischen Kriegsschauplätzen in Italien, Spanien und in den fremdsprachigen Teilen Ungarns oder die jahrelang in den spanischen Niederlanden verwendeten Truppen ihren Ersatz durch Werbung an Ort und Stelle zu ergänzen suchten; allein auch hier handelte es sich zunächst darum, jene Deutschen wieder zu gewinnen, welche sich in fremde und zumal in die feindlichen Heere verirrt hatten. Freilich verfuhr man wenigstens in den Niederlanden, besonders für den Ersatz der Kavallerie, in der Frage des Deutschtums mit einiger Weitherzigkeit.

Sogar die Werbeinstruktion vom 20. April 1702 verbot noch ausdrücklich die Annahme von Franzosen, Italienern und selbst Schweizern, allein mit dem tatsächlichen Beginne des Kriegszustandes trat unter dem Drucke der politischen Verhältnisse ein für die ganze Dauer des spanischen Erbfolgekriegs anhaltender Wandel in den Anschauungen ein. Nachdem man schon am 1. November mit der Wiederaufstellung eines national-ungarischen Husarenkorps den Anfang gemacht hatte, verfügte ein Erlaß vom 9. Dezember die Annahme aller ausländischen Ausreißer [2]). Indem man den nicht zufälligen, sondern planmäßigen französischen Zulauf vorerst in den Reihen der eigenen Regimenter unterbrachte, folgte allerdings bald auch die Bildung von besonderen französischen Fremdtruppen, allein von der Zeit an, wo die Reste des kurbayerischen Heeres wieder niederländischen Boden betraten, stand der Einstellung von Franzosen, wenn man sie auch äußerlich möglichst beschränkt wissen wollte, kein wesentliches Hindernis mehr entgegen, und insbesondere zeigen noch vorhandene Musterlisten die Kavallerie mit Ausländern stärker durchsetzt. Mit der Heimkehr ins Vaterland kehrte man auch zu dem althergebrachten Grundsatze deutschen Volkstums zurück, wobei es für die folgende Friedenszeit verblieb.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 909 und 912.

[2]) Nähere Ausführung in Abschnitt VIII, 1.

Digitized by Google

Zur wirtschaftlichen Schonung der landsässigen Bevölkerung war die Annahme von Bauern, Bauernsöhnen und Gewerbetreibenden aus dem eigenen Lande für den Heeresdienst selbst dauernd ausgeschlossen; nur Rekruten, die nicht ansässig waren oder keine Anwartschaft auf Grundbesitz hatten, durften eingestellt werden. Ein Erlaß vom 31. Januar 1689 verbietet ausdrücklich, solche Leute, auch wenn ihr Eintritt ohne jeden Zwang erfolgte, zu behalten. Lediglich die ersten Jahre des spanischen Erbfolgekriegs brachten im Drange der Verhältnisse auch hierin eine Ausnahme, welche nachher zu besprechen sein wird.

Grundsätzlich sollten zwar die Geworbenen ledigen Standes sein, aber die Unmöglichkeit, mit der strengen Aufrechterhaltung dieser Forderung den Bedarf zu decken, führte meistens dazu, gleichwohl Verheiratete zuzulassen, wenn sie nicht mehr als zwei, oder bei sonstiger voller Tüchtigkeit höchstens drei Kinder besaßen.

Verhältnismäßig wenig finden wir in den Werbeinstruktionen gerade jene Rücksichten betont, welche auf die Kriegstüchtigkeit des Einzelnen am meisten Einfluß üben mußten. Die Festsetzung eines gewissen Lebensalters ist oft mit der Wendung „nicht zu jung und nicht zu alt" umgangen, und wo sie ausdrücklich erfolgt, bewegt sie sich in weitem Spielraume, so 1686 für Kavallerie zwischen 24 und 45 Jahren, 1693 auch für Infanterie nicht über 48—50 Jahre, 1702 allgemein zwischen 22 und 35 Jahren. Gleichwohl hatte man bei der Musterung oftmals Altersgebrechen, häufiger aber noch die „jungen schlechten und unansehnlichen Bürschelu" zu beanstanden. Nur als Trommelschläger waren seit November 1688 dem Kindesalter kaum entwachsene junge Leute, insbesondere Soldatenkinder erlaubt.

Der körperliche Zustand des Rekruten und seine Gesundheit spielten bei der Einstellung Geworbener eine im wesentlichen äußerliche Rolle. Da dem Werbegeschäfte kein Arzt beiwohnte[1]), vermutlich auch deshalb weil das Urteil der Heilkünstler jener Zeit über innere Krankheiten und Veranlagung hiezu auf sehr schwachen Füßen stand, beschränkte sich der Augenschein auf äußere, sofort bemerkbare Gebrechen oder auf ansteckende Hautkrankheiten, alles übrige überließ man späterer Erfahrung. So konnte es kommen, daß man in den Reihen der Krieger ab und zu auch Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes entdeckte, die wohl meist nur Not und Elend dahin trieb; dann ließ man es in der Regel nicht beim Davonjagen bewenden, sondern fügte noch mehr oder minder harte Strafen hinzu.

[1]) Nach der Werbevorschrift von 1702 hatte der Feldscherer die Rekruten allerdings zu untersuchen, jedoch eigentlich nur um festzustellen, ob sie keine Henkersmale an Armen oder Beinen trugen. S. Anlage 5.

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1715 wurde, soviel wir wissen, das katholische Bekenntnis niemals ausdrücklich in den Werbeinstruktionen als Vorbedingung der Annahme gefordert; besonders durch die häufige Ausdehnung der Werbung auf die evangelischen Reichsstädte Schwabens und Frankens gelangten Anhänger der „widrigen Religion“ in die Armee. Einmal sogar besaß Bayern, wie wir schon früher erfuhren, ein fast nur aus evangelischen Mannschaften bestehendes Regiment. Solange diese Truppe im Felde stand, machte man daraus kein Aufheben; sowie sie jedoch in die Heimat zurückkehrte, zeitigte der Glaubenseifer in dem ausschließlich katholischen Lande üble Früchte, was einen weiteren Grund abgeben mochte, daß jenes Regiment bald wieder ganz verschwand. Als aber nach Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs die kirchliche Richtung im Lande und zumal auch in der Armee immer breiteren Boden gewann, suchte man sich der Andersgläubigen, wenn sie sich nicht zum Übertritte herbeiließen, möglichst rasch zu entledigen.

Schon am 6. Februar 1715 hatte General de Mercy den auch in manch anderer Hinsicht für das nunmehr eingetretene Friedensverhältnis bezeichnenden Befehl erhalten, daß er zur Rekrutierung mit der Werbung jedoch ohne Trommelschlag beginnen, aber keine anderen als unverheiratete und der katholischen Religion zugetane, sowie aus Bayern, Franken und Schwaben gebürtige Leute annehmen, auch ihnen, weil dermalen ohnedem genug zu haben seien, kein Werbe- oder Handgeld versprechen solle. Franzosen durften unter keinen Umständen mehr angenommen werden. Doch erwies sich der Andrang von Inländern so gering, daß man von jener Vorschrift wieder abgehen und ein Handgeld von 2 fl. „zum Vertrinken“ auswerfen mußte, „damit die Leute desto mehr Lust und Mut bekämen“. Und als immer noch die Werbung in Ingolstadt, Neumarkt, Stadtamhof und Friedberg wenig Erfolge zeigte, wurden, um dem Heere mehr Material zuzuführen, alle Leute, welche im letzten Kriege ihrem Fahneneide untreu geworden waren, begnadigt.

So blieb es bis zum Ausbruche des Türkenkriegs im Jahre 1717. Da man bald die Unmöglichkeit erkannte, die Feldbataillone auf den vertragsmäßig höheren Kriegsfuß zu bringen, erlaubte der Hofkriegsrat die Annahme von Nichtkatholiken und kinderlosen Verheirateten aufs neue; aber obwohl man überdies das Handgeld auf 5 fl. hinaufsetzte, blieb der Erfolg auch jetzt noch mäßig, so daß man sogar Pensionisten mit der Werbung beauftragte, bis das unerwartet rasche Ende des Kriegs ihrer Tätigkeit ein Ziel setzte. Die Zeit des bald wiedergewonnenen Friedens, die fast ausschließlich den Bestrebungen zur Umgestaltung der Armee gewidmet war, brachte auch neue Bestimmungen für die bei der Werbung vorzunehmende Verpflichtung.

Digitized by Google

Aushebung und Zwangseinstellung.

Die eben geschilderte, im allgemeinen auf gleichbleibenden Grundsätzen beruhende ausschließliche Ersatzbeschaffung durch Werbung erhielt lediglich in den Jahren 1702—1704 unter dem Drange der Verhältnisse eine vorübergehende Erweiterung dahin, daß, wie es bereits zu Zeiten des Herzogs, später Kurfürsten Maximilian I. öfters geschah, die einheimischen und landsässigen Wehrkräfte auch ohne die Voraussetzung freiwilligen Angebots zur Verstärkung der Feldtruppen herangezogen wurden. Es sei im Zusammenhange mit den politischen Ereignissen späterer Darstellung vorbehalten, wie endlich im Jahre 1702 die seit langer Zeit viel erörterte Frage einer im Ernstfalle zureichenden Ausgestaltung des Landfahnenwesens ihre wirkliche Lösung durch Aufstellung von „regulierten" Landregimentern fand, die jedoch zunächst nur im Heimatdienste und als Besatzungstruppen zur Verwendung kommen sollten. Für die durch die politischen Verhältnisse gebotene Neubildung der „regulären" Feldtruppen und den gesamten Felderſatz war aber damit nur mittelbar etwas erreicht.

Sobald im Laufe des Jahres 1702 die Erfahrung ergab, daß die regelmäßige Werbung den Bedarf nicht zu decken vermochte, und eine richtige Abwägung der Gesamtlage des Kurstaats noch schlimmere Ergebnisse voraussehen ließ, blieb nichts anderes übrig, als neben der mehr und mehr auf das Inland beschränkten Werbung die Volkswehrkraft selbst dem Heere dienstbar zu machen. Verfuhr man auch hierbei zunächst unter möglichster Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen der besitzenden Stände, so mußte die Zwangslage, in der man sich befand, allerdings bald zu einschneidenderen Maßnahmen führen.

Schon unterm 27. September erging ein Befehl des Kurfürsten, alle „stationierten und herumwagierenden Burschе, wenn sie nicht über zwei Kinder hatten, sowie Landbettler und derlei unnützes Gesindel, soferne sie nicht selbst gutwillig mochten, mit Gewalt herzunehmen, und wenn einer oder der andere vorgeben möchte, daß er von einem Scharfrichter-, Schergen- oder Abdeckergeschlechte herkomme oder solcher Profession sei, ihn gleichwohl anzuhalten und über seine Angabe wahrheitsgetreue Erfahrung einzuholen"; zugleich wird die Absicht geäußert, „die dienenden und im Lande nichts zu suchen und zu verlieren habenden Knechte" zwangsweise zum Waffendienste heranzuziehen. Wohl erhob der Hofkriegsrat gegen eine solche Maßregel ausführlich begründete Bedenken, indem er in einem Gutachten vom 13. Oktober darauf hinwies, daß die Landwirtschaft, wenn man den Bauern zuvor die Söhne zu den regulierten Regimentern und jetzt ihre Dienstboten zu den regulären wegnehme, unter einer derartigen Doppelbelastung nicht mehr bestehen könne, und deshalb auch die Steuerkraft zusammenbrechen müsse, weiter-

Digitized by Google

hin aber auch die Befürchtung einer erheblichen Mehrung der Fahnenflucht aussprach, da es zudem sehr fraglich sei, ob man gegen solchermaßen zum Kriegsdienste und zum Fahneneide gepreßte Ausreißer überhaupt gerichtlich einschreiten könne. Gleichwohl blieb es bei jener Verfügung, nachdem sie allein die Möglichkeit bot, den Abgang der regulären Infanterie zeitgerecht zu decken.

Hatte es sich zunächst nur um die Auffüllung einiger Neubildungen gehandelt, so wies man noch im Jahre 1702 den Infanterie-Regimentern als Ersatz mehrere Tausend Ausschußmannschaften zu und gewann anfangs 1703 den Bedarf für weitere Feldformationen (im ganzen 5 Bataillone) teils dadurch, daß man die Mannschaften der regulierten Landregimenter zu den regulären Abteilungen abgab und jene aus dem weiteren Ausschusse von neuem ergänzte, teils durch unmittelbare Einstellung von den Landfahnen[1]). Um den Ausschüssern den unfreiwilligen Übertritt in das Feldheer etwas weniger hart erscheinen zu lassen, erhielt jeder Mann außer der „bei den Ämtern auf dem Lande geschehenen Interims- oder Abschlagszahlung“[2]) noch 2 fl. Handgeld und überdies die schriftliche Zusicherung, nach zweijähriger Dienstzeit von aller Militärpflicht entbunden zu sein.

Im Jahre 1703 überwog die Zuweisung von Landfahnenmannschaften weitaus die Zahl der geworbenen Rekruten, und wenn sie 1704 wieder erheblich zurückging, lag die Ursache wohl hauptsächlich in der Abnahme des Standes der allein in Frage kommenden Unverheirateten, so daß man, um die Landformationen selbst nur einigermaßen über Wasser zu halten, bald zum allgemeinen Aufgebote zu greifen genötigt war.

Sobald aber die Reste des bayerischen Heeres den vaterländischen Boden verließen, mußte die Zwangsergänzung von selbst wegfallen, und die Werbung bot von da an wieder fast allein das Mittel zum Rekrutenersatze; eine kleine Mehrung gewann man noch dadurch, daß der Kurfürst von den in Straßburg, Luxemburg, Saarlouis und Diedenhofen liegenden französischen Fußregimentern Mannschaften bayerischer oder schwäbischer Herkunft um 3 Spezies-Louisdor für den Kopf zurückkaufte[3]).

Kapitulation. Eine soweit uns bekannt, völlig neue Einrichtung brachte die Werbeinstruktion von 1702 durch das Zugeständnis freiwilliger Kapitulation (Dienstverpflichtung) auf 3 Jahre gegen geringeres Handgeld als es die

[1]) Auch zur Artillerie und zum Proviantgefährte wurden 1702 etwa 800 Knechte von den Landfahnen ausgehoben.

[2]) Zweifellos die Marschverpflegung.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: Rekrut.- u. Remont.-Rechn. 1706 Bl. 65 ff., 1707 Bl. 27.

Digitized by Google

ohne zeitliche Beschränkung Geworbenen empfingen. Sie erhielt sich zweifellos während der ganzen Dauer des spanischen Erbfolgekriegs, denn auch nach der Rückkehr der Truppen in die Heimat setzte man in beschränktem Maße die Einstellung von Mannschaften gegen dreijährige Dienstverpflichtung fort; bei Erneuerung der Kapitulation sollte abermals 1 fl. Handgeld gezahlt werden; zu Ende des Jahres 1715 hob jedoch eine kurfürstliche Verfügung diese Art der Ergänzung völlig auf und brachte dadurch, daß sie grundsätzlich die unbeschränkte Dienstpflicht wieder herstellte, die hergebrachte Art der Werbung von neuem zur ausschließlichen Geltung; bei der Musterung am 4. September erboten sich in München 88 Mann gegen Verabreichung des Handgeldes der Geworbenen die zeitliche Kapitulation zurückzugeben und sich auf Lebensdauer zu verpflichten [1]).

Einstehenwesen.

Nicht selten begegnen wir während der gesamten Regierungszeit Max Emanuels in den Akten Fällen, daß geworbenen Mannschaften auf ihre Bitte wegen persönlicher Verhältnisse, insbesondere dann, wenn sie sich häuslich niederlassen, selbständig machen und günstig verheiraten konnten oder in ein Kloster gehen wollten, der Abschied unter der Bedingung erteilt wurde, daß sie auf eigene Kosten einen anderen tauglichen Mann stellten. Sehen wir darin eine schon aus der Vergangenheit [2]) überkommene Stellvertretung in der zeitlich unbegrenzten Verpflichtung zur Ableistung des freiwillig übernommenen Heeresdienstes, so bringt es die Natur des Werbesystems mit sich, daß ein solches Einstehenwesen nur für Wiederentlassung von der Truppe Platz greifen konnte.

Sobald dagegen durch die Bildung von Landregimentern und zumal durch die unfreiwillige Einreihung von Ausschußmannschaften in die reguläre Armee 1702 der Zwang an die Stelle freier Selbstbestimmung trat, finden wir jene Einrichtung auch auf die Aushebung selbst und den Eintritt in das Heer ausgedehnt. Walteten bei den zum engeren Ausschusse ausgewählten oder in die Feldregimenter einzustellenden Landmannschaften besonderer Berücksichtigung werte Verhältnisse vor, so konnten jene sich von der persönlichen Dienstpflicht durch Aufstellung eines tauglichen Ersatzmanns befreien [3]). Ein solcher galt dann als geworben und verfiel, wenn er körperliche Gebrechen wissentlich verschwieg oder ausriß, der Bestrafung [4]). In einem einzelnen Falle wird uns auch bekannt, daß für einen Einsteher 30 fl. hinterlegt wurden.

[1]) Peter, 10. Inf.-Regt. II, 397.
[2]) G. d. B. H. I, 332.
[3]) K.A. Konz.-Prot. 1703 Bl. 85, 1704 Bl. 148, 203, 539, 833 ꝛc.
[4]) K.A. Konz.-Prot. 1703 Bl. 425.

Digitized by Google

Abdankung und Reduktion.

Der fast ununterbrochene Kriegszustand während des hier zu schildernden Zeitraums gab zu umfangreicheren Abdankungen und Verminderungen im Heere nur wenige Male Veranlassung und zwar am Schlusse des pfälzisch-orleanischen Kriegs, dann vor allem infolge des Ilbesheimer Vertrags und weiterhin mit Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs; in allen sonstigen Fällen handelte es sich nur um die Auflösung einzelner Abteilungen, deren Stand in der Regel schon vorher durch besondere Verhältnisse auf das geringste Maß zusammengeschmolzen war. Die geschichtlichen Vorgänge solcher Abdankungen gelangen im Rahmen der organisatorischen Entwickelung des Heeres oder wie bei der Truppenentlassung von 1704—1705 zum Teile im Zusammenhange des kriegsmäßigen Verlaufes der Ereignisse zur Darstellung; hier haben wir nur hervorzuheben, daß sich die Bedingungen und äußeren Formen der immer noch mit einer gewissen Feierlichkeit vorgenommenen Auflösung eines Truppenteils denen früherer Zeiten gleich erhalten hatten. In der Regel geschah die Abfindung durch Bewilligung eines 1—2monatigen Soldes und Ausstellung des ordnungsmäßigen schriftlichen Abschieds mit der Einladung, sich bei günstigerer Gelegenheit wieder unter den kurfürstlichen Fahnen einzufinden; auf die den Offizieren und Unteroffizieren gewährten Vorteile werden wir nachher zurückkommen.

Erwähnung dürfte hier noch die hie und da geschehene Überlassung ganzer Truppenteile an verbündete oder befreundete Staaten finden, da sie im Rahmen der kurbayerischen Armee die Beendigung des bisherigen Dienstverhältnisses in sich schloß, ohne daß eine Auflösung des Truppenkörpers selbst damit verknüpft war. Im ganzen haben wir hier vier solcher Fälle zu verzeichnen: die Abtretung des Leibregiments zu Pferd 1690 an Spanien, die Überlassung der Husareneskadron 1705 und des später wieder in bayerischen Dienst zurückgekehrten Infanterie-Regiments Chevalier de Bavière 1709 an Frankreich und endlich die Übergabe des Dragoner-Regiments Prinz Ferdinand 1719 an Österreich. Nach den Verhältnissen unserer heutigen Zeit mag uns ein derartiges Verfahren fremdartig anmuten, da nicht etwa Änderungen im Umfange des Staatsgebiets, sondern allein der Wunsch zu vorübergehender Beschränkung des Heeresaufwands den Anlaß dazu gaben, allein es schützte die Truppe von der sonst drohenden wirklichen Auflösung und geschah nie ohne das Einverständnis sowohl der Offiziere als der Mannschaften; einen mittelbaren Beweis hiefür liefern die zahlreichen Rücktritte bei Überlassung des Leibregiments zu Pferd an Spanien.

Zu- und Abgang der Offiziere.

Der Bedarf an Offizieren wurde zu jener Zeit in der kurfürstlichen Armee auf mancherlei Weise gedeckt; im wesentlichen sind es vier Wege,

Digitized by Google

die den Zutritt in die Reihen der Offiziere öffneten und zu verschiedenen Zeiten verschieden stark betreten waren: das Heraufdienen vom Gemeinen und insbesondere aus dem Unteroffiziersstande, der freiwillige Eintritt zum Zwecke der Beförderung, die unmittelbare Anstellung in der Armee als kurfürstlicher Gnadenbeweis und der Übertritt aus fremdem Kriegsdienste.

Soweit Einzelbeobachtungen auf Grund sorgfältiger Nachforschungen und daraus abzuleitende Folgerungen überhaupt möglich sind, glauben wir mit Bestimmtheit sagen zu dürfen, daß im ersten Viertel der etwa 45jährigen Regierung Max Emanuels die erst- und letztangegebene Form des Eintritts in das Offizierkorps die weitaus überwiegenden waren, vom zweiten Drittel ab sich die zweite, vom dritten die dritte Art wesentlich mehrten, während die vierte hauptsächlich bei plötzlichem, starkem Anschwellen der Armee, wenn lebhafte Nachfrage nach Offizieren eintrat, zu finden ist und deshalb in Friedenszeiten auch wieder so ziemlich verschwindet.

Der Zugang durch Heraufdienen „von der Pike", welche noch heutzutage gebräuchliche Bezeichnung im ersten Jahrzehnt der Regierung Max Emanuels sogar im wörtlichen Sinne Berechtigung besaß, regelte sich wohl noch am meisten nach Befähigung und Verdienst. Da besondere Vorbildung allgemein- oder militär-wissenschaftlicher Art vom Offizier nicht gefordert wurde, auch seine bürgerliche Herkunft nur in höchst beschränktem Maße Beachtung gefunden haben mag, handelte es sich beim Aufrücken aus der Truppe hauptsächlich um die natürliche Befähigung zur Einnahme eines niedrigeren Führergrades und eine durch längere Dienstzeit gewonnene Dienstfahrung, um die vor dem Feinde erworbene Kriegserfahrung und vor allem um Beweise mutvollen, jeder Gefahr trotzenden Verhaltens, das die Untergebenen mit sich fortzureißen vermochte. Es liegt in der Natur des Werdegangs solcher Offiziere, daß sie wohl häufig, und zumal in Friedenszeiten, in der Truppe nicht immer als Muster äußerlicher Jugendfrische erschienen, aber es waren wetterharte, sturmerprobte Gesellen, die dem oft selbst schon ergrauten Krieger durch Mut und Tapferkeit voranleuchteten, durch ihre lange Dienstzeit die ehrenvollen Überlieferungen des bayerischen Heeres fortpflanzten und ein Herz für das Wohl und Wehe des Soldaten besaßen, dessen Reihen sie selbst entstammten. Wohl brachten es nur wenige zu höheren Stellungen; und doch zeigen uns solche Fälle fast immer Persönlichkeiten, die in ihren Leistungen hinter anderen durch eine kürzere Laufbahn begünstigten Offizieren in keiner Weise zurückblieben.

Die Anstellung zum Offizier erfolgte für solche Bewerber meist aus dem Grade des Feldwebels (Wachtmeisters) und Musterschreibers und

Digitized by Google

wohl auch aus jenem des Fouriers oder Korporals, sei es als Fähnrich oder häufiger sofort als Leutnant; die Vorrückung geschah ohne genau feststehende Regel nach Dienstalter und Befähigung. Sehr oft finden wir solche aus der Truppe hervorgegangene Offiziere in der Stellung als Obristwachtmeister, welche wegen ihrer Beziehungen zur Ausbildung besondere Diensterfahrung erheischte. Im Zusammenhange damit mag ein Umstand Erwähnung finden, der dem aufmerksamen Beobachter ins Auge fallen muß, wenn er die sich zumal von 1700 ab mehrenden Fälle des Überspringens einzelner Dienstgrade bei der Beförderung betrachtet. Hier zeigen sich zwei Reihen der Vorrückung: sofortige Anstellung als Leutnant, dann Beförderung zum Hauptmann und Obristwachtmeister oder Sprung vom Fähnrich zum Hauptmann und dann zum Obristleutnant, jene für die aus der Truppe hervorgegangenen, diese für die durch Geburt und sonstige Verhältnisse begünstigten Offiziere. Über die Grade des Obristwachtmeisters und Obristleutnants hinauf fanden Sprünge nicht mehr statt.

Der freiwillige Eintritt in die Offizierslaufbahn erfolgte durch vorherige Einstellung als Kadett, Volontär oder kurfürstlicher Page. Die Kadetten, fast ausschließlich Söhne von Offizieren, Beamten oder aus sonst angesehenen und vorwiegend einheimischen oder eingewanderten Familien erhielten zur Belohnung besonderer Verdienste des Vaters auf Bewerbung oft schon im Kindesalter einen Kadettenplatz mit dem Solde von 1—2 Gemeinenplätzen und rückten mit erreichten Mannesjahren, häufig allerdings auch schon früher in Offizierstellen, in der Regel als Fähnriche, vereinzelt auch sofort als Hauptleute ein. Fehlte es den Kadetten wohl zunächst an Dienstkenntnis und Erfahrung, so darf man ihre allgemeine Bildung zweifellos nicht zu nieder einschätzen; eine kurze Beschäftigung mit den Matrikelbüchern der Universität Ingolstadt verschafft uns den Nachweis, daß viele später zu hohen Stellungen gelangte Offiziere sich zuvor dort humanistische Bildung angeeignet hatten. Unter Volontärs verstand man junge Leute, zumeist Ausländer und Glieder des höheren Adels, welche die Erlaubnis erhielten, beim kurfürstlichen Heere einen oder zwei Feldzüge ohne Bezüge mitzumachen, um sich auf Grund ihres Verhaltens vor dem Feinde zur Anstellung als Offiziere zu bewerben; in der Regel war aber ihres Bleibens in der kurbayerischen Armee nicht lange. Die Pagen, Sprößlinge hochadeliger Familien traten wie noch heute, in jugendlichem Alter zunächst in den Dienst des kurfürstlichen Hofes und nachher in das Heer, besonders häufig in die Leibgarden oder sonst bevorzugte Stellungen über.

Der unmittelbare Eintritt in die Armee auf dem Wege kurfürstlicher Gnade durch Verleihung eines Offizierspatents erfolgte in allen

Digitized by Google

Dienstgraden selbst bis zum Generalwachtmeister hinauf. Vielfach stellte sie nur eine äußere Ehrung des Bewerbers dar, insofern er lediglich den Dienstttitel eines Grades mit einem von Fall zu Fall festgesetzten höheren oder geringeren Gehalt, jedoch keine militärische Dienststellung erhielt; ebenso oft aber traten die von der Huld des Kurfürsten Beglückten ohne jede soldatische Vorbildung wirklich in die Reihen der Armee ein. Die gleiche Erscheinung finden wir nicht selten auch bei den Generaladjutanten, doch mag gerade die Art ihrer Verwendung für sie hinsichtlich der Kriegserfahrung sehr fruchtbringend gewesen sein. Im allgemeinen kamen auf dem Gnadenwege zumeist Ausländer in die Armee; viele von ihnen leisteten nachher wirklich Anerkennenswertes, mancher aber auch verstand es nicht, sich der ihm erwiesenen Huld entsprechend würdig zu zeigen.

Denn es ist eine eigenartige Erscheinung: so sehr man mit kurzfristigen Ausnahmen auf deutsche Herkunft der Mannschaften sah, das kurbayerische Offizierkorps war auch unter Max Emanuel allen Ausländern offen. Waren es in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit vorwiegend Italiener, so traten noch vor dem Wechsel des Jahrhunderts besonders die Franzosen, dann Belgier, Spanier, Wallonen, Schweizer und auch Polen an ihre Stelle, und die Jahre 1703 und 1704 brachten eine förmliche Springflut von Abenteurern von der grünen Insel Erins herüber. Allerdings hatten solche Ankömmlinge zumeist schon in anderen Armeen gedient, und damit müssen wir auch den Übertritt aus fremden Heeren in Betracht ziehen.

Als Max Emanuel die Regierung antrat, fand er nur die Reste eines früheren kleinen Heeres mit wenigen altgewordenen und kaum kriegserfahrenen Generalen vor; auch bei den übrigen Offizieren walteten ähnliche Verhältnisse ob. So mußte er schon die Neubildung seiner Armee einer aus fremdem Dienste übernommenen Kraft anvertrauen, und auch in der ganzen Folgezeit blieb von den obersten Führern des kurfürstlichen Heeres Feldmarschall Graf Arco der einzige, der wenn schon kein geborener Bayer, so doch in den Reihen des kurfürstlichen Heeres aufgewachsen war. Daß die junge Armee den Bedarf an Offizieren aus dem eigenen Lande nicht zu decken vermochte, dazu trug sicherlich nicht zum wenigsten die sich durch Jahrhunderte forterbende starke Seßhaftigkeit des altbayerischen Stammes bei, an welcher zweifellos auch der eingeborene Adel teil hatte. Im Heere Kurfürst Ferdinand Marias ergab sich nur sehr beschränkte Gelegenheit zur Aneignung wirklicher Kriegserfahrung; in die Fremde ging man nicht. So mag in der Tat zu Hause eine gewisse Erlahmung des Sinnes für den Waffendienst eingetreten sein; noch zu Anfang des spanischen Erbfolgekriegs

Digitized by Google

mußte Max Emanuel es selbst beklagen, daß in seiner Armee der landsässige Adel kaum mit einem Dutzend Namen vertreten sei.

Anderseits zog der mit Ausbruch des Türkenkriegs in meteorartigem Glanze aufleuchtende Ruhm des sieghaften Kurfürsten rasch aus dem überall in Waffen starrenden Weltteile die kampfesfreudigen Elemente heran: es wäre ungerecht zu leugnen, daß so manche glänzende Tat bayerischer Truppen dem heldenhaften Beispiele und der Führung von Ausländern zu danken ist, ebenso unrichtig wäre es aber auch zu verschweigen, daß die inneren Triebfedern im Wesen sehr vieler solcher Sendlinge fremder Länder nicht auf der edelsten Grundlage ruhten, denn schon waren die Mitwelt und vor allem die höheren Gesellschaftskreise von dem Geiste französischer Scheinkultur angegriffen: äußerliche Ritterlichkeit und innerliche Verderbnis. Eigennutz und gewissenlose Leichtfertigkeit bilden die Schattenseite im Leben vieler Offiziere jener Zeit.

Wenn wir aber zunächst den Einfluß des Auslandes streiften, so muß ebenso hervorgehoben werden, daß auch die benachbarten Kreise des Reichs, vor allem Schwaben, Franken und die kaiserlichen Erblande, hier zumal Tirol, einen hochachtbaren Stamm von Offizieren lieferten, der oft mehrere Geschlechter hindurch den bayerischen Fahnen treu blieb. Weiterhin waren es auch Lothringen und die niederdeutschen Grenzgebiete, die dem kurfürstlichen Heere manchen bewährten Truppenführer schenkten. Nur darf es, um uns eines Ausdrucks der Jetztzeit zu bedienen, bei der damaligen Freizügigkeit auswärtiger Offiziere nicht befremden, wenn wir sie heute im Lager des Kurfürsten und morgen wieder unter feindlicher Fahne finden. Für die Mehrzahl bedeutete eben trotz seiner sonstigen Abgeschlossenheit Bayern bis zum Ende des spanischen Erbfolgekriegs nicht das Vaterland, sondern nur ein Heerlager!

Die durch die bisherigen Erörterungen gewonnenen Ergebnisse, die nicht durchaus den landläufigen Ansichten entsprechen, bedürfen zahlenmäßiger Beweise. Die Jahre 1704—1706 sind wohl jene, welche die Armee Max Emanuels einerseits durch den vorausgegangenen Zulauf fremder, anderseits durch die Ansammlung aller den bayerischen Fahnen treu gebliebenen einheimischen Offiziere in den Niederlanden besonders kennzeichnen. Nun besitzen wir eine ausführliche Rangliste[1]) vom 10. November 1705, welche sämtliche in den Niederlanden befindliche Offiziere vom Obristen abwärts aufzählt und für die meisten mehr oder minder genaue Angaben über Herkunft, Dienstzeit ꝛc. enthält; aus dieser stellten wir in den Anlagen 6—8 auf Grund sorgfältigster Be-

Anlagen 6—8.

[1]) K.A. A IV 7: Ranglisten (1705) Fasz. 1.

Digitized by Google

rechnung eingehende statistische Übersichten über die Heimat, den Diensteintritt und die bisherige Gesamtdienstzeit der an dem bezeichneten Tage dem Heere Max Emanuels angehörigen Stabs- und niedrigeren Offiziere her. Ist das dem Vergleiche zugrunde gelegte Material auch lückenhaft, so dürfte es bei Vollständigkeit kaum wesentlich andere Ziffern erbracht haben. Das Schlußergebnis dieser kulturgeschichtlich sicher außerordentlich interessanten Untersuchung ist, daß von den damaligen Offizieren etwa ein Drittel Bayern und nahezu zwei Fünftel Reichsausländer waren: Spanische Niederländer, Iren, Franzosen, Italiener, Schweizer, Polen, Engländer, Holländer, Schweden und Livländer! Nicht ganz die Hälfte war aus dem Mannschafts- und Unteroffizierstande hervorgegangen, beiläufig je ein Viertel freiwillig als Kadetten ꝛc. eingetreten oder unmittelbar als Offizier angestellt. Die Gesamtdienstzeit zeigt vom Obristen bis herunter zum Leutnant auffallend geringe Unterschiede und beträgt im allgemeinen Durchschnitte $11^1/_3$ Jahre mit einem höchsten Maße von $34^1/_2$ Dienstjahren. Ein solcher Offizier konnte möglicherweise bereits 22 unter bayerischer Fahne durchgemachte Feldzüge hinter sich haben!

Die irrigen Annahmen älterer Schriftsteller geben übrigens Veranlassung zu der ausdrücklichen Versicherung, daß wir für die ganze Regierungsdauer Max Emanuels in den Akten auch nicht die leiseste Spur privaten oder staatlichen Verkaufs von Offiziersstellen zu finden vermochten.

Versetzungen erfolgten entweder innerhalb der Waffe selbst oder von der Infanterie zu den berittenen Truppen und nicht selten auch umgekehrt; zumal von den Dragonern fand ein häufiger Wechsel zu den Fußtruppen oder zu den Reiter-Regimentern bezw. Kürassieren statt, dagegen von den Reitern zu den Dragonern, besonders in höheren Graden nur vereinzelt, wohl weil der Dienst bei dieser Waffe viel höhere Anforderungen an körperliche Rüstigkeit stellte.

Der Abgang aus dem kurfürstlichen Dienste geschah teils aus persönlichen, teils aus organisatorischen Gründen. Auf jene Ursache werden wir nachher nochmals zurückkommen; sie bewirkte entweder die Entlassung in Gnaden mit schriftlichem Abschiede[1]) oder bei weniger ehrenvoller Veranlassung die einfache Entfernung, im schlimmsten Falle in entehrender Form. Durch Auflösung oder Reduktion von Truppenteilen erfolgte entweder die dauernde Verabschiedung oder vorübergehende Außerdienststellung durch Reformierung, eine wie bekannt aus alter Zeit hergebrachte Art der Versetzung auf Halbsold. An Stelle der früheren „reformierten"

[1]) Über die Gewährung von Abfindungen, zeitlichen oder dauernden Pensionen und Wiederverwendung im Landdienste ꝛc. s. Abschnitt XI, 2.

Digitized by Google

und bis zur Wiederverwendung in wirklichen Dienststellen oft zeitweilig in niedrigeren Graden untergebrachten Offiziere traten seit dem Beginne des spanischen Erbfolgekriegs durchaus die „aggregierten" Offiziere, d. h. solche, welche ohne Dienststellung in der kurfürstlichen Armee beibehalten, dort wieder angestellt oder neu eingestellt wurden. Besonders nach dem Übertritte der Truppen in die Niederlande nahm die Zahl der Aggregierten einen stannenswerten Umfang an, bis man den ihnen vorübergehend gewährten vollen Gehalt wieder einschränkte, und vor allem die von den knappen Geldmitteln der bayerischen Heeresverwaltung zehrenden Ausländer tunlichst beseitigte.

Neuanstellung, Versetzung, Beförderung und Wiederentlassung der Offiziere lagen ausschließlich in der Macht des kurfürstlichen Kriegsherrn. Nur dann, wenn, wie es ja nur in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts, in vereinzelten Feldzügen des spanischen Erbfolgekriegs und im Türkenkriege 1717—1718 möglich war, einzelne bayerische Truppenkontingente ferne von der Person des Kurfürsten im Auslande Verwendung fanden, hatten deren Kommandanten, meist die Obristen einzelner Regimenter, das Recht, auf offene Stellen aus dem eigenen Truppenteile Subaltern-Offiziere anzustellen oder zu befördern, stets aber unter Vorbehalt der endgültigen Genehmigung durch den Kurfürsten, welche in der Verleihung der alten Bestallung („Bestellung") oder wie es seit etwa 1702 immer ausschließlicher hieß, eines „Patents" bestand. Ausgefertigt wurde diese Bescheinigung der wirklichen Anstellung oder der Verleihung eines Diensttitels bis zum Hauptmann herab mit der Unterschrift des Landesherrn selbst, für die unteren Grade durch den Hofkriegsrat. Eigenmächtigkeit in bezug auf Beförderung seitens der im Auslande stehenden kommandierenden Offiziere hatte oft nachdrückliche Verwarnungen durch den Hofkriegsrat zur Folge; ihre manchmal weniger verständliche Form bewirkte aber zuweilen in unserer heutigen Literatur etwas schiefe Auffassungen über die so einfachen Berechtigungsverhältnisse der Truppenkommandanten[1]).

Durchaus irrig wäre es jedoch zu glauben, daß Beförderungen und Übergehungen zur Vorrückung dem blinden Zufalle überlassen waren oder allein von der Gunst der höchsten Stelle abhingen; wenn auch nicht in bestimmten Zeiträumen, so doch bei besonderen Veranlassungen erging stets der Befehl an die Regimentskommandanten zur Berichterstattung über die Dienstbranchbarkeit und Beförderungsfähigkeit ihrer untergebenen Offiziere, und ausdrücklich war dem Urteile ein verhältnismäßig weiter Spielraum gelassen, leider zu weit, um uns über die eigentlichen Anforderungen der Kriegsverwaltung näher zu belehren.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 169, 401 ꝛc.

Digitized by Google

Über die beim Diensteintritte und bei Beförderung in feierlicher Form erfolgende Verpflichtung der Offiziere wurde ein Pflichtbuch geführt, das für die Rangfeststellung maßgebend war. In wirklichen Dienststellen befindliche Offiziere gingen den nur mit Diensttitel Begnadigten jederzeit vor, außer wenn diese im Patente ausdrücklich auch den Rang erhalten hatten.

Um einen tieferen Einblick in die dienstlichen Formen jener Zeit zu geben, sei eine Reihe von Gebräuchen bei Vorstellung ꝛc. von Offizieren, die eine von uns späterhin noch eingehender zu betrachtende Denkschrift[1]) als für die ganze Regierungszeit Max Emanuels in Geltung befindlich bezeichnet, mit dem ungefähren Wortlaute dieser Vorschriftensammlung selbst geschildert.

Zur Vorstellung eines neuen Stabsoffiziers hatte stets das ganze Regiment mit allen Fahnen, zu der eines Hauptmanns, Leutnants oder Fähnrichs die Kompagnie mit ihrem Fähnlein auszurücken. Einen Obristen stellte immer ein Generalwachtmeister oder ein Oberkriegskommissär, einen Obristleutnant und Obristwachtmeister der Obrist, einen Hauptmann, Leutnant und Fähnrich der Obristwachtmeister oder in seiner Vertretung der älteste Hauptmann vor, „wo es dann bei einem jeden nach Proportion der Charge, vermöge uralter Observanz, auf eine Discretion ankommt".

Wollte z. B. der Obrist einen Hauptmann als Obristwachtmeister vorstellen, so schloß das Regiment, nachdem es geschultert hatte, auf Kommando zum Kreise: „Gebt Achtung! Die drei letzten Glieder, vorwärts schließt Euch, Marsch! Die beiden Flügel rechts und links, gegen einander schwenkt Euch, formirt einen Kreis, Marsch!" Dann wurde das Gewehr hochgenommen und präsentiert. Der neue Major, der im Augenblicke noch den Sponton des Hauptmanns trägt, wird gerufen und stellt sich links neben den Obristen. Dieser wendet sich mit abgezogenem Hute nach allen Seiten gegen die Offiziere: „Sämtliche Herrn Offiziere, wie auch Unteroffiziere und Gemeine! Nachdem J. Churf. Durchlaucht, unser allerseits gnädigster Herr, die bei dem Regiment bisher vacant gestandene Obristwachtmeisterchargе gegenwärtigem Herrn Hauptmann N. N. in Ansehung seiner soviele Jahre treu geleisteten Dienste, auch jederzeit erzeigten Tapferkeit und guten Conduite, gnädigst conferirt, also wird derselbe auf Befehl der hochlöblichen Generalität hiemit als wirklicher Obristwachtmeister vorgestellt, welchen Ihr nicht allein dafür erkennen und respektiren sondern auch alle Parition leisten

[1]) K.A. Handschr. Slg Nr. 107: Mémoire oder Accurate Anzeige ꝛc. S. 102 f. — Über den vollen Titel und weiteren Inhalt dieses wichtigen Dienstbuchs vgl. Abschnitt VI, 3.

Digitized by Google

und solches zu thun, Ja sprechen sollt!" Ein lautschallendes, allgemeines „Ja!" antwortet, worauf der Obristwachtmeister dem Kommandanten seinen Dank ausspricht und hingegen vom Obristen abwärts die Glückwünsche sämtlicher Offiziere empfängt. Alsdann steigt er in den Sattel, zieht den Degen, und kommandirt, sobald der Obrist den Befehl zum Einrücken des Regiments gegeben: „Gewehr auf die Schulter! Rechtsum kehrt Euch! Rechts und links auf Eure vorige Distanze öffnet zugleich Eure Glieder, Marsch! Links herstellt Euch!" Nachdem das Gewehr präsentiert ist, läßt er durch den Kapitänlentnant oder in dessen Abwesenheit durch den jüngsten Hauptmann die Fahnen in das Quartier des Obristen verbringen und schließlich das Regiment mit scharf geschultertem oder aber verkehrtem Gewehr abmarschieren.

Hauptleute, Leutnants und Fähnriche wurden unter fliegender Fahne bei der Kompagnie in ähnlicher Weise vorgestellt, nur daß man keinen Kreis bildete, sondern lediglich die Glieder vorwärts schloß. Die Vorstellung von Quartiermeistern, Auditoren, Adjutanten, Regimentsfeldscherern, Profoßen und Wagenmeistern geschah gelegentlich der Paroleausgabe, jene von Feldwebeln bei ihren Kompagnien, von Korporalen aber ausschließlich durch den Befehl des Hauptmanns.

Ehe sich ein Leutnant als Hauptmann oder ein Fähnrich als Leutnant bei einer anderen Kompagnie vorstellen lassen konnte, mußte er erst bei der bisherigen ordentlich quittieren und abdanken. Ohne sehr erhebliche Gründe durfte die Quittierung auf schriftlichem Wege überhaupt nicht, sondern nur persönlich vor dem Regiment oder der Kompagnie stattfinden, und auch dann nur aus folgenden Ursachen: wenn ein Offizier nicht mehr dienen konnte oder in fremde Dienste übertreten wollte, wenn er bei einem anderen Regiment eine höhere Charge erhielt, wenn er wegen hohen Alters oder Kränklichkeit mit Pension angeschafft wurde, oder endlich wenn sich ein Offizier niedrigeren Grades mit einem Vorgesetzten schlagen wollte, in welchem Falle der Untergebene stets zunächst quittieren mußte.

Abgänge der zuerstgenannten Art konnten „in Kriegszeiten ohne Verletzung der Ehre nur nach verrichteter Kampagne oder ausgestandener Belagerung und in der Mitte des Winterquartiers" geschehen. In Fällen der zweiten Art war der sofortige Übertritt nur dann unzulässig, wenn das bisherige Regiment noch im Felde, das neue aber in einem Friedensstandorte lag; auch solche der dritten Art erschienen an keine Zeit gebunden, die der letzten nur insofern, als man nicht unmittelbar vor einem Angriffe auf den Feind oder einem Sturme stand. „Es ist aber dieses letztere Quittiren gar gefährlich, indem die niedergelegte Charge gar schwer wiederum zu erlangen ist, absonderlich wenn man beim Regi-

Digitized by Google

ment nicht beliebt war oder den Kommandanten nicht zum guten Freunde hat."

Wollte ein Stabsoffizier quittieren, so rückte das Regiment mit der Fahne aus, bildete auf Kommando des Obristwachtmeister einen Kreis und präsentierte das Gewehr, worauf der Scheidende mit dem Hute in der Hand z. B. also anhob: „Sämtliche Herrn Oberoffiziere, Unteroffiziere und Gemeine! Demnach wegen meines bekannten hohen Alters und immer habender Unpäßlichkeit ich mich bemüßigt gefunden, bei J. Churf. Durchlaucht unserm gnädigsten Herrn um meine Dimission unterthänigst anzulangen, also habe ich nach Kriegsgebrauch bei dem löblichen Regiment ordentlich quittiren wollen, damit wenn Einer oder der Andere etwas von mir zu prätentiren hat, er sich anjetzo melden solle, da ich alle gebührende Satisfaktion zu geben bereit bin. Nach meinem Abmarsch aber soll mir von Niemand weder über kurz noch lang übel nachgeredet werden, in Hoffnung, daß solange ich beim löblichen Regiment gestanden, ich jederzeit als ein honnêter Offizier werde agiret und in allen Occasionen meine Schuldigkeit werde gethan haben; mithin ich mich für alle erzeigte Ehren bedanke und wünsche einem Jeden alles Glück und Wohlergehen!"

In ähnlicher Weise quittierten Hauptleute, Leutnants und Fähnriche erst vor der Kompagnie und dann in Gegenwart des Obristen vor dem Offizierkorps des Regiments.

Anstellung und Entlassung der Unteroffiziere.

So vielfache Einblicke wir über Anstellung und Beförderung im Offizierkorps aus den Akten erhalten, so wenig erfahren wir über die gleichen Verhältnisse bei den Unteroffizieren, da bald nach der Begründung der neuen Armee Max Emanuels das gesamte Beförderungswesen vom Hofkriegsrate auf die Regimenter überging. Am 10. September 1682 begegnen wir wohl zum letzten Male der Forderung der Zentralstelle, daß bei Besetzung erledigter Wachtmeisterstellen vorher durch die Regimenter Bericht zu erstatten sei[1]). Allerdings ersehen wir die Zuständigkeit der Regimenter zunächst nur daraus, daß Erlasse über Beförderungen von Unteroffizieren ꝛc. durch den Hofkriegsrat in den Akten vollständig fehlen; erst im Jahre 1718 finden wir die bestimmte Erklärung jener Oberbehörde, daß jeder Kommandant „die freie Hand und Macht habe, die Unteroffiziere vom Wachtmeister bis zum Korporal einschließlich bei seinem Regimente zu bestellen"[2]). Nur die einstweilige Unterbringung von reformierten Subaltern-Offizieren auf erledigten Unteroffiziersplätzen erfolgte auch in der späteren Zeit stets durch den Hofkriegsrat.

[1]) K.A. Exped.-Prot. 1682.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1718 I. Bl. 367.

Digitized by Google

Wo es sich nicht wie beim Musterschreiber und vielleicht auch beim Feldwebel um die Befähigung zu schriftlichen Arbeiten handelte, beschränkten sich die besonderen Anforderungen an den Unteroffizier ausschließlich auf größere Gewandtheit in den Waffenübungen und genaue Kenntnis der Dienstgebräuche.

Bei Neuerrichtung von Truppenteilen berücksichtigte man stets die von früheren Reduktionen etwa noch vorhandenen reformierten Unteroffiziere in erster Linie; im übrigen kamen dann meist zunächst Gefreite zur Beförderung.

Der Pferdeersatz.

Ziemlich dürftig fließen für die Regierungszeit Max Emanuels die Nachrichten über die Weiterentwickelung des Gestüts- und Remontewesens in Bayern, doch scheint man auf den bisherigen Einrichtungen fortgebaut zu haben. So wurde auf Bitte der Landschaftsverordneten die Ablassung von Hengsten aus den kurfürstlichen Stallungen[1]) an die Gestüte des Tölzer Bezirks zu Beschälzwecken fortgesetzt, und bei den vielfachen Pferdeausfuhrverboten insbesondere auf den Verbleib brauchbarer Zuchtstuten im Heimatlande hingearbeitet. Daß das gesamte Zuchtwesen unter einheitlicher Leitung oder wenigstens Aufsicht stand, dürfte aus einem Erlasse hervorgehen, der einem Reitersmann das Herumreisen mit seinen zwei Hengsten zum Belegen der Bauernpferde untersagte.

In sämtlichen vier Rentämtern fand schon vor Beginn des Türkenkriegs eine Aufnahme aller für den Reiterdienst oder zum Artilleriezuge tauglichen Pferde nebst Knechten statt, und wurde diese Listenführung auch durch gelegentliche Musterungen unterstützt. Bereits am 8. Mai 1683 geschah eine erste stärkere Aushebung von Reit- und Zugpferden und zwar in den Rentämtern Landshut von 70 Hengsten und 180 Wallachen, Straubing 50 bezw. 72 und Burghausen von 80 Hengsten und 120 Wallachen, zusammen 472 Pferden nebst 162 Knechten und 125 Schnellern gegen Vergütung des Schätzungspreises, während sich der schließliche Bedarf an Landpferden für die Artillerie ꝛc. auf 1022 Pferde mit 287 Knechten und 225 Schnellern erhöhte. Der gesamte Pferdestand des Heeres war damals auf 6771 Stück festgesetzt, nämlich für den Generalstab 489, die Infanterie nebst Stäben 525, die Reiterei 3468, Dragoner 1067, Artillerie 726 und das Proviantgeführte auf 496 Pferde.

[1]) Im Jahre 1694 befanden sich im kurfürstlichen Marstall zusammen 170 Pferde, in Schleißheim 21 Beschäl- und 3 Probierpferde. Während der österreichischen Okkupation überließ der Kaiser 1709 der Landschaft auf ihre Bitte das Schleißheimer Gestüt. Freyberg, Pragm. Gesch. ꝛc. II, 249. Die Pferde des kurfürstlichen Marstalls trugen schon zu jener Zeit durchaus Namen, so im Jahre 1705: Agréable, Coquette, Ami, Fanfaron, Sultan, Superbe etc., dagegen finden sich in den Musterrollen der Dienstpferde der Truppen nirgends Benennungen.

Digitized by Google

Die Beschaffungskosten berechneten sich hiefür auf 189000 fl., wovon die Landschaft zwei Drittel und die Heeresverwaltung eines trug.

Von 1684 ab durften nur Pferde im Werte von über 40—50 fl. ins Ausland verkauft werden; im Jahre 1688 trat eine völlige Sperre der Ausfuhr unter Androhung der Beschlagnahme ein[1]).

Die Ergänzung des Pferdebedarfs durch Aushebung von Landpferden fand in der Folgezeit wiederholte Fortsetzung; schon 1684 waren in das Versammlungslager nach Haltenberg 184 ausgewählte Pferde abzustellen, deshalb drang man auch immer wieder auf richtige Erhaltung der Musterlisten. Wie von alters her hatten die Ritterschaft und Lehenträger zum Aufgebote Reiter und Pferde zu stellen, zogen jedoch nunmehr in der Regel die entsprechende Geldleistung vor.

Der freihändige Ankauf der Pferde, der auf Grund der Kapitulationen ursprünglich ganz in der Hand der Obristen lag, wurde im Laufe der Zeit wenigstens zum Teil von der Heeresverwaltung selbst übernommen; denn wenn man auch immer wieder verlangte, daß die Regimenter zu diesem Geschäfte nur wirklich sachverständige Offiziere[2]) verwendeten, mußte man öfter erfahren, daß der Ankauf nicht, wie die Kapitulationen zur Schonung des heimischen Pferdestandes meistens forderten, auswärts stattfand, sondern aus eigennützigen Beweggründen im Inlande Zugpferde für den Reiterdienst erhandelt wurden[3]). Da ja ohnedies der geworbene Rekrut sein Pferd in der Regel selbst mitbrachte, dürfte das Material der Kavallerie sich zu jener Zeit nicht durch besondere Güte ausgezeichnet haben[4]). Deshalb griffen auch die Kriegskommissäre öfters zu der Auskunft, den bei der Musterung als unbrauchbar zurückgewiesenen Remonten die Ohren zu stutzen, um späterer nochmaliger Vorführung vorzubeugen.

Das Alter der Remonten sollte sich zwischen 5 und höchstens 8 bis 9 Jahren bewegen; für Kürassierpferde verlangte man „ramassirten" Bau mit starker Brust und starkem Kreuze, $16^1/_2$ Faust (Daumen mit aufgelegt), für Dragonerpferde $14^1/_2$ Faust Höhe. Schimmel waren ebenso wie Hengste[5]) allgemein in Gebrauch, dagegen Stutzschweife damals kaum in irgend einer Armee üblich. Der Preis stellte sich 1694 für

---

[1]) R.A. Türkenkr. Fasz. 3 St. 45; Freyberg, Pragm. Gesch. ꝛc. II, 470.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 43.

[3]) Ordonnanz vom 27. März 1686. Vgl. K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 38; 1686, I. Bl. 200; 1687 Bl. 307.

[4]) So ritten die Trompeter, welche keinen Küraß zu tragen hatten, zumeist nur schwache Klepper.

[5]) Häufig wurden von den Wachtmeistern Hengste, von den Unteroffizieren Schimmel geritten. K.A. A VI 5c: Aufgelöste Regimenter: Latoni Fasz. 6 (1686).

Digitized by Google

ein Kürassierpferd auf $97\frac{1}{2}$, ein Dragonerpferd 63 und später auf 80, für ein Proviantzugpferd auf 68 fl.

Im Jahre 1701 erschien zur Remontierung der Kavallerie eine neue Verordnung[1]), wonach jedes Kürassier- und Dragoner-Regiment zu seiner Ergänzung ein Rentamt zugewiesen erhielt; je ein Reiter- und Dragoneroffizier mit einem Beamten der Kriegsverwaltung besorgten die Auswahl, wofür die Untertanen Bescheinigung empfingen. So entnahm man an Dragonerpferden aus der Oberpfalz 234, aus den Rentämtern Straubing 455, Landshut 337 und Burghausen 446 Stück; diese wurden durch beeidigte Schätzleute aus der Bevölkerung gewertet, und wie hergebracht, unter der Mähne mit dem Reichsapfel gebrannt. Große Schwierigkeiten bot dagegen die Aufbringung der Kürassierpferde. Die Oberpfalz und das Rentamt Landshut ergaben nur 309, Burghausen nur 158 Stück; deshalb sollten weitere 200 im Salzburgischen angekauft, und der kaiserliche Faktor Emanuel Oppenheimer in Frankfurt mit Lieferungen beauftragt werden. Auch suchte man sich dadurch zu helfen, daß man Dragonerpferde von wenigstens 15 Faust Höhe und kräftigem Bau den Kürassieren überwies. Damit ging das Mindestmaß der Kürassierpferde dauernd auf 15 Faust zurück.

Da sich bei der 1701 wie letzthin 1695 befohlenen Neubeschreibung der dienstbrauchbaren Pferde im Lande allein die Geistlichkeit widerspenstig erwies und die Vorführung bei der Musterung verweigerte, erhob der Hofkriegsrat bei den kirchlichen Oberbehörden nachdrückliche Vorstellung[2]).

Auch 1702 wurden die Pferde für die Dragoner-Regimenter aus den Distrikten ihrer Standorte entnommen; die Bezahlung sollte kurzfristig erfolgen, jene Untertanen, welche schon im letzten Jahre geliefert hatten, blieben diesmal verschont.

Bei freihändigem Ankaufe erhielten die Obristen für das Stück nach Kapitulation einen festen Betrag; aber auch einzelne Offiziere jeden Grades, Hartschiere und Händler beteiligten sich an den Lieferungen. Der Anschaffungspreis betrug 1704 für ein Dragonerpferd 70—72, für ein Kürassierpferd 90—95 fl.; die Pferde der Leibgarden waren nicht unter 115 fl. zu bekommen. Trotz dieser Schwierigkeiten in der Remontierung waren 1703 die Grenadiers à cheval ausschließlich mit Rappen, die Karabiniers mit Braunen, die Hartschiere mit Schimmeln beritten; ja auch dem Dragoner-Regiment Fels wurde gestattet, seine Leibkompagnie mit lauter gleichfarbigen Pferden zu versehen. Ob der eine

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 156: München, Beitr. z. Kr.- u. Heeres-Gesch.
[2]) K.A. Konz.-Prot. 1701 Bl. 218, 322.

Digitized by Google

starke Neuerung darstellende Befehl vom 12. Oktober 1701, sämtliche vorhandene Hengste zu schneiden, dauernd aufrecht erhalten blieb, ist uns nicht bekannt[1]).

Mit dem Abzuge der Armee nach den Niederlanden mußte zunächst die Pferdebeschaffung ausschließlich durch freien Ankauf geschehen; die Preise schwankten zwischen 80 und 95 Patacons; da aber alsbald eine Seuche verheerende Wirkung übte, veranstaltete der Kurfürst auch in Brabant und Flandern eine Beschreibung des Pferdestandes und ließ das beste Material zur Remontierung aussuchen[2]). Bei der Herbstmusterung 1707 gingen den 5 Kavallerie-Regimentern 801 Pferde ab, bis zum Mai nächsten Jahres war noch kein ausreichender Ersatz vorhanden, da die Regimenter nur 725 Remonten erhielten, wofür 94 736 Patacons aufgewendet wurden; gleichwohl führten die Garden die gleichheitlichen Farben fort, wie z. B. Oberkriegskommissär von Hofmihlen für die Hartschiere 31 Schimmel zum Stückpreise von 23 Louisdor beschaffte. Im Jahre 1701 bekamen die Karabiniers ebenso wie die Grenadiers ausschließlich Rappen.

Im Jahre 1717 lieferte ein Händler aus Kriegshaber für die Leibgarden 100 Pferde, größtenteils Wallachen im Durchschnittsalter von 5—6 Jahren. Im übrigen setzten in der letzten Friedenszeit die starken Reduktionen und die Unberittenmachung den Pferdestand auf ein Mindestmaß herunter; ausgemusterte Pferde wurden in Gegenwart eines Offiziers abgeschätzt, der Kriegsverwaltung zum Verkaufe übergeben und die Erlöse an die Hofkammer eingeliefert.

Die Behandlung kranker Pferde lag nach wie vor den Fahnenschmieden ob; seit 1707 erhielten die Kompagnien zur Bestreitung der Kurkosten eine jährliche Pauschsumme von 50—100 Patacons[3]). Soweit man bürgerliche Roßärzte beizuziehen genötigt war, wußten diese recht ansehnliche Rechnungen zu stellen, so kostete 1702 der operative Eingriff bei Druckschäden 1 fl., die weitere Behandlung 2 fl., Beseitigung von Hornschäden 3 fl., Heilung geschlagener Tiere 1 fl., Behandlung von Gelbsucht 45 kr. und das Putzen des Mauls 12 kr. Weniger hoch als die Rechnung verstieg sich das Wissen und Können, obwohl es schon damals eine Literatur über Roßarzneikunde gab, unter der Winter von Adlerflügel, Der wohlerfahrene Roßarzt (Nürnberg 1678), obenansteht.

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1701 Bl. 5081 (fehlerhafte Nummerierung!).

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 482: Würdinger und Heilmann, Ges. Mater. ꝛc. S. 60.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: Rekr.- u. Remont.-Rechn. 1707 Bl. 24, 1708 Bl. 22.

Digitized by Google

2. Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung 1680—1700.

Die Fußtruppen 1680—1688.

Schon unterm 17. Mai 1680 war der am 1. September 1679 abgeschaffte „Fabrika-Abzug" von der Löhnung der Mannschaften mit monatlich 30 kr. wieder zur Einführung gelangt, „bis es auf jeden 6 fl. treffe, wovon die Soldaten alsdann mit Röcken zu versehen seien, weil sie, seit der Abzug wegfiel, an der Mundirung ziemlich abgerissen, sich selbst aber dergleichen an den Hals zu schaffen nicht im Stande wären"[1].

Als im Jahre 1682 die neuen Regimenter zu Fuß aus je etwa drei der bereits länger bestehenden 22, im übrigen aber aus neugeworbenen Kompagnien errichtet wurden, mögen die alten Kompagnien wohl die bisherige, in ihren Einzelheiten uns nicht näher bekannte Bekleidung einstweilen beibehalten haben; zu welchen vorläufigen Aushilfsmitteln man aber bei den jungen Kompagnien griff, bleibt unaufgeklärt. Freilich war die Anordnung, die Soldatentücher bei der kurfürstlichen Tuch- und Zeugfabrik zu entnehmen, schon im Februar in Erinnerung gebracht worden, aber erst am 12. September erfolgte in einem Signat an die Hofkammer die Bezeichnung der Farben, in denen die Regimenter zu Fuß zu bekleiden seien.

Da uns die Einzelbestimmungen dieser Verordnung nicht erhalten blieben, können wir nur die naheliegende Vermutung aussprechen, daß sie sich im wesentlichen mit dem Inhalte eines Generalerlasses decken, der am 12. Mai 1683 „wegen der Soldatenröcke" an alle Obristen zu Fuß erging und den wir der Wichtigkeit seines Wortlautes halber in Anlage 9 neuerlich zum Abdrucke bringen[2]). Hienach sollten, wie es wiederholt heißt, die Röcke[3]) bei Degenfeld und Berlo lichtgrau (gris perle), bei Puech grün, bei Montfort dunkelgrau, bei Peronse violett, bei Steinau rot und Preysing gelb sein. Die Auszeichnungsfarbe war somit nicht ausdrücklich aufgeführt und von dem den Obristen

Anlage 9.

[1]) Dauer, 10. Inf.-Regt. I, 34.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 58, erstmals abgedruckt bei Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 23* Anl. 7.

[3]) Standinger, 2. Inf. Regt. I, 61 tritt für die Auffassung, daß wirklich die Rockfarbe gemeint sei, ein; ihm folgt auch Dauer, 10. Inf.-Regt. I. 2. Auflage, Ingolstadt 1899. S. 43 Anm. 1. Wenn aber hier für das Regiment Berlo lichtgraue Röcke mit rotem Unterfutter angegeben werden, so müssen wir doch betonen, daß der als Beleg angezogene Erlaß an Berlo vom 30. März 1683 — K.A. Konz. Prot. 1683 Bl. 12 —: „Weillen er wegen der rothen Ausstaffierung bereits unterm 4. d. Resolution bekommen, so habe es dabei sein Verbleiben" durchaus nicht für eine geschehene oder beabsichtigte Einführung dieser Aufschlagfarbe beim Regiment spricht, sondern eher die Abweisung einer von Berlo zu ihren Gunsten erhobenen Vorstellung zu bedeuten scheint.

Digitized by Google

übersandten Muster abzunehmen. Im Einklange mit den Worten jenes Erlasses steht es, wenn am 3. November 1683 an die Hofkammer die Anordnung ergeht, daß die Fabrik künftig mit der Abgabe von Bekleidung aus grünem Tuche und gelber Auszeichnung an die Rekruten des Regiments Puech einzuhalten und für sie auf dunkelgraues Tuch mit blauer Ausstaffierung „bis auf weitere Verfügung" anzutragen habe[1]).

Gegen diese wörtliche Auffassung des Generalerlasses wurde eine andere geltend gemacht[2]), daß die Rockfarbe selbst eine einheitliche, d. h. die blaue gewesen oder geblieben sei, dagegen mit den aufgeführten verschiedenen Farben einem noch in neuerer Zeit üblichen Gebrauche der Umgangssprache des Soldaten folgend[3]) die Auszeichnung der Aufschläge (des Unterfutters) gegeben werden wollte. Dies würde allerdings eine gewisse Stetigkeit der Farbenwahl für den Rock gegenüber dem sonst etwas sprunghaften Wechsel von einem Jahre zum andern ersehen lassen. Allein die Bestimmung „daß die Unteroffiziere mit jener Farbe zu bekleiden seien, wie das Unterfutter an den Röcken jedes Regiments ist, wogegen sie wieder Unterfutter von der Farbe des Soldatenrocks zu tragen hätten" läßt, indem sie nicht einfach „blaues" Unterfutter verlangt, berechtigten Zweifel zu, daß die Rockfarbe der Mannschaft einheitlich blau war, und zwingt zu der Annahme, daß wenigstens die im Lande gebliebenen Regimenter Puech und Montfort zuerst grüne bezw. graue, dann beide graue Röcke hatten, wie sie auch in der neuen Ordonnanz von 1684 im Gegensatze zu den blaumontierten Feldregimentern wieder grau erscheinen.

Jene für die Unteroffiziere wohl neue Bestimmung der umgekehrten Farbe von Rock und Unterfutter dürfte für die Offiziere schon länger bestanden haben.

Indessen war bereits unterm 9. Juni den Obristen eine Aufforderung zur Beschleunigung der Neumontierung zugegangen, und zugleich befohlen worden, daß die Soldaten mit „langen Wehrgehängen" und mit Hüten nach einem für jedes Regiment einheitlichen Muster zu versehen seien.

Für die Offiziere wurde als Dienstabzeichen das Colo (Hausecol, Ringkragen) eingeführt, das sich, zeitweise wieder verschwindend, in der Armee bis zum Jahre 1872 erhielt; sonst mag sich der Offizier noch manche Freiheit in der Bekleidung gestattet haben, denn nach einem

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 297.

[2]) Veröffentlicht durch v. Hoffmann, Die Bayerische Infanterie im Jahre 1674: Allgemeine Militärzeitung 1882. Nr. 65.

[3]) Wie man z. B. 1870 die 2. Infanterie-Brigade im Gespräche die „schwarze Brigade" hieß, weil ihre beiden Regimenter (2. und 11.) am blauen Rocke schwarze Kragen und Aufschläge trugen.

Digitized by Google

Generalerlasse vom 27. April ist für das Feldverhältnis jeder „überflüssige Luxus“ und besonders die Anbringung von Gold- oder Silberausputz auf der Bekleidung strenge verpönt.

Im Frühjahre 1683 hatte Degenfeld die Einführung von Regenkaputröcken, einer Art von Mänteln, beantragt; auf wiederholte Bitte empfing am 20. August die Hofkammer Anweisung zur beschleunigten Beschaffung, da schon unterm 16. Juni bestimmt worden sei, daß diese Röcke an Farbe, „wie sie jedes Regiment für sich selbst hat“, sein sollten[1]).

Am 5. März 1684 verkündete ein Signat[2]) den ausdrücklichen Wunsch des Kurfürsten, daß von nun ab alle Regimenter zu Fuß mit blauen Röcken bekleidet werden sollten; gleichwohl aber bestimmte die Uniformierungsordonnanz[3]) vom 9. für die Regimenter Puech und Montfort doch wieder die von ihnen bisher schon getragene graue Grundfarbe: zweifellos aus Ersparnisrücksichten, um mit den vorhandenen Tuchbeständen aufzuräumen. Die neue Montur, vorläufig nur bei den Rekruten einzuführen, sollte der rascheren Beschaffung wegen, aber „ohne künftige Konsequenz“ für diesmal nicht bei der Fabrik entnommen, sondern durch die Obristen freihändig im Inlande angekauft werden. Für Form und Schnitt der Röcke blieben die den Werbebeamten überschickten Muster maßgebend.

Auch die Farbe der Aufschläge erfahren wir nunmehr: Puech blau, Montfort blau, Merey vilamort (hellfliederfarben), Steinau weiß, Rummel gelb, Preysing rot, della Rosa blau. Allein schon der nächste Tag brachte einen Tausch der Farben zwischen Rummel (rot) und Preysing (gelb), und erst am 14. März wird endgültig für Steinau rot, Rummel veilblau (violett), Preysing gelb, La Rosa vilamort und Merey weiß befohlen. Nur Rummel wollte sich mit der neuen Auszeichnung abermals nicht zufriedengeben und erhielt deshalb demnächst die Erlaubnis, wenn seine Montierung noch nicht fertig gestellt sei, persönlich mit der Fabrik ins Benehmen zu treten, „jedoch daß die Aufschläge den übrigen Regimentern nicht gleich seien“. Schließlich scheint es beim alten geblieben zu sein, jedenfalls aber gibt dieser Vorgang einen Beweis, wie stark persönliche Wünsche auch der Infanterie-Obristen sich noch in den Vordergrund drängen konnten.

Im allgemeinen unterschied sich die Bekleidung in ihrem Schnitte von der früheren nicht allzustark; der Rock ohne Kragen war weit und bequem, reichte mit langer Taille bis zu den Knieen und hatte zwei

[1]) Geh. St.A. K. schw. 218/4.
[2]) Ebendas.
[3]) K.A. Konz. Prot. 1684 Bl. 118—120.

Digitized by Google

Reihen gläserner Knöpfe, sowie an den Seiten tiefe mit Klappen versehene Taschen. Die Ärmel waren ebenfalls weit, die Aufschläge fast bis zum Ellenbogen gehend; Bänderverzierungen mögen seit kurzem in Wegfall gekommen sein[1]). Der Umstand, daß in allen aus den Jahren 1683 und 1684 herrührenden Erlassen über Bekleidung außer dem neueingeführten Kaputrocke (Capot), später auch Surtout genannt — einer Art Mantel — ausschließlich vom Leibrocke die Rede ist, beweist, daß nicht bloß zur Zeit das Kamisol[2]) noch fehlt, sondern auch, daß die Wahl aller übrigen Bekleidungsstücke dem Belieben der Regiments-Inhaber anheimgestellt blieb, wenn man sie auch von der Fabrik zu entnehmen hatte.

Die lederne Hose, die zur Zeit sicher noch vom Rekruten in den Dienst mitgebracht wurde, ist etwas enger geworden und erscheint auf Abbildungen verschiedenfarbig: rot, blau oder auch grau.

Die Strümpfe reichten bis übers Knie und sind entweder einfarbig oder gestreift: die Lederschuhe trug man mit Schnallen verziert.

Die Halsbinde, von Flor oder Krepon, wurde vorne in eine Masche geschlungen; den Hut zwängte man allmählich in jene dreieckige Form, die er sich ein Jahrhundert lang erhielt. Höhere Offiziere trugen darauf noch Federn von weißer oder roter Farbe als Verzierung, die niederen Grade Borten, welche, jedoch in geringerer Breite, in kurzem auch für die Mannschaften aller Regimenter zur Einführung gelangten. Das Haupthaar wallt noch frei herab, der Bart verschwindet mit der Zeit.

Die Abzeichen der Offiziere bestanden in mehr oder minder reicher Galonierung auf den Achsel- und Rückennähten, sowie Taschen- und Ärmelaufschlägen; auch die Knopflöcher trugen Borteneinfassung.

Die Schärpe von blau und weißem Taffet mit Gold- oder Silberfransen wurde wie bisher um den Leib geschlungen, der Degen hing in lederner Kuppel schräg gegen die Erde. Vor dem Feinde hatte sich der Offizier des Kürasses zu bedienen.

Über die Infanterie-Bewaffnung wurden an anderer Stelle[3]) die notwendigsten Angaben gemacht; die Grenadiere führten die eisernen oder gläsernen Handgranaten in einer über die Schulter gehängten Tasche

[1]) Sie sind noch bei einer in der Umrahmung des Lagerplans von 1682 stehenden Reiterfigur zu sehen (Maillinger-Sammlg. I. 633), waren also mindestens damals noch in frischer Erinnerung.

[2]) Zu den aus der Zeit der Türkenkriege erhaltenen, nicht sehr zahlreichen, aber immerhin ausreichenden Aktenstücken über Bekleidung, insbesondere in Bedarfsanzeigen rc. für die Regimenter und die Ersatztransporte sind alle in Gebrauch befindlichen Bekleidungsstücke öfters, Kamisole allein nie mit einem Worte erwähnt. So dürfte doch endlich die immer wieder hervorgeholte Behauptung, daß sie zu jener Zeit schon eingeführt waren, verschwinden!

[3]) Vgl. S. 37.

Digitized by Google

verwahrt; sonst trugen sie die Grenadiermuskete mit Doppel- (Lunten- und Hahnen-) Schloß nebst Bajonett und am Taschenriemen den Luntenverberger aus Blech.

Wie bereits bekannt ist, erhielt die Infanterie 1683 die in den Lauf zu steckenden Bajonette[1]) ins Feld nachgesendet; die Pike dagegen verlor immermehr an Bedeutung[2]), und wenn auch noch 1686 den Rekruten und einzelnen Regimentern der Bedarf an dieser Waffe ausgefolgt wurde, verschwindet sie von da ab als Kriegswaffe gänzlich.

Die im Herbste 1683 begonnene Beschaffung von neuen Musketen aus Suhl fand auch noch im Frühjahre 1684 umfangreiche Fortsetzung, dazu wurde ein neues Muster von Patrontaschen eingeführt, das erstmals 1686 in Höhe von 2000 Stück zur Ausgabe an die Truppen gelangte. Dieses neue Modell mit zwei Fächern war aus „rothpreußischem" Leder, hatte breite Riemen von gelbem Büffelleder und führte auf dem mit blauem Tuche überzogenen Deckel „auf verzinntem Rücken des Churfürsten Namen, theils auch den verzogenen churfürstlichen Namen und Titel darauf gestickt"[3]). Der Stückpreis betrug ohne Stickerei 1 fl. 22 kr., der Stickerlohn 12 kr.

Die Grenadiere, 1685 in eine Kompagnie formiert, erhielten blaue, die Unteroffiziere lichtgraue Röcke, dazu rote bezw. blaue Aufschläge und Unterfutter von Boi (leichtes Tuch). Am Rock befanden sich 6 kupferne Knöpfe und 12 Schleifen mit Stifteln. Der mit Knöpfen, Schnüren und Borten verzierte Hut, rote Strümpfe und die Lederschuhe vollendeten den Anzug[4]). Die Bewaffnung bestand nunmehr in der Bajonettflinte, der Tasche für die Handgranaten und dem Degen, wozu um 1688 noch Pistolen und eine kleine Hacke kamen; an Ausrüstungsstücken finden wir erwähnt 1 kupfernen Kessel, 1 blecherne Flasche und für je 5 Mann 1 Zelt. Auch die Offiziere hatten die Bajonettflinte; auf den 1687 von ihnen selbst gestellten Antrag, den Degen führen zu dürfen, wurde ihnen die Anschaffung jedoch nur auf eigene Kosten gestattet[5]).

Die kupfernen (d. i. wohl messingenen) Knöpfe wurden 1686 allgemein eingeführt[6]), ebenso hatten von da ab sämtliche Fußregimenter

[1]) Die ungewohnte Waffe erhielt bei der Landbevölkerung alsbald den Namen „Spanschniţer" — ein deutlicher Hinweis auf ihre messerartige Gestalt.

[2]) Schon 1684 erhielten die Rekruten in Amberg nur noch Musketen. K.A. B. Türkenkrieg 1684 Faşz. 34. Die letzte nachweisliche Abgabe von Piken an Feldtruppen fand am 28. Mai 1686 an das Regiment Gallenfels statt.

[3]) Also Maximilianus Emanuelus Elector = M. E. E.

[4]) Grundsätzlich hatten sich die Grenadiere im Feldverhältnisse selbst zu bekleiden, dafür erhielt der Mann $1^1/_2$ Mundportionen.

[5]) K.A. Konz.-Prot. 1687 Bl. 138.

[6]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 108.

Digitized by Google

schwarze mit Borten eingefaßte Hüte, das Leibregiment trug sie überdies „in etwas verbrämt“ [1]).

Auch mit „neuen Kurzgewehren mit Federn und Ringen“ stellte man 1686 Versuche an. Es besteht für uns kein Zweifel, daß unter dieser neuen Waffe als Ersatz der verschwindenden Pike die Schweinsfeder zu verstehen sei, die mittels der „Balken“ zu spanischen Reitern zusammengefügt, bei den Kaiserlichen schon in der Schlacht von Wien Anwendung fand und als vorzügliches Mittel zur Abwehr feindlicher Reiterangriffe 1687 auch bei den kurbayerischen Infanterie-Regimentern — ob auf höheren Befehl, oder aus eigenem Antriebe der Obristen, wissen wir nicht — zur Annahme gelangte, denn schon in der Schlacht am Berge Harsán bedienten sich tatsächlich unsere Regimenter jener Schutzwaffe, und unterm 19. Februar 1688 dringt Steinau in einem Berichte sehr nachdrücklich auf weitere Beschaffung von spanischen Reitern, von Handmühlen und einer Anzahl Zelte [2]).

Die Schweinsfeder selbst war eine etwa 6 Fuß lange, den gleichnamigen Jagdwaffen ähnliche Lanze aus Eschenholz, am untern Ende mit einem spitzen eisernen Schuh und etwa in der Mitte mit einem kurzen eisernen Querzapfen als Lager für den Balken versehen und kostete fertig 48 kr., der Balken 24 kr. Diese Balken wurden der Truppe meist auf Karren nachgefahren oder im Gefechte und in dessen Erwartung von dazu befohlenen Leuten getragen. Sie hatten bei quadratförmigem Querschnitte eine Länge von 9—10 Fuß, in gleichmäßigen Abständen Durchbohrungen zur Aufnahme der kreuzförmig stehenden Federn und an beiden Enden Ringe zur Erleichterung der Fortschaffung [3]).

Die Zelte, 4—5 Mann fassend, mußten in den ersten Feldzügen von den Leuten selbst getragen werden, von 1686 ab wurde zum Transport ein eigenes Gefährte genehmigt.

Hatte das Jahr 1684 zu einer die Regimenter in einzelnen kenn-

---

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 19, II (L. P.).

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1688 Bl. 133. — In K.A. B. Türkenkrieg 1687 XIII. Fasz. 17 findet sich ohne Datum, aber doch sicher aus den Winterquartieren 1687 auf 1688 stammend, die Rechnung eines Schlossers aus Lentschau über 6500 Nägel und sonstige Eisenteile, die er zu Schweinsfedern lieferte. Die Quittung trägt die Bestätigung des Kriegskommissärs von Wildenau, „daß jene Schweinsfedern zu churfürstlichen Diensten . . . für das Prinz Veldenz-Regiment gemacht worden seien“. Damit wird die auch noch von Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 187 und auf ihm fußenden späteren Abhandlungen aufrecht gehaltene Annahme, daß die Schweinsfeder in den Türkenfeldzügen bei den bayerischen Truppen nicht nachzuweisen sei, endgültig hinfällig.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. 187. Die Grenadiere führten auch späterhin keine Schweinsfedern.

Digitized by Google

zeichnenden Bekleidung geführt, so erheben sich doch begründete Zweifel, ob jene unter den erschwerenden Verhältnissen des andauernden Kriegszustandes aufrecht erhalten werden konnte. Die Einkleidung von Tausenden von Rekruten mußte sich in den ersten Feldzugsjahren innerhalb der kurzen für die Versammlung und die Auswahl verfügbaren Zeit vollziehen, wozu auch die Mannschaften der im Lande verbliebenen und anders bekleideten Regimenter traten; bald sandte man die Röcke, wie wir beifügen möchten in drei verschiedenen Größen[1]), den Ersatztransporten nach Ungarn nach oder schickte den Regimentern das Tuch in die Winterquartiere[2]), um dort die Anfertigung selbst zu besorgen. Unter diesen Umständen dürfte wohl schließlich die Gleichheit der Abzeichen und auch der gleiche Schnitt der einzelnen Stücke vielfach gelitten haben. Immer aber waren es nur Mäntel und Röcke, wofür die Fabrik die Beschaffung besorgte, erst in den letzten Feldzügen sandte man mit Rücksicht auf die damals besonders kalten Winter und Frühjahre auch Hosen[3]), Strümpfe, Hüte, Hemden und Schuhe nach, für deren Bezahlung jedoch die Regimenter bezw. die Mannschaften aus den Portionsgeldern eigens aufzukommen hatten. Der außerdem immer wieder befohlene im kaiserlichen Heere unbekannte Monturabzug erfreute sich bei unseren Truppen durchaus keiner Beliebtheit, erschwerte die Werbung und gab oftmals den Vorwand zum Ausreißen.

Die berittenen Truppen 1680—1688.

Wenn wir aus den frühesten Regierungsjahren Max Emanuels gerade knapp ausreichende Nachrichten über die Bekleidung der Infanterie erhielten, so muß es auffällig erscheinen, daß jene für die berittenen Truppen auf längere Dauer noch merklich dürftiger lauten. Eine begründete Erklärung möchte wohl in dem Umstande zu finden sein, daß während für die Fußtruppe die staatliche Beschaffung aller jener Montierungs- und Ausrüstungsgegenstände, für die man damals Einheitlichkeit fordern zu müssen glaubte, bereits durchgeführt war, für die Reiterei andauernd die Werbekapitulation mit den Obristen, die diesen weitgehende Sonderrechte verbürgte, maßgebend blieb. Betrachtete man doch noch 1683 als einzig wesentliches Bekleidungsstück des Reiters den Koller („Göller"), dessen Beschaffung dem Rittmeister oblag[4]), und wurde bei

[1]) K.A. B. Türkenkrieg 1687 XIII. Fasz. 17.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1685: Befehl, daß das Tuch in die Winterquartiere geschickt werde, damit die Röcke „erst nach Gestalt des Mannes drunten geschnitten und gemacht werden können".

[3]) 1688 befanden sich im Magazin zu Pest auch eine Anzahl Hosen aus Cardiß und Zwilch, es war dies aber wohl nur eine gelegentliche Aushilfe für die üblichen Lederhosen, die sich in den nächsten Jahren (1689 aus Tuch) vereinzelt wieder findet.

[4]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 229.

Digitized by Google

einem Werbungsauftrage im selbigen Jahre ausdrücklich betont, daß die Reiter keiner Röcke, sondern nur der Koller benötigt seien[1]).

Wohl finden wir unterm 2. März 1684 als Ausstattung des Reiters angegeben: Gewehr, Kaskett, Vorder- und Hinterstück (Küraß), Koller, Rock, Mantel, Sattelzeug, Schabracke und „anderes Zubehör[2]), allein abgesehen von der am 1. Oktober 1683 geschehenen Einführung von grauen Mänteln[3]) und von der Ausrüstung mit Schutz- und Trutzwaffen blieb die Beschaffung im allgemeinen den Rittmeistern, als Vollzugsorganen des Obristen anheimgestellt, und erst allmählich mehren sich die Bestrebungen, der Willkür und Mannigfaltigkeit da und dort zu steuern. Der Hebel wurde aber zunächst nicht bei der eigentlichen Bekleidung und ihrer Farbe, sondern bei jenen Stücken angesetzt, die bisher in der Farbe oder im Wappen die Dienstthoheit des Obristen oder auch des Rittmeisters zum Ausdrucke brachten, künftig aber die unmittelbare Kriegsherren-Eigenschaft und Landeshoheit des Kurfürsten vor Augen führen sollten: neben den Standarten bei den Schabracken, Pistolenholstern und Paukendecken, welche 1684 in einheitlichen Mustern zur Einführung gelangten[4]).

Auch in der Bewaffnung führte dieses Jahr wesentliche Neuerungen herbei, so erhielten die Dragoner Flintenmusketen mit längeren Bajonetten und neue Pistolen.

Für die Dragoner haben wir auch den ersten Nachweis einheitlicher Bekleidung: von den 1683 formierten beiden Halbregimentern hatte das eine blaue Röcke mit roten Aufschlägen, das andere rote Röcke mit blauen Abzeichen. Bei der Vereinigung beider zu dem Regiment Sachsen-Eisenach erhielt dieses blaue Röcke mit roten Aufschlägen, sowie blaue Mäntel und bei der neuerlichen Trennung in zwei Regimenter Ph. Arco wieder die Grundfarbe blau mit roten, Sohier rot mit blauen Aufschlägen.

Erst 1686 mochte, nachdem schon das 1685 geworbene Regiment Bielke graue Röcke erhalten hatte, die graue Rockfarbe bei den Reiter-Regimentern allgemein geworden sein, wenigstens bestimmte der Kapitulationsentwurf vom 29. September 1685 für jeden Neugeworbenen einen schwarzen Hut mit Goldborte, einen Elenkoller und ebensolche Handschuhe, grauen Rock, sowie Mantel und Stiefel, alles nach hinausgegebener Probe; für den Unteroffizier ein gutes „Collet", einen auf

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1683 Bl. 88.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 85 ff.

[3]) K.A. B. Türkenkrieg 1684. Beim Regiment J. B. Arco hatten die Mäntel blaue Abzeichen.

[4]) K.A. Konz.-Prot. 1684 Bl. 85, 250. Die Pauken kamen auch bei den 1683 neuerrichteten Reiter-Regimentern zur Einführung; das Paar kostete 42 Gulden.

Digitized by Google

den Ärmeln wenig „chamarirten Rock“ ꝛc. Aufschläge und Unterfutter der Röcke waren beim Regiment Arco blau, bei Salburg rot, Latour grün und Bielke lichtblau.

Der Schnitt des Rocks ähnelte dem der Infanterie; Offiziere und Trompeter trugen ihn von der Auszeichnungsfarbe, Aufschläge und Unterfutter dagegen grau. Die Trompeter hatten außerdem die „Flügel“, breite auf Tuch genähte Borten in der Regimentsfarbe, die von den Schultern über den Rücken liefen und unten von der Kuppel gehalten wurden[1]).

Der Mantel, mit der Regimentsfarbe ausgeschlagen, behielt die bisherige Form, ein überfallender Kragen vermehrte den Schutz der Schultern; 1686 wurde den Regimentern wiederholt bemerkt, daß auf volle Gleichheit des Farbentons nicht zu sehen sei, wenn die Mäntel nur durchweg grau wären[2]).

Die übrigen Bekleidungsstücke zeigen keine Änderung: dagegen kam das Kaskett — vermutlich schon bei Aufstellung des Regiments Bielke weggelassen — immer mehr in Ungunst, weil es den Leuten sehr beschwerlich fiel und daher möglichst bald fortgeworfen oder wenigstens an die Holstern gehängt wurde, die dadurch Schaden litten, und weil es außerdem auch am Verstehen der Kommandos hinderte. So verschwindet der Eisenhut als dauerndes Ausrüstungsstück immer mehr, wenn er auch zeitweilig noch öfter (und insbesondere zum Gefechte) wieder hervorgeholt wurde.

Als Gradabzeichen diente der Bortenschmuck des Rocks, bei den Unteroffizieren nur am Ärmel, bei den Offizieren auch an den Taschen und am Vorderteile, bei den Stabsoffizieren überdies am Halsausschnitte und an sämtlichen Nähten angebracht.

Die Trompeter trugen keine Küraſſe, wohl aber die Musterschreiber und Feldscherer. Auf der Schulter wurde der Küraß durch einen am Rückenstücke angenieteten Riemen, bezw. die am Vorderteile sitzende Schnalle, um den Leib durch einen vorne geschnallten Riemen befestigt. Neben dem Flintenkarabiner und der Flintenpistole waren auch deutsche Karabiner und Pistolen in Gebrauch. Die Flinte wurde, den Kolben nach abwärts, an einem schmucklosen Bandelier (Karabinerriemen) von gelbem Leder[3]) getragen; die Patronen steckten anfänglich in Hülsen um die Pistolenholstern, bereits 1685 aber verlangte der Kapitulationsentwurf eine Patrontasche.

Der Degen hatte eine lange und breite gerade Klinge mit Holz-

[1]) Nach einem der in der Schleißheimer Galerie befindlichen Schlachtenbilder.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1686 I, Bl. 109 ff.

[3]) Im Jahre 1686 ist auch von der Abgabe der alten gelben und neuen roten Karabinerriemen die Rede. Konz.-Prot. 1686.

Digitized by Google

griff, Bügel, Parierstange und Stichblatt waren von Eisen; ein breites, auch wohl mit Schnallen und Knöpfen geziertes Wehrgehänge von Naturleder nahm die in Lederscheide steckende Waffe auf.

Die Pferdeausrüstung war deutsch: der Kapitulationsentwurf von 1685 schreibt für den gemeinen Reiter einen tüchtigen, festen Sattel mit blauer Schabracke und dem kurfürstlichen Namenszuge vor, außerdem Pistolenholster, Zaum, Hinter- und Vorderzeug, Stange mit vergoldeten Buckeln und Bügeln, alles nach hinausgegebenem Muster[1]). Die Schabracken waren bei den Offizieren mit Seidenstickerei verziert[2]).

Der Oberteil der gerade nach abwärts stehenden Holster blieb unter kleinen, faltenreich herabhängenden Kappen, „Säckeln" von blauem Tuche versteckt, die mit der Zeit Bortenbesatz und den kurfürstlichen Namenszug erhielten.

Hinter dem Sattel trug der Reiter den Mantelsack, worin er den Mantel und andere Habseligkeiten barg. Kopfgestell, Vorder- und Hinterzeug waren meist aus schwarzem Leder, die Eisenteile blank, die Bügel von deutscher Form. Die Stange hatte gerade Balken, Treuse und Halfter fehlten. Bei den Offizieren wies die Pferdeausrüstung reicheren Schmuck an Borten und Plattierungen auf.

Die Dragoner, die im allgemeinen in ihrer äußeren Erscheinung die Mitte zwischen Fuß- und Reitertruppe hielten, hatten Schabracken und Holstersäcke durchwegs blau, die Mantelsäcke rot. Anstatt des bisher grauen Hutes kam im Mai 1683 der schwarze zur Einführung, die Fußbekleidung war jener der Reiterei gleich. Ihre Bewaffnung bildeten die lange Flinte, nach Erlaß vom 16. November 1682 mit Flintenanstatt mit Luntenschloß (Flintenmuskete), das Bajonett, ein Paar Pistolen und der Degen mit schwarzem Griffe und weißmetallenen Spangen und Stichblatt; dazu gelber Karabinerriemen, Patrontasche und Degenkuppel.

Die 1688 errichteten und im gleichen Jahre wieder aufgelösten Lidl-Husaren trugen blaue die Hüfte gerade noch deckende Spenzer, enge Hosen, wahrscheinlich auch von blauem Tuche, rote Tschismen und hohe rote Mützen oder Hauben mit stehenden Federn, die Offiziere mit Reiherfedern. Die blauen Tücher kamen aus Mähren, die Mützen, die ungarischen Schabracken, jede so groß als sonst drei, ebenso die großen Knöpfe mit dreifachen Kettchen, welche die Brust zierten, und das Riemenwerk aus Preßburg; die Holstern kaufte Lidl in Linz, die 800 roten Stiefel zu Sömmerein nächst Preßburg. Zum Schutze gegen rauhe Witterung hingen die Husaren Wolf- oder Luchspelze über, die noch das Gewaffe, Pratzen und Schweife trugen und sehr schwer zu beschaffen

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 88: Münch. Univ. der bayer. Armee 1580—1840.
[2]) K.A. Konz.-Prot. 1682.

Digitized by Google

waren. Die Bewaffnung bestand aus dem Karabiner, Pistolen und einem etwas gekrümmten Säbel[1]).

Was wir bei den Fußtruppen wegen des Monturabzuges erwähnten, gilt in gleicher Weise auch von der Reiterei; so verlangten 1686 die sämtlichen Reiter der Freikompagnie Rostitz die Lieferung der Bekleidung ohne Abzug, widrigenfalls sie um ihren Abschied bäten. Dieses „grobe Anbringen" wurde ihnen nachdrücklich verwiesen; für einen Sold der unberittenen Reiter von 8 kr. täglich war ein Abzug von 1 kr. allerdings eine harte Besteuerung[2]), und dafür erhielten sie nur den Rock und Strümpfe.

Die Infanterie 1689—1700.

Ein zweifellos im Jahre 1691 gedruckt erschienenes „Reglement, was jeder Soldat von der kurbayerischen Infanterie bei der Fabrika gegen den daselbst zu machenden Abzug, zwei Jahre zusammengerechnet, so 24 fl. ausmacht, an Montierung richtig bekommen solle", setzt die Abfindung an Bekleidung folgendermaßen fest: alle zwei Jahre einen Kaputrock von 4 Ellen Tuch (zu 1 fl. 15 kr.), 2 Ellen Futter (28 kr.) und 24 kr. Macherlohn, zusammen 6 fl. 20 kr., und einen Leibrock von $3^1/_2$ Ellen Tuch (1 fl. 45 kr.), 3 Ellen Futter (28 kr.), 6 Dutzend Knöpfe (6 kr.) und 36 kr. Macherlohn, zusammen 8 fl. $43^1/_2$ kr., dann jährlich einen Hut (54 kr.), ein Paar Schuhe (1 fl. 15 kr.), ein Paar Strümpfe (45 kr.), ein Paar schafslederne Hosen (1 fl. 30 kr.) und alle drei Jahre ein Feldzelt auf 4 Mann (4 fl.). Hiefür durfte die Fabrik auf zwei Jahre 24 fl. berechnen, was einen monatlichen Monturabzug von 1 fl. ergab. Von jetzt ab wurden also auch die Hosen regelmäßig von der Fabrik geliefert, zunächst noch von Schafleder, gegen Ende des Jahrhunderts aber fast ausschließlich aus Tuch.

Nachdem bisher schon die Monturabzüge vom Hofkriegszahlamte monatlich an die Fabrik abgeführt wurden, auch wenn sie bei unregelmäßiger Bezahlung des Monatssoldes erst nachträglich den Truppen abgezogen werden konnten, wurde 1692 bestimmt, daß künftig in die Zahlungslisten nur der nach Berechnung des Monturabzugs verbleibende Soldrest aufzunehmen sei, und die Feldzahlstelle sich demnach mit dem Abzuge überhaupt nicht mehr zu befassen habe[3]).

Bei den Truppen selbst aber befand sich die Bekleidungswirtschaft, wie wir aus den mannigfaltigsten Klagen vernehmen, zumeist in einem recht sonderbaren und bisweilen bedenklichen Zustande. Im Jahre 1692 hatte die Fabrik für die Regimenter in Piemont zu neuen Leibröcken

[1]) Winkler, Das Husarenregiment Lidl von Borbula in: Das Bayerland 1892 S. 344.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1686 Bl. 652.

[3]) K.A. B. Drl. Krieg: Feldz. in den Niederl. 1692. I—XIII.

Digitized by Google

nur das Tuch selbst, aber keinen Futterstoff geschickt, weshalb man den Versuch machte, als Futter die alten Röcke zu benützen. Da aber der Schnitt der neuen Stücke sich wesentlich weiter erwies, reichte das alte zersetzte Zeug nicht aus, und war der Oberkriegskommissär deshalb veranlaßt, weißgrauen Mezzalana anzukaufen und kurzweg das Leibregiment und Steinau gleich auszustaffieren. Zwei Jahre später legte die Fabrik allerdings dem Tuche für die Röcke des Regiments Desprez auch den Futterstoff bei, für die Hosen aber beauftragte sie den Kommissär, wenn das nötige Leder in Italien nicht erhältlich sei, rotes Tuch oder Zeug von roter Farbe anzukaufen. So beschaffte Amann tatsächlich 1000 rotwollene Hosen (mit Futter und Macherlohn zu 2 fl. 24 kr.), und auch die im gleichen Jahre eintreffenden Rekruten mußte er erst an Ort und Stelle mit Leibröcken, roten Hosen, Hüten, Schuhen und Zelten versehen.

Im Anfange des Jahres 1694 berechnete die Fabrik die Bekleidung und Ausrüstung des Rekruten folgendermaßen: zu 1 Surtoutrock 4 Ellen blaues Tuch (je 1 fl. 26 kr.), 4 Ellen blaues Futter (30 kr.), Taschenleinwand 9 kr., Zuschneiden, Macherlohn und Knopfhölzer (also Tuchknöpfe) 33 kr.; 1 Paar lederne Hosen 1 fl. 30 kr., 1 Hemd 55 kr., 1 Hut samt Schnur 1 fl., 1 Paar Halbsocken 45 kr., 1 Paar Schuhe 1 fl. 24 kr., 1 Kuppel 52 kr., 1 Bajonett 52 kr., 1 Halstuch 16 kr., 1 Ranzen 1 fl., zusammen 17 fl.

Um aber den zu jener Zeit nach den Niederlanden bestimmten Infanterie-Abteilungen, dem Leib- und Kurprinz-Regiment und dem neu zu errichtenden Bataillon (Haxthausen) besonders glänzendes Aussehen zu verleihen, gaben ein am 15. Januar 1694 an den Hofkriegsrat erlassener Uniformierungsentwurf und die auf dieser Grundlage am 14. Mai erschienene Ordonnanz für die Bekleidung jener Truppenteile neue Bestimmungen[1]). Damit erhielten deren Oberoffiziere die Leib- oder Oberröcke durchaus in der Farbe der Mannschaft, d. h. blau und zwar beim Leibregiment mit silbernen Borten verbrämt, bei Kurprinz mit goldener Zwergschlinge, weniger breit als bei jenem, beim Bataillon Haxthausen mit silbernen Schlingen, Hauptleute, Leutnants und Fähnriche hier mit silbern ausgenähten Knopflöchern. Das Leibregiment behielt die weißen, Kurprinz bekam blaue, Haxthausen lederfarbene Aufschläge und Unterfutter, der Rock war „überschlagen", so daß das Futter sichtbar wurde. Die Kapuntröcke sollten von blauem Tuche, jedoch „auf die Dänemarkische Manier" weit und in Form eines Mantels, die Ärmel lang und unter den Achseln auf-

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 269 und K.A. Handschr. Stg. Nr. 152: Maillinger, Beilagen ꝛc. Bd. 8. Nr. 9.

Digitized by Google

geschnitten sein, „damit der Mann mit dem Arme herausschlüpfen und den Kaput zusammenrollen könne“[1]). Spiellente und Fourierschützen bei Leibregiment und Kurprinz erhielten die kurfürstliche Livree „auf Maas und Form wie (beim Leibregiment) in Piemont“, jene von Kurprinz etwas weniger verbrämt. Die Grenadiere des Leibregiments änderten ihre bisherige Bekleidung nur auf die „neue Façon“, die bei Kurprinz und Haxthausen zu errichtenden Grenadier-Kompagnien sollten dieselbe Montierung erhalten. Sämtliche Offiziere hatten das Haussecol zu tragen, „wie es 1683 eingeführt war“, außerdem Schärpen, beim Leibregiment blau mit Fransen „wie sie vor Mainz gewesen“, bei Kurprinz blau mit goldenen, bei Haxthausen blau mit weißseidenen Fransen.

Zugleich sollten die genannten Infanterie-Regimenter für die Gewehre einheitliches (holländisches) Kaliber (14 Kugeln aufs Pfund) und Schweinsfedern, die Musketiere gelbe breite Patrontaschenriemen nebst gleichen Kuppeln, die Grenadiere gelbe Grenadiertaschenriemen, Kuppeln und Taschen „auf die Façon, wie sie in Piemont gehabt“, erhalten.

Mit dieser Vorschrift war einstweilen wenigstens bei einigen Regimentern die Gleichheit der Bekleidung für Offiziere und Mannschaften durchgeführt; wann die übrigen nachfolgten, darüber versagen uns die Akten jeglichen Anhalt. Wenn der Wortlaut der Ordonnanz auch keine besondere Bestimmung enthält, bildet sie doch entweder zufolge einer uns unbekannten weiteren Einführung, oder durch eine rasch eingebürgerte Mode den Ausgang für das Auftreten eines neuen, dem französischen Geschmacke entnommenen Bekleidungsstückes: des Kamisols. Bereits 1695 erhielt das Regiment Kurprinz von der Fabrik Kamisole zum Preise von 4 fl. 52 kr., und im gleichen Jahre wird unter den jedem Werbeoffizier kapitulationsgemäß zu liefernden Bekleidungsstücken neben dem blauen Leibrocke, 1 Halstuch, 2 Hemden, 1 Paar ledernen Hosen, 1 Paar weißgrauen Strümpfen, 1 Paar Schuhen, Leibkuppel, Bajonett, Degen und Ranzen auch das Kamisol aufgeführt. Nach wenigen Jahren ist es schon im Besitze sämtlicher, auch der berittenen Regimenter.

Da die Rekruten vielfach in anderen als den ursprünglich bestimmten Truppenteilen zur Einstellung kamen, wurde 1697 die zweckmäßige Verfügung getroffen, daß die Rekrutenröcke lediglich einfache blaue Aufschläge und erst beim Regiment selbst die Farbenauszeichnung erhalten sollten.

Am 12. September 1698 fand in Brüssel ein Zusammentritt von Bevollmächtigten der Fabrik und höheren Offizieren statt, um neue Be-

[1]) Die Hosen blieben, wie wir anderwärts erfahren, von Schafleder, die Strümpfe waren jedoch in der Farbe bei den Regimentern verschieden, so bei Leibregiment und Rivera weißgrau, bei Haxthausen rot. K.A. Konz. Prot. 1695.

Digitized by Google

stimmungen über die Bekleidung der Infanterie zu entwerfen. Demgemäß sollten zur großen Montur gehören: 1 Leibrock von blauem Tuche ($4^1/_2$ Ellen, dazu 3 Dutzend Knopflöcher), 1 Kamisol von Tuch ($2^1/_2$ Ellen, dazu $2^1/_2$ Dutzend Knopflöcher), ein Paar Hosen von blauem Tuche ($1^3/_4$ Ellen), 1 Hut, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 2 Hemden, während die kleine Montur aus 1 Degen, 1 Kuppel, 1 Ranzen und 1 Halstuche bestande.

Abweichend hievon hat der am gleichen Tage zu Brüssel mit der Fabrik abgeschlossene Vertrag, wonach diese die 5 Infanterie-Regimenter noch im laufenden Jahre montieren sollte, folgende Ansätze: Leibrock $4^3/_4$ Ellen Tuch, $4^1/_2$ Ellen Futtertuch, Leinwand zu Taschen, Knöpfe; Surtoutrock: $4^3/_4$ Ellen Tuch, $3^3/_4$ Ellen Futter, 2 Dutzend Knopflöcher; Kamisol; Hosen von Kirsey, 2 Hüte, 4 Hemden, 3 Paar Schuhe und Strümpfe, 1 Leibkuppel[1]).

Die wirkliche Durchführung dieser Neumontierung geht aus einem Berichte des Hofkriegsrats vom 14. November hervor, wonach zu den für die 5 Regimenter nach den Niederlanden abgesandten Monturen ein Begleitkommando mitgegeben wurde. Einzelheiten sind uns nur für das Leibregiment erhalten. Dessen Füsiliere hatten wie bisher weiße Aufschläge, jedoch im Gegensatze zu früher weiße Hosen aus Kirsey und graue Surtoutröcke mit blauen Aufschlägen, die Grenadiere dagegen graue Leibröcke mit blauen Aufschlägen, blaue Surtouts und ebensolche Hosen[2]). Die Hoboisten trugen weiße Hosen, blaue Leib- und Surtoutröcke und am Leibrock, Kamisol und Hut silberne Borten. Am Leibrocke befanden sich 33 zinnerne, an den Surtouts 42 hölzerne Knöpfe, die Knopflöcher waren mit Kamelhaar ausgenäht, die Strümpfe durchweg blau; die Grenadiere trugen wohl schon seit einigen Jahren[3]) statt der Hüte Grenadierhauben oder Mützen, eine Pelzkappe mit farbigem, in der Regel rotem Tuchboden und einem Pelzschilde mit farbigem Oberteile; die Schilde wurden entsprechend verlängert aufgeschlagen und sodann fest mit dem Mützenpelze verbunden[4]).

---

[1]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 323ff. u. 105*.

[2]) Erforderlich waren für den Grenadierleibrock $4^1/_4$ Ellen, Aufschläge $^5/_8$, Surtouts $4^3/_4$, Grenadierhose $2^1/_8$, Füsilierleibrock $4^1/_4$, Aufschläge $^1/_2$, Surtouts für Unteroffiziere $4^3/_4$, für Mannschaft $4^1/_8$, Aufschläge für Gemeine $^5/_8$, Hosen $2^1/_8$; Kadisi zum Unterfutter für Leibrock und Surtout der Unteroffiziere 20, für Grenadierröcke 10, für Leibrock, Kamisol und Surtout der Hoboisten 30, blaues Unterfutter für Leibrock $4^1/_2$, Surtout $4^3/_4$, Taschenleinwand der Leibröcke $^1/_2$, Hosenfutter $1^1/_2$ Ellen.

[3]) Das Regiment Kurprinz wurde schon am 11. Mai 1695 benachrichtigt, daß es demnächst für seine Grenadiere die Kappen erhalten werde. K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 260.

[4]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 789. Anm. 1 Abs. 2.

Digitized by Google

Mit dem Ende des Jahres 1698 erhielt auch das Regiment Tattenbach neue Bekleidung: blauen Rock mit gelben Aufschlägen und blaue Hosen. Die Schuhe wurden in Spanien angekauft, Hüte und Strümpfe kamen aus Frankreich.

Wenn in der Bewaffnung der Infanterie die Zeit der ersten Türkenfeldzüge hervorragende Fortschritte durch Abschaffung der Pike, Einführung eines zunächst in den Lauf zu steckenden Bajonetts, Einführung der Grenadiere und allmähliche Annahme der spanischen Reiter als Schutzmittel gegen den feindlichen Naheangriff aufweist, so zeitigte das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts neben der völligen Ausgestaltung jener Änderungen[1]) weiterhin zwei außerordentlich wichtige Neuerungen: den Übergang von der Luntenmuskete zur Bajonettflinte und die Durchführung eines einheitlichen Kalibers.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß innerhalb des kurbayerischen Heeres selbst in beiderlei Hinsicht schon seit geraumer Zeit Anläufe[2]) gemacht wurden, wie man z. B. mehrfach die Truppen, um die bekannte Empfindlichkeit der Luntenmuskete gegen Regen ꝛc. zu beseitigen, mit einem zweiten in der Tasche zu tragenden, aufschraubbaren Flintenschloß versah und auch die Grenadiere frühzeitig mit Flinten ausrüstete, allein die andauernden Feldzüge, die räumliche Trennung der Regimenter auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, vor allem aber die wirtschaftliche Lage des Kurstaats, welche immer wieder zwang, die zahlreichen Neuformationen und die Rekruten mit den alten Beständen der Zeughäuser abzufinden, stellten sich einem durchgreifenden Wandel fortgesetzt hinderlich in den Weg.

Einen starken Anstoß, besonders zur Kalibereinheit, gab endlich auch der auf Erzielung möglichster Gleichmäßigkeit innerhalb des Reichsheeres emsig bedachte Generalleutnant Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, indem er ebenso wie die fränkischen und schwäbischen Kreisstände im Herbste 1693 auch das bayerische Truppenkommando nachdrücklich aufforderte, bei der Infanterie auf Einführung eines gleichen Gewehrkalibers von 16 Kugeln aufs Pfund nebst einem aufgeschraubten Flinten- und in der Tasche zu führenden Musketenschlosse hinzuwirken. Es müßte auffällig erscheinen, daß der Hofkriegsrat in seiner Rückäußerung an General Steinau die in Bayern für die Infanterie be-

[1]) Auch die Landfahnen legten ums Jahr 1693 die Pike ab. Wenn diese späterhin noch in vereinzelten Fällen wieder auftaucht, so geschah dies nur im Drange der Not bei augenblicklichem Mangel an Feuerwaffen in den Rüststammern des einen oder anderen Standorts.

[2]) Schon 1689 erhielten die ausmarschierenden Rekruten das Übergewehr nur nach „mittlerem Lot". K.A. Konz.-Prot. 1689 Bl. 174.

Digitized by Google

reits vorhandene Kalibereinheit betont[1]), während er selbst im folgenden Jahre beim Kurfürsten für den Antrag des Markgrafen eintritt, der Widerspruch erklärt sich aber wohl dahin, daß die bayerischen Regimenter der Reichsarmee allerdings zeitweilig bereits ein anderes Einheitskaliber von 14 Kugeln besaßen, daß aber auch dieses aus obenberührten Gründen wieder verloren ging[2]).

Erst die spätere Heranziehung fast der gesamten Infanterie nach den Niederlanden brachte die entscheidende Wendung, indem die Regimenter alsbald nach ihrer Ankunft Lütticher Bajonettflinten vom Kaliber 14 Kugeln aufs Pfund erhielten[3]), während die in Bayern verbliebenen Abteilungen von dem „Armaturwerke" Forstschan[4]) ausgerüstet wurden. Mit dem Scheiden des Jahrhunderts dürfte sich die Umbewaffnung für die damals vorhandenen Truppen völlig vollzogen haben. Die Grenadiere führten auch „einschichtige Flintenpistolen". Gleichzeitig gelangt als Offizierwaffe allmählich der Sponton zur Annahme, bereits 1704 wissen wir ihn ausschließlich in Gebrauch, während die Feldwebel nunmehr statt der Partisane die Bajonettflinte führen.

Der vom Markgrafen von Baden im Frühjahre 1693 gemachte Vorschlag, daß sich auch die Infanterieoffiziere im Gefechte wieder des Kürasses bedienen sollten, kam allem Anscheine nach bei den bayerischen Regimentern nicht zur Durchführung.

Schließlich sei noch der 1696 erfolgten Ausgabe eines neuen Patrontaschenmusters Erwähnung getan. Zur Schonung der Munition waren die Taschen mit Dachshaut überzogen und mit Messingblech beschlagen; auf dem Deckel befand sich der kurfürstliche Namenszug und der Kurhut.

Die Kavallerie 1689—1700.

Für die Kavallerie fließen auch in diesem Zeitraume die Quellenangaben außerordentlich spärlich. Bei der Spaltung des Dragoner-Regiments Ph. Arco 1694 behielt das Stammregiment seine bisherige Uniform, wozu gelbe Kamisole kamen, während die Offiziere rote Röcke mit Silberverzierung trugen; die Monasterol-Dragoner erhielten ebenfalls blaue Röcke mit grauer Auszeichnung, die Offiziere den grauen Rock mit Goldverbrämung; bei den Sohier-Dragonern beschaffte der Obrist, um an den Röcken zu sparen, 1696 für Unteroffiziere und Mann-

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1693 Bl. 422.

[2]) Vgl. auch Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 287 f.

[3]) So sollte das Regiment Kurprinz bei seinem Abmarsche nach den Niederlanden 1695 wegen der Neubewaffnung nur soviele Gewehre mitnehmen, als man zum Wachtdienste brauchte; auch Lützelburg erhielt dort 1697 neue Gewehre.

[4]) Forstschau oder Fortschau, die neue zur Waffenfabrikation bestimmte Filiale des Eisenwerkes Fichtelberg, lieferte bereits seit 1692 Gewehre.

Digitized by Google

schaften selbst Kamisole und zwar von blauer Farbe, wofür die Fabrik das Tuch zum Stückpreis von 3 fl. abgab, denn im allgemeinen lieferte jene Anstalt der Reiterei nur die Mäntel und Röcke, das übrige hatte die Truppe zu beschaffen. Deshalb wies die Fabrik 1693 auch die Forderung der in den Niederlanden stehenden Regimenter, die Stiefel zu liefern „wie es für die Kürassiere allezeit Herkommen gewesen sei", als in Bayern durchaus ungebräuchlich zurück. Sättel und Stangen, diese mit gelben Buckeln beschlagen, sollten der Kosten halber im Heimatlande beschafft werden.

Wegen der durch die Schlacht von Neerwinden verursachten sehr bedeutenden Verluste an Bekleidungsstücken wandten sich die beiden Kürassierobristen um Ersatz an die Fabrik. Da diese aber angesichts der an sich schon erheblichen Schuldrückstände jener Regimenter weitere vorschußweise Beschaffung verweigerte, wurden die Kosten, nachdem die Bekleidung nicht am Leibe verdarb, sondern vorm Feinde verloren ging, vom Kurfürsten auf den Staatssäckel übernommen. Das gleiche geschah, wie bei Bewaffnungsstücken stets, auch für Karabiner und Pistolen. Zelte und Hüte wurden vom Kommissariat angeschafft.

Die Reiter-Regimenter mochten zu Ende der Türkenfeldzüge den Küraß abgelegt haben, denn am 11. August 1691 erging der Befehl, sie wieder zu „kürassieren", wie sich denn auch allmählich ihre Bezeichnung in Kürassiere umwandelt[1]). Schon im folgenden Jahre jedoch legte General Graf J. B. Arco ein Gutachten vor, worin er sich neuerlich gegen das beschwerliche und überflüssige Kasket ausspricht. Jedenfalls war der Erfolg seiner Bestrebung nicht von Dauer, denn wiederholte Bedarfsanzeigen über mangelnde Kaskette auch aus dem Jahre 1697 beweisen, daß man — allerdings nur noch im Gefechte — das unbeliebte Ausrüstungsstück nicht entbehren zu können glaubte[2]).

Über die wohl erst einige Zeit nach ihrer Errichtung geregelte besondere Bekleidung der beiden Eskadronen Karabiniers und Grenadiers à cheval boten wir die nötigen Angaben an anderer Stelle[3]); hier müssen wir nochmals hervorheben, daß die Grenadiere mit Bajonettflinten — ebenso wie die Dragoner-Regimenter —, die Karabiniers da-

[1]) Für den Fall, daß die Mannschaften sich wieder von der unbeliebten Last durch Wegwerfen befreiten, stellte ihnen der Hofkriegsrat Soldabzüge in Aussicht. K.A. Konz.-Prot. 1691 Bl. 274. Aber schon 1693 fehlten bei Arco neuerdings 547, bei Weickel 760 Kürasse und Kasketts.

[2]) Auch mit den Kürassen trieb die Mode manches Spiel; so belegten während der Rheinfeldzüge viele Offiziere den Harnisch mit vergoldeten Spangen und Knöpfen und trugen in den Armlöchern rote mit Goldtressen verzierte Manschetten.

[3]) Vgl. S. 21 und 22.

Digitized by Google

gegen mit den schon anläßlich ihrer früher geplanten Errichtung angeschafften gezogenen Karabinern bewaffnet waren[1]). Als Kopfbedeckung trugen die Grenadiere zu Pferd wie zur gleichen Zeit auch jene zu Fuß die Grenadierhaube.

Bei freihändigem Ankaufe zahlte man in den neunziger Jahren in den Niederlanden folgende Preise: Karabiner 3 Patacons, ein Paar Pistolen $2^1/_2$, Karabinerriemen 1, 1 Degen 1, Kuppel $^1/_2$, Sattel nebst Zubehör als Holstern, gelbes Beschläge, Buckeln, Steigbügel und Stange 7, Hut 1 Patacon[2]).

Die Artillerie einschließlich der Knechte und Schneller war nach Erlaß vom 16. Juni 1683 statt der bisherigen grauen mit blauen Röcken und mit neuen Hüten zu versehen; da es aber vorkam, daß „Artilleriebediente" gezwungen wurden, gleichwohl graue Röcke zu tragen, ja daß sogar ein Stückhauptmann einen solchen, der sich dessen weigerte, weidlich prügelte, erklärte eine Verfügung vom 6. Mai 1684 nochmals Blau als Ordonnanzfarbe[3]). Wann man aber von Blau doch wieder auf Grau überging, ist aus unseren Akten nicht zu ersehen — tatsächlich ist von 1701 ab die Artillerie grau gekleidet. Die Artillerie 1680—1700.

Als Waffe führte der Stückknecht das breite Faschinenmesser mit schwarzem Griffe, gelber Fassung und Bügel an breiter, naturlederner Kuppel mit gelber Schließe und gelben Knöpfen verziert. Jeder Mann hatte eine starke blaue Schnur, rückwärts mit 1—2 Quasten, von der linken Schulter über die rechte Hüfte hängen; der Luntenstock war des Konstablers steter Begleiter. Zum Dienste in der Batterie gehörte das Besteck, den Zirkel, Winkel, Maßstab und das Reißblei enthaltend.

Die Offiziere trugen Goldborten auf den Hüten, Degen mit gelbem Griffe und Schärpen.

Generalität und Generalstab besaßen auch unter Max Emanuel noch keine gleichheitliche aus einer äußerlich erkennbaren Vorschrift hervorgegangene Bekleidung. Die Generale trugen meistens die Farben ihrer Regimenter, gestatteten sich aber auch hierin viele Freiheiten. Auf den bildlichen Darstellungen jener Zeit erscheinen sie teils in blauem Rocke mit gleichfarbigen oder auch roten Aufschlägen, teils in roten Röcken mit blauem Aufschlage; die Röcke sind vorneherunter, an den Taschenpatten, den Ärmelaufschlägen und Rocknähten mit breiten Goldborten Generalität.

[1]) Vgl. K.A. Lonz.-Prot. 1693 Bl. 478.

[2]) Nachdem vom Jahre 1700 ab im turbayerischen Heere mancherlei Neubildungen von Truppenteilen auftreten, vermögen wir die weitere Entwickelung von Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung erst im Zusammenhange mit den organisatorischen Veränderungen zur Darstellung zu bringen. Vgl. Abschnitt VIII, 5.

[3]) Geh. St.A. K. schw. 218/4.

Digitized by Google

besetzt, die Knöpfe sind von Metall und dann häufig kunstvoll graviert, oder auch mit Tuch überzogen. Der nach unten sich bedeutend erweiternde Ärmel, dessen Aufschläge auf ein Drittel seiner Länge zurückreichen, bedeckt etwa den halben Vorderarm und läßt von da bis zum Handgelenke einen gepufften mit Spitzen oder Manschetten verzierten Hemdärmel sehen. Von einem Vorhemde (Jabot) findet sich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch keine Spur; die dicke weiße Halsbinde bildet vorne eine große Schleife.

Dazu kommen das Kamisol (Unterweste), meist rot und mit schmalen Goldtressen besäumt, rote, zu Pferde auch gelbe Hosen und hohe, weiche geschwärzte Stiefel mit großen Kappen, schwarze goldbortierte Hüte ohne oder mit Federschmuck; das Haupthaar ist nach dem Wechsel der Mode natürlich herabwallend oder von einer Allongeperücke bedeckt oder auch späterhin zu dem mit farbiger Bandschleife gebundenen Zopfe verflochten.

Zu festlichen Gelegenheiten trug man lederfarbene mit Goldfransen besetzte Stulphandschuhe, im Felde dagegen waren diese einfach weiß. Das Degengehänge ist von braunem Naturleder oder mit Goldtressen besetzt und wird teils unter teils über dem Rocke um die Hüften getragen; der Degen zeigt sich von der zierlichsten Form bis zu jener des kräftigen Handegens, das Gefäß ist fast regelmäßig von gelbem Metall. Zum Gefechte mußte der Küraß angelegt werden; Generale trugen ihn von poliertem Stahl mit Goldspangen und Knöpfen, roten mit Goldborten besäumten Manschetten und eben solchen Riemen[1]).

Max Emanuel selbst erscheint auf gleichzeitigen Gemälden in verschiedener militärischer Tracht, häufig aber mit einer um die Hüften gelegten, reich gefalteten, an der rechten Seite gebundenen und durchaus mit Goldfransen gesäumten breiten Schärpe von blauem Taffet.

In der Schlacht von Mohács 1687 trug er einen dreieckig aufgestülpten schwarzen Hut mit einfacher Silberborte, einen schmucklosen Brustharnisch, an diesem wie an den Stulphandschuhen weiße Manschetten, roten Rock mit einfacher Goldborte um den Ärmelaufschlag, gelbe Hosen und hohe schwarze, weiche Reiterstiefel. Die Zäumung des Pferdes erscheint einfach gehalten; Schabracke und Holsterdecken von blauer Farbe waren mit Goldtressen und Bouillons eingefaßt.

Als der Kurfürst nach dem Falle Belgrads 1688 die türkische Gesandtschaft empfing, zeigte er sich in dem historischen blauen, bis über die Knie reichenden rotgefütterten Rocke, dessen weite Ärmel bis über den Ellenbogen reichende Aufschläge von rotem Samt trugen. Etwa eine Handbreit ober dem Handgelenke traten aus diesen weiße gestickte

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 88: Münich, Unif. der bayer. Armee 1580—1840.

Digitized by Google

Puffärmel mit eben solchen Manschetten vor. Die weiße Halsbinde fällt ungekünstelt über die Brust herab. Um den kragenlosen Halsausschnitt, vorne am Rocke herunter, auf den Nähten, sowie um die Taschenpatten und Ärmelaufschläge lief eine Einfassung von geflochtener Goldschnur; paarweise nahe beisammensitzende Knöpfe und mit starkem, am Ende schwere Bouillonquasten tragenden Schnurgeflechte verzierte Knopflöcher reichten längs des Rockes bis über die Hüftlinie hinab und schmückten auch die Aufschläge und Taschenpatten. Die gelbseidene, reich in Silber gestickte Weste ist bis an die Taille zugenestelt, ihre Schöße bedecken fast den ganzen Oberschenkel. Um die Hüfte schlingt sich eine weiß und blau gewirkte seidene Feldbinde; die engen Hosen sind rot, die hohen, weichen und gesteppten Reiterstiefel von schwarzem Leder endigen in weiten die Knie umfassenden Kappen und zeigen längs der Schäfte goldenen Knopfbesatz sowie Anschnallsporen. Das Haupt ist von einem schwarzen, aufgeschlagenen Hute mit reicher Goldborte und weißem Federschmucke bedeckt, die Handschuhe von gelbem Leder hatten an den Stulpen Schnureinfassung und Bouillonverzierung. Der ritterliche Degen vollendet den soldatischen Anzug des „blauen Königs".

Fahnen, Standarten und Feldzeichen.

Wie früher besaß auch jetzt noch jede Kompagnie ihre Fahne oder Standarte[1]). In den ersten Jahren des Türkenkriegs wurden bei mehreren Regimentern für sämtliche Kompagnien neue Feldzeichen beschafft, doch bestand für eine einheitliche Herstellung, die durch die Schneiderei-Verwaltung der Hofkammer geschah, zweifellos noch keine bindende Vorschrift, im Gegenteil wurde es den Kommandanten der Regimenter, wie jenem des Leibregiments oder dem Statthalter Graf Montfort[2]) überlassen, ihre Wünsche bei der Ausführung geltend zu machen. Die Fahnen und Standarten der Leibkompagnien waren grundsätzlich weiß und auf beiden Seiten wohl stets mit dem Bilde der Schutzheiligen des Bayernlandes, der ihren Fuß auf den Halbmond setzenden Himmelskönigin bemalt[3]), was gerade damals durch den sinnigen Hinweis auf die Erfolge der bayerischen Waffen tiefe Wirkung erzielen mußte. Die Feldzeichen der von Stabsoffizieren geführten Kompagnien zeigten dagegen in der Regel die blaue Farbe, während jene der Hauptleute und Rittmeister weiß und blau in Rauten (Wecken) oder Streifen verbanden. Über die Ausmaße der Fahnen erhalten wir damit einen Anhalt, daß man 1690 zur Fertigung von 8 Fahnen eines Regiments 112 Ellen weißen und

[1]) Über die Fahnen des bayerischen Kreises vgl. S. 141.

[2]) K.A. Kouz.-Prot. 1684 Bl. 57 und 255.

[3]) K.A. A VI 6b: Zeughaus München 1697 Bl. 110—112. Handschr. Slg. Nr. 152: Maillinger, Beilagen ꝛc., Bd. VIII, 7. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 271.

Digitized by Google

blauen doppelten Taffet und 165 Lot Nähseide verwendete; das Bemalen der Leibfahne kostete 15 fl. Unterhalb der ranten- oder herzförmigen Spitze, die als „Kröndl" den kurfürstlichen Namenszug mit Kurhut eingestochen trug, hingen kleine weißblaue Fahnenbänder, manche Abteilungen brachten wohl auch verschiedenfarbige Quasten als Zierde an[1]).

Die Bekleidungsordonnanz vor 1694 beließ dem Leibregiment die bisherige Ausstattung seiner Fahnen; bei Kurprinz sollten sie mit Ausnahme der Leibfahne, die „Unserer Lieben Frauen Bildnis" trug, weiß mit blauen Streifen, beim Bataillon Haxthausen „etwas different gegen die andern sein". Aus sonstigen Quellen aber wissen wir, daß dieses Regiment demnächst ganz weiße Fahnen, in den Ecken mit blauen Flammen und in der Mitte mit dem aufgemalten Kurhute nebst kurfürstlichem Namenszuge führte[2]).

Die Feldzeichen der Dragoner sind bald als Fahnen, bald und später in der Regel als Standarten bezeichnet. Im Jahre 1694 waren sie bei Arco- und Monasterol-Dragonern (wohl mit Ausnahme der Leibstandarte) durchaus blau.

Eine Besonderheit findet sich beim Reiter-Regiment Bielke: dessen sämtliche 10 Standarten[3]) waren von blauem Damast, hatten reiche Silberbortierung und in der Mitte den Namenszug des Kurfürsten in Goldfarbe gemalt, als Zubehör sind Fransen, Quasten, die Stange und der Standartenriemen aufgeführt.

Geradezu auffallen aber muß es, daß das Husaren-Regiment Lidl von Borbula mit 8 Kompagnien nicht weniger als 24 Standarten besaß.

Im allgemeinen zeigte der gerippte und bisweilen bemalte Standartenschaft eine messingene und vergoldete Spitze mit dem „Kröndl", darunter waren neben dem Blatte Schnüre mit Quasten oder auch Bandschleifen befestigt. Anfänglich führte der Kornett das Feldzeichen ohne Bandelier auf den Schenkel gestützt; später, als es reicher und schwerer wurde, stak es in einem am Bügel befindlichen Stiefel und hing überdies in Leibeshöhe an einem breiten Bandelier, das ursprünglich einfach von Leder, nachher eine Verzierung durch Samtborten und Schnallen erhielt.

In enger Beziehung zur Ausschmückung der Standarten standen bei den Regimentern zu Pferd die Trompetenfahnen (Banner) und die Paukendecken. Mit Schnüren und Quasten reich behangen, trugen die Trompeten auf den meist blauen, bisweilen auch roten befransten Damast-

[1]) Die Grenadierkompagnien führten grundsätzlich keine Fahnen.

[2]) K.A. A VI 6b: Zeughausakten 1694 Bl. 88 und 1697 Bl. 110.

[3]) K.A. A VI 5f: Aufgelöste Regimenter: Regiment Bielke. Fasz. 34.

Digitized by Google

fahnen das gemalte oder gestickte Wappen oder den Namenszug anfänglich des Rittmeisters, später aber des Kurfürsten, während die Panken, bei festlichen Anlässen mit Gold- oder Silberschnüren geschmückt, in mit Fransen besäumte Decken eingehüllt waren, welche in gleicher Weise wie die Trompetenfahnen Wappenstickerei zeigten.

Das Recht Panken gleich den Kürassieren führen zu dürfen, war der Gegenstand ständiger Bemühungen der Dragonerobristen, da es aber beim Hofkriegsrate niemals Anerkennung fand, half man sich immer wieder durch eigene Beschaffung.

3. Verwaltung und Verpflegung.

Der Militäraufwand und seine Deckung.

Hatte sich der Militärbedarf des Kurstaats nach der 1679 erfolgten Abdankung noch auf jährlich 444000 fl. beziffert, wovon nach altem Herkommen zwei Dritteile von der Landschaft zu decken waren, während die Kosten für reichsverfassungsmäßig zu stellende Kontingentstruppen ihr allein zufielen[1]), so begann mit dem Regierungsantritte Max Emanuels und zumal mit der Begründung einer neuen Armee der Heeresaufwand rasch wieder zu wachsen. Schon 1680 reichte das bisherige „Ordinarium" nicht mehr aus, weshalb der Kurfürst von den Landständen einen außerordentlichen Zuschuß von 100000 fl. verlangen mußte.

Die Aufstellung des neuen Heeres und seine Ausrüstung für den Krieg erforderte ganz besonders hohe Mittel, so daß 1683 der Gesamtunterhalt der bewaffneten Macht bereits 1848567 fl. betrug. Hiezu bedurfte es neuer Hilfsquellen. Nachdem schon Ende des Jahres ein Anlehen beim Klerus ausgeschrieben war, genehmigte ein päpstliches Breve die Einhebung einer Kriegssteuer von 300000 fl. von den Klöstern und Stiftungen, wozu 5% des Einkommens nach dem Durchschnitte der letzten 10 Jahre zur Auflieferung kommen sollten. Es fanden sich Prälaten, welche einen Jahresbetrag von 10—14000 Talern zahlen mußten[2]).

Die Voranschläge des Heeresbedarfs für die nächsten Jahre greifen nur unerheblich über die vorhin genannte Summe hinaus; zur Deckung dienten hauptsächlich auch die kaiserlichen Subsidien, soweit ihre Zahlung nicht, wie es mit der Zeit immer häufiger geschah, im Rückstande blieb.

Wesentlich steigerte sich der Gesamtbedarf für Rüstungen und Verpflegung im Jahre 1689 zu Beginn des pfälzisch-orleanischen Kriegs;

[1]) K.A. D I 1672—1704.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 98 nach Falckenstein, Joh. Heinr. v., Vollständige Geschichten des großen Herzogtums ꝛc. Bayern. München, Ingolstadt, Augsburg 1763. III, 749 und K.A. Türkenkriege Fasz. 2 St. 39; Gedruckter Vollzugserlaß vom 28. Februar 1684 Fasz. 3 St. 45.

Digitized by Google

zu der Summe von 2392000 fl. trugen allerdings die Wiederinstandsetzung des in den Türkenfeldzügen zugrunde gegangenen Materials, sowie Werbe- und Remontierungskosten erheblich bei, denn obwohl 1691 die Heeresstärke erhöht wurde, belief sich der Voranschlag dieses Jahres nur mehr auf 2216000 fl. Diese beiden Summen stellen übrigens die höchsten Jahresbeträge für Armeeausgaben in der ganzen Regierungszeit Max Emanuels dar[1]).

Zur Deckung reichten selbstverständlich die Mittel des Ordinariums nicht hin, und es bedurfte außerordentlicher Maßregeln, um für die Fehlbeträge aufzukommen. So zeigt der Voranschlag für 1693 bei einem Ansatze von 2087000 fl. Ausgaben nur 1221000 fl. ordentliche Einnahmen[2]), so daß zur Deckung des Ausfalls eine „extraordinäre" Kriegssteuer im Betrage von 101000 fl. — Kriegssteuer der Oberpfalz 5000 fl., Umlage auf die Lehenpferde 30000 fl., Beihilfe der Kreisstände 66000 fl. — erhoben und die Heranziehung der Rückstände an kaiserlichen Subsidien, sowie eines Teiles der von Spanien zugesagten Zuschüsse ins Auge gefaßt werden mußten[3]).

Die Armeereduktion des Jahres 1697 hatte für die beiden Heeresteile in Bayern wie in den Niederlanden eine Ausgabenminderung auf 1629221 fl. im Gefolge, und in den nächsten Jahren betrug der „Kriegsstatus" für beide zusammen noch rund 930000 fl., nämlich für die „niederländische Armee" 297000 und für die „herobige" 633000 fl.[4]). Großes Interesse bieten die verschiedenen 1699 vom Münchener Hofkriegsrate ausgearbeiteten Entwürfe, um das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen wieder herzustellen, die indes bei der Erschöpfung des Landes weniger darauf ausgehen konnten, neue Geldquellen zu eröffnen, als jene Punkte herauszufinden, wo eine demnächstige Beseitigung der er-

[1]) K.A. D I 1672—1704.

[2]) Bewilligung der Stände 720000 fl., Außerordentliches Aversum von diesen 100000 fl., Aufschlag vom Weißbier 50000 fl., Aufschlag von der Salzausfuhr 8000 fl., Oberpfälzische Gefälle 130000 fl., Steuer von den fürstlichen Herrschaften 13000 fl., kaiserliche Subsidien 200000 fl.

[3]) Vgl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 16: Aretin, Nachrichten ꝛc. Zu K.A. A XIII 6 sind uns erhalten geblieben: die Kriegssteuerverzeichnisse der Oberpfalz 1691—1694, jene des Rentamts Landshut 1695, des Fürstentums der Oberpfalz 1693 und 1697, sowie der Grafschaft Haag 1691—1696; Kriegssteuern der Beamten 1691, der Ortschaften 1695, der Geistlichkeit 1699—1700, endlich des Gebiets der Festung Rothenberg von 1662 ab.

[4]) „Kriegsstatus" war die amtliche Bezeichnung für den Entwurf des Heeresbedarfs. Der älteste uns unter dieser Benennung bis jetzt bekannte Status von 1697 findet sich abgedruckt bei Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 43* Anl. 24. Weitere solche Entwürfe sind erhalten für die Jahre 1698—1701 und von 1719 ab in K.A. D I Kriegsstatus-Akten.

Digitized by Google

wachsenen Ausstände am wenigsten drängte: eine Finanzpolitik, die freilich nur ein fortwährendes Anwachsen der schwebenden Staatsschuld zur Folge haben konnte.

Die Vorbereitungen zum spanischen Erbfolgekriege erforderten abermals eine gewaltige Erhöhung des bisherigen Geldbedarfs, so daß schon 1701 der Voranschlag mit Einschluß von 586000 fl. für Rekrutierungs- und Montierungskosten auf 1807530 fl. anschwoll, weshalb der Kurfürst von den Landständen eine „schleunige Hilfe“ von 150000 fl. forderte. Wiederum heischte die drangvolle politische Lage die Flüssigmachung außergewöhnlicher Mittel, und so finden wir im Verlaufe der ersten Kriegsjahre mit dieser heiklen Aufgabe die Hofkammer unermüdlich beschäftigt. Von den Ständen verlangte man die Bewilligung eines einmaligen Beitrags von 200000 fl. zur Bestreitung der Kriegsrüstung und eines monatlichen Zuschusses für den Unterhalt der Truppen, bei den Stiftern und Klöstern wurde eine Zwangsanleihe von 200000 fl. aufgenommen, eine volle Kriegssteuer ausgeschrieben und auf jeden bei der Schranne zum Verkaufe kommenden Scheffel Getreide eine „Accise“ von 30 kr. gelegt[1]). Außerdem hatten die Landstände, die sich andauernd mit aller Kraft, wenn auch meist vergeblich, gegen die hohen Anforderungen stemmten, auch zur Tilgung der aus den Kriegsanlehen erwachsenden Zinsen beizutragen.

Alle diese Summen aber, welche die Stände für das vaterländische

[1]) Aus der Hauptrechnung von 1703 in K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: H.K.Z.A.-Rechn. 1703 Fasz. 99 seien des vielfachen kulturgeschichtlichen Interesses wegen die wirklichen Einnahmen dieses Jahres aufgeführt: Übertrag aus der Rechnung 1702 (vermutlich Subsidien-Rückstände) 1390296 fl. (Teilbeträge an Kreuzern &c. weggelassen); Beihilfsgelder vom Hofzahlamt 15314 fl.; vom Obristlandzeugmeisteramt 753 fl.; von der Landschaft auf Remontierung und Rekrutierung 150000 fl.; desgl. auf Verpflegung der Miliz 610000 fl.; außerordentliche Einnahmen (wohl Subsidiengelder) 1173482 fl.; Auflieferung der kurfürstlichen Ämter (Tabak, Fabrica, Stempelauflage, Branämter) 39800 fl.; Weißbieranschlag (aufs Viertel 30 kr.) 61207 fl.; Einbeckischbieranschlag 999 fl.; Braunbieranschlag 1516 fl.; Salzaufschlag 31174 fl.; Salzausfuhr 4244 fl.; Kriegs- und Landsteuern der Grafschaften Haag 74 fl., Cham —, der Stadt Donauwörth 392 fl.; an alten Reichs- und Kriegskontributionen 266 fl.; Verkauf untauglicher Pferde 1202 fl.; schwäbische Winterportionsgelder 56540 fl.; an erlegten Amtsbürgschaften 1500 fl.; am 12. Januar 1703 ausgeschriebenes Stift- und Kloseranlehen von 57 Männer- und 18 Frauenklöstern des Landes 165746 fl.; Anlehen von Gerichts- und Hofmarken-Gotteshäusern 91800 fl; Kriegskonkurrenzgelder des weltlichen Klerus 57061 fl.; aus Fourageanlagegeldern 31765 fl.; gutgemachte Gnadenhausabzugsgelder vom Rentzahlamt Amberg 977 fl.; besondere Einnahmen 26 fl.; Gesamtsumme 3946144 fl.

Die Ausgaben sind mit 707195 fl. erläutert, jedoch nur von einseitigem Interesse, nachdem der wichtigste Teil, der Aufwand des Feldkriegszahlamts nicht berücksichtigt ist.

Digitized by Google

Heer ihres Kurfürsten aufzubringen hatten, blieben gering gegen die Anforderungen für den Unterhalt der kaiserlichen Truppen während der österreichischen Administration. Hiezu finden wir in unseren Quellen für das Jahr 1706 allein acht und für 1707 sieben Millionen gebucht, und schon im ersten Verwaltungsjahre (Dezember 1705) hatte das kaiserliche Generalkommissariat zum Unterhalte der österreichischen und Hilfstruppen 70000 Portionen für Mannschaft und Pferde auf 6 Wintermonate, jede zu 5 Talern, demnach im ganzen 3150000 fl. gefordert[1]).

Für die in den Niederlanden weilenden Truppen Max Emanuels dagegen konnten selbstverständlich Landesmittel innerhalb der Jahre 1705 bis 1714 nicht flüssig gemacht werden, so daß die Deckung des bayerischen Heeresaufwands auf die französischen Subsidien, die Zuschüsse der spanisch-niederländischen Provinzen und die eigenen Einnahmen des Kurfürsten beschränkt blieb. Die noch vorhandenen niederländischen Feldkriegszahlamtsrechnungen[2]) dieser Zeit geben uns alle Einzelheiten der Armeeausgaben wieder, woraus wir zum Vergleiche nur den Gesamtaufwand von 1705 mit 818387 fl., von 1710 (Reduktion) mit 757165 fl. und von 1714 mit 848835 fl. herausgreifen.

Nach der Rückkehr der Truppen in die Heimat blieb der Militäraufwand innerhalb der Jahre 1715—1718, also auch während der Kriegsjahre 1717—1718 mit je 1200000 fl. sich vollkommen gleich, da wesentliche organisatorische wie wirtschaftliche Änderungen nicht eintraten, und die Kriegsausgaben der Hauptsache nach dem Kaiser zu Lasten fielen.

Inzwischen jedoch hatte die sich immer schlimmer gestaltende Finanzlage des Landes — die schwebende Militärschuld betrug anfangs 1719 allein acht Millionen Gulden — die unabweisbare Notwendigkeit einer Einschränkung des Aufwands ergeben, um wenigstens mit der Zeit wieder eine geordnete Bezahlung der Truppen eintreten lassen zu können[3]); wirklich vermochte man durch Verringerung der Gehälter auf den Friedensfuß und Herabsetzung der Truppenstärken die Ausgaben auf rund 950000 fl. zurückzuschrauben. Laut Erlasses vom 16. Juni 1721 sollte der Kriegsstatus sogar auf 700000 fl. vermindert werden, doch war diese Maßregel erst im folgenden Jahre bei der Neuformation der Armee und mit der Verpflegungsordonnanz vom 15. Mai 1722 in allerdings noch beschränktem Rahmen durchzuführen[4]). Die Beratung der ganzen An-

[1]) K.A. D I 1672—1704.

[2]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: F.K.Z.A.-Rechn. 1705—1714.

[3]) Staudinger, 2. Inf. Regt. I, 852; K.A. D I 1715—1728.

[4]) K.A. Rot. Inv. Mil.-Gegenst. I, 123 Fasz. 4. Vgl. die spätere Darstellung. — Schon ein kurfürstliches Dekret vom 6. Februar 1720 hatte die Verminderung des Heeresaufwands verlangt.

Digitized by Google

gelegenheit erfolgte von 1720 ab durch eine Kommission, bestehend aus dem Hofkriegsratspräsidenten Freiherr von Rechberg, Feldmarschall-Leutnant von Maffei, Geheimen Rat von Unertl, Hofkammerdirektor von Scharferd und den beiden Hofkriegs- und Hofkammerräten von Wachter und Dürr[1]).

Nicht unerwähnt möchten wir hier den Vorschlag[2]) eines Ausländers Bagueret de Presty, eingesandt aus Nürnberg, 28. Juli 1722 lassen, der einen auf Einzelheiten eingehenden ‚État militaire' für das kurbayerische Heer enthält, und als ausschlaggebend für den Sieg nicht die Massenwirkung, sondern den inneren Wert einer Armee erklärt; doch aber verlangt er damit, allerdings für einen Stand von 14000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie, einen Aufwand von 2600000 fl.

Der Militärstatus des Jahres 1725 endlich kündigt bei einer Einnahme von 740195 fl. und Ausgaben von 948569 fl. einen Fehlbetrag von 208374 fl. an[3]). Kurfürst Karl Albrecht setzte aber bald nach seinem Regierungsantritte die noch für 1726 mit 991185 fl. bezifferten Heeresausgaben durch Einsparungen im Verpflegungswesen auf 752117 fl. herunter[4]).

Am Schlusse des Jahres 1724 betrugen alte und neuere Militärschulden an liefernde Geschäfte und die kurfürstliche Fabrik, sowie die Rückstände des Hofkriegszahlamts an Gehältern und Sold noch 4649916 fl., davon allein 2450904 fl. noch nicht bereinigte Gagen aus den Jahren 1715—1724.

Bis zur vollständigen Tilgung der von der Landschaft übernommenen Schulden wurde unterm 29. Oktober 1722 sämtlichen Hof-, Zivil- und

---

[1]) Jener Erlaß von 1721 ist auch deshalb bemerkenswert, weil er zum erstenmal gleichheitliche Grundsätze für die Pension der einzelnen Dienstgrade aufstellt.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 21: Bagueret de Presty, Projekt ꝛc.

[3]) K.A. D I 1715—1728. Im einzelnen:

Einnahmen: Oberpfalz 100000 fl.; Kasernenpfennig von den kurfürstlichen Brauhäusern 120000 fl.; Fourageanlage (3 fl. von jedem Hof) 90000 fl.; desgl. 4 fl. vom Hof 120000 fl.; Steuer zu Cham 3000 fl.; Aufschlag daselbst 2200 fl.; Steuer zu Leuchtenberg 3267 fl. und zu Donauwörth 1500 fl.; Salzaufschlag 64000 fl.; jährliche Steuerforderung 236228 fl. — zusammen 740195 fl.

Ausgaben: General- und kleiner Stab, Gehälter und Fourage 133948 fl.; die drei Kürassier-Regimenter 108566 fl.; ein Dragoner-Regiment 28300 fl.; fünf Infanterie-Regimenter nebst aggregierten Offizieren 363783 fl.; Artillerie-Brigade 10604 fl.; Freikompagnie Bonifacio 13820 fl.; Pensionäre, besonders angeschaffte oder invalide Offiziere, Soldatenwitwen 71904 fl.; Zeughaus- und Armaturwert-Ausgaben 40000 fl.; Werbe- und Handgelder, dann für kleine Ausrüstung 20000 fl.; Kasernenausgabe 40000 fl.; beständige Kriegsbesoldungen und Fourageration 35723 fl. — zusammen 948569 fl.

[4]) K.A. D I 1715—1728.

Digitized by Google

anderen Bediensteten eine Steuer von 5 % ihres Einkommens auferlegt, wovon nur die Armeeangehörigen befreit blieben[1]). Gleichwohl hatte, als Max Emanuel sein taten- und wechselvolles Leben beschloß, das Hofkriegszahlamt noch einen Fehlbetrag von 3425298 fl. zu verzeichnen, während die gesamte Staatsschuld sich auf 26886938 fl. belief[2]). Zweifellos waren aber an diesem bedenklichen Ergebnisse weit mehr die allgemeinen politischen Verhältnisse jener Zeit und ihre wirtschaftlichen Gewohnheiten Ursache, als die eigenen Bestrebungen des Kurfürsten.

Verwaltung und Rechnungsführung.

Über die erheblichen Ursachen, die andauernd einer gedeihlicheren Entwickelung der Armeeverwaltung entgegenwirkten, konnten wir uns schon an früherer Stelle äußern[3]). Auch die Doppelköpfigkeit dieses Organismus, die sich im Hofkriegsrate und in der Hofkammer ausdrückte, erschien einer einheitlichen Auffassung und Behandlung der Verwaltungsgeschäfte nicht gerade förderlich, und alle Bemühungen des Kurfürsten, den Wirkungskreis beider Oberbehörden scharf abzugrenzen, vermochten die inneren Reibungen nicht zu beheben, nachdem tatsächlich der Hofkammer dauernd ein zwingender Einfluß auf die Einzelheiten der Kriegsausgaben verblieb. Der innere Zusammenhang zwischen „Militaria“ und „Cameralia“ war meist zu enge, als daß die Wahrung der Interessen der einen und der anderen Behörde sich ohne Widerstreit vollzogen hätte[4]). Aus den meisten derartigen Zwistigkeiten ging übrigens die Hofkammer, weil für die Beschaffung der Geldmittel verantwortlich als Siegerin hervor; wer darunter zu leiden hatte, war die Truppe.

In den Winterquartieren schob der Übereifer der Verwaltungsorgane zum Nachteile der Regimenter das staatliche Interesse, dessen klingenden Dank sie sich in den Abrechnungen selbst einzusetzen selten vergaßen, in den Vordergrund. Nicht allein, daß man den zur Verpflegung amtlich oder vertragsmäßig verpflichteten Behörden absichtlich zu hohe Standesausweise übergab, um ein Mehr an Entschädigung zu erhalten, strich man auch den Truppen in jeder möglichen Weise von den ihnen zustehenden Gebühren ab, wofür sich die Abteilungen selbst wieder durch alle erdenklichen Kniffe rächten. Überhaupt suchen wir in Geldsachen vergebens die hochachtenswerte Reinheit unserer heutigen vaterländischen Einrichtungen[5]).

[1]) Münich, Gesch. des Entw. der bayer. Armee S. 58.

[2]) K.A. D I 1715—1728 und Freyberg, Pragm. Gesch. ꝛc. I, 92 Beil. 5. S. 363.

[3]) Vgl. S. 621.

[4]) Über den 1691 gemachten Versuch, Kommandogewalt und Ökonomiewesen zu trennen, vgl. S. 622.

[5]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 190.

Digitized by Google

Die Verstaatlichung der Militärverwaltung gewann in diesem Zeitraume durch das Bestreben, Herstellung und Lieferung der gesamten Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung in eigener Hand zu vereinigen, an Ausdehnung und Vertiefung, wenn auch ab und zu, wie besonders im Jahre 1705 unter dem Zwange außergewöhnlicher Verhältnisse, und ebenso später im eigenen Lande sich eine rückläufige Bewegung geltend machte[1]). Kassenwesen, Rechnungsstellung und Listenführung bewegten sich in gleichen Geleisen wie früher; das Rechnungswesen und die Prüfung der Ausgaben wurden allerdings durch die Vermehrung der Armee und ihre häufige Verteilung auf verschiedene Kriegsschauplätze wesentlich schwieriger, und es bedurfte der äußersten Anstrengungen der Hofkammer und steter Mahnungen des Kriegsherrn, um in der Aufstellung der Feldkriegszahlamts-, Proviant- und anderen Rechnungen nur einigermaßen die Zeit einzuhalten; gleichwohl sind, wie man bei näherer Durchsicht sich leichthin überzeugen kann, die Niederländischen Rechnungen jeweils erst nach Jahren zum Abschlusse gelangt.

Von der Hauptbuchhalterei des Hofkriegsrats wurden die Haupt-Hofkriegszahlamtsrechnungen, von der Proviantbuchhalterei der Hofkammer die Provianthauptrechnungen, von den Feldkriegszahlmeistern und den Vorständen der Feldproviantämter die Feldkriegszahlamts- und Feldproviantamtsrechnungen verfaßt. Den Hauptrechnungen dienten als Grundlage die Werbungs-, Montierungs- und Remontierungs-, die Servis-, Brot-, Fonrage- und Zeughausrechnungen, ferner die Brot-, Gnadenhaus-, Montierungs- und Pferdeersatz-Geldabzugsrechnungen. Einzelne Rechnungen wie jene für das Zeughaus- und Proviantwesen schieden sich wieder in Material- und Geldrechnungen[2]). Während der niederländischen Zeit stand die äußerliche Behandlung des Rechnungswesens zweifellos unter französischem Einflusse, der ihr vermehrte Übersichtlichkeit verlieh; zu einer vereinfachten Tabellen- und Listenform hatte man sich, Musterungstabellen ausgenommen, freilich noch lange nicht durchgerungen.

Die Rechnungsführung der Truppen zeigt noch die hergebrachte Ursprünglichkeit. Die Monatsrenner der Kompagnien enthalten nunmehr die Auszahlungen und den Präsenzstand mit Ausweis der Ab- und

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 604; v. Hoffmann, 4. Inf.-Regt. S. 84.

[2]) Die zahlreichen noch heute vorhandenen Rechnungsbücher, welche für die Erforschung der inneren Armeeverhältnisse von hervorragender Wichtigkeit sind, finden sich zumeist im K.A. unter D I—VI und unter B. Spanischer Erbfolgekrieg 1702 bis 1714. Besonders hervorzuheben ist das sogenannte Bombardaische Feldabrechnungswesen, das über die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und die bedenkliche Finanzwirtschaft in den Niederlanden manchen interessanten Aufschluß erteilt. K.A. D I 3: Bombardaische Feldabrechn. 1689—1709.

Digitized by Google

Zugänge, aber stets nur in kurzer Zusammenfassung. Oberste Revisionsstelle in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten der Truppen ist nach wie vor die Hofkammer.

Geld- und Naturalverpflegung.

Wie in vielen anderen Armeen, so ist in dem für unsere Schilderung in Betracht kommenden Zeitraume auch im kurbayerischen Heere die allmählich zunehmende Neigung unverkennbar, Naturalleistungen in dauernde Baransätze umzuwandeln; schon die Umwertung der Mundportionen und Rationen in feststehende Geldbeträge, sowie die Ablösung des Naturalserwises durch ein Geldreichnis sind in dieser Hinsicht bezeichnend, wenn auch die allgemeine Durchführung oft durch äußere Verhältnisse behindert wurde. Solange allerdings während der Türkenfeldzüge die kurfürstlichen Truppen auf ausgesogene und verarmte Winterquartiere angewiesen waren, blieb kaum eine andere Auskunft.

Die innere Ökonomie der Truppen fußte noch immer auf der Wirtschaft der Kompagnien, somit auf einer weitgehenden Selbstverwaltung unter Oberaufsicht des Hofkriegsrats und der Hofkammer und einer in ihrem Werte fraglichen Mitwirkung der Regimenter, nachdem die Stabsoffiziere selbst regelmäßig als Kompagnie-Inhaber die Geldinteressen der wirklichen Hauptleute teilten.

Eine dauernde Ausscheidung in Friedens- und Kriegsverpflegung tritt schon deshalb nicht ausgesprochen zutage, weil fast der ganze Zeitraum durch kriegerische Verwickelungen ausgefüllt ist. Doch finden wir die Friedensverpflegung in der Form der Landverpflegung für jene Truppenteile, welche während des allgemeinen Kriegszustandes zeitweilig im Heimatlande verblieben sind. Sie beruht auf den Verpflegungssätzen von 1679 und gewährt keine Mundportionen und die Rationen nur in sehr beschränktem Umfange. In den letzten Friedensjahren der Regierungszeit Max Emanuels kommt die Landverpflegung durch Herabsetzung der Allgemeinbezüge zum Ausdrucke. Bei der Kriegsverpflegung ergibt sich eine regelmäßige Ausscheidung in Sommer- und Winterverpflegung, jene für die eigentliche Feldzugsdauer, diese für die Zeit der Winterquartiere, beide aber den verschiedenartigen Verhältnissen Rechnung tragend, insofern im Sommer mehr die Natural-, im Winter die Geldverpflegung in den Vordergrund tritt.

Maßgebend für den Empfang der Geld- und Naturalgebühren sind die von Zeit zu Zeit und während der Kriegsjahre mit einer gewissen Regelmäßigkeit ausgegebenen Verpflegungsordonnanzen. Die höheren oder niedrigeren Sätze, die sie zu gewähren vermochten, waren zunächst bedingt durch die Kriegsverhältnisse im allgemeinen und besonders auch durch die Verhältnisse auf den einzelnen Kriegsschauplätzen, dann aber vor allem durch die wirtschaftliche Lage des Kurstaats selbst, und hier-

Digitized by Google

aus ergibt sich mit innerer Notwendigkeit ein allmähliches Zurückgehen der Ansätze von der Zeit an, wo sich die Finanzlage Bayerns immer schwieriger gestaltete.

Die Verpflegungsordonnanz von 1679 war bei der Neugestaltung des Heeres im Jahre 1682 noch in voller Geltung und lag auch noch dem Kriegskostenvoranschlage für 1683 zu grunde, bis sich der Kurfürst veranlaßt sah, den erhöhten Anforderungen Rechnung zu tragen und in den folgenden Ordonnanzen von 1683, 1684, 1687 und 1688 die Gebührensätze im Sinne einer Erhöhung neu zu regeln[1]).

Die Sommer-Verpflegungsordonnanz von 1688, die durch Erlaß aus Wasserburg 14. Dezember auch für den Winter in Geltung blieb, erstreckte ihren Geltungsbereich bis zum Abschlusse des Rijswicker Friedens am 9. Mai 1697. Die Beendigung des Kriegszustandes hatte eine Abminderung einzelner Gebührensätze zur Folge, welche in den Ordonnanzen von 1697 und 1699 zum Ausdrucke gelangt[2]).

Es dürfte zu weit führen, in die Einzelheiten dieser zahlreichen Ordonnanzen einzugehen, dagegen sei die sogenannte Lauinger Verpflegungsordonnanz, welche Max Emanuel aus seinem Hauptquartier Lauingen am 30. November 1702 erließ, in Anlage 10 in ihrem vollen Umfange wiedergegeben, denn sie bezeichnet den Höhepunkt der staatlichen Leistungen für die Armee. Die schweren Schläge, die diese ohne ihr Verschulden in den nächsten Jahren erlitt, übten ihre Rückwirkung vor allem auch auf die wirtschaftliche Lage des Kurstaats, so daß bereits die Ordonnanz vom 30. Dezember 1704 (wirksam vom 1. Januar 1705) für die meisten Dienstgrade eine Verminderung der Verpflegungssätze enthalten mußte; weit höhere Einschränkungen brachte noch das Reglement vom 9. Mai 1710[3]). Anlage 10.

Unter der bedenklichen Geldnot, die seit Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs im Kurstaate herrschte, war eine weitere Herabsetzung der Gehälter auch bei den unteren Graden unvermeidlich; dies geschah durch die Ordonnanz vom 15. Mai 1722, welche annähernd auf die alten Sätze von 1679 zurückgreift[4]). Zu einem Überblicke über die Schwan-

[1]) Vgl. K.A. Handschr. Slg. Nr. 168: Topor-Morawitzky, Mater. II, 3 S. 23; Handschr. Slg. Nr. 156; Münich, Org.- u. Form.-Gesch. rc.; D III 1. 1628—1822 (Gedruckte Ordonnanz von 1681); Geh. St.A. K. schw. 218/7; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 62, 107 und 161 (Ordonnanz von 1688).

[2]) Ordonnanz vom 1. November 1697 in K.A. Handschr. Slg. Nr. 168 II, 3 S. 125; Reglement vom 1. April 1699: Handschr. Slg. Nr. 156; Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 322.

[3]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: F.K.J.A.-Rechn. 1704—1710, Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 577, 686 und 95* Anl. 64.

[4]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 102* Anl. 70.

Digitized by Google

kungen in der Geldverpflegung zur Zeit Max Emanuels geben wir in der Anlage 11 eine kurze Zusammenstellung der Gebühren einzelner Dienstgrade nach den Ordonnanzen von 1679, 1698, 1715 und 1722.

Anlage 11.

Während aber diese sämtlichen Gebührenvorschriften genaue Ansätze für die Mannschaften, die Unteroffiziere und sämtliche Offiziere bis hinauf zum Obristen enthalten, vermissen wir in ihnen häufig irgendwelche gleichheitliche Bestimmungen über die Bezüge der Generale. Wenn für diese auch einzelne Grundsätze bestanden, so erfolgte tatsächlich die Gehaltsfestsetzung von Fall zu Fall, und maßgebend erscheinen zumeist mehr äußerliche Verhältnisse. So muß es auffallen, daß die erst als Generale in den kurfürstlichen Dienst übertretenden Würdenträger oft erklecklich höhere Gehälter ꝛc. bezogen, als die in der Armee selbst vorgerückten. Die Erklärung liegt sicher in dem Vertragsverhältnisse, das ihren Übertritt besiegelte; höhere Forderungen stellten wohl den eigenen Wert in günstigeres Licht und wurden durch die augenblickliche Notlage, die ihre Berufung veranlaßte, unterstützt. Deshalb erscheint der Normalgehalt fast immer durch höhere oder geringere Zulagen („Adjuta“) gesteigert, deren Betrag sich selten ausdrücklich angegeben findet. Noch weiter beeinflußt werden aber die Bezüge durch die so häufige Vereinigung verschiedener Dienststellungen in einer Person, deren jede wieder verschiedenartig bezahlt ist. Im Jahre 1725 bezogen Generalfeldmarschall-Leutnant Freiherr von Rechberg: aus seinem Dienstgrade 5400 fl. und für 21 Rationen 2044 fl., als Regimentsinhaber 1800 fl. und für 4 Rationen 240 fl., als Hofkriegsratspräsident 2400 fl., als Stadtkommandant von München 300 fl., zusammen 12184 fl.; Generalfeldmarschall-Leutnant Marquis de Maffei 6300 fl.; Generalfeldmarschall-Leutnant Graf Costa 11060 fl., Generalwachtmeister Graf Montigny 2040 fl., Generalwachtmeister Graf Tauffkirchen 6254 fl.[1]). Generalfeldmarschall Graf Arco nahm 1711 sogar 26900 fl. ein und zwar: 18000 fl. Gehalt als General, 2000 fl. als Obristlandzeugmeister, 900 fl. als Inhaber einer Kompagnie und 6000 fl. Fouragegeld[2]).

Wie aus den Ordonnanzen zu ersehen ist, setzten sich im Standorte die Gebühren im allgemeinen aus dem eigentlichen Gehalte (Gage, Sold), dem Servis, den Rationen und bei Unteroffizieren und Mannschaften den Brotportionen zusammen; im Felde fiel für die Offiziere die Servis-zahlung in Geld weg, dagegen erhielten sie ebenso wie die Mannschaft eine bestimmte Anzahl von Mundportionen. Die Zusammensetzung und Wertung der Mundportionen und Rationen waren nicht ständig und

[1]) Vgl. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 900, wo die Bezüge von acht Feldmarschall-Leutnants und vierzehn Generalwachtmeistern angegeben sind.

[2]) K.A. B. Spanischer Erbfolgekrieg: F.K.Z.A.-Rechn. 1711.

Digitized by Google

nicht für alle Kriegsschauplätze gleich; durchschnittlich betrug die tägliche Portion $1^1/_2$ Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch (bayerisches Gewicht) und $^1/_2$ Maß Wein oder 1 Maß Bier und berechnete sich je nach den landesüblichen Preisen für Lebensmittel zu 6—16 kr.; die Ration für Infanteriepferde bestand in der Regel aus 6 Pfund Haber, 8 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh; für Reiter- und Kürassierpferde aus 6 Pfund Haber, 12 Pfund Heu und 4 Bund Stroh; für Karabiniers und Grenadiers à cheval aber aus 8 Pfund Haber, 10 Pfund Heu und wöchentlich 4 Bund Stroh. Dragoner und Husaren standen den Kürassieren gleich. Der Geldansatz für die Ration beträgt je nach den Verhältnissen 12—16 kr. und mehr[1]).

In Zeiten der Teuerung empfing die Mannschaft vom Unteroffizier abwärts zum gewöhnlichen Solde einen Zuschuß (adjuta). Als besondere Beihilfe genossen die Oberoffiziere der Regimenter zu Pferd (Kürassiere), sobald die Entnahme von Knechten aus dem Stande der Truppe, wie es zeitweilig öfter geschah, verboten wurde, den Gemeinensold für eigene Diener.

Der Naturalservis zerfiel in den großen — Quartier, Holz und Licht, und den kleinen — Salz, Pfeffer, Essig. Wie erwähnt, wurde er von 1715 in eine Geldleistung verwandelt[2]), so daß sich fernerhin jeder Offizier das Quartier selbst zu beschaffen hatte. Die Sätze dieses Reglements bildeten zwei Klassen, die eine wegen der teuereren Lebenshaltung für die Städte München und Ingolstadt, die niedrigere für die übrigen Standorte; der Monatbetrag war für den Generalfeldmarschall-Leutnant 22 (bezw. 16 fl.), Generalwachtmeister 15 (12), Brigadier und Obristen 12 (10), Obristleutnant 10 (9), Obristwachtmeister 9 (8), Regimentsquartiermeister 8 (7), Adjutanten $6^1/_2$ ($5^1/_2$), Hauptmann 8 (7), Oberleutnant 7 (6), Unterleutnant $6^1/_2$ ($5^1/_2$) und Fähnrich 6 (bezw. 5) fl. Die Ordonnanz von 1722 brachte auch für die Servisbeträge erhebliche Kürzung[3]). Die bei den Kasernämtern neugebildeten Serviskassen besorgten Auszahlung und Verrechnung.

Für Kranken- und Arrestantenverpflegung bestanden besondere Sätze; jene betrug in gewöhnlichen Zeiten 8, diese 6 kr.[4]).

---

[1]) Die Regel war für die Ration 6 fl. monatlich im Sommer, 9 fl. im Winter. Am Rheine berechnete sich 1690 die Mundportion mit $4^1/_2$ fl., die Ration mit 9 fl., 1695 nur mehr mit 4 bezw. 7 fl.

[2]) K.A. Konz.-Prot. 1715; Erlaß vom 8. Juli.

[3]) K.A. D I: Kriegs- und Friedensstatus 1715—1727. — Reglement über den Geldservis vom 30. Juni 1718 s. Lünig, Corp. jur. milit. II, 796; vgl. auch v. Hoffmann, 4. Inf.-Regt. S. 78.

[4]) Mayr, Verordn.-Slg. IV, 907.

Digitized by Google

War die Truppenverpflegung bis 1715 in eigenem staatlichen Betriebe[1]) durch die Kasten- und Magazinsämter (Hauptmagazin war Ingolstadt) bewirkt worden, so lag von da ab die Beischaffung der Verpflegsbedürfnisse ganz in den Händen von Lieferanten (Admodiateurs), von denen je einer die Oberpfalz und die Sprengel der vier Rentämter zu versorgen hatte. Genaue schriftliche Vereinbarungen regelten Preis und Art der Lieferung[2]); beispielsweise kostete die Brotportion zu $1^1/_2$ Pfund 2 kr., die Ration für Infanterie-, Kavallerie- oder Leibgardepferde 14 bezw. 15 oder 16 kr. Der Admodiateur für die Oberpfalz lieferte 1720 die Ration durchschnittlich zu 17, das Brot zu 3 kr., eine Klafter Brennholz zu 1 fl. 32 kr., 1 Pfund Talgkerzen zu 12 kr., einen Strohsack mit Polster zu 26 kr.; somit wurde auch die Lieferung der Kasernbedürfnisse vergeben. Sämtliche Lieferungen geschahen an die Kasernämter und wo solche fehlten, an die Offiziere gegen Bescheinigung durch die Gerichtsbeamten.

Eine eigene Gebühr bildeten die Reisediäten und Tagegelder für die mit besonderen Aufträgen betrauten Offiziere; gemäß Verordnung vom 22. August 1690[3]) durften verrechnen: der Obrist 7 fl., Obristleutnant oder Generaladjutant $4^1/_2$, Obristwachtmeister 4, Rittmeister und Hauptmann 3, Leutnant 2, Fähnrich $1^1/_2$ fl.

Feld- und Marschverpflegung.

Standen bayerische Truppen in kaiserlichem Subsidienverhältnis, so geschah die Verrechnung zwischen den kaiserlichen und kurfürstlichen Kommissären stets nach dem höheren kaiserlichen Fuße[4]), die Auszahlung an die Truppe aber erfolgte nach den jeweiligen bayerischen Verpflegungsordonnanzen; die Überschüsse kamen der kurfürstlichen Kriegskassa zugute.

Die Feldverpflegung war damals fast ausschließlich auf die Einrichtung von Magazinen begründet, welche auf allen Kriegsschauplätzen als Haupt-, Feld- oder Nachschubmagazine in Wirksamkeit traten. Aber auch sie lieferten nur Brot und Fourage, die Beischaffung von Fleisch und anderen Bedürfnissen blieb den Truppen selbst überlassen. Bei eintretendem Mangel in den Magazinen behalf man sich mit Foura-

[1]) Das Kommißbrot für die Truppen wurde in den Friedensstandorten bis 1726 ausschließlich durch bürgerliche Bäckermeister geliefert. In einem Hofkriegsratssignat vom 10. Mai 1726 ist zum erstenmal von Errichtung eines militärischen Regiebackhauses die Sprache. K.A. Konz.-Prot. 1726 Bl. 172.

[2]) Verträge in K.A. D III 1: 1632—1826 und 1715—1725. — Ein Münchener Scheffel Proviantmehl ergab 92 Brote zu 3 Pfund, ein Münchener Scheffel Haber 192 Pfund zu 3 fl.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 191 und für 1695: Mayr, Verordn.-Slg. II, 1177.

[4]) Feldzüge Eugens I, 276ff., auch Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 187.

Digitized by Google

gierungen und Beitreibungen (Requisitionen); die letztgenannten waren aber auf seltene Fälle beschränkt.

In den Winterquartieren auf ungarischem Boden wurden unseren Truppen die durch Vertrag festgesetzten Portionen oft auf eine Reihe von Gespanschaften, Städten und Gemeinden angewiesen; im Notfalle konnten sie dann die Beitreibung der Rückstände selbst vornehmen. Uneinbringliche Forderungen vergüteten die kaiserlichen Kassen; da ihre Barvorräte jedoch selbst nicht selten versiegten, mußten die bayerischen Kassen oder sogar Offiziere mit ihren dürftigen Privatmitteln aushelfen.

Auch die Verpflegung in Piemont[1]) war auf dem Vertragswege mit dem Kaiser geregelt, Brot und Fourage kamen aus den kaiserlichen Magazinen. Der monatliche Ansatz betrug auf den Mann im Sommer 6, im Winter 9 fl.; von der Gesamtsumme wurden bei der Abrechnung die geleisteten Naturallieferungen abgezogen.

In den Rheinfeldzügen 1689—1697 lag das Verpflegungswesen in der Hand des Generalkriegskommissärs und später des Oberkommissärs vereinigt. Zur Füllung der Magazine schlossen diese Beamte meist große Lieferverträge mit Unternehmern ab, vielfach ließen sie auch durch ihr Unterpersonal freihändig einkaufen. Die Fouragierungen nahmen oft einen sehr bedeutenden Umfang an, Beitreibungen dagegen beschränkten sich auf die äußerste Notdurft. Die Verpflegung in den Winterquartieren, die je nach der örtlichen Lage den kaiserlichen oder den schwäbischen und oberrheinischen Kreisständen zufiel, wurde mit allen diesen vertragsmäßig festgesetzt, wobei die Berechnung sich nach den Marktpreisen regelte; so bewertete sich 1691 in Schwaben die Portion mit täglich 2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch, $^1/_2$ Maß Wein oder 1 Maß Bier auf monatlich $7^1/_2$ fl., die Ration von 7 Pfund Haber, 8 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh auf 6 fl.[2]).

Das Regiment Tattenbach in Spanien 1695—1701 erhielt die Verpflegung auf Grund eines mit der spanischen Regierung vereinbarten Reglements; da es höhere Sätze aufwies, als die kurbayerische Ordonnanz, fielen auch hier die Überschüsse in die Kriegskassa[3]).

In den Niederlanden 1705—1714 wurden zu Beginn jedes Feldzugs durch die Franzosen in den festen Plätzen umfangreiche Magazine errichtet, denen auch unsere Truppen Brot und Fourage entnehmen konnten. Die Auffüllung geschah durch Unternehmer und Lieferanten

[1]) Winkler, Ant. d. bayer. Armee a. d. Feldz. in Piemont 1691—1696: Verpflegung.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 37* Anl. 19.

[3]) Winkler, Das kurbayer. Regiment z. F. Graf Tattenbach in Spanien 1695—1701. S. 113 ff.

Digitized by Google

im Vertragswege. Für den Notfall halfen auch hier Fouragierungen und Beitreibungen aus. Die bayerischen Truppen erhielten zeitweilig durch einen spanischen Händler die Ration zu 6 Pfund Haber, 12 Pfund Heu und wöchentlich 4 Pfund Stroh für 9 Sols de France, die dreitägige Brotportion von 6 Pfund Brabanter Gewicht für 68 französische Deniers oder $4^1/_2$ Stüber (spanisch-niederländisch) geliefert[1]).

Ähnlich lagen die Verhältnisse für jene bayerischen Truppen, welche während des spanischen Erbfolgekriegs am Rheine Verwendung fanden. Um jede Bedrückung der Einwohner zu verhüten, wurden sie auf französischem Boden bei Hin- und Hermärschen zwischen den Niederlanden und dem Rheine von den königlichen Intendanten mit Brot, Fleisch und Fourage versehen, auf dem Kriegsschauplatze selbst aber gewannen infolge der unzureichenden Magazinverpflegung die Fouragierungen und Beitreibungen größere Bedeutung und waren häufig die einzige Quelle des Unterhalts.

Ein eiserner Bestand für das Feldverhältnis wäre höchstens in der dreitägigen Brotportion zu erblicken, allein auch diese war selten vorhanden, da die Brotausgabe der Magazine in der Regel täglich erfolgte.

Die Marsch- und Etappenverpflegung wurde wie im Felde durch Erlasse geregelt, welche jedoch vorwiegend nur disziplinäre Bestimmungen enthalten. Bei der Heimkehr aus den Niederlanden 1701 zahlte Bayern für die tägliche Etappenverpflegung des Mannes auf fremdem Boden 9 kr., für Quartierleistung auf Dach und Fach erfolgte keine Vergütung. Unteroffiziere und Gemeine empfingen im Lande von den Quartierträgern die Hausmannskost, bestehend in $1-1^1/_2$ Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch und 1 Maß Bier, wofür den Hausvätern eine Vergütung von durchschnittlich 5—6 kr. aus der Löhnung zukam; im Jahre 1702 wurde die tägliche Verpflegung für den Infanteristen mit 5, den Kürassier und Dragoner mit 7 und für Karabiniers und Grenadiers zu Pferd mit 8 kr. entschädigt[2]). Offiziere mußten Speise und Trank selbst bezahlen, dagegen hatten sie zu Kriegszeiten durchaus Anspruch auf Rationen. Schon beim Rückmarsche aus dem Schwabinger Lager 1701 erhielten auch bei der Infanterie wieder der Obrist 4, Obristlentnant 3, Obristwachtmeister 2 Rationen[3]) und demnächst erfreuten sich auch die Hauptleute und Subalternoffiziere wieder dieser Begünstigung; der Bezug

[1]) 1 Sol = $1^1/_2$ kr., 1 Denier = $^1/_3$ Reichspfennig.

[2]) Das Pfund Ochsenfleisch kostete zu jener Zeit 4 kr., Kalbfleisch $2^1/_2$—3 kr., die Maß Bier 2 kr.

[3]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 348. Marschpatent zur Versammlung der Armee 1702 ebend.

Digitized by Google

konnte wahlweise in Natur oder Geld erfolgen, seit 1715 ging man auch hier allgemein zur Geldabfindung über.

Das glatte Futter lieferte der Staat durch die Kasternämter, das rauhe die Bevölkerung an die Gerichte. Eine Geldablösung finden wir bereits 1703 und wiederholt 1719 durch die „Fourageanlage“[1], welche für einen ganzen Bauernhof 4 fl. betrug.

Im Auslande wurde die Marsch- und Etappenverpflegung jeweils durch besonderen Vertrag geregelt; den Subsidientruppen gewährte der Kaiser auf die Mundportion 6 kr., auf die Ration 9 kr. Mannschaften erhielten 1, die Offiziere je nach ihrem Dienstgrade eine mehrfache Anzahl von Portionen und zwar diese immer in Geld; im Feldzuge 1717—1718 genossen der Obristwachtmeister 8, Hauptmann $7^1/_2$, Leutnant $2^1/_2$ und Fähnrich 2 Mundportionen[2].

Zum Mahlen des Getreides führten die Truppenteile im Felde die aus früherer Zeit hergebrachten Handmühlen. Außerdem war für jede Kompagnie, zeitweise auch für zwei zusammen, ein Marketender bestellt.

Die der Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts gemachten Abzüge berechneten sich zu jener Zeit folgendermaßen: Brotabzug monatlich 30 kr. (zeitweise auch 45 kr.), Montur- oder Fabrikabzug 1 fl., Gnadenhausabzug (vom 1. Juni 1695 ab) vom Soldgulden 1 kr.[3]. Die berittenen Mannschaften erlitten außerdem noch einen monatlichen Abzug von 24 kr. für Pferdeersatz ꝛc.[4]. Sämtliche Offiziere und die kriegsbediensteten Beamten waren vom 1. November 1701 ab hinsichtlich aller ihnen verliehenen Patente, Dekrete, Gnaden- und Gageanschaffungen sowie des Gehaltempfangs der nicht lange vorher allgemein eingeführten Stempel- („Siegel“-) Pflicht unterworfen.

Die Grenadiere blieben stets vom Brotabzuge befreit[5], ebenso die Leibgarden und außerdem vereinzelt auch das Karabiniers-Regiment Prinz Philipp. Jede Kompagnie hatte ihre eigene Abzugskassa. Die Soldzahlung, im Frieden bisher monatlich, erfolgte von 1705 ab wie es im Felde schon lange gebräuchlich war, allgemein von 10 zu 10 Tagen.

[1]) Vgl. S. 687 Anm. 1.

[2]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 839.

[3]) Das Gnadenhaus wurde vom Kurfürsten für „gebrochene Krieger“ (Invaliden) zwar erst am 10. Juli 1698 errichtet, die Abzüge wurden jedoch allgemein, auch für sämtliche Offiziere ꝛc. schon zum 1. Juni 1695 eingeführt. K.A. Konz.-Prot. 1695 Bl. 318. Die Absicht, solche Abzüge zu machen, geht bis 1689 zurück.

[4]) Eingeführt 1689 auf Antrag des Generalkriegskommissärs Lidl von Borbula.

[5]) Im Solde stellte die Ordonnanz von 1722 die Grenadiere den Füsilieren gleich; auch 1697 nach dem Friedensschlusse erhielten die Grenadiere eine Zeitlang nur die Bezüge der Füsiliere.

Digitized by Google

Bezeichnend aber für die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Truppe erscheint es, wenn sogar der dem Soldaten von der Bürgerschaft zu gewährende Kredit auf dem Verordnungswege festgesetzt wird, und zwar für Gemeine auf monatlich 2 fl., für Unteroffiziere auf zwei Drittteile ihres Soldes.

Unterbringung in Bürgerquartieren und Kasernen.

Aus den Entwürfen für die Unterbringung der älteren und neuaufzustellenden Truppenteile vom Februar 1682 geht deutlich hervor, daß man mit der hergebrachten Verzettelung der Kompagnien auf möglichst viele Ortschaften zur Entlastung der größeren Plätze noch nicht zu brechen vermochte; so belegte man im Rentamte Straubing 21 Orte und im Burghausener Bezirke deren 19 mit Truppen. Auch nach der Neubildung der Regimenter standen nur zwei samt ihren Stäben geschlossen in den Städten München und Ingolstadt, und es erschien noch als günstiges Verhältnis, wenn andere bloß 4—5 Standorte besaßen. Die meisten belegten 10 und mehr Städtchen und Märkte, das Regiment Montfort war im Rentamt Landshut sogar auf 14 Sprengel zerstreut. Selbst die einzelnen Kompagnien sahen sich vier- und fünffach zerrissen, und nur in den festen Plätzen Braunau, Straubing, Landshut ꝛc. lagen 2 bis 3 beisammen. Noch größer war die Verzettelung bei der Kavallerie, die mit geringfügigen Ausnahmen sich auf dem platten Lande befand. Auch die Art der Unterbringung blieb einstweilen die alte, das Bürgerquartier bildete den wenigen, kleinen Kasernen gegenüber selbst bis 1716 und 1717 die Regel.

Die offenkundigen Nachteile dieser Verstreuung veranlaßten 1688 nach der Rückkehr der Truppen aus Ungarn eine vermehrte Zusammenlegung, so waren bereits das Leibregiment in München, Steinau in Ingolstadt und Gallenfels in Donauwörth vereinigt, und im übrigen hielt man wenigstens bei der Infanterie die Kompagnien tunlichst beisammen. Bei der Kavallerie stieß diese Absicht unter dem Mangel an Stallungen auf um so größere Schwierigkeiten, als manche der leistungsfähigeren Stände wie Adel und Ritterschaft, die Hofbeamten und auch die Posthalter von der Quartierlast befreit waren[1]). Die Feldartillerie war sogar mit ihren 254 Pferden auf 26 Dorfschaften verzettelt.

Da insbesondere die militärische Disziplin unter der gewohnten Unterbringung schwer litt, wandte der Kurfürst mit der Zeit auch dem Kasernenbau erhöhte Aufmerksamkeit zu. Schon 1681 hatte man in Ingolstadt außerhalb der Stadtumfassung zwischen Tränk- und Donautor Kasernen „auf Münchener Art", d. h. Baracken und zwar 25 für je 6 Mann, 2 für verheiratete Unteroffiziere und 1 etwas größere für

[1]) Mayr, Verordn.-Slg. IV, 919.

Digitized by Google

einen Oberoffizier hergestellt; sie bestanden aus Riegelmauerwerk und maßen je 6,10 auf 4,10 m im Geviert. Waschgelegenheit, Schöpfbrunnen, Wasserkanäle und Aborte vervollständigten die Einrichtung, jeder Mann hatte 1 Matratze mit doppeltem Überzuge und 2 Bettüchern. Die ganze Anlage umgab eine Palisadierung; die Gesamtkosten stellten sich auf 6285 fl.

Die folgenden Kriegszeiten brachten den Kasernbau wieder ins Stocken. Erst nach dem spanischen Erbfolgekriege wurde die Anlage von Kasernen „auf einen beständigen Fuß gesetzt", wozu die kaiserliche Administration durch Neubauten bereits wesentlichen Vorschub geleistet hatte. Die Mittel gewährte ein von jener am 11. März 1706 eingeführter Aufschlag, der eine Maß Bier mit 1, Wein mit 2 und Branntwein mit 3 Pfennigen besteuerte.

Die schon vorhandenen Baracken wurden teilweise erweitert, teils auch durch größere Kasernen ersetzt; in den Jahren 1715 und 1716 errichtete man in fast allen Städten neue „kostbare Casarmen" oder wandelte passende Gebäude hiezu um, so daß zu Ende des Jahres 1716 mit Ausnahme der 5 Freikompagnien die gesamte Armee nur in Kasernen untergebracht war[1]).

Nach der „künftigen Casarmenlogierung" besaß München 1716 vier größere Kasernen, die Salzstadel-, Kreuz-, Seidenhaus- und Isarkaserne[2]); Ingolstadt die alte und neue Stadt-, Wollhaus- und Spitalkaserne; Landshut eine Stadt- und eine Schloßkaserne, Straubing zwei Kasernen, davon eine neu, Burghausen die hintere Schloß-, Braunau eine Stadtkaserne, Donauwörth eine neue, Amberg die Statthaltereikaserne und zwei neue, Rothenberg eine 1688 neuerbaute Kaserne für 78 Mann. Außerdem finden wir in den Akten erwähnt Schloßkasernen zu Friedberg, Rain, Schrobenhausen, Kelheim, Neuötting, Trostberg, Weilheim, Tölz, Schongau, Isareck, Aibling und Stadtkasernen zu Landsberg, Pfaffenhofen, Vohburg, Wasserburg, Rosenheim, Schärding und Ried, sämtlich zur Kasernierung zugerichtete ältere Schloßgebäude oder Bürgerhäuser[3]).

Zugleich mit dem Bau von Kasernen erfolgte die Einführung von Kasernämtern in den Standorten und die Ernennung von Kasernverwaltern statt der bisherigen zur Überwachung der kleinen Kasernen verwendeten felddienstuntauglichen Offiziere; sie hatten den Rang nach den

[1]) K.A. A IV 3: Dislokation 1675—1823.

[2]) Vom Leibregiment lagen 2 Kompagnien in der Kreuz-, dann je 4 in der Seidenhaus- und Salzstadelkaserne. Peter, 10. Inf.-Regt. II, 393. Die Isarkaserne war mit der Karabiniersgarde belegt.

[3]) K.A. A IV 3: Dislokation 1675—1823; D I 1715—1728; A IX Kasernierung Fasz. 3—5.

Digitized by Google

Gerichtsschreibern[1]). In München wurde sogar eine Kasernen-Oberverwaltung geschaffen. Den Kasernenverwaltungen übertrug man auch die Besorgung der vorhandenen Magazine, die Geschäfte der Servisämter und die Rechnungsführung über die Krankenpflege. Sie unterstanden sämtlich der Hofkammer.

Der zum Unterhalte der Kasernen und zur Bezahlung der Servisgelder 1706 eingeführte, schon vorhin erwähnte Bierpfennigaufschlag ertrug 1716 von sämtlichen 23 Bräuämtern 99476 fl.; auch Steuerüberschüsse sollten den Kasernämtern zugute kommen.

Offiziere hatten von dieser Zeit ab für ihr Unterkommen selbst zu sorgen; nur ausnahmsweise erhielten sie Bürgerquartier auf Dach und Fach. Die Kavallerie war dagegen noch vielfach auf dem Lande untergebracht, doch empfingen die Quartiergeber dafür staatliche Entschädigung, welche sogar an der Steuerschuld abgezogen werden durfte.

Die gedruckten Quartierordnungen aus dieser Zeit unterscheiden sich in nichts gegen früher; im wesentlichen kehren sie sich gegen alle Ausschreitungen des Soldaten gegenüber dem Bürger und Bauern. Bei den häufigen Quartier- und Ortswechseln[2]) sorgten Hofkammer und Kriegskommissäre stets für den erforderlichen Vorspann, bei jener bestand seit 1715 zu diesem Zwecke ein „Landesoberkommissariat", auf dessen Anweisung allein Vorspann gestellt werden durfte. Jeder Kompagnie zu Fuß gebührten nach den Marschpatenten zwei Bagagefuhren, den berittenen Kompagnien dagegen nur eine; die Leistung oblag den Gemeinden[3]).

Musterungen.

Das Musterungsgeschäft beruhte zu dieser Zeit dem Wesen und der Form nach auf den gleichen Grundlagen wie früher; die hiezu vom Hofkriegsrate erlassenen Instruktionen folgen häufig sogar im Wortlaute den älteren Vorschriften. Die erste Forderung ist Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Staats durch den Musterungskommissär geblieben, daher auch das Verbot der Annahme nicht musterhafter Leute und der Führung von eigenen Dienern und Knechten der Offiziere auf den Plätzen wirklicher Soldaten obenansteht[4]).

Die Instruktion für Oberkriegskommissär Gemmel von Flischbach vom 28. April 1688[5]) macht es dem Musterungsbeamten zur besonderen Pflicht, die vom Musterschreiber neu verfaßte Rolle stets genau mit jener der letzten Musterung zu vergleichen und Ab- und Zugänge

[1]) Mayr, Verordn.-Slg. IV, 919.

[2]) Bei Einquartierung erhielten die Mannschaften Quartier-„Billeten".

[3]) K.A. D VI: Marsch- und Vorspannwesen 1691—1704.

[4]) Musterungsinstruktion vom 12. März 1682 in K.A. Handschr. Slg. Nr. 19 (L. P.) I, Beil. 2.

[5]) K.A. B. Türkenkrieg 1688 I—XIII.

Digitized by Google

sorgfältig zu prüfen. Über die von Offizieren widerrechtlich als Reit-, Wagen- oder Troßknechte verwendeten geworbenen Soldaten sind genaue Verzeichnisse anzufertigen, und ist jenen keine staatliche Verpflegung zu gewähren; über Kranke, Verwundete und Abkommandierte müssen genaue Belege (Attestationen) eingeholt, und darf der Sold für Anwesende nicht an die Offiziere, sondern nur an die Leute selbst auf die Hand bezahlt werden.

Leider führte die Notwendigkeit scharfer Überwachung auch zu manchen heutzutage seltsam anmutenden Auswüchsen. Bei der Reiterei hatte der Kommissär „in der Stille", d. h. in Abwesenheit der Offiziere — „denn sonst darf kein gemeiner Reiter etwas sagen" — unter der Mannschaft nachzuforschen, ob die Vorgesetzten nicht eigene Knechte als geworbene Reiter zur Musterung brächten oder ob sie minderwertige Diener-, Kutschen- und Packpferde gegen gute kurfürstliche Reitpferde umgetauscht hätten.

Außer den regelmäßigen Frühjahrs- und Herbstmusterungen nebst etwaigen ihnen vorausgehenden Vormusterungen[1]) und den für die Feldzugszeit wohl vorgeschriebenen, aber in den seltensten Fällen wirklich gehaltenen monatlichen Standesmusterungen wurden in besonderen Fällen auch Generalmusterungen vorgenommen; ihr Zweck war jedoch zweifellos mehr die Prüfung der Schlagfertigkeit der Truppen, als ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Eine solche Besichtigung sämtlicher bayerischer Regimenter nahm nach der zu Ende des Jahres 1704 in den Niederlanden erfolgten Neuorganisation der Reste des Heeres Generalfeldmarschall Graf Arco mit den Oberkriegskommissären von Hofmihlen und von Amann zwischen 8. und 12. Januar 1705 in Mons vor; gleichem Zwecke diente auch die Besichtigung des kurbayerischen Leibregiments durch den Herzog von Savoyen bei Turin am 27. April 1694[2]).

Der Übernahme kurbayerischer Hilfs- und Subsidientruppen durch den Kaiser ging immer eine genaue Musterung durch seine Kommissäre voraus, um die Richtigkeit der von den bayerischen Beamten übergebenen Standtabellen zu prüfen und die darauf begründeten Verpflegungsabschlüsse richtig zu stellen; dabei kam es nicht selten vor, daß man von bayerischer Seite für glatte Abwickelung des Musterungsgeschäftes eine „Gratifikation" von mehreren Hundert Spezies-dukaten zu gewähren Veranlassung fand[3]).

Nach größeren Schlachten und Gefechten nahmen die Kommissäre

[1]) Diese fanden durch bayerische Kommissäre gewöhnlich dann statt, wenn die Hauptmusterung selbst durch fremdstaatliche Kommissäre vorzunehmen war.

[2]) Winkler, Ant. d. bayer. Armee a. d. Feldz. in Piemont II, 71.

[3]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 795; Winkler, Anteil ꝛc. II, 71 und 97.

Digitized by Google

gewöhnlich außerordentliche Musterungen vor, um die Verluste an Menschen und Material festzustellen und den Ersatz einzuleiten; im Subsidienverhältnisse hatte der fremde Staat hiefür in barem Gelde aufzukommen. Die Kunstgriffe der Offiziere aber gegenüber ihren eigenen oder den fremdherrlichen Beamten hatten in dieser Zeit eher zu- als abgenommen.

In den in je einer Ausfertigung dem Hofkriegsrate und der Hofkammer einzusendenden Musterlisten erfahren die Vorträge allmählich einige Erweiterung, indem außer Vor- und Zunamen, Alter, Heimat, Handwerk und militärischer Dienstzeit nunmehr auch die Religion, Abstammung (Alter) und der Zivilstand (ledig oder verheiratet) Aufnahme zu finden hatten[1]). Die Beschreibung des Pferdes umfaßte Geschlecht, Farbe, Alter, Dienstbrauchbarkeit, Fehler und besondere Kennzeichen. Zugleich mit den Musterrollen waren genaue Verzeichnisse über den Bestand an großer und kleiner Montur, Bewaffnung und Ausrüstung, sowie über Abgänge und nötige Ausbesserungen vorzulegen.

Über die Förmlichkeiten bei der Musterung selbst gibt uns die schon erwähnte zeitgenössische Denkschrift[2]) interessante Aufschlüsse.

Zu den im Frühlinge und Herbste durch einen Kriegskommissär abzuhaltenden Hauptmusterungen rückten die Regimenter stets in großer Parade mit fliegenden Fahnen aus. Für die Dauer seines Aufenthalts im Standorte erhielt der Beamte vor das Quartier eine Schildwache; er bestimmte alsbald Tag und Stunde, der Regimentskommandant aber den Ort zur Musterung. Dort stellte man Stühle für die drei Stabsoffiziere und einen für den Kommissär auf, da außer diesen Personen bei dem ganzen Geschäfte niemand das Recht zu sitzen genoß.

Die Kompagnien stellen sich indessen nach ihrer Rangfolge in Reihen auf, die Fähnriche treten mit der Fahne vor die rechten Flügel, und auf Befehl des Obristwachtmeisters wird von den vor beiden Flügeln und in der Mitte verteilten Tambours Betstunde geschlagen.

Sobald sich der Kommissär dem Regiment auf 40 Schritt nähert, läßt der Obristwachtmeister das Spiel rühren und das Gewehr präsentieren, reitet sodann dem Beamten entgegen, steigt vom Pferde und führt jenen zum Mustertische, gegen den sich die rangälteste Kompagnie in Bewegung setzt, sobald ihr Fourier dem Kommissär zwei Musterlisten, dem Regimentskommandanten eine übergeben hat und aus einer weiteren den Namensaufruf beginnt.

Zunächst schreitet der Hauptmann, den Sponton in der Hand, schweigend an dem Tische vorbei, indem er den Hut abnimmt und eine

[1]) Muster in Konz.-Prot. 1715 M. 32.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 107: Mémoire oder accurate Anzeige ꝛc. S. 98 ff.

Digitized by Google

Verbeugung macht; in gleicher Weise folgen der Leutnant und der Fähnrich mit der Fahne.

Der Feldwebel dagegen antwortet beim Aufrufe laut mit „Hier!", nimmt die Partisane oder das Kurzgewehr auf die Schulter und den Hut ab, verbeugt sich leicht und tritt hinter die Fahne, die 10—12 Schritt vom Mustertische weg solange wartet, bis sämtliche Unteroffiziere und Gefreite nachkommen, dann aber auf den neuen Aufstellungsplatz der Kompagnie rückt, wo sie auf die Trommel gelegt und von einem Gefreiten mit dem Springstocke oder Bajonette bewacht wird.

Die übrigen Unteroffiziere verhalten sich wie der Feldwebel, nur tragen der Führer, Feldscherer und die Korporale die Flinte im linken Arme.

Tambours und Pfeifer geben beim Verlesen keine Antwort, sondern schlagen einen Wirbel oder pfeifen 2—3 Triller und marschieren weiter. Die Gefreiten und Gemeinen dagegen antworten: „Hier!", treten, die Waffe hoch genommen, zum Mustertische, präsentieren das Gewehr und verweilen einen Augenblick, um auf Fragen des Kommissärs Aufschluß zu geben, nehmen alsdann wieder hoch, schultern und gehen weg.

Nach den Kompagnien folgen die Personen des großen und kleinen Stabs, jedoch nur mit dem Stocke in der Hand, und „falls wider die drei Stabsoffiziere etwas wichtiges, dem höchsten Interesse widriges vorkommen sollte, kann der Commissarius sie von dem Mustertische abzutreten obligieren".

In der früheren Regierungszeit Max Emanuels geschahen die Musterungen im Heimatlande noch vielfach durch Zivilbeamte; seit 1715 aber waren die Kriegskommissäre in München, Landshut, Straubing, Burghausen, Ingolstadt und Amberg in Friedenszeiten ständig mit dem Musterungsgeschäfte betraut. Ihrer Entscheidung blieb nicht bloß die endgültige Annahme der Geworbenen, sondern auch die Entlassung untauglicher Mannschaften vorbehalten; der Offizier war zu keiner solchen berechtigt, ohne daß der Kommissär die Veranlassung prüfte.

Kriegsgefangenschaft.

Nachdem die Behandlung der Kriegsgefangenen vielfach auf das wirtschaftliche Gebiet übergreift, mögen die einschlägigen Verhältnisse in diesem Zusammenhange kurze Erörterung finden. Als allgemein gültigen Grundsatz darf man wohl ansehen, daß bei sämtlichen kriegführenden Staaten die Gefangenen solange zurückgehalten blieben, bis sie gegenseitig ausgewechselt oder infolge Bezahlung eines von Fall zu Fall festgesetzten Lösegeldes auch ohne Rücksicht auf Fortdauer des Kriegszustandes freigegeben wurden. Nach Beendigung des Kriegs fand die Entlassung in der Regel auf Grund des Friedensvertrags statt.

Die Behandlung war eine wesentlich verschiedene, je nachdem man

Digitized by Google

mit den kultur- und glaubensfeindlichen Türken oder mit abendländischen Gegnern zu tun hatte. Die Türken selbst verkauften die wenigen von ihnen lebend eingebrachten Gefangenen einfach als Sklaven, und es war ein Gebot der Menschlichkeit, solche so rasch als möglich wieder auszulösen, wenn die Verschmitztheit der Orientalen auch meistens Schwierigkeiten und Verzögerungen zu bereiten wußte. Unvergleichlich größere Massen von Kriegsgefangenen fielen aber der kaiserlichen Armee während der weltgeschichtlichen Entscheidungskämpfe von 1686—1688 in die Hände, und auch das kurfürstliche Heer nahm hieran reichlichen Anteil.

Bereits im Oktober 1686 kamen auf Schiffen und von Wasserburg ab auf 26 vier-, drei- und zweispännigen Wagen unter einem Geleite von Kavallerie und Infanterie 296 Türken in Springern gefesselt zu München an, in den nächsten Jahren folgten weitere Transporte, so 1688 über 400 Mann von Belgrad, so daß die Gesamtzahl schließlich an Tausend Köpfe betragen haben mag. Sie wurden zunächst in einem Lager auf der heutigen Kohleninsel, bei Einbruch der kälteren Jahreszeit aber der Mehrzahl nach im Zuchthause, dann in den vorhandenen Kasernen und im Brechhause (gegenüber dem jetzigen Pettenkofer-Brunnhause) untergebracht. Die Oberaufsicht führte die Hofkammer durch ihren Rat Millauer, dem ein Dolmetscher zur Seite stand; die Behandlung war eine außerordentlich milde, so daß man den Gefangenen sogar gestattete, unter Aufsicht von Gefreiten und Korporalen in der Stadt Almosen zu sammeln; als freilich das Interesse der Bevölkerung und besonders ihres weiblichen Teils (angeblich wegen der mitgebrachten Kunst der Kaffeebereitung) allzu lebhaft wurde, und die Türken sich von ihren Bettelgroschen gemeinsam mit ihren Führern fortgesetzt bezechten, so daß Krankheiten und Ungelegenheiten entstanden, wurden die Rundgänge verboten, und Besuche in den Kasernen nur noch unter besonderer Erlaubnis zugelassen.

Im übrigen beschäftigte man diese Gefangenen zwangsweise teils in der kurfürstlichen Fabrik, teils bei den Erdarbeiten an den Kanalbauten zu Nymphenburg[1]), Schleißheim und Dachau und mit ausgedehnten Rodungen im Forstenrieder Walde. In der Fabrik betrug der Wochenlohn 32 kr., wofür die Gefangenen auch die nötigen Werkzeuge beschaffen mußten, die schweren Erd- und Holzarbeiten wurden mit täglich 8 kr. bezahlt. Die Verpflegung bestand in einer Tagesportion von $1^1/_2$ Pfund

[1]) Türkischen Ursprungs war der unter der heutigen Entwickelung der Großstadt fast ganz verschwundene Kanalarm von der Georgenschwaige längs des Türkengrabens (jetzt Kurfürstenstraße); dagegen wurde der große Kanal vom Nymphenburger Schlosse bis zum Kessel beim heutigen Waisenhause 1702 von Mannschaften der Freikompagnien hergestellt. Vgl. Abschnitt VIII, 1.

Digitized by Google

Brot, in wöchentlich $^1/_4$ Pfund Schmalz und dem nötigen Salze, dazu täglich 2—3 kr. bar.

Die Auslösung begann bereits 1687; in den nächsten Jahren gewannen auch der frühere Vizekommandant von Ofen Thyaya Pascha mit 2 Dienern um 1500, sowie Hassan Pascha und Lameh Effendi zusammen um 200 Dukaten (zu 3 fl. 30 kr.) die Freiheit; im Februar 1699 befanden sich noch 55 Türken in der Hauptstadt, von denen die letzten zwei im folgenden Jahre zur Entlassung kamen[1]).

Im Reichskriege gegen Frankreich ebenso wie nachher im spanischen Erbfolgekriege lieferten größere Gefechtsentscheidungen, aber auch Erkundungen und zumal die häufigen Fouragierungen angesichts des Feindes zahlreiche Gefangene; beiderseits fand man, um sich ihrer ehestens zu entledigen, ein durchaus nicht anstößiges Mittel darin, sie durch mehr oder weniger sanften Druck zum Übertritte in den eigenen Kriegsdienst zu veranlassen. Freilich führte dieses Verfahren sehr häufig bei nächster Gelegenheit wieder zur Desertion, weshalb man zur Wiederannahme der eigenen Rückläufer in der neutralen Nachbarschaft der Kriegsschauplätze besondere Werbeagenten aufstellte.

Ein anderes allen Begriffen von Gesittung hohnsprechendes Mittel, sich die Verpflegung Gefangener zu ersparen, wurde ausschließlich von den Franzosen besonders in den Feldzügen am Rheine angewendet; man nahm den Gefangenen nicht bloß die Waffen ab, sondern raubte sie bis aufs Hemd aus und jagte sie, häufig splitternackt, in die weite Welt, wenn man nicht noch die schlimmsten Greuel hinzufügte. Den Offizieren, von denen Lösegeld zu erwarten stand, begegnete man auf menschlichere Weise, man entließ sie nach einiger Zeit unter Vorbehalt der Wiedergestellung, vielfach auch dauernd, jedoch meist nur auf die ehrenwörtliche Versicherung, nicht mehr gegen Ludwig XIV. zu dienen. Solche Offiziere konnten dann höchstens noch gelegentlich gegen die Türken Verwendung finden — allerdings kämpften sie auch dort gegen die Interessen des allerchristlichen Königs.

Bayerischerseits behandelte man französische Gefangene mit jeglicher Rücksichtnahme. Als 1690 eine Anzahl solcher nach Burghausen gebracht war, gestattete man den Offizieren gegen das Ehrenwort, sich nicht zu entfernen, auf ihre Kosten im Schlosse oder in Gasthäusern Unterkunft zu nehmen und sich in der Stadt frei zu bewegen; die Mannschaften, welche als Verpflegung täglich warme Suppe und $1^1/_2$ Brot

[1]) Einige sollen sich sogar am Lilienberge einen Hausstand gegründet haben; ja in unserer Zeit noch wollten Ethnographen in manchen Vorstadttypen der Au die Fortwirkung türkischer Abstammung erkennen.

Digitized by Google

empfingen, durften unter militärischer Begleitung bei der Bürgerschaft Almosen sammeln.

Im Jahre 1693 bestand angeblich zwischen Bayern und Frankreich ein Gegenseitigkeitsvertrag über Auswechselung von Gefangenen, obwohl Marschall de Lorges selbst jede Wissenschaft darüber in Abrede stellte[1]).

Wegen der 1689 in Bruchsal in Gefangenschaft geratenen bayerischen Offiziere bestimmte ein Erlaß vom 15. Juni 1691, daß ihnen in Anbetracht der langen Dauer ihrer Festhaltung „aus absonderlicher Gnade und ohne Consequenz" die ausständige Gage nachbezahlt werden sollte. Für Unteroffiziere und Gemeine dagegen beantragte der Hofkriegsrat nur eine Abschlagszahlung. Die Erledigung der Frage kam damals aus äußeren Ursachen ins Stocken; erst durch Entschließung vom 15. Juli 1703 genehmigte der Kurfürst auch für Mannschaften die nachherige Ausantwortung der angefallenen Soldbeträge und begründete dies ausdrücklich damit, daß solche Leute willig in den Dienst ihres rechtmäßigen Kriegsherrn zurückkehrten, keine fremden Dienste annahmen und während ihrer Gefangenschaft genug Ungemach ausstanden; überdies sei die Nachzahlung fast in allen Heeren gebräuchlich.

Ungemach hatten freilich die in kaiserliche Gefangenschaft geratenen Angehörigen der bayerischen Armee in reichem Maße zu erdulden; besonders die in Tirol den Bauern in die Hände gefallenen Offiziere und Mannschaften wurden nicht allein vollständig ausgeraubt, sondern nur allzu häufig in geradezu viehischer Weise mißhandelt. Die wenigen Überlebenden des schrecklichen Überfalles von Pontlatz, 4 Offiziere und etwa 40 Gemeine, wären, aller Barmittel entblößt, in ihrer Haft zu Bregenz dem Hungertode verfallen, hätte ihnen nicht ein hochherziger Pater des Benediktinerklosters zu Weingarten „unbekannter Weise" einstweilen 800 fl. vorgeschossen. Wie schamlos nimmt sich gegen diese Tat wahrer Nächstenliebe das Verhalten eines Bankhauses in Basel aus, das sich für Vermittelung eines Wechsels an andere in Breisach sitzende bayerische Offiziere 12% vergüten ließ!

Die 1703 in bayerische Gefangenschaft gefallenen Kaiserlichen wurden, soweit sie nicht in Landshut, Erding ꝛc. Platz finden konnten, in München im Zuchthause und im Lueginsland untergebracht. Ausdrücklich erklärte es der Hofkriegsrat der ‚raison de guerre' zuwider, Gefangene zur Schanzarbeit zu verwenden[2]), wenn sie sich nicht gegen Reichung des Kommißbrots und einen Taglohn von 4 kr. freiwillig dazu verstanden.

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 238 Anm. 1; Geh. St.A. K. schw. 343/7.
[2]) Konz.-Prot. 1703 Bl. 561: Verfügung vom 20. August.

Digitized by Google

Gegen die eingebrachten Tiroler Bauern aber verfuhr man nicht so glimpflich: wohl zur Wiedervergeltung ihrer eigenen Untaten wurden sie als Aufrührer in Eisen und Banden zum Schanzen angehalten.

Eine etwas sonderbare Verfügung erging am 14. Mai 1704, daß aus Gefangenschaft zurückgekehrte Landfahnen- und regulierte Mannschaften, wenn sie sich selbst ausgelöst hatten, von fernerem Kriegsdienste befreit sein sollten; man sah wohl rasch ein, daß man damit nur übereiligen Waffenstreckungen Vorschub leistete, und hob die Bestimmung am 9. Juli wieder auf.

Für die spätere Zeit des spanischen Erbfolgekriegs geben unsere Akten nur ungenügende Aufschlüsse über die Behandlung von Kriegsgefangenen; doch begegnen wir so manchem höheren Offizier, der während jahrelanger „Gefangenschaft" dauernd in das Kriegslager seines eigenen Kurfürsten „beurlaubt" war, allerdings ohne ein Truppenkommando übernehmen zu können!

Digitized by Google

VI. Abschnitt.

Innere Dienstverhältnisse.

1. Rangverhältnisse und Dienstgrade.

Armeerang der Waffen und Truppenteile.

Wie bisher blieb der erste Rang in der Armee den Leibgarden und unter ihnen wieder den Hartschieren gewahrt, aber auch die Kavallerie behielt ihre bevorzugte Rangstellung vor den Fußtruppen. Innerhalb der Waffen selbst folgten sich die Regimenter nach dem Dienstrange ihrer Obrist-Inhaber mit Ausnahme der allen übrigen vorgehenden Hausregimenter; insbesondere wurde durch Erlaß vom 15. Juni 1717 für das Leibregiment der herkömmliche Vorrang in dem Umfange bestätigt, daß sämtliche Offiziere eines Grades von jenem Regiment allen anderen der gleichen Rangstufe ohne Rücksicht auf das Dienstalter vorgingen. Grundsätzlich genossen auch die Grenadiere den Vorrang vor den Musketieren (später Füsilieren), und damit die Grenadierkompagnien vor den Stabskompagnien und selbst der Leibkompagnie ihres Regiments.

Mit der unter Kurfürst Max Emanuel so ziemlich zum Abschlusse gelangenden Verstaatlichung der Regimenter und fester Regelung der Anstellung und Beförderung aller Offiziere kam in das Vorrückungswesen zweifellos größere Einheitlichkeit, so daß der Grundsatz des Dienstrangs (der Anciennität) erweiterte Geltung gewinnen konnte, wenn auch Beförderungen außer der Reihe auf Grund hervorragender Verdienste, bevorzugter Familienverhältnisse oder besonderer Gunst, ja selbst Vorrückungen mit Überspringen von einem oder mehreren Graden durchaus nicht zu den Seltenheiten gehörten. Während der ganzen für uns in Betracht kommenden Zeit finden sich aber nur vereinzelte Versuche zur Aufstellung von Rangliſten; als das in vieler Hinsicht wertvollste Stück erscheint die von uns mehrfach ausgebeutete Liste vom 10. November 1705.

Von der Neige des siebenzehnten Jahrhunderts ab wurden die bloßen Titelverleihungen in der Armee immer häufiger; dadurch mehrten

Digitized by Google

sich die Rangstreitigkeiten mit den Inhabern wirklicher Dienstgrade, weshalb ein Erlaß vom 29. August 1699 feststellte, daß sämtliche Titularoffiziere allen vor und nach ihnen zur wirklichen Charge Beförderten im Range nachzugehen hätten und mit jenen nur dann gleichstehen sollten, wenn sie ausdrücklich ein Patent auf den Rang erhielten.

Eine Rangänderung des Kompagnie-Inhabers übertrug sich auch immer auf dessen Kompagnie und ihre taktische Einteilung im Regiment; wurde z. B. der älteste Hauptmann auf die offene Obristwachtmeisterstelle befördert, so trat er mit seiner Kompagnie in der Regel in das andere Bataillon über, während die bisherige Obristwachtmeisterkompagnie nun meist die jüngste Hauptmannskompagnie wurde. Versetzungen von Kompagnien von einem Regiment zum anderen dagegen aus persönlichen Rücksichten kamen in dieser Zeit kaum mehr vor.

Dienstgrade und Stellung der Offiziere.

In der Benennung der Dienstgrade der Stabsoffiziere[1]) trat eine Änderung nicht ein; auch die Bezeichnung des Obristwachtmeisters mit „Major" erscheint nur vereinzelt und zumeist nur in der Umgangssprache oder in bezug auf den Garnisondienst als Abkürzung von „Platzmajor".

Wesentlicher Art war die sich vollziehende Verschiebung in der Stellung der Obristen als Regiments-Kommandanten. Wie schon in älterer Zeit befand sich fast stets die Mehrzahl der Regiments-Inhaber zugleich in höheren Dienstgraden, doch war außer ihnen zuerst nur ein Obristleutnant vorhanden, der in Vertretung des Obristen das Regiment vor allem auch in taktischem Sinne führte. Nach Errichtung der beiden ältesten Hausregimenter, des Leib- und Kurprinzregiments, trat sehr bald ein weiterer wirklicher Obrist an deren Spitze, der mit der Zeit ebenfalls in höhere Grade aufgerückt erscheint, und mit der wachsenden Vermehrung der Generale finden wir dieses Verhältnis schließlich auch bei allen andern Regimentern fast regelmäßig vor. Damit ist zu unterscheiden: der Oberstinhaber[2]), der Obristkommandant und der „Interims"-Kommandant oder eigentliche Regimentsführer im Grade eines Obristen oder Obristleutnants. Die Ehrenrechte, die niedere Gerichtsbarkeit, das Ernennungs- bezw. Vorschlagsrecht ꝛc. verblieben dem Inhaber; die Leibkompagnie ging, sobald sich der Obristkommandant im Generalsrange befand, auf diesen über; im allgemeinen aber fand in der Regierungszeit Max Emanuels eine um so erheblichere Einschränkung der Rechte der Obristen auf allen Gebieten der Kommandogewalt statt, als die Be-

[1]) Über die Generalität vgl. S. 573.

[2]) Diese Bezeichnung ist übrigens jüngeren Ursprungs, wie auch die Benennung „Proprietär" und „Proprietär-Lieutenant" später aus der pfälzischen Armee übernommen wurde.

Digitized by Google

strebungen zu innerer und äußerer Gleichheitlichkeit in der Armee, zur Verstaatlichung der gesamten Verwaltung und zur Erweiterung der Zuständigkeit des Hofkriegsrats besonders in den Friedensjahren Fortschritte machten. Anderseits aber vermehrte sich eben dadurch auch die Zuständigkeit des Regiments-Kommandanten den Kompagnien gegenüber.

Sofern dem Obristleutnant nicht an sich die Führung des Regiments oblag, erscheint er als Kommandant eines Bataillons gerade so wie der Obristwachtmeister, dessen hauptsächlich auf die Ausbildung der Truppe und den äußeren Dienst gerichteter Wirkungskreis im wesentlichen eine Veränderung nicht erlitt; die Sorge für Einzelausbildung ging allerdings mit der Zeit mehr und mehr auf die Bataillone über, so daß der Obristwachtmeister seinen ausschließlichen Einfluß auf die Exerzierausbildung des Regiments verliert.

Bei den Regimentsstäben, welche in der Regel nur für Kriegsdauer zur Aufstellung kamen, finden wir von 1694 ab die Ausscheidung in Ober- und Unterstab, später auch Großen und Kleinen Stab, jener die Stabsoffiziere, dieser das übrige Personal umfassend, nämlich den Regimentsquartiermeister, Auditor und Sekretär, Feldkaplan, Wagenmeister, Adjutanten, Regimentsfeldscherer, Profoßen und, soweit solche eingeführt bezw. vorhanden waren, den Regimentstambour, den Pauker und die Hoboisten. In den Stellen als Regimentsquartiermeister, ja auch als Auditore treffen wir in den späteren Regierungsjahren Max Emanuels häufig Offiziere, jedoch meist ohne Fortführung ihres Gradtitels, wie auch Rücktritte aus diesen Verwendungen in den Waffendienst nicht selten waren.

In der Stellung des Hauptmanns und Rittmeisters treten äußerlich auffällige Veränderungen nicht ein; neben den Kompagnien der Stabsoffiziere finden sich jetzt manchmal auch Kompagnien, welche aus besonderen Rücksichten an nicht regimentierte Generale, an höhere Würdenträger der Kriegsverwaltung und an besonders begünstigte minderjährige oder landesabwesende Edelleute verliehen waren. In diesem letzten Falle ist dann ein zweiter Hauptmann (Rittmeister) als „Kompagnie-Verwalter" bestellt, der in der zweiten Hälfte von Max Emanuels Regierung den zahlreich vorhandenen aggregierten Offizieren entnommen wird. Im Gegensatze zu den aggregierten erscheinen die konfirmierten, d. h. etatsmäßigen Hauptleute in der Zeit des überwiegenden französischen Einflusses auch als ‚en pied' bezeichnet. Hauptmann, Leutnants und Fähnriche der Kompagnie zählen zu deren ‚prima plana'.

Hinsichtlich der Subalternoffiziere finden wir seit Errichtung von Grenadierkompagnien bei diesen die Ausscheidung in Ober- und Unterleutnants, und mit der wachsenden Vermehrung der Offiziersstellen wird

Digitized by Google

diese Maßregel mit Ausnahme der Leibkompagnien, welche auch weiterhin von den Kapitänleutnants geführt werden, allgemein, kommt übrigens auch zeitweilig wieder in Wegfall.

Bei der starken Inanspruchnahme des Hauptmanns für die wirtschaftliche Führung der Kompagnie blieb deren taktische Ausbildung wohl meist den Leutnants überlassen. Der Fähnrich (Kornett) trug die Fahne (Standarte) höchstens noch im Gefechte und bei besonders feierlichen Gelegenheiten, sonst hatte er gleichen Dienst mit dem Leutnant; als Sonderaufgabe oblag ihm noch die Fürsorge für die Kranken der Kompagnie.

Dienstgrade der Unteroffiziere.

In der Benennung und dienstlichen Stellung der Unteroffiziersgrade traten im gegenwärtigen Zeitraume wesentliche Änderungen gegen früher weder bei der Infanterie noch bei den berittenen Truppen ein. Es mag deshalb hier genügen, nur auf einige sich gelegentlich findende Besonderheiten hinzuweisen.

Im Jahre 1695 stoßen wir bei der Vermehrung der Grenadierkompagnien an Stelle der Feldwebel dort vorübergehend auf „Obersergenten" und „Untersergenten" mit Feldwebelslöhnung. Eine Doppelbesetzung der Feldwebel- bezw. Wachtmeisterstelle kommt übrigens auch zeitweilig bei den beiden jüngeren Leibgarde-Eskadronen vor. Der Grad der Führer unterliegt des öfteren der Abschaffung, wird jedoch ebenso oft wieder eingeführt; der Ausdruck „Kapitän d'armes" findet sich ziemlich selten und dann wohl nur als mundgerechtere, weil altgewohnte Benennung für den Führer. Während des Aufenthalts in den Niederlanden zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde bei den dort stehenden Regimentern und seit 1700 allgemein die Stelle des Musterschreibers mit der des Fouriers vereinigt; erst 1717 kommen die Musterschreiber wieder zur Einführung. Die Bezeichnung „Vicekorporal" kommt jetzt bei der Kavallerie häufiger, bei der Infanterie stets nur ganz vereinzelt vor; bei der Reduktion von 1698 erhielt diesen Titel der jüngste auf Gemeinensold heruntergesetzte Korporal der Kürassierkompagnien.

Von 1701 wurde die Annahme von Kadetten als Offiziersanwärtern immer häufiger, sie erhielten zunächst keinen Dienstgrad, fanden sich jedoch in den Musterlisten stets an der Spitze der Gemeinen geführt[1]).

2. Handhabung der Disziplin.

Die Kriegsartikel.

Die Handhabung der militärischen Zucht und Ordnung fußte wie von alters her auf dem Artikelsbriefe, den der Soldat bei seinem Ein-

[1]) Wegen der dienstlichen Obliegenheiten der Unteroffiziersgrade darf auf G. d. B. H. I, 406 ff. hingewiesen werden.

Digitized by Google

tritte in das Heer beschwor und im Laufe des dienstlichen Lebens wiederholt bekannt gegeben erhielt. Obwohl aber die militärischen Verhältnisse sich unter Kurfürst Max Emanuel in jeder Hinsicht so ganz anders entwickelten als zur Zeit seines Vorgängers, blieb doch Ferdinand Marias Artikelsbrief von 1672 bis über den Abschluß des spanischen Erbfolgekriegs hinaus in Geltung: erst am 25. Mai 1717 wurde er durch den „Articuls-Brief, der bey Churfürst Maximilian Emanuels in Bayern sämtlichen Soldatesca zu verlesen und zu observiren ist" ersetzt[1]).

Der äußeren Form nach unterscheidet sich dieser von seinem Vorläufer nur wenig. Beide beginnen mit der Aufforderung zum Schwur, daran reihen sich die einzelnen Artikel, jeder mit vorausgehender kurzer Inhaltsangabe, und am Schlusse folgt bei beiden die ziemlich gleichlautende Stabung; nur bildet in der Ausgabe von 1717 die Verletzung der Treue gegen den Kurfürsten und des Gehorsams gegen die Vorgesetzten den ersten Artikel, während sie in der Fassung von 1672 in den einleitenden Eidesvorhalt hereingezogen erscheint.

Unverkennbar zeigt der Artikelsbrief Max Emanuels einen gewissen Fortschritt in der Entwickelung des militärischen Strafrechts. Zunächst findet sich dort der ganze Inhalt der älteren Auflage mit Ausnahme von drei Artikeln, deren einer den zeitlichen Wirkungskreis der Disziplinarvorschriften auf drei Tage über die erfolgte Entlassung hinaus erstreckt, während die beiden anderen überhaupt Strafbestimmungen nicht enthalten; dann aber sind neu eingefügt Artikel über unrichtige Personalauskunft bei der Werbung und Musterung, betrügerisches Verhalten in Verwaltungsangelegenheiten, eigenmächtige Entfernung von der Truppe, laute Geltendmachung von Soldforderungen während des Marsches gegen den Feind, Verpflichtung zum Gehorsam auch gegen andere Offiziere als die eigenen unmittelbar Vorgesetzten, Verhalten gegen Runden und Patrouillen, eigenmächtige Plünderung nach Gefechtsentscheidungen oder in gütlich übergegebenen festen Plätzen, über das Verhalten als Besatzung einer Festung, Verpflichtung zu Schanzarbeiten im Angesichte des Feinds, Verhalten bei Alarm, Verfahren gegen Duellanten, Kartellträger und Sekundanten, Verbot unehrbarer Weibspersonen, endlich Bestimmungen darüber, daß gemeine Verbrechen nach gemeinem Rechte zu bestrafen, alle öffentlich bekanntgegebenen Dienstbefehle den Kriegsartikeln gleichzuhalten, und diese selbst bei den Regimentern jährlich zweimal, bei den Kompagnien viermal zu verlesen, sowie bei den Hauptmusterungen zu beschwören seien.

[1]) Lünig, corp. jur. mil., in Wortlaut abgedruckt bei Hoffmann, 4. Inf.-Regt., Anl. 15. S. 540. Vgl. auch ebend. S. 79.

Digitized by Google

Eine nach Begriffen scharf geordnete Anlage und die Nebeneinanderstellung der Vergehungen nach Beschaffenheit des verletzten Rechts lassen beide Artikelsbriefe vermissen, ebenso fehlen Bestimmungen über Versuch, Teilnahme und Gründe, welche die Strafbarkeit mildern oder ausschließen. Die einzige Vorschrift allgemeiner Art ist in dem Satze enthalten, daß Trunkenheit kein Entschuldigungsgrund sei, sondern vielmehr straferschwerend zu wirken habe. Gleichwohl ist in dem Artikelsbriefe von 1717 schärfere Sichtung des ganzen Stoffes und Streben nach besserer Ordnung zu erkennen, indem gleichartige Übertretungen des öfteren zusammengefaßt, verschiedenartige auseinandergehalten werden.

In der Strafandrohung gehen beide Bearbeitungen wesentlich auseinander. Der Artikelsbrief von 1672 überläßt die Bestimmung der Strafe, wo sie in den einzelnen Artikeln selbst nicht ausdrücklich benannt wurde, dem Ermessen des Kommandierenden und setzt sie nur in einer beschränkten Zahl von Fällen wirklich fest; auch wird einigemal „neben Erkenntnis Rechtens“ dem kommandierenden hohen Offizier und dem Hauptmann die Befugnis zugestanden, die Strafe auszusprechen. Der Artikelsbrief Max Emanuels dagegen kennt eine derartige Rechtsprechung nicht und setzt die Strafe grundsätzlich selbst fest. Nur in wenigen Artikeln, wovon einer eine sittenpolizeiliche Verfügung trifft, fehlt die Strafbestimmung ganz oder ist unbestimmt gegeben und der Willkür überlassen. Beide Artikelsbriefe nehmen von den Strafmitteln des gemeinen und des Bayerischen Rechts die Leibes-, Lebens- und Ehrenstrafe herüber, in einem einzelnen Falle hatte der Artikelsbrief von 1672 auch eine Vermögensstrafe festgesetzt.

Die von Max Emanuel neugefaßte Vorschrift ist nach Form und Geist strenger; als Hauptstrafe erscheint die Leibes- und Lebensstrafe und zwar in nicht weniger als 22 Fällen angewendet, während, einzeln oder vermischt, auch alle übrigen Arten vorkommen. Der Artikelsbrief von 1672 dagegen verhängt in der Mehrzahl seiner Strafartikel die Leibesstrafe und macht von den anderen nur in ganz wenigen Fällen, von der Strafe an der Ehre und von der Strafe am Leben allein aber gar keinen Gebrauch. Anderseits droht, während die Verordnung von 1672 auf Fahnenflucht Strafe an Leib und Ehre, auf Verletzung der Schutz- und Geleitefreiheit und auf strafbaren Verkehr mit dem Feinde nur Leibesstrafe setzt, die Ausgabe von 1717 für die gleichen Verbrechen und eine Anzahl anderer Fälle, wo jene keine bestimmte Strafe nennt, ausschließlich oder wahlweise Leibes- und Lebens-, oder Ehren-, Leibes- und Lebensstrafe fest.

Ausübung der Strafgewalt.

Die aus dem Artikelsbriefe von 1717 entgegentretende Verschärfung der Disziplinar- und Strafvorschriften stellt sich zweifellos nur als die

Digitized by Google

schriftliche Bestätigung des amtlichen Übergangs zu jener strengeren Richtung dar, welche in der Ausübung der Strafgewalt tatsächlich bereits seit Max Emanuels Regierungsantritt angebahnt und schließlich zum Durchbruche gekommen war. Nicht als ob der kurbayerische Soldat seinem inneren Wesen nach dieser härteren Zuchtmittel bedurft hätte, um seinen militärischen Pflichten jederzeit gerecht zu werden; es war zunächst das Beispiel der strengeren Behandlung im kaiserlichen Heere, das bei der engen und andauernden Berührung der verbündeten Truppen während des Türkenkriegs auch auf die Anschauungen im bayerischen Hilfskorps verschärfend wirken mußte, und dann der sich fast ohne Unterbrechung durch Jahrzehnte hinziehende Kriegszustand selbst, der das Denken und Fühlen des Offiziers wie seiner Untergebenen sicher nicht im Sinne fortschreitender Humanität beeinflußte. Bezeichnend erscheint in dieser Hinsicht die Schnelligkeit, mit der sich die noch im Jahre 1673 als im bayerischen Heere ungebräuchlich erklärte Spießrutenstrafe auch bei uns einlebte.

Trotz der sich nicht selten steigernden Strenge in der Behandlung des Soldaten darf jedoch der im Heere Max Emanuels herrschende Geist ohne Übertreibung als ein vorzüglicher bezeichnet werden. Guter und williger Gehorsam erhöhte den Ruhm der taktisch glänzend geschulten Truppen, Verfehlungen gegen die militärische Unterordnung und ähnliche Vergehen treten uns in den Akten äußerst selten entgegen. Naturgemäß lernen wir aus diesen mehr die Schattenseiten des militärischen Lebens kennen und erhalten ein Bild der herrschenden Zustände selbst erst durch Rückschlüsse; allein es wird unter anderem ein Hinweis auf die von uns vielfach gemachten Zahlenangaben über die Desertion, jenes ureigene Merkmal geworbener Heere, genügen, um dem selbst unter den schwierigsten äußeren Verhältnissen sich erhaltenden sittlichen Werte der Armee die höchste Anerkennung zu gewähren. Wenn der Soldat bei der immer empfindlicher wirkenden Geldnot, die ihn nur zu häufig an den Rand des Daseins brachte, den Krieg selbst als Nährvater betrachten mußte und deshalb nicht achtend des allgemeinen wirtschaftlichen Elends auch in Freundesland stark übertriebene Anforderungen stellte, dürfen wir darüber nicht zu hart urteilen; wie strenge man aber damals in den oberen Kreisen dachte, beweist die Verpflichtung, daß sich die Truppen in jedem Quartier ein Zeugnis über ihr Wohlverhalten ausstellen lassen und es für gelegentliche Abforderung aufbewahren mußten[1]).

Auch die Trunksucht fand nachdrückliche Steuerung; „welcher Offizier oder Reiter, sagt die eben angezogene Quelle, früh morgens bezecht zur

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1690.

Digitized by Google

Standarte kommt, soll gleich in Arrest genommen und nach Ermessen seines üblen Verhaltens hart gestraft werden". Einen schlimmen Rückschlag in dieser Hinsicht haben wir mit Beginn des spanischen Erbfolgekriegs vor allem durch den Zuzug vieler nicht immer einwandfreier fremder Elemente in das Offizierkorps zu verzeichnen, durch deren zügelloses Leben auch das kaum etwas unterdrückte „Duelliren und Balgen" wieder stark in Schwung kam. Diese zu Zeiten bis zum Unfug gesteigerte Sucht, jede zumal bei den gewohnheitsmäßigen Zechereien nicht seltene Meinungsverschiedenheit sofort auf dem Platze mit dem Degen klären zu wollen, nahm auch nach 1715 wieder so überhand, daß sich am 9. Dezember 1720 eine verschärfte Neuausgabe des Duellmandats am 1. Oktober 1701 als notwendig erwies.

Nebenher erging am 6. August des gleichen Jahres ein erneuter Erlaß gegen das „Plänkeln, Jagen und Fischen", denn der Wildfrevel gehörte damals nicht bloß zu den Lastern des Offiziers, sondern auch des gemeinen Mannes; es war zu verführerisch, die Flinte auch einmal etwas knallen zu lassen.

Überhaupt läßt sich nicht sagen, daß der seit dem Abzuge Max Emanuels nach den Niederlanden auf seine Truppen dauernd einwirkende fremdländische Geist diese günstig beeinflußt hätte; trat dazu noch die besonders mit der Rückkehr des Friedens immer ärger anwachsende Geldnot, so ist es begreiflich, daß auch die Fahnenflucht oft erschreckend überhand nahm. Dieser unausrottbare Krebsschaden im Wesen der geworbenen Heere trat in der Regel während der Feldzugszeit selbst nur wenig hervor, ja unter einer tatfrischen, zügigen Kriegführung schien er öfter ganz verschwunden, erst in den Winterquartieren, wo zur Dürftigkeit oder Not in der Verpflegung für den vom Dienste ungenügend beanspruchten gemeinen Mann noch die quälende Langeweile hinzukam, oder gar in Friedenszeiten, wo die an sich geringere Bezahlung obendrein oft viele Monate ausblieb, schwoll die Ziffer der Ausreißer manchmal zu bedenklicher Höhe an. So erschien besonders auch am 12. September 1715 ein gedrucktes Generalmandat gegen die Desertion, während anderseits der etwa gleichzeitig erteilte „Generalpardon" für alle Offiziere und Soldaten, welche im letzten Kriege ihren Fahneneid gebrochen hatten, den Beweis liefert, wie sparsam man sich das Menschenmaterial zu erhalten suchte. Wenn aber dennoch mitten aus diesen schlimmen Verhältnissen heraus unsere Truppen sich den herrlichen Sieg von Belgrad erstritten, erhalten wir die erfreuliche Überzeugung, daß ihr innerster Kern von den fressenden Übeln der Zeit unangegriffen blieb.

Digitized by Google

3. Der Dienst im Standorte.

Wachtdienst in Festungen und offenen Standorten.

Auch aus Kurfürst Max Emanuels Regierungszeit ist uns über eine amtliche Ausgabe von allgemein gültigen Vorschriften zum Dienstbetriebe im Standorte und im Felde nichts bekannt[1]; dagegen verfolgte eine schon mehrfach erwähnte, wohl auf dienstliche Veranlassung ums Jahr 1714 verfaßte Handschrift[2] zweifellos den Zweck, bei den in die Heimat zurückkehrenden Truppen die alten, durch die enge Berührung mit den Franzosen fast vergessenen Überlieferungen für jene Dienstzweige wieder wachzurufen, indem sie die Handhabung des Dienstes während des Zeitraumes von 1683 bis 1704 in allen Einzelheiten schildert: ein Prachtstück militärdienstlicher Kleinmalerei, das wir, wenn auch in möglichster Kürzung, wiederzugeben nicht unterlassen dürfen, finden wir doch so viele Bestimmungen, die noch vor wenigen Jahrzehnten besonders in Festungen in Gültigkeit waren, manche, die noch heute fortleben!

Die in einer Garnison, sei es Festung oder offene Stadt, liegenden Truppen unterstanden außer in eigenen Verwaltungsangelegenheiten („in oeconomicis“) zunächst dem Gouverneur oder Kommandanten, der insbesondere über die im Wachtdienste ꝛc. befindlichen Personen die Disziplinarstrafgewalt unter völliger Ausschaltung des Regimentskommandanten ausübte. Bei solchen Wachvergehungen sowie bei Verfehlungen gegen die öffentliche Ordnung, Ausschreitungen gegen die Bürgerschaft u. dergl. blieb der Gouverneur auch noch während der folgenden 24 Stunden sowohl bezüglich des Bestrafungsrechts[3] als des Strafvollzugs zuständig; erst nach Verlauf dieser Frist konnten die Regimenter ihre Arrestanten in eigenen Verwahr nehmen und unter Beachtung der Wünsche des örtlichen Vorgesetzten selbst bestrafen.

---

[1]) Eine von General Weickel als Gouverneur von Ulm erlassene Standortvorschrift von 1702 geben wir in Anlage 12 wieder. Anlage 12.

[2]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 107: Mémoire oder Accurate Anzeige, wie es bei S. Churf. Durchl. in Bayern seit dem Entsatze von Wien ꝛc. bis anno 1704 mit Bestellung der Wachten ꝛc. gehalten und observirt worden ist. 4°. 161 S. (s. Ben. Lu.). Wie ebend. S. 36 ersichtlich ist, jedenfalls nach dem Jahre 1712 verfaßt, dürfte die Abhandlung zwar nie amtlich als Vorschrift gegolten haben, dagegen die alten Dienstgebräuche gewissenhaft und treulich wiedergeben, wenn auch einzelne Einrichtungen und Bezeichnungen wohl unabsichtlich dem bis zum Ende des spanischen Erbfolgekriegs auf militärischem Gebiete eingetretenen Wandel angepaßt erscheinen. — Um die der genannten Quelle folgende Darstellung nicht zu zersplittern, müssen wir schon hier auf manche in den Felddienst einschlägige Frage eingehen.

[3]) Genannt sind hier als einschlägige Disziplinarstrafen: Tragen von Doppelhaken und Flinten, Pfahlstehen und Eselreiten. Mémoire oder Accurate Anzeige ꝛc. S. 68.

Digitized by Google

Ohne Vorwissen und Bewilligung des Gouverneurs durften Stabs- und Oberoffiziere sich nicht über Nacht aus der Festung 2c. entfernen, Unteroffiziere und Gemeine von den Regimentern nicht beurlaubt werden. Zu Musterungen, Exerzierübungen oder sonstigen Ausrücknugen einer oder mehrerer Kompagnien, zu einem Kriegsrechte oder einer Exekution mußte der Obristwachtmeister tags zuvor das Einverständnis des Gouverneurs erholen, wie diesem auch über alle Desertionen, Todesfälle, Verabschiedungen oder sonstigen den Dienststand der Truppe beeinflussenden Vorkommnisse Meldung zu erstatten war.

Die von ihm zum Wachtdienste geforderten Offiziere und Mannschaften waren rechtzeitig von den Adjutanten ohne Trommelschlag auf den Paradeplatz zu führen; sollte aber „der Gouverneur unnötiger Weise gar zu viel Offiziere und Gemeine auf die Wache ziehen lassen und die Regimenter stark strapazieren, so haben die Obristen allerwege, jedoch mit Bescheidenheit dagegen zu reden, und auf nicht erfolgte Remedur es hohen Ortes zu berichten".

Als wichtigste Grundlage für Einrichtung des Garnisonwachtdienstes erscheinen freilich nicht etwa die Anforderungen der militärischen und öffentlichen Sicherheit, sondern die Erwägung, daß der gemeine Mann für gewöhnlich nur 2 Tage wachtfrei bleiben dürfe, um einerseits in den Kasernen „für 6 Mann je das dritte Bett zu ersparen", anderseits den Soldaten durch „Beschäftigung" vom Müßiggange abzuhalten, da größere Freiheit ihn erfahrungsgemäß zur Vernachlässigung des Herrendienstes, zum Trinken, Spielen und Schuldenmachen, zu Umgang mit leichtfertigen Dirnen und zu anderen Ausschreitungen, schließlich sogar zur Desertion verleite.

Das Aufziehen der Wachen erfolgte im Frieden täglich um 2 Uhr nachmittags, in Kriegszeiten nach allgemeinem Brauche vor Öffnung der Tore; beide Wachen blieben alsdann nebeneinander stehen, bis die hinausgesandte Kavallerie-Patrouille (1 Unteroffizier und 4 Mann) dem Platzmajor meldete, daß das Vorgelände der Umwallung vom Feinde frei sei.

Um 1 Uhr nachmittags schlugen sämtliche Tambours — wenn von mehreren Regimentern abgestellt, stets nach deren Rang marschierend — von der Hauptwache aus Vergatterung, worauf die zur Wache bestimmten Mannschaften, die schon seit 24 Stunden, von ihrer Kommandierung zum Dienste ab, mit scharfgeladenem Gewehre in ihren Quartieren als „Piket" Bereitschaft gehalten hatten, vom Regimentsadjutanten aufgestellt, auf den Paradeplatz geführt und dort dem Platzmajor übergeben wurden.

Dieser mischte die Mannschaften untereinander, ließ in Reihen und Glieder dopplieren und teilte, während die Offiziere die einzelnen Wachen unter sich auslosten, und der Fourier vom Tage ihm die namentlichen

Digitized by Google

Ausweise behändigte, Wachen und Posten ab, worauf die Offiziere, das Gewehr in der Hand, vor ihre Wachen traten. Der Platzmajor ließ die Gewehre von der Schulter hochnehmen, präsentieren, zur Ladung bringen, die Ladestöcke ausziehen und in den Lauf stecken, und die Hände abnehmen; dann ging er durch die Glieder und hielt Nachschau, ob jedermann scharf geladen habe[1]) und mit 24 Patronen versehen sei. Weiterhin ließ er wieder präsentieren, die Betstunde schlagen, den Tambours das Zeichen zum Abschlagen geben und das Gewehr schultern, worauf die Wachen mit peinlich beobachteten Abständen und in fester Haltung abrückten.

Als Wachvorgesetzter konnte der Platzmajor Offiziere und Gemeine wegen Verfehlungen im Wachtdienste mit Arrest bestrafen und ablösen lassen.

Die Schildwachen in festen Städten wie im Felde sollten ihr Gewehr vor Nässe wohl bewahren, es nicht anlehnen, sondern stets geschultert oder bei Regen im Arme verdeckt tragen; dabei konnten sie an ihrem Platze unter steter Aufmerksamkeit zehn Schritt weit auf- und abgehen. Bei Lebensstrafe durfte der Posten nur nach richtiger Ablösung verlassen, auch weder Speise und Trank, noch Tabak oder Geld angenommen werden. Fand ein Offizier im Felde eine Schildwache schlafend, so war er befugt, ihr den Degen oder Sponton durch den Leib zu rennen.

Posten an Toren und Brücken, insbesondere aber die Schildwache am äußeren Schlagbaume waren zu Zeiten lebhaften Verkehrs stark beansprucht, weshalb man alsdann die Außenposten verdoppelte, um zu vermeiden, daß unter dem Tore Stauungen von Wagen oder Fußgängern stattfänden. Kein Fremder, mochte er zu Pferde oder Wagen anlangen, erhielt Eintritt, ehe er, nachdem der Schlagbaum niedergelassen, und der wachhabende Offizier, sowie der Torschreiber herausgerufen waren, ausführlich Rede stand. Näherten sich gar Truppen dem Tore, so wurde auch das Gatter geschlossen, und die ganze Wache trat ins Gewehr. Schildwachen zur Sicherung gegen Feuersgefahr führten nie die Flinte, sondern den Springstock, die Partisane oder das Kurzgewehr.

Die abzulösende Schildwache präsentierte das Gewehr, die Ablösung trat ihr gegenüber, präsentierte ebenfalls und erbat sich die Dienstanweisung des Postens, worauf jene mit dem Gefreiten abmarschierte.

Runden, Patrouillen oder sonstige Passanten waren von jedem Posten in Garnison wie im Felde bei Nacht mit Werda? laut zu stellen; er-

[1]) In K.A. Konz.-Prot. 1689 Fol. 214 wird dagegen berichtet, daß die Schildwachen wohl mit brennender Lunte aufzögen, dagegen das Gewehr nicht geladen und überhaupt keine Kugeln in Händen hätten. Bis zum Verschwinden der Pike war ohnedies ein starker Bruchteil aller Posten mit dieser bewaffnet.

Digitized by Google

folgte auch auf wiederholte Aufforderung keine Antwort, so hatte nach dem dritten Anrufe der mit fertigem Gewehre haltende Posten auch im Frieden das Recht, Feuer zu geben: „indem niemandt die Schiltwacht vexieren darf, weil sie privilegirt ist und respective des Landesfürsten Person repraesentirt."

Bei der Betstunde, beim Vorbeitragen des Hochwürdigsten des katholischen Kultus, dann bei Feldmessen zur Wandlung knieten Schildwachen niemals nieder, sondern standen mit präsentiertem Gewehre; mit Beginn der Messe, vor und nach der Wandlung hatten sie das Gewehr beim Fuße.

Eine Hauptwache war insgemein 1 Hauptmann, 1 Fähnrich (je nach Befehl des Gouverneurs mit oder ohne Fahne), 1 Feldwebel, 1 Fourier, 5 Korporale, 5 Gefreite, 2 Tambours, 1 Pfeifer, 2 Fourierschützen und 50 Gemeine nebst 1—2 Konstablern stark. Die geschriebene Wachinstruktion hatte folgenden Inhalt:

(1.) Hauptmann und Fähnrich sollen die Wache bis zur Ablösung nicht verlassen, auch nachts „allzeit wachbar" bleiben und keine weiblichen Besuche empfangen oder traktieren. (2.) Sie sollen die Mannschaften beisammen und öfters Nachschau halten, auch das Volltrinken, Würfeln und Dischakspielen nicht gestatten. (3.) Die Gewehre sollen mit aufgeschüttetem Zündkraute scharf geladen und vor Regen wohl versorgt sein. Die Schildwachen sind stündlich abzulösen und durch die aufführenden Gefreiten über ihre Obliegenheiten zu unterrichten sowie dahin zu überwachen, ob sie Zündkraut aufgeschüttet und die Steine recht aufgeschraubt haben. (4.) Eine halbe Stunde nach dem Zapfenstreiche schickt der Hauptmann Patrouillen in die Wirtshäuser, um Säumige ausschaffen, Widerspenstige in Arrest führen zu lassen. Nach der Torsperre macht der Feldwebel der Hauptwache mit 4 Mann eine Patrouille über den ganzen Wall, um die richtige Aufstellung der Schildwachen und Patrouillen zu prüfen. (5.) Der Hauptmann hat die Hauptrunde, wenn sie nicht vom Platzmajor selbst oder einem anderen Stabsoffizier verrichtet wird, im Winter Punkt 8, im Sommer um 10 Uhr zu machen und sämtliche Schildwachen nachzusehen. (6.) Wird eine Schildwache schlafend, ein Ober- oder Unteroffizier zum Wachtdienste untüchtig oder auch in Unkenntnis der richtigen Parole betroffen, so sind solche abzulösen, in Arrest zu nehmen und an zuständiger Stelle zu melden. (7.) Runden und Patrouillen sind zu den üblichen Zeiten und zwar nicht mit Gewehr, sondern mit Springstock[1]) zu verrichten, Zeit und Stunde ist durch den Fourier auf dem Rapportzettel zu vermerken, der mit der Parole ver-

[1]) Auf jeder Hauptwache befanden sich deren 12, auf Torwachen 6.

Digitized by Google

sehen und vom Hauptmann unterschrieben am Morgen dem Platzmajor zugestellt wird. (8.) Sämtliche Wachen treten nur vor den Haupt-, Schar-, Tag- und Stabsoffiziersrunden unter das Gewehr. Hiezu ruft der Schuarrposten[1]), nachdem er die Runde auf Anruf als solche erkannt hat: „Steh' Runde! Gefreiter heraus, Bursche ins Gewehr!", worauf die gesamte Wache antritt; bei besonderen Visitier- und bei Nebenrunden treten auf den bloßen Ruf „Korporal heraus!" ein Unteroffizier mit 2 Mann dahinter heraus. (9.) Nur Haupt- und Tagrunden dürfen im allgemeinen die Parole empfangen; auch Tagrunden haben sie bei der Rückkehr zur Hauptwache, wie Schar- und andere Runden stets, selbst abzugeben. Oberoffiziere dürfen Unteroffizierswachen gegenüber sich in dieser Verpflichtung durch einen begleitenden Korporal oder Gefreiten vertreten lassen. (10.) Visitierrunden gehen alle ganzen und halben Stunden. So oft eine Runde bei einer Wache ankommt, hat diese in entgegengesetzter Richtung bis zur nächsten Wache einen Korporal oder Gefreiten zur Nachschau bei den zwischenstehenden Posten zu schicken. Dieses Verfahren setzt sich ununterbrochen von einer Wache zur andern fort. (11.) Hat sich der Platzmajor mit den Schlüsseln zur Torsperre der Hauptwache auf etwa 40 Schritt genähert, so läßt der Hauptmann die ganze Wache antreten und präsentieren („nicht wegen des Place-Majors, sondern aus Respekt vor den Schlüsseln") und tritt selbst mit der Partisane vor die Front. (12.) Die Betstunde ist morgens, mittags und abends, außerdem Schar- und Tagwacht, sowie der Zapfenstreich zur gewöhnlichen Zeit zu schlagen. (13.) Die Tambours haben auf der Wache stets mit bereits angezogenem und gestimmtem Spiel zu erscheinen, und ist ihnen „das Ritzen und auf der Trommel zu tändeln und klopfen" nicht zu gestatten. (14.) Vor dem Gouverneur hat, wenn er General der Kavallerie oder Generalfeldzeugmeister ist, die Wache Marsch, wenn Generalfeldmarschall-Leutnant, drei Wirbel, vor einem Generalwachtmeister 1 Wirbel schlagen zu lassen, vor allen Stabsoffizieren ins Gewehr zu treten und zu präsentieren. Zur Nachtzeit wird vor Generalen und Stabsoffizieren nur mit Gewehr beim Fuße angetreten. Vor Hauptleuten haben die Schildwachen zu präsentieren, vor Leutnants und Fähnrichen zu schultern. (15.) Der Hauptwache sind von den übrigen Wachen und Posten alle Vorkommnisse bei Tag und Nacht zu melden, auch alle ankommenden Fußreisenden durch einen Gefreiten zuzuführen. Der Hauptmann selbst hat die Reisepässe zu prüfen und Herkunft, Aufenthaltszeit und Reiseziel aufzuschreiben, Verdächtige aber nach Meldungserstattung an den Platzmajor bis auf weiteren Befehl festzuhalten. (16.) Die an den Toren mit der Post,

[1]) „Schuarrposten" hieß schon damals die Schildwache vor dem „Corps de garde", d. h. der Posten vor dem Gewehre.

Digitized by Google

oder sonst zu Wagen und zu Pferde anlangenden Fremden „von Distinktion“ waren nicht auf die Hauptwache zu bringen, sondern am Tore „beschaidentlich zu examinieren, sohin ohne Aufenthalt passieren zu lassen“. Dagegen gingen die nötigen Vormerkungen mittels des Torzettels zur Hauptwache und von da zum Platzmajor. (17.) Die Liste der Durchgereisten oder in der Festung verbliebenen Fremden hatte der Hauptmann der Hauptwache mit den von den Wirtshäusern alltäglich einzusendenden „Nachtzetteln“ zu vergleichen und einen Ausweis an den Platzmajor zu schicken. Fand sich ein Fremder in den Wirtszetteln nicht eingetragen, so war er alsbald an allen verdächtigen Orten aufzusuchen und auf Betreten zu verhaften. (18.) Bei Alarm, Auflauf oder Feuersbrunst haben die Tambours sofort „Lärmen“ zu schlagen; dem Kommandanten und Platzmajor ist Meldung zu erstatten, und sind Mannschaften von der Wache zur Erkundigung auszusenden. Sonst darf nach dem Zapfenstreiche ausnahmslos vor niemandem das Spiel gerührt werden. (19.) Kommt bei der Ablösung die neue Wache auf etwa 40 Schritte von der alten an, so läßt diese Marsch schlagen und präsentieren, bleibt aber grundsätzlich bis zum Abmarsche auf ihrem bisherigen Platze. Die neue Wache stellt sich je nach vorhandenem Raume links davon oder gegenüber und marschiert auf; sodann läßt der Offizier das Gewehr hochnehmen und präsentieren. Die Offiziere beider Wachen lassen durch die Tambours abschlagen und übergeben einander vorhandene Befehle und sonstige Mitteilungen. Entsprechend verfuhren inzwischen auch die Unteroffiziere und Gefreiten, worauf beide Offiziere das Gewehr zum Fuße stellen, die „Schildergäste“ zur Ablösung und zum Abzählen antreten und durch die von beiden Wachen gegebenen Gefreiten aufführen lassen. (20.) Die Korporale beider Wachen halten gemeinsam Nachschau nach den Einrichtungsgegenständen der Wachtstuben, die Gefreiten nach den Schilderhäusern. Zeigten sich Abgänge, Schäden oder Verunreinigungen, so durfte die alte Wache erst auf getroffene Abhilfe abmarschieren. (21.) Mit vollzogener Übergabe und Rückkehr der abgelösten Schildwachen wurde die alte Wache zum Abschwenken in Reihen abgeteilt: beide Wachkommandanten ließen präsentieren, jener der alten Wache alsdann schultern und in die Reihen schwenken, worauf die Tambours beiderseits Marsch schlugen. Die alte Wache rückte auf etwa 50 Schritt weg, die neue an deren bisherigen Platz und behielt das Gewehr solange präsentiert, bis der Offizier der alten Wache hochgenommen und präsentiert, mit abgenommenem Hut abgedankt und endlich: „Verkehrt schultert's Gewehr!“ kommandiert, und der Tambour abgeschlagen hatte. Schließlich ließ der Offizier der neuen Wache das Gewehr zum Fuße nehmen, bei schönem Wetter die Waffe anlehnen, bei Regen aufhängen und die Mannschaft wegtreten. —

Digitized by Google

In großen Festungen wurden die inneren Torwachen[1]) in der Regel mit einem Hauptmann, 1 Feldwebel, 3 Korporalen, 3 Gefreiten, 2 Tambours, 1 Pfeifer, 2 Fourierschützen, 40 Mann, die Außenwerke aber mit einem Leutnant, 1 Korporal, 2 Gefreiten, 1 Tambour und 28 Gemeinen besetzt. In Friedenszeiten und bei schwächerer Besatzung trat an Stelle des Hauptmanns 1 Leutnant, an die des Leutnants 1 Feldwebel. An besonderen Bestimmungen enthielt die Wachinstruktion noch folgende:

An Sonn- und Feiertagen sind während des Vormittagsgottesdienstes von 8—10 Uhr die Schlagbäume, Barrieren und Torblenden zu schließen, die Fallbrücken aufzuziehen, und darf niemand passieren. Auch Abteilungen des eigenen Heeres, gleichgültig in welcher Stärke sie vor dem Tore anlangten, mußten vor dem äußeren Schlagbaume angehalten und angemeldet werden. Bei Ankunft einer Prozession oder eines Leichenzugs trat die Wache mit dem Gewehr vor dem Fuße an und hatte die Teilnehmer zu ermahnen, „gemächlich weiter zu gehen".

Beim Sperren der Tore sollen die Offiziere ihre Mannschaften gebührend rangieren und sich mit dem Sponton in der Hand zunächst an das Tor, nach der Eröffnung aber an die Aufzugsbrücke stellen und dem Platzmajor die verlangte Mannschaft zur Verstärkung der äußeren Wache geben. Die niedergelassene Fallbrücke ist, sobald sie jener mit seiner Begleitung überschritten hat, alsbald wieder aufzuziehen und erst bei der Rückkehr des Offiziers auf Anruf abermals zu senken. Ähnlich ist es in den Außenwerken mit den Schlagbäumen zu halten, bis die vom Platzmajor zu Erkundungen vorgesandten Leute zurückgekehrt sind. Die Wache hatte solange unter dem Gewehre zu bleiben, bis die bei der Öffnung am Schlagbaume wartenden Wagen und Fußgänger — stets nur 6 Personen auf einmal — eingelassen waren. Fußreisende wurden an der Wache ausgefragt und durch einen Gefreiten zur Hauptwache gebracht, Wagen durften nur einzeln, begleitet von 4 Mann ohne Gewehr die Schlagbrücke passieren. Waren sie mit Heu oder Stroh beladen, so sollte man sie mit dem Springstocke oder Kurzgewehre durchstechen, „damit nichts verdächtiges in die Festung praktiziert werde".

In kleineren Städten ohne eigenen Kommandanten, wo nur ein Regiment oder weniger als Besatzung stand, war der Dienst in ähnlicher Weise, wenn auch mit verminderten Wachtstärken zu handhaben. Befanden sich in einem offenen Orte nur einzelne Kompagnien, so hatten die Offiziere die Mannschaft vor ihrem Quartier zu versammeln und ernstlichst über die schweren Strafen für eigenmächtiges nächtliches Ver-

[1]) Über die 1717 erfolgte Aufhebung der Torwachen außer in München, Ingolstadt und Amberg vgl. Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 771 Anm.

Digitized by Google

lassen der Unterkunft zu belehren. Aber auch bei Tag durfte ohne Urlaub die Umgebung des Quartierorts nicht weiter begangen werden, als man den Schall der Trommel zu hören vermochte. Ertönte ihre rauhe Stimme, und dies geschah recht häufig und zu verschiedenen Zeiten, so hatte sich binnen $^1/_4$ Stunde ein jeder vor dem Hause des Offiziers einzufinden. Um aber Ausreden vorzubeugen, wurden auf allen aus dem Flecken führenden Straßen und Pfaden auf der entsprechenden Entfernung Pfähle als Grenzmarken des erlaubten Ausflugsgebiets eingeschlagen, bei denen man die Mannschaften öfters herumzuführen nicht versäumte. Häufige nächtliche Nachschau in den Quartieren sollte die Maßnahmen gegen das „Auslaufen" ergänzen, wozu noch weiter fleißige Besichtigungen der Groß- und Kleinmontur und strengste Verbote des Drischak- und Kegelspiels, dann von Zechgelagen und Tanzereien besonders an Werktagen traten.

Jeden Sonn- und Feiertag hatten die Offiziere kurz vor Beginn des Gottesdienstes ihre Mannschaft „mit wohlaufgestülptem Hute, eingeflochtenen Haaren, weiß angelegtem Hemde und sauber geputzten Schuhen" zu versammeln und nach gehaltener Nachschau in die Kirche zu Predigt und Messe zu führen.

Der Wachtdienst sollte auch in den kleinsten Standorten mit peinlichster Sorgfalt und in entsprechendem Umfange gehandhabt werden, um die Leute in Übung zu erhalten und vor Liederlichkeit zu bewahren. Wo in kleinen Orten Räumlichkeiten für die Torwachen, oder im Winter Heiz- und Beleuchtungs-Materialien fehlten, durften die Schildwachen von ihrem Quartier aus durch die Gefreiten aufgeführt werden. Solange die Tore gesperrt waren, blieben die Posten dann ganz eingezogen.

Einzeln untergebrachte Leutnants und Fähnriche hatten alle 10 Tage — nach der Löhnungszahlung — dem Hauptmann, wenn er nicht allzuweit weg wohnte, Rapport zu erstatten, sonst aber erstatten zu lassen; ohne des Hauptmanns Wissen und Willen durften auch solche Offiziere nicht länger als eine Nacht ihrem Quartier ferne bleiben.

Hauptleute, wie Leutnants und Fähnriche hatten im Sommer täglich morgens eine Stunde, nachmittags zwei Stunden fleißig exerzieren zu lassen und jeder „nach dem eingeführten exercitio" persönlich zu kommandieren. Dem Hauptmann wird empfohlen, da die Quartiere selten über zwei Stunden auseinanderlägen, alle 8—10 Tage die Kompagnie an einem geeigneten Platze zu versammeln und selbst zu exerzieren, hierbei auch gelegentlich, und zwar zweimal im Sommer, die Kriegsartikel zur Verlesung zu bringen.

Mit besonderer Feierlichkeit wurde in Standorten wie im Lager Parole-Ausgabe.

Digitized by Google

die Paroleausgabe[1]) vollzogen. „Die Parole ist von solcher Wichtigkeit, daß sie ohne Ansehen der Person niemand Anderem als dem sie gebührt, anvertraut werden darf, indem sie nicht allein der Schlüssel einer Festung, sondern auch der Passeport und die Sicherheit einer Armee ist."

Sie bestand in allen katholischen Armeen aus den Namen eines Heiligen und einer Stadt, und wurde im Standorte abends nach der Torsperre, im Felde aber nach „dem Stückschuß" auf der Fahnenwache weiter gegeben, nachdem sie vom Generalwachtmeister vom Tage gegen Abend beim kommandierenden General erholt worden war. Den Degen zur Seite, den Hut feierlich abgenommen, flüsterte der Oberbefehlshaber dem Untergebenen die Schlüsselworte ins Ohr und erhielt sich zur Probe des richtigen Verständnisses auf gleiche Weise zurück; dann gab der Generalwachtmeister sie an die versammelten Adjutanten der Generale und die dem Range ihrer Regimenter entsprechend in einem Kreis getretenen Obristwachtmeister nach rechts herum weiter, worauf auch die neuergangenen Dienstbefehle diktiert wurden. Die Adjutanten überbrachten Befehle und Parole zunächst dem Offizier der Wache, dann ihrem vorgesetzten General, ebenso die Obristwachtmeister ihrem Regimentskommandanten. Vom Major holte die Parole ꝛc. zunächst der Regimentsadjutant, der sie dem Obristlentnant übermittelte und den Feldwebeln auf der Fahnenwache bekannt gab. Diese leiteten sie an ihren Hauptmann und die Lentnants, während die Fähnriche von den Führern oder Freikorporalen verständigt wurden.

Unteroffiziere auf Vorwerkswachen (postes avancées) erhielten zur besseren Geheimhaltung der Parole diese nur halb, d. h. nur das eine der beiden Worte, das man dann „Feldgeschrei" oder „Contra-Ordre" nannte.

Im Frieden geschah die Paroleausgabe in ganz ähnlicher Weise durch den Gouverneur oder Kommandanten zunächst an den nächsthöheren Offizier, von diesem an den Platzmajor und die Regimentsadjutanten ꝛc.

Runden und Patrouillen.

Runden[2]) wurden im Standorte wie im Felde ausschließlich durch die Infanterie, im Lager von den Piketten oder Bereitschaften aus, wenn diese nachts vor die Front rückten, oder von einem Regiment oder Bataillon zum andern gemacht und schieden sich in Haupt-, Schar-, Tag-, gewöhnliche (Ordinari-), Visitier- und Extra- (Kommandanten- und Stabsoffiziers-) Runden („Ronden").

[1]) Mémoire ꝛc. S. 61 ff.
[2]) Ebend. S. 43 ff.

Digitized by Google

Die Hauptrunde konnte vom Hauptmann der Hauptwache, vom Platzmajor oder anderen Stabsoffizieren, ja vom Gouverneur oder Kommandanten selbst, durfte aber jeden Tag nur einmal gemacht werden, und hatte demnach gegebenenfalls der Hauptmann die Tagrunde zu übernehmen. Diese wurde in der Regel vom zweiten Offizier eine Stunde vor Tagesanbruch, die Scharrunde vom jüngsten um Mitternacht — sämtliche Runden mit Laterne oder wenigstens mit brennender Lunte — ausgeführt.

Hatte die Hauptrunde das Vorrecht die Parole zu empfangen, so konnten selbst die höchstgestellten Herrn dies niemals fordern, solange sie zu Pferde waren: sie mußten absteigen oder wenigstens einen Fuß zur Erde bringen. Bei Abgabe der Parole selbst setzten Haupt-, Tag-, Kommandanten- und Stabsoffiziersrunden dem Posten ꝛc. ihren bloßen Degen, die Spitze zwischen Daumen und Zeigefinger haltend, oder den Sponton auf die Brust. Von Wachen ging den Runden ein Ober- oder Unteroffizier, 2 Mann mit präsentiertem Gewehr hinter sich, 5 oder 6 Schritte entgegen und rief „Werda"? Auf die Antwort: „Runde!" erfolgte die Frage: „Was für Runde?", und wenn nun diese nicht von selbst vorrückte, die Aufforderung: „Avancier'Runde!", die unweigerlich befolgt werden mußte. Der Offizier setzte der Runde den Sponton auf die Brust, die Parole wurde gegeben, jener rückte zur Wache ein, und die Runde setzte ihren Weg fort.

Patrouillen waren weder an eine gewisse Zeit noch Stärke gebunden, zählten jedoch meist 1 Korporal und 4 Mann. Sie haben im Lager bei den Marketendern, in Standorten in den Wirtshäusern, oder wenn es auf der Gasse zu Auftäufen und Ungelegenheiten kommt, Friede zu stiften und Widerspenstige zu verhaften. In großen Städten wurde zum Abreiten entlegener Gassen auch die Kavallerie beigezogen. Im Lager sollen die Profoßen beim Beginne des Gottesdienstes und ebenso nach dem Zapfenstreiche mit einer Patrouille der Fahnenwache aus allen Marketenderzelten die säumigen Gäste ausschaffen.

Die Kavallerie patrouilliert in Kriegszeiten bei Nacht außerhalb der Festung und hat als Feldgeschrei auf Anruf 1—2mal zu husten, zu pfeifen, mit der Hand auf die Hulftern zu schlagen oder sonst ein schwaches Geräusch zu geben.

Pikett. Pikett nannte sich die in der Garnison, in Festungen und im Felde aufgestellte Bereitschaft. Im Standorte aus der nächsten Tages auf Wache ziehenden Mannschaft gebildet, diente sie dazu bei Alarm oder Feuersbrünsten sofort auszurücken, weshalb die Offiziere während dieses Dienstes jederzeit zur Hand, die Mannschaften in den Kasernen bleiben mußten.

Digitized by Google

Ordonnanzen.

An Ordonnanzen[1]) sind im Frieden wie im Felde täglich abzustellen: zum kommandierenden General 2 Fähnriche und 1—2 Kornette; einem Generalfeldzeugmeister von jeder Brigade 1 Fähnrich und 1 Fourier, einem Generalfeldmarschall-Leutnant 1 Fourier nebst 1 Fourierschützen, einem Generalwachtmeister 1 Fourier und auf Verlangen 1 Fourierschütze oder Gefreiter, dem Obristen 1 Fourier und 1 Fourierschütze, dem Obristleutnant und Major 1 Fourierschütze, endlich im Standorte dem Gouverneur 1 Fourier.

Empfang von Fürstlichkeiten.

Bei Ankunft hoher Personen im Standorte bildeten die Truppen in der Weise Spalier, daß das zweite Glied ins erste, das dritte ins vierte rechts eindoppelte und dann das erste mit dem zweiten rechtsumkehrt machte, so daß die zwei Linien einen Raum von 12 Schritt Breite zwischen sich frei ließen. Der Platz zunächst dem Einfahrtstore galt als poste d'honneur: dort nahmen, und zwar zur rechten Seite der Kommandant des Standortes, sämtliche Oberoffiziere nach ihrem Range und die Fahnen Aufstellung zur Salutation des hohen Gastes. Um das Scheuen der Pferde zu vermeiden, mußten die Feldzeichen sich schon frühzeitig senken, und durften in den Tordurchfahrten selbst und auf Fallbrücken keine Schildwachen stehen. Bis zur Ankunft des Fürsten wurden von den aufgestellten Truppen die Fahnen auf die Trommeln und die Gewehre zu Boden gelegt; hatte er das Spalier durchfahren, so gaben die Bataillone drei Gewehrsalven. Sofort aber, nachdem er am ersten Bataillon vorbeigekommen war, rückte die erste Grenadierkompagnie, 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich mit der Leibfahne, 1 Feldwebel, 4 Korporale, 4 Gefreite, 2 Fourierschützen, 3 Tambours, 2 Pfeifer und 76 Gemeine stark, vor sein Absteigequartier, wo sich danach auch die Stabsoffiziere zur Aufwartung einfanden[2]). Zuletzt rückten die Truppen unter Führung der Hauptleute ab, außer wenn Parade befohlen war, in welchem Falle die Stabsoffiziere eingetreten blieben und die Bataillone in doppelten Pelotons marschieren ließen.

Abends holte der Kommandant des Platzes oder in seiner Vertretung ein Major bei dem Fürsten die Parole ab. Bei der Abreise fanden die gleichen Ehrenbezeigungen wie bei der Ankunft statt.

Regimentsrapport.

Nach altem bayerischen Brauche nahm jeden Tag zunächst der Obristwachtmeister den Regimentsrapport vom Adjutanten, den Leutnants und den Fähnrichen ein, und überbrachte ihn alsdann dem Obristen. Auch

[1]) Mémoire S. 67 ff.

[2]) Die Abstellung einer Ehrenkompagnie mit Fahne vor das Quartier erscheint demnach als Ehrenbezeigung im Jahre 1724 nicht zum erstenmal. Vgl. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 902 Anm. 2.

[3]) Mémoire S. 160 f.

Digitized by Google

die Hauptleute erhielten von den Leutnants und Fähnrichen Rapport, waren aber selbst zur Meldungserstattung nur gegen den Obrist und Obristleutnant, nicht aber gegen den Obristwachtmeister verpflichtet.

Die Leutnants empfingen den Rapport vom Feldwebel und der sonstigen Prima Plana, und zwar eher als der Hauptmann, damit auch sie ihren Rapport früher als die Unteroffiziere abstatten konnten; Fähnriche bekamen Meldungen nur von den Führern und Feldscherern, die Feldwebel nur von diesen beiden und den Korporalen.

Der Obristleutnant konnte, wenn er nicht zugleich Kommandant des Regiments war, den Rapport des Obristwachtmeisters nur am Sonntage beanspruchen, wobei dieser von den Leutnants und Fähnrichen gefolgt war; hierauf begab sich der Obristleutnant mit dem ganzen Offizierskorps zum Obristen.

Nagelung und Weihe der Fahnen.

Sehr mannigfaltig waren selbst innerhalb des Einflußgebietes der uralten gleichmäßigen „Observanz" der deutschen Truppen die Gebräuche bei der Weihe neuer Fahnen, weshalb unsere Quelle[1]) ausdrücklich die kurbayerischen Überlieferungen wiedergeben zu wollen versichert.

Schon am Tage vor der eigentlichen Nagelung und Weihe wurden im Quartier oder Zelte des Kommandanten die Nägel zur Befestigung des Fahnenblattes und des Kröndls durch die eingeladenen Damen und Herren zur Hälfte in die Stange eingeschlagen; bei der Hauptfeier leitete ein Festgottesdienst die Weihe der Fahnen durch den Bischof ein, worauf zunächst dieser selbst, dann der Obrist, die befohlenen Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen je drei Nägel völlig eintrieben.

Unter Kommando des Majors rückte das Regiment im Felde vor die Lagerfront, im Standorte auf den Paradeplatz, und nachdem Aufstellung genommen war, ließ jener zunächst unter den üblichen Förmlichkeiten die alten Fahnen aus dem Quartier des Obristen abholen, und setzte sodann nach Abhaltung der Betstunde dem Regiment auseinander, daß es jetzt neue Fahnen bekommen solle, die zur Weihe zu bringen seien. Nun läßt der Obristwachtmeister das Gewehr schultern und durch den Adjutanten die neuen Fahnen herbeischaffen, die von den Fourierschützen eingewickelt getragen und mitten vor die Bataillone gebracht werden, wo sie die Führer übernehmen, um sich mit ihnen hinter die Fähnriche zu stellen. Mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen rückt darauf das Regiment vor des Obristen Zelt oder im Standorte vor die Kirche. Nach vollzogenem Aufmarsche läßt der Major abschlagen, das Gewehr hochnehmen, präsentieren, zum Fuße stellen und endlich auf den Boden, die bisherigen Fahnen aber nach altem Brauche über die Feldspiele legen.

[1]) Mémoire S. 133.

Digitized by Google

Zur Bewachung der Gewehre und der Feldzeichen bleiben unter einem Leutnant von jeder Kompagnie 1 Korporal, 1 Gefreiter und 2 Gemeine zurück, die vor den Fahnen und auf beiden Flügeln je einen Posten besetzen. Das Regiment selbst marschiert ohne Obergewehr in die Kirche oder vor das Kapellenzelt.

An der Evangelienseite des Altars befanden sich auf einem mit Teppich bedeckten Tische Hammer und Nägel. Zur Nagelung der dort niedergelegten Fahnen wurden von jeder Kompagnie als Vertretung außer den Offizieren der Feldwebel und der Führer, 2 Korporale, 2 Gefreite und 2 Gemeine befohlen. Während der Messe ziehen beim Lesen des Evangeliums alle Offiziere und Mannschaften den Degen oder das Bajonett zum Zeichen, daß „ein Jeder die Ehre Gottes und die Fahnen bis zum letzten Tropfen Blutes verteidigen" solle.

Unmittelbar nach dem Segen tritt der Bischof oder Priester, der die Weihe zu vollziehen hat, vom Altare an den Fahnentisch und liest das letzte Evangelium, wozu sich die Klingen abermals entblößen. Mit Ausnahme der zur Begleitung und zur Nagelung der Fahnen Kommandierten rückt sodann das Regiment aus der Kirche auf seinen vorherigen Aufstellungsplatz. Inzwischen schlägt der Bischof unter Anrufung des dreifaltigen Gottes in jede der vom Fähnrich an der Stange festgehaltenen, mit der Spitze auf dem Tische ruhenden Fahnen drei Nägel, den ersten ins Kröndl, die beiden andern in die Stange; dann folgen in ganz gleicher Weise Obrist, Obristleutnant und Obristwachtmeister mit den Worten: „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, — Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht, — des kommandierenden Generals!" Alsbald reicht der Fähnrich das Feldzeichen dem Führer, und es geschieht die Nagelung durch den Hauptmann, die Kompagnie-Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen, welche „obgemeldete Worte in der Stille sprechen". Nach dem letzten Hammerschlage übergibt der Bischof dem Obristen die Fahne und spricht über sie und das Regiment den Segen; vom Obristen erhält sie der Fähnrich mit einer kurzen Mahnung zu Pflichttreue und Wohlverhalten. Unter Kommando des Obristwachtmeisters nehmen sämtliche Fähnriche vor dem Altare Aufstellung, und indem von dem Platze vor der Kirche die Salve des Regiments hereindröhnt, und die neuen Feldzeichen sich bis zum Boden neigen, vollzieht der Diener des Herrn die Weihe und spricht den Segen.

Unter Präsentieren des Gewehrs und Rühren des Spiels treten die neuen Fahnen vor die Bataillone und zwar rechts neben die alten, so daß alte und neue vermischt in einem Gliede stehen. Nachdem die rückwärtigen Glieder aufgeschlossen hatten, und ein Kreis formiert war, stellt der Major mit kurzer Ansprache die neuen Feldzeichen vor und erklärt

Digitized by Google

die alten für abgeschafft und den Kompagnien zu freier Verfügung überlassen, worauf die Führer sie verkehrt geschultert zur Kompagnie verbringen. Der Auditor verliest die Kriegsartikel und läßt dem Regiment den Eid auf die Fahnen leisten; alsdann öffnet sich der Kreis wieder und die Offiziere begeben sich zu ihren Kompagnien, um sie zu „perfnadieren", altem Brauche nach die bisherigen Fahnen dem Hauptmann zu überlassen, damit dieser sie dem Obristen zustelle. Allein nicht sofort pflegt dieser Wunsch erfüllt zu werden, denn nachdem die Mannschaften sich in ihre Kompagniegassen zerstreuten, bieten sie erst nach der Abendbetstunde dem Hauptmann durch eine Abordnung das treugehütete Wahrzeichen gemeinsamer Soldatenpflicht an, worauf man es als Geschenk zum Obristen verbringt.

Beurlaubung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten.

Das Recht zur Urlaubsbewilligung, das bis zum Jahre 1682 die Kompagnie-Inhaber wenigstens in beschränktem Rahmen für ihre unterstellten Offiziere selbst ausübten, ging allmählich ganz auf den Hofkriegsrat über, nachdem schon der Erlaß vom 12. August 1682 verfügt hatte, „daß sich die Offiziere zum Urlaub und mit Lizenz nicht also nach München und anderwärts begeben und verreisen sollen, sie hätten denn vom Kriegsrate die Bewilligung"[1]. Die Notwendigkeit wiederholter „Mandate", welche Entfernung aus dem Standorte ohne höhere Genehmigung auf mehr als 2—3 Tage mit Abzug des Gehalts und des Servises bedrohen[2]), gibt jedoch den Beweis, daß noch lange gegen die neuere Bestimmung gesündigt wurde.

Den Gehalt bezogen die Offiziere auch bei längerem Urlaube fort, dagegen verloren sie in der Regel den Servis, sobald die Beurlaubung sich über 3 Monate hinauserstreckte. Urlaub für Kranke und Verwundete zu Kur- und Badezwecken wurde stets mit Fortbezug von Gehalt und Servis genehmigt, hiezu traten noch Unterstützungen in der Höhe von 1—6 Monatsgehalten. Auch Vorschüsse aus der Kriegskassa gegen spätere Rückerstattung wurden auf Nachsuchen gewährt.

Urlaub bis zur Dauer von 6 Monaten und darüber, auch zu Reisen ins Ausland, wozu Pässe zu benutzen waren, und zur Abwicklung von Privatangelegenheiten, sowie wiederholt bewilligte Verlängerungen waren keine Seltenheit. Für jede Beurlaubung von Offizieren galt als Voraussetzung das Einverständnis des unmittelbar Vorgesetzten und die Benennung eines Stellvertreters, damit „zum Schaden des kurfürstlichen Interesses nichts negligirt werde".

Bis zum Jahre 1715 war der überwiegende Teil der Armee Max Emanuels nur von kurzen Zeiträumen unterbrochen dauernd im Felde

[1]) K.A. Konz.-Prot. 1682.

[2]) Mandat vom 22. November 1698. Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 324.

Digitized by Google

oder zu Besatzungszwecken in entfernten Ländern gestanden. Als die Truppen endlich in die Heimat zurückkehrten, empfanden viele Offiziere, an das ungebundene Feld- und Lagerleben gewöhnt, die Enge der Friedensstandorte zu peinlich, um nicht lieber, wie man es schon bisher während der Winterquartiere zwischen den einzelnen Feldzügen getan hatte, und „die jetzige liebe Friedenszeit" benutzend, teils die lange entbehrte Heimat aufzusuchen, teils in der Hauptstadt dem Vergnügen nachzugehen. Da aber dabei viele Unzukömmlichkeiten zutage traten, befahl ein Erlaß vom 6. Februar 1715 neuerdings, daß alle selbständigen Kommandanten vom Obristen abwärts für Reisen von mehr als 4 Tagen die Bewilligung des Hofkriegsrats einzuholen hätten. Freilich blieben auch jetzt Zuwiderhandlungen nicht aus, denen die Oberbehörde jedoch wo irgend möglich weitgehendes Wohlwollen entgegenbrachte.

Auch die Urlaubsbewilligungen an Unteroffiziere und Soldaten gingen seit dem Jahre 1680, sobald es sich um mehr als 8 Tage handelte, immer allgemeiner in die Zuständigkeit des Hofkriegsrats über. Für die Beurlaubten wurden der Sold, Brot und Fourage fortgewährt, die Mundverpflegung und Rationen kamen jedoch meist dem Truppenteile zugute, da auch der gemeine Reiter auf Wunsch sein Pferd auf die Reise mitnehmen durfte. Erst 1715 erließ in dieser Hinsicht der Hofkriegsrat ein Verbot. Da nun aber die Kompagniekommandanten den Leuten wieder aus eigener Machtvollkommenheit Urlaub in die Heimat gewährten, ergab sich sehr rasch jene Wirkung, daß die Soldaten bettelnd auf dem Lande herumstreunten, weshalb für Erteilung von Pässen ausdrücklich die Zuständigkeit der Kommandanten festgesetzt wurde.

Digitized by Google

VII. Abschnitt.

Truppenausbildung und Truppenführung.

1. Gliederung, Bewaffnung und Taktik.

Taktische Einheit und höhere Gliederung.

Seit der Neuaufstellung des kurbayerischen Heeres im Jahre 1682 war das Regiment bei den beiden Hauptwaffen neuerlich und nunmehr dauernd zur höheren Verwaltungseinheit geworden, die sich fortan mit den Kompagnien in alle wirtschaftlichen Aufgaben zu teilen hatte. In taktischer Hinsicht dagegen mußte die Kompagnie die Befähigung zu einem selbständig verwendbaren Körper um so rascher verlieren, als unter dem Einflusse des französischen Vorbilds ihre Stärke zugunsten einer verhältnismäßig höheren Zahl von Dienstgraden immer tiefer heruntersank; so erscheint bei der Fußtruppe als Gefechtseinheit nunmehr ausschließlich das Bataillon, bei der Kavallerie die Eskadron.

In der Regel bildete das Regiment zwei Bataillone, in Zeiten besonderer Hochspannung der Heeresorganisation auch drei, oder bei eintretenden Reduktionen nur eines. Anfänglich bestand das Bataillon aus drei Kompagnien, welche Zahl späterhin auf kurze Zeit selbst bis zu sechs steigt. Ausdrücklich aber muß hervorgehoben werden, daß während der ganzen Regierungsdauer Max Emanuels — jene vereinzelten Fälle ausgenommen, wo das Bataillon tatsächlich die Stelle eines in der Bildung noch unfertigen Regiments vertritt — jenem sowenig wie bei der Kavallerie der Eskadron irgendwelche Aufgaben ökonomischer Art zufielen, weshalb es zur Zeit auch nie eine solche organisatorische Festigkeit erreichte, wie sie trotz der endlosen Umwandelungen und sonstiger Wechselfälle dem Regiment und der Kompagnie immerhin innewohnte.

Als allgemeiner Grundsatz für die Zusammensetzung der Bataillone galt, daß die Musketier- (später Füsilier-) Kompagnien genau nach ihrem Range abwechselnd je unter das 1. und 2. Bataillon traten; dadurch war fast stets mit einer Veränderung im Dienstgrade oder Range des

Digitized by Google

Kommandanten einer Kompagnie auch ein Wechsel innerhalb der Bataillone verbunden. Die Grenadierkompagnien standen meist außerhalb des Verbandes der Bataillone und wurden in diese erst bei Vorhandensein mehrerer Kompagnien eingeteilt.

In den frühesten Regierungsjahren Max Emanuels erscheint die einzelne Reiterkompagnie selbst als taktischer Körper mit Eskadron bezeichnet, schon von 1683 ab setzte sich die Eskadron aus zwei, zeitweilig auch, wenn der Sollstand herabgesetzt wurde, und die Kompagniezahl auf neun im Regiment stieg, aus drei Kompagnien zusammen. Daneben aber benannten sich die Leibgarden und andere Formationen unter Regimentsstärke taktisch auch dann als Eskadron, wenn sie nur aus einer Kompagnie bestanden.

Nach dem Exerzierreglement von 1682 setzte sich das Bataillon ohne Rücksicht auf die Kompagniezahl und den Kompagnieverband aus drei Divisionen zusammen, aus denen sich die natürliche Scheidung in den rechten und linken Flügel, sowie das ‚Corps de bataille' — die Mitte, ergibt. Diese Mitte wurde solange die Pikeniere sich noch erhielten, durch sie gebildet; jedenfalls aber blieb die Dreiteilung auch weiterhin bestehen, da sie ja völlig unabhängig von der wechselnden administrativen Gliederung der Truppe war. Daß sie bei der starr feststehenden Einteilung der Offiziersgrade den gemeinen Mann gerade für das Gefecht in der Regel von seinen gewohnten Vorgesetzten trennen mußte, betrachtete man damals nicht als wesentlichen Übelstand, da die geschlossene Gefechtsordnung einer Einwirkung der Persönlichkeit ohnedem geringeren Spielraum gewährte, und man ähnliche Verhältnisse auch in der Gliederung großer Heereskörper gewohnt war.

Der rechte Flügelzug des Bataillons bildete die „Avantgarde", der linke die „Arrieregarde" oder „Retrogarde". Die Grenadiere formierten anfangs das erste Glied ihrer Kompagnien, seit ihrer Vereinigung in besondere Körper hatten sie ihre Aufstellung außerhalb des eigentlichen Rahmens der Bataillone.

Mit dem Wegfalle der Pike und dem allmählichen Übergange von der schweren Muskete zur wesentlich schneller feuernden Flinte drängt die wachsende Bedeutung des Infanteriefeuers zu flacheren Aufstellungen; so erhalten wir aus der Zeit des orleanischen Kriegs bereits Andeutungen dahin, daß die bayerischen Truppen — wie in mancher zweckmäßigen Neuerung so auch in dieser Hinsicht den kaiserlichen und anderen Kontingenten weit voran — sich schon 1691 bei der Reichsarmee am Rheine auf drei Glieder formierten[1]), allerdings zunächst unter An-

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 188 nach R.A. Türkenkrieg Fasz. 4. St. 67.

wendung von spanischen Reitern, wodurch man den dünnen Linien vermehrten Halt gab. Mit Anbruch des achtzehnten Jahrhunderts scheint die dreigliedrige Aufstellung unserer Infanterie wenigstens im Felde ziemlich allgemein geworden zu sein.

Da uns für die Kavallerie bayerische Exerzierreglements aus der Zeit Max Emanuels vollständig fehlen, vermögen wir auch über die Aufstellung und taktische Gliederung der Reiterkompagnien bezw. der Eskadronen nähere Angaben nicht zu machen. Bei der engen Verwandtschaft jedoch, welche damals Grundformen und Ausbildung nahezu aller Heere der Kulturwelt aufweisen, dürften einige Ausblicke auf die in der kaiserlichen Armee üblichen Formen zulässig sein[1]).

Das Reiter-Regiment stellte sich dort in Schlachtordnung in ähnlicher Rangfolge wie das Regiment zu Fuß auf. Die Eskadron, in der Regel aus zwei Kompagnien mit durchschnittlich 150 Reitern, bei geringerer Stärke der Kompagnien aber auch aus deren drei gebildet, wurde zumeist in zwei Pelotons, und ein Peloton in je drei Züge oder Korporalschaften geteilt. Bei den Dragonern war neben dieser Gliederung auch die Einteilung des Regiments in das Korps de Bataille und die beiden Flügel, wie bei der Infanterie gebräuchlich und fand beim Kampfe zu Fuß Anwendung, während zu Pferd immer die Eskadronsformation Platz griff.

Von entscheidender Bedeutung für den Gebrauch, die Gliederung und Aufstellung der kurbayerischen Reiterei war es, ähnlich wie bei den Kaiserlichen, ob sie gegen den türkischen „Erbfeind" oder gegen Frankreich zur Verwendung kam. Da im allgemeinen bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts die Osmanen als der gefährlichere Gegner erschienen, bediente sich auch die Kampfweise, welche durch die Kriegstätigkeit auf ungarischem Boden bedingt wurde, größerer Vorsicht, denn um die Gefechtslinien massiger zu gestalten, stellte man sie im Türkenkriege auf drei Glieder, während man gegen die regulären französischen Truppen zwei Glieder für ausreichend hielt. Der Abstand zwischen den Gliedern betrug fünf Schritt, zwischen den einzelnen Reitern blieb soviel Zwischenraum, daß sie sich ohne gegenseitige Behinderung frei bewegen konnten.

Die Aufstellung der Dragoner fand zu Fuß stets auf drei Gliedern statt. Um sowohl zu Fuß wie zu Pferd die zwei- und dreigliedrige Aufstellung zu verwechseln, schob sich das dritte Glied in das erste und zweite ein bezw. rückte jede dritte Reihe (Rotte) als drittes Glied hinter das erste und zweite. Zur Aufstellung zu Fuß wurde, nachdem die ungeraden Reihen auf Pferdelänge vorgerückt waren, abgesessen, und koppelte

[1]) Vgl. Feldzüge Eugens I, 388 f.

Digitized by Google

man die Tiere aneinander. Die Mannschaft trat durch die Gliederabstände vor die Pferde, bei denen von jedem Zuge 3—4 Mann blieben. Gliederabstand und Zwischenräume von Reihe zu Reihe waren wie bei der Infanterie; die Zwischenräume der Eskadronen unter sich hingen fast ausschließlich von der Erwägung der Truppenführer ab und wechselten von 10—40 Schritten.

Zu der für uns in Frage kommenden Zeit gab es weder bei den Fußtruppen noch bei der Reiterei eine für die Dauer feststehende Zusammenfassung taktischer Einheiten in höhere Verbände. Finden wir auch bei beiden Waffen — bei der kurfürstlichen Kavallerie schon im Feldzuge 1683[1] — bereits die Gliederung in Brigaden, so ist diese niemals organisatorischen Ursprungs, sondern eine nur auf Feldzugsdauer oder insbesondere zum Zwecke selbständiger Unternehmungen auf noch wesentlich kürzere Zeit beschränkte und auch in ihrem Umfange oft wiederholt wechselnde lose Zusammenfassung einiger taktischer Einheiten unter einheitliches Kommando.

Über der Brigade als oberstem Verbande innerhalb der gleichen Waffe gab es keine weitere Zusammenfassung zu einer höheren Einheit mit gemischten Waffen, erst der gesamte Heerkörper selbst bildet wieder einen Zusammenschluß, sofern nicht die gleichzeitige Bildung mehrerer nebeneinander operierender Armeen diesen Begriff mehr im Sinne einer Armeeabteilung zu betrachten nötigt.

Die Gliederung einer Armee[2] scheidet diese der Front nach in die beiden Flügel und die Mitte (Zentrum), der Tiefe nach in mehrere, meist 2—3 Treffen. Die weitere Ausscheidung einer Reserve findet sich häufig, jedoch nicht immer. Die Befehlsgebung ist ursprünglich fast stets nach der Breite ausgestaltet, so daß jedes Treffen seinen eigenen Führer, das erste meist in dem Heerführer selbst besitzt, unter dem die beiden Flügel und die Mitte von Unterführern kommandiert werden. Politische Rücksichten nötigten allerdings bei Heeren, welche sich aus mehreren überwiegend von Verbündeten gestellten Korps oder Armeeabteilungen zusammensetzten, zu dem an sich für die Befehlsgebung günstigeren Verfahren der Kommandogliederung nach der Tiefe, wobei dann wohl auch das Zentrum ganz in Wegfall kam, die fast völlige Selbständigkeit der beiden Flügel jedoch das einheitliche Zusammenwirken aller Kräfte wieder lähmend beeinflußte.

Ausbildung und Taktik der Infanterie.

Wenn wir von den beiden der Schulung unserer Truppen dienenden Übungslagern in den Jahren 1682 und 1701 absehen, geben unsere

[1] Vgl. S. 161.

[2] Die Rücksicht auf den Zusammenhang mag eine kurze Wiederholung der Ausführungen auf S. 574 rechtfertigen.

Digitized by Google

Quellen außerordentlich wenig Einblick in die Ausbildung des einzelnen Mannes oder ganzer Truppenkörper. Im allgemeinen bemühte man sich bei der Werbung auch jetzt noch, möglichst nur „versuchte" Leute zu gewinnen, d. h. solche, welche schon anderwärts ihre Ausbildung genossen und sich eine gewisse Kriegserfahrung angeeignet hatten, allein bei dem starken Menschenverbrauche, den jene unter dem Banne ewiger Kriegszettelungen Ludwigs XIV. stehende Zeit kennzeichnet, mußte man doch vielfach auf noch rohes Material zurückgreifen. Wohl begann man die Schulung des Einzelnen schon auf den Werbeplätzen, wenn wir jedoch in Betracht ziehen, wie rasch oft die Ersatzabteilungen auf den Kriegsschauplatz geschickt werden mußten und wie sie in den häufig furchtbar gelichteten Rahmen der Truppenteile alsbald zu entscheidenden Kampfhandlungen mitwirkten, erhalten wir einen deutlichen Hinweis, daß die Schulung und taktische Wertung des einzelnen Mannes damals noch wenig in die Wagschale fiel.

Aber auch die Zeit der Winterquartiere war einer weiteren militärischen Ausbildung meist nicht sehr günstig, da die Rücksicht auf die eingesessene Bevölkerung häufig starke Zersplitterung der Truppenteile bedingte, und damit auch die Einwirkung der Vorgesetzten, soweit diese überhaupt zur Stelle blieben, wesentliche Beschränkung erfuhr. Am wertvollsten erwies sich noch die oft nur kurze Zeitspanne von der Versammlung der Truppen bis zum Beginne der Operationen.

In den späteren Friedensjahren wurde die Ausbildung vollends mit nur halbem Eifer betrieben, da an sich der Wachdienst die meiste Zeit des Soldaten beanspruchte; an den freien Tagen betrachtete man 1—2stündiges Exerzieren, oder wohl auch in der Woche dreimaliges Üben als vollkommen hinreichend. Im Winter verlegte man den Übungsplatz in die in der Regel winzigen Kasernzimmer, aber Rücksicht auf Schonung der Öfen, Fenster und Türen ließ auch wohl von dieser Auskunft absehen.

Begreiflicherweise mußte der Mangel eines ausführlicheren, den Wandlungen in der Bewaffnung und den taktischen Anschauungen angepaßten Exerzier-Reglements mit der Zeit immer stärkere Verschiedenheiten in der Ausbildung zur Folge haben, um so mehr als diese seit 1682 bei den Regimentern allmählich aus der Hand des Obristwachtmeisters an die Kompagnien selbst überging. Wir finden zwar aus dem Jahre 1698 einen Hinweis, daß ein Offizier des Leibregiments beauftragt wurde, „zur Introducierung eines gleichmäßigen Exercitiums bei allen kurfürstlichen Regimentern herumzureisen", wozu er sich 84 Tage mit einem „täglichen Deputat von 3 fl." unterwegs befand[1]), allein dieses

[1]) Staudinger, 2. Inf.-Regt. I, 324.

Digitized by Google

nicht unpraktische Verfahren scheint sich kaum wiederholt zu haben, denn als 1716 der Obristleutnant des Dragoner-Regiments ebenfalls Tagegelder für eine Reise verlangte, die er im Interesse gleichheitlicher Exerzierausbildung der Kompagnien unternahm, erhielt er abschlägigen Bescheid, „da es nicht gebräuchlich sei, in dergleichen Fällen ein Deputat passieren zu lassen, sondern sich vielmehr, wie es anderwärts observiert worden, gebührt hätte, den Kommandanten der Kompagnien ein Exercitium schriftlich hinauszugeben, damit diese folgends ihre Kompagnien darin der Notdurft nach selbst hätten unterrichten und ein gleichförmiges Exercitium einführen können“ [1]). Leider sind uns solche schriftliche Anweisungen aus Max Emanuels Zeit nicht überliefert.

Die Entwickelung der Infanterietaktik jener Zeit stand im wesentlichen unter dem Einflusse der zunehmenden Bedeutung der Feuerwaffe, welche ihrerseits durch die wenn auch nicht umwälzend wirkende, so doch sehr bemerkenswerte technische Vervollkommnung veranlaßt war.

Wie schon die Erfahrung in einer Reihe früherer Türkenfeldzüge zur Genüge gelehrt hatte, scheuten die niemals vor dem Nahekampfe zurückschreckenden osmanischen Massen, ob sie aus Fußtruppen oder aus den wie wahnsinnig anstürmenden Reitergeschwadern bestanden, nichts ärger, als das ruhige gleichmäßig genährte Feuer der Gefechtslinien abendländischer Heere. So hatten schon wenige Feldzüge des 1683 neu entbrannten Kampfes mit der Pforte zur völligen Beseitigung der einst hochgefeierten Pike geführt, obwohl die noch im Gebrauche befindliche Muskete in jeder Hinsicht nur beschränkte Leistungsfähigkeit besaß; durch die gleichzeitige Einführung eines zunächst in den Lauf selbst einzusteckenden Bajonetts war allerdings die Feuerwaffe nunmehr auch für den Nahekampf brauchbarer geworden.

Doch legte der Infanterieangriff zunächst seine Hauptkraft in das langsame, von Halten zur Feuerabgabe unterbrochene Vorrücken breiter, enggeschlossener und zusammenhängender Gefechtslinien; ein eigentlicher Sturmanlauf erfolgte im Feldkriege erst nach dem völligen Zusammenbruche der Verteidigung. Im Gegensatze hiezu stehen schon frühzeitig die Angriffe im Festungskriege, da hier die Kürze der zu durchschreitenden Entfernungen die Möglichkeit der Überraschung nahelegte. In den niederländischen Feldzügen des pfälzisch-orleanischen Kriegs begegnen wir allerdings bereits hartnäckigen Kämpfen um Örtlichkeiten, bei denen ohne Zweifel das Bajonett die letzte Entscheidung herbeiführte, doch vermögen wir für unsere bayerischen Truppen den ersten Angriff mit der blanken Waffe erst aus dem Feldzuge 1703 sicher nachzuweisen.

[1]) Standinger, 2. Inf.-Regt. I, 774.

Digitized by Google

Eine wesentliche Verstärkung seiner Wirkung erhielt das Infanteriefeuer durch die in Bayern bereits 1682 erfolgte Einführung der Grenadiere, welchen durch ihre Loslösung aus den eigentlichen Gefechtslinien schon frühzeitig nebenher Aufgaben unserer heutigen zerstreuten Gefechtsart zufielen, denen sie nicht bloß durch den Gebrauch der Handgranaten, sondern auch alsbald durch ihre Ausrüstung mit leistungsfähigeren Feuerwaffen gerecht zu werden vermochten, so daß ihr Ansehen und ihre Verwendung sie rasch als wirkliche Kerntruppen erscheinen läßt.

„Um sich zum Werfen von Granaten vorzubereiten, schwenkte der Grenadier das Gewehr so über den Rücken, daß der Lauf hinter der rechten Schulter aufwärts stand, der Kolben aber am linken Schenkel abwärts hing. Die linke Hand zog alsdann die Lunte aus dem am Trageriemen über der Brust angebrachten Luntenverberger, die rechte entnahm der Tasche eine Granate und führte sie an den Mund, worauf die das Brandrohr deckende geleimte Leinwand abgebissen, die Lunte abgeblasen, die Granate entzündet und mit gestrecktem Arme geschleudert wurde. Der Grenadier trat hiezu mit dem rechten Fuße seitwärts aus, und schwang, indem er das rechte Bein beugte und das ganze Körpergewicht darauf verlegte, den rechten Arm mit solcher Wucht, daß er mit dem Wurfe linksum kehrt machte[1])."

Trotz der unleugbaren Fortschritte in der Bewaffnung der Infanterie ist jedoch in den letzten Jahrzehnten des siebenzehnten Jahrhunderts besonders auch bei den deutschen Truppen die Neigung unverkennbar, die taktische Entscheidung zunächst auf dem Wege der Verteidigung zu suchen, wozu man die Berechtigung wohl aus zahlreichen Beispielen in den Türkenkriegen ableitete, nachdem abgewiesene Angriffe der Osmanen erfahrungsgemäß zumeist rasch einen Umschlag aus Tollkühnheit in sinnlose Verwirrung zeitigten.

So richtete sich schon in den achtziger Jahren das Bestreben darauf, die Defensivkraft der Infanterie immer höher zu steigern, und da die Leistungsfähigkeit der Feuerwaffe an sich rasch ihre Grenze erreichte, versuchte man mit Erfolg den starrenden Lanzenwald der bislang in der Aufstellung mit den Musketierhaufen wechselnden, nunmehr abgewürdigten Pikeniere vor die Feuerfront selbst zu verpflanzen, indem man die Schweinsfeder, einen wesentlich verkürzten Spieß, im wirksamsten Feuerertrage reihenweise vor der Gefechtslinie schräg in den Boden steckte, so daß die Eisenspitzen dem letzten feindlichen Ansturme ein Hindernis boten und ihn dicht vor der Gewehrmündung festbannten.

Dadurch, daß man die Schweinsfeder auch kreuzweise in durchlöcherte

[1]) K.A. Handschr. Slg. Nr. 88 S. 62.

Digitized by Google

Balken steckte und diese sogenannten spanischen Reiter durch kurze Ketten unter sich verband, hatte man überdies ein vorzügliches Mittel zur Absperrung von Enguissen, vor allem aber zur Sicherung der Feldlager gewonnen, das bei der geringen Entfernung, in der man oft längere Zeit nahe am Gegner stehen blieb, und der meist unzureichenden Verwendung von Sicherungstruppen eine ziemliche Gewähr gegen unliebsame Überraschungen bot.

Der sich um die Wende des siebenzehnten Jahrhunderts fast in allen Heeren vollziehende Übergang von der Muskete und Flintenmuskete zur eigentlichen Feuersteinflinte und die Vervollkommnung des Bajonetts brachten auch das angriffsweise Verfahren der Infanterie wieder mehr zu Ehren. Hatten schon während des orleanischen Kriegs die bedeutenderen französischen Heerführer, wie Luxembourg, Boufflers, Catinat und Villeroy, dem taktischen Offensivgeiste manchen großen Erfolg zu danken, so waren es insbesondere Prinz Eugen von Savoyen und Marlborough, daneben auch Kurfürst Max Emanuel von Bayern, welche ihren ungestümen Drang nach vorwärts auch auf das Gefechtsfeld verpflanzten. Mehr und mehr gewann der Bajonettangriff an Bedeutung, und der letzte große Entscheidungskampf, mit welchem wir uns in diesem Zeitabschnitte zu befassen haben werden, die ruhmreiche Schlacht von Belgrad, war ein zweifelloser Triumph rücksichtslosen Draufgehens der Infanterie, woran vor allem unsere bayerischen Regimenter glanzvollen Anteil hatten.

Ausbildung und Taktik der Kavallerie.

Noch weit weniger Anhaltspunkte als für die Ausbildung der Infanterie besitzen wir über jene der Reiterei. Dafür daß zu Max Emanuels Zeiten ein allgemeingültiges Exerzierreglement ausgegeben worden sei, fehlt auch die leiseste Spur eines Nachweises, aber selbst schriftliche Aufzeichnungen für einzelne kurbayerische Regimenter gehören erst einer späteren Zeit an und gehen überdies kaum über die Anfangsgründe der Ausbildung hinaus. So war und blieb diese auf die Überlieferung angewiesen und konnte sich mit ihr um so leichter zurecht finden, als die Anforderungen zweifellos die denkbar geringsten waren. Scheiden wir die Dragoner einstweilen aus der eigentlichen Kavalleriewaffe aus, nachdem ihnen das Pferd anfänglich mehr oder weniger nur als Transportmittel diente, und sie sich erst gegen die Wende des Jahrhunderts in ihren Gefechtsleistungen mehr zur wirklichen Reitertruppe entwickelten, sehen wir auch von den wiederholt für kurze Zeit auftauchenden Husaren ab, deren Herkunft sie als geborene Reiter erscheinen läßt, so erwies sich die von früher überkommene Ausrüstung und Bewaffnung der eigentlichen Regimenter zu Pferd (Kürassiere) nicht geeignet, besondere kavalleristische Leistungen zu fördern. Wohl war die alte Eisenpanzerung bis auf den

Digitized by Google

Vorderteil des Brustharnisches und das Kaskett (Sturmhaube), welche Stücke man übrigens nachgerade meist auch nur noch zum Gefechte anlegte, verschwunden, geblieben aber war der schwere, kaltblütige, vorwiegend einheimischer Züchtung entstammende Pferdeschlag, dessen derber Bau die Lenksamkeit und Gängigkeit erheblich herabminderte.

Aber auch äußere Ursachen standen einer gründlicheren Ausbildung der Kavallerie und damit vor allem einer Förderung ihrer Beweglichkeit stark im Wege: im Frieden die leidige Notwendigkeit, ihr aus Ersparungsrücksichten die Pferde abzunehmen und der ohnedies arg daniederliegenden Landwirtschaft wieder zuzuführen, im Felde der zumal durch die übliche Grünfütterung und unzweckmäßige Behandlung außerordentlich hohe Abgang an lebendem Material, dessen Ersatz ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen jeweilen erst kurz vor Beginn des neuen Feldzugs angestrebt wurde, so daß auch während der Winterquartiere ein erheblicher Teil der Mannschaft unberitten blieb. Zudem war in Friedenszeiten, solange überhaupt Pferde vorhanden waren, wie in den längeren Ruhepausen zwischen den einzelnen Feldzügen die hergebrachte örtliche Zersplitterung der Kavallerie jeder Schulung insbesondere in größerem Rahmen feind, weshalb es kaum auffallen kann, wenn der Hofkriegsrat selbst es für ausreichend erachtet, „die Pferde im Standorte wöchentlich zwei- oder dreimal zu reiten“ [1].

So mußte sich die auch bei der Kavallerie allmählich vom Obristwachtmeister des Regiments völlig in die Hände der Kompagniekommandanten übergegangene Exerzierschule im wesentlichen auf die notwendigen Formationsänderungen beschränken: Geradeausreiten, Durchführung der Abmärsche und der Aufmärsche, Abschwenken, Kontremarsch und außerdem vor allem auf die Feuerabgabe vom Sattel aus.

In der kaiserlichen und somit wohl auch ähnlich in der kurbayerischen Armee bestanden die Manövrierbewegungen (Evolutionen) der Reiterei [2] im Verdoppeln der Reihen, entsprechend wie bei der Infanterie, mit Halben-, Drittels-, Viertels- und Achtelsgliedern zu dem Zwecke, in durchschnittenem oder bedecktem Gelände Frontmärsche auszuführen ꝛc., oder im Duplieren der Glieder, d. h. dem Wechsel zwischen zwei- und dreigliedriger Aufstellung, oder in Schwenkungen mit geöffneten oder geschlossenen Reihen und Gliedern. In jenem Falle hatten sie den Zweck, die Marschrichtung auf die entgegengesetzte Seite zu verlegen, hiezu wurde zugsweise zu vieren oder von jedem Reiter für sich geschwenkt; die Schwenkung zu vieren war die rascheste und einfachste. Die Schwenkung

[1] K.A. Konz.-Prot. 1715 Bl. 161.
[2] Feldzüge Eugens I, 391.

Digitized by Google

jedes einzelnen Reiters wurde durch Vorrückung der ungeraden Reihen auf Pferdelänge ermöglicht, nach vollzogener Wendung schlossen die vorgetretenen Reihen wieder in ihre Glieder auf. Die Schwenkungen mit geschlossenen Reihen und Gliedern, wozu man vorher Gliederabstände und Reihenzwischenräume aufhob, bezweckten in schwierigerem Gelände eine Beschränkung der Schwenkung auf kleineren Raum und geschahen pelotons- und zugsweise.

Je weniger aber infolge der Schwere des Pferdematerials und der Belastung des Reiters höhere Gangarten zur Anwendung kommen konnten — wurde doch der Galopp[1]) noch für lange Zeit eher als Behelf in Augenblicken eigener Gefahr, denn als Voraussetzung höchster Stoßkraft angesehen —, desto mehr neigte sich auch die Kavallerie der Ausnützung ihrer Feuerwaffe (Karabiner oder Pistole) zu, um dann erst, und zwar nahe am Feinde zum Degen zu greifen.

Diese verminderte Befähigung der Reiterei zu wuchtigem Chok hatte nach den Erfahrungen früherer Türkenkriege häufig die übliche Folge gezeitigt, daß jene von den an höchste Beweglichkeit gewöhnten und fast stets in größter Überzahl anstürmenden Reitergeschwadern der Osmanen rettungslos über den Haufen geworfen wurde. So hielt man es für besser, die Wucht der feindlichen Kavallerie an dem gefürchteten Feuer enggeschlossener Schlachtlinien zerschellen zu lassen, um erst, wenn der Feind in Unordnung und Verwirrung geraten war, selbst und dann meist mit Erfolg gegen ihn loszubrechen. Diese vorsichtige Zurückhaltung erklärt uns auch jene eigentümliche Erscheinung, daß während der Türkenfeldzüge sich in den Schlachtlinien der Kaiserlichen die Kavallerie stets in starker Mischung mit Infanterieabteilungen befindet, um ihr dadurch beim ersten Ansturme der Türken festeren Halt zu verleihen. Dann bediente sich auch die Reiterei zunächst und zwar selbst im Vorrücken lediglich der Feuerwaffe, um erst nach erreichter Wirkung sich im rascheren Vorbrechen zusammenzuschließen und den Feind völlig zu zerschmettern.

Weit selbständiger erscheint die gefechtsmäßige Verwendung der Kavallerie auf den Schlachtfeldern abendländischer Kriegsschauplätze, indem sie dort fast regelmäßig den Platz auf den beiden Flügeln einnimmt, wo ihr vermehrte Bewegungsfreiheit gesichert ist, und selbst wenn aus besonderen Gründen noch eine weitere Mischung der Waffen stattfindet, bleibt doch die Reiterei ebenso wie die Infanterie stets in größeren Ver-

[1]) Selbst wenn höhere Führer, mehr „der Not gehorchend, als dem eignen Trieb", gelegentlich einen „kleinen Galopp" riskierten (vgl. z. B. S. 455), erachten dies die gleichzeitigen Berichte der Überlieferung auf die Nachwelt wert, und doch findet man gerade von damals wohl selten ein Reiterbildnis, auf dem nicht das Pferd zum Galoppsprunge ansetzte.

Digitized by Google

bänden beisammen. Aber auch hier sucht die Kavallerie im allgemeinen ihr Lebenselement nicht in der unwiderstehlichen Wucht des aus der Wechselwirkung von Masse und Schnelligkeit hervorgehenden Choks, sondern weit mehr in der Stetigkeit eines selbst während der Vorrückung durch Feuer unterstützten Vorwärtsdrängens. Zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel sind allerdings auch bei unserer eigenen Reiterei festzustellen, allein sie erscheinen nicht als Ausfluß allgemein verbreiteter taktischer Anschauungen, sondern wie bei den Kaiserlichen dem kühnen Wagemut eines Prinzen Eugen, so auf bayerischer Seite dem kein Bedenken, keine Gefahr kennenden Draufgehen des Kurfürsten Max Emanuel entsprungen, dessen Heldensinn unsere stets brave Kavallerie zu glänzenden Leistungen entflammte.

Ausbildung und Taktik der Artillerie.

Entsprechend den zunftmäßigen Überlieferungen, die der Artillerie noch bis über die Wende des siebenzehnten Jahrhunderts anhingen, erfolgte ihre Ausbildung auch lediglich vom technischen Standpunkte aus. Behandlung und Bedienung des Geschützes und der zugehörigen Materialien einschließlich der Bereitstellung der Munition und des Feuerwerks bildeten das ganze Wissen und Können der unteren Dienstgrade. Die taktische Verwendung der Artillerie lag ausschließlich in der Hand der obersten Heeresleitung, da sich jedoch die verhältnismäßig geringe Wegsamkeit damaliger Kriegsschauplätze der Fortbringung schwerster Kaliber äußerst hinderlich erwies, verzichtete man auf diese mehr und mehr für den Bewegungskrieg und verwandte hier meist nur noch Halb- und Viertelkartaunen (24 und 12 Pfünder). Aber auch bei diesen war die Beweglichkeit innerhalb des Gefechtsbereiches eine beschränktere, so daß sie in der Regel in der einmal genommenen Aufstellung verblieben und beim Verluste der Schlacht auch häufig dem Feinde in die Hand fielen.

Eine wesentlich andere Rolle kam den leichten Kalibern zu, welche als sogenannte Regimentsgeschütze in Bayern seit 1682 durch die Degenfeldischen 6 Pfünder vertreten waren. Bei allen sonstigen Vorzügen besaß jedoch dieses Geschütz nur eine geringe Schußweite, so daß es nahe an die feindliche Stellung herangehen mußte. Den einzelnen Regimentern in der Zahl von je 2—4 Stücken zugeteilt, begleiteten deshalb die Regimentsgeschütze das Vorgehen der Infanterie möglichst weit, wirkten aber auf dieses selbst durch die Notwendigkeit sie mit Menschenkraft fortzubewegen, ziemlich verlangsamend.

Als im Ausgange des ersten Abschnittes des spanischen Erbfolgekriegs mit dem übrigen bayerischen Artilleriematerial auch die letzten Degenfeld-Geschütze an den Feind verloren waren, mußte sich die Neubeschaffung nur auf wenige Regimentsgeschütze und zwar nach französischem Muster von 3 Pfündern beschränken, so daß die Tätigkeit unserer

Digitized by Google

Artillerie im Feldkriege mit eigenem Material von da ab nur wenig mehr in den Vordergrund tritt. Es ist deshalb auch kaum möglich zu beurteilen, inwieweit die inzwischen in der kurbayerischen Armee erfolgte militärische Organisation der Waffe Fortschritte in ihrer taktischen Verwendbarkeit im Gefolge hatte.

Eines aber wird uns die spätere Schilderung erweisen, daß unsere Artillerie auch fernerhin nach bestem Vermögen stets nur Vorzügliches leistete.

2. Die Truppenführung und ihre Hilfsmittel.

Höhere Truppenführung.

Es ist kaum in Abrede zu stellen, daß die Führung der kaiserlichen Heere während des Türkenkriegs 1683–1698, von einigen durch Persönlichkeiten oder ungünstige Verhältnisse verschuldeten Ausnahmen abgesehen, große Züge aufweist, eine Erscheinung, die insbesondere auch durch die Tatfreudigkeit unseres Kurfürsten Max Emanuel und späterhin des Prinzen Eugen von Savoyen erfreuliche Förderung fand. Immerhin müssen wir aber auch bereits in Ungarn die Beobachtung machen, daß das mit der Zeit fast ausschließlich zur Herrschaft gelangte, in jenem weitgedehnten, damals stark verödeten und gänzlich ausgesogenen Lande allerdings kaum zu umgehende System der Magazinverpflegung der Heerführung sehr fühlbare Fesseln anlegte, und die Operationen größeren Stils zumeist auf die unmittelbare Nähe der Nachschublinien, hier vor allem der Wasserstraßen der Donau und ihrer Nebenflüsse, beschränkte. Versuche, sich hierin unabhängiger zu stellen, hatten dann auch regelmäßig schwere Verluste an lebendem Material zur Folge.

Noch weit ungünstiger jedoch macht sich dieses Verhältnis auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen des pfälzisch-orleanischen Kriegs und späterhin, von den ersten Feldzügen auf Reichsboden abgesehen, auch während des spanischen Erbfolgekriegs geltend, da hier die Rücksicht auf die Magazine oft einen geradezu lähmenden Einfluß auf die Führung übt. Aber nicht dieser Umstand allein ist es, der am Ausgange des siebenzehnten und in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts die Kriegführung im großen und ganzen als höchst schleppend erscheinen läßt, hier wirkte vor allem auch das Bestreben Ludwigs XIV. ein, durch möglichste Verlängerung des Kriegszustandes seine zahlreichen Heere auf Kosten feindlicher oder wenn auch befreundeter, so doch fremder Länder zu erhalten. Kam hiezu noch auf gegnerischer Seite die Vielköpfigkeit einer oft von stark widersprechenden Interessen beeinflußten Verbündung und eine in den meisten Fällen nicht einwandfreie, von Engherzigkeit und allzugroßer Vorsicht getragene Führung, so darf es nicht wundern,

Digitized by Google

wenn große Entscheidungen nur da fielen, wo die Tatkraft eines einzelnen Feldherrn sich zunächst siegreich über alle im Wege stehenden Nebenrücksichten erwies. Nicht die Vernichtung der feindlichen Streitmittel war zu jener Zeit das vornehmste Ziel der Kriegführung, sondern das Bestreben, den Gegner durch zeitliche und wirtschaftliche Überanstrengung mürbe zu machen. Daß dieses Verfahren sich für beide Teile gleich schlimm gestalten mußte, lehrt uns die Geschichte jener Kriege fast auf jedem Blatte, wenn wir immer und immer wieder finden, daß an die Stelle frischfreudigen Wagens ein endloses Beobachten, ein vorsichtiges Tasten, und an den Platz ernster Entscheidung das oft einem traurigen Spiele gleichende strategische Manöver getreten ist.

Wie ganz anders mutet uns da trotz seiner anfänglichen Beschränkung auf schwächere Mittel das zielbewußte Verfahren Max Emanuels im Jahre 1703, und vor allem, wenn sie auch den Zusammenbruch unserer eigenen Heeresmacht verursachte, die Kriegführung eines Prinzen Eugen und Herzogs von Marlborough 1704 an, jenes rücksichtslose Vorgehen, das den traurigen Krieg zwar nicht zu beenden vermochte, aber seinen schließlichen Ausgang in militärischer Hinsicht mit wenigen Schlägen besiegelte. —

Feld- und Lagerdienst.

Konnten wir die Kriegführung jener Zeit nur mit diesen wenigen Strichen kennzeichnen, so mag es weiterhin Interesse bieten, ein Aktenstück im Wortlaute wiederzugeben, das zweifellos der Wende des Jahrhunderts entstammend, die Aufgaben der höheren Truppenführung im Feld- und Lagerdienste im einzelnen festzulegen versucht. Dieses „Memorial“[1]) lautet:

„Wann Artillerie, Commissariat und Proviant-Amt bestellt, und die Trouppen zum Rendezvous beschrieben sind, muß

1. mit dem Generalquartiermeister überlegt werden, wohin der Marche zu nehmen, wo man mit der Artillerie am besten fortkommen, und der Proviant am bequemsten bezogen und geliefert werden kann.

2. Muß man specificiren, wie der Weg beschaffen, ob er bergig, ob Wälle, Wald, Moraſt, Ströme und Päße vorhanden, wie die Brücken und Knüppeldämme sind, oder ob ebener und offener Weg ist, um den Marche darnach zu disponiren, damit wo möglich beide Flügel von Cavallerie und Infanterie mit den Stücken, jede ihre route à part nehmen können, um auf eine gewisse Distance sich wieder auf einen gewissen Ort und zu gleicher Zeit einfinden zu können, damit der Feind nicht dazwischen gehe und einen Teil der Armée nach dem andern separirt ruinire.

[1]) K.A. A IV 1: Dienstvorschriften 1640—1832.

Digitized by Google

3. Dazu muß man mit Fleiß landkundige Leute an die Hand schaffen, so berichten können, ob man Schiffe, Bauholz und andere Materialien auf den Orten finde, um der Notwendigkeit zu subveniren, oder ob die Nachbarschaft dergleichen, und was man ausgekundschaftet, durch erfahrene Kriegsbediente recognosciren lassen, so auch zugleich alletage einen Plan machen lassen von der Gegend, wohin man soll und wo man herkommt, damit man judiciren könne, was der Feind unserer Intention zuwider für Impedimenta und Gefahr bringen könne.

4. Wann nun der Marche fortzusetzen, ist den Officieren anfänglich wohl einzubilden, daß sie rein von Bagage, wohl geschlossen, stets in gleicher Distanz und mit stillschweigen marchiren, wohl Achtung auf einander geben, wenn es zum Setzen kommt und das Zeichen dazu gegeben wird, ein jeder ohne hesitieren oder auch Praecipitation sein posto gleich nehmen, so ihm im stellen oder campiren angewiesen, daß er auch beim Defilé sich Zeit nehme, die Seinigen zu colligiren, darinnen auch nicht saumselig sei, damit der Zug nicht retardirt werde, und allezeit auf seinen Vorgänger Acht habe, daß er ihn nicht aus den Augen verlasse, noch zu nahe in die Hacken gehe, weswegen er sich währenden Marches von seinem Corpo nicht zu entfernen, sondern stets à la teste sich finden zu lassen, er sei zu Pferd oder vom Fußvolk.

5. Sind alle Tage im Marche zur Auantgarde und Arrieregarde, von diesen zur Seitenwache eine gewisse Anzahl von Cauallerie zu commandiren nach Proportion der Armée so vorhanden, damit nichts unadvertirt der Armée so marchirt begegnen könne, auch die Coureurs von der Armée desto besser verhindert werden; die commendirten von diesen Ausgezogenen werden heute vom rechten, morgen vom linken Flügel genommen, und wer heute (wie auch die Flügel) die Auantgarde, hat morgen die Arrieregarde, der die Auantgarde hat selben Tag, wenn die Armée sich niederthnet, die Vorwachten, nachdem sie disponirt werden, und der die Arrieregarde, rückt, wenn alles in saluo wieder ein; wann die Armée andern Tags wieder marchirt, werden solche Vorwachten wieder zusammengeführt, und machen die Arrieregarde, bleibt aber die Armée, rücken sie ein.

6. Desgleichen werden auch täglich im Marche eine gewisse Anzahl Fußvolk in die Auantgarde commandirt mit einigen Regimentsstücken, Schanzzeug und gehörige munition, um zu allen Nothfällen, es seien Pässe zu accommodiren, attaquiren oder mainteniren, auch was sonst vorfallen mag zu gebrauchen, wenn mans hat, gehen auch gewisse Anzahl quastadeur[1]) und Handwerksleute mit diesen in ihrer Ordnung.

[1]) Quastadeurs, span. quastadores, altfranz. gastadours, ital. guastadori von lat. vastatores d. i. Zerstörer (Pioniere). — Die Ziffern 5 und 6 beweisen, daß das

Digitized by Google

7. Darauf marchirt hernach der rechte Flügel, so das Fußvolk, Artillerie, und der linke Flügel, nachmals die Bagage in gleicher Ordnung wie die Flügel marchiren, und hinter diesen die Arrieregarde, so auch ihre Seitenwachen haben muß, wie die Auantgarde.

8. Müssen alle Tage nach Gelegenheit kleine und große Parteien auslaufen, um auf den Feind zu kundschaften, auch wo möglich Gefangene zu bringen, damit man langue vom Feind und dessen andamenten haben möge.

9. Wann nun die Armée sich campiren will, muß der Generalquartiermeister nebst einem Generalmajor vorausgehen, die situation zu wählen, da auf Wasser, Gras und Holz bequem zu haben, Acht muß genommen werden, wo möglich zur Sicherheit eine Riuiere, Morast oder sonst etwas avantageux genommen, damit der Rücken oder eine von den Seiten frei sei, und der Boden hart, darauf zu logiren; wann der Platz choisirt, werden die Vorwachten, hernach die Hauptwachen, die Artillerie und das Hauptquartier firmirt. und alsdann mögen die Fouragiers erlassen werden, inner den Wachten zu fouragiren, so bei Tag etwas weiters voraus der Armée mögen besetzet werden, gegen Abend näher eingezogen, um nicht vom Feind überrumpelt zu werden.

10. Wird den Wachten eingebunden, nicht vergebenen Lärm zu machen und alles in der Hauptwacht zu avisiren, zu dem Ende diese wissen soll, wo die Vorwachten stehen, um stets gegen sie patrouilliren zu lassen, desto gewisser zu stehen, und sollen sowohl von den Haupt- als Vorwachten, von jeder trouppe, so allein stehet, ein Ordonnanz-Reiter im Hauptquartier beim Generaladjutanten sein, damit man, was man ihm will andeuten lassen, durch selben kann wissend machen, und ist nicht undienlich, daß jeder Posten mit einem numero, oder anderen Namen getauft werde, um sie unterscheiden zu können.

11. Ehe die Nacht geschlossen, muß der General alle avennes, wie sie beschaffen von den Adjutanten und Generalmajoren wissen, um wegen unvermuthender Einfälle zu praecauiren.

12. Die Nacht über muß Trompeten, Pauken und Trommel alles im Lager still sein, damit das Commando so dadurch pflegt exprimirt zu werden, desto unverhinderter distinguirt werden könne.

13. Morgen- und Abendgebet soll nicht praeterirt werden.

14. Was auscommandirt, wird entweder vor des Generals oder anderen Officianten Quartier, oder auch vor der Fronte der Armée oder bei der Hauptwacht gesammelt, und die Officiers, so mit comman-

---

Memorial bereits eine aus den drei Waffen gemischte Avantgarde verlangt, wenn die Praxis auch dieser Forderung verhältnismäßig seltener nachkam. D. Vf.

Digitized by Google

dirt werden, sollen allemal bei der Rückkehr die Soldaten an selbigen Ort in ihre trouppes wieder liefern und die Partei nicht auseinander lassen, bis sie erst den General darum angefragt.

15. Es soll der Capitaine de guide alle Abende wo möglich neue Boten haben, damit man Parteien als anderes damit versehen kann und auskundschaften, was man nötig erachtet; kann er keinen nicht finden, muß er es in Zeiten andeuten, damit man durch Parteien dergleichen holen lasse.

16. Das Hauptquartier als auch Lager soll man im Aufbruch ohne expressen Befehl nicht anstecken, und deswegen sollen die Majors bei den Regimentern und Artillerie dahin halten, daß es nicht allein bei der parole allemal repetirt, sondern auch von ihnen, bis alles aus den Quartiern gerückt, ein Officier gelassen werden, der es verhindere und besehe, und da ihm im Marche was geschehen, wieder referire, und weilen die canaille dergleichen am meisten auch im Marche zu causiren pflegt, sollen sie unter estardarten geschlossen werden und marchiren.

17. Alle Tage komt der Generalmajor neben dem Generaladjutanten und alle Majors der Armée zu des Generals Zelt die parole zu holen, auch sollen stets ein Corporal und 2 Reiter von jedem Regiment bei dem Generaladjutanten sein, so schrift- als mündliche ordre an die Regimenter bringen zu können. Hiegegen sollen die Generaladjutanten fleißig notiren, wohin sie solche Reiter verschicken, damit sie nicht versäumt oder verloren werden, und wie sie ihre Commission verrichtet (auf Partei und Fouragiere zu bedecken, ist alles eins).

18. Wanns thunlich, daß man in Dörfern separirt mit der Armée im Marche stehen kann, gehen alle Regimentsquartiermeister mit dem Generalquartiermeister voraus, um von ihm ordre zu empfangen, sonsten gehen allein die Stabsquartiermeister mit, wegen Verteilung des Hauptquartiers.

19. Der Generalprofoß mit seinen Untergebenen marchirt stets bei der Generalität, und meldet sich alle Abende um ordre an, und gibt Acht auf die Marquetenders und andere insolentien, damit die Generalität von allem was vorgehet, advertirt wird, um die Justiz zu befehlen. So muß auch der Generalwagenmeister sich alle Abende bei der parole anmelden, um wegen der Wagen Marche, ob rechts, links, hinten oder vor der Armée marchiren sollen, und allezeit gute ordre unter selben halten.

20. So oft man einen Tag still steht, soll der Generalauditeur alle differentien referiren und Rath und Recht setzen, die Sachen aufs schleunigste abzuthun, damit sie nicht zusammen wachsen und durch Länge der Zeit und Aufschub implacable und zu sehr intricirt und verjämmt und vergessen werden."

Digitized by Google

Eine noch weit eingehendere Schilderung des Lagerdienstes ꝛc. gibt uns das schon an früherer Stelle[1]) angezogene „Mémoire“ und zwar nach den Überlieferungen des kurbayerischen Heeres:

Vor dem Feinde wurden von jedem Regiment, Bataillon und jeder Eskadron besondere Pikette aufgestellt und gleich den Feldwachen am Morgen abgelöst. Die Kavallerie-Pferde standen dann gesattelt in den Lagergassen, die Reiter blieben gestiefelt; die Infanterie hatte die Patrontasche umgehängt und das Bajonett an der Seite, die Gewehre befanden sich vor der Front des Bataillons an die Stangen oder Schranken gelehnt.

Die Pikette sollten Angriffen auf die Feldwachen, Überrumpelungen des Lagers oder im Festungskriege Ausfällen der Besatzung entgegentreten; sie wurden abends gleich nach dem Schlagen der Betstunde aufgestellt, und zwar bei gemischten Waffen die Kavallerie unberitten nächst der Standarten-Wache, die Infanterie vor der Front, wo sie die ganze Nacht Feuer unterhielt, Schildwachen aussetzte und fleißig patrouillieren ließ. Mit der Morgenbetstunde rückten die Pikette wieder ein.

Sollte im Felde ein Korps zum Abschlusse des Marsches Lager[2]) beziehen, so wurde nach Bekanntgabe des in Aussicht genommenen Platzes ein Obristwachtmeister „als Camp-Major, nach der Tour“ unter Bedeckung von etwa 400 Mann mit allen Fourieren und einem Fourierschützen von jeder Kompagnie nebst ihrem Quartierfähnlein um einige Stunden vorausgesandt. Langten die Truppen auf etwa 400 Schritt von dem abgesteckten Lager an, so ritten die Quartiermeister mit einigen Fourieren den Regimentern entgegen. Der Obrist läßt halten, um die Pelotons, Glieder und Reihen auszurichten und führt das Regiment, nachdem er und alle seine Offiziere abgesessen sind[3]), mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen ins Lager; an der Spitze befinden sich der Quartiermeister, Regimentspater, Auditor und Regimentsfeldscherer, die Fourierschützen, Fouriere und Feldscherer, diese die Flinte im linken Arme, und endlich die Hoboisten. Der Obristwachtmeister reitet „in der Mitte bey denen Fahnen“, der Adjutant links neben oder vor dem ersten Gliede des ersten Pelotons. Nachdem jener vorausreitend sich den Platz besehen hat, wo das Regiment aufzustellen ist, läßt er dort ein Peloton nach dem andern aufmarschieren, und bittet alsdann den Obristen oder einen etwa anwesenden General um die Erlaubnis zum Einrücken. Ist diese erteilt, so gibt er den Tambours mit dem Degen das Zeichen zum Abschlagen, läßt die auf dem Marsche hinter den

[1]) Vgl. S. 718 ꝛc. — Mémoire ꝛc. S. 68ff.

[2]) Im Friedensverhältnis ist das Verfahren entsprechend.

[3]) Der Obrist nur in Anwesenheit der Generalität.

Digitized by Google

Fahnen als Zug eingeteilte Fahnenwache auf den ihr vor der Front bestimmten Platz marschieren, das Gewehr präsentieren und Betstunde schlagen, worauf sich die Ober- und Unteroffiziere mit den Fahnen und Tambours zu ihren Kompagnien, und zwar auf die rechte oder linke Seite der ausgesteckten Kompagniegassen begeben, je nachdem die Truppen rechts oder links abmarschiert waren. Nun läßt der Major das Gewehr hochnehmen, rechtsumkehren und reihenweise aus der Mitte jeder Kompagnie unter Marschschlagen in die Kompagniegassen einrücken. Während der Hauptmann mit dem Fähnrich und der Fahne, dann der Feldwebel und Führer mit den Tambours in Kehrt an der rechten Zeltreihe, der Leutnant mit einem Korporal an der linken stehen bleiben, marschiert rechter Hand der Fourier jeder Kompagnie, links der Fourierschütze voran bis zu dem durch einen Strauß bezeichneten Schlusse der Zeltreihen; die einzelnen Leute verteilen sich gleichmäßig auf den Raum vom vorderen bis zum hinteren Ende. Es erfolgt das Kommando: „Rechts und links herstellt Euch! Präsentirts G'wehr!", worauf die Fahnen, von jedem Flügel durch einen Leutnant, sonst aber bei jeder einzelnen Kompagnie durch zwei Korporale und einen Tambour begleitet, unter fortgesetztem Marschschlagen rechts und links gegen die Wache zusammenrücken. Sodann gibt der Obristwachtmeister das Zeichen zum Einwickeln der Fahnen, wozu die begleitenden Tambours Trupp, jene bei den Kompagnien Marsch schlagen. Nachdem zum Ersatze der versorgten Fahnen das Schilder- (Wacht-) Fähnlein[1]) aufgepflanzt wurde, schlagen die Tambours ab, und die Truppen nehmen das Gewehr neben den Fuß. Der Major versorgt den Degen, die Begleitmannschaften rücken bei den Kompagnien ein.

Diese werden durch den Feldwebel, in seiner Abwesenheit durch den Führer namentlich verlesen, sodann die Gewehre in den vor der Front ausgesteckten Glocken oder Mänteln untergebracht, die spanischen Reiter gespickt und 30 Schritt vor die Quartierfähnlein, in gleiche Höhe mit dem Posten vor dem Gewehre gestellt. In der Frontlinie pflanzt rechts der Feldwebel das Kurzgewehr, links der Führer seinen Springstock auf; daneben werden ihre Zelte und von diesen aus senkrecht zur Lagerfront, die Eingänge gegen die Mittelgasse gerichtet, die beiden Reihen, außer den vorgenannten noch je vier Korporalszelte enthaltend — im ganzen also 10 Mannschaftszelte — errichtet. Von hier nach rückwärts stehen mit einem Abstande von 15 Schritt die Zelte des Leutnants und Fähnrichs, von weiteren 18 Schritt das des Hauptmanns; von 30 Schritt und

[1]) Hiezu durfte der Wachthabende nur die Fahne seiner Kompagnie beanspruchen. Mémoire S. 88.

Digitized by Google

zwar je hinter der Mitte des rechten und linken Flügels des Regiments jene des Obristleutnants und Obristwachtmeisters; sodann lagern abermals 50 Schritt rückwärts in der Mitte des ganzen Regiments der Obrist und hinter seinem Gepäcke der kleine Stab nebst dem Marketender, zwischen diesen aber seitwärts der Profoß mit dem Stockhause.

Die Fouriere hatten während des Aufschlagens der Zelte darüber zu wachen, daß diese schnurgerade Richtung und gleichmäßige Abstände erhielten, und die Pflöcke nicht zu tief in die Erde geschlagen wurden, damit der Bodensaum der Zelttücher und die Strupfen nicht verfaulten. Das Zelt des Hauptmanns besorgten die Fourierschützen; jene des Leutnants und des Fähnrichs aber die Spielleute.

Ist das Lager bezogen, so werden von der Fahnenwache die Feldwebel mit drei Trommelstreichen gerufen. Sie versammeln sich im Kreise um den Adjutanten, erstatten Rapport über alle Vorkommnisse, Abgänge durch Tod oder Fahnenflucht, Erkrankungen u. a., und erhalten die Befehle über Wacht-, Pikett- und sonstigen Lagerdienst, dann über Fourage-, Stroh- und Holzempfang, über Wasserholen u. s. w., die sie dem Hauptmann und seinen Offizieren überbringen. Ist jener beim Einmarsche ins Lager abwesend, so braucht der Fähnrich die Fahne nicht selbst zu tragen, sondern überläßt sie dem Führer und vertritt dienstlich den die Kompagnie führenden Leutnant.

Zum Abrücken aus dem Lager wurde auf das Zeichen Vergatterung mit dem Abbrechen der Zelte begonnen. Der Abmarsch selbst vollzog sich in einfachster Weise dadurch, daß die drei rückwärtigen Glieder nach vorne aufschlossen, und die Kompagnie sodann mit ganzen Pelotons, halben oder ganzen Divisionen rechts oder links schwenkte; nach dem Antreten öffneten sich die Glieder wieder auf halben Abstand (zwei Schritt). Wurde die Schwenkung mit geöffneten Gliedern vollzogen, so mußten die hinteren Glieder soweit gerade ausmarschieren, bis sie den Schwenkungspunkt der vorderen erreichten, und das vorderste Glied hatte einige Zeit kurz zu treten, um die sämtlichen rückwärtigen Glieder auf halben Abstand aufschließen zu lassen.

Die von den Regimentern im Lagerdienste zu stellenden Wachen wurden zu der mittags 12 Uhr stattfindenden Ablösung auf das Zeichen Vergatterung „von denen Korporalen, so das Passen[1]) haben" aus den Kompagniegassen auf dem unmittelbar hinter der Fahnenwache befindlichen Paradeplatze zusammen geführt und dem Adjutanten übergeben.

[1]) Demnach war der noch bis 1872 in unserer Armee gebräuchliche Ausdruck „Korporal vom Passen" (Unteroffizier vom Tage) schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts bekannt.

Digitized by Google

Die Fahnenwache selbst, gewöhnlich 1 Fähnrich, 1 Führer, 2 Korporale, 1 Tambour, 3 Gefreite und 17 Gemeine, worunter 12 Schildergäste, 4 Patrouillierer und 1 Freireiter (Wachtdiener) stark, wurde auf einen lichten Abstand von 20 Schritt vor die Linie der Quartierfähnlein vorgeschoben; ihr oblag, die Gewehre, Fahnen und Trommeln des Regiments zu bewahren, die Pferde nachts zu behüten und zu besonderen Diensten Kommandierte zeitgerecht zu wecken, zu welchen Zwecken sie ständig ein Wachtfeuer brannte. Diese Wache hatte vier Posten:

Der erste stand bei der aufgepflanzten Schilderfahne, zwei Schritt hinter dem letzten Gliede der Fahnenwache[1]); er versah den Dienst mit Springstock oder Schweinsfeder. Zur Ehrenbezeigung stellte er sich rechts neben die Fahne mit dem Kurzgewehre beim Fuße; im Auf- und Abgehen hatte er die Waffe, mit voller Hand umfaßt, neben der Patrontasche in Schwebe zu tragen. Der zweite Posten (vor dem Gewehre) war sechs Schritt vor die Wache vorgeschoben; er hatte vor den zu Beehrenden ins Gewehr zu rufen, zur Nachtzeit aber alle „Passanten" ausnahmslos anzuhalten. Eine dritte und vierte Schildwache standen am rechten und linken Flügel des Regiments, und zwar sobald spanische Reiter aufgepflanzt waren, auf der Höhe des Postens vor dem Gewehre, sonst aber in gleicher Linie mit dem Posten vor der Schilderfahne. Beide hatten in der Flanke des belegten Raumes auf- und abzugehen und die Reinlichkeit der Regimentsgassen zu überwachen; zwischen Fahnenwache und Zeltreihen durften sie weder Wagen noch Reiter durchlassen.

Neben der militärischen Sicherung diente die Fahnenwache auch noch einer Reihe von polizeilichen Zwecken, insbesondere der Überwachung der Marketenderzelte und Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung daselbst. Gleich nach dem Zapfenstreiche teilte sich eine Patrouille mit dem Steckenknechte in die vergnügliche Aufgabe, altem Herkommen gemäß Übeltätern, welchen der Weg zu den 400 Schritt vor der Lagerfront ausgehobenen Senkgruben zu beschwerlich war, den Hut zu pfänden und zurückzubehalten, bis er mit einer Kleinigkeit ausgelöst wurde. Die Fahnenwache trat ins Gewehr und ließ präsentieren vor dem Obristen, Obristlentnant und Obristwachtmeister jederzeit, vor einem die Dienste des abwesenden Majors versehenden Hauptmann jedoch nur einmal am Tage; vor dem kommandierenden General schlugen die Tambours Marsch.

An Signalen gaben die Fahnenwachen, und zwar vom rechten Flügel des Lagers einander folgend: morgens, mittags (in der älteren Zeit um 11, später um 12 Uhr) und abends vor Sonnenuntergang Bet-

[1]) Noch weitere drei Schritt rückwärts wurde die Stange zum Anlehnen der gerollten Fahnen angebracht.

Digitized by Google

stunde, mitternachts Scharwache und morgens „Reveille“. Zur Abendbetstunde wurde das erste Mal mit einer, gleich darauf das zweite Mal mit zwei, an Sonn- und Feiertagen aber ein drittes Mal mit drei Trommeln zusammengeschlagen. Die Feldwebel berief man mit drei, die Fouriers mit zwei Streichen, die Tambours mit einem zur Wache. Dort fanden sich mittags auf das Zeichen „Betstunde“ alle Tambours, dann von jedem Flügel 1 Leutnant mit 2 Korporalen, und außerdem von jeder Kompagnie 1 Führer oder gefreiter Korporal mit 2 Korporalen bei den Fahnen ein. Sobald die Betstunde zu Ende war, schlugen alle Tambours „umb die ganze Bataillon herum“ Vergatterung, während welcher sämtliche Wachen abgestellt sein mußten; gleichzeitig enthüllten die Führer oder Fahnenträger die Fahne ihrer Kompagnie und trugen sie fliegend vor deren rechte Zeltreihe, bei der am weitesten links stehenden Kompagnie vor die linke. Waren die Trommelschläger zur Fahnenwache zurückgekommen, so schlugen sie ab und rückten bei ihren Kompagnien ein; die Wachen lösten einander ab, zugleich aber marschierten die Fahnen von beiden Flügeln gegen die Mitte sich sammelnd wieder zur Wache, worauf die Tambours Trupp schlugen, und die Feldzeichen bis auf das Schilderfähnlein zusammengewickelt wurden.

Nach der Ablösung bildete die neue Fahnenwache statt ihrer vier Glieder, um nach der Tiefe Raum zu sparen, nur drei, indem man die Leute des vierten Gliedes am linken Flügel einteilte.

An weiteren Lagerwachen waren von einem Regiment zu geben: die Obristenwache, 1 Korporal, 1 Tambour, 1 Gefreiter, 8 Gemeine (waren Grenadiere vorhanden, von diesen zu stellen); die Obristleutnantswache, 1 Korporal, 1 Gefreiter, 6 Gemeine (war der Obristleutnant Kommandant des Regiments, auch 1 Tambour); die Majorswache, 1 Gefreiter, 6 Gemeine und die Profoßenwache (diese nur aufzustellen, wenn das Regiment Arrestanten hatte).

Endlich konnte jeder Hauptmann für sein Gepäck und die Kompagnieakten eine Nachtwache von 1 Gefreiten und 3 Mann beanspruchen, welche ihren Posten mit der Schweinsfeder bezogen; nur bei den Kompagnien an beiden Flügeln verblieb die Schildwache auch untertags und zwar mit dem Gewehre.

Für den das Oberkommando führenden General stellten sämtliche Regimenter im Wechsel die „Generalswache“[1]), soweit möglich aus einer Grenadierkompagnie von wenigstens 80 Mann, einem Fähnriche mit der Fahne und der Regimentsmusik bestehend. „Der Hauptmann

[1]) Entgegen der französischen Sitte, solche Wachen nur dem ältesten Regiment zu entnehmen.

Digitized by Google

muß die schönsten Grenadiere (so vor des Generals Zelt oder Zimmer und vor dem Gewehre stehen sollen) vormerken, und bei dieser Occasion wo seine Compagnie von der ganzen Generalität gesehen wird, allen Fleiß anwenden, daß selbe durchgehends vom ersten bis zum letzten nicht allein sauber aufgeputzt und balbirt sei, sondern auch die Haare in schwarzes Band geflochten, die Halstücher wohl umgethan, die Schuhe sauber geputzt und gleiche Streifstrümpfe und Handschuhe und dann das Gewehr alles blank und wohlgeladen habe." —

Ist eine solche Ehrenwache, die in der Regel um 9 Uhr morgens die Ablösung vornimmt, auf dem Sammelplatze bei der Fahnenwache zusammengestellt, so läßt der Hauptmann das Gewehr präsentieren, den Fähnrich die Fahne ergreifen, Trupp und Betstunde schlagen, das Gewehr wieder schultern und in folgender Ordnung abmarschieren: voran Fourier, Feldscherer und Fourierschützen, darauf die Hoboisten; der Hauptmann selbst, dahinter der Unterleutnant, der Fähnrich mit Fahne, die Kompagnie und diese schließend der Oberleutnant. 400 Schritte vom Quartier des Generals angekommen, läßt der Hauptmann halten, Glieder und Reihen richten und das Gewehr schultern, „alsdann aber ganz sacht und gravitätisch anmarschiren". Vor dem General muß er den Sponton, der Fähnrich die fliegende Fahne senken, das Gewehr präsentieren und Marsch schlagen lassen.

Die Generalswachen haben anzutreten und zu präsentieren: vor allen Generalen, beim Morgen-, Mittag- und Abendgebete, beim Zapfenstreiche der Scharwacht und der Tagreweille. Die Parole empfangen sie vom Adjutanten des Generals. Die Ehrenbezeigung mit der Fahne stuft sich je nach dem Range des Vorgesetzten ab: vor dem Feldmarschall läßt der Fähnrich die Fahne frei fliegen, vor Generalfeldzeugmeistern und Generalen der Kavallerie hält er die fliegende Fahne in einer Ecke mit der Hand fest, vor Feldmarschall-Leutnants bleibt sie aufgerollt, bei Generalwachtmeistern auf den Feldspielen liegen.

Generalstabswachen, fast ausschließlich von der Infanterie gestellt, gebühren allen unter dem Oberkommando stehenden Generalen, der Artillerie, dem Kommissariat, dem Generalquartiermeister, Generalauditor, Generalprofoß, Generalwagenmeister, dem Postamt, Feldspital und Hauptquartier.

Dem Feldmarschall, der kein Kommando führt, gebühren als Wache 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Feldwebel, 2 Korporale, 2 Tambours, 4 Gefreite und 56 Gemeine; einem Generalfeldzeugmeister: 1 Leutnant, 2 Korporale, 1 Tambour, 2 Gefreite und 36 Gemeine, einem General der Kavallerie: 1 Leutnant, 1 Korporal, 24 Pferde; einem Generalfeldmarschall-Leutnant je nach seiner Waffenzugehörigkeit 1 Feldwebel, 1 Kor-

Digitized by Google

poral, 2 Gefreite, 1 Tambour und 16 Gemeine oder 1 Wachtmeister und 18 Reiter; einem Generalwachtmeister 1 Feldwebel, 1 Korporal, 2 Gefreite, 1 Tambour, 12 Gemeine oder 1 Korporal und 10 Pferde.

Die Wache für die Artillerie ist stark 1 Leutnant, 2 Korporale, 1 Tambour, 2 Gefreite und 38 Mann; die Stärke der Wachen für die vorhin aufgeführten Stellen des Generalstabs bemaß sich nach dem dienstlichen Charakter der einzelnen Vorstände.

Wie aus unseren zahlreichen Einzelangaben ersichtlich ist, drängten sich somit im Wachtdienste die Fragen der Etikette weit vor die militärdienstlichen Erwägungen der Sicherung besonders nach außen, die das was sie tatsächlich erreichte, wohl auch mit geringeren Mitteln erzielen konnte. —

Erkundungs-, Beitreibungs- und Begleitkommandos oder „Detachementer“[1]) konnten aus einer Festung wie von der Feldarmee, bald aus Infanterie oder Kavallerie allein, bald aus beiden Waffen bestehend, in je nach dem Zwecke wechselnder Stärke abgeschickt werden, sei es um die feindlichen Sicherungslinien und Lager zu erkunden, Gefangene zu machen, Brandschatzungen und Geiseln einzubringen, oder um das Gepäck, die Lebensmittel, Artillerie oder Munitionstransporte zu begleiten. Fälle der vorausgenannten Art, die zumeist Aufgabe der Reiterei sind, erfordern beim Führer ebensoviel Vorsicht als Herzhaftigkeit, besonders schwierig aber gestalten sich Eskorten längerer Transporte, für die unsere Quelle „nüchterne, habile, prudente und experimentirte Offiziere“ als Kommandanten verlangt; zu einer Kolonnenlänge von 70 Wagen (etwa 1000 Schritt) fordert sie eine Bedeckung von 400 Mann zu Fuß und 150 Reiter, welche folgendermaßen einzuteilen wären:

1. Avantgarde: Kavallerie: auf 800 Schritt voraus 1 Wachtmeister mit 14 Pferden, auf 600 ^ 1 Leutnant mit 22 Pferden, auf 300 ^ 1 Rittmeister mit 40 Pferden; Infanterie auf 100 ^ 1 Leutnant mit 2 Pelotons zu 48 Mann.

2. Arrieregarde: Kavallerie: auf 200 ^ zurück 1 Leutnant mit 22 Pferden, auf 500 ^ als poste d'honneur 1 Rittmeister nebst 40 Pferden; Infanterie auf etwa 160 zurück 1 Leutnant mit 2 Pelotons zu 48 Mann und hinter diesen als poste d'honneur 1 Hauptmann, 1 Leutnant und 4 Pelotons zu 80 Mann.

3. Seitendeckung: „hin und wieder zu rekognoscieren und zu flankieren“ 1 Wachtmeister mit 12 Pferden.

4. In der Kolonne auf der dem Feinde zugekehrten Seite neben den Wagen eingeteilt von der Spitze bis zur Mitte der Führer selbst, 2 Haupt-

[1]) Mémoire S. 53 ff.

Digitized by Google

leute, 2 Leutnants, 6 Pelotons zu 144 Mann, von dort bis zum Schlusse 1 Hauptmann, 1 Leutnant mit 4 Pelotons und 80 Mann. Die Wagen selbst haben, „wo es das Feld zulasset, allzeit in 2—3 Kolonnen nebeneinander zu fahren" und nur bei Überschreitung von Engnissen abzubrechen.

Vor dem Abmarsche ist bei den Mannschaften gründliche Nachschau zu halten nach dem Pferdebeschläge, der nötigen Zahl von Sensen, Fouragierstricken und Pferdepflöcken, und ist das Tabakrauchen strengstens zu verbieten.

Eine Reihe von Ratschlägen taktischer Art für den Fall feindlichen Angriffes kann füglich übergangen werden; sie gründen sämtlich auf der Voraussetzung, daß die Fahrzeuge sofort eine Wagenburg bilden. Die gleiche Maßnahme empfiehlt sich für die Nacht, statt die zweifelhaften Vorteile der Ortschaften zu verwerten, sofern nur genügend Wasser und Fourage vorhanden ist.

Nachrichten- und Kundschafterdienst.

Die verhältnismäßige Langsamkeit, womit sich um die Wende des siebenzehnten Jahrhunderts Heeresbewegungen vorbereiteten und vollzogen, ließ den eigentlichen Aufklärungsdienst von geringerer Wichtigkeit erscheinen. Was wir heute als wichtigste Aufgabe der Kavalleriewaffe fordern, im Verlaufe des strategischen Aufmarsches, des Vormarsches gegen den Feind und selbst eines etwaigen Stillstandes der Operationen das Auge der Armee zu bilden und die geringfügigsten Anzeichen von Veränderungen in der Lage beim Feinde raschestens zur Kenntnis der höheren Führung zu bringen — lag damals noch lange nicht im Wesen und Vermögen der Reiterei. Noch betrachtete sie sich im allgemeinen ausschließlich als Schwesterwaffe der Infanterie in der eigentlichen Gefechtstätigkeit für die Zwecke der Entscheidung, wobei ihr bei der geringeren Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen und ihrer eigenen höheren Beweglichkeit zumeist eine ausschlaggebende Rolle zufiel.

Wohl lag in dem Anwachsen der Dragonertruppe, jenem für Entsendungen besonders geeigneten Mittelgliede zwischen Infanterie und schwerer Kavallerie und zumal in den auch in der kurfürstlichen Armee wiederholt vertretenen, sich mehr dem Schlage irregulärer Truppen nähernden und fast stets außerhalb des eigentlichen Heeresrahmens tummelnden Husaren ein Element, das für systematische Aufklärung geeignet gewesen wäre, dennoch aber beschränkten sich die Erkundungsaufgaben, die man Dragonern, Husaren wie der schweren Reiterei stellte, allein auf gelegentliche und engumschriebene Zwecke. Statt ununterbrochen die eigene Front zu verschleiern und dem Feinde an der Klinge zu bleiben, diente auch die leichte Reiterei nur dazu, irgendwelche Überraschungen, zumeist innerhalb des taktischen Bereiches durchzuführen, wichtige vor der Front

Digitized by Google

gelegene Punkte zu besetzen und in allerdings oft weit ausgedehnten Unternehmungen gegen die Flanken der feindlichen Armee zu wirken, oder — und das war ihre Hauptaufgabe — die eigenen Fouragierungen und Zufuhren zu decken, sowie jene des Gegners zu stören und dabei möglichst viele Gefangene zu machen.

Denn in den Gefangenen und den bei solcher Gelegenheit sich einstellenden Überläufern lag eine wesentliche Stärke des Nachrichtendienstes. Log einer der in Feindeshand gefallenen Kumpane, so sagten Dutzend Andere die Wahrheit — die Freizügigkeit des Solddienstes gewährte ihnen dafür im feindlichen Heere ein Unterkommen — und die Zwecke der Aufklärung waren erreicht. Solange die Heere fast stets in einem einzigen Lager oder in zweien vereinigt standen, blieb es für jeden Streuner leicht, ihre Stärke nach Bataillonen und Eskadronen auf einem Spaziergange festzustellen.

Ab und zu — und besonders auf dem ungarischen Kriegsschauplatze — versagte allerdings dieses Mittel. Dann fanden sich immer wieder Leute aus der Bevölkerung, welche in vereinzelten Fällen aus vaterländischem Gefühle, meist aber aus sehr materiellen Beweggründen ihr Leben aufs Spiel setzten, um beim Feinde Nachrichten einzuholen. Besser noch lohnte es sich freilich, beiden Parteien zugleich zu dienen, dies aber erforderte doppelte Vorsicht, da der Galgen dem ertappten Verräter in sicherer Aussicht stand. Manche ständige Kundschafter, von Haus aus meist Jäger, genossen unter einem volkstümlichen Namen einen im ganzen Lande verbreiteten Ruf, während die sorgfältigste Forschung ihre wirkliche Herkunft nicht mehr festzustellen vermag; solche oft fürstlich bezahlte Birschgänger blieben aber auch in der Regel der einmal gewählten Fahne treu.

So rücksichtslos man fast immer mit aufgegriffenen feindlichen Kundschaftern verfuhr, finden wir in besonders schwierigen Fällen häufig auch Offiziere im geheimen Nachrichtendienste und zu Erkundungen auf weite Entfernungen verwendet. Besonders vor Beginn der Operationen und in ihrem ersten Verlaufe, wo die Verhältnisse oft noch außerordentlich unklar erschienen, bediente man sich solcher Sendlinge, um über die feindlichen Absichten Klarheit zu gewinnen. Die Vorbereitungen zum Überfalle von Ulm 1702, womit die bayerischen Truppen ihre Teilnahme am spanischen Erbfolgekriege eröffneten, geben hiefür ein besonders augenfälliges Beispiel, und in ähnlicher Weise werden wir späterhin hören, wie eine Reihe von Kundschaftsoffizieren und geheimen Kurieren, die der vergeblich erhofften Vereinigung mit der französischen Armee dienen sollten, in Feindeshand fielen und lange Haft zu dulden hatten. Besonders kam für solche Aufgaben auch der Umstand zu statten, daß bei der starken

Digitized by Google

Mischung des Offizierkorps aus aller Herren Länder sich immer wieder Persönlichkeiten fanden, die durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen in der Lage waren, an einem besonders wichtigen Platze Verbindungen anzuknüpfen und hiedurch Mitteilungen zu gewinnen.

Dieser Kundschafterdienst im weitesten Rahmen wurde aber auch häufig sehr wesentlich durch die Diplomatie gefördert. Wo die Wirksamkeit der Vertreter des eigenen Staates lahm gelegt war, fanden sich unter den Abgesandten befreundeter jedoch neutraler Mächte immer wieder Mithelfer, die zumal auch durch galante Beziehungen die wichtigsten Geheimnisse auszuholen verstanden. Das Gold übte auch hier seine mächtige Wirkung.

Wo aber alle anderen Mittel nicht mehr verfingen, blieb allerdings nur in taktischen Grenzen als letztes jenes des eigenen Augenscheins durch die Heerführer und ihre nächsten Berater selbst, und von solchen, häufig gewaltsamen Erkundungen finden wir zu jener Zeit ausgiebigen Gebrauch gemacht. Als Vorläufer derartiger Unternehmungen dienten die täglich von den Vorwachen oder auf Befehl des Oberkommandos selbst ausgehenden „Parteien"; vermochten diese die Oberhand über feindliche Streifungen zu gewinnen, war der Erkundung durch die höhere Führung von vorneherein freies Feld gegeben.

Post- und Ordonnanzkurse.

Max Emanuels von 1691 bis 1701 dauernde Bestrebungen, sich nach dem Beispiele anderer Reichsfürsten vom kaiserlichen Reichspostamte frei zu machen und eigene Postanstalten zu errichten, waren, wie wir bereits früher erwähnten[1]), erfolglos geblieben und wurden durch die politischen Ereignisse überholt. Bald nach Besetzung Bayerns durch die österreichischen Truppen verfügte ein kaiserliches Patent vom 27. Oktober 1706 die Aufhebung der bisherigen Landesposten und Botendirektionen zugunsten des Hauptes des Hauses Taxis als Generalreichspostmeister. Nach seiner Rückkehr ins Heimatland unterließ der Kurfürst weitere Schritte zur Einführung einer Landespost, ja 1724 sprach er sogar dem Kurfürsten Karl III. Philipp von der Pfalz auf eine bezügliche Anfrage seine volle Zufriedenheit mit der Taxisschen Post aus.

Solange die kurbayerischen Truppen in ihren Friedensgarnisonen lagen, genügten auch die durch jene eingerichteten Postämter, Posthaltereien, Kuriere und Boten, welche die Verpflichtung hatten, die Schriftstücke für die kurfürstlichen Stellen unentgeltlich zu besorgen, im wesentlichen

[1]) G. d. B. H. I, 434. — Den starken Schriften- und Paketverkehr zwischen Brüssel und München von 1692—1701 besorgten die Taxisschen Posten, zeitweise auch besondere Kuriere des Kurfürsten. K.A. D I: Haupt-H.K.Z.A.-Rechn. 1697.

Digitized by Google

vollständig[1]); bei besonderer Dringlichkeit wurden die Aufträge durch reitende Boten oder Stafetten ausgeführt, wozu entweder die Taxissche Post die Kuriere stellte, oder kurfürstliche Hof- und Feldkuriere, berittene Gardemannschaften, ab und zu auch Hofklepperjungen Verwendung fanden. Stehende Ordonnanzkurse, wie sie zeitweilig unter Ferdinand Maria bestanden, waren jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Von Norden und Westen über Regensburg und Augsburg, sowie aus Österreich liefen die Posten wöchentlich zweimal in München ein, von Italien über Innsbruck jedoch nur einmal.

Im Felde lag die Vermittelung des Schriftenverkehrs in den Händen von Stafetten, welche teils durch die Reichs- oder Landespostanstalten gestellt, teils durch Hof- und Feldkuriere, Einspännige oder Feldtrompeter übernommen wurden; in besonders wichtigen Fällen verwendete man Offiziere und Beamte[2]). Der amtliche Verkehr mit dem Feinde erfolgte zumeist durch Trompeter.

Karten und Pläne.

Wie im übrigen Deutschland wurde in Bayern zu Max Emanuels Zeiten in der Herstellung von Karten[3]) nur wenig Beachtenswertes geleistet; an der Spitze stehen in jeder Hinsicht die Finckhschen Karten. Georg Philipp Finckh, bischöflich Freising-Regensburgischer Rat, verkleinerte Apians Landtafeln auf den Maßstab von etwa 1 : 265000 und fügte außer anderen Zusätzen noch die Oberpfalz bei. Die Herausgabe dieser Karte erfolgte nach seinem Tode durch seinen Sohn Georg Philipp Finckh im Jahre 1684 in Kupferstich; in 28 Blättern zeigt sie das Land zwischen 47°21′—50°07′ Breite und 31°20′—34°30′ Länge. Finckh bleibt in der Darstellung des Geländes hinter Apian zurück; auch die Schrift ist weniger gelungen, und der Raum zu sehr damit überladen, so daß Einzelheiten stark in den Hintergrund treten und die Bodenformen nahezu verschwinden. Hauptsächlich wegen des handlichen Umfangs der Blätter bewahrte sich die Karte ihre Beliebtheit bis in den Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, wo man ihr sogar noch Ergänzungen gab. Ein besonderes Verdienst Finckhs ist es, daß er seinem Werke ein „Allgemeines Register aller Länder, Städte, Marktflecken ꝛc.“

[1]) Die in Amberg stehenden Truppenteile übergaben ihre Sendungen allwöchentlich an den kurfürstlichen Botenmeister, um sie mit dem Regierungspaket nach München zu befördern.

[2]) Die H.- und F.K.Z.A.-Rechnungen jener Zeit (K.A. D I) enthalten regelmäßig einen Abschnitt: „Ausgaben für bezahlte Post- und Stafettengelder und Reisedeputate.“ Übrigens finden sich auch Spuren gelegentlicher Einrichtung ständiger Feldposten (vgl. u. a. S. 754).

[3]) Vgl. Lutz, H., Topograph, Zur Geschichte der Kartographie in Bayern: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft München 11. Heft. München 1887. S. 95 ff.

Digitized by Google

beifügte, das für historische Forschungen bezüglich der älteren Landeseinteilung schätzenswerte Aufschlüsse erteilt.

Bildete schon in einer etwas früheren Zeit Matthias Merians Topographia Bavariae (Frankfurt 1664 in Folio), die mit prächtigen Kupfern ausgestattete Beschreibung der wichtigeren Städte und Orte des bayerischen Kreises, eine hervorragende Leistung für die Ortsgeschichte, so verfolgt Anton Wilhelm Ertls Churbayerischer Atlas (2 Teile in Oktav, Nürnberg 1687) den gleichen Zweck.

Damit sind jedoch die nennenswerteren Leistungen aus oder über Bayern erschöpft, dagegen war gleichzeitig in den Niederlanden die Kartographie äußerlich zu hoher Blüte gelangt. Wenn man sich allerdings auch dort fast lediglich darauf beschränkte, die Arbeiten Merkators in große Atlanten zusammenzustellen, und somit beinahe nur Nachschöpfungen erzeugte, sprechen doch zahlreiche Namen wie Jodokus Hondius, Heinrich Hondius, Johann Janson, Wilhelm Blaue und dessen Söhne Johann und Cornelius Blaue, sowie deren Nachfolger Petrus Schenk und Gerhard Valke, dann Nikolaus Visscher (Piscator) und dessen Sohn, Justus Dankert, Friedrich de Wit u. a. durch die Menge von Veröffentlichungen für die Lebensfähigkeit ihrer Unternehmungen. Aber erst französische Geographen wiesen die fehlerhafte Grundlage der meisten Karten nach, und führten auf dem Gebiete der astronomischen Geographie einen gründlichen Umschwung herbei. Lahire, Jean Richer, Picard u. a. lieferten genauere Ortsbestimmungen, und daß sie damit die Kartographen anspornten zu Verbesserungen kräftigst mitzuwirken, zeigen die um 1700 erschienenen Darstellungen von Jaillot, Nolin, de Fer und de l'Isle.

Wesentlich mehr als in der Wiedergabe ganzer Länder oder größerer Landstriche wurde zu jener Zeit auch in Deutschland für die Herstellung von Festungsplänen und der Geschichtschreibung dienenden Schlachtenplänen geleistet. Wenn wir hier für Bayern nochmals auf die bereits früher erwähnten außerordentlich wertvollen Schlachten- und Lagerpläne Hallarts, gestochen von Wening hinweisen, die sich leider auf wenige Feldzüge aus dem ersten Türkenkriege Max Emanuels beschränken, so sind es insbesondere auch Augsburg und Nürnberg, wo dieser Zweig der Kartographie liebevolle Pflege fand.

In Augsburg verknüpfen sich hervorragendere Leistungen in der Kartographie überhaupt mit den Namen der beiden Johannes Stridbeck (1640—1716 bezw. 1665—1714) als Verlegern und Zeichnern, dann der Kupferstecher und Radierer Matthäus Küsell, Melchior Küsell, Melchior Kilian, sowie der Verleger Jeremias Wolf und Joseph Friedrich Leopold. Stridbergs Verlag ging auf den besonders als Chalkograph

Digitized by Google

verdienten Gabriel Bodenehr (1634—1727) über, der den von jenem begonnenen „Atlas curieux“ fortsetzte und „Deutschland zu bequemem Gebrauch in 32 Tabellen vorgestellt“ mit Textbeigabe veröffentlichte; verschiedene Einzelkarten, Schlachtenpläne ꝛc. zeugen von seiner sich hauptsächlich auf Karten kleineren Formats erstreckenden Tätigkeit. Michael Kaufer fertigte im Stich auch eine große vom kaiserlichen Ingenieurhauptmann Johann Christoph Müller (1673—1721) aufgenommene Karte von Böhmen in 25 Blättern; der bedeutendste Augsburger Kupferstecher im Kartenfache ist jedoch zweifellos Matthäus Seutter (1678—1757), dessen Erzeugnisse durch feinen Stich und glänzende äußere Ausstattung hervorragen, wenn er sich auch im wesentlichen auf gelungene Nachahmung deutscher und ausländischer Vorbilder beschränkte; viele seiner Werke gehören aber einer späteren Zeit an.

Mit Anbruch des achtzehnten Jahrhunderts erwarb sich Nürnberg unter dem belebenden Einflusse der an der Universität Altdorf eifrig gepflegten mathematischen und astronomischen Wissenszweige den Vorrang in der deutschen Kartographie. Vor allem ist es dort Johann Baptist Homann (1654—1724), der an dem „Altas novus“ von Heinrich Scherer mitwirkte und wohl nahezu 200 Einzelblätter schuf und veröffentlichte. Wenn freilich auch er der Zeitgewohnheit folgend sich ausschließlich an bereits vorhandene Muster anlehnte, so ist es doch sein unbestreitbares Verdienst, die Kartographie in Deutschland nach fast hundertjährigem Stillstande zu neuem Leben erweckt und diesen Zweig der wissenschaftlichen Geographie zu hoher Entwickelung gebracht zu haben.

Erkennen wir aus dieser kurzen Übersicht, daß zu jener Zeit noch nirgends die Herstellung geographischer oder topographischer Karten unmittelbar in den Dienst des Heeres gestellt war, so sind dagegen, wie uns die heute noch vorhandenen Sammlungen erweisen[1]), Ingenieur- und andere Offiziere in der Aufnahme von Festungsplänen vorwiegend beteiligt. Mögen viele ihrer Erzeugnisse auch der Zeit zum Opfer gefallen sein, bieten uns doch die der Schilderung der Kriegsereignisse gewidmeten Werke, wie in Deutschland vor allem das Theatrum Europaeum, oder die zahlreichen französischen, zumeist von der Regierung unterstützten Geschichtsdarstellungen eines Quincy ꝛc. noch eine ergiebige und meist wertvolle Auswahl. Für eigentliche Kriegszwecke waren solche Veröffentlichungen durch den Druck allerdings nicht mehr verwendbar. Um so mehr mußte bei der Unzulänglichkeit auch des sonstigen Kartenmaterials

[1]) Vgl. auch die Plansammlungen der k. Armeebibliothek und des k. Kriegsarchivs.

Digitized by Google

die Erkundung im Felde selbst eine ausschlaggebende Rolle spielen, wie wir uns in der weiteren Darstellung aufs neue überzeugen werden.

Denn nachdem wir mit Ausnahme besonderer Dienstzweige wie Sanitätswesen, Rechtspflege ꝛc. die dienstlichen Verhältnisse in der kurbayerischen Armee zum Abschlusse gebracht haben, dürfte fernerhin zunächst auf die organisatorische Entwickelung von 1701 ab und sodann auf die in der Folge sich abspielenden höchst bedeutsamen Kriegsvorgänge einzugehen sein. Kaum konnten wir uns nach der Schilderung von nicht weniger als vierunddreißig Feldzügen auf eine gedrängte Betrachtung des Heerwesens einlassen, erscholl nach der Wende des Jahrhunderts aufs neue in Sturm und Drang der Kampfruf: „An die Gewehre!“

Digitized by Google